L. XXXIII. 112
Syph. o.
M. o. 655

JOHN HUNTER'S

sämmtliche

Werke practischen Inhalts

nach der neuesten englischen Ausgabe von Palmer
und der französischen von Richelot,

deutsch bearbeitet

von

Dr. Fr. BRANISS,

practischem Arzte zu Berlin.

In drei Bänden

mit allen in der englischen und französischen Ausgabe enthaltenen
Noten und Abbildungen, so wie mit neuen dem gegenwärtigen
Standpunkt der Wissenschaft angehörigen Anmerkungen
bereichert.

I. Band.

BERLIN.
W. ADOLF & COMP.
1848.

JOHN HUNTER'S

sämmtliche

Werke practischen Inhalts

nach der neuesten englischen Ausgabe von Palmer
und der französischen von Richelot,

deutsch bearbeitet

von

Dr. Fr. BRANISS,
practischem Arzte zu Berlin.

In drei Bänden

mit allen in der englischen und französischen Ausgabe enthaltenen
Noten und Abbildungen, so wie mit neuen dem gegenwärtigen
Standpunkt der Wissenschaft angehörigen Anmerkungen
bereichert.

I. Band.

BERLIN.
W. ADOLF & COMP.
1848.

JOHN HUNTER'S
Abhandlung von der venerischen Krankheit

ins Deutsche übertragen

von

Dr. Fr. BRANISS,
practischem Arzte zu Berlin.

Mit Noten

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

von

RICORD in Paris,

BABINGTON in LONDON und F. J. BEHREND in Berlin.

Nebst IX. Tafeln Abbildungen.

BERLIN.
W. ADOLF & COMP.
1848.

Vorrede des französischen Uebersetzers.

Unter den Vorrechten, die das natürliche Erbtheil hervorragender Männer bilden, giebt es kein edleres und beneidenswertheres, als der Einfluss, den sie eine lange Reihe von Geschlechtern hindurch auf die Gemüther Anderer ausüben. Dies war ohne Widerrede das Loos, welches John Hunter bestimmt war. Aber er besass nicht den mächtigen Reiz der Rede, welche die Zahl der Anhänger vervielfältigt, Begeisterung erregt und so viel dazu beiträgt, berühmt zu werden, so dass seine mit so grosser Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt ausgearbeiteten Werke noch in unsern Tagen kaum den Meeresarm überschritten haben, welcher sein Vaterland von dem unsrigen trennt. Zu welcher Berühmtheit wäre er nicht gelangt, wenn eine hinreichende klassische Bildung ihm gestattet hätte, seine Gedanken mit mehr Kürze und Klarheit auszudrücken, wenn der grössere Theil seiner Arbeiten nicht gleichsam vergraben gewesen wäre in einer zwar werthvollen und umfangreichen aber nur einer kleinen Anzahl von

Gelehrten bekannten Sammlung, wenn ihn der Tod nicht in dem Augenblick überrascht hätte, wo er sich anschickte, die letzte Hand an eine vollständige, mit Erklärungen begleitete Darstellung seines Museums zu legen, ein ungeheures Werk, für welches er zehn Folianten, bloss von eigenen Arbeiten gefüllt, zusammengetragen hatte; wenn endlich nicht sein Schwager, Sir Everard Home nach seinem Tode jene Handschriften verbrannt hätte, in welchen die Resultate so vieler Untersuchungen von ihm selbst verzeichnet worden waren.

Von den Werken Hunters kennt man in Frankreich kaum mehr als seine Abhandlung über Blut, Entzündung und Schusswunden und selbst was man aus dieser weiss, hat man nur erst aus zweiter Hand, durch die Schriften seiner Schüler erhalten; das Werk selbst ist fast noch von Niemand nachgeschlagen worden. Daher begehen denn auch sogar die gelehrtesten französischen Pathologen häufig Fehler bei ihren Andern entlehnten Anführungen Hunter'scher Ansichten, was uns jedoch nicht so sehr wundern kann, wenn wir sehen, wie sehr die eigenen Landsleute Hunters in der Auslegung des Textes seiner Schriften von einander abweichen, so dass Abernethy, einer seiner berühmtesten Schüler, sich in der Darstellung seiner Ansichten so augenscheinlich irren konnte.*)

*) Prüfung der Wahrscheinlichkeit von Hunters Theorie des Lebens, von John Abernethy. Diese Arbeit las der Verfasser vor dem Königlichen Kollegium der Wundärzte zu London; eine Uebersetzung davon findet man in Breschet's Bulletins de la Société médicale d'émulation, vom Jahre 1816 Tom. II., pag. 37. — Man sehe auch die Note des Herrn I. F. Palmer im zweiten Bande dieser Ausgabe, im ersten Abschnitt, ersten Kapitel, zum sechsten Paragraphen.

In einer Zeit wie die unsrige, wo man einzusehen anfängt, wie Unrecht man darin hatte, dass man ganz von der Vergangenheit absehen wollte, und wo die Aerzte, von der täglich wachsenden Menge von Kompilationen erschreckt, mit Sehnsucht dem Erscheinen eines Originalwerks entgegen sehen, — in einer solcher Zeit frägt man mit Recht, woher es komme, dass die erste vollständige Ausgabe von den Werken des grossen Hunters erst von gestern herrührt und dass seine Schriften nicht schon seit lange in treuen Uebersetzungen in den Händen aller Studirenden und aller Aerzte unseres Landes sich befinden. Es ist wahrhaft zum Erstaunen, welche Gleichgültigkeit wir, wenigstens in der Medizin, gegen die Werke ausländischer Gelehrten an den Tag legen. Ehedem begünstigte der allgemein verbreitete Gebrauch des Lateinischen unter den gelehrten Schriftstellern die Mittheilung der Gedanken; die Gelehrten hatten nur Ein Vaterland. Wir haben diesen Vortheil eingebüsst. Die wissenschaftlichen Zeitschriften gewähren dafür nur eine unvollständige Entschädigung: sie können bloss Abhandlungen in Umlauf bringen, sie können ihre Spalten bloss den Arbeiten der Zeitgenossen öffnen; die grössern Werke, die Denkmäler eines andern Zeitalters entgehen ihnen. Was uns aber ganz insbesondere der Einsichten beraubt, die wir aus andern Ländern empfangen könnten, das ist die unbegreifliche Herrschaft des Handelsgeistes, welcher in Paris die medizinische Literatur des Auslandes nicht aufkommen lässt. Die Albernheiten Hahnemanns haben einen Uebersetzer und einen Verleger gewonnen, aber die treffliche Abhandlung von Christison über die Gifte, die Abhandlung Hope's über die Krankheiten des Herzens u. s. w, u. s. w., haben noch nicht den Weg in unsere Sprache gefunden. Wie viel Aezte giebt es, welche Haller gelesen haben? Die in einem so hohen Grade

praktischen Werke Astley Coopers waren schon seit mehreren Jahren in England allgemein beliebt, als sie ins Französiche übersetzt wurden; bis dahin waren sie der Mehrzahl der Aerzte nur durch Auszüge bekannt, in denen die Gedanken des Verfassers häufig entstellt wieder gegeben wurden.

Dem Herrn I. F. Palmer, Mitglied der Königlich Medizinischen und Chirurgischen Gesellschaft zu London gehört die Ehre, zuerst die zerstreuten Arbeiten John Hunters gesammelt und seine Landsleute mit der einzigen vollständigen Ausgabe, die selbst im Englischen von den Werken dieses berühmten Mannes existirt, beschenkt zu haben. Bei diesem Unternehmen, das er mit grosser Sorgfalt und vollständigem Erfolg ausgeführt hat, wurde er in einer sehr ausgezeichneten Weise durch die Herrn Richard Owen, Thomas Bell und Georg Babington unterstützt. Nach dieser Ausgabe ist diese französische abgefasst. Die Wahl des Textes, welcher zusammengedrängt und dennoch recht sehr lesbar ist, erlaubte, das Ganze in vier Oktavbänden unterzubringen und auf diese Weise den dafür sich interessirenden Lesern ein bequemes und wenig kostspieliges Werk zu liefern.

Der erste Band enthält das Leben Hunters, die Beschreibung des Hunterschen Museums und die Vorlesungen über Chirurgie. Das Leben Hunters, geschrieben von Herrn Drewry Ottley zeichnet sich besonders dadurch aus, dass darin der Geist, in welchem Hunter seine verschiedenen Arbeiten ausführte, deutlich hervortritt, dass man darin seine fortwährenden Anstrengungen im Interesse der Wissenschaft so wie seine Entwürfe kennen lernt, deren bedeutendster unglücklicherweise nicht zur Ausführung hat kommen sollen; die Biographie bildet in Verbindung mit der Beschreibung des Museums eine vortreffliche Einleitung in die Hunterschen

Werke.*) Unmittelbar darauf folgen die chirurgischen Vorlesungen, welche die eigenthümlichen Grundansichten Hunters enthalten, deren Kenntniss zum Verständniss der übrigen Schriften unentbehrlich ist. Die drei übrigen Bände enthalten hintereinander die Abhandlung von den Zähnen, die Abhandlung von der venerischen Krankheit und die Abhandlung über Blut, Entzündung und Schusswunden, in welchen Abhandlungen man auf jeden Schritt die im ersten Bande vorgetragenen Grundsätze angewandt findet. Den Beschluss machen die zahlreichen Aufsätze, die man sich wohl hüten muss nach ihren Ueberschriften zu beurtheilen, da der stets auf das Allgemeine gerichtete Geist Hunters sich niemals in den Grenzen eines beschränkten Gegenstandes hielt, daher auch die kleinsten seiner Arbeiten überreich an Ideen und allgemeinen Folgerungen sind.

Die Uebersetzung der Hunterschen Werke bot grosse Schwierigkeiten dar.**) Hunters Stil verletzt häufig die Regeln der Logik und bietet eine Menge von Dunkelheiten dar, so dass man bald seinen Gedanken errathen, bald lange über einen Satz nachdenken muss, bevor man seinen Sinn entdeckt. Aber diese Schwierigkeit, Hunter zu verstehen und zu übersetzen, liegt dennoch weniger in der Unregelmässigkeit seines Stils als in der Schärfe und Tiefe seiner Ansichten, weniger darin, dass er schlecht schrieb, wie man so

*) Wir haben aus besondern Gründen das Leben Hunters in den dritten Band unserer deutschen Uebersetzung verlegt, so wie überhaupt die Reihenfolge der Werke abgeändert. Braniss.

**) Ich kann nicht umhin, meinem ehrenwerthen Freunde, dem Herrn Dr. C. Tarnal, dessen einsichtsvoller Rath mir mehrere dieser Schwierigkeiten hat überwinden helfen, hiermit meinen herzlichen Dank öffentlich auszusprechen.

oft behauptet hat, als darin, dass er sich nicht die Mühe nahm, seinen Gedanken zu verflachen, um ihn jeder Intelligenz zugänglich zu machen. Ich habe mich bei meiner Uebersetzung hauptsächlich bemüht, den Sinn der Hunterschen Worte treu wieder zu geben und zwar in einer möglichst klaren Sprache. Ich muss indessen bekennen, dass meine Bemühungen nicht immer von einem vollständigen Erfolge gekrönt worden sind. Einige Stellen haben sich jeder vernünftigen Auslegung widerstrebend gezeigt. Zum Glück sind dieser Stellen nur äusserst wenige, und im Uebrigen darf man, um Hunter mit Leichtigkeit zu verstehen, nicht bloss ein oder das andere Werk getrennt von den andern lesen, sordern muss zuförderst seine eigenthümlichen Ansichten im Ganzen kennen lernen, als wodurch man auch mit seiner Ausdrucksweise vollkommen vertraut werden wird.

Hunter ist von seinen Zeitgenossen nicht verstanden und aus diesem Grunde häufig lächerlich gemacht worden. Die wahre Ursache hiervon ist aber, dass er sie weit hinter sich gelassen hatte, wie am besten daraus hervorgehen dürfte, dass er in seinen Werken, also vor beinahe einem halben Jahrhundert, bereits mehrere der interessantesten Fragen angeregt und erörtert hat, welche gegenwärtig auf dem Gebiete unserer Wissenschaft und Kunst die Tagesordnung bilden. „Hunter, sagt ein Schriftsteller, der ganz geeignet ist, ihn richtig zu beurtheilen*), hat keinen Gegenstand der Physiologie, Medizin oder Chirurgie behandelt, ohne ihm eine neue Seite abzugewinnen. Wenn man ihn liest, wird man unwillkürlich misstrauisch gegen die Ansichten, zu denen man sich bis dahin bekannt hatte; man fühlt sich, so zu sagen,

*) Dezeimeris, Dictionaire historique de la médecine ancienne et moderne, t. III. p. 252.

in eine neue Welt versetzt, von der man keine Ahnung gehabt hatte und hauptschlich dadurch, dass er zum Nachdenken anregt, hat er der Kunst, welcher er angehörte, die vorzüglichsten Dienste geleistet.“ Es ist durchaus wahr, die Lektüre seiner Schriften lässt Gedanken, wie der Schlag des Stahls Funken, hervorspringen; überall, selbst in seinen unbedeutendsten Arbeiten, selbst in seinen Irrthümern, zeigt er Genialität, Tiefe und einen unübertroffenen Reichthum von Kenntnissen. Dies sind die Eigenschaften, welche mir aus seinen Arbeiten entgegen getreten sind und den Glauben einflössen, durch die Uebersetzung derselben ein nützliches Werk gestiftet zu haben.

Vorwort des englischen Herausgebers.

Wer die Fortschritte der neuern Chirurgie bis zu ihrer wahren Quelle verfolgt, kann unmöglich verkennen, dass die Grundsätze, welche Hunter aufgestellt hat, die Keime fast aller seither stattgefundenen Vervollkommnungen enthalten. Gleich einem weisen Baumeister errichtete er unsere Wissenschaft auf einer so breiten Grundlage, dass sein Werk nicht bloss den Angriffen von Gegnern und der Beweglichkeit der öffentlichen Meinung widerstanden hat, sondern auch durch die fast vollständige Bestätigung der Ansichten seines Urhebers, den Ruhm desselben immer mehr und mehr erhöht. Die streng induktive Methode, welche er bei der Behandlung physiologischer Gegenstände beobachtet, bahnte den Weg zu weiteren Forschungen; der Eifer, der ihn beseelte, erweckte zahlreiche Nachfolger auf dem von ihm eröffneten Wege, und die Grundsätze, welche er aufstellte, wurden eine reiche Quelle zahlloser praktischer Anwendungen, welche auch von geringern Geistern ausgeführt werden konnten.

Auf diese Weise ist der Ruhm Hunters nach Ablauf von fast einem halben Jahrhundert mit jedem Jahre eher gestiegen als gesunken; das Land, welches ihn geboren, ist mit Recht stolz auf seinen Namen, und stets sind diejenigen, welche am tiefsten in die Grundsätze der Medizin eingedrungen und die wichtigsten Verbesserungen in der Ausübung derselben entdeckt haben, im Preise seiner Verdienste die Ersten gewesen.

Aber es ist überflüssig, sich noch weitläufiger über den Ruhm dieses ausgezeichneten Forschers auszusprechen, von welchem mit Recht gesagt worden ist, dass er „in der Vereinigung des Physiologen mit dem Wundarzt der grösste Mann gewesen sei, welchen die gesammten Annalen der Medizin aufzuweisen haben" (Lawrence). Behufs einer vollständigern Rechenschaft über die Eigenthümlichkeit des Hunter'schen Geistes und seiner Werke verweisen wir den Leser auf die dieser Ausgabe beigegebene Biographie desselben, in welcher die Sprache des unbedingten Panegyrikers, deren sich frühere Biographen so reichlich bedienten, dem ungeschminkten Ausdruck der Wahrheit Platz gemacht hat. Seine Verdienste sind darin mit richtiger Wage gewogen und die weniger lobenswerthen Seiten seines Karakters als Mensch, wie als Gelehrter keinesweges verheimlicht worden.

Die Wiedereinrichtung und Erweiterung des Hunterschen Museums, verbunden mit der Veröffentlichung wohlgeordneter Kataloge seines Inhalts scheint ganz geeignet, den Ruhm seines Schöpfers noch weiter ausbreiten und ihn noch gerechter zu begründen. Dem gegenwärtigen Herausgeber sind diese Umstände als eine günstige Gelegenheit für die Wiederveröffentlichung der Hunter'schen Schriften erschienen, indem er bedachte, dass, da alle Arbeiten desselben

auf Aufklärung der Gesetze des Lebens gerichtet waren, dieselben mit Nutzen nur im Zusammenhang studirt werden könnten. Diesem nach besitzen alle Diejenigen, welche sich mit seinem Stil und Gedankengang, wie er sie in seinen Schriften niedergelegt hat, vertraut gemacht haben, den besten Schlüssel für sein Museum; während andererseits Alle, die sein Museum genau kennen, hierin des besten Führers auf dem Wege durch seine Schriften sich erfreuen werden. Beides — Museum und Schriften — können zusammengenommen, als das vollständigste Bild der Bestrebungen Hunters betrachtet werden, indem die Schriften den Text zu seinem Museum, das Museum die angemessenste Erläuterung seiner Schriften bildet.

Es kann nur ein Gegenstand tiefen Bedauerns Aller sein, denen das Interesse der Wissenschaft und besonders unseres Faches am Herzen liegt, dass nicht schon früher Jemand eine Sammlung dieser Schriften unternommen hat. Zerstreut in verschiedenen Bänden der Verhandlungen der Königlichen und anderer gelehrten Gesellschaften, sind viele der werthvollsten Abhandlungen Hunters unbekannt geblieben oder vernachlässigt worden, oder bleiben wenigstens der grossen Menge der Fachgenossen unzugänglich; während von denjenigen, welche abgesondert veröffentlicht worden waren, einige gänzlich vergriffen und kaum zu erhalten, andere ausserordentlich inkorrekt und die meisten durch ihre Kostbarkeit und unbequeme äussere Form von dem allgemeinen Verkehr ausgeschlossen sind. Diesen Uebelständen durch Darbietung einer wohlfeilen und korrekten Ausgabe von des Verfassers sämmtlichen Werken zu begegnen, ist einer der Hauptzwecke bei dem vorliegenden Unternehmen gewesen.

Man bedachte dabei noch, wie sehr der Nutzen dieser Arbeit durch Aufnahme der wichtigsten Ergebnisse neuerer Forschungen in der Form von Noten unter dem Text befördert werden würde; und bei der Verfolgung dieses Theiles seiner Aufgabe hat der Herausgeber den geschikten Beistand verschiedener ausgezeichneter Freunde anzuerkennen, deren besonderer Beruf für die Gegenstände, die sie beziehungsweise übernommen, dem Publikum wohlbekannt ist. Es wurde hierbei soweit als möglich Kürze anempfohlen, und es bedarf kaum des Zusatzes, dass Jeder von den Herren allein für die Ansichten verantwortlich ist, die er in seinen Noten ausgesprochen.

Die Abbildungen zu dieser Ausgabe, welche 348 Figuren in 61 Tafeln enthalten, umfassen alle diejenigen, welche die Originalausgaben begleiteten, und sind, mit Ausnahme der Abbildungen zu der Schrift über die Zähne und zwei bis drei anderer, welche durch Herrn Basire neu ausgeführt wurden, Abdrücke der Originalplatten, welche man mit Erlaubniss des Königlichen Kollegiums der Wundärzte, überall wo es nöthig schien, nach den Hunter'schen Zeichnungen und Präparaten vorher retouchirt hat.

Für die Befähigung, dem Publikum ein so vollständiges Werk darzubieten, ist der Herausgeber der Königlichen Gesellschaft verpflichtet, welcher er die Benutzung der trefflichen Kupferstiche, die den Hunter'schen Abhandlungen in den Philosophical Transactions beigegeben sind, zu verdanken hat. Auch Herrn Benjamin Brodie ist er für den schnellen und liberalen Beistand, den er ihm durch Verschaffung dieser Erlaubniss geleistet, vielen Dank schuldig. Es gereicht dem Herausgeber zu besonderer Genugthuung, beiden Theilen sein dankbares Anerkenntniss hiermit öffentlich auszusprechen.

Die gegenwärtige Ausgabe zeichnet sich durch folgende Eigenschaften vor allen vorangegangenen aus:

1) Sie umfasst Alles, was Hunter veröffentlicht hat.

2) Sie enthält eine vollständige und durchgängig verglichene Abschrift seiner chirurgischen und Croonschen Vorlesungen.

3) Es ist ihm eine Biographie des Autors vorangeschickt, welche Originalanekdoten, eine Beurtheilung des Karakters und der Schriften Hunters und eine kurzgefasste Darstellung seines Museums, wie auch seinen Briefwechsel mit Dr. Jenner und Sir Joseph Banks enthält.

4) Sie ist durch die gesammten Original-Abbildungen illustrirt, wozu noch einige andere hinzugefügt worden sind.

5) Das ganze Werk wird von erläuternden Noten begleitet, welche bestimmt sind, solche Lücken auszufüllen, als durch die Fortschritte der Wissenschaft nothwendig darin entstehen mussten.

6) Der Text ist verbessert, die Interpunktion berichtigt und die neuern Benennungen sind hinzugefügt worden. Dunkelheiten, welche von Unangemessenheit des Ausdrucks herzurühren schienen, hat man beseitigt und dem Ganzen ein reiches Inhaltsverzeichniss beigefügt.

Nachdem wir auf diese Weise den Plan und Zweck unseres Unternehmens dargestellt haben, wollen wir hoffen, dass der Leser in seinen Erwartungen sich nicht getäuscht sehen werde. Wir verkennen keinesweges, dass die Werke eines so grossen Meisters einen viel gelehrtern und urtheils-

fähigern Herausgeber verdient hätten, als wir zu sein beanspruchen. Wir bitten jedoch, dass man nicht vergesse, dass unser Werk nicht für solche bestimmt ist, welche in ihrem Fach bereits vollständig ausgebildet dastehen, sondern für Solche, die ihre Laufbahn erst beginnen. Haben wir nun in der Ausführung unserer Aufgabe gefehlt, so bleibt uns doch die Genugthuung, ein gutes Werk unternommen zu haben, welches nach unserer Meinung schon längst von einer geschicktern Hand hätte ausgeführt werden sollen.

London, im September 1835.

Abhandlung

von der

venerischen Krankheit.

Vorrede.

Von allen Werken John Hunter's ist keines, auf welches er grössere Mühe verwandt hätte und dem er mehr Vollendung zu geben bemüht gewesen wäre, als seiner Abhandlung über die Syphilis. „Ich will nicht“ äusserte er gegen einen Freund, „dass es bloss eine Buchhändler-Spekulation werde, ein Werk, bei welchem jede neue Ausgabe die vorangehende überflüssig macht. Ich habe die darin aufgestellten Lehrsätze zu lange geprüft, als dass sie nicht für alle Zukunft eine Sache der Ueberzeugung bilden sollten, und um den Vortrag derselben verständlicher zu machen, habe ich einen Verein von drei Aerzten*) versammelt und deren Verbesserungen eine jede Seite des Werkes unterworfen.“ Wie

*) Sir Gilbert Blanc, George Fordyce und David Pitcrain; es scheint, dass sie auch noch Dr. Marshall hinzugezogen haben.

es scheint, sind diese Stilverbesserungen in die zweite Ausgabe aufgenommen worden, denn beim Vergleich dieser mit der ersten bemerkt man eine grosse Menge von Varianten, die sich auf die Form beziehen und bei denen offenbar die Absicht zum Grunde lag, der Sprache eine höhere Klarheit und Schönheit zu geben. Dabei ist es jedoch zweifelhaft, ob bei dem Tausche viel gewonnen worden. Allerdings hat der Stil dadurch an Härte verloren, aber zu gleicher Zeit auch an Kraft und zuweilen selbst an Richtigkeit und Bestimmtheit. Da indessen diese Verbesserungen hier und da auch noch wichtigere Dinge als den Stil berühren, so muss die zweite Ausgabe ohne allen Zweifel als Ausdruck der letzten Forschungen Hunter's, so wie der definitiven Schlüsse, die er daraus zog, angesehen werden. Die dritte Ausgabe ist nach seinem Tode durch Sir Everard Home besorgt worden, der sich im Allgemeinen an den Text der ersten Ausgabe hielt und einige Stellen hinzufügte, welche zuverlässig niemals von John Hunter geschrieben worden sind. Wir sind deshalb dem Texte der zweiten Ausgabe als dem genauern gefolgt; da jedoch die von Sir E. Home herrührenden Zusätze aus den hinterlassenen Papieren Hunter's gezogen sind, so haben wir es für zweckmässig gehalten, sie nicht gänzlich zu unterdrücken, sondern diejenigen, die sich nicht bloss auf die Form beziehen, als Anmerkungen unter den Text zu setzen.

Unstreitig trägt das in dieser Gestalt hier erscheinende Werk das Gepräge des Geistes, der es empfangen und ausgeführt hat. Um das volle Verdienst desselben richtig zu schätzen, muss man es mit den Büchern vergleichen, welche bis dahin über denselben Gegenstand in England erschienen waren. Fast alle scheinen sie weniger zur Vermehrung der

Masse von Kenntnissen, welche man damals über die venerische Krankheit besass, geschrieben, als um ein augenblickliches Aufsehen zu erregen und hieraus Vortheil zu ziehen. John Hunter stellte sich überall ein höheres Ziel. Er bemühte sich, die allgemeinen Grundsätze der Pathologie auf diese Krankheit anzuwenden und sie der tief eindringenden Analyse zu unterwerfen, welche ihm in allen seinen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Führer gedient hatte. Die Thatsachen, welche seine tägliche Erfahrung ihm lieferte, sind wichtig, nicht wegen ihrer Besonderheit, als vielmehr wegen der Schlüsse, auf welche sie führen. In vielen Fällen, wo die frühere Praxis unsicher und streitig war, stellte er methodische Grundsätze für die Behandlung auf und da, wo die Praxis gut war, gab er ihr eine feste Grundlage, indem er Vernunftschlüsse an die Stelle eines bloss empirisch herkömmlichen Verfahrens setze. Es sind besonders die Krankheiten der Blase und der Harnröhre, über welche die in diesem Werke enthaltenen Beobachtungen das erste Licht verbreiteten; sie haben den genauen Kenntnissen, welche wir gegenwärtig über diese Krankheiten besitzen, als Fundament gedient.

Es ist jedoch nicht in Abrede zu stellen, dass dieses Werk auch seine Mängel habe. Man findet darin viele Betrachtungen, welche mehr theoretischen als praktischen Werth besitzen und ein Theil der darin enthaltenen Lehren hat nicht jene allgemeine Beistimmung erhalten, deren die Mehrzahl der übrigen Werke Hunter's sich zu erfreuen hatte. Man muss den Urprung dieser Unvollkommenheiten sowohl in der Natur des Gegenstandes, als auch in der Eigenthümlichkeit des Hunter'schen Geistes suchen.

Denkt man etwas reiflicher nach, so findet man, dass die venerische Krankheit ein Gegenstand war, der dem be-

sondern Talente Hunter's am wenigsten zusagte. Die Fähigkeiten, die ihn hauptsächlich vor andern Gelehrten auszeichneten und im Allgemeinen seine Erfolge sicherten, waren ein Eifer und eine Thatkraft, welche nichts schwächen, ein Fleiss, den Nichts ermüden konnte. Unterstützt durch solche Eigenschaften, betrieb er seine Forschungen mit einer Thätigkeit ohne Beispiel und brachte eine Menge von Thatsachen ans Licht, welche den minder energischen Untersuchungen der andern Beobachter entgangen waren. Ueberall, wo unsere Kenntnisse unvollständig und verworren waren, haben die neuen Thatsachen, welche er durch Beobachtung erhielt, durch anatomische Zergliederung entdeckte oder durch das Experiment feststellte, über den ganzen Gegenstand das lebhafteste Licht an der Stelle von Ungewissheit und Dunkel verbreitet. Seine Ansichten waren stets gross und allgemein umfassend; aus der Verbindung seiner neuen Entdeckungen mit dem bereits Bekannten leitete er ohne Schwierigkeit Gesetze ab, welche sich früheren Untersuchungen entzogen hatten, und bestätigte nachher seine Schlussfolgerungen durch neue Beobachtungen und eine ausgebreitetere Erfahrung. Mehr seinem Fleiss im Untersuchen als der Macht seines Denkens sind wir seine Entdeckungen schuldig; wirklich stand letztere nicht auf gleicher Höhe mit seinen übrigen Eigenschaften, doch wurden seine logischen Irrthümer fortwährend durch die beträchtliche Menge und Genauigkeit seiner mit Experimenten verbundenen Beobachtungen berichtigt.

Aber in seinen Studien über die venerische Krankheit hatte er nur wenig Gelegenheit, die Mittel, deren er sich bei seinen Untersuchungen gewöhnlich bediente, in Anwendung zu bringen. Experimente an Thieren sind unmöglich, weil die Krankheit auf die menschliche Gattung beschränkt

scheint. Zergliederungen gewähren wenig Aufschluss, da das syphilitische Gift selbst sich gänzlich unsern Blicken entzieht und diejenigen seiner Wirkungen, die nicht deutlich vor Augen liegen, zu fein sind, um unmittelbar wahrgenommen zu werden. Da die Mehrzahl der syphilitischen Symptome sich an oberflächlichen, den Blicken ausgesetzten Stellen offenbaren, so waren ihre Form und ihre allgemeinen Kennzeichen seit lange den Wundärzten wohl bekannt gewesen; die mehr innerlichen krankhaften Veränderungen dagegen sind durch blosse Besichtigung nicht zu entdecken, noch leicht sinnlich zu demonstriren. Beobachtungen, wie man sie aus der täglichen Praxis schöpfen kann, standen Hunter ebenso wie den Andern zu Gebote, aber ebenso musste er auch auf alle die Schwierigkeiten, welche die Fortschritte seiner Vorgänger aufgehalten hatten, stossen, und war bei den gleichen Ursachen auch gleichen Irrthümern ausgesetzt, wie diese. Wir besitzen über die venerische Krankheit eine Menge von Beobachtungen, welche wir als festbegründet ansehen dürfen: was wir brauchen, ist daher nicht ein Zuwachs von Materialien, sondern eine genaue Beurtheilung derjenigen, die wir bereits besitzen, um dadurch im Stand gesetzt zu werden, sie besser zu verstehen, und das scheinbar Widersprechende, welches an ihnen haftet, zu zerstreuen. Die von John Hunter gemachten Beobachtungen waren nicht neu und wichtig genug, um ein bis dahin unbekanntes Licht auf die Pathologie der Syphilis werfen zu können.

Er befand sich daher in der Nothwendigkeit, seinem Raisonnement die alte Erfahrung zu Grunde zu legen, und sich darauf zu beschränken, die Irrthümer seiner Vorgänger durch eine korrektere Art des Schliessens zu berichtigen. Aus diesem Grunde kann es nicht überraschen, dass seine Bemühungen hier minder glücklich waren, als in den andern

Zweigen der Pathologie und dass es ihm oft misslang, das Dunkel zu zerstreuen, worin unsere Krankheit gehüllt ist. Man kann selbst fragen, ob sein natürlicher Hang zum Generalisiren ihn nicht bisweilen irre geführt hat und ob er nicht in dem Wunsche, ein allgemeines Gesetz zu bekräftigen, sich bisweilen von der Grundlage allgemein annerkannter Thatsachen entfernt und die Sache dunkler gelassen habe als sie vorher gewesen.

Einen Weg gab es, auf welchen die Forschung zu höheren Ergebnissen geführt haben würde. Die Symptome der venerischen Krankheit, so augenfällig sie sind, variiren doch zugleich unendlich und sind sogar bis auf den heutigen Tag ihre Unterschiede noch nicht genug festgestellt worden. Hätte nun Hunter die ganze Kraft und Schärfe seines Talentes darauf verwandt, jedes einzelne Symptom genau zu beschreiben und bei einer jeden Varietät zu untersuchen, welches das besonders angegriffene Gewebe sei und worin die eigenthümliche Natur der krankhaften Veränderung desselben bestehe, so würde er seinem Raisonnement einen festen Boden gegeben und sicherlich mehr Licht über die syphilitische Krankheit und mehrere andere, die ihr ähnlich sind, verbreitet haben. Es ist sogar wahrscheinlich, dass er die Gesetze gefunden hätte, wonach die eigenthümliche Wirkung des venerischen Giftes vor sich geht, so dass man nicht ferner in Gefahr gewesen wäre, die Wirkungen dieser Krankheitsursache mit Krankheiten, die aus einer ganz andern Quelle stammen, zu verwechseln; dass er ferner die scheinbaren Widersprüche gelöst hätte, welche man in der Wirkung der Arzneimittel beobachtet und dass er endlich, indem er jeder Gruppe von Symptomen das für sie passende Heilmittel zuwies, die Behandlung aus einer zweifelhaften und empirischen zu einer sichern und ratio-

nellen gemacht hätte. Es ist gewiss, dass er neuen Entdekkungen eine Bahn gebrochen hätte, deren Ziel nicht zu berechnen ist und dies nicht bloss in Bezug auf die Krankheit, welche den Gegenstand dieses Werkes bildet, sondern auch in Bezug auf andere Krankheiten, die bis jetzt noch wenig von den Pathologen studirt worden sind, insbesondere die Ausschläge und die übrigen Affektionen der Haut.

Man kann unmöglich in Zweifel ziehen, dass Hunter einer solchen Aufgabe gewachsen gewesen wäre. Die Beschreibungen, welche er in dem vor uns liegenden Werke giebt, reichen hin, jenes Vertrauen zu begründen. Sie sind noch niemals an Genauigkeit und Klarheit übertroffen worden und bilden noch nach einem halben Jahrhundert stehende Definitionen, auf welche alle nachfolgenden Schriftsteller Bezug nehmen. Aber der Plan, von welchem ich so eben einen Umriss gegeben, wäre mühsam und nur mit einem bedeutenden Zeitaufwand auszuführen gewesen, er hätte ein ganzes Leben in Anspruch genommen; die Frucht, welche er versprach, lag in weiter Ferne und war ungewiss, der Autor selbst hätte sie niemals gepflückt, sie wäre die Beute einer spätern Generation geworden. Hunter gab seinem natürlichen Hange nach. Er zog den lockenderen Weg vor, denjenigen, der ihn unmittelbar zum Ziele zu führen schien und der so viele philosophische Köpfe irre leitet, Er suchte auf einen Schlag durch Conjektur zu den allgemeinen Gesetzen der Natur zu gelangen, anstatt von einem in das Einzelne gehende Studium ihrer untergeordneten Operationen durch stufenweises und behutsames Schliessen zu den Gesetzen aufzusteigen, welche ihr allgemeines Wirken beherrschen.

„Altera (via) a sensu et particularibus advolat ad axio-
„mata maxime generalia, atque ex iis principiis eorumque

„immota veritate judicat et invenit axiomata media; altera „a sensu et particularibus excitat axiomata ascendendo conti„nenter et gradatim, ut ultimo loco perveniatur ad maxime „generalia *).“

Aber wiewohl diese Abhandlung mehr als alle übrigen Werke Hunters den Vorwurf verdient, vorzeitige Verallgemeinerungen zu enthalten, so ist sie doch andererseits auch so reich an praktischen Bemerkungen von höchstem Werth, dass sie zu allen Zeiten einen wesentlichen Theil der Studien jedes Wundarztes wird bilden müssen, der sich mit der Krankheit, von welcher sie handelt, vertraut zu machen wünscht. — In gegenwärtiger Ausgabe hat man ihr noch einen allgemeinern Nutzen dadurch zu geben gesucht, dass man ihr die Resultate der spätern chirurgischen Arbeiten einverleibte. Hunter's Meinungen sind darin mit derjenigen Hochachtung behandelt worden, welche man seinem hohen Rufe schuldig ist; aber man hat zugleich alle wichtigen Beobachtungen aufgenommen, welche von andern Pathologen ans Licht gestellt worden sind, mochten sie nun seine Lehre bestätigen oder berichtigen, auf dass die Leser in Stand gesetzt würden, mit einem einzigen Blick den gegenwärtigen Gesammtzustand der Wissenschaft zu umfassen, und durch Vergleichung der Ansichten anderer Pathologen mit denen Hunter's sich selbst ein Urtheil über das Wahre und Irrige an den letztern zu bilden.

G. G. Babington.

*) Baco, die neunzehnte Aphorisme.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Einleitung.

Zwei Gründe haben mich bewogen, die folgende Abhandlung zu veröffentlichen: erstlich hege ich die Hoffnung, dass mehrere neue Beobachtungen, die darin verzeichnet sind, für würdig der öffentlichen Aufmerksamkeit werden gehalten werden; zweitens ergreife ich gern die mir darin gegebene Gelegenheit, die wahre Quelle einiger Meinungen aufzudecken, die dermalen Geltung in der medicinischen Welt haben.

Da die meisten theoretischen Ansichten, auf welche ich mich im Verfolg dieses Werkes stütze, mir persönlich angehören, so glaube ich, bevor ich auf den Gegenstand selbst eintrete, einige Aufklärung über diese Punkte geben zu müssen, damit meine Leser leichter die Ausdrücke verstehen mögen, deren ich mich in der Regel bedienen werde.

§. 1.

Von der Sympathie.

Ich theile die Sympathie in eine allgemeine und eine örtliche.

Die allgemeine Sympathie besteht darin, dass der gesammte Organismus irgend einen bestimmten Eindruck oder eine Thätigkeit mit empfindet. Die örtliche Sympathie äussert sich, wenn ein oder mehrere besondere Theile des Körpers irgend einen örtlichen Eindruck oder Thätigkeit mit empfinden.

Die allgemeine Sympathie ist verschieden in den verschiedenen Krankheiten; in der venerischen Krankheit stellt sie sich unter zwei Hauptformen dar, als symptomatisches Fieber und als hektisches Fieber. Das symptomatische

Fieber ist die unmittelbare Wirkung einer örtlichen Verletzung; es offenbart sich selten in einem hohen Grade in der venerischen Krankheit, unter welcher Form dieselbe auch auftrete, ausgenommen, wenn eine Hodenentzündung in Folge eines Trippers vorhanden ist, eine Krankheit, die selbst als Beispiel örtlicher Sympathie dienen kann; in diesem letztern Falle ist das symptomatische Fieber ein allgemeines Mitleiden, hervorgehend aus einem örtlichen. — Das hektische Fieber ist das Mitleiden der gesammten Konstitution mit einer örtlichen Krankheit, deren Heilung sie nicht zu bewirken im Stande ist. Man beobachtet es in der konstitutionellen Syphilis häufiger und in einem höhern Grade, als bei jeder andern Form der venerischen Krankheit.

Ich theile die örtliche Sympathie in drei Arten: die entfernte Sympathie, die Sympathie durch Aneinanderliegen, und die Sympathie durch unmittelbaren Zusammenhang. Die entfernte Sympathie findet unter Theilen Statt, die keinen ersichtlichen Zusammenhang unter einander haben, vermittelst dessen man sich die sympathischen Wirkungen erklären könnte, wie z. B. wenn bei Entzündungen der Leber der Kranke sympathische Schmerzen in der Schulter empfindet. Die Sympathie durch Aneinanderliegen äussert sich zwischen gesonderten Theilen, die in keiner weitern Verbindung unter einander stehen, als die aus ihrer Nachbarschaft oder Berührung entspringt; ein Beispiel davon findet man in der Sympathie des Magens und der Gedärme mit den Bedeckungen des Unterleibes. Die Sympathie durch unmittelbaren Zusammenhang zeigt sich da, wo eine Affektion in einem und demselben Theile nach und nach sympathisch um sich greift, indem sie dabei von dem zuerst ergriffenen Orte wie von einem Mittelpunkte ausgeht; sie ist die gemeinste von allen und wir haben ein Beispiel davon in der Art und Weise, wie eine Entzündung sich über einen Theil verbreitet.

§. 2.

Von der Unverträglichkeit der krankhaften Thätigkeiten unter einander.

Man vermuthet nicht allein das Dasein der venerischen

Krankheit in vielen Fällen, wo die Natur der Symptome nicht vollkommen deutlich ausgesprochen ist, sondern man setzt auch voraus, dass sie mit andern Krankheiten, wie Gicht und Scorbut, Verbindungen eingehen könne; man spricht daher von einer venerischen Gicht, oder von einer Vermischung der venerischen Krankheit mit dem Scorbut. Diese Annahme scheint mir auf einem Irrthume zu beruhen. Ich habe niemals irgend einen Fall dieser Art gesehen und die Sache selbst scheint mir unverträglich mit den Gesetzen, nach denen die Offenbarung krankhafter Thätigkeiten im Organismus vor sich geht. Es ist für mich ausser Zweifel, dass zwei verschiedene Thätigkeiten nicht gleichzeitig in demselben Körper oder demselben Theile Statt finden können. Zwei verschiedene Fieber können nicht im nämlichen Augenblicke in einem und demselben Körper existiren, noch zwei örtliche Krankheiten in einem und demselben Theile. Weil die Symptome der venerischen Krankheit, wenn sie die Haut befallen hat, einige Aehnlichkeit mit den Symptomen darbietet, welche man gemeinhin scorbutisch nennt, so glaubt man oft, dass diese beiden Zustände mit einander vereinigt und in einem und demselben Theile gegenwärtig sind.

Was man eine scorbutische Konstitution nennt, ist nichts Anderes als eine Konstitution, behaftet mit einer sehr grossen Empfänglichkeit für eine krankhafte Thätigkeit, welche Hautausschläge bewirkt und durch den Einfluss irgend einer Gelegenheits-Ursache erzeugt wird. Unter den verschiedenen Theilen des Körpers sind einige mehr, andere weniger empfänglich für diese Thätigkeit; in den erstern bedarf es daher auch einer leichtern unmittelbaren Veranlassung, um die Krankheit in ihnen zu erregen. Aber weil eine Konstitution für eine Krankheit ganz besonders empfänglich ist, daraus folgt noch nicht, dass sie nicht ebenso fähig sei, andere Krankheiten zu empfangen. Ein Mensch kann zu gleicher Zeit an Syphilis und Pokken leiden; d. h. während gewisse Theile seines Körpers von dem venerischen Gifte angesteckt sind, können sich die Pocken bei ihm einfinden und beide Krankheiten können neben einander bestehen, niemals aber in den nämlichen Theilen. Ginge diesen beiden Krankheiten ein Fieber voran und folgte eine jede dem Fieber, durch das sie zu Stande gekommen, fast in

demselben Zeitabstand von seinem ersten Auftreten, so wäre es ganz unmöglich, dass die beiden eigenthümlichen Krankheitsformen sich gleichzeitig entwickelten, selbst in verschiedenen Theilen. Zwei Fieber, welche man sich diesen beiden verschiedenen Krankheiten vorangehend dächte, würden nicht gleichzeitig existiren können.*)

Nach diesem Prinzipe glaube ich folgende Fragen aufstellen zu können. Wenn es zuweilen geschieht, dass die Inoculation von keinem Erfolge begleitet ist und Viele ungestraft manchen Veranlassungen zur Ansteckung trotzen, kann dies nicht bisweilen daher rühren, dass die diesen Einflüssen ausgesetzten Individuen bereits mit einer andern Krankheit behaftet sind und folglich unfähig, eine neue pathologische Thätigkeit in sich aufzunehmen? Kann man nicht in vielen Fällen die grossen Unterschiede in der Zeit, welche zwischen dem Auftreten der Ursache und der Erscheinung der Wirkung verläuft, auf das nämliche Gesetz zurückführen? — In den Fällen, wo der am Arme gemachte Einstich erst 14 Tage nach der dadurch bewirkten Einführung des Pockengiftes Zeichen von

*) Hunter glaubt nicht an die Möglichkeit des gleichzeitigen Bestehens zweier verschiedenen pathologischen Thätigkeiten. Buchstäblich genommen würde jedoch dieser Grundsatz Hunter's einen sehr schweren Irrthum aussprechen. Die Erfahrung zeigt uns täglich Personen, die gleichzeitig die Gicht und die Syphilis, sowohl primäre als constitutionelle, den Scorbut oder die Scrofeln ebenso gleichzeitig mit syphilitischen Zufällen haben. In diesen Fällen ist keine venerische Gicht oder venerischer Scorbut im eigentlichen Sinne des Wortes vorhanden, sondern eine Komplikation zweier Krankheiten, die jede für sich oder gemeinschaftlich sich verschlimmern und in dieser Zusammensetzung dann sehr bestimmte Anzeigen für die Behandlung bedingen.

Der Satz Hunter's liesse sich bei akuten und besonders fieberhaften Affektionen, wo nach den Gesetzen der Revulsion das stärkere Uebel das zur Zeit schwächere heilen oder hemmen kann, vertheidigen; in Krankheiten wie die Syphilis ist er falsch. Es giebt keine Krankheit, welche unbedingt die Ansteckung durch Syphilis verhinderte und diese kann wiederum ihrerseits, so lange sie dauert, gegen keine andere Schutz gewähren.

P. Ricord.

Entzündung giebt, fand da nicht vielleicht im Augenblick der Impfung irgend eine andere Krankheit des Körpers Statt? Beruht nicht die Heilung einiger Krankheiten auf demselben Prinzip? Die Hemmung oder Heilung eines Trippers durch ein eingetretenes Fieber bietet das Beispiel eines Falles der letzten Art. —

Gestützt auf diese Ansichten will ich aus der zahlreichen Menge meiner Beobachtungen folgenden Fall hervorheben. Am 16. März 1775 impfte ich ein Kind mittelst breiter Einstiche am Arm. Am Sonntage darauf zeigten sich Symptome, welche glauben liessen, dass die Impfung gefasst habe, jeder Einstich war nämlich von etwas Entzündungs-Röthe umgeben und man bemerkte einige Anschwellung der Haut. Am 20. u. 21. zeigte sich Fieber, doch erklärte ich, dass das kein Pockenfieber sei, denn seit dem 19. hatte die örtliche Entzündung durchaus keine Fortschritte gemacht. Am 22. brach ein reichlicher Ausschlag hervor, der sich offenbar als Masern zu erkennen gab; von da ab schienen die Wunden am Arm rükgängig zu werden und zeigten sich weniger entzündet. Am 23. war das Kind völlig bedeckt von dem Maserausschlage und die Wunden an den Armen befanden sich in demselben Zustande wie Tages zuvor. Am 25. fingen die Masern zu verschwinden an. Am 26. u. 27. wurden die kleinen Stichwunden von Neuem ein wenig roth. Am 29. nahm die Entzündung zu und es bildete sich etwas Eiter. Am 30. bekam das Kind Fieber, die Pocke erschien zur gewöhnlichen Zeit, verlief wie gewöhnlich und endete günstig.*) —

*) Ich glaubte, es werde von Interesse sein, mit diesem Falle folgende Beobachtung, welche ich in der deutschen Zeitschrift für die gesammte Medizin vom November 1836 finde, zusammenzustellen; Dr. Glehn hat sie unter der Ueberschrift: Kampf zwischen dem Scharlach und den Pocken in die Verhandlungen der Petersburger medizinischen Gesellschaft aufgenommen.

Am 25. November 1834, zu einer Zeit, wo Scharlach und Pocken epidemisch herrschten, wurde ein junger Seeoffizier ohne deutliche Veranlassung von wiederholtem Erbrechen befallen. Am 26. fühlte er sich besser; aber am 27. klagte er über Kopfschmerz,

Eben so bemerkt man, dass auch die venerische Krankheit zu verschiedenen Zeiten nach erfolgter Ansteckung zum Vorschein kommt. Kann man diese Thatsache nicht aus denselben pathologischen Grundsätzen erklären?

§. 3.

Von der relativen Stärke der verschiedenen Theile des Körpers in Folge ihrer Lage und ihres Baues.

Wie wir Gelegenheit haben werden zu sehen, werden diejenigen Theile, welche in der Nähe des Mittelpunktes des Kreislaufes liegen, leichter von krankhaften Thätigkeiten ergriffen, und lassen dieselben rascher durch ihre Stadien verlaufen, als die davon entferntern; denn das Herz übt seinen Einfluss auf die verschiedenen Theile des Körpers im Verhältniss der Nähe, in welcher sie sich zu ihm befinden und je weiter ab von diesem Organe ein Theil gelegen ist, um so weniger Lebenskraft besitzt er.

Es ist dies eine Thatsache, die besser durch Krankheiten als durch eine der im Zustande der Gesundheit vorkommenden

Schwindel und Abgeschlagenheit, sein Puls war häufig, die Zunge weiss, die Augen geröthet. Er hatte bald Schauder, bald überlaufende Hitze. Diese Zufälle erreichten am 28. ihre äusserste Heftigkeit, und am 29. erschien ein dunkelrother Scharlachausschlag am Gesicht, am Halse, an der Brust und den obern Gliedmassen. Zur selben Zeit bemerkte man einige einzeln stehende Pusteln an der Stirn und dem Gesichte. Gaumensegel und Zäpfchen waren entzündet, das Schlingen bedeutend erschwert. Am andern Morgen bleichte der Scharlachausschlag und verschwand, während auf der andern Seite die Pusteln immer zahlreicher wurden, sich rein abzeichneten und bald als derjenigen Pockenform angehörig erkannt wurden, welche man mit dem Namen Varioloiden bezeichnet. Der Pockenausschlag verbreitete sich darauf über den ganzen Körper. Von dem Augenblick an, wo der Scharlach verschwand, verloren sich alle beunruhigenden Zufälle und die Krankheit durchlief ihre Stadien mit grosser Gutartigkeit.

Einen ähnlichen Fall erzählt Hufeland in seinen Beobachtungen über die Pocken und die Kuhpocken. (Weimar 1798.) Auch in diesem Falle hatten die Pocken das Uebergewicht.

G. Richelot.

Thätigkeiten zu beweisen ist. Im Zustande der Gesundheit können wir keine vergleichenden Proben anstellen, denn zwei Theile des thierischen Körpers, welche in ungleichen Abständen vom Herzen gelagert sind, können nicht in eine und dieselbe Thätigkeit versetzt werden und man kann also auch daraus keine Schlüsse bilden. Merkwürdig ist aber, dass alle zum Leben unentbehrlichen Partieen in der Nähe des Herzens liegen.

In Krankheiten sieht man die Extremitäten häufiger aus Schwäche absterben als andere Theile, besonders bei Leuten von hohem Wuchs, weil das Herz das Blut nach diesen entfernten Gegenden mit weniger Kraft hintreibt als nach näher gelegenen. - Bei sehr geschwächter Konstitution werden Kranke, die an halbseitiger Lähmung leiden, zuletzt oft vom Brande an den Gliedmassen der gelähmten Seite befallen. - In einigen Fällen dieser Art zerreissen die Arterien und es entsteht dadurch ein Extravasat. Man kann mit Recht vermuthen, dass die Gefässe, welche dieses Schicksal trifft, auch im gesunden Zustande verhältnissmässig schwächer sind als die andern. Nun fangen aber solche Extravasate gewöhnlich gleichfalls in den Extremitäten an.

Dieses Gesetz zeigt sich aber nicht blos in diesen beiden Zufälle deutlich, sondern auch in allen übrigen, welche den Körper befallen können. Es wird durch die Leichtigkeit erwiesen, mit welcher sich Krankheiten an Punkten, die dem Mittelpunkte des Kreislaufes ferner stehen, entwickeln und anwachsen, so wie durch die Art, in welcher sie zur Heilung vorschreiten.

Aber nicht blos im Verhältniss ihres grössern oder geringern Abstandes vom Herzen unterscheiden sich die Theile hinsichtlich ihrer Lebenskraft von einander, sondern auch im Verhältniss ihres eigenthümlichen Baues; daher sind die krankkaften Thätigkeiten, die sich in den verschiedenen Theilen des Körpers offenbaren, ebenso verschieden, als die Thätigkeiten, die im Zustand der Gesundheit darin vor sich gehen.

Der lebende Körper ist aus verschiedenen Geweben zusammengesetzt, wie Muskeln, Sehnen, Zellgewebe, Bänder, Knochen, Nerven u. s. w. Wir vermögen den Gang der Krankheiten in einem jeden dieser Gewebe vergleichend zu verfol-

folgen und hiernach den Grad ihres Wiederherstellungsvermögens zu erkennen; dieses Studium lehrt uns nun aber, dass die verschiedenen Theile in dieser Beziehung sich gar sehr von einander unterscheiden. Ich habe bis jetzt noch nicht zu bestimmen vermocht, in wie weit diese Verschiedenheiten in allen Krankheiten sich aussprechen; aber ich bin zu glauben geneigt, dass die spezifischen Krankheiten, wie Scrofeln und Krebs, im Allgemeinen in den verschiedenen Geweben*) nicht verschieden auftreten und dass sie in allen Theilen, die ihnen zugänglich sind, dieselben spezifischen Wirkungen hervorbringen. In Krankheiten, durch innere Störungen verursacht, verhält es sich nicht also; man bemerkt vielmehr einen grossen Unterschied in der Heftigkeit der Erscheinungen, indem die Theile gemäss ihrer besonderen Natur wirken; diese Bemerkung ist auch auf die venerische Krankheit anwendbar. Jener Unterschied scheint hauptsächlich in dem grössern oder geringern Grade von Kraft, womit der Theil der krankhaften Thätigkeit Widerstand leistet, zu bestehen. Die Gewebe besitzen um so weniger Widerstandskraft gegen Krankheiten, je tiefer ihre Lebenskraft überhaupt steht. Aus diesem Grunde entwickeln sich krankhafte Thätigkeiten um Vieles langsamer in den Knochen, in den Sehnen, in den Bändern und im Zellgewebe, als in den Muskeln oder der Haut. Dieser Satz findet seine volle Anwendung auch in der venerischen Krankheit**).

*) Es versteht sich von selbst, dass ich hierbei die Theile ausnehme, die für gewisse spezifische Krankheiten mehr Neigung haben als andere, wie z. B. die lymphatischen Drüsen für Scrofeln, die Brustdrüse für den Krebs.

I. Hunter.

**) Hinsichtlich der venerischen Krankheiten muss man jedoch einige Ausnahmen machen. Nach den Schleimhäuten und der Haut ist das Zellgewebe unstreitig am geeignetsten für die Entwickelungen der syphilitischen Krankheit und von allen Geweben widersteht ihnen das Muskelgewebe am allermeisten.

P. Ricord.

§. 4.

Von der besondern Empfänglichkeit der Theile für verschiedene Krankheiten.

Es giebt Theile, die sich für gewisse spezifische Krankheiten viel empfänglicher zeigen als andere. Die Ansteckungsstoffe wählen ihre Stellen im lebenden Körper, als ob sie auf gewisse organische Gewebe angewiesen wären. Auf diese Weise ist die Haut der Sitz der gemeinhin sogenannten scorbutischen Ausschläge und verschiedener anderer Krankheiten; sie ist auch der Sitz der Pocken und Masern. Die Kehle ist der Sitz der Wasserscheu und des Keuchhustens. Die Scrofeln befallen das absorbirende Gefässsystem und insbesondere die Drüsen. Die weiblichen Brüste, die Hoden und die conglomerirten Drüsen sind der Sitz des Krebses. Die Haut, die Kehle und die Nase sind empfänglicher für die constitutionelle Syphilis als Knochen und Knochenhaut, und diese letztern werden schneller davon ergriffen, als mehrere andere Theile, namentlich die für das Leben wichtigsten, welche vielleicht ganz und gar unempfänglich für diese Krankheit bleiben.*)

§. 5.

Von der Entzündung.

Ich betrachte die gewöhnliche Entzündung als eine vermehrte Thätigkeit der Haargefässe, die zu gleicher Zeit der Sitz einer eigenthümlichen Wirksamkeit sind, unter deren Einfluss sie folgende Erscheinungen hervorbringen: Verwachsung der Theile, Bildung von Eiter und mehr oder weniger bedeutende Zerstörung der festen Theile. Diese Wirkungen beruhen nicht auf einer blossen Vermehrung der Thätigkeit oder einer blossen Erweiterung der Gefässe, sondern auf einer spezifischen

**) Ich habe der königlichen Akademie der Medizin syphilitische Tuberkeln des Gehirns, welche mit nodis (Tuberkeln des Zellgewebes) zusammentrafen, bei einem Individuum, welches an tertiärer Syphilis litt, vorgelegt. Bald nachher zeigte mein Kollege, Herr Cullerier, ein neues Beispiel hiervon derselben gelehrten Gesellschaft vor.

P. Ricord.

Thätigkeit, welche mir bis jetzt noch nicht gehörig begriffen scheint.

Ich habe diese drei Wirkungen der Entzündung als drei verschiedene Arten derselben genommen und adhäsive Entzündung diejenige, welche in Verwachsung der Theile endet; suppurative Entzündung diejenige, welche sich durch Eiterbildung kenntlich macht und ulzerative Entzündung diejenige, welche mit Substanzverlust verbunden ist, genannt.

In der adhäsiven Entzündung ergiessen die Arterien gerinnbare Lymphe, welche das Mittel der Vereinigung abgiebt. Diese Lymphe wird nicht blos ergossen, sondern hat auch, bevor sie das Innere der Gefässe verlässt, eine Veränderung erlitten, denn man findet sie in entzündeten Venen, wo sie, bereits koagulirt, Lagen bildet, die sich über die innere Oberfläche dieser Gefässe verbreiten, was nicht möglich wäre, wenn die Gerinnung eine blosse Folge des Ergusses wäre. In der suppurativen Entzündung erleidet das Blut bevor es ergossen wird, eine noch tiefere Veränderung, in Folge deren es sich in Eiter verwandelt; diese Veränderung ist ohne Zweifel die Wirkung eines Prozesses, der dem der Sekretion ähnlich ist. In der ulzerativen Entzündung sind es keinesweges die Arterien, welche die Gewebe mit sich fortführen; vielmehr kommt diese Verrichtung den einsaugenden Gefässen zu, die zu gesteigerter Thätigkeit angetrieben sind.

Der Zustand und die Thätigkeit der Arterien müssen in den beiden ersten Arten der Entzündung verschieden sein. Die suppurative Entzündung kann keineswegs blos als eine vermehrte Thätigkeit, als worin die adhäsive Entzündung besteht, betrachtet werden, denn ihre Wirkungen sind gänzlich verschieden von denen der letztern. Aber in der dritten Art bleibt die Thätigkeit der Arterien wahrscheinlich dieselbe wie in der zweiten und die Thätigkeit der Saugadern kommt nur noch hinzu, um die Zerstörung der festen Theile und folglich der Arterien selbst zu bewirken.

§. 6.

Vom Brande.

Der Brand ist von zweierlei Art, je nachdem ihm Entzün

dung vorangegangen ist oder er unabhängig von derselben besteht. Ich werde mich hier blos mit der ersten Art beschäftigen, denn ihr gehören die Fälle von Brand an, welche wir im Laufe dieses Werkes anführen werden.

Die Entzündung ist eine vermehrte Thätigkeit, welche unter dem Einflusse der Lebenskraft steht, womit ein jeder Theil von Natur ausgerüstet ist. Diese vermehrte Thätigkeit wird, wenigstens in den heilsamen Entzündungen, wahrscheinlich von einer Zunahme an Kraft begleitet; aber diese findet nicht Statt in den Entzündungen, die in Brand ausgehen. Hier ist im Gegentheil verminderte Lebenskraft vorhanden und diese Verminderung, verbunden mit einer zu hastigen Thätigkeit, wird eben zur Ursache des Brandes, indem sich dabei das Gleichgewicht aufgehoben zeigt, das in einem jeden Theile zwischen Lebenskraft und Thätigkeit Statt finden soll.

Ist diese Art den Brand zu betrachten, die richtige, so wird es nicht schwer sein, die Regel für eine rationelle Behandlung desselben zu finden. Prüfen wir zunächst die bis jetzt empfohlene Behandlungsweise und sehen wir, wie weit sie sich mit der so eben auseinandergesetzten Theorie vereinbaren lässt.

Offenbar hat man in der gewohnten Praxis die Schwäche richtig gewürdigt, aber eben so klar ist es, dass man dabei gar keine Rücksicht auf die vermehrte Thätigkeit genommen hat und auf diese Weise hat man es sich zum alleinigen Zweck gemacht, die Intensität der Thätigkeit zu erhöhen, um dadurch die Schwäche zu beseitigen. Man wandte China, Gewürze, Serpentaria u. s. w. in so starker Gabe an, als der Fall zu erfordern und die Konstitution zu vertragen schien. Durch diese Mittel brachte man künstlich und vorübergehend einen Anschein von Kraft zuwege, der in Wahrheit blos eine vermehrte Thätigkeit war. Die Anwendung der belebenden Mittel und des Weines ist nach den Prinzipien, von denen man ausging, ganz rationell; aber es giebt starke Gründe, ihren Gebrauch zu verbannen, welche auf der allgemeinen Wirkung der belebenden Mittel beruhen, die darin besteht, die Thätigkeit zu vermehren, ohne eine wirkliche Zunahme an Kraft zu bewirken, so dass die Lebenskräfte darauf um so tiefer sinken, je mehr sie vorher aufgestachelt

worden sind. Durch ein solches Verfahren ist wenig zu gewinnen aber viel zu verlieren, denn überall, wo man die Kräfte unter einen gewissen Grad hat sinken lassen, ist es nicht mehr möglich, sie wieder zu erheben.

Die örtliche Behandlung ist ebenso widersinnig als die allgemeine. Man hat Einschnitte gemacht, die sich bis auf das Gesunde erstrecken, um auf dieses reizende und fäulnisswidrige Substanzen, wie z. B. den Terpentin, die Balsame und mitunter auch die ätherischen Oele zu appliziren. Auch zu warmen Umschlägen hat man gegriffen, weil man die Wärme als ein Lebensprinzip betrachtete. Aber die Wärme erhöht jederzeit die Thätigkeit und Reizmittel können da nicht passen, wo die Thätigkeiten ohnehin zu heftig sind.

Nach den Grundsätzen, die ich aufgestellt habe, ist die China das einzige Mittel, welches helfen kann, denn sie vermehrt die Kraft und vermindert die Thätigkeit. In vielen Fällen kann der Gebrauch des Opiums sehr nützlich sein, obgleich es nicht unmittelbar Kräfte giebt, aber es stimmt die Thätigkeit herab. Ich habe sehr gute Wirkungen davon gesehen, sowohl bei örtlicher Anwendung, als auch in grossen Gaben innerlich gereicht. Es ist zuträglich, die kranken Theile kühl zu halten; alle örtlichen Mittel müssen kalt sein. - Dies sind denn auch die Verhaltungsregeln, welche zu beobachten sind, wo die venerische Krankheit mit Brand verbunden angetroffen wird.

Erster Abschnitt.

Kapitel I.

Vom syphilitischen Gifte.

Die venerische Krankheit hat ein Gift oder einen Anstekkungstoff zur unmittelbaren Ursache; und da dieses Gift das Erzeugniss einer Krankheit ist und die Eigenschaft besitzt, eine ähnliche Krankheit hervorzubringen, so nenne ich es ein Krankheitsgift, um es von andern thierischen, pflanzlichen oder mineralischen Giften zu unterscheiden.

Die Krankheitsgifte sind zahlreich und unterscheiden sich unter einander in Bezug auf ihre Ansteckungsweise und ihr Ansteckungsvermögen. Ich nenne einfache Krankheitsgifte diejenigen, welche den Körper nur örtlich oder allgemein, aber *nie* auf beide Arten zugleich anzustecken vermögen; und zusammengesetzte Krankheitsgifte diejenigen, die beider Ansteckungsweisen fähig sind. Das syphilitische Gift hat, nachdem es dem menschlichen Körper mitgetheilt worden, die Fähigkeit sich fortzupflanzen oder zu vervielfältigen, und da es ebensowohl örtlich als auf den gesammten Körper wirken kann, so bildet es ein zusammengesetztes Krankheitsgift. Wie alle derartigen Gifte kann es auf eine grosse Menge von verschiedenen Wegen mitgetheilt werden und bringt immer dieselbe Krankheit unter der einen oder andern ihrer Formen hervor.

§. 1.

Vom ersten Ursprung des syphilitischen Giftes.

Obgleich die erste Erscheinung dieses Giftes zuverlässig der neueren Geschichte angehört, so hat sich doch der bestimmte Zeitpunkt und die Art seines Entstehens bis jetzt unsern Nach-

forschungen entzogen und man ist immer noch in Zweifel, ob es in Europa entstanden, oder aus Amerika eingeschleppt worden ist. Ich gehe hier auf die Erörterung dieser Frage nicht ein. Diejenigen, welche die Thatsachen, die Gewährsmänner und die Beweisgründe, welche zu Gunsten der letztern Meinung herbeigerufen worden sind, näher zu prüfen wünschen, mögen das Werk von Astruc zur Hand nehmen, und hinsichtlich der erstern kann eine kurze Abhandlung, welche im Jahre 1751 ohne Namen des Verfassers erschienen ist, nachgelesen werden.*) Der Verfasser dieses Buches scheint seinen Gegenstand gründlich studirt zu haben und beweist, so weit sich dies durch Schlüsse thun lässt, dass die Syphilis nicht aus Westindien zu uns gekommen ist. Noch nicht zufrieden damit, diese Thatsache festgestellt zu haben, sucht er die Entstehung derselben in Europa zu erklären; aber in diesem Theile seiner Aufgabe ist er weniger glücklich. Es ist dies ein schwer zu behandelnder Gegenstand und der Mangel an einer hinreichenden Anzahl von Beobachtungen lässt ein zu weites Feld für die Konjektur offen.

Wir werden demnach in diese Frage nicht tiefer eindringen. Es kommt in der That wenig darauf an, zu wissen, in welcher Zeit und in welchem Lande die Krankheit entstanden ist. Die lebenden Geschöpfe sind nicht von Natur krank geschaffen und die pathologischen Thätigkeiten entstehen niemals von selbst in der thierischen Oekonomie; wohl aber ist der lebendige Leib mit Empfänglichkeit für Eindrücke begabt, die diese pathologischen Thätigkeiten zu erzeugen im Stande sind, so dass die Krankheiten jederzeit einen auf den Körper ausgeübten Eindruck zum Ausgangspunkt haben. Da nun aber wahrscheinlich der Mensch von allen Thieren die grösste Empfänglichkeit für Eindrücke besitzt, welche zu unmittelbaren Krankheitsursachen werden können, da er ausserdem das einzige lebende Geschöpf

*) Dieses Werkes Titel lautet: A dissertation on the Origin of the venereal Disease, proving that it was not brought from America, but began in Europe from an epidemical Distemper, Translated from the original Manuscript of an eminent Physician, London, printed for Robert Griffiths, 1751.

ist, welches sich künstliche Eindrücke schafft, so ist er auch der grössten Menge von Krankheiten unterworfen. Ohne Zweifel war es eine jener künstlich geschaffenen Lagen, in welcher der Eindruck erzeugt wurde, dem die venerische Krankheit ihren Ursprung verdankt.

§. 2.

Das venerische Gift ist im Menschen und zwar in dessen Fortpflanzungsorganen entstanden.

Auf welche Weise immer das syphilitische Gift enstanden sein mag, so ist doch so viel gewiss, dass es zuerst am Menschen zum Vorschein gekommen, denn wir können kein anderes Geschöpf als den Menschen, welches dadurch angesteckt zu werden vermöchte.*) Es ist ferner wahrscheinlich, dass zuerst die Geschlechtstheile ergriffen wurden. Wäre es in irgend einem andern Theile des Körpers entstanden, so hätte es sich ohne Zweifel nicht auf andere Personen fortpflanzen können und wäre folglich niemals bekannt geworden; während es, indem es die Geschlechtstheile, die mit Ausnahme der Beziehungen zwischen Mutter und Kind, die einzigen natürlichen Vereinigungsmittel unter den menschlichen Geschöpfen bilden, zu seinem Sitz wählte, sich in der für seine Fortpflanzung günstigsten Verfassung befand. Da ausserdem, wie wir bei der Darstellung der Krankheit selbst sehen werden, die allgemeinen Wirkungen dieses Giftes nicht mittheilungsfähig sind, so bleibt uns nur der Schluss übrig, dass seine ersten Wirkungen örtlich gewesen.

*) Diese Meinung Hunter's scheint wahr. Ich habe die Impfung des syphilitischen Giftes, das ich unter allen möglichen Verhältnissen entnommen, an Hunden, Katzen, Kaninchen, indianischen Schweinen und Tauben, von denen man gesagt, dass sie durch die Aufsaugung des venerischen Giftes sehr bald getödtet werden, versucht. In keinem Falle, ungeachtet der Verschiedenartigkeit der Experimente, war es möglich, die Krankheit zu übertragen.

Man muss nur nicht, wie es in diesen letzten Tagen die physiologische Schule gethan hat, einfache Geschwüre und katarrhalische Zufälle, denen das Thier freilich eben so gut ausgesetzt ist, wie der Mensch, mit der Syphilis verwechseln.

P. Ricord.

§. 3.

Von der Natur des syphilitischen Giftes.

Wir kennen keineswegs das syphilitische Gift selbst; wir kennen blos die Wirkungen, die es am menschlichen Körper hervorbringt. Es stellt sich gemeiniglich unter der Form des Eiters dar oder in Verbindung sowohl mit Eiter als auch mit irgend einem andern Sekrete und bringt an Individuen, denen man es eingeimpft, eine ähnliche Materie hervor, was da beweist, dass es am gewöhnlichsten, jedoch nicht nothwendig, ein Entzündungsprodukt ist. Es bringt also meistentheils eine Entzündung in den ergriffenen Theilen zu Wege; ausser dieser Entzündung entwickelt sich aber auch in ihnen eine eigenthümliche Thätigkeit, verschieden von allen andern Thätigkeiten, die sich unter dem Einflusse des Entzündungsprozesses entwikkeln, und eben diese spezifische Thätigkeit ist es, welche die spezifische Eigenschaft des abgesonderten Stoffes erzeugt. Die Gegenwart der Entzündung ist für das Bestehen dieser eigenthümlichen Thätigkeit nicht unerlässlich, denn die Bildung des Giftes dauert fort, lange nachdem alle Zeichen von Entzündung verschwunden sind. Folgende Thatsachen beweisen dieses. Männer, welche nichts als einen sogenannten habituellen Tripper oder einen Schanker auf dem Wege der Heilung haben, theilen die Krankheit gesunden Frauen mit, und man sieht syphilitische Tripper, die sich ohne irgend ein sichtbares Zeichen von Entzündung ausgebildet haben.*)

*) Es steht wohl fest, dass Hunter hier unter Entzündung eine **akute** Entzündung versteht, denn sonst befände er sich nicht im Einklang mit seiner eigenen Lehre, wonach der Eiter das Produkt einer Entzündung und dabei das nothwendige Vehikel des Giftes ist.

Die Schanker, die sich auf dem Wege **vollkommener Heilung** befinden, gehen in einfache Geschwüre über und hören auf ansteckend zu sein. Die Experimente, die ich mit der Inokulation gemacht habe, setzen die Wahrheit dieser Behauptung ausser Zweifel. In den Fällen, wo man das Gegentheil zu beobachten glaubte, war das Stadium der Heilung noch nicht vollständig eingetreten und einige Punkte des Geschwüres befanden sich noch im Zeitraum der spezifischen Eiterung.

P. Ricord.

Bei Weibern ist die Entzündung oft sehr leicht; in vielen Fällen bemerkt man nicht einmal das geringste Zeichen davon; man findet gar nicht selten Frauen, die die Krankheit Männern mittheilen, obwohl sie kein Symptom von Entzündung empfunden haben und durchaus keine Spur von Syphilis, unter welcher Form es sei, darbieten.*) Entzündung und Eiterung sind daher da, wo sie Statt finden, nur begleitende Erscheinungen der eigenthümlichen Thätigkeit, welche die venerische Krankheit bildet, und der Grad ihrer Heftigkeit hängt mehr von der Konstitution des Kranken als von der Natur des Giftes ab.

Die Eiterbildung, obgleich in der Regel bei venerishen Krankheitszufällen sich vorfindend, ist darum doch kein durchaus beständiges Symptom derselben, denn es ereignet sich bisweilen, dass die von dem syphilitischen Gifte erzeugte Entzündung keinesweges in Eiterung endet; ich nehme an, dass in solchen Fällen die Entzündung erysipelatöser Natur sei. Der mit oder ohne Entzündung gebildete Eiter ist der alleinige Träger des Giftes, und ohne Eiterbildung kann es kein syphilitisches Gift geben. Daraus folgt, dass eine mit syphilitischer Entzündung behaftete Person, unter welcher Form immer es sei, die Krankheit keinem Andern mittheilen kann, sobald keine eiterige Absonderung Statt findet. Damit die Krankheit mitgetheilt werden könne, ist es also nöthig, dass zuvörderst die syphilitische Thätigkeit ihren Anfang nehme, dass in Folge dieser Thätigkeit sich Eiter bilde und dass dieser Eiter auf einen gesunden Menschen oder einen gesunden Theil übertragen werde.**)

*) Ist diese Bemerkung richtig, so würde sich Hunter wiederum im vollständigen Widerspruche mit sich selbst befinden. Weiber können die Syphilis nicht fortpflanzen, wenn sie nicht selbst zur Zeit daran leiden. In den Fällen, wo man glaubte, dass sie die Krankheit mitgetheilt, ohne selbst eine Spur davon darzubieten, waren sie blos von tiefsitzenden und versteckten Symptomen ergriffen, welche man damals nicht entdeckte, weil bei der Untersuchung die Hülfe des Mutterspiegels fehlte; oder sie hatten während eines unreinen Umgangs mit einem Manne den giftigen Eiter für den Augenblick in ihre Organe aufgenommen, denselben aber sofort weiter gegeben, ohne selbst dadurch zu erkranken. P. Ricord.

**) Diese Behauptung Hunters ist unbedingt wahr, es giebt

Diejenigen Thatsachen, welche beweisen, dass die venerische Krankheit sich allein vermittelst des Eiters fortpflanze, werden täglich in grosser Menge beobachtet. Verheirathete Männer, welche an der Krankheit leiden, ohne dass sie es wissen, wohnen ihren Frauen während einer oder mehrerer Wochen bei, sobald sie aber den Ausbruch der Zufälle wahrnehmen, brechen sie den Umgang mit ihnen ab. Nun habe ich im ganzen Laufe meiner Praxis niemals gesehen, dass die Krankheit unter solchen Umständen mitgetheilt worden wäre, es wäre denn, dass die Kranken, jenen Zufällen keine Aufmerksamkeit schenkend, den Umgang mit ihren Frauen, nachdem bereits die Absonderung des Eiters begonnen, fortgesetzt hätten. Ich habe Ehemännern, ungeachtet sie angesteckt waren, jedoch bevor irgend ein Ausfluss Statt fand, selbst gerathen, den Umgang mit ihren Frauen, um keinen Verdacht zu erregen, fortzusetzen und habe nie Ursache gehabt, es zu bereuen. Man kann aber sogar, wie ich glaube, noch weiter gehen und einem Manne, der am Tripper leidet, den Umgang mit seiner Frau gestatten, sobald er nur die Vorsicht gebraucht, vor dem jedesmaligen Beischlaf die Geschlechtstheile von allem Eiter, womit sie etwa bedeckt sind, zu reinigen, Wasser in die Harnröhre zu spritzen, den Harn zu lassen und die Eichel zu waschen*.)

kein syphilitisches Gift, dass ohne Eiterung erzeugt sein könnte und keine Ansteckung oder mögliche Uebertragung ohne giftigen Eiter. Die Ausnahme, welche Hunter selbst von diesem Gesetze zuzulassen scheint, ist eine blos scheinbare, und rührt daher, dass er nicht die beiden besondern Eigenheiten des venerischen Giftes kannte, wonach es als einfacher Reiz und in der Art andern Eiters wirken und nichtspezifische, erisipelatöse und andere Entzündungen hervorbringen kann, sobald es aber ursprünglich Kraft seiner spezifischen Natur wirkt, nothwendig Geschwüre und Eiterung erzeugt. P. Ricord.

*) Dieser letzte Vorschlag ist in der Ausgabe von Home weggelassen und nicht ohne Grund, denn die Theorie auf welcher er ruht, ist durchaus verwerflich und das angerathene Verfahren höchst gefährlich.

Hunters Ansicht ist, das Gift sitze im Eiter oder einem ähnlichen Secretionsprodukt und hieraus leitet er folgende praktische Schlüsse ab:

Sobald der Eiter, der mit dem syphilitischen Gift getränkt ist, mit einem lebendigen Theile in Berührung tritt, reizt er

1) Ist kein Eiter, noch irgend eine eiterförmige Absonderung vorhanden, so ist die Krankheit nicht mittheilbar, daher die Ansteckung nicht möglich vor dem Erscheinen eines Tripper-Aussflusses oder nach der Vernarbung eines Schankers.

2) Selbst wenn Eiter vorhanden ist, darf man einer gesunden Frau beiwohnen, ohne Gefahr sie anzustecken, wenn man nur vorher den Eiter durch recht sorgfältiges Waschen entfernt hat.

Man kann sich nicht entschieden genug gegen diesen zweiten Schluss erklären. Er steht im Widerspruch mit der alltäglichsten Erfahrung und aus der Unterdrückung dieser Stelle in der Ausgabe von Home ist man sogar zu der Annahme berechtigt, Hunter selbst habe durch neuere Erfahrungen sich veranlasst gesehen, seine desfallsige Ansicht zu modifiziren.

Selbst der erste Schluss ist keinesweges unbedenklich, wie man aus folgenden Beobachtungen sehen wird, die ganz und gar nicht selten sind:

Eine verheirathete Frau wurde von den gewöhnlichen Zufällen des Trippers ergriffen, worüber sie sich sehr wunderte, da ihr Mann von aller Krankheit frei war. Doch gestand der Letztere auf näheres Befragen, dass er ungefähr acht Tage früher, als sich seine Frau krank fühlte, Umgang mit einem verdächtigen Frauenzimmer gehabt habe; bestimmt versicherte er aber, sich durchaus nicht unwohl gefühlt zu haben und so viel war gewiss, dass er auch zur Zeit nicht das mindeste Zeichen einer Krankheit darbot. Nach Ablauf von vier Tagen, fast 14 Tage nach dem unreinen Beischlaf und eine Woche, nachdem er seiner Frau die Krankheit mitgetheilt haben musste, kam der Tripper bei ihm zum Ausbruch.

Ein Reisender setzte sich einer syphilitischen Ansteckung aus und erreichte drei Tage später seine Heimath. Ungefähr vier Tage nach seiner Ankunft bekam seine Frau einen Tripper und erst zehn Tage nach der Ansteckung bemerkte er zum ersten Mal einen Ausfluss an sich selbst, wozu dann auch die übrigen Symptome des Trippers traten.

Man kann aber dagegen bemerken, dass, wenn diese Thatsachen auch wirklich beweisen, dass der Schluss, zu welchem Hunter gelangte, sich nicht mit Sicherheit praktisch anwenden lasse, sie doch nicht den allgemeinen Grundsatz aufheben, auf welchen jener Schluss sich stützt. Man kann ferner behaupten, dass man mit Unrecht davon ausgehe, dass gar keine eiterige Absonderung Statt gefunden habe, dass im ersten Zeitraum des Trippers wahrsheinlich die Menge des gebildeten Eiters zu gering sei, um aus der

diesen und erzeugt daselbst gemeiniglich eine Entzündung. Dabei ist es nothwendig, dass er im flüssigen Zustande übertra-

Harnröhre auszufliessen; dass der Eiter in den Falten dieses Kanals abgesetzt sei und vom Urin fortgespielt werde und dass er auf diese Weise sich der Wahrnehmung entziehe, ohne dass darum sein Dasein weniger gewiss sei, mithin der Huntersche Satz, wonach ohne Eiter keine Ansteckung möglich sei, seine volle Kraft behalte.

Es giebt indessen noch eine andere Reihe von Thatsachen, die die Huntersche Theorie in einem noch höhern Grade erschüttern.

Ein verheirateter Mann setzte sich in London einer Ansteckung aus. Ein oder zwei Tage später reiste er nach Irland zu seiner Familie zurück. Während einiges Aufenthalts in Cheltenham bildeten sich zwei bis drei kleine Verhärtungen oder Tuberkeln auf der innern Oberfläche der Vorhaut, welche er einem Wundarzt zeigte, der, nachdem er sich von der Abwesenheit einer Eiterung überzeugt hatte, der Meinung war, dass dieser Zufall nicht venerischer Natur wäre. Bald darauf kam er mit diesen seinen Verhärtungen in Irland an, wo er sofort seine Frau ansteckte, welche primären Schanker bekam.

Ein junger Mann hatte eine Verhärtung an der Ruthe, welche der Vernarbung eines Schankers gefolgt war. Er bekam wiederholentlich Zufälle sekundärer Syphilis, welche jedesmal einer geeigneten Behandlung wichen; doch blieb die Verhärtung. Eine lange Zeit nachher, während welcher er ohne Rückfall geblieben war und sich daher vollkommen geheilt glaubte, obgleich die Verhärtung noch fortdauerte, heirathete er und seine Frau wurde angesteckt.

Man könnte diese Thatsachen noch bedeutend häufen; sie führen sämmtlich nothwendig zu dem Schluss, dass die Ansteckung auch durch blosse Berührung mit einer schankerösen Anschwellung Statt finden könne, wenn gleich keine Eiterung zugegen ist. Eine Vernachlässigung dieser Wahrheit hat schon oft traurige Folgen gehabt. Unter den Fällen, wo eine Frau in Folge ihrer Verheirathung mit einem angesteckten Manne syphilitisch wurde, befindet sich eine sehr grosse Anzahl solcher, wo die Krankheit durch die Narbe eines geheilten Schankers mitgetheilt zu sein scheint.

G. G. B.

Es ist bei dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft nicht möglich, die Bemerkungen, durch welche Herr Babington die Behauptungen Hunters widerlegt, gelten zu lassen.

Gestützt auf die unabänderlichen Gesetze, welche das Experiment uns kennen lehrt, behaupte ich, dass keine Oberfläche, welche nicht bereits von giftigem Eiter bedeckt ist, oder solchen nicht

gen werde, oder durch die Feuchtigkeit des Theils, mit dem er in Berührung kömmt, in jenen Zustand versetzt werde; denn es

während des Beischlafes selbst abzusondern anfängt, jemals die Syphilis übertragen werde.

Aber ungeachtet dieser Uebereinstimmung mit der Theorie Hunter's dürfte man doch wohl nicht, gleich ihm, einzig auf den Schutz hin, welchen mehr oder weniger sorgfältige Waschungen gewähren, dem Kranken den Beischlaf erlauben; denn die krankhafte Secretion geht ohne Unterbrechung von Statten und steigert sich sogar noch durch die erhöhte Lebensthätigkeit während des geschlechtlichen Aktes. Kann aber die Krankheit vor aller Eiterung und auch da, wo sie nicht während des Beischlafes selbst sich entwickelt, übertragen werden? Gewiss nicht! Es bedarf des giftigen Eiters; die Menge desselben kann sehr gering sein, in der ersten Zeit unbemerkt vom Kranken abgehen, aber ohne ihn — keine Wirkung! — Um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, muss man die Ergebnisse der künstlichen Impfung verfolgen. Oft liefert schon am zweiten Tage die entstehende Pustel den ansteckenden Eiter, jedoch in so äusserst kleinen Portionen, dass, wenn er in der Harnröhre oder der Scheide sich verbärge, auch die sorgfältigste Untersuchung der Wäsche des Kranken oder der äussern Partien der ergriffenen Organe nichts davon würde entdecken lassen. Andererseits weiss man, wie wenig man von diesem Eiter auf der Spitze einer Lanzette bedarf, um die Krankheit mitzutheilen.

Ist es möglich, diesen unbestreitbaren Thatsachen die beiden Beobachtungen des Herrn Babington in Betreff des Trippers, deren ganzer Werth allein auf der Moralität der in Rede stehenden Personen beruht, gegenüber zu stellen? Ohne hier auf eine Untersuchung über die Natur und Erkenntniss des Trippers einzugehen, wer sieht nicht, dass in jenen beiden Fällen nach der Reihenfolge, in welcher sich die Zufälle bei den Eheleuten entwickelten, die Krankheit in Wahrheit den Männern durch ihre Frauen mitgetheilt worden war, sei es nun, dass das Uebel allein aus mechanischer Reizung enstand, bei Unmässigkeit im Beischlaf nach einer Reise und langen Entbehrung, sei es, dass die beiden Frauen schon früher an ihren Geschlechtstheilen krank waren, ohne dass sie es wussten, oder dass ihnen ihr Interesse gebot, es bis zu einer günstigen Gelegenheit zu verheimlichen. Diese Fälle kommen so häufig in der Praxis vor, dass sie keines weitern Commentars bedürfen. —

Kann eine Verhärtung ohne Eiterung oder ein vollkommen vernarbter Schanker die Syphilis mittheilen, wie Herr Babington will? Auch hier stützen sich seine Beobachtungen auf die Morali-

existirt kein Fall, in welchem er in Dunstgestalt die Ansteckung bewirkt hätte, wie dies bei mehrern andern Giften vorkommt.*)

§. 4.

Von der grösseren oder geringeren Schärfe des syphilitischen Giftes.

Der venerische Eiter bleibt unter allen Umständen derselbe. Eine gewisse Menge dieses Eiters kann keine grössere Giftigkeit besitzen als eine andere Menge desselben und wenn sie einige Verschiedenheiten darbietet, so bestehen dieselben nur darin,

tät der Frauen und auf die Voraussetzung, dass die Krankheit ihnen durchaus von keinem Andern, als von ihren Männern mitgetheilt sein konnte.

Folgendes sind die Thatsachen, welche mich meine Erfahrung gelehrt hat:

Es können sich Schanker in einem Schleimbälgchen des Zellgewebes, in den oberflächlichen Lympfgefässen entwickeln und von einer Verhärtung umgeben sein, die ihnen zu einer Art von Hülle dient. In diesen Fällen kann man an eine einfache Verhärtung ohne Eiterung denken; aber während des Beischlafs können die Wände dieser giftigen Abscesse sich öffnen, der Eiter ausfliessen und das Uebel fortpflanzen, welches man dann mit Unrecht einem spätern Geschwüre zuschreibt. Diese Fälle sind häufig, und ich habe eine grosse Menge davon in meiner Klinik nachgewiesen. Ueberall dagegen, wo eine vollkommene Verhärtung ohne eingeschlossenen Eiter vorhanden war, und aus irgend einem Grunde später Geschwüre oder mechanische Verletzungen', aber ohne neue Ansteckung hinzutraten, hat der Eiter niemals eingeimpft werden können.

Wie dem nun auch sei, so wird man bei der Ungewissheit einer vollständigen Vernarbung und der Möglichkeit einer verborgenen Eiterung in allen Fällen, wo noch verdächtige Symptome Statt finden, sich des geschlechtlichen Umgangs und insbesondere des Heirathens zu enthalten haben.

P. Ricord.

*) Diese Bemerkung ist sehr richtig; um zu wirken, muss der giftige Eiter flüssig sein oder flüssig gemacht werden. Die Krusten, die sich auf den Schankern bilden und darauf vertrocknen, behalten die ansteckende Kraft bei und können aufgelöst in einer Flüssigkeit, nachdem sie lange aufbewahrt gewesen, wie die Krusten der Menschen- und Kuhpocken, zur Inokulation dienen.

P. Ricord.

dass er sich in einem Zustande von grösserer oder geringerer Auflösung befinden kann; dieser Umstand zieht jedoch durchaus keine Verschiedenheit in seinen Wirkungen nach sich. Man begreift indessen, dass diese Auflösung eine in so hohem Grade verdünnte sein kann, dass sie nicht mehr das Vermögen besitzt, reizend auf die Gewebe zu wirken. Es ist dieses der nehmliche Fall wie der einer Flüssigkeit, welche in den Mund gebracht die Eigenschaft besitzt, die Geschmaksnerven zu reizen, die man aber dermassen geschwächt hat, dass sie völlig geschmacklos geworden. So wie aber das syphilitische Gift nur im Stande ist, den Theil, auf welchen es gebracht worden, zu reizen und darin eine Thätigkeit hervorzurufen, so sind alle Bedingungen erfüllt. Die krankhafte Thätigkeit ist dieselbe, mag die Menge des Eiters gering oder beträchtlich sein, sich im Zustand einer verdünnten oder gesättigten Auflösung befinden.*)

Die Erfahrung lehrt uns, dass das venerische Gift in keine verschiedene Arten zerfällt und dass keine Verschiedenheiten in den Krankheitserscheinungen aus einer Verschiedenheit der eitrigen Materie hergeleitet werden kann. Gleichwohl afficirt derselbe Eiter verschiedene Personen auf verschiedene Weise. Von zwei Männern, welche mit dem nehmlichen Frauenzimmer Umgang gehabt und sich an ihr angesteckt haben, kann der Eine einen heftigen Tripper oder Schanker, der Andere nur einen leichten Tripper bekommen. Ich habe denselben Mann die Krankheit mehreren Frauen mittheilen sehen, von denen Einige sehr heftig erkrankten, während Andere nur irgend einen leichten Zufall bekamen. Es verhält sich damit ebenso bei den Schankern, wie bei den Trippern. Die verschiedenen Symptome, die man bei den verschiedenen Individuen beobachtet, hängen von der Konstitution und dem allgemeinen Zu-

*) In der Ausgabe von Home schliesst dieser letzte Satz mit folgenden Worten: ", weil diejenigen, welche ihre Ruthe unmittelbar nach dem Beischlaf sorgfältig gewaschen, darum nicht minder angesteckt worden sind und die Zufälle, die sie erlitten, ebenso bedeutend waren, als bei den Kranken, die jene Vorsichtsmassregel nicht gebraucht hatten."

stande des Organismus im Augenblick der Ansteckung ab. Die Ereignisse bei der Pockenimpfung verstärken diese Annahme; ob der Kranke, von welchem man den Pockeneiter entnommen, schwere oder gutartige Zufälle gehabt, ob er eine grosse Menge von Pocken oder deren nur sehr wenige gezeigt, ob seine Pokken zusammenfliessend oder gesondert gestanden, ob der Eiter in geringer oder grosser Menge angewandt worden, die Wirkung bleibt immer die nehmliche. Diese Thatsache konnte nicht eher bekannt werden, als bis eine beträchtliche Anzahl von Individuen vorhanden waren, welche unter allen diesen verschiedenen Umständen geimpft worden waren.*)

§. 5.

Von der Identität des Schanker- und Trippergiftes.

Man hat angenommen, dass der Tripper und der Schanker von zwei verschiedenen Giften hervorgebracht werden, und diese Meinung scheint einigen Grund zu haben, wenn man sich darauf beschränkt, bloss die äussere Form dieser beiden Affectionen und die verschiedenen Behandlungsweisen, womit man sie bekämpft, ins Auge zu fassen; — sind dies doch sehr häufig die einzige Führer, die wir haben, um das Wesen einer Krankheit kennen zu lernen. Betrachtet man diese Frage jedoch unter andern Gesichtspunkten, und besonders wenn man zu Versuchen seine Zuflucht nimmt, auf deren Ergebniss man sich unbedingt verlassen kann, so erkennt man deutlich die ganze Unrichtigkeit der so eben angeführten Meinung.

*) Sir E. Home macht hier eine Anmerkung, in welcher er die Richtigkeit dieser Annahme in Bezug auf die Pocken in Zweifel zieht. Er sagt, dass er mehrmals den Pockeneiter verdünnt angewandt und dass jedesmal nach der Impfung mit diesem verdünnten Eiter die Krankheit sich weniger heftig gezeigt habe als da, wo der Eiter in seinem natürlichen Zustande angewandt worden war. Wie es sich auch hiermit verhalte, so muss man doch zugeben, dass es keine Beobachtung giebt, welche einen ähnlichen Unterschied in der Giftigkeit der Syphilis bewiese, dass vielmehr sämmtliche Beobachtungen die Ansicht rechtfertigen, dass die Verschiedenheit der Symptome dieser Krankheit in der Konstitution und den Zuständen des Angesteckten ihren alleinigen Ursprung haben.

G. G. B.

Es kommen in der Weise, wie das venerische Gift den Bewohnern der Südseeinseln mitgetheilt wurde, mehrere Umstände vor, welche über die vorliegende Frage einiges Licht zu verbreiten vermögen. — Da unter den hierher gehörigen Krankheiten, welche auf Otaiti beobachtet wurden, durchaus keines Falles von Tripper Erwähnung geschieht, so hat man daraus geschlossen, dass zuerst der Schanker auf dieser Insel eingeschleppt worden sei, dass sich folglich auch nur dieser daselbst habe fortpflanzen können, nicht aber der Tripper, der den Eingebornen gar nicht mitgetheilt worden sei. Nimmt man jedoch die Zustände zum Maassstabe, in welchen der Wahrscheinlichkeit nach die nach diesem Theile der Erde Schiffenden sich befanden, so gelangt man zu ganz entgegengesetzten Resultaten. — Ist es nicht beinahe unmöglich, dass ein Schanker während der Dauer einer so langen Reise bestehe, ohne die Zerstörung der Ruthe zu bewirken? — Dagegen kann, wie uns die Erfahrung lehrt, der Tripper allerdings so lange fortdauern. In der Reise des Kapitains Cook wird erzählt, dass die Eingebornen auf Otaiti, wenn sie angesteckt waren, sich auf das Land zurückzogen und geheilt wurden, dass aber, sobald die Krankheit sich zur allgemeinen Syphilis ausbildete, diese sich unheilbar zeigte. Mithin bekamen sie allerdings den Tripper, denn man weiss, dass dieser allein durch einfache Mittel geheilt werden kann. Wäre dagegen ihre Krankheit der Schanker gewesen und sie hätten die Mittel besessen, diesen zu heilen, so hätten sie auch eben so gut die allgemeine Syphilis zu heilen vermocht.

Wallis verliess Plymouth im Jahre 1766 und erreichte Otaiti im Juli 1767, 11 Monate nach seiner Einschiffung, und wenn seine ganze Schiffsmannschaft im Augenblick, da er unter Segel ging, von der Krankheit frei war, so ist es kaum möglich, dass sie sie unterwegs bekommen hätten, während es auch wieder unwahrscheinlich bleibt, dass ein Tripper eine so lange Zeit hindurch hätte andauern können. Nehmen wir aber an, dass Wallis die Krankheit in seinem Schiffe eingeschleppt habe und dass ein oder zwei Mann von seinen Leuten angesteckt waren, so konnte, da er fünf Wochen in Otaiti verweilte, die Krankheit aus zweiter Hand sich über seine ganze Mann-

schaft verbreiten. Auf ein solches Resultat hätte man sogar gefasst sein müssen. Da aber nichts der Art eintraf, so ist daraus ein günstiges Vorurtheil für die Meinung zu schöpfen, nach welcher die Einschleppung der Syphilis in Otaiti keinesweges dem Kapitain Wallis zugeschrieben werden darf.

Bougainville verliess Frankreich im Jahre 1766 und legte in mehreren Gegenden an, wo Einige von seinen Matrosen angesteckt werden konnten. Zuletzt war er in Rio de la Plata gelandet und hatte diesen Hafen im November 1766 verlassen, um am Ende von fünf Monaten in Otaiti anzukommen. Dieser Zeitraum stimmt besser als die lange Reise von Wallis mit der gewöhnlichen Dauer der Krankheit überein, und dieser Umstand reichte allein hin, es wahrscheinlich zu machen, dass Bougainville die Krankheit nach Otaiti gebracht habe. Ausserdem fand sich Bougainville weniger als Wallis in dem Fall, seine Mannschaft gegen jeden Angriff der Krankheit zu sichern. Dieser wählte die Männer, die ihn begleiteten, selbst, und mehr bedurfte er nicht, um ihn völlig gewiss zu machen, dass er die Krankheit nicht am Bord habe, denn während der Reise war überall keine Gefahr der Ansteckung vorhanden. Bougainville genoss zwar denselben Vortheil bei seiner Abreise, büsste ihn aber in der Folge ein, denn seine Leute konnten an mehreren Orten angesteckt worden sein, und er war nicht in der Lage sie zu wechseln, besass auch wahrscheinlich nicht die Mittel, sie zu heilen. Bougainville fand die Krankheit in Otaiti kurze Zeit nach seiner Ankunft und man sieht hieraus, dass er sie eingeschleppt habe. Hätte, wie ich oben bemerkt habe, auch nur ein einziger Mann von der Expedition Wallis die Krankheit den Eingeborenen mittheilen können, so würde sie sich binnen wenig Tagen in einer solchen Ausdehnung fortgepflanzt haben, dass alle seine Reisegefährten davon hätten ergriffen sein können. Da Bougainville 10 Monate nach Wallis eintraf, so war Zeit genug verstrichen, dass sich die Ansteckung über sämmtliche Bewohner der Insel hätte verbreiten können; und die hierdurch angerichteten Verheerungen hätten schon im Augenblick ihrer Ankunft den Franzosen in die Augen fallen müssen. — Bougainville blieb nur 9 Tage in Otaiti und bemerkte erst mehrere Wochen nach seiner Abreise, dass Einige

von seinen Matrosen angesteckt waren, was wahrscheinlich eine Folge der Einschleppung des Giftes in diese Insel durch einige Andere aus deren Mitte war. — Cook berichtet übrigens, dass die Otaiter die Einschleppung der Syphilis Bougainville zuschrieben, und man kann kaum annehmen, dass sie die Gefälligkeit gegen unsere Landsleute soweit getrieben haben sollten, um Bougainville fälschlich anzuklagen, während sie doch wissen mussten, ob die Krankheit durch Wallis eingebracht oder nicht eingebracht war, und sie gar keinen Grund hatten, eine solche Parteilichkeit für dessen Reisegefährten zu üben. Nun sehen wir aus der Beschreibung der letzten Reise Cook's, dass die venerische Krankheit zur Zeit unter allen ihren Gestalten auf Otaiti wüthete, und da kein späterer Bericht uns belehrt, dass der Tripper seitdem eingeführt worden sei, so müssen wir annehmen, dass alle Formen der Krankheit sich in diesem Lande aus einer gemeinsamen Quelle entwickelt haben, welche sehr wahrscheinlich ein Tripper war.

Behielte man noch einen Zweifel über die Identität beider Krankheiten, des Schankers und des Trippers, so müsste ihn die Erwägung zerstreuen, dass der Stoff, der in beiden Krankheiten erzeugt wird, die nehmlichen Merkmale und Eigenschaften besitzt, wovon man den Beweis in der Thatsache findet, dass der Trippereiter ohne Unterschied einen Tripper, einen Schanker oder die allgemeine Syphilis, und der Schankereiter ebenso einen Tripper, einen Schanker oder die allgemeine Syphilis erzeugen kann.*)

Die folgende Beobachtung liefert ein Beispiel einer durch einen Tripper verursachten Syphilis. Herr *** bekam zwei mal den Tripper und wurde jedesmal ohne Anwendung des Merkurs geheilt. Beide Male wurde er zwei Monate später von

*) In der Ausgabe von Home findet sich hier folgende Stelle: „Folgender Fall dient zum Beweise, dass der Schanker eine Folge des Trippers sein kann: A. B. bekam Anfangs 1788 einen Tripper. Die Entzündung verschwand, aber der Ausfluss dauerte fort. Einen Monat nachher kam auf der Eichel ein Schanker zum Vorschein, gegen welchen der Kranke Quecksilber gebrauchte, und der nach einem Monat heilte."

den Symptomen der allgemeinen Syphilis befallen. Das erste Mal bestanden diese in Schankern im Halse, welche mit Erfolg durch die äussere Anwendung des Merkurs bekämpft wurden; das zweite Mal sprach sich die allgemeine Syphilis in Pusteln auf der Haut aus, wogegen man gleichfalls Quecksilbereinreibungen anwandte und sie heilte. Was die Erscheinung der allgemeinen Syphilis durch Schanker betrifft, so bietet sich diese der Beobachtung eines Jeden so häufig dar, dass es unnöthig wäre, hier Beweise davon beizubringen.

Da der Tripper und der Schanker die Wirkungen des nehmlichen Giftes sind, so ist es von Interesse zu untersuchen, woher eine solche Verschiedenheit in der Form einer und derselben Krankheit rühren möge.

Um sich diesen merkwürdigen Unterschied in den Wirkungen des nehmlichen Giftes zu erklären, darf man blos die Verschiedenheit in Betracht ziehen, mit welcher die betroffenen Theile gegen irgend einen beliebigen Reiz, welcher Natur derselbe auch sei, reagiren. Der Tripper hat immer seinen Sitz in einer absondernden Fläche*) und der Schanker in einer nicht-absondernden; bei dieser letzteren Form der Krankheit muss aber der Theil, auf welchen das Gift gebracht worden, zu einer absondernden Fläche werden, damit Eiter daselbst erzeugt werden könne. Alle absondernden Oberflächen des Körpers besitzen wahrscheinlich dieselben Eigenschaf-

*) Unter dem Ausdruck absondernde Flächen verstehe ich alle Kanäle, welche fremden Stoffen den Durchgang gestatten, wie die Ausführungsgänge der Drüsen; dahin gehören der Mund, die Nase, die Augen, der After, die Harnblase. Die nicht-absondernden Flächen werden durch die allgemeinen Bedeckungen repräsentirt. Diesen beiden Arten von Flächen kann ich noch eine dritte hinzufügen, welche den Uebergang von der einen zur andern bildet, wie die Eichel, die Umgebung des Mundes, die innere Oberfläche der Lippen, die Scheide. Diese Organe, welche die Eigenschaften einer jeden der beiden ersten Arten von Flächen theilen, sie jedoch in einem geringern Grade besitzen, können daher auch auf zwei Weisen ergriffen werden, das heisst, sie können zu einer krankhaften Absonderung angeregt und auch der Sitz einer Eiterung werden.

I. Hunter.

ten; es bedarf daher blos einer einzigen Applikationsweise, um die Krankheit in allen diesen Geweben zu erzeugen; sie besteht in dem einfachen Kontakt mit der giftigen Materie. Aber Behufs der Erzeugung eines Schankers kann der venerische Eiter auf drei verschiedene Arten applizirt werden: die erste und sicherste ist die, dass 'er in eine Wunde gebracht wird; die zweite besteht in der Absetzung des Giftes auf eine Fläche, welche mit einer Oberhaut bekleidet ist, deren grössere oder geringere Feinheit ihm gestattet, mehr oder weniger schnell bis auf die Haut durchzudringen; und die dritte besteht in der Applikation des Eiters auf ein bereits vorhandenes einfaches Geschwür.

Wenn aber Schanker- und Trippergift dasselbe sind, warum zeigen sich diese beiden Krankheitsformen nicht immer gleichzeitig an derselben Person? Man könnte wirklich annehmen, dass ein Tripper stets auch Schanker und der Schanker, wenn er zuerst erscheint, stets einen Tripper nach sich ziehen müsste. Wenn dieses nun auch gerade nicht häufig geschieht, so kommt es doch bisweilen vor; wenigstens habe ich starke Gründe dafür, es zu glauben. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo sich zuerst ein Tripper gezeigt hatte und bald nach einigen Tagen, bald nach einigen Wochen sich Schanker ausbildeten. Ebenso habe ich Fälle gesehen, wo zuerst ein Schanker auftrat und im Laufe der Behandlung ein mit Schmerzen beim Harnlassen verbundener Ausfluss hinzutrat. Man kann annehmen, dass beide Krankheiten ihren Grund in der ursprünglichen Ansteckung hatten und sich bloss zu verschiedenen Zeiten offenbarten, ja man ist fast gezwungen, auf gleiche Weise es sich zu erklären, warum sie nicht häufiger zusammen auftreten, da doch der Krankheitsstoff in beiden derselbe ist und ohne Unterschied die eine oder die andere erzeugen kann.

Ich vermuthe, dass das Dasein der einen dieser beiden entzündlichen Reizungen in der Regel die Entwickelung der anderen verhindere. Ich habe bereits bemerkt, dass die beiden organischen Gebiete, die den Sitz dieser Krankheiten bilden, in Sympathie unter einander stehen, und möglicherweise ist es gerade diese Sympathie, welche die Manifestation der wirklichen Krankheit nicht zulässt. Soviel ist gewiss, dass wenn

in einem Theile eine krankhafte Thätigkeit von nicht-venerischer Art entsteht, dieser Theil, so lange sie dauert, in keine andere solche Thätigkeit gerathen kann; wahrscheinlich dauert diese sympathische Thätigkeit auch so lange fort als die krankhafte Affektion, durch welche sie verursacht ist. Wenn daher die beiden Krankheiten sich gleichzeitig an derselben Person zeigen, so, glaube ich, rührt dies daher, dass die Sympathie der Harnröhre nicht durch den Schanker erweckt worden ist, oder dass diese Sympathie aufgehört und dem syphilitischen Gift gestattet hat, in dem Theile, der seinen Einfluss erfahren, seine krankhafte Thätigkeit zu entwickeln.*)

*) Es giebt ein viel stärkeres Argument, als alle diejenigen, welche bisher angeführt worden sind. — Hunter hat sich selbst den Trippereiter eingeimpft, und das Ergebniss dieser Operation war ein Schanker, dem Bubonen und allgemeine Zufälle folgten. Das Experiment wird in der sechsten Abtheilung des vorliegenden Werkes, Kapitel 11., §. 11., im Detail erzählt werden.

Dennoch hat man die Einerleiheit des Tripper- und Schankergiftes in Zweifel gezogen und durch Gründe bekämpft, die erwogen zu werden verdienen.

Gegen die Beweisgründe, welche man aus der Einführung der venerischen Krankheit auf den Inseln der Südsee herleitete, leugnete man, dass diese Krankheit jemals daselbst existirt habe. Herr Wilson, Wundarzt des Schiffes, der Delphin, besuchte Otaiti im Jahre 1801 und kam nach einer mit Sorgfalt angestellten Untersuchung zu dem Schluss, dass die venerische Krankheit damals auf dieser Insel unbekannt gewesen sei.

Man kann ausserdem einwenden, dass selbst, als die Krankheit wirklich dort wüthete, wie solches von Anderen berichtet wird, daraus noch nicht folge, dass sie in der Gestalt des Trippers eingeführt worden sei. Die von Hunter aufgestellten Thatsachen führen keinesweges zu dem Schluss, den er daraus gezogen. Bougainville verliess Rio de la Plata im November 1767 und erreichte Otaiti im April 1768. Es ist sehr möglich, dass ein Schanker unter dem Schiffsvolk während der 5 Monate, welche seine Ueberfahrt dauerte, fortexistirt habe. Man sieht bisweilen primäre Schanker noch viel länger dauern, ohne dass sie eine beträchtliche Zerstörung des Gewebes hervorbrächten, wenigstens keine so grosse, um den Beischlaf unmöglich zu machen.

Hunter behauptet, dass man Fälle hat, dass wirkliche Schanker an Stellen, welche von der Materie eines Trippers benetzt worden

§. 6.

Von der Ursache, welche dem venerishhen Eiter seine ansteckenden Eigenschaften giebt.

Ich werde einige Augenblicke bei dieser Frage verweilen, da deren Aufklärung manches Licht auf die Natur und die Be-

waren, zum Vorschein kamen, und fügt hinzu, dass diese Fälle äusserst selten sind. Nichts aber ist gewöhnlicher, als dass sich auf der Oberfläche der Eichel oder auf der innern Fläche der Vorhaut Excoriationen bilden, in Folge der Berührung mit dem Trippereiter. Werden diese Excoriationen vernachlässigt, so können sie unbegränzt lange fortdauern; wird dagegen die reizende Materie durch häufiges Waschen sorgfältig entfernt, so heilen sie in zwei oder drei Tagen, ohne dass der Gebrauch des Queksilbers im Geringsten nöthig wäre.

Warum nehmen sie nun nicht den Karakter des Schankers an und vergiften nicht den gesammten Organismus? Sicherlich liefert ihre Unschädlichkeit zu Gunsten der Verschiedenheit des Giftes einen stärkeren negativen Beweis, als es der positive Beweis ist, welchen man für die Identität aus der sehr seltenen Erzeugung wirklicher Schanker herleitet. Man darf niemals vergessen, dass in diesen Fällen der Schanker auch anderen Ursachen zugeschrieben werden kann. Der Kranke kann sich einer neuen Ansteckung ausgesetzt haben, und der Schanker die Folge dieser zweiten Ansteckung sein. In diesem Falle ist der Kranke natürlich geneigt, seine tadelnswerthe Aufführung zu verheimlichen. Oft kann man durch ein sorgfältiges Examen den Kranken dahin bringen, die Wahrheit zu gestehen, wenn aber ein solches Geständniss nicht erlangt wird, so darf man doch venünftigerweise annehmen, dass allein die Scham die Ursache davon ist.

Man kann nicht leugnen, dass Fälle vorkommen, worin allgemeine Symptome eine Folge des Trippers zu sein scheinen; aber diese Fälle sind so selten, dass sie vielmehr für Ausnahmen betrachtet werden müssen, von denen wir uns keine Rechenschaft zu geben vermögen, denn als Thatsachen, fähig die Ergebnisse der alltäglichen Erfahrung umzustossen. Selten ist auch in solchen Fällen die Natur der allgemeinen Symptome vollkommen ausgemacht. Man kann bezweifeln, ob kupferrothe, wohl gesonderte Tuberkeln jemals auf einen Tripper gefolgt sind. Was man gewöhnlich findet, ist ein gefleckter Ansehen der Haut, oder auch wohl die leichtesten und flüchtigsten Formen von Flechten, oder endlich leichte Excoriationen auf der Oberfläche der Mandeln.

handlung der uns baschäftigenden Krankheit zu werfen verspricht. Einige Pathologen haben angenommen[1], dass die an

[1] Man hat häufig gesagt, dass Weiber, die blos an Tripper litten, Männern, die mit ihnen Umgang gehabt, den Schanker mitgetheilt hätten. Ohne diese Behauptung positiv leugnen zu wollen, muss ich doch bemerken, dass sie selten und wohl sogar niemals auf eine befriedigende Weise bewiesen worden ist. Die Untersuchungen der Aerzte waren offenbar auf die äussern Geschlechtstheile beschränkt gewesen; das Innere der Scheide hatte man keinesweges untersucht. Nun ist es aber gewiss, dass Schanker in dieser tieferen Gegend existiren können, wenn sie auch daselbst weniger gemein sind als an den augenfälligeren Stellen, und ihre Gegenwart kann dann nur vermittelst des Mutterspiegels entdeckt werden. Erwägt man nun ausserdem noch die Täuschung, mit der stets Alles umgeben wird, was sich auf die Geschlechtsverhältnisse bezieht, so wird man zugeben müssen, dass die obige Behauptung wenig Vertrauen verdient.

Es ist jetzt noch der Versuch John Hunter's übrig. Wären dergleichen Versuche in grosser Anzahl vorhanden, so lässt sich nicht leugnen, dass sie entscheidend wären. Es ist kaum ein Zweifel möglich, dass in diesem Falle der gesammte Organismus von dem syphilitischen Gifte angesteckt gewesen sei; aber man kann sich fragen, ob dieses Gift nicht aus irgend einer anderen Quelle stammte, als die Einimpfung des Trippereiters? Die Möglichkeiten des Irrthums sind hier so zahlreich, dass solche Versuche häufig wiederholt werden müssen. So wie er dasteht, bleibt dieser Fall der allgemeinen Erfahrung gegenüber allein, zugleich aber auch im Widerspruch mit Versuchen, welche die Autorität Benjamin Bell's für sich haben. Es waren Studirende der Medizin, die sich zu diesen Versuchen in der ausdrücklichen Absicht, die Frage zu entscheiden, hergaben. Die Versuche selbst werden folgendermassen von Bell (On venereal Disease, t. I. pag. 439.) dargestellt:

„Der Eiter, erzählt Einer von den jungen Leuten, die sich den Versuchen unterzogen hatten, wurde von einem Schanker der Eichel gesammelt, bevor noch irgend ein Heilmittel darauf applizirt worden war; auf der Spitze einer Sonde wurde er ganz in die Harnröhre gebracht, in der Absicht, einen Tripper zu erzeugen.

Während der ersten acht Tage, welche dieser Uebertragung folgten, empfand ich durchaus kein Uebelbefinden an der betreffenden Stelle; aber am Ende dieser Zeit trat Schmerz beim Harnlassen ein. Erweiterte man die Oeffnung der Harnröhre so sehr als möglich, so bemerkte man den grössten Theil eines ausgedehnten Schankers und wenige Tage darauf bildete sich ein Bubo in jeder

steckenden Eigenschaften des venerischen Eiters die Wirkung einer Gährung seien, welche sogleich eintrete, nachdem er ge-

Weiche. Kein Ausfluss aus der Harnröhre zeigte sich während der ganzen Dauer der Krankheit; aber sehr bald entdeckte man einen zweiten Schanker an der gegenüberliegenden Wand jenes Kanals. Beide Schanker wurden mit rothem Präzipitat behandelt, welchen man mittelst einer angefeuchteten Sonde auftrug. Zugleich wurden an der äusseren Seite eines jeden Schenkels Merkurial-Einreibungen angewandt, welche einen reichlichen Speichelfluss erregten. Die Bubonen, welche bis dahin ununterbrochene Fortschritte gemacht hatten, blieben stehen und verschwanden endlich ganz. Die Schanker reinigten sich und nach einem hinreichend langen Gebrauch des Merkurs wurde zuletzt eine vollständige Heilung erzielt."

„Das folgende Experiment wurde mit Trippereiter gemacht, wovon man eine gewisse Menge zwischen Vorhaut und Eichel brachte und ungestört wirken liess. Am folgenden Tage zeigte sich eine leichte Entzündung, gefolgt von einer eiterigen Absonderung, welche binnen zwei oder drei Tagen verschwand."

„Derselbe Studirende wiederholte diesen Versuch mehrere Male, nachdem er vorangehend den Theil, auf den der Trippereiter applizirt wurde, gereizt hatte; aber niemals wurde ein Schanker erzielt." —

„Zwei junge Leute, die sich gleichfalls dem Studium der Medizin widmeten, fassten darauf in eben der Art den Vorsatz, die Frage durch Versuche zu entscheiden. Keiner von beiden hatte jemals weder Tripper noch Schanker gehabt, und der Eiter wurde wie in den vorangehenden Versuchen von Kranken genommen, die noch keinen Merkur gebraucht hatten."

„Ein kleines Charpiebäuschchen, mit dem Trippergift getränkt, wurde zwischen Vorhaut und Eichel geschoben und 24 Stunden daselbst liegen gelassen. Sie erwarteten hiervon Schanker entstehen zu sehen; aber es traf nicht ein. Bei dem Einen entwickelte sich über die ganze Eichel und Vorhaut eine heftige Entzündung, welche ganz das Ansehen des gewöhnlich sogenannten falschen Trippers hatte; ein reichlicher übelriechender Eiter floss von dem entzündeten Theil, und es entstand eine Paraphimose, gegen welche man durch mehrere Tage zum Messer greifen zu müssen fürchtete. Doch hob sich bei dem Gebrauch von warmen Umschlägen mit Bleiwasser, von Abführmitteln und einem strengen Verhalten die Entzündung, der Ausfluss hörte auf, kein Schanker kam zum Vorschein und die Heilung war sehr bald vollkommen."

„Der andere junge Mann kam nicht so glücklich davon. Die äussere Entzündung war zwar leicht; aber der Eiter war in die

bildet ist. — Prüfen wir, ob diese Ursache zulässig ist, oder ob nicht vielmehr jene ansteckenden Eigenschaften von der

Harnröhre gedrungen, und am zweiten Tage brach ein heftiger Tripper aus, welcher sehr lange dauerte und äusserst peinlich wurde. Die vollständige Heilung liess mehr als ein Jahr auf sich warten." —

„Dieser letztere Experimentator, abgeschreckt von der Gefährlichkeit derartiger Versuche, verzichtete für seinen Theil auf deren weitere Fortsetzung, sein Freund dagegen verfolgte sie voll Eifer. Kurze Zeit nach der Heilung der Entzündung, welche sein erster Versuch verursacht hatte, brachte er auf der Spitze einer Lanzette Trippereiter unter die Haut des Präputium's und in die Substanz der Eichel; aber diese Operation, obgleich dreimal wiederholt, brachte keinen einzigen Schanker zuwege. Es erfolgte blos eine leichte Entzündung, welche sich in Kurzem ohne alle Behandlung zertheilte. Viel ernsthaftere Folgen hatte sein letztes Experiment. Es wurde mit einer Sonde Schankereiter in die Harnröhre, und zwar in der Tiefe eines $\frac{1}{4}$ Zolls oder etwas darüber, eingeführt. Es erfolgte kein Tripper; aber nach 5 oder 6 Tagen bemerkte man einen entzündeten und schmerzhaften Schanker an der Stelle, auf welche der Eiter gebracht worden war. Bald bildete sich ein Bubo, welcher ungeachtet sofortiger Anwendung des Merkurs in Eiterung überging und Veranlassung zu einem ebenso schmerzhaften, als schwer zu heilenden Geschwüre gab. Endlich zeigten sich Geschwüre im Halse, und der Kranke konnte nicht eher geheilt werden, als bis er eine Menge Merkur genommen und mehr als drei Monate das Zimmer gehütet hatte."

Diese Versuche, deren Resultate mit der täglichen Erfahrung übereinstimmen, stürzen das Argument gänzlich um, welches man aus dem Unterschiede zwischen einer absondernden und nicht-absondernden Oberfläche herleiten will, und unterstützen mächtig die Annahme, dass das Trippergift wenigstens in der grossen Mehrzahl der Fälle keineswegs einerlei mit dem Schankergift sei.

G. G. B.

Man hat lange gestritten und streitet auch noch heut zu Tage darüber, ob der Tripper, was seine Ursache und seine allgemeinen Wirkungen betrifft, eine und dieselbe Affektion mit dem Schanker sei, und sich von ihm nur durch seine anfängliche Form unterscheide, welche ihrerseits wieder nur von seinem besonderen Sitze und den anatomischen und physiologischen Verhältnissen der Gewebe, welche er affizirt, herrühre.

Man muss bekennen, dass man trotz der zahlreichen Arbeiten, welche bis auf diesen Tag zur Lösung dieser interessanten Aufgabe

Fähigkeit des lebenden Körpers herrühren, verschiedenartige Stoffe nach Verschiedenheit der Reizung, die ihn getroffen, zu

unternommen worden sind, und an deren Spitze ich nach Tode das merkwürdige Werk von Hernandez, welches im Jahre 1810 von der medizinischen Gesellschaft von Besançon gekrönt worden ist, stellen würde, dass man, sage ich, trotz dieser Arbeiten noch nicht zu einer Lösung gelangt ist, welche alle Geister befriedigte. An Thatsachen, geeignet die Frage aufzuklären, und an Versuchen, fähig sie zu entscheiden, hat es gleichwohl nicht gefehlt; aber der Geist des System's, welcher bei den Beobachtungen den Vorsitz führte, und die Beobachter auf Irrwege leitete, liess es meistentheils zu keinen richtigen Folgerungen aus ersteren kommen. Beobachtungen, die ihm widersprachen, wusste man zu beseitigen, die Glaubwürdigkeit eines Experimentators von der Gegenpartei verdächtigte man, positive Thatsachen wurden geleugnet: das Werk des Hernandez, das vollkommenste in diesem Sinne, liefert dazu die Beispiele.

Was mich betrifft, so ist es Dasjenige, worin alle Schriftsteller übereinstimmen und die vollständige Annahme der Materialien, die sie geliefert haben, worin ich die mächtigsten Beweisgründe finde; denn eine Thatsache ist ein Ding, welches man nicht wieder durch eine andere Thatsache zerstören kann, wohl aber kann eine gesunde Kritik erfundene Thatsachen in ihr Nichts auflösen.

Hunter hat mit Trippereiter geimpft und einen Schanker erhalten, welchem unverkennbare Zufälle von allgemeiner Syphilis folgten; Harrison hat mittelst einer Sonde Schankereiter in die Harnröhre gebracht und einen Tripper erzeugt, und hieraus schloss man denn auf die Einerleiheit der Ursache beider Krankheiten. — Von der andern Seite konnten Tode und Duncan, ganz so wie es bei den von Bell erzählten Versuchen der Fall war, niemals einen Schanker durch Trippereiter hervorbringen, während Schankereiter in die Harnröhre gebracht, daselbst einen Schanker erzeugte, und hiernach musste wiederum eine Verschiedenheit der inneren Natur beider Krankheiten angenommen werden. Dennoch sind alle diese Versuche richtig, wie sehr sie sich auch widersprechen; denn ihre Verschiedenheit ist blos scheinbar und rührt von einer falschen Auslegung her.

Um aus Beobachtungen einen streng richtigen Schluss zu ziehen, darf man keinen der dabei stattgefundenen Umstände übersehen. Allemal, wenn die Experimentatoren den Eiter von einem Schanker genommen und ihn auf eine Stelle übertragen hatten welche nachmals leicht unmittelbar zu beobachten war, haben sie Schanker zu Wege gebracht, zu welcher Schule sie auch immer gehö-

erzeugen; es ist dies jene Fähigkeit, Kraft deren die Lebenskräfte, so oft sie auf eine gewisse Weise angeregt sind, in den

ren mochten. Nur dann, wenn der Krankheitsstoff von tiefgelegenen und verborgenen Theilen genommen war, deren Zustand nicht unmittelbar erkannt werden konnte, oder wenn er auf ähnlich sich verhaltende Theile übertragen worden war, nur dann erschienen die Ergebnisse abweichend und die Schlüsse daraus mussten sich widersprechen. Man findet bei Keinem der Experimentatoren, dass der Schleim-Eiter eines Augentrippers oder einer nicht-geschwürigen Balanitis, der Haut oder einer sichtbaren Schleim-Haut eingeimpft, einen Schanker veranlasst hätte. Von der andern Seite hat der Schankereiter, auf zweckmässige Weise inokulirt, in allen Geweben, auf welche man ihn verpflanzte, ohne Ausnahme einen Schanker zu Wege gebracht, und wenn bloss die Symptome des Trippers seiner Uebertragung auf eine Schleimhaut folgten, so ist nur zweierlei möglich: entweder er hatte, wovon ich an einer anderen Stelle gesprochen, gar nicht auf spezifische Weise; gewirkt und nur eine katarrhalische Affektion erzeugt, welche keine fernere Impfung zuliess; oder der erzeugte Schanker, wegen seines Sitzes der Beobachtung sich entziehend, lieferte bloss nach Aussen einen Erguss, den man fälschlich für einen Tripper nahm.

Folgendes ist das zusammengefasste Ergebniss meiner Versuche und meiner während mehr als sieben Jahre gesammelten Beobachtungen:

1) Allemal, wenn der Schleim-Eiter von einer nicht geschwürigen Stelle entnommen wurde, war unter allen Umständen, der gegenwärtige Sitz des Uebels, seine Dauer, seine Heftigkeit mochten sein, welche sie wollten, das Resultat der Impfung jederzeit ein negatives, gleichviel auf was für ein Gewebe man den Stoff übertragen hatte.

2) Die Anwesenheit eines Geschwürs auf einer zur Zeit mit einem Tripper behafteten Schleimhaut ist nicht ohne Unterschied der Art diese Geschwürs hinreichend, um einen Schanker zu ergeben. — Ein Tripper kann, wie jede andere Entzündung, eine einfache Eiterung des Gewebes, worin sie ihren Sitz hat, nach sich ziehen; aber um einen Schanker zu erzeugen, muss der Eiter aus einem Geschwür zur Zeit, wenn der Prozess in ihm ein spezifischer ist entnommen sein.

3) Sobald ich Schleim-Eiter oder wahren Eiter aus einer Schleimhaut, welche ich nicht vorher untersucht hatte, entnommen, und die Impfung damit einen positiven Erfolg gab, so musste ich immer auf ein Vorhandensein eines verborgenen Schankers schliessen. Diese rationelle Diagnose wurde bei Frauen stets durch den

affizirten Theilen eine eigenthümliche Thätigkeit hervorrufen, welche einen Stoff zum Produkt hat, ähnlich demjenigen, welcher als erregende Ursache jener Thätigkeit aufgetreten war.

Mutterspiegel bestätigt, welcher in diesen Fällen niemals verfehlte, das Dasein des Schankers an den Tag zu bringen. Bei Männern war es häufig leicht, das spezifische Geschwür mehr oder weniger tief in der Harnröhre zu entdecken, sobald man die Wände der Harnröhren-Mündung von einander entfernte. Andere Male verrieth sich der allzutiefsitzende Schanker äusserlich nur durch eine mehr oder weniger ausgebreitete Verhärtung, oder auch im weiteren Verlauf durch Durchbohrung des Kanals und Zerstörung der darüber liegenden Theile. Endlich kam noch die pathologische Anatomie hinzu, um durch ein entscheidendes Argument den Ausschlag zu geben. Ich habe der Akademie der Medizin zwei Harnröhren-Präparate vorgelegt, welche aus Leichen von Personen stammten, die mit Symptomen des Trippers gestorben waren, bei denen ich Harnröhren-Schanker diagnotisirt hatte, und die in der That in verschiedener Tiefe, der Eine bis zur Blase hin, damit behaftet waren. (Siehe meine Abhandlung über die venerischen Krankheiten, pag. 271-276 und Taf. 61, Fig. 1. und 2.)

4) Die tiefen Schanker der Scheide und des Uterus sind häufiger als die tiefen Schanker der Harnröhre, und auch diese findet man häufiger bei Frauen. Auch sieht man in Uebereinstimmung mit dem, was die Schriftsteller gesagt haben, häufiger Weiber als Männer Schanker durch angeblichen Tripper mittheilen, so wie auch bei ihnen häufiger allgemeine Zufälle eintreten, denen nichts vorangiug als ein Ausfluss, dessen wahre Quelle man nicht entdeckt hatte.

5) Die Seltenheit der sekundären Zufälle beim Manne in Folge von Tripper übertrifft noch die Seltenheit der Harnröhren-Schanker; denn nicht jeder Schanker, welches immer sein Sitz sei, giebt nothwendig zu einer allgemeinen Vergiftung Anlass.

6) Es giebt keine einzige zuverlässige Beobachtung in der Wissenschaft, welche bewiese, dass ein Individuum, dessen Schleimhaut im Verlaufe eines Trippers untersucht werden konnte, ohne Komplikation mit Schanker späterhin Symptome von konstitutioneller Syphilis hervorgebracht hätte.

7) Es giebt keine zwei Arten von Tripper, einen giftigen und einen gutartigen, welche sich bloss durch die Natur ihrer Ursache, die Beschaffenheit ihres Sekrets und ihre möglichen Folgen unterschieden, wobei aber der pathologische Zustand der von ihnen primär ergriffenen organischen Gewebe der nehmliche wäre. — Was die Schriftsteller den giftigen Tripper ge-

Ich werde mich bei Prüfung dieser beiden Ansichten auf den Tripper beschränken. Zur Behauptung der einen wie der anderen ist man jedenfalls zu der Annahme genöthigt, dass der venerische Eiter in Folge seiner spezifischen Eigenschaft reizender wirke als der gewöhnliche Eiter. Ich habe bereits bemerkt, dass er im Stande ist, selbst die allgemeinen Hautdek-

nannt haben, ist nichts als ein verborgener Schanker der Harnröhre, der Scheide, u. s. w., welcher ohne alle Einschränkung spezifischer Natur ist, sich häufig unter der Maske eines Trippers verbirgt und allein den Grund einer nachfolgenden allgemeinen Vergiftung enthält. Es giebt keine Ausnahme von dieser Regel, sobald nur streng beobachtete Thatsachen zu Grunde gelegt werden.

Seit meinen Versuchen darf man nicht länger die Unterschiede in Form und Wirkung zwischen Tripper und Schanker in nachfolgenden Dingen suchen:

1) In der Natur der organischen Gewebe, gleich Hunter, welcher behauptet, dass eine absondernde Oberfläche nur für den Tripper geeignet sei, während die nicht-absondernden Oberflächen für die Entwicklung des Schankers passten;

2) In dem Unterschiede der Heftigkeit, womit die spezifische Ursache wirkt. In dieser Beziehung sagt nehmlich Swediaur, dass eine zu starke Einwirkung von Seiten des Giftes einen Ausfluss erzeuge, welcher, die Oberfläche schützend, sie zu eitern verhindere und der Aufsaugung so wie den konstitutionellen Wirkungen vorbeuge, — während Herr Lagneau den entgegengesetzten Satz behauptet und in dem Tripper nur eine oberflächliche Wirkung des venerischen Giftes sieht, deren Produkt zu schwach sei, um einen Schanker zu erzeugen, und auch von den benachdarten Oberflächen nur dann aufgesogen wird, wenn diese unverletzt sind.

3) Mit Thomas Rose in auf Idiosynkrasie gegründeten individuellen Anlagen;

4) Mit Hufeland in dem Zustande, worin sich das Gift befindet; im Schanker sei es nehmlich frei, beim Tripper sei es von einer Schleimhülle umschlossen, durch welche es von der Schleimhaut getrennt wird und demnach diese nicht in Eiterung zu setzen vermag.

Gegenwärtig hat die Inokulation bewiesen, dass Tripper und Schanker zwei für sich bestehende Krankheiten sind; sie allein begründet den pathognomonischen Unterschied zwischen zwei Affektionen, welche zu unterscheiden wichtiger ist, als Hunter dachte.

P. Ricord.

ken in Entzündung zu setzen und Geschwüre hervorzubringen; beides vermag der gewöhnliche Eiter nicht. Nach der Gährungs-Theorie muss man nun annehmen, dass die Applikation des venerischen Eiters keine spezifische Entzündung und Eiterung hervorbringt, sondern bloss einfache Entzündung und Eiterung; ferner dass der Stoff, welcher diese Wirkung hervorgebracht, wie ein Gährungsmittel auf den neu gebildeten Eiter wirkt, und ihn sofort oder beinahe sofort venerisch macht, so wie er gebildet ist, und endlich dass die Gährung unmittelbar der Bildung des Eiters, in dem Maasse als er abgesondert wird, folge.

Sehen wir nun, bis zu welchem Grade diese Annahmen sich mit den verschiedenen Erscheinungen der Krankheit vereinbaren lassen. Zuerst kann man fragen, was aus dem Gährungsmittel in allen den Fällen wird, in welchen die Eiterung sich erst mehrere Wochen, nachdem Reizung und Entzündung sich entwickelt haben, ausbildet. Man kann hier doch schwerlich annehmen, dass der ursprünglich auf den betreffenden Theilen abgesetzte venerische Eiter daselbst liegen geblieben sei, um hinterdrein als Gährungsmittel zu wirken. Zweitens, wenn Ausfluss und Eiterbildung gänzlich aufhören, was bisweilen geschieht, sobald die Krankheit lange dauert, in der Folge aber sämmtliche Symptome wiederkehren, — welches ist dann das Agens, das dieses zweite Mal die Gährung erzeugt? — Die Sache wäre in der That nur dann zu begreifen, wenn eine neue Applikation von frisch gebildetem venerischen Eiter stattgefunden hätte. Man nehme z. B. an, die Entzündung habe sich auf den Hoden geworfen, und der Ausfluss sei gänzlich unterdrückt, wie solches oft beobachtet wird, — was wird dann aus dem Gift, und wie bildet sich ein neues, sobald die Entzündung in der Harnröhre sich wieder einfindet? — Drittens, wenn die Virulenz des venerischen Eiters durch eine Gährung in ihm, nachdem er bereits gebildet ist, erzeugt würde, so wäre es nicht leicht zu erklären, wie die venerischen Symptome jemals aufhören könnten; denn nach der Vorstellung, die ich mir von einem Gährungsmittel mache, würde es gar keinen Grund geben, dass eine solche Substanz zu wirken aufhörte, so lange nur noch neuer Eiter zu dem bereits vorhandenen

hinzukommt, nur dadurch liessen sich ihre Wirkungen aufhalten, dass man irgend ein Mittel unmittelbar auf die kranken Theile applizirte, welches fähig wäre, die Gährung in dem neu gebildeten Eiter zu unterdrücken oder zu verhindern. Da nun aber bei dieser Krankheitsform (dem Tripper) die venerische Entzündung nicht über eine gewisse Zeit hinaus dauert, so kann die Erzeugung des Giftes unmöglich von einer Gährung abhängen. — Wäre viertens die Erzeugung des Giftes die Wirkung der Gährung in dem abgesonderten Eiter, so würden alle venerischen Affektionen einander ähnlich sein, keine wäre schlimmer als die andere, und aller Unterschied in dieser letzteren Beziehung beruhte lediglich auf der mehr oder weniger beträchtlichen Ausdehnung der in Gährung begriffenen Oberfläche. Auch wären alle Fälle gleich leicht zu heilen, denn die Gährung hätte denselben Grad von Intensität in den leichten wie in den schweren Fällen. Der Eiter kann nicht eher in Gährung gerathen, als er aus den Gefässen getreten ist.

Wird venerischer Eiter auf eine bereits vorhandene Wunde aufgetragen, so bringt er darin eine venerische Entzündung und Eiterung zuwege. Aber diese Erscheinung findet nicht immer Statt, da der einfache Eiter, welchen die Wunde absondert, den aufgetragenen venerischen Eiter fortspülen kann, bevor er Zeit hat, die Wunde zu ergreifen und sie venerisch zu machen. Ich habe diesen Versuch mehrere Male gemacht, und nur ein einziges Mal ist es mir gelungen, eine venerische Entzündung zu erzeugen. Könnte nun der venerische Eiter wie ein Gährungmittel wirken, so würde er in allen diesen Fällen sich reproduziren, ohne die Natur der Wunde zu verändern.

Die Wirkung des syphilitischen Giftes rührt von der eigenthümlichen oder spezifischen Reizung her, welche es veranlasst und von der Empfänglichkeit der Lebenskraft für seine Einwirkungen; die dieser Art von Reizung ausgesetzten Theile agiren in Folge der beiden gemeinschaftlich wirkenden Ursachen. Ich nehme also an, dass das venerische Gift einen ihm eigenthümlichen Reiz auf die lebendigen Gewebe hervorbringt, dieselben hierdurch auf eine eigenthümliche Weise entzündet, woraus dann weiter die Erzeugung eines Eiters erfolgt, wie er nur bei dieser Art von Entzündung möglich ist. — Prüfen wir,

wie weit diese Art, die Dinge zu sehen, mit den verschiedenen charakteristischen Erscheinungen dieser Krankheit übereinstimmt:

1) Der venerische Eiter, welcher reizender wirkt als der einfache Eiter, bringt schon dadurch eher auf den Gedanken einer Reizung als einer Gährung.

2) Da er eine spezifische Krankheit mit spezifischen Symptomen und Formen erzeugt, so folgt daraus, dass er ein spezifisches Reizungsvermögen besitzt, und dass die Lebenskräfte nothwendig dieser Reizung gemäss agiren.

3) Die Entzündung, die er erzeugt, hat ihre bestimmte Zeit des Ausbruchs und der Beendigung in Uebereinstimmung mit den Gesetzen, welchen die thierische Oekonomie gehorcht, denn man bemerkt das Nehmliche in anderen Krankheiten, welche eine Krise haben. Dauert die Krankheit bei gewissen Individuen länger als bei anderen, so geschieht dies, weil die ersteren viel mehr Empfänglichkeit für diese Art von Reiz besitzen als die letzteren. Uebrigens können hierbei noch gewisse Nebenumstände mitwirken.

4) Die bestimmte Ausdehnung, innerhalb welcher die venerische Entzündung sich hält, verträgt sich besser mit dem Gedanken einer spezifischen Reizung als einer Gährung.

5) Meine Meinung wird ferner dadurch unterstützt, dass die augenfälligen Symptome der Krankheit sich von einem Theile des Körpers auf einen andern werfen können, wie man dieses in den Fällen des venerischen Testikels, wo der Ausfluss öfters unterdrückt oder auf eine andere Art verändert wird, findet.

6) Es geschieht oft, dass der Ausfluss stockt, wenn der Körper von einem Fieber ergriffen wird, und dass er nach einigen Tagen oder nach einigen Wochen wieder zum Vorschein kommt oder auch gar nicht wiederkehrt, jenachdem das Fieber aufhört oder fortdauert. Man begreift leicht, warum das Fieber den Ausfluss hemmt. Der Zustand, den es in den Theilen hervorruft, ist nehmlich sehr verschieden von dem, bei welchem der Eiter erzeugt wird. Man sieht auch, warum in vielen Fällen dieser letztere Zustand sich wieder einstellt, während nach der Gährungstheorie es ganz unbegreiflich bleibt, auf welche Weise der Zustand von Neuem syphilitisch wird.

7) Eine künstlich hervorgebrachte nicht spezifische Reizung bringt die spezifische zum Verschwinden. Dies kann denn auch in Bezug auf die venerische Reizung geschehen, aber eine Gährung könnte nicht auf diese Weise unterdrückt werden.

8) Die Verschiedenheit der Anlage, welche die verschiedenen Theile des Körpers zeigen, von dem venerischen Gifte ergriffen zu werden, ist ein neuer Beweis, dass es von einer Reizung herstammt, und dass diese Reizung von eigenthümlicher Natur ist.*)

9) Man kennt ausser dem Menschen kein Thier, welches für die venerische Reizung Empfänglichkeit hätte, denn wiederholte Versuche haben die Unmöglichkeit bewiesen, es einem

*) Um die Ansichten Hunters richtig zu verstehen, darf man nicht aus dem Gesichte verlieren, dass er häufig das Wort „Reizung" in einem Sinne braucht, der sehr von dem ihm heut zu Tage fast allgemein untergelegten abweicht: Bei ihm drückt dieses Wort den unmittelbaren Eindruck einer die Lebenskraft aufregenden Krankheits- oder sonstigen Ursache aus; mit andern Worten, diejenige Veränderung in den lebendigen Theilen, welche zwischen der Einwirkung der Ursache und der dadurch hervorgerufenen Aktion mitten inne liegt. Z. B. Es bekömmt ein Mensch, der sich dem Einfluss gewisser Miasmen ausgesetzt hat, ein Fieber: diesen Fall bezeichnet Hunter dadurch, dass er sagt, die in den Organismus eingedrungenen Miasmen bewirken darin eine Reizung, welche eine Aktion hervorruft, und diese Aktion ist das Fieber. Die durch die Miasmen verursachte Reizung ist nichts anderes als die organische Umstimmung, welche zunächst aus der Einwirkung des krankmachenden Agens erfolgt und eine pathologische Thätigkeit nach sich zieht, welche Fieber heisst. — Ein anderes Beispiel: Hunter nimmt an, dass der venerische Eiter aufgesogen und der Zirkulation beigemischt werde; in diesem Falle, sagt er, reizt oder treibt er zu einer Aktion, mit anderen Worten, verursacht er eine Reizung oder einen Antrieb, welcher eine pathologische Thätigkeit zur Folge hat. Also der jeder Thätigkeit im Organismus vorangehende Zustand, welcher durch den ersten Eindruck der erregenden Ursache erzeugt wird, ist die Reizung Hunter's. Ich habe diese Erklärungen geben zu müssen geglaubt, aus Besorgniss, dass man gewissen Ausdrücken Hunter's eine theoretische Bedeutung unterlegen könnte, welche sie nicht haben.

G. Richelot.

Hunde, einer Hündin, einem Esel mitzutheilen.*) Nun ist es aber viel natürlicher anzunehmen, dass ein Hund oder ein Esel für gewisse Reize keine Empfänglichkeit besitzt, für die der menschliche Körper wohl empfänglich ist, wie man dies in der That in allen andern spezifischen Krankheiten und bei der Mehrzahl der Gifte gleichfalls beobachtet, als anzunehmen, dass der am menschlichen Körper abgesonderte Eiter einer Umwandlung fähig sei, welche der am Körper eines Hundes oder eines Esels abgesonderte einzugehen nicht im Stande wäre.**)

Dieses letzte Argument erhält noch mehr Gewicht durch die Vergleichung des venerischen Giftes mit den übrigen Krankheitsgiften. Das thierische Gift, welches die Wasserscheu erzeugt, scheint durch eine eigenthümliche Reizung gewisser

*) Ich habe öfters Charpie, mit dem Eiter eines Trippers, Schankers oder eines Bubo's getränkt, in die Scheide einer Hündin eingelegt ohne irgend eine Wirkung zu erhalten. Denselben Versuch machte ich an Eselinnen mit eben so wenig Erfolg. Gleich vergeblich brachte ich mit demselben Eiter getränkte Charpie unter die Vorhaut von Hunden; selbst Einschnitte machte ich, um den Eiter unter der Haut zu appliziren, ohne etwas anderes damit zu erreichen, als eine einfache Wunde. Derselbe Versuch an Eseln gewährte kein grösseres Resultat.

I. Hunter.

**) Es ist sehr gewiss, dass man die innerste Natur des venerischen Giftes und die Veränderung, die es in den von ihm ergriffenen und es wiedererzeugenden Geweben hervorbringt, nicht kennt. Soviel aber steht fest, dass es seinen Ursprung nicht einer von dem bereits abgesonderten Eiter eingegangenen Umwandlung verdankt, sondern vielmehr einem eigenthümlichen Zustand dieser Gewebe selbst. Aus diesem Grunde sieht man zuweilen nach der Abtragung eines Schankers durch das Messer, wobei die gesammte Geschwürsfläche hinweggenommen wurde, einen neuen Schanker an der Stelle des ersteren erscheinen, obgleich man in das Gesunde geschnitten, vorausgesetzt jedoch, dass man die Operation nicht in zu weitem Abstand von der kranken Stelle gemacht habe.

Gleich Hunter habe auch ich durch ein Vesikans in Eiterung gesetzte Flächen reichlich benetzt durch den Eiter eines nahe gelegenen Schankers gesehen, ohne dass daraus immer eine Anstekkung dieser Flächen und eine Veränderung der Natur ihres Sekrets erfolgt wäre.

P. Ricord.

Theile hervorgebracht zu werden, woraus sich ergiebt, dass, wenn der Körper oder irgend ein Theil desselben gereizt wird, sich darin eine Neigung, auf eine eigenthümliche Weise zu agiren, entwickelt, und dass diese neue Art von Aktion die Absonderung einer Flüssigkeit zur Folge hat, begabt mit der Eigenschaft, dieselbe krankhafte Aktion bei einem anderen Individuum hervorzurufen. In der Wasserscheu sind insbesondere der Schlund und die ihm benachbarten Drüsen ergriffen, und es ist nicht leicht zu erklären, wie der Speichel die bekannten Eigenschaften, sei es nun durch Aufnahme des Giftes in die gesammte Konstitution, oder durch Sympathie der letztern mit einer örtlichen Infektion, namentlich der Gegend des Schlundes, annehmen könne, wenn man nicht davon ausgeht, entweder, dass das eingesogene und in den Strom der Zirkulation aufgenommene Gift eine spezifische Thätigkeit des Organismus erzeuge, welche vorzugsweise den Schlund und die benachbarten Drüsen affizirt, in eben der Art wie das Pockengift die Haut, oder dass das der Zirkulation beigemischte Gift die Eigenheit hat, allein die Drüsen des Mundes zu ergreifen und zu reizen, oder endlich, dass diese Theile allein die Fähigkeit besitzen, unmittelbar mit dem gereizten Theile in Mitleidenschaft zu treten, wie dies im Trismus mit den Muskeln der untern Kinnlade der Fall ist.

Ist diese Theorie richtig, so ist es erklärlich, wie epidemische Krankheiten, die ihren Ursprung gewissen Jahreszeiten, gewissen Zuständen der Luft u. s. w. verdanken, auf die Art reizen können, dass sie ein Fieber erzeugen, dessen Ausdünstungen die Eigenschaft besitzen, dieselbe Art von Reizung anderweitig mitzutheilen. Es kommt durchaus nicht darauf an, auf welche Weise die erste Reizung entsteht; genug, dass der lebende Körper die Fähigkeit besitzt, dem Antriebe, welchen er durch diese Reizung empfängt, entsprechend zu agiren.

Kapitel II.

Von der Art der Mittheilung des venerischen Giftes.

Alle ansteckenden Krankheiten haben ihre besondere Art sich fortzupflanzen, und das gesellige Leben hat eine Menge von Sitten und Gewohnheiten in seinem Gefolge, welche den Menschen zu einer oder der andern Zeit der Gefahr aussetzen, sich jene Krankheiten zuzuziehen, deren Fortpflanzung verhindert würde, wenn man die so eben erwähnten Bedingungen derselben vermiede. Die Krätze, z. B. pflanzt sich gewöhnlich durch die Höflichkeitssitte, sich die Hand zu reichen, fort; daher denn auch die Hand am öftersten der zuerst davon ergriffene Theil ist; ebenso sind, da die venerische Ansteckung gewöhnlich beim Beischlaf empfangen wird, die Geschlechtstheile die zuerst darunter leidenden Organe. Von diesem Umstand rührt es denn auch noch her, dass die Kranken die Gegenwart der Syphilis nicht ahnen, wenn die Symptome derselben an einem anderen Theile sich zeigen, so wie sie sie andererseits in allen Affektionen jener Organe zu sehen glauben. —

In den untern Klassen der Gesellschaft ist man geneigt, in jedem Hautausschlage zwischen den Fingern die Krätze zu erblicken und ebenso sehen junge Leute sofort eine venerische Ansteckung herannahen, wenn ihre Geschlechtstheile krank werden; da aber jede absondernde Fläche, wie bereits gesagt, gleichviel ob sie mit einer Oberhaut bedeckt ist oder nicht, durch darauf übertragenes venerisches Gift angesteckt werden kann, so giebt es noch viele andere Theile, in welchen die Krankheit ihren Sitz aufschlagen kann. So sieht man sie am After, im Munde, an der Nase, an den Augen, in den Ohren und, wie man behauptet, an den Brustwarzen der Ammen, welche Kinder stillen, deren Mund von der Krankheit okkupirt ist, welche die Kinder selbst wieder auf ihrem Durch-

gange durch die Geschlechtstheile ihrer Mütter empfangen haben.*) —

Kapitel III.

Von den verschiedenen Formen der venerischen Krankheit.

Das venerische Gift kann den menschlichen Körper auf zwei verschiedene Arten affiziren, erstens örtlich, d. h. allein

*) Die Frage wegen der Ansteckung der Ammen durch die Kinder und der Kinder durch die Ammen ist vielleicht eine der interessantesten in dem Kapitel von der Fortpflanzungsweise der Syphilis, und eine solche, auf welche man fast täglich Antwort zu geben berufen wird.

Mit Hunter glaube ich, dass die Kinder nur die primäre Affektion, (den Schanker), den sie entweder während der Geburt oder nach derselben empfangen, übertragen können.†)

P. Ricord.

†) Wenn ich nach den neuesten mir gewordenen Mittheilungen schliessen darf, ist Herr Ricord in seinen Ansichten von der Uebertragbarkeit der Syphilis durch die Säuglinge auf die Säugende jetzt viel weiter gegangen, als zu der Zeit, in der er diese Note niederschrieb. Herr Ricord nimmt jetzt an, dass, wenn die Mutter von Anfang der Schwangerschaft an an Syphilis leidet, die Frucht in ihrem Leibe gleichsam als ein ihr zugehöriges, an ihr ansitzendes Glied daran Antheil hat und alle Phasen der Syphilis mit durchmacht. Hat die Mutter im Anfange der Schwangerschaft z. B. einen indurirten Schanker, den Herr Ricord als die erste Erscheinung der konstitutionellen Syphilis oder gleichsam als eine Uebergangsstufe zwischen primärer und sekundärer Syphilis betrachtet, so wird das von dieser Mutter geborene Kind bei seiner Geburt oder vielmehr kurz darauf sekundäre Syphilis als weitern Entwicklungsgrad der primären Syphilis der Mutter darbieten. Hat die Mutter während der Schwangerschaft die sekundäre Syphilis fast durchgemacht, so dass die Symptome, die sie darbietet, schon der tertiären Syphilis sich nähern, so wird das von ihr geborene Kind nicht mehr sekundäre, sondern als weitern Entwicklungsgrad der Syphilis der Mutter nur tertiäre Syphilis darbieten. Primäre Syphilis kann

diejenigen Theile, auf die es unmittelbar übertragen worden ist; und allgemein oder konstitutionell, d. h. in Folge der Aufsaugung des venerischen Eiters, welcher dem allgemeinen Blutumlauf beigemischt eine unbestimmte Menge von Theilen ergreifen kann.

Zwischen dem örtlichen und konstitutionellen*) Leiden beobachtet man gewisse Zwischenkrankheiten, welche sich im Laufe

dieser Theorie zufolge das Kind innerhalb des Uterus nicht erlangen, wohl aber intra partum beim Durchgange durch die äusseren Genitalien, wenn daselbst sich noch frische, später in der Schwangerschaft erlangte, Schanker im inokulabeln Zustande zufällig befinden. Nach dieser Theorie kann ein mit Syphilis zur Welt gekommenes Kind, wenn dasselbe die Syphilis nicht primär intra partum erlangt hat, eine ihm gegebene fremde Säugamme nicht anstecken, weil sekundäre und tertiäre Syphilis nicht mehr inokulabel, folglich nicht mehr direkt ansteckend sind. — Die Erfahrung indessen widerspricht dieser Theorie; viele Autoren, unter Andern Colles und neuerdings Egan (Dublin quarterly Journal of medical Science, May 1846, S. 334.) haben Erfahrungen bekannt gemacht, wo ein nicht an Schankern, sondern an sekundären syphilitischen Symptomen leidendes Kind die ihm gegebene fremde Säugamme infizirte, ja wo die auf diesem Wege infizirte Amme dann ihr eigenes Kind weiter ansteckte. Ich habe selber vor Kurzem zwei solcher Fälle erlebt. Ein an sekundären Symptomen, namentlich papulösem Ausschlage auf der Kutis und verschiedenen Affektionen der Mundschleimhaut, die aber keineswegs wirkliche Schanker waren, leidendes Kind wurde einer gesunden Amme übergeben; nach einiger Zeit bekam diese böse, mit übeln Schorfen bedeckte Brustwarzen und einen verdächtigen Ausschlag auf der Brust. Die Amme verliess sogleich den Dienst, ging in die Wohnung zurück und legte ihr eigenes, so lange einer Nachbarin übergebenes Kind wieder an ihre Brust. Dieses Kind wurde auch bald über und über mit Schorfen bedeckt. Das Säugegeschäft ist demnach wohl ein durchaus nicht seltenes Medium der Uebertragung der Syphilis, und es kann dadurch auch wohl sekundäre Syphilis übertragen werden.

Behrend.

*) Ich nenne zwar diese Krankheitsform konsitutionell; streng genommen aber verdient sie diese Bezeichnung nicht, denn jede ihrer Folgen ist in Wahrheit eine örtliche und wird durch die blosse Berührung des Giftes mit den betreffenden Theilen zuwege gebracht.

I. Hunter.

des Aufsaugungsprozesses ausbilden können. Es sind dies Entzündungen und Eiterungen, welche sogenannte Bubonen bilden, in welchen ein Eiter von derselben Natur erzeugt wird, wie der der ursprünglichen Krankheit.

Wenn der venerische Eiter in den allgemeinen Organismus übergegangen ist und zugleich mit dem Blute umtreibt, so bewirkt er eine Reizung, die eine krankhafte Thätigkeit zur Folge hat. Es entstehen daraus mehrere örtliche Krankheiten, als da sind Pusteln auf der Haut, Geschwüre an den Mandeln, Verdickung der Knochenhaut und der Knochen selbst.

Unter örtlicher Syphilis verstehe ich die nächsten Wirkungen des syphilitischen Giftes, oder solche, welche durch die unmittelbare Applikation dieses Giftes entstehen. — Diese Krankheitsklasse enthält zwei dem Anscheine nach sehr von einander verschiedene Arten. — In der ersten findet Bildung von Eiter Statt ohne Substanz-Verlust, und dies Uebel nennt man einen Tripper; in der zweiten findet Substanzverlust Statt, und man nennt diese Krankheit einen Schanker. Der Unterschied zwischen diesen beiden Weisen, wie sich die Krankheit offenbart, ist nicht in der verschiedenen Natur des applizirten Giftes zu suchen, sondern vielmehr in der verschiedenartigen Struktur der angesteckten Theile.*)

Von den Entzündungen dieser Art werden die Theile je nach ihrer eigenthümlichen Natur mehr oder weniger heftig ergriffen, und hängt dieser Unterschied wahrscheinlich nicht von einer spezifischen Verschiedenheit unter ihnen selbst, sondern vielmehr blos von dem Grade der Sensibilität und Irritabilität ab, womit sie ausgestattet sind. — So hat beim Weibe die Scheide weniger Neigung sich zu entzünden als die Harnröhre**), weil sie nicht so sensibel ist als dieser Kanal. Es ist indessen

*) Siehe die Note zu Seite 32 u. flg.

**) Diese Aufstellung Hunter's ist nicht vollkommen richtig. Man weiss, dass ich gegen Swediaur mit Bell und Anderen behauptet habe, dass der Harnröhrentripper beim Weibe häufiger sei, als man allgemein glaubt; aber die tägliche Erfahrung lehrt, dass die Scheidenentzündung noch viel häufiger ist.

P. Ricord.

möglich, dass die Harnröhre beim Menschen mit einer spezifischen Anlage zur Reizung und Entzündung begabt sei. Was mich bewegt, dies zu glauben, ist, dass dieser Kanal häufiger affizirt wird als irgend ein anderer Theil des Körpers und sich als Sitz der verschiedenartigsten Symptome zeigt.

Von den Nuancen, welche die Syphilis nach den verschiedenen Konstitutionen annimmt.

Die venerische Krankheit tritt sowohl unter der Form des Trippers als unter der des Schankers bei den verschiedenen Individuen mit sehr verschiedener Heftigkeit der Symptome auf. Bei Einigen ist sie sehr gutartig, bei Andern zeigt sie die grösste Intensität. — Bei geringer Heftigkeit sind ihre Zufälle einfach, wenig zahlreich, breiten sich nicht sehr aus, sondern beschränken sich auf ihre spezifischen Grenzen; ist sie dagegen schwer, so sind ihre Symptome vielfältiger, verschiedenartiger und erstrecken sich über ihren spezifischen Spielraum hinaus. Dieser Unterschied in den Krankheitserscheinungen hängt keinesweges von einem entsprechenden Unterschiede in den spezifischen Eigenschaften des Giftes ab, sondern vielmehr bloss von einer Verschiedenheit in der Anlage und Wirkungsweise des betroffenen Körpers oder seiner Theile. Bald trifft das Gift auf Individuen oder auf Theile, die für diese Reizung, oder auch für jede andere, fast gar keine Empfänglichkeit besitzen; bald ist die Empfänglichkeit für die venerische Reizung und überhaupt für jede Reizung so stark, dass eine heftige pathologische Thätigkeit sehr leicht Platz greift.†)

†) Es giebt nur ein einziges syphilitisches Gift — das ist wohl nicht zu bezweifeln. Was Carmichael und nach ihm Evans über die Pluralität der syphilitischen Gifte gelehrt haben, hat sich nicht erwiesen. Aber giebt es nicht verschiedene Intensitätsgrade eines und desselben Giftes? Hunter deutet auf etwas Aehnliches, aber er leitet die grössere oder geringere Virulenz, mit der sich in verschiedenen Individuen die syphilitische Infektion manifestirt, von zufälligen Umständen, von der Idiosynkrasie, Konstitution, Lebensweise, Klima u. s. w. her. Uns will bedünken, dass dem nicht ganz so sei. Wenn auch die ebengenannten Momente sicherlich vom grössten Einflusse auf die grössere oder geringere Bösartigkeit, mit der die Erscheinungen der Syphilis hervortreten,

Die venerische Reizung beobachtet an demselben Individuum jedoch nicht immer dasselbe Gesetz, wie jede andere. So habe ich junge Leute gesehen, bei denen eine einfache Wunde sehr schnell heilte; dagegen eine durch einen Tripper hervorgebrachte Entzündung einen hohen Grad von Heftigkeit annahm, ein Schanker sich entzündete, mit reissender Schnelligkeit sich ausbreitete und sogar in Brand überging. Auf der andern Seite habe ich bei jungen Leuten, bei denen eine Wunde, durch äussere Gewalt verursacht, äusserst langsam heilte, den Tripper und den Schanker gutartig und leicht heilbar gefunden. —

Bei jedem Kranken für sich genommen ist die venerische Krankheit auf gleichförmige Weise entweder milde oder heftig. Indessen, wenn etwa die natürliche Anlage des Subjekts zur Gutartigkeit hinneigt, so muss die Krankheit bei ihm darum noch nicht zu allen Zeiten den Charakter der Gutartigkeit tragen; doch glaube ich, dass die Ausnahmefälle dann immer mit irgend

sind, so giebt es doch auch verschiedene Intensitätsgrade der Virulenz des syphilitischen Giftes an sich. Derjenige Arzt in grossen Städten, dessen Praxis in Bezug auf Syphilis einigen Umfang erlangt hat, wird wohl mehr als einmal Gelegenheit gehabt haben zu bemerken, dass von mancher syphilitischen Dirne alle Männer, die mit ihr den Beischlaf verübt haben, ohne Unterschied der Konstitution, des Alters, der Beschäftigung und der Lebensweise viel bösartigere, hartnäkkigere und sicherer zu konstitutioneller Syphilis führende Schanker bekamen, als dieses je bei den Männern, die mit einer andern syphilitischen Dirne zu thun hatten, der Fall war. Es giebt nur ein syphilitisches Gift! Aber die Virulenz desselben oder seine Infektionskraft und Intensität kann durch Konstitution, Lebensweise, Behandlung u. s. w. gesteigert oder vermindert werden. Je grösser die Intensität des venerischen Giftes in einem Schanker, desto sicherer und leichter erzeugt es durch Uebertragung des damit geschwängerten Eiters einen Schanker, desto bösartiger ist dieser Schanker, d. h. desto leichter wird er indurirt, desto schneller und bestimmter führt er zu konstitutioneller Syphilis und desto hartnäckiger widersteht diese den angewandten Mitteln. Je weniger intensiv die Virulenz des Schankereiters an sich ist oder durch die von Hunter angeführten Momente geworden, desto milder ist der Schanker, den er hervorruft, mit seinen Folgeerscheinungen.

Behrend.

einer zufällig vorhandenen körperlichen Verstimmung in ursächlichem Zusammenhange stehen. So habe ich Leute gekannt, deren Tripper gewöhnlich so leicht waren, dass sie häufig von selbst heilten; dennoch kam es bisweilen vor, dass ein Tripper sich bei ihnen ausnehmend heftig zeigte und dass sie genöthigt waren, zum Arzneigebrauch zu schreiten. Aber in diesen letzten Fällen wurden sie gar bald von den Symptomen irgend einer fieberhaften Krankheit ergriffen, und sobald das Fieber gewichen war, nahmen die Symptome des Trippers sofort ihre gewohnte Gutartigkeit wieder an.

Ich bemerke nur noch, dass auch, wenn die venerische Krankheit unter der Form der konstitutionellen Syphilis auftritt, die verschiedenen Konstitutionen sich auf sehr verschiedene Weise dadurch affizirt zeigen. Bald sind ihre Fortschritte reissend, bald äusserst langsam.

Kapitel IV.

Von den Krankheiten, auf deren Erzeugung die konstitutionelle Syphilis einen Einfluss ausüben kann.

Man kann sagen, dass jedes lebende Geschöpf seine natürlichen Neigungen für gewisse Krankheitsaktionen besitzt; man kann diese Neigungen als prädisponirende Ursachen der letzteren ansehen. Dieselben können durch Hinzutritt einer unmittelbar einwirkenden Ursache, die oft gar keine Verwandschaft mit hat und ihnen keineswegs als die eigentliche Ursache der Krankheit betrachtet werden kann, in Wirklichkeit übergehen. Auf diese Art kann auch eine Krankheit die erregende Ursache einer andern werden, und man hält sie dann fälschlich für die wahre Ursache derselben. Ein leichtes Fieber, ein Schnupfen, die Pocken und Masern erscheinen z. B. häufig als Gelegenheits-Ursache der Skrofelkrankheit und oft geben gewisse Störungen in den natürlichen Verrichtungen

des Körpers Veranlassung zur Gicht, zu Wechselfiebern und zu anderen Krankheiten. Aber diese Krankheiten stehen immer in mehr oder weniger Beziehung mit dem Zustand des Gesammt-Organismus und der ergriffenen Theile, und die verschiedenen Organismen unterscheiden sich darin in Folge einer grossen Menge von Umständen, zu welchen man Lebensalter und die von dem Kranken bewohnte Gegend rechnen muss, nicht wenig untereinander. In England z. B. entsteht die Neigung zu Skrofeln durch das Klima, welches auf eine Menge von Individuen als prädisponirende Ursache wirkt, so dass es nur irgend einer hinzutretenden Störung, welche die Rolle der Gelegenheitsursache übernimmt, bedarf, um die Krankheit vollständig zum Ausbruch zu bringen.

Die Syphilis wird oft ebenfalls zur Gelegenheitsursache vieler anderen Krankheiten, indem sie die heimliche Anlage dazu aufregt. Diese Wirkung stammt keinesweges aus ihrer eigenthümlichen Natur, sondern bloss daher, dass sie die naturgemässen Aktionen zerstört und hierdurch der neuen Krankheit Raum giebt, sich zu offenbaren, so wie nur die syphilitische Disposition und Aktion verschwunden sind. Ich habe aber sogar in vielen Fällen die neu entstandene Tendenz dermassen stark gefunden, dass sie zum Durchbruch kam, noch bevor die syphilitische Disposition gänzlich zerstört war. Blieb man dann bei einer Behandlung mit Merkur, so wurden die neuen Symptome schlimmer, während dass, wenn man die neue Disposition bekämpfte und sie schwächer machte als die venerische Disposition, die Folgen dieser letzeren von Neuem hervortraten, und diese Wirkungen sind einigemal mit einander abwechselnd hervorgebracht worden. In solchen Fällen ist es ein glücklicher Umstand, wenn man die beiden Behandlungsweisen mit einander vereinigen kann, aber die Stellung des Arztes ist eine sehr schwierige, sobald die von den beiden Krankheiten geforderten Heilmittel mit einander in Widerspruch stehen.

Hat die venerische Krankheit die Lungen befallen, so kann sie zur Lungensucht Anlass geben, selbst wenn es gelingt, die syphilitische Disposition gänzlich zu zerstören. Ebenso können, wenn die Knochen oder die Nase ergriffen sind, scrofulöse

Anschwellungen oder eine Thränenfistel als Folgen auftreten, wenngleich die Krankheit selbst zur Heilung kommt.

Unter den Krankheiten, welchen die Syphilis das Entstehen giebt, sind mehrere, die sie vorzugsweise als ihre Ursache anerkennen und die von dem Zustand des Körpers, von der vorhandenen Krankheit und der gegen sie gerichteten Behandlung herzurühren scheinen; daher ist es auch sehr schwer zu sagen, welches ihre Natur sei. Dennoch erhalten sie gewöhnlich durch die Konstitution eine eigenthümliche Tendenz, und kennt man diese im Allgemeinen in einem gegebenen Fall, so kann man sie als dasjenige ursächliche Moment betrachten, welches am stärksten eingewirkt hat, und annehmen, dass die neue Affektion mehr von dieser Anlage an sich trägt, als von irgend einer anderen. — In England haben diese Krankheiten am gewöhnlichsten einen skrofulösen Anstrich und oft sind es wirkliche Skrofeln, in Betracht, dass in diesem Lande die Syphilis sich am meisten der Anlage zu der letztgenannten Krankheit nähert.

Die verschiedenen Theile des Körpers besitzen auch ihre eigenthümlichen Anlagen, welche noch mächtiger sind, als diejenigen, die in der Konstitution überhaupt liegen, so dass, wenn eine Krankheitsursache sie trifft, sie in diejenige krankhafte Aktion gerathen, welche jenen Anlagen entspricht. Sobald also die venerische Reizung die naturgemässen Aktionen der Theile zerstört hat, so gehen die eigenthümlichen Anlagen derselben in That über; man muss daher jedesmal die Krankheitsursachen in Anschlag bringen, welche in den besonderen Anlagen der verschiedenen Theile des Körpers ihre Quelle finden. Diese Anlagen können ausserdem noch Behufs ihrer Geltendmachung durch das Lebensalter und den Sitz der Krankheit begünstigt werden.

In gewissen Gegenden waltet bei jungen Leuten die skrofulöse Anlage vor und darum werden bei ihnen Bubonen leicht skrofulös. Bei im Alter vorgeschrittenen Individuen ist es die Anlage zum Krebs, welche vorherrscht, und nehmen dann die Bubonen ihren Sitz in Theilen, welche eine besondere Anlage zum Krebs haben, so kommt diese letztere Krankheit sehr leicht zum Ausbruch.

Die geringen Kenntnisse, welche man über diesen Gegenstand besitzt, und die geringe Aufmerksamkeit, welche man bisher darauf verwandt hat, sind Ursache einer grossen Menge von Missgriffen geworden. Jedesmal wenn die Wirkungen, von denen ich soeben gesprochen habe, sich im Gefolge der venerischen Krankheit einfanden, hat man sie nicht bloss für Wirkungen dieser letzteren angesehen, sondern sie sogar gänzlich mit ihr verwechselt. Es war dies das Resultat einer Täuschung, welche denen nahe liegt, die nicht einzusehen vermögen, dass sehr verschiedene Ursachen eine und dieselbe Wirkung hervorbringen können, oder mit andern Worten, dass, sobald die prädisponirende Ursache dieselbe ist, die verschiedensten Gelegenheitsursachen dieselbe Krankheitsthätigkeit erzeugen können. Jedenfalls beweist es einen hohen Grad von Unwissenheit, anzunehmen, dass die venerische Krankheit hier gleichzeitig als disponirende und occasionelle Ursache wirken könne. †)

†) Es ist bis in die neueste Zeit herab über die Verwandtschaft zwischen Syphilis und Skrofulosis viel gesprochen worden. Astruc, glaube ich, war der erste, der die Ansicht aufstellte, dass eine mehrere Generationen hindurch sich vererbende syphilitsche Dyskrasie zuletzt Skrofulosis werde. Männer wie Bierchen, Camper, Stoll, Portal, Hufeland und Alibert waren ganz derselben Ansicht. Alibert sagt, dass fast alle skrofulösen Kinder, welche im Hospital St. Louis zur Behandlung kamen, von Eltern abstammten, die an einer ererbten oder erlangten und nicht völlig ausgeheilten syphilitischen Dyskrasie litten. Herr Ricord ist auch zu dieser Ansicht geneigt; wenn ich ihn, als ich in Paris war, richtig verstanden habe, so nimmt er an, dass Eltern, an sekundärer Syphilis leidend, Kinder zeugen, die nach der Geburt, wenn sie reif zur Welt kommen und am Leben bleiben, tertiäre Symptome entwickeln, dass aber, wenn bereits die Eltern bis zur tertiären Syphilis gekommen sind, die von ihnen gezeugten Kinder Symptome darbieten, deren syphilitisches Gepräge völlig verwischt ist und die den Charakter der Skrofulosis an sich tragen. — Gegen die Verwandtschaft der Syphilis und der Skrofeln erhoben sich schon früher der alte Kortum, Cullen, Baumes und in neueren Zeiten Baudelocque. Cullen bemerkt mehrmals, dass die von syphilitischen Eltern abstammenden Kinder nicht skrofulös, sondern oft syphilitisch sind und dass zwischen beiden Zuständen, die jedoch leicht verwechselt werden

Wenn die venerische Krankheit die Harnröhre affizirt, so wird sie oft eine prädisponirende Ursache von Abscessen

können, ein grosser Unterschied sei. Baudelocque sagt, er kenne viele von Eltern, die mit Syphilis behaftet waren, abstammende Kinder, die das zehnte Jahr erreichten, ohne irgend eine Manifestation der Syphilis, aber auch ohne irgend ein auf Skrofulosis deutendes Symptom zu zeigen. Geht man unbefangen in die hier erörterte Frage näher ein, so erkennt man alsbald, dass auf beiden Seiten eine gewisse Wahrheit liegt und kommt dann zu folgenden Sätzen: 1) die Gegenden, in denen Skrofeln äusserst häufig, ja endemisch vorkommen, sind nicht grade diejenigen, in denen die Syphilis sich am häufigsten zeigt; Hufeland hat das Gegentheil behauptet, aber wohl ohne Grund. 2) Welche Ansicht man auch über den Ursprung der Syphilis hegen möge, so ist doch gewiss nicht zu leugnen, dass die alten Aerzte wohl die Skrofeln kannten, aber die Syphilis nicht; die Skrofeln waren lange vor der Syphilis vorhanden. 3) Kinder, von ganz gesunden Eltern gezeugt, können lediglich durch Einwirkung ungünstiger äusserer Einflüsse skrofulös werden, ohne dass Syphilis irgendwo mit ins Spiel getreten. 4) Von syphilitischen Eltern werden Kinder gezeugt, die bei oder nach der Geburt Symptome von Syphilis darbieten, welche durchaus von denen der Skrofulosis verschieden sind. 5) Ist die Syphilis in den Eltern verwischt, das heisst, ist sie so weit gelangt, dass sie nicht mehr ganz die spezifischen Charaktere der Syphilis zeigt, sondern Dasjenige darbietet, was Herr Ricord *tertiäre*, ich aber lieber *modifizirte* Syphilis nenne, so werden die von diesen Eltern gezeugten Kinder auch nicht mehr eigentliche Syphilis entwickeln, sondern sie werden höchstens schwächlich und kränkelnd zur Welt kommen. 6) Schwächliche und kränkelnde Kinder sind, woher diese Schwächlichkeit und Kränklichkeit der Kinder auch kommen mag, mehr zu Skrofeln prädisponirt und bekommen sie unter ungünstigen äussern Umständen leichter, als lebenskräftige gesunde Kinder. 7) Man kann daher nur sagen, dass eine syphilitische Dyskrasie der Eltern in dem von ihnen gezeugten Kinde, wenn nicht Syphilis, höchstens eine *Prädisposition* zur Skrofulosis entwickelt und zwar nur eine Prädisposition, gegründet auf Schwächlichkeit und Kränklichkeit der Kinder, die auch aus andern in den Eltern wirkenden Ursachen entspringen kann. 8) Es kann aber eine Prädisposition unter günstigen äussern Einflüssen getilgt oder wenigstens vermindert werden und braucht nicht immer *nothwendig* zu der bestimmten Krankheit zu führen. 9) Aus allem Dem folgt, dass weder die Skrofulosis ein Sprössling der Syphilis genannt, noch dass gesagt werden kann, es führe die syphilitische Dyskrasie allmählig *nothwendigerweise* und *direkt* zur Skrofulosis. Behrend.

und andern Krankheiten; manisfestirt sie sich in Gestalt von Schankern an der äussern Oberfläche der Ruthe, so können diese Schanker tief genug eindringen, um sich in die Harnröhre zu öffnen und daselbst eine Fistel zu erzeugen; auch eine bleibende Phimosis sieht man in vielen Fällen diese Schanker hervorbringen.

Bei der Beschreibung einer Krankheit, die so zahlreiche und verschiedenartige Symptome darbietet, muss man in einer gewissen Ordnung verfahren, zuerst die Symptome, welche sie in allen ihren Formen am gewöhnlichsten darbietet, darstellen, dann die exceptionellen Erscheinungen, welche am häufigsten, und endlich diejenigen, welche am seltensten vorkommen, anführen. Aber es ist nicht leicht, nicht irgend eine der Krankheitserscheinungen auszulassen, mit denen sie sich vergesellschaften kann. Findet sich daher irgend eine der Krankheitsformen der Syphilis in dieser Abhandlung nicht erwähnt, so darf man daraus nicht etwa schliessen, dass der Autor seine Leser absichtlich zu hintergehen suche, oder dass er seinen Gegenstand nicht vollkommen genug kenne. Sind die von ihm aufgestellten allgemeinen Grundsätze richtig, so werden sie dazu dienen, die Mehrzahl der Anomalien, welche bei der uns hier beschäftigenden Krankheit vorkommen, von selbst aufzuklären.

Zweiter Abschnitt.

Kapitel. I.

Vom Tripper. (Blennorhagie,)

Jeder reizende Stoff, den man auf eine absondernde Oberfläche bringt, vermehrt die absondernde Thätigkeit derselben und macht, dass die abgesonderte Flüssigkeit aus ihrem natürlichen Zustand in einen davon abweichenden übergeht. In der venerischen Krankheit bildet sich die abgesonderte Flüssigkeit in Eiter um.

Hat die venerische Eiterung ihren Sitz in der Harnröhre, so führt sie den Namen Tripper, und da diese Krankheit durch die Uebertragung des giftigen Stoffes auf eine der Oberhaut ermangelnde Fläche, welche naturgemäss eine Feuchtigkeit absondert, entsteht, so kommt in Bezug auf die Krankheit an sich betrachtet wenig darauf an, ob die ergriffene Oberfläche diesem oder jenem Theile des Körpers angehört: der Ausfluss ist derselbe am After, in der Mundhöhle, der Nase, den Augen und den Ohren.

Einige Pathologen nehmen an, dass der Tripper auch ohne den Einfluss der oben angegebenen unmittelbaren Ursache entstehen, d. h. also, dass er ein konstitutionelles Symptom sein könne. Wäre Dieses wahr, so würde es sich mit dem Tripper ebenso verhalten, wie man annimmt, dass es sich mit der venerischen Augenentzündung verhalte. Urtheilt man aber nach der Analogie der wahrhaft konstitutionellen venerischen Krankheiten, so wird es wahrscheinlich, dass diese Meinung ebenso wohl in Bezug auf die eine als die andere pieser beiden Krankheiten irrig ist. Wenn sich das Gift auf konstitutionellem Wege auf den Mund, den Hals oder die Nase wirft,

so erzeugt es daselbst Geschwüre und nicht bloss eine vermehrte Sekretion, wie sie im Tripper stattfindet, und andererseits bietet in der venerischen Augenentzündung die innere Fläche der Augenlieder durchaus keine Verschwärung dar. Was den Tripper betrifft, so ist er eine viel zu häufige Krankheit, als dass man ihn auf die genannte Weise erzeugt ansehen könnte.

Bis zum Jahre 1753 glaubte man allgemein, dass der Eiter, welcher während des Trippers aus der Harnröhre abfliesst, aus einem oder mehreren Geschwüren dieses Kanals herkomme; aber Beobachtungen haben gelehrt, dass Dies nicht der Fall sei.*)

Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, hier mit wenig Worten zu erzählen, auf welche Weise die Thatsache entdeckt worden ist, dass eine Entzündung Eiter erzeugen könne ohne Geschwüre.

Im Winter 1749 wurde der Leichnam eines Kindes in den Sectionssaal zu Covent-Garden gebracht. Als man dessen Brustkasten öffnete, fand man darin eine grosse Menge freien Eiters und bemerkte, dass die Oberflächen der Lungen und des Brustfells mit einer festeren, der gerinnbaren Lymphe ähnlichen Materie überzogen waren. Nach Entfernung dieser Materie zeigte die darunter liegende Oberfläche nirgends den mindesten Substanzverlust. Dieser Umstand schien William Hunter neu, und so liess er Samuel Sharp holen, um seine Meinung darüber zu hören, aber diesem erschien die Sache ebenfalls neu. Einige Zeit nachher, im Jahre 1750, gab Samuel Sharp sein Werk, Critical Enquiry betitelt, heraus, worin er den Satz aufstellte, dass sich auch ohne Substanzverlust Eiter bilden könne, sagte dabei jedoch nicht, aus welcher Quelle er diese Einsicht geschöpft habe. William Hunter trug darauf die Sache in allen seinen Vorlesungen vor, und es giebt viele Schriftsteller, die sie angenommen haben, ohne weder Sharp's noch William Hunter's dabei zu erwähnen. Dies vorausgesetzt, hegte ich nun den Wunsch, mich zu überzeugen, ob der Trippereiter sich nicht vielleicht auf ähnliche Wei-

*) S. die Anmerk. z. S. 33 u. flg.

se bilde. — Im Frühjahr 1753 wurden 8 Menschen hingerichtet, von denen zwei im Augenblick ihres Todes an einem heftigen Tripper litten. Ich verschaffte mir die beiden Kadaver, untersuchte sie auf das Sorgfältigste und fand nirgends ein Geschwür. Die Harnröhre erschien an Beiden bloss etwas mehr von Blut angefüllt als gewöhnlich, insbesondere in der Nähe der Eichel. Das war wieder eine neue Thatsache und sie entging nicht dem Dr. Gataker, welcher stets darauf bedacht, von Allem seinen Nutzen zu ziehen, die Vorlesungen William Hunter's hörte, und unter meiner Leitung Zergliederungen machte — Nicht lange darauf, im Jahre 1754, schrieb er eine Abhandlung über die Krankheit, worin er laut verkündigte, dass der Trippereiter keineswegs aus einem Geschwür stamme, bekannte aber dabei auf keine Weise, wie er zu dieser Weisheit gelangt sei. — Nach ihm haben noch mehrere andere Schriftsteller denselben Satz wiederholt.*) Seit der

*) Man hat lange geglaubt, dass der Tripperausfluss einzig und allein aus Eiter bestehe. Mayerne (Syntagmata praxeos. Londin 1690), welcher ihn stets einem Geschwür der Harnröhre zuschrieb, hatte ihm deshalb den Namen πύῤῥοια gegeben. Heut zu Tage weiss man, dass diese Ausflüsse aus einer Mischung von Eiter und Schleim bestehen, der ich den Namen muco-pus, Schleim-Eiter, gegeben habe, und der die von Swediaur erfundene Bezeichnung Blennorrhagie ebenso unrichtig erscheinen lässt, als die von Mayerne gebrauchte, insofern nun ebensowenig mehr von reinem Schleim, als von unvermischtem Eiter die Rede sein kann.

Untersucht man die blennorrhoisch genannten Absonderungen, wie solche bei den Schleimhautentzündungen eintreten, genau, so findet man, dass, je heftiger die Entzündung wird, je mehr sie in die Tiefe dringt und das unter der Schleimhaut gelegene oder Zwischen-Zellgewebe erreicht, um so mehr dann die Eiterkügelchen an Zahl die Schleim-Elemente übertreffen; kommt aber das Sekret aus einem nahegelegenen Abscess oder aus einem wirklichen Geschwüre der Schleimhaut, so kann der Schleim ganz und gar fehlen.

Man wundert sich, dass Hunter, um die Natur der pathologischen Absonderung der Harnröhren-Schleimhaut zu verstehen, des Leichenfundes einer mit falschen Membranen verbundenen Pleuritis bedurfte. Die Erscheinungen an der Eichel und der Vorhaut in der Balanitis, die Vorgänge beim Schnupfen, bei der Bronchitis, in der purulenten Augenentzündung hätten ihn ebenso wie seine Nachfolger aufklären sollen.

oben angegebenen Zeit war meine Aufmerksamkeit ohne Unterlass speziell auf diese Frage der pathologischen Anatomie gerichtet und ich habe die Harnröhre einer grossen Menge von Subjekten, welche im Augenblick ihres Todes den Tripper hatten, geöffnet, ohne jemals darin ein einziges Geschwür zu entdecken; übrigens habe ich stets die Harnröhre röther als im Normalzustande gefunden, namentlich in der Nähe der Eichel, und häufig war Eiter in den Falten des Kanals vorhanden. Ich habe zwar einmal eine offene Stelle an der innern Fläche der Harnröhre gefunden; sie war aber keineswegs die Folge einer Ulzeration dieser Fläche, vielmehr hatte sich ein Entzündungspunkt, wahrscheinlich in einer der Drüsen dieser Gegend, entwickelt und Anlass zu einem Abscess gegeben, der sich in die Harnröhre öffnete; derselbe Abscess hatte sich auch nach aussen neben dem Frenulum geöffnet, so dass eine Urinfistel vorlag. — Uebrigens hätten die Heilmittel, welche mit Erfolg gegen den Tripper gebraucht werden, schon auf den Gedanken bringen sollen, dass diese Krankheit keineswegs von einem venerischen Geschwüre herrühre, denn man möchte wohl kaum einen Fall von Schanker anführen können, der ohne Anwendung von Merkur oder wenigstens von escharotischen Mitteln geheilt worden wäre, wogegen man weiss, dass die Mehrzahl der Tripper ohne Merkur geheilt wird und, was

Man sieht in dem noch übrigen Theile dieses Paragraphs, der so wunderbar dafür geschaffen scheint, die wesentliche Verschiedenheit des Schankers und des Trippers zu beweisen, wie sehr vergebene Mühe sich Hunter macht, darzuthun, dass die Harnröhren-Schleimhaut keiner Ulzeration fähig sei, obgleich er selbst ein Beispiel davon giebt.

Die Harnröhren-Schleimhaut kann ebenso gut, wie alle andern Schleimhäute, theils in Folge eines Schankers, theils durch eine einfache Entzündung, der Sitz von Geschwüren werden, und wenn Hunter niemals dergleichen in diesem Kanal angetroffen zu haben glaubt, so haben dagegen Astruc, Frank, Bell, Wisemann, Howhard, Capuron, Sprangenberg, Swediaur, Thomas Bartholin, Teytau, Herr Lisfranc und ich deren genug in verschiedenen Tiefen gefunden.

P. Ricord.

noch merkwürdiger ist, auch wohl ganz ohne Anwendung von Heilmitteln, was ich im Schanker stets für unmöglich halte.†)

Die Ansicht, dass der Tripper nicht durch die Gegenwart eines Geschwürs bedingt sei, wurde zuerst von William Hunter in seinen öffentlichen Vorlesungen im Jahre 1750 gelehrt; doch versuchte er keine Erklärung dieses Umstandes.

§. 1.

Von der Zeit, welche zwischen der Applikation des Giftes und der Offenbarung seiner Wirkung verstreicht.

In den meisten Krankheiten vergeht eine gewisse Zeit zwischen dem Auftreten der Ursache und dem Erscheinen ih-

†) Man stösst hier wieder auf das beliebte Dogma Hunter's, welches auf seine Auffassung und Darstellung der venerischen Krankheiten von so ungemein grossem Einflusse gewesen ist; ich meine nämlich das Dogma, dass das Uebel darum, weil es durch einfache Mittel geheilt werden konnte, kein syphilitisches sei. Dieses Dogma, von der Erfahrung unserer Tage vollständig zurückgewiesen, ist für Hunter ein so entschiedenes, dass er sich dadurch (Siehe S. 28.) selbst zu dem Schlusse verleiten liess: es könne die *in Otaiti* eingeschleppte Krankheit, über die ich übrigens hier nicht rechten will, nicht Schanker gewesen sein, weil — die Bewohner die Affektion durch einfache Mittel heilten, und weil, wenn sie die Mittel (nämlich die Merkurialien) gekannt hätten, den Schanker zu heilen, sie es auch verstanden haben würden, die konstitutionelle Syphilis zu heilen. Wie paradox dieser ganze Satz in unsern Tagen, wo wir grade den einfachen Schanker durch die einfachsten Mittel — und selbst konstitutionelle Syphilis unter Umständen durch Diät, Abführung und Diaphorese heilen, erscheinen muss, brauche ich nicht zu sagen. Ich hielt es nur für wichtig, auf dieses Dogma Hunters, das nicht nur auf ihn, sondern auch auf die sehr grosse Zahl Derer, die seinen Lehren folgten, von so bedeutendem Einflusse gewesen ist, ein für allemal aufmerksam zu machen, denn die Folgerung: „weil das Uebel durch Merkur geheilt worden, darum sei es „ein syphilitisches gewesen, oder umgekehrt, weil der Merkur gegen das Uebel nichts auszurichten vermochte, darum sei es kein „syphilitisches" — diese *ex post* entnommene Ansicht spukt, glaube ich, noch jetzt in manchen alten Köpfen und deren literarischen Erzeugnissen.

Behrend.

rer Wirkungen. — In der venerischen Krankheit wechselt diese Zeit sehr erheblich, und hängt dies wahrscheinlich von dem Zustande ab, in welchem sich der Körper im Augenblick der Ansteckung befindet. — Die verschiedenen Formen der Krankheit unterscheiden sich gleichfalls in dieser Beziehung unter einander. — Der Tripper und der Schanker erscheinen früher nach der ansteckenden Berührung als die konstitutionelle Syphilis, und von jenen beiden Affektionen ist es wieder der Tripper, der sich am schnellsten einfindet. Dabei ist jedoch der Zeitpunkt seines Erscheinens sehr wandelbar. Ich habe Ursach zu glauben, dass sich in einigen Fällen die Wirkung schon nach einigen Stunden eingestellt hat, während bei andern Subjekten sechs Wochen verliefen, bevor die Symptome zum Ausbruch kamen. — Zwischen diesen beiden Aeussersten habe ich alle möglichen Grade von frühem und spätem Auftreten der Krankheit beobachtet. — Doch ist, soweit man sich auf die Wahrhaftigkeit der Kranken verlassen kann, und andere Beweismittel besitzt man kaum, die Zeit der Opportunität oder Inkubation meistentheils sechs, acht, zehn und zwölf Tage lang, obgleich sie bei einigen Kranken viel kürzer und bei anderen viel länger dauern kann. — Ein verheiratheter Mann, der vom Lande kam, wo er seine Frau gelassen, begab sich in ein öffentliches Haus, wo er Umgang mit einem Frauenzimmer hatte, das er erst am Morgen des andern Tages verliess. — Kaum war er nach Hause gekommen, so fühlte er auch schon eine Nässe an der Spitze der Ruthe und, indem er nach der Ursache forschte, erkannte er einen beginnenden Tripper, der darauf sehr heftig wurde. — Ein anderer Kranker, der eine Nacht bei einem Frauenzimmer zugebracht hatte, empfand schon am Morgen darauf die Symptome des Trippers; dasselbe war ihm schon einmal begegnet. — Bei einem Dritten erschien der Ausfluss 36 Stunden nach der Zulassung des Giftes. — Bei diesen Kranken kann die Ansteckung zu keiner andern Zeit als der angegebenen stattgefunden haben, denn keiner von ihnen hatte sich einer solchen seit mehreren Wochen ausgesetzt.*)

*) In der Ausgabe von Home findet sich hier noch folgende

Diese Zeugnisse, welche von glaubwürdigen Männern, die durchaus kein Interesse dabei hatten ihren Arzt zu hintergehen, hergenommen sind, dürfen mit vollem Vertrauen zugelassen werden. — Von der andern Seite weiss ich aus ebenso guter Quelle, dass in einem Falle sechs Wochen zwischen der Ansteckung und dem Erscheinen der Trippersymptome lagen. — Vor dem Ausfluss zeigten sich seltsame und ungewöhnliche krankhafte Erscheinungen, z. B. ein ungewohntes Gefühl in dem affizirten Theile, darauf die meisten Symptome des Trippers mit Ausnahme des Ausflusses. — Ein Jahr darauf wurde derselbe Kranke von einem neuen Tripper befallen und der Ausfluss kam erst am Ende eines Monats, nachdem er während eines Theiles desselben die nehmlichen soeben angegebenen schmerzlichen Empfindungen erlitten hatte, zum Vorschein; diesmal aber durch seine eigene Erfahrung belehrt, sah er vorher, was ihm bevorstand. — Diese Thatsachen bewegen mich zu der Folgerung, dass das Gift nur selten oder niemals eine so lange Zeit, als man glauben könnte, in völliger Unthätigkeit verharre, und dass der entzündliche Zeitraum ziemlich lange vor dem Zeitraume der Eiterung andauern kann.*) In den Fällen dieser Art ist das Heilbestreben

Beobachtung: „Ein Kranker bekam einen Schanker, welcher durch den innern Gebrauch des Merkurs geheilt wurde; im Augenblick, wo der Schanker fast geheilt war, fand sich ein Tripper ein. Fast 5 Wochen waren seit dem Erscheinen des Schankers verflossen.“

*) Die Inkubation der ansteckenden Krankheiten und der Syphilis insbesondere ist gewöhnlich als ein diesen Krankheiten eigenthümlicher Zustand angesehen und behauptet worden. — Aber die Experimental-Pathologie lässt keine Inkubation der primär syphilitischen Zufälle zu. — Es giebt keine Zeit, die in der Art, wie man es aufgestellt hat, zwischen der Applikation der Ursache und ihren ersten Wirkungen mitten inne liege. Vom Augenblick an, wo das Gift auf die Gewebe unter den nothwendigen Bedingungen der Ansteckung abgesetzt worden ist, beginnt seine Wirksamkeit, und entwickelt es bald mehr bald weniger schnell seine ihm eigenthümlichen Symptome. Mit einem Wort, es existirt, wie man sich durch die künstliche Einimpfung des Schankers überzeugen kann, nach der Einführung des giftigen Eiters unter die Oberhaut ebensowenig eine Inkubation, als nach dem Einstechen eines Splitters in das Fleisch;

nicht besonders mächtig; der Zustand, welcher den Ausfluss bedingt, ist nehmlich ein heilsamer und bildet eine Zwischenstufe zwischen der Krankheit oder Entzündung und der Heilung. Denn sobald die Eiterung sich bildet, haben die Gefässe eine innere Veränderung erfahren, in Folge deren diese neue Produktion möglich wird; wenn diese Veränderung nicht einträte, kann man wissen, welches die Folgen davon sein würden? — Es ist mir nicht möglich gewesen mich zu überzeugen, ob die Entzündung auch ohne Eiterung verschwinden könne, wie es die einfache Entzündung thut, aber wahrscheinlich ist es, dass dann die Krankheit länger dauern würde als gewöhnlich, weil die affizirten Theile dann nicht ihre Aktionen zu Ende gebracht hätten. — Uebrigens glaube ich, dass diese Dinge von irgend einer Eigenthümlichkeit der Konstitution abhängen.*)

und der Schanker bildet sich im ersteren Falle ebenso allmählig aus, wie der Abscess im zweiten, d. h. in der zum Zustandekommen der Suppuration erforderlichen Zeit. — Es giebt keine Bronchitis, keine Lungenentzündung, keine Phlegmone u. s. w., welche die Grenze der Eiterung sofort nach der Einwirkung ihrer Ursachen erreichte.

Da die Blennorrhagie auch noch andere Ursachen haben kann als den Beischlaf, so muss man in die Bedeutung derjenigen Beobachtungen Misstrauen setzen, nach welchen die Krankheit sich sehr spät nach dem verdächtigen Umgang gezeigt hat, und die man vorzugsweise gern als Beweise der Inkubation angeführt hat.

P. Ricord.

*) Man findet, wie Hunter selbst beobachtet hat, Kranke, und zwar gewöhnlicher unter den Frauen, welche, nachdem sie sich der Ansteckung eines Trippers ausgesetzt, sofort die Vorboten davon empfinden: Die Theile sind zuweilen roth, heiss, angeschwollen; die naturgemässen Absonderungen können für den Augenblick stocken, wie in denjenigen Fällen geschieht, denen Fabre den Namen trockner Tripper gegeben hat, oder sie können auch reichlicher geworden sein, und demungeachtet hört die Krankheit vollständig und ohne Wiederkehr auf, oft in einer sehr kurzen Zeit, ohne dass sich Eiter gebildet hätte.

P. Ricord.

§. 2.

Von der Schwierigkeit, den giftigen Tripper von dem einfachen Tripper zu unterscheiden.

Ausser dem venerischen Gifte giebt es auch noch viele andere Ursachen, welche an der Oberfläche der Harnröhre eine Entzündung und Eiterung hervorbringen können; bisweilen entstehen sogar ganz von selbst Ausflüsse, für welche man durchaus keine Gelegenheitsursache zu finden weiss. Man kann diese Ausflüsse einfache Tripper nennen, um auszudrücken, dass sie nichts Syphilitisches an sich tragen, obgleich sie bei Personen, die früher giftige Tripper gehabt haben, am häufigsten vorkommen.

Als Unterscheidungszeichen zwischen dem einfachen und giftigen Tripper hat man angegeben, dass der erstere sich unmittelbar nach dem Beischlaf und zwar sofort in seiner ganzen Heftigkeit zeige, während der giftige Tripper erst nach einigen Tagen sich äussere und stufenweise entwickele. — Aber der einfache Tripper folgt nicht immer dem Umgang zwischen Mann und Weib, er zeigt sich nicht in allen Fällen plötzlich und ist nicht immer unschmerzhaft. — Von der anderen Seite sieht man viel venerische Tripper, welche ohne allen Anschein von Entzündung auftreten, und in vielen Fällen dieser Art war ich sehr verlegen, ob ich die Krankheit für syphilitisch erklären sollte oder nicht; denn gewisse Symptome sind allen Krankheiten der Harnröhre gemein, und die nicht zahlreichen Erscheinungen, welche einzig und allein von der spezifischen Affektion abhängen, lassen sich schwer von ihnen unterscheiden. — Ich habe den Harnröhren-Kanal mit dem Ausziehen eines Zahnes in Mitleidenschaft treten*) und sämmtliche Symptome lediglich aus dieser Ursache sich entwickeln gesehen; und Dies ereignete sich wiederholentlich bei demselben Kranken. — Man weiss, dass die Harnröhre der Sitz der Gicht werden kann;**) ich habe sie von Rheumatismus ergriffen

*) Siehe die Abhandlung von den Zähnen, Abschn. 11, Seite 10.

**) Essays and obs. phys. and literary (Edinburgh), t. III. p. 425

gesehen. — Die Harnröhre von Personen, welche venerische Krankheiten gehabt, hat mehr Neigung, dem Tripper ähnliche Zufälle zu entwickeln, als es bei Leuten der Fall ist, welche stets frei von jenen Krankheiten geblieben waren, und in der Regel ist der verletzende Eindruck, den eben diese Krankheiten auf den Kanal ausgeübt hatten, die Ursache seiner Neigung zum einfachen Tripper; vielleicht liegt hierin auch der Grund, dass der giftige Tripper und der einfache Tripper in so vielen Punkten einander ähnlich sind. — Der Harnröhren-Kanal wird der Sitz eines Ausflusses und sogar eines mehr oder weniger lebhaften Schmerzes, es stellen sich darin von Zeit zu Zeit ungewöhnliche Empfindungen ein. Diese Zufälle können ein Rückfall der venerischen Krankheit ohne neue Applikation des Giftes sein, oder sich gewissermassen spontan entwickeln, oder endlich Folge irgend einer anderen Krankheit sein. — Tritt der Ausfluss als Folge eines vorhergegangenen venerischen Trippers ein, so ist er selten anhaltend; er verschwindet für einige Zeit und kommt darauf wieder, und man hat ihm deshalb den Namen periodischer Tripper beigelegt; selten aber schwellen dabei die Theile an, und die Eichel zeigt nicht jene kirschrothe Färbung, so wie auch das Nässen derselben gänzlich fehlt. — Man sieht leicht, dass dieser Zufall nur in einem Ausfluss ohne giftige Eigenschaften besteht, sobald er sich bei Personen zeigt, die lange keinen geschlechtlichen Umgang gehabt, oder die niemals venerisch gewesen waren und sich auch niemals einer Ansteckung ausgesetzt hatten. Seine, sowohl bei Personen, die mit Weibern Umgang gehabt hatten, als bei solchen, die frei davon geblieben waren, gewöhnlich sehr rasche Heilung macht es in vielen Fällen sehr schwer zu entscheiden, ob man ihn für syphilitisch zu halten habe oder nicht. Auch ereignet es sich oft wirklich, dass man ihn mit Unrecht für venerisch ansieht, während man in andern Fällen für einen Rückfall in einen alten Schleimfluss hält, was in Wahrheit ein venerischer Tripper ist. — Uebrigens ist diese Schwierigkeit der Erkenntniss von geringerer Wichtigkeit, als man auf den ersten Blick zu glauben geneigt sein möchte.

Wenn dieser Zufall die Folge alter syphilitischer Leiden ist, so kann man ihn einfach für eine von frühern giftigen

Trippern zurückgebliebene Schwäche ansehen. Man kennt keine Mittel, mit denen man ihn mit Zuverlässigkeit bekämpfen könnte, und gleicht er hierin dem weissen Fluss der Weiber.*)

§. 3.

Im Tripper erreicht die Eiterung nicht den letzten Zweck, welchem sie gewöhnlich entspricht.

So wie eine absondernde Oberfläche in eine entzündliche Thätigkeit versetzt worden ist, vermehrt sich ihre Absonderung und wird offenbar verändert; ebenso wird, wenn in irgend einem organischen Gewebe durch eine gewisse Ursache Entzündung und Geschwürsbildung gesetzt werden, Eiter abgesondert. — In beiden Fällen scheint der Eitererguss den Zweck zu haben, die Ursache der Reizung fortzuschaffen. Somit haben also Reizungen das Endziel, ihre eigene Zerstörung herbeizuführen. — Auf diese Weise wird ein fremder Körper, der, ins Auge gedrungen, die Absonderung der Thränenfeuchtigkeit vermehrt, hierdurch zur unmittelbaren Ursache seiner eigenen Austreibung. — Aber in den durch Krankheits- oder spezifische Gifte erregten Entzündungen kann dieser Zweck nicht erreicht werden. — Allerdings kann der Stoff, der zuerst die Reizung bewirkte, hinweggeschafft wer

*) Ein vorangegangener verdächtiger Beischlaf, eine angebliche Inkubations-Periode, die geringere oder grössere Heftigkeit der Symptome, ihre längere Dauer mit oder ohne Nachlass, die mehr oder weniger trübe, grünliche Farbe des Ausflusses, ihr eigenthümlicher Geruch, die Farbe der affizirten Theile und der eigenthümliche Sitz des Uebels — alles Dieses ist nicht im Stande, die innere Natur des Ausflusses zu bezeichnen oder die Ursache zu erkennen zu geben, welcher man ihn mit voller Gewissheit zuschreiben soll. Ich berufe mich deshalb auf die Geständnisse Hunters, der die Frage unentschieden lässt, wie dies auch Hecker gethan hat, besonders aber auf die neuerliche Diskussion im Schoosse der königlichen Akademie der Medizin, aus welcher wenigstens für jeden Verständigen deutlich hervorging, dass es keinen giftigen Tripper giebt, als den, der verbunden ist mit, oder herrührt von einem verborgenen Schanker, der auf dem Wege der Inokulation sich mit Sicherheit erkennen lässt.

P. Ricord.

den, aber der neugebildete Eiter besitzt die nehmlichen Eigenschaften; diesemnach müsste sich also eine ununterbrochene Reihe von Entzündungen und nachfolgenden Eiterungen bilden, auch in dem Falle, dass die Krankheit keine andere Ursache ihrer Fortdauer hätte, als ihr eigenes Eitersekret. Im Tripper wird aber die venerische Entzündung nicht durch den unter ihrem Einfluss abgesonderten Eiter unterhalten, sondern ebenso, wie verschiedene andere spezifische Krankheiten, durch die spezifischen Eigenschaften der Entzündung selbst. Inzwischen scheint es, als ob diese Entzündung nur eine gewisse Zeit dauern könnte und dass die ihr eigenthümlich angehörenden Symptome von selbst verlöschen, indem die ergriffenen Gewebe je mehr und mehr die Empfänglichkeit für diese Art von Reiz verlieren. — Diese Eigenthümlichkeit findet sich nicht ausschliesslich bei der venerischen Krankheitsform, die uns beschäftigt; man findet sie in fast allen menschlichen Krankheiten wieder. — Es folgt hieraus, dass der nachfolgende venerische Eiter die Fähigkeit nicht besitzt, die ursprüngliche Reizung fortzusetzen, und in der That, wenn dies anders wäre, so würde die Krankheit ewig dauern.

Im Tripper, ebenso wie in einer grossen Menge von anderen Krankheiten vermag die Lebensthätigkeit nicht bis ins Unendliche auf eine und dieselbe Weise zu wirken, und indem die Reizung allmählig zurücktritt, verschwindet zuletzt auch deren Wirkung. — Die hierfür erforderliche Zeit wechselt nach den Umständen: Haben die gereizten Theile eine grosse Empfänglichkeit für den betreffenden Reiz, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach die dadurch gesetzte Thätigkeit sehr intensiv ausfallen und sehr lange andauern. Doch hängt in allen Fällen die in dieser Beziehung mögliche Verschiedenheit von dem Zustand des Organismus und nicht von Unterschieden in der Qualität des Giftes selbst ab.

Die freiwillige Heilung der venerischen Krankheit ist aber nur dann möglich, wenn diese eine absondernde Oberfläche befällt und eine Eiterabsonderung zur Folge hat; befällt sie dagegen eine nicht absondernde Oberfläche und bringt daselbst die ihr in einem solchen Falle eigenthümliche Wirkung, nehmlich ein Geschwür, hervor, so erhalten die affizirten Theile die

Fähigkeit, die Krankheit oder die syphilitische Aktion ins Unendliche fortzusetzen, wie ich Dies noch später, wenn ich auf den Schanker zu sprechen komme, näher nachzuweisen Gelegenheit haben werde. — Aber dieser Unterschied des Ausganges der Syphilis scheint nicht sowohl von dem verschiedenen Karakter der kranken Oberflächen, als von einer Verschiedenheit in der Wirksamkeit der beiden Arten der Krankheit abzuhängen. Giebt sie zum Beispiel Anlass zum Entstehen eines Geschwürs auf einer absondernden Oberfläche, wie es häufig in der konstitutionellen Syphilis, etwa auf den Mandeln, geschieht, so verräth dieses Geschwür nicht die geringste Neigung freiwillig zu heilen. Eben so wenig heilen die Geschwüre, die sich in der Harnröhre entwickeln, leichter als an andern Stellen.

Die tägliche Erfahrung setzt diese Thatsachen ausser Zweifel. Wir sehen alle Tage die unwissendsten Menschen einen Tripper heilen, während es in Beziehung auf den Schanker und die konstitutionelle Syphilis grösserer Geschicklichkeit dazu bedarf. Der Grund davon ist klar: der Tripper heilt von selbst, die übrigen Formen der Krankheit dagegen nur durch die Hülfe der Kunst.*)

Man beobachtet zuweilen, dass diejenigen Theile, welche zuerst in Entzündung geriethen, heilen und gleichzeitig eine andere Gegend derselben Oberfläche der Sitz der Entzündung wird, wodurch dann die Krankheit unterhalten wird. Solches geschieht z. B., wenn die Entzündung von der Eichel auf den Harnröhrenkanal übergeht.

*) Liest man mit Aufmerksamkeit Alles was Hunter über die Unterschiede zwischen dem Tripper und der ulzerösen Form der venerischen Krankheit sagt, sowohl in Bezug auf die Symptome, den Verlauf und die Ausgänge, als auch zu Folge seiner eigenen Vorschriften unter dem Gesichtspunkte der Behandlung der beiden Krankheitsformen, so sieht man ihn mit Verwunderung bei der Ansicht stehen bleiben, dass dieselben eine und dieselbe spezifische Ursache anerkennen, und, durch nichts unterschieden, als durch den Sitz und die Form, auch dieselben allgemeinen Wirkungen haben können; zumal wenn man Behufs der Erklärung solcher Wirkungen in gewissen angeblichen Tripperfällen, wie er es selbst thut, die Möglichkeit von Geschwüren in der Harnröhre zugiebt.

P. Ricord.

Aus dem Umstande, dass jeder Tripper ohne Hülfe der Kunst heilt, folgt, dass es sehr zweifelhaft ist, dass ein bereits an einem Tripper leidendes Subjekt sich einen neuen zuziehen kann, bevor der erstere geheilt ist, oder dass der bereits vorhandene durch Zutritt neuen Eiters von derselben Natur verschlimmert werden könne.*) Diese Bemerkung ist übrigens auf die sämmtlichen Formen der Krankheit anwendbar. Es ist erwiesen, dass die Uebertragung des Trippereiters auf einen Bubo um nichts die Heilung des letztern verzögert; ebenso bringt Schankereiter auf einen Bubo, oder Eiter aus einem Bubo auf einen Schanker übertragen, durchaus keine üblen Folgen hervor, während, wenn venerischer Eiter mit einer einfachen Wunde in Berührung tritt, er meistentheils eine venerische Entzündung darin bewirkt.**) Alle diese Thatsachen bestätigen meine Meinung, dass der im Tripper gebildete venerische Eiter Nichts zur Unterhaltung der Krankheit beiträgt, denn die Gegenwart dieses Eiters kann nur angesehen werden als die Applikation eines Stoffes, dessen Gift sich nicht von dem früher

*) Diese Behauptung ist zu sehr in Widerspruch mit der täglichen Erfahrung, als dass man sie ohne Widerlegung vorbei lassen könnte. Man kann das Gegentheil aufstellen und sagen: je häufiger eine Krankheit dagewesen ist, um so leichter wird sie von Neuem eworben; ebenso entwickeln sich die spätern Affectionen um so schneller und mit um so grösserer Leichtigkeit, wenn die zuvor erschienene Krankheit noch nicht erloschen ist. Man weiss, dass die gewöhnlichste Ursache der Rückfälle, besonders im Tripper, der zu baldige Wiederbeginn des geschlechtlichen Umgangs vor vollkommener Heilung und sogar vor der für die Genesung erforderlichen Zeit ist.

P. Ricord.

**) Buchstäblich genommen würden diese Aussprüche zu schlimmen Irrthümern verleiten können. Es ist allerdings gewiss, dass der Eiter eines Trippers, da er gar keine giftige Affektion ist, auch gar nichts schaden kann, man mag ihn auf die Oberfläche eines Schankers oder auf die einer einfachen Wunde auftragen. Eben so wenig vermehrt Schankereiter, auf einen offenen und im Fortschritt begriffenen Bubo übertragen, die vorhandene Krankheit; aber der Eiter aus diesem Bubo, unter den nehmlichen Umständen auf die Oberfläche eines auf dem Wege der Vernarbung befindlichen Schankers gebracht, würde diesen in den Zeitraum der giftigen Ulzeration zurückversetzen.

P. Ricord.

wirksam gewesenen unterscheidet, und dessen Folgen den bereits hervorgebrachten vollkommen ähnlich sind), und dass die Krankheit nur durch ein Agens verschlimmert und verlängert werden kann, welches die Eigenschaft besitzt, die Anlage oder die Empfänglichkeit der bereits ergriffenen Theile für diese Art von Entzündung zu steigern. — Man beobachtet ausserdem, dass ein Tripper heilen kann, während ein Schanker zugegen ist, und umgekehrt; könnte nun eine neue Applikation des venerischen Giftes den Tripper verlängern, so könnte kein Tripper jemals heilen, so lange diese Quelle des venerischen Giftes vorhanden wäre. — Aus allem Bisherigen darf man den Schluss ziehen, dass die Oberfläche der Harnröhre durchaus nicht fähig ist, durch den Eiter, den sie selbst abgesondert hat, gereizt zu werden, und dass sie nur eine gewisse Zeitlang dadurch reizbar bleibt, so dass, wenn man fortführe, neuen Eiter auf die Oberfläche der Harnröhre eines bereits mit Tripper behafteten Menschen zu übertragen, sein Tripper sich ganz ebenso schnell zertheilen würde, als wenn eine solche Applikation gar nicht statt gefunden hätte, und man sich eine ganz unnöthige Mühe macht, wenn man die kranke Oberfläche von dem durch sie selbst abgesonderten Eiter möglichst zu reinigen sucht. — Dieselbe Betrachtung ist auch auf den Schanker anwendbar.*)

*) Ich habe in meinen Vorlesungen bei Gelegenheit des Kapitels vom Eiter gesagt, dass ich nicht glaubte, dass irgend eine abgesonderte Materie, von welcher Art sie auch sei, irgend eine Wirkung auf den Theil ausüben könne, der sie hervorgebracht. Eben so wenig glaube ich, dass der Eiter einer Wunde, welche Eigenschaft er auch übrigens besitzen möge, eben diese Wunde auf irgend eine nachtheilige Weise affiziren könne. Die Theile, die den Eiter abgesondert haben, sind ja von den nehmlichen Eigenschaften durchdrungen als diese Flüssigkeit selbst, und können folglich nicht durch dieselbe irritirt werden, ausgenommen wenn ein fremder Stoff derselben beigemischt ist. Die Drüse, welche das Viperngift absondert, und der Kanal, der es in den Zahn leitet, werden keinesweges von ihm angegriffen, und aus den Versuchen Fontana's scheint hervorzugehen, dass die Viper nicht von ihrem eigenen Gifte affizirt werden könne. (S. die Abhandlung Fontana's über das Viperngift). Ist der Satz, den ich so eben aufgestellt habe, richtig,

Aber ich gehe in diesen Ansichten noch weiter und behaupte, dass die von venerischer Reizung eingenommenen Theile durch diese Reizung selbst weniger empfänglich dafür werden, und dass nicht allein ein Tripper durch den Hinzu-

so ist es allemal ein jeden Grundes ermangelndes Verfahren, wenn man den Eiter abzutrocknen und durch Waschen zu entfernen sucht, in der Absicht die eiternden Theile rein zu halten.

I. Hunter.

Der durch den kranken Theil selbst abgesonderte Eiter hat vielleicht keinen üblen Einfluss auf jenen, so lange er nicht etwa eine faulichte Beschaffenheit nach erfolgter Absonderung annimmt. Aber, wie wir bereits gesagt haben, darf man nur auf eine vom Tripper befallene und in der Heilung begriffene Fläche neuen reizenden Eiter bringen, um die Krankheit sofort in den akuten Zustand zurückzuversetzen, und ebenso wird eine neue Applikation von Eiter, welchen man von einem im Zeitraum des spezifischen Prozesses befindlichen Schanker entnommen hat, einen anderen, der bereits in der Vernarbung begriffen ist, von Neuem in ein giftiges Geschwür verwandeln.

Gegen das, was Hunter von der Unschädlichkeit des Verweilens des giftigen Eiters auf den Geschwüren, die ihn absondern, und von der Nutzlosigkeit des Waschens und Reinhaltens bei dieser Gelegenheit sagt, will ich auf die allgemein anerkannten Uebelstände des Zurückbleibens von einfachem Eiter bei einer grossen Menge von Abscessen hinweisen, besonders wenn die Luft in die Eiterheerde und Gänge dringt, in denen er stockt, so wie auf die heftig reizenden Eigenschaften, die er durch seine Zersetzung und Fäulniss annehmen kann. Insbesondere will ich noch der viel stärkeren Verwüstungen von Schankern, welche in einer zu engen Vorhaut eingeklemmt sind, und deren Oberfläche beständig von giftiger Materie bedeckt bleibt, gedenken, mehr aber noch der Erscheinungen und Vorgänge an der Inokulations-Pustel, welche, wenn man sie nicht schnell öffnet, oder wenn man das ihr folgende Geschwür mit Krusten, die den Eiter zurückhalten, bedeckt lässt, sich immer weiter und weiter ausbreitet.

Der Vergleich, den Hunter zwischen dem Vipergift und dem virulenten Eiter anstellt, ist nicht passend; der ganze Unterschied und Abstand, welcher physiologische Erscheinungen von Krankheitserscheinungen trennt, liegt dazwischen. — Die Gallenblase wird nicht gereitzt von der Galle, eben so wenig die Urinblase vom Urin; wenn aber diese Flüssigkeiten in das Zellgewebe dringen, so erregen sie heftige Zufälle.

P. Ricord.

tritt seines eigenen oder eines neuen Eiters nicht verlängert werden kann, sondern auch, dass ein Mensch keinen neuen Tripper oder Schanker sich dadurch machen kann, dass er neuen venerischen Stoff in Berührung mit den Theilen in dem Augenblick bringt, wo sie auf dem Punkt stehen zu verheilen, und dieses Verfahren entweder auf eine ununterbrochene Weise oder wenigstens in solchen Zwischenräumen wiederholt, dass den Wirkungen der Gewohnheit keine Zeit bleibt, sich wieder zu verlieren.*) Man begreift nehmlich wohl, dass die Gewebe sich mit der Zeit dermaassen an diesen Eindruck gewöhnen, dass sie endlich dagegen unempfindlich werden. Durch eine fortwährende Anwendung des Giftes verhindert man aber eben, dass den Theilen diese Art von Reiz wieder neu werde, oder dass sie sich davon entwöhnen. Die erneuerte Berührung *mit* venerischem Eiter kann daher die Theile auch nicht mehr auf solche Weise affiziren, dass die Krankheit dadurch wieder hervorgebracht wird, so lange bis dass diese Theile wieder in ihren ursprünglichen und naturgemässen Zustand zurückgekehrt sind; so wie dieses geschehen ist, sind sie freilich wieder fähig, von Neuem angesteckt zu werden.

Diese Meinung ist keinesweges bloss aus der Theorie abgeleitet; sie stützt sich auf Erfahrung und Beobachtung. — Ein Mann kann unmittelbar, nachdem er einen Tripper bekommen, häufigen Umgang mit öffentlichen Frauenzimmern und zwar durch mehrere Jahre hintereinander haben, ohne angesteckt zu werden; während ein Mann, der die Krankheit noch gar nicht gehabt hat, sie bei denselben Frauenzimmern sofort bekommt. So wie aber der Erstere eine Zeitlang die Gewohnheit dieses Reizes nicht mehr kennt, wird er alsbald ebenso empfänglich für die Ansteckung als der Andere. Wo diese Gewohnheit nicht stark genug ist, um die Affektion der Theile gänzlich zu verhindern, da widersetzt sie sich ihr doch noch wenigstens zum Theil. Dieser Satz wird nicht wenig durch die Erfahrung

*) Wenn Hunter anderweitig den Begriff der Gewohnheit in subtile Unterschiede spaltet, so ist zu bemerken, dass er ihn hier überall in dem allgemein üblichen Sinne braucht.

G. Richelot.

unterstützt, dass bei den meisten Menschen der erste Tripper der heftigste ist, und dass die später folgenden immer milder werden, bis dass die Gefahr, angesteckt zu werden, fast gänzlich verschwunden ist.*)

Folgende Beobachtungen scheinen die eben vorgetragenen Ansichten zu bestätigen: Ein verheiratheter Mann, der mehrere Jahre hindurch keinen geschlechtlichen Umgang als mit seiner Frau gehabt hatte, beschlief eine frühere Geliebte und bekam dabei einen heftigen Tripper. Dieses Mädchen versicherte, dass sie durchaus nichts davon wüsste, dass sie krank wäre. — Sie kamen beide in meine Behandlung. Während

*) Ohne auf das oben bereits Gesagte zurückzukommen, will ich nur bemerken, dass das, was Hunter für eine allgemeine Regel ansieht, nur eine Ausnahme ist, mit welcher wir uns später werden zu beschäftigen haben. — Wir finden unstreitig weit mehr Kranke, welche darüber klagen, dass sie keine Frau anrühren dürfen, ohne ihre Krankheit wiederkehren zu sehen, als man Menschen antrifft, die sich in der entgegengesetzten Lage befinden. Die Meisten, welche ein thörichtes Vertrauen oder Gutmüthigkeit verhindert, die Weiber anzuklagen, von denen sie neuerdings krank gemacht worden sind, setzen auf Rechnung der ersten Ansteckung Alles was ihnen später begegnet, und Dies geht so weit, dass es Männer giebt, welche an dergleichen Rückfälle, selbst nach jahrelanger Unterbrechung, glauben; aber es ist dieses grösstentheils nur ein Vorurtheil.

Wahr ist es, je häufiger der Tripper bei einem Individuum sich wiederholt, mit um so geringeren Beschwerden ist er verbunden; aus diesem Grunde darf man ihn aber noch keineswegs für unbedingt milder halten. Diese späteren Tripper können eine ebenso grosse Partie der Schleimhaut einnehmen, zu einer ebenso reichen Eiter-Absonderung Anlass geben, ebenso ansteckend sein und eben so lange, meistentheils aber noch länger dauern, als der erste Tripper, der lediglich mit grösseren Schmerzen verbunden ist. In diesem Falle würde, wie man sieht, die Gewöhnung nicht den mindesten Einfluss auf die Wirksamkeit des Krankheitsreizes ausüben, der vielmehr meistentheils das zweite Mal ganz ebenso energisch auftritt, als das erste Mal; aber die Wiederholung der Entzündung an dem nehmlichen Punkt, welche darum allein schon gleich Anfangs oder in der Folge zur chronischen Form hinneigt, besänftigt die Empfindlichkeit und mildert oder verscheucht den Schmerz, der keineswegs ein nothwendiges Symptom jeder Entzündung ist.

P. Ricord.

der ganzen Dauer derselben setzten sie ihren Umgang mit einnander fort, wozu ich ihnen ohne Schwierigkeit die Erlaubniss gegeben hatte. Der Mann genas und mit dem Mädchen schien es derselbe Fall zu sein. Der Umgang dauerte noch mehrere Monate unter ihnen fort ohne allen Nachtheil für ihn, und ohne dass sich irgend etwas zeigte, das einen Rest der Krankheit bei ihr vermuthen liess. Endlich hörte ihre Verbindung auf, und das Mädchen trat in ein anderes Verhältniss. Ihr neuer Liebhaber bekam von ihr sofort einen Tripper. Sie zog mich bald wieder zu Rathe und versicherte, dass sie allein mit den beiden genannten Männern Umgang gehabt habe, ihre gegenwärtige Krankheit also nur eine Fortsetzung derselben sein könne, in der ich sie bereits behandelt hatte. Ihr zweiter Liebhaber nahm mich nicht zum Arzt. Die Medikamente, die ich dem Mädchen verschrieb, nahm sie nur mit grosser Nachlässigkeit ein. Ihr neuer Liebhaber setzte seine Besuche bei ihr, ganz so wie der Erste gethan, noch mehrere Monate nach seiner Heilung fort, ohne irgend dadurch zu leiden. Zum Unglück aber kam jener Erste nach einem Jahre wieder, und in der Meinung, dass er nichts zu fürchten habe, da sie ja mit dem Andern ohne Nachtheil für diesen lebte, überliess er sich dem Beischlaf mit ihr, und zwar nur ein einziges Mal, — und bekam einen Tripper.

Hatte dieses Frauenzimmer nun die ganze Zeit über den Tripper gehabt? — Und warum haben diese Männer die Krankheit nur erst dann von ihr bekommen, wenn ihr Umgang mit ihr eine gewisse Zeitlang unterbrochen gewesen war? — Soll man diese Erscheinung als eine Wirkung der Gewohnheit halten, in Folge deren die Theile ihre Empfänglichkeit für die Krankheit verloren? — Einen schlagenden Beweis, soweit in solchen Dingen ein Beweis möglich ist, für die Richtigkeit dieser Art, die Sache anzusehen, liefert der nachfolgende Fall eines jungen Frauenzimmers im Magdalenen-Hospital, dem Zufluchtsort für öffentliche Mädchen. Dieses Frauenzimmer verblieb in dem Hospital die gewöhnliche Zeit von zwei Jahren. In demselben Augenblicke, da sie das Haus verlassen hatte, wurde sie von einem Manne, der sie in einem Postwagen erwartete, davon geführt; er erhielt von ihr einen Tripper.

Die Behauptung, dass die Gewohnheit die Empfänglichkeit der Theile für die venerische Reizung abstumpft, wird auch noch durch den Umstand verstärkt, dass man im Tripper öfters die heftigen Symptome schwinden sieht, während die Krankheit fortdauert und sich sogar eine sehr lange Zeit hinzieht, ohne irgend ein anderes Symptom darzubieten, als einen Ausfluss, der jedoch venerischer Natur ist. Ich habe Dies häufig gesehen und lasse hier den Auszug aus einer Beobachtung dieser Art folgen, welche sehr merkwürdig ist:

Ein Mann hatte zu Anfang April 1780 Umgang mit einer öffentlichen Dirne und bekam von ihr einen venerischen Tripper. Anfangs konnte er sich kaum davon überzeugen, dass seine Krankheit venerisch sei, denn er hatte dieses Frauenzimmer auf dem Lande behalten und sie fast nicht aus dem Gesichte verloren; doch liessen ihm endlich der lebhafte Schmerz beim Harnlassen, der sehr reichliche Ausfluss, die Krümmung der Ruthe und die Anschwellung des einen Testikels keinen Zweifel weiter über die Natur dieses Zufalls. Später nahm die Heilung einen sehr günstigen Gang und er hatte eben die Anschwellung seines Testikels überwunden, als der andere anzuschwellen anfing. Doch verschwanden allmählig alle Symptome mit Ausnahme der Krümmung der Ruthe, der Verhärtung des Nebenhodens und eines geringen klebrigten Ausflusses. — Am 12. Iuni ging er aufs Land; während seines Aufenthalts daselbst löste sich die Krümmung, und die Verhärtung des Nebenhodens verschwand gänzlich, doch blieb ihm ein beinahe völlig unbedeutender klebrigter Ausfluss.

Am 1. September verheirathete sich dieser Mann mit einem jungen Mädchen und die Schwierigkeiten, die er bei der Einführung der Ruthe fand, bewirkten die Wiederkehr der Krümmung und einen vermehrten Ausfluss. — Am 10. klagte die junge Frau über Hitze und Schmerz in den Geschlechtstheilen, das Harnen machte ihr Beschwerde, sie hatte häufigen Drang dazu, und der ausgetriebene Harn führte zuletzt ein wenig Eiter mit sich. Ausserdem fühlte die Kranke einen dumpfen Druck und eine Schwere im Unterleibe und in der Gegend der Hüfte; beim Sitzen empfand sie lebhaften Schmerz in den Geschlechts-

theilen. Diesen Symptomen war ein Jucken in der Gegend der Scheidenöffnung vorangegangen.

Der Gebrauch von Merkurial-Pillen und Merkurialeinreibungen mässigte binnen ungefähr 8 Tagen die Heftigkeit der Erscheinungen. Darauf erlaubte man dem Manne wieder, seiner Frau beizuwohnen; aber so oft sie zusammenkamen, fühlte die letztere die heftigsten Schmerzen. Man verordnete Waschungen der Geschlechtstheile mit einer Auflösung von Sublimat und essigsaurem Blei, so wie Einreibungen mit der Quecksilbersalbe, und nachdem diese Mittel eine Zeitlang fortgesetzt worden waren, verloren sich die Schmerzen. Der Mann wurde unter dieser Zeit in eine geeignete Behandlung genommen, und Alles ging gut.

In diesem Falle hat man also einen venerischen Tripper vor sich, der zu Anfang Aprils empfangen war; alle Symptome waren am 1. Juni verschwunden, und nur noch einige Nachwehen, nehmlich eine Krümmung der Ruthe, eine Verhärtung des Nebenhodens und der Ausfluss einer geringen Menge klebrigten Schleimes, der nur des Morgens bemerkt wurde, übrig. — Kurze Zeit darauf waren Krümmung und Verhärtung gänzlich gehoben und nur der geringe, bloss des Morgens bemerkbare Ausfluss war noch vorhanden; dennoch theilte dieser Mann 3 Monate nach dieser Zeit die Krankheit seiner Frau mit.

Bei dem folgenden Falle wurde ich durch den behandeln den Arzt zu Rathe gezogen.

Am 13. Juli 1783 hatte ein Mann Umgang mit einer öffentlichen Dirne. Am 30., also 17 Tage darauf, bekam er einen heftigen Tripper. Er erhielt Quecksilber-Pillen und einige gelinde Abführungsmittel. Nach einer zwölftägigen Behandlung wurden die Erscheinungen milder und am 4. September hörte der Ausfluss auf. — Am 9. kehrte er wieder, dauerte aber nur wenig Tage; später erschien er gleichfalls bisweilen über den andern Tag, öfter alle 6 bis 7 Tage. — Am 28. September hatte dieser Mann Umgang mit seiner Frau, währenddem ein leichter Ausfluss vorhanden war. Am 9. Oktober besuchte er sie abermals, und drei Tage später empfand sie Brennen im Urin, es zeigte sich darauf Ausfluss, und auch die übrigen

Symptome des Trippers stellten sich, und zwar mit Heftigkeit, ein. — Gegen Ende Oktobers war die Krankheit der Frau fast gänzlich geheilt; es waren nur noch einige Symptome übrig, die bis zum Januar 1784 abwechselnd erschienen und verschwanden. Um diese Zeit, also 3 Monate nach dem zweiten Beischlaf, überliess sich der Mann wieder dem Beischlaf mit ihr, um zu sehen, ob sie ihm die Krankheit mittheilen würde; und wirklich wurde er nach 14 Tagen von allen Symptomen des Trippers befallen. — Am 29. April war er noch nicht gänzlich hergestellt; er hatte immer noch einen von Schmerzen am Damme begleiteten Ausfluss; seine Frau hatte ebenfalls Ausfluss.—Wenn die im Januar 1784 ausgebrochene Krankheit des Mannes ein venerischer Tripper war, so musste die Frau damals angesteckt, und er muss in der Zeit zwischen dem 9. Oktober 1783 u. dem Januar 1784 vollkommen gesund gewesen sein; denn wenn auch er immer noch infizirt gewesen wäre, so würde auf ihn das Gift keinen Eindruck gemacht haben.

Es war unmöglich zu entscheiden, ob die beiden Kranken damals wirklich venerisch waren; alle Versuche, welche sie an sich selbst machen konnten, würden beinahe gar nichts bewiesen haben, sofern nicht der Eine der beiden Ehegatten allein die Krankheit hatte, so dass er sie dem Andern mittheilen konnte; hatten sie sie dagegen Beide, so konnte bei Keinem von ihnen irgend eine Veränderung eintreten. — Da man nicht erkennen konnte, ob sie von einem venerischen Tripper ergriffen waren oder nicht, und die Symptome, welche sie darboten, verbunden mit allen vorangehenden Umständen, gar sehr verdächtig waren, so theilte ich die Ansicht des behandelnden Arztes, dass es der Vorsicht angemessen sei, so zu verfahren, als ob man es bestimmt mit einem Tripper zu thun hätte.

Wenn es wahr ist, was in der Reise um die Welt behauptet wird, dass die venerische Krankheit in Otaiti eingeschleppt worden ist, so ist dies ein Beweis, dass man lange damit behaftet sein kann, ohne es zu wissen. Dauert sie aber so lange, so darf man im Voraus annehmen, dass sie in einem Tripper bestehe.

Eben so, wenn ein venerischer Bubo sich beträchtlich lange in der Mitte zwischen der Periode der Eiterung und der

der Zertheilung erhalten könnte, würde er durch die Wirkung der Gewohnheit völlig unthätig werden, in diesem Mittelzustand verharren, und wahrscheinlich beinahe unheilbar sein. Ich glaube Fälle der Art gesehen zu haben.*)

*) Es giebt allerdings Fälle von Angewöhnung oder, man erlaube mir den Ausdruck, von Einbürgerung, in Bezug auf welche alle Beobachter mit einander übereinstimmen; man muss sich jedoch hüten, sie in dem unbedingten Sinne zu nehmen, welchen ihr Hunter beilegt, und durch sie alle die Beobachtungen zu erklären, die er als soviel Beweise für sie mittheilt.

Es giebt Männer, die, so oft sie mit Weibern während der Dauer ihrer Menstruation zu thun haben, Ausflüsse bekommen, während Anderen Dies keineswegs begegnet. — Eben so verschieden wirkt der weisse Fluss. — Eine und dieselbe mit Mutter-Katarrh behaftete Frau theilt oft in längeren oder kürzeren Zwischenräumen dem Manne, der für gewöhnlich mit ihr lebt, Ausflüsse mit; ich habe auf diese Weise gar manche Ehe sich auflösen, gar manche Verbindung sich trennen gesehen, weil die Zusammenlebenden am Ende glaubten, dass ihr Umgang mit einander ihnen nicht gesund sein könne. — In einigen glücklicheren Fällen verlor der Mann seine Eindrucksfähigkeit in dieser Hinsicht und wurde ferner nicht angesteckt, obgleich der Krankheitszustand der Frau derselbe blieb; wenn dann aber eine Unterbrechung in ihrem geschlechtlichen Umgang eintrat, und derselbe später wieder aufgenommen wurde, so geschah, was Hunter sagt: die Krankheit des Mannes kehrte wieder; in gleicher Weise konnte die Krankheit wieder anstecken, wenn die Frau unter den genannten Umständen neue Liebhaber zuliess.

Kann nun die Gewohnheit weniger empfindlich machen gegen ein und denselben Reiz, wenn er immer in dem nehmlichen Grade einwirkt, so muss man auch noch die andern Umstände berücksichtigen, welche daneben existiren können. — So z. B. ist zu bedenken, dass in der Ehe oder sonst in einem langen Umgang mit der nehmlichen Frau der Geschlechtsakt weniger häufig vorkommt und mit weniger Leidenschaft ausgeübt wird, die Geschlechtstheile weniger disponirt sind, in Aufregung zu gerathen. Frauen, die ihren Zustand kennen, und dessen nicht gern überführt sein wollen, nehmen sich in Acht, und treffen oft gewisse Maassregeln der Toilette, welche bei neuen, oft unvorhergesehenen Umarmungen nicht immer besorgt sind, während zugleich die grössere Aufregung und besonders die einnander schnell folgenden Wiederholungen des Genusses, die Geschlechtstheile zur Entzündung disponiren. — Ich habe Weiber gesehen, welche am weissen Fluss litten,

§. 4.

Von dem venerischen Tripper.

Bei der Beschreibung des Sitzes', des Verlaufes und der Zufälle des Trippers werde ich zuerst die beständigen oder wenigstens häufigsten Krankheitserscheinungen desselben darstellen, darauf diejenigen folgen lassen, die man weniger häufig beobachtet, und sofort die übrigen, so weit möglich, in abnehmender Reihe ihrer Häufigkeit; denn jene Krankheitserscheinungen variiren beträchtlich in den verschiedenen Fällen.

§. 5.

Vom Sitze des Trippers bei den beiden Geschlechtern.

Bei beiden Geschlechtern sind die Geschlechtstheile der gewöhnliche Sitz des Trippers. Beim Manne nimmt er den Harnröhrenkanal und bisweilen die innere Fläche der Vorhaut und die Oberfläche der Eichel ein; beim Weibe die Scheide, die Harnröhre, die grossen Schamlefzen, die Klitoris und die Nymphen.*)

und nachdem sie ihrem Liebhaber unter dem Einfluss einer neuen Aufregung einen Tripper mitgetheilt hatten, dieselbe Krankheit bei ihren Männern, welche sie bis dahin ohne Nachtheil genossen hatten, veranlassten. — Wenn es übrigens allerdings möglich ist, sich bis auf einen gewissen Punkt an Eindrücke, welche tripperartige Ausflüsse herbeizuführen pflegen, zu gewöhnen, etwas, das Weibern häufiger gelingt, als Männern, — so giebt es doch durchaus keinen Schutzbrief, welcher gegen die Ansteckung eines Schankers Sicherheit gewährte, ausgenommen eine vollkommene Unverletztheit der Gewebe.

Ich will hier keine Auslegung der von Hunter mitgetheilten Beobachtungen unternehmen, deren geringe Bedeutung nach den vorausgeschickten Betrachtungen einem Jeden von selbst einleuchten muss.

P. Ricord.

*) Die allgemeine Anwendung, die ich zuerst vom Mutterspiegel beim Studium der venerischen Krankheiten am Weibe gemacht habe, hat bewiesen, wie schon Brugnone vorhergesagt, dass auch

Der Tripper setzt sich in einem oder dem andern dieser Theile fest, je nach der Art wie er empfangen worden. Wollte

die Gebärmutter selbst der Sitz des Trippers†) sein könne, und macht, wie Daran nachgewiesen, die Häufigkeit des weissen Flusses in Folge von venerisch genannten Trippern erklärlich.

Hinsichtlich des Sitzes des Trippers muss man hier ohne alle Widerrede die Augenschleimhaut [?] nennen, ferner die Schleimhaut des untern Theiles des Mastdarms und des Afters, die der Nase, nach einigen Schriftstellern auch die des Mundes, den äusseren Gehörgang, den Nabel und diejenigen Gegenden, wo die allgemeine Haut eine Art Umbildung in eine Schleimhaut erleiden kann, wie z. B. die Weichengegend u. s. w.

P. Ricord.

†) Es wäre hier wohl der Ort, über den verschiedenen Sitz der Schleimausflüsse aus den Genitalien ein Wort zu sagen; es ist eine Kenntniss desselben nicht ohne Gewinn für die Praxis. Der Genitalschleimfluss beim Weibe zerfällt, wenn wir uns des Ausdrucks Blennorrhoe bedienen, in eine Blennorrhoea uterina, vaginalis, urethralis und vulvalis; mehrere von diesen, z. B. die Bl. urethralis und vulvalis, die Bl. uterina und vaginalis, u. s. w., sind zu gleicher Zeit vorhanden, aber jede dieser Blennorrhoen kommt auch einzeln vor. Je äusserlicher der Sitz der Blennorrhoe beim Weibe ist, desto zugänglicher ist sie den örtlichen Mitteln und desto sicherer und leichter kann sie im Allgemeinen geheilt werden; die Blennorrhoe des Uterus ist, da fast nur durch innere auf sie gewirkt werden kann, viel schwerer heilbar, als die der Vagina, und diese schwieriger als die der Vulva. Die Blennorrhoe der letztern zeigt eine gewisse Analogie mit dem Eichel- und Vorhauttripper des Mannes. Die Urethralblennorrhoe beim Weibe gilt weit mehr als die andern obengenannten Arten für einen Beweis eines stattgehabten unreinen Beischlafs oder einer, wenn auch nicht syphilitischen, doch venerischen oder durch geschlechtlichen Umgang stattgehabten Kontamination. — Der Genitalschleimfluss beim Manne zerfällt bekanntlich in den Eicheltripper und Harnröhrentripper; der Harnröhrentripper hat zwar meistens, aber nicht immer seinen Sitz im vordern Theile der Urethra; bisweilen, ja selbst bei der akuten Blennorrhoe, ist nur der hintere Theil der Harnröhre, von der pars membranacea an rückwärts, ergriffen und es ist daher die Urethralblennorrhoe des Mannes zu unterscheiden in die des eigentlichen Penis oder hängenden Theils der Harnröhre, und in die des prostatischen oder Perinaealtheils derselben. Diese Unterscheidung in Bl. urethralis penis und in Bl. *urethralis prostatica* ist auch nicht ohne Bedeutung für

man bloss danach urtheilen, welche Stelle beim Manne in eigentliche Berührung mit den weiblichen Geschlechtstheilen im Beischlaf kommt, so würde man natürlich geneigt sein zu glauben, dass die Eichel*) oder die Harnröhren-Mündung der zuerst, ja sogar der allein affizirte Theil sein müsse. Indessen ist dies meistentheils nicht der Fall; denn wenn es auch Fälle giebt, wo die Krankheit die Eichel einnimmt und sich nicht weiter erstreckt, so glaube ich doch, dass sie sich selten an der Harnröhren-Mündung entwickelt, ohne sich mehr oder weniger auf diesen Kanal selbst fortzusetzen. — Ich bin nicht im Stande zu entscheiden, wie weit es möglich sei, dass der Tripper allein die Vorhaut befalle, glaube indessen, dass dies mitunter vorkommt.**) Ich habe in der That Fälle gesehen, wo dieser Theil der Sitz einer Entzündung war, welche sich bald mit einem Harnröhren-Ausfluss verband, bald ganz alleinstehend zeigte, und mir venerischer Natur schien. Die Entzündung verbreitete sich dann in dem lockeren Zellgewebe der

die Praxis; denn rechnen wir noch den Eicheltripper hinzu, so haben wir in Bezug auf die Prognose fast dasselbe Verhältniss wie beim Weibe: der Eicheltripper, als der äusserlichste, ist der direkten Anwendung örtlicher Mittel am zugänglichsten und daher am leichtesten und sichersten heilbar; der Tripper der hängenden Parthie oder des Penistheils der Harnröhre ist auch noch den örtlichen Mitteln (z. B. den Injektionen) zugänglich, aber nicht so sehr wie der Eicheltheil, und darum schon schwieriger heilbar; am schwierigsten heilbar ist die Blennorrhoe des prostatischen Theils der Urethra, wohin selbst wegen des gewundenen Ganges der Harnröhre die Injektionen kaum mehr reichen. Es versteht sich von selber, dass auch beim Manne diese dem Sitze nach verschiedenen Arten des Trippers zusammen vorkommen können. Es kann die ganze Harnröhre, prostatischer Theil und Penistheil ergriffen sein; es kann vorderer Harnröhrentripper mit Eicheltripper zugleich vorkommen, u. s. w.

Behrend.

*) In der Ausgabe von Home stehen hier noch die Worte: „die innere Fläche der Vorhaut zunächst der Eichel,"

**) Es ist Dies diejenige Varietät des äusseren Trippers, welcher Herr Desruelles den Namen Posthitis gegeben hat.

P. Ricord.

Vorhaut und brachte Phimosis zu Wege. Ich glaube, dass sie einen erysipelatösen Charakter habe.

Wenn der Tripper an der Eichel oder den anderen äussern Geschlechtstheilen zum Vorschein kommt, z. B. in der Vorhaut*), so hat er gewöhnlich seinen Sitz an der Wurzel der Eichel und dem Ursprung der Vorhaut, da an diesen Punkten die Oberhaut am dünnsten ist, und das Gift am leichtesten bis auf die cutis eindringen kann; bisweilen aber erstreckt er sich über die ganze Oberfläche der Eichel und selbst über die ganze innere Fläche der Vorhaut. Er erzeugt dann an diesen Stellen Jucken und Schmerz bei der Berührung, so wie Absonderung eines hellen Eiters. Gewöhnlich ist er mit keiner Exkoriation oder Ulzeration verbunden, doch weiss ich nicht gewiss, ob nicht die Theile dabei zuweilen exkoriirt**) sind, da ich einen Fall gesehen habe, wo die Epidermis sich in ihrem ganzen Umfange von der Eichel abgelöst hatte. — Der Kranke versicherte mich, dass dieser Zustand venerisch sei, und nach den Umständen, die er mir mittheilte, habe ich keinen Grund zu glau-

*) In der Ausgabe von Home liest man: „Ich glaube, dass Dies besonders bei Männern vorkommt, deren Eichel gewöhnlich von der Vorhaut bedeckt ist, und dass er gewöhnlich—"

**) Exkoriationen und mehr oder weniger tiefe Geschwüre sind in der Balanitis, von welcher hier die Rede ist, sehr gewöhnlich. Sie stellen sich unter zwei sehr verschiedenen Formen dar, auf welche man Rücksicht nehmen muss. In der einfachen Balanitis sind diese Geschwüre nicht genau umschrieben, von unregelmässiger Form, einer durch eine spanische Fliege in Eiterung gesetzten Fläche ähnlich und von unbestimmter Dauer, während in der Balanitis, welche in Folge eines auf der Eichel oder der innern Fläche der Vorhaut ausgebrochenen syphilitischen Ausschlags auftritt, diese Geschwüre, die man zu derselben Zeit wie die sekundären Hautausschläge beobachtet, gleich diesen wohl begränzt und von abgerundeter Form erscheinen. In der einfachen ulzerösen oder nicht ulzerösen Balanitis, so wie in derjenigen, welche die sekundären Zufalle der Syphilis begleitet, kann durch Inokulation nichts ausgerichtet werden, und hierdurch unterscheiden sich diese Fälle von den mit einem primären giftigen Geschwür oder Schanker verbundenen, deren Sekret jeder Zeit impfbar ist.

P. Ricord.

ben, dass seine Meinung irrig gewesen. Er hatte niemals früher an einer venerischen Krankheit gelitten. — Vielleicht beginnt die Krankheit öfter an den fraglichen Theilen als man gewöhnlich glaubt. Dieselben sind durch eine Epidermis geschützt und haben folglich wenig Empfänglichkeit für die Ansteckung; aus diesem Grunde mag die Wirkung, die hier hervorgebracht worden ist, nicht anhaltend und oft so wenig kräftig sein, dass sie der Wahrnehmung entgeht. — Wenn die Eichel oder die Vorhaut, oder beide zugleich der Sitz der venerischen Entzündung sind, dann beschränkt sich diese oft auf diese Theile, greift nicht weiter um sich und ruft in der Harnröhre weder Eiterausfluss, noch eine schmerzhafte Empfindung hervor. Der folgende Fall giebt hiervon ein Beispiel.

Ein junger Irländer beschlief eine Frau in Bristol, etwa vierzehn Tage darauf hatte er mit einer andern Frau Umgang in London. Der zweite Beischlaf hatte am Montage statt, und am Dienstage, also einen Tag darauf, bemerkte er einen Ausfluss an der Spitze der Ruthe, wenn er die Vorhaut davon zurückzog. Den Sonnabend darauf zog er mich zu Rathe. Bei der Untersuchung der Geschlechtstheile erkannte ich, dass der Ausfluss von der innern Fläche der Vorhaut in der Nähe der Eichel herkomme; die Eichelkrone, so wie der hinter ihr gelegene Theil der Vorhaut zeigten sich exkoriirt, schmerzhaft und mit Eiter bedeckt. Der Kranke erzählte mir, dass er schon früher einen Tripper gehabt, und als ich ihn fragte, ob der Sitz der Krankheit derselbe gewesen sei wie jetzt, antwortete er bejahend. Nicht wissend, bis wie weit ich die Affektion für venerisch anzusehen hätte, fragte ich den Kranken, ob er ähnlichen Exkoriationen unterworfen gewesen wäre, ehe er sich noch mit Frauenzimmern eingelassen. Seine Antwort fiel verneinend aus, und er fügte hinzu, dass er nicht jedesmal nach einem Beischlaf an diesem Zufall litte, sondern dass ihm Dies, wie bereits gesagt, erst zweimal widerfahren sei, und eben dieser Umstand ihn geneigt mache, den Zustand für ein Symptom der Syphilis zu halten.

Ich hege die Vermuthung, dass die Anschwellung der Vorhaut, welche häufig beim Tripper der Harnröhre beobachtet wird und Phimosis hervorbringt, davon herrührt, dass die

Krankheit auch an der inneren Oberfläche dieser Haut ihren Sitz aufgeschlagen hat; da sie aber an diesem Punkt nicht kräftig genug ist, um Geschwüre zu erzeugen, so macht sie auch keine weitern Fortschritte. Sehr wahrscheinlich gehört diese Entzündung zur Klasse der rosenartigen, und es ist sehr nothwendig, diesen Umstand zu kennen, der für die Behandlung von Wichtigkeit ist.

Am häufigsten ist der Harnröhrenkanal der Sitz des venerischen Trippers. Obgleich die Entzündung, welche die Krankheit in dieser Gegend begleitet, mehrere von den gewöhnlichen Entzündungszufällen darbietet, so verdient doch der Tripper, wenn er nicht besonders heftig auftritt, kaum die Bezeichnung entzündlich, wenigstens hat er nicht beständig sämmtliche Wirkungen der gemeinen Entzündung, wenn er auch die Neigung hat, sie hervorzubringen. Die ergriffenen Theile zeigen selten alle karakteristischen Zufälle der Entzündung: so bemerkt man in ihnen kein Klopfen, es ist nur wenig Schmerz vorhanden, ausser demjenigen, welcher durch die reizende Berührung des Urins und bei der Ausdehnung der Theile entsteht; die Entzündung verbreitet sich kaum über die Oberfläche der Gewebe hinaus, woraus folgt, dass diese selten anschwellen und sich verdicken.

Die Bildung des Eiters bei so geringer Entzündung rührt vielleicht daher, dass die kranken Theile von Natur eine Absonderung besitzen, deren Uebergang aus ihrem Normalzustande in einen krankhaften mit grosser Leichtigkeit erfolgen kann. Bei alledem kommt es bisweilen vor, dass die Gewebe sich bedeutend entzünden, und dass die Entzündung tief in das Zellgewebe oder vielmehr Schleimgewebe des schwammigten Körpers der Harnröhre, besonders in der Gegend der Eichel†)

†) Hierher gehört die Unterscheidung der Genitalschleimflüsse nach der Intensität der ihnen zu Grunde liegenden Entzündung. Man unterscheidet bekanntlich zwischen *akuter* und *chronischer* Blennorrhoe. Die Franzosen möchten den Ausdruck *Blennorrhoe* nur für den *chronischen* Schleimfluss gelten lassen, den Ausdruck *Blennorrhagie* aber für den *akuten* gebrauchen. Die akute Schleimhautentzündung ist entweder eine *oberflächliche* (*erythematöse*), wenn nur die Schleimhaut allein ergriffen ist, oder

eindringt. Zuweilen pflanzt sie sich auch noch weiter längs des schwammigten Körpers der Harnröhre fort und erzeugt Anschwellungen, d. h. einen Austritt von gerinnbarer Lymphe: dieses ist dann die gewöhnliche Ursache der Krümmung der Ruthe. Es muss im Allgemeinen bemerkt werden, dass die Entzündung in der Mehrzahl der Fälle abnimmt, so bald die Eiterbildung beginnt. — Die Entzündung, welche das Schleimnetz der umgebenden Theile befällt, behält nicht immer den Karakter einer adhäsiven Entzündung bei; vielmehr sieht man zuweilen Eiterungen in diesen Theilen entstehen, hauptsächlich am Damme, und ich nehme an, dass diese Eiterungen ihren Sitz in den Drüsen haben, wie ich späterhin deutlicher zu machen Gelegenheit haben werde.

Der Tripper entwickelt sich nicht immer in einer übrigens gesunden Harnröhre, oder bei Personen, bei welchen die mit der Harnröhre in Verbindung stehenden Organe im unverletzten Zustande sich befinden. Man findet den Tripper bei Leuten, die mit Verengerungen behaftet sind, die eine angeschwollene Vorsteherdrüse haben, deren Hoden krank sind oder sehr geneigt, es zu werden. Alle diese Umstände machen die Krankheit verwickelt und nöthigen zu einer grösseren Aufmerksamkeit bezüglich der Wahl der anzuwendenden Heilmittel. Die mitanwesenden Krankheiten werden bald verbessert, bald verschlimmert durch den Tripper.

§. 6.

Von den gewöhnlichsten Symptomen des Trippers und der Reihenfolge, in der sie erscheinen.

Obgleich die Entzündung jederzeit zuerst vorhanden sein muss, so kann man doch nicht sagen, welches von den Sym-

sie ist eine phlegmonöse, tiefergehende, wenn das submuköse Zellgewebe daran Antheil nimmt. Nur letztere kann, sofern sie die Urethra beim Manne betrifft, zur Chorda, zu Ablagerungen, zu Abszessen führen; erstere höchstens zu Aufwulstungen, Verdickungen oder zu Strikturen.

Behrend.

ptomen, die diese Entzündung verursacht, zuerst auftrete; denn jedes derselben kann sich getrennt von den übrigen einfinden, was übrigens selten ist. Das erste Symptom, welches die Aufmerksamkeit des Kranken auf sich zieht, ist gewöhnlich ein Jucken an der Mündung der Harnröhre, das sich bisweilen über die ganze Oberfläche der Eichel*) erstreckt; gleichzeitig ist eine geringe Anschwellung der Lefzen der Harnröhren-Mündung vorhanden. Darauf stellen sich die gewöhnlichen Wirkungen der Entzündung ein, und bald nachher erscheint der Ausfluss. — Das Jucken verwandelt sich in Schmerz, besonders beim Harnlassen Oft tritt der Schmerz erst einige Zeit nach dem Erscheinen des Ausflusses und der übrigen Symptome ein, und in vielen Fällen ist er fast Null, selbst dann, wenn der Ausfluss sehr reichlich ist. Ein andermal macht sich der Schmerz oder vielmehr ein sehr lebhaftes Brennen lange zuvor, bevor ein Ausfluss zu Stande kommt, bemerklich.**)

Um diese Zeit schwillt die Ruthe gewöhnlich an, insbesondere auf der Höhe der Eichel; doch ist sie nicht so sehr aufgetrieben wie im Zustande der Erektion. Neben dieser Anschwellung zeigt die Eichel eine Art von Durchsichtigkeit, hauptsächlich in der Nähe der Harnröhren-Mündung, wo die Haut gespannt, geglättet und roth erscheint und an die Farbe einer reifen Kirsche erinnert. Dieser Anblick rührt daher, dass das Netzgewebe von ausgetretenem Serum verstopft ist und die Gefässe von Blut erfüllt sind. In vielen Fällen ist an der Harnröhren-Mündung eine deutliche Exkoriation vorhanden, die sich durch die Lostrennung der Oberhaut im Umfang dieser Mündung zu erkennen giebt. Auch die Oberfläche der Eichel ist häufig in einem Zustande halber Exkoriation, welche sie mehr

*) Diese Symptome werden mit grösserer Sorgfalt von solchen Personen beobachtet, die in der Furcht schweben angesteckt zu sein, und aus diesem Grunde der leichtesten Empfindung, die sie an den betreffenden Theilen bemerken, nachspüren.

I. Hunter.

**) In der Ausgabe von Home schliesst der Satz mit den Worten: „und erstreckt sich mehr oder weniger weit am Kanal hin. Ich habe Fälle gesehen, wo dies Gefühl in der halben Länge der Harnröhre vorhanden war."

oder weniger empfindlich macht, und den Ausfluss einer Art von Eiter verursacht, wovon oben bereits die Rede gewesen ist.*) Der Harnröhrenkanal verengert sich, was aus dem Strahl des Harns ersichtlich ist, welcher nicht so dick ist als gewöhnlich. Diese Verengerung rührt von der allgemeinen Anfüllung der Ruthe her, von der entzündlichen Auftreibung der Schleimhaut und von einem krampfhaften Zustande der Harnröhre. Unabhängig von diesen materiellen Veränderungen trägt auch die Furcht des Kranken vor Schmerzen, während er Wasser lässt, dazu bei, die Dicke des Strahles zu verringern. Der Letztere ist gewöhnlich getheilt und zersplittert gleichsam in dem Augenblick, wo er aus der Harnröhre tritt. Es rührt diese Erscheinung von einer Formveränderung, welche die Harnröhre erfahren hat, her; sie gehört nicht ausschliesslich dem venerischen Tripper an, sondern ist allen Krankheiten gemein, welche die regelmässige Gestalt des Harnröhrenkanals aufheben, selbst da, wo die Formveränderung sehr weit von der äusseren Oeffnung des Kanals entfernt ist. Man sieht dies in vielen Fällen von Krankheiten der Vorsteherdrüse.**)

Nicht selten erfolgt eine Blutergiessung aus der Harnröhre; sie ist eine Folge der Ausdehnung der Gefässe, besonders wenn Steifheit der Ruthe oder eine Neigung zu dieser Steifheit vorhanden ist.

Man findet auch zuweilen kleine Geschwülste auf der untern Fläche der Ruthe, längs des Verlaufes der Harnröhre.

*) In der Ausgabe von Home liest man: „Aber dieser Zustand wird deutlicher bei solchen Personen beobachtet, deren Eichel gewöhnlich von der Vorhaut bedeckt ist, denn wo die Eichel unbedeckt bleibt, wird die Oberhaut stärker und ihre Oberfläche dadurch weniger reizbar."

**) In der Ausgabe von Home liest man am Ende dieses Absatzes: „In einigen Fällen bestehen die ersten Symptome in ungewöhnlichen Empfindungen in der Ruthe, welche sich wenig Tage nach erfolgter Ansteckung einfinden, besonders wenn der Kranke das Wasser lässt; dazu gesellen sich allgemeine Aufregungen, Schmerzen in den Hoden, am Blasenhalse und am After; diese Schmerzen dauern ungefähr zehn Tage, dann stellt sich der Ausfluss ein, und sie verschwinden."

Ich glaube, dass diese kleinen Geschwülste durch die Drüsen der Harnröhre gebildet werden, welche angefüllt genug sind, um deutlich von Aussen wahrgenommen zu werden. In einigen Fällen sind sie so heftig entzündet, dass sie in Eiterung übergehen. Dann wird, in Gemässheit der Gesetze der Eiterung, der Eiter gegen die Haut hin getrieben und bildet ein oder zwei Abscesse, oder auch deren mehrere längs der untern Fläche der Harnröhre. Wenn sich einige dieser Abscesse in das Innere des Kanals öffnen, so entsteht daraus, was man innere Geschwüre nennt. — Ich habe mehreremale an der unteren Fläche der Ruthe, längs des Verlaufs der Harnröhre, eine Geschwulst beobachtet, welche bisweilen einen beträchtlichen Umfang erreicht und selbst die Grösse einer kleinen plattgedrückten Nuss annehmen kann. Diese Geschwulst entzündet sich; darauf fliesst eine grosse Menge Eiter aus der Harnröhre und die Geschwulst setzt sich fast unmittelbar nachher. Der Eiterausfluss dauert eine Zeitlang, wird nach und nach geringer und hört endlich ganz auf, wo dann die Geschwulst fast gänzlich ausgeglichen ist. Indessen nach Verlauf einiger Monate erhebt sie sich auf dieselbe Weise von Neuem und hat denselben Ausgang. Diese Geschwülste und der Eiter, der von ihnen herkommt, — sind sie venerischer Natur bei ihrem ersten Erscheinen?*) Man möchte es bezweifeln und es ist schwer darüber zu entscheiden, weil die Kranken dabei in der Regel sehr bald ihre Zuflucht zum Arzt nehmen. Kehren diese Geschwülste aber wieder, so sind sie gewiss nicht venerisch, da sie von selbst heilen.

Ich glaube, dass diese Geschwülste nichts Anderes sind, als die Ausführungsgänge der Drüsen der Harnröhre, deren äussere Mündungen verstopft sind, und die nun von Schleim

*) Ja, wenn sie die Folge eines Schankers in der Harnröhre sind, und Nein, wenn sie von einer einfachen phlegmonösen Entzündung der Schleimdrüschen der Harnröhre, oder des unter der Harnröhre gelegenen Zellgewebes sind.

Es ist in allen Fällen niemals gut abzuwarten, bis sich diese Abscesse von selbst öffnen.

P. Ricord.

strotzen, wie Solches an dem Kanale vorkommt, welcher den Thränensack mit der Nase verbindet. Als Folge dieser Ausdehnung der Ausführungsgänge entsteht Entzündung und Eiterung, und der Eiter bahnt sich einen Weg in den Kanal der Harnröhre;†) aber diese Oeffnung verschliesst sich bald wieder und der Zustand kehrt zurück. — Auch eine Entzündung der Cowper'schen Drüsen hat man angenommen und Verhärtung und Anschwellung äusserlich an den Punkten, welche der Lage dieser Drüsen entsprechen, beobachtet; gehen die Anschwel-

†) Was Hunter hier meint, sind offenbar, wie er auch gleich darauf bemerkt, nicht kleine in die Harnröhre sich öffnende Abszesse, was Herr Ricord nach der eben von ihm beigefügten Note fast anzunehmen scheint, sondern es sind angeschwollene und entzündete Lakunen und Schleimbälge des Penis, die längs der Harnröhre sitzen. Mehrere solcher Schleimdrüsen öffnen sich bekanntlich in Vertiefungen oder Höhlungen (die sogenannten Lacunae Morgagni), die durch etwas verengerte Mündungen mit der Harnröhre zusammenhängen. Diese Lakunen finden sich lediglich an der untern Wand der Harnröhre und in manchen Leichen sah ich bisweilen ein oder zwei besonders gross und ausgedehnt. Die erbsen- bis nussgrossen, abgeplatteten Geschwülste, von denen Hunter hier spricht, die man bei akutem Harnröhrentripper bisweilen längs der untern Wand der Urethra fühlt und die sich mit purulentem Schleim anfüllen, sich entleeren und sich wieder anfüllen, sind wirklich nichts weiter als diese Lakunen, die von der Entzündung mit ergriffen sind, welche wahrscheinlich auch auf die in diese Lakunen sich öffnenden Schleimbälge sich ausgedehnt hat. Man darf aber diese entzündeten, von purulentem Schleime angefüllten und ausgedehnten Lakunen nicht mit wirklichen, in die Harnröhre sich öffnenden submukösen Abszessen verwechseln. Solche Abszesse bilden sich immer nur bei sehr phlegmonöser Urethritis oder bei Entzündung des suburethralen Zellgewebes und sind dann mit allen Symptomen einer phlegmonösen Entzündung begleitet. Die Anfüllung und Ausdehnung der Lakunen kommt aber auch bei der oberflächlichen akuten Urethritis vor und man darf daher sich nicht wundern, wenn man die von Hunter eben erwähnten kleinen Tumoren bei akutem Tripper ohne alle sonstigen Erscheinungen einer phlegmonösen Entzündung antrifft. Sitzen sie sehr nach vorn, so können sie der Heerd eines Schankers sein und nur dann ist, wie Herr Ricord ganz richtig zu verstehen giebt, das Sekret ein virulentes.

Behrend.

lungen in Eiterung über, so erfolgen bedeutende Abscesse am Damme. Dieselben können sich nach Innen und nach Aussen und zuweilen nach beiden Richtungen zugleich öffnen; in diesem letzteren Falle verschaffen sie dem Urin einen neuen Ausgang, und dieser Zustand wird dann eine Fistel am Damme genannt.*)

Oft empfindet der Kranke an der untern Fläche der Ruthe und in ihrer ganzen Ausdehnung ein Brennen, welches durch den entzündlichen Zustand der Harnröhre bewirkt wird. Dieses Brennen erstreckt sich oft bis zum After hin und verursacht grosse Pein, bosonders während der Erektionen; jedoch unterscheidet sich diese Erscheinung von der Krümmung, denn die Ruthe bleibt gerade.

In den meisten Fällen kommen häufige Erektionen vor. Sie werden durch die vorhandene Entzündung bedingt und steigern sich bei manchen Individuen fast bis zum Priapismus, hauptsächlich wenn das Brennen, von welchem ich so eben gesprochen, dazu kömmt, oder wenn eine Krümmung zugegen ist.

Der Priapismus wächst oft beim Menschen bis zum drohenden Brande; ich habe ihn bei einem Hunde aus dieser Ursache entstehen gesehen: die Erektion liess nicht einen Augenblick nach, und es war unmöglich, die Eichel sammt der Vor-

*) Im Verlaufe des akuten Trippers bilden sich zuweilen, theils in den Drüschen der verschiedenen Gegenden der affizirten Schleimhäute, theils im Zellgewebe, wirkliche Abscesse. Dieselben sind viel häufiger beim Manne an den Seiten des Frenulums, dann nach der Reihenfolge ihrer Häufigkeit längs des schwammigten Körpers und endlich in der Damm- und hintern Portion der Harnröhre. Die Entzündung, welche diese Abscesse zur Folge hat, endet nicht immer in Eiterung, und dann entsteht zuweilen eine Verhärtung, deren Dauer unbegränzt sein kann. Man weiss, dass Wedekind in der vorangehenden Entzündung oder in der nachfolgenden Verhärtung, besonders in der Nähe des Frenulums, ein Zeichen gefunden zu haben glaubt, den giftigen Tripper von dem gutartigen zu unterscheiden. Aber nach dem an einem andern Orte Gesagten wird man leicht begreifen, dass nur in den Fällen, wo ein Harnröhren-Schanker existirt, jene Verhärtung irgend einigen diagnostischen Werth haben könne.

P. Ricord.

haut bei der Geschwulst des Bulbus aufzufinden; die Ruthe ging in Brand über und fiel ab; der Knochen in der Ruthe wurde entblösst und exfoliirte. — Da das Opium im Priapismus sehr nützlich ist, so hat man Ursache zu glauben, dass dieses Uebel krampfhafter Natur ist.

§. 7.

Vom Ausflusse.

Der helle, durchsichtige und klebende Schleim, welchen die Drüsen der Harnröhre naturgemäss absondern, verwandelt sich zunächst in eine weissliche, wässrige Flüssigkeit, und der Dunst, welcher zum Zweck hat, die Wände dieses Kanals schlüpfrig zu erhalten und von derselben Natur zu sein scheint, als alle ähnlichen Produkte der Aushauchung, welche gewöhnlich die Höhlen des Körpers geschmeidig machen, wird weniger durchsichtig. Beide Flüssigkeiten werden allmählig dikker und nehmen je mehr und mehr den Charakter des Eiters an. — Es ist gewiss, dass die Drüsen, welche den Schleim erzeugen, der durch den Einfluss wollüstiger Vorstellungen abgesondert wird, nicht immer von der Krankheit berührt werden, denn ich habe Fälle gesehen, wo in Folge jener Vorstellungen der erwähnte Schleim vollkommen unverändert aus der Ruthe trat, nachdem die Harnröhre durch den hindurchgehenden Urin von allem venerischen Eiter, den sie enthielt, gereinigt war. Ist dieser Schleim in grösserer Menge angesammelt, als zum Schlüpfrigmachen der Harnröhre nöthig ist, so wird er durch die wurmförmige Bewegung dieses Kanals nach dessen Oeffnung hingetrieben und zeigt sich äusserlich.*)

*) Eine Menge von Beobachtungen beweisen, dass die Harnröhre mit einem bedeutenden Vermögen zur Thätigkeit ausgestattet ist; diese nimmt ihre Richtung hauptsächlich von hinten nach vorn. Man weiss, dass eine Kerze (Bougie) durch die Thätigkeit der Harnröhre zurück und nach Aussen getrieben werden kann. Diese Thätigkeit kehrt sich, wie ich glaube, manchmal um, z. B. in der krampfhaften Strangurie.

I. Hunter.

Diese Ansicht Hunter's, deren Richtigkeit man alle Tage be-

Der Tripper-Eiter wechselt oft Farbe und Dichtigkeit; bisweilen geht er vom Weissen ins Gelbe und häufig vom Weissen ins Grüne über. Diese Veränderungen hängen von dem Zustande der ihn absondernden Theile ab und richten sich nach der Zunahme oder Abnahme der Entzündung, und nicht nach der Giftigkeit des Eiters. Denn jede Entzündung in den nehmlichen Gebilden bringt bei gleicher Heftigkeit eben dasselbe Ansehen des Ausflusses hervor, welches im Tripper stattfindet. — Man bemerkt den angeführten Farbenwechsel des Eiters besonders dann, wenn er in die Leibwäsche geflossen und darin trocken geworden ist. Untersucht man ihn hier, so bietet er verschiedene Abschattungen dar. Im Mittelpunkt des Fleckens ist er dicker und reichlicher vorhanden; daher zeigt er daselbst auch in der Regel eine dunklere Färbung; im Umkreise wird er blässer, weil sich sein wässriger oder seröser Bestandtheil weiter verbreitet, als sein dicker; in der vom Mittelpunkt des Fleckens entferntesten Gegend ist er jedoch wieder dunkler als irgend wo, was daher rührt, dass er auf diesen Punkten nur aus Serum mit ein wenig Schleim und einer gewissen Menge Färbestoff besteht, so dass er, wenn er trocknet, dem Zeuge einen von seiner weissen Farbe abstechenden Anstrich giebt. Es ist wahrscheinlich, dass dem Eiter in allen den Fällen, wo er nicht seine gewöhnliche Farbe zeigt, etwas ausgetretenes rothes Blut beigemischt ist, und dass von der grösseren oder geringeren Menge desselben sein verschiedenes Farbenspiel abhängt. Da der Tripper-Eitre das Werk einer spezifischen Entzündung ist, so hat er mehr Neigung zur Fäulniss, als der von der Oberfläche einer reinen Wunde abgesonderte und verbreitet häufig einen ihm eigenthümlich scheinenden Geruch.*)

stätigt finden kann, steht mit der in der jüngsten Zeit nach dem Vortritt des Herrn Amussat geltend gemachten im Widerspruch, nach welcher die Annahme krampfhafter Verengerungen oder Strikturen unbedingt zu verwerfen wäre.

P. Ricord.

*) Das wäre ein schwerer Irrthum, wenn man in dem eigenthümlichen Geruch der Absonderungen ein spezifisches Zeichen

Die entzündete Oberfläche der Harnröhre ist nicht gross genug, um die grosse Menge von Eiter, welche in vielen Fällen erzeugt wird, liefern zu können; meistentheils nehmlich erstreckt sich die Entzündung nicht über zwei oder drei Zoll von der äusseren Oeffnung des Kanals hinaus; es ist daher natürlich anzunehmen, dass der Ausfluss von andern Theilen geliefert werde, deren natürliche Verrichtung in einer Schleimabsonderung besteht, und welche aus diesem Grunde besonders geeignet sind, schon unter dem Einfluss einer leichten, sich kaum zur Entzündung steigernden Reizung ein reichliches Sekret zu geben. Ich habe bereits bemerkt, dass die Drüsen der Harnröhre die hier gemeinten Theile sind. In vielen Fällen, wo diese Drüsen nicht stark genug angeschwollen waren, um äusserlich gefühlt zu werden, und mir Gelegenheit wurde, den Harnröhrenkanal nach dem Tode zu untersuchen, habe ich immer die Ausführungsgänge dieser Drüsen voll Eiter und deutlicher als im Normalzustande gefunden. Ausserdem erwies sich, dass die Absonderung des Tripper-Eiters nicht ausschliesslich den in Rede stehenden Drüsen angehöre, denn die innere Oberfläche der Harnröhre befindet sich gewöhnlich in einem solchen Zustande, dass das Harnlassen nicht ohne Schmerzen von Statten gehen kann, und es ist daher ausserordentlich wahrscheinlich, dass sie in einer solchen Weise ergriffen ist, dass sie Eiter absondert.

In den gewöhnlichen Fällen scheint der Ausfluss nicht aus einem viel tieferen Punkte der Harnröhre als da, wo der Schmerz seinen Sitz hat, herzukommen, obwohl man gewöhnlich glaubt, dass er aus der ganzen Oberfläche der Harnröhre und sogar aus den Cowper'schen Drüsen, der Prostata und

finden, so wie ferner, wenn man glauben wollte, dass der giftige Eiter eine grössere Neigung zur Fäulniss habe, als anderer. Ich habe sehr lange Zeiten hindurch sowohl Eiter aus impfbaren Schankern und Tripperschleim, als auch Eiter von nicht-venerischen Eiterflächen aufbewahrt und durchaus keinen merklichen Unterschied in dieser Beziehung gefunden, ausser dass der giftige Eiter länger flüssig blieb. Was die Verschiedenheiten des Geruches betrifft, so beruhen sie auf dem besondern Sitz der Sekretion.

P. Ricord.

und den sogenannten Saamenbläschen herstammt.*) Aber ich zweifle sehr, dass dieser Glaube gegründet sei. — Der Grund, den ich habe, anzunehmen, dass der Eiter nur aus der Gegend komme, welche dem Sitz des Schmerzes entspricht', ist folgender: Wenn der Eiter von der ganzen Oberfläche der Harnröhre und den der Harnblase nahe gelegenen Drüsen herkäme, so würden sich gewiss noch mehrere andere Zufälle einfinden, als die man gewöhnlich beobachtet. Wären z. B. die jenseits des Bulbus oder im Bulbus selbst liegenden Theile in der Art ergriffen, dass sie Eiter absonderten, so würde dieser Eiter allmählig gleich dem Saamen in den Bulbus getrieben und stossweise aus der Höhlung desselben ausgespritzt werden; man weiss nehmlich, dass Nichts in den bulbösen Theil der Harnröhre gebracht werden kann, ohne ihn zur Zusammenziehung zu reizen, zumal wenn er sich in einem Zustand von Aufregung und Entzündung befindet. In einem solchen Zustand, sehen wir, kann nicht einmal ein Tropfen Urin darin verweilen, und ebenso, wenn man nichts als warmes Wasser in die Harnröhre bis zum Bulbus einspritzt, gerathen die austreibenden Muskeln in einen Zustand von Uebelbefinden, das nicht eher aufhört, als bis es ihnen gelingt, die eingespritzte Flüssigkeit wieder auszuwerfen. Aus diesem Grunde muss man natürlich annehmen, dass, wenn der häutige und bulböse Theil der Harnröhre, so wie die Saamenbläschen, die Prostata und die Cowper'schen Drüsen zur Bildung des Eiters beitrügen, diese Flüssigkeit durch die obengenannten Muskeln unmittelbar ausgetrieben werden würde, so oft sie sich im Bulbus angesammelt hätte, und dass der Kranke jeden Augenblick diese Ejakulationen empfinden müsste. Dies geschieht

*) Diese Taschen sind gewiss keine Saamen-Niederlagen. Was mich zuerst auf den Verdacht gebracht hat, dass hierin ihre Bestimmung nicht bestehe, das ist der Unterschied zwischen der Flüssigkeit, die sie enthalten, und dem Saamen. Später haben zahlreiche Experimente am menschlichen Körper und die Vergleichung dieser Organe am Menschen mit eben denselben an Thieren mich in den Stand gesetzt, zu beweisen, was ich anfänglich bloss vermuthet hatte.

I. Hunter.

nun aber sehr selten. Zuweilen sind zwar diese Muskeln der Sitz einer krampfhaften Zusammenziehung, die ohne Zweifel aus dieser Quelle stammen kann; doch tritt besonders unmittelbar nach dem Harnlassen diese Zusammenziehung ein.*)

*) Den Sitz des Schmerzes auf eine unbedingte Weise zum Zeichen des Sitzes der Krankheit im Harnröhrentripper zu nehmen, würde häufig täuschen. Nicht alle Punkte der Harnröhre sind gleich empfindlich. Man kennt die Unterschiede, die in dieser Hinsicht zwischen der Eichel, der kahnförmigen Grube und dem Ueberrest des Kanals stattfinden. Dieselben sind nicht bloss bei unmittelbaren Einwirkungen, sondern auch bei sympathischen Empfindungen bemerklich, was Herrn Jourdan zu der Aeusserung veranlasste, dass die kahnförmige Grube der Sammelplatz aller Harnröhren-Sympathien wäre. — Hat dagegen die Krankheit an Tiefe gewonnen, so werden die an den kranken Punkten während des Harnlassens gewöhnlich empfundenen Schmerzen mehrentheils noch vermehrt durch äusseren Druck oder durch Einführung eines fremden Körpers, z. B. einer Sonde u. s. w.

Was die Eiterung betrifft, so steht ihre Menge nothwendig mit dem Grade der Entzündung und besonders mit dem raumlichen Umfang, welchen die Krankheit gewonnen, im Verhältniss; können gleich noch nicht ergriffene Nachbargegenden der Eiterung reinen Schleim beimengen, so werden sie doch niemals eher selbst Eiter liefern, als bis die Krankheit sie erreicht hat.

Man kann den Schluss Hunter's, dass die Tripper-Materie nicht aus einem hinter dem Bulbus gelegenen Theil oder aus diesem selbst herkomme, weil sonst das pathologische Sekret sofort durch eine Art Ejakulation ausgetrieben werden müsste, — nicht für richtig anerkennen.

Man kann sich leicht überzeugen, dass bei einer Menge von Kranken die Tripper-Materie von den hintern Theilen des Kanals geliefert werde, und dass, obwohl sie gewöhnlich in grösserer Menge sich in der kahnförmigen Vertiefung ansammelt, besonders in der aufrechten Stellung, man sie doch auch vom Damme durch Streichen von hinten nach vorn herbeiziehen kann. Es geschieht hier dasselbe, was in einigen Fällen beim Harnlassen stattfindet, wenn der Kanal einen Theil seiner Schnellkraft verloren hat, wo dann der Harn noch lange nach der Austreibung zu fliessen fortfährt, oder den Kranken zu wiederholtem Drücken an allen zugänglichen Theilen der Harnröhre nöthigt.

Was den wahren Sitz des Trippers betrifft, so fängt er an demjenigen Punkte an, auf welchen die Gelegenheitsursache zunächst gewirkt hat, und kann sich von da aus Schritt vor Schritt

Wenn die Entzündung heftig ist, so zerreisst zuweilen ein Gefäss der Harnröhre, und es erfolgt ein Blutfluss, der sich unmittelbar nach dem Harnlassen reichlicher zeigt. Er findet jedoch auch zu andern Zeiten statt und gewährt in der Rege eine augenblickliche Erleichterung. Oft tritt das Blut nur in sehr kleiner Menge aus und färbt bloss den Eiter, wovon ich bereits gesprochen, als von der Farbe des Trippers die Rede war. Es sind oft die Erektionen, welche die kranken Theile dermassen ausdehnen, dass ein Bluterguss dadurch bewirkt wird. Derselbe vermehrt gewöhnlich den Schmerz beim Harnlassen, und der Harnröhrenkanal wird dann auch gegen den äusseren Druck empfindlich, doch vermindert der Blutfluss die Entzündung und verschafft oft hierdurch Erleichterung. *)

§. 8.

Von der Krümmung der Ruthe.

Die Krümmung ist bald entzündlicher, bald krampfhafter Art; ich werde zuerst von der entzündlichen Krümmung handeln.

Wenn die Entzündung sich nicht auf die Harnröhre und ihre Drüsen beschränkt, sondern sich weiter in die Tiefe erstreckt und das Netzgewebe ergreift, so bewirkt sie wie alle adhäsiven Entzündungen daselbst einen Erguss gerinnbarer Lymphe, welche die Zellen dieses Gewebes untereinander befestigt, und dadurch dem schwammigten Körper der Harnröhre die Fähigkeit, sich auszudehnen und der Zunahme des

auf die Follikeln, das Zellgewebe und die damit zusammenhängenden oder nahe gelegenen Theile fortsetzen.

P. Ricord.

*) Theils in Folge mechanischer Verletzung, wie Hunter bemerkt, theils aber auch wegen Heftigkeit der Entzündung wird der Tripperausfluss öfters von Blut gefärbt. Man hat in der neuesten Zeit drucken lassen, dass die rothe Blutfarbe des Ausflusses ein Anzeichen wäre, dass er im Beischlaf mit einer menstruirten Frau erworben worden sei. Ich habe wohl nicht nöthig, auf die Unrichtigkeit dieser Behauptung besonders aufmerksam zu machen.

P. Ricord.

Corpus cavernosum der Ruthe zu folgen, nimmt, woraus denn die Krümmung der letzteren während der Erektion folgt, als wovon hier die Rede ist. Die Krümmung hat in der Regel an der untern Seite der Ruthe ihren Sitz und rührt daher, dass die Wände der Zellen des schwammigten Körpers der Harnröhre untereinander verklebt sind.*) Ausser dieser Wirkung der Entzündung wird, wenn die Krümmung heftig ist, die innere Haut der Harnröhre einer solchen Spannung unterworfen, dass sie Risse bekommt. Hieraus entspringt häufig ein reichlicher Harnröhren-Blutfluss, welcher oft dem Kranken Linderung verschafft und sogar bisweilen Heilung bewirkt. Da die Krümmung eine Folge der Entzündung ist, so kann sie bestehen und besteht wirklich oft, nachdem die Krankheit selbst bereits gehoben ist, indem sie nichts ist, als eine Wirkung der Adhäsion.†)

*) Dieser Satz fehlt in der Ausgabe von Home, [wahrscheinlich, weil er bloss das eben Gesagte wiederholt].

†) Es giebt auch eine chronische Chorda, über die ich wenig oder gar nichts bei den Autoren gefunden habe. Diese chronische Chorda, die ich meine, ist das Ergebniss einer sehr heftigen Entzündung und auch nicht nothwendigerweise mit Urethritis verbunden. Ich will einen Fall erzählen, den ich noch in diesem Augenblicke in Behandlung habe und der die Chorda, die ich hier meine, deutlich darthun wird. Ein Musikant, der halbe Nächte in Tanzkneipen die Geige streicht und dabei dem Glase wacker zuspricht, versuchte nach einer so durchbrachten Nacht im halben Rausche mit einer Aufwärterin im Hintergrunde des bereits leeren und halbfinstern Tanzsaals den Koitus zu verüben. Da die Bank, auf der er diesen Akt vornehmen wollte, schmal war, so wurde eine andere Bank daneben gestellt. Als er aber mitten im Aktus war, traten durch eine Seitenthüre, die abzuriegeln vergessen worden, einige verspätete, halbtrunkene Gäste ein; dadurch erschreckt schrie das Frauenzimmer, das unter ihm lag, auf, fiel nach einigem Zappeln zwischen den beiden Bänken durch auf den Fussboden und entschlüpfte. Er aber (der Musikant) blieb auf der Bank liegen und setzte halb im Rausche und in dem Wahne, dass das Frauenzimmer sich noch unter ihm befinde, den Aktus noch einige Zeit fort, als er plötzlich von einem Strome eiskalten Wassers, den einer der in den Saal gekommenen jungen Männer ihm in den Nakken goss, erschreckt, ernüchtert und völlig zur Besinnung gekom-

Die krampfhafte Krümmung ist ein nervöses Symptom, wenigstens kann sie nicht durch die nehmliche Ursache entstehen wie die entzündliche Krümmung, wenn anders meine

men, auffuhr. Zwar habe er darauf von demselben jungen Manne ein Glas Glühwein bekommen, um sich zu erholen, aber er konnte, wie er sagte, aus dem Frösteln in Folge des kalten Sturzbades nicht wieder herauskommen, sondern ging fiebernd zu Bette und erholte sich erst einige Tage nachher. Etwas Tripper war eingetreten, aber ohne allen Schmerz, ohne Chorda, ohne Hodenentzündung und ohne alle entzündlichen Erscheinungen; im Gegentheile waren die äusseren Genitalien äusserst welk und schlaff und der Tripper verlor sich bald von selber. Erst 10 — 12 Tage nachher hatte er wieder eine Erektion, bemerkte aber zu seinem grössten Schrecken, dass der Penis dabei sich förmlich umbog oder einknickte. Dieses geschah von da an jedesmal, wenn Erektion eintrat; nur wenn der Penis schlaff herab hing, war nichts zu bemerken. Der Kranke versuchte dagegen wochenlang, wie er angab, verschiedene sinnreiche Mittel, die er sich selber erdachte, z. B. Geradestreichen, weil er den Penis für verrenkt hielt; ein Hineinlegen des Penis in 2 Pappschienen, weil er ihn für gebrochen glaubte, u. drgl. m. Da aber dieses Alles nichts nützte, wendete er sich an mich. Ich sah, so lange der Penis schlaff war, keine Krümmung, fühlte aber dicht unterhalb der Eichel an der untern Seite des Penis einen harten, die Harnröhre halbringförmig umgebenden Knoten, der deutlich in dem schwammigen Körper der Harnröhre sass; der Strahl des Urins war kräftig und stark, nur die Vorhaut war schlaff und zurückgezogen. Der Kranke sagte mir, wenn ich ihm erlauben wolle, einen Augenblick hinauszugehen, würde er den Penis gleich in Erektion bringen und ich könnte dann besser sehen, welche Form er annimmt. Nach wenigen Minuten kam er wieder in die Stube; der Penis war zwar in Erektion, aber zeigte eine vollständige Angularkurvatur; er war an der Stelle, wo ich den Knoten gefuhlt hatte, wie eingeknickt.

Offenbar hatte auch hier ein Erguss von plastischer Lymphe in das spongiöse Gewebe stattgefunden; daraus hatte sich der Knoten gebildet und es kam mir vor allen Dingen darauf an, die Absorption des Ergusses, welcher die gleichmässige Ausdehnug des erektilen Gewebes verhinderte, zu befördern. Zu diesem Zwecke gab ich dem Kranken innerlich kleine Dosen Kalomel, dazwischen Abführmittel und liess ihn graue Salbe in sehr mässiger Quantität auf den vordern Theil des Penis einreiben und denselben mit Fettwolle umhüllen. Ich habe den Kranken auf diese Weise 4 Wochen mit einzelnen, mehrtägigen Pausen behandelt und jetzt ist von dem har-

Ansichten über die uns hier beschäftigende Krankheit richtig sind. Die krampfhafte Krümmung erscheint und verschwindet, jedoch nicht zu bestimmten Zeiten; bald zeigt sie sich im Augenblick der Erektion gar nicht, bald mit grosser Heftigkeit; oft kömmt sie nach kurzen Zwischenräumen wieder.*)

§. 9.

Von der Art und Weise, wie die Entzündung die Harnröhre befällt.

Die Art und Weise, auf welche die Krankheit dem Harnröhrenkanal mitgetheilt wird, bildet eine noch nicht völlig entschiedene Frage. Ich bin der Meinung, dass der Ansteckungsstoff von der Eichel aus in die Harnröhre gelangt, oder wenigstens von den Lefzen der Harnröhrenmündung auf die innere Fläche der Harnröhre sich überträgt. Es ist wirklich nicht denkbar, wiewohl man es ziemlich allgemein behauptet hat, dass während des Beischlafes von Seiten des weiblichen Theiles auch nur die geringste Menge venerischen Eiters in den Harnröhrenkanal eintrete, und jedenfalls ist es ganz unmöglich, dass jener Eiter auf die genannte Art bis zur Tiefe des gewöhnlichen Sitzes der Krankheit vordringe, geschweige denn, dass er die Gegend erreiche, wo sich die Krankheit wenigstens in vielen Fällen entwickelt, d. h. die innere Fläche des Kanals in seiner ganzen Ausdehnung. — Die folgende Beobachtung bildet fast einen Beweis zu Gunsten meiner Meinung. —

Ein Mann, auf dessen Wahrhaftigkeit ich mich vollkommen verlassen kann, besuchte während eines Aufenthaltes in Deutschland, nachdem er seit mehreren Wochen bei keinem Frauenzimmer gewesen war, eines Tages das heimliche Gemach. Beim Aufstehen fühlte er ein kleines schmerzhaftes Ziehen an der Eichel und erblickte einen kleinen Schorf, der

ten Knoten nur noch eine geringe Spur vorhanden und die Einknickung des Penis bei der Erektion fast ganz geschwunden.

Behrend.

*) Diese Zeile fehlt in der Ausgabe von Palmer.

G. R.

daran fest sass. Er achtete im Augenblick nicht weiter darauf und begnügte sich, den an seiner Ruthe klebenden fremden Körper abzustreifen; aber nach 5 oder 6 Tagen wurde er von den Symptomen eines Trippers befallen, der sich ziemlich heftig erwies.

Die einzige Art, sich diese Thatsache zu erklären, besteht in der Annahme, dass Jemand, der den Tripper gehabt, vorher in dem Gemach gewesen sei und venerischen Eiter auf den Sitz habe fallen lassen, worauf sein Nachfolger mit der Spitze seiner Ruthe lange genug mit diesem Eiter in Berührung blieb, dass dieser daselbst antrocknen konnte.*)

Wenn der Tripper die Harnröhre befällt, so reicht er selten über einen und einen halben bis zwei Zoll von der äusseren Mündung des Kanals hinaus. Dieser Abstand scheint wahrhaft spezifisch zu sein; ich nenne ihn den spezifischen Spielraum der Entzündung.**)

Da die Ursache des Trippers gewöhnlich eine Entzündung ist, so wird diese Krankheit von Schmerz und Eiterung be-

*) Man könnte sich bei dieser Erklärung beruhigen, wenn alle Tripper nothwendig die Folge einer Ansteckung wären.

P. Ricord.

**) Die spezifischen Krankheiten, zu denen ich alle diejenigen rechne, welche durch ein Krankheitsgift entstehen, haben unter andern Eigenheiten die, einen spezifischen Wirkungskreis oder Spielraum zu besitzen; aber diese Eigenheit kann nur dann in Wirksamkeit treten, wenn die Konstitution nicht zu rosenartigen Entzündungen oder einer andern Art abnormer Thätigkeit disponirt ist; denn wenn eine Anlage erstgenannter Art vorhanden ist, so hat die Entzündung keine festgezogenen Gränzen.

I. Hunter.

Viele Syphilographen haben dem Tripper einen spezifischen Sitz anweisen wollen, wie dies auch Hunter thut. — Gewiss ist, dass einige dem Einfluss der Ursachen vorzugsweise ausgesetzte Gegenden deshalb auch leichter erkranken als andere; aber man kann nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft daraus nicht schliessen, dass die Krankheit daselbst stehen bleibe und sich nicht weiter ausbreiten könne, noch kann man, wie es oft geschehen ist, die Erkenntniss der Krankheit auf diese Bestimmtheit des Sitzes begründen.

P. Ricord.

gleitet. In diesem Zustande beschränken sich die Empfindungen der Kranken und die pathologische Thätigkeit nicht auf den wirklichen Sitz der Krankheit. In Folge der Mitleidenschaft der benachbarten Gebilde entstehen sehr mannigfaltige Zufälle, von denen mehrere nur als Wirkung einer gesteigerten Reizbarkeit betrachtet werden können. Es wird im ganzen Umfang des Beckens ein unangenehmes Gefühl von Brennen und Schmerz und eine Art von Abgeschlagenheit empfunden; der Hodensack, die Hoden, der Damm und die Hüften zeigen eine unangenehme Empfindlichkeit und es entsteht häufig das Bedürfniss, die Hoden zu unterstützen; eben diese Organe werden dergestalt reizbar, dass die geringste Gewalt oder die geringste Aufregung, welche zu jeder andern Zeit nicht den mindesten Eindruck darauf gemacht hätten, eine entzündliche Anschwellung begründen kann. — Die Inguinaldrüsen leiden oft konsensuell und schwellen sogar ein wenig an, gehen aber nicht in Eiterung über, während sie in der Regel eitern, wenn sie sich in Folge der Aufsaugung des Eiters entzünden. Ich habe Fälle gesehen, wo sich die Reizung so weit ausgedehnt hatte, dass die Schenkel, die Hinterbacken und die Unterleibsmuskeln von wirklichen Schmerzen eingenommen waren, so dass der Kranke genöthigt war, bewegungslos in der ausgestreckten Lage zu verharren. Die Schmerzen waren zuweilen sehr heftig und die Geschlechtstheile sehr empfindlich bei der Berührung; sie schwollen sogar bisweilen an, aber die Anschwellung war keinesweges entzündlicher Natur, denn trotz des sichtbaren Zustandes von Ueberfüllung waren die Gebilde doch weder hart, noch gespannt. Ich habe einen Mann gekannt, der jedesmal, wenn er einen Tripper bekam, was ihm mehreremal begegnete, unmittelbar darauf in allgemeine rheumatische Schmerzen verfiel. In solchen Fällen zeigt das Blut gewöhnlich nicht den entzündlichen Charakter, so dass man annehmen muss, dass der Gesammt-Organismus nur wenig ergriffen ist.

Wenn der Tripper, abgesehen von den sympathischen Zufällen, nicht heftiger ist, als ich ihn so eben beschrieben habe, so kann man ihn einen gewöhnlichen oder einfachen venerischen Tripper nennen; besitzt aber der Kranke eine grosse

Empfänglichkeit für diese Art von Reizung, oder für jede andere krankhafte Thätigkeit, welche die Syphilis begleiten kann, so sind die Zufälle in dem Grade heftig, als jene Empfindlichkeit grösser oder geringer ist. — In diesem Falle sieht man bisweilen die Reizung und Entzündung ihren spezifischen Spielraum überschreiten und sich über die ganze Oberfläche der Harnröhre verbreiten. Auch der Damm wird dann zum Sitz der lebhaftesten Schmerzen und ein peinliches, zwar häufiges, doch aber nicht beständiges Symptom tritt ein, nehmlich eine krampfhafte Zusammenziehung der harnaustreibenden Muskeln, wozu sich immer noch Zusammenziehungen der Erektoren gesellen. — Ich habe mich nicht gänzlich versichern können, ob diese Krämpfe nicht von einer Absonderung von Eiter herrühren, der, sich ansammelnd in der bulbösen Portion der Harnröhre, daselbst Zusammenziehungen Behufs seiner eigenen Austreibung erregt, wie Solches bei den letzten Tropfen des Urins zu geschehen pflegt. Aehnliche Krämpfe habe ich beim Uriniren eintreten gesehen, indem der Urin bei seinem Durchgang durch die Harnröhre jene Gegend reitzte und Zusammenziehungen der austreibenden Muskeln bewirkte, so dass der Urin stossweise entleert wurde. — Bald ist die Entzündung beträchtlich, erstreckt sich tief in das Zellgewebe und bringt Anschwellung hervor, aber nichts weiter;*) bald geht sie in Eiterung über und ist eine häufige Ursache einer Fistel am Damme. Zuweilen, wie ich bereits bemerkt habe, kam es mir vor, als wenn die Cowper'schen Drüsen der Sitz dieser Eiterungen wären, da ich umschriebene Geschwülste äusserlich an den diesen Drüsen entsprechenden Punkten beobachtete. Die kleinen Drüsen der portio bulbosa der Harnröhre können ebenfalls auf diese Weise ergriffen sein und die Reizung erstreckt sich sogar häufig bis in die Blase.**)

*) In der Ausgabe von Home liest man an dieser Stelle: „Man empfindet oft nach dem Urinlassen einen Schmerz an derselben Stelle der Harnröhre, wo er gewöhnlich beim Uriniren empfunden wird; ich glaube, dass dieser Schmerz die Wirkung einer Zusammenziehung der inneren Membranen ist, welche einige Zeit über die Verrichtung hinaus dauert."

**) In der Ausgabe von Home sind noch folgende Worte hin-

Ist die Blase ergriffen worden, so kann sie alle möglichen Grade der Reizung darbieten und es entstehen daraus häufig sehr peinliche Zufälle. So verliert sie ihre gewohnte Ausdehnbarkeit und der Kranke kann den Urin nicht so lange als sonst zurückhalten; er ist genöthigt, das Bedürfniss des Urinirens zu befriedigen, sobald es sich fühlbar macht, und diese Befriedigung wird von einem sehr lebhaften Schmerz in der Blase, und besonders in der Gegend der Eichel, genau wie beim Blasenstein, begleitet. Wird die Blase nicht schnell entleert, so wird der Schmerz fast unerträglich, und selbst, nachdem der Urin entleert ist, bleibt eine Zeitlang ein beträchtlicher Schmerz in der Blase und der Eichel zurück, indem die Zusammenziehung der Muskelhaut der Blase selbst zu einer Ursache von Leiden wird.

Die Harnleiter und selbst die Nieren treten zuweilen in Mitleidenschaft, wenn die Blase sehr entzündet oder einer sehr beträchtlichen Reizung anheim gefallen ist; doch ist diese Komplikation selten. Ich habe auch Ursache zu glauben, dass sich die Reizung dem Bauchfell mittheilen kann, durch Vermittlung des vas deferens. Diese Annahme wird bis auf einen gewissen Punkt durch folgenden Fall bestätigt. „Ein Mann bekam einen Tripper, welcher durch die antiphlogistische Methode behandelt wurde; der Ausfluss hatte zum Theil aufgehört, als sich an dem untern Theile des Unterleibes, an der rechten Seite, unmittelbar über dem Poupart'schen Bande ein wenig näher dem Darm- als dem Schambeine eine Spannung bemerklich machte. Beim Befühlen dieser Gegend wurde eine Härte entdeckt und schmerzhafte Empfindungen erregt; diese breiteten sich über den ganzen Unterleib aus; über den andern Tag stellte sich Frösteln ein; der Puls war unterdrückt. Ich er

zugefügt: „Dies ereignet sich häufiger gegen das Ende des Trippers, als in irgend einem andern Zeitraum desselben."

Es ist in der That sehr selten, dass die Blase schon beim ersten Auftreten des Trippers ergriffen werde. Ohne in allen Fällen eine Schlusserscheinung zu sein, kommt diese verschiedener Grade fähige Reizung viel häufiger, nachdem die Krankheit bereits einige Zeit gedauert, zum Vorschein.

P. Ricord.

kannte an diesen Symptomen eine Bauchfell-Entzündung, welche meiner Meinung nach von einer Affektion des vas deferens der rechten Seite in seiner im Unterleib und Becken belegenen Partie herrührte."

Wenn die Entzündung oder auch die blosse Reizung sich auf die gesammte Oberfläche der Harnröhre, auf die Blase und bis zu den Harnleitern und den Nieren fortzetzt, so dass sie in allen diesen Theilen Schmerzen verursacht, so hat man es mit einer sehr heftigen Krankheit zu thun, und ich vermuthe, dass sie dann Etwas von der Natur des Erysipelas in sich trage; jedenfalls aber verräth sie eine reizbare Konstitution, deren Sympathieen sehr leicht zu erwecken sind.

Die uns beschäftigende Krankheit bringt auch noch bisweilen ganz ungewöhnliche Zufälle zuwege. Ein Mann bekam den Tripper. Als die entzündlichen Symptome bereits in der Abnahme waren, verlor die Harnröhre ebensowohl ihre unwillkührliche als ihre willkührliche Fähigkeit, den Harn zurückzuhalten. Derselbe floss ab, ohne dass ihn der Kranke aufzuhalten vermochte. Ich rieth ihm nichts dagegen zu thun und einige Zeit abzuwarten, da die dabei anzuwendenden Mittel wahrscheinlich peinlicher für ihn sein würden, als die Krankheit selbst, so unangenehm ihm diese auch war, besonders unter Leuten. Diese Unenthaltsamkeit des Urins nahm allmählig ab und verlor sich endlich ganz.

§. 10.

Von der Anschwellung der Hoden.

Die Hoden-Anschwellung wird häufig als ein Symptom des Trippers beobachtet. Ich glaube, dass dieselbe ebenso wie die Affektion der Blase und mehrere der oben erwähnten Symptome rein sympathischer Natur ist, und keineswegs für eigentlich venerisch angesehen werden darf, da ganz dieselben Zufälle jeder Art von Reizung, die ihren Sitz in der Harnröhre hat, wie z. B. die durch Verengerungen des Kanals, oder durch Einspritzungen, oder durch eingebrachte Kerzen verursachte, zu folgen pflegen. Eben diese Krankheitserscheinungen bieten übrigens auch gar keine Aehnlichkeit mit denen, die wirklich

von der Aufnahme des venerischen Eiters, sei es durch Aufsaugung, sei es auf irgend einem andern Wege, herrühren, denn sie geben nur selten, oder wohl gar niemals Anlass zur Eiterung, und wenn sie je Eiter erzeugen, so ist es kein venerischer.

In vielen Fällen scheinen die Hoden gewissermassen die Stelle der Harnröhre zu vertreten, wie Aehnliches von allen sympathischen Zufällen sich sagen lässt. Diesem gemäss sieht man die Anschwellung und Entzündung des Hodens plötzlich kommen und plötzlich gehen, oder auch binnen wenig Minuten von einem Hoden auf den andern überschreiten, je nachdem der Zustand der Harnröhre, nicht der eigene Zustand der betreffenden Theile, Solches gerade mit sich bringt. Dennoch bekleidet sich ein Theil des Hodens, der Nebenhode, mit allen Merkmalen der Entzündung und bleibt lange angeschwollen, sogar wenn die Entzündung bereits erloschen ist.

Das erste Zeichen der Hodenanschwellung ist gewöhnlich, dass sich der Körper des Hodens weich und teigigt anfühlt und gegen die Berührung empfindlich zeigt; hierauf folgt Auftreibung und Härte, wozu sich ein bedeutender Schmerz gesellt. Der härteste Theil ist gewöhnlich der Nebenhode und hauptsächlich der Theil dieses Organs, welcher dem untern Ende des Testikels entspricht, wie sich deutlich durch das Gefühl unterscheiden lässt. Doch geschieht es oft, dass Härte und Auftreibung sich über den Nebenhoden seiner ganzen Länge nach verbreiten und seinem oberen Theile eine knotige Beschaffenheit geben. Auch der Saamenstrang ist oft ergriffen, insbesondere das vas deferens, welches sich verdickt und schmerzhaft bei der Berührung wird. Die Blutadern des Hodens werden zuweilen varikös, wie ich in zwei Fällen von Hoden-Anschwellung gesehen habe. Alle Hoden-Entzündungen, welcher Art sie auch angehören mögen, verbinden sich gewöhnlich mit Schmerzen in den Lenden und einem Gefühl von Schwäche in dieser Gegend und im Becken. Der Darmkanal steht auch mit den meisten Hodenkrankheiten im sympathischen Verhältniss, das sich bald durch Koliken, bald durch ein abnormes Gefühl im Magen und in den Därmen ausspricht. Uebelkeit und selbst Erbrechen sind häufige Erscheinungen, durch

sie wird die Verdauungsthätigkeit gestört und es bilden sich Anhäufungen von Gas, welche oft sehr quälend werden. — Hier zeigt sich also, von den Hoden ausgehend, eine lange Kette sympathischer Zufälle in eben der Art, wie wenn sich die Reizung über die Gesammtheit der Harnwege ausbreitet; zuerst leidet der Testikel sympathisch mit der kranken Harnröhre, darauf leiden der Saamenstrang, die Lenden, der Magen wieder mit ihm, endlich fast der ganze Körper durch Vermittlung dieser letztgenannten Theile.

Ich habe auch in einem Falle von Hoden - Anschwellung die Hinterbacken angeschwollen gefunden; doch war die Geschwulst nicht entzündlicher Natur; beim Harnen fühlte der Kranke Schmerzen in dieser Gegend. Es war nicht leicht zu bestimmen, ob dieses Symptom von der Anschwellung des Hodens, oder mit diesem gemeinschaftlich von derselben Ursache, nehmlich vom Tripper, herrührte, doch ist mir die letztere Annahme die wahrscheinlichere.

Man hat behauptet, jedoch nicht bewiesen, dass bei der Hoden-Anschwellung in Folge von Tripper der Nebenhode, und nicht der Hode selbst geschwollen sei. Die Wahrheit ist, dass beide an der Anschwellung Theil nehmen. Jeder der darin geübt ist, die Anschwellung des ganzen Testikels von der des Nebenhodens allein zu unterscheiden, muss sofort erkennen, dass in der hier in Rede stehenden Krankheit der Testikel in seiner Gesammtheit angeschwollen ist. Er zeigt dieselbe Form, die er annimmt, wenn er in Folge von anderen Einflüssen in seiner Gesammtheit anschwillt, und die wir in denjenigen Fällen mit Bestimmtheit an ihm nachweisen können, in denen wir genöthigt waren, ihn zu exstirpiren. — Der Schmerz ist an allen Punkten des Hodens fühlbar. Ich habe Geschwülste dieser Art an ihren vorderen Flächen eitern gesehen und in mehrern Fällen bildeten sich Verwachsungen zwischen der Albuginea und der Scheidenhaut, ein Zustand, der sich erst nach dem Tode, oder bei Gelegenheit einer Operation der Hydrozele herausstellte. Alle diese Erscheinungen hätten nun nicht stattfinden können, wenn der Körper des Hodens nicht in dem Zustande einer Entzündung gewesen wäre. — Diese Hoden-Entzündung entsteht wahrscheinlich durch Sympathie mit der Harn-

röhre und scheint in mehreren Fällen von einer Uebertragung der Reizung von der Harnröhre auf den Hoden herzurühren. Daher pflegt auch beim Eintritt der Anschwellung des letzteren der Schmerz beim Harnlassen zu weichen, und auch der Ausfluss stockt, um erst, wenn die Hoden-Anschwellung sich zu zertheilen anfängt, wieder zu erscheinen; oder das Verschwinden der Reizung der Harnröhre bewirkt die Anschwellung des Testikels, welche dann fortdauert, bis der Harnröhrenschmerz und der Ausfluss sich wieder herstellen, dergestalt, dass es sehr schwer ist zu unterscheiden, was hier Ursache, was Wirkung sei. Ich habe jedoch Fälle gesehen, wo der Hode anschwoll, und dennoch der Ausfluss sogar noch heftiger wurde, ja ich habe Fälle gesehen, wo der Testikel nach dem Verschwinden des Ausflusses anschwoll, und dieser darauf mit Heftigkeit wieder eintrat und so lange fortdauerte, als die Hoden-Anschwellung selbst. — Bisweilen wird der Nebenhode allein ergriffen, bisweilen das vas deferens, ein andermal der Saamenstrang, dessen Blutadern varikös werden. Man findet keinen Grund, warum der eine von diesen Theilen eher als der andere ergriffen wird, und wir müssen gestehen, dass die nächste Ursache der Krankheit uns in allen Fällen unbekannt bleibt. Denn obgleich der Krankheitszustand in der Harnröhre als die entfernte Ursache dabei zu betrachten ist, so lässt sich doch unmöglich sagen, ob das Schwinden dieses Zustandes die Ursache der Hoden-Anschwellung, oder ob die Hoden-Anschwellung die Ursache der Unterbrechung der krankhaften Thätigkeit in der Harnröhre sei. — Man hat die Entzündung des Hodens von einer Reizung, welche von der Mündung der vasa deferentia ausgehe, hergeleitet. Wäre dem so, so würde die Entzündung in der Regel gleichzeitig in beiden Hoden sich entwickeln. Uebrigens habe ich sie eben so häufig eintreten sehen, wenn die Harnröhren-Entzündung sich nicht über anderthalb bis zwei Zoll von der äusseren Oeffnung hinaus erstreckte, als wenn sie den grössten Theil des Kanals einnahm, und der plötzliche Uebergang der Anschwellung von einem Testikel auf den anderen beweist, dass diese Affektion einen andern Grund haben müsse.

Die Hoden-Anschwellung ist oft mit Strangurie verbunden,

und dies ist häufiger dann der Fall, wenn der Ausfluss unterdrückt ist, als wenn er neben der Hoden-Anschwellung einhergeht. Im Allgemeinen erzeugt jede plötzliche Unterdrückung des Ausflusses eine Neigung zur Strangurie.*)

Ein sehr bemerkenswerther Umstand ist der, dass die Anschwellung des Testikels nicht immer in dem Augenblick eintritt, wenn die Entzündung der Harnröhre ihren höchsten Grad erreicht hat; ich glaube im Gegentheil, dass sie sich häufiger einfindet, wenn die Reizung derselben sich in der Abnahme befindet; zuweilen kommt sie sogar erst dann zum Vorschein, wenn diese Reizung gänzlich verschwunden ist, und der Kranke sich vollkommen wohl fühlt.

Ich will hier noch bemerken, dass das Zusammentreffen der Hoden-Anschwellung mit einer venerischen Entzündung der Harnröhre, als ihrem Ausgangspunkt, auf den Gedanken gebracht hat, jede Anschwellung dieser Organe für syphilitischer Natur zu halten. — Aber nach dem, was ich über die Natur jener Anschwellung in dem Falle, dass sie mit einer venerischen Krankheit verbunden auftritt, gesagt habe, (dass sie nehmlich eine lediglich sympathische Erscheinung sei), so wie ferner nach meiner persönlichen Erfahrung, welche mir noch *niemals* einen in Folge örtlicher oder allgemeiner Syphilis leidenden Testikel vor das Auge brachte; — muss jene Meinung als unter allen Umständen unbegründet bezeichnet werden. Diese Ansicht wird freilich, wie ich vermuthe wenig Beifall finden.**)

*) Hier findet sich folgender Satz in der Ausgabe von Home: „Wenn der Testikel angeschwollen ist, so zeigt sich der Saame mit Blut vermischt; dasselbe kann schon während der Sekretion ausgetreten sein, oder aus den Blutgefässen der Harnröhre im Augenblick der Ejakulation,“

**) Diese Ansicht steht in der That im Widerspruch mit der Erfahrung. — Es giebt allerdings eine Krankheit des Hodens, welche sich so häufig in Verbindung mit den Symptomen der Syphilis zeigt, dass man nicht umhin kann, sie als eine der konstitutionellen Wirkungen des syphilitischen Giftes zu betrachten. Sie wird weiter unten bei Gelegenheit der sekundären oder konstitutionellen Symptome der venerischen Krankheit beschrieben werden.

G. G. B.

Ich habe eine durch Gicht hervorgebrachte entzündliche Anschwellung des Testikels gesehen, welche der sympathischen Anschwellung bei der Syphilis ähnlich war und mehrere Kennzeichen derselben zeigte.

Auch Wunden der Hoden bewirken Anschwellungen; aber diese sind darin verschieden von den so eben angeführten, dass sie permanenter sind, und dass der sie verursachende Krankheitszustand in denselben Theilen, als sie, seinen Sitz hat. Der Krebs und die Skrofeln erzeugen gleichfalls Anschwellungen der Hoden; dieselben machen jedoch in der Regel nur sehr langsame Fortschritte und sind denen, welche von einer Reizung der Harnröhre herstammen, durchaus unähnlich.*)

*) Das Gewicht, welches die Akademie der Medizin auf die Frage der Hodenleiden in Folge des Trippers gelegt hat, und die Verhandlungen, welche sich an die Abhandlung knüpften, die ich in dieser gelehrten Gesellschaft über den Gegenstand vorgetragen habe, veranlassen mich, hier in einigen kurzen Sätzen einzuschalten, was die Erfahrung alle Tage den vorurtheilslosen Beobachtern lehren wird.

Selten befällt die Krankheit vor den ersten vierzehn Tagen des Trippers die Hoden.

Die Balanitis und aus noch stärkeren Gründen die übrigen dem Harnröhrenkanal fremden Ausflüsse haben nicht den mindesten Einfluss auf den Hoden. — Die Anschwellung desselben zeigt sich am gewöhnlichsten in der dritten, vierten, fünften, sechsten Woche, oder noch später nach dem Beginn des Trippers; erscheint sie später, so findet man gewöhnlich, dass der Ausfluss lebhafter geworden sei.

Fast immer kommt die Hodenkrankheit zum Ausbruch, wenn der Tripper die hintern Theile der Harnröhre erreicht hat. Die Erhebungen, die ich darüber habe anfertigen lassen, ergeben im Widerspruch mit den Ansichten, zu denen sich gewöhnlich diejenigen bekennen, welche die Hodenkrankheit für eine Folge des zurückgetriebenen Trippers ansehen: — dass dieselbe ohne Widerrede häufiger bei solchen Kranken vorkommt, die gar keiner Behandlung unterworfen gewesen waren.

Körperliche Anstrengungen, Stuhlverstopfung, Enthaltsamkeit, zu früh wiederbegonnener geschlechtlicher Umgang, äussere Gewalt und vor Allem der Nichtgebrauch eines zweckmässigen Tragebeutels prädisponiren dazu mehr als die so oft mit Unrecht beschuldigte Anwendung von Einspritzungen, dieselben müssten denn

§. 11.

Von der syphilitischen Anschwellung der Drüsen.

Gegenwärtig, wo wir wissen, dass verschiedene Substanzen in das Blut dringen, und viele von ihnen, vorzüglich

zu reizend sein und gegen alle Regeln der Kunst angewandt werden. — Der plötzliche Wechsel der Temperatur, und besonders der Uebergang von Hitze zur Kälte, ist von grossem Einfluss und bringt zuweilen wahrhafte Epidemieen dieses Uebels zuwege.

Der linke Testikel ist der häufiger kranke. Es richtet sich dies genau nach der Art und Weise, wie der Kranke seinen Hodensack zu tragen pflegt: Diejenigen, welche ihn links tragen, und das sind die Meisten, werden am linken Testikel ergriffen und umgekehrt; hiernach wird also derjenige Hode, der nicht durch das Beinkleid unterstützt wird, leichter krank als der andere. Ausnahmen von dieser Regel sind selten und dann aus dem zuweilen überwiegenden Einfluss der andern prädisponirenden Ursachen zu erklären.

Die Krankheit schreitet von der Harnröhre auf die saamenabsondernden Organe auf zwei völlig von einander verschiedenen Wegen fort: entweder durch Sympathie und ohne wahrnehmbare Veränderung des zwischen der Harnröhre und dem affizirten Theil des Testikels gelegenen Gewebes, oder durch allmähliges Fortrükken der Entzündung, begleitet von Anschwellung der Gewebe, welche sie durchläuft.

Es giebt keine vom Tripper herrührende Affektionen der im Hodensack enthaltenen Organe ohne Anschwellung des Nebenhodens. — Dieser ist der erste Ort, wo sich die Krankheit offenbart, er ist auch der letzte, welcher heilt, und kann auch für immer angeschwollen bleiben. — Wo die Krankheit durch das unmittelbare Fortschreiten der Entzündung entstanden, kann das vas deferens wohl gleichzeitig ergriffen, niemals aber allein ergriffen sein.

Die angeführte Regelmässigkeit, womit die Krankheit zuerst im Nebenhoden auftritt, die sehr häufige Beschränkung derselben auf diesen Theil während ihrer ganzen Dauer, und der Umstand, dass sie in allen Fällen auch in ihm ihre Endschaft erreicht, muss uns, wenn wir genau sein wollen, bestimmen, sie mit dem Namen Epididymitis blennorrhagica zu bezeichnen.

Man sieht gewöhnlicher eine einzige Seite affizirt, als die eine nach der andern, oder beide zugleich. Springt die Krankheit plötzlich von einer Seite auf die andere über, was ich epididymite à bascule nenne, so hat man es gewöhnlich mit einer sympathischen Affektion zu thun; auch ist es nicht selten, dass, sowie der Nebenhode der andern Seite sich ergriffen zeigt, der erste plötzlich in

die Gifte durch ihre Gegenwart im Blut Entzündung und Auftreibung in den lymphatischen Drüsen erregen, ist es natürlich,

den Normalzustand zurückkehrt. — In der gleich Anfangs doppelt auftretenden Epididymitis findet man fast immer die Saamenstränge entzündet.

In ihrer einfachsten Gestalt beschränkt sich die Krankheit, wie bereits gesagt, auf die Nebenhoden oder gleichzeitig auch auf die vasa deferentia; aber sowie sie nur einigermaassen heftig wird, der Gesammt-Organismus mit erkrankt und Nebenursachen mitwirken, so breitet sie sich aus, oder verwickelt sich. Ihre gewöhnlichste Nebenerscheinung ist ohne Widerrede ein Erguss in die Scheidenhaut, die Hydrozele. Dieser Erguss, den Herr Rochoux, dessen Gelehrsamkeit ich gern Gerechtigkeit widerfahren lasse, für die Hauptkrankheit gehalten hat, rührt bald von der einfachen Aushauchung eines gelblichen, durchsichtigen Serums her, wie in den passiven oder durch Hindernisse des Umlaufs bewirkten Wassersuchten; bald ist er im Gegentheil, und dieses ist der seltenere Fall, die Folge einer wirklichen Entzündung der serösen Haut des Testikels, und bietet dann alle die Verschiedenheiten von Eiter, falschen Membranen und Beimischung von Blut dar, wie sie in den übrigen Entzündungen der serösen Häute im Allgemeinen angetroffen werden. Diese Verschiedenheiten, welche sich schon an der grösseren oder geringeren Durchsichtigkeit der ergossenen Flüssigkeit erkennen lassen, werden in den Fällen, wo man sie durch die Punktion entleert, ausser Zweifel gesetzt.

Der Erguss in die Scheidenhaut erfolgt meistentheils plötzlich und verschwindet auch oft ebenso. Er erzeugt sich jedoch bisweilen nur langsam, bleibt die ganze Dauer der Nebenhoden-Anschwellung hindurch bestehen und bildet dann eine Varietät der chronischen Hydrozele.

Nach der so eben besprochenen Komplikation ist die Anschwellung des Zellgewebes unter der Haut des Skrotums und die des Saamenstranges die gewöhnlichste. — In diesem Falle verliert die Haut ihre Verschiebbarkeit auf den darunter gelegenen Theilen, das vas deferens wird zu einem festen Strick, an dem sich kein Theil mehr unterscheiden lässt, und erlangt zuweilen einen solchen Umfang, dass er eine Einklemmung in den Theilen, durch die er hindurch geht, erleidet. Diese sonst bloss oedematösen Anschwellungen können ein andermal auch deutlich sich entzünden und in Eiterung und Abszesse übergehen. Endlich kann auch die Haut ihrerseits durch Oedembildung oder eine rosenartige Entzündung an der Krankheit Theil nehmen.

Der Körper des Testikels selbst ist ganz gewiss einer der am

wenn dergleichen Anschwellungen sich unter dem Einflusse einer Harnröhrenkrankheit zeigen, deren ein Symptom ein Eiter

seltensten mitergriffenen Theile. Und dennoch hat man geglaubt und Einige glauben es noch, dass er den Hauptsitz des Uebels bilde, wie Solches schon der Name Orchitis oder venerischer Testikel, welchen viele Pathologen für die Krankheit beibehalten haben, andeutet. Man kann sich in der Mehrzahl der Fälle vom Gegentheil und von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugen, wenn man mit Sorgfalt die Krankheit auf ihren verschiedenen Stufen untersucht.

Zu Anfang fühlt man nichts als einen angeschwollenen Punkt von mehr oder weniger Umfang und schmerzhaft, unter und hinter dem Körper des Testikels belegen, und sehr leicht zu unterscheiden. Macht die Krankheit diejenigen Fortschritte, welche wir oben angedeutet haben, so erkennt man bald, sofern nehmlich eine Ergiessung stattfindet, eine mehr oder weniger deutliche Schwappung, welche von der in der Scheidenhaut enthaltenen Flüssigkeit herrührt und in der Mehrzahl der Fälle an dem vordern Theile des Skrotums der kranken Seite ihren Sitz hat, woselbst man auch häufig, wie bereits erwähnt, eine durchsichtige Stelle wahrnimmt, welche über die Natur der Anschwellung keinen Zweifel mehr übrig lässt. Die von der ergossenen Flüssigkeit herrührenden Zeichen können nur dann mit denjenigen, an welchen der gesunde oder auch der entzündete Testikel erkannt wird, verwechselt werden, wenn die Anfüllung der Scheidenhaut so beträchtlich ist, dass sie die Ortsveränderung und das Anschlagen der Flüssigkeit bei einer Erschütterung verhindert, wo dann das Gefühl des Widerstandes, wie es der gesunde Testikel erregt, an die Stelle der Schwappung tritt. — In diesem Falle erzeugt aber ein oberflächlicher Druck auf diesen Theil der Geschwulst einen ganz andern Schmerz, als den, welchen der Testikel der andern Seite empfindet, wenn man ihn zur Vergleichung ebenfalls drückt. Uebrigens ist die Geschwulst der kranken Seite in diesen Fällen in zwei Hälften getheilt: eine harte, rückwärtsgelegene und eine schwappende oder gespannte an der vordern Seite. Vergleicht man die kranke Seite mit der gesund gebliebenen weiter, so findet man, dass die weichere Hälfte der vorderen Fläche entweder von gleichem Umfang mit dem gegenüberliegenden Testikel, oder grösser ist. Wenn man in diesem letzten Falle, welcher das Vorhandensein einer Ergiessung anzeigt, diese durch die Punktion entleert, so wird man alsbald den Körper des Testikels, vergraben im Nebenhoden, in derselben Form, Lage und Festigkeit wiederfinden, wie solche an dem gesund gebliebenen Testikel der andern Seite stattfinden. Uebrigens überzeugt man sich bei der Punktion in den Fällen der mit Hydrozele verbundenen Epididymitis auch

fluss ist, anzunehmen, dass sie von der Aufsaugung dieses Eiters herrühren, und dass, wenn der Ausfluss venerischer

noch davon, dass, wenn ein grosser Theil der Geschwulst von der Ergiessung herstammt, der Ueberrest, und zwar in einem beträchtlichen Verhältniss, allein auf die Nebenhoden und das umgebende Zellgewebe kommt. Jedesmal, wenn eine Entzündung den Testikel ergreift und Anschwellung desselben bewirkt, werden die Schmerzen unerträglich wegen der Einklemmung, welche die Tunica albuginea erleidet; aber das beständige pathognomonische Zeichen, welches man während des Lebens und an der Leiche nachweisen kann, ist die rasche, allgemeine oder örtliche Verhärtung, welche an die Stelle der diesem Organe ganz eigenthümlichen elastischen Konsistenz tritt. In diesen Fällen, welche unter allen am seltensten vorkommen, findet man nach Entleerung des gleichzeitig stattfindenden Ergusses nichts als eine harte Masse, deren verschiedene Theile mehr oder weniger ununterscheidbar geworden sind.

Die Schriftsteller sind nicht einig darüber, wie die in Rede stehende Affektion sich zu dem Ausflusse verhalte. Es ist aber eine allgemeine Regel, dass die Epididymitis sich niemals nach einer plötzlichen Unterdrückung einstellt. Wenn es auch wahr ist, dass man sie nicht während der sehr akuten Periode und des sehr reichlichen Fliessens des Trippers sieht, so fängt doch auch wiederum dieser gewöhnlich erst nach dem Eintritt und einem gewissen Anwachsen des Hodenleidens sich zu vermindern, selten ganz auszutrocknen an, die Epididymitis müsste denn zu einer Zeit kommen, wo der Tripper ohnehin bereits gänzlich auf der Neige war. — Das Bestehen und Verharren des Ausflusses während der Dauer der Epididymitis bildet sogar ein wichtiges diagnostisches Zeichen. — Bei dem Uebergang der Entzündung von der Harnröhre auf den Nebenhoden findet mehr eine wechselseitige Ableitung, als ein Zurücktritt statt.

Was die Samenabsonderung betrifft, so ist sie entweder bethätigt, oder verlangsamt und unterdrückt, die geschlechtlichen Begierden gesteigert oder erloschen. — Der bei nächtlicher Pollusion oder während des Beischlafs entleerte Saamen behält meistentheils seinen normalen Karakter. Doch habe ich ihn in einigen seltenen Fällen mit Eiter verbunden gesehen, der nicht von einer Beimischung in der Harnröhre herzurühren schien; in andern Fällen war der Saame mit Blut vermischt, welches sich besonders dann innig mit ihm verbunden zeigte, wenn ausnahmsweise der Körper des Testikels selbst affizirt war.

Ein örtliches Leiden und meist von akutem Verlauf, kann die Epididymitis eine allgemeine fieberhafte Reaktion, sympathische Schmerzen der Lendengegend und solche Zufälle erregen, wie sie

Natur ist, sie ebenfalls venerischer Natur sein müssen. Aber man darf sich mit einer solchen Schlussfolge nicht übereilen

bei eingeklemmten Brüchen vorkommen, nehmlich Aufstossen, Erbrechen, Stuhlverstopfung, Harnverhaltung und in einigen Fällen Bauchfellentzündung.

Entscheidung und Ausgang sind gewöhnlich folgende: In den komplizirtesten Fällen erfolgt die Zertheilung von der Oberfläche nach der Tiefe hin; das Zellgewebe unter der Haut fällt, das Wasser in der Scheidenhaut verschwindet, die Verhärtung des Saamenstranges weicht, und, wenn der Körper des Testikels mit ergriffen war, kann er schwinden, während der Nebenhode hart bleibt und sich zuletzt zertheilt.

Tritt Eiterung dazu, so nimmt sie am häufigsten ihren Sitz in dem Zellgewebe unter der Haut, sodann in der Gegend des Nebenhoden und endlich im Körper des Testikels selbst. Bildet sich ein Eiterheerd, so wird das Skrotum da, wo dies geschieht, adhärent, wenn es dies nicht schon vorher gewesen war; eine kreisrunde Verhärtung umgiebt den Eiterheerd, welcher von einer glätteren und dunkelfarbigeren Haut als die der Nachbartheile bedeckt wird, und in dessen Mittelpunkt Schwappung gefühlt wird. Die genau sich abzeichnende kreisförmige Verhärtung, der Unterschied der Hautfarbe und die Fluctuation in der Mitte sind die Zeichen, welche die Verwechselung des Abszesses mit dem oft auch noch in der Nähe zu unterscheidenden Testikel, mit dem Oedem, den ausgedehnteren Verhärtungen und besonders mit den einfachen Ergiessungen in die Scheidenhaut verhindern.

In den einfachen Fällen der epididymitis blennorrhagica ist die Prognose nicht ungünstig, da der Ausgang fast immer rasch und glücklich erfolgt, und dies insbesondere in der sympathischen Form der Krankheit. — Die Epididymitis beim Tripper ist keinesweges ein virulentes Uebel und lässt an sich noch keine syphilitischen Zufälle befürchten. Findet Eiterung statt, so ist der Eiter nicht geeignet, inokulirt zu werden.

Die Bedeutung dieser Krankheit hängt allein von ihren Komplikationen ab. So kann sie bei skrofulösen Subjekten die Hülfs-Ursache der tuberkulösen Sarkozele werden, welche in Deutschland mit Unrecht für eine der Folgen des sogenannten giftigen Trippers gehalten worden ist; bei Anlage zum Krebs kann ein Skirrhus des Testikels folgen, und bei Kranken, die bereits mit konstitutioneller Syphilis behaftet sind, kann eine eigentlich syphilitische Sarkozele sich ausbilden.

Ueberall hat die pathologische Anatomie bestätigt, was eine richtige Beobachtung schon am Krankenbette vorhersehen liess. In den

denn man weiss, dass die lymphatischen Drüsen bisweilen in Folge einer Reizung, die am Ursprung der lymphatischen Gefässe ihren Sitz hat, anschwellen, auch wo gar keine Aufsaugung stattfinden kann. Es geschieht oft, dass sie im Anfang einer Entzündung, bevor noch irgend eine Eiterung sich ausgebildet hat, anschwellen und schmerzhaft werden, in dem Augenblick aber, wo die Eiterung beginnt, sich zertheilen, weil sodann die Entzündung erlischt. Ich habe in Folge eines Stiches in den Finger mit einer ganz reinen Nähnadel einen rothen Streifen in der ganzen Länge des Vorderarms, einen Schmerz längs des innern Randes des biceps, eine Anschwellung der oberhalb des inneren Kondylus des Oberarmknochens liegenden Lymph-Drüse, ebenso der Achseldrüsen, unmittelbar gefolgt von Uebelkeiten und Fieberschauer, eintreten sehen; alle diese Zufälle verloren sich jedoch bald wieder. Da auf diese Weise das Saugadersystem eben sowohl durch Reizung, als durch Absorption des Eiters affizirt werden kann, so muss man in allen Krankheitsfällen dieses Systems, welche von einer mit Eiterung verbundenen örtlichen Verletzung herrühren, stets diese beiden Ursachen im Auge behalten, und sich wo möglich zu unter-

einfachen Fällen ist, wie ich in der königl. Akademie der Medizin gezeigt habe, der Nebenhode allein ergriffen. Bei einem Individuum erstreckten sich die Veränderungen in der Substanz der Gewebe (Anschwellung, Injektion, Verhärtung, oberflächliche Eiterung) von dem Nebenhoden bis zum Saamenbläschen und von da bis zum ductus ejaculatorius. Ich habe die Scheidenhaut mit und ohne flüssigen Inhalt, mit Eiter und falschen Membranen gefunden; wenn der Testikel Veränderungen zeigte, so sah man, dass sie auf der Seite des Nebenhoden angefangen hatten, und sie bestanden in den einfachen Fällen in einem Erguss plastischer Lymphe, wie Astley Cooper so richtig angegeben hat, verbunden mit Zusammendrückung, oder mehr oder weniger vollständigem Verschwinden der Saamenkanälchen, immer aber mit völligem Verlust des normalen Widerstandes und der Elastizität des Organs.

Pathologisch anatomische Beobachtungen, ähnlich den von mir gesammelten, sind neuerdings mit abweichenden Erklärungen von den Herren Gossaile, Rochoux, Velpeau und anderen veröffentlicht worden.

P. Ricord.

scheiden bemühen, von welcher von beiden die vorhandene Krankheit abzuleiten sei. Eine solche Unterscheidung ist besonders bei Affektionen des Lymphsystems, welche von der Reizung einer Oberfläche durch die Wirkung eines Giftes und besonders des venerischen Giftes herrühen, von Wichtigkeit, denn es geschieht bisweilen, obwohl selten, dass die Inguinal-Drüsen beim einfachen Tripper in einer Weise ergriffen erscheinen, dass man sie für beginnende Bubonen halten kann; ich betrachte jedoch diese Drüsen-Affektion für etwas der Anschwellung des Testikels Aehnliches, d. h. für eine rein sympathische Erscheinung. Der Schmerz, welchen diese Drüsen-Anschwellungen machen, ist sehr gering im Vergleich mit dem der bei wirklich venerischen Geschwülsten, die durch Absorption des Eiters entstehen, empfunden wird, auch eitern sie selten.— Die lymphathischen Drüsen können aber auch im Laufe des Trippers wirklich durch Absorption des Eiters sich entzünden, und die Entzündung ist dann in der That eine syphilitische; da ein solcher Fall möglich ist, so muss man immer an sein Vorhandensein denken. — Da die Anschwellung der Inguinal-Drüsen, ähnlich wie die der Testikeln, zuweilen mit dem Aufhören der Entzündung der Harnröhre zusammentrifft, so hat man angenommen, dass in diesen Fällen der Eiter durch eine schlechte Behandlung auf diese Drüsen zurückgetrieben worden sei. — Nun wissen wir wohl, nach den Kenntnissen, die wir von dem Saugadersystem besitzen, dass der Eiter allerdings einen solchen Weg einschlagen kann, aber wir wissen zugleich, dass es durchaus kein bekanntes Mittel giebt, ihn dahin zu treiben; und vorausgesetzt selbst, dass wir dies vermöchten, so sieht man nicht ein, warum der Eiter dann aufhören sollte, sich in der Harnröhre zu bilden. Diese Hypothese giebt also keine Rechenschaft von dem Aufhören der Eiterabsonderung in diesem Kanal.

Es ist schwer zu bestimmen, welcher Natur diese sympathischen Zufälle seien. Venerisch sind sie nicht, da sie sich unter der gewöhnlichen Behandlung der Entzündung verlieren, ohne dass man zum Merkur greifen dürfte; ich habe sogar den Fall gesehen, dass eine Hoden-Anschwellung bei einem mit venerischem Tripper behafteten Kranken in Eiterung überging,

und dass sie, auf meinen Rath wie eine einfache Eiterung behandelt, heilte, ohne dass ein einziger Gran Quecksilber angewandt worden wäre. — Man kann sie auch nicht als wahrhaft entzündlich betrachten, denn sie zeigen selten den Karakter wahrer Entzündung, als da sind Verdickung der Gewebe, symptomatisches Fieber, eine Speckhaut auf dem gelassenen Blut u. s. w. — Die Hoden - Anschwellung zeigt mehrere ihr eigenthümliche Erscheinungen; sie wächst oft sehr schnell und da sie nicht mit einem echt entzündlichen Zustand zusammenhängt, so bedarf sie auch nicht so viel Zeit, als gewöhnlich eine Entzündung, um sich zu zertheilen; und selbst dann, wenn Ersteres mehr der Fall ist, so findet man doch, dass die Zertheilung der Entzündung und Anschwellung rascher von statten geht, als wenn sie von einer andern Ursache herrühren.—

Die Zertheilung einer Hoden - Anschwellung in Folge der Radikalkur der Hydrozele erfordert mehr Wochen, nachdem die Entzündung gewichen ist, als die sympathische Geschwulst desselben Organs Tage braucht. — Wahrscheinlich ist auch die Zertheilung darum eine so rasche, weil die Affektion eben eine sympathische ist; denn eine Entzündung, welche eine idiopathische Krankheit des entzündeten Theils, oder eine äussere Verletzung, wie in der Hydrozele, zur Ursache hat, muss so lange dauern, bis die Krankheit gehoben oder die Verletzung geheilt ist. — Die sympathische Entzündung wechselt mit ihrer Ursache, und diese kann von sehr rascher Natur sein, so sieht man denn oft einen Testikel binnen wenigen Minuten anschwellen und in eben so kurzer Zeit zu seinem ursprünglichen Umfang zurückkehren; ebenso rasch geht die Anschwellung von einem Testikel auf den anderen über. — Diese Sympathien hängen oft von der Konstitution ab, und können selbst von einer Jahres-Konstitution herrühren, so dass sie sich zuweilen geradezu epidemisch zeigen. Wirklich übt die Atmosphäre oft einen Einfluss auf den Körper, der ihn zu dieser Art von Reizung prädisponirt, und wenn dann nur die Gelegenheitsursache nicht fehlt, so kann die Wirkung nicht ausbleiben.*)

*) Ohne auf alle Einzelnheiten in Bezug auf die Bubonen

§. 12.

Von den Krankheiten der lymphatischen Gefässe im Tripper.

Ein anderes Symptom, das man zuweilen im Tripper beobachtet, besteht in der Gegenwart eines harten Stranges, welcher, von der Vorhaut ausgehend, die hintere Fläche der Ruthe einnimmt und sich oft nach einer der beiden Inguinalgegenden hinwendet, deren Lymphdrüsen sich ergriffen zeigen. Meis-

überhaupt einzugehen, worauf wir noch später zurückkommen werden, will ich hier anführen, was Beobachtung und Experiment mich gelehrt haben.

Im Verhältniss zu der Häufigkeit des Trippers ist der ihn begleitende Bubo eine Seltenheit zu nennen.

Er entwickelt sich am häufigsten im Beginn und während der akuten Periode der Krankheit.

Wenn er nicht Personen befällt, die anderweitig disponirt zu Drüsen-Anschwellungen sind, wie bei einem lymphatischen Temperament oder bei skrofulöser Anlage, so hat er wenig Neigung zu eitern, und seine Zertheilung folgt gewöhnlich schnell.

Das Mehr oder Weniger an Entzündung und Schmerz, welche den Bubo, den wir den blennorrhagischen nennen möchten, begleiten, kann nicht dazu dienen, wie Hunter zu glauben scheint, den Bubo durch Absorption von dem sympathischen Bubo zu unterscheiden. Die Heftigkeit der Entzündung und des Schmerzes, die Dauer, der Ausgang und der Einfluss der Behandlung hängen von zufälligen, individuellen, ausserhalb der Blennorrhagie liegenden Ursachen ab, welche hier gar nichts Spezifisches hat.

Der Bubo, welcher einen Tripper begleitet, ist niemals syphilitisch, es müsste denn gleichzeitig ein Schanker vorhanden sein, von dem er eine Folge ist.

Die Drüsen-Anschwellungen, die sich zu einem Tripper gesellt und in Eiterung geendet hatten, haben niemals einen impfbaren Eiter geliefert; auch hat man unter diesen Umständen niemals allgemeine Zufälle danach beobachtet. Wir werden später sehen, dass diejenigen Bubonen, welche der Absorption des Schankereiters folgen und die man giftige Bubonen nennt, stets einen Eiter liefern, der sich inokuliren lässt.

In denjenigen Fällen, wo man nach vorangegangenem Tripper einen echten giftigen Bubo fand, da lag die Ursache in einem irgendwo vorhandenen Schanker.

P. Ricord.

tentheils ist die Vorhaut an der Stelle angeschwollen, wo dieser Strang seinen Anfang nimmt. Zuweilen zeigen dabei Vorhaut und Eichel Exkoriationen, oder sie sind der Sitz eines Ausflusses, den man den venerischen Tripper dieser Theile nennen kann. — Man hat allen Grund anzunehmen, dass die Anschwellung in der Inguinalgegend und der in Rede stehende harte Strang eine Wirkung des absorbirten Eiters sind, und damit der erste Schritt zu einer allgemeinen Ansteckung geschehen sei. Da aber die konstitutionelle Syphilis selten auf einen Tripper folgt, so werde ich mich hier nicht weiter damit beschäftigen, bemerke jedoch, dass eben hieraus hervorgeht, dass eine Oberfläche, die keinen Substanzverlust erlitten hat, das Gift nur schwer absorbirt; so dass der venerische Eiter, wenn er auch mehrere Wochen mit dem Harnröhrenkanal oder der Oberfläche der Eichel in Berührung bleibt, doch selten absorbirt wird.*) Ich habe das oben angegebene Sym-

*) In der Home'schen Ausgabe findet sich hier folgende Stelle: „Ein Fall, welcher beweist, dass diese Stränge von einer Exkoriation und entzündlichen Anschwellung der Vorhaut ausgehen, ist der eines Mannes, der einen Schanker an der rechten Seite hatte, beim Ursprung der Vorhaut nahe am Körper der Ruthe, und der ausserdem aber eine über die ganze Vorhaut verbreitete Exkoriation mit Anschwellung dieses Theiles zeigte. Obgleich der Schanker rechts sass, so war doch links in der ganzen Länge der Ruthe ein harter Strang vorhanden, der zu einer angeschwollenen Drüse in der Weiche dieser Seite führte; die Exkoriation nahm aber auch hauptsächlich die linke Seite ein."

Diese Erklärung Hunter's könnte falsch sein, in Betracht dass wir täglich Schanker der einen Seite Anlass zu Bubonen an der andern geben sehen, was beweist, dass die Lymphgefässe die Mittellinie kreuzen, wie solches übrigens durch anatomische Untersuchungen, insbesondere durch die des Herrn Huguier, (Archives générales de médicine), bewiesen wird.

Ausserdem bin ich ganz der Meinung Hunter's in Betreff der Natur der Stränge, welche sich auf dem Rücken der Ruthe bilden, dass sie nehmlich wahre Lymphgefäss- oder Lymphdrüsen-Entzündungen, und nicht in allen Fällen Venen-Entzündungen sind, wie man in der letzten Zeit zu glauben geschienen hat.

F. Ricord.

Es kommt aber auch eine wirkliche Phlebitis gonorrhoica vor,

ptom in einem Falle gesehen, wo viel Blut durch die Harnröhre abgegangen war. Ich vermuthete daher Anfangs, dass die Absorption an der Stelle, wo das Gefäss gerissen war, erfolgt sei; da indessen besagtes Symptom auch nach reichlichen Blutergiessungen selten vorkommt, so bin ich geneigt, daraus zu schliessen, dass auch Wunden schlechte Absorptionsflächen abgeben, zumal wenn ich bedenke, wie wenig Krankheitsgifte durch Wunden absorbirt werden.

§. 13.

Zusammenfassung der verschiedenen Symptome des Trippers.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Verschiedenheit der Symptome des Trippers und der Nüancen dieser Symptome in den verschiedenen Fällen fast ins Unendliche geht. Ich will jetzt eine Wiederholung einiger der wichtigsten und gewöhnlichsten Verschiedenheiten folgen lassen.

Der Ausfluss zeigt sich oft ohne Schmerz und die Erscheinung des letzteren beobachtet keine feste und bestimmte Zeit nach dem Auftreten des ersteren. Bisweilen ist der Schmerz vollkommen Null, obgleich der Ausfluss sehr reichlich und bösartig ist. Oft verschwindet der Schmerz, obgleich der Ausfluss fortdauert, und kommt später zuweilen wieder. In einigen

obwohl sehr selten; ich habe in meinem Leben 3 Fälle gesehen und von einigen wenigen habe ich gelesen. Einen Fall sah ich vor mehreren Jahren in Paris in der Ricord'schen Klinik selber. Die Phlebitis ist mit der Lymphgefässentzündung des Penis gar nicht zu verwechseln, denn 1) betrifft sie die vena dorsalis Penis, befindet sich also auf der Dorsalseite des Gliedes; 2) bildet sie einen einfachen, geraden, nur hier und da etwas knotigen, harten Strang; 3) ist mit der Phlebitis gewöhnlich etwas Oedem der Vorhaut verbunden und es erzeugen sich meistens kleine Abszesse; 4) ist damit meistens ein lebhaftes Fieber verknüpft; 5) geht der harte Strang, welchen die entzündete Vene bildet, nicht seitwärts zu den Leisten-Drüsen, sondern gradezu bis gegen die Mitte des Schambogens und verliert sich unter demselben, und endlich 6) ist der von der entzündeten Vene gebildete Strang dicker und praller wie der Strang, den die entzündeten Lymphgefässe bilden und der meistens kleine harte Maschen oder Netze fühlen lässt.

Behrend.

Fällen fühlt der Kranke lange ein Jucken, welchem zuweilen der Schmerz folgt, das aber auch bis ans Ende der Krankheit fortdauern kann. — Andererseits ist der Schmerz oft sehr peinlich und ausserordentlich lebhaft, selbst wenn der Ausfluss gering, ja Null ist. — In der Regel nimmt die Entzündung nicht mehr als einen bis zwei Zoll des Harnröhrenkanals, von dessen äusserer Mündung ausgehend, ein; bisweilen ergreift sie den ganzen Kanal, erstreckt sich bis zur Blase und selbst bis zu den Nieren; in vielen Fällen setzt sie sich auf die Substanz der Harnröhrenwände fort und bringt dadurch die Krümmung der Ruthe zuwege. Oft entzünden sich die Drüsen der Harnröhre und gehen in Eiterung über; ich glaube, dass es sich mitunter in Betreff der Cowper'schen Drüsen ebenso verhalte. Die Nachbartheile der kranken Stelle können sympathisch ergriffen sein; es gehören dahin die Inguinaldrüsen, die Hoden, die Lendengegend, die Schamgegend, die obern Theile der Schenkel und die Unterleibsmuskeln. — Bald offenbart sich die Krankheit sehr kurze Zeit nach der Aufnahme des Giftes, z. B. binnen wenig Stunden; bald erscheint sie erst nach sechs Wochen.— Es ereignet sich oft, dass man nicht zu unterscheiden vermag, ob die Krankheit venerisch oder ob sie nur ein zufälliger, von irgend einer unbekannten Ursache herrührender Ausfluss sei. —

Ich glaube hier erwähnen zu müssen, dass ich einen Schanker der Vorhaut in Verbindung mit Schmerzen der Harnröhre im Augenblick des Austrittes des Urins gesehen habe, welcher Verbindung wahrscheinlich eine ähnliche Sympathie zu Grunde lag, wie diejenige, in Folge deren die Applikation des venerischen Eiters auf die Eichel einen Ausfluss der Harnröhre erzeugt, wie ich bereits oben gesagt habe. — Wenn die Applikation des venerischen Eiters auf die Eichel einen Harnröhrenfluss bewirken kann, so kann jede scharfe, obgleich nicht venerische Materie dieselhe Wirkung haben. — Die Materie, welche die Scheide im weissen Fluss liefert, ist zuweilen sehr reizend, so dass sie die grossen Schamlefzen und die Schenkel aufätzt. Folgender Fall beweist, dass sie ähnliche Wirkungen, wie der venerische Eiter, erzeugen kann.

Herr und Frau * * * sind seit mehr als zwanzig Jahren

verheirathet. Frau * * * hatte seit mehreren Jahren verschiedene Male am weissen Fluss gelitten. Wenn ihr Mann während dieser Zeit Umgang mit ihr hatte, so erfolgte meistentheils, wenn auch nicht immer, eine Exkoriation der Eichel und Vorhaut und ein reichlicher Ausfluss aus der Harnröhre, verbunden mit einem leichten Schmerz. Gewöhnlich hielten diese Symptome sehr lange an, gleichviel ob man sie wie einen Tripper oder als Wirkung einer Atonie des Kanales behandelte. —

Ist dies nun ein neues Gift? — verbreitete es seine Wirkungen nicht bloss deshalb nicht weiter, weil der Geschlechtsumgang sich bloss auf diese beiden Personen beschränkte? — Was würde geschehen sein, wenn jene Frau sich mit anderen Männern vermischt und diese Männer darauf andere Frauen besucht hätten? — In allen Fällen dieser Art, die ich Gelegenheit hatte zu beobachten, hat sich die Krankheit stets unter der Form des Trippers dargestellt; niemals brachte sie Geschwüre an den Geschlechtstheilen hervor, und ich wüsste nicht, dass sie jemals einem konstitutionellen Leiden das Entstehen gegeben hätte.

Kapitel II.

Vom Tripper beim Weibe.

Wenn die venerische Krankheit in der Gestalt des Trippers beim Weibe auftritt, so erscheint sie weniger komplizirt als beim Manne; die affizirten Theile sind einfacher an sich selbst und nicht so zahlreich. Aber die Erkenntniss der Krankheit ist hier weniger leicht, weil die Theile, welche beim Weibe gemeiniglich ihren Sitz bilden, einer anderen, dem Tripper sehr ähnlichen Krankheit unterworfen sind, welche man den weissen Fluss nennt, und deren Unterscheidungszeichen, wenn

es deren giebt, noch nicht vollständig festgestellt sind. — Ein Ausfluss aus den Geschlechtstheilen des Weibes hat weniger Gewicht als Beweis einer vorhandenen venerischen Affektion, als der schmerzloseste Ausfluss beim Manne; daher schenken die Kranken selbst diesem Symptom wenig oder gar keine Aufmerksamkeit, und man sieht oft das syphilitische Gift sich in diesen Theilen entwickeln, ohne dass sich der habituelle Ausfluss deshalb vermehrte. — Die Merkmale dieser Flüssigkeit tragen nichts dazu bei, die beiden Krankheiten von einander zu unterscheiden, denn es ereignet sich oft genug, dass die Materie eines weissen Flusses ganz den äusseren Anschein des venerischen Eiters annimmt; die Verstärkung des Ausflusses ist kein besseres Unterscheidungszeichen, und eben dasselbe gilt vom Schmerz und jeder anderen eigenthümlichen Empfindung in den affizirten Theilen, da diese durchaus kein nothwendiges Symptom des Trippers beim Weibe ausmachen.

Das äussere Ansehen der Theile giebt oft nur wenig Auskunft; ich habe oft die Geschlechtstheile von Frauen untersucht, welche alle Symptome der Krankheit darboten, als da sind vermehrter Ausfluss, Schmerz beim Wasserlassen, Brennen beim Gehen oder bei der Berührung, und ich vermochte durchaus keinen Unterschied zwischen den Theilen in diesem, und denselben Theilen in ihrem gesunden Zustande aufzufinden. In den Fällen, wo kein für die Kranke selbst kenntliches Symptom vorhanden ist, so wie in denen, wo die Kranke ein Interesse dabei hat, ungewöhnliche Empfindungen zu leugnen, sehe ich kein anderes Mittel, zu einem Endurtheil zu gelangen, als die Umstände, welche der Erscheinung des Ausflusses vorangingen oder sie begleiteten, in Betracht zu ziehen; wie, ob die Kranke Umgang mit Männern, welche der Ansteckung verdächtig, gehabt, oder ob sie anderen Männern die Krankheit mitgetheilt habe; da aber dieser letzte Umstand auf dem Zeugniss einer dritten Person beruht, so kann man sich aus sehr begreiflichen Ursachen nicht immer darauf verlassen. — So kann also eine Frau an dieser Form der venerischen Krankheit leiden, ohne es selbst zu wissen, und ohne dass der Arzt selbst durch eine Untersuchung der Geschlechtstheile das Dasein der Krankheit bestätigen kann.

Es kann sehr seltsam scheinen, dass eine Krankheit, welche beim Manne so heftig und mit den deutlichsten Kennzeichen auftritt, beim Weibe so dunkel sein kann; doch erhält man bis auf einen gewissen Punkt Aufschluss über diese Verschiedenheit, wenn man bedenkt, dass die Wirkungen des venerischen Giftes in der Regel von der Beschaffenheit der affizirten Theile abhängen.

Richtet man seine Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie die Frauen die Krankheit empfangen, so sieht man deutlich, dass sie hauptsächlich die Scheide befallen muss, einen Theil, der wenig Sensibilität besitzt und dem wenig Thätigkeit zu Theil geworden ist. So lange der Tripper sich auf die Scheide beschränkt, kann er mit derselben Affektion, wenn sie die Eichel des Mannes einnimmt, verglichen werden, aber in vielen Fällen verbreitet sie sich über die Scheide hinaus; dann erzeugt sie schmerzliche Empfindungen und verursacht ein sehr lebhaftes Brennen in allen den Theilen, welche eine besondere Empfindlichkeit besitzen, wie die innere Fläche der grossen Schamlefzen, die Nymphen, die Klitoris, die myrtenförmigen Karunkeln und die Mündung der Harnröhre, die oft in ihrer ganzen Länge ergriffen ist. Zuweilen werden diese Theile so schmerzhaft, dass man sie nicht berühren darf; der Kranken fällt das Gehen schwer; der Schmerz ist besonders heftig, wenn der Urin durch den Kanal der Harnröhre fliesst und mit den genannten Theilen in Berührung tritt, was kaum vermieden werden kann. Diese Symptome zeigen zu einer Zeit nicht mehr Heftigkeit als zu einer anderen, ausgenommen im Augenblick des Austritts des Urins, besonders in den Fällen, wo der Harnröhrenkanal an der Krankheit Theil nimmt. — Die Geschlechtstheile des Weibes sind nicht denselben Veränderungen ausgesetzt, wie die des Mannes, so dass die Steigerung der Reizung, welche durch diese Veränderungen bewirkt wird, beim Weibe nothwendig wegfällt und die Reizung im Ganzen viel geringer sein muss. Beim Manne dagegen ist die Harnröhre, welche meistentheils den Sitz des Trippers bildet, von grosser Empfindlichkeit, einer heftigen Entzündung fähig, oft durch eine reizende Flüssigkeit ausgedehnt, und die Erektionen, welche den Körper der Ruthe, die Harnröhre und die Eichel gewalt-

sam strecken, bewirken jederzeit eine Verschlimmerung der Zufälle und besonders des Schmerzes.

Aber die Krankheit ergreift, wie ich bereits bemerkt habe, häufig auch empfindlichere und der Entzündung fähigere Theile als die Scheide, und dann entwickeln sich beim Weibe beinahe ganz ähnliche Symptome als die man beim Manne beobachtet, als da sind ein Gefühl von Vollsein in den Geschlechtstheilen, ähnlich dem, das man bei Entzündung der Mandeln beobachtet, ein Ausfluss aus der Harnröhre, ein lebhafter Schmerz beim Uriniren und ein sehr lästiges Gefühl beim Sitzen in Folge des Druckes der affizirten Theile.

Bisweilen leidet auch die Blase sympathisch und bietet dann dieselben Erscheinungen, wie beim Manne; wahrscheinlich kann sich dann auch die Reizung bis zu den Nieren fortsetzen. — Man hat versichert, dass die Eierstöcke sich zuweilen in eben der Art ergriffen zeigen, wie die Testikeln des Mannes. Ich habe nie etwas Aehnliches gesehen und zweifle sehr, dass die Sache ihre Richtigkeit habe. In den übrigen Krankheiten derselben Organe sieht man durchaus nicht, dass die Eierstöcke in Sympathie treten, wenigstens zeigen sie keine Symptome, welche uns berechtigten, ihre Mitleidenschaft für ausgemacht zu halten. Jedoch beweist der folgende Fall, dass man von Zeit zu Zeit ganz ungewöhnlichen Symptomen begegnen kann.

Bei einer Dame, welche alle Zeichen eines venerischen Trippers an sich trug: Ausfluss, Schmerz beim Uriniren, häufiger oder vielmehr beständiger Drang dazu und Schwere, welche fast bis zum Schmerz stieg, in der Lendengegend und in den Hüften, — bei dieser Dame bestand das ungewöhnliche Symptom in einer sehr auffallenden Luftanhäufung im Magen und Darmkanal. Wahrscheinlich rührte dieses Symptom von einer Sympathie mit dem Uterus her; demnach ist es auch möglich, dass ähnliche Sympathieen mit den Eierstöcken vorkommen.

Die Entzündung dringt zuweilen über die Oberfläche der zuerst ergriffenen Theile hinaus; sie pflanzt sich häufig längs der Ausführungsgänge der Drüsen fort und befällt die Drüsen selbst in der Art, dass sie unter der Schleimhaut, welche die

innere Fläche der grossen Schamlefzen bekleidet, harte Geschwülste erzeugt, welche bisweilen in Eiterung übergehen und kleine Abszesse bilden, die sich neben der Scheidenmündung öffnen. Diese Entzündungen und Eiterungen gleichen denen, welche sich beim Manne in den Drüsen der Harnröhre einfinden. — Der Unterschied der Flächen oder Theile, welche die Krankheit ergreift, ändert ihre Natur keinesweges; in dieser Beziehung kommt wenig darauf an, ob die Fläche breit oder schmal ist; wohl aber haben die Theile nicht alle denselben Grad von Empfänglichkeit für diese Art von Reizung, und die Behandlungsweise kann dadurch mehr oder weniger komplizirt werden.

Es geschieht zuweilen, dass der venerische Eiter aus der Scheide längs des Dammes bis zum After hinfliesst und daselbst einen Tripper oder Schanker erzeugt.

Es ist mir nicht möglich, auf bestimmte Weise auszusprechen, ob der Tripper beim Weibe ebenso gut von selbst heilen kann als beim Manne; ich bin jedoch geneigt es zu glauben, da ich mehrere Frauen gekannt habe, die einen heftigen Tripper los wurden, ohne dass sie irgend ein Heilmittel angewandt hätten. Ausserdem wird diese Meinung durch die Menge von verschiedenen Methoden bekräftigt, welche man gegen diese Krankheit anwendet, und die nicht sämmtlich gleich wirksam sein können, bei deren Gebrauch die Kranken aber dennoch besser werden. — Ein sehr merkwürdiger Umstand besteht darin, dass die Krankheit jahrelang in der Scheide fortdauern zu können scheint; wenigstens ist aller Grund vorhanden, es zu glauben, wenn man auf das Zeugniss der Kranken sich berufen darf. Diese Neigung des Trippers lange fortzudauern, ohne sich wie er es beim Manne thut, zu erschöpfen, rührt wahrscheinlich daher, dass er in der Scheide weniger heftig als in der männlichen Harnröhre ist.*)

*) In der Home'schen Ausgabe heisst es hier noch: „Der Fall, den man sogleich lesen wird und der eine Frau betrifft, bei welcher alle Symptome des Trippers unmittelbar nach dem Beischlafe sich offenbarten, zeigt, mit welcher Schnelligkeit die Krankheit sich in gewissen Fällen entwickeln kann. Diese von dem gewöhnlichen

Von den Mitteln, durch die man sich von der Gegenwart eines Trippers beim Weibe überzeugen kann.

Man kann fragen, welches die Beweise der Gegenwart eines Trippers bei einer Frau sind, wenn dieselbe von keinem

Arzt der Kranken abgefasste Beobachtung ist mir von Bath zugeschickt worden, damit ich meine Meinung darüber abgebe.

„Frau ***, von zarter Konstitution, lebhafter Empfindlichkeit und ausserordentlich reizbarem Nervensystem, hatte im Allgemeinen einer guten Gesundheit genossen, als ihre gegenwärtige Krankheit in folgender Weise auftrat: Den Tag nach ihrer Verheirathung klagte sie über einen lebhaften Schmerz und eine starke Anschwellung der äusseren Geschlechtstheile; die Entleerung des Urins war schwierig und schmerzhaft. Man betrachtete diese Zufälle als die natürliche Folge des ersten Beischlafs, die Kranke liess sich nicht dadurch bestimmen, von einer Reise abzustehn und fuhr den ganzen Tag, obgleich sie lebhafte Schmerzen empfand. Den Tag darauf waren alle Zufälle schlimmer geworden und die Geschlechtstheile waren der Sitz eines reichlichen Ausflusses. In diesem Zustande erreichte sie nach einigen Tagen Bath und zog mich zu Rathe. Ich fand sie in der lebhaftesten Angst, denn ihr Mann hatte ihr mitgetheilt, dass Zufälle, an denen er selbst litte, ihn fürchten liessen, dass diese Krankheit eine venerische sei. Er unterrichtete mich, dass er wirklich einige Monate vorher einen Ausfluss aus der Harnröhre, verbunden mit Brennen beim Wasserlassen, gehabt habe; dass er sich der Behandlung eines Land-Chirurgen anvertraut, der ihn versicherte, dass seine Krankheit nicht venerisch sei; dass er, auf diese Versicherung bauend, geheirathet habe, ohne zu zweifeln, dass seine Gesundheit ganz ungetrübt sei, trotz eines unbedeutenden Schleimflusses, der noch fortdauere. Er fügte hinzu, dass er beim Umgang mit seiner Frau nicht habe eindringen können, wegen der Enge ihrer Geschlechtstheile und dass bei den Versuchen dazu sie sehr über Schmerzen geklagt habe und Blut geflossen sei. Bei der Untersuchung seines Hemdes fand ich Spuren des Ausflusses; auch der Schmerz beim Wasserlassen ward noch empfunden. — Da die Frauen nicht so leicht von dem venerischen Gift angesteckt werden als die Männer, so glaubte ich anfänglich, dass alle die von dieser Dame angegebenen Symptome wohl nur die Folge eines ersten Beischlafes, auf welchen eine lange und schnelle Reise im Wagen folgte, sein möchte. Aus diesem Grunde verschrieb ich einen abführenden Trank und Bähungen auf die Geschlechtstheile von einer Abkochung von Mohnköpfen in einer Mischung von Wasser und Milch, und darauf Umschläge von Brodkrume mit Milch. — Da ich aber

einzigen Symptom dieser Krankheit weiss, und kein materielles Zeichen derselben sich dem untersuchenden Arzte darbietet.

sah, dass diese Mittel durchaus keinen günstigen Erfolg hatten, so untersuchte ich die kranken Theile und entdeckte einen sehr reichlichen eiterigen Ausfluss, der vorzüglich aus der Harnröhre kam, deren Mündung, ebenso wie die Ausführungsgänge der Drüsen zu beiden Seiten der Harnröhre, beträchtlich angeschwollen und entzündet war. — Es schien nicht, 'als ob die Scheide einen Beitrag zu dem Ausflusse lieferte. Das Hymen war noch unverletzt; es war fest und fleischigt. — Die den Cowper'schen Drüsen angehörigen Falten beider Seiten waren sehr entzündet, und an der einen Seite des Hymens zeigte sich eine kleine Geschwulst, die später in Eiterung überging. — Auf der ganzen Oberfläche der grossen und kleinen Schamlefzen war nicht der mindeste Anschein von Krankheit sichtbar. — Nunmehr betrachtete ich die Krankheit als venerisch und verordnete eine merkurielle Behandlung, welche eine Zeit lang fortgesetzt wurde. — Der oben erwähnte Abszess öffnete sich; die Mundhöhle wurde ein wenig schmerzhaft. — Um diese Zeit hatten sich die Symptome dergestalt gebessert, dass man an einer schnellen und glücklichen Heilung nicht zweifeln konnte, als die junge Frau von einer sehr heftigen Diarrhöe befallen wurde, die mit grosser Mühe zu beseitigen war. Um diese Zeit wurden alle Merkurial-Mittel ausgesetzt. Die früheren Zufälle wurden darauf immer schlimmer; das Brennen beim Wasserlassen nahm zu und erstreckte sich bis zur Blase, wie man aus dem Anhalten des Schmerzes während einer bis zwei Stunden nach dem Wasserlassen abnehmen konnte. Darauf machte man Merkurial-Einreibungen zu einer Drachme in die Schenkel, die grossen Schamlefzen und in das Innere der Vulva. — Um diese Zeit bildete sich ein kleiner Abszess fast an der nehmlichen Stelle, wie der erste; derselbe wurde mit einer Lanzette geöffnet, was grosse Erleichterung brachte. — Das Brennen des Urins verschwand grösstentheils, aber der Ausfluss aus der Harnröhre blieb ebenso reichlich als zuvor. Die Quecksilber-Einreibungen wurden reichlich fortgesetzt, während der Abszess vernarbte, und als der Mund sich bedeutend ergriffen zeigte, setzte man sie eine Zeitlang wieder aus; aber bald darauf schwoll die Harnröhren-Mündung von Neuem an und entzündete sich lebhaft, der Ausfluss nahm zu und die Scheide trug gleichfalls dazu bei. — Ich verschrieb zwei bis dreimal täglich eine Injektion von rohem Quecksilber mit Gummischleim bis zum Verschwinden der Kügelchen abgerieben und mit Wasser vermischt. — Die Kranke hatte zum gewöhnlichen Getränk stets eine Mandelmilch mit arabischem Gummi genommen und einen reichlichen Gebrauch davon gemacht. — Die

Unter solchen Umständen ist die einzige Grundlage, auf welche wir unser Urtheil stützen können, das Zeugniss von Männern, welche uns unseres Vertrauens würdig scheinen. Wenn ein glaubwürdiger Mann versichert, dass er die Krankheit von einer Frau, die sich in dieser Lage befindet, erhalten habe, und dass er mit keiner andern Frau seit mehreren Monaten in Verbindung gewesen sei, so hat man Grund, seine Krankheit der Ursache zuzuschreiben, die er als solche bezeichnet; und die Sache wird völlig ausser Zweifel gesetzt, wenn die nehmliche Frau die Krankheit auf die nehmliche Weise mehr als einem Manne mittheilt. Die Beobachtung, nach welcher eine

Einreibungen wurden wieder aufgenommen und machten von Zeit zu Zeit den Mund ausserordentlich leidend.

„Die Krankheit dauert jetzt nahe an fünf Monaten. — Die Regeln sind immer gehörig erschienen. Bei der letzten Menstruation war die Kranke frei von allem Schmerz, ihr Ausfluss war weniger reichlich als er jemals bis dahin gewesen war, und sie blieb die ganze Zeit hindurch leidensfrei; aber kurze Zeit nach dem Aufhören der Regeln erschien das Brennen des Urins mit neuer Heftigkeit und machte sich eine bis zwei Stunden lang ohne alle Verminderung fühlbar; die Mündung der Harnröhre schwoll von Neuem an, wie zuvor. Der Ausfluss aus der Scheide ist derselbe geblieben; es hat sich ein reissender Schmerz dazu gefunden, der oftmals im Tage wiederkehrt und diesen Kanal und die benachbarten Theile nach allen Richtungen hin durchzieht. Ich entdecke nirgends, so weit der Finger reicht, eine Anschwellung, und der Druck verursacht nach keiner Seite hin Schmerzen. — Ueberzeugt, dass das venerische Gift gegenwärtig vollkommen getilgt sein müsse, habe ich die Quecksilber-Präparate ausgesetzt; die Kranke macht bloss Einspritzungen mit einer Auflösung von Opium und Amylum, und führt von Zeit zu Zeit mittelst Rizinusoel ab. — Jede Wiederkehr des Brennens beim Uriniren ist von einer Reihe sehr peinlicher nervöser und hysterischer Erscheinungen und einer grossen Niedergeschlagenheit des Gemüthes begleitet; der Schmerz ist in der Regel des Nachts heftiger als am Tage, obgleich die Kranke eine ausserordentliche Menge milder Getränke mit arabischem Gummi, mit Tragant-Pulver u. s. w. zu sich nimmt und auch häufig Opiate braucht. Diese letzteren Heilmittel haben ohne Zweifel Erleichterung gebracht; da sie jedoch fortwährend die nervöse Aufregung vermehren, so ist die Kranke ihrer Anwendung äusserst überdrüssig.“ —

Frau die Krankheit abwechselnd in einem Zwischenraum von jedesmal einem Jahre zwei Männern mittheilen kann,*) was voraussetzen lässt, dass sie zum wenigsten zwei Jahre gedauert hat, beweist, dass ihre Uebertragung fast das einzige Mittel ist ihre Gegenwart festzustellen. Der Fall des jungen Frauenzimmers im Magdalenen Hospital bestätigt auch diese Meinung.**) Indessen bildet dies noch keinen vollständigen Beweis. Es kann geschehen, dass eine gesunde Frau sich mit einem mit Tripper und Schanker behafteten Mann einlasse und kurz darauf, d. h. in den nächsten 24, Stunden mit einem gesunden Manne Umgang habe. Es ist in diesem Falle sehr möglich, dass der zweite Mann durch die Berührung mit dem Eiter, welcher von dem kranken Manne in der Scheide abgesetzt worden, angesteckt werde, die Frau aber dennoch gesund bleibe, weil der Eiter fortgespült wurde, bevor er die Scheide gereizt hatte; diese Frau würde nun anscheinend mit grossem Recht verdächtigt werden können, am Tripper zu leiden. Wiederholen sich diese Umstände, so wäre es möglich, dass eine Frau jahrelang mit dieser Krankheit behaftet erscheine, obgleich sie dieselbe in Wahrheit gar nicht hat. — Von der andern Seite habe ich einen Bubo bei einer Frau gesehen, welche bis dahin nichts empfunden hatte, was sie auf den Gedanken bringen konnte, dass sie krank wäre. Man könnte glauben, dass dies einen vollständigen Beweis abgebe, dass ein Tripper vorhanden sein könne, ohne dass die Kranke es weiss; aber die Thatsache kann selbst eine Ursache zum Irrthum werden; der in der Scheide durch einen angesteckten Mann abgelegte Eiter kann nehmlich aufgesogen worden sein, ohne irgend eine örtliche Reizung verursacht zu haben.***) —

*) Siehe S. 74.

**) Siehe S. 75.

***) Die drei letzten Sätze sind in der Home'schen Ausgabe weggelassen. —

Kapitel III.

Von den Wirkungen des Trippers auf den Gesammt-Organismus in den beiden Geschlechtern.

Die Krankheit, die ich so eben beim Manne und bei der Frau beschrieben habe, ist eine örtliche und beschränkt sich

Wie man sich durch das, was die Vorgänger Hunter's, Hunter selbst und die Anhänger dieses grossen Meisters gesagt haben, leicht überzeugen kann, musste das Studium des Trippers beim Weibe unvollständig und in vieles Dunkel gehüllt bleiben, bis zu dem Augenblick, wo die Anwendung des Mutterspiegels mich in den Stand setzte, eine Menge wichtiger Umstände, auf welche es dabei ankommt, besser, als bis dahin geschehen war, zu würdigen.

1) Vom Sitz. Der Tripper kann die Vulva, die Harnröhre, die Scheide, den Uterus einzeln oder alle diese Theile zusammengenommen ergreifen, oder auch verschiedene Verbindungen veranlassen, als der Vulva mit der Harnröhre, oder jedes dieser Theile für sich mit der Scheide u. s. w, woraus ebensoviel Varietäten entstehen.

2) Häufigkeit des Vorkommens an den verschiedenen Stellen: 1) Scheide, 2) Harnröhre, 3) Vulva, 4) Uterus. — Häufigkeit der Verbindungen: 1) Vulva mit Harnröhre und Scheide; 2) Scheide und Uterus; 3) Vulva, Harnröhre, Scheide und Uterus.

3) Fortschritt. Von der Scheide auf die Nachbartheile. — Die Krankheit geht auch von den oberflächlichen und nach Aussen gelegenen Theilen auf die tiefen über, welche zuletzt ergriffen werden und am schwersten zu heilen sind.

4) Erstes Auftreten. Schwer zu bestimmen, wegen der Möglichkeit, dass schon vorher Ausflüsse vorhanden waren.

5) Gewebeveränderungen. Einfache, umschriebene oder nach allen Seiten hin verbreitete Röthe; mehr oder weniger ausgesprochene Anschwellung; Wundsein und Schwärung, mit denselben Verschiedenheiten, wie in der Balanitis und Urethritis beim Manne. — Die Schleimbeutel der Scheide sind oft sehr entwickelt und von körnigtem, höckrigem Ansehen, daher ich dieser Abart den Namen psorelytrie gegeben habe. — Der Mutterhals zeigt oft am äusseren Eingang mit Fleischwärzchen besetzte Geschwürs-

meistentheils auf die ergriffenen Theile; dennoch geschieht es zuweilen, dass der gesammte Organismus mehr oder weniger

stellen. Diese Fleischwärzchen, welche den gewöhnlichen und den zuweilen auf Spanischfliegen-Eiterflächen, oder auf andern entzündeten Schleimhäuten sich zeigenden ähnlich sind, können lange fortbestehen; sie sind gewöhnlich nicht genau umschrieben und können, was man auch sage, ohne Unterschied beide Lefzen des Muttermundes einnehmen und selbst in die Höhle des Uterus schlüpfen. Es ist gar nicht selten, dass diese Granulationen in wirkliche Auswüchse übergehen. — Sie sind übrigens nicht, wie einige oberflächliche Beobachter vorgeben, bei *einer* spezifischen Entzündung nothwendiger, als bei der anderen.

6) *Symptome.* Alle den katarrhalischen Entzündungen eignen, mit nur durch den Sitz bedingten Unterschieden; also, in Bezug auf die Harnröhre, Schmerz beim Uriniren; auf die Vulva, Schmerz bei Reibungen, beim Gehen, Spannung, oft lästiges Jukken, geschlechtliche Begierden bisweilen gesteigert; auf Vulva und Scheide zusammen, Schmerz beim Beischlaf; auf den Uterus, zuweilen Zufälle von Entzündung, immer aber von Katarrh.

Ausfluss. Schleimig im Beginn, wird er bald eiterig; später, im chronischen Zustande, oder gegen das Ende ist er oft milch- oder rahmartig. — Blutig unter ähnlichen Umständen, wie die, welche ich beim Manne angegeben habe, wobei noch die Beimischung berücksichtigt werden muss, die er durch die Menstruation erhalten kann. — Flüssig, ohne anzuhängen, wenn er aus der Harnröhre, der Vulva und der Scheide kommt, ist er kleberig, flokkig, fadenziehend wie Eiweiss, sobald er vom Uterus geliefert wird. Alkalisch aus der Vulva, der Harnröhre und dem Uterus, dagegen sauer aus der Scheide, kann er einen mehr oder weniger starken Geruch annehmen, der sich demjenigen gewisser in Fäulniss übergehender Fische nähert, und sogar in den tieferen Gegenden der Scheide einen sehr deutlichen Schwefelwasserstoff-Geruch erhalten. —

7) *Komplikationen.* Phlegmonöse Entzündungen in der Nachbarschaft, die im akuten Zeitraum häufig in Abszesse in der Substanz der Schamlefzen ausgehen. — Offenbare oder verborgene Schanker in der Scheide, in der Harnröhre, auf und im Mutterhalse können gleichzeitig vorhanden sein und allein in diesen Fällen kann die scheinbare Trippermaterie, nach dem After und Umgegend fliessend, Schanker erzeugen, oder auch Personen, die sich der Ansteckung aussetzen, solche mittheilen.

Die Eierstöcke können wie die Nebenhoden beim Manne ergriffen werden. Was Hunter auf unbedingte Weise weder zu leug-

durch sie angegriffen wird. — So empfinden einige Kranke leichtes Frösteln, bevor der Eiter sich auf den kranken Ober-

nen noch zu behaupten wagt, das habe ich Gelegenheit gehabt zu beobachten, und wird man, wenn man sich die Mühe darum geben will, noch oft genug beobachten, um sich davon zu überzeugen.

Ich will die beiden folgenden Beobachtungen hervorheben.

Eine zum erstenmale Kranke, unter Nr. 4 im zweiten Frauensaale meiner Abtheilung, 32 Jahr alt und an einem Tripper der Harnröhre und Geschlechtstheile leidend, wurde plötzlich von spannenden Schmerzen in der Darmbeinfuge der linken Seite ergriffen. Die Berührung, welche sehr wohl die Anschwellung entdecken liess, verursachte viel Schmerz, und wies eine erhöhte Wärme nach; es traten Uebelkeiten und Fieberbewegungen mit Vollheit des Pulses ein. —

Die Kranke lag beständig auf dem Rücken, vorwaltend nach der linken Seite geneigt, die Schenkel ein wenig gegen das Becken gebogen. Der Ausfluss aus Harnröhre und Geschlechtstheilen hatte fast gänzlich aufgehört. — Beim Nachfühlen durch die Scheide fand ich Folgendes: Der Druck des Mutterhalses mit dem Zeigefinger war nicht schmerzhaft, während Schmerz entstand, sobald der Finger, an die linke Seite der Gebärmutter gelegt, diese nach der rechten Darmbeinfuge hinzudrängen versuchte, wobei eine Art von Zerrung am linken breiten Mutterbande von der Kranken gefühlt wurde; derselbe Handgriff, des Vergleiches wegen, von der rechten Seite her geübt, verursachte fast gar keine Beschwerde; Stuhlgang, Harnausleerung und im Allgemeinen jede Bewegung des Unterleibes waren schmerzhaft. Diese Zufälle, durch antiphlogistische Mittel bekämpft, verschwanden gegen den zwölften Tag, und in dem Maasse als sie an Heftigkeit verloren, kehrte der Ausfluss reichlicher wieder; da plötzlich verminderte er sich von Neuem und die nehmliche Reihe von Erscheinungen offenbarte sich; diesmal aber auf der rechten Seite.

Zweitens hatten am Bette Nr. 2 des ersten Frauensaales die Zöglinge, welche meinen klinischen Vorträgen folgen, Gelegenheit, sich von einem, dem so eben mitgetheilten ganz ähnlichen Falle zu überführen; jedoch war in dieser zweiten Beobachtung die linke Seite allein ergriffen.

Die Bubonen sind sehr selten; sie zeigen sich kaum anders als wenn die Harnröhre ergriffen ist.

8) Verlauf. Akut im Beginn, mit einer grossen Neigung, chronisch zu werden, in welcher Form die Krankheit auch gleich Anfangs auftreten kann.

9) Dauer. Selten kurz, oft ohne bestimmte Gränze.

flächen gebildet hat; dieses Frösteln ist stärker, wenn sich die Eiterung verzögert, als wenn sie eilig eintritt. — Ein Mann,

10) Ausgang. Selten freiwillig, wird die Heilung des Trippers [am häufigsten durch zweckentsprechende Medikamente erreicht. — Es giebt jedoch zahlreiche Fälle, in denen man vielleicht in Folge der Nachlässigkeit der Frauen, die sich hierin gar sehr von den Männern unterscheiden, geneigt werden könnte, eine wirkliche Unheilbarkeit anzunehmen, welche sich sodann hinter den so bequemen und allgemein bekannten Namen weisser Fluss versteckt. —

11) Ursachen. Kann man aus allem Bisherigen auf das Vorhandensein einer entschieden spezifischen Ursache schliessen? Ich will hier nicht auf Dasjenige zurückkommen, was ich an einem andern Ort gesagt habe, man erinnere sich aber dessen und füge zu den ausgesprochenen Gründen noch Dasjenige, was Hunter in diesem Kapitel sagt, und man wird die Ueberzeugung davon tragen, dass Ursachen sehr verschiedener Art ganz dieselben Wirkungen hervorbringen können, welche man als die Wirkung eines eigenthümlichen Giftes karakterisirend angesehen hat.

12) Erkenntniss. Nichts, ausgenommen die Gegenwart eines Schankers und seiner Folgen, kann auf eine unbedingte Weise jenen Zustand feststellen, welchen Petronius durch den Ausdruck die verdorbene Frau bezeichnet hat.

Die Zeichen von Gault, Charleton, Van-Swieten, Graff, welche den Sitz des Trippers beim Weibe in die Nachbarschaft der Harnröhre verlegen, sind ohne Bedeutung, wie wir bewiesen haben.

Das Aufhören des Tripperausflusses während der Regeln, indessen der weisse Fluss dabei fortdauern könne, wie Jean Fernel, Liebaut, Merkatus u. s. w. glaubten, — ein Zeichen, welches Baglivi für ganz unfehlbar hielt, ist ganz ebenso trüglich.*)

Der Schmerz, der nach Pinel bei dem weissen Flusse fehlt, derjenige, der beim Uriniren empfunden wird, nach Charleton, haben ebenso wenig Werth als die weisslichen und kupferfarbenen Flecken, sammt dem blassrothen Anstrich, welche von Herrn Richerand angegeben worden sind.

Wir wissen ferner bereits, was wir, nach dem oben Gesagten, von der Bedeutung der materiellen Veränderungen der Theile zu halten haben, in Betreff welcher Herr Lagneau vollkommen meiner Meinung ist.

Was die Ansteckungsfähigkeit des Ausflusses beim Weibe wie beim Manne betrifft, so hängt sie mehr von seiner reizenden,

*) Traité des maladies des femmes, par M. Colombat de l'Isère, 1838.

der zweimal an dieser Krankheit litt, bot hiervon ein auffallendes Beispiel.*) Er versicherte mich, dass das erstemal sechs Wochen zwischen dem Ausbruch der Krankheit und dem letzten geschlechtlichen Umgang verflossen wären, und dass er den grössten Theil dieser Zeit hindurch häufig von leichtem Frösteln mit geringem Fieber und Unruhe geplagt gewesen, für welche Zufälle er sich durchaus keinen Grund anzugeben gewusst und auch die sonst in solchen Fällen gebräuchlichen Mittel ohne Erfolg angewandt hätte. — Der Tripper selbst war ein heftiger, und nach seinem Erscheinen verschwanden die erwähnten Vorläufer, so dass kein Zweifel über die Natur der letzteren blieb. — Das zweitemal verstrich ein Monat vom Augenblick der Ansteckung bis zur Entwicklung des Trippers, und während eines grossen Theiles dieser Zeit wurde der Kranke von denselben Zufällen, wie oben, heimgesucht, und sie verloren sich auch, wie das erstemal, als der Ausfluss hergestellt war. — Man kann diese Zufälle für eine Art von Eiterungsfieber ansehen, und vielleicht kommen sie oft in unserer

scharfen Beschaffenheit, als von irgend etwas Anderem ab und kann zu keinem entscheidenden Schluss führen.

Ziehen wir uns endlich auf das Alter, auf die moralischen Voraussetzungen und die Vorgeschichte zurück, so bleiben wir, wie Herr Colombat so einleuchtend zu machen weiss, in der Ungewissheit, welche man am unrechten Ort Cullerier vorgeworfen hat; denn, welches auch die Ursachen sein mögen, die Wirkungen erscheinen stets als die nehmlichen.

Man kann also mit Hülfe der vorstehend angegebenen Zeichen nur die verschiedenen Abarten der Entzündungen, welche als weibliche Schleimflüsse bekannt sind, feststellen, ohne damit in der Kenntniss der Ursache weiter zu kommen; aber in allen Fällen wird man, nach meinem Vortritt, den schankerösen Schleimfluss vermittelst des Mutterspiegels und der Inokulation zu unterscheiden vermögen.

Eine Thatsache, die ich anführen muss, ohne ihr einen höheren Grad von Wichtigkeit beizulegen, als sie verdient, ist, dass in allen Fällen, in denen ich einen Harnröhrenschleimfluss gefunden habe, die Frauen gestanden, dass ihnen derselbe mitgetheilt worden wäre, oder wenigstens, dass sie sich der Mittheilung ausgesetzt hätten.

P. Ricord.

*) Dieser Fall ist Seite 74 erwähnt.

Krankheit vor; da aber die Entzündung nicht besonders intensiv ist und folglich das Fieber leicht, so achten die Kranken im Allgemeinen nicht darauf. Der Kranke, den ich so eben angeführt habe, das erstemal nicht vermuthend, was ihm drohe, setzte den Umgang mit seiner Frau fort und fürchtete daher, als sich die Krankheit enthüllte, sie ihr mitgetheilt zu haben; sie erfuhr aber niemals irgend einen verdächtigen Zufall, was mächtig für den Grundsatz spricht, den ich oben aufgestellt habe, nehmlich, dass die Krankheit nur durch den Eiter mitgetheilt werden könne.

Die allgemeine Mitleidenschaft, welche von einer spezifischen Krankheit ausgeht, ist überall dieselbe, worin auch diese Krankheit bestehe; sie ist eine Wirkung der Reizung und eines jeden heftigen Eindrucks überhaupt, und es ist wahrscheinlich, dass alle entfernten Sympathieen einander gleich sind, denn wenn sie ihrer Ursache glichen, so würden sie sehr wahrscheinlich eine konstitutionelle Krankheit von derselben Natur erzeugen, wie diejenigen, denen sie ihr Entstehen verdanken.*)

Kapitel. IV.

Behandlung des Trippers.

Der allgemeine Begriff, den ich mich bemüht habe von der venerischen Krankheit zu geben, ist der, dass sie immer

*) Was Hunter hier von den Wirkungen des Trippers auf den Gesammt-Organismus in beiden Geschlechtern sagt, ist von der grössten Richtigkeit und stimmt mit der gewissenhaftesten Beobachtung überein. Es enthält soviel Grund mehr, aus dem Tripper und dem Schanker zwei absolut verschiedene Krankheiten zu machen.

P. Ricord.

von derselben Ursache herkomme, unter welcher Form sie sich darstelle. Hieraus könnte man schliessen, dass das Spezifikum, welches wir für einige ihrer Formen besitzen, auch ein sicheres Heilmittel gegen alle übrigen sein müsse, und dass es daher nicht schwer werden könne, die Krankheit zu heilen, wenn sie sich in Form von Entzündung und Eiterung darstellt und in der absondernden Oberfläche irgend eines Kanales ihren Sitz aufschlägt. — Aber die tägliche Erfahrung lehrt uns, dass von allen Formen der venerischen Krankheit der Tripper sich am ungleichartigsten gegen den Einfluss der Heilmittel verhalte und die wenigste Sicherheit in Bezug auf seine Heilung gewähre. In vielen Fällen endet er im Laufe von acht Tagen, während er in andern, auf dieselbe Art behandelt, Monate dauert. —

Die einzige Heilanzeige besteht darin, die Disposition und spezifische Thätigkeit in den Geweben der kranken Organe zu tilgen; gelingt diese Umstimmung, so hört die abgesonderte Materie auf, giftig zu sein, und hierdurch wird man die Heilung der Krankheit erzielen, nicht immer aber die ihrer Folgen.

Ich habe bereits angeführt, dass die Form der venerischen Krankheit, mit der wir es hier zu thun haben, sich in keinem Individuum, von welcher Konstitution es sei, über einen gewissen Zeitraum hinaus erhalten kann, und dass, wenn sie sehr heftig auftritt oder sehr lange dauert, dies daher kommt, dass die Theile, in denen sie ihren Sitz genommen, eine besondere Empfänglichkeit für diese Art von Reizung besitzen und sie mit Leichtigkeit festhalten. — Da es kein Spezifikum gegen den Tripper giebt, so ist es ein Glück, dass die blosse Zeit hinreicht, seine Heilung herbeizuführen, und nach einer allgemeinen Regel alle Entzündungen dieser Art endlich von selbst aufhören. —

Bei alle dem und obgleich der ausgesprochene Satz nur wenige Ausnahmen zu erleiden scheint, kommt es doch darauf an, zu untersuchen, ob der Gebrauch von Heilmitteln von einigem Nutzen im Tripper sein könne. — Ich bin geneigt zu glauben, dass sie nur in einer sehr kleinen Anzahl von Fällen, vielleicht nicht Einmal unter Zehn, Dienste leisten. Doch wäre es eine Sache von Wichtigkeit, wenn man in den Stand ge-

setzt werden könnte, die Fälle, wo sie wirksam sein können, von denjenigen zu unterscheiden, wo sie zwecklos bleiben müssen. — Nach der Ansicht, dass jeder Tripper von selbst heile, habe ich viel Kranken Pillen von Brodkrume gegeben, welche sehr regelmässig gebraucht wurden, es ging jederzeit mit ihnen recht gut; nur Einige von ihnen wurden nicht so schnell gesund, als wenn sie nach den Regeln der Kunst behandelt worden wären.

Die Heilmethoden, welche man bis zu diesem Augenblick gepriesen hat und die von den Aerzten auch noch befolgt werden, sind von zwiefacher Art; sie bestehen in der Anwendung innerlicher Mittel, oder in dem Gebrauch bloss örtlicher. Aber, auf welchem dieser beiden Wege man auch die Krankheit angreifen möge, so muss man doch immer weniger Aufmerksamkeit auf diese selbst, als auf die Beschaffenheit der Konstitution, oder auf die begleitenden Krankheiten verwenden, welche in den betheiligten oder in den mit ihnen in Verbindung stehenden Organen ihren Sitz haben können.

Es sind besonders die örtlichen Erscheinungen des Trippers, an denen man die Beschaffenheit der Konstitution erkennen mag. Diese örtlichen Erscheinungen durch das Trippergift sind so verschieden bei den verschiedenen Subjekten, dass sie die mannigfaltigsten Mittel bei der Behandlung verlangen. Auf diesen Umstand hat man stets zu wenig Acht gehabt; jeder Patholog war bemüht, die Symptome unmittelbar selbst anzugreifen, als ob er ein Spezifikum gegen den Tripper besässe.

Das Erste, was man berücksichtigen muss, ist die Beschaffenheit der Entzündung, d. h. man muss untersuchen, ob sie heftig oder schwach, eine g e m e i n e oder i r r i t a t i v e sei. Aber auch, wenn diese Umstände ermittelt sind, steht die Kur der Krankheit nicht immer in unserer Gewalt; denn wie ich bereits bemerkt habe, giebt es Subjekte, die eine ausserordentliche Empfänglichkeit für diese Art von Reizung besitzen, für andere dagegen gewissermaassen unempfindlich sind, während es auch wieder Personen giebt, bei denen sich die gemeine Entzündung sehr leicht entwickelt, und die sich unempfänglich für die uns hier beschäftigende zeigen. — Diese letzte Anlage

ist ziemlich selten, und da bei den Subjekten, welche sie besitzen, die Kur immer leicht ist, so verdient sie hier keine sonderliche Beachtung. — Sind die Symptome heftig, gehören aber der gemeinen Entzündung an, was man an den Nebenzuständen und besonders daran erkennt, dass die Entzündung ihren spezifischen Spielraum nicht überschreitet, dann kann die örtliche Behandlung entweder reizend oder besänftigend sein. Die örtliche Anwendung reizender Mittel ist unter solchen Umständen mit weniger Gefahren verbunden, als wenn die Entzündung irritativer Natur ist,*) und kann die spezifische Aktion umstimmen; damit aber die von diesen örtlichen Mitteln bewirkte Reizung auch wirklich diesen Erfolg habe, muss sie durchaus stärker sein, als die durch den ursprünglichen krankmachenden Eindruck bewirkte. Die kranken Gebilde erholen sich darauf von selbst, wie sie sich von jeder anderen gemeinen Entzündung erholen würden. — Bei alle dem glaube ich doch, dass im Anfang die besänftigende Methode vorzuziehen sei. — Ist die Entzündung heftig, und gehört sie zu der irritativen Art, dann muss man bei der Behandlung jede Art von Gewalt vermeiden, denn dadurch könnte man nur die Symptome verschlimmern, man müsste denn gewiss sein, dass die grosse Heftigkeit der Entzündung gänzlich von einer besonderen

*) Es ist sehr schwer, einen klaren Begriff von den Unterschieden, welche an den Krankheiten vorkommen, zu geben, wenn diese Unterschiede nicht durch etwas Bleibendes in Bezug auf Zeit, Umfang u. s. w; sich kenntlich machen. Ich habe den Ausdruck irritative Entzündung angenommen, weil ich glaube, dass die Art Entzündung, die ich mit diesem Worte bezeichnen will, sich bei Subjekten mit schwacher und irritabler Konstitution eher als bei anderen entwickelt; die Gesetze, unter welchen ihr Hervortreten in die Erscheinung steht, sind mir gänzlich unbekannt. Man könnte sie eine missrathene Entzündung nennen, in dem Sinne, dass sie nicht, ihre gewöhnlichen Phasen durchlaufend, an ihren natürlichen Ausgang gelangt, sondern mit wenig Veränderungen fortdauert und, wenn sie sich im Zellgewebe entwickelt, eine oedematöse Geschwulst erzeugt, welche ganz und gar nicht der durch den Erguss gerinnbarer Lymphe erzeugten ähnlich ist, wie er bei derjenigen Entzündung stattfindet, die ich die ächte zu nennen versucht bin.

I. Hunter.

örtlichen Empfänglichkeit für den Tripperreiz herrühre und der Gesammt Organismus an der erhöhten Reizbarkeit keinen Antheil habe, worüber man selten zur Ueberzeugung gelangen kann. — Im Falle die Symptome sich in sehr hohem Grade steigern, darf man nicht suchen, den Ausfluss zu hemmen, weder durch innere noch durch äussere Mittel. Man würde bei ihrer Anwendung nichts gewinnen, denn man kann den Ausfluss unterdrücken, ohne der Entzündung darum Gränzen zu setzen. Man muss vielmehr wo möglich die Konstitution umstimmen, indem man Mittel in Gebrauch zieht, welche den verschiedenen Lagen, in denen sie sich befinden kann, entsprechen, um auf diese Weise die örtlichen Aktionen, die durch den Zustand des Gesammt-Organismus bedingt sind, umzugestalten und die Krankheit auf ihre einfachste Form zurückzuführen. Gelingt es nicht, die Konstitution umzustimmen, so bleibt nichts übrig, als die krankhafte Aktion sich von selbst erschöpfen zu lassen.

Sobald die Entzündung bedeutend abgenommen und die Krankheits-Symptome gemässigt erscheinen, kann man ihre Kur durch innere oder äussere Mittel versuchen. — Wählt man eine örtliche Behandlung, so muss man jedes gewaltsame Verfahren vermeiden, da es die Reizung wieder ewecken könnte. Die zu dieser Zeit anzuwendenden Mittel sind die leicht zusammenziehenden, unter steter Berücksichtigung des Erfolges.

Ist die Krankheit von Anfang an von geringer Heftigkeit, und deutet Nichts auf eine entzündliche Stimmung gemeiner oder irritativer Art, so kann man, um die spezifische Thätigkeit schnell zum Verschwinden zu bringen, reizende Einspritzungen anwenden, welche zwar für den Augenblick die Symptome steigern, nachdem dieses vorübergegangen aber in der Mehrzahl der Fälle die Krankheit vermindern und selbst ganz und gar heben werden. — Unter solchen Umständen kann man zur Anwendung zusammenziehender Mittel schreiten; denn die einzige Indikation, die sich dann bietet, ist, den Ausfluss, der dabei in der That das Hauptsymptom ist, zum Aufhören zu bringen.*) In den Fällen, wo Jucken, Schmerz und andere

*) In der Ausgabe von Home findet man hier noch: „Es ge-

ungewohnte Empfindungen einige Zeit dem Erscheinen des Ausflusses vorhergehen, muss man, glaube ich, die beruhigende und besänftigende Methode der reizenden vorziehen, um den Ausfluss zu befördern, welches den erste Schritt zur Lösung der Reizung ist; aber ich bin nicht im Besitz hinlänglicher Beobachtungen, um auf unbedingte Weise angeben zu können, bis zu welchem Punkt diese Verfahrungsart die wirklich angemessene in den fraglichen Fällen ist; soviel lässt sich jedoch durch blosses Nachdenken feststellen, dass die Anwendung zusammenziehender Mittel eine schlechte Behandlung bilden würde, denn diese Mittel können nur dazu dienen, die Bildung des Ausflusses zu verhindern, hierdurch die Entzündung zu verlängern und die Heilung zu verspäten. — Wo Verengerung der Harnröhre oder Anschwellung des Hodens zugegen ist, muss man die zusammenziehenden Mittel ganz vermeiden, denn es ist Erfahrungssache, dass in einem jeden dieser beiden Fälle das Uebel eine bessere Gestalt zeigt, so lange der Ausfluss fortbesteht. In solchen Fällen muss man daher mit mehr Zurückhaltung zu Werke gehen, als wenn die Organe gesund sind. — Ich füge noch hinzu, dass selbst, wenn wir ein Spezifikum gegen den venerischen Tripper besässen, wir uns doch noch zu fragen hätten, ob es diese Art von Reizung zu heilen im Stande wäre, bevor die pathologische Thätigkeit sich vollkommen ausgebildet hat.

§. 1.

Von den verschiedenen bei der Behandlung des Trippers angewandten Mitteln, namentlich den ausleerenden und den zusammenziehenden.

Unter zwei Klassen von Heilmitteln, den ausleerenden und den zusammenziehenden, kann man alle diejenigen zu-

schieht sehr oft, dass, wenn man den Ausfluss durch eine, selbst ganz milde Einspritzung unterdrückt hat, der Kranke ein peinliches Gefühl am Damme bekommt, welches sich bis zur Blase fortsetzt, häufigen Drang zum Wasserlassen erzeugt und verschwindet, sobald der Ausfluss wieder hergestellt ist."

sammen fassen, welche gegen den Tripper empfohlen worden sind. — Die ausleerenden Mittel gehören hauptsächlich zu den abführenden und harntreibenden und beschränken sich keinesweges auf bestimmte Namen, indem jeder Arzt das beste zu besitzen glaubt. — Einige wenden das Quecksilber als ausleerendes Mittel an, während Andere den Gebrauch desselben, in welcher Form es sei, sorgfältig vermeiden. — Von dem Gedanken ausgehend, dass sie kühlen, hat man die Neutralsalze empfohlen — Einige bestehen hauptsächlich auf der Anwendung von harntreibenden Mitteln, wobei sie theils glauben, dass sie mechanisch auf die Harnwege wirken und sie von dem venerischen Eiter reinigen, theils sie als spezifische Mittel gegen das Gift betrachten. In dieser Absicht hat man den Salpeter angewandt und ausserdem angenommen, dass er die Eigenschaft habe, die Entzündung zu mässigen; dieser Umstand erscheint mir jedoch sehr zweifelhaft. — Bei diesen verschiedenen Behandlungsweisen genesen die Kranken jedesmal, und jeder Arzt schreibt den Erfolg der seinigen zu.

Ohne allen Zweifel ist es in der Mehrzahl der Fälle heilsam, den Leib offen zu halten, selbst wenn der Kranke übrigens ganz gesund ist. Aber wie lässt es sich begreifen, dass eine im Darmkanal hervorgebrachte Reizung eine spezifische Entzündung heile, die ihren Sitz in der Harnröhre hat? Dennoch hat man in mehreren Fällen ein drastisches Abführungsmittel von günstigem Erfolg und bisweilen sogar zur Heilung führen gesehen. Ich glaube aber, dass in diesen Fällen der Ausfluss nur noch durch eine Wirkung der Gewohnheit unterhalten wurde, und dass das Mittel denselben Erfolg im Beginn der Krankheit nicht gehabt hätte. — Ein Mann, der einen Tripper hatte, dessen sämmtliche Symptome schon seit zwei Monaten andauerten, war sofort geheilt, nachdem er in einer einzigen Gabe zehn Gran Calomel genommen hatte, die ihn heftig purgirten. Das Calomel konnte hierbei nicht spezifisch wirken, sondern bloss ableitend; d. h. also: eine Reizung, in einem gewissen Organe hervorgebracht, heilte eine andere in einem anderen Organe. Aber selbst zugegeben, dass in gewissen Konstitutionen die Abführmittel die Eigenschaften besitzen, die Theile für den Tripperreiz weniger empfänglich zu

machen, so kann man doch nicht behaupten, dass sie diese Kraft in allen Fällen besitzen; in anderen Konstitutionen können sie schwächend wirken, die Reizbarkeit steigern und folglich die Zufälle verschlimmern. Diese entgegengesetzten Wirkungen müssen in den verschiedenen Konstitutionen hervorgebracht werden, sobald die Mittel keinen spezifischen Einfluss auf sie ausüben. — Nähme man nun aber auch an, dass die Heilung durch Ausleerung einer gewissen Menge Flüssigkeit, die man dem Blute entzieht, beschleunigt werden könne, — welcher Vortheil lässt sich von einer solchen Ausleerung an einem bestimmten Ort gegen eine Entzündung ziehen, welche unter der Form einer Absonderung an einem anderen Orte besteht? — Könnte diese Wirkung irgend von Nutzen sein, würde man da nicht den Tripper ebensogut durch reichliche Schweisse, durch Vermehrung der Speichelabsonderung durch Tabackrauchen, oder durch Anregung der Absonderung der Nasenschleimhaut durch dieselbe Substanz, in Pulverform, heilen können? — Aber man hat die Säfte als die Ursache aller Krankheiten und besonders derjenigen angesehen, die mit Eiterbildung und der Erzeugung eines Ausflusses verbunden auftreten, und da die Abführmittel dafür angesehen wurden, dass sie auf die Säfte heilsam wirken, so musste man natürlich in Behandlung des Trippers zu ihnen seine Zuflucht nehmen; diese Praxis wurde aber allgemein, weil die Kranken jedenfalls gesund wurden.

Die Heilkünstler, welche die Anwendung des Merkurs in unserer Krankheit empfohlen haben, thaten es sehr wahrscheinlich in der Vorstellung, dass diese Substanz das Spezifikum der venerischen Krankheit sei, unter welcher Gestalt sie auch auftreten möge. — Unter dieser Voraussetzung ist ihre Praxis rationell zu nennen; — denn da das Mittel, aufgesogen in den Därmen, ins Blut gelangt und so in die entzündeten Gefässe gebracht wird, so muss es hier die venerische Reizung zerstören. Dabei kann man aber nur davon ausgehen, dass der Merkur durch seine spezifische Eigenschaft wirke. Ich zweifle jedoch sehr, dass der Merkur mit irgend einer spezifischen Eigenschaft gegen den Tripper begabt sei, da ich gefunden habe, dass diese Krankheit ganz ebenso schnell heilt, wenn

man ihn braucht, als wenn man es unterlässt. In den Fällen, wo dieses Metall nur als Abführmittel angewandt und so schnell aus dem Körper wieder ausgetrieben wird, dass es nur auf den Darm wirken kann, kann man unmöglich annehmen, dass es auf die venerische Entzündung der Harnröhre einen andern Einfluss übe, als jede andere Reizung, welche durch irgend ein Abführmittel im Darm hervorgerufen wird. Wirklich ist der Merkur so wenig wirksam gegen den Tripper, dass ich einen solchen inmitten einer merkuriellen Behandlung auftreten sah, welche hinreichte, einen Schanker zu heilen. — Ich kann nicht sagen, ob der Tripper von derselben Ansteckung herrührte als der Schanker, was in Fällen dieser Art schwer zu bestimmen ist. — Man hat auch gesehen, dass Menschen einen Tripper bekamen zu einer Zeit, wo sie wegen konstitutioneller Syphilis mit Merkur förmlich gesättigt wurden, und die Heilung des Trippers blieb dabei ganz ebenso schwer als gewöhnlich.

Am 27. Juni vertraute sich ein Mann wegen zweier Schanker und eines Bubo meiner Behandlung. Es gelang mir, den Bubo zu zertheilen; aber weil der Kranke einen Widerwillen gegen die Einreibung mit Quecksilbersalbe hatte, war ich genöthigt, den rothen Präzipitat an ihre Stelle zu setzen, den ich zu zwei Gran des Morgens und Abends verschrieb. Gegen Mitte Iuli zeigte sich der Mund angegriffen und der Gebrauch des Merkurs wurde ausgesetzt. Acht Tage darauf wurde das Medikament wieder aufgenommen und der Kranke schien von seinem venerischen Uebel vollständig geheilt, dennoch liess ich ihn bei dem Gebrauch des Quecksilbers bleiben, das einen beständigen Speichelfluss unterhielt. — In diesem Zustande hatte dieser Mann am 16. August Umgang mit einem Frauenzimmer und wiederholte Tages darauf denselben. Fünf Tage später wurde er von einem Tripper befallen, der sich sehr heftig zeigte.*)

*) In der Ausgabe von Home liest man: „Ein anderer Mann, der sich eben unter dem Einfluss einer Merkurialbehandlung Behufs der Kur mehrerer Schanker befand, hatte Umgang mit einer Frau, bevor er aufgehört hatte, den Merkur zu nehmen, und bekam zwei Tage darauf den Tripper.“

Dieselben allgemeinen Betrachtungen, welche oben angestellt worden, lassen sich auch auf die Wirkungen anwenden, welche von den harntreibenden Mitteln hervorgebracht werden. Es wäre möglich, dass die spezifischen Medikamente (wenn wir deren besässen), eingeführt in den Organismus, mit dem Urin, der ihnen zum Vehikel diente, ausgeschieden würden und ihren Einfluss auf die innere Wand der Harnröhre im Augenblick ihres Durchgangs durch dieselbe ausübten. — Die Balsame und der Terpenthin werden auf diesem Wege ausgeschieden und wirken spezifisch gegen verschiedene Reizungen der Harnwerkzeuge. Aber ich weiss nicht, wie weit Medikamente, welche die Fähigkeit besitzen, gewisse bestimmte Organe, sei es im gesunden Zustande, sei es in ihren eigenthümlichen Krankheiten, zu affiziren, ich weiss nicht, sage ich, wie weit diese Medikamente die Eigenschaft besitzen, ihren Einfluss auch auf eine spezifische Reizung eben dieser Organe auszudehnen; jedenfalls glaube ich nicht, dass dieser Einfluss sehr beträchtlich sein möchte. Gleichwohl kann ihnen das Vermögen beiwohnen, irgend eine nebenhergehende Reizung zum Verschwinden zu bringen, wenn sie auch nicht die spezifische Reizung aufzuheben im Stande sind. — Wie dem aber auch sei, die diuretischen Mittel gewähren ihre Vortheile, denn sie vermehren die Menge des Urins, und dadurch allein stiften sie Gutes; ich glaube aber, dass das beste Mittel zu diesem Zwecke das einfache Wasser ist, oder dieses verbunden mit Zusätzen, die den Kranken einladen recht viel zu trinken, als da sind Thee, Kapillärsyrup, Orgeade und andere ähnliche Dinge. —

Die zusammenziehenden Mittel, obgleich öfters verordnet, sind stets von denjenigen Aerzten verworfen worden, die sich für einsichtige und regelrechte Praktiker gaben. Nach diesen Aerzten ist immer etwas beim Tripper im Körper vorhanden, was ausgeworfen werden muss, und, wenn es zurückbleibt, zur allgemeinen Syphilis führt. Diese Art zu räsonniren ist nicht ganz richtig. Die Frage muss in folgender Weise gestellt werden: sind die zusammenziehenden Mittel nützlich oder sind sie es nicht bei der Behandlung des Trippers? — Ich glaube nicht, dass sie in irgend einem Falle die venerische Entzün-

dung mildern; gewiss aber vermindern sie häufig den Ausfluss; wenn nun aber diese letztere Wirkung eine Heilung nicht begründet, so ist es durchaus nicht nothwendig, sie hervorzubringen. —

Ich begreife, dass eine Verbindung von zusammenziehenden Mitteln, hauptsächlich solcher, die auf diese Organe spezifisch wirken, wie die Balsame, mit jedem andern Medikament, dessen Anwendung für heilsam erachtet werden kann, die gute Wirkung habe, den Ausfluss im Verhältniss der Abnahme der Entzündung zu vermindern; und dieses habe ich in der That öfters beobachtet, wie ich weiter unten noch näher ausführen werde. —

§. 2.

Von den örtlichen Mitteln. Von verschiedenen Arten von Einspritzungen: reizenden, beruhigenden, erweichenden, zusammenziehenden.

Die örtlichen Heilmittel können theils auf die innere Oberfläche der Harnröhre, theils auf die äussere Fläche der Ruthe oder auch auf beide Oberflächen zugleich angewandt werden; in vielen Fällen ist es nothwendig, beide Arten mit einander zu verbinden. Die auf die innere Oberfläche der Harnröhre angewandten Heilmittel scheinen ganz besonders die Kraft besitzen zu müssen, den Tripper zu heilen, weil sie unmittelbar mit den kranken Theilen in Berührung kommen; gewiss ist, dass, wenn sie im Stande sind, irgend eine Aktion, welche es auch sei, hervorzurufen, es eine der venerischen Reizung widerstrebende sein werde. Hieraus könnte man schliessen, dass die meisten Reize, sobald sie nur nicht venerisch sind, dahin zielen müssen, Heilung zu bewirken. Dieses findet jedoch keineswegs in allen Fällen statt, da auch Reiz besänftigende Mittel von Nutzen sein können.

Die auf die Oberfläche der Harnröhre angewandten Mittel können fest oder flüssig sein. Beide haben ihre Vorzüge und ihre Nachtheile. — Ein flüssiges Medikament kann nur von Zeit zu Zeit und dann niemals lange angewandt werden; seine Anwendung gleicht dem Abwaschen einer Wunde, und dieses

halte ich in den meisten Fällen für überflüssig, da ich der Meinung bin, dass der von irgend einer beliebigen Wunde gelieferte Eiter niemals im Stande ist, irgend einen Reiz auf diese Wunde hervorzubringen. Es kommt also wenig darauf an, ob der Eiter auf der Oberfläche, die ihn abgesondert, verweile oder nicht; nur können, wenn er entfernt ist, die Heilmittel in eine unmittelbare Berührung mit der entzündeten Fläche kommen. Ich bin sehr geneigt zu glauben, dass nur auf diese Weise die Reinigung einer Wunde oder eines Geschwürs vom Eiter nützlich sein könne. — Die festen Medikamente können lange liegen bleiben; in dieser Beziehung gleichen sie den Verbänden, die man auf Wunden anwendet. — Wenn die Theile nicht so sehr entzündet sind, dass man um deswillen ihren Gebrauch verwerfen muss, so haben sie vor den flüssigen Medikamenten den Vorzug, den sie ihrer andauernden Berührung mit dem kranken Theil verdanken; aber in der Regel reizen sie unmittelbar schon dadurch allein, dass sie fest sind. — Man ist genöthigt, sie in Form von Kerzen anzuwenden; ich glaube jedoch, dass, sobald die Theile in einem Zustand von Entzündung sind, der Gebrauch der Kerzen auf seinen geringsten Grad beschränkt werden müsse, kann aber nicht sagen, jemals üble Wirkungen von ihnen gesehen zu haben, wenn sie mit der gehörigen Vorsicht angewandt worden waren.

Die Anwendung flüssiger Mittel auf die innere Oberfläche der Harnröhre geschieht durch Einspritzungen. Die Zahl dieser letzteren ist ebenso unendlich, als die der inneren Heilmittel, denn jeder Arzt glaubte oder wollte alle Welt glauben machen, dass die von ihm angenommene die beste sei. Aber alle venerischen Entzündungen zertheilen sich unter dem Einfluss der verschiedenartigsten Einspritzungen (wie solches auch angeführtermaassen von den inneren Heilmitteln gilt), und dieses kommt der Meinung, dass alle Krankheiten dieser Art mit der Zeit von selbst heilen, mächtig zu Statten. — Dennoch dünkt es mich ein Ergebniss der Erfahrung, dass die Einspritzungen einen oft fast augenblicklichen Einfluss auf die Trippersymptome äussern können, dass sie folglich einige Wirksamkeit besitzen müssen; doch ist die Einspritzung, welche mit der grössten spezifischen Wirksamkeit begabt wäre, noch kei-

nesweges bekannt. — Jede Einspritzung, welche gar keine spezifische Kraft besitzt, muss sehr unsicher in ihren Wirkungen sein, und wird nur in so weit einigen Nutzen stiften, als sie irgend einer Eigenthümlichkeit der Konstitution oder der kranken Theile angepasst werden kann. — Da die Einspritzungen nur in Zwischenräumen anwendbar sind, so ist es nöthig, sie häufig zu erneuern, besonders in den Fällen, wo man sieht, dass sie gute Wirkungen haben; man muss sie folglich so oft anwenden, als man es für schicklich hält, vielleicht alle Stunden und sogar öfter. Die Häufigkeit ihrer Anwendung muss indessen bis auf einen gewissen Punkt nach ihrer Natur bemessen werden; sind sie z. B. von reizender Beschaffenheit, dann könnte ihre zu oft wiederholte Anwendung üble Folgen haben. —

Unter den Einspritzungen, welche man gegen den Tripper anwendet, giebt es mehrere, die die Eigenschaft haben, sofort oder wenigstens kurze Zeit nach iher Anwendung die Zufälle zum Weichen zu bringen und die Ausbildung der Eiterung zu verhindern, was den Gedanken geweckt hat, dass sie die Krankheit in den Körper zurücktreiben. — Aber diese Hypothese steht im geraden Widerspruch mit der Wirklichkeit. Wie ich bereits zu beweisen gesucht habe, ist der Eiter die einzige Substanz, welche dem Gifte zum Vehikel dient, und die Bildung des Giftes ist unmöglich ohne die Bildung des Eiters. Kann also die letztere verhindert werden, so wird auch die erstere nicht vor sich gehen können, und die Aufsaugung daher nichts zu thun finden; so dass der Kranke nichts von einer allgemeinen Ansteckung zu fürchten haben und unfähig sein wird, die Krankheit Anderen mitzutheilen. (Siehe S. 17.)

Wenn der Ausfluss die Wirkung einer noch bestehenden Entzündung ist, so kann man ihn durch Einspritzungen hemmen, wenn auch die Entzündung noch in einem gewissen Grade fortdauert und in der Folge gehoben werden kann, ohne dass der Ausfluss wiederkehrt. — Aber ich glaube nicht, dass man durch dieses Verfahren viel gewinne, denn man heilt nur die Wirkung der Entzündung und das ist nicht die Krankheit, die man sich zu heilen vorgesetzt. Jedennoch sieht man in manchen Fällen die Behandlung, welche dem Ausfluss Einhalt thut

auch die Entzündung heilen; wahrscheinlich findet dies jedoch nur bei sehr mässigen Entzündungen statt. Ich theile die Einspritzungen nach ihren besonderen Wirkungen in vier Klassen: sie sind reizende, beruhigende, erweichende und zusammenziehende. Ich glaube nicht, dass eine spezifische Einspritzung bereits entdeckt wäre, obgleich eine Menge von Leuten glaubt, dass die Quecksilber-Einspritzungen in der einen oder andern Form diese Eigenschaft besitzen, und in Folge dieses Glaubens jenes Metall einen Bestandtheil vieler jetzt gebräuchlichen Einspritzungen bildet.

Ich glaube, dass alle reizenden Einspritzungen, von welcher Natur sie auch sein mögen, Kraft eines gemeinschaftlichen Prinzipes wirken, dass sie nehmlich eine Reizung von einer anderen Natur als diejenige, welche sie zu bekämpfen bestimmt sind, hervorrufen, welche Reizung stärker sein muss als die zu bekämpfende, woraus hervorgeht, dass die letztere gehoben und die Krankheit geheilt sein kann, wenn auch Schmerz und Ausfluss noch durch die Einspritzung unterhalten werden. Diese letzteren säumen nicht sich zu verlieren, sobald die Einspritzungen aufhören, weil sie bloss von den reizenden Eigenschaften eben dieser abhängen. — Man kann annehmen, dass die Kerzen, so wie verschiedene Einspritzungen, die Heilung nur auf diese Art herbeiführen; wenn diese Mittel gleich die Zufälle für den Augenblick verschlimmern, so können sie doch niemals die Krankheit selbst steigern, sowenig als die Einspritzung, wenn sie, auf die Oberfläche der Harnröhre eines gesunden Menschen angewandt, jene Erscheinungen hervorbringt, dadurch der venerischen Krankheit das Entstehen giebt. Die meisten reizenden Einspritzungen haben eine zusammenziehende Wirkung und bethätigen bloss diese, wenn sie verdünnt angewandt werden; ihre reizende Kraft hängt hauptsächlich davon ab, dass sie im gesättigten Zustand bleiben.

Da die reizenden Einspritzungen nicht gegen alle vom venerischen Gifte herrührenden Entzündungen heilsam wirken*)

*) Ich habe bereits bemerkt, dass die Entzündung nach der Konstitution wechselt.

I. Hunter.

so bietet sich natürlich die Frage dar, in welchen Fällen sie mit Nutzen angewandt werden können. — Es ist dies eine Sache, die ich nicht auf unbedingte Weise zu entscheiden im Stande bin; doch glaube ich, dass die reizenden Einspritzungen niemals verordnet werden dürfen, wenn bereits viel Entzündung vorhanden ist, und besonders nicht bei solchen Individuen, deren Konstitution keinen hohen Grad von Reizung verträgt, was man in manchen Fällen leicht erfahren kann, wenn der Kranke schon einmal an dem Uebel gelitten hat. — Sie dürfen auch dann nicht verschrieben werden, wenn sich die Reizung über den spezifischen Spielraum hinaus verbreitet hat; auch nicht, wenn die Hoden schmerzhaft sind; noch wenn diese Organe nach dem plötzlichen Aufhören des Ausflusses anschwellen; noch wenn der Damm sehr empfänglich für Entzündungen ist, zumal wenn er früher der Sitz einer Eiterung gewesen ist, endlich auch nicht, wenn die Blase die Neigung verräth ergriffen zu werden, was daran erkannt wird, dass der Kranke seit einiger Zeit öfters das Bedürfniss hat zu uriniren. In allen diesen Fällen habe ich sie ohne Erfolg angewandt, und sie leisten nicht allein nichts Gutes, sondern stiften auch oft Uebles, denn ich habe sie eine grössere Ausdehnung der Entzündung in dem Harnröhrenkanal bewirken sehen*), und glaube Grund zu haben, ihnen einigemal die Bildung von Abszessen am Damme zuzuschreiben. — Ist dahingegen die Entzündung von geringer Bedeutung, die Konstitution nicht besonders reizbar, dann werden diese Einspritzungen oft mit gutem Erfolg gemacht und vertreiben die Krankheit fast augenblicklich. Nichtsdestoweniger muss dieses Mittel mit Vorsicht gebraucht werden, und vielleicht darf man seine Zuflucht nicht eher dazu nehmen, als bis man mit gelinderen Mitteln gescheitert ist. — Eine Auflösung von zwei Gran Sublimat in acht Unzen destillirten Wassers bildet eine der besten Einspritzungen dieser Art, welche man verordnen kann. Man kann sich

*) Indesssen darf man ihnen nicht immer diese Ausdehnung zur Last legen, denn man beobachtet sie oft genug in Fällen, wo sie gar nicht gebraucht wurden.

I. Hunter.

aber einer um die Hälfte schwächeren Auflösung bedienen, sobald man nicht den Vorsatz hat, eine so schnelle Heilung zu erzielen. Hat indessen selbst in diesem letzten Verhältniss die Einspritzung ein gesteigertes Leiden und vermehrten Schmerz beim Uriniren zur Folge, so muss man sie auch noch mehr schwächen.

Die beruhigenden Einspritzungen sind jederzeit nützlich, wenn die Entzündung heftig ist, nicht weil sie die Krankheit an sich selbst verbessern, sondern weil sie den Grad der krankhaften Thätigkeit herabstimmen, was immer dem betreffenden Theile seine natürlichen Aktionen leichter macht. Sie sind auch dadurch sehr nützlich, dass sie die schmerzhaften Empfindungen des Kranken besänftigen. Von allen beruhigenden Mitteln, die wir besitzen, ist das Opium das beste, sowohl wenn es durch den Mund oder den After, als wenn es in Form einer Einspritzung auf den kranken Theil selbst angewandt wird. Aber selbst das Opium bekommt nicht allen Konstitutionen und wirkt nicht immer beruhigend. Oft bringt es im Gegentheil ganz entgegengesetzte Wirkungen zuwege, indem es in hohem Grade den Reizzustand vermehrt. — Zu den beruhigenden Mitteln kann auch das Blei gerechnet werden, welches mit seiner gelind zusammenziehenden Eigenschaft auch noch die verbindet, die Entzündung herabzustimmen. 14 Gran essigsauren Bleies in 8 Unzen destillirten Wassers aufgelöst geben eine gute zusammenziehend-beruhigende Einspritzung.

Zu den beruhigenden Mitteln gehört auch der reichliche Gebrauch verdünnender Getränke, welche dadurch, dass sie den Urin theils für die Blase, wenn dieses Organ in einem zur Entzündung geneigten Zustand sich befindet, theils für die Harnröhre, während seines Durchgangs durch diesen Kanal, weniger reizend machen, eine von den Ursachen, die das Leiden wesentlich steigern, zu beseitigen vermögen; es ist sogar möglich, dass diese Getränke die Empfindlichkeit der Organe für den Reiz abstumpfen. — Man hat die Schleime empfohlen, welche von gewissen Saamenkörnern und Pflanzen geliefert werden, so wie die milden Gummata. Ich glaube indessen, dass diese Praxis auf zu mechanischen Vorstellungen beruhe und keine dieser Substanzen einen grossen Nutzen habe; nach

meiner Meinung hängt der Vortheil, den sie gewähren, hauptsächlich von der Menge Wasser ab, welche damit getrunken wird, und man erreicht seinen Zweck vollkommen ebenso gut, wenn man dem Wasser irgend eine andere Substanz beisetzt, welche den Kranken zu reichlichem Trinken auffordert, vorausgesetzt, dass man keine Spirituosa dazu anwendet. Doch haben mir einige Kranke geäussert, dass sie bemerkt zu haben glaubten, wie der Schmerz beim Uriniren weniger stark wurde, sobald sie schleimigte Dinge unter ihr Getränk gemischt hatten. —

Ist die Entzündung sehr heftig, so sind die erweichenden Einspritzungen unter allen die besten. Sehr wahrscheinlich besteht ihr Nutzen zunächst in der blossen Entfernung des Eiters, und auch darin, dass sie der kranken Oberfläche einen schützenden Ueberzug gewähren, und dadurch den reizenden Eindruck des Urins mildern. Dieses bestätigt denn auch die Erfahrung; man sieht häufig eine Auflösung von arabischem Gummi, eine Mischung von Wasser und Milch oder von mildem Oel den Schmerz und die übrigen Zufälle vermindern, nachdem die kräftigsten Injektionen Nichts geleistet hatten, oder das Uebel zu verschlimmern schienen.

Es trifft sich häufig, dass der Reizzustand an der Mündung der Harnröhre so heftig ist, dass der Kranke die Einführung des Spritzenrohrs nicht vertragen kann. Ist dem so, dann muss man von jeder Einspritzung so lange abstehen, bis die Entzündung ihre Heftigkeit verloren. — Die erweichenden Mittel können übrigens auch in Form von Bähungen angewandt werden. —

Die zusammenziehenden Einspritzungen können bloss dadurch wirken, dass sie den Ausfluss geringer machen. Auf die Entzündung haben sie durchaus keinen spezifischen Einfluss; weil sie aber auf die Lebensthätigkeit umstimmend wirken können, so ist es möglich, dass sie die Fähigkeit besitzen, die venerische Disposition zu verändern. — Man darf sie bloss gegen das Ende der Krankheit anwenden, nachdem diese ihre Heftigkeit verloren hat und in den kranken Theilen eine juckende Empfindung sich einzustellen anfängt. Die Befolgung dieser Vorschrift muss sich jedoch nach den Umständen

richten; denn wenn die Symptome gleich von Anfang der Krankheit an mässig sind, können diese Einspritzungen sogleich verschrieben werden. Durch allmähliges Vermindern des Ausflusses ohne gleichzeitige Steigerung der Entzündung erreicht man bei ihrer Anwendung eine vollständige Heilung und kommt einem anhaltenden Ausfluss oder fortwährenden Tröpfeln zuvor. — Die nächste Wirkung dieser Art von Einspritzungen besteht wahrscheinlich in einer Zusammenziehung der Gefässe, welche den Akt der Absonderung selbst verhindert; denn dass sie chemisch auf die Flüssigkeiten wirken, indem sie dieselben zum Gerinnen bringen, lässt sich kaum annehmen. — Sind die zusammenziehenden Einspritzungen zu stark, so werden sie reizend; dadurch verlieren sie einen grossen Theil ihrer zusammenziehenden Eigenschaften, oder vielmehr diese neue Eigenschaft bewirkt, dass die Theile in eine Thätigkeit gerathen, welche derjenigen geradezu entgegengesetzt ist, die ein einfach zusammenziehendes Mittel in ihnen hervorrufen würde. Auf diese Weise vermehren sie oft den Ausfluss, statt ihn zu vermindern, können aber auch gleich den reizenden Einspritzungen die Krankheit durch Umstimmung heilen. — Sind sie schwächer, so beseitigen sie oft den Ausfluss, ohne jedoch dadurch immer die Heilung zu beschleunigen; denn in diesem Falle kann die Entzündung noch länger dauern, als sie gethan haben würde, wenn die Tendenz zu eiteriger Absonderung nicht gehemmt worden wäre. Ich habe bereits bemerkt, dass, wenn eine Oberfläche im Zustand der Eiterung sich befindet, hierdurch ausgesprochen ist, dass die in derselben gesetzte Krankheitsthätigkeit ihre Vollendung erreicht habe, sich also ihrer Gränze, d. i. der Heilung nähere; dennoch kommt es vor, dass eine zusammenziehende Einspritzung eine leichte Reizung binnen wenig Tagen hebt. — Meine Erfahrung hat mich nicht belehrt, ob es eine zusammenziehende Substanz giebt, welche jeder andern vorzuziehen wäre.

Die zusammenziehenden Gummata, wie das Drachenblut, die Balsame und der Terpenthin, in Wasser gelöst; die Säfte mehrerer Vegetabilien, wie der Eichenrinde, der China, der Tormentillwurzel, und vielleicht auch alle metallische Salze, wie der blaue, grüne und weisse Vitriol, die Quecksilbersalze und

der Alaun — alle diese verschiedenen Substanzen wirken wahrscheinlich auf die nehmliche Weise, obgleich man behaupten kann, dass sie nicht immer in allen Trippern gleich wirken; denn eine neue Einspritzung entspricht zuweilen, nachdem mehrere andere vergebens versucht worden waren.

Die von Aussen anzuwendenden örtlichen Mittel bestehen im Allgemeinen aus Kataplasmen und Fomentationen; diese Mittel können aber nur von geringem Nutzen sein, wenn nicht etwa die äusseren Theile, wie die Vorhaut, die Eichel und die Harnröhren-Mündung an der Entzündung Theil nehmen; die Harnröhren-Mündung ist freilich fast immer mehr oder weniger affizirt.

Sind die Drüsen der Harnröhre angeschwollen genug, um von Aussen fühlbar zu werden, so kann es zweckmässig sein, Einreibungen mit Quecksilbersalbe auf den angeschwollenen Theil zu machen; sehr wahrscheinlich aber sind die Einreibungen nützlicher nach der Abnahme der Entzündung, als wenn sie in aller ihrer Stärke noch vorhanden ist. Demungeachtet wendet man oft die Quecksilbersalbe auf die ganze äussere Oberfläche der Geschlechtstheile an, während sie sich im Zustande der Entzündung befinden, und bedeckt sie darauf mit einem Kataplasma. Ich bin aber nicht gänzlich überzeugt von der Nützlichkeit dieses Verfahrens.

Kapitel V.

Von der Behandlung des Trippers beim Weibe.

Beim Weibe ist die Behandlung des Trippers beinahe dieselbe, wie beim Manne; die Krankheit ist jedoch bei jenem weniger heftig und die sekundären und sympathischen Zufälle nicht so zahlreich als bei diesem. Dieser Unterschied rührt daher, dass die Zahl der Theile, welche affizirt werden können,

weniger gross ist, und diese Theile von geringerem Umfang und von minderer Empfänglichkeit für Entzündungen sind. Es folgt hieraus, dass die Behandlung einfacher sein wird.

Wenn die Krankheit bloss die Scheide einnimmt, so ist sie leicht zu heilen. Einspritzungen sind das beste Mittel, welches man anwenden kann; es kann nützlich sein, nach den Einspritzungen das Innere der Scheide, so hoch als möglich, mit Quecksilbersalbe*) einzureiben und die äusseren Geschlechtstheile öfters mit der Flüssigkeit, welche zu den Einzpritzungen dient, zu waschen.

Wenn die Entzündung die Harnröhre ergriffen hat, so leisten die Einspritzungen weniger, denn es ist fast unmöglich, sie in diesen Kanal zu treiben.

Die gegen den Tripper beim Manne empfohlenen Einspritzungen sind hier ebenfalls anwendbar; man kann sie aber um die Hälfte stärker machen, da die affizirten Theile beim Weibe um Vieles weniger reizbar sind, als diejenigen, welche beim Manne gewöhnlich den Sitz der Krankheit bilden.

Ist das, was ich über den Tripper beim Weibe gesagt habe, richtig, so sieht man gleich, dass es sehr schwer mit einiger Gewissheit sich bestimmen lässt, wann die Kranke geheilt sei. Sind alle Symptome verschwunden, so sind Arzt und Kranke natürlich geneigt, die Kur für vollendet zu halten; aber der Umgang der Frau mit einem gesunden Manne kann das Gegentheil beweisen. — In den Fällen, wo die Krankheit gar nicht die Harnröhre, sondern allein die Vagina ergriffen hat und besonders dann, wenn niemals irgend ein Symptom der Krankheit wahrgenommen worden war, ist es noch schwerer, den Zeitpunkt der Heilung zuverlässig anzugeben. Der Arzt muss sich also von der gewöhnlichen Erfahrung leiten lassen.

Verbreitet sich die Entzündung längs der Ausführungsgänge der Drüsen, welche die Scheide oder die Harnröhre ein-

*) Ich habe nicht ermitteln können, wieviel die Quecksilbersalbe zur Heilung beiträgt; die Anwendung dieses Mittels ist mehr auf Analogie als auf Erfahrung gegründet.

I. Hunter.

nehmen, oder wenn sie diese Drüsen selbst ergriffen hat, so muss man dieselbe Behandlungsweise befolgen; insbesondere müssen die Merkurialeinreibungen reichlich in die Theile selbst angewandt werden. — Ist die Entzündung an den Mündungen der Drüsen-Ausführungsgänge heftig genug, um deren Verstopfung herbeizuführen, so eitern die Gänge und Drüsen und bilden Abszesse; diese Abszesse muss man öffnen oder die bereits vorhandene Oeffnung vergrössern, und sie wie einen Schanker oder einen Bubo verbinden.

Gegen einfachen Ausfluss wird die innere Behandlung nachher angegeben werden. Bildet sich Eiterung aus, so muss man eine allgemeine Behandlung, wie gegen Schanker oder Bubonen eintreten lassen, denn es ist wahrscheinlich, dass Aufsaugung von Eiter stattfinden werde und gegen die Wirkungen dieser Aufsaugung muss man auf seiner Hut sein.

Kapitel. VI.

Von der inneren oder allgemeinen Behandlung des Trippers.

Bei der Behandlung des Trippers muss man zuweilen den Zustand des gesammten Körpers eben so sehr, wo nicht mehr in Betracht ziehen, als den der affizirten Theile; aber diese Rücksicht ist in den gewöhnlichen Fällen unnöthig. — Grossentheils schöpft man aus den örtlichen Symptomen die Kenntniss des allgemeinen Körperzustandes und muss dann so sehr als möglich die innere Behandlung mit der örtlichen in Uebereinstimmung zu bringen suchen.

Bei vielen Subjekten mit starker und vollblütiger Konstitution, bei denen die Aktionen und die Kraft der Aktion gleich stark sind, beobachtet man heftige Zufälle. Diese Konstitutionen haben

in der Regel eine bedeutende Anlage zum entzündlichen Fieber, und man darf sie in gegebenen Fällen mit höchster Wahrscheinlichkeit da annehmen, wo die örtlichen Symptome sich nicht über ihren spezifischen Spielraum ausdehnen. Viele Heilmittel, welche bei anderen Konstitutionen nützlich sein würden, zeigen sich oft schädlich in dieser und machen die Symptome heftiger, die sie bekämpfen sollten. Ich habe sogar gesehen, dass Klystire mit Opium, nachdem sie Anfangs Erleichterung gewährt hatten, zuletzt Fieber erregten oder das vorhandene vermehrten und auf diese Weise alle Symptome verschlimmerten. In solchen Fällen habe ich den Kopaiv-Balsam die entzündlichen Symptome steigern sehen, wahrscheinlich weil er den Ausfluss unterdrückte, welcher als eine heilsame Erscheinung gelten konnte. — Wenn der Tripper Menschen von dieser Konstitution befällt, so muss die Behandlung hauptsächlich aus ausleerenden Mitteln sich zusammensetzen, und die vorzüglichsten darunter sind der Aderlass und die milden Abführungsmittel. Es ist nothwendig, ein strenges Verhalten zu beobachten, besonders aber sich wenig Bewegung zu machen. Obgleich diese Behandlungsweise die venerische Reizung nicht zum Verschwinden bringt, so mässigt sie doch die Heftigkeit der Entzündung und gestattet den kranken Geweben sich zu erholen. Eine Folge hiervon ist, dass bei diesen Konstitutionen die Krankheit sehr schnell während ihres zweiten Zeitraums heilt, vorausgesetzt, dass kein besonderer Grund für die Fortdauer der Entzündung vorhanden ist.

Bei Personen mit schwacher und reizbarer Konstitution zeigen sich die Zufälle oft sehr heftig, in den affizirten Theilen herrscht eine sehr intensive Thätigkeit, und die Entzündung, ihren spezifischen Spielraum überschreitend, pflanzt sich häufig längs der Harnröhre fort und befällt selbst die Blase. — Weit entfernt, hier ausleerende Mittel anwenden zu wollen, welche die Symptome verschlimmern würden, anstatt sie zu verbessern, muss man die Konstitution zu stärken suchen, um sie allgemein weniger empfänglich für die Reizung zu machen.

Ich habe Kranke gesehen, die mit einer solchen Konstitution begabt waren, dass sie niemals sicher waren, vierundzwanzig Stunden lang einer vollkommenen Gesundheit zu ge-

geniessen. Bei ihnen war die Entzündung heftig und nahm zugleich viel Raum ein. Versuchte man ausleerende Mittel, so wurden die Zufälle schlimmer; gab man dagegen reichlich Chinarinde, so verloren die Symptome fast unmitttelbar ihre Heftigkeit, und die Kranken säumten nicht zu genesen, ohne noch ausserdem ein Heilmittel zu nehmen. Hier wirkte die China auf die gesammte Konstitution, zerstörte die zu hohe Reizbarkeit, gab den Theilen den natürlichen und angemessenen Grad von Empfindlichkeit für den venerischen Reiz und brachte die Entzündung auf die Stufe zurück, welche sie bei einem gesunden Individuum darbieten muss, wodurch dann der Organismus die Fähigkeit erhielt, selbst die Heilung zu bewirken.

Der Tripper ist so launenhaft in Bezug auf seine Heilung, dass zuweilen der ganz zufällige Eintritt eines Fiebers den Ausfluss hemmen, den Schmerz beim Wasserlassen vertreiben und endlich den Tripper, zugleich mit der Fieberbewegung, zu Ende bringen kann; bei andern Kranken weichen bei einer solchen Gelegenheit die Trippersymptome bloss, um nach dem Aufhören des Fiebers wieder zu kommen; ein andermal tritt der Tripper gutartig auf, aber es kommt ein heftiges Fieber dazu, welches mehrere Tage dauert, und die Symptome des Trippers werden heftiger, darauf verschwindet das Fieber und der Tripper mit ihm. — Wenn also Fieberbewegungen nicht immer die Heilung des Trippers herbeiführen, aber doch dieses Resultat haben können, so darf man nichts thun, so lange das Fieber besteht; dauert aber der Tripper fort, nachdem das Fieber aufgehört, so muss man ihn den Symptomen gemäss behandeln.*)

Es giebt leider auch Fälle, wo keine bekannte Behandlungsweise den Symptomen Einhalt zu thun vermag; die ausleerenden Mittel bringen keine Besserung, die tonischen haben wenig

*) In der Ausgabe von Home liest man noch: „Ein Mann, der zur Bekämpfung eines Trippers eine Einspritzung machte, wurde von Erbrechen und Durchfall befallen, worauf sich die Hämorrhoiden einstellten. Sie bluteten reichlich. Nach Heilung dieses neuen Zufalls waren alle Symptome des Trippers verschwunden.“

Erfolg; die beruhigenden und erweichenden gewähren keine Erleichterung; die Zeit allein führt die Heilung herbei. — In solchen Fällen scheint mir die besänftigende Methode die beste zu sein, bis man mit der Krankheit besser bekannt geworden. Man darf nicht zu den zusammenziehenden Mitteln greifen, weil deren Einfluss auf die entzündeten Theile unsicher ist; wirklich mässigen sie oft weder die Entzündung noch den Schmerz, obgleich sie den Ausfluss sparsamer machen können. Der Terpenthin und vorzüglich der Kopaiv-Balsam und der kanadische Balsam verringern in den Geweben die Stimmung zur Eiterbildung, was stets heilsam erscheint; da sie aber nicht gleichzeitig die Fähigkeit besitzen, die Entzündung zu mildern, so können sie nur von geringem Nutzen sein.

Unabhängig von der Verschiedenheit der Wirkungen des Trippers nach den verschiedenen Konstitutionen, werden die Symptomeder Krankheit auch noch durch die Lebensweise des Kranken, während des entzündlichen Zeitraums, so wie ferner durch den etwaigen Eintritt anderer Krankheiten zur selben Zeit auf eine auffallende Art modifizirt. Aehnliches ist aber allen Krankkeiten eigen und zumal die örtlichen, zu welchen ich den Tripper rechne, werden stets von Allem berührt, was den Gesammt-Organismus trifft. — Die meisten Dinge, welche den Blutumlauf anregen und beschleunigen, verschlimmern die Symptome, dahin gehören unmässige Leibesbewegung, zu reichlicher Genuss starker Getränke, derbe und schwer verdauliche Speisen, und besonders sind unter den mit zu den Nahrungsmitteln gehörigen Dingen einige hervorzuheben, welche spezifisch auf die ergriffenen Organe wirken und auf diese Weise die Symptome mächtiger verschlimmern, als diejenigen, welche nur den Körper im Allgemeinen erhitzen; es sind dieses die Gewürze, besonders der Pfeffer, und die geistigen Getränke.

Aus allem Bisherigen ergiebt sich, dass der Tripper ganz so wie jede andere Entzündung behandelt werden müsse, und dass alle Behandlungsweisen, welche angewandt worden sind, als Verbesserungsmittel der Reizung im Allgemeinen und des gestörten Blutumlaufes betrachtet werden müssen. — In den Fällen, wo sich die Krankheit gleich Anfangs gutartig zeigt, wo die Entzündung leicht ist und in denjenigen, wo die oben

beschriebenen heftigen Symptome gewichen sind, kann man in Verbindung mit den örtlichen Heilmitteln, die ich angegeben, solche anwenden, die die Verminderung des Ausflusses zum Zweck haben. Unter diesen scheint mir der Terpentin am wirksamsten zu sein. Die Spanischfliegen, einige Metallsalze, wie die des Kupfers, des Zinks und des Bleies, einige Erden, wie der Alaun, sind als innerlich zu nehmende Adstringenzien sehr empfohlen werden.

Welche Heilmethode man aber auch, sei es örtlich, sei es innerlich, bei Behandlung des Trippers gewählt habe, so muss man niemals aus dem Gesichte verlieren, dass ein Theil der Materie des Ausflusses eingesogen werden kann, um sich später unter der Form der konstitutionellen Syphilis wieder zu zeigen. Um dieser Wirkung zuvorzukommen, glaube ich, muss man kleine Gaben Merkur innerlich reichen. — Es ist nicht leicht zu bestimmen, zu welcher Zeit diese Merkurialbehandlung beginnen müsse; wenn es aber wahr ist, wie ich vorhergehend gezeigt habe, dass die einmal ausgebildete syphilitische Disposition durch den Merkur nicht geheilt werden kann, während dieses Mittel die Fähigkeit besitzt, die Ausbildung der genannten Disposition selbst zu verhindern, so kommt es darauf an, zeitig damit anzufangen und bis ans Ende der Krankheit fortzufahren, jedoch nicht bloss, bis die Eiterabsonderung aufgehört hat, sondern auch noch einige Zeit nachher. Vertragen Magen und Darmkanal das Mittel nicht, so kann man Einreibungen damit anwenden.

Dieses Verfahren ist um so nothwendiger, je länger bereits der Ausfluss gedauert hat, zumal wenn die Behandlung bloss aus ausleerenden Mitteln bestand. Denn dauert der Ausfluss lange, so hat die Aufsaugung so viel mehr Zeit sich zu bewerkstelligen; und wenn man nichts angewandt hat, als ausleerende Mittel, so ist um so mehr Grund zu fürchten, dass sie vor sich gegangen sei, denn diese Mittel besitzen keineswegs die Fähigkeit, das Gift aus dem Organismus auszutreiben. —

Um den Eintritt der konstitutionellen Syphilis in Folge der Aufsaugung des venerischen Eiters zu verhindern, genügt es, einen Gran Quecksilberoxyd jeden Abend, oder Abends und

Morgens zu verordnen; doch muss man mit der Anwendung dieses Mittels im Verhältniss der Dauer der Krankheit fortfahren. Es ist in einem gegebenen Falle niemals möglich, sich von dem Erfolge der vorbeugenden Behandlung zu überzeugen, weil man nicht bestimmt sagen kann, ob bereits Eiter eingesogen worden ist, es müssten sich denn Bubonen gebildet haben; in allen Fällen aber, in denen man über die stattgefundene Aufsaugung des Giftes in Ungewissheit bleibt, kann man unmöglich fest behaupten, dass die konstitutionelle Syphilis ausgebrochen wäre, wenn man keinen Merkur gegeben hätte; denn auch unter den Kranken, die keinen solchen erhalten haben, sieht man nur Wenige mit konstitutionellen Symptomen in Folge des Trippers. Wie dem aber auch sei, so bleibt es der Vorsicht gemäss, eine Merkurialbehandlung vorzuschreiben, denn man kann mit Grund annehmen, dass man häufig dadurch der konstitutionellen Syphilis vorbeugen werde, ganz ebenso wie dies bei Kranken mit Schankern und Bubonen geschieht, welche, wie die Erfahrung uns gelehrt hat, ohne diese Behandlung sicher in allgemeine Ansteckung verfallen wären.*)

Kapitel VII.

Von der Behandlung der zufälligen Symptome des Trippers.

Da die Symptome, mit denen ich mich zu beschäftigen im Begriff bin, nur zufällige Escheinungen beim Tripper und auch

*) Die Grundsätze, nach welchen Hunter die Behandlung des Trippers anordnet, obwohl im Allgemeinen gültig, erfordern dennoch einige Berichtigungen. An einigen Punkten scheint er sich

nicht von venerischer Natur sind, sondern bloss die Wirkung der Reizung der Harnröhre, so sind sie auf dieselbe

durch Meinungen haben irre führen zu lassen, welche wenigstens sehr zweifelhaft sind.

Es steht gegenwärtig ziemlich fest, dass eine Merkurialbehandlung weder unentbehrlich noch selbst nützlich im Tripper ist. Die Anwendung des Merkurs übt durchaus keinen eigenthümlichen Einfluss auf den Gang der Krankheit, und es ist ein Irrthum zu glauben, dass sein Gebrauch nothwendig sei, um konstitutionellen Symptomen vorzubeugen. Diese Praxis ist selbst dann ebenso überflüssig, wenn sich Eiterung in den Drüsen der Harnröhre oder der Weichen bildet, oder aus irgend welcher Ursache ein Substanzverlust auf den kranken Oberflächen entstanden ist. — Uebrigens ist aber die Anwendung des Merkurs auch wieder mit gar keiner Gefahr verbunden, wenn man ihn nicht bis zu einer solchen Gabe steigert und so lange hintereinander anwendet, dass er eine merkliche allgemeine Erschlaffung, einen alkalischen Zustand des Urins und eine erhöhte Reizbarkeit des Organismus hervorbringt.

In Gemässheit der Ansicht, dass keinerlei Eiter einen Einfluss auf den Theil übe, der ihn absondert (Siehe. S. 70.), schreibt Hunter dem Ausfluss beim Tripper durchaus keine Bedeutung zu und urtheilt, dass in keinem Falle die Entzündung durch die Bethätigung dieser Eiterabsonderung vermehrt oder durch ihr Aufhören vermindert werden könne. Diese Ansicht scheint sich nicht ganz mit den Ergebnissen der Erfahrung zu vertragen. Es ist schwer sich die Wirkung der zusammenziehenden Mittel im Beginn der Krankheit anders zu erklären, als durch die Voraussetzung, dass sie, indem sie sich der Eiterabsonderung widersetzen, die Harnröhre von dem Reize des Giftes befreien und auf diese Weise die Ursache der Entzündung selbst heben. Ausserdem muss der Unterschied zwischen dem giftigen Tripper und den einfachen Eiterflüssen, die von keiner venerischen Ansteckung herrühren, weniger auf die Heftigkeit der Symptome als auf ihre Hartnäckigkeit begründet werden. Die Harnröhre ist oft der Sitz einer ebenso heftigen Entzündung als beim Tripper, in Fällen, wo man durchaus keine Ansteckung behaupten kann. Der Ausfluss kann ebenso reichlich und in Farbe und Ansehen vollkommen ähnlich sein. — Aber in diesen Fällen verlöschen die entzündlichen Zufälle in wenig Tagen von selbst, und mit ihnen verringert sich der Ausfluss, während unter ähnlichen Umständen beim Tripper Entzündung und Ausfluss Wochen, ja Monate hindurch ohne augenfällige Verminderung fortbestehen können. — Woher kommt dieser Unterschied, wenn nicht daher, dass bei einfachen Entzündungen die Ursache eine vorübergehende ist, und

Weise zu behandeln, als wenn sie durch jede beliebige Ursache hervorgebracht worden wären.

folglich die durch sie erregte Entzündung nicht säumt, von selbst zu erlöschen, während dass sich im Tripper ein Gift erzeugt, das als ein immerwährender Reiz wirkt und beständig die Aufregung erneuert, welche ursprünglich den Krankheitssymptomen das Entstehen gegeben?

Man sieht nicht sogleich ein, warum die Behandlung des Trippers von der anderer Harnröhrenentzündungen verschieden sein muss. Aber man erinnere sich, dass die Entzündung der Schleimhäute im Allgemeinen, namentlich die der Schneider'schen Haut und der inneren Haut der Blase, nicht verlangen, dass man die Kräfte des Kranken bedeutend herabsetze, und nicht gebessert werden durch diese Schwächung; dass es sich sogar oft ereignet, wenn der Körper durch eine solche Schwächung sehr reizbar geworden, dass diese Entzündungen heftiger werden und sich sehr widerspenstig erweisen. — Diese Bemerkung, welche auf die Entzündungen aller Schleimhäute überhaupt anwendbar ist, erlangt in der Blasen- und in der Harnröhrenentzündung einen besonders hohen Grad von Wichtigkeit, vielleicht weil die ausleerenden Mittel die Kraft haben, die Eigenschaften des Urins zu verändern und ihn alkalisch und reizend zu machen.

Die Dauer und Heftigkeit des Trippers hängen sehr von dem Theile der Harnröhre ab, wo er seinen Sitz hat. Man bemerkt grosse Unterschiede in dieser Hinsicht. In den meisten Fällen beschränkt sich die Entzündung auf die Gegend der Eichel; zuweilen befällt sie aber auch die häutige Portion, wie man sich nicht bloss während des Lebens durch die Zufälle, sondern auch nach dem Tode durch die Sektion überzeugen kann. — Wenn sich die Krankheit nicht über die drei letzten Zolle des Harnröhrenkanals hinaus erstreckt, so ist sie selten langwierig oder heftig; erstreckt sie sich bis zum Bulbus und Umgegend, so sind die Zufälle sehr hartnäckig und sehr peinlich. Mit einigen seltenen Ausnahmen beginnt die Krankheit auf der Höhe der Eichel; ergreift sie die portio membranosa, so geschieht dies in Folge der allmähligen Ausbreitung der Entzündung, welche längs des Harnröhrenkanals fortschreitet. Diese Ausbreitung hat kaum eher statt, als nachdem die Krankheit wenigstens vierzehn Tage gedauert, und vermag innerhalb dieser Zeit Heilung bewirkt zu werden, so wird jene fast sicher vermieden.

Die wahren Gesetze, welche der Behandlung zur Grundlage dienen müssen, fliessen natürlich aus den vorstehenden Betrachtungen.

Wird der Arzt im Beginn der Krankheit zu Rathe gezogen,

§. 1.

Blutung der Harnröhre.

Ich habe zu seiner Zeit angeführt, dass, wenn die Entzün dung heftig ist oder im Harnröhrenkanal fortrückt, oft ein

wenn der Ausfluss sich eben erst zu zeigen anfängt und noch sehr sparsam ist, wenn die Harnröhrenmündung noch nicht angeschwollen und der Kanal noch nicht empfindlich gegen den Reiz des Harnes geworden ist, so kann die Krankheit in vielen Fällen durch zusammenziehende Einspritzungen oder durch innerliche Medikamente, welche die Eigenschaft haben, zusammenziehend auf die Harnröhre zu wirken, wie der Kopaiv-Balsam und die Kubeben, im Keime erstickt werden. — Dies Ziel lässt sich aber nur dann erreichen, wenn die entzündlichen Symptome kaum begonnen und noch auf möglichst niedriger Stufe stehen. Oft ist es hierzu zu spät nach vier und zwanzig Stunden, fast immer nach acht und vierzig. — Ist eine lebhafte Entzündung zugegen, so kann man selten die gänzliche Unterbrechung des Trippers bewerkstelligen, und wenn es gelingt, so geschieht es niemals auf bleibende Weise. Der Ausfluss kann allerdings beträchtlich vermindert werden; dieses steigert aber vielmehr die Entzündung als dass es sie mildert, denn es beschränkt eine Absonderung, deren Wirkung eine Befreiung übermässig angefüllter Gefässe ist, und die fortdauernde Entzündung stellt unvermeidlich in kurzer Zeit den Ausfluss ebenso reichlich wie zuvor wieder her. — Es muss noch bemerkt werden, dass es zum Gelingen jener Unterdrückung der Krankheit im Beginn nothwendig sei, dass der Ausfluss gänzlich aufhöre. Wenn nur ein einziger Tropfen davon zurückbleibt, so wird er die Entzündung von Neuem anfachen, und die Krankheit ihren gewohnten Gang nehmen. —

Ist der Zustand von der Art, dass diese Behandlungsweise keine Aussicht auf Erfolg bietet, so muss man die Krankheit ihren natürlichen Weg verfolgen lassen. Es kommt die Zeit, wo der Kanal an den Eindruck des Giftes sich gewöhnt hat und dann zertheilt sich die Entzündung von selbst. Zugleich muss sich der Arzt bemühen, deren Heftigkeit zu mässigen, indem er Alles vermeidet und aus dem Wege räumt, was den Reiz erhöhen könnte. Die hauptsächlichsten Reize sind aber der Urin und die Trippermaterie. Den ersteren muss man milder machen durch Sättigung seiner Säuren und durch beträchtliche Verdünnung. — Den Ausfluss muss man durch zusammenziehende Mittel ermässigen, welche man in solcher Dose anwendet, dass sie der Zunahme der Absonderung ein leichtes Hin-

Blutfluss entsteht, welcher von den Gefässen jenes Kanals geliefert wird. Der Kopaiva-Balsam ist mit Nutzen gegen diese

derniss entgegenstellen, ohne eine plötzliche oder auffallende Verminderung zu bewirken. Alles was auf die ergriffenen Theile zurückwirkt, muss vermieden werden, die Kost muss leicht und sogar nicht reichlich sein; auch darf der Kranke sich keine starke Bewegung machen. Aber man würde gar keinen Gewinn ziehen aus einer strengen Enthaltsamkeit und einer unbedingten Ruhe, oder aus Entbehrungen, welche fähig wären, die allgemeine Gesundheit anzugreifen oder den Organismus merklich zu erschlaffen.

Wenn sich jedoch die Entzündung bis zu den Theilen, welche die Harnblase umgeben, verbreitet, oder, wie Hunter sich ausdrückt, über deu spezifischen Spielraum hinausgeht, dann sind diese Grundsätze nicht immer anwendbar. — Ist Schmerz und Auftreibung am Damme vorhanden, ist der Blasenhals entzündet, dann können die ausgestrecke Lage und die spärlichste Kost nöthig werden. Aber auch dann noch ist die örtliche Blutentziehung der allgemeinen vorzuziehen, und die Ernährung darf nicht weit unter die im gesunden Zustande gewöhnliche herabsinken.

Wenn die entzündlichen Zufälle fast gänzlich verschwunden sind, das Brennen im Uriniren und die Krümmung nicht mehr vorhanden sind, die Mündung der Harnröhre ihre Röthe und Auftreibung verloren hat, und der Ausfluss weniger stark und weniger eiterig geworden ist, dann können die zusammenziehenden Mittel von Neuem reichlich angewandt werden und vollenden in der Regel die Kur.

G. G. B.

Man erlaube mir hier noch die Ergebnisse meiner persönlichen Erfahrungen einzuschalten, welche ich theils in meinem Hospital, theils in meiner Privatpraxis durch Herrn Léon Rattier habe zusammenstellen lassen.

Der Tripper ist ursprünglich und fast immer auch bis zuletzt eine rein örtliche Krankheit.

Hinzutretende Leiden oder Komplikationen entwickeln sich zuweilen in den benachbarten Theilen durch Zusammenhang oder Angrenzung der Gewebe; aber die sympathischen Wirkungen in die Ferne sind viel seltener.

Die Zahl und Wichtigkeit der Zufälle steht nicht bloss im Verhältniss zur gleich anfänglichen Heftigkeit der Krankheit, sondern auch zu ihrer Dauer. — Der Tripper erlangt nicht sofort seine grösste Heftigkeit, er hat auch keine regelmässigen Stufen zu durchlaufen noch eine fest begrenzte Dauer. Trotz der entgegengesetzten Ansicht Hunters sind wir doch zu weit entfernt vom Stahlismus, um, wie man es gewöhnlich thut, an die Nothwendigkeit der Eite-

Blutungen innerlich angewandt worden, und es ist zu vermuthen, dass alle terpentinartigen Mittel gleichfalls nützlich sein

rung zu glauben, und an das Bedürfniss des Gehenlassens des Ausflusses. Die Menge des Eiters ist im Verhältniss zum Grade der Entzündung und nicht die Ursache ihrer Abnahme.

Die angeblichen Gefahren der Zurücktreibung des Ausflusses oder seiner plötzlichen Heilung sind Hirngespinnste, und man kann gerade das Gegentheil aufstellen, nehmlich, je schneller man heilt, je früher schützt man sich gegen üble Zufälle. Hieraus geht hervor, dass die Behandlung des Trippers dahin trachten muss, seine Entwickelung zu verhindern, die Heftigkeit seiner Symptome zu mässigen, wenn man ihn nicht im Beginn unterdrücken konnte, und endlich in allen Fällen seine Dauer so sehr als möglich abzukürzen. Die Behandlung zerfällt also in drei Arten: Die *unterdrückende* oder *vorgreifende*, die *lindernde* und die *heilende*.

Die *vorgreifende* Methode bedient sich entweder direkt oder indirekt wirkender Mittel und wendet dieselben einzeln oder zusammen an.

Wenn am ersten, zweiten, dritten, vierten Tage und noch später keine Zeichen einer lebhaften Entzündung vorhanden sind, lasse ich die Auflösung von salpetersaurem Silber einspritzen, oder wende dieses Salz in trockenem Zustande an und gebe daneben die Kubeben oder den Kopaiv-Balsam innerlich. — Ist schon etwas mehr Entzündung und Schmerz vorhanden, oder treten sie beim Gebrauch der Injektionen ein, so muss man auf die letzteren verzichten, wenn man auch die inneren Mittel fortsetzt, unterstützt im Uebrigen durch zweckmässiges Verhalten und andere Mittel, welche wir sogleich angeben werden.

Hat sich ein entzündlicher Zustand offen ausgesprochen, so ist die vorgreifende Kur nicht mehr anwendbar, sie würde mehr schaden als nützen.

Dann tritt die *lindernde* Methode, welche, wie folgt, sich zusammenfassen lässt, für den akuten Zeitraum an ihre Stelle.

Allgemein ruhiges Verhalten, über Alles aber Ruhe des kranken Theils; Gebrauch eines Tragebeutels beim Gehen und in der aufrechten Stellung; strenge Lebensweise, jedoch im Verhältniss zu den Kräften und zur Heftigkeit des Uebels; Vermeidung von Reizen aller Art und vorzüglich der gebrannten Wässer, des Bieres u. dgl; reichlich kühle Getränke, nach dem Geschmack des Kranken.

Unterhaltung der Leibesöffnung durch Klystiere und leichte Abführungen; laue, etwas lange Ganzbäder, mit Rücksicht jedoch auf ihre Wirkungen, da manche Kranke sich nicht wohl dabei befinden; örtliche Bäder als Reinigungsmittel, oder zur Beruhigung, unter

werden. Adstringirende Einspritzungen haben mir in solchen Fällen gar nichts geleistet, und ich habe sie sogar im Verdacht,

Vermeidung von Kongestionen und Oedem, welche sie begünstigen könnten; Waschungen, Einspritzungen, Bähungen, Kataplasmen, nach denselben Regeln.

Oertliche Blutentleerungen, wenn keine allgemeine Reaktion stattfindet, Aderlass am Arm im entgegengesetzten Falle. Die zur örtlichen Blutentziehung zu brauchenden Blutegel muss man der kranken Stelle so nahe wie möglich setzen, wobei man jedoch bei Komplikation mit Schankern die abhängigen Stellen, die der ausfliessende Eiter erreichen könnte, und diejenigen Gegenden vermeiden muss, wo ein zu lockeres Zellgewebe das Oedem begünstigt und schweren Zufällen von rosenartiger Entzündung und sogar von Brand aussetzt, wie man am Hodensack, an der Ruthe, den Augenliedern u. s. w, gesehen hat.

Wenn der akute Zustand weicht, was durch die Verminderung oder das plötzliche Aufhören des Schmerzes beim Uriniren mehr noch als durch die Abwesenheit desselben bei den Erektionen sich ankündigt, indem diese, wie Hunter mit Recht bemerkt, noch lange nach dem Aufhören des Trippers schmerzhaft sein können, so muss man nicht länger allzusehr auf der antiphlogistischen Methode bestehen, welche, weit entfernt, in den meisten Fällen zu heilen, wie man behauptet hat, im Gegentheil geeignet ist, den Uebergang der Krankheit in einen unbegrenzten chronischen Zustand zu bewirken.

Man muss sogleich den Gebrauch der allgemeinen Bäder verlassen, weil sie nicht bloss die Krankheit unterhalten können, sondern sie sogar wieder hervorrufen, wenn sie zu früh nach der Heilung wieder genommen werden.

Die Lebensweise muss allmählig kräftiger werden, während man gleichzeitig die eigentlichen Trippermittel verordnet. Hier, wie in der vorgreifenden Methode, stellen sich zwei Arten von Mitteln dar, direkte und indirekte.

1) Direkte Mittel. — Die direkten oder örtlichen Mittel müssen den Vorrang erhalten. Die durch sie zu erfüllenden Indikationen sind: die kranken Schleimhäute zu isoliren, indem man ihre gegenseitige Berührung verhindert; dem Verweilen oder der Stockung der krankhaften Absonderung entgegen zu treten und den Ausfluss auszutrocknen.

Die erste Indikation ist im Harnröhrentripper nicht leicht zu erfüllen, obgleich ich sie in einer Menge von Fällen mit Erfolg versucht habe, wie ich später anführen werde. Was die übrigen Forderungen bei der örtlichen Behandlung betrifft, so genügt man ihnen besonders durch Einspritzungen.

bisweilen die Ursache des Harnröhren - Blutflusses gewesen zu sein. Diese Blutungen verschwinden immer zur gewöhnlichen Zeit der Heilung des Trippers.*)

Ohne auf unbedingte Weise ein Spezifikum für die Einspritzungen empfehlen oder ein behauptetes anderes bestreiten zu wollen, ist es doch sehr gewiss, dass es unter den Mitteln, die man unter dieser Form anwendet, welche giebt, die öfter als andere günstigen Erfolg haben.

In dieser Beziehung muss man in erster Reihe das salpetersaure Silber nennen, welches eine so auffallende Wirkung in den meisten Schleimhautentzündungen thut.

Die Formel, der ich den Vorzug gebe, und deren man sich auch bei der vorgreifenden Behandlung bedienen kann, ist die von Professor Serre in Montpellier vorgeschlagene:

Rp. Argent. nitric. cryst. Gr. jj.
S.D. Aqu. destill. ℥vjjj.

Die Einspritzungen mit dieser Auflösung müssen mit einer Glasspritze gemacht werden, deren Röhre in eine Spitze von biegsamem Elfenbein ausgeht, wie ich solche durch Herrn Charrière habe anfertigen lassen.

Die Einspritzungen müssen kalt sein und man muss sie nicht

*) Die Blutungen der Harnröhre im Tripper sind vortheilhaft und dürfen selten bekämpft werden. Sollte jedoch der Blutverlust zu stark und es nöthig werden, ihm Einhalt zu thun, so würde das beste Mittel in der Anwendung der Kälte vermittelst einer mit Eis gefüllten Blase bestehen, welche man auf den Damm applizirt.
G. G. B.

Die Blutungen der Harnröhre erfolgen durch Aushauchung oder durch eine Gefäss - Zerreissung, welche bei Erektionen mit Krümmung des Gliedes vorkommen kann. Sie können bisweilen vortheilhaft sein. Der Bemerkung Hunter's entgegen leisten Kopaiva und Terpentin dabei wenig und können selbst schädlich werden.

Wird der Blutverlust beträchtlich, so muss man ihn bekämpfen. Ruhe, kalte Einspritzungen, Eisumschläge auf die benachbarten Theile, bringen oft den Blutfluss zum Stehen; ist er aber Folge einer Gefäss - Zerreissung, so ist man zuweilen genöthigt, zur Kompression seine Zuflucht zu nehmen. Dieselbe wird auf die Harnröhre mit Hülfe einer Sonde bewerkstelligt und wenn die Hämorrhagie fortdauert, so kann man eine Zirkelbinde auf die vordere Partie der Ruthe und einen Tampon auf den Damm hinzufügen.
P. Ricord.

§. 2.

Von den Mitteln, den schmerzhaften Erektionen zuvorzukommen.

In vielen Fällen scheint das innerlich gegebene Opium eine grosse Wirksamkeit zur Verhinderung der schmerzhaften

verhindern, den gesammten Kanal zu durchlaufen, damit sie alle kranken Gegenden berühren können.

Die tägliche Zahl der Einspritzungen muss beschränkt sein: deren sechs täglich genügen gewöhnlich, ohne den Kanal zu belästigen. Wonn nach einem bis zwei Tagen der Ausfluss zunimmt und besonders, wenn er etwas blutig wird, so setzt man sie aus. Dann säumt die krankhafte Absonderung nicht sich zu vermindern, um später gänzlich auszutrocknen, oder wenigstens auf das Maass zurückzukommen, welches sie Anfangs hatte. Im ersten Falle sind die Einspritzungen nicht weiter nützlich; im zweiten muss man wieder zu ihnen greifen. Zuweilen jedoch hat das salpetersaure Silber in der angegebenen Dose wenig Einfluss auf den Gang der Krankheit; dann muss man allmählich die Dose steigern, bis eine der angegebenen Wirkungen erreicht ist.

Aber indem man den Einspritzungen mit salpetersaurem Silber den Vorzug giebt, darf man deshalb die andern nicht ausschliessen; man könnte deren Anwendung etwa so bestimmen:

Einspritzungen von essigsaurem Blei, wenn das salpetersaure Silber reizt, ohne wohl zu thun; mit dem Zink, wenn jene ohne Wirkung bleiben; mit Wein, wenn Erschlaffung und Atonie stattfindet; mit Opium versetzte, wenn man eines beruhigenden Adstringens bedarf; endlich mit dem Sublimat, dem Jod, dem Jodeisen, sogar mit Aeztmitteln, wo man, wie wir später sehen werden, einer tiefen Umstimmung und Aufregung bedarf.

Man hat den Einspritzungen vorgeworfen:

1) Die Kranken wiederholten und gefährlichen Berührungen auszusetzen; dieser Vorwurf ist lächerlich.

2) Man hat sie angeklagt, die ansteckende Materie noch mehr in die Tiefe zu treiben und die Krankheit zu verlängern. Diese Wirkung ist nichts weniger als bewiesen.

3) Man hat geglaubt, dass sie oft Anlass zur Entzündung des Blasenhalses und zur Anschwellung der Nebenhoden geben. Ungeschickt angewandt und im konzentrirten Zustande oder von unpassenden Substanzen bereitet, können sie allerdings diese Wirkungen hervorbringen; aber in diesen Fällen liegt der Fehler nicht am Heilmittel, sondern am Arzt.

4) Endlich ist der halsstarrigste und furchtbarste Einwurf der,

Erektionen zu haben. Zwanzig Tropfen Tr. thebaic., vor dem Schlafengehen genommen, schaffen Abhülfe für die ganze Nacht. Auch der Schierling scheint von einigem Einfluss zu sein.†)

dass sie die häufigste Ursache von Verengerungen der Harnröhre seien. —

Man kann, im Gegensatz zu den Ansichten, welche man über diesen Punkt zu verbreiten strebt, behaupten, dass die Einspritzungen nicht allein unter allen Umständen diese Verengerungen nicht bewirken, sondern dass sie sie umgekehrt verhindern, wenn sie einen Tripper rasch zu Ende bringen, und dass sie sogar unter Umständen jene weichen Wucherungen in der Harnröhre heilen können, von welchen die Verengerung herrührt.

Die Personen, welche Verengerungen bekamen, nachdem sie Einspritzungen gemacht, sind diejenigen, bei denen der Tripper nicht geheilt worden war und durch sein anhaltendes Bestehen Substanzveränderungen hervorrief, wie solches in allen langwierigen Entzündungen eintritt.

Alles zusammengenommen, rühren die üblen Folgen der Einspritzungen von ihrer unangemessenen Anwendung oder von einer zu schwachen Wirkung her.

2) Indirekte Mittel. — Man muss zu ihnen schreiten, sobald man die Einspritzungen begonnen hat. In einigen Fällen, wenn die Harnröhre noch zu empfindlich ist oder durch jene gereizt wird, muss man sie von vorn herein oder nachträglich allein anwenden.

Man kann sie nach ihrer grösseren oder geringeren Wirksamkeit folgendermaassen ordnen: Kopaiva, Kubeben, Terpentin, Purganzen, Diuretika, Adstringentien, tonische Mittel, Jod, Epispastika auf die Haut u. s. w.

Der Kopaiva-Balsam, welchem Hunter nur die Eigenschaft zuzuschreiben scheint, die krankhafte Absonderung zu vermindern, ohne einen sehr merklichen Einfluss auf die Entzündung, von welcher sie stammt, auszuüben, hat dennoch eine solche Wirkung, wenn man ihn richtig anwendet, dass man genöthigt ist, ihm trotz der Vorurtheile des Herrn Jourdan eine Art von spezifischer Kraft gegen den Tripper zuzuschreiben.

†) Ein sehr empfehlenswerthes Mittel gegen die schmerzhaften Erektionen ist die Einreibung einer Belladonnasalbe auf den Penis und auf das Perinäum. Auch gegen die schmerzhafte, entzündliche Chorda wirkt diese Einreibung sehr gut. Innerlich würde ich aber dabei wie jeder Andere, Kampher mit oder ohne Opium geben.

Behrend.

§. 3.

Von der Behandlung der Krümmung.

Im Beginn dieser Erscheinung ist oft ein Aderlass am Arm nützlich; es ist aber in Absicht auf schleunige Wirkung vor-

Er wirkt auf den Magen, den Darmkanal, die Harnwege, die Haut und in einigen seltenen Fällen auf die Mittelpunkte des Nervensystems.

In Bezug auf den Magen erregt er Ekel, Aufstossen, Würgen und Erbrechen, weil er nicht vertragen wird, oder auch er bewirkt offenbare Reizung und wahrhafte Entzündung. Diese verschiedenen Wirkungen auf den Magen sind ein reiner Verlust und bleiben ohne heilsamen Einfluss auf den Tripper.

Auf den Darmkanal kann er gelind abführend wirken, oder bisweilen Verstopfung veranlassen, oder ebenfalls Entzündung in verschiedenen Graden erregen. Doch kann seine Wirkung auf diesen Theil der Verdauungswege für den Hauptzweck nützlich sein. Bei einigen Kranken stehen nehmlich seine guten Wirkungen im geraden Verhältniss zu den Darmausleerungen, die er erregt, während man freilich bei anderen das Gegentheil wahrnimmt. Diese verschiedenen Bedingungen des Erfolges können immer nur hinterdrein erkannt werden.

Aber die mächtigste Wirkung des Balsams findet statt, wenn er in die Harnwege selbst gelangen kann, was nur geschieht, wenn er vom Darmkanal vertragen wird. Jene Wirkung äussert sich durch eine nicht eben bedeutende Zunahme des Urins, der zugleich den Geruch des Mittels annimmt; ferner durch eine zuweilen ziemlich lebhafte Aufregung des Blasenhalses, welche häufigen Drang zum Harnen nach sich zieht, und endlich durch vermehrtes Brennen beim Wasserlassen. An diesen Erscheinungen ist die wahrhaft spezifische Wirkung des Balsams zu erkennen; aber so wirksam er in beiden Geschlechtern beim Harnröhrentripper ist, so durchaus gar nichts leistet er in den andern Formen der Krankheit. —

Bei kaltem und feuchtem Wetter, im Frühjahr und Herbst bringt der Kopaiva öfters Hautausschläge hervor, welche, nach ihrer Haüfigkeit geordnet, in Gestalt von Rötheln, Nesseln und als ein einfaches Erythem erscheinen. Sie werden gewöhnlich von lebhaftem Jucken begleitet und dauern selten über den siebenten Tag, sobald man ihre Ursache erkannt hat und diese hebt. — Die eben angeführte Wirkung des Balsams auf die Haut, welche den Kranken mehr oder weniger quält, hat keinen wohlthätigen Einfluss auf die

theilhafter, das Blut örtlich durch Blutigel zu entziehen, da ein Blutfluss, der in Folge einer Gefässzerreissung von selbst ent-

Behandlung, und ist es auch gar nicht selten, dass ein Ausfluss, der bereits getrocknet war, wieder erscheint, sobald ein Hautausschlag sich zu zeigen anfängt. Nach diesen Beobachtungen, zu welchen man alle Tage Gelegenheit erhält, muss man sich wohl hüten, die neuerdings im Wörterbuch der praktischen Medizin und Chirurgie ausgesprochene Meinung anzunehmen, dass die Wirkung des Mittels auf die Haut keine Gegenanzeige für seine Anwendung bildet.

Von allen Wirkungen des Kopaiva-Balsams ist ohne Widerrede die auf die Mittelpunkte des Nervensystems die seltenste. Ich habe indessen Kranke gesehen, bei denen dieses Medikament, in zu starken Gaben und zu frühzeitig angewandt, beunruhigende Zufälle von Blutandrang und Aufregung im Rückenmark und Gehirn bewirkte. Bei einer Frau veranlasste es eine halbseitige Lähmung, welche sogleich verschwand, als ein starker Röthelausschlag zum Durchbruch kam, während bei einer andern heftige Konvulsionen seinem Gebrauch folgten, deren Krise ebenfalls ein akuter Ausschlag bildete.

Man hat den Kopaiva-Balsam als Verbandmittel, als Einspritzung oder als Suppositorium auf die kranken Theile selbst angewandt und lässt ihn also durch Mund und After nehmen.

Die örtliche Anwendung bleibt ohne Wirkung oder ist schädlich, die beste Anwendungsweise ist die durch den Mund; er leistet auf diesem Wege zehnfältig mehr als durch den After, und nur, wo der Magen ihn nicht verträgt, muss man ihn auf diese Weise nehmen lassen.

Je freier der Kopaiva-Balsam von Beimischungen ist, um so besser wirkt er; alle pharmazeutischen Zubereitungen, durch welche man ihn in eine feste Form zu bringen, ihm seinen Geruch oder Geschmack zu nehmen sucht, schaden oft seiner Wirkung.

Für den Magen kann man ihn verträglicher machen, indem man ihn mit krampfwidrigen, Opium haltenden und stärkenden u. s. w. Mitteln verbindet; die kohlensauren Getränke, wie das Selterwasser, die kohlensaure Limonade, dienen ebenfalls recht gut zu diesem Zweck.,

Die jetzige Anwendungsweise in Kapseln bildet einen wahrhaften Fortschritt in der Arzneibereitung.

Führt der Balsam zu sehr und ohne wohlthätige Wirkung ab, so muss man ihn mit Opiaten und zusammenziehenden Mitteln verbinden, während man ihn unter entgegengesetzten Verhältnissen durch abführende Mittel unterstützen muss; ebenso muss man auch,

steht, oft eine auffallende Erleichterung gewährt. Oft wird das Leiden durch Begiessen der Ruthe mit warmem Wasser ver-

wenn seine Wirkung auf die Harnwege undeutlich bleibt, ihm Diuretika als Unterstützungsmittel zugesellen.

Durch den After lässt man ihn in Form von Klystieren oder Suppositorien nehmen; einige Personen behalten Kapseln besser bei sich, die man in den After einführt.

Nicht mit kleinen Gaben anfangend erzielt man die besten Wirkungen. Man kann zwei bis drei Quent, bis zu mehr als einer Unze täglich geben, je nach der Empfänglichkeit der Kranken. — Hat der Kopaiva-Balsam seine Wirkung gethan, so darf man ihn nicht plötzlich aussetzen, sondern vielmehr in abnehmenden Gaben. Nach dem Kopavia-Balsam, und vielleicht mit ihm auf gleicher Linie, kommen als Trippermittel die Kubeben. Diese sind weniger widerlich als der erstere, dagegen aber reizender, wie sie auch häufiger Verstopfung als Durchfall bewirken. Sie theilen dem Urin weniger Geruch mit und wirken auch um Vieles seltener auf die Haut. —

Leichter im Handel rein zu erhalten und von einem weniger hohen Preise, verdienen sie meist den Vorzug, wenn man dabei die Eigenthümlichkeiten, auf welche wir hingewiesen, und welche häufig ganz an ihrem Platze sind, berücksichtigt.

Die Gabe ist von sechs Drachmen bis zu einer, selbst zwei Unzen täglich. Man kann sie wie den Kopaiva-Balsam, mit dem man sie öfters verbindet, unter mancherlei pharmazeutischen Formen reichen; die einfachste ist das Pulver, die angenehmste und bequemste die Kapselform.

Viel weniger wirksam ist, was man auch in neuerer Zeit darüber gesagt habe, der Terpentin, wobei man dem venetianischen den Vorzug giebt. — Die Abführmittel dienen höchstens der Erfüllung bestimmter Indikationen, ebenso die Diuretika, auf welche man nicht mehr so sehr rechnet, als Tode und seine Nachfolger. — Die zusammenziehenden, die stärkenden Mittel, das Jod, welches die Herren Richond und Henry so sehr empfohlen haben, ingleichen die Hautreize, Vesikatorien, kalte Bäder, Dampfbäder u. s. w; sind in Wahrheit bloss als reine Nebenmittel zu betrachten und von einer viel geringeren Wirkung.

Da Hunter nichts über die Behandlung der Balanitis oder des äusseren Trippers hat, so sei mir gestattet, ein Wort darüber zu sagen.

Die beste Behandlung dieser Form des Trippers besteht in der oberflächlichen Aetzung der kranken Theile mit Höllenstein, mit dem man rasch über die Oberfläche, so dass sie weiss wird, hin-

ringert; auch Kataplasmen sind wirksam und sowohl sie als auch Fomentationen können noch mehr leisten, wenn man

fährt und ihm keine Zeit lässt, in die Tiefe zu dringen. — Ist dieses gethan und lässt sich die Eichel blosslegen, so schiebt man ein Stück trockener Leinwand zwischen sie und die Vorhaut, das man liegen lässt und zweimal täglich wechselt. — Besteht die Balanitis ohne Erosionen, so sind Waschungen mit Bleiwasser und die trockene Leinwand hinreichend. — Ist eine mehr oder weniger ausgesprochene Phimosis zugegen, so gewährt das Aetzen, wobei man das Aetzmittel zwischen die Eichel und ihre Hülle bringt, die glücklichsten Erfolge. Wo die übrigen Mittel, die erweichenden, die antiphlogistischen und die als spezifisch gerühmten, scheitern oder das Uebel verlängern, erhält man dadurch rasche Heilungen. Die grössere oder geringere Entzündung ist keine Gegenanzeige, und nur wo sie alles Maass überschreitet, dürfen Blutenziehungen gleichzeitig angewandt werden, ebenso wie nur in Fällen, wo Brand droht, die Phimosis, welche die Balanitis begleitet, operirt werden darf. —

Beim Weibe ist der Tripper der Vulva am leichtesten zu heilen; sie weicht denselben Mitteln wie die Balanitis; derjenige, welcher die Scheide ergreift, erfordert im akuten Zeitraum entzündungswidrige Mittel und besonders erweichende und beruhigende Einspritzungen. — So wie aber jener akute Zustand vorüber ist, oder wenn ein chronischer Zustand ihm folgt oder vorangeht, dann ist das Mittel, dem ich die glücklichsten Erfolge verdanke, das ich zuerst gepriesen und worin ich seither Nachahmung gefunden, das salpetersaure Silber, sowohl im trocknen als im flüssigen Zustande. Im ersten Falle legt man die Theile mit Hülfe eines Mutterspiegels bloss, und mit den tiefen Theilen anfangend, führt man im Zurückziehen das Silber über die Wände der Scheide in ihrer ganzen Ausdehnung hin. — Nach der Kauterisation hält man die Scheide mittelst trockner Charpie auseinander, um die gegenseitige Berührung der Wände zu verhüten, wie man in der Balanitis zu gleichem Zweck die Leinwand anwendet. Den Tag nach der Kauterisation lässt man zertheilende oder zusammenziehende Einspritzungen machen und wiederholt sie drei bis viermal täglich. — Die Anwendung des festen Silbers leistet das Meiste, wenn die Schleimbälgchen stärker affizirt sind, also in derjenigen Form der Krankheit, welche ich mit dem Namen Psorelytrie bezeichnet habe. — Die Kauterisation muss nach einem Zwischenraum von drei bis vier Tagen wiederholt werden, wenn der Zustand der Kranken derselbe bleibt, oder aufgegeben, wenn der Ausfluss steigt oder trocknet. — In den übrigen Fällen genügen Einspritzungen, zwei bis drei Mal täglich,

ihnen zur Beseitigung der Entzündung einen Zusatz von Kampher giebt. — Das Opium innerlich genommen ist auffallend

mit einer Auflösung von krystallisirtem salpetersauren Silber, zu einem halben bis zwei Gran auf die Unze destillirten Wassers.

In allen Fällen, wo die Einspritzungen angezeigt sind, ist die Wirkung der Flüssigkeit, aus welcher sie bestehen, stärker, wenn sie mittelst Tampons, die damit getränkt werden, mit den kranken Theilen in Berührung bleibt. Uebrigens gelangt man auch oft zum Ziele, wenn man bloss die Wände der Vagina mit der trocknen Charpie auseinander hält.

Hat die Krankheit den Uterus erreicht, so können die Mittel, welche wir so eben angegeben haben, immer noch durch die Kontinuität oder Kontiguität der Gewebe wirksam sein; aber man muss gestehen, am häufigsten bleiben sie ohnmächtig. Dann kann man ebenfalls noch viel von der Kauterisation des Mutterhalses an seinem Munde und in seinem Innern hoffen; sie wird mit einem Stift von salpetersaurem Silber verrichtet, welchen man mit aller nöthigen Vorsicht einführt. Ebenso macht man mit der Auflösung dieses Salzes Einspritzungen, in Dosen, die ich bereits angegeben.

Das salpetersaure Silber, zweckmässig angewandt, bringt eben so wenig schlimme Zufälle hervor, als irgend eine andere Methode, und nur, weil man nicht gelesen, gesehen oder verstanden hat, konnte man tadeln.

Was endlich noch den weiblichen Harnröhrentripper betrifft, so gilt in Bezug auf die Behandlung von ihm Dasselbe, was ich beim Tripper des Mannes vorgeschrieben habe, und in ihm finden der Kopaiva-Balsam und die Kubeben ihre Wirksamkeit wieder. Ich füge nur noch einige Worte über Dasjenige hinzu, was Hunter über die konstitutionelle Behandlung des Trippers mit Merkur sagt. Man kann in Wahrheit sagen, dass er fast immer schädlich ist als inneres Mittel, und aus noch stärkeren Gründen als örtliches. Die Halb-Kuren des Herrn Lagneau sind nicht rationell und man darf überhaupt zum Quecksilber nur, wenn besondere Indikationen dafür vorhanden sind, seine Zuflucht nehmen. Auf diese Weise kann die Mitanwesenheit eines verhärteten Schankers eine innerliche Merkurialbehandlung erforderlich machen, und zur Schmelzung einer andauernden Geschwulst kann man sich des Merkurs örtlich bedienen.†)

P. Ricord.

†) In dieser Note hat uns Hr. Ricord eine so kurze, aber lichtvolle Darstellung der Indikationen und der Behandlungweise des Trippers gegeben, dass ich nichts Besonderes hinzuzufügen habe. Diese meine Bemerkung bezieht sich theils nur auf einige Punkte, die Herr Ricord nur angedeutet oder übergangen hat, theils auf

nützlich, besonders in Verbindung mit Kampher. Das Opium wirkt aber mehr durch Verminderung des Schmerzes, als

einige Data, die, seitdem Herr Ricord diese seine Note niedergeschrieben, neu eruirt worden sind. — Was zuvörderst die sogenannte Abortivbehandlung des Trippers betrifft, so hat sich ergeben, dass diese nicht diese Bezeichnung verdient. Unter Abortivbehandlung versteht man dasjenige Verfahren, durch welches eine Krankheit koupirt, oder in ihrer Entwicklung plötzlich aufgehalten wird. Nach Herrn Ricord besteht die Abortivbehandlung des Urethraltrippers in Darreichung von Kopaiv-Balsam und Kubeben und in Injektionen von Höllensteinauflösung. Diese Mittel sollen aber nur angewendet werden, so lange noch keine Entzündungssymptome sich eingestellt haben. Sobald solche eingetreten sind, sind die Mittel nutzlos, ja nachtheilig, indem sie die Entzündung steigern, und sie dürfen erst wieder in Gebrauch gezogen werden, wenn die Entzündung vorüber oder gemässigt ist. Ist Entzündung vorhanden, so ist zu verfahren, wie gegen Entzündung überhaupt verfahren wird. Demnach ergeben sich für die Behandlung eigentlich folgende Regeln.

1) Sobald Symptome lebhafter Entzündung da sind, müssen erst diese durch geeignete Mittel beseitigt werden. Diese Mittel sind: milde erschlaffende Getränke, (Leinsaamenthee, Hanfsaamenthee, Mimosenschleim mit Wasser und Zucker), erschlaffende, depotenzirende Abführmittel (Rizinusöl oder Kalomel *scopo purgandi*), Fomente, Kataplasmen, Blutegel.

2) Einige von den letztgenannten Mitteln finden eine etwas verschiedene Anwendung, je nach der Parthie der männlichen Urethra, die vorzugsweise ergriffen ist, und hier tritt die praktische Bedeutung der von mir in einer früheren Note gegebenen Eintheilung der Urethritis des Mannes besonders hervor.

3) Bei phlegmonöser Urethritis, d. h. bei derjenigen, wo nicht die Schleimhaut allein, sondern das submuköse Zellgewebe oder gar die schwammigen Körper von der Entzündung mit ergriffen sind, giebt es gar keine Zeit und Gelegenheit zu einem Versuche mit der Ricord'schen sogenannten Abortivbehandlung. Die Entzündung entwickelt sich so schnell und in allen ihren Erscheinungen mit solcher Intensität, dass ihr mit grosser Energie entgegengekämpft werden muss. Die Hitze und Anschwellung des Gliedes, die Chorda, die Strangurie, der Schmerz im Damme, die schmerzhaften Erektionen würden nur noch schneller zur Entwicklung kommen und noch mehr gesteigert werden, falls man die Lehre des Hrn. Ricord missverstände und versuchen wollte, mit den von ihm angegebenen Mitteln eine Abortivkur zu bewirken. Ich habe auf solche Versuche

durch Hebung der Entzündung, doch kann man sagen, dass es durch Verhinderung der Erektionen die nächste Ursache der Krümmung beseitigt.*)

gänzliche Harnverhaltung, Blutharnen, Perinealabszesse, Hodenentzündungen u. s. w. folgen sehen. Je früher man hier mit dem antiphlogistischen Apparat eintritt, desto besser. Blutegel auf den Damm und in beide Leistengegenden, nach Umständen ein Aderlass, ein Abführmittel von Kalomel mit Rheum, Kataplasmen auf den Damm, langdauernde lauwarme Bäder, strengste Ruhe, ein Tragebeutel für den Hodensack u. s. w. sind die Mittel, zu denen sogleich gegriffen werden muss. Bei sehr schmerzhafter Strangurie untersuche man *per anum* und findet man, was bisweilen der Fall ist, die Prostata angeschwollen, so empfehle ich Einreibungen von grauer Salbe auf den Damm.

4) Beim erythematösen Harnröhrentripper oder bei demjenigen, wo nur die Schleimhaut von der Entzündung ergriffen ist, wo nämlich der Penis nicht heiss, angeschwollen und schmerzhaft, wo nur geringe Dysurie und unbedeutende Erektionen vorhanden sind, thut man auch besser, jede Idee einer sogenannten Abortivkur fahren zu lassen, sondern sich nach der Intensität der Symptome zu richten. Sind diese unbedeutend, so kann man Kubeben und Kopaivbalsam innerlich reichen, ohne dass man nöthig hat, nach dem Stadium des Trippers zu fragen. Sind sie aber bedeutend, oder exazerbiren sie, was bei Tripperkranken in Folge von Diätfehlern, Aufregungen u. s. w. nicht selten vorkommt, so dürfen sie nicht angewendet werden, sondern es treten sogleich die Antiphlogistica wieder an ihre Stelle uud es kömmt hierbei ganz und gar nicht auf die Dauer oder Periode des Trippers an.

5) Der Sitz der Entzündung in der Harnröhre hat manchen Einfluss auf die Anwendungsweise der Mittel. Nimmt sie mehr den Perinealtheil der Harnröhre ein (nämlich die Parthie derselben vom Schambogen bis zum Blasenhalse), welches sich durch Druck und Schwere im Damme, durch häufiges und schmerzhaftes Drängen zum Urinlassen, durch öftere und schmerzhafte Pollutionen kund giebt, so applizire man die Blutegel und Kataplasmen lieber

*) Ich bin durchaus Hunter's Meinung; der Kampher ist das mächtigste von allen Beruhigungsmitteln der Erektionen, was auch neuere Theoretiker dagegen geschrieben haben; und man muss hinzufügen, dass der Erfahrung zufolge, welche mächtiger ist als alle Theorien und alle Räsonnements, das Opium sein bestes Adjuvans ist.†) — P. Ricord.

†) Hunter und Hr. Ricord hätten hier zweier Mittel gedenken

Besteht die Krümmung nach dem Aufhören der übrigen Symptome fort, so ist durch irgend welche Ausleerungen nichts

auf den Damm, gebe erweichende Klystiere und verordne lauwarme, langdauernde Sitzbäder, und ist dabei die Prostata angeschwollen, was auch bisweilen vorkommt, so passen Einreibungen von grauer Salbe auf den Damm. Betrifft die Entzündung hingegen mehr den vordern oder Penistheil der Harnröhre (nämlich die Parthie von der äussern Mündung bis zum Schambogen), so setze man die Blutegel, falls solche nöthig erscheinen, auf die Inguinalgegend, mache lieber Fomente auf den Penis als Kataplasmen, und verordne örtliche, lauwarme, erschlaffende Bäder des Penis (indem man das Glied z. B. in einen mit lauwarmer Leinsaamenabkochung gefüllten Topf 20—30 Minuten hineintaucht.)

6) So wie die lebhaftern Entzündungssymptome vorüber sind, oder wenn sie gar nicht oder nur mässig eingetreten, kann man die sogenannten Spezifika, namentlich Kubeben und Kopaivbalsam in Anwendung bringen. Auf die Dauer und Periode des Trippers, ob er erst in seinem Beginnen ist, oder schon einige Zeit bestanden hat, kommt es hierbei gar nicht an, sondern lediglich, wie eben angegeben, auf die Intensität der vorhandenen Entzündung. Allerdings ist die beste und einzig wirksame Darreichungsweise des Kopaivbalsams und der Kubeben durch den Mund. Aber meiner Erfahrung nach muss ich sehr davon abrathen, beide Mittel in einer einzigen Formel mit einander verbunden zu geben. Der Kopaivbalsam will in kleinen Dosen begonnen und zu immer grösserer Dosis, in dem Maasse wie die Toleranz für dieses Mittel zunimmt, gesteigert

können, die ich sowohl gegen schmerzhafte Erektionen als gegen die akute Chorda neben der innern Darreichung von Kampher immer anzuwenden pflege und stets sehr wirksam gefunden habe. Diese Mittel sind: 1) ein verlängertes, wenigstens eine Stunde dauerndes lauwarmes Bad kurz vor dem Schlafengehen, und 2) horizontale Lage mit gegen den Bauch hin gebundenem Penis, damit das Blut weniger in denselben einströme. In Bezug auf letzteres Mittel brauche ich nur daran zu erinnern, dass für einen entzündeten Theil Ruhe und eine solche Lage, in der Blut eher von ihm abströmt, als ihm zufliesst, sich immer sehr wirksam erweist. Sehr wichtig sind auch bei schmerzhaften Erektionen und entzündlicher Chorda die Abführmittel, jedoch nur Oleosa, namentlich Rizinusöl, und allenfalls Kalomel. Letzteres zu 3—4 Gran pro Dosi alle 3—4 Stunden gereicht, bis 3—4 Darmausleerungen erfolgt sind, mässigt die Entzündung und Reizung sehr schnell.

Behrend.

oder fast nichts mehr zu gewinnen, denn die Entzündung ist gedämpft und nur noch eine ihrer Wirkungen übrig, welche

werden; wollte man den Kopaivbalsam gleich in vollen Gaben reichen, so würde er sehr oft belästigend auf die Verdauungsorgane wirken, Nausea, Dyspepsie, Durchfall, nesselartige Hautausschläge und Gelenkrheumatismen erzeugen. Die Kubeben dagegen müssen gleich in grossen Gaben gereicht werden, wenn sie Wirkung haben sollen, weil bei allmählig gesteigerter Dosis derselben die Gewöhnung, wie bei allen Akrien, die Empfänglichkeit dafür abstumpft. Das ist der Grund, weshalb ich es nicht für rathsam halte, Kubeben mit Kopaivbalsam verbunden zu reichen; ich habe aber nichts dagegen, ja ich bin sogar dafür, dass beide Mittel nebeneinander alternativ gegeben werden. Je reiner, ungemischter und weniger verändert jedes dieser Mittel vom Kranken genommen wird, desto besser wirkt es. Dieses ist ein Grund mehr, sie mit einander nicht zu mischen. Es ist nur ein Uebelstand, dass beide Medikamente sehr schlecht sich nehmen lassen: der Kopaivbalsam wegen seines schlechten Geschmacks, und die Kubeben wegen der grossen Dosen, die davon genommen werden müssen. Die mit Kopaivbalsam gefüllten Gallertkapseln sind für den gewöhnlichen Gebrauch zu theuer; das Kubebin, die Extrakte, Tinkturen u. dgl., die man von diesen Mitteln bereitet, wirken nicht so gut, wie die Mittel in Substanz und schmecken meist eben so schlecht. Nachdem ich die verschiedensten Formen und geschmackverbessernde Zusätze versucht habe, bin ich endlich zu folgendem Verfahren gekommen:

Rp. Piper. Cubebar. ℥ß.
Alumin. crud. ʒjj.
M. fiat pulvis. DS. zweistündlich einen starken Theelöffel voll und einen Esslöffel voll gelben Kochzuckers gleich nachzunehmen. Was den Kopaivbalsam betrifft, so gebe ich in den ersten 2 — 3 Tagen alle drei Stunden, dann alle 2 Stunden einen Theelöffel voll; ich verordne ihn rein, empfehle aber den Kranken, jedesmal unmittelbar vor dem Einnehmen einen Schluck Essig oder ein Scheibchen Zitrone in den Mund zu bringen, sobald der Mund von der Säure ganz durchzogen ist, den Essig oder das Zitronenscheibchen auszuspeien, den Kopaivbalsam zu nehmen und gleich, nachdem dieser heruntergeschluckt, wieder mit Essig den Mund auszuspülen oder ein Scheibchen Zitrone in den Mund zu bringen. Will ich beide Mittel gebrauchen lassen, so lasse ich erst ine Dosis Kubeben nehmen und etwa eine halbe bis eine Stunde darauf eine Dosis Kopaivbalsam.

Ein sehr wichtiges Mittel gegen den Harnröhrentripper sind die Einspritzungen. Mit Recht rühmt Herr Ricord die Höllenstein-

nach und nach durch Aufsaugung der ergossenen Lymphe beseitigt werden muss. Blutentziehungen sind also ferner nicht an ihrem Platz. Merkurialeinreibungen in den Sitz des Uebels

einspritzungen, die, glaube ich, zuerst von Carmichael in Dublin empfohlen worden sind. Aber die neuesten Erfahrungen seit den Bekanntmachungen Debeney's haben gezeigt, dass die Solution, die Herr Ricord empfiehlt, viel zu schwach ist. Man kann ohne Bedenken 5—6 Gran Höllenstein auf die Unze verordnen; man hat dann den Vortheil, nicht so oft injiziren zu müssen. Ich verodne gewöhnlich

Rp. Argent. nitrici, crystallis. ℈j.
Aqu. destillat. ℥jv.
Solv. D. in lagena charta nigra velata.
S. Dreimal täglich 2 Spritzen voll mittelst einer Glasspritze in die Harnröhre zu injiziren.

Zwei bis drei Tage lasse ich einspritzen; am vierten und fünften Tage lasse ich die auf diese schwache Kauterisation der Harnröhrenschleimhaut folgende Reaktion abwarten, und falls dann der Ausfluss keine auffallende Veränderung zeigt, dieselbe Prozedur wiederholen. Der Ausfluss hört nach diesen Einspritzungen nicht gleich ganz und gar auf. Gewöhnlich folgt erst eine Verminderung des Ausflusses bis zur Trockenheit, dann ein sanguinolent erscheinender, dann ein purulent dicklicher Ausfluss. Hat der Ausfluss diesen Karakter, so störe man die Natur nicht weiter, sondern verordne höchstens adstringirende Lokalbäder, nämlich Eintauchen des Gliedes in eine konzentrirte Auflösung von Alumen crudum oder in Rothwein. Mit der Zeit wird der Ausfluss immer sparsamer und hört endlich ganz auf. Wenn aber nach den Höllensteineinspritzungen der Ausfluss sich wieder zähe, gallertartig, halbflüssig zeigt, so muss man die oben angegebenen Einspritzungen auf dieselbe Weise zum zweiten und zum dritten Male vornehmen. Wenn auch dann noch nicht die gewünschte Alteration in der Urethralschleimhaut hervorgerufen ist, so hilft der Höllenstein nichts und es muss dann zur Injektion eines adstringirenden Stoffes geschritten werden. Der Reihe nach sind hier zu nennen: Alaun, Zinksulphat, Kupfersulphat, Bleiacetat, Ratanhiaabkochung, Tanninsäure u. s. w. Die Einspritzungen müssen, wenn sie wirken sollen, geschickt gemacht werden, damit die Flüssigkeit die Harnröhre soweit wie möglich durchläuft. — Ueber diese Mittel werde ich wohl noch Gelegenheit zu sprechen haben, wenn vom habituellen Ausfluss die Rede ist.

Behrend.

begünstigen die erforderliche Aufsaugung, da erfahrungsgemäss der Merkur diese Thätigkeit anspornt. Das Reiben allein ist aber auch schon nützlich. — In einem von mir beobachteten Falle schien der Gebrauch des Schierlings sehr merkliche Wirkung zu thun, nachdem alle gewöhnlich angewandten Behandlungsweisen vergeblich gewesen waren. — Auch die Elektrizität kann nützlich sein. — Es geschieht oft, dass die Krümmung länger zaudert sich zu heben, als der Ausfluss und der Schmerz; es hat dies jedoch weiter keine üble Folgen, sie nimmt allmählig und gleichförmig ab, wie die meisten Wirkungen der Entzündung.

Ich habe die Chinarinde mächtig zur Heilung der Krümmung und ihrer Folgen beitragen sehen; es war in solchen Fällen, wo dieses Uebel krampfhafter Natur zu sein scheint.

§. 4.

Von der Behandlung der Eiterung der Harnröhrendrüsen.

Die Eiterungen der Harnröhrendrüsen müssen wie Schanker behandelt werden. Man muss daher den Merkur in der Art anwenden, wie es weiter unten näher angegeben werden wird. —

Wenn die Eiterung sich in den Cowper'schen Drüsen festsetzt, so muss man ihr besondere Aufmerksamkeit schenken. Der Abszess muss frühzeitig und breit geöffnet werden, da der Eiter sonst leicht sich eine Bahn in den Hodensack oder die Harnröhre bricht, was schlimme Folgen haben kann.

Hier muss man gleichfalls Merkur geben und vielleicht ebenso reichlich, als wo Bubonen stattfinden. Mit einem Wort, die Behandlung muss die nehmliche sein, wie die der venerischen Geschwüre und unterscheidet sich hierin von der Behandlung derjenigen Abszesse, welche Folge einer Verengerung sind.*) —

*) Die Erfahrung hat diesen Satz keinesweges bestätigt. Die Eiterungen der Harnröhrendrüsen sind gar nicht selten im Tripper;

§. 5.

Von der Behandlung der sympathischen Reizung der Blase.

Wenn der Tripper sich bis zur Blase verbreitet, so giebt er Anlass zu einem ausserordentlich peinlichen Zufall, der jedoch selten ernste Folgen nach sich zieht. Dennoch glaube ich, dass er in einigen Fällen in jenes Eingeweide den Keim eines nicht bloss sehr schmerzhaften sondern auch gefährlichen Entzündungszustandes geworfen hat.

Opium, Klystiere, wenn nichts im Organismus ihrem Gebrauch entgegen steht, schaffen zeitweise deutliche Erleichterung. Warme Bäder sind nützlich, aber nicht in allen Fällen, und oft zieht man, wenn der Kranke vollblütig ist, mehr Nutzen aus einem reichlichen Aderlass.

Blutegel am Damm sind auch wirksam. In manchen Konstitutionen ist jedoch die Blutentziehung mehr schädlich als nützlich, und man muss vorsichtig damit umgehen, da in vielen Fällen, wie ich bereits bemerkt habe, die Erscheinungen an der Blase bloss sympathischer Natur sind und nicht Folge

sie heilen ganz leicht ohne Anwendung von Merkur und haben niemals Zufälle allgemeiner Ansteckung zur Folge.

G. G. B.

Ich theile vollkommen die Meinung des Herrn Babington.†)

P. Ricord.

†) Man muss die Eiterung der kleinen Drüsen der Harnröhre nicht mit Entzündung und Anfüllung der Lakunen verwechseln. Bisweilen fühlt man beim akuten Tripper, selbst wenn die Entzündung nicht sehr bedeutend oder schon beseitigt ist, an der untern Fläche der Harnröhre kleine elastische Knoten oder Verdickungen, die sich fast wie Varices anfühlen, aber beim Druck etwas schmerzhaft sind. Drückt man auf diese Stelle etwas kräftig, so folgt eine stärkere Absonderung darauf, indem der in der Lakune angesammelte und sie ausdehnende Inhalt in die Harnröhre sich ergiesst. Man würde sehr übel handeln, wollte man gegen diese kleinen Knoten wie gegen Abszesse verfahren Sie bedürfen keiner andern Behandlung, als der, welche gegen den Tripper selber durchgeführt wird. —

Behrend.

einer wahren Entzündung. Da diese Erscheinungen ferner noch oft eine beträchtliche Zeit anhalten, zu andern sympathischen Zufällen in den Nachbarorganen Anlass geben und in keiner Weise durch die üblichen Behandlungsarten sich bezwingen lassen, so rathe ich folgende Mittel zu versuchen: ein Opiumpflaster auf die Schamgegend, oder in die Lenden, wo die Nerven der Blase ihren Ursprung nehmen; ein Blasenpflaster am Damme, welches wenigstens in Entzündungs-Zuständen der Harnblase aus andern Ursachen als den hier besprochenen gute Dienste leistet.*)

§. 6.

Von der Behandlung der Hoden-Anschwellung.

Wenn der Testikel mit der Harnröhre oder der Harnblase in Mitleidenschaft geräth und sich entzündet, so ist Ruhe das beste Mittel, dessen man sich bei der Behandlung bedienen kann. In der ausgestreckten Lage leidet der Kranke am wenigsten, denn in ihr geht die Zirkulation am ungehindertsten von Statten. Ist es dem Kranken unmöglich, beständig zu liegen, so muss der Testikel gehörig unterstützt werden; die Kranken greifen bereitwillig zu dieser Auskunft, sobald sie deren wohlthuende Wirkung einmal empfunden haben.

Eine eigene Behandlungsmethode lässt sich gegen dieses Uebel nicht aufstellen; **) es muss wie eine Entzündung im

*) Die Reizung des Blasenhalses ist eine ziemlich häufige Sache im Harnröhrentripper. Sie ist mit Blasenzwang und mit einer oft blutigen Ausleerung, in Folge eines ähnlichen Herganges, wie bei Hämorrhoiden, verbunden, und weicht besonders kalten Klystieren.

P. Ricord.

**) Die Behandlung der Epididymitis ist vielleicht unter allen diejenige, die sich am methodischsten angeben lässt.

Aderlass am Arme, wenn eine allgemeine Reaktion stattfindet; Blutegel in der Weichengegend und am Damme, wenn die entzündlichen Zufälle örtlich bleiben.

Findet eine Ergiessung in die Scheidenhaut statt, so muss man sie durch die Punktion entleeren, gleichviel in welchem Zeitraum der Krankheit man sie findet.

Ist der Saamenstrang nicht zu sehr geschwollen, das Zellge-

Allgemeinen behandelt werden, also durch Blutentziehungen und Abführmittel, wenn der Zustand des Gesammt-Organismus dies verlangt, und durch Bähungen und Umschläge, wenn bloss örtlich zu wirken ist. Blutegel zeigen sich oft nützlich, und es ist schwer, sich die Wirksamkeit derselben deutlich zu erklären, denn die Gefässe des Skrotums haben sehr wenig Verbindung mit denen des Testikels.

Da ich die Geschwulst des Testikels nicht für venerischer

webe unter der Haut des Skrotums nicht der Sitz einer phlegmonösen Entzündung, ist keine Neigung zur Eiterung oder ein ausgebildeter Abszess vorhanden, hat man die entzündliche Reaktion durch antiphlogistische Mittel beruhigt und die etwaige Flüssigkeit in der Scheidenhaut entleert; so ist die Methode, die ich von Fricke in Hamburg entlehnt habe, und welche in der Anwendung der Kompression besteht, die beste. Sie wird mittelst Streifen von Heftpflaster mit Merkur gemacht, welche man rund um das kranke Organ herumführt, indem man an der Stelle des Ursprungs des Saamenstranges mit einer Tour anfängt und zylinderförmig bis zum untern Ende des Testikels hinabsteigt. Hierauf komprimirt man das untere Ende selbst mit kleinen Pflasterstreifen, welche man übers Kreuz führt und von unten nach oben steigbügelförmig befestigt, um eine Art von Korb zu bilden, worin das Ganze ruht.

Nachdem auf diese Weise der Kompressionsverband sorgfältig angelegt ist, muss derselbe, als Bedingung seines Erfolges, eine halbe bis ganze Stunde später eine Erleichterung gewähren, welche bis dahin keinem andern Mittel gefolgt war. Im entgegengesetzten Falle, wenn der Schmerz sich danach steigert, muss man sich beeilen, ihn abzunehmen, wenn man keine üblen Zufälle haben will.

Wenn die Kranken den Druckverband vertragen, muss man darauf bedacht sein, ihn in dem Maasse zu wechseln, als das kranke Organ sich verkleinert und so zu sagen schwindet. Wenn man nicht auf die Erfüllung dieser Vorschrift Acht hat, so wird man bald unangenehme Reaktionen eintreten sehen. Kann man der angegebenen Gegenanzeigen wegen den Druckverband nicht anwenden, so wird man von Merkurialeinreibungen unmittelbar in die kranken Theile, verbunden mit Fomentationen und erweichenden Umschlägen die besten Wirkungen sehen.

Die wiederholte Anwendung von Blutegeln in kleiner Anzahl nach der Methode des Herrn Lisfranc ist ein sehr gutes Unterstützungsmittel, ebenso das Kalomel innerlich genommen.

P. Ricord.

Natur halte, so glaube ich nicht, dass der Gebrauch des Merkurs nützlich ist, so lange die Entzündung dauert; aber er thut Dienste, wenn sie zertheilt ist und nur die Verhärtung noch übrig ist.*)

Man hat gegen die Hoden - Anschwellung Brechmittel empfohlen, und bisweilen leisten sie gute Dienste. Ich habe eine solche Hodengeschwulst fast plötzlich durch ein Brechmittel verschwinden sehen. Seine Wirkung rührt wahrscheinlich von dem sympathischen Verhältniss zwischen Magen und Testikel her. — Opiate sind nützlich, wie sie es in den meisten entzündlichen Zuständen dieser Theile sind. — Geht die Hodenanschwellung in Eiterung über, was selten der Fall ist, so erfordert sie keine andere Behandlung, als die gewöhnliche Eiterung, und es ist nicht nöthig, Merkur zu geben.

Bei der Beschreibung der Krankheit habe ich bemerkt, dass, wenn der Testikel anzuschwellen beginnt, der Ausfluss aufhöre, oder dass, wenn der Ausfluss aufhört, der Testikel anschwelle; hierin stimmt die Mehrzahl der Schriftsteller überein. Aber welche von beiden Erscheinungen wirkt hier als Ursache und welche ist Wirkung? Darüber ist man bis jetzt noch zu keinem Resultat gekommen. Man hat auch beobachtet, dass der Testikel die ersten Zeichen der Heilung giebt, sobald der Ausfluss wieder erscheint, so dass, wenn die sympathische Thätigkeit im Testikel aufhört, die ursprüngliche Thätigkeit in der Harnröhre sich wieder herstellt. Man hat auch hier nicht ergründet, was Ursache, was Wirkung sei; aber, indem man von der Hypothese ausging, dass die Unter

*) Wiewohl die Merkurialien hier nicht zu dem Zweck angezeigt sind, das venerische Gift zu tilgen, so hat doch die Erfahrung gelehrt, dass das Kalomel von grösstem Nutzen ist, auch wenn man es in der akuten Periode der Entzündung des Testikels giebt. Wahrscheinlich wirkt dies Medikament hier, wie in vielen andern Fällen adhäsiver Entzündung, durch den Einfluss, den es auf die Zirkulation der Säfte in den Haargefässen des entzündeten Theils ausübt. Man muss es immer mit Abführungen, und in der Regel auch mit örtlichen Blutentziehungen verbinden.

G. G. B.

drückung des Harnröhrenausflusses die Ursache der Hodenanschwellung sei, hat man die letztere den bei Behandlung des Trippers angewandten Mitteln zugeschrieben, und Einige haben in dieser Beziehung vorzüglich die Einspritzungen angeklagt.*)

Eine Menge von Aerzten hat gerathen, und Einige von ihnen haben es versucht, die Wiederkehr des Ausflusses hervorzurufen; aber die zu diesem Zweck befolgten Methoden beruhen auf keinen richtigen Grundsätzen. Bromfield scheint der Erste gewesen zu sein, der eine dieser Theorie angemessene Behandlung empfohlen hat. Sie bestand in Reizung der Harnröhre durch eingelegte Kerzen, um auf diese Weise die Eiterung wieder hervorzubringen. Ich habe nicht gesehen, dass dies Verfahren den Nutzen gebracht hätte, den man erwartete, und den der erste Gedanke daran versprach.

Einige Aerzte sind noch weiter gegangen und haben empfohlen, venerischen Eiter in die Harnröhre zu bringen; aber dieses Verfahren beruht auf blosser Einbildung, indem es voraussetzt, dass die Hodenanschwellung nur durch eine venerische Reizung hervorgebracht werde; aber ich habe bereits bemerkt, dass sie auch andere Ursachen haben könne.**)

Es kostet in der Regel viel Zeit, bevor die Anschwellung des Testikels sich gänzlich zertheilt hat, obgleich sie anfänglich schneller sich verkleinert, als Anschwellungen derselben Drüse aus andern Ursachen. Bevor er an Umfang abnimmt, wird der Testikel gewöhnlich weicher, und meist ist es seine Vor-

*) Siehe die Note zu S. 110.

**) Die Erfahrung hat mich belehrt, dass nicht nur kein Nutzen dabei ist, den Ausfluss zurückzurufen, sondern oft sogar wirkliche Gefahr, und dass man nicht eher auf vollständige Heilung einer blennorrhagischen Entzündung zählen könne, als bis auch der Ausfluss gänzlich versiegt ist.

Aber wenn schon die Methode Bromfield's bedenklich ist, so ist es noch viel misslicher, neuen venerischen Eiter in die Harnröhre zu bringen; denn, wenn man venerisch genannten Eiter, den man vorher nicht durch die Inokulation geprüft, dazu nähme, würde man sich der Gefahr aussetzen, die Syphilis einem Kranken mitzutheilen, der bis dahin nur einen einfachen Tripper gehabt hatte.

P. Ricord.

derfläche, wo diese Erweichung zuerst wahrgenommen wird. Allmählig wird die Geschwulst an allen Punkten weicher, und darauf verkleinert sie sich. Noch viel mehr Zeit verstreicht. bisweilen sogar Jahre, ehe der Nebenhode zu seinem natürlichen Zustand zurückkehrt. Oft erhält er niemals seine natürliche Grösse und Weiche wieder. Dies verschlägt jedoch wenig, da eine einfache Verhärtung des Nebenhodens in der Regel keinen Uebelstand weiter nach sich zieht, obgleich es bisweilen geschehen könnte, dass Testikel in diesem Zustande völlig ihre Funktion einbüssten. Ich habe niemals Gelegenheit gehabt den Testikel eines Mannes zu untersuchen, von dem man mit Gewissheit wusste, dass er an der in Rede stehenden Krankheit gelitten habe; wohl aber habe ich Testikel zerlegt, die beim Anfühlen ganz so erschienen, und deren vas deferens verstopft war. Dennoch glaube ich, dass dies selten vorkommt, denn man sieht Männer, deren beide Testikel angeschwollen sind, und die dennoch die Fähigkeit zu ejakuliren vollkommen bewahrt haben.*)

In diesem Zeitraum der Krankheit ist es, wo man aus zertheilenden Mitteln, dergleichen die Quecksilber-Einreibungen mit Kampher sind, Nutzen ziehen kann. Ebenso kann man aromatische Räucherungen mit Vortheil anwenden, um die einsaugenden Gefässe anzutreiben, sich der überflüssigen Massen

*) Die Verhärtung, die nach der Hodenentzündung zurückbleibt, scheint in den meisten Fällen in Nichts dessen Verrichtungen zu beeinträchtigen. Die Verstopfung des vas deferens ist ein seltenes Ereigniss und die Verhärtung, welche so häufig im Nebenhoden besteht, ist gewöhnlich bloss die Wirkung einer Ablagerung plastischer Lymphe in dem Zellgewebe, welches seine Windungen zusammenhält, oder einer Verdickung der Häute, in die er gehüllt ist.

Wenn es aber auch nicht selten sein mag, dass einige von seinen ausführenden Gefässen völlig verstopft und in feste Stränge verwandelt werden, so kann doch eine solche Veränderung von keinen wichtigen Folgen sein, so lange sie sich nicht auf sämmtliche Gefässe erstreckt, da diejenigen, deren Höhlung frei bleibt, hinreichen, um den Saamen in das vas deferens zu leiten.

G. G. B.

Ich habe durch einige Sektionen dieselben Resultate erhalten.

P. Ricord.

zu bemächtigen. — In einigen Fällen hat die Elektrizität grosse Dienste geleistet.†)

†) Die Behandlung der gonorrhoischen Hodengeschwulst ist hier zwar richtig dargestellt, aber nicht erschöpfend genug. Es ist ganz richtig, dass in den meisten Fällen nicht der eigentliche in der Tunica albuginea eingeschlossene Hode, sondern die Epididymis die ergriffene Parthie ist. Es kommen aber Fälle vor, wo der Hode selber in Folge von Tripper befallen ist. Alsdann sind die Symptome anders und die Behandlung muss eine andere sein und hiervon ist im Vorstehenden gar nicht die Rede gewesen. Nur früher hat Herr Ricord mit wenigen Worten angedeutet, dass bisweilen auch der eigentliche Hode der Sitz der Entzündung ist und diese Note soll davon sprechen.

Die eigentliche gonorrhoische Hodenentzündung, die ich Didymitis nennen will, ist allerdings im Gefolge des Trippers seltener als die Epididymitis, aber doch nicht so selten, als man glaubt. Die Ursachen sind die der Epididymitis, nur pflegen sie intensiver eingewirkt zu haben und in den von mir aufgezeichneten Fällen scheint mir immer ein Moment mit im Spiele gewesen zu sein, welches bei der Epididymitis gewöhnlich nicht mitwirkte, nämlich ein Uebermaass des Geschlechtsgenusses trotz des schon vorhandenen oder erst kurz vorher dagewesenen Trippers. Eine übermässige Anstrengung der saamenbildenden Organe scheint also mit eingewirkt zu haben; ich weiss freilich nicht, ob in allen Fällen ein solches Moment hinzutreten muss. — Bisweilen ist die Didymitis mit der Epididymitis verbunden; bisweilen kommt sie aber auch allein vor. Ist sie mit der Epididymitis verbunden, so sind die Symptome die der letztern, mit denen der Didymitis vermischt; ist aber die Didymitis allein vorhanden, so zeigen sich die Symptome von denen der Epididymitis durchaus verschieden. Die Anschwellung ist kleiner, rundlicher, länglicher, härter; geht man längs dem Saamenstrange abwärts, so fühlt man, falls keine Ergiessung in der Scheidenhaut des Hodens vorhanden ist, deutlich das vas deferens und die gewundene, in sich verschlungene Epididymis, diese letztere gewöhnlich etwas verdickt und vergrössert, dann aber sogleich den harten, rundlichen, vom entzündeten Hoden gebildeten Knollen. Hoden und Epididymis erscheinen dem tastenden Finger wie ein harter Kloss mit einem weichern Ansatz, und ist zugleich Epididymitis vorhanden, so ist dieser Ansatz grösser und dicker wie der Knollen, und man fühlt dann einen Tumor, der gleichsam aus zwei Theilen besteht, einem obern, vordern, nach dem Ende des Saamenstranges zu gelegenen, der weicher, nachgiebiger, länglicher ist (die entzündete und geschwollene Epididymis), und einem etwas

§. 7.

Von der Abnahme und dem Ende der Symptome des Trippers.

Die Abnahme der Krankheit wird im Allgemeinen an dem Gelinderwerden einiger oder der Gesammtheit der oben be

hinten und unten gelegenen, runden, heissen, härtern, prallern Knollen (den entzündeten Hoden). In allen Fällen, in denen der eigentliche Hode der Sitz der Entzündung ist, sind die subjektiven Symptome viel heftiger, als wenn nur die Epididymis ergriffen ist. Das Fieber ist lebhaft; der Schmerz, den der Kranke empfindet, ist sehr heftig; er strahlt aufwärts bis in die Lumbargegend und abwärts bis in die Lenden; das Gehen und Stehen wird dem Kranken fast unmöglich; er hat keinen Schlaf; bisweilen hat er Nervenzufälle. Er kann nicht den geringsten Druck auf den Hoden ertragen und gewöhnlich füllt sich die Scheidenhaut des Hodens mit Serum an. Anfangs ist der Schmerz dumpfdrückend, mit glühend heissen Stichen untermischt; dann aber wird er pochend, und dieses zeigt den Uebergang in Eiterung an, wozu die eigentliche Didymitis, wenn nichts dagegen gethan wird, mehr Neigung hat, als zur Zertheilung, während bei der Epididymitis das Gegentheil stattfindet. Lässt man die Suppuration zu, so geschieht sie unter sehr heftigen Zufällen; dabei wächst der Hode an den Hodensack an, und es bildet sich alsdann eine Fistel durch ein Aufbrechen des Abszesses nach Aussen und aus dieser Fistel pflegt endlich ein scwammiges Fleisch herauszubrechen, welches eine gänzliche Vernichtung des Organs oder dessen Abtragung zur Folge hat.

Die eigentliche Didymitis ist also ein viel ernsteres, viel gefährlicheres Uebel, als die Epididymitis, die nur unter grober Vernachlässigung und dummer Behandlung diesen Ausgang nimmt und selbst dann selten mehr als eine einfache Fistel bildet, die Jahre lang unverändert bleiben kann, ohne dass schwammiges Fleisch daraus hervorwuchert.

Ist man von dem Dasein einer wahren Dididymitis o h n e oder mit gleichzeitig vorhandener Epididymitis überzeugt, so muss man kräftig einschreiten, um den Uebergang in Suppuration zu verhüten. Tragebeutel, horizontale Rückenlage, strengste Ruhe, Abführmittel aus Kalomel oder Rizinusöl, Blutegel, Einreibungen, Kataplasmen u. s. w. sind zwar auch hier nothwendig, aber sie reichen nicht aus. Man muss bedenken, dass die Heftigkeit der Symptome, die Gefährlichkeit und der übele Ausgang der Didymitis in einem einzigen Umstande ihren Grund haben, nämlich in der der Ausdehnung

schriebenen Symptome erkannt. Der örtliche Schmerz wird minder lebhaft und verwandelt sich in ein Jucken, wie es im Beginn des Trippers öfters gefühlt wird, und verschwindet

wenig fähigen Tunica albuginea, welche die entzündete und angeschwollene Hodensubstanz gewaltsam zusammenschnürt und zusammenklemmt. Man weiss, dass, wenn eine mässige und chronische Entzündung drüsiger Organe durch methodischen Druck öfters verringert und endlich beseitigt wird, eine akute Entzündung dadurch nur noch gesteigert und schnell zur Eiterung geführt wird, zumal wenn der Druck auf die entzündete Drüse nicht von einer Seite her, der Anfüllung der Gefässe entgegenwirkend, geschieht, sondern von allen Seiten zugleich. Das Mittel, das hier allein zu helfen vermag, ist eine Beseitigung oder Hebung der Einschnürung oder Einklemmung, und in der That hat bei der hier in Rede stehenden wahren Didymitis, sobald sie sehr akut sich zeigte, ein bei Zeiten gemachter Einschnitt in den Hoden durch die Tunica albuginea wie ein Zauber gewirkt. Nicht nur werden alle belästigenden Symptome: Schmerz, Fieber, Delirien, Schlaflosigkeit dadurch beseitigt, sondern auch der Hode wird gerettet. Denn die Entzündung mässigt sich sogleich und der geringe Blutverlust, der dabei stattfindet, trägt auch etwas dazu bei. — Die Operation selber ist mit geringen Schwierigkeiten verknüpft und hat niemals irgend eine Gefahr. Ist, was meistens der Fall ist, zugleich eine Ergiessung in der Scheidenhaut vorhanden, so muss die Flüssigkeit erst durch Einsenkung eines Troikars entleert, dann der angeschwollene, pralle Hode etwas angezogen, der Hodensack über ihn gespannt und nun an der von der Epididymis entfernten Seite mittelst eines zweischneidigen Bistouris ein Einstich bis in den Hoden gemacht und dieser Einstich durch einen hebelartigen Druck mit dem Messer etwas erweitert werden. Darauf werden mehrere Stunden lang warme Umschläge gemacht, des Nachts aber die äussere Wunde im Hodensack mit etwas Salbe bedeckt und mit Watte umhüllt. Bisweilen pflegt dabei der Hodensack sich ein wenig zu infiltriren und ödematös zu erscheinen. Es bedeutet dieses aber sehr wenig und verschwindet bald von selber.

Hat man die Tunica albuginea nicht, wie eben angegeben, erweitert, hat man also gewartet, bis die Didymitis wirklich in Eiterung übergegangen ist, was sich durch Pochen und Klopfen, das der Kranke im Hoden fühlt, und durch Fluktuation andeutet, so kann man noch den Einstich machen, um durch frühzeitige Entleerung des Eiters und Beseitigung der Spannung zu retten, was noch zu retten ist. Man muss dann aber das Messer in die fluktuirende Stelle einsenken und hat also das Unangenehme, dass man nun-

endlich ganz; das Gefühl von Mattigkeit, welches in der Nähe der Lenden und Hüften, in den Testikeln und im Skrotum seinen Sitz hatte, wird nicht länger gefühlt; endlich verschwinden die kirschrothe Farbe und Durchsichtigkeit der Eichel allmählig. Solches sind die sichersten Zeichen der Abnahme der Krankheit.

Der Ausfluss wird sparsamer, oder wo es nicht der Fall ist, wird er weisser, erblasst immer mehr und wird nach und nach zähe und klebrigt, was von jeher für das sicherste Zeichen einer nahen Genesung gegolten hat. Wenn die Tripper-Materie klebrigter wird, so wird sie der Flüssigkeit ähnlich, welche naturgemäss den Kanal überzieht, und auch derjenigen, welche den Koitus vorzubereiten scheint. Sie ist jedoch von sehr verschiedenem Ansehen, und hängt dasselbe oft von der Lebensweise, von der Bewegung, die sich der Kranke macht, und von andern Ursachen ab.

Sehr oft verschwinden die Symptome gänzlich und die Kranken glauben sich geheilt; darauf erscheinen sie aber sämmtlich von Neuem, am häufigsten mit geringerer Heftigkeit wie das erstemal, manchmal aber mit eben so grosser und sogar noch grösserer. Zuweilen tritt ein solcher Rückfall erst nach einer langen Zeit ein. Ich habe die Zufälle des Trippers einen Monat, nachdem jede Spur der Krankheit verschwunden war, wiederkehren sehen. Diese Rückfälle dauern jedoch selten lange. Es ist noch nicht entschieden, inwieweit ein solcher zweiter Angriff für venerischer Natur anzusehen sei. Der einzige Umstand, der seine venerische Natur bewiese, wäre die Mittheilung der Krankheit an eine gesunde Person. Was mich betrifft, so will ich nicht behaupten, welches die Natur der Krankheit sei, wenn sie kurze Zeit nach dem Aufhören der ersten Symptome wiederkehrt; ich bin aber sehr geneigt zu glauben, dass, wenn der Kranke einen Monat lang gesund blieb, der Rückfall nicht venerisch sein könne. Es ist dies eine blosse Vermuthung, und wollten wir unsere Betrachtungen über

mehr den Ort zum Einstich nicht beliebig wählen kann; eine Erweiterung des Einstichs ist auch hier noch von grossem Nutzen.

Behrend.

diesen Gegenstand weiter verfolgen, so sollte es uns leicht werden, eine gerade entgegengesetzte Meinung herauszubringen. In der That, wenn die Theile auf eine gewisse Art von Aktion zurückkehren können, nehmlich auf Entzündung und Eiterung, so sieht man nicht ein, warum sie nicht ebenfalls sollten die spezifische Aktion annehmen können. — Dennoch, da die gewöhnliche Wirkung der Entzündung die Eiterung ist, und die spezifische Eiterung zu ihrer Bildung eine Entzündung von gleicher Natur erfordert, so begreift es sich leichter, dass die Theile von Neuem in die gemeine Art von Aktion verfallen, als in die gemeine und spezifische zugleich. Dennoch ist es möglich, dass in diesen Fällen die syphilitische Aktion bloss aufgeschoben ist, wie dies während des Zeitraums stattfindet, welcher die Ansteckung von der Offenbarung der Krankheit trennt. —

Bei Frauen ist die Wiederkehr der Symptome und besonders des Ausflusses häufiger als beim Manne; da der Tripper dem unter dem Namen Fluor albus bekannten Ausfluss ähnlich ist, so wird er oft für diesen genommen und erregt keine Aufmerksamkeit, obgleich er vielleicht ebenso giftig ist, als der Ausfluss aus der Harnröhre eines Mannes.

Man hat noch keine sichere Trennungslinie zwischen dem Tripper und dem Schleimfluss oder Nachtripper gezogen. Das Aufhören der Entzündung und der Schmerzen, die Veränderung der Trippermaterie sind keine Beweise für die Zerstörung des Giftes. Die Fortdauer der Entzündung ist ebenso wenig nöthig zur Erzeugung des spezifischen Giftes, als zu der des Schleimflusses. Dies geht aus den beiden Beobachtungen hervor, welche oben mitgetheilt worden sind. (S. 74. u. flg.)

Die erste dieser beiden Beobachtungen beweist, dass zum Dasein des venerischen Giftes keine Entzündung nöthig sei, während umgekehrt Entzündung vorhanden sein kann, nachdem der abgesonderte Eiter aufgehört hat, syphilitisch zu sein. Ich habe Fälle gesehen, wo Entzündung und Ausfluss ein ganzes Jahr lang, sogar mit einer grossen Heftigkeit bestanden haben, und wo gleichwohl der rückhaltslose Umgang mit den damit behafteten Frauen keine Ansteckung zur Folge hatte.

Doch ist dies kein unbedingter Beweis, dass die Materie des Ausflusses kein Gift mehr enthalten habe.*)

Kapitel VIII.

Von den Symptomen, die oft nach der Heilung des Trippers zurückbleiben.

Es geschieht oft, dass, nachdem das Gift zerstört und die Entzündung zertheilt ist, ein, zwei oder mehrere Symptome der

*) Der Unterschied, den Hunter zwischen Tripper und Schleimfluss aufstellen will, ist bei weitem nicht von allen Syphilographen in derselben Art angenommen worden.

Wie man sehen konnte, glaubt Hunter, der den Tripper für giftig hält, dass neben der geringeren Heftigkeit der Symptome der Hauptunterschied des Schleimflusses auf der gänzlichen Abwesenheit des Giftes beruhe; aber die Gründe, die er anführt, sind weit entfernt davon, ihn selbst von der Richtigkeit dieses Unterschiedes zu überzeugen. Die Möglichkeit, die Krankheit zu übertragen, oder andererseits die ausbleibende Ansteckung können zu keinem unbedingten Schluss in dieser Hinsicht führen.

Der Hunter'sche Schleimfluss verhält sich zum Tripper, wie der chronische Zustand zum akuten in den Entzündungen überhaupt. Es ist in dem einen Falle sowenig ein ursächliches Gift im Spiele als in den andern, sondern lediglich Verschiedenheiten in der Heftigkeit der Krankheit, woraus Verschiedenheiten in den Symptomen und besonders in der Absonderung hervorgehen, welche mehr oder weniger eiterig im akuten Zustande, mehr oder weniger schleimig im chronischen ist.

Führt man auf diese Weise den Tripper auf die allgemeinen Bedingungen der übrigen katarrhalischen Entzündungen zurück, so bedarf es keiner Hypothesen weiter, um sich die Leichtigkeit der Verschlimmerungen, die mehr oder weniger langen Unterbrechungen, die Rückfälle und die neuen Erkrankungen zu erklären. Man findet, ohne dass das Gift vorhanden oder abwesend zu sein

Krankheit fortbestehen und sich sogar noch hartnäckiger zeigen, als die ursprüngliche Krankheit. Einige von diesen Symptomen dauern das ganze Leben hindurch, und bisweilen entstehen sogar neue, sobald die ersten gewichen sind. Sie werden gewöhnlich insgesammt von den Kranken, und was noch schlimmer ist, von manchen Aerzten einer angeblich schlechten Behandlung der ursprünglichen Krankheit zugeschrieben. Aber, soweit darüber nach unserer Kenntniss derselben und der Behandlungsmethoden dagegen zu urtheilen ist, ist diese Anklage ganz gewiss falsch. Denn man kann sagen, dass die Behandlungsweisen, so zahlreich sie auch sind, doch sämmtlich einander sehr ähneln, nun findet man aber, dass die fraglichen Symptome, weit entfernt, vorzugsweise die Folge der einen oder der andern unter ihnen zu sein, sich ohne Unterschied nach allen einfinden. Doch begreift man, dass gewisse Konstitutionen und gewisse Geschlechtstheile oft eine Methode vor der andern verlangen, und sogar eine völlig neue erfordern können. Wenn aber, wie es oft vorkommen muss, diese besonderen allgemeinen oder örtlichen Bedingungen gar nicht bekannt sind, so ist es eine Vermessenheit, den Arzt der Unwissenheit anzuklagen.

In meiner Einleitung habe ich gesagt, dass die venerische Krankheit sehr starke Krankheitsanlagen, welche gewissen

braucht, den Grund der ansteckenden Eigenschaften oder der Unschuld der krankhaften Absonderung. Und während man mit der rationellen Ansicht Bell's aus der Ungewissheit, in welcher uns Hunter hier lässt, heraustritt, gelangt man auf eine sichere Weise zu dem Schluss, dass die Absonderung, jemehr sie den Karakter des Eiters trägt, um so mehr ihrer reizenden Eigenschaften wegen als ein Mittel der Ansteckung wirken kann, im Gegentheil aber ohne Wirkung bleibt, wenn sie in den schleimigten Zustand übergeht. Man begreift leicht, dass ein Ausfluss, welcher auf diese letzte Manier harmlos geworden ist, sobald er in den akuten Zustand zurückkehrt, von Neuem wieder übertragbar werde, und erklärt sich die Beobachtungen, welche Hunter vergeblich zu verstehen sich bemüht, ebenso wie man die allzubehutsame Meinung Wathely's, welcher glaubt, dass rein schleimigte Ausflüsse auch ansteckend sein können, auf ihren wahren Werth zurückzuführen lernt.

P. Ricord.

Konstitutionen und gewissen Ländern eigen sind, in That umzusetzen vermag, und dass, da in England z. B. die Skrofeln sehr gemein sind, in diesem Lande einige von den Wirkungen des Trippers etwas Skrofulöses annehmen können.

Die nach der Zerstörung des Giftes fortbestehenden Symptome haben ihre Fortdauer nicht den spezifischen Eigenschaften des Giftes zu verdanken, sondern den von ihm in den kranken Theilen hervorgebrachten Wirkungen, d. h. der Entzündung und ihren Folgen; denn derselbe Grad von Entzündung würde, auch wenn er von jeder andern Ursache herrührte, der Mehrzahl nach ganz dieselben Nachwirkungen, wie die hier zu besprechenden, in seinem Gefolge haben. Ich vermuthe jedoch, dass eine dieser Folgen, der fortdauernde Ausfluss, welchen man den Nachtripper nennt, eine Ausnahme von der so eben behaupteten Regel mache; denn man bemerkt oft, dass der Nachtripper durch dieselbe Krankheitsthätigkeit, welche die übrigen Symptome zu erzeugen im Stande wäre, geheilt wird, nehmlich durch Entzündung; und die Erfahrung lehrt, dass ein Ausfluss, welcher die Wirkung einer nichts Spezifisches in sich tragenden Ursache ist, in der Regel nicht länger dauert, als diese Ursache ihren Einfluss übt, selbst dann, wenn sie einige Zeit hintereinander gewirkt hat; dies beobachtet man z. B. oft während der Anwendung der Kerzen.*)

*) Das schnelle Aufhören eines Ausflusses nach der Entfernung einer materiellen Ursache, welche ihn hervorgebracht hat, wie z. B. einer Kerze, darf nicht, einer gewaltsamen Opposition zu Liebe, zur Annahme einer spezifischen Ursache für einen solchen Ausfluss bestimmen, welcher ohne mechanische Ursache zu bestehen fortfährt. Es sind, ohne das venerische Gift dazu nöthig zu haben, mehrere Bedingungen erforderlich, damit eine katarrhalische Entzündung sich entwickele und ihre Stadien durchlaufe. Man reizt für den Augenblick die Nasenschleimhaut durch Tabak; man vermehrt dadurch ihre Empfindlichkeit und ihre Absonderung; damit aber ein regelmässiger Schnupfen zu Stande komme, sind andere Bedingungen nothwendig, und zu diesen Bedingungen gehört wahrlich nicht das Vorhandensein einer spezifischen Ursache. Ebenso verhält es sich mit dem Tripper: ohne die unentbehrlichen Nebenursachen bleibt die ihn erregende Ursache, worin dieselbe auch bestehe, ohne Wirkung; Zeugniss hiervon geben Diejenigen, welche

An die Spitze der Symptome, welche den Tripper überleben, stelle ich die Fortdauer des Schmerzes, den die ursprüngliche Krankheit im Harnröhrenkanal erzeugte; darauf mögen folgen:

zweitens, der Nachtripper;
drittens, die Krümmung der Ruthe;
viertens, die Reizbarkeit der Blase;
fünftens, die Vergrösserung und Verhärtung des Nebenhodens.

§. 1.

Von der Fortdauer des durch den Tripper verursachten Schmerzes.

Der in der Harnröhre und Eichel sitzende und den Tripper überlebende Schmerz wird am häufigsten in den Fällen beobachtet, in denen die Blase während der Krankheit in Mitleidenschaft mit der Harnröhre gerathen war. Dann findet man oft Ueberreste der alten stechenden Schmerzen, welche in der Substanz der Eichel oder an ihrer Oberfläche fühlbar waren und ihren Ausgangspunkt in der Blase haben. Doch dieses Leiden verschwindet gewöhnlich bald und ist selten der Vorläufer eines ernsten Uebels, so dass man es weniger für einen Theil, als für eine einfache Folge der Krankheit betrachten muss. Es ist indessen häufig dem Kranken sehr lästig und peinlich, macht ihm seine Heilung zweifelhaft und setzt ihn häufig der Gefahr aus, der Spielball unwissender oder eigennütziger Menschen zu werden.

Da dieser zurückbleibende Schmerz von sehr verschiedener Natur ist, so wird wahrscheinlich nicht immer eine und dieselbe Behandlungsweise dagegen passend sein. Ich habe gesehen, dass das nur einigemal wiederholte Einlegen einer Kerze

allen Gelegenheiten, angesteckt zu werden, widerstehen; während bei den erforderlichen Anlagen die einfachsten Ursachen: die Menstruation, der weisse Fluss, eine eingelegte Kerze, reizende Einspritzungen, wie in den Versuchen Swediaur's, hinreichen, um Ausflüsse zu veranlassen, welche in Allem dem ausgebildetsten Tripper gleichen. P. Ricord.

das schmerzhafte Gefühl in der Harnröhre gänzlich zum Verschwinden brachte, und dasselbe Mittel sah ich wieder ohne Wirkung bleiben. — Leicht reizende Einspritzungen, von Zeit zu Zeit angewandt, bringen oft Erleichterung. Ein Gran Sublimat in acht Unzen Wasser bildet eine gute Einspritzung zu diesem Zweck; aber alle diese örtlichen Mittel gewähren in der Regel nur Linderung.

Ich habe den Schierling grosse Erleichterung und in einigen Fällen sogar vollständige Heilung bewirken sehen, während ein andermal dieses Mittel nicht den geringsten Erfolg hatte. —

Ein auf den Damm gesetztes Vesikatorium heilt einige von den den Tripper überlebenden Symptomen vollständig, selbst wenn sie sich in die Blase erstrecken, wie sogleich gezeigt werden soll. Von allen therapeutitchen Mitteln scheint dieses das wirksamste zu sein. Ein Visikatorium auf die Lendengegend schafft auch Erleichterung, aber nicht eben so wirksam, als wenn es an den Damm gesetzt ist. Folgende Beobachtungen unterstützen diese Behauptung.

Ein Portugiese, ungefähr 25 Jahr alt, hatte sich einen venerischen Tripper zugezogen und wurde geheilt. Zwei Jahre später bestanden mehrere Symptome dieser Krankheit noch fort und sogar mit vieler Heftigkeit. Es waren: häufiges Bedürfniss das Wasser zu lassen, mit Unfähigkeit ihm zu widerstehen; Tenesmus und Schmerz in der Blase nach dem Austritt des Urins; beständiger Schmerz in der Blasengegend; stechender Schmerz in der Harnröhre, der sich oft bis zum After hin erstreckte; ungewöhnliche Empfindungen im Damme; Gefühl von Schwere in den Testikeln; sobald der Kranke die Schenkel einander stark näherte, wurde der Schmerz oder die ungewohnte Empfindung im Damme wach. Man glaubte in Lissabon, dass er einen Stein in der Blase habe, und so kam er nach London, um sich von dieser Krankheit heilen zu lassen. Die Blase wurde untersucht, aber man fand darin keinen Stein. — Es wurde ihm gerathen, alle Morgen die Geschlechtstheile in kaltem Wasser zu baden, was er durch vierzehn Tage that, ohne den mindesten Nutzen davon zu ziehen.

Darauf wurde ich zu Rathe gezogen, und man setzte mich von allen eben erzählten Umständen in Kenntniss. — Da man eine Sonde bis in die Blase bringen konnte, so konnte keine Verengerung vorhanden sein, doch glaubte ich, die Vorsteherdrüse könnte krank sein, und ich untersuchte sie durch den After, fand aber ihren gewöhnlichen Umfang und ihre natürliche Konsistenz. Da ich nun nirgends eine wahrnehmbare Veränderung der Textur entdecken konnte, so betrachtete ich diesen Zufall als die alleinige Wirkung einer fehlerhaften Thätigkeit der Theile und verschrieb in Folge dessen ein Vesikatorium an den Damm. Nur wenige Tage hindurch wurde dieses Vesikatorium unterhalten, und alle Symptome schwanden gänzlich. Der Kranke vermochte seinen Urin wie gewöhnlich zurückzuhalten, jeder Schmerz hörte auf und man liess das Vesikatorium eingehen. — Vierzehn Tage ungefähr nach diesem Erfolge bekam der Kranke einen neuen venerischen Tripper, der ihn sehr ängstigte, weil er besorgte, dass er die Symptome wieder zum Vorschein bringen würde, von denen er nur erst befreit worden war; solches geschah aber nicht, sondern er wurde sehr bald von dieser neuen Krankheit hergestellt. Er blieb noch einige Zeit nach seiner Heilung in London und bekam keinen einzigen Rückfall.

Ein Bedienter vom Lande litt in Folge einer venerischen Krankheit an einer schmerzhaften Empfindung, so oft er urinirte; ausserdem hatte er Ausfluss und eine unbedeutende Krümmung, und diese Zufälle dauerten schon seit einer geraumen Zeit. In dem Glauben, dass das venerische Gift nicht völlig zerstört worden sei, unterwarf man ihn einer Merkurial-Behandlung, welche zwei Monate dauerte, aber ohne Nutzen blieb; darauf liess man ihm zur Ader, er nahm Pulver von arabischem Gummi und Tragant und bekam Kalomel in kleinen Dosen, ohne dass sein Zustand sich besserte. Nun nahm er seine Zuflucht zu Einspritzungen und Kerzen aller Art, aber mit eben so wenig Erfolg. — Von dem Gesichtspunkt ausgehend, dass die Symptome durchaus nicht venerischer Natur seien, sondern bloss von einer krankhaften Thätigkeit von allgemeiner Art herrührten, liess ich ein Vesikatorium an den Damm setzen, welches sechs Tage hindurch unterhalten wurde, worauf

die Symptome gänzlich verschwanden. Ein Jahr später erfuhr ich, dass sie seitdem nicht wiedergekehrt waren.

Dieses Verfahren ist nicht bloss nützlich, wenn ein Tripper vorangegangen; vielmehr habe ich danach fast augenblicklich Unterdrückungen des Harns, welche von andern Ursachen herrührten, gehoben, nachdem Terpentin und Opium, gleichzeitig durch Mund und After angewandt, unwirksam geblieben waren, und wo man zweimal im Tage den Katheter anwenden musste, um die Blase zu entleeren. Ich werde jedoch auf diesen Gegenstand noch weitläufiger zurückkommen.

In einigen Fällen zeigte sich die Elektrizität nützlich; man kann sie daher versuchen, entweder gleich Anfangs, oder wenn die andern Mittel fehlgeschlagen.*)

*) Die Fordauer des Schmerzes nach dem Aufhören eines Trippers muss die Kranken behutsamer machen, als gewöhnlich, weil unter diesen Umständen leicht Rezidive entstehen.

Es giebt Fälle, wo der Schmerz eine wahre Neurose bildet — eine Urethralgie mit anhaltendem, oder unregelmässigem, oder auch offenbar intermittirendem Typus.

Den von Hunter angegebenen Mitteln muss man besonders noch kalte Klystiere mit Opium hinzufügen; ferner Einreibungen mit einem Zusatz von Opium oder extractum belladonnae längs der Harnröhre; eben diese Substanzen mittelst einer Kerze in den Kanal gebracht; vor Allem aber, nach den Ansichten des Herrn Professors Lallemand in Montpellier, die oberflächliche Aetzung des Kanals mit dem von ihm angegebenen Instrument.

In hartnäckigen Fällen hat mich ein Vesikatorium, mit einem Morphiumsalz bestreut, und bei einigermaassen deutlichem intermittirenden Karakter das schwefelsaure Chinin mit Kampher oft zum Ziele geführt.†)

P. Ricord.

†) Die nach dem Tripper zurückbleibende Neuralgie hat bisweilen einen eigenthümlichen Verlauf; ich will einen Fall erzählen, der vielleicht auch über die Natur und die Ursachen derselben einigen Aufschluss giebt. Ein Schullehrer aus einer kleinen Stadt in Pommern hatte einen akuten Tripper, der allmählig chronisch wurde und sich endlich auf den Gebrauch verschiedener Mittel gänzlich verlor. Bald darauf fühlte der Mann aber im vordern Theil der Harnröhre einen Schmerz der einen durchaus neuralgischen Karakter hatte und allmählig so heftig wurde, dass der Kranke fast ausser sich gerieth. Dieser

§. 2.

Vom Nachtripper.

Welcher Methode man auch bei der Behandlung der venerischen Entzündung gefolgt sei, ob man Einspritzungen oder

Schmerz intermittirte zwar, aber war nicht periodisch; er stellte sich bald des Vormittags, bald des Nachmittags, bald des Abends ein; er kam täglich und plagte den Kranken dermaassen, dass er zu keinem Geschäft fähig war. Im Uebrigen war er gesund; er hatte Schlaf, wenn er schmerzensfrei war; es mangelte ihm nicht an Appetit, er verdauete gut und es fehlte ihm sonst nichts. So kam er nach Berlin; er wendete sich hier an mehrere namhafte Aerzte, die aber sehr verschiedener Meinung waren. Ein hiesiger Professor glaubte, es sei ein Ueberrest von Syphilis und wollte, dass der Kranke eine Merkurialkur durchmache und dann das Zittmann'sche Dekokt gebrauche; aber dieses wurde dem Kranken von anderer Seite widerrathen, weil auch nicht das Geringste dafür sprach. Ein anderer Professor, dem es nicht gelingen wollte, eine mittelmässige Bougie bis in die Blase zu führen, behauptete, es sei eine Striktur vorhanden, und verlangte eine chirurgische Einwirkung gegen diese vermeintliche Striktur; ich gestehe, dass es mir eben so erging; auch ich konnte mit der elastischen Bougie nicht bis in die Blase gelangen. Ich weiss nicht, woran es lag, ob an einer besondern Windung oder Biegung der Harnröhre, — ich konnte weder einen elastischen, noch einen silbernen Katheter einführen; ich kam damit nicht über die *pars membranacea* hinaus. Ich war also geneigt, auch eine Striktur anzunehmen, allein einmal widersprach der volle, kräftige Strahl des Urins beim Harnlassen und dann gelang unserm Professor Schlemm, was uns nicht gelang, nämlich die Einführung des Katheters von gehörig grossem Kaliber bis in die Blase. Im Innern dieses Organs war nichts Krankhaftes; die Prostata war auch gesund; der Urin zeigte nichts Abnormes und nichts deutete etwa auf ein Nierenleiden. Was war die Ursache der Neuralgie des Penis? — Es wurde Alles versucht: Blasenpflaster auf das Perinäum nach Hunter; Opiate, Einreibung von Belladonna, Strammonium; ferner Abführmittel, Alterantia, Sarsaparilla, Jodine, Eisen — nichts half. Der Kranke reiste ungeheilt von Berlin wieder ab, erfuhr aber dann, dass vor mehreren Jahren Jemand von derselben Krankheit durch Karlsbad geheilt worden sei. Er ging auch nach Karlsbad, trank dort 5 Wochen lang meist den Sprudel und kehrte vollständig und dauernd geheilt in seine Heimath zurück. Den physiologischen Zusammenhang der Neuralgie

innere Mittel (Quecksilber, Purganzen oder zusammenziehende Mittel) angewandt habe, so ereignet es sich doch unter allen Umständen oft, dass die Eiterabsonderung fortbesteht, länger dauert und schwerer zu heilen ist, als die ursprüngliche Krankheit. Die venerische Entzündung weicht, wie ich bereits gesagt, und erschöpft sich von selbst; mit andern Worten, sie besteht in einer Aeusserung der Lebenskraft, welche sich in einer bestimmten Zeit vollendet. Nicht so verhält es sich aber mit dem Nachtripper, welcher sich darauf zu gründen scheint, dass den Theilen eine gewisse Thätigkeit zur Gewohnheit geworden ist; da diese Theile keine Neigung haben, die fragliche Thätigkeit aufzugeben, so dauert dieselbe fort; die Gewohnheit ist aber um so eingewurzelter, je länger der Tripper gedauert hatte, und je schwerer er zu heilen gewesen war.

Doch zeigt der Nachtripper nicht immer diese Neigung, sich zu verewigen; oft hört er von selbst auf, nachdem alle möglichen Behandlungsweisen erfolglos angewandt worden waren. Sehr wahrscheinlich ist dieses Aufhören die Wirkung irgend einer zufälligen im Gesammt-Organismus vor sich gegangenen Veränderung, und liegt nicht in der Natur der Krankheit selbst.

Ich habe in einigen Fällen des Nachtrippers eine skrofulöse Beimischung vermuthet; sieht man doch häufig, dass eine beliebige Störung der naturgemässen Lebensthätigkeit eines Theiles diesen Theil zum Sitz einer Krankheit macht, für welche zufällig eine besondere Anlage im Körper vorhanden war. Auf diese Weise bringt ein Schnupfen, der sich auf die Augen wirft, eine skrofulöse Atonie dieser Organe mit reichlichem

mit dieser Kur kann ich mir noch heute nicht erklären, aber ich benutzte diesen Wink in einem ähnlichen zweiten Falle, wo ebenfalls der Gebrauch von Karlsbad vollständige Heilung bewirkte. Ob der Wechsel des Aufenthalts, die frische freie Gebirgsluft um Karlsbad viel zur Kur beitrug, weiss ich nicht. Vielleicht, dass Abdominalstockungen, namentlich Stockungen im Pfortadersystem vorzugsweise die Grundlage dieser Neuralgie, und der Tripper nur die determinirende oder Gelegenheitsursache dazu ist?

Behrend.

Ausfluss hervor; die skrofulöse Anschwellung der Mandeln hat zuweilen dieselbe Ursache.

Diese Ansicht von der Natur mancher Nachtripper wird durch das Ergebniss der Behandlung bekräftigt. Seebäder heilen mehr Nachtripper, als die gewöhnlichen kalten oder sonstige Bäder. Ich habe in Fällen dieser Art niemals die innern Mittel versucht, welche man gewöhnlich gegen die Skrofeln verordnet; aber ich habe verdünntes Meerwasser in Einspritzungen einigemal den Nachtripper heilen sehen: allerdings ist es aber nicht immer wirksam.

Man behauptet gewöhnlich, dass der Nachtripper von Schwäche entstehe. Diese Erklärung giebt uns aber offenbar gar keinen Begriff von der Krankheit, und es lässt sich in der That mit jenem Ausdruck auch gar kein Begriff verbinden. Unter mechanischer Schwäche versteht man die Unfähigkeit, eine gewisse Thätigkeit zu verrichten, eine gewisse Anstrengung zu ertragen. Mit der thierischen Schwäche verbindet man denselben Begriff. Braucht man diesen Ausdruck zur Bezeichnung einer ungewöhnlichen, neu hinzutretenden Thätigkeit, so ist es mir unmöglich, einen bestimmten Sinn darin zu finden.

Die gewöhnlich angewandten Heilmittel gründen sich grösstentheils auf diese Vorstellung von Schwäche. Aber man bemerke, dass die hieraus hervorgehende Behandlungsweise nicht nur bei weitem nicht immer ihrem Zweck entspricht, sondern oft sogar Schaden stiftet, während die entgegengesetzte Methode zum Ziel führt.

Der Nachtripper unterscheidet sich vom eigentlichen Tripper durch folgende Umstände: 1) er ist vollkommen unfähig, durch Ansteckung sich fortzupflanzen; 2) der Ausfluss, der von einem ächten Nachtripper abhängt, unterscheidet sich von der Trippermaterie darin, dass die Kügelchen desselben in einem klebrigten Schleim und nicht in einer serösen Flüssigkeit schwimmen oder schweben. Aber die Harnröhre ist in einem solchen Zustand, dass er leicht in Eiter sich verwandelt, und geschieht dies oft durch den Einfluss der geringsten Verstärkung der körperlichen Bewegung, nach dem Genuss von schwer verdaulichen Speisen und Getränken, oder nach jeder Ursache,

welche den Blutumlauf beschleunigt und den Kranken erhitzt. Dennoch glaube ich nicht, dass sich das Gift wieder erzeuge; aber ich bin meiner Sache nicht gewiss, denn, wie schon oben gesagt, giebt es Fälle, in welchem die Lösung dieser Frage schwierig ist.

Ich bin zu der Annahme geneigt, dass die Materie des Nachtrippers bloss von der Oberfläche der Harnröhre und nicht von den Drüsen dieses Kanals herkomme. Ich habe mehrmals gesehen, dass, wenn nach Reinigung des Kanals durch den hindurchfliessenden Urin oder durch eine Einspritzung ein schlüpfriges Bild den natürlichen Schleim zum Ausfliessen brachte, dieser Schleim rein war, was ohne Zweifel nicht der Fall wäre, wenn die ihn absondernden Organe zur Erzeugung der Materie des Nachtrippers beitrügen.*)

Man nimmt an, dass der Nachtripper eine den sogenannten schlaffen Konstitutionen eigene Krankheit sei. Diese Ansicht wird jedoch durch meine Beobachtungen keineswegs vollständig bestätigt; wenigstens habe ich Fälle gesehen, wo ich nach dieser Voraussetzung jenen Ausgang des Trippers hätte erwarten müssen, und wo dennoch kein Nachtripper zum Vorschein kam; während ich umgekehrt denselben bei Leuten von wenigstens dem Anschein nach in jeder andern Hinsicht kräftiger Konstitution habe erfolgen sehen. — Derselbe folgt nicht immer auf einen Tripper, sondern kann auch Folge einer andern Krankheit der Harnröhre sein. Ich glaube, dass die

*) Man liest hier in der Ausgabe von Home: „Ein Kranker leidet an einem Nachtripper, zu dem sich zuweilen Schmerz beim Uriniren gesellt; der Ausfluss wird hervorgerufen, sobald der Kranke im Wagen fährt, wenn er sich auf ein Kissen, nicht aber, wenn er sich auf einen harten Körper setzt; der Ausfluss erscheint niemals, wenn er zu Pferde ist, ausgenommen, wenn er auf einem gepolsterten Sattel reitet."

Die pathologische Anatomie hat mich, im Widerspruch zu der Behauptung Hunter's, gelehrt, dass dieselben Bestandtheile der Absonderung kranker Schleimhäute im Nachtripper (Blennorrhöe) oder dem chronischen Zustande, wie im Tripper (Blennorrhagie) oder dem akuten Zustande enthalten sind.

P. Ricord.

Verengerungen der Harnröhre fast immer von dieser Art von Ausfluss begleitet sind; auch kann er von einer Krankheit der Prostata herrühren.

Vermag man in einem gegebenen Falle keine völlig gewisse Ursache für den Nachtripper zu finden, und lässt sich nicht etwa annehmen, dass er ein Rückfall in einen alten chronischen Schleimfluss, der einem Tripper gefolgt war, sei; so muss man auf eine Verengerung der Harnröhre oder eine Krankheit der Prostata Verdacht werfen und untersuchen, ob der Strahl des Harnes schwächer ist als gewöhnlich, ob das Harnen erschwert ist, und ob endlich der Drang zum Uriniren häufig eintritt. Sind diese Symptome vorhanden, so muss man eine Kerze von mittlerer Grösse einführen. Ist eine Verengerung vorhanden, so wird die Kerze an der Stelle des Hindernisses stehen bleiben; dringt sie aber mit hinreichender Leichtigkeit ein, so ist wahrscheinlich die Prostata der Sitz der Krankheit*) und diese Drüse muss untersucht werden. Ich werde jedoch auf diesen zwiefachen Gegenstand weitläufiger zurückkommen**)

*) Eine mit hinreichender Leichtigkeit in die Blase dringende Kerze kann noch nicht, wie Hunter will, eine Krankheit der Prostata als Ursache der Fortdauer eines Ausflusses wahrscheinlich machen.

P. Ricord.

**) Der Nachtripper kann von jeder Veranlassung zu einem gereizten Zustande, welche in irgend einer Gegend der Harnwege und sogar in ihrer Nachbarschaft ihren Sitz hat, herrühren. Die Hämorrhoiden und bei Kindern die Eingeweidewürmer bringen ihn häufig hervor. Ebenso kann er durch einen Stein oder irgend eine andere Krankheit der Blase oder der Nieren, und insbesondere, wie Hunter so eben gesagt hat, durch eine Verengerung des Harnröhrenkanals erzeugt werden. Was aber, abgesehen von den Verengerungen, vielleicht am häufigsten als eine Ursache des Nachtrippers wirkt, das ist eine chemische Veränderung des Urins, kraft deren er sauere oder alkalische Eigenschaften annimmt und auf diese Weise eine beständige Ursache von Reizung wird, welche mannigfache Unordnungen in den Harnorganen herbeiführt, deren eine der häufigsten, wenigstens bei den vom Tripper befallen gewesenen Individuen, der Nachtripper ist.

Die Behandlung des Nachtrippers besteht hauptsächlich in der Aufsuchung und Hebung der Ursachen, von denen er abhängt. So

§. 3.

Behandlung des Nachtrippers: allgemeine Behandlung; örtliche Behandlung.

Da die Materie des Nachtrippers durchaus keine spezifische Eigenschaft besitzt, und dieser Zufall von der Konstitution des Kranken oder von der eigenthümlichen Natur der affizirten Theile selbst abhängt, so kann es dagegen durchaus keine bestimmte und sich überall gleichbleibende Behandlung geben; und da es sehr schwer ist, die eigentliche Natur der verschiedenen Konstitutionen und den innern Zustand der kranken Theile zu erkennen, so ist es auch sehr schwer, die Heilmittel anzugeben, welche die Krankheit mit Erfolg bekämpfen sollen. Die Verschiedenheit der Konstitutionen ist aber so gross, dass, was in einem Falle Heilung bewirkt, in einem andern die Krankheit 'verschlimmert.

Es giebt zwei Arten, den Nachtripper zu behandeln: allgemein und örtlich.

Man kann annehmen, dass die zur Heilung des Uebels bestimmten innern Mittel auf eine der drei folgenden Arten wirken: spezifisch*), stärkend oder zusammenziehend.

lange diese Ursachen bestehen, bleiben die Heilmittel, welche direkt gegen den Ausfluss gerichtet werden, gewöhnlich unwirksam oder haben nur eine vorübergehende Wirkung. Wenn die Ursache der Reizung, worin sie immer bestehe, zerstört ist, so wird man selten viel Schwierigkeit in der Bekämpfung der übermässigen Harnröhrenabsonderung finden.

Ganz dasselbe gilt auch von dem weissen Fluss der Weiber. Diese Affektion wird gewöhnlich von irgend einer Störung im Uterus, z. B. der Amenorrhöe, oder von zu grosser Reizbarkeit des Muttermundes unterhalten. So lange diese Störung besteht, ist kein Heilmittel wirksam; aber so wie sie zuerst durch eine geeignete Behandlung ausgeglichen ist, so ist es gewöhnlich ziemlich leicht, und zwar durch den etwas anhaltenden Gebrauch der gewöhnlichsten Adstrigentien, den Ausfluss schwinden zu machen.

G. G. B.

*) Ich muss hier bemerken, dass ich mit dem Worte spezifisch nicht Medikamente bezeichnen will, die in dieser Weise ge-

Die spezifische Wirkung der inneren Mittel auf die fraglichen Organe ist nicht besonders mächtig; indessen beweist die Erfahrung, dass einige unter ihnen, wie die Balsame, der Terpenthin, die Spanischfliegen, nützlich sind, besonders wenn die Krankheit nicht sehr heftig ist. Es hat sich mir dabei die Regel ergeben, dass, wo die Balsame, der Terpenthin oder die Spanischfliegen wirksam sind, sie es fast unmittelbar sind, so dass, wenn ich nicht diese Mittel den Ausfluss in Zeit von 5 bis 6 Tagen gänzlich heben oder verringern sehe, ich deren Gebrauch niemals länger fortsetzen lasse. Wenn aber die genannten Mittel ihn vermindert oder gänzlich beseitigt haben innerhalb dieser Frist, so kehrt er oft wieder, wenn man damit aufhört; deshalb muss man sie eine Zeitlang fortsetzen, nachdem die Symptome verschwunden sind. Ich habe Fälle gesehen, wo der Nachtripper bei dem Gebrauch des Kopaiva-Balsams alsbald verschwand und wieder erschien, sobald man ihn aussetzte. Ich habe andere gesehen, in welchen die Krankheit länger als einen Monat zurückgedrängt war und sich von Neuem zeigte, so wie man mit seinem Gebrauch aufhörte, um zum zweitenmale ebenso schnell zum Stehen zu kommen, als der Kranke zu ihm zurückkehrte. Man kann die Balsame sowohl allein als auch mit andern Stoffen gemischt geben, um sie weniger unangenehm zu machen.*)

Die allgemeinen Stärkungsmittel für den Organismus sind nur dann nützlich, wenn die betreffenden Theile einfach als Glieder dieses Organismus thätig sind. Indem man das Ganze zu einer Normalthätigkeit geneigt macht, bringt man in den kranken Theilen dasselbe hervor. Unter allgemeinen Stärkungsmitteln verstehe ich die kalten Bäder, die Seebäder, die

gen die Krankheit wirken, sondern bloss Substanzen, welche spezifisch auf die kranken Organe wirken, wie der Terpenthin, die Spanischfliegen u. s. w.

I. Hunter.

*) In der Ausgabe von Home liest man: „Ich glaube, dass der Kopaiva-Balsam den Nachtripper auf eine andauerndere Weise heilt, als die Einzpritzungen, weil er eine spezifische Wirkung auf die kranken Theile ausübt."

Chinarinde und das Eisen. — Die Adstringentien, innerlich ge nommen, haben keinen sehr merklichen Einfluss, und wären sie wirksamer, so könnte ihre Anwendung mit Gefahren verbunden sein, denn eine Substanz, welche fähig wäre, mit der hier erforderlichen Stärke auf die Konstitution zu wirken, könnte leicht mehrere natürliche Verrichtungen des Körpers schwer angreifen. Man giebt in der Regel die zusammenziehenden Gummiarten und das Eisenoxyd.

Die zweite Behandlungsmethode besteht in der Anwen dung örtlicher Mittel. Diese sind vierfacher Art, nehmlich: spezifische, zusammenziehende, reizende und ableitende.

Man kann mit Grund behaupten, dass die spezifischen Mittel, örtlich angewandt, viel deutlichere Wirkungen haben müssen, als wenn man sie innerlich nimmt, weil man sie dort in einem viel konzentrirtern Zustand anwenden kann, als in welchem sie ohne Gefahr in die allgemeine Säftemasse aufgenommen werden dürfen. Es ist dies ein Umstand, den ich durch die Erfahrung bestätigt gesehen zu haben glaube.

Die Adstringentien, welche man gemeiniglich anwendet, sind eine Abkochung der Chinarinde, der weisse Vitriol, der Alaun und die Bleipräparate. Die Aqua coerulea der Londoner Pharmakopöe, in acht Theilen Wasser verdünnt, giebt eine sehr gute zusammenziehende Einspritzung. Die Bemerkungen, die ich bei Gelegenheit der spezifischen Mittel gemacht habe, müssen auch auf die zusammenziehenden angewendet werden. Ich glaube, dass sie fast auf dieselbe Weise wirken und auch die nehmlichen Folgen haben. Es ist schwer zu sagen, worin ihre Wirkung bestehe.

Wenn eine oder die andere dieser Methoden angewandt worden ist und die Wirkung gethan hat, welche man davon erwartete, so muss man sie eine geraume Zeit nach dem Verschwinden der Symptome forlsetzen, und diese Zeit muss im Verhältniss stehen zur Dauer der Krankheit oder der Häufigkeit ihrer Rezidive. Dauert die Krankheit schon lange, so kann man sicher sein, dass eine starke Anlage dafür vorhanden sei; und wenn sie häufig bei der geringsten Beschleunigung des Blutumlaufes wiederkehrte, so darf man sich gefasst machen, sie immer von Neuem wiedererscheinen zu sehen. In diesen

Fällen muss man, um die Anlage oder krankhafte Stimmung umzuändern, die Behandlung beträchtlich lange fortsetzen.

Das reizende Verfahren besteht in der Anwendung von Einspritzungen oder Kerzen, entweder einfachen oder mit einem reizenden Stoffe überzogenen. Starke Leibesbewegung kann als ein Mittel zu demselben Zweck betrachtet werden. Man darf niemals eher zur Anwendung dieser Mittel schreiten, als bis die anderweitigen Behandlungsweisen hinlänglich versucht worden und unwirksam geblieben sind. Sie unterscheiden sich von den vorhergehenden darin, dass sie anfänglich den Ausfluss beträchtlich vermehren, den sie zu heilen bestimmt sind, und diese Vermehrung des Ausflusses kann auch wohl so lange dauern, als die Behandlung dauert. Hieraus folgt die Nothwendigkeit, zu unterzuchen, wieviel Zeit diese Mittel erfordern, um die Heilung eines Nachtrippers zu bewirken, und wie lange man sie daher anzuwenden habe. Die Dauer der Anwendung muss im Allgemeinen der Stärke des Mittels und der Natur der Theile, welche die Materie des Ausflusses absondern, angemessen sein; sie richtet sich ferner auch nach der Stärke und dem Alter der Anlage zu der Krankheit, und endlich nach der grösseren oder geringeren Reizbarkeit der Theile. Sind die letzteren schwach oder reizbar, oder schwach und reizbar zugleich, so darf man die reizenden Einspritzungen nicht wählen; sind sie dagegen stark und sehr wenig reizbar, dann kann man sie getrost anwenden. Bedient man sich in diesem Falle einer sehr lebhaft reizenden Einspritzung, so reicht es oft hin, sie zwei- bis dreimal täglich anzuwenden. — Ich habe einen Kranken gekannt, welcher gegen einen zwei Jahre alten Nachtripper unverdünnten Bleiextrakt in die Harnröhre einspritzte. Es enstand daraus eine heftige Entzündung; aber als diese geheilt war, war es der Nachtripper ebenfalls.

Man wird eine sehr gute reizende Einspritzung erhalten, wenn man zwei Gran Sublimat in acht Unzen Wasser auflösen lässt.

Ist der Nachtripper alt, so kann er eine Woche und mehr zu seiner Heilung brauchen, selbst wenn reizende Einspritzungen angewandt werden; ist dabei die Einspritzung nicht stark, so dass sie nur wenig Schmerz und nur wenig vermehrten

Ausfluss hervorbringt, so kann die Heilung vierzehn Tage auf sich warten lassen. Aber es ist eine sehr wichtige Vorsichtsmassregel bei Anwendung der reizenden Einspritzungen zu beobachten; man muss sich nehmlich von vorn herein überzeugen, ob sie nicht möglicherweise irgend ein Uebel anrichten könne. Es kann in vielen Fällen sehr schwer werden, zu einer solchen Kenntniss zu gelangen, man muss sich aber nach der Natur der kranken Theile so vollständig als möglich erkundigen, d. h. sich davon unterrichten, ob sie nicht schon einmal durch die Behandlung, die man sich anzuwenden vornimmt, gelitten haben, und ob sie eine solche Reizbarkeit überhaupt besitzen, dass man fürchten müsse, die durch die Einspritzung zu erzeugende Reizung werde längs der Harnröhre weiter fortschreiten und Zufälle in der Blase erregen; denn in diesem Falle bringen die reizenden Mittel, anstatt ihren Zweck zu erreichen, oft viel ernsthaftere Zufälle, als die von ihnen zu heilenden, zuwege.

Die Kerzen können zu den reizenden Mitteln gerechnet werden, und in vielen Fällen ist die von ihnen bewirkte Reizung eine sehr heftige. Sie scheinen wirksamer noch als die Einspritzungen zu sein, bedürfen aber mehr Zeit zu ihrer vollen und ganzen Wirkung. Gewöhnlich reicht eine einfache Kerze für die Kur des Nachtrippers aus; sie muss vier bis sechs Wochen angewandt werden, um eine Heilung hervorzubringen, auf welche man sich verlassen kann. Werden die Kerzen so eingerichtet, dass sie nicht blos als fremde Körper reizen, so kann eine schnellere Heilung durch sie erlangt werden. Ich glaube, dass die beste Art und Weise, sie arzeneikräftig zu machen, in der Beimischung von etwas Terpenthin oder Kampher besteht, so dass sie auf die von ihnen berührten Theile spezifisch zu wirken vermögen; aber man muss sich sehr hüten, keine zu starke Reizung hervorzubringen. — Die Kerzen dürfen kleiner sein als gewöhnlich; über fünf oder sechs Zoll brauchen sie nicht lang zu sein, denn es ist nicht wahrscheinlich, dass die Disposition zum Nachtripper eine grössere Strecke der Harnröhre einnehme; es ist jedoch gar kein Nachtheil dabei, eine Kerze von der gewöhnlichen Länge in die Harnröhre ihrer ganzen Ausdehnung nach einzuführen.

Bei der Behandlung des Nachtrippers durch Kerzen haben wir keine feste Regel, wenn wir mit ihrem Gebrauch aufhören sollen, denn zuweilen dauert der Ausfluss so lange als die Anwendung derselben. Hört der Ausfluss in dem Augenblick auf, wo man von den Kerzen, nachdem man sie mehrere Wochen hindurch gebraucht hat, ablässt, so kann man hoffen, dass die Kur vollendet sei; zeigt er aber sodann gar keine Abnahme, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass mit Kerzen gar nichts auszurichten sein werde, weshalb es kaum von Nutzen wäre, wieder darauf zurück zu kommen. Hat indessen der Nachtripper eine Abnahme erfahren, so ist es rationell, von Neuem anzufangen, und zuträglich, die reizenden Eigenschaften der Kerze zu verstärken, um sie der weniger lebhaften Reizbarkeit der Gewebe anzupassen.

Die vierte Behandlungsmethode gründet sich auf die Sympathie; sie bezweckt in einem anderen Theile des Körpers eine Reizung, welche die krankhafte Thätigkeit in der Harnröhre verschwinden mache.

Ich habe einen sehr hartnäckigen Nachtripper, begleitet von einem ziemlich lebhaften Schmerz in der Harnröhre, besonders beim Uriniren, auf die Erscheinung zweier Schanker auf der Eichel gänzlich aufhören sehen, nachdem der Kranke alle empfohlenen Heilmittel und auch Kerzen ohne alle Wirkung gebraucht hatte.

Jemand erzählte mir, zwei Personen durch ein Vesikatorium auf die untere Fläche der Harnröhre vom Nachtripper geheilt zu haben, und ich habe die Elektrizität über mehrere veraltete Nachtripper, welche allen gewöhnlich angewandten Mitteln widerstanden hatten, den Sieg davon tragen sehen. Diese verschiedenen Behandlungsweisen wirken umstimmend auf die örtliche Disposition.†)

†) Mehrere Fälle dieses Nachtrippers oder *goutte militaire*, wie die Franzosen ihn nennen, die einer vielfachen Behandlung widerstanden hatten, und von denen eine Ursache nicht aufzufinden war, heilte ich dadurch, dass ich an beiden Seiten des Frenulum zwischen Eichel und Vorhaut etwas tief mit Höllenstein kauterisirte und diese Aetzung wiederholte, so wie der Schorf abgefallen war.

Welche Behandlungsweise man aber auch gewählt haben möge, so ist Ruhe von sehr hoher Wichtigkeit in den meisten Fällen; ich habe oft gefunden, dass Leibesbewegung eine Ursache nicht bloss der Hartnäckigkeit, sondern auch der Vermehrung und der Rückfälle des Ausflusses wurde. Man muss jedoch diesen Satz nicht zu streng nehmen, besonders in Fällen, die ohne Erfolg behandelt worden waren; denn ich habe einigemal gesehen, dass die Krankheit sofort geheilt war, nachdem der Kranke die seit lange ausgesetzte Uebung des Reitens wieder aufgenommen hatte.

Eine ganz besondere Mühe muss man darauf verwenden, Ordnung und Mässigkeit in die Lebensweise zu bringen, denn Unregelmässigkeiten in dieser Hinsicht verhindern die Heilung oder bewirken die Wiederkehr der Krankheit.

Der Beischlaf bringt oft einen Rückfall oder eine Vermehrung des Nachtrippers hervor, und man denkt in diesem Falle leicht an eine neue Ansteckung. Aber zwischen der blossen Verschlimmerung der Krankheit und einer neuen Ansteckung ist der Unterschied, dass erstere, also Vermehrung oder Wiederkehr des Ausflusses, so nahe, dass man fast sagen könnte, unmittelbar dem Beischlafe folgen. Dieser Umstand, verbunden mit den übrigen Symptomen, gestattet in der Regel, die Natur des Ausflusses zu erkennen.

Die Behandlung des Nachtrippers bei Frauen ist mit wenig Unterschied ganz dieselbe wie beim Manne, ausgenommen

Ein gutes Mittel soll auch, wie mir ein viel beschäftigter Arzt erzählte, ein kleines Blasenpflaster auf das Perinäum sein; ich habe aber dieses Mittel noch nicht versucht, jedoch habe ich in einigen Fällen sehr gute Wirkung dadurch erlangt, dass ich täglich zweimal eine Bougie mit einem schwachen *unguentum citrinum*, wozu etwas Opiumtinktur gesetzt worden war, bestrichen einbrachte. Man muss übrigens die Harnröhre genau untersuchen. Findet man den vorderen Theil derselben an der Mündung aufgelockert, so muss man eine leichte Kauterisation vornehmen und zwar entweder, indem man einen Höllensteinstift auf eine Sekunde in den vordersten Theil der Harnröhre einschiebt, oder indem man eine Einspritzung mit einer kräftigen Höllensteinsolution, nehmlich 3—4 Gran auf die Unze, macht.

Behrend.

den Gebrauch derjenigen Mittel, die ich die spezifischen nenne; denn beim Weibe hat die Affektion ihren Sitz in der Scheide, und ich denke, dass die Schleimhaut dieses Kanals durch Terpenthin nicht mehr affizirt werde, als die übrigen Theile des Körpers; aber die Scheide ist weniger reizbar als die Harnröhre des Mannes, und darum müssen die zusammenziehenden Einspritzungen, die man hier anwendet, um Vieles kräftiger sein. Der Gebrauch der Kerzen ist beim Nachtripper der Scheide gar nicht anwendbar, und sitzt er einzig und allein in der weiblichen Harnröhre, so glaube ich, erregt die Krankheit fast niemals Aufmerksamkeit.*)

*) Nichts ist gewöhnlicher, als das lange Fortbestehen eines Schleimflusses im chronischen Zustande. Derselbe wird bei einigen Kranken zu einem unbedeutenden Tröpfeln, das sich in Form eines mehr oder minder starken Tropfens besonders am Morgen einstellt.

Es sei mir gestattet, den Mitteln, von welchen die Rede gewesen ist, noch diejenigen hinzuzufügen, welche eine tägliche Erfahrung mir zu empfehlen erlaubt.

Einspritzungen. In widerstrebenden Fällen, und so lange noch keine materielle Veränderung in den Geweben stattgefunden hat, hat das Jod häufig zum Ziele geführt, besonders in den von Hunter gut beobachteten Fällen, in denen die Skrofeln Theil an der Krankheit zu nehmen schienen, oder sie unterhielten. Man macht dann Einspritzungen von destillirtem Wasser, welchem man einen Tropfen Jodtinktur auf die Unze zumischt. Man steigert die Dose des Jods unter Befolgung der anderswo von mir darüber aufgestellten Regeln, bis der Ausfluss steht, und setzt die Einspritzungen aus, sobald der Ausfluss unter ihrem Gebrauch zunimmt. Unter ähnlicher Maassgabe habe ich in einer Menge hartnäckiger Fälle das Jodeisen-Oxydul in Auflösung, mit einem halben Gran auf die Unze destillirten Wassers anfangend, erfolgreich angewandt.

Dochte. Ein neues Verfahren hat mir ebenfalls zahlreich günstige Erfolge gewährt. Ich habe anderweitig den Grundsatz aufgestellt, dass die erste Bedingung der Heilung von Schleimhautentzündungen darin bestände, dass man die gegenseitige Berührung ihrer Oberflächen verhindere. Die Erfüllung dieser Bedingung würde im Harnröhrentripper noch wichtiger sein, als der Schutz der Harnröhrenwände gegen den Eindruck des Urins. Aber im akuten Zeitraum desselben übertreffen die Nachtheile der Einführung fremder Körper, welche diese Indikation bedingt, deren Vortheile, die daher

§. 4.

Von der zurückbleibenden Krümmung der Ruthe.

Ich habe bereits angeführt, dass die Krümmung der Ruthe oft fortdauert, nachdem jede Spur des Giftes zerstört ist, und dass sie sich zu jedem der übrigen zurückbleibenden Symptome gesellen kann.

für den chronischen Zeitraum aufgespart bleiben müssen. In diesem Zeitraum wende ich oft, wenn die meisten andern Mittel fehlgeschlagen, einen Docht von leinenen Fäden an, den ich trocken mittelst einer Röhre von Federharz und einem Stäbchen in den Kanal einbringe. Dieser Docht bleibt bis zur Entleerung des Urins liegen, um darauf gewechselt zu werden, und auf diese Weise fort bis zur Heilung, welche in sieben bis acht Tagen oder auch später erfolgt.*)

Diese Dochte, die ich Anfangs trocken anwende, können auch mit Arzneistoffen überzogen werden; man kann statt ihrer auch kleine Säckchen von Goldschlägerhaut nehmen, wie es neulich Hr. Crespiat gethan hat; dieselben werden zuerst über einen kleinen Stab leer eingeführt, und sodann mit Luft aufgeblasen oder mit Wasser angefüllt.

Kerzen, Sonden. Beide besiegen oft Ausflüsse, die jedem andern Mittel widerstehen. Sie können einfach oder arzneilich präparirt, vorübergehend oder anhaltend gebraucht werden.

In einigen Fällen ist es genug, ein- bis zweimal im Tage eine Kerze einzuführen und sie zehn Minuten, eine Viertelstunde oder mehr in der Harnröhre liegen zu lassen, um das gewünschte Resultat zu erhalten. Doch gelingt die Heilung nicht immer auf die nehmliche Weise. Am gewöhnlichsten wird anfänglich die Absonderung stärker, weil das Werkzeug, wie Hunter bemerkt, als Reizmittel wirkt; während in anderen vielleicht selteneren Fällen sie allmählig austrocknet, ohne vorangehend lebhafter geworden zu sein. Sobald diese Absonderung stark zugenommen oder aufgehört hat zu existiren, dann muss man den Gebrauch des Instruments aussetzen, welches im ersteren Falle die Krankheit unterhalten und selbst verschlimmern würde, im zweiten die geheilte zurückrufen könnte.

*) S. meine Abhandlung über die venerischen Krankheiten. (Traité pratique des maladies vénériennes.

Oertliche Einreibungen mit Merkurialsalbe können von Nutzen sein; durch Zusatz von Kampher kann man ihre Wirkung verstärken. Ich habe die Elektrizität eine sehr alte Krümmung heilen sehen. Ist die zurückbleibende Krümmung krampfhafter Natur, so muss man die China verschreiben.

Bleibt bei der vorübergehenden Anwendung der Kerzen die Lage der Dinge dieselbe, oder reizt ihre wiederholentliche Einführung zu sehr, so muss man die liegenbleibenden Sonden vorziehen. Mit diesen Werkzeugen erhält man ebenfalls entweder das allmählige Aufhören des Ausflusses, was der seltenere Fall ist, oder man gelangt zu einer wahren und starken Eiterung, welche das Mittel auszusetzen nöthigt, in Folge deren aber eine definitive Heilung eintritt.

Wenn Kerzen und Sonden ohne merkliche Wirkung bleiben, so schlagen sie besser an, wenn man sie mit etwas Merkurialsalbe oder Merkurialpflaster bestreicht und damit bis zur Vermehrung des Ausflusses fortfährt. Sehr guten Nutzen kann man von einer Pommade aus einer Drachme Fett und einem Gran salpetersauren Silbers ziehen.

Aetzung. Gegen hartnäckige Ausflüsse ist abermals die Aetzung mit Höllenstein nach den andern Orts von mir aufgestellten Regeln das mächtigste Heilmittel.

Lebensweise. Es ist hier gegen die Empfehlung Hunter's daran zu erinnern, dass die Lebensweise stärkend werden müsse, wobei man aber immer die dadurch hervorgebrachten Wirkungen im Auge behalten muss, um sie danach einschränkend oder verstärkend abzuändern.

Ableitungen. So sehr ich die Ansichten Hunter's über die Wirkung der ableitenden Mittel im Allgemeinen theile, so muss ich doch sagen, dass ich in der Liste meiner sehr zahlreichen Beobachtungen nirgends finde, dass ein Schanker einen Tripper, und umgekehrt, geheilt habe.

Innere Mittel. Sobald ein Ausfluss sich seinem Ende nähert, können Eisenmittel und Adstringentien wohl noch gute Folgen haben; viel weniger aber darf man auf die eigentlichen Trippermittel rechnen. — Die direkten Mittel verdienen den Vorzug.

Beischlaf. Der geschlechtliche Umgang ist oft die letzte Bedingung der Heilung; bei einigen Kranken bedarf es bloss des selteneren, bei andern bringt erst der wiederholte einige Reizung zuwege.

Die Bedingung des Erfolges ist in der Mehrzahl der Fälle die, den chronischen Zustand für den Augenblick in einen akuten zu verwandeln. P. Ricord.

§. 5.

Von der Fortdauer der Gereiztheit der Blase.

Die Gereiztheit der Blase kann sowohl für sich allein, als auch in Verbindung mit einem jeden der andern Symptome, sowohl einzelnen als zu mehreren, zurückbleiben; selten behält sie ihre anfängliche Heftigkeit, ist aber dann oft immer noch sehr peinlich. Bleibt sie so heftig, als sie zuerst war, so ist man berechtigt, eine Krankheit der Blase zu argwöhnen, doch kann auch ein Schaden der benachbarten Theile, wie der Harnröhre oder der Vorsteherdrüse, den Grund davon enthalten; namentlich kann eine Verengerung sich auszubilden im Begriff sein.

In der Regel folgen eine Verengerung der Harnröhre und eine Krankheit der Prostata dem Tripper nicht so schnell, um den hier in Rede stehenden Zustand der Blase zu unterhalten; wohl aber können sie schon vor dem Tripper vorhanden gewesen sein und auf diese Weise zu seiner Verschlimmerung und Andauer beitragen; hiervon kann man sich in vielen Fällen überzeugen, wenn man sich nach dem Zustand der Theile vor der gegenwärtigen Krankheit erkundigt. Jedenfalls muss man, bevor man die Blase selbst zu heilen versucht, mit einer Kerze eingehen, und, wenn man keine Verengerung findet, die Prostata untersuchen, auf die Art, wie ich es zu sagen Gelegenheit haben werde.

Ist die uns beschäftigende Affektion gänzlich auf die Blase beschränkt, so macht sich der Schmerz hauptsächlich in dem Augenblick fühlbar, wenn der Kranke zu uriniren aufhört, und einige Zeit nachher. Die Behandlung besteht in der Anwendung von Klystieren mit Opium, Cicuta, Chinarinde und Seebäder; ein Blasenpflaster auf dem Damm bei Männern scheint mir ein nützliches Verfahren. Ich kann nicht sagen, ob Opiumklystiere bei Frauen ebenso gut auf die Blase wirken, als beim Manne.*)

*) Der Reizzustand, von welchem Hunter hier spricht, hat besonders seinen Sitz im Blasenhalse, und selten nimmt der Körper

§. 6.

Von der Verhärtung des Nebenhodens, welche dem Tripper folgt.

Wie ich bemerkt habe, besteht dieses Symptom lange, nachdem alle andern gewichen sind, und kann selbst das ganze Leben hindurch dauern; aber selten entsteht hieraus irgend ein Nachtheil für die Gesundheit, wenn nicht etwa das vas deferens verstopft ist, und selbst dann nicht, wenn dieser Zustand nur an einem Testikel besteht, da der andere zur Fortpflanzung hinreicht. Man urtheilt gleich auf den ersten Blick, dass noch keine sichere Methode zur Zertheilung dieser Verhärtung bekannt sei. — Es kann die Wirkung eines Strahles warmen kamphorirten Wassers besonders in den Fällen versucht werden, wo die Verhärtung keine Neigung zur Permanenz hat; gleichzeitig kann man Einreibungen von Quecksilbersalbe und Kampher auf den Hoden machen lassen. Meistentheils ist dieses Verfahren aber zu langwierig oder vielmehr zu unwirksam, als dass man bei seiner Anwendung lange verbliebe.

des Organs Theil daran. Sind die gewöhnlichen Mittel ohne Erfolg angewandt, so kann man ebenfalls die Aetzung mit dem salpetersauren Silber mit grosser Hoffnung eines raschen Erfolges anwenden.

P. Ricord.

Dritter Abschnitt.

Kapitel I.

Von den Krankheiten, welche als eine Nachwirkung der syphilitischen Entzündung der Harnröhre beim Manne betrachtet werden.

Ausser den bisher beschriebenen Symptomen erzeugt der Tripper, oder wenigstens soll der Tripper mehrere andere krankhafte Erscheinungen erzeugen, welche vollkommen von der ursprünglichen Krankheit verschieden sind. Wie weit lässt sich nun mit Recht behaupten, dass alle diese Erscheinungen oder einige unter ihnen wirklich die Folge eines Trippers sind? Es ist dies eine Aufgabe, deren Lösung nicht ganz klar ist; da die betreffenden Erscheinungen aber Krankheiten der Harnröhre und ebenso wichtig als zahlreich sind, so will ich hier umständlich von ihnen handeln. Wenn einige dieser Symptome ihren Ausgangspunkt in einem Tripper haben, so sind sie doch sehr wahrscheinlich nicht Folge irgend einer besonderen Eigenschaft des venerischen Giftes, sondern von einer solchen Natur, dass sie auch von der gemeinen Entzündung derselben Theile hätten hervorgebracht werden können, ebenso wie ich dies von den den Tripper überlebenden Symptomen bemerkt habe.

Bei der Beschäftigung mit diesen Krankheiten werden wir sie zuweilen die einen aus den andern hervorgehen und sich zu einer wahren Kette von Uebeln an einander schliessen sehen. In dieser Art erzeugt eine Verengerung der Harnröhre einen gereizten Zustand der Blase, häufigen Drang zum Uriniren,

verstärkte Muskelkraft der Blase, Erweiterung der zwischen der Blase und der Verengerung gelegenen Portion der Harnröhre, ferner die Verschwärung dieses Kanals, Fisteln am Damme, Erweiterung der Harnleiter und des Nierenbeckens, ohne andere Krankheiten zu rechnen, welche durch Sympathie entstehen, wie die Anschwellung des Testikels und der Inguinaldrüsen.

Ich werde alle diese Krankheiten in der Ordnung beschreiben, in welcher sie sich am gewöhnlichsten zeigen.

Zu bemerken ist, dass die meisten derselben, besonders die verminderte Ausdehnbarkeit der Blase, in der Regel Männer befallen, welche das mittlere Lebensalter überschritten haben. Doch zeigen sich einige, wo nicht alle, bisweilen bei im Alter weniger vorgerückten Subjekten, und hängt dies ohne Zweifel grossentheils von einer langgewohnten naturwidrigen Lebensweise her, aus welcher auch noch andere Krankheiten entstehen, z. B. die Gicht; denn offenbar sind diese Affektionen bei Völkern, welche in der Zivilisation weniger fortgeschritten sind, minder häufig.

Die häufigste Krankheit der Harnröhre ist diejenige, welche auf einem Hinderniss des Durchgangs für den Urin beruht; man findet sie bei jungen Leuten und bei Greisen, am häufigsten aber bei letzteren. Bevor wir jedoch mit diesem Gegenstand beginnen, glaube ich, um das Verständniss zu erleichtern, einige Betrachtungen über die Verrichtung der Harnröhre in ihrem natürlichen Zustande voranschicken zu müssen.

Bemerken wir zuförderst, dass die Harnröhre beim Manne einer doppelten Funktion obliegt. Bei dieser Gelegenheit sei es mir nun erlaubt, folgende allgemeine Bemerkung einzuschieben, nehmlich, dass die Natur niemals einem und demselben Theile zwei verschiedene Verrichtungen mit Vortheil zumuthet, wovon man schlagende Beispiele bei verschiedenen Thieren findet. Die Thiere, deren Beine gleichzeitig zum Schwimmen und zum Gehen eingerichtet sind, entledigen sich weder der einen noch der andern Aufgabe auf eine geschickte Weise, so z. B. das Meerkalb, die Fischotter, die Ente und die Gans; diejenigen, bei welchen die nehmlichen Gliedmassen zum Gehen und Fliegen bestimmt sind, sind sowohl für das eine als für

das andere nur unvollkommen organisirt; als Beispiel nenne ich bloss die Fledermaus. Dieselben Betrachtungen sind auch auf die Fische anwendbar, denn der fliegende Fisch taugt weder sehr zum Schwimmen noch zum Fliegen. So oft nun Theile mit einer solchen doppelten Funktion krank sind, gehen Beide unvollkommen von statten. Also verhält es sich denn auch mit der Harnröhre, welche bestimmt ist, dem Harne und dem Saamen zum Durchgang zu dienen. Der Durchgang des Harnes verlangt bloss einen ausserordentlich einfachen Kanal, dessen Länge nicht grösser zu sein braucht, als der Abstand der Blase von der äusseren Oberfläche des Körpers, wie man dieses an der Harnröhre der Frauen, der Vögel, der Amphibien und der Fische findet; aber der Durchgang des Saamens erfordert bei den vierfüssigen Thieren einen künstlicher gebauten Kanal, dessen Länge hinreichend sei, die befruchtende Feuchtigkeit in die Geschlechtstheile des Weibchens zu tragen, und der mit verschiedenen Anhängseln versehen sein muss, wie der schwammigte Körper der Harnröhre, die saamenaustreibenden Muskeln (bulbo-cavernosi), die Cowper'schen Drüsen, die Vorsteherdrüse und die Saamenbläschen. Da alle diese Theile dazu bestimmt sind, der Fortpflanzung zu dienen, und die Krankheiten des Kanals hauptsächlich in ihnen ihren Sitz haben, so sieht man auf den ersten Blick, wie sehr die Harn werkzeuge durch ihren Zusammenhang mit so zahlreichen, leicht erkrankenden Theilen zu leiden haben; was aber diese Uebelstände noch schlimmer macht, ist, dass die Verrichtungen der Harnwerkzeuge beständig und für das Wohlbefinden des gesammten Organismus unentbehrlich sind, während die Entleerung des Saamens nur in eine gewisse Periode des Lebens fällt, sich selbst in dieser nur gelegentlich vollzieht, und für das Leben des Individuums niemals von wesentlichem Einfluss ist. Man wird das volle Gewicht dieser Bemerkung einsehen, wenn man die Störungen, welche die Austreibung des Urins betreffen können, beim Manne und beim Weibe vergleichend untersucht.

Der Harnröhrenkanal ist Krankheiten unterworfen, aus welchen dem freien Durchgang des Urins Hindernisse erwachsen, und in deren einigen der Kanal sich zuletzt völlig verstopft.

In allen Fällen ist der Durchmesser des Kanals verkleinert, aber diese Verkleinerung kann auf verschiedene Arten statt finden. Es giebt fünf Arten von Harnröhrenverstopfung, von welchen vier von einer Krankheit des Kanals selbst abhängen und die fünfte durch Krankheiten der benachbarten Theile hervorgebracht wird. Unter den vier ersteren bestehen drei in einer Verringerung des Durchmessers des Kanals; die vierte hat in einem Auswuchs ihren Grund, welcher sich auf der Oberfläche der Harnröhrenwände entwickelt; die fünfte ist Folge der Zusammendrückung der Harnröhre, sei es durch eine ausser ihr gelegene, mit ihr zusammenhängende Geschwulst, sei es durch die angeschwollene Prostata.*)

*) Zuweilen bloss krampfhafter Natur, rühren die Verengerungen der Harnröhre am häufigsten von einer organischen Veränderung des Kanals her, oder entstehen in weniger gemeinen Fällen aus Krankheiten der Nachbartheile, endlich aber auch aus verschiedenen Verbindungen der vorgenannten Zustände untereinander.

1) Krampf. Mit Recht behauptet Hunter, gleich allen guten Beobachtern, die Möglichkeit von Verengerungen ohne materielle Veränderung in den Geweben. In der That bietet die tägliche Erfahrung Beispiele davon, nicht bloss in der sogenannten Muskelpartie der Harnröhre, sondern auch an allen andern Punkten dieses Kanals.

Unregelmässig in den Zeitpunkten ihrer Erscheinung, ihrem Verlauf, ihrer Dauer, ihrem eigenthümlichen Sitz, ihrem endlichen Ausgang oder Wiedererscheinen, sind nicht in allen Fällen die nächsten so wie die mehr oder minder entfernten Ursachen der krampfhaften Verengerungen mit Leichtigkeit zu entdecken; aber, wenn man auch nicht ihre genügende Erklärung in der allgemeinen und örtlichen Reizbarkeit mancher Individuen fände, so würden sie nichts desto weniger durch Erfahrungen bewiesen sein, welche durch die geistreichsten theoretischen Einwendungen unmöglich entkräftet werden könnten.

2) Organische Störungen. Die Mehrzahl der Verengerungen verdankt unwidersprechlich entweder einer Veränderung an der Oberfläche der Harnröhre, oder einer solchen in ihrer Substanz ihren Ursprung.

Erste Art. Veränderungen an der Oberfläche. Geschwüre mit mehr oder weniger vorspringenden Rändern, wie ich Beispiele davon in meiner Klinik vorgewiesen habe, und mit mehr oder weniger schwammigtem Grunde, können Ursache von Verengerungen sein, wie schon Brunner und Mery angegeben haben.

§. 1.

Von den Verengerungen des Harnröhrenkanals.

Ich werde mich jetzt mit den drei ersten Arten der Harnröhrenverstopfung beschäftigen. Die erste ist die Verengerung

Oefter, als einige neuere Schriftsteller zu glauben scheinen, ist das Kaliber der Harnröhre verstopft und sein Durchmesser verengert durch wahrhafte Auswüchse (Karunkeln, Fleischwarzen der Aelteren), welche von Morgagni, Desault und Andern mit Unrecht geleugnet, von Hunter, Bell, André und Baillie aber mit Recht angenommen worden sind. Diese Auswüchse, wie Wegelin nach Lobstein und selbst Sömmering bemerken, können ihren Sitz überall in der Harnröhre haben, selbst hinter dem Schnepfenkopf. Ich habe deren sehr wohl organisirte am Harnröhreneingang gefunden, wo sie in beiden Geschlechtern sehr gewöhnlich sind; in der kahnförmigen Grube, wovon ich erst neulich ein Beispiel in meiner Klinik gezeigt habe; in dem häutigen Theil des Kanals und in der Gegend der Prostata bei einem und demselben im Hospital für Venerische verstorbenen Subjekt. Bei Weibern sind diese Auswüchse noch häufiger; Herr Amussat selbst führt ein Beispiel davon an; und von einer sehr grossen Menge, die ich hätte mittheilen können, habe ich ein besonders merkwürdiges in meiner Schrift über venerische Krankheiten angeführt.

Laënnec glaubte, dass sich auf der Schleimhaut der Harnröhre Ausschwitzungen plastischer Lymphe bilden können, die später organisch werden und zu falschen Membranen Anlass zu geben vermögen, durch welche der Kanal mehr oder weniger verstopft wird.

Seit den Arbeiten von Brunner und Mery haben zahlreiche Beobachtungen die Meinung Littre's weniger übertrieben erscheinen lassen, als man behaupten wollte, indem sie die häufige Gegenwart von Narben in den verschiedenen Gegenden der Harnröhre ausser Zweifel setzen. Geschwüre von verschiedener Natur und verschiedenem Sitz; Zerreissungen, wie sie bei dem mit Krümmung der Ruthe verbundenen Tripper vorkommen, andere durch verschiedene Ursachen hervorgebrachte Trennungen des Zusammenhanges, z. B. durch eine Sonde, eine äussere Gewalt, u. s. w.; Zerstörungen durch Brand, alle diese Zufälle haben Narben zur Folge, welche die Harnröhre verengern, in einigen Fällen sie verkürzen, oder auf ihrer Oberfläche Vorsprünge, Riegel, Kanten, Taschen, mehr oder

im eigentlichen Sinne, welche von der veränderten Struktur eines Theiles der Harnröhre herrührt und bleibend ist; die

weniger vollständige Scheidewände von mannigfaltiger Zahl und Umfang hervorbringen.

Ueberwucherung und Anschwellung der Runzeln oder Falten der Harnröhre können wohl auch zur Bildung von mehr oder weniger den Narben ähnlichen Vorsprüngen beitragen; während aber diese letzteren für immer bleibend und unveränderlich sind, stehen die andern, welche mit der Fortdauer des Krankheitszustandes, von dem sie herrühren, zunehmen können, auch der Zertheilung offen, wenn dieser zum Verschwinden kommt.

Man findet auch auf der Schleimhaut der Harnröhre stärkere oder schwächere Gefässentwickelungen, welche in einem gewissen Grade deren Kaliber verkleinern. Diese varikösen Gefässe, welche mit Sömmering, Larbaud und Andern erklärt werden mögen, sind in der hintern Gegend des Kanals, bei der Einmündung des Blasenhalses, am gewöhnlichsten und bilden hier eine Art von Hämorrhoidalzustand. Man findet sie auch ziemlich oft noch vor der Verengerung, in Folge des Hindernisses, welches diese in dem Rücklauf des Blutes macht.

Kranke dieser Art sehen mitunter, nachdem sie längere Zeit an Urinbeschwerden gelitten, plötzlich in Folge eines freiwilligen oder durch eine eingeführte Sonde verursachten Blutverlustes den Strahl des Harns sich wiederherstellen.

Zweite Art. *Veränderungen in der Masse der Gewebe.* Die Anschwellung der Harnröhrenwände in ihrer ganzen Masse ist ebenfalls eine sehr häufige Ursache der Verengerung. Aber diese Anschwellung erscheint nicht immer unter derselben Gestalt; umschrieben oder zerflossen, nimmt sie bald eine einzige Stelle in den Harnröhrenwänden, bald den ganzen Umfang der Harnröhre ein, und ist hier, wie in allen andern Geweben, entweder mit Erweichung oder Verhärtung verbunden. Wahre schwammigte Entartungen sind zuweilen die Folge davon, und in vielen Fällen werden Schwielen gefunden, welche sich mehr oder weniger dem Knorpelzustande nähern.

Aber es giebt eine Veränderung, welche man aus Anhänglichkeit an eine herrschende Theorie übersehen zu haben scheint; ich meine jene Verstopfung, die häufiger, als man denkt, von der *spezifischen Härte* herrührt, welche den Schanker in der Harnröhre ebenso oft wie in andern Gegenden begleitet. Diese einer Menge von Verengerungen zum Grunde liegenden Härten widerstehen meist der gewöhnlichen directen Behandlung, oder verschlimmern sich unter dem Einfluss mechanischer Mittel, während man sie, und zwar

zweite ist eine gemischte Verengerung, bei welcher gleichzeitig neben einem bleibenden Zustand auch noch Krampf besteht; die dritte ist eine rein krampfhafte Verengerung. Die Mehrzahl der Hindernisse des freien Durchgangs des Urins, wo nicht alle, erzeugen fast die nehmlichen Zufälle, so dass man kaum genügende Zeichen besitzt, mit Hülfe deren man die einen von den andern dieser Hindernisse zu unterscheiden vermag. Nur wenig Kranke schenken den Symptomen einer Verengerung Aufmerksamkeit, bevor sie einen hohen Grad von Heftigkeit erlangt oder andere Zufälle nach sich gezogen haben. So kann ein Kranker mit einer beträchtlichen Verengerung behaftet sein, ohne zu bemerken, dass er nicht frei Wasser lasse; er kann sogar in Folge der Verengerung eine Entzündung und Eiterung am Damme haben, ohne das mindeste Bewusstsein von einem Hindernisse im Laufe des Urins, und ohne zu ahnen, dass er noch an einer anderen Krankheit leide, als an einer Entzündung

manchmal mit erstaunlicher Schnelligkeit, einer richtig geleiteten Behandlung der Syphilis weichen sieht.

Der Krebs, die Skrofeln können ebenfalls Verstopfung der Harnröhre veranlassen und Verengerungen erzeugen.

3) Krankheiten ausserhalb des Kanals. Die gewöhnlichsten Zufälle, welche von Aussen die Harnröhre zusammendrükken und verengern können, sind die Entzündungen des benachbarten Zellgewebes, welche in Eiterung übergehen, Substanzverlust mit sich führen und Narben bilden, oder knotige Verhärtungen hinterlassen, welche den Kanal unwegsam machen, durch Erhebung seiner Wände Beulen in denselben machen oder ihn zuletzt gänzlich einschnüren. — Hierauf folgen die Anschwellungen und Krankheiten der Vorsteherdrüse, welche nach der gewöhnlichen Ansicht die häufigste Ursache der wirklichen oder scheinbaren Kaliberveränderungen in den tiefern Gegenden der Harnröhre bilden.

In eben dieser Art begreift man, kann Alles, was von Aussen auf den Kanal zu wirken oder in seinem Innern zu verweilen vermag, zur Ursache von Verengerungen werden.

4) Gemischte Zustände. Die so eben durchgegangenen Krankheitszustände existiren sowohl allein, als sie sich auch auf verschiedene Weise mit einander verbinden können, und veranlassen in diesem Fall Verengerungen von einem gemischten Charakter.

P. Ricord.

am Damme. In allen Fällen dieser Art wird der Strahl des Urins kleiner im Verhältniss zur Verengerung; aber dieses Symptom, welches wahrscheinlich das erste ist, wird nicht immer vom Kranken bemerkt. Bei einigen geht der Urin nur tropfenweise ab, und diese Erscheinung kann nicht unbemerkt bleiben; bei anderen spaltet sich der Strahl beim Austritt aus der Harnröhre in zwei und mehrere Theile. In solchen Fällen muss man den Kanal mit einer Kerze untersuchen; ist eine solche von mittlerer Grösse mit gehöriger Leichtigkeit eingeführt worden, so muss man das Vorhandensein der fünften Art der Verstopfung vermuthen und wird sehr wahrscheinlich finden, dass das Hinderniss in der Anschwellung der Vorsteherdrüse liege; denn jede andere Ursache eines Druckes, welcher fähig wäre, die Wände der Harnröhre dermaassen zusammenzudrücken, dass daraus ein Hinderniss für den Durchgang des Urins erwüchse, z. B. eine Geschwulst an irgend einem Punkte in der Nachbarschaft der Harnröhre oder eine Entzündung längs der Wände des Kanals, würde der Aufmerksamkeit des Kranken nicht entgehen. Ist also das Vorhandensein der einen oder andern dieser Krankheitsursachen nicht erwiesen, so muss man die Vorsteherdrüse auf die weiter hin zu beschreibende Art untersuchen.

Die krampfhaften Verengerungen geben sich gewöhnlich von selbst zu erkennen, sobald man die Symptome mit hinreichender Aufmerksamkeit verfolgt, denn das Hinderniss, welches aus dieser Ursache entspringt, ist kein bleibendes. — Die Verstopfungen, vorzüglich aber die von einer bleibenden Verengerung abhängigen, werden in der Regel von einem Ausfluss, d. h. von einem beständigen Tröpfeln begleitet. Der Kranke sieht darin oft die ganze Krankheit und zieht einen Wundarzt zu Rathe, um davon befreit zu werden. Dieser giebt sich alle Mühe, aber seine Versuche bleiben erfolglos, bis endlich andere Symptome hinzutreten, welche entweder in dem Arzt oder dem Kranken den Verdacht einer Verengerung wekken. In Krankheiten der Harnröhre, der Vorsteherdrüse und der Blase ist gewöhnlich eine unangenehme Empfindung am Damme, am After und in der tieferen Gegend des Unterleibes

vorhanden, und der Kranke kann die Beine nicht kreuzen, ohne Schmerzen zu empfinden.*)

Kapitel. II.

Von den beständigen Verengerungen der Harnröhre.

Bei den beständigen Verengerungen der Harnröhre (Siehe Tafel 9, Fig. 1) beklagt sich der Kranke meist nicht eher, als

*) Der allgemeine Ueberblick der Symptome und der diagnostischen Verschiedenheiten der von Hunter angenommenen Abarten ist, wie man sehen kann, ziemlich unvollständig und würde zu seiner Ergänzung mehr erfordern, als der Raum einer Anmerkung verträgt; ich werde mir daher auch nur einige Bemerkungen erlauben.

Hunter sagt, und Viele haben es nachgesprochen, dass der Strahl des Urins sich im Verhältniss zur Verengerung verkleinere. Diese im Grunde wahre Behauptung darf doch nicht in einem unbedingten Sinne genommen werden. Es giebt Kranke, welche noch einen ziemlich starken Strahl hervortreiben, bei denen aber schon eine Sonde von geringerem Durchmesser nicht im Stande ist, das Hinderniss zu überwinden; andere dagegen haben in Folge von Unthätigkeit der Blase, oder einer zu grossen Spannkraft des Kanals einen sehr dünnen Strahl, oder lassen das Wasser nur tropfenweise, ohne doch ein Hinderniss in der Harnröhre zu haben. Auf ähnliche Weise lässt sich die grössere oder geringere Entfernung, bis zu welcher der Strahl getrieben werden kann, erklären.

Die Spaltung des Strahls hat nicht in allen Fällen gleichen Werth als diagnostisches Zeichen; etwas in der Harnröhre stockender Schleim kann für den Augenblick einen mehr oder weniger vollständigen Pfropf bilden, oder die Wände an einigen Punkten verkleben und hierdurch den Strahl des Urins bei seinem Durchgang spalten; hat aber dieser beim Beginn der Urinausleerung gedoppelte Strahl die Schleimtheile fortgespühlt, so wird er alsbald wieder einfach.

bis er fast gar nicht mehr das Wasser lassen kann. Er ist dann oft einer heftigen Strangurie und mehreren anderen

Hängt dagegen die Verdoppelung des Strahles mit einem Hinderniss zusammen, so bleibt sie während der ganzen Dauer der Entleerung bestehen, oder wenigstens, wenn sie, nachdem sie sich Anfangs gezeigt hat, im Augenblick der stärksten Zusammenziehungen der Blase vielleicht verschwunden ist, zeigt sie sich gegen das Ende des Urinirens wieder.

In diesen letzten Fällen deutet die Spaltung auf einen Vorsprung in der Harnröhre oder auf eine bleibende Verwachsung der Harnröhrenwände an einigen Punkten ihres Umfanges. Ich habe in meiner Klinik einen Kranken vorgestellt, dessen Harnröhre hinter der kahnförmigen Grube, in der Länge von fast einem Zoll, von rechts nach links verwachsen war und auf diese Weise einer Doppelflinte mit übereinanderliegenden Läufen glich. Bei diesem Kranken waren zwei vollkommen gesonderte Strahlen vorhanden; die Verwachsung wurde ohne Schwierigkeit durch den Schnitt getrennt.

Die übrigen Veränderungen in der Form des Strahles, die Zerstreuung, die Schraubenlinie, werden auch nicht immer richtig beurtheilt. Damit diese Veränderungen Werth für die Erkenntniss erhalten, müssen sie ganz dicht am Ausgange der Harnröhre stattfinden, denn man weiss, dass durch die Kraft, womit der Harn von der Blase aus in die gesunde Harnröhre getrieben wird, sich bald näher bald ferner vom Kanal Wirbel im Strahle bilden.

Hunter sagt fast nichts über die Untersuchung des Kanals, und doch ist dies das sicherste Mittel für die Erkenntniss. Diese Untersuchung wird mit kegel- oder walzenförmigen Kerzen, mit biegsamen, weichen oder mit harten Sonden verrichtet. Man kann auch besondere Instrumente zum Untersuchen oder Abdrucknehmen anwenden. Die Untersuchung kann von vorn nach hinten oder von hinten nach vorn stattfinden.

Es geschieht oft, dass bei einem Kranken eine feine Kerze aufgehalten wird, während ein stärkeres Instrument durchdringt; zuweilen glaubt man mit einem geraden Instrument auf ein Hinderniss zu treffen, welches schnell überwunden wird durch ein gebogenes. Da wo ein steifes Werkzeug nicht weiter kann, geht oft ein biegsames ohne Schwierigkeit hindurch, auch wenn es von einem grösseren Kaliber ist; — dergestalt dass, so lange nicht alle Untersuchungsweisen nach einander angewandt worden sind, besonders wo es Verengerungen in den tieferen Gegenden der Harnröhre gilt, man nicht deren Gegenwart für gewiss annehmen darf. Ich muss von den Abdrücken nach dem Verfahren Ducamp's dasselbe sagen. Der Abdruckträger wird bisweilen, wie Herr Amussat

Zufällen unterworfen, welche bei Kranken, die am Steine oder Gries leiden, gefunden werden; daher man denn auch nur zu häufig eine dieser beiden Krankheiten für die Ursache der Zufälle hält. Gewöhnlich nimmt die Krankheit keinen grossen Raum im Kanal ein; wenigstens habe ich in den meisten mir vorgekommenen Fällen den Sitz des Uebels nicht breiter gefunden, als wenn man die Harnröhre mit einem Bindfaden zusammengeschnürt hätte, und in vielen Fällen sahen auch die Theile beinahe ganz so aus, als ob sie auf diese Weise behandelt worden wären. Doch habe ich auch die Harnröhre im Umfang von mehr als einem Zoll verengert gefunden; dieser

richtig bemerkt, an Punkten aufgehalten, wo gar keine Verengerung vorhanden ist, und man kann besonders in der Gegend des Bulbus und den hinter ihm gelegenen Partien Abdrücke erhalten, wenn gar keine Gewebeveränderung stattfindet. Die Untersuchung von hinten nach vorn mit dem linsenförmigen Sucher des Herrn Amussat oder dem Stilet des Herrn Fanchon gewährt nicht die volle Gewissheit, welche man ihr nachrühmt; doch können allerdings gewisse Verengerungen im Anfang durch das Verfahren des Herrn Amussat erkannt werden

Die Gewissheit des Vorhandenseins einer Verengerung beruht, abgesehen von den Erscheinungen, welche die Entleerung des Harnes und die Ausspritzung des Saamens begleiten, gänzlich entweder auf der vollkommenen Unmöglichkeit, die verschiedenen hintereinander angeführten Instrumente einzubringen oder in der Zusammenpressung derselben an der verengten Stelle.

Der Nachtripper, eine Folge der chronischen Entzündung, aus welcher die Mehrzahl der Verengerungen entsteht, dauert meist gleichzeitig mit ihnen fort und kann sogar stärker werden in Folge von Entzündung der unmittelbar hinter den verengerten Stellen gelegenen Gebilde, welche durch eben diese ebenfalls zu Verengerungen geneigt werden u. s. f.

So sehr jedoch ein hartnäckiger, wenn auch ganz leichter Nachtripper den Verdacht einer Verengerung rechtfertigt, so muss man sich doch hüten zu glauben, dass jedes Verkleben der Lefzen, des Harnganges, die geringste Schleimflocke, oder jene Fäden, die den Urin mancher Kranken durchziehen, unwidersprechliche Zeichen einer Verengerung sind, sogar, wie Herr Amussat will, dann, wenn die bestangestellte Untersuchung noch nichts davon verrathen haben sollte.

P. Ricord.

Zustand war durch eine unregelmässige Verdickung ihrer Wände oder ihrer inneren Haut, welche einen gewundenen Kanal aus ihr machte, bewirkt worden.

Die Verengerungen der Harnröhre rühren nicht immer von einer gleichförmigen Einschnürung im ganzen Umfange des Kanales her; in einigen Fällen besteht dieselbe nur an einer Seite, und dieser Umstand hat wahrscheinlich die Vorstellung veranlasst, dass die Verengerung ein an dem entsprechenden Punkt belegenes Geschwür zur Ursache habe. Diese Zusammenziehung der Wände des Kanals von einer einzigen Seite drängt denselben nach der entgegengesetzten Seite hin und erschwert die Einführung der Kerzen. Die zusammengezogene Portion ist weisser als die übrigen Theile der Röhre und zeigt auch viel Festigkeit. — In einigen Fällen ist mehr als eine Verengerung vorhanden. Ich habe deren bis sechs angetroffen, unter welchen einige stärker waren als die anderen. Uebrigens sieht man nicht selten an verengten Harnröhren kleine Einschnürungen noch ausser der verengten Stelle. Man erkennt diesen Zustand an dem Widerstand, welchen eine eingeführte Kerze an verschiedenen Punkten hintereinander erfährt.*)

Nicht alle Theile der Harnröhre sind in gleicher Weise Verengerungen unterworfen, und giebt es eine Gegend, welche hierzu mehr Anlage zu haben scheint als der ganze Ueber-

*) Ducamp behauptet, dass man gewöhnlich bei einem und demselben Menschen nur eine oder zwei Verengerungen findet, und er hat Recht. Dennoch hat Hunter deren sechs gefunden, Herr Lallemand in Montpellier sieben, und Collot behauptet deren acht gefunden zu haben, was man ihm jedoch nicht recht glauben wollte. Die Zöglinge, welche meinen Krankenvisiten im Hospital für Venerische gefolgt sind, hatten Gelegenheit, einen Kranken zu sehen, der schon in andern Hospitälern der Hauptstadt gewesen war, dessen Harnröhre in ihrer ganzen Länge verengt, hier und da Unterbrechungen zeigte, und ausserdem zehn Fistelöffnungen, deren vorderste an einer Seite des Frenulum lag, während die übrigen zwischen der schwammigten Portion der Harnröhre, der Umgegend des Bulbus und dem Damme sich vertheilten.

P. Ricord.

rest des Kanals, nehmlich die Portio bulbosa. Doch findet man sie bisweilen zwischen dem Bulbus und der inneren Mündung der Harnröhre, aber nur sehr selten über den Bulbus hinaus. Ich habe niemals eine in dem Theil der Harnröhre gesehen, der durch die Prostata geht.*) Am häufigsten haben sie ihren Sitz im Bulbus und bilden hier überdies die wichtigste Art unter allen. — Im Ganzen verengert sich die Harnröhre auf eine langsame Weise, und der Zustand wird oft erst mehrere Jahre, nachdem seine Gegenwart erkannt worden ist, besonders lästig.

Die Beschwerden, welche die Verengerungen verursachen, sind nicht zu alllen Zeiten dieselben; es steht durch Erfahrung fest, dass sie bei milder Witterung geringer sind, als bei kalter.

*) Es ist wahr, dass die Verengerungen in der Gegend des Bulbus die häufigsten von allen sind, und man hat sogar gesagt, dass, wenn mehrere vorhanden sind, eine davon immer in dieser Gegend zu finden sein werde. Aber diese Regel erleidet so zahlreiche Ausnahmen hinsichtlich der Verengerungen der vorderen Partie, dass ich erstaunt bin, dass Herr Civiale davon nur zwei Fälle gesehen hat. — Was die Gegend der Prostata betrifft, wo selbst Hunter niemals Verengerungen gefunden zu haben versichert, so kann man trotz der Beobachtungen Bell's und der verneinenden Erklärung Sömmering's überzeugt sein, dass sich dort zuweilen welche vorfinden, die von keiner Krankheit der Prostata bedingt sind, und dem von Herrn Crosse mitgetheilten und abgebildeten Falle könnte man noch viele andere hinzufügen.

Uebrigens ist es, von der nach dem Tode angestellten Untersuchung abgesehen, ziemlich schwer, die wirkliche Tiefe der Verengerungen zu erkennen, was man auch für Instrumente zu diesem Ende anwende. Bald, wie Herr Civiale richtig bemerkt, verschiebt man das Hinderniss und drängt es aus dem Wege; in andern Fällen stützt sich das untersuchende Instrument darauf und bewirkt eine augenblickliche künstliche Verlängerung der Ruthe, welche auch durch die Gewohnheit einiger Kranken, während der Schmerzen der Harnverhaltung daran zu ziehen, länger werden kann. Die Untersuchung des Kanals im Zustande der Erschlaffung, wie Herr Malgaigne vorschlägt, wird man eben so täuschend finden, wenn man an die verschiedenen Grade der Zurückziehung denkt, deren das männliche Glied unter dem Einfluss der Phantasie, des Schmerzes und der Kälte fähig ist.

P. Ricord.

Dieser Wechsel geht oft sehr rasch vor sich; es bedarf eines Tages und sogar nur einer Stunde Kälte, um eine Veränderung in den Symptomen hervorzubringen, und die nehmliche Verengerung ist im Winter fast immer schlimmer als im Sommer. Doch ist diese Bemerkung nicht ohne Ausnahme; ich habe einen Fall gesehen, wo die Zufälle stets heftiger im Sommer als während der übrigen Jahreszeiten waren. Ausser der Kälte giebt es auch noch andere Einflüsse, welche die Verengerungen der Harnröhre schlimmer machen. Ein Kranker, der ein Wechselfieber hatte, bemerkte jedesmal während des Anfalls eine Zunahme seiner Verengerung. Dieselbe Wirkung hat der Missbrauch spirituöser Getränke, übermässige Leibesbewegung und Verhalten des Urins von Seiten des Kranken, wenn das Bedürfniss eingetreten ist, ihn zu entleeren. Diese letzte Ursache ist oft stark genug, um eine vollkommene Urinverhaltung vorübergehend zu erzeugen. Zuweilen erregt ein kleiner Stein, der sich wahrscheinlich in Folge der Verengerung gebildet hat und in der Harnröhre klemmt, sehr heftige Zufälle; es entsteht dadurch eine vollkommene Harnverhaltung, deren Ursache schwer sofort zu erkennen ist, und welcher in allen Fällen nur durch eine Operation abgeholfen werden kann. (Siehe Tafel IV.)

Es ist nicht möglich, die Ursache der Strukturveränderung, welche die Verengerung des Harnröhrenkanals herbeiführt, zu bestimmen. Man hat sie für eine Wirkung der venerischen Krankheit angesehen und sie auch oft der Kurmethode zugeschrieben. Ich zweifle aber sehr, dass sie gewöhnlich, wenn jemals, durch solche Ursachen hervorgebracht werde. Da nur wenige Menschen nicht zu einer oder der andern Zeit irgend einen venerischen Zufall erfahren, so ist es natürlich, dass man die Verengerungen der Harnröhre diesem Einfluss zuschreibe, und es ist sehr schwer, diese Meinung zu verdrängen. Man kann jedoch mehrere Gründe anführen, welche die Annahme unterstützen, dass diese Verengerungen gar nicht gewöhnlich eine Folge der syphilitischen Entzündung seien. — Verengerungen kommen in den meisten Kanälen des menschlichen Körpers häufig vor: man findet sie oft in der Speiseröhre; in den Därmen, besonders im Mastdarm; im After; an der Vorhaut,

wodurch die Phimosis entsteht; im Thränenleiter, was die sogenannte Thränenfistel veranlasst, und in allen diesen verschiedenen Organen kommt sie vor, ohne dass irgend eine Krankheit vorangehend darin stattgefunden hätte. Sie bildet sich bisweilen in der Harnröhre bei Subjekten, die niemals an einer venerischen Krankheit gelitten haben. Ich habe ein Beispiel davon bei einem neunzehnjährigen Jüngling gesehen, der seit acht Jahren an einer Verengerung litt, bei welchem die Krankheit also in seinem elften Jahre angefangen hatte. Man hielt ihn im Anfang für steinkrank oder mit Gries behaftet und behandelte ihn demgemäss. Er war von skrofulöser Konstitution, hatte dicke Lippen und schlimme Augen; die Hornhaut des einen derselben zeigte eine Trübung: seine Körperbeschaffenheit war im Ganzen schwächlich; die Verengerung sass in derjenigen Gegend des Kanals, die sie gewöhnlich einnimmt, d. h. nach dem häutigen Theile hin. — Selbst ein vierjähriges Kind habe ich mit einer Harnröhrenverengerung behaftet gesehen, in deren Folge eine Fistel am Damme sich gebildet hatte. — Endlich findet man die Krankheit eben so oft bei Leuten, die einen ganz leichten, als die einen sehr heftigen Tripper gehabt haben.

Ich habe einen jungen Mann gekannt, der eine sehr bedeutende Verengerung hatte. Es waren mehrere Tripper vorangegangen; aber sie waren sämmtlich so leicht gewesen, dass sie selten mehr als acht Tage gedauert hatten, und der Schmerz sich nicht über das Frenulum hinaus fühlbar machte; dennoch war die Verengerung nach dem häutigen Theil der Blase hin gelegen. — Man beobachtet alle Tage ähnliche Fälle. Niemals bilden sich Verengerungen während der Dauer der venerischen Entzündung, noch selbst in der ersten Zeit nach ihrem Aufhören. Es sind oft dreissig, bisweilen vierzig Jahre zwischen der Heilung eines Trippers und dem Anfange einer Verengerung verstrichen, nachdem in dieser ganzen Zwischenzeit die Gesundheit vollkommen gut gewesen war. Wären die Verengerungen der Harnröhre die Folge einer venerischen Entzündung, so müssten sie allem Erwarten nach von erheblichem Umfang sein, da die syphilitische Entzündung sich über eine mehr oder minder grosse Fläche erstreckt; auch würde

man sie in dem Theile der Harnröhre, welcher der gewöhnlichste Sitz der venerischen Krankheit ist, häufiger als irgend wo anders finden. Ich habe aber bereits bemerkt, dass sie gerade in diesem Theile seltener vorkommen, als in den andern Abtheilungen des Kanals.*)

*) Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Tripper nicht die einzige Ursache der Verengerungen ist. Ich stellte neuerdings in meiner Klinik einen jungen Mann von 25 Jahren vor, der seit seiner ersten Jugend an Harnverhaltung litt, ohne jemals einen Ausfluss gehabt zu haben und ohne dass ein fremder Körper daran Schuld war. Er hatte eine Verengerung der letzten Portion der Harnröhre, und die aufmerksamste Untersuchung liess weder einen Formfehler, noch sonst einen pathologischen Zustand der Prostata erkennen. — Ich behandle in diesem Augenblick einen jungen Mann aus Versailles, der sich in ähnlicher Lage befindet, mit dem einzigen Unterschiede, dass es sich dabei um eine kallöse Verengerung der häutigen Portion handelt.

Aber wenn auch wirklich andere Ursachen Harnröhrenverengerungen hervorbringen können, so sind doch die für venerisch geltenden Zufälle unwiderleglich die häufigsten von allen, und von ihnen muss wiederum der Tripper in erster Linie genannt werden

Der Tripper, welcher, wie wir an einem andern Ort bewiesen haben, keinesweges eine mit dem Schanker identische giftige Affektion ist, führt materielle Veränderungen mit sich und als Folge hiervon bewirkt er Verengerungen, gleich sehr im akuten Zustand als, was der häufigere Fall ist, im chronischen.

Nichts ist in der That gewöhnlicher, als Harnbeschwerden bis zur mehr oder minder vollständigen Verhaltung, während des akuten Stadiums der Harnröhrenentzündung, und zwar bisweilen sogar von den ersten Tagen ihres Bestehens an, welchen Zustand man die entzündliche Verengerung nennt. Sie ist die Folge entweder einer gewissermassen phlegmonösen Entzündung oder einer Ausschwitzung in das Zellgewebe unter der Schleimhaut, und verschwindet zugleich mit dem akuten Stadium; es ist jedoch nicht selten, dass sie länger dauert und gleichzeitig mit der Entzündung, welche sie hervorgebracht hat, in den chronischen Zustand übergeht. Sie erstreckt sich gewöhnlich ziemlich weit und wird am häufigsten in den Gegenden vor dem Bulbus gefunden und um so näher dem Harnröhreneingang, je kürzere Zeit seit dem Anfang der Krankheit verstrichen ist. Legt man einigen Werth auf den Sitz, welchen Hunter als spezifisch betrachtet, so müssen diese Verengerungen als unmittelbare Folge einer giftigen Affektion erscheinen;

Viele glauben, dass die Verengerungen der Harnröhre eine Folge der bei der Behandlung des Trippers gebrauchten Ein spritzungen seien. Doch diese Meinung gründet sich auf ein Vorurtheil, denn ich habe die Verengerungen ganz eben so häufig nach Trippern, welche man ohne Einspritzungen geheilt hatte, als nach solchen, gegen welche sie angewandt worden waren, angetroffen.

Diese beiden Arten, die Bildung der Verengerungen zu erklären, sind vollkommen unzureichend für diejenigen Fälle, wo gar kein Tripper vorher stattgefunden hatte, so wie für diejenigen, wo der Tripper nicht durch Einspritzungen behandelt worden war; und wahrlich, wenn man die gegen die Verengerungen gebrauchten Mittel erwägt, so kann man nicht umhin, die Einspritzungen im Vergleich mit ihnen, z. B. den Kerzen, für sehr sanft in ihrer Wirkung auf die Harnröhre zu betrachten; dennoch hat man noch niemals die Kerzen für ein Mittel angesehen, das Verengerungen hervorbringt, sie sogar niemals auch nur in diesem Verdacht gehabt. Uebrigens ist es einigemal vorgekommen, dass man aus Versehen sehr heftig reizende Flüssigkeiten, z. B. unverdünntes Bleiextrakt und Aetzkali eingespritzt hatte, ohne dass hieraus die mindeste Neigung zu einer Verengerung entstanden wäre, obgleich diesen Einspritzungen heftige Entzündung und selbst Aetzung der inneren Haut der Harnröhre gefolgt war.

aber nach demjenigen, was ich anderswo gesagt habe, weiss man bereits, dass die Harnröhrenentzündung, indem sie von den vorderen Theilen nach den hinteren zu schreitet, durch die blosse Aenderung des Sitzes nicht ihre Natur verändert, und dass, wenn die Gewebeveränderungen, welche Verengerungen nach sich ziehen, häufiger nach hinten zu, als nach vorn vorkommen, dieses daher rührt, dass die chronische Entzündung länger hier als irgend wo anders verharrt.

Wenn anderseits Hunter weniger eingenommen durch seine theoretischen Ansichten gewesen wäre und dafür das ziemlich häufige Vorkommen von Harnröhrenschankern gekannt hätte, so würde er gleich mir Verengerungen gefunden haben, welche von spezifischen Verhärtungen unter dem unmittelbaren Einfluss einer venerischen Affektion herrühren.

P. Ricord.

Man hat auch angenommen, dass Verengerungen durch die Vernarbung von Geschwüren, die ihren Sitz im Kanal gehabt, hervorgebracht werden. Da ich aber niemals Geschwüre im Harnröhrenkanal gesehen habe, ausgenommen in Folge einer Verengerung, und ich nicht glaube, dass der gewöhnliche Tripper von Geschwürsbildung begleitet werde, so kann ich dieser Ansicht nicht beipflichten.*)

*) Zahlreiche und erwiesene Thatsachen widerlegen das allgemein verbreitete Vorurtheil, welches die Verengerungen der Harnröhre ausschliesslich dem Tripper und dem Gebrauch der Einspritzungen zuschreibt. Wenn aber Hunter soweit geht, dass er den Einfluss dieser beiden Momente in allen Fällen leugnet, so tritt er in Widerspruch mit der Theorie wie mit der Erfahrung. Jeder auf den Harnröhrenkanal ausgeübte Reiz kann, wenn er nur lange genug anhält, einer Verengerung zum Ursprung dienen. Dies kann durch einen Stein in der Harnröhre geschehen, nicht minder durch eine Krankheit der Vorsteherdrüse oder der Blase; ferner durch den Einfluss eines scharfen Urins und durch wiederholte Anfälle von Harnstrenge, denen die häufige Ansetzung von Blasenpflastern zu Grunde liegt. Aber von allen Quellen einer Reizung der Harnröhre ist die gewöhnlichste und wichtigste der Tripper, und in vielen Fällen folgt die Verengerung dieser Krankheit so unmittelbar, dass man wohl berechtigt ist, sie ihr zuzuschreiben. Es giebt wenige Fälle von Tripper, wo nicht der Strahl des Urins in Folge einer mehr oder weniger deutlichen krampfhaften Zusammenziehung des häutigen Theils der Harnröhre schwächer an Umfang würde. Dauert der Tripper lange, so kann dieser Krampf habituell werden und mit der Bildung einer Verengerung schliessen, und dieses Resultat wird noch wahrscheinlicher eintreffen, wenn die Entzündung, anstatt sich auf die Spitze der Ruthe zu beschränken, sich bis zum Bulbus oder Blasenhals verbreitet.

Anlangend den Einfluss der Einspritzungen auf die Erzeugung von Verengerungen, so steht derselbe weniger fest. Sind sie schon beim ersten Erscheinen des Trippers mit Erfolg angewandt worden, so werden sie wahrscheinlich durch schnelle Beseitigung der ungesetzlichen Thätigkeit der Bildung von Verengerungen eher vorbeugen, als sie begünstigen; verfehlen sie aber ihren Zweck, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie in vielen Fällen den Raum der Entzündung erweitern und zum Ergriffenwerden der in der Nachbarschaft des Bulbus gelegenen Punkte der Harnröhre, welche der Lieblingssitz der Verengerung sind, beitragen. Ueberdies, wie Hunter an einem andern Orte bemerkt, hebt der Ausfluss, welcher

§. 1.

Von den Kerzen.

Die Kerzen mit ihren gegenwärtigen Anwendungsweisen bilden vielleicht eine der wichtigsten Verbesserungen, womit die Chirurgie seit dreissig bis vierzig Jahren bereichert worden ist. Wenn ich das gegenwärtige Verfahren mit dem im Jahre 1750 gebräuchlichen vergleiche, so habe ich Mühe zu glauben, dass von derselben Krankheit die Rede sei. Als ich zu

eine Verengerung begleitet, den Krampf; folglich müssen Einspritzungen, wo bereits eine krampfhafte Zusammenziehung der Harnröhre existirt, indem sie den Ausfluss verringern oder unterdrücken, nothwendig den Krampf vermehren und können ihn leicht permanent machen.

Die ältere Meinung war, dass die Verengerungen der Harnröhre von der Narbe eines Geschwürs, welches den Tripper begleite, gebildet werde. Hunter verwirft die Ansicht mit Recht; damit will er aber nicht sagen, dass sich nicht bisweilen aus andern Ursachen Geschwüre in der Harnröhre bildeten, welche Verengerungen hinterlassen. Ist die Harnröhre durch eine äussere Gewalt zerrissen worden, z. B. durch einen Stoss auf den Damm, so entsteht gewöhnlich eine Verengerung, welche meistentheils hartnäckig und schwer zu behandeln ist.

G. G. B.

Nichts ist weniger bewiesen, als der Fortschritt der Tripperentzündung von vorn nach hinten in Folge des Gebrauchs der Einspritzungen; denn, ohne dass es dieser Ursache bedarf, erreicht bekanntlich die sich selbst überlassene Krankheit sehr bald die hintern Theile des Kanals.

Von der andern Seite sieht man, dass die Einspritzungen, welche die Zertheilung der Entzündung befördern und allmählig einen Ausfluss austrocknen, nicht allein nichts zu den entzündlichen und krampfhaften Zufällen beitragen, sondern dass diese gleichzeitig mit der Eiterung abnehmen und mit ihr verschwinden. Die entgegengesetzten Fälle sind Ausnahmen von der Regel. Was die Geschwüre betrifft, so habe ich nicht nöthig, auf bereits von mir Gesagtes zurückzukommen: die pathologische Anatomie hat ihr Dasein ausser Zweifel gesetzt, so wie das der Narben, welche eine Folge davon sind.

P. Ricord.

jener Zeit die Hospitäler von London besuchte, bestanden die gewöhnlichen Kerzen entweder aus einer Bleisonde oder einem dünnen Wachsstock, und obwohl man die gegenwärtig im Gebrauch seienden Kerzen kannte, gab man ihnen doch den Vorzug nicht, den sie verdienen, oder vielmehr man verkannte die Vortheile, die sie gewähren, wie man aus den Schriften jener Zeit ersehen kann.*)

Daran war der erste, welcher die Kerzen verbesserte und ihren Gebrauch allgemein machte. Er schrieb ein eigenes Werk über die Krankheiten, in denen sie ihre Anwendung finden, und über ihre Bereitungsart; aber sein Buch wirkt abstossend durch die Abgeschmacktheiten, welche es sowohl in den Krankheitsbeschreibungen, als auch über die Behandlungsmethoden und über die Tugenden und die Zusammensetzung seiner Kerzen vorträgt. Dennoch hat dies unsinnige Produkt mehr zu der allgemeinen Aufnahme der Kerzen beigetragen, als Alles, was die damalige Zeit an wahrhaften und gründlichen Kenntnissen besass, vermocht hätte. Die übertriebenen Lobeserhebungen gewisser Heilmittel sind nicht immer ohne Nutzen geblieben. Ohne die Begeisterung Sutton's würde man die Inokulation noch immer nur mit Aengstlichkeit anwenden; die Bleipräparate würden nicht so allgemein angewandt werden, wenn sie nicht von Goulard in den ausschweifendsten Ausdrücken gepriesen worden wären; der Gebrauch des Schierlings hätte sich nicht in dem Grade verbreitet, als er es gethan, wenn man sich darauf beschränkt hätte, bloss seine wirklichen Tugenden anzuerkennen. Wirkliche Vervollkommnungen in der Kunst werden oft über das Maass hinaus erhoben, aber die Zeit bleibt nicht aus, wo man sie auf ihren wahren Werth

*) Als man die Bleisonden anstatt der Kerzen anwandte, kam es vor, dass die Spitze derselben abbrach und in die Blase fiel, und man durch Einspritzung von Merkur dessen Auflösung bewirkte. Ich glaubte Anfangs nicht, dass, so lange das Blei in der von der Blase enthaltenen Flüssigkeit sich befände, der Merkur sich genau genug mit ihm in Berührung setzen könnte, um seine Auflösung zu bewirken; nachdem ich jedoch dieses Verfahren versucht hatte, fand ich, dass es allerdings von Erfolg sei.

I. Hunter.

zurückführt. — Sutton hat behauptet, dass ein bis zur äussersten Grenze getriebenes kaltes Verhalten in den Pocken unendlich besser sei als die alte Methode; aber die Erfahrung aller Aerzte hat bewiesen, dass ein gemässigtes Verhalten das vorzüglichere sei: und diese Einsicht ist das Resultat, welches der Wissenschaft verbleibt.

Als Daran seine Beobachtungen über die Kerzen veröffentlichte, bemühten sich alle Chirurgen, hinter seine Kompositionen zu kommen, und alle glaubten sie gefunden zu haben, weil sie mit den von ihnen zusammengesetzten Kerzen dieselben Wirkungen erhielten, welche Daran beschrieben hatte. Dabei kam es ihnen niemals in den Sinn, dass jeder fremde Körper von gleicher Form und Konsistenz auch auf dieselbe Weise wirken muss.

§. 2.

Behandlung der bleibenden Verengerungen.

Zur Behandlung der bleibenden Verengerungen dürfen bloss örtliche Mittel gewählt werden. Man hat sie in der irrigen Voraussetzung, dass sie venerischer Natur wären, erfolglos mit Merkur behandelt. — Die Heilung derselben beruht allein in der Erweiterung des zusammengezogenen Theils der Harnröhre, oder in der Zerstörung des krankhaft veränderten Gewebes durch Schwärung oder Aetzung. Die Erweiterung wird durch Kerzen bewirkt, welche in der Mehrzahl der Fälle, wo nicht immer, nur eine vorübergehende Besserung bewirken; denn, obgleich der Kanal hinreichend ausgedehnt werden kann, um dem Urin den freien Durchgang zu lassen, so behält er doch immer seine frühere Neigung, sich zusammen zu ziehen, und dieses geschieht dann auch früher oder später wieder.*)

*) Wird man zur Behandlung eines mit Harnröhrenverengerung behafteten Mannes berufen, so ist es häufig von Nutzen, bevor man eine Kerze einführt, die der Krankheit vorangegangenen Umstände kennen zu lernen und besonders sich zu erkundigen, ob der Kranke schon einmal dieses Mittel gebraucht habe. Ist dieses der Fall, so muss man fragen, welches Resultat es gehabt habe, ob sich die Kerzen leicht einführen liessen, oder ob sie gar nicht durch

Der Verschwärungsprozess wird ebenfalls durch Kerzen bewirkt, und um die Verengerung durch Schorfbildung zu zerstören, dazu bedient man sich der Aetzmittel. — Es erreignet sich oft, dass der Kanal sich dergestalt verwischt, dass kaum eine kleine Quantität Urin hindurchgeht und selbst eine vollkommene Harnverhaltung eintritt; die Kerze kann nicht sogleich hindurch gehen, oder, wenn es auch gelänge, sie bis in die Blase zu bringen, so würde doch beim Herausziehen derselben kein Urin nachfolgen. In diesen Fällen muss man seine Zuflucht zu Mitteln nehmen, welche eine augenblickliche Erleichterung gewähren, z. B. ein warmes Bad, welches die Wirkungen der Kälte ausgleicht und den Krampf, der in den kranken Organen vorhanden sein kann, beruhigt, oder ein Klystier mit Opium, dessen Wirkungen noch deutlicher sind. Oft mässigt man den Krampf durch eine Leibesöffnung, denn die Verstopfung bringt nicht selten krampfhafte Harnverhaltungen selbst bei Subjekten hervor, die keine Verengerung haben.

Die Kur durch Erweiterung ist grossentheils eine mechanische, wenn sie durch Kerzen bewirkt wird, welche im Allgemeinen nach Art eines Keils wirken. Doch ist die letzte Wirkung der Kerzen nicht immer so einfach, als die eines Keils auf einen todten Stoff, denn der Druck bewirkt eine lebendige Thätigkeit, durch welche die Theile ihrer neuen Lage angepasst oder mittelst Verschwärung ganz aus dem Wege geräumt werden. Man sieht also, dass die Kerzen zwei sehr von einander verschiedene Wirkungen ausüben, und dass man dem-

die Verengerungen hätten dringen können. Im ersteren Falle hat man nichts weiter zu fragen; im zweiten Falle muss man zu erfahren suchen, ob durch die Kerze Raum gewonnen worden sei, d. h. ob die Kerze, als man mit ihrem Gebrauch aufhörte, weiter vorgedrungen war als zu Anfang. Ist dem so, so muss man fragen, um wieviel die Kerze weiter gedrungen sei. Wurde sichtlich Raum gewonnen, ohne dass man durch die Verengerung hindurchdringen konnte, so ist zu besorgen, dass man den Gebrauch der Kerzen nicht werde wieder aufnehmen können, da dann sehr wahrscheinlich ein falscher Weg vorhanden ist, der die Einführung derselben in die Verengerung unmöglich macht.

I. Hunter.

nach bei ihrer Anwendung zwei ungleiche Zwecke verfolgen kann, nehmlich Erweiterung zu bewirken oder Schwärung zu erzeugen; dieser letzte Zweck ist nicht immer so leicht zu erreichen, als der andere.

Meistenstheils, wie ich bereits bemerkt habe, besteht die Krankheit schon eine geraume Zeit, wenn die Hülfe der Kunst dagegen gesucht wird, so dass die Verengerung schon sehr deutlich ist, und man oft sogar viel Schwierigkeit findet, eine Kerze von geringer Stärke hindurch zu bringen. Ist die Verengerung so beschaffen, dass man ohne Mühe mit der Spitze einer feinen Kerze durchdringen kann, so mag der Kanal auch noch so eng sein, so steht die Heilung dennoch in unserer Macht.

Zwar leistet im Anfang die Verengerung oft Widerstand, und auch wohl noch nach wiederholten Versuchen; aber man muss mit Ausdauer damit fortfahren, denn was die Kerze aufhält, ist bisweilen der Umstand, dass der Kanal der Verengerung nicht in derselben Linie mit dem Kanal der Harnröhre selbst liegt. Ich vermuthe, dass dann die Verengerung nicht im ganzen Umfang der Harnröhre gleich sei, wodurch denn der noch zurückgebliebene kleine Durchweg nicht im Mittelpunkt des Lumens der Röhre sich befindet.

In vielen Fällen treten, wenn die Verengerung sehr stark ist, oft sehr schmerzhafte Krämpfe ein, welche sich der Einführung der Kerze gänzlich widersetzen, oder nur kleinere Kerzen, als man sonst einführen kann, durchlassen. Unter solchen Umständen gelang es mir bisweilen durchzudringen, wenn ich mit einem Finger der einen Hand den Damm rieb, während ich die Kerze mit der andern Hand vorwärts schob. Obgleich dieses Verfahren nicht immer gelingt, so verdient es doch überall versucht zu werden. Ich vermag nicht unbedingt zu entscheiden, ob man durch dieses Mittel das Lagenverhältniss der Verengerung ändert und hierdurch das Eindringen der Kerze erleichtert, oder ob man dabei auf sympathischem Wege den Krampf beseitigt, glaube aber, dass die letztere Annahme die richtigere sei. — Noch gelang es mir in jenen Fällen, wo ein Krampf die Verengerung befallen hat, oft dadurch zum Ziele zu kommen, dass ich die Kerze eine Zeitlang dicht an der

Verengerung liegen liess und sie später weiter trieb; dies Verfahren ist so häufig von Erfolg, dass man es jeder Zeit versuchen sollte, wenn die Kerze gar nicht oder nur zu gewissen Zeiten eingebracht werden kann. Ich werde bei Behandlung der krampfhaften Verengerungen weitläufiger auf diesen Punkt zurückkommen.

Der Krampf lässt sich auch durch Eintauchen der Eichel in kaltes Wasser heben. Dies Mittel schlägt in der gewöhnlichen Harnstrenge zuweilen an; nicht so leicht aber geschieht dies, wenn eine Kerze in der Harnröhre steckt.

Bei bleibenden Verengerungen kann die Kerze, welche anfänglich nicht zu passiren vermochte, doch nach wiederholten Versuchen ab und zu ihr Ziel erreichen, was den Vortheil gewährt, spätere Versuche sicherer und leichter zu machen. Dennoch geschieht es nur zu oft, dass die nachfolgenden Bemühungen, wenn sie auch ein paarmal geglückt sind, keinen Erfolg haben, und die Kerze, welche gestern das Hinderniss überwand, heute dadurch aufgehalten wird, und dieser Wechsel von Gelingen und Missglücken kann, welche Mühe man sich auch gebe, Wochenlang dauern. Im Allgemeinen jedoch lässt sich behaupten, dass die Kerze mit der Zeit immer weniger Schwierigkeit finde; weshalb man in keinem Falle an dem Erfolge verzweifeln darf. Viele glauben, dass der günstigste Zeitpunkt zu Versuchen in diesen Fällen der ist, wenn der Kranke soeben das Wasser gelassen, weil sodann der Kanal gereinigt und mehr in eine gerade Linie gestreckt ist; die Erfahrung hat jedoch diese Annahme nicht bestätigt.

Ist der Weg sehr eng, so lässt sich nicht leicht erkennen, ob die Kerze wirklich in die Verengerung eingedrungen ist; denn die dünnen Kerzen, welche man anfänglich anzuwenden genöthigt ist, biegen sich so leicht, dass der Operateur glauben kann, sie gingen durch, während sie sich doch nur immer mehr und mehr zusammen legen. — Jedenfalls muss sich der Wundarzt im Allgemeinen zuförderst mit dem Sitze der Verengerung durch eine Kerze von mittlerer Stärke bekannt machen, sodann eine dünnere anwenden und sie, wenn er bis an die Verengerung gelangt ist, sanft und bloss eine Zeit lang

vorwärts treiben. Rückt nun die Kerze fort, so überzeugt man sich dadurch, dass man mit dem Druck auf sie innehält und sie sich selbst überlässt, ob sie wirklich in die Verengerung eingedrungen sei; kommt sie nehmlich in diesem Fall wieder zurück, so kann man sicher sein, dass sie gar nicht eingedrungen ist, oder wenigstens nur unbedeutend, und sich gebogen hat. Diese Rückwärtsbewegung der Kerze muss sowohl ihrer natürlichen Elastizität wegen, als auch, weil der durch sie aus seiner Richtung gebrachte Weg sich nach Aufhebung des Drukkes wiederherstellt, erfolgen. Wo dagegen die Kerze ihre Lage behauptet, ohne einen Rückschritt zu thun, da ist es bewiesen, dass sie in die Verengerung eingedrungen ist.

Bei alle dem sind diese Bemerkungen nicht in ihrem ganzen Umfange anwendbar, wenn man sich einer ungewöhnlich feinen Kerze bedient, denn diese kann sich biegen, ohne dass man es gewahr wird. Eine Kerze dringt oft nur eine kleine Strecke weit, höchstens vielleicht den zehnten Theil eines Zolles, und krümmt sich dann, wenn man zu drücken fortfährt. Um sich hiervon zu überzeugen, muss man die Kerze zurückziehen und ihre Spitze untersuchen. Erscheint diese abgestumpft, so kann man sich darauf verlassen, dass sie nicht im Geringsten eingedrungen ist; ist sie dagegen im Umfang eines Achtel- oder Zehntel-Zolles abgeplattet, ist sie gefurcht, hat sich die Lage Wachs, welche sie umgiebt, in der angegebenen Länge zurückgeschoben, oder zeigt die Kerze an dem der Verengerung entsprechenden Punkte einen zirkelrunden Eindruck oder denselben auch nur an der einen Seite, — Beides, wie ich glaube, Wirkungen eines Krampfes im Augenblick des Durchganges der Kerze; — dann ist diese letztere zuverlässig soweit eingedrungen, als diese Zeichen an ihr sichtbar sind. Hierauf muss man auf die nehmliche Weise eine andere Kerze genau von derselben Grösse einführen und sie so lange, als es der Kranke verträgt oder man für zweckmässig erachtet, liegen lassen; durch Wiederholung dieses Verfahrens lässt sich das Hinderniss überwinden. — Bisweilen lässt sich durch sanftes Anziehen der Kerze nach Aussen erkennen, ob sie über die Verengerung hinaus gedrungen ist; dieses ist nehmlich gewiss erfolgt, wenn sie auf den ersten Zug Widerstand leistet; die

beste Auskunft*) aber giebt der Anblick der Kerze selbst. Ich empfehle darum dem Kranken jederzeit, die Kerze genau in dem Zustande, worin sie war, als er sie herauszog, mir zur Untersuchung aufzubewahren. Wo aber die Kerze leicht durchgeht, da ist diese Vorsicht überflüssig.

Die Zeit, welche eine Kerze im Kanal verweilen darf, richtet sich nach den Empfindungen des Kranken; Schmerzen erregen soll sie wo möglich niemals. Lässt man sie zu lange liegen, so verfehlt man seinen Zweck, verschlimmert sogar die Symptome, die man beseitigen wollte, und giebt zu einem Zustande von Gereiztheit Veranlassung, welcher für eine gewisse Zeit die Einführung einer neuen Kerze unmöglich macht. — Erregt die Operation überhaupt lebhafte Schmerzen, so darf die Kerze nicht länger als fünf bis höchstens zehn Minuten, und bei sehr bedeutendem Schmerz noch nicht einmal so lange liegen bleiben. Bei jeder Wiederholung lasse man die Kerze länger liegen, gehe dabei aber auf eine so allmählig steigende Weise zu Werke, dass daraus dem Kranken keine Schmerzen und den Theilen keine zu starke Reizung erwachse. Ich habe Fälle gesehen, in welchen Tage, bei vielen Kranken selbst Wochen

*) Es ist noch zu bemerken, dass neben und in einiger Entfernung von der Eichel Höhlungen (Lacunae) (S. Taf. 1 Fig. 2) vorhanden sind, welche die Kerze aufhalten und uns auf den Gedanken einer Verengerung bringen können; ich habe diesen Missgriff begehen sehen. Man darf jenen Umstand vermuthen, wenn die Kerze in einer sehr geringen Entfernung von der Eichel aufgehalten wird, und muss dann der Spitze derselben eine andere Richtung geben und sie gegen die untere Fläche des Harnröhrenkanals wenden. — Wenn die Kerze in einer dieser Vertiefungen aufgehalten wird, so verräth der Kranke mehr Schmerz, als wenn sie an die Verengerung selbst anstösst. — Sehr oft hält der Klappentheil der Vorsteherdrüse, wenn er krankhaft vergrössert ist (Siehe Taf. 5.), die Kerze auf, und Chirurgen, welche die verschiedenen Ursachen der Harnröhrenverstopfung nicht genau kennen, glauben dann eine Verengerung vor sich zu haben, während den Unterrichtetern darin ein Mittel gegeben ist, auf eine Krankheit der Prostata zu schliessen; bei natürlichem Zustande der Theile glaube ich jedesmal genau angeben zu können, wann die Kerze diesen Punkt erreicht hat.

I. Hunter.

verstrichen, bevor man so weit kam, die Kerze zehn oder auch nur fünf Minuten in der Verengerung liegen zu lassen, und doch konnten dieselben Kranken sie mit der Zeit Stunden lang bei sich behalten und ertrugen sie am Ende ohne Schwierigkeit. Der beste Zeitpunkt, eine Kerze, welche mehr oder weniger lange liegen bleiben soll, einzulegen, ist der, wo der Kranke die wenigste Beschäftigung hat, oder, sofern er sie selbst einzuführen versteht, des Morgens, wenn er noch im Bette ist.

Die Stärke der Kerzen muss nach Massgabe der Leichtigkeit, womit die Verengerung sich erweitert, sowie der Art, wie der Kranke die Erweiterung verträgt, vergrössert werden. Sind die Theile sehr unnachgiebig oder sehr reizbar, so muss die Stärke der Kerzen nur sehr langsam wachsen, sie müssen sich gleichsam nach und nach einschleichen, so dass die Theile Zeit gewinnen, sich in ihrer Gestalt ihnen in dem Grade, als sie stärker werden, gehörig anzuschmiegen. Erlaubt es jedoch die Empfindlichkeit der Theile, so kann die Verstärkung der Kerzen etwas rascher vor sich gehen, niemals aber in dem Grade, dass sich der Kranke dadurch belästigt fühlt. — Man steigert den Umfang der Kerze so lange, bis man mit Leichtigkeit die stärkste einzubringen vermag, und diese darf man sodann nicht unter drei Wochen bis zu einem Monat wieder aufgeben, damit der erweiterte Theil sich an seine neue Lage gewöhne, und die Gewebe soviel irgend möglich die Zusammenziehung gleichsam verlernen. Bei alledem kann man, wie ich bereits bemerkt habe, nur selten auf die Beständigkeit der Heilung rechnen.

Anstatt mit der so eben empfohlenen Behutsamkeit zu Werke zu gehen, hat man mit einem zeitweisen Erfolg ein Verfahren versucht, wodurch man mit Gewalt eine Kerze mittlerer Grösse in eine Verengerung einbrachte, welche nur eine sehr dünne zuliess. Ich nehme an, dass man auf diese Weise die Verengerung zerriss, oder dass man durch die gewaltsame und plötzliche Ausdehnung die Spannkraft der Gewebe dergestalt schwächte, dass sie für längere Zeit unfähig wurden, sich wieder zusammenzuziehen. Ich habe Fälle gesehen, wo auf diesem Wege die Verengerung für einige Zeit beseitigt und der Krampf verhindert werden konnte, dennoch aber dieses Verfahren

niemals selbst versucht, sondern überall, wo eine Kerze sich einführen liess, der sanfteren Behandlung den Vorzug gegeben. Ich habe durch Einführung einer Kerze fast augenblicklich eine Hodenanschwellung verschwinden sehen, welche durch die Verengerung entstanden war. Die Gegenwart einer solchen kann daher keine Gegenanzeige für ihre Anwendung bilden.

In den Fällen von Verengerung, wo man Kerzen anwendet, befindet sich der Kranke gewöhnlich in jeder anderen Beziehung wohl; nur mit Mühe überredet man ihn, sich in seinen Gewohnheiten irgend einen Abbruch zu thun, und häufig beobachtet er im Essen, Trinken und der Bewegung wenig Zurückhaltung. Dies führt jedoch oft grosse Uebelstände mit sich, besonders wenn sich bereits Entzündung und Eiterung entwickelt haben. Der Wundarzt hat daher die Pflicht, den Kranken eine Zeit lang innerhalb gewisser Grenzen zu halten, so lange bis die Kerzen, ohne Entzündung zu erregen, vertragen werden können.*)

*) Man kann nicht in allen Fällen die Verengerungen der Harnröhre für dringende Krankheitszustände ansehen, denen man eine Behandlung entgegensetzen muss. Es giebt deren, welche den natürlichen Ausgang einer Krankheit der Harnröhre bilden und diesem Kanale dasselbe sind, was die Narben, die Vereinigung, die Nath für andere Gewebe sind. Dadurch kann die Harnröhre von ihrer Richtung abgelenkt oder in ihrem Durchmesser verringert werden; wenn aber daraus kein krankhafter Ausfluss folgt oder keine zu grosse Behinderung ihrer Verrichtungen, und die benachbarten Theile, die Vorsteherdrüse, die Saamenwege, die Blase u. s. w. darunter nicht zu leiden haben, so ist es nicht nöthig, deshalb, weil der Kanal eine Viertel- oder eine halbe Linie und darüber von seinem Kaliber verloren, weil der Strahl des Urins mehr oder weniger unregelmässig ist, eine oft mehr schädliche als nützliche Behandlung zu unternehmen. Ich weiss, dass man die Verengerungen um so schneller heilt, je näher ihrem Anfang man sie angreift; aber von dieser im Allgemeinen gültigen Regel bilden diejenigen, welche ich die d e f i n i t i v e n nenne, eine Ausnahme.

Also nur, wenn die Verengerungen Neigung haben, unaufhörlich zu wachsen, oder wenn sie die unmittelbaren Verrichtungen der Harnröhre und der mit ihr verbundenen Nachbarorgane beeinträchtigen und aufs Spiel setzen, nur dann muss man sie einer Behandlung unterwerfen.

§. 3.

Behandlung der Verengerungen durch Verschwärung.

Die Behandlung einer Verengerung durch Verschwärung wird ebenfalls durch Kerzen bewirkt und sowohl da angewandt,

Hunter, wie man sehen konnte, und viele andere, die ihm entweder nachgeahmt oder ihn knechtisch abgeschrieben haben, wollen gegen permanente Verengerungen keine andere Behandlung, als eine örtliche. Dennoch können verschiedene individuelle Umstände: Schwäche der Kranken, entzündliche oder nervöse Zustände von verschiedenen Graden u. s. w., sowohl örtlich als allgemein Mittel erheischen, welche unter den bloss zur Zerstörung eines Hindernisses im Harnröhrenkanal angegebenen keineswegs mit begriffen sind; auch Komplikationen oder Krankheiten von Organen, deren Verrichtungen mehr oder weniger mit der Harnröhre in Verbindung stehen, erfordern wichtige Modifikationen. Aber vor allen andern ist es diejenige Art der Verengerung, welche von einem verhärteten Schanker herrührt, die die unbedingteste Ausnahme von den Vorschriften Hunter's macht und, gewöhnlich unbeugsam durch örtliche Behandlung, nur den gegen den verhärteten Schanker angewandten Mitteln weicht.

Man muss daher die Behandlung der Verengerungen in eine allgemeine und eine örtliche eintheilen. Erstere kann einfach und gegen die Entzündung, den Krampf, die verschiedenen Komplikationen u. s. w. gerichtet sein; oder spezifisch und der spezifischen Ursache der Krankheit, wie in dem Falle eines verhärteten Schankers, angemessen sein. — Die örtliche Behandlung umfasst die einfach zertheilenden Mittel, die Erweiterung, die Aetzmittel und die Anwendung von Instrumenten zu Skarifikationen, Einschnitten u. s. w.

Zertheilende Mittel. Die meisten entzündlichen oder im akuten Zeitraume des Trippers vorkommenden Verengerungen weichen allgemeinen oder örtlichen entzündungswidrigen Mitteln; aber sowohl in dieser Zeit, als noch mehr, wenn sie in den chronischen Zustand übergegangen sind, und noch keine zu tiefe organische Veränderung stattgefunden hat, heilt man sie oft durch die blosse Anwendung auflösender Mittel. Auf diese Weise gelingt es so häufig, durch schmelzende Salben und besonders die sowohl äusserlich als auch im Innern des Kanals selbst angewandte Merkurialsalbe jene Anschwellungen zu heilen, welche man zuweilen schon äusserlich, und ohne irgend einer andern Untersuchung zu bedürfen, wahrnehmen kann.

wo eine Kerze sich durchbringen lässt, als auch da, wo dies nicht der Fall ist.

Wenn man sich in allen Fällen krankhafter Ausflüsse aus der Harnröhre im Voraus von dem Zustande der Gewebe Gewissheit verschafft hätte, wie ich solches sowohl in meinem Hospital, als in meiner Privatpraxis oft gethan habe, so würde man sich überzeugt haben, dass eine Menge von Verengerungen, welche von weichen Wucherungen herrühren, den auflösenden Einspritzungen weichen, die man mit Unrecht anklagt, jene zu erzeugen, wenn sie einmal ohne Wirkung bleiben.

Erweiterung. Dennoch ist es wahr, dass die Mehrzahl der Verengerungen diesen Mitteln widerstehen und mächtigere verlangen, unter welchen mit Hunter die Erweiterung voranzustellen ist. Es ist dieses die am allgemeinsten anwendbare, welche unter allen am meisten allein hilft und in der Mehrzahl der Fälle der unentbehrliche Gehülfe der übrigen ist.

Unter Berücksichtigung der trefflichen praktischen Bemerkungen Hunter's kann man nach dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft das auf die Erweiterung Bezügliche also zusammenfassen:

1) sie kann plötzlich geschehen, wie in der dem genialen Wundarzt von Lausanne, Herrn Mayor, zugeschriebenen, aber schon von Hunter (ohne Beifall) erwähnten Methode, deren Prinzip darin besteht, dem Hinderniss ein um so stärkeres Instrument entgegen zu stellen, je schwerer es ist, darüber hinaus zu kommen.

2) sie kann schnell geschehen, d. h. man kann mit einem Instrument anfangen, welches ohne Gewalt durch die Verengerung dringt, worauf man es durch andere von wachsendem Kaliber alle zwei bis drei Stunden, früher oder später, ersetzt, je nachdem das erste Instrument nicht mehr von der verengten Stelle eingeschnürt wird. Diese besonders in Montpellier durch die Herrn Lallemand, Chrestien u. s. w. gerühmte Methode hat in Paris von Herrn Professor Welpeau einiges Lob erhalten, obgleich die meisten Aerzte, und besonders Hunter sie tadeln, und zwar oft mit Recht wegen der häufigen Rückfälle, die darauf eintreten.

3) Mehr Werth hat die allmählige Methode, da die Erfahrung übereinstimmend mit der Ansicht Hunter's bewiesen hat, dass die Erfolge um so dauerhafter sind, mit je weniger Gewalt und Schnelligkeit sie erlangt wurden.

4) Endlich kann die Erweiterung zeitweise oder anhaltend stattfinden.

Als Radikalkur gelingt die Erweiterung nur dann gut und auf abschliessende Weise, wenn die Verengerungen von einfacher

Im ersten Falle ist die Verschwärung nicht so nothwendig als im zweiten, da in Fällen, wo eine Kerze sich einbringen

Wucherung, besonders mit gleichzeitiger Erweichung, herrühren. Wenn Verhärtung deutlich ist, Schwielen vorhanden sind, das Gewebe knotig ist, wahre Narben oder Auswüchse stattfinden, dann hat man weniger dauerhaften Erfolg zu erwarten; man treibt dann nur mühsam die Theile auseinander, welche bald in ihren alten Zustand zurückkehren, so wie man aufhört, sie aus einander zu halten.

Erklärt man sich für das allmählig erweiternde Verfahren innerhalb der von Hunter so gut angegebenen Grenzen, so muss man, um sich zwischen seiner zeitweisen oder anhaltenden Anwendung zu entscheiden, folgende Bedingungen berücksichtigen:

Man muss die zeitweise Erweiterung allemal vorziehen, wenn die Einführung einer neuen Kerze weder sehr schwer noch sehr schmerzhaft ist; wenn dies Instrument nach einer bestimmten Zeit nicht mehr an der verengten Stelle zurückgehalten wird; wenn in den auf einanderfolgenden Sitzungen die Kerze nicht bloss mit Leichtigkeit wieder zurückzubringen, sondern auch durch eine stärkere zu ersetzen ist. Unter den entgegengesetzten Umständen muss man die anhaltende Erweiterung anwenden. In allen Fällen, wo die für den Augenblick oder für die Dauer liegen gelassenen Instrumente zu stark reizen, Krampf, Schmerz, ein wenig zu lebhafte, direkte oder sympathische Reaktionen erregen, muss man sie ausnehmen und von ihrer Anwendung abstehen, bis durch Ruhe oder eine geeignete Behandlung die durch sie hervorgebrachten Zufälle verschwinden.

In allen Fällen führt die nach Art der Kompression wirkende Erweiterung entweder bloss Erweichung herbei, oder bewirkt zugleich auch Schmelzung durch eine Art Eiterung. Bisweilen zerreisst sie die kranken Theile, wie dies bei der Methode des Herrn Mayor geschieht, oder sie bewirkt zuletzt ein Geschwür, was nicht immer günstig ist, theils wegen der von Hunter angegebenen unmittelbaren Zufälle, theils wegen der N a r b e n , welche nothwendige und bisweilen unglückliche Folgen davon sind.

Um die Erweiterung auszuführen, ist es durchaus nothwendig, dass das erweiternde Instrument bis in die Verengerung dringe. Diese nothwendige Bedingung zu erfüllen ist jedoch nicht immer leicht, noch selbst möglich. Ohne mich hier bei den Regeln des Kathetrisirens aufzuhalten, welche bei der Ueberwindung der Hindernisse befolgt werden müssen, will ich nur auf die scharfsinnige Bemerkung Hunter's über die unbestreitbaren Vortheile des Druckes auf den vordern Theil der Verengerung zurück-

lässt, mit der Verengerung keine unmittelbare Gefahr verbunden ist, man also jene auf die beschriebene allmählige Weise zu erweitern Zeit hat. Zieht man jedoch diesem langsamen Verfahren, welches, wie bereits bemerkt, den Vortheil gewährt, dass sich die Theile nach und nach dem beabsichtigten Zweck gemäss verändern, die Zerstörung der verengerten Stelle durch Hervorrufung von Entzündung und Eiterung vor, so kann man auch diesen Weg einschlagen, und zwar besonders dann, wenn die Theile keine besonders hohe Reizbarkeit besitzen und eine beträchtliche Gewalt zu ertragen vermögen.

In dieser Absicht wird es nothwendig sein, die Kerze so weit, als sich thun lässt, in die Verengerung einzuführen und es nach Maassgabe der Empfindlichkeit des Kranken allmählig mit immer stärkeren zu versuchen. Auf diese Weise wird an der Stelle, welche den Druck erfährt, eine Verschwärung bewirkt und eine dauerhaftere Heilung erhalten, als mittelst der vorhergehenden Methode, weil dadurch ein grösserer Theil der Verengerung zerstört wird als durch blosse Erweiterung. — Ich glaube jedoch, dass nur wenig Kranke sich diesem Verfahren unterwerfen oder es aushalten dürften; ich habe heftige Krämpfe, welche eine gänzliche Urinverhaltung erzeugten und sehr peinlich waren, daraus entstehen sehen. Aus diesem Grunde empfehle ich in den Fällen, von denen hier die Rede ist, diese Methode, für welche hier keine dringende Nothwendigkeit spricht, nicht als allgemeine Regel, wenn sie auch in

kommen — eine Vorsicht, auf welche Dupuytren so viel Gewicht legte, und die ein neuerer Schriftsteller nur darum tadeln konnte, weil er sie nicht zweckmässig auszuführen verstand. — Zu welcher Theorie man sich auch bekenne, der Auflösung durch den Druck, dem Schmelzen durch Eiterung oder der fortschreitenden Zerstörung durch die Verschwärung der engen Stelle, so ist es doch unbestreitbar, dass durch den Einfluss jener Methode die im Anfang kaum mögliche Entleerung des Urins, noch bevor gewisse Hindernisse überwunden sind, sich nach und nach herstellt und mithin den Zufällen einer mehr oder weniger vollständigen Harnverhaltung vorgebeugt wird, wenngleich die Instrumente die Blase noch nicht erreicht haben.

P. Ricord.

einigen Fällen geglückt ist. Soll sie jedoch angewandt werden, so wird man gut thun, den Harnröhrenkanal einige Zeit vorher, ehe man zu einer solchen Gewalt schreitet, nach und nach an das Ertragen von Kerzen zu gewöhnen.

Anders verhält es sich in Fällen, wo auch die schwächste Kerze, selbst wenn man sie mit einiger Gewalt vorwärts treibt, das Hinderniss nicht zu überwinden vermag. Hier ist die allmählige Erweiterung unausführbar, und es muss dem Kranken durch irgend ein anderes Mittel geholfen werden, da die Hebung der Verengerung durchaus unerlässlich ist. Unter solchen Umständen kann man sich häufig der Verschwärung bedienen. Die Erfahrung lehrt, dass eine Verengerung durch den blossen Druck einer Kerze zerstört werden kann. Ein solcher Druck regt wahrscheinlich die Aufsaugung in den kranken Theilen an und diese erfolgt um so leichter, als die Verengerung aus einem Gewebe besteht, welches nicht ursprünglich dem Organismus angehört, also auch keine grosse Lebenskraft besitzt und deshalb der Verschwärung leichter unterliegt als die gesunden Theile, mit denen es zusammenhängt. — Da die zum Zweck der Verschwärung angewandten Kerzen nur durch ihren Druck auf die verengerte Stelle wirken sollen, so dürfen sie nicht so dünn sein, als bei den vorangehenden Methoden; denn sie brauchen nicht durch die Verengerung zu dringen und werden bei gewöhnlicher Stärke sich um so leichter an die letztere anlegen lassen. — Man darf hierbei nur eine mässige Gewalt anwenden. Die Verengerung ist die härteste Stelle in der Harnröhre; wird nun die Kerze mit zu grosser Gewalt applizirt und einige Zeit hindurch liegen gelassen, so kommt es zuweilen vor, dass die Spitze derselben von der Verengerung abgleitet, bevor sich die Verschwärung in derselben ausbilden konnte, und in die Substanz des schwammigten Körpers neben der Verengerung dringt und bei noch weiter fortgesetztem Druck sich einen falschen Weg über die Verengerung hinaus bahnt. Dieser Zufall ereignet sich um so leichter, wenn die Verengerung in der Biegung des Kanals ihren Sitz hat, da die Kerze, welche in ihrer Gestalt dieser Biegung nicht entspricht, sich dann nur schwer der Verengerung genau anschmiegt. Ich habe dies üble Ereigniss mehr als einmal beobachtet; die Kerze

drang dabei zuweilen so weit vor, dass sie endlich den Mastdarm durchbohrte.

Es bedarf oft einer sehr langen Zeit, damit die Verengerung in einem solchen Umfange verschwäre, dass eine Kerze durchgehen kann, und dies macht den Kranken verdriesslich und flösst ihm Zweifel an der Möglichkeit seiner Heilung ein. Man muss bei dieser Methode überhaupt den Fortschritten der Besserung mit grosser Aufmerksamkeit folgen und sie von bloss scheinbaren zu unterscheiden wissen. Dringt z. B. die Kerze durch, bevor der Kranke die mindeste Veränderung beim Harnlassen empfunden hat, so kann man überzeugt sein, dass die Kerze sich einen falschen Weg gebahnt hat.*)

Ist die Verengerung hinreichend zerstört, um eine kleine Kerze zuzulassen, so muss man die Erweiterung ganz in eben der Art bewirken, wie in den Fällen, wo gleich Anfangs eine Kerze eingeführt werden konnte. Sobald eine Kerze von gewöhnlicher Stärke mit Leichtigkeit hindurch geht und die Theile sich daran gewöhnt haben, ist es nicht weiter nöthig, dass der Arzt sie selbst einlege. Der Kranke muss sie dann selbst einlegen lernen, und sobald er darin einige Fertigkeit erlangt hat, darf man ihm dieses Geschäft völlig allein anvertrauen. Es hat dies den Vortheil, dass die passendsten Zeiten für das Einlegen gewählt werden, und die Kerzen öfter und für längere Dauer eingelegt werden können; der Arzt hat dann nur von Zeit zu Zeit nöthig, sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. Es ist aber um so nothwendiger, dass der Kranke selbst mit der Kerze umzugehen lerne, als Verengerungen gewöhnlich Rückfälle machen; demnach muss Jeder, der einmal an einer Verengerung gelitten hatte und geheilt worden war, seine Heilung niemals als bleibend betrachten, sondern stets auf die Wiederkehr der Krankheit gefasst und mit Kerzen versehen sein. Er darf keine Reise unternehmen, und wäre es

*) Es folgt hieraus die Nothwendigkeit, sich in allen Fällen, wo Kerzen nicht durchdringen, aufs Sorgfältigste zu erkundigen, ob der Kranke schon früher Kerzen gebraucht hat, und man nicht Ursache habe anzunehmen, dass ein falscher Weg bereits vorhanden sei. — I. Hunter.

auch nur auf eine Woche, ohne welche bei sich zu führen, deren Zahl dann der Dauer seiner Abwesenheit angemessen, und je nach dem Lande, wohin er reist, verschieden sein muss, da er sie nicht in allen Ländern sich wird verschaffen können. Auch müssen die zu diesem Ende bereit gehaltenen Kerzen von verschiedener Dicke sein, da man niemals im Voraus wissen kann, welchen Grad die wiederkehrende Krankheit erreichen werde.

Die Kerzen schlüpfen wegen ihrer Form und der Thätigkeit der Theile, mit denen sie in Berührung sind, sehr leicht aus der Harnröhre und dies verzögert die Heilung. Eine viel ernsthaftere Sache aber ist es, wenn die Kerze in die Blase gleitet, was sie jedoch nur dann thut, wenn die Verengerung bereits theilweise gehoben ist. Die Folgen davon, wenn eine Kerze in die Blase gefallen ist, müssen einem Jeden sofort einleuchten: in der Mehrzahl der Fälle wird dadurch der Steinschnitt nothwendig, denn die nicht bald wieder ausgetriebene oder durch den Schnitt ausgezogene Kerze wird selbst zum Kern einer Steinbildung.

Ein junger Mann wurde wegen einer Kerze, welche erst vierzehn Tage vorher in die Blase gekommen war, operirt, und schon war diese Kerze fast ganz mit einer Steinmasse überzogen. Es ist vorgekommen, dass die Blase durch eigene Thätigkeit Kerzen während des Urinirens austrieb, die sogar mehrfach zusammengebogen waren. — Im natürlichen Zustande wäre wahrscheinlich die Kraft der Blase hierzu nicht gross genug; ich werde jedoch Gelegenheit haben zu zeigen, dass bei Verengerungen, welche dem Durchgang des Urins bedeutenden Widerstand leisten, die Kraft der Blase mit dem Hinderniss wachse, und dies geschieht hauptsächlich in Fällen sehr alter Verengerungen.

Man findet oft in Fällen der erwähnten Art das äussere Ende der Kerze noch nicht über den vorspringenden Theil der Ruthe hinausgedrungen; aber auch dann ist das Ausziehen derselben immer noch schwer. In einigen Fällen ist es mir auf folgende Weise gelungen: ich hielt die Kerze in der Harnröhre in einiger Entfernung unterhalb ihres äussern Endes fest, z. B. in der Gegend des Dammes, indem ich mit der einen Hand

darauf drückte und die Ruthe mit der andern Hand auf ihr zurückstreifte; hierauf ergriff ich die Ruthe zusammt der von ihr eingeschlossenen Kerze kräftig, hob den unterhalb angebrachten Druck auf und zog das Ganze nach vorn; vermittelst dieser abwechselnd vorgenommenen Bewegungen gelang es mir, mich des äusseren Endes der Kerze zu bemächtigen. Dennoch glückt dieses Verfahren nicht immer. Ist die Kerze etwas stark, oder hat sie sich erweicht, so kann man die Ruthe auf ihr nicht rückwärts streichen, ohne sie zu biegen, auch ist überall, wo das äussere Ende der Kerze über dem beweglichen oder vorspringenden Theil der Ruthe hinausgedrungen ist, das angegebene Mittel nicht anwendbar. In diesen letzteren Fällen habe ich mittelst der Zange, welche zum Ausziehen der Steine aus der Harnröhre bestimmt ist, meinen Zweck erreicht. Wenn aber das äussere Ende der Kerze die Krümmung des Kanals erreicht hat, dann muss dieses Instrument seinen Zweck verfehlen. Das Beste, was man dann thun kann, besteht darin, dass man einen Katheter bis zur Kerze einbringt, und auf demselben die Harnröhre einschneidet; darauf wird es entweder genügen, die angeführte Zange in die Wunde einzubringen, um sich des Endes der Kerze zu bemächtigen, oder man wird sich genöthigt sehen, den Schnitt noch etwas zu verlängern, so dass die Kerze in einigem Umfang bloss gelegt wird und dann leicht ausgezogen werden kann, ohne dass man einen Einschnitt in die Blase machen darf. Allerdings würde aber diese Operation bei einem sehr fetten Menschen sehr schwer ausführbar sein.

Um das Herausfallen der Kerze aus der Harnröhre, und andererseits ihr Hineinfallen in die Blase zu verhindern, muss man an das äussere Ende der Kerze einen sehr weichen baumwollenen Faden knüpfen, welchen man darauf um die Wurzel der Eichel herum befestigt; dass die letztere dabei nicht fest eingeschnürt werden darf, versteht sich wohl von selbst. Ausserdem muss man den Theil der Kerze, welcher aus dem Kanale hervorragt, auf die Ruthe zurückbeugen, wodurch er weniger unbequem wird und ruhiger liegt.*)

*) Der Fall einer Kerze oder einer Sonde in die Blase, obwohl

§. 4.

Von der Anwendung des Aetzmittels gegen die Verengerungen der Harnröhre.

Wo sich eine Kerze leicht einbringen lässt, ist kein Grund vorhanden, zu einer andern Methode zur Kur der Verengerung seine Zuflucht zu nehmen. Aber es kommen nur zu viele Fälle vor, in welchen die Einführung der Kerzen entweder gänzlich unausführbar ist, oder nur so selten stattfinden könnte, dass auf dieses Mittel zur Bewirkung einer Heilung nicht zu rechnen wäre. Diese Schwierigkeiten können aus verschiede nen Ursachen herrühren: 1) die Verengerung kann so bedeutend sein, dass sie auch die schwächste Kerze nicht durchlässt; 2) die Mündung der Verengerung kann ausserhalb der Axe der Harnröhre liegen, wodurch die Einführung der Kerzen sehr unsicher oder ganz unmöglich wird; 4) die Harnröhre kann vollkommen verstopft sein, so dass gar kein Durch-

zuweilen vorkommend, ist doch ein nur seltenes Ereigniss. Um es zu verhindern, ist es in der Mehrzahl der Fälle hinreichend, das äussere Ende der Kerzen mit einem Knopf aus Siegellack zu versehen, wodurch es verhindert wird in die Harnröhre zu schlüpfen; man kann es auch hakenförmig auf die Eichel umbeugen oder es mit einem Faden umwickeln und auf diese Weise eine Art von Wulst um dasselbe bilden. In allen Fällen ist es zur noch besseren Befestigung, besonders wenn das Werkzeug liegen bleiben soll, vorzuziehen, die Sonde an einen Tragbeutel mit Bändern zu befestigen oder sich in derselben Absicht des von Dupuytren angegebenen Ringes zu bedienen; ich gebe jedoch dem Tragebeutel den Vorzug. Auf diese Weise werden die Veränderungen des Umfangs, welche an der Ruthe vorkommen, keine Unbequemlichkeit oder Schmerzen verursachen.

Uebrigens würde man heut zu Tage weniger oft den Blasenschnitt machen, als zur Zeit Hunter's, um eine in die Blase gefallene Kerze auszuziehen. Die den Herrn M. M. Civiale, Leroy d'Etiolles, Amussat, Heurteloup, Ségalas u. s. w. zu verdankenden Vervollkommnungen der Methode, fremde Körper aus der Blase zu ziehen, werden in den meisten Fällen Aushülfe gewähren.

P. Ricord.

gang mehr stattfindet und der Urin durch Fisteln am Damme ausfliesst.

Der erste dieser Fälle ist sehr selten, denn so lange nur noch die Höhle der Verengerung in derselben Richtung mit der Axe der Harnröhre liegt, wird es meist möglich sein, eine schwache Kerze hindurch zu bringen, und dringt auch dann die Kerze nicht bei jedem Versuch leicht durch, so ist doch schon viel gewonnen, wenn man nur für eine folgende Kerze den Weg bahnt.

Der zweite Fall, nämlich der, wo die Oeffnung der Verengerung nicht in gleicher Linie mit dem übrigen Kanal sich befindet, kann auf einer der drei folgenden Ursachen beruhen: 1) auf dem Sitz der Verengerung. Wenn die Verengerung in der Krümmung der Harnröhre liegt, kann, wenngleich ihre Oeffnung in die Mitte des Kanals fällt, dennoch, weil die Kerze unmöglich genau dieselbe Krümmung haben kann, wie die Ruthe, die Einbringung derselben sehr unsicher werden. 2) auf der Unregelmässigkeit der Verengerung, wonach die Höhle der Verengerung auch dann, wenn diese letztere im geradlinigten Theile der Harnröhre ihren Sitz hat, nach einer von beiden Seiten derselben hingerichtet sein kann; 3) auf einer Vereiterung, durch welche Fisteln am Damme entstanden sind, und der Verlauf des verengten Kanals oft sehr unregelmässig wird.

Der dritte Fall, in welchem die Anwendung des Aetzmittels nöthig werden kann, ist der, wo in Folge von Vereiterung der Harnröhre und sich nach Aussen öffnenden Abszessen am Damme gar keine Oeffnung in der Verengerung mehr besteht; wenn nämlich jene Geschwüre und Abszesse vernarben, ereignet es sich oft, dass der Kanal sich gänzlich schliesst.

In allen vorstehend bezeichneten Fällen hat sich mir das Aetzmittel über meine Hoffnung hinaus bewährt.

Ist der Kanal an irgend einer Stelle zwischen dem häutigen Theile und der Eichel, wo er also fast geradlinigt ist oder mittelst eines geraden Instrumentes gemacht werden kann, so ist die Anwendung des Aetzmittels mit keiner Schwierigkeit verbunden; schwerer ist aber dieselbe, wenn die Verstopfung über jene Gegend hinaus liegt, jedenfalls aber kann sie, wenn

sie am Anfang der Krümmung der Harnröhre sich befindet, soweit modifizirt werden, um eine Kerze durch zu lassen, oder wenigstens dem Urin einen ziemlich freien Durchgang zu gestatten. Ich habe es mehrmals gesehen, dass man schon, nachdem man das Hinderniss nur wenige Male mit dem Aetzmittel betupft hatte, eine Kerze durch zu bringen vermochte. Mehr bedarf es aber auch nicht, und haben mich dergleichen Erfolge bewogen, in den geeigneten Fällen, d. h. überall, wo ich nicht im Stande bin, eine Kerze von geringem Kaliber einzubringen, sehr bald zum Aetzmittel zu greifen. Ich betrachte die Anwendung desselben als ein viel sichereres Verfahren, als die Methode, durch Druck mittelst einer Kerze auf die Verengerung zu wirken, und zwar aus dem bereits angegebenen Grunde, weil man dabei Gefahr läuft, einen falschen Weg zu bilden, ohne das Mindeste von der Verstopfung zu zerstören.

Ich glaube, dass die meisten von den Verengerungen, welche ich in Leichen untersucht habe, durch das angegebene Verfahren hätten geheilt werden können. Darunter habe ich einen oder zwei Fälle gefunden, wo der Kanal auf eine sehr unregelmässige Weise und in bedeutender Länge zusammengezogen war; wäre in diesen Fällen die Kauterisation versucht worden, so hätte man in grosse Verlegenheit kommen können: indem man nämlich Terrain gewann, ohne doch den Kranken zugleich Erleichterung zu verschaffen, wäre man leicht auf den Gedanken gerathen, dass man einen falschen Weg bilde.

Auch wenn die Verengerung mit Harnröhrenfisteln verbunden war, und der Urin aus mehreren Oeffnungen floss, habe ich von den Aetzmitteln Gebrauch gemacht. Diese Fälle gehören nicht gerade zu den günstigen; in den meisten Fällen erreichte ich jedoch meinen Zweck, d. h. ich hob die Verengerung so weit, dass ich eine Kerze ohne Schwierigkeit einlegen konnte. In mehreren Fällen von Harnfisteln, wo der natürliche Kanal durch eine Verengerung gänzlich verstopft war, ist mir die Anwendung des Aetzmittels vollkommen gelungen, und die Fistelöffnungen verheilten binnen kurzer Zeit.

Nicht immer kann eine Kerze vollständig eingelegt werden, nachdem der den Kanal verstopfende Pfropf durch das Aetzmittel zerstört ist und der Urin mit Leichtigkeit

ausfliesst. Ich glaube, dass dieser Umstand darin begründet ist, dass das Aetzmittel, die Verengerung nicht in gleicher Richtung mit der Harnröhre zerstört hat, daher denn die Kerze nicht über die Verengerung hinaus in den gesunden Theil des Kanals gelangen kann. — Ein solches Sachverhältniss erscheint mir jedoch von keiner besonderen Erheblichkeit, da die Kerzen in diesem Falle eine Wiederkehr des Uebels ebenso erfolgreich verhüten, als ob sie bis in die Harnblase gedrungen wären. Wenn der Harn ohne Beschwerde gelassen werden kann, so ist die Aetzung sicherlich durch die Verengerung hindurch gedrungen, wenn auch nicht eben in gerader Linie; der Punkt, wo die Wiederkehr der Verengerung zu befürchten wäre, kann dann jedenfalls von der Kerze überschritten werden, und diese leistet in diesem Falle ganz eben so viel, als ob sie bis in die Blase gelangt wäre, was sich mir denn auch in mehreren Fällen vollkommen bestätigt hat.

Die Anwendung des Aetzmittels darf nicht länger als eine Minute dauern; man kann sie alle Tage wiederholen, oder auch über den andern Tag, um dem Schorfe Zeit zum Abfallen zu lassen. — Aber auch abgesehen von der Nothwendigkeit, die Lösung des Schorfes abzuwarten, können verschiedene Umstände der Wiederholung der Aetzung in den Weg treten. Dieselbe kann eine heftige Reizung, Entzündung oder Krämpfe bewirken, wodurch eine augenblickliche Unterdrückung des Urins möglich ist. Diese Zufälle müssen sodann durch alle in solchen Fällen angewandte Mittel bekämpft und ihre Beseitigung abgewartet werden. — Es ist nützlich, den Kranken unmittelbar nach der Aetzung, wenn er es kann, harnen zu lassen; es werden dadurch die Reste, welche das Aetzmittel in dem Kanal aufgelöst zurückgelassen, und die denselben reizen könnten, fortgespült. Dieser Zweck lässt sich übrigens auch durch Einspritzung von etwas Wasser in die Harnröhre erreichen.

Gegen das Ende des Jahres 1752 behandelte ich einen Schornsteinfeger an einer Verengerung der Harnröhre. Es war dies das erste Mal, dass ich mit einem mit diesem Uebel behafteten Kranken zu thun hatte. Nachdem ich durch eine sechsmonatliche Behandlung mittelst Kerzen gar keine Besserung erhalten hatte, kam ich auf den Gedanken, die Verengerung

durch Aetzung zu zerstören,*) und machte meinen ersten Versuch hierin mit dem rothen Präzipitat. Nachdem ich die Spitze der Kerze mit irgend einer Salbe bestrichen hatte, tauchte ich sie in den Präzipitat und brachte darauf die Kerze an die Verengerung. Es entstand hierdurch aber eine sehr lebhafte Entzündung auf der ganzen inneren Oberfläche der Harnröhre, und ich schrieb dieselbe der Wirkung des rothen Präzipitats, welche dieser während des Einführens der Kerze auf den gesunden Theil des Kanals ausübte, zu. Um diese Wirkung zu vermeiden, legte ich darauf zuerst ein silbernes Röhrchen bis an die Verengerung ein und durch diese sodann die wie zuvor in Präzipitat getauchte Kerze. Da ich nach dieser Operation nicht fand, dass der Kranke besser als bisher urinire, und ich auch ebenso wenig die schwächste Kerze durch die Verengerung zu bringen vermochte, hielt ich den Präzipitat für nicht stark genug, diese zu zerstören. In Folge dessen befestigte ich ein kleines Stück Höllenstein mittelst Siegellack an einen

*) In einigen neulich gelesenen Schriftstellern über diese Krankheit finde ich, dass der Gedanke nicht neu war.

I. Hunter.

Alfons Ferri war einer der ersten, die dieses Mittel angewandt haben; auch Ambrosius Paré versichert schon schöne Heilungen durch die Aetzung erhalten zu haben; er schickte derselben die Durchbrechung, die Abnutzung und die Verkleinerung, sobald fleischichte Auswüchse stattfanden, voran, eine Verfahrungsweise, welche, im Vorbeigehen gesagt, uns gewissen Erfindungen der neuern Zeit auf die Spur bringt — Wie man weiss, heilte Loyseau Heinrich IV. durch Aetzung, nicht ohne ziemlich ernste Zufälle, welche ihm sogar eine Anklage zuzogen.

Eben so wie Hunter haben diejenigen, welche zuerst die Aetzung ausübten, den rothen Präzipitat angewandt oder auch das Operment, den Grünspan u. s. w. In der neuesten Zeit hat Herr Jobert, Wundarzt am Hospital St. Louis, welchem die Wissenschaft schon Vieles zu verdanken hat, den gebrannten Alaun vorgeschlagen und ihn in der Weise, wie Hunter den rothen Präzipitat bei seinem Schornsteinfeger, anzuwenden empfohlen. Ich muss gestehen, dass es mir in einigen Fällen, wo ich dies Verfahren befolgte, mit dem Alaun ganz ebenso erging, wie Hunter mit dem rothen Präzipitat.

P. Ricord.

metallenen Drath und stiess diesen durch das Röhrchen bis zur Verengerung hin. Nachdem ich dies dreimal in Zwischenräumen von zwei Tagen gethan hatte, bemerkte ich, dass mein Kranker reichlicher Wasser lasse und nach der vierten Anwendung des Aetzmittels ging das Röhrchen durch die Verengerung hin durch.*) Mittelst Kerzen wurde darauf die Heilung vollendet.

Der in diesem Falle erlangte Erfolg trieb mich an, auf ein Instrument zu sinnen, welches besser als das angeführte geeignet wäre, den Zweck desselben zu erfüllen, und es gelang mir ein solches zu finden, das jedoch noch nicht mit gleicher Vollkommenheit auf alle Verengerungen der Harnröhre ohne Unterschied des Sitzes anwendbar ist. Die Aufgabe dabei besteht darin, zu verhindern, dass das Aetzmittel mit keinem andern Theile der Harnröhre in Berührung komme, als mit demjenigen, wo sich die Verengerung befindet. Die beste Art, diese Aufgabe zu erfüllen, ist die, dass man das Aetzmittel in einer Röhre einführt, über deren Ende es hinaus ragt: auf diese Weise wirkt es nur auf die Verengerung. Dasselbe muss an einem kleinen Träger befestigt werden. Ausserdem besteht der Apparat aus einem silbernen Stabe von gleicher Länge mitder Röhre, an einem Ende mit einem Ringe versehen, und am andern in einen Knopf auslaufend, welcher die Röhre schliesst, und ihr als Stöpsel dient. Dieser Stöpsel muss über das Ende der in den Harnröhrenkanal gebrachten Röhre hinausragen und es dadurch abrunden. Statt des Ringes kann man auch den Träger an dem einen Ende des silbernen Stabes anbringen. — Ist der Knopf in die Röhre gebracht, so führt man diese in den Harnröhrenkanal ein. Wenn man die Verengerung erreicht hat, so zieht man den Silberstab zurück und führt an seiner Stelle den mit dem Aetzmittel bewaffneten Stiftträger ein; befinden sich aber Stöpsel und Stiftträger an demselben Stabe, so braucht man diesen bloss zurückzuziehen, ihn umzukehren und ihn sodann wieder einzuführen. Dieser Stab hat ausserdem, dass er der

*) Wisemann hatte denselben Einfall; aber die ungeschickte Weise, womit er ihn ausführte, hat ihn wahrscheinlich von ferneren Versuchen abgehalten.

I. Hunter.

Röhre ein abgerundetes und folglich einen sanftern Eindruck machendes Ende giebt, auch noch den Nutzen, dass er beim Eindringen der Röhre in den Kanal die Anfüllung derselben mit Harnröhrenschleim verhindert; dieser Schleim würde das Aetzmittel zu früh auflösen, ehe es auf die Verengerung wirken könnte. (S. Taf. 3. Fig. 1.)

Hat die Verengerung ihren Sitz in der Krümmung der Ruthe, so ist es nothwendig, dass die Röhre gegen ihr Ende hin auf eine entsprechende Weise gekrümmt sei; durch eine solche Röhre wäre es jedoch sehr schwer, das Aetzmittel einzuführen, denn der in dieselbe einzulegende Stab so wie der Stiftträger müssten an ihren Enden ebenfalls gebogen sein, und diese gebogenen Enden liessen sich nicht durch den geraden Theil der Röhre einführen. Diese Schwierigkeit habe ich bis auf einen gewissen Punkt dadurch überwunden, dass ich die Röhre in ihrer ganzen Länge mit Ausnahme desjenigen Theiles, der eine Krümmung darstellen soll, biegsam machen liess. (S. Taf. 3. Fig. 2 u. 3.)

Sobald es gelungen ist, einer Kerze den Durchgang möglich zu machen, muss man die Behandlung wie in den Fällen gewöhnlicher Verengerungen fortsetzen, d. h. also entweder im Wege einer allmähligen Erweiterung oder durch Erregung von Entzündung und Eiterung, indem man das Kaliber der Kerzen rasch verstärkt.

Zuweilen sind mehrere Verengerungen vorhanden, selten aber sind sie sämmtlich von gleicher Bedeutung und nur eine derselben erfordert die Aufmerksamkeit des Arztes. Aber auch die unbedeutendste ist im Stande zu verhindern, dass die Röhre bis zu derjenigen, welche durch das Aetzmittel zerstört werden soll, vordringe. In diesem Falle muss man die geringeren Verengerungen durch Kerzen wie gewöhnlich erweitern, bis man die Röhre ohne Schwierigkeit hindurch bringen kann.*)

*) In der Ausgabe von Home liest man noch: „A. B., Soldat

Kapitel III.

Von den Verengerungen bei Frauen.

Die Urinverhaltung bei Frauen rührt in der Regel von einer Verengerung her; dies ist jedoch nicht immer der Fall, denn

von der Kavallerie, kam in das St. Thomas-Hospital wegen einer Verengerung, welche vor zwanzig Jahren angefangen hatte. Damals hatte man Kerzen angewandt, und der Kranke sich darauf vollkommen wohl befunden. Acht Jahre später zeigte sich jedoch die Verengerung von Neuem, wurde immer schlimmer und erreichte einen solchen Grad, dass der Kranke, als er meine Hülfe in Anspruch nahm, seit zwei Jahren aus dem Dienst hatte treten müssen und das Wasser nur tropfenweise lassen konnte. Da auch die schwächste Kerze nicht durchzudringen vermochte, so rieth ich ihm, eine Kerze von starkem Kaliber bis an die Verengerung einzuführen und gegen die letzte anzudrücken und diese Operation so oft und so lange anzuwenden, als ihm möglich wäre, ohne zuviel Schmerzen dadurch hervorzubringen; mit dieser Behandlung sollte er einige Wochen hindurch fortfahren. Er befolgte meine Vorschriften, ohne irgend einen Nutzen davon zu ziehen. Da ich nun eine vollkommene Urinverhaltung befürchtete, die sich durch die gewöhnlichen Mittel nicht würde heben lassen, und der Kranke zugleich über eine Empfindung am Damme klagte, welche eine Entzündung drohte, so beschloss ich das Aetzmittel anzuwenden. Ich wandte es im Ganzen dreimal in Zwischenräumen von zwei Tagen an. Nach der dritten Aetzung äusserte mir der Kranke, dass er um vieles leichter und weniger oft als sonst urinire. Ich führte nun eine um zwei bis drei Nummern stärkere Kerze, als die schwächste, ein; sie passirte ohne Schwierigkeit und drang in die Blase ein. Ich schrieb nun dem Kranken vor, allmählig immer stärkere Kerzen einzulegen, bis die stärkste im Stande sein würde, frei durch zu gehen. Dieses that er und ist gegenwärtig vollkommen hergestellt."

Seit der Zeit, dass Hunter dieses schrieb, hat man die Anwendung der Aetzmittel bei Behandlungen der Verengerungen nicht wenig erweitert. Es ist dieses hauptsächlich den Bemühungen von Sir E. Home zu verdanken, dessen vortreffliches Werk über die Verengerungen der Harnröhre und der Speiseröhre von allen Pa-

auch der Druck einer Geschwulst in der Nachbarschaft der Harnröhre kann Harnverhaltungen hervorbringen, und diese

thologen, welche auf eine erschöpfende Weise die verschiedenen Wirkungen jener Kurmethode kennen zu lernen wünschen, zu Rathe gezogen werden sollte.

Man hat die Applikationswerkzeuge für das Aetzmittel in einem hohen Grade vervollkommnet. Die Röhre hat man aufgegeben und eine bewaffnete oder armirte Kerze an ihre Stelle gesetzt, d. h. man hat eine gewöhnliche Kerze, aus Pflastermasse bereitet, an ihrer Spitze mit einem Stückchen Höllenstein versehen, das nur wenig aus der Masse hervorragt. Dieses Werkzeug kann mit weit mehr Genauigkeit als die Röhre eingebracht werden, die Kerze schmiegt sich leicht der Krümmung der Harnröhre an, und die Wände derselben bleiben vollkommen gegen die Wirkung des Aetzmittels geschützt. Dieses Verfahren scheint von Hunter selbst entdeckt worden zu sein, der es mehrere Jahre vor seinem Tode lieber anwandte als das in diesem Werke beschriebene.

Wenn man eine Verengerung der Harnröhre ätzen will, so muss man vorher bis an das Hinderniss eine gewöhnliche Kerze einbringen, welche stark genug ist, die Harnröhre beinahe auszufüllen, und weich genug, um mit Leichtigkeit einen Abdruck von dem Gegenstande, gegen welchen man sie drückt, zu erhalten. Durch Einführung dieser Kerze, welche eine Minute lang gegen die Verengerung angedrückt erhalten wird, gewinnt der Arzt mancherlei Vortheile: der Harnröhren-Kanal wird dadurch aufgeschlossen, und die nachfolgende Einführung der bewaffneten Kerze wird erleichtert und beschleunigt; man erfährt genau den Abstand der Verengerung von der Harnröhrenmündung, und der von der Verengerung erhaltene Abdruck giebt ein vollkommenes Bild von der Grösse und Gestalt derselben und lässt die durch das Aetzmittel erlangte Wirkung stets richtig schätzen. Diese Kenntniss ist so nothwendig, dass ohne sie die Behandlung durch das Aetzmittel nicht fortgesetzt werden könnte. Oft erfolgt die Zerstörung der Verengerung nur zum Theil und auf unregelmässige Weise. Aller Vorsicht ungeachtet wird die bewaffnete Kerze nicht genau auf die Mündung der Verengerung applizirt, oder das Aetzmittel löst sich in der Feuchtigkeit des Kanals auf und fliesst nach der untern oder tiefern Gegend der Harnröhre ab, fast ohne den obern Theil derselben berührt zu haben. Von allen diesen Unvollkommenheiten muss man stets genaue Kenntniss erhalten, um sie bei den folgenden Aetzungen verbessern zu können.

Nach geschehener Vorbereitung wird die Kerze, auf welcher man durch eiu Zeichen den Abstand der Verengerung vorher bemerkt

kommen während der Schwangerschaft und bei Frauen, welche an Wassersucht oder an einem Skirrhus des Eierstockes leiden,

hat, in die Harnröhre eingeführt. Sie muss, wie schon angegeben, so stark sein, dass sie den Kanal ausfüllt, und eine Viertelminute oder mehr wirken. In Bezug auf die Dauer dieser Einwirkung muss man sich zum Theil nach dem Gefühl des Kranken richten; sobald er ein Brennen zu empfinden anfängt, muss das Instrument zurückgezogen werden. Die Aetzung darf nur alle drei bis vier Tage vorgenommen werden; so viel Zeit muss der Abstossung des Schorfs gelassen werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Wirkung der Aetzung auf Verengerungen nicht ganz im Einklange mit den Erwartungen derer stehen, welche sie zuerst in Vorschlag gebracht haben. Ihre erste und grösste Wirkung ist das Aufhören des Krampfes; durch den heftigen Eindruck wird die krankhafte Reizbarkeit des Theiles erschöpft. Ist die Verengerung rein krampfhafter Natur, so wird sie in der Mehrzahl der Fälle durch eine bis zwei Aetzungen gänzlich gehoben. Dann ist die Harnausleerung nicht mehr mühsam, und man kann eine Kerze von gewöhnlicher Stärke bis in die Blase bringen. Ist eine bleibende Verengerung mehr oder weniger mit Krampf verbunden, so wird der letztere eben so schnell gehoben, aber die Verengerung dauert fort; sie ist nicht zerstört, aber ihre Reizbarkeit ist geringer geworden; die Höhlung ist in einem solchen Grade erweitert, dass ein dickeres Werkzeug als vorher durch kann, aber doch noch nicht so sehr, dass der natürliche Durchmesser der Harnröhre hergestellt wäre.

Die genannten Wirkungen werden durch ein- bis zweimaliges Aetzen eben so vollständig erreicht, als durch eine lange fortgesetzte Anwendung dieses Verfahrens. — Die wirkliche Zerstörung der Verengerung geht nur äusserst langsam von Statten und kann bei alten und verhärteten Verengerungen wohl schwerlich je bewirkt werden. Der durch das salpetersaure Silber bewirkte Brandschorf ist nur sehr oberflächlich und nur durch eine sehr häufige Wiederholung der Aetzung lässt sich eine erhebliche Zerstörung des Gewebes erzielen. Dabei ist dann sehr zu befürchten, dass man aus der eigentlichen Richtung der Harnröhre weiche, wodurch der Kranke übelen Zufällen im Laufe der Behandlung ausgesetzt wird.

Der erste dieser Zufälle, der sehr gewöhnlich in Folge der Aetzung auftritt, ist die Harnverhaltung. Dieselbe rührt zuweilen von dem heftigen Reize her, scheint aber auch zuweilen durch den Schorf verursacht zu werden, welcher in der Periode der Eiterung franzenartig in die Harnröhre herabhängt, und wenn der Weg eng

häufig vor. Diese Ursachen kennt man aber meist schon lange, ehe sie die in Rede stehende Folge haben, und diese lässt sich

ist, dem Austritt des Urins ein mechanisches Hinderniss entgegensetzt. — Eine zweite häufige Wirkung der Aetzung ist die Blutung, welche oft bis zu einer erschreckenden Heftigkeit steigt. So beunruhigend dieses Symptom auch für den Kranken ist, so hat es doch niemals üble Folgen, und da es jederzeit die Heilung befördert, so darf man es kaum zu den zu befürchtenden Erscheinungen rechnen. Die Aetzung bewirkt auch öfters Fieberschauer, besonders bei Kranken, die vorher daran gelitten haben, und nicht selten sieht man einen Abszess am Damm nach der Aetzung sich entwickeln.

Die Aetzung hat im Betreff der dauernden Heilung der Verengerungen durchaus keinen Vorzug vor den Kerzen. Die Erfahrung hat vollkommen bewiesen, dass diese auch noch nach der Zerstörung der Verengerung durch das Aetzmittel nöthig sind, und dass, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit eingebracht werden, fast gewiss ein Rückfall erfolgt.

Aus diesen Gründen hat die Behandlung der Verengerungen durch das Aetzmittel in neuester Zeit viel von seinem alten Ruhme verloren; selbst der Nutzen, den es in einigen Fällen unbestreitbar gestiftet, konnte nicht verhindern, dass man es immer mehr und mehr zurücksetzte, und gegenwärtig ziehen die Aerzte allgemein die Behandlung mittelst Kerzen vor, welche die nämlichen Indikationen erfüllt, zuweilen zwar etwas langsamer, im Allgemeinen aber mit mehr Sicherheit und weniger Uebelständen und Gefahren.

G. G. B.

Die in einem Lande entstandenen Moden kommen daselbst oft wieder ab, wenn sie in einem andern anfangen leidenschaftliche Aufnahme zu finden: in diesem Satze ist die Geschichte der Kauterisation ausgesprochen. In Folge der Schriften Hunter's über alles Maass gepriesen, ist diese Methode, wie wir aus den vorstehenden Aeusserungen Babington's sehen können, heut zu Tage in England aufgegeben, so viel Mühe auch Home, Charles Bell, Wathely, Macilwain u. A. sich damit gegeben haben. In Frankreich auf die Empfehlung und nach der bestechenden Theorie Ducamp's mit einer Art von Begeisterung aufgenommen, wurde sie von den Herren Lallemand in Montpellier, Amussat, Ségalas, Pasquier u. s. w. belobt, soll aber, wenn wir den Versicherungen des Herrn Civiale und einiger Anderer von ihren Gegnern Glauben schenken dürfen, auch hier nahe daran sein, in Ungnade zu fallen.

Wenn man aus der Kauterisation eine unbedingt herrschende, allein gültige, ohne Unterscheidung und Abstufung auf alle Fälle

dann leicht daraus herleiten. — Die Harnverhaltung kann aber bei Frauen auch ebenso wie beim Manne durch Produkte einer pathologischen Bildungsthätigkeit hervorgebracht werden.

anwendbare Methode macht, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie oft mehr schade als nütze, und dass mit Recht auf eine Menge von Umständen hingewiesen werden kann, unter denen sie wenigstens entbehrlich erscheint. Wendet man sie dagegen mit Bescheidenheit und Vorsicht nur da an, wo sie angezeigt ist, so wird sie bei einer grossen Menge von Verengerungen wo nicht zur einzigen Bedingung der Heilung, so doch ein mächtiges Unterstützungsmittel der Erweiterung.

Viele krampfhafte Verengerungen weichen allein einer oberflächlichen Aetzung, welche man in diesem Falle also nicht in der Absicht anwendet, das Gewebe zu zerstören, sondern bloss die Vitalität umzustimmen. Ebenso werden Verengerungen, welche mit Geschwüren verbunden sind oder von Granulationen auf eiternden Flächen, Schwammgewächsen, weichen Wucherungen oder blossen Anschoppungen herrühren, schneller und vollständiger durch Aetzung, allein oder mit Erweiterung verbunden, als durch das letztgenannte Verfahren ohne jene heilen. Wendet man dagegen das Aetzmittel in allen Fällen an, um Narben zu zerstören, welche sodann durch viel weiter gehende ersetzt werden; wendet man es auf harte, schwieligte Verengerungen an, in welchen der Prozess der Zertheilung nicht mehr möglich ist; so verschlimmert man die Krankheit, statt sie zu verbessern, und verhindert eine Heilung, welche durch besser passende Mittel hätte erlangt werden können.

Hunter empfiehlt, wie man sieht, das Aetzmittel bloss in den Fällen, wo das Hinderniss den Weg vollkommen versperrt, und dann muss es auf die Vorderfläche der Verengerung applizirt werden; nach ihm, und besonders seit Ducamp, hat man die Aetzung nur in Fällen vorgeschrieben, in denen die Verengerung noch einen Durchgang offen lässt, und das Aetzmittel sodann auf die innern Wände derselben applizirt.

Wenn Hunter die Aetzung zur Zerstörung von Verengerungen, welche von Kerzen passirt werden können, nicht empfehlen zu dürfen geglaubt hat, so hat man von der andern Seite sie mit Unrecht in solchen Fällen verworfen, wo alle Anstrengungen vergeblich waren, durch irgend ein anderes Mittel sich Bahn zu brechen, und wenn nicht schon zu den dafür sprechenden Beobachtungen Hunter's die Zeugnisse anderer ebenso glaubwürdiger Beobachter hinzu kämen, so würde ich mich durch meine eigne Erfahrung für verpflichtet halten, dieses Verfahren in gewissen, ohne Zweifel

Ich kann nicht sagen, wie weit die Harnröhren-Verengerung beim weiblichen Geschlecht eine Folge der wirklichen

seltenen Fällen, dann aber auch vor dem gewaltsamen Kathetrismus zu empfehlen. Es ist anzuwenden, wenn man es nicht mit einer vollkommenen, schon einige Zeit anhaltenden und eine schnelle Entleerung dringend fordernden Urinverhaltung zu thun hat; in diesem Falle nämlich könnte die Anwendung des Katheters, wenn sie nothwendig geworden, durch den vorgängigen Gebrauch des Aetzmittels für den Augenblick erschwert und weniger sicher gemacht werden.

In den zahlreichern Fällen, wo das Aetzmittel auf das Innere der Verengerung selbst applizirt werden muss, thut man besser, einen gewissen Grad von Erweiterung abzuwarten, ehe man es anwendet. Denn, wenn es auch meistentheils den Krampf hebt und einigermaassen auflösend wirkt; wenn ferner, wie ich an einem andern Ort gesagt habe, das salpetersaure Silber auf Schleimhäute eine Art von entzündungswidrigem Einfluss ausübt; so ist es doch darum nicht weniger wahr, dass der Aetzung zuweilen Entzündung und Anschwellung folgen, dass Blutungen dadurch entstehen, dass mehr oder weniger dicke Sekrete darauf erscheinen und ebenso wie die Schorfe, welche sie erzeugt, die verengte Stelle vollkommen verschliessen können, welche Umstände dann von um so schlimmerer Bedeutung sind, je mehr Schwierigkeit schon die Verengerung an sich dem Durchgang der fremden Körper entgegengestellt hatte.

Man könnte, glaube ich, die Anwendung des Aetzmittels unter folgende Regeln bringen:

1) Man ätze von vorn nach hinten, wenn die Verengerung noch den Urin durchlässt, sich aber der Einführung und hinreichend langen Anwendung eines jeden fremden Körpers widersetzt.

2) Man ätze das Innere der Verengerung, wenn die Erweiterung ohne Wirkung bleibt, zu langsam von Statten geht oder, nachdem sie bis zu einem gewissen Grade erfolgt ist, stehen bleibt, und die Anstrengungen, welche man macht, um sie weiter zu treiben und zu vermehren, Entzündung und den Verlust eines Theils der Wohlthaten, die man anfänglich dadurch erlangt hatte, herbeiführen.

Die Aetzung von vorn nach hinten kann nach der Vorschrift Hunter's, Home's, Wathely's vollzogen werden; in dem Falle jedoch, den ich selbst zu behandeln hatte, bediente ich mich einer Röhre mit einem Stilett, welches die Cüvette an seinem Ende trug, statt seitwärts, wie die den Ducamp'schen nachgeahmten Instrumente.

Bei einem mit einer kreisförmigen Verengerung, welche vor dem Bulbus lag, behafteten Kranken im Hospital reichte eine einzige

venerischen Entzündung sein kann, bin aber geneigt zu glauben, dass es nicht der Fall sei, und diese Meinung stützt sich

Aetzung hin, Kerzen von der erforderlichen Stärke den Durchgang zu verschaffen, und durch deren steigend fortgesetzte Anwendung die Kur möglich zu machen, nachdem seit mehr als einem Monat auch die kleinste Kerze nur eingeführt, aber nicht durchgebracht hatte werden können. Der Apparat, dessen ich mich in diesem Falle bediente, und bei Herrn Charrière hatte anfertigen lassen, bestand aus einer dünnen Kerze, bestimmt in die Verengerung einzutreten, einem hohlen Stilett, welches jene einschloss und an seinem Ende mit einer kreisförmigen, das Silber enthaltenden Rinne versehen war, und endlich der Leitungsröhre.

Bei dem Verfahren mit diesem Apparat wird wie bei dem Hunter'schen die Leitungsröhre zuerst bis an die Verengerung eingeführt; eine Kerze füllt sie dergestalt aus, dass kein Harnröhrenschleim in sie eindringen kann; später wird sie zurückgezogen, um dem Aetzmittelträger und der dünnen Kerze, von welcher ich gesprochen habe, Platz zu machen.

Am häufigsten hat man aber die Aetzung von Innen nach Aussen, oder im Innern der Verengerung vorgenommen. Man hat diese Methode seit den Untersuchungen des Herrn Arnott vervollkommnet und übt sie auf verschiedene Arten und mittelst verschiedener Instrumente aus.

Ducamp verfährt auf folgende Weise. Nachdem man den Sitz des Hindernisses aufgefunden, einen Abdruck davon genommen und seine Länge ausgemessen hat, richtet man das Instrument, welchem er den Namen Aetzmittel-Träger gegeben hat, dagegen. Es ist dies eine graduirte, biegsame, sieben bis acht Zoll lange Röhre, welche an ihrem einen Ende mit einer Tülle von Platina versehen ist, worin ein kleiner Zylinder von demselben Metall steckt. Dieser Zylinder hat eine Linie im Durchmesser, ist zehn Linien lang und sitzt auf einem Stabe, welcher an Länge die Röhre übertrifft; an einer Seite dieses Zylinders ist eine Rinne von drei Linien in der Länge auf drei Viertel Linien in der Breite bemerkbar, in welche man das salpetersaure Silber in Pulverform thut und es vor dem Löthrohr oder einfach über einer Kerzenflamme schmilzt, wobei man sich jedoch vor zu starker Erhitzung hüten muss, um dieses Salz nicht zu zersetzen. Der auf diese Weise bewaffnete Zylinder wird nun vermittelst des Stabes, auf welchem er sitzt, in die Röhre zurückgezogen, und diese, mit einer Fettigkeit bestrichen, bis an das Hinderniss eingeführt; ist sie hier angekommen, so stösst man den Stab, welcher den Zylinder trägt, vorwärts, damit der letztere aus der Tülle schlüpfe und in die Verengerung eintrete. — Ist die

auf noch stärkere Gründe als die bei Gelegenheit der Ursachen der Verengerungen beim Manne vorgetragenen; wenigstens

Verengerung eine kreisförmige, so lässt man das Instrument eine vollkommene Drehung machen; beschränkt sich dagegen jene auf eine Seite der Harnröhre, so bewegt man die Cüvette nach dieser hin. Das Aetzmittel wird eine Minute lang mit der bestimmten Stelle in Berührung gehalten; die Menge desselben beträgt ein Zehntel Gran; das Verfahren wird alle drei Tage ungefähr wiederholt, so lange, bis es möglich ist, eine Kerze von Nro. 6 einzulegen, worauf die Kur durch die Erweiterung zu Ende geführt wird.

Bei diesem Verfahren ereignet es sich oft, dass das salpetersaure Silber sich auflöst, bevor es in die Verengerung gelangt, wie sehr man auch darauf bedacht gewesen sei, den das Aetzmittel tragenden Zylinder in den innern Raum derselben zu bringen, zu welchem Ende man bald eine gerade, bald eine krumme Röhre anwendet, dieselben bald mit einer Oeffnung in der Mitte, bald mit einer Oeffnung ausserhalb derselben versehen hat; — woraus sich denn ergiebt, dass Ducamp, der die Aetzung von vorn nach hinten an dem Hunter'schen Verfahren tadelte, zuletzt nichts Anderes zu Wege gebracht hat.

Um diesem Mangel abzuhelfen, hat Herr Professor Lallemand zu Montpellier statt der biegsamen Röhre zwei verschiedene Röhren vorgeschlagen, eine gerade für den geraden Theil der Harnröhre, und eine gebogene für den gekrümmten Theil derselben. In der geraden Röhre ist der Aetzmittel-Träger an einem einfachen metallenen Stilett befestigt, in der gebogenen Röhre an einem gewundenen oder schraubenförmigen, um das Drehen möglich zu machen. Das Instrument soll dann, ohne vor dem Hinderniss anzuhalten, in dasselbe eindringen, ehe noch das Aetzmittel heraustritt; dann erst, wenn man innerhalb der verengerten Stelle sich befindet, lässt man durch eine rückgängige Bewegung der Röhre die Cüvette frei und richtet sie gegen den kranken Punkt, oder führt sie im ganzen Umkreise herum. Die Aetzmittel-Träger des Herrn Lallemand sind graduirt, oder mit einem Schieber versehen, um die Tiefe anzugeben, bis wohin sie dringen sollen, und haben verschiedene Durchmesser, von Nr. 1 bis Nr. 6, um sie den verschiedenen Graden der Verengerung anzupassen. Man hat aber mit Recht bemerkt, dass bei diesem Verfahren die Cüvette während der rückgängigen Bewegung der Röhre zuweilen vor, zuweilen hinter der verengerten Stelle austrete, und dass dann das Aetzmittel nicht mehr genau und ausschliesslich auf die kranken Stellen applizirt werde.

Um diese Uebelstände zu beseitigen, hat Herr Amussat die Oeffnung an den Lallemand'schen Instrumenten ausserhalb des Mittel-

habe ich durchaus keinen Grund durch Beobachtung erhalten, sie aus einer solchen Quelle abzuleiten; ausserdem befällt die

punktes angebracht und zugleich das Ende des Aetzmittel-Trägers mit einer ebenfalls exzentrischen Linse versehen, welche, wenn sie sich im Zusammenhange mit der Röhre befindet, das Endstück des Instruments ergänzt, aber sobald man eine halbzirkelförmige Bewegung macht, vorspringt. Mit dem also eingerichteten Instrument geht man in die Verengerung ein, lässt die Linse vorspringen und sucht im Zurückziehen mit dieser gegen die hintere Fläche des Hindernisses anzustossen. So wie man einen Aufenthalt fühlt, zieht man die Röhre nach sich, lässt die Cüvette frei und bringt sie auf diese Weise mit den Stellen im Umkreise des Kanals in Berührung, welche man ätzen will.

Wie richtig und ansprechend aber die Berechnungen des Herren Amussat, dem die Wissenschaft so viel Gutes verdankt, auch sind, so muss es doch einem Jeden, welcher Versuche gemacht hat, einleuchten, dass die Aetzung mit Hülfe seiner Instrumente nicht genauer als bei den andern Verfahrungsweisen ausfällt. Bei dem Ducamp'schen Verfahren hat man den Vortheil, die vordere Seite der Striktur kennen zu lernen; bei dem Lallemand'schen geht man mit bedecktem Aetzmittel durch dieselbe hindurch; diese beiden Bedingungen der Genauigkeit und Sicherheit, deren eine an dem Aetzmittel-Träger des Herrn Amussat fehlt, hat Herr Ségalas an dem von ihm angegebenen Instrument zu erfüllen gesucht. Da nun eine jede der angeführten Verfahrungsweisen einen unbestreitbaren Vorzug besitzt, so habe ich es für möglich gehalten, durch Vervollkommnung des Insrumentes des Herrn Ségalas die Vorzüge aller in einem einzigen zu vereinigen. — Das Instrument, welches ich habe anfertigen lassen, und von welchem auf der 9. Tafel Abbildungen gegeben sind, hat demnach den Vorzug, an der vordern Wand der Verengerung stehen zu bleiben, das Eingehen in dieselbe ohne Entblössung des salpetersauren Silbers zu gestatten und, so wie man mit Hülfe der exzentrischen Linse die hintere Seite gefasst hat, uns sicher zu stellen, dass wir mit dem entblössten Aetzmittel keinen andern als den kranken Theil berühren. — Um endlich noch zu verhindern, dass die Cüvette sich von ihrem Stabe ablöst und in der Harnröhre zurückbleibt, oder in die Blase fällt, kann man nach dem System des Herrn Dubouché den Aetzmittel-Träger, anstatt ihn aus der Röhre heraus zu stossen, sich in derselben drehen und durch ein angebrachtes Fenster frei werden lassen. Lässt man übrigens Cüvette, Spirale und Stäbchen aus einem einzigen Stücke Platina machen, so hat man nichts weiter zu befürchten.

Da ich jedoch die Kauterisation meistentheils bloss oberflächlich

venerische Krankheit unter der Form des Trippers, wie ich bereits bemerkt habe, bei Weibern selten die Harnröhre.

anwende, nicht sowohl in der Absicht die Gewebe zu zerstören, als vielmehr auflösend und umstimmend zu wirken, was auch Ducamp bei der kleinen Menge von salpetersaurem Silber, die er anwandte, bloss bewirkte; so bediene ich mich grösstentheils der einfachern und leichter zu handhabenden Instrumente des Herrn Lallemand, ohne es allzu sehr zu scheuen, den gesunden Theilen ein wenig zu nahe zu kommen. — Bekanntlich zieht Herr Civiale, übrigens kein grosser Anhänger der Kauterisation, um das Verfahren noch mehr zu vereinfachen, vor, zuerst mittelst einer Wachskerze einen Abdruck von der Verengerung zu nehmen und darauf mit einer bewaffneten, gleichfalls aus Wachs bereiteten Kerze die kranken Stellen zu touchiren.

Zum Schluss des Kapitels von der Kauterisation, welche seit Hunter so mannigfaltig modifizirt worden ist, wollen wir noch bemerken, dass ihre Gegner wahrscheinlich leichtes Spiel bekämen, wenn man den neulichen Vorschlag des Herrn Dr. Berton, die Hindernisse mit dem Cauterium actuale anzugreifen, in Ausführung brächte. Diesemnach soll man ein Stück Platinaschwamm nach Döbereiner mittelst eines Stromes Wasserstoffgas glühend machen, und es sodann in einem Hunter'schen oder Ducamp'schen Instrument, je nachdem man von vorn nach hinten oder von Innen nach Aussen zu brennen beabsichtigt, an Ort und Stelle bringen.

Aber es giebt unleugbar Verengerungen, welche durch Erweiterung nicht zu heben sind, und unter dem Einfluss des Aetzmittels sich verschlimmern. Dahin gehören grossentheils alle diejenigen, welche von Narben, Runzeln, Schwielen, knotigen Verhärtungen herrühren. Gleichwohl bietet auch hier die Kunst dem wahren Praktiker Hülfsmittel dar, gegen welche keine theorethische Spekulation mit ihren Einwendungen aufkommen kann. Man kann die widerspenstigsten Verengerungen, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, mit schneidenden Werkzeugen angreifen, deren Hunter gar keine Erwähnung thut, obgleich sie vor ihm angewandt worden sind.

Durchbohrungen, Ausschnitte, Skarifikationen, Durchschneidungen u. s. w. — Wie bei der Kauterisation hat man bei Verengerungen, welche durchaus keine Oeffnungen besitzen, die vordere Fläche als die zu durchbohrende Stelle vorgeschlagen; bei denjenigen, deren Inneres zugänglich war, begnügte man sich mit mehr oder weniger tiefen Skarifikationen als eines Auflösungs- und Erweiterungsmittels; manche Verengerungen endlich suchte man dadurch zu heben, dass man sie nach ihrer ganzen Dicke durch-

Aus diesem Grunde darf man eine Verengerung, die man bei einem Frauenzimmer findet, welches den Tripper gehabt hat,

schneiden wollte. — Die Durchbohrung einer Verengerung von vorn nach hinten ist ohne Zweifel eine schwierige, oft gefährliche Unternehmung, welche man noch weit entfernt ist, mit voller Sicherheit ausführen zu können, indem die Anweisungen dafür noch zu unvollständig und die Werkzeuge, trotz der sinnreichen Erfindungen des Herrn Reybard, noch bei weitem nicht vollkommen genug sind. Aber es sind schon schwerere Aufgaben gelöst worden, und so darf man auch an der Lösung dieser nicht verzweifeln. Wenn uns übrigens die pathologische Anatomie, einigen Beobachtungen zu Folge, berechtigt, die falschen Wege im äussersten Nothfall nicht allzusehr zu scheuen, und es bei der Wahl zwischen dem Blasenstich und der Gefahr eines solchen falschen Weges vielleicht vorzuziehen ist, die Blase auf einem Wege zu erreichen, welcher dem naturgemässen am nächsten kommt; — so dürfte es nach alledem immer noch besser sein, die völlige Durchschneidung der verengerten Partie zu versuchen.

Dennoch darf, ebenso wie die Kauterisation, das schneidende Werkzeug im Allgemeinen nur dann angewandt werden, wenn das Hinderniss den Eintritt gestattet und man es von Innen nach Aussen angreifen kann. Man sage hier nicht, dass, so lange eine Verengerung noch Kerzen zulässt, man nicht nöthig habe, irgend ein anderes Mittel anzuwenden, denn so sehr dies auch die allgemeine Regel bildet, so wird der vorurtheilsfreie und ehrliche Praktiker doch ziemlich zahlreiche Ausnahmen hiervon zugeben.

Je grösser der Durchmesser der Verengerung ist, um so oberflächlicher muss man skarifiziren und nur dann wirkliche Einschnitte machen, wenn sehr ausgebreitete Runzeln vorhanden, oder die Verengerungen von bedeutender Dicke sind.

Den von den Herren Amussat, Ségalas, Tanchou, Guillon u. s. w. vorgeschlagenen Instrumenten habe ich ein eigenes substituirt, mit dessen Hülfe man sowohl einfache Skarifikationen, als auch mehr oder weniger tiefe Schnitte ausführen kann. Dieses Instrument ist einfacher als alle übrigen, leichter zu handhaben und bequemer zu reinigen; es ist auf der 9. Taf. 1 u. 2 abgebildet.

Zu Durchschneidungen am Harnröhren-Eingang oder der Eichel kann man sich auch des Urethrotoms des Herrn Civiale bedienen; welche Operation man aber auch gemacht habe, immer muss die Kur durch Kerzen oder Sonden vollendet werden.

Ausschneidung. Was die Wucherungen, die Schwammgewächse, die Auswüchse betrifft, gegen welche schon vor langer

keinesweges dieser Krankheit zuschreiben, wenigstens nicht, bevor man sich überzeugt hat, dass die Harnröhre mitergriffen gewesen sei, und selbst in diesem Falle muss man die Sache noch immer für zweifelhaft halten.

Die Verengerungen beim Weibe sind bei Weitem nicht so häufig, als die beim Manne. Dies kann von der grossen Verschiedenheit der Länge der beiderseitigen Harnröhren herrühren, mehr aber noch davon, dass die weibliche Harnröhre von einfacherem Bau und nur für eine einzige Verrichtung bestimmt ist. Auch haben die Verengerungen beim Weibe keine so zahlreichen und ernsthaften Uebel zur Folge, wie beim Manne, weil die Anzahl der darunter leidenden Theile geringer ist.*)

Zeit das Ausschneiden vorgeschlagen worden ist, so verdienen die neuen Versuche des Herrn Leroy d'Etiolles ein anderes Urtheil, als ihnen ein neuerer Schriftsteller hat zu Theil werden lassen. Die von der Akademie der Wissenschaften beinahe vollkommen gebilligten Vorschläge jenes Wundarztes scheinen mir gesünder, als die neuerdings hervorgetretene Erfindung von Feilen, mit welchen man die Verengerungen nach und nach abtragen soll.

Gewaltsame Einspritzungen. Man hat sie gegen die aus Schleim oder geronnenem Blute gebildeten Pfröpfe, welche oft das Hinderniss in der Harnröhre verstärken sollen, von Neuem in Vorschlag gebracht; aber selbst, wenn die Ansicht, von welcher man dabei ausgeht, richtig wäre, so würden sie immer nur eine schwache Hülfe gewähren.

P. Ricord.

*) Die Verengerungen der weiblichen Harnröhre sind vielleicht weniger selten als man glaubt. Dass man sie dafür hält, hat seinen Grund darin, dass sie nicht sofort wahrnehmbare Zufälle erregen, wie es beim Manne der Fall ist, und man sie erst bemerkt, wenn die Störungen im Harnlassen schon sehr beträchtlich geworden sind, oder völlige Verhaltung eingetreten ist.

Was den Tripper betrifft, der beim Weibe sowohl wie beim Manne als die gewöhnlichste Ursache der Verengerungen angesehen werden muss, so haben wir bereits bemerkt, dass er die weibliche Harnröhre viel häufiger befällt, als Hunter geglaubt zu haben scheint.

P. Ricord.

§. 1.

Behandlung der Verengerungen beim Weibe.

Die Behandlung der Verengerungen beim Weibe ist derjenigen ähnlich, welche wir beim Manne empfohlen haben; nur ist sie etwas einfacher, weil die kranken Theile selbst weniger zusammengesetzt sind. Die Einführung der Kerzen bei Frauen hat jedoch das Unbequeme, dass sie in der Mehrzahl der Fälle durch die Hand eines anderen geschehen muss, indem es einer Frau sehr schwer fällt, sich gleich dem Manne die Kerze selbst einzubringen. Ebenso ist es bei ihnen auch schwerer, die Kerze an ihrem Platze zu erhalten; denn wenn es auch leicht ist zu verhindern, dass sie in die Blase falle, indem man zu diesem Zwecke nur das äussere Ende derselben vor der Vulva umbiegen darf, so ist doch das Herausgleiten aus dem Kanal viel weniger leicht zu verhüten. Es ist deshalb nöthig, eine T-Binde anzulegen, wovon das eine Ende zwischen den grossen Lefzen durchgenommen und über dem umgebogenen Ende der Kerze befestigt wird.

Ich glaube, dass die Aetzung hier sehr gut zum Ziele führen möchte, und würde sie sowohl wegen ihrer Wirksamkeit, als auch wegen ihrer Bequemlichkeit für die Kranken, den Kerzen vorziehen.*)

§. 2.

Von dem durch eine Verengerung unterhaltenen Nachtripper.

Ich habe bereits angeführt, dass die Harnröhren-Verengerungen gewöhnlich, wo nicht immer, mit einem Nachtripper verbunden sind. Derselbe ist, wie ich vermuthe, die Folge einer Reizung, welche hinter der Verengerung ihren Sitz hat, und von einer Erweiterung herrührt, welche der durchgehende

*) Die Anwendung schneidender Werkzeuge auf die verengten Punkte ist beim Weibe von grosser Leichtigkeit und frei von den meisten Gefahren, welche man beim Manne von ihnen zu fürchten hat. —

P. Ricord.

Harn in diesem Theile des Kanals mit um so grösserer Gewalt hervorbringt, als die Muskelkraft der Blase unter solchen Umständen stärker als gewöhnlich geworden zu sein pflegt. In vielen Fällen ist es dieser Nachtripper, welcher zur Erkenntniss der Verengerung führt oder wenigstens die Vermuthung ihres Vorhandenseins weckt. — Sobald es erwiesen ist, dass der Nachtripper von einer Verengerung herrührt, so muss man ihn durchaus nicht zu heilen versuchen, da er in der Regel von selbst verschwindet, wenn die Verengerung gehoben ist. Sollte er jedoch über diese Zeit hinaus fortbestehen, so muss man seine Ursache anderswo suchen und ihn dann nach allgemeinen Regeln behandeln.

Kapitel IV.

Von den mit Krampf verbundenen Verengerungen der Harnröhre.

Es giebt sehr wenig Verengerungen, die sich nicht mehr oder weniger mit Krampfzufällen verbänden, in einigen Fällen sind sie aber viel heftiger als in andern, und bisweilen machen sie weit mehr als die Verengerung selbst, das eigentliche Leiden aus. — Die wahren Verengerungen verbinden sich zuweilen mit krampfhaften Zusammenziehungen, welche den Durchgang des Urins um Vieles schwerer machen als gewöhnlich. In allen Fällen dieser Art, welche ich beobachtet habe, war die Krankheit ausser der Zeit der Krampfanfälle nicht sehr beunruhigend; trat aber der Krampf ein, so waren die Symptome ganz eben so heftig, als wenn die Verstopfung die Wirkung einer organischen Verengerung ist. Diese gemischten Zustände zeigen alle Merkmale der bleibenden und der kramphaften Verengerung zusammen genommen. Der Harnröhrenkanal befindet sich

in einem ähnlichen Zustand, wie in den Fällen rein krampfhafter Verengerung; er ist empfindlich, die Einführung der Kerze macht viel Schmerzen und wird oft gar nicht vertragen, wie späterhin noch näher angeführt werden wird. Beim Nachdenken über diesen Gegenstand muss es uns schwer werden zu glauben, dass der Krampf seinen Sitz in der Verengerung selbst habe, da man diese kaum für fähig halten kann, sich zusammenzuziehen. Demnach würde man den Krampf natürlich bloss in dem gesunden Theil der Harnröhre suchen und ihn dem Hinderniss, welches die Harnausleerung findet, zuschreiben, und unter dieser Voraussetzung wird man annehmen, dass die Zusammenziehung in dem, hinter der Verengerung liegenden Theile, stattfinde, weil dieser allein vom Urin ausgedehnt wird; bei der grossen Reizbarkeit der Harnröhre unter diesen Umständen kann sich der genannte Theil so vollständig zusammen ziehen, dass der Urin ganz dadurch aufgehalten wird. — Einige Umstände jedoch, welche die Erfahrung darbietet, liefern Gründe dafür, dass die Verengerungen selbst der Zusammenziehung fähig sind. Man findet nämlich, dass Kerzen, wenn sie eine Zeit lang in der Harnröhre liegen bleiben, von der Verengerung fest gehalten werden, ferner findet man, dass die Verengerungen bald sich dem Durchgang der Kerze widersetzen, bald sie durchlassen.

Noch eines besondern Umstandes muss hier Erwähnung geschehen. Wenn ein Tripper oder irgend ein anderer eiteriger Ausfluss aus der Harnröhre hinzutritt, oder ein schon vorhandener Nachtripper an Heftigkeit zunimmt, so geschieht es zuweilen, dass der Kanal frei wird und den Urin wie im gesunden Zustand passiren lässt. Diese Besserung ist jedoch unsicher und bloss vorübergehend, denn sobald der Ausfluss nachlässt, kehren die ursprünglichen Symptome wieder zurück. Wahrscheinlich ist es nur der Krampf, welcher durch den Ausfluss eine Veränderung erleidet, und nicht die wirkliche Verengerung. — Folgende zwei bemerkenswerthe Fälle dieser Art haben sich meiner Beobachtung dargeboten:

Ein Mann litt seit lange an einer, mit einer Verengerung verbundenen Krankheit der Harnröhre, welche man für venerischen Ursprungs hielt. Es zeigte sich zuweilen ein Ausfluss,

der sich bei seinem ersten Auftreten jederzeit mit einem leichten Fieber verband. So lange der Ausfluss dauerte, war die Schwierigkeit des Harnlassens geringer und zwar im Verhältniss zur Reichlichkeit des Ausflusses. Eben dieselbe Wirkung hatte jeder neue Tripper, welchen sich der Kranke im Laufe der Zeit zuzog.

Ein anderer Mann litt an Harnbeschwerden, welche man einer Verengerung zuschrieb. Daneben war meistentheils ein Ausfluss vorhanden, wie er in der Regel Verengerungen begleitet. Nahm nun dieser Ausfluss bedeutend zu, so verminderte sich die Verengerung, und es war ein beständiges Wechselspiel zwischen beiden Erscheinungen vorhanden. Auch zwei Tripper, welche er während der Dauer dieser Krankheit bekam, waren jedesmal mit einer vorübergehenden Verminderung der Harnbeschwerden verbunden.

Dem gemischten Karakter der uns hier beschäftigenden Krankheit gemäss, müssen gegen die Verengerung Kerzen uud gegen den Krampf diejenigen Mittel angewandt werden, welche wir später bei den Krämpfen der Harnröhre namhaft machen werden.

In diesen gemischten Fällen kann die Kerze zuweilen nicht sofort eindringen und wird durch den Krampf zurückgewiesen. Es gelingt dann aber oft, ihr den Durchgang zu verschaffen, wenn man sie zehn, fünfzehn oder zwanzig Minuten lang in der Harnröhre fast dicht an der Verengerung liegen lässt; auf diese Weise wird eine unmerkliche Wirkung auf die Verengerung ausgeübt, und der Urin fängt dann oft an zu fliessen, noch bevor man den Versuch gemacht hat, die Kerze hindurch zu bringen. Auch leicht reizende Einspritzungen bringen in solchen gemischten Fällen häufig Erleichterung zu Wege.*)

*) Zusatz bei Home: „Ein Tripper oder Nachtripper hebt bei einer Verengerung den Krampf, nach demselben pathologischen Prinzip, nach welchem es eine Kerze thut, die man einige Zoll tief in die Harnröhre bringt: die Reizung in der Gegend der Eichel beseitigt sympathisch den Krampf in einer andern Gegend des Kanals."

Kapitel V.

Einige nähere Bemerkungen über Anwendung, Form und Zusammensetzung der Kerzen.

Wenn man die Kerzen nicht als blosse Reizmittel angewandt hat, sondern sie als Keile auf die Verengerung hat wirken lassen, und die letztere soweit überwunden ist, dass jene durchgehen können, so entsteht die Frage, ob man sie durch die ganze Länge des Kanals bis in die Blase leiten soll, oder ob es genügt, sie nur ein wenig über die Verengerung hinaus zu bringen, so dass ihre Spitze innerhalb des Kanals bleibt.— Nur durch Erfahrung liesse sich diese Frage beantworten. Selten aber macht man hier vergleichende Versuche, sondern bringt in der Regel die Kerze sogleich bis in die Blase. Erwägt man aber, dass in Fällen, wo die Kerzen nur wenig oder ganz und gar nicht durch die Verengerung zu dringen vermögen, aus diesem Umstand gar kein Nachtheil erwächst, die Kerze müsste denn mit solcher Gewalt vorwärts getrieben worden sein, dass sie sich einen neuen Weg gebahnt hat; so sieht man, dass die allgemeine Meinung, wonach das Verweilen des Kerzen-Endes in der Harnröhre gefährlicher als in der Blase sei, mehr auf bloss theoretischen Gründen beruht, als durch Erfahrung bestätigt ist.

Es giebt Menschen, deren Urin eine grosse Menge steinigter Materie enthält, oder so sehr geneigt ist, seinen steinigten Gehalt abzusetzen, dass es nur der Gegenwart eines fremden Körpers in der Blase bedarf, damit sofort die Erzeugung eines Steines vor sich gehe. Es sind mir Leute vorgekommen, in deren Blase die Spitze einer Kerze sich schon nach Verlauf einiger Stunden mit einer Lage steinigter Masse bedeckt hatte. Ich rathe solchen Leuten gewöhnlich, sich so viel Leibesbewegung zu machen, als sie können.

Die erste Einführung der Kerzen erzeugt oft Neigung zum

Erbrechen und bisweilen sogar Ohnmachten. Ich habe einen Kranken gesehen, welcher Uebelkeiten bekam, erbleichte, mit kaltem Schweiss bedeckt wurde und darauf das Bewusstsein verlor. — Alle diese Zufälle verschwinden jedoch bald und kommen selten beim zweiten oder dritten Versuch wieder. — Die Kerzen reizen Anfangs die Harnröhre in einem ziemlichen Grade und verursachen dadurch Schmerzen beim Wasserlassen, die sich jedoch verlieren, wenn die Operation mehrmals wiederholt worden ist. Sie erzeugen auch Eiterabsonderungen, wo vorher keine war, und verstärken sie in der Regel, wenn sie sie bereits vorfinden; aber auch diese Wirkung verwischt sich nach und nach.

Während des Gebrauchs der Kerzen entstehen oft Anschwellungen der Inguinaldrüsen, die ich jedoch niemals in Eiterung habe übergehen sehen. Da in den meisten Fällen dieser Art schon vor der Anwendung der Kerzen ein Eiterausfluss bestand, so können jene Geschwülste nicht durch die Aufsaugung des Eiters, sondern müssen auf sympathischem Wege bewirkt werden.

Ich habe oben gesagt, dass Harnröhrenverengerungen oft die Ursache einer entzündlichen Anschwellung des einen oder beider Testikel werden, und hinzugefügt, dass die Einführung einer Kerze oft diesen letztgenannten Zufall zum Verschwinden bringe. — Hier bemerke ich nur noch, dass jene Testikelanschwellung eine sehr gewöhnliche Folge von Kerzen in der Harnröhre ist. Auch sie ist eine sympathische Erscheinung, welche ebenso wie die Anschwellung der Leistendrüsen sich zu jedem gereizten Zustande der Harnröhre gesellt.*)

*) Zusatz bei Home: „Ein Mann hatte seit mehreren Jahren eine Verengerung, zu welcher von Zeit zu Zeit ein sehr heftiger Krampf trat; niemals aber waren seine Testikel der Sitz irgend einer Reizung geworden. Auf die Einführung einer mit einem reizenden Oele bestrichenen Kerze, welche zur Beseitigung des Krampfes einige Minuten hindurch in der Harnröhre liegen gelassen wurde, entstand eine Reizung und Anschwellung des linken Testikels. Einige Zeit nachher bekam derselbe Mensch einen Tripper, während dessen ganzer Dauer der Krampf gänzlich schwieg, aber gleichfalls eine Anschwellung des Testikels sich einstellte."

Es wird nicht ohne Nutzen sein, hier einige Bemerkungen über die Form und Zusammensetzung der Kerzen folgen zu lassen. Sie müssen ungefähr um zwei Zoll länger als der Abstand zwischen Eichel und Verengerung sein. Lassen sie sich leicht durch das Hinderniss bringen, so müssen sie noch länger sein, damit immer noch ein Zoll übrig bleibe, welcher an der Eichel umgebogen werden kann, und ein zweiter, welcher inwendig über die Verengerung hinausragt. — Ihre Dicke muss der Verengerung angemessen sein; die Kerze muss sogleich im Anfang so stark sein, dass sie sich ein wenig durch die Verengerung durchdrängen muss; nachmals wird sie stufenweise, nach Maassgabe der bewirkten Erweiterung, verstärkt. Hat die Harnröhre ihre natürliche Weite erlangt, so darf mit der Dicke der Kerzen nicht ferner gestiegen werden, wohl aber muss man, wie schon oben gesagt, mit ihrem Gebrauch noch längere Zeit fortfahren.

Was die Form betrifft, so dürfen sehr schwache Kerzen nicht von einem Ende bis zum andern kegelförmig zulaufen,

Dies sind bei Weitem noch nicht alle Zufälle, welche von der Anwesenheit der Sonden oder Kerzen in der Blase herrühren. Als unmittelbare Wirkungen beobachtet man oft die Entzündung des Blasenhalses, woraus lebhaftes und drängendes Bedürfniss des Harnlassens entsteht, ferner Harnblasenzwang und Unvermögen, den Urin zurückzuhalten, in verschiedenen Graden und verschiedener Dauer, theils als Folgen einer zu grossen Empfindlichkeit, was der gewöhnlichste Fall ist, theils in Folge einer Art von Erschöpfung der Muskelfibern des Blasenhalses oder einer wahren Erschlaffung. Auch die Entzündung der Blase selbst in verschiedenen Graden ist kein seltenes Ereigniss nach der Anwendung von Werkzeugen, welche längere oder kürzere Zeit im Innern dieses Eingeweides verweilen. Wirkt die Sonde oder die Kerze beständig auf einen und denselben Punkt, so entstehen daselbst Geschwüre und Durchlöcherungen. Ausser diesen direkten Wirkungen zeigen sich auch noch sympathische Erscheinungen, entweder bloss nervöser oder wirklich fieberhafter Art, und unter dieser letztern sind Wechselfieberanfälle die gewöhnlichsten, welche entweder einen täglichen oder einen dreitägigen, selten aber einen andern Typus annehmen und, jenachdem man das Instrument in der Blase lässt oder auszieht, erscheinen oder ausbleiben.

P. Ricord.

sondern müssen bis zu einem Zoll weit von ihrer Spitze eine fast gleichförmige Dicke zeigen, von da aber abnehmen, um mit einem abgerundeten Ende in die Verengerung zu dringen. In dieser Gestalt besitzen sie weit mehr Kraft, als wenn sie sich von einem Ende zum andern allmählig verdünnen.

Ihre Festigkeit muss nach Beschaffenheit des Falles und nach ihrer Dicke verschieden sein. Liegt die Verengerung in der Nähe der Eichel, so kann man eine steife Kerze anwenden und ihr eine kegelförmige Gestalt ihrer ganzen Länge nach geben, da eine nicht lange Kerze immer noch stark genug ist, um den nöthigen Druck auszuhalten. — Liegt aber die Verengerung tiefer, z. B. in der Gegend des Bulbus, wo der Kanal sich zu krümmen anfängt, so muss man dem Körper der Kerze etwas mehr Dicke geben, damit er den Druck besser vertrage. — Nimmt die Verengerung irgend einen Punkt in der Krümmung der Harnröhre selbst ein, oder liegt sie in der Nähe der Blase, so muss die Kerze, ganz gegen die aufgestellte allgemeine Regel, sehr biegsam sein, um sich mit Leichtigkeit der Krümmung des Kanals anpassen zu lassen. Biegt sie sich schwer, so übt sie keinen Druck auf die Verengerung aus, sondern auf den hintern Theil der Harnröhre und macht dann mehr Mühe beim Durchdringen. Dieses ist der Grund, warum ein Hinderniss in der Nähe der Blase schwerer überwunden werden kann, als in der Nähe der Eichel.

Bei der Komposition der Kerzen muss man besonders ihre Festigkeit ins Auge fassen, denn ihre arzeneilichen Kräfte sind, soweit man aus Erfahrung darüber urtheilen kann, von geringem Belang. — Die gewöhnlich zu ihrer Anfertigung benutzten Substanzen sind Wachs, Oel und Bleiweiss. Letzteres giebt ihm eine glatte Oberfläche und verhindert das Ankleben, welches erfolgen würde, wenn sie bloss aus Wachs und Oel bereitet wären. — Eine Zusammensetzung, welche sehr gut ihrem Zweck entspricht, ist diese: man kocht 3 Pinten Olivenoel, 1 Pfund Wachs und $1\frac{1}{2}$ Pfund rothen Bleioxydes zusammen 6 Stunden lang bei gelindem Feuer und verfährt darauf in bekannter Weise.*)

*) Man ist seit Hunter keinesweges einig über die beste Form,

Von den falschen Wegen.

Das schlimmste und gefährlichste Ereigniss, welches aus der unrichtigen Leitung einer Kerze hervorgehen kann, besteht

welche man den Kerzen geben soll.

Die kegelförmigen Kerzen haben den Nachtheil, dass sie die gesunden Theile stärker erweitern als die kranken und, wenn sie von etwas starkem Kaliber sind, den Harnröhrengang nicht wenig belästigen. Sind sie andererseits unbiegsam oder zu steif, so brechen sie sich leichter als alle anderen neue Bahnen. Hat man es aber mit einer ziemlich beträchtlichen Verengerung zu thun, für welche man ein kleines Instrument braucht, so sind unstreitig die recht geschmeidigen und kegelförmigen Kerzen vorzuziehen, und dieses sogar den Leitern von Ducamp und dem neuerdings von Herrn Benicke vorgeschlagenen sinnreichen Mittel, welches darin besteht, dass man ein Bündel kleiner Kerzen nach und nach einzeln einführt, bis man mit derjenigen, welche der Verengerung entspricht, den Beschluss macht.

Die Kerzen, welche ich anwende, und die erst in der Nähe ihrer Spitze kegelförmig werden, haben die nöthige Festigkeit und lassen sich so gut einführen, dass man mit ihnen ohne Schwierigkeit an Punkten durchkommt, wo zylindrische Werkzeuge von einem oft viel schwächern Kaliber nicht weiter können; indem sie der vorderen Seite der Verengerung die Form eines Trichters geben, treten sie, ohne plötzliche Gewalt, bloss durch einen allmählig wachsenden Druck in dieselbe ein und wirken dadurch auf eine unvergleichliche Weise schmerz- und gefahrloser als die zylindrischen Kerzen von gleicher Stärke. Wenn mich übrigens meine eigene Erfahrung in einem grossen Hospital nicht hinreichend über den Nutzen, den man von Kerzen jeder Form ziehen kann, belehrt hätte, so würde schon die Meinung, die Dupuytren davon hatte, mir hinreichend scheinen, sie zu empfehlen, den Theoretikern zum Trotz, welche behaupten, dass sie gegenwärtig allgemein aufgegeben sind.

Ob aber die Kerzen konisch oder zylindrisch gestaltet sind, — so wie sie ein gewisses Kaliber erreicht haben, so ist es nicht mehr zu vermeiden, dass sie, wie ich es bereits erwähnt habe, gesunde Stellen des Kanals und insbesondere den Harnröhreneingang und den der Eichel entsprechenden oder unmittelbar dahinter gelegenen Theil der Harnröhre belästigen. — Um diesem Uebelstand zu begegnen, hat man spindelförmige oder bauchichte Kerzen vorgeschlagen, welche von Ducamp mit Recht gepriesen worden sind.

darin, dass sich letztere einen sogenannten falschen Weg bildet. (S. Taf. II.) Ich habe weiter oben bemerkt, dass die falschen

Sie gewähren unstreitig den Vortheil, nur die verengte Stelle zu erweitern. Der Haupteinwurf den man ihnen hat entgegenstellen wollen, dass sie sich durch den Harnröhreneingang und andere Punkte, welche sie passiren müssen, nur mühsam und mit Gewalt durchbringen lassen, ist unhaltbar; denn da ihr äusserster Umfang nicht von grösserm Durchmesser sein darf als die zylindrischen Kerzen, welche man in dem nehmlichen Falle anwendet, so sieht man ein, dass es besser ist, wenn man nur durch den Harnröhreneingang und die übrigen zu schonenden Theile der Harnröhre zu passiren braucht, als wenn man ein Instrument von einem durchaus gleichen Umfang ohne Nutzen längere Zeit daselbst liegen lassen muss.

Ich sage nichts von den konischen Kerzen, welche in eine kleine Kugel enden; es ist dies eine Spielerei, über deren Werth eine gesunde Praxis nicht in Zweifel bleiben kann.

Man wendet gewöhnlicher die biegsamen an, und unter ihnen geben sehr viele Wundärzte den aus Wachs bereiteten den Vorzug; wenn die letztern aber die gute Eigenschaft besitzen, dass sie, zweckmässig bereitet, einen Abdruck der kranken Theile annehmen und sich auch nach den natürlichen oder zufälligen Krümmungen des Kanals modeln, so sind sie doch bald zu hart für manchen Kranken, bald erweichen sie sich leicht zu sehr, wenn man sich zu lange bei dem Versuch, durch das Hinderniss durchzukommen, aufhalten muss.

Was mich betrifft, so ziehe ich die Kerzen aus Kautschouk vor; aber man wendet auch noch häufig steife Kerzen an, und in der neuesten Zeit hat man auch wieder mit Recht die metallenen Kerzen hervorgesucht. Ich weiss wohl, was auch Desault bemerkt, dass ihre geringe Schwere nichts dazu beiträgt, die gewöhnliche Erweiterung durch sanftere und leichter zu ertragende Instrumente zu verstärken; ich werde mich jedoch hüten, diejenigen, welche sie empfohlen haben, Empiriker zu schelten, wie solches von Andern geschehen ist; diese Kerzen bilden jedenfalls ein einfaches und wohlfeiles Mittel für Arme und für Hospitäler, dessen viele Kranke sich ohne Gefahr bedienen, und das vorzugsweise da passt, wo es bloss darauf ankommt, eine Heilung dauernd zu erhalten.

Zu den starren Kerzen zählt man auch noch solche, die es nicht unbedingt, oder wenigstens nicht immer sind; dahin gehören die Fischbeinkerzen, welche Lallemand rühmt, die Darmsaiten und die noch neuern aus biegsamem Elfenbein. Diese letztern, welche man aus Elfenbein verfertigt, das man durch Entziehung eines

Wege gewöhnlich durch Versuche, die Verengerung, welche von der Kerze nicht passirt werden kann, durch Andrücken des Kerzenendes in Eiterung zu versetzen, entstehen. In Fällen, welche die Einführung einer Kerze gestatten, ist keine Gefahr vorhanden, dass ein falscher Weg gebildet werde.

Die falschen Wege reichen selten so weit, dass sie die gegenwärtige Krankheit verschlimmern oder eine neue hervorbringen, obgleich dies auch bisweilen vorkommt; wohl aber verhindern sie die Heilung der ursprünglichen Krankheit, indem sie die Einführung der Kerzen und die Applikation des Aetzmittels so unsicher machen, dass der Fortgebrauch dieser Mittel gefährlich wird und durch beharrliche fernere Versuche damit die Unordnung gesteigert und zuletzt traurige Folgen herbeigeführt werden können.

Wenn der falsche Weg in dem vor der Krümmung belegenen Theil der Harnröhre gebildet worden ist, so befindet er sich gewöhnlich dem ursprünglichen Kanal zur Seite und parallel und verläuft in dem schwammigten Körper der Harnröhre; ist er aber am Anfang der Krümmung dieses Kanals

Theiles seines phosphorsauren Kalks in einen halb gallertartigen Zustand gebracht hat, besitzen den Vorzug eines soliden Instruments, welchem man nach der Verschiedenheit des Falles eine angemessene Krümmung geben kann, und das, indem es unter dem Einfluss der Harnröhrenfeuchtigkeit sowohl sich erweicht als aufschwillt, sich der innern Gestalt des Kanals anschmiegt und ihn zugleich immer mehr erweitert. — Die den Fischbeinkerzen und noch mehr den Darmsaiten gemachten Vorwürfe kann man auch gegen die zuletzt genannten richten. Der hauptsächlichste Uebelstand besteht bei ihnen darin, dass sie an der Stelle, welche sie erweitern, sich zugleich dermaasen festsetzen und daran hängen bleiben, dass man sie späterhin nur mit einiger Gewalt davon losmachen kann, welches nicht immer für gefahrlos gelten kann. Diesem Mangel lässt sich jedoch dadurch begegnen, dass man sich vor der Anwendung des Instrumentes durch Einlegen in Wasser eine genaue Kenntniss von dem äussersten Grade der Erweiterung, deren es fähig ist, verschafft, und dann wird man von dieser deutschen, durch Herrn Charrière mit Glück in Frankreich eingebürgerten Erfindung vielleicht recht viel Nutzen ziehen können.

P. Ricord.

hervorgebracht worden, so geht er geradlinigt durch den Körper der Harnröhre, am Anfang ihrer häutigen Portion, und wendet sich durch das Zellgewebe des Dammes hindurch nach dem Mastdarm. — Hat der falsche Weg seinen Sitz zwischen Eichel und Harnröhrenkrümmung, so kann er sowohl an der einen als an der andern Seite des Kanals, entweder im schwammigten Körper desselben, oder zwischen dem Kanal und der Haut der Ruthe oder des Skrotums, oder endlich zwischen dem Kanal und dem Körper der Ruthe liegen. — Die Lage des falschen Weges bringt einige Verschiedenheiten in die Operation, welche zu seiner Heilung nöthig ist.

Zur Heilung eines falschen Weges kenne ich kein anderes Mittel, als das Aufschneiden des Harnröhrenkanals. Der Schnitt muss in dem zur Erreichung der Verengerung am bequemsten gelegenen Theil der Harnröhre ausgeführt werden, wobei man die äusseren Theile, deren Verletzung unangenehme Folgen haben würde, z. B. das Skrotum, verschonen muss. — Liegt die Verengerung vor dem Skrotum, so liegt der falsche Weg eben so, und die Operation muss natürlich gleichfalls daselbst gemacht werden. — Befindet sich die Verengerung dem Skrotum gegenüber, so kann der Grund des falschen Weges ihm auch gegenüber liegen; hat aber der falsche Weg eine bedeutende Länge, so kann sein Grund oder Ende am Anfang des Dammes liegen. In dem einen wie in dem anderen Falle muss man den Schnitt hinter dem Skrotum oder ein wenig im Skrotum selbst anfangen. — Sind Verengerung und falscher Weg am Damme befindlich, so muss hier operirt werden.

Die Operation wird auf folgende Weise vollzogen: man bringt einen Katheter oder irgend ein ähnliches Instrument so weit als möglich in die Harnröhre und wird dann aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Boden oder an das blinde Ende des falschen Weges gelangt sein, folglich gewiss jenseits der Verengerung sich befinden. Das Ende des Katheters wird von Aussen gefühlt und der Schnitt auf demselben gemacht. Er muss ungefähr einen Zoll lang sein, wenn das Uebel vor dem Skrotum sitzt; anderthalb Zoll und darüber, am Damme. — Wenn der falsche Weg zwischen der Harnröhre und dem Körper der Ruthe läuft, so wird man sehr wahrscheinlich erst

in den gesunden Theil der Harnröhre eindringen, bevor man das Instrument und somit den falschen Weg erreicht; in diesem Falle ist es nicht nöthig, den Schnitt fort zu führen, in der Absicht, die Blase zu erreichen, da man versichert sein kann, dass dieser Theil der Harnröhre sich hinter der Verengerung befinde.

Darauf bringt man durch die Wunde eine Sonde oder ein anderes Instrument in die Harnröhre und leitet es nach der Eichel, d. h. also von hinten nach vorn, gegen die Verengerung hin. Stösst das Instrument gegen ein Hinderniss, so ist dieses offenbar die Verengerung, durch welche man hindurch muss, und die nachmals leicht zu erweitern sein wird.

Um die Operation zu vollenden, zieht man die Sonde zurück, bringt statt ihrer eine hohle Röhre ein und leitet sie gegen die Verengerung; eine zweite Röhre wird sodann durch die natürliche Mündung der Harnröhre eingeführt und ebenfalls nach der Verengerung hingeleitet, bis sich beide Röhren so einander gegenüber befinden, dass sie nur noch die Verengerung zwischen sich haben. Nun fasst ein Gehülfe an der Stelle, wo die beiden Röhren sich begegnen, den Harnröhrenkanal von Aussen zwischen Daumen und Zeigefinger, um die Röhre festzuhalten. In diesem Augenblick führt der Operateur ein Stylet durch die obere Röhre ein, durchbohrt damit die Verengerung und dringt auf diese Weise in die untere Röhre ein. Ist dieses geschehen, so wird das Stylet zurückgezogen, und durch die nehmliche Röhre und auf dieselbe Weise eine Kerze eingebracht, wobei man genau darauf zu achten hat, dass sie in die untere Röhre gelange. Man zieht nun die letztere zurück, wodurch die Spitze der Kerze in der Wunde zum Vorschein kommt. Diese ergreift man dann und hält sie fest, während man die obere Röhre zurück zieht. Darauf wird dieses Kerzenende in den Theil der Harnröhre, welcher nach der Blase hinführt gebracht, und bis in das Innere dieses Eingeweides getrieben.

Ferner kann es nöthig werden, den falschen Weg seiner ganzen Länge nach zu spalten, damit er vollständig vernarbe; denn die Kerzen, deren Gebrauch man fortsetzen muss, können

sich häufig auf diesen falschen Weg verirren, was schmerzhaft ist und die Heilung verzögert.

Liegt der falsche Weg zwischen Haut und Harnröhrenkanal, so muss man den zuerst auf dem Katheter gemachten Schnitt bis in diesen letztern fortsetzen; darauf bringt man eine Sonde ein und leitet sie gegen die Eichel hin, um auf die Verengerung zu treffen, worauf man die Operation in der angegebenen Weise fortsetzt.

Es muss stets eine Kerze in der Harnröhre liegen bleiben, und da die Einführung einer neuen mit grossen Schwierigkeiten verknüpft sein kann, so muss man die erste so lange als irgend möglich liegen lassen; die Einführung der zweiten wird dann um so leichter gelingen. Ich kann noch nicht bestimmt entscheiden, ob es nicht besser wäre, zuerst die hohle Röhre bis in die Verengerung zu treiben und sie einige Tage liegen zu lassen, oder wenigstens, bis die Entzündung zertheilt ist, und die Theile sich an die Gegenwart dieses fremden Körpers gewöhnt haben; die Kerzen würden sich darauf um so leichter einführen lassen. — Mit der Dicke derselben muss man darauf allmählig steigen und ihren Gebrauch bis zur Vernarbung der Wunde fortsetzen.

Es war im Hospital des dritten Garde Regiments, wo ich im Jahre 1765 das erste Mal einen falschen Weg sah, der durch Kerzen hervorgebracht worden war. — Ein junger Soldat litt an einer Verengerung, die man beinahe ein halbes Jahr lang regelmässig mit Kerzen behandelte, ohne die mindeste Besserung zu bewirken. Die Kerzen drangen um zwei Zoll weiter als zu Anfang, so dass man der Verengerung Boden abgewonnen zu haben schien und deshalb die Fortsetzung dieser Behandlung gerechtfertigt hielt. In der Meinung jedoch, dass hier noch etwas Anderes zum Grunde liegen möge, wurde ich zu Rathe gezogen. Ohne vorher zu sehen, was man finden werde, rieth ich die Harnröhre in der Gegend des Hindernisses zu öffnen, und die Oeffnung nöthigenfalls nach Hinten zu verlängern, um den gesunden Theil des Kanals zu erreichen. Die Operation wurde folgendermaassen ausgeführt: man führte einen Katheter so tief als möglich, d. h. bis an das Ende des falschen Weges ein, hob das Skrotum auf die Ruthe und

erblickte nun das Ende des Katheters, welches eine kleine Hervorragung der Haut des Dammes bewirkte. Auf diesem Katheterende wurde nun ein Einschnitt von der Länge eines halben Zolles gemacht und dasselbe dadurch bloss gelegt, worauf es zwischen den Wundlefzen hervorgetrieben wurde. Nun suchte man in der Voraussetzung, dass man sich in der Verengerung befinde, die Oeffnung des Kanals auf, welche nach der Blase führen solllte. Da diese Versuche fruchtlos blieben, so wollte man diese Oeffnung durch Lufteinblasen mittelst eines Löthrohrs in den Grund und den tiefern Theil der Wunde sichtbar machen; aber keine Oeffnung erschien. Nun kamen wir auf den Verdacht, dass wir gar nicht in der Harnröhre wären. Um hierüber ins Klare zu kommen, präparirte ich sorgfältig die Theile in der Tiefe der Wunde und legte die harnaustreibenden Muskeln (bulbo-cavernosi) bloss. Darauf machte ich einen Einschnitt in den Körper der Harnröhre selbst und gelangte nun in den eigentlichen Kanal, der leicht zu erkennen war. — Nunmehr wurde eine Sonde in die Blase gebracht, wieder zurückgezogen, umgedreht und von der Wunde aus nach der Eichel hingetrieben. Auf diesem Wege aber konnten wir nicht viel weiter als zwei Zoll vordringen, worauf die Sonde stecken blieb. — Dieser Umstand gab mir nun einen ganz neuen Begriff von der Lage der Dinge; jetzt waren wir sicher, dass die Spitze des Katheters sich nicht in der Harnröhre befände, sondern vielmehr auf einem falschen Wege, der sich in dem schwammigten Körper dieses Kanals zwei Zoll weit über die Verengerung hinaus erstreckte. — Wir führten darauf zwei Sonden in die Harnröhre ein, die eine durch die Eichelöffnung, die andere durch die Wunde, um in dem Abstand der Enden beider das Maass für die Länge der Verengerung zu erhalten. Indem wir nun die Harnröhre von Aussen zwischen Daumen und Zeigefinger fassten, fanden wir jene beiden Enden ganz nahe an einander liegend. Darüber nachdenkend, was weiter zu thun wäre, kam uns bald der Gedanke, dass man ohne Gefahr sich gewaltsam Bahn durch die Verengerung brechen könnte. — Der Wundarzt, der mir bei der Operation half, führte demnach in Ermanglung eines andern Instruments ein ein Fünftel Zoll dickes Blasrohr durch die Wunde nach der Veren-

gerung hin, worauf ich mit einem an seinen beiden Enden offenen Röhrchen, in welchem ein längeres Stylet steckte, durch die natürliche Oeffnung des Kanals einging. — Das Ende der Röhre wurde dem Ende des Blasrohrs gegenüber gehalten, und die beiden Instrumente berührten einander beinahe. In dieser Lage wurden sie mit Zeigefinger und Daumen, welche auf die äussere Oberfläche der Ruthe gelegt wurden, wie Schienen auf einem gebrochenen Knochen, fest gehalten. Nun stiess ich das Stylet vor, welches durch die Verengerung drang und in das Blasrohr gelangte. Ich nahm mich sehr in Acht, nicht zu kräftig zu stossen, aus Furcht, die beiden Röhrenenden möchten abgleiten, und neben einander zu liegen kommen, was sie thun, wenn man sie nicht sehr fest hält. Uns begegnete dies bei dieser Operation zweimal, aber das dritte Mal kamen wir zum Zweck. — Ich stiess darauf die Röhre durch die Verengerung und damit das Blasrohr hinaus. Nun kam es darauf an, eine hohle Kerze durch den Harnröhrenkanal in die Blase zu bringen. Um dieses möglich zu machen, brachten wir das dünne Ende der Kerze in die Röhre und stiessen dann diese durch die Wunde nach Aussen. Es wurde hierauf eine gefurchte Sonde in den Theil des Kanals, der nach der Blase zu lag, gebracht, das Ende der Kerze in die Furche derselben gelegt und auf diesem Leitungsstabe in die Höhle der Blase selbst gebracht. Ehe man die gefurchte Sonde wieder zurück zog, machte man eine Wendung damit, um zu verhindern, dass sie die Kerze wieder mit zurück brächte. Nach der Operation legte man ein Heft an die Harnröhre, die Hautwunde aber liess man offen, um zu verhindern, dass der Urin in das Zellgewebe sickere. — Die Wunde wurde leicht verbunden, und der Apparat mittelst einer T Binde befestigt, deren Mittelstück gespalten wurde, um zwei Köpfe zu erhalten, zwischen denen das Skrotum zu liegen kam. Diese beiden Köpfe wurden sodann um das Skrotum herumgeführt und in einen Knoten geknüpft, um jenes zu unterstützen und es vor der Ruthe fest zu halten; die Enden des Knotens wurden an den Theil der Binde befestigt, welcher um den Körper herumgeführt war. — Der Kranke hatte einen bis zwei Tage lang leichtes Fieber, und der Urin floss zum Theil durch die Kerze

und zum Theil daneben durch die Wunde ab. Es stellte sich eine entzündliche Anschwellung des einen Testikels und der Leistendrüsen ein. Der Unterleib wurde schmerzhaft, der Kranke bekam Uebelkeiten und einigemal Erbrechen, aber alle diese sympathischen Zufälle verloren sich in dem Zeitraum von fünf bis sechs Tagen, und etwa binnen derselben Zeit stellte sich auch die Entleerung des Urins auf dem natürlichen Wege vollständig her. Die Kerze wurde bis zur vollkommenen Heilung von Zeit zu Zeit gewechselt.*)

Kapitel. VI.

Von den Folgekrankheiten einer bleibenden Verengerung der Harnröhre.

Harnröhren-Verengerungen erzeugen fast immer Krankheiten in ihrer Umgegend, namentlich in dem zwischen ihnen und

*) Nach dem, was Hunter über die falschen Wege sagt, kann man sich überzeugen, dass, wenn diese Zufälle nicht etwa zu seiner Zeit seltner waren, als jetzt, ihre Kenntniss viel unvollständiger gewesen ist, als gegenwärtig.

Da an sämmtlichen Punkten der Harnröhre Verengerungen vorkommen können, so kann man auch im ganzen Umfang dieses Kanals falsche Wege machen und antreffen. Sowohl die beweglichen als unbeweglichen Theile desselben bieten ziemlich häufige Beispiele davon dar. So spricht Hunter von falschen Wegen in der schwammigten Portion, Charles Bell und viele Andere erwähnen ihrer ebenfalls, und wie viele mögen nicht existirt haben, von denen man nicht gesprochen hat. Dennoch aber ist es sehr gewiss, dass die falschen Wege am gewöhnlichsten in dem gekrümmten Theile des Kanals, in der häutigen Portion, vorkommen, obgleich sie auch in der Gegend der Vorsteherdrüse, in dieser selbst und im Blasenhalse gefunden werden können. Am gewöhnlichsten in der untern

der Harnblase gelegenen Theil des Kanals. Meistenstheils erzeugen sie einen chronischen Tripper, von welchem bereits

Wand des Kanals, zumal in der Krümmung und in dem häutigen Theile, können sie an allen Punkten im Umfang stattfinden. Von verschiedener Länge und Breite, enden sie in einen blinden Sack, dringen in ein nahegelegenes Organ, z. B. in den Mastdarm, oder gelangen auch, nachdem sie eine Strecke in der Substanz der Organe fortgelaufen, in die Blase, und dieses entweder durch deren vordere Wand, oder häufiger seitwärts, oder durch die Rückwand, nachdem sie einen Theil des hinter der Verengerung gelegenen Kanals durchschnitten, oder den Körper der Vorsteherdrüse oder einen noch hinter demselben gelegenen Theil durchbrochen haben. Im letztern Falle war das Instrument, womit der falsche Weg gebildet wurde, zwischen Blase und Mastdarm geschlüpft, oder hatte den letztern und die Blase selbst durchbohrt, wie in dem Falle, den Deschamps berichtet. Hunter hat sich bei den Umständen, welche die falschen Wege begünstigen, nicht aufgehalten. Hier sind noch ausser dem Sitze der Verengerungen die grössere oder geringere Festigkeit der kranken Stellen der Harnröhre, die Veränderungen der Richtung, welche gewisse Zustände der Prostata bedingen, die Anhäufung von Darmkoth im Mastdarm, die Ausdehnung dieses Eingeweides in dem Augenblick, wo man das Instrument bei tiefgelegenen Verengerungen einführt, zu nennen; aber ausserdem muss man auch noch die Ursachen der falschen Wege in der Natur der Verengerungen, in dem Zustand der vor ihnen gelegenen Gewebe, in der Beschaffenheit der Werkzeuge, welche man gegen dieselben anwendet, und in der grössern oder geringern Vorsicht oder Geschicklichkeit des Wundarztes suchen.

Je härter, schwieligter, fester und ausdehnbarer eine Verengerung ist, desto leichter werden falsche Wege gebildet; ebenso ist dieser Zufall um so mehr zu fürchten, je kleiner ihr Durchmesser ist; besonders auch noch, wenn die Verengerung sehr lang ist, oder mehrere Verengerungen einander folgen, von denen eine immer den Eintritt des Instruments in die andere erschwert. Wenn in Folge einer chronischen Entzündung oder aus einem andern Grunde die vor der Verengerung gelegenen Theile erweicht sind, so können Durchbohrungen leicht stattfinden, auch wenn die Verengerung nicht sehr bedeutend ist.

Was die Instrumente betrifft, so haben sie auf die Erzeugung falscher Wege grossen Einfluss. Die geschmeidigen, biegsamen führen weniger dazu, die steifen sind die gefährlichsten. Ihr Umfang muss der Mündung der verengten Gegend entsprechen; doch bei weichen Verengerungen, und wo man es mit Krämpfen zu thun

die Rede gewesen ist, und oft eine beträchtliche Ausdehnung der jenseits der Verengerung belegenen Partie der Harnröhre.

hat, ist es besser, wenn sie ein etwas stärkeres Kaliber haben. Aber es ist eine allgemeine Regel, dass, je mehr der Durchmesser abnimmt, desto mehr die Gefahr wachse. Die geraden und steifen Instrumente für die hinter dem Bulbus gelegenen Theile haben häufig schlimme Zufälle zur Folge gehabt.

Wenn jedoch die Instrumente um so leichter falsche Wege machen, je spitziger sie werden, wie die konischen Sonden, die man zu sehr gepriesen und vielleicht zu sehr getadelt hat, so sind dagegen die Verletzungen, die sie hervorbringen, weniger bedeutend, als die durch dickere Instrumente, deren Umfang nicht im Verhältniss mit der Verengerung steht, verursachten. Im ersteren Falle hat man bloss eine einfache Durchbohrung, eine Art von Nadelstich, während man im zweiten Zerreibungen, ausgebreitete Risse, verbunden sogar mit Lostrennung von Stücken der Harnröhre, erzeugt. —

Der Druck auf den vordern Theil der Verengerungen, bei dem Heilverfahren durch Verschwärung, wie es Hunter beschreibt, die Aetzung, besonders die von Vorn nach Hinten gehende, geben ebenfalls zu falschen Wegen Veranlassung, nicht minder die Operationen mit scharfen Werkzeugen, von welchen oben die Rede gewesen ist.

Dennoch liegt vielleicht die mächtigste Ursache in der Hand des Operateurs. Mangel an anatomischen Kenntnissen und Uebung und zu grosse Eile beim Operiren haben öfters Zufälle veranlasst, wo man sie ungeachtet der Gegenwart anderer Ursachen hätte vermeiden können.

Folgende Regeln hat der Chirurgus zu beobachten, wenn er sich gegen üble Zufälle sicher stellen will. Er halte die Sonde so nahe als möglich an ihrem Schnabel, um die zu überwindenden Hindernisse und den zu durchlaufenden Weg richtiger beurtheilen zu können; er führe die Ruthe dem Instrument entgegen, um die Harnröhre auszudehnen und so viel als möglich den vor der Verengerung gebildeten Sack auszugleichen; äusserlich muss das Instrument in seinem ganzen Laufe bis zum Damme hin verfolgt werden; mit einem in den After gebrachten Finger begleite man es bei seinem Eintritt in die Gegend der Prostata und verhüte überall sein Abweichen; je grössere Schwierigkeiten man antrifft, um so weniger übereile man sich und mache nicht eher vorsichtige Kraftanstrengungen, um vorwärts zu kommen, als bis man durch ein Gefühl von Einschnürung die Ueberzeugung gewonnen hat, dass man sich innerhalb der Verengerung befinde. Zu allem diesem tritt

Auch Entzündung und Eiterung und in Folge hiervon Krank heiten der benachbarten Theile, wie der Cowper'schen

nun noch die Wahl guter Instrumente.

Hunter sagt nichts von den Zeichen, woran man falsche Wege erkennen kann. Das Ausfliessen von Blut im Augenblick der Einführung der Sonden oder Kerzen hat in dieser Hinsicht nur wenig Werth. Es giebt Kranke, deren Harnröhre sehr leicht blutet, ohne dass man deshalb aus dem rechten Wege gewichen zu sein braucht. Bei andern rührt die Blutung von einer Erweichung der Schleimhaut her. Es ist durchaus falsch, dass die erste Einführung eines fremden Körpers bei einem Menschen meistentheils einen Blutfluss zur Folge habe, selbst wenn kein veränderter Zustand der Harnröhre vorhanden ist. — Die Empfindungen des Kranken sind ebenfalls trügerisch; einige übertreiben ihre Leiden, halten sich jeden Augenblick für verwundet, und dies besonders in der kahnförmigen Grube, im Bulbus und im Blasenhalse, während andere, weniger leidend als sie erwarteten, den Durchgang durch die Harnröhre und die Berührung ihrer Wände überall ertragen, ohne bei irgend einem Punkt einen besondern Schmerz zu verrathen. Indessen muss man, wenn die Kranken einen Riss oder Stich zu fühlen angeben, seine Aufmerksamkeit und Vorsicht verdoppeln. In der Regel leiden sie mehr beim Zerreissen der Harnröhre, als wenn das Instrument durch die Verengerung geht, da die Empfindlichkeit dieser nicht immer so gross ist, als man behauptet hat; ist aber einmal eine Sonde oder Kerze auf einen falschen Weg gerathen, so verursachen sie weniger Schmerz, als wenn sie in einer Verengerung verweilen. — In Bezug auf den Widerstand ist es sehr gewiss, dass in der Mehrzahl der Fälle die gesunden Theile keinen so grossen leisten als die kranken, und dass man unter gewissen Umständen durch die Leichtigkeit, womit man durch die Gewebe dringt, getäuscht werden kann. — Das Gefühl von Zerreissung, welches der Arzt und der Kranke sehr bald erhalten, kann von dem Durchbrechen einer Runzel herrühren, oder von der plötzlichen Verschiebung der verengten Stelle, wie auch von der Spaltung der davor gelegenen Theile. Indessen, wenn man in eine Verengerung, welche einen Widerstand geleistet hat, gedrungen ist, so wird das Instrument eingeklemmt, was nicht der Fall ist, wenn man einen falschen Weg gebildet hat. Die Lage des Instruments in Bezug auf die Axe der Harnröhre, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, mit den Instrumenten, welche man in der Harnblase angekommen glaubt, Drehungs-Bewegungen zu machen, das Ausfliessen des Urins durch die Sonde, wenn man eine solche angewandt hat: alles dieses gewährt auch keine überall zuverlässigen Zeichen.

Drüschen, der Prostata und des umliegenden Zellgewebes bringen sie hervor, und dann bilden sich in dem letztern Abszesse

Man kann einen falschen Weg gebildet haben, ohne dass man sich erheblich aus der Axe des Kanals entfernt hat, und das Instrument kann auf einem der bereits angeführten Nebenwege in die Harnblase gelangen, ohne dass man es bemerkt, ausgenommen durch spätere Zufälle, welche zum Glück nicht immer eintreten; von der andern Seite kann man den natürlichen Weg nicht verlassen haben und dennoch, wenn das Instrument an der verengerten Stelle eingeschlossen, oder durch eine Blase, welche durch Verdickung ihrer Wände oder Zusammenziehung enger geworden ist, aufgehalten wird, sich auf einem falschen Wege zu befinden glauben, und dieses insbesondere dann, wenn durch das augenblicklich mit Schleim oder Blut verstopfte Instrument kein Urin abfliessen kann. Mehr diagnostischen Werth, als die so eben der Prüfung unterworfenen Zeichen, haben die Abdrücke, die man zuweilen mit Hülfe der Ducamp'schen Explorations-Sonde oder weicher Wachs-Kerzen nehmen kann, ferner die Untersuchung durch den After und besonders die grössere oder geringere Einschnürung, welche das Instrument erleidet.

Halten wir uns an demjenigen, was Hunter sagt, so sind die meisten falschen Wege gefährliche Zustände und nöthigen zu noch gefährlicheren Operationen; es verhält sich jedoch hiemit keinesweges also. Können die Kranken ihre Blase entleeren, findet keine vollkommene Urinverhaltung statt, ist der falsche Weg mit einem Instrument von kleinem Durchmesser hervorgebracht worden, erreicht er die Blase nicht von hinter der verengerten Stelle aus; — so ist er meist ein unbedeutendes Uebel, welches der Kranke und zuweilen selbst der unerfahrene Chirurg gar nicht bemerken. Ist man davon unterrichtet, so reicht es hin, dem Kranken einige Tage hindurch Ruhe zu lassen, ehe man neue Instrumente einführt, dann nähern sich die Theile einander und vernarben, da der Urin wegen der Lage und Richtung des Kanals eher geneigt ist, ihn verheilen zu lassen, als sich in denselben hinein zu begeben, es müsste denn ein künstlicher Rückweg vorhanden sein, welcher sich dann bilden kann, wenn eine Kerze sich umbiegt und vor einer Verengerung einen Haken bildet.

In den Fällen, wo starke Risse, Zerreibungen durch dicke Sonden, Zerstörungen durch Aetzmittel u. s. w. stattgefunden haben, können örtlich entzündliche Zufälle und allgemeine Reaktionen durch Mitleidenschaft entstehen. So lange indessen der falsche Weg weder durch das Instrument noch durch einen Eiterungsprozess mit der Harnblase in Kommunikation gesetzt worden ist, und der Kranke

und Fisteln, bestimmt, dem Urin einen Ausgang zu verschaffen. — Zuweilen nimmt die Blase Antheil an der Krankheit, mitunter die Harnleiter, so wie das Nierenbecken, und in einigen Fällen die Nieren selbst. Alle diese Zufälle werden durch ein jedes bleibende Hinderniss in der Harnausleerung zu Wege gebracht. Einige von ihnen sind Bestrebungen der Natur, die Theile von ihren unmittelbaren Beschwerden zu befreien, dahin gehören die Ausdehnung der Harnblase jenseits der Verengerung, die Ausdehnung der Harnleiter und des Nierenbeckens, welche Vorgänge nur als das Mittel anzusehen sind, durch welches die Organe sich der unmittelbaren Wirkung der Verstopfung, nehmlich der Anhäufung des Urins, anzubequemen suchen. Ich werde von diesen Krankheiten in der Reihenfolge, worin sie auftreten, handeln.

das Wasser noch lassen kann, ist durch behutsame und angemessene Behandlung der Zufälle immer noch sehr viel zu erwarten. Nur bei grossen, ausgebreiteten Rissen mit völliger Unterdrückung des Urins, wo eine Entleerung der Blase dringend nöthig ist, oder in den Fällen, wo der falsche Weg mit der Blase und viel mehr noch, wenn er mit dem Mastdarm kommunizirt; — nur dann hat man sich auf die schlimmsten Folgen gefasst zu machen, welche in der Nothwendigkeit einer Operation, wie die von Hunter besprochene, oder in der Nothwendigkeit, den Blasenstich zu machen, oder endlich in dem Austritt des Urins ins Zellgewebe bestehen. Dennoch giebt es Fälle, in welchen, nachdem das Instrument sich einen falschen Weg in die Blase gebahnt hat, Alles ohne üblen Zufall abläuft, der falsche Weg mit einer Schleimhaut sich auskleidet und auf diese Weise zu einem bleibenden, die Stelle der natürlichen Harnröhre vertretenden Kanal wird. — Ueberall wo man einen falschen Weg gebildet hat, muss man die Richtung desselben im Gedächtniss behalten, oder, wenn ihn ein Vorgänger hervorgebracht hat, sich durch einen Abdruck so sehr als möglich davon überzeugen, um den Instrumenten eine Krümmung und Richtung zu geben, durch die man ihn bei folgenden Gelegenheiten zu vermeiden im Stande ist.

P. Ricord.

§. 1.

Von der Ausdehnung der Harnröhre.

Der Theil der Harnröhre, welcher jenseits der Verengerung liegt, dehnt sich, wie ich gesagt habe, aus, und zwar deshalb, weil er passiver ist als die Blase und dem Druck des Urins nachgiebt. Die Harnröhre verhält sich leidend, während die Blase in Thätigkeit ist, und dehnt sich daher im Verhältniss der Kraft, womit die Blase wirkt, und des Widerstandes, den die Verengerung leistet, aus. Ihre innere Oberfläche wird oft uneben und bündelförmig; auch reizbarer zeigt sie sich und die Ausdehnung wird Veranlassung zu Krämpfen, die sehr wahrscheinlich den Zweck haben, der Thätigkeit der Blase entgegen zu wirken.*)

§. 2.

Von der Bildung eines neuen Weges des Urins.

Wenn die oben empfohlenen Mittel zur Heilung der Harnröhrenverengerung nicht angewandt worden oder ohne Erfolg geblieben sind, so bemüht sich die Natur, durch Bildung eines neuen Weges für die Ausleerung des Urins Abhülfe zu schaffen; aber wenn ein solcher Fistelgang auch für den Augenblick den Tod verhütet, so wird er doch, wenn ihm nicht gesteuert wird, eine Ursache von Leiden für das ganze übrige Leben des Kranken. — Das Mittel, durch welches die Natur zu helfen sucht, besteht in der Ulzeration der inneren Oberfläche des

*) Wenn mehrere Verengerungen vorhanden sind, so findet man Erweiterungen kaum anderswo als hinter derjenigen, welche der Blase zunächst liegt. Zwischen dieser und den übrigen erscheint die Harnröhre oft zusammengezogen, ohne dass ihre Wände verändert wären. Gewöhnlich zeigen diese auch den chronisch entzündlichen Zustand und die krankhafte Absonderung, welche man hinter der tiefer gelegenen Verengerung findet.

Man hat diese Erweiterungen nicht mit Unrecht mit den Aneurysmen verglichen, mit denen sie einige Aehnlichkeit hinsichtlich der Entwickelung darbieten.

P. Ricord.

erweiterten, zwischen der Verengerung und der Blase gelegenen Theiles der Harnröhre. Sie beginnt gewöhnlich sehr nahe bei der Verengerung selbst, wenn diese sehr weit von der Blase entfernt liegt. Man muss demnach annehmen, dass es noch ausser der Erweiterung der Harnröhre einen Grund für die Wahl des Punktes giebt, wo die Eiterung sich festsetzt; diesen Grund finde ich in dem sympathisehen Verhältniss zu der Verengerung, welches der Sympathie durch Aneinanderliegen angehört. Oft wird die Verengerung mit in die Ulzeration gezogen. Dann wird das Hinderniss zerstört, die Krankheit geheilt und der Vereiterungsprozess bleibt zuweilen stehen. Leider aber ist es nicht immer der Fall. — Zu bemerken ist noch, dass diese Vereiterung, wie dies bei Abszessen gewöhnlich stattfindet, in den der äussern Oberfläche zunächst gelegenen Theilen sich festsetzt. Da die Vereiterung nicht die Wirkung einer vorhergehenden Entzündung ist, und der Urin nicht ganz wie ein fremder Körper wirkt, da er sich auf seinem ihm von der Natur bestimmten Wege befindet, so ist diese Vereiterung mit sehr wenig zur Verwachsung hinwirkender Entzündung verbunden. Indessen müssen wir doch zugeben, dass der Urin hier die Vereiterung in der Art bedingt, wie der Eiter die der inneren Oberfläche eines Abszesses hervorbringt, nur weniger schnell. Sobald daher die innere Haut und Substanz der Harnröhre durch Aufsaugung zerstört ist, so fliesst der Urin schnell in das lockere Zellgewebe des Skrotums und der Ruthe und durchdringt diese Theile in ihrem ganzen Umfang, weil keine adhäsive Entzündung ihm vorher einen Damm gezogen hat; da der Urin aber auf das Zellgewebe ausserordentlich reizend wirkt, so verursacht er überall Eiterung, wohin er sich verbreitet, und oft wird der Reiz so heftig, insbesondere wenn der Urin durch langes Verweilen in der Blase einen höhern Grad von Schärfe angenommen hat, dass Brand entsteht, zuerst in dem gesammten Zellgewebe und darauf an mehreren Punkten der Haut. Ueberlebt der Kranke diesen Zustand, dann stossen sich alle brandigen Partieen ab, und das Innere der Harnröhre kommunizirt frei mit der äussern Oberfläche des Körpers: es ist nunmehr eine Harnfistel vorhanden.

Der Mangel an Neigung zur adhäsiven Entzündung, von welchem wir gesprochen, scheint, wie wir hinzufügen müssen, vorzugsweise dem zwischen dem häutigen Theile und der Eichel belegenen Stück der Harnröhre eigen zu sein; denn die Erfahrung lehrt uns, dass, wenn der Vereiterungsprozess hinter dieser Gegend stattfindet, z. B. im prostatischen Theile, sich in der Regel ein umschriebener Abszess bildet. Dieser Unterschied kann von der verschiedenen Textur des Zellgewebes in diesen verschiedenen Theilen herrühren; in der zuerst genannten Gegend gestattet das Zellgewebe seiner Lockerheit wegen die Infiltration des Urins sehr leicht, während in den letztern Gegenden, bevor der Urin auszutreten vermag, Verwachsungen entstehen, welche einen Damm für diese Flüssigkeit bilden.

Es geschieht zuweilen, dass der Urin in das schwammigte Gewebe der Harnröhre dringt, sich sofort durch das ganze Organ selbst bis in die Eichel verbreitet und Brand darin erzeugt. Ich habe hiervon mehr als ein Beispiel gesehen.

Wenn der Urin in das Zellgewebe gedrungen ist, so geräth er sehr leicht in das Skrotum, selbst dann, wenn die Harnröhrenvereiterung sich am Damm befindet, weil das Zellgewebe des Skrotums das lockerste des ganzen Körpers ist. Wenn die Vereiterung ihren Sitz in dem häutigen oder bulbösen Theil der Harnröhre hat, und Eiter und Urin sich einen Weg ins Skrotum gebahnt haben, so findet man immer eine Verhärtung, die sich längs des Dammes bis zu dem geschwollenen Skrotum erstreckt und den Weg bezeichnet, welchen der Eiter nimmt.

Die Vereiterung kann bloss durch die Zerstörung der Verengerung verhindert werden; hat sich aber einmal der Urin in dem Zellgewebe ausgebreitet, so kommt die Heilung der Verengerung gewöhnlich zu spät, um das ganze Uebel aufzuhalten, wenn sie auch unerlässlich ist, damit die Kur vollständig werde. — Man muss daher eine Kerze einzulegen versuchen, weil die Verengerung, wie oben bereits angegeben wurde, mit in die Vereiterung hinein gezogen sein und folglich der Kerze den Durchgang gestatten kann. Wenn man diesen Zweck erreicht hat, so muss man die Kerzen fast ohne Unterbrechung anwenden, um den natürlichen Weg des Harnes so frei als möglich

zu machen. Kommen die Kerzen aber nicht durch, so fürchte ich, dass das oben von mir gegen Strikturen empfohlene Aetzmittel oft zu langsam wirken werde, oder dass man wegen des Sitzes der Verengerung keinen Gebrauch davon werde machen können.

Bei den Versuchen, eine Verengerung zu heilen, muss man alle Mittel anwenden, die im Stande sind, die Entzündung zu zertheilen, und darunter besonders den Aderlass. Eine grosse Erleichterung kann man bewirken, wenn man warme Wasserdämpfe an die Theile steigen lässt; dies Mittel wirkt aber bloss palliativ. — Warme Bäder, Opium, Terpenthin, sowohl durch den Mund als durch den After genommen, tragen zur Beseitigung des Krampfes bei. — Aber nur zu oft sind alle diese Mittel unzureichend, und man muss ein direkt wirkendes Hülfsmittel anwenden, sowohl um die Blase zu entleeren, als auch um eine neue Einsickerung des Urins in das Zellgewebe zu verhindern. Diese Zwecke können nur erreicht werden, wenn man in den Harnröhrenkanal jenseits der Verengerung eine Oeffnung macht, und diese wird um so nützlicher sein, je näher der Verengerung man sie anbringt.

Die Operation wird auf folgende Art vollzogen. Man bringt einen Katheter oder ein anderes ähnliches Instrument in die Harnröhre bis zur Verengerung so ein, dass das Ende desselben an der äussern Oberfläche des Körpers so stark als möglich vorspringt und fühlbar wird, was in solchen Fällen oft schwer und bisweilen unmöglich ist. Gelingt es, das Instrument zu fühlen, so schneidet man auf der Furche ein und verlängert den Schnitt ein wenig nach Hinten gegen die Blase oder den After zu, um die Harnröhre jenseits der Verengerung zu eröffnen; dieses reicht hin, um dem Urin einen Ausgang zu verschaffen und die Verengerung zu zerstören. — Kann man aber das Instrument mit dem Finger nicht fühlen, so schneidet man da ein, wo man es vermuthet, und wird es dadurch unter den Finger bekommen, worauf man die Operation in der angegebenen Weise vollendet.

Wenn die Verengerung ihren Sitz in der Gegend des Skrotums hat, wo es also unmöglich ist, die Oeffnung zu bewirken, so muss man sie am Damme machen. In diesem Falle aber

kann man kein Richtungs-Instrument anwenden, weil keines so weit eindringen kann; der Operateur muss sich also von seinen anatomischen Kenntnissen leiten lassen. — Sobald der Einschnitt geschehen ist, muss man die Verengerung auf die Weise wie in den Fällen, wo ein falscher Weg gemacht worden ist, aufsuchen, indem man eine Sonde durch die Wunde nach der Eichel hin einführt. Die übrigen Akte der Operation sind beinahe dieselben, wie in eben diesen Fällen. Auf welche Art man aber auch die Operation gemacht haben möge, so muss man nachher eine Kerze, oder besser einen Katheter in die Harnröhre einbringen und die Wunde darüber heilen lassen.

Die Entzündung, welche sich in Folge der Einsickerung des Urins in das Zellgewebe entwickelt, bedarf einer grossen Aufmerksamkeit. Gesellen sich Eiterung und Brand zu derselben, so ist es sowohl in dem uns beschäftigenden Falle, als in denen, wo eine Operation nicht erforderlich war, nothwendig, die Theile in grosser Ausdehnung zu skarifiziren und dem Urin und dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen. Hat der Brand die Haut ergriffen, so muss man in den brandigen Theilen skarifiziren, wenn man es mit gleichem Nutzen für seinen eigentlichen Zweck thun kann, um die Reizung zu vermeiden, welche ein Schnitt in die lebendige Haut erzeugen kann.

Wo vollständige Urinverhaltung zugegen ist, darf man niemals, welche Ursache ihr auch zum Grunde liege, eine Anhäufung des Urins zulassen, und zu diesem Ende ist es nöthig, ihn entweder fleissig durch einen Katheter zu entleeren, oder einen solchen beständig in der Blase liegen zu lassen. Niemals darf man die Blase so weit sich ausdehnen lassen, dass der Kranke dadurch belästigt wird. Die abnorme Ausdehnung dieses Organs hat jederzeit Schwäche und gefährliche Zufälle, z. B. Lähmung der Blase u. s. w. zur Folge. Oft ist es aber bei einer Urinverhaltung eben so unmöglich, den Urin zu entleeren, als bei einer Verengerung. Wenn die Harnröhre vereitert ist und der Harn sich in das Zellgewebe der Ruthe und der Vorhaut ergossen hat, diese Theile beträchtlich ausdehnt und eine Phimosis erzeugt, so wird es unmöglich, die Mündung der Harnröhre zu finden.

Der folgende Fall erläutert die meisten der vorstehenden Sätze.

Ein Mann von skrofulöser Konstitution hatte mehrere sehr heftige Tripper gehabt, welche meist Anschwellungen und Knoten längs des Harnröhren-Kanals erzeugt hatten. Man hatte ihm daher den Rath gegeben, Alles, was von ihm abhinge, zu thun, um diese Krankheit zu vermeiden. Während er sich im November 1782 auf dem Lande befand, wurde er von einem leichten Fieber mit vorangehendem Frost befallen, welchem ein mässiger Ausfluss aus der Harnröhre folgte, dem er keinen venerischen Ursprung zuzuschreiben vermochte. In diesem Zustande reiste er nach London; auf dem Wege aber befiel ihn eine Harnverhaltung, welche ihn zwei Tage in einem Wirthshause fest hielt. — Bei seiner Ankunft in London fand ich ihn in einem fieberhaften Zustande. Er sprach bloss von seinem Harnröhrenausfluss; da ich jedoch nicht glaubte, dass aus einer solchen Ursache Fieber entstehen könne, so beruhigte ich ihn über diesen Punkt. Ich verschrieb ihm 6 Gran James-Pulver; darauf besuchte ihn auch sein Arzt und verordnete, was er zur Bekämpfung des Fiebers für zweckmässig hielt. Ein eintretender Frostanfall machte uns glauben, dass der Kranke wohl ein Wechselfieber haben möchte, und wir warteten die fernere Entwickelung der Sache ab. Der Kranke klagte wieder über seinen Ausfluss und gab einen Schmerz am Damme, sowohl wenn er das Wasser liess, als wenn er von Aussen diese Gegend drückte, an. Bei der Untersuchung des Dammes bemerkte ich etwas Geschwulst, und dies brachte mich auf den Verdacht einer Verengerung und bewog mich, den Kranken zu fragen, wie er gewöhnlich urinire. Er antwortete mir, dass Solches sehr gut von Statten gehe, und hierdurch wurde ich von der wahren Ursache des Uebels abgelenkt. Die Geschwulst wurde demnach als Wirkung einer Entzündung angesehen, welche sich unter dem Einfluss des Fiebers, oder einer örtlichen Anlage, oder beider zugleich entwickelt und durch das mehrtägige Sitzen im Wagen während der Reise verschlimmert habe. — Der Theil wurde mit Bähungen und Umschlägen bedeckt, und zu wiederholten Malen wurden Blutegel angesetzt. — Drei Tage nach dem ersten Frostanfall bekam der Kranke

einen zweiten, so dass also, wenn die Krankheit ein Wechselfieber gewesen wäre, ein viertägiges vorgelegen hätte; da aber einige Stunden später abermals ein Anfall eintrat, so gaben wir unsere Annahme eines Wechselfiebers auf. Wir vermutheten nun, dass sich Eiter in der Geschwulst bilden möchte, obgleich ich durchaus keine Spur von Schwappung zu finden vermochte, und der Schmerz nicht so stechend noch so heftig war, als er gewöhnlich bei einer suppurativen Entzündung ist. Was mich wunderte, war, dass die Geschwulst sich nach Vorn längs des Körpers der Ruthe und nach dem Schambein hin ausbreitete, während sie am Damme selbst sich zu vermindern schien. Darauf fing der Kranke an, Schwierigkeiten beim Harnen zu finden und häufigen Drang dazu zu fühlen, und diese Symptome verschlimmerten sich bis zur vollkommenen Urinverhaltung. Durch Drücken auf den Unterleib suchte ich mich zu überzeugen, ob der Urin abgesondert werde und sich in der Blase ansammle, ich konnte jedoch keine Anschwellung finden, und der Kranke fühlte keinen Schmerz beim Drücken. Ungefähr 24 Stunden nachher klagte er jedoch über ein lebhaftes Bedürfniss, das Wasser zu lassen, und über einen Schmerz in der untern Gegend des Unterleibes. Die in der regio hypogastrica aufgelegte Hand fühlte leicht die von der gespannten Blase hervorgebrachte Geschwulst. Es war klar, dass man den Urin auf künstliche Weise ausleeren müsse; da ich aber immer argwöhnte, dass eine Verengerung in der Harnröhre die Ursache der Krankheit sei, so traf ich die nöthigen Vorsichtsmaasregeln. Ich versah mich mit Sonden und Kerzen von verschiedener Dicke, und um so sicher als möglich zu gehen, brachte ich zuerst eine Kerze von geringem Durchmesser ein, welche in der Gegend des Bulbus vollkommen stecken blieb. Darauf nahm ich eine dünnere, und diese ging obgleich mit Mühe hindurch. Ich führte sodann eine kleine silberne Sonde bis zur Verengerung ein, wo sie nicht weiter fortkonnte. Da es aber ganz unerlässlich war, dass der Urin entleert würde, so wandte ich mehr Kraft an, als ich ohne diese Nothwendigkeit gethan hätte. Nun ging das Instrument hindurch, aber mit Mühe, und ich wusste nicht, ob es sich auf dem natürlichen oder einem falschen Wege befände. Als das Instrument weit genug einge-

drungen war, um sich in der Blase zu befinden, sofern es nehmlich den Weg durch den Harnröhren-Kanal eingeschlagen hatte, sah ich keinen Urin ausfliessen. Ich drückte daher auf die Blasengegend und sofort floss Urin durch die Sonde, was anzudeuten schien, dass die Blase ihre zusammenziehende Kraft verloren habe. — Man entleerte den Urin dreimal täglich, d. h. alle acht Stunden, um der Blase möglichste Erleichterung zu verschaffen. Aber es war immer noch nöthig, den Unterleib zu drücken, um die Entleerung des Harnes zu bewirken, und mehr als 14 Tage verstrichen, ehe die Blase anfing, sich wieder zusammenzuziehen. — Die Anschwellung des Dammes machte immer noch Fortschritte, ging längs des Körpers der Ruthe vorwärts und verlängerte sich ein wenig nach den Schaambeinen hin; sie schien sich an dem hervorragenden Theile der Ruthe hin auszubreiten und ergriff endlich das ganze Zellgewebe der Vorhaut, ohne jedoch das Skrotum zu berühren. Wie man sehen konnte, kam diese Anschwellung von dem Urin her, welcher sich in das Zellgewebe des Dammes Bahn gebrochen und von da aus längs der Seitentheile der Ruthe vorwärts ging. Da die Vorhaut durch die Flüssigkeit sehr ausgedehnt wurde, so bildete sich eine ungeheure Phimosis, welche die Einführung der Sonde durch die Mündung der Harnröhre sehr erschwerte. Ich musste die Flüssigkeit am Körper der Ruthe zurück streichen, einen Finger in die Oeffnung der Vorhaut bringen, um die Eichel zu fühlen, und auf diesem Finger die Sonde einführen. Im Ganzen brauchte ich einige Minuten dazu, um die Oeffnung zu finden.

Nun war die Natur der Krankheit offenbar. Es hatte sich jenseits der Verengerung eine Vereiterung gebildet, und die Geschwulst war die Wirkung des ausgetretenen Urins, der in das Zellgewebe des Dammes eingesickert war. In dem Maasse, als der Urin sich ausserhalb der Harnröhre ergoss, wurde er nach Gegenden, wo das Zellgewebe am lockersten ist, hingetrieben, bis er, wie gesagt, das Ende der Vorhaut erreichte.

Um diese Zeit war der Kranke ausserordentlich schwach und reizbar geworden. Man beobachtete folgende Symptome: kleiner und häufiger Puls; braune, trockne und zusammengeschrumpfte Zunge; Appetitlosigkeit; lebhafter Durst; unruhiger

Schlaf und Spuren von Irrereden. — Die Entdeckung der wahren Natur der Krankheit brachte nun eine Veränderung in die Behandlungsweise. Statt der ausleerenden Mittel, welche bestimmt waren, die Entzündung zu mässigen, wandte man China und belebende Mittel an und bewilligte so viel Nahrungsmittel, als der Magen verdauen zu können schien. — Die Wirkung dieser neuen Behandlung auf den Gesammt-Organismus erfolgte fast zusehends: der Kranke fing an sich zu erholen, jedoch langsam. An der Spitze der Vorhaut machte ich zwei Einstiche, theils um die Spannung zu verhindern, theils um das Wasser zu entleeren, welches das Zellgewebe zwischen Haut und Ruthe anfüllte.

Auf der Haut der Ruthe fingen sich Bläschen zu erheben an, und endlich zeigte sich Brand an mehreren Stellen, hauptsächlich aber an der Vorhaut, welche ich in der brandigen Partie durchschnitt; hierdurch wurde die Eichel blossgelegt und die Sonde liess sich nun leicht einführen.

Beim Druck auf die Geschwulst am Damme gegen die Ruthe hin trat Gas, Urin und etwas Eiter aus, das Zellgewebe unter der Haut war fast gänzlich vom Brande zerstört. Nachdem der Brand sich begränzt hatte, fing sich das Zellgewebe abzustossen an und wurde in grosser Masse ausgeschnitten, um die Theile zu reinigen und dem Eiter einen freiern Ausfluss zu verschaffen. Nachdem diese Ausscheidung einmal angefangen hatte, konnte sich der Urin natürlich nicht mehr in das benachbarte Zellgewebe ergiessen. Aus diesem Grunde war es nun nicht mehr nöthig, eine Sonde einzubringen, und man liess den Kranken auf dem natürlichen Wege sein Wasser lassen, so oft er das Bedürfniss dazu empfand. — So oft jenes geschah, floss der Urin gleichzeitig durch die Harnröhre und durch die Oeffnungen, welche die abgestossenen Brandschorfe in der Haut hinterlassen hatten. In dem Maasse, als das brandige Zellgewebe sich abstiess, kam es von Hinten nach Vorn neben dem Skrotum hervor, wo ich es leicht ausziehen konnte. — Nachdem dasselbe zum grössten Theil entfernt war, bemerkte ich, dass die fibröse Haut, welche den schwammigten Körper bedeckt, ungefähr im Umfange eines Sixpence brandig war. Man liess diesen brandigen Theil sich abstossen, wie

die übrigen, und jetzt kam der grösste Theil des Wassers zur Wunde heraus. Die Theile wurden schmerzhafter, der Kranke unruhiger, und eines Morgens bekam er einen Frostanfall. — Ich versuchte eine Kerze durch die Wunde zwischen Haut und Ruthe einzubringen, vermochte es aber nicht. — Gegen Abend desselben Tages ging ein Klumpen Eiter und Blut durch die Wunde ab, was eine grosse Erleichterung zu Wege brachte, und von diesem Augenblick fingen der örtliche und der allgemeine Zustand sich aufs Neue und auf eine fortschreitende Weise zu bessern an. Der Urin ging sowohl durch die Harnröhre als durch die Wunde ab, bald in grösserer Quantität durch diese, bald durch jene; dennoch bekam der natürliche Weg immermehr das Uebergewicht, bis endlich der Nebenweg sich gänzlich schloss.

Während die äussern Theile vernarbten, legte ich von Zeit zu Zeit eine Kerze ein, um den Kanal rein und offen zu erhalten. Um den Sitz der innern Oeffnung des Fistelganges kennen zu lernen, liess ich den Kranken während des Wasserlassens verschiedene Stellen am Damme drücken. Dabei bemerkte er, dass er durch einen Druck auf einen gewissen Punkt den Durchgang des Urins durch den künstlichen Gang verhinderte. Ich rieth ihm indess, nicht zu stark zu drücken, damit er nicht etwa zugleich auch die Wände des natürlichen Kanals an einander bringe. Traten Erektionen ein, so krümmte sich die Ruthe anfänglich an der Seite, welche der Sitz des Uebels gewesen war, mit der Zeit erhielten jedoch die Theile ihre natürliche Gestalt wieder.

§. 3.

Von der Entzündung der die Harnröhre umgebenden Theile.

Die durch die Ausdehnung und Reizung entstehende Entzündung des Harnröhrenkanals breitet sich oft weit über dessen Oberfläche hinaus, und die benachbarten Theile entzünden sich ebenfalls; welche von ihnen, das richtet sich im Allgemeinen nach dem Sitze der Entzündung. Diesem nach kam die Entzündung in der Vorsteherdrüse, in dem häutigen Theile der Harnröhre, wahrscheinlich auch in den Cowper'schen

Drüsen und endlich an andern Stellen der Harnröhre zwischen Bulbus und Eichel sich entwickeln. — Nicht immer ist jedoch die Entzündung in der Umgebung der Harnröhre eine Folge von Ausdehnung oder Verengerung dieses Kanals; sie kann auch durch andere Reizungen, die ihren Sitz in der Harnröhre haben, wie z. B. durch einen heftigen Tripper und durch sehr reizende Einspritzungen, erzeugt werden. — Befällt die Entzündung jene Theile, so ist sie eine offenbar adhäsive, so dass, wenn Eiterung hinzutritt, sich ein Abszess bilden muss, wenn nicht etwa die Entzündung zertheilt wird. Nach dem allgemeinen Gesetz der Abszesse strebt der Eiter nach der Oberfläche des Körpers hin und wird daselbst bemerkbar. Hat demnach der Abszess seinen Sitz in der Vorsteherdrüse, in dem häutigen Theile oder im Bulbus, so bildet der Eiter einen Vorsprung am Damme; in anderen Fällen kann sich der Abszess vorn am Hodensack oder noch vor diesem Theile ausbilden, je nach der Verschiedenheit des Sitzes der Verengerung. —

Meistentheils sitzen diese Abszesse der innern Fläche der Harnröhre so nahe, dass in vielen Fällen die Scheidewand zwischen ihnen und der Höhle dieses Kanals reisst, und sie sich nach Innen öffnen, wie es häufig bei Abszessen geschieht, welche mit dem Mastdarm in Berührung sind; in einem solchen Falle wird der Eiter auf einmal durch die Harnröhre entleert, oder fliesst rückwärts in die Blase, um später mit dem Urin ausgeschieden zu werden. — Wenn sich der Abszess bloss nach Innen entleert, so glaube ich, wie schon gesagt, dass dies von der Vereiterung der inneren Fläche der Harnröhre herkomme; in diesen Fällen ist die Verengerung zuweilen mit in den Abszess und in die Vereiterung gezogen, und dies verzögert seine Vernarbung und wird oft Ursache, dass er sich nach Aussen öffnet. — Da sich hier jedoch einmal eine adhäsiv Entzündung entwickelt hat, so kann der Urin nicht in das umliegende Zellgewebe sickern und die im vorigen Kapitel beschriebenen Wirkungen hervorbringen. — Drückt man in den uns beschäftigenden Fällen den Abszess von Aussen, so wird der Eiter in die Harnröhre getrieben und kommt durch die Eichel zum Austritt. — Zuweilen kann man eine hohle Sonde in

die Oeffnung dieser Abszesse bringen und sodann den Eiterheerd durch Einspritzung reinigen, wodurch die Vernarbung beschleunigt wird. Noch öfter geschieht es, dass diese Abszesse sich nach Innen und Aussen zugleich öffnen und ihren Inhalt durch beide Oeffnungen zugleich entleeren. Diese Eiterungen und Abszesse müssen für Heilbestrebungen, oder, physiologischer zu sprechen, als eine natürliche Folge der Reizung angesehen werden, in Folge deren dem Urin, dem sein natürlicher Ausgang versperrt ist, eine künstliche Bahn gebrochen wird. —

Wenn unter diesen Umständen eine Oeffnung nach Aussen entsteht, und keine zweckmässige Behandlung stattfindet, so bildet sich oft eine Krankheit aus, welche man Fistel am Damme nennt, und die ihr Entstehen dem Umstand verdankt, dass der Boden des Abszesses weniger Neigung zur Vernarbung hat, als die äussern Theile. Gleichzeitig kann man annehmen, dass der durch die innere Oeffnung in den Eiterheerd dringende Urin darin eine beständige Reizung unterhält, welche die Vereinigung der Wände hindern und sie geneigt machen kann, sich in ein hartes und schwielichtes Gewebe umzubilden, dessen innere Fläche alle Fähigkeit zu verwachsen verloren und die Natur eines Ausführungsganges angenommen hat.

Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, dass die Ursache, welche sich der Vernarbung dieser Abszesse widersetzt, oft darin besteht, dass die ursprüngliche krankhafte Thätigkeit in ihrer ganzen Stärke fortdauert, d. h. dass die innern Theile krank bleiben, wie ich bei Gelegenheit der Dammfisteln näher ausführen werde. Diese Abszesse vernarben oft an derjenigen Oeffnung, welche sich in der Haut befindet, dies insbesondere dann, wenn der Urin durch seinen natürlichen Kanal ausfliessen kann; wenn aber die innere Oeffnung nicht vollkommen geschlossen ist, so dringt ein Theil des Urins in die alte Wunde und verursacht neue Entzündung und neue Eiterungen in den umliegenden Theilen. Diese letztern öffnen sich häufig äusserlich an verschiedenen Punkten und folgen nicht immer dem alten Wege, ob sie gleich mit ihm kommuniziren und gleichsam die Aeste eines Hauptstammes bilden. Ich habe das Skrotum, den Damm und die innere Seite des Schenkels voll von Fistel-

Oeffnungen gesehen, welche die Oeffnungen von eben so viel Höhlen waren, welche mit dem ursprünglichen Abszess kommunizirten. — Oeffnet sich der Abszess, was selten ist, allein nach Aussen, so muss man ihn als einen gewöhnlichen Abszess betrachten.

Wenn diese Entzündungen die Wirkung einer Verengerung sind, so wird die Schwierigkeit beim Harnlassen während der Dauer der Entzündung vermehrt, indem dieselbe gewöhnlich heftig genug ist, um die Wände der Harnröhre in einigem Grade einander zu nähern. Ausserdem wird die Verengerung auch durch die in ihr selbst vor sich gehende Entzündung stärker. Die Entzündung dieser Theile bewirkt, auch wenn sie nicht von einer Verengerung herrührt, eine Verhaltung des Urins; aber in allen solchen Fällen kann man eine Kerze oder einen Katheter durchbringen, und dieser letztere ist dann das eigentlich passende Instrument, wenn die Verstopfung vom Druck benachbarter Geschwülste, wie z. B. der entzündeten und angeschwollenen Vorsteherdrüse, herrührt; denn hinter einer Kerze nähern sich die Wände der Harnröhre einander sogleich wieder, sobald sie ausgezogen wird, und der Abgang des Urins bleibt dann ebenso verhindert, als er vor der Anwendung der Kerze war.

§. 4.

Von der Behandlung der Entzündung der die Harnröhre umgebenden Theile.

Die Entzündung dieser Theile muss wie andere Entzündungen behandelt werden. Ihre Zertheilung ist äusserst wünschenswerth, sie ist aber fast unmöglich, wenn der Entzündung eine Verengerung zum Grunde liegt. Ist diese durch Vereiterung oder durch den Gebrauch der Kerzen gehoben, so hat man nur noch die Entzündung zu bekämpfen; selten aber ist diese allein, da sie in Fällen dieser Art nur zu oft mit Eiterung verbunden ist.

Hat sich die Eiterung ausgebildet, so muss man den Abszess sobald als möglich öffnen, denn hierdurch verhindert man zuweilen, obgleich selten, dass er sich nach Innen öffne.

Wenigstens kann man aber auf diese Weise verhindern, dass die innere Oeffnung so gross werde, als sie ohne diese Maassregel sein würde. Man muss eine grosse Oeffnung machen, und wenn die Verengerung nicht bereits in den Eiterungsprozess hineingezogen ist, so muss man sie künstlich zerstören, da keine Heilung möglich ist, so lange der Harn durch den entstandenen neuen Weg ausfliesst. — Ich habe mich zu jenem Zweck mit Erfolg des Aetzmittels bedient, selbst in Fällen sehr alter Verengerungen. — Ist die Verengerung einer Kerze zugänglich, so muss man eine solche fast ununterbrochen in der Harnröhre lassen und sie bloss beim Uriniren ausziehen. Durch dieses Mittel geht der Urin unbehinderter durch die Harnröhre, ohne durch die Wunde zu entweichen. — Die letztere muss vom Grunde nach der Oberfläche hin zugeheilt werden.*)

Man hat in diesen Fällen empfohlen, nach Zerstörung der Verengerung hohle Kerzen einzulegen, um den Abfluss des Urins durch die Wunde zu verhindern; da indessen die hohle Kerze einen fortwährenden Ausfluss des Urins möglich macht, so soll man sie verstopfen und den Stöpsel nur, wenn das Bedürfniss es verlangt, ausziehen. — Unter gewissen Umständen aber kann dieses Instrument das unzweckmässigste von allen werden. Ist seine Höhlung nehmlich nicht weit genug, um einen so starken Strahl des Urins durchzulassen, als zu Folge der Kraft, womit sich die Blase zusammenzieht, sich bildet, so fliesst der Urin leicht neben der Kerze vorbei und dringt, da er seinen Lauf nicht über die Verengerung fortsetzen kann, in den Eiterheerd ein. — Um diesen Zufall so viel als möglich zu vermeiden, muss die Kerze so stark sein, als die Verengerung es irgend erlaubt, ihre Wände müssen aber dabei

*) Home'sche Ausgabe: „In vielen Fällen von Dammabszessen, in denen die Verengerung zerstört worden war, ist der Kanal an der Stelle, die sie eingenommen hatte, so unregelmässig, dass ein Katheter das beste Mittel ist, welches man anwenden kann. Sind die Theile sehr zusammen gezogen, so kann man leicht einen biegsamen Katheter bis zur Verengerung einbringen; mittelst eines in dieselbe gesteckten gebogenen Stylets kann man sie dann weiter bis in die Blase leiten. Auf diese Weise bin ich zuweilen, wo alle andern Versuche scheiterten, zum Ziele gelangt."

so dünn sein wie möglich, damit ihre Höhle desto grösser werde. Das Gummi elasticum erfüllt beide Bedingungen in einem höhern Grade, als der spiralförmig gedrehte und mit Wachs überzogene Metalldraht. Da ich jedoch sehr zweifle, dass der Urin ein Hinderniss für die Vernarbung der Wunde abgebe, so lege ich auf ein solches Verfahren wenig Gewicht. Man weiss ja wohl, dass nach dem Steinschnitt die Theile ohne Mühe verheilen, und auch in unserm Falle heilen die äussern Theile, wenn sie nicht krank sind, sehr leicht. Ich vermuthe, dass der Mangel an Neigung zu heilen davon herrührt, dass die Verengerung nicht hinreichend erweitert ist, oder dass die tiefern Theile sich nicht in einem gesunden Zustand befinden.

Hat man diese Vereiterungen sich selbst überlassen, hat man kein Mittel angewandt, die Verengerung zu heilen, und folglich keinen fremden Körper in die Harnröhre eingelegt, so schliesst sich die verengerte Partie gänzlich, so dass kein Tropfen Urin aus der Harnröhre ausfliessen kann. — Verhält sich dies also, so muss man, bevor man einen Versuch macht, die Fistelöffnungen zu heilen, einen Durchgang durch die verwachsene Harnröhre wieder herstellen. Dies kann nicht durch Kerzen bewerkstelligt werden, und wenn die Verengerung ihren Sitz vor der Krümmung der Harnröhre hat, wie es meistens der Fall ist, so kann allein die Aetzung Aussicht auf Erfolg gewähren, wie ich bei der Abhandlung der Dammfisteln weitläufiger nachweisen werde.*)

*) Die Lehre von den Einsickerungen des Urins hat seit Hunter nur in sofern Fortschritte gemacht, als die Anatomie und besonders die chirurgische Anatomie der Geschlechts- und Harnwerkzeuge, des Beckens und vorzüglich des Dammes vorgeschritten ist. Ohne Zweifel hat die genauere Kenntniss der Anordnung der aponeurotischen Häute, welche man in neuester Zeit so sorgfältig studirt hat, den Weg, welchen der Urin je nach dem Sitze der Zerreissung, die seinen Austritt möglich machte, nehmen kann, gründlicher nachgewiesen und in einigen Fällen zu einer zuverlässigern Diagnose geführt. Im Ganzen haben jedoch die neuern Arbeiten die Lage der Dinge in Bezug auf diesen Gegenstand nicht sonderlich geändert. —

Wie man aus Allem, was Hunter sagt, ersehen kann, und zahl-

§. 5.

Von den Wirkungen der Entzündung der die Harnröhre umgebenden Theile auf die Konstitution.

Die Anstrengungen der Natur, dem Urin einen neuen Ausweg zu verschaffen, üben auf die Konstitution einen bedeutenden und bei weitem auffallendern Einfluss aus, als man auf

reiche pathologisch-anatomische Beobachtungen gelehrt haben, giebt es keinen Punkt an den Harnwerkzeugen, der nicht dem Urin einen widernatürlichen Durchgang eröffnen könnte. Die Oeffnungen, durch welche er in solchen Fällen entweicht, entstehen entweder durch eine plötzliche Zerreissung, oder durch die mehr oder weniger langsamen Fortschritte einer Vereiterung, welche im Innern der Harnwege beginnt oder sie von Aussen nach Innen ergreift. Im ersteren Falle können sie die Folge von Operationen sein, wie z. B. des Steinschnittes, der Oeffnung gewisser Abszesse, der Einführung von Kathetern, der Erzeugung falscher Wege; oder auch in Folge der Anstrengungen eintreten, welche die Blase und die sie unterstützenden Muskeln machen, um ein Hinderniss zu überwinden, und denen die hinter diesem Hinderniss gelegenen und bereits angegriffenen Theile endlich nachgeben. — Im zweiten Falle sieht man oft die Zufälle, von welchen die Rede gewesen ist, selbst dann eintreten, wenn der Kranke noch ziemlich gut Wasser lassen kann, und die Blase dabei keine grosse Anstrengungen machen darf. In allen Fällen steht die Schnelligkeit, womit die Einsickerung erfolgt, und der Umfang, welchen sie gewinnt, nicht bloss mit der Grösse der neuen Oeffnung, sondern auch besonders mit der Kraft, womit das Hinderniss sich dem Laufe des Urins widersetzt, im Verhältniss. Ist die Oeffnung eng, die Harnröhre noch ziemlich frei, sickert der Harn mehr durch, als dass er gewissermaassen sich in die Gewebe ergiesst, dann werden die Extravasate begrenzt und eingeschlossen, und dieses geschieht entweder durch die noch vorhandene oder vorangegangene Entzündung, oder durch die anatomische Anordnung der Organe, namentlich der Aponeurosen. In diesen Fällen bleiben die sich bildenden Abszesse mit dem Punkte in Verbindung, welcher die Flüssigkeit durchgelassen hat, und entleeren sich, je nach ihrem Sitze oder der grössern und geringern Freiheit des Kanals, entweder in die Blase oder in die Harnröhre, oder öffnen sich nach Aussen, wo sie dann eine vollkommene Fistel bilden. Aber in einigen Fällen, deren Hunter keine Erwähnung thut, ist der Urin nur durch kleine Oeffnungen und leichte Ritze, die sich darauf

den ersten Blick erwarten sollte. Am furchtbarsten scheinen diejenigen Fälle zu werden, welche mit der Vereiterung der innern Oberfläche der Harnröhre beginnen, und wo der Urin in das Zellgewebe des Skrotums und der Harnröhre sich ergiesst. Wo die Entzündung umschrieben ist, da nähern sich die Erseheinungen mehr denen der wahren Abszesse, und die Verletzungen der Theile sind dann viel weniger schwer, als wenn der Urin sich in das Zellgewebe ergiesst.

In den ersten Fällen werden die Kranken, wenn ihnen nicht bald geholfen wird, schwach und der Brand tritt ein. Stösst sich der Brandschorf, noch ehe der Kranke schwach wird, ab, so vertritt diese Abstossung die Stelle einer Eröffnung durch das Messer des Operateurs, und der Kranke kann genesen. Man muss aber diese Abstossung der brandigen Theile nicht abwarten, sondern bei Zeiten und sobald, als man eine Einsickerung des Urins in das Zellgewebe erkannt hat, zur Eröffnung schreiten. Um den Punkt zu finden, wo die Operation gemacht werden soll, muss man sich durch einen in die Harnröhre bis zur Verengerung gebrachten Katheter leiten lassen. Aber nicht immer kann man diese Vorschrift befolgen; wenn nehmlich der Urin in den schwammigten Körper eingedrungen ist, so verursacht er den Brand aller benachbarten Theile und mengt alle Gebilde dermaassen unter einander, dass man oft den Harnröhrenkanal nicht finden kann.*)

wieder schliessen, entwichen, und die Abszesse, welche hierauf folgen, haben zwar im Augenblick, wo man sie öffnet, alle Zeichen von Harn-Abszessen, lassen aber darauf keinen Urin mehr ausfliessen, noch geben sie zu einem Fistelgang Anlass.

Bei allen Entzündungen jedoch, welche in der Gegend der Harnröhre und Blase eintreten, muss man den Einfluss in Anschlag bringen, welchen die zur Bekämpfung der Verengerung angewandten Instrumente ausüben, und der oft die einzige Ursache der Zufälle ist, selbst wenn man dies nach dem Grade der bewirkten Erweiterung am Wenigsten erwarten sollte.

P. Ricord.

*) Der Katheter kann nicht immer als Leiter des Instruments bei der Eröffnung von Harnabszessen gebraucht werden. Die Regel ist die, da einzuschneiden, wo man Ansammlungen von Eiter oder Urin findet, und schnell, weit und tief zu öffnen, und zwar um so

Die allgemeinen Wirkungen der umschriebenen Entzündung sind gewöhnlich nicht so ernsthafter Natur, als die vorstehend angeführten, denn der Brand ist in diesen Fällen eben so selten, als bei Abszessen im Allgemeinen. — Befindet sich der Abszess jenseits des Bulbus, so ist fast immer ein sehr lebhaftes sympathisches Fieber zugegen, weil der Abszess schon einen bedeutenden Umfang haben muss, wenn er bis an die Haut des Dammes reichen soll, und weil er dann gewöhnlich auch lebhaften Schmerz verursacht; aber dieser Schmerz verschwindet, sobald der Eiter sich bildet, insbesondere aber, wenn man früh zur Oeffnung schreitet.

Da sich in diesen Fällen, besonders aber in denen der ersten Art eine grosse Neigung zu einer heftigen, mit bedeutender Schwäche verbundenen Reaktion ausspricht, so ist es zweckmässig, bei Zeiten China in grosser Gabe zu verschreiben; aber ich halte es auch für nothwendig, zu gleicher Zeit schweisstreibende Mittel, z. B. gewisse Spiesglanzpräparate, zu verordnen, weil fast immer viel Fieber zugegen ist. Die China hebt die Kräfte und vermindert auch einigermaassen die Reizbarkeit, man muss jedoch noch andere Heilmittel mit ihr verbinden.*)

mehr, wenn man bereits Krepitation im Zellgewebe findet, die rosenartig entzündeten Theile den Brand drohen, die Einsickerung nicht umschrieben ist, das Harnlassen fast vollkommen verhindert ist, und bereits allgemeine Zufälle eingetreten sind. Nur wo man es mit umschriebenen Abszessen zu thun hat, und der Kranke noch mit Leichtigkeit Wasser lässt, darf man noch zaudern. Ein besonnener Muth ist in allen Fällen die Bedingung eines glücklichen Erfolges, denn je früher man die Gewebe von dem Urin, der sie tränkt und zerstört, zu befreien vermag, um so früher beseitigt man auch die Zufälle.

P. Ricord.

*) Zu den von Hunter angegebenen, das Harnfieber so sehr charakterisirenden Symptomen treten zuweilen auch noch andere Erscheinungen, welche von der Aufsaugung herrühren, wie z. B. Gelenkabszesse oder Eiteransammlungen in Gegenden, wohin der Eiter nicht unmitttelbar hat dringen können.

P. Ricord.

§. 5.

Von den Fisteln am Damme.

Es geschieht häufig, dass die neugebildeten Ausführungsgänge des Harns nicht vernarben, weil die Verengerung nicht geheilt ist; oft aber zeigen sie auch, wenn die Verengerung gehoben ist, durchaus keine Neigung zur Heilung. In dem einen wie in dem andern Falle werden sie fistulös und geben Veranlassung zu neuen Entzündungen und zu neuen Eiterungen, die sich nicht immer in den alten Heerd öffnen, sondern neue Oeffnungen nach Aussen bilden. Diese letztern entstehen zuweilen darum, weil die zuerst gebildeten nicht weit genug sind, und aus dieser Ursache lange vor dem Grunde des Eiterheerdes zuheilen, oder auch lange bevor die Harnröhre geheilt ist. Aber auch wenn die äussere Oeffnung des neuen Harnweges so weit als nur immer möglich geworden ist, vernarbt sie oft schneller als die tiefern Theile und wird zuletzt fistulös. —

Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, dass die aus diesen Krankheiten herrührenden allgemeinen Zufälle einen intermittirenden Typus annehmen. Ich habe mehrere Kranke mit Wechselfiebern behaftet gesehen, gegen welche die China ohne Wirkung blieb, während sie gänzlich verschwanden, sobald sich die Verstopfung besserte, oder die Fistelmündung sich öffnete und zu verheilen anfing.

Um die Heilung der Fisteln des Dammes herbei zu führen, ist es vor Allem nöthig, den natürlichen Gang so frei als möglich zu machen, damit sich in ihm kein Hinderniss festsetzen könne. In einigen Fällen ist diese Vorsicht hinreichend; der Urin, welcher einen freien Ausfluss nach vorn findet, wird nicht gegen die neue Oeffnung zurückgetrieben, und die Fisteln heilen. — Kerzen können in der Harnröhre an der Stelle, welche der Fistel entspricht, Entzündung und dadurch Verwachsung bewirken; wird diese Wirkung aber nicht frühzeitig hervorgebracht, so schaden die Kerzen mehr als sie nützen, wenn man sie zu oft einlegt und jedesmal zu lange liegen lässt, wie ich noch umständlicher nachweisen werde. Aber die

Erweiterung der Verengerung genügt nicht immer; oft wird eine Operation der Fistel nöthig, sobald sie das einzige Hinderniss der Heilung ist, und diese Operation will ich nunmehr beschreiben.

§. 7.

Von der Operation der Fisteln des Dammes.

Wenn die vorstehend beschriebene Behandlung sich zur Heilung der Fistelkanäle unzureichend erweist, so muss man zu einer ähnlichen Kur seine Zuflucht nehmen, wie sie bei Fisteln an andern Stellen des Körpers angewandt wird, d. h. man muss sie weit und bis auf den Grund öffnen und auch ihre Mündung in der Harnröhre in eine frische Wunde verwandeln. In vielen Fällen macht die Lage der innern Oeffnung diese Operation schwierig, und die Art, den Schnitt zu vollziehen, so wie die übrigen bei der Operation zu nehmenden Rücksichten müssen hiernach verschieden ausfallen.

Um einen so kleinen Theil der innern Oberfläche der Harnröhre als möglich zu öffnen und den kranken Theil vollkommen blosszulegen, muss man die Lage der innern Oeffnung der Fistel genau kennen, und, um zu dieser Kenntniss zu gelangen, bedienen wir uns zweier Führer: der eine ist ein Katheter, den man so weit, als es nöthig scheint, oder auch so weit, als er einzudringen vermag, in die Harnröhre bringt; besteht die Verengerung noch, so wird der Katheter durch dieselbe aufgehalten; wo sie zerstört ist, kann er bis in die Blase gelangen. Der andere Führer ist eine Sonde, welche man in den Fistelgang einbringt. Diese Sonde muss vorher gebogen werden, damit sie den Windungen der Fistel besser folgen, und so tief als möglich eindringen könne. Vermag man sie mit dem Katheter in Berührung zu bringen, so ist dies ein sehr günstiger Umstand, weil dann der Operateur nur so viel wegschneiden darf, als nöthig ist. — Verläuft der Fistelgang ziemlich gerade, so dass eine gefurchte Sonde eingebracht werden kann, so passt sie am besten für die Operation. — Ist es aber weder mit der gebogenen noch mit der gefurchten Sonde möglich, den Katheter zu erreichen, so muss man bis zu dem

Punkt, wohin das Instrument, dessen man sich gerade bedient, vorgedrungen ist, einschneiden, darauf mit demselben Instrument den noch übrigen Weg aufsuchen, von Neuem einschneiden und auf diese Weise fortfahren, bis der ganze Fistelgang offen daliegt. — Sind Höhlungen vorhanden, so muss man sie wo möglich öffnen; es geschieht aber oft, dass man sie nicht mit dem Messer verfolgen kann, indem einige längs der Ruthe hinlaufen, wo das Skrotum angeheftet ist, andere um die Ruthe herum nach den Schaambeinen sich hinwenden, endlich andere nach dem häutigen Theil der Harnröhre sich begeben. — In solchen Fällen darf man einen gewissen Grad von Gewalt anwenden, und ich habe mehrmals mit einem in diese Höhlungen gebrachten Finger die Gewebe zerrissen und dadurch bedeutende Entzündung und Eiterung erregt, in Folge deren sich Granulationen entwickelten und die Höhlungen verwuchsen.

Befindet sich die innere Fistelöffnung dem Skrotum gegenüber, so ist es schwer, sie zu erreichen. Ich glaube indessen, dass man mit den äussern Theilen, welche es auch sein mögen, nicht zu viel Umstände machen darf, da sie gewöhnlich kallös sind; doch darf man keinesweges blindlings und ohne Nachdenken dabei zu Werke gehen.

In Fällen, wo die Krankheit vor der häutigen Portion der Harnröhre ihren Sitz hat, und die Verengerung nicht gehoben ist, vermag der Katheter nicht bis zur innern Fistelöffnung vorzudringen. Dann muss man den Fistelgang mittelst einer gewöhnlichen oder gefurchten Sonde verfolgen, und ihn auf diesem Instrument spalten, bis man in die Harnröhre jenseits der Verengerung gelangt ist. Darauf führe man eine Sonde gegen die Eichel hin ein, um mit dem Ende des an der Verengerung haften gebliebenen Katheters, ebenso wie bei der Operation der falschen Wege vorgeschrieben worden ist, zusammen zu treffen. Darauf muss eben so wie dort die Verengerung zerstört und eine Kerze eingelegt werden.

Hat sich die Eiterung oder der Abszess in der Vorsteherdrüse oder in ihrer Nähe gebildet, so ist die Verengerung wahrscheinlich nicht weit davon entfernt. In diesem Falle muss ein Katheter so tief als möglich eingebracht werden, worauf man eine gewöhnliche oder gefurchte Sonde durch die äussere

Fistelöffnung einführt und die Operation vollendet. Der Unterschied zwischen der Operation in diesem und dem vorhergehenden Falle besteht darin, dass man hier gewöhnlich die Harnröhre zu beiden Seiten der Verengerung aufschneiden muss, wodurch ein grösserer Theil des Kanals offen gelegt wird.

Da vermöge dieser Operationen alle Fistelgänge eröffnet werden, und die Verengerung, wenn eine solche zugegen ist, zerstört wird, so lässt sich darauf in allen Fällen ein Instrument bis in die Blase bringen. Sehr wahrscheinlich wird es überall zweckmässig sein, dies zu thun und das Instrument fast ununterbrochen in der Blase liegen zu lassen, um während der Vernarbung der künstlichen Oeffnungen die regelmässige Gestalt des Harnröhrenkanals unverändert zu erhalten. Am besten eignet sich hierzu ein Katheter, weil man nicht nöthig hat, ihn wie die Kerzen, jedesmal auszuziehen, wenn das Bedürfniss zu uriniren eintritt, die Wiedereinführung einer Kerze aber oft unausführbar wird, weil ihre Spitze in die Wunden dringt.

In allen Fällen, wo man Behufs der Ausleerung des Urins einen Katheter oder eine hohle Kerze in der Blase liegen lassen muss, ist es unbedingt nothwendig, das Instrument zu befestigen, da es sonst leicht durch die Thätigkeit der Organe ausgestossen wird. Zu diesem Zweck muss man das aus der Harnröhre hervorragende Ende des Instruments an dem am wenigsten beweglichen Theil des Körpers anbinden. Am besten eignet sich hierzu der Gürtel eines Tragebeutels, an dessen hinterm Theil bloss zwei Schenkelriemen angeheftet sind, welche man vorn anbindet oder mittelst einer Schnalle befestigt; da, wo diese Riemen zwischen dem Schenkel und dem Skrotum zu liegen kommen, müssen noch zwei oder drei kleine Ringe oder kurze Zwirnbänder angebracht sein. Die Schenkelriemen müssen hinten am Gürtel nicht zu weit von einander abstehen, da sie sonst durch die Bewegung der Schenkel leicht locker werden. Die Schenkelriemen können durch flache Stahlfedern, deren jeder eine erhält, noch bequemer gemacht werden.*)

*) Die Federn von Vanbutchell, welche aus einem spiralförmigen

Die gewöhnlichen Tragebeutel passen hier sehr gut, wenn man an jeder Seite derselben, längs der Seitenflächen des Skrotums, zwei bis drei Ringe anbringt und sodann den Ring des Katheters durch ein Zwirnbändchen mit demjenigen dieser Ringe zusammenbindet, welcher der Lage des Instruments am Meisten entspricht.

Was für ein Instrument man aber auch anwenden mag, um die Harnröhre frei und für den Durchgang des Urins während der Vernarbung der Wunden offen zu erhalten, gleichviel ob diese Wunden durch die Operation hervorgebracht oder aus gleichen Ursachen mit den Fisteln entstanden sind, so darf man das Instrument doch nicht über eine gewisse Zeit hinaus brauchen. Geschieht es dennoch, so wirkt es der Absicht gerade entgegen, in der man es anwendet. Anfangs nehmlich befördert es die Heilung, aber gegen das Ende derselben kann es für die Schliessung der Fistelöffnung ein Hinderniss abgeben, indem es wie ein fremder Körper auf den Grund der Wunde wirkt. Man muss daher in allen Fällen, wenn die Wunden keine Fortschritte in der Heilung machen, das Instrument herausnehmen und es nur von Zeit zu Zeit wieder einbringen. Auch in dieser Absicht erscheint der Katheter als das zweckmässigste Instrument, weil er am leichtesten eingeht und zugleich dem Harn den freien Ausfluss gewährt. — Dennoch habe ich öfters eine Kerze angewandt und bei grosser Vorsicht glücklich durchgebracht. Auch wenn die Verheilung vollständig erfolgt ist, ist es nützlich, von Zeit zu Zeit zu diesem Instrumente zu greifen, um sich zu überzeugen, ob der Kanal frei und unverändert bleibe.

Nach der Operation müssen die Fistel und die Wunde so viel als möglich, bis auf den Grund ausgestopft werden, um die Wiedervereinigung der so eben getrennten Theile zu verhindern und bis in die grösste Tiefe Granulationen hervorzurufen, durch welche die Vernarbung an allen Punkten gleichmässig fest wird.

Messingdraht bestehen, eignen sich hierzu am besten.

I. Hunter.

Wenn die Harnröhre so bedeutend verletzt worden ist, dass hinter dem Skrotum Abszesse entstanden waren, so muss der Kranke sich mit der grössten Sorgfalt hüten, in Zukunft von Neuem einen Tripper zu bekommen, da er dabei schwer de Wiederkehr derselben Zufälle entgehen würde, und auch, wenn er in vielen andern Beziehungen nicht sehr vorsichtig lebt, kann die Krankheit von Neuem ausbrechen. — Sollte er sich aber dennoch einen Tripper zuziehen, so muss er alle erhitzenden Mittel und besonders die reizenden Einspritzungen sorgfältig vermeiden.

Folgender Fall beweist, dass die Gegenwart fremder Körper in der Harnröhre die Vernarbung der Wunden dieses Kanals verhindern kann.

Ein 26 Jahr alter Mann kam am 2. März 1783 in das St. Georg-Hospital; derselbe litt seit zwei Jahren an einer Fistel des Dammes, hervorgebracht durch eine Verengerung der Harnröhre und begleitet von lebhaften Schmerzen und grossen Harnbeschwerden. Es waren vier Fistelöffnungen am Damm und am Skrotum zu bemerken, und wiederholter Versuche ungeachtet gelang es nicht, die schwächste Kerze in die Blase zu bringen. Man nahm seine Zuflucht zur Aetzung, aber ohne Erfolg.

Am 19. September wurde die Fistel am Damme operirt. Man brachte zuerst eine silberne Sonde, welche als Führer dienen sollte, so weit als möglich ein und öffnete alle Höhlen auf diesem Instrument, wodurch fast ein Zoll von diesem Instrument blossgelegt wurde. Darauf zog man die Sonde theilweise zurück, um den Theil der Harnröhre, welchen man eröffnet hatte, sichtbar zu machen. Nun trocknete man das Blut auf und suchte die Oeffnung der Verengerung, welche man erweiterte, sobald man sie gefunden. Dann wurde die Sonde, nicht ohne einige Mühe, bis in die Blase getrieben, und ihr äusseres Ende an eine um die Schenkel herum geführte Binde befestigt. In die Wunde legte man Charpie, um sie offen zu erhalten. Der Kranke bekam sogleich nach der Operation ein beruhigendes Tränkchen und gegen Abend ein zweites.

Am 20. September klagte der Kranke über einigen Kopf-

schmerz, der von dem gebrauchten Opium herrührte; sein Puls war natürlich, und er hatte ziemlich gut geschlafen.

Am 21. war die Sonde aus dem Kanale geschlüpft und musste von Neuem eingebracht werden, was dem Kranken bedeutende Schmerzen machte.

Am 1. October fühlte man die Sonde noch, wenn man eine zweite in die Wunde brachte. Von diesem Tage bis zum 25. fiel nichts Wichtiges vor, ausgenommen etwa, dass ein Stück Charpie vom ersten Verbande her durch die Harnröhre abging.

Am 20. November liess ich, da die Wunde seit einiger Zeit stationair blieb und durchaus keine Neigung zur Vernarbung zeigte, die Sonde, welche ich in der oben angegebenen Weise für die Ursache hiervon hielt, herausnehmen und sie darauf nur von Zeit zu Zeit wieder einbringen. Kaum war die Wunde von diesem fremden Körper befreit, so bekam sie ein günstiges Ansehen und am 10. December floss der Urin nicht mehr aus derselben, sondern ging ziemlich gut durch die Harnröhre ab.

Am 12. desselben Monats war die Wunde gänzlich vernarbt, und der Urin wurde in einem ziemlich dicken Strahl und ohne Schmerzen ausgeleert, obgleich es in der Folge unmöglich war, eine Sonde oder Kerze einzuführen, woran wahrscheinlich die Unregelmässigkeit des Kanals Schuld war.*)

*) Es sind allerdings Fälle möglich, wo die von Hunter beschriebene Operation nöthig werden kann, aber diese Fälle sind gewiss sehr selten; fast immer folgt der völligen Zerstörung der Verengerung von selbst die Schliessung der Fisteln am Damme. — Wenn der verengerte Theil nicht bis zu dem Kaliber der übrigen Harnröhre erweitert worden ist, so erfolgt nur geringe Besserung; so wie aber diese Indikation erfüllt ist, so verirrt sich der Urin nicht länger in die Höhlung, sondern fliesst durch den Kanal ab, den die Natur ihm bestimmt hat. Ist die Ursache,

Kapitel VII.

Von einigen anderen Zufällen des Harnröhrenkanals.

Das Gewebe der Harnröhre besteht aus Muskelfasern und ist daher der Zusammenziehung fähig, wie der Darmkanal, so

welche die Fistel unterhielt, gehoben, so schliesst sich die Oeffnung allmählig und heilt in kurzer Zeit, ohne alle chirurgische Behandlung. G. G. B.

Die Lehre von den Harnfisteln ist von solcher Wichtigkeit, dass es ohne Zweifel ganz angemessen wäre, hier die Lücken auszufüllen, welche die kurze Darstellung Hunters gelassen hat; da jedoch diese Aufgabe, wenn sie genügend gelöst werden soll, einen grösseren Raum erfordert, als ich mir hier vorgezeichnet habe, so werde ich mich auf folgende Bemerkungen beschränken.

Harnfisteln können an allen Punkten der Harnwege entstehen. Sie sind unvollkommen oder vollkommen, je nachdem sie sich in eine Höhlung endigen oder nach Aussen öffnen. Sie haben selten mehr als Eine innere Oeffnung, während sie nach Aussen oft mehrere darbieten. Der gewöhnlichste Sitz der letztern ist der Verlauf der Harnröhre, und vom Damme bis in die Gegend des Bändchens nehmen sie an Häufigkeit ab, doch giebt es keinen mehr oder weniger benachbarten Theil, der nicht Endpunkt eines Fistelganges werden könnte, und so sind der Mastdarm beim Manne, die Scheide beim Weibe oft die Ausgänge derselben.

Die Fistelgänge sind einfach oder mehrfach, gerade oder schief, gleichmässig fortlaufend oder mit Höhlen verbunden. Liegen sie jenseits des Blasenhalses, so fliesst der Urin ohne Unterbrechung durch sie hindurch, so wie er abgesondert wird; ausserdem aber kommt er bloss bei den willkührlichen Entleerungen durch die Fistel zum Vorschein. Doch giebt es Umstände, welche in dieser Beziehung täuschen können. Wenn die innere Oeffnung dem Blasenhalse sehr nahe liegt, und die Blase nur wenig Urin enthält, so kann sich derselbe in dem Blasengrunde ansammeln und nur während der willkührlichen Zusammenziehung ausgeschieden werden. In ähnlichen Fällen, wie der von meinem Freunde, dem Dr. Jobert am Hospital St. Louis, an einer Frau beobachtete, kann es sogar

dass sie sich gänzlich schliessen kann. Die Harnröhre ist demnach auch allen Krankheiten der Muskeln überhaupt unterworfen, und hierin besteht sogar der einzige Beweis, den wir von ihrem Muskelbau besitzen.*)

kommen, dass die in dem dreieckigen Raume des Blasengrundes gelegene innere Oeffnung ein fortdauerndes Ausfliessen des Urins gar nicht gestattet. Ebenso können Taschen oder Höhlen im Verlaufe der Fistelgänge von grösserer oder geringerer Ausdehnung und Zahl, der Aufenthalt des Urins im Mastdarm oder der Scheide Täuschungen verursachen. Befindet sich die innere Fistelöffnung an irgend einem beliebigen Punkt, von welchem aus der Urin in den Mastdarm gelangen kann, so wird er meistentheils mit dem gewöhnlichen Stuhlgang ausgeleert, erregt aber durch seinen Reiz oft einen unerträglichen und fortwährenden Stuhlzwang. In der Scheide verweilt der Urin wohl während der Rückenlage, entweicht aber sogleich in Stellungen, wobei die Vulva nach unten zu liegen kommt, und bei verschiedenen Anstrengungen, wobei der Uterus sich senkt, die Scheidenwände sich einander nähern und auf diese Weise der Raum des Scheidenganges sich verringert; der Eingang dieses letztern ist viel weniger oft verengert, als einige Theoretiker behauptet haben. — Die Anordnung der Aponeurosen, die Länge und die Höhlungen mancher Fistelgänge, der Eiter, welchen diese liefern, erregen auch bisweilen den Schein eines ununterbrochenen Harnflusses. — Je zahlreicher die Fisteln sind, um so mehr werden die Gewebe, durch welche sie laufen, angegriffen, die Haut wird dünner, löst sich, eitert oder verhärtet sich und schrumpft zusammen; auch der Brand zerstört das Zellgewebe überall, wo keine plastische Entzündung dem Urin einen Damm entgegen stellt; aponeurotische Flächen blättern sich ab; selbst die Knochen werden bisweilen entblösst, angefressen oder durchbohrt, und endlich können Entartungen, oft von bösartiger Natur, an Stellen entstehen, wo anfänglich bloss einfache Anschwellungen vorhanden waren.

*) Der Schluss, den hier Hunter aus der Pathologie auf den Bau der Harnröhre macht, ist nichts weniger als streng richtig. Damit krampfhafte Zufälle in der Harnröhre möglich werden, dazu bedarf es keines Muskelgewebes; der dem Schwammgewebe eigenthümliche Tonus ist dafür ganz hinreichend. Dessenungeachtet aber ist die Voraussicht Hunter's zum Theil in Erfüllung gegangen, denn die Anatomie hat nachgewiesen, dass der sogenannte häutige Theil des Kanals aus Muskelfasern gebildet ist.

P. Ricord.

§. 1.

Von der krampfhaften Verengerung der Harnröhre.

Im gesunden Zustande wird das Muskelgewebe der Harnröhre niemals zu gewaltsamer Thätigkeit aufgeregt; seine

So lange das Harnlassen auf dem natürlichen Wege Hindernisse findet, zeigen die Fisteln wenig oder gar keine Neigung zu heilen; sobald aber der Kanal wieder frei wird, heilen sie um so schneller, je kürzer die Zeit ist, die sie bereits gedauert haben. Es ist dies ein Umstand, dessen man sich bei der Behandlung erinnern muss; denn die frischen Fistelgänge sind noch keinesweges mit den falschen Schleimhäuten ausgekleidet, welche sich bilden, wenn sie dem Urin längere Zeit zum Durchgang dienen.

Zur Heilung der Fisteln reicht es oft hin, von Zeit zu Zeit Kerzen anzuwenden. In dem Maasse, als man das Kaliber der Harnröhre wieder herstellt, wird die Neigung des Urins, die neuen Wege einzuschlagen, immer geringer, und die Heilung erfolgt in vielen Fällen in kurzer Zeit. Aber diese Behandlung, welcher Hunter den Vorzug zu geben scheint, ist dennoch nicht die, welche am besten und häufigsten gelingt. Eine Menge von Fisteln weichen bloss dem Gebrauch der liegenbleibenden Sonden. Neben der Nothwendigkeit, der Harnröhre ihr Kaliber wieder zu geben, müssen wir hierbei noch den Zweck verfolgen, zu verhindern, dass der Urin während des Harnens durch den Fistelgang abfliesse. Bei der Anwendung massiver Kerzen kann er zwischen sie und die Wände der Harnröhre gerathen und auf diese Weise die Fistelöffnung erreichen; er kann auch noch leichter dahin gelangen, sobald man die Kerzen, behufs des Urinlassens, auszieht. — Aus diesem Grunde geben die meisten Aerzte den liegenbleibenden hohlen Sonden den Vorzug, welche den Kanal, ohne ihm Gewalt anzuthun, so genau ausfüllen, dass der Harn stets einen bequemen Ausgang durch dieselben findet und lieber durch sie als durch den Fistelgang abfliesst. Uebertreibt man jedoch die Erweiterung, so verhindert man oft, wie Dupuytren richtig bemerkt, die Vernarbung der innern Oeffnung, indem man ihre Ränder aus einander treibt, und die Heilung kann dann nur dadurch bewirkt werden, dass man auf immer kleiner werdende Instrumente zurückgeht, oder sie auch gänzlich zu gebrauchen aufhört.

In einigen Fällen hat man die vollständige Ausleerung des Urins durch die Sonde dadurch befördern zu können geglaubt, dass man ein Stückchen Schwamm oder zusammengeballte Fäden in den Schnabel derselben steckte, welche durch Haargefäss-Anziehung

Wirksamkeit ist einfach die der Schliessmuskeln; gereizt, kann es jedoch kräftig wirken, wie man in einigen Fällen bei Gelegenheit einer ersten Einspritzung sehen kann, wo die Harnröhre

wirken sollten. In eben dieser Absicht hat man auch die Theorie des Sipplions anzuwenden versucht, aber selbst durch das Instrument des Herrn Soyer, bei welchem der luftleere Raum sich ohne Aufhören durch einen ununterbrochenen Wasserstrahl herzustellen strebt, erhält man nicht immer ein vollständiges Resultat. Wie dem auch sei, so muss man, wenn eine liegenbleibende offne Sonde angewandt wird, sich bis auf einen gewissen Punkt dem allzufreien Zutritt der Luft widersetzen, und dieses geschieht, wenn man eine leere Blase an ihrem vordern Ende befestigt.

Zuweilen reizen jedoch die Instrumente die Theile, durch welche sie gehen, und erregen Entzündung und mehr oder weniger reichliche Eiterung; setzt man dann ihren Gebrauch fort, so wird die Krankheit, statt gebessert, komplizirt und verschlimmert, oder auch durch den Eiter, welcher durch die Fistelgänge geht, unterhalten. Hier muss man bis zum Verschwinden der Zufälle die Behandlung wo nicht vollständig aufgeben, so doch mit den erforderlichen Unterbrechungen nur in so weit fortsetzen, als nöthig ist, um nicht wieder zu verlieren, was man bereits gewonnen hat. — In Uebereinstimmung mit der Ansicht Babington's habe ich bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt, dass die Operationen, von welchen Hunter spricht, viel seltener Anwendung finden, als aus seiner Darstellung hervorzugehen scheint. Ohne indessen aus ihnen eine alltägliche Behandlungsweise machen zu wollen, wo sie dann oft sehr überflüssig und selbst gefährlich wären, glaube ich doch, dass man in jenen, einfachern Mitteln trotzenden Fällen, in denen der Kranke Monate und selbst Jahre lang einem widerwärtigen Leiden, das zuletzt tödtlich wird, preisgegeben bleibt, nicht oft genug davon Gebrauch macht. Man erinnere sich, dass es nicht immer hinreicht, dem Kanal sein Kaliber wiederzugeben, sondern dass man auch noch, um Heilung zu erzielen, die organisch gewordenen Gänge zerstören muss. Dieselben müssen wie andere Fisteln geöffnet werden, um reine, der Vernarbung fähige Wunden an ihre Stelle zu setzen. Ueberall aber muss man, bevor man zu diesen Operationen, deren Ausführung sehr schwer werden kann, schreitet, zuerst andere Mittel versuchen. Das Aetzmittel muss nicht bloss auf die äussere Oeffnung applizirt werden, welche von Natur ziemlich geneigt ist, sich zu schliessen, sondern man muss es hauptsächlich auf die tiefern Theile wirken lassen. Ich habe durch das salpetersaure Silber den Zweck erreicht, indem ich die Verengerung selbst und auch den dahinter gelegenen Theil kauterisirte, um wo

oft die ganze Flüssigkeit wieder austreibt. Es scheint hierin eine heilsame Veranstaltung der Natur zu liegen, um eingedrungene fremde Körper wieder zu entfernen. Oft aber ziehen

möglich die innere Fistelöffnung zu erreichen, worauf ich den Kanal mit einer ziemlich gesättigten Auflösung desselben Mittels — 40 Gran und mehr auf die Unze destillirten Wassers — ausspritzte. Waren die Fistelgänge weit genug, so brachte ich eine gefurchte Sonde, in deren Furche das Aetzmittel sich befand, in das Innere derselben ein, oder bediente mich eines Stabes, der mit einem in salpetersaures Quecksilber getauchten Faden umwickelt war. Zuweilen erhielt ich auch gute Erfolge durch das cauterium actuale, welches aber wohl nur dann gebraucht werden kann, wenn man es mit geraden Fisteln von geringer Länge zu thun hat.

Aber ziemlich viel Fisteln, welche vor dem Skrotum und an verschiedenen Stellen des schwammigten Theils der Harnröhre liegen, widerstehen allen diesen Mitteln. Einige dieser Fisteln bestehen aus einfachen, kaum fühlbaren Gängen zwischen der Haut und dem Kanal; andre dagegen rühren von mehr oder weniger beträchtlichen Substanzverlusten her und bilden gewissermaassen Hypospadias, denen der Name Fistel nicht zukommt, weil hier bloss eine einzige Oeffnung ohne Eitergang vorhanden ist.

Man muss solche Fälle behandelt haben, um einen Begriff von den Schwierigkeiten zu bekommen, sie zu heilen. Diese Schwierigkeiten rühren von der geringen Dicke des lockern Zellgewebes dieser Gegend und von den Störungen her, welche der Vernarbungsprozess durch den häufigen Wechsel des Umfangs der Ruthe durch Steifwerden und Zusammenfallen erleidet.

An dreien Kranken im Hospital für Venerische habe ich die von meinem geschickten Freunde, Herrn Dieffenbach, empfohlene Naht versucht. Bei diesem Verfahren wird der kurze Fistelgang der schwammigten Portion der Harnröhre mit einem Faden umstochen, welchen man wie die Schnur an einem Geldbeutel, zwischen Haut und Kanal einzieht. In sämmtlichen drei Fällen scheiterte diese Operation, obgleich sie mit aller nur möglichen Vorsicht ausgeführt wurde. Mehr noch; zwei von den Kranken wurden dreimal, und der dritte zweimal operirt, und jedesmal brachte ich einige Veränderungen dabei an, ohne jedoch ans Ziel zu gelangen. Bald war der Fistelgang vorangehend durch Tr. cantharid., bald durch salpetersaures Silber oder desgleichen Quecksilber belebt. Einmal legte ich bei demselben Kranken eine offne Sonde ein und liess sie liegen, darauf eine Sonde, welche man nur aufstöpselte, wenn der Urin gelassen werden sollte, und bei der dritten Operation liess

sich die Muskelfasern an verschiedenen Stellen des Kanals dermaassen zusammen, dass er gänzlich verschlossen, und die Entleerung des Urins verhindert wird, so dass oft nicht ein einziger Tropfen abzugehen vermag. Was die krampfhafte Natur einer solchen Verengerung beweist, ist der Umstand, dass man in einigen Fällen selbst beim höchsten Grade der Verengerung eine Kerze von starkem Kaliber durchbringen kann. — Wenn die Zusammenziehung in der Nähe der Blase stattfindet, so bezeichnet man sie mit dem Namen Strangurie. — Im gesunden Zustande der Theile kann dieser Zufall durch den Gebrauch gewisser reizender Medikamente, welche auf die Harn- und Geschlechtswerkzeuge wirken, wie z. B. die Kanthariden, hervorgebracht werden; befindet sich aber die Harn-

ich den Kanal ohne alles Instrument, ohne irgend dadurch etwas zu gewinnen.

Man kennt den geringen Erfolg einiger zur Heilung der verschiedenen Grade von Hypospadias angewandten Nähte; das Nehmliche gilt von ihren Wirkungen, wenn man sie gegen zufällige Zerstörungen anwenden will. Bei einem Kranken, welcher zwei Drittel der untern Wand des schwammigten Körpers der Ruthe zwischen Eichel und Vorhaut verloren hatte, und dem Herr Breschet bereits zweimal die einfache Naht ohne Erfolg angelegt hatte, versuchte ich vor ungefähr vier Jahren gleichfalls ohne Erfolg die eine von den Methoden des Herrn Dieffenbach, welche darin besteht, die Haut zu beiden Seiten der abnormen Oeffnung zu spalten, um zwei Streifen zu erhalten, welche man darauf vereinigt, wobei man sich aber in einer gewissen Entfernung von den Wundrändern halten muss, um zu verhindern, dass sie nach geschehener Vereinigung wieder auseinander gezogen werden. Bei demselben Kranken nahm ich darauf meine Zuflucht zur Urethroplastik mittelst eines aus dem Skrotum entnommenen Lappens, aber auch diese Operation scheiterte zum Theil, indem die Vereinigung eines Drittels der Oeffnung ausblieb, und zwar in Folge eines Umstandes, welcher erwähnt zu werden verdient: es war nehmlich der Lappen an der bezüglichen Stelle, als man die Vereinigung machte, mit Blut unterlaufen. — Das Verfahren endlich, welches darin besteht, auf die Fistelöffnungen ein aus der allgemeinen Bedeckung selbst entnommenes Hautstück überzupflanzen, darf wohl erst keiner besonderen Kritik unterworfen werden.

P. Ricord.

röhre in einem gereizten Zustande, so sind die Ursachen, welche diesen Krampf erzeugen können, sehr zahlreich: es gehören dahin der Gebrauch verschiedener Gewürze, gegohrener Getränke, starke Leibesbewegung u. s. w.

Bei einer krampfhaften Verengerung ist die Harnröhre reizbarer als bei einer organischen, und diese Reizbarkeit ist auch grossentheils die Ursache des Krampfes. Die krampfhaften Verengerungen haben oft so viel Aehnlichkeit mit andern eigentlichen Krämpfen, dass man sie von der nehmlichen Ursache, welche diese erzeugen, herzuleiten geneigt wird. So wird denn auch der Krampf der Harnröhre durch Kitzeln der Stelle, wo er seinen Sitz hat, gelöst, wie man auch andere Krämpfe durch dieses Mittel beschwichtigt.

In allen Fällen grosser Reizbarkeit der Harnröhre, wo Krämpfe sehr leicht entstehen, darf der Kranke niemals den Urin an sich halten, sobald er das Bedürfniss fühlt, ihn zu lassen; ich habe Fälle gesehen, wo Jenes hinreichend war, den Krampf herbei zu ziehen. Selbst im Zustande vollkommener Gesundheit werden, wenn der Urin zu lange in der Blase zurück gehalten wird, die Organe oft von krampfhaften Zufällen ergriffen; andererseits ruft aber auch wieder eine gewisse Anfüllung der Blase, d. h. also einige Zurückhaltung des Urins, eine kräftigere Zusammenziehung jener hervor, in deren Folge die Harnröhre sich stärker erweitert, aus welchem Grunde also in Fällen, wo Neigung zur Strangurie vorhanden ist, ein mässiges Warten nach dem Hervortreten des Bedürfnisses, zu uriniren, selten irgend einen Nachtheil mit sich führen wird.

Es sei mir hier gestattet, Aerzten, welche nicht Gelegenheit gehabt haben, viel solche Fälle zu sehen, einen Rath zu ertheilen. Haben sie Kranke zu behandeln, welche an sehr schmerzhaften permanenten Verengerungen mit häufig eintretendem Drang, das Wasser zu lassen, leiden, und dabei leicht Harnbeschwerden bekommen, welche in Strangurie überzugehen drohen, so dürfen sie ihnen niemals rathen oder erlauben, eine längere Reise zu Pferde oder zu Wagen, namentlich im Winter, zu unternehmen. Ich habe mehrere Kranke gekannt, welche unterwegs von schweren Zufällen dieser Art befallen, dadurch genöthigt wurden, einige Tage liegen zu bleiben, und

darauf ihre Reise unter Schmerzen vollendeten; an ihrem Bestimmungsort angekommen, mussten sie dann Monate lang das Bett hüten und bekamen die meisten der Zufälle, welche oben beschrieben worden sind.*)

§. 2.

Behandlung der krampfhaften Verengerungen der Harnröhre.

Es dürfte nicht unzweckmässig sein, voran zu schicken, dass in allen rein dynamischen Krankheiten der Harnröhre und der Blase, dieselben mögen in krampfhafter Thätigkeit oder in Lähmung, also auf eine einander entgegengesetzte Weise, sich ausprechen, Reize, welche man ausserhalb des Sitzes der Krankheit anbringt, oft die wunderbarste Wirkung thun, im ersten Falle die Thätigkeit herabsetzen, im andern sie erheben. Den Beweis davon wird man erhalten, wenn ich von der Reizbarkeit und der Lähmung der Harnröhre und der Blase handeln werde; in beiden Zuständen bringen Blasenpflaster auf die untere Gegend der Lenden oder auf den Damm, so wie mehrere örtliche Mittel auf die zuletzt genannte Gegend applizirt, oft die auffallendsten Wirkungen hervor.**)

*) Die krampfhaften Verengerungen, deren Vorkommen durchaus nicht abzuleugnen ist, unterscheiden sich darin von den andern Verengerungen, dass sie sich nicht auf einen bestimmten Punkt des Kanals beschränken; dass man sie bei demselben Individuum, oft in kurzen Zwischenräumen, in verschiedenen Tiefen findet; dass sie keine sich gleich bleibenden, regelmässigen Abdrücke geben; dass sie zu unbestimmten Zeiten kommen und gehen; dass ihre Dauer auch nicht bestimmt werden kann, und dass man endlich während ihrer Anwesenheit in der Regel mit einem etwas starken Instrument am besten durchdringt.

P. Ricord.

**) Man ist wohl allgemein darüber einig, dass die der Ausleerung des Urins dienenden Organe, wie die Blase und Harnröhre, stark mit der Haut des Dammes sympathisiren, da man oft bei Urinverhaltung örtliche Mittel in dieser Gegend anwendet.

Ein Mann, der durchaus an keiner Krankheit dieser Theile litt, war mit einer kleinen Fistel neben dem Mastdarm behaftet, wegen deren er sich oft dem Dampfe einer Mischung von Wasser und

Da ein blosser Krampf mit keiner Veränderung des Gewebes verbunden ist, sondern bloss in einer krankhaften Thätigkeit besteht, so ist es möglich, ihn mit einem Schlagezu beseitigen. In welchem Theile immer der Harnröhre der Krampf sitzen möge, stets ist es zweckmässig, wenn man hinreichende Zeit dazu hat, innere und örtliche Mittel in Verbindung anzuwenden. — Die innern Mittel, von denen man sagen kann, dass sie unmittelbar einwirken, sind das Opium und der Terpenthin, durch den Mund oder durch den After angewandt;*) ihre Wirkungen, und besonders die des Opiums, erfolgen viel schneller, wenn sie in Klystiren gegeben werden. Man hat gegen krampfhafte Zufälle öfters China angewandt, und sie gilt darin für nützlich; in Krämpfen der Harnröhre habe ich jedoch oft schädliche Wirkungen von ihr gesehen.

Die äussern Mittel sind: der Dampf von mit Alkohol vermischtem Wasser; Fussbäder; das warme Bad; Blasen mit warmem Wasser angefüllt, welche man auf den Damm legt, und andere ähnliche Mittel. — Man hat durch Auflegen von eben aus dem Ofen gekommenem warmen Brot auf den Damm Linderung verschafft. — Ich habe durch ein Blasenpflaster auf die Lendengegend den Krampf der Harnröhre grossentheils schwinden sehen; dasselbe Mittel auf den Damm applizirt ist ebenso wirksam. — In der Mehrzahl der Fälle sind jedoch diese Heilmittel zu langsam in ihrer Wirkung; wenn daher die Zufälle schon einige Zeit gedauert haben, und eine unmittelbare Hülfe nöthig ist, muss man sofort zum Katheter oder den Kerzen seine Zuflucht nehmen.

Wenn die Zusammenziehung ihren Sitz in der Nähe der Blase hat, so ist ein Katheter den Kerzen vorzuziehen; in der Mehrzahl der Fälle genügt jedoch eine Kerze, welche überdies viel mehr Sicherheit darbietet. In vielen Händen ist der Ka-

Weinessig aussetzte. Diese auf den Damm wirkenden Bähungen riefen stets den Abgang des Urins hervor. I. Hunter.

*) Dr. Home fand bei seinen Versuchen mit dem Terpenthin, dass er in grossen Gaben bei Weibern Strangurie bewirke. Der eine Zeit lang fortgesetzte Gebrauch der Tr. terebinth. bringt oft Strangurie hervor. I. Hunter.

theter wirklich ein sehr gefährliches Instrument, seine Anwendung erfordert eine Geschicklichkeit, welche man nur durch Uebung bei genauer Kenntniss des Verlaufes der Harnröhre gewinnt. — Die Kerze hat auch noch den Vorzug, dass man sie in vielen Fällen, wo der Krampf ihren Durchgang verhindert, in Berührung mit der Verengerung lassen kann, da es nicht immer nöthig ist, dass sie dieselbe passire. Man hat zuweilen von einer Kerze, die nur bis zu einer geringen Tiefe in die Harnröhre eindrang, Wirkung gesehen, sobald man sie liegen liess, bis das Bedürfniss zu uriniren sich fühlbar machte.

Auch wenn die Kerze in die Blase gelangt, muss man sie in der Harnröhre lassen, bis das so eben erwähnte Bedürfniss entsteht. Erfolgt der Urin nicht sogleich auf den ersten Versuch, so muss man einen zweiten machen; geht auf die Kerze nur ein Theil des Urins ab, so muss man ihre Anwendung wiederholen. Dieser Umstand, dass nehmlich der Urin der Kerze sicherer folgt, wenn man sie bis zu dem angegebenen Zeitpunkt liegen gelassen, beweist, dass die Neigung der Blase, sich zusammenzuziehen, in gewissem Grade die Neigung der Harnröhre zu Zusammenziehungen aufhebt.

In der Mehrzahl der Fälle hat der Kranke an der Spitze der Ruthe ein unangenehmes Gefühl, welches ihn antreibt, diesen Theil zu reiben; bisweilen, obgleich selten, bewirkt dieses Reiben den Abgang des Urins. — Leicht reizende Einspritzungen, welche man bloss eine kleine Strecke weit treibt, bringen oft Erleichterung zu Wege. Man kann annehmen, dass diese Einspritzungen ähnlich einer Kerze wirken, welche nicht durch das Hinderniss geht, und dass sie durch Reizung eines Theiles des Kanals die Erschlaffung eines andern Theils desselben bewirken. — In einigen Fällen wirken sie als Vorbauungsmittel. †)

†) Die spasmodische Striktur entsteht vorzüglich bei Individuen, die an habituellem oder sogenanntem Soldatentripper (goutte militaire bei den Franzosen) leidend, einem schwelgerischen Mahle beigewohnt und dabei zugleich dem Bacchus tüchtig geopfert haben. Gewöhnlich geschieht es, dass dergleichen Individuen nach einem lustig durchlebten Nachmittag und Abend halb angetrunken zu Bette gehen und nach einem unruhigen Schlafe gegen Morgen erwachen,

§. 3.

Von der Lähmung der Blase.

Eine der vorhergehenden entgegengesetze Affektion ist die Unfähigkeit der Blase, sich zuzammen zu ziehen; diese ist aber weniger häufig. Sie offenbart sich durch Symptome, welche denen der so eben beschriebenen Krankheit entgegengesetzt sind. Da die Blase sich nicht stark genug anfüllt, dass der Kranke den Drang zur Entleerung empfinde, so fliesst der

vom Urin gedrängt, ohne denselben lassen zu können. Der Schmerz steigert sich von Minute zu Minute; die Pein wird furchtbar; der Kranke geräth ausser sich; alle Augenblicke springt er auf, um Urin zu lassen, aber er kann nicht einen Tropfen entleeren; der Angstschweiss tritt ihm auf die Stirn, er stöhnt, schreit, brüllt vor Schmerz. Die Blase fühlt man sehr ausgedehnt und voll; fast immer ist damit Verstopfung verbunden. Die Theile sind heiss, eine Untersuchung per anum ergiebt gewöhnlich etwas Anschwellung der Prostata, jedoch nicht von solchem Grade, dass man ihr allein die Harnverhaltung zuschreiben könnte. Das Perinäum ist heiss, voll; die Hoden sind krampfhaft in die Höhe gezogen; der Puls des Kranken ist klein und schnell; das Antlitz trägt das Gepräge der tiefsten Angst und Qual. Die Einführung eines Katheters gelingt gewöhnlich nicht; man gelangt damit, wie mit den Kerzen, höchstens bis zur pars membranacea. Hier wird aber das Instrument aufgehalten und es scheint also die Striktur von hier an bis zum Blasenhalse Statt zu finden. — Die einzigen Mittel sind: Blutegel und dann Kataplasmen oder heisse Fomente auf die Blasengegend und das Perinäum, lokale Kamillenbäder, Einreibung einer Salbe von Kampfer und Belladonnaextrakt auf das Perinäum, Rizinusöl innerlich und dabei zugleich lauwarme Klystiere von Kamillenwasser, mit Oel und etwas arabischem Gummi angerührt, und dazu etwas Opium gesetzt. — Dieses sind die Mittel, die am schnellsten zum Ziele führen. Gewöhnlich lässt der Kranke nach mehrstündigen furchtbaren Kämpfen plötzlich erst einige Tropfen Urin und dann denselben in vollem Strahle, womit sogleich alle Zufälle aufhören und der Kranke in einem unbeschreiblich behaglichen Zustande sich befindet. Will man die Wiederkehr dieser krampfhaften Strikturen verhüten, so muss man den Kranken lange einer strengen Diät und einer etwas entziehenden Kur unterwerfen und ihm erst hinterher Eisen geben.

Behrend.

Urin tropfenweise und unmerklich aus, in dem Maasse wie er von den Nieren abgesondert wird; oder wenn die Blase sich hinreichend anfüllt, um sie zur Austreibung des Urins zu reizen, so erfolgt diese Austreibung sofort, und der Urin fliesst aus, wenn sich der Kranke nicht durch Anspannung der austreibenden Muskeln widersetzt; zuweilen aber haben diese Muskeln selbst ihre Kontraktionskraft verloren, und dann wird der Urin wider den Willen des Kranken ausfliessen. — Dieses Uebel tritt in sehr verschiedenen Graden der Heftigkeit auf.

§. 4.

Behandlung der Lähmung der Blase.

Sie muss durch Reizmittel behandelt werden, z. B. durch ein Blasenpflaster auf die Lendengegend oder auf den Damm. — Es kann von Nutzen sein, die Füsse in kaltes Wasser zu tauchen. — In einigen Fällen wendet man mit vielem Erfolg die Tr. cantharid. innerlich an; man giebt sie zu 15 bis 20 Tropfen, je nach der Wirkung ein bis zwei Mal täglich.

Bei einem Manne im St. Georgs-Hospital, welcher an dieser Krankheit litt, brachte die genannte Tinktur einen der Krankheit entgegengesetzten Zustand, nehmlich einen Krampf der Harnröhre, zuwege, so dass er nicht uriniren konnte, wenn er das Bedürfniss dazu empfand. Eine mit Opium versetzte Einspritzung beseitigte diese neue Krankheit, und Alles ging gut. Es ist wahrscheinlich, dass, wenn man in diesem Falle einige Tropfen weniger von der Kanthariden-Tinktur gegeben hätte, die Heilung ohne weitern Zufall erfolgt wäre.

§. 5.

Von den Karunkeln und Auswüchsen der Harnröhre.

Die Verengerungen gelten nicht für die einzigen Ursachen, welche den Durchgang des Harns durch seinen Kanal verhindern; die Schriftsteller führen auch Auswüchse in diesem Kanal als häufige Erscheinungen an. Vergleicht man die Art von vertrauter Bekanntschaft, womit sie von diesen Auswüchsen sprechen, mit der grossen Seltenheit von wirklichen Beispielen davon, so wird man versucht zu glauben, dass diese Ursache

der Harnverhaltung in den Köpfen der Beobachter und nicht in den beobachteten Thatsachen ihre Quelle finde und sich darauf als Ueberlieferung fortgepflanzt habe. — Wären diese Auswüchse von Anfang an auf Grund wirklicher Beobachtungen beschrieben worden, so würde sich auch Das, was man von ihnen sagt, mehr in Uebereinstimmung mit Demjenigen zeigen, was man in der Praxis findet, und jene Ursachen der Verschliessung der Harnröhre würden für selten im Vergleich mit den Verengerungen erklärt worden sein. Gleichwohl ist es gewiss, dass sie in der Natur vorkommen, aber, wie gesagt, nur selten: unter allen meinen Leichenöffnungen habe ich sie nur zweimal gefunden und dies zwar in Fällen sehr alter Verengerungen, in denen die Harnröhre bedeutend gelitten hatte. Es waren Körper, welche wie Fleischwarzen der Oberfläche der Harnröhre entsprossen, und die man an andern Theilen des Körpers Polypen genannt haben würde. Möglich, dass es eine Art von inneren Warzen sind, denn ich habe äusserlich Warzen gesehen, die sich ein wenig in den Anfang der Harnröhre hinein erstreckten und grosse Aehnlichkeit mit Granulationen hatten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man während des Lebens Auswüchse der Harnröhre und Verengerungen nicht von einander unterscheiden könne, da sich kaum annehmen lässt, dass diese Erzeugnisse ganz besondere Zufälle zur Folge haben oder bei der Untersuchung der Theile einen besondern Eindruck auf das Gefühl machen werden.

§. 6.

Behandlung der Auswüchse.

Ich glaube nicht, dass diese Krankheit mittelst Kerzen zu behandeln sei, wenigstens darf man keine Erweiterung versuchen, da keine Verengerung vorhanden ist. Wenn also die Kerzen irgend von Nutzen sind, so haben sie denselben nur dadurch, dass sie durch ihren Druck die Vereiterung der Auswüchse bewirken; dies kann aber nur dann geschehen, wenn eine dicke Kerze, welche einen ungewöhnlich starken Druck ausübt, angewandt wird. Bringt dieselbe aber die erwartete Wirkung nicht hervor, so muss man ohne Aufschub zur

Aetzung schreiten, sofern nämlich die Auswüchse durch ihre Lage derselben zugänglich sind. Ich zweifle gar nicht, dass dieses Mittel die Heilung herbeiführen werde. — Die Schwierigkeit besteht aber immer darin, das Uebel von der wahren Verengerung zu unterscheiden; denn wenn auch die Schriftsteller von den Auswüchsen in der Harnröhre als von einer gewöhnlichen Sache sprechen und uns die Art, sie zu behandeln, angeben, so haben sie uns doch nicht gelehrt, wie man sie erkennen kann.

Bei Frauen sind mir diese Auswüchse gar nicht vorgekommen.*)

Kapitel VIII.

Von der Geschwulst der Prostata.

Unter den Krankheiten der die Harnröhre umgebenden Organe giebt es eine, welche oft furchtbare Leiden macht: es ist die Anschwellung der Vorsteherdrüse. Dieses Uebel hat ernstere Folgen als alle übrigen Ursachen der Verstopfungen, welche wir beschrieben haben, weil wir viel weniger Mittel dagegen besitzen. Ohne Zweifel kann man dies Hinderniss nicht zerstören, wie man eine Verengerung zerstört, und die Natur kann sich dabei auch nicht durch Bildung eines neuen Weges für den Urin helfen. Dagegen haben wir ein Mittel, um oft eine augenblickliche Erleichterung zu gewähren, welches bei Verengerungen nicht anwendbar ist; wir können nämlich, wenn die Prostata geschwollen ist, den Urin meistentheils durch den Katheter entleeren.

*) Sie sind häufiger bei Frauen als bei Männern.

P. Ricord.

Die Anschwellung der Vorsteherdrüse kommt sehr häufig bei ältern Subjekten vor. Der Nutzen dieser Drüse ist nicht bekannt genug, um über die üblen Folgen, die ein Krankheitszustand derselben haben kann, urtheilen zu können; wohl aber ist ihre Lage von der Art, dass die traurigen rein mechanischen Wirkungen ihrer Anschwellung Jedermann einleuchten müssen. Man kann sie einen Theil des Harnkanals nennen; greift sie also durch ihre krankhafte Vergrösserung die Form und die Kapazität desselben an, so muss daraus ein Hinderniss für den Durchgang des Urins erwachsen. Wenn die Pro stata anschwillt, so wird die entsprechende Portion der Harnröhre nicht an Umfang geringer, wie bei einer Verengerung; diese Oberfläche dehnt sich vielmehr aus. Aber die beiden gegenüberliegenden Wände des Kanals werden aneinander gerückt, und dadurch der Weg für den Urin abgeschnitten. Diese Stopfung reizt die Blase und bringt alle die Zufälle hervor, welche gewöhnlich durch eine Verengerung oder einen Stein in diesem Organe hervorgebracht werden. — Die Vorsteherdrüse liegt hauptsächlich zu beiden Seiten des Kanals; sie hängt nur sehr wenig oder gar nicht mit seinem obern Theile und ebenfalls sehr wenig mit seiner untern Gegend zusammen; hieraus folgt, dass ihre Anschwellung nur auf die Seitenpartieen der Harnröhre wirken werde, die sie zu gleicher Zeit der Länge nach dermaassen streckt, dass sie ihre Rundung verliert, flach gedrückt wird und nur noch eine enge Spalte darstellt. Bisweilen schwillt die Vorsteherdrüse mehr an der einen als an der andern Seite; dann wird der Theil des Kanals, der durch sie hindurchgeht, eine schiefe Richtung bekommen.

Ausser dieser Wirkung der geschwollenen Seitentheile der Vorsteherdrüse schwillt auch noch ein kleiner Theil dieser Drüse, der noch vor dem eigentlichen Anfang der Harnröhre liegt, von hinten nach vorn wie eine Spitze gleichsam in die Blase hinein, an und bildet eine Art von Klappe an der innern Mündung der Harnröhre. Man kann diese Anschwellung in der Leiche, selbst wenn sie nicht beträchtlich ist, entdecken, wenn man die innere Mündung der Harnröhre von der Blasenhöhle aus betrachtet. Sie vergrössert sich zuweilen dermaassen, dass sie einige Zoll weit in die Blase hineinragt. (S. Taf. V. u. VII.)

Der hierdurch entstehende Vorsprung drängt die Harnröhre nach vorn und bildet ein Hinderniss für die Einführung der Sonden, Kerzen und anderer Instrumente. Er ist oft Ursache, dass die Sonde über einen kleinen Stein in der Blase hinweggeht, und dieser dadurch unentdeckt bleibt. Für diesen Theil der Harnröhre sollte der Katheter gekrümmter sein, als es für die übrigen Theile nöthig ist. In solchen Fällen habe ich oft zuerst einen hohlen elastischen Katheter eingebracht, bis er die Gegend der Prostata erreichte, und darauf durch denselben hindurch ein Stilet oder einen Messingdraht, angemessen gekrümmt, um über die Prostata hinaus kommen zu können. Der Nutzen dieses Verfahrens ist folgender; geht schon die elastische Sonde durch, so ist nichts weiter zu thun übrig; geschieht es aber nicht, so geht dann der gekrümmte Messingdraht bequemer für Arzt und Kranken durch den bereits im Kanal befindlichen Katheter in die Harnröhre ein, als wenn er bereits bei dessen Einführung darin gesteckt hätte und somit gleichzeitig mit ihm eingeführt worden wäre; da er nehmlich gebogen ist, die Harnröhre aber gerade, so würde er sich in diesem Falle sammt dem biegsamen Katheter gegen dieselbe haben stemmen müssen, um vorwärts zu kommen, während er, wenn die Sonde vor ihm eingeführt worden ist, nur gegen die innere Fläche dieser drückt, was der Kranke kaum fühlt. — Ein Mann war oft sondirt worden, um einen Stein in der Blase aufzufinden, welcher jedoch nicht entdeckt wurde. Später ergab sich, dass ein solcher, verbunden mit Anschwellung der Vorsteherdrüse, die Ursache seines Todes gewesen sei.

John Doby, ein armer Kostgänger in der Karthause, welcher mehrere Jahre an allen Zufällen der Steinkrankheit gelitten hatte, wurde davon durch die Verdickung des mittleren Theils der Vorsteherdrüse befreit, indem dieselbe verhinderte, dass die in der Blase befindlichen Steine gegen den Blasenhals stiessen und denselben reizten. — Ein Jahr nach dem Verschwinden der Steinzufälle wurde der Kranke von einer Strangurie befallen, welche man vergeblich durch Kerzen und Sonden zu beseitigen suchte, und die sehr bald den Tod zur Folge hatte. — Bei der Untersuchung der Theile an der Leiche fand man die Prostata um das Sechsfache ihres gewöhnlichen Umfangs

vergrössert; der innerhalb ihrer gelegene Theil der Harnröhre stellte eine Spalte, ungefähr ein und einen halben Zoll lang, dar, deren Seitenwände dicht an einander lagen, und deren oberes Ende gegen die Schaamgegend, das untere gegen den Mastdarm gerichtet war. Diese Spalte wurde durch die angeschwollenen Seitenlappen der Prostata gebildet. Der rechte Seitenlappen war am stärksten geschwollen, seine Fläche nächst der Harnröhre rund und konvex. Der linke Lappen schloss sich genau dem ersten an und war verhältnissmässig vertieft. Die kleine vorspringende Spitze der Prostata war dermaassen vergrössert, dass sie von Hinten nach Vorn in die Blasenhöhle eindrang und den Weg durch den Blasenhals gänzlich verstopfte. — Die Blase selbst war beträchtlich vergrössert und ihre Wände verdickt. Sie enthielt ungefähr zwanzig Steine, wovon die Mehrzahl hinter dem vorspringenden Fortsatz der Vorsteherdrüse lag, die übrigen von kleinen Säckchen eingeschlossen waren, welche von der zwischen die Muskelbündel gedrängten innern Haut der Blase gebildet wurden.

Wenn die Vorsteherdrüse angeschwollen ist, so wird ihr Gewebe in der Regel dichter. — Die Folgen dieser Anschwellung sind sehr schlimmer Art: die Seitenwände der Harnröhre sind einander genähert, und der mittlere Lappen verhindert durch den Vorsprung, den er macht, zum Theil den Eintritt des Urins in die Harnröhre und verschliesst sogar in vielen Fällen die Mündung dieses Kanals gänzlich. Die grössere Festigkeit der Prostata macht es ferner unmöglich, dass sie dem Andrang des Urins nachgebe, und dieser geht nur in sehr geringer Menge oder gar nicht ab. — Die besondern Symptome, die aus dieser Krankheit entstehen, ist es unnöthig zu beschreiben; es sind diejenigen, welche jedes Hinderniss des Durchgangs des Urins, das als ein Reiz auf die Blase wirkt, hervorbringt.

Wenn das Urinlassen schwierig zu werden anfängt, so muss der Wundarzt natürlich zur Anwendung von Kerzen seine Zuflucht nehmen, und wenn er, wie häufig in dergleichen Fällen geschieht, den Durchgang frei findet, so ist er sehr geneigt, die Gegenwart eines Steines anzunehmen. Wird nun bei der Untersuchung der Blase kein Stein gefunden, so muss man eine

Krankheit der Vorsteherdrüse denken, besonders wenn die Spitze des Instruments, dessen man sich bedient, in der Gegend des Blasenhalses aufgehalten wird, oder nur schwer daselbst den Durchgang findet. Dann muss man die Vorsteherdrüse untersuchen. Zu diesem Ende muss man einen mit irgend einer Fettigkeit bestrichenen Finger in den After bringen, wobei dessen vordere Fläche nach der Schaambeingegend gerichtet wird. Sind die Theile an dem entferntesten Punkte, den der Finger erreichen kann, hart und bilden sie von Vorn nach Hinten eine Hervorragung in die Höhle des Mastdarms, so dass man den Finger von der einen Seite nach der andern bringen muss, um den ganzen Umfang der Geschwulst zu erforschen, und ausserdem der Vorsprung noch weiter geht, als der Finger reicht, so kann man überzeugt sein, dass die Prostata bedeutend angeschwollen und die Hauptursache der Zufälle ist.

Ich habe Fälle gesehen, wo man mit einem gewöhnlichen Katheter den hervorragenden Theil der Prostata durchstiess und in die Blase drang, und der Urin auf diese Weise ausgeleert wurde; bei einem Kranken aber, welchen man auf diese Weise behandelt hatte, floss das Blut aus der der Drüse beigebrachten Wunde in die Blase und vermehrte deren Inhalt. Man griff zum zweiten Male zum Katheter, und da es nicht gelang, ihn einzuführen, rief man mich zu Hülfe. — Ich brachte den Katheter bis zum Hinderniss ein, und in der Vermuthung, dass der mittlere Theil der Vorsteherdrüse einen Vorsprung von Hinten nach Vorn mache, brachte ich einen Finger in den After und erkannte, dass die Drüse wirklich beträchtlich angeschwollen war. — Indem ich darauf den Griff des Katheters senkte und dadurch natürlich den Schnabel hob, brachte ich das Instrument über die Geschwulst hinweg. Aber das in die Blase geflossene Blut war daselbst geronnen und verstopfte die Oeffnungen des Katheters, den ich mehrmals ausziehen musste, um ihn zu reinigen. Ich wiederholte die Einbringung des Katheters mehrere Tage hindurch; da ich aber glaubte, dass der Pfropf am Ende den Tod herbeiführen werde, schlug ich die Steinoperation vor. Der Kranke starb inzwischen, bevor man die Operation ausführen konnte, und man fand bei der Sektion die Zustände, welche ich oben beschrieben habe.

In einigen dieser Fälle, wo die mittlere Partie der Prostata angeschwollen ist und in die Blase vorspringt, hat man gefunden, dass die Sonde kein Wasser gab, wenn sie gleich in die Blase eingedrungen zu sein schien, und nach dem Tode der Kranken glaubte man in Folge der Untersuchung, dass beim Katheterismus während des Lebens das Instrument in die Geschwulst gerathen wäre und sich darin verstopft hätte.

Belehrt durch diese Thatsache, pflege ich in allen Fällen, wo ich keinen Urin abfliessen sehe, obgleich der Katheter in die Blase gelangt ist, den Handgriff des letztern beim Vorwärtstreiben zu senken, so dass das Ende desselben den Blasengrund erreicht, und komme hierdurch stets zum Ziele. Damit die Einführung des Instrumentes leichter werde, kann man sich einer nur an seiner Spitze in der Länge von etwa einem Zoll beweglichen Katheters bedienen; ein so beschaffener Katheter gehorcht der leitenden Hand besser als ein ganz biegsamer.

Zieht man eine Kerze vor, so muss man sie erwärmen und ihr an ihrem Ende eine Krümmung geben, mit welcher man sie erkalten lässt; darauf muss man sie, die konkave Seite nach Oben, schnell einbringen, damit sie nicht unterwegs ihre Krümmung wieder verliere. — Aber die Kerze erfüllt ihren Zweck nicht so gut als der Katheter, weil die Seitentheile der angeschwollenen Drüse sich von Neuem einander nähern, sobald man sie zurückgezogen. — Ich habe Fälle gesehen, wo der Urin leichter neben der eingebrachten Kerze vorbeifloss, als er der zurückgezogenen folgte, weil die Gegenwart des Instrumentes die Harnröhre gerade streckte, was sie nicht mehr war, sobald man die Kerze zurückzog.

Die folgende Beobachtung ist ein schlagendes Beispiel von den Gefahren, welche die Anschwellung der Prostata begleiten.

In einem Falle von Urinverhaltung liess sich ein Katheter nicht einbringen, weshalb man seine Zuflucht zu einer Kerze nahm, welche dem Kranken Erleichterung gewährte. Fünf Jahre lang blieb er wohl, aber darauf erschien die Krankheit von Neuem, und nun war es nicht mehr möglich, eine Kerze einzubringen, und man hielt die Krankheit für eine Verengerung. Ein Katheter jedoch drang durch, aber mit vieler Mühe, und

die Kerze, welche man noch oft versuchte, konnte nur ein einziges Mal unmittelbar nach dem Gebrauch des Katheters eindringen.

Nunmehr wurde ich gerufen und versuchte mit eben so wenig Erfolg die Kerze einzubringen, ich musste daher zu einem Katheter meine Zuflucht nehmen; dieses Instrument liess sich sehr leicht einbringen, und der Urin wurde entleert. Der Dr. Tomkyns, der eine Daransche Kerze besass, wurde nunmehr gerufen; auch seine Versuche scheiterten, und er musste zum Katheter schreiten. Aber er wandte bei der Operation so viel Gewalt an, dass eine grosse Menge Blut aus der Harnröhre floss, und kam dennoch nicht zum Zweck. Man rief mich von Neuem, und ich führte abermals den Katheter ein, aber mit bei weitem grösserer Mühe, als das erste Mal, was mich annehmen liess, dass der Kanal schwer verletzt worden sei; nachdem ich den Katheter ausgezogen hatte, vermochte ich eine dicke Kerze mit grosser Leichtigkeit in die Blase zu bringen; ich liess dieselbe drei Tage hindurch liegen, und der Kranke urinirte ziemlich reichlich neben diesem Instrumente vorbei. — Nachdem ich die Kerze zurückgezogen hatte, versuchte ich eine andere einzubringen, vermochte es jedoch nicht, obgleich ich der zweiten Kerze die natürliche Krümmung des Kanals gegeben hatte. An den zurückgezogenen Kerzen, welche nicht einzudringen vermochten, bemerkte ich, dass sie sämmtlich an ihrer Spitze eine der Richtung des Kanals entgegengesetzte Krümmung hatten. Aus diesem Umstande schloss ich, dass das Hinderniss, welches die Kerze aufhielt, in der hintern Gegend der Harnröhre liegen müsse, und dass die Kerze in dem Augenblick, wo sie dagegen stiess, sich nach Vorn in den Kanal hineinbog, wodurch ihre Spitze sich natürlich zurückwendete. Ich nahm daher eine dicke Kerze und gab ihr, ehe ich sie einführte, eine ungewöhnlich starke Krümmung, damit ihre Spitze die hintere Fläche der Harnröhre, wo ich das Hinderniss vermuthete, nicht erreichen könnte. — Die Spitze dieser Kerze strich längs der vordern und obern Fläche der Harnröhre hin und kam deshalb nicht mit der hintern Fläche derselben in Berührung, weshalb sie mit grosser Leichtigkeit in die Blase drang. Der Kranke liess nach wie vor das

Wasser neben der Kerze vorbei. — Er hatte einige Zeit hindurch an Wechselfieberanfällen gelitten, die anfänglich sehr unregelmässig waren, sich darauf aber regelmässig gestalteten. In einem dieser Anfälle machte ihm während des Frostes die in der Harnröhre liegende Kerze so lebhafte Schmerzen, dass er dem Drange nicht widerstehen konnte, sie auszuziehen, was ihm sofort Erleichterung verschaffte. Seiner Empfindung nach schien ihm die Kerze den Kanal zu stark auszudehnen, und er zog sie nur mit Schwierigkeit zurück. Diese Thatsache scheint zu beweisen, dass der Frost ebenso gut mit einer Zusammenziehung der Harnröhre als der Hautgefässe sich verbinde, dieser Krankheitszustand also tief in den Körper eindringe. — Dadurch, dass ich den Kerzen die oben angegebene bedeutende Krümmung gegeben hatte, brachte sie der Kranke nachher selbst ein. — Ich muss hinzufügen, dass ich mit dem durch den After eingeführten Finger die Vorsteherdrüse sehr angeschwollen gefunden hatte.

Viele Kranken empfinden, wenn sie an einer der so eben beschriebenen Affektionen der Harnröhre leiden, welche es auch sei, und bisweilen sogar nach ihrer Heilung einen lebhaften Schmerz, ein starkes Brennen während der Ejakulation des Saamens. Dieses Symptom ist die Folge des sehr gereizten Zustandes, worin die Muskeln sich befinden, und in welchem ihre eigene Verrichtung ihnen ausserordentlich schmerzhaft wird.*)

*) Seit E. Home, auf dessen Arbeiten Herr Babington in Betreff der Krankheiten der Prostata mit Recht verweist, sind die Anatomen über den Bau dieses drüsenartigen Körpers nicht mit einander einverstanden, was vorzüglich von der untern Gegend, welche Herr Home für einen mittlern Lappen ansieht, gilt. Wie es sich aber auch hiermit verhalten möge, ob die bemerkbare Trennung in Lappen bloss von der Furche herrührt, welche die ausspritzenden Gefässe bilden, oder ob sie eine wirkliche ist, wie einige Beobachtungen aus der vergleichenden Anatomie und vorgekommene Hemmungsbildungen zu bestätigen scheinen; so ist es jedenfalls wichtig, wie Hunter bemerkt, von den pathologischen Zuständen unterrichtet zu sein, die allein von dem in Rede stehenden Organ herrühren können. — Ausserdem will ich an eine von Sir Everard Home gemachte Beobachtung erinnern, die ich zu bestätigen Gelegenheit

Behandlung der Anschwellung der Prostata.

Die Heilmittel, welche man in den so eben beschriebenen Fällen anwendet, gewähren bloss Erleichterung; man kann sie jedoch nicht entbehren, um den Folgen zu entgehen, welche eine zu lange dauernde Urinverhaltung nach sich ziehen muss. Man muss also Klystiere mit Opium einmal bis zweimal im Tage anwenden lassen, um für den Augenblick den Schmerz zu beseitigen und den Krampf zu lösen. — Ich glaube nicht, dass man bis jetzt eine zuverlässige Methode, das Uebel radikal zu heilen, kennt.

Ich habe in mehreren Fällen vom Schierling gute Wirkung gesehen; man hatte ihn in der Voraussetzung einer skrofulösen Körperbeschaffenheit angewandt. Nach demselben Prinzip habe ich Seebäder angerathen und grossen Nutzen durch sie erhalten,

fand, und welche beweist, dass die linke Seite, oder wenn man lieber will, der linke Lappen der Prostata häufiger von Hypertrophie oder krankhafter Veränderung überhaupt ergriffen werde, als der rechte Lappen — ein Umstand, welchen zu kennen von Wichtigkeit ist, um den Kerzen, die man einbringen will, angemessene Krümmungen geben zu können.

Ich füge noch hinzu, dass man in allen Krankheiten der Prostata und bei Operationen an Theilen, an die sie gränzt oder die sie umgiebt, nicht bloss ihre Krankheiten, sondern auch die Verschiedenheiten des Baues, welche von Natur an ihr vorkommen können, und die man in neuester Zeit deutlicher nachgewiesen hat, vor Augen haben muss. — Die Prostata kann gänzlich fehlen oder auch von sehr geringer Grösse sein, während sie andererseits zuweilen einen bedeutenden Umfang zeigt, ohne deshalb krank zu sein. — Bei einigen Individuen umfasst sie die Harnröhre und den Blasenhals nicht vollständig, und dann wird der Theil, welcher oben fehlt, nach Herrn Amussat durch muskelartige Fibern ersetzt. — Auf eine andere Anomalie hat Herr Senn aufmerksam gemacht; bei dieser ist die obere Gegend der Vorsteherdrüse dicker als die untere, dergestalt, dass die Harnröhre und der Blasenhals sich dem Mastdarm viel näher befinden, als es im Normalzustande der Fall ist. Herr Lisfranc hat in seinen Vorträgen über chirurgische Operationen oft zwei schöne anatomische Präparate aus seiner Sammlung vorgewiesen, welche sich auf diese Abweichung beziehen.

P. Ricord.

sogar zwei Heilungen habe ich durch dieses Mittel bewirkt. In einem Falle, wo ich zu Rathe gezogen wurde, hatte der Chirurgus bemerkt, dass der Gebrauch des gebrannten Schwammes eine bedeutende Verkleinerung der angeschwollenen Drüse herbeigeführt hatte.

Die Anschwellung der Prostata ist eben so wie die Verengerungen der Harnröhre eine Ursache von Krankheiten der Blase; dort aber ist die Blase in der Regel reizbarer, vielleicht weil ihr die krankmachende Ursache örtlich näher liegt.

Es wird sehr häufig von Krankheiten der Saamenbläschen als von sehr gewöhnlichen Erscheinungen gesprochen; ich habe indessen nie ein Beispiel davon gesehen. In Fällen von sehr beträchtlicher Verhärtung der Prostata und Blase, wo die umgebenden Theile sehr bedeutend ergriffen waren, habe ich jene Taschen gleichfalls in den allgemeinen Krankheitszustand verwickelt gefunden, nie aber sah ich einen Fall, in welchem sie primär ergriffen geschienen hätten.*)

In einem Falle von Anschwellung der Prostata mit Zeichen von Blasenreizung, bei einem jungen Manne von ungefähr

*) Krankheiten der Saamenbläschen sind vielleicht viel häufiger, als man denkt. Sie sind immer mehr oder weniger bei jenen Nebenhodenentzündung mit ergriffen, welche ich Epididymites de succession nenne, d. h. in denen die Saamengänge von der Harnröhre bis zu den Nebenhoden krank sind. — Unter andern pathologisch anatomischen Beobachtungen will ich an die von Herrn Gaussail gemachten, so wie an die von mir selbst der Königlichen Akademie der Medizin vorgetragenen erinnern.

Aus meinen Beobachtungen geht hervor, dass die Saamenbläschen der verschiedensten Krankheitszustände fähig sind, von der einfachen Entzündung und Eiterung an bis zu den mannigfaltigen Entartungen, unter denen die tuberkulöse Entartung die gewöhnlichste ist, wobei sich dann die Tuberkeln entweder allein in diesen Bläschen oder gleichzeitig auch in andern Organen entwickeln können; besonders aber erscheinen sie darin bei skrofulöser Sarkozele. Ein interessantes Beispiel davon, auf der Abtheilung meines gelehrten Kollegen, des Herrn Cullerier, beobachtet, ist in den Berichten der anatomischen Gesellschaft mitgetheilt worden, und ich selbst habe mehrere ähnliche in meiner Klinik vorgezeigt.

P. Ricord.

zwanzig Jahren, versuchte Herr Earle die Anwendung eines Blasenpflasters auf dem Damme; da er aber von diesem Mittel nicht die gewünschte Wirkung erhielt und eine heftigere Reizung mit Ausscheidung von Säften für nöthig erachtete, zog er ein Haarseil durch den Damm. Die beiden Oeffnungen desselben waren ungefähr zwei Zoll von einander entfernt. Die Zufälle von Blasenreizung wurden darauf schwächer und verloren sich nach einiger Zeit gänzlich. Bei der Untersuchung der Prostata ergab sich eine allmählige Abnahme derselben, bis sie endlich beinahe ihre natürliche Grösse erreicht hatte. — Der Kranke trug das Haarseil einige Monate hindurch, als man es aber darauf entfernte, kehrten die Zufälle wieder. Man zog es also von Neuem ein, nunmehr hatte es aber die vorigen guten Wirkungen nicht mehr.

*) Die Anschwellung der Prostata bei alten Leuten weicht nur selten, wenn jemals, der ärztlichen Behandlung. Inzwischen lässt sich Vieles thun, um die traurigen Wirkungen, die sie auf die benachbarten Organe ausübt, zu verhüten oder zu verringern. Eigentlich sind es auch nur diese Wirkungen, wodurch die Krankheit ihre Wichtigkeit erhält. — Die krankhafte Vergrösserung der Prostata veranlasst in den meisten Fällen keine Symptome, welche auf die Drüse selbst hindeuteten. Aber sie kann die Urinausleerung behindern, chronische Blasenentzündung erregen, endlich Nierenleiden oder einen schmerzhaft entzündlichen Zustand des Mastdarms begründen. Die Art, wie diese Folgen sich ausbilden, und die Behandlung, durch welche man ihnen begegnen kann, sind in den Beobachtungen des Sir E. Home über die Krankheiten der Vorsteherdrüse auseinander gesetzt, und werden die Leser auf dieses Werk verwiesen.

G. G. B.

Kapitel IX.

Von den Krankheiten der Blase, insbesondere denen, welche von den beschriebenen Hindernissen der Urinausleerung herrühren.

Nachdem ich alle Krankheiten der Harnröhre und auch die der Vorsteherdrüse beschrieben habe, werde ich nun die Wirkungen dieser Krankheiten auf die Blase in Betrachtung ziehen, so wie diejenigen Krankheiten dieses Organs, welche sich unabhängig von Affektionen der Harnröhre darstellen.

Die Wirkungen einfacher Urinverhaltungen auf die Blase bestehen in vermehrter Reizbarkeit dieses Organs, und deren Folgen sind die, dass die Blase bedeutend an Ausdehnungsfähigkeit verliert, schneller in Thätigkeit geräth und eine Verstärkung und Verdickung ihrer Wände erleidet.

Bevor ich jedoch die Wirkungen der Krankheiten der Harnröhre auf die Blase beschreibe, wird es zum bessern Verständniss des Ganzen nöthig sein, einige Bemerkungen über diejenigen Krankheiten voranzuschicken, worin wir finden, dass beide Organe in Wechselwirkung mit einander stehen, und hierbei werde ich ohne alle Rücksicht auf die Ursache verfahren, sondern bloss die allgemeinen Wirkungen der beiderseitigen Krankheiten vor Augen haben.

Man findet, dass im thierischen Körper jedes Organ aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt ist, deren Verrichtungen und Lebensthätigkeit überhaupt sich gänzlich von einander unterscheiden, obgleich sie sich sämmtlich zur Hervorbringung einer gemeinschaftlichen Wirkung vereinigen. — In den meisten, wo nicht in allen Organen zeigt sich im gesunden Zustande eine Reihe von Bewegungen, deren eine aus der andern erwächst, uud die sämmtlich auf ein einziges Resultat hinauslaufen; eine einzige Unterbrechung dieser Reihe von Thätigkeiten kann eine Krankheit begründen, oder wenigstens sehr

unangenehme Wirkungen hervorbringen und oft die letzten Zwecke eines Organs gänzlich vereiteln.

Noch eine Bemerkung erlaube man uns, nehmlich, dass die Harnröhre bei normaler Weite der Kraft der Blase, welche diese zur Austreibung des Urins verwendet, einen leicht zu überwindenden Widerstand entgegensetzt; hat dagegen der Kanal durch eine Verengerung, einen Krampf, die Anschwellung der Prostata oder aus irgend einer andern Ursache einen kleinern Durchmesser erhalten, so ist jenes Verhältniss zwischen der Weite der Harnröhre und der Kraft der Blase verloren und die Blase findet grössere Schwierigkeit, wird dadurch zu einer gesteigerten Thätigkeit angeregt und in Folge dessen reizbarer und wirklich kräftiger.

Es ist bekannt, dass während des gesunden Zustands der Blase und der Harnröhre die Zusammenziehung der einen die Erschlaffung der andern bedingt, so dass ihre natürlichen Thätigkeiten einander entgegengesetzt sind, und sie im Verhältniss zweier antagonistischen Muskeln zu einander stehen. Wenn demnach der Reiz zur Austreibung des Harnes in der Blase erwacht und ihre Zusammenziehung bewirkt, so erschlafft die Harnröhre, und durch dieses Mittel findet der aus der Blase getriebene Harn seinen Weg nach Aussen offen. So wie die Blase zur Ruhe kommt, zieht sich, einem Schliessmuskel *) gleich, die Harnröhre ihrerseits zusammen, um den aus den Nieren in die Blase abfliessenden Urin zurückzuhalten, bis sich der Reiz, ihn auszutreiben, von Neuem meldet. Aber in vielen Krankheiten dieser beiden Organe vollzieht sich diese Wechselwirkung nicht mehr regelmässig, indem der eine Theil nicht

*) Viele Schliessmuskeln haben zwei Ursachen ihrer Thätigkeit: die eine, welche man unwillkührlich nennen kann, beruht auf der natürlichen Bestimmung und Verrichtung der Theile; die andere ist willkührlicher Art; sie erscheint in einer erhöhten Thätigkeit, hervorgebracht durch den Einfluss des Willens. Tritt in diesen Muskeln eine krankhafte Thätigkeit ein, so betrifft sie wahrscheinlich die willkührliche Seite, denn die krankhafte Thätigkeit zeigt sich als eine Steigerung der natürlichen, und in einer solchen Steigerung besteht eben auch die willkührliche.

I. Hunter.

mehr den Antrieben des andern Folge leistet. Diese Unregelmässigkeit rührt, wie ich glaube, häufiger von einer Harnröhren- als von einer Blasenkrankheit her; denn die Thätigkeit der Harnröhre ist abhängig von den Thätigkeiten der Blase, und wenn jene nicht geneigt ist, dem von der Blase ausgehenden Antriebe zu gehorchen, so muss hieraus eine Unordnung in der Zeitfolge der Verrichtung entstehen, welche sehr ernste Zufälle verursacht.

In vielen Krankheiten der Harnröhre, wie in den Verengerungen und Krämpfen, ebenso in den Krankheiten einiger zu diesem Kanale gehöriger Theile, wie der Vorsteherdrüse und der Cowper'schen Drüsen, besitzt der Harnröhren-Kanal eine grössere Neigung zur Zusammenziehung als gewöhnlich. Hieraus folgt, dass, wenn die Blase ihre Thätigkeit begonnen hat, der Urin keinen Ausgang findet, weil die Harnröhre nicht unmittelbar darauf erschlafft. Sofort gerathen alle Kräfte des Körpers in Aufruhr und werden angetrieben, der Blase zu Hülfe zu kommen. Es entsteht eine heftige Anstrengung der Unterleibs- und Respirationsmuskeln und ein sehr lebhafter Schmerz in allen unmittelbar betheiligten Partien, vorzüglich in der Eichel.*)

Dieses Uebel zeigt verschiedene Grade von Heftigkeit. Ist es leicht, so verläuft zwischen der Zusammenziehung der Blase und der Erschlaffung der Harnröhre nur eine kurze Zeit; Schmerz und Anstrengung sind nur momentan, und der Urin fliesst im Verhältniss der Erweiterung der Harnröhre, welche in vielen dieser Fälle sehr unbedeutend ist, aus. — Ein andermal dauert jene Zwischenzeit sehr lang, es bedarf sehr grosser Anstrengungen, ehe nur eine kleine Menge Urin abgehen kann, und oft geschieht es nur tropfenweise; bisweilen erscheint noch, bevor der Urin auf diese Weise ganz ausgetrieben werden konnte, der Harnröhrenkrampf von Neuem und

*) Home'sche Ausgabe: „Ein Mann, dessen Blase in einem gereizten Zustande war, bemerkte, dass, wenn er eine Kerze bis auf eine geringe Tiefe in die Hrrnröhre brachte, die Reizung in der Blase sich gab, und er den Urin durch mehrere Stunden an sich halten konnte.“

bewirkt eine vollständige Urinverhaltung, welche mit furchtbaren Leiden von verschiedentlicher Dauer verknüpft ist. — Endlich aber lässt die Thätigkeit der erschöpften Blase nach, und es tritt Ruhe ein. Da aber der Urin selten ganz entleert worden ist, und oft dessen nur sehr wenig, so kehren gar bald die Zufälle wieder, und auf diese Weise vielleicht alle Stunden des Tages einmal vom Drange zu uriniren gepeinigt, schleppt der Kranke ein elendes Dasein dahin.

In allen Fällen von Behinderung der Harnausleerung, mag dieselbe, wie bei den permanenten Verengerungen oder der Geschwulst der Prostata, fortwährend stattfinden, oder mag sie nur von Zeit zu Zeit eintreten, wie bei den krampfhaften Verengerungen, in allen diesen Fällen, sage ich, findet sich die Blase gewöhnlich in einem Zustand von permanenter Ausdehnung, und vorzugsweise ist dies bei permanenten Verengerungen der Fall, und wenn die Blase voll ist und dadurch zur Ausleerung gereizt wird, was sehr häufig geschieht, so wird die Zusammenziehung derselben gewaltsam im Verhältniss des Widerstandes, den sie findet. Die Unterleibsmuskeln ziehen sich krampfhaft zusammen, und diese Zusammenziehung ist gleichfalls eine gewaltsame. Dennoch geht der Urin bloss tropfenweise ab, und im Ganzen nur in geringer Quantität; in den krampfhaften Verengerungen geht oft nicht ein einziger Tropfen ab. Auf diese Weise wird die Blase niemals leer, was ausfliesst, reicht eben hin, den Reiz des Vollseins zu beschwichtigen. Hieraus folgen immer häufigere Anstrengungen, und es entsteht ein beinahe ununterbrochenes Tröpfeln an der Spitze der Ruthe zwischen einer Ausleerung und der andern. — Indessen ist der Vorgang nicht überall derselbe, denn bisweilen wird die Blase so reizbar, dass sie ihre Zusammenziehungen nicht eher einstellt, als bis sie ihren gesammten Inhalt ausgeleert hat, und dass sie selbst hierdurch noch nicht von allem Gefühl von Drang befreit wird, sondern ihre Anstrengungen fortsetzt, obgleich nichts mehr auszutreiben ist. Hier wird also die Thätigkeit der Blase die Ursache ihrer eigenen Fortdauer.

In allen diesen Krankheiten der Blase ist die Eichel der

Sitz einer aus Schmerz und Jucken zusammengesetzten Empfindung.*)

Wenn die Zufälle zu heftig sind, um sie aus der Gegenwart einer Verengerung oder einer Krankheit der Vorsteherdrüse erklären zu können, so muss man einen Stein vermuthen. —

§. 1.

Von der Behandlnng der gestörten Wechselwirkung zwischen Harnröhre und Blase.

Hängt die Krankheit bloss von einem Krampf ab, so ist durch die Behandlung die übermässige Thätigkeit der Harnröhre zu beseitigen und zugleich der gereizte Zustand der Blase, wenn die Harnröhre der letztern nicht mehr Folge leistet. Vielleicht sind Opiumklystire als Palliativmittel das Beste, was man anwenden kann. — Ein Blasenpflaster auf die Lendengegend oder den Damm habe ich den Krampf der Harnröhre grossentheils vertreiben sehen.

Wenn die Thätigkeiten dieser Theile in Folge einer Verengerung oder einer Anschwellung der Prostata oder sonst aus einer Ursache ihre Zusammenstimmung zu ihrem letzten Zweck verloren haben, so muss man, um den regelmässigen Zustand wieder herzustellen, jene Ursachen durch diejenigen Mittel zu beseitigen suchen, welche bei der Anweisung zur Behandlung der genannten Krankheiten angegeben worden sind.

§. 2.

Von der Lähmung der Blase in Folge von Hindernissen in der Ausleerung des Urins.

Die Blase ist ein Organ, welches leicht seine Fähigkeit, sich zusammenzuziehen, verliert, denn in einer Menge von schwächenden Krankheiten und bei langem Siechthum, aus welcher

*) Home'sche Ausgabe: „In den Krankheiten der Blase treten die Zufälle allgemeiner Auflösung früher ein, als wenn andere Organe, obgleich dem Anschein nach in demselben Grade, affizirt sind: der Kranke wird ohnmächtig, unempfindlich und stirbt bald."

Ursache es auch entstehen möge, in Fiebern, in der Gicht, in schweren örtlichen Krankheiten, welche die Kräfte aufreiben, sehen wir oft Lähmung der Blase eintreten und müssen für Entleerung des Urins Sorge tragen. Auch finden wir, dass, wenn die Blase durch irgend einen Umstand dermaassen ausgedehnt worden ist, dass sie ihre Zusammenziehungsfähigkeit verloren hat, eine beträchtliche Blutergiessung auf ihrer gesammten innern Oberfläche entsteht, und der ausgeleerte Urin oft sehr blutig erscheint. In Fällen, wo der Kranke mit einem Hinderniss in der Urinausleerung gestorben war, habe ich die innere Haut der Blase fast schwarz gefunden, so sehr war sie mit ausgetretenem Blut bedeckt. Aber die blutige Beschaffenheit des Urins verschwindet, so wie die Blase ihre Fähigkeit, sich zusammenzuziehen, wieder erhält.

In den Krankheiten der Harnröhre, welche oben beschrieben worden sind, muss, wenn sie nicht zweckmässig oder nicht frühzeitig genug behandelt worden sind, und ebenso in Fällen von Verengerung, wo die Natur nicht selbst im Stande war, sich zu helfen, das Wasser in der Blase natürlich zurückgehalten werden, was vielleicht immer eine andere Krankheit verursacht, nehmlich den Verlust der zusammenziehenden Kraft der Blase. Obgleich nun das Zurückbleiben des Urins, wie bereits bemerkt, aus sehr verschiedenen Ursachen herstammen kann, so muss man doch in allen Fällen eine unmittelbare Erleichterung schaffen, die nur durch Entleerung des Urins erhalten werden kann. Die Art der Ausleerung wird durch die Natur des Hindernisses bestimmt und ist im Ganzen zwiefach: entweder wird der Urin auf seinem natürlichen Wege vermittelst einer hohlen Röhre entleert, oder es geschieht durch eine künstliche Oeffnung, die man in der Blase bewirkt.

Wenn die Ursachen der Urinverhaltung in einem Krampfzustand der Harnröhre, einer Anschwellung der Vorsteherdrüse, der Entzündung der benachbarten Theile der Harnröhre oder Geschwülsten, welche diesen Kanal zusammendrücken, wie dies bei schwangern Frauen vorkommt, bestehen, so kann man mittelst eines Katheters unmittelbar Erleichterung gewähren, da in allen Fällen dieser Art ein solcher sehr wahrscheinlich

durchzubringen sein wird, weil die Wände des Kanals bloss durch einen Krampf oder einen äussern Druck gewaltsam an einander gedrängt sind.

Die Kerzen, welche in Fällen dieser Art ebenfalls eindringen könnten, entsprechen dem Zweck nicht so gut, denn, damit der Urin ausfliessen könne, muss die Kerze zurückgezogen werden, und sogleich wird die Ursache der Verstopfung in ihrer ganzen Stärke wieder wirksam, und selbst, wenn der Krampf aufgehört hat, leistet die Kerze nichts mehr, sobald die Kraft der Blase, sich zusammenzuziehen, nicht mehr besteht. Denn durch blosses Zusammendrücken des Unterleibes hält es schwer, den Urin durch die Harnröhre nach Aussen zu treiben.

Sobald der Katheter eingeführt ist, muss man dem Kranken vorschreiben, die Unterleibs- und Brustmuskeln anzustrengen, um das Wasser auszutreiben, da die Blase die Kraft, sich zusammenzuziehen verloren hat; dieses reicht aber nicht einmal hin, und man muss die Unterleibsgegend mit der Hand drücken, um den Urin in Fluss zu bringen.

In Fällen, wo die Blase in einem sehr bedeutenden Grade geschwächt ist, oder eine bedeutende Strangurie seit lange besteht, und schon eine geringe Quantität Urin der Blase das Gefühl des Vollseins giebt, welches stets mit einem starken Drange zum Wasserlassen verbunden ist, worauf nur sehr kleine Quantitäten abgehen, so dass sich die Blase niemals vollkommen entleert, und wenn endlich ein Katheter, ein steifer oder ein biegsamer, leicht eingebracht werden kann, so entsteht die Frage: Welches ist im Ganzen der beste Weg, den Urin auszuleeren? — Es bieten sich drei Arten dar, die Entleerung zu bewirken. Die erste besteht darin, dass man die Theile selbst ihre Verrichtungen ausüben lässt, so lange sie es können, und auf den ersten Blick scheint diese Verfahrungsweise die beste zu sein; aber in einigen Fällen ist sie die mangelhafteste von allen, denn da der häufige Drang zu uriniren daher stammt, dass bei jeder einzelnen Ausleerung das Wasser niemals vollständig abgeht, so ruft diese schwierige und unvollständige Ausleerung bedeutende Anstrengungen hervor und bewirkt für wenige Minuten eine furchtbare Pein, in Folge dessen aber wird eine bedeutende Reizung aller Theile fast

beständig unterhalten, die wenig Menschen auszuhalten vermögen. — Die zweite Methode besteht darin, den Urin, so oft sich das Bedürfniss meldet, vermittelst eines Katheters auszuleeren; in vielen Fällen ist dies aber beinahe unausführbar, denn wenn auch die Operation nur zwei- oder dreimal im Tage gemacht werden müsste, so wäre dies schon öfter, als sich thun lässt. — Nach der dritten Methode wird der Katheter fast ununterbrochen in der Blase gelassen.

Welche von diesen drei Methoden die geringste Reizung zu erregen geeignet ist, dies hängt von verschiedenen Umständen ab. — Wiederholt sich das Bedürfniss häufig und dringend, und erfolgt die Ausleerung des Urins schwer, so muss man zur zweiten oder dritten Methode seine Zuflucht nehmen; wenn es nach Verhältniss der Zufälle nothwendig ist, sehr oft den Katheter einzubringen, so ist es vorzuziehen, das Instrument liegen zu lassen, und es nur von Zeit zu Zeit auszuziehen. Dies Verfahren scheint mir durch Beobachtung und Erfahrung gerechtfertigt.

In Fällen von Anschwellung der Vorsteherdrüse lässt sich der Katheter zuweilen nur mit grosser Mühe einbringen. Wo dieses der Fall ist, nehme ich ihn nicht aus der Blase heraus, aus Furcht, dass ich ihn nachher nicht wieder würde einbringen können, und lasse ihn so lange liegen, bis die Blase ihren Tonus wieder gewonnen hat, was daran erkannt wird, dass sie den Urin durch den Katheter hindurch treiben kann; dann ist es Zeit, das Instrument wieder auszuziehen.

Wenn der Krampf in den Fällen, wo er die Ursache der Krankheit bildet, fortdauert, nachdem der Tonus der Blase wieder hergestellt ist, muss man den Gebrauch des Katheters fortsetzen. Oft aber weicht der Krampf der Harnröhre, bevor die Blase ihre Fähigkeit, sich zusammenzuziehen, wieder gewonnen hat, und dann ist eine einfache Lähmung der Blase gegeben.

Eines der ersten Symptome, welche uns anzeigen, dass die Blase ihre Fähigkeit, sich zusammenzuziehen, wieder zu bekommen anfange, ist das Gefühl des Vollseins, d. h. also des Bedürfnisses zu uriniren, von Seiten des Kranken. Sobald dies Gefühl sich ankündigt, so muss ihm der Kranke sogleich nach-

geben; er darf jedoch in dieser Absicht keine gewaltsamen Anstrengungen machen, denn diese wären allein hinreichend, den Krampf von Neuem zu erwecken, wenn die Harnröhre nicht besonders bereitwillig ist, sich zu erweitern. Auf eine leichte Empfindung muss man sich jedoch dabei nicht gänzlich verlassen, wie aus einzelnen von mir beobachteten Fällen hervorgeht, und es ist besser, den Urin ein wenig an sich zu halten, damit die Blase desto wirksamer zur Thätigkeit angetrieben werde, und der Urin darauf um so reichlicher fliesse.

Die krampfhafte Zusammenziehung der Harnröhre weicht nicht durch den blossen Drang zu uriniren, sondern thut dies nur dann, wenn die Blase die Fähigkeit, sich zusammenzuziehen, wieder zu erhalten anfängt; denn in Fällen, wo die Blase gelähmt, dabei aber für den Drang zu uriniren empfänglich geblieben ist, wird, da die Blase sich nicht zusammenzieht, die Harnröhre nicht erschlaffen, und der Urin kann dann nicht nach Aussen fliessen.

In dem Maasse, als die Blase sich von ihrer Lähmung erholt, verliert sie die Fähigkeit, die Menge Urin, welche sie früher fasste, bei sich zu behalten. Aus diesem Grunde sehen sich die Kranken oft zu uriniren genöthigt, und dies geschieht dann folglich nur in kleinen Quantitäten auf einmal.

§. 3.

Behandlung der Blasenlähmung in Folge von Harnverhaltung durch Druck oder Krampf.

Ich habe die Mittel, die Ursachen der Blasenlähmung zu beseitigen, angegeben, als ich von den Krankheiten handelte, die diesen Zustand hervorbringen, und die Art und Weise, wie man bei vorhandener Unthätigkeit der Blase eine augenblickliche Erleichterung verschaffen kann, ist so eben der Gegenstand der Betrachtung gewesen. Ich habe mich jetzt also nur noch mit der Lähmung der Blase selbst zu beschäftigen. — In dieser Krankheit treten oft widersprechende Heilanzeigen auf, denn der Krampf ist eine von der Lähmung sehr verschiedene Affektion; ist nun die Harnverhaltung durch einen Krampf hervorgebracht worden, und dieser Krampf dauert fort, so kann,

was gut ist für die Lähmung, nachtheilig wirken in Bezug auf den Krampf. — Da sich in diesen Fällen der Urin abziehen lässt, so muss man zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Blase richten. Reizende und stärkende Mittel sind nützlich; Blasenpflaster in die Lendengegend, um die Blase zur Thätigkeit anzutreiben, und auf den Damm, um den Krampf der Harnröhre zu beseitigen, sind oft von Erfolg begleitet. Die Elektrizität gegen den Damm gerichtet ist bisweilen ausserordentlich nützlich. — Da die durch die übermässige Ausdehnung der Blase verursachte Empfindung dem Kranken sehr lästig ist, so muss man jene während der ganzen Zeit der Behandlung durch öfteres Ablassen des Urins verhindern; ohne diese Vorsicht würde sie ganz gewiss erfolgen.

Ein Mann bekam von Zeit zu Zeit Urinbeschwerden, welche er durchaus nicht beachtete, weil sie immer von selbst verschwanden; endlich sah er sich genöthigt, seine Zuflucht zum Katheter zu nehmen, der nur vorübergehende Erleichterung gewährte. Der Krampf dauerte fort, und ich wurde zu dem Kranken gerufen. Nach Einführung der Sonde wurde ich genöthigt, die untere Gegend des Unterleibes zu drücken, um den Austritt des Urins zu erleichtern, da die Blase dabei nur schwach mit zu wirken schien. — Ich verordnete nun ein Blasenpflaster auf die Lendengegend; dies Mittel gab der Blase wieder etwas Kontraktilität und linderte den Krampf der Harnröhre, die Besserung war jedoch nicht erheblich. Darauf setzte ich das Blasenpflaster an den Damm, und nun erfolgte die Heilung sogleich.*)

*) Bei Unthätigkeit der Blase zeigten sich mir Einspritzungen von kaltem Wasser oder aromatischen Aufgüssen oft hülfreich; zuweilen erhielt ich von der Aetzung des Blasenhalses gute Erfolge. In einigen Fällen gelang es mir aber nur dann dem Organe seine Zusammenziehungsfähigkeit wieder zu geben, wenn ich eine Zeit lang einen offnen Katheter in der Blase liegen liess. Dieses Verfahren ist oft nützlich, wenn die Blase ihre Federkraft durch eine

Kapitel X.

Von der Harnverhaltung und den Operationen zur Heilung derselben.

Wenn in Folge einer Verengerung, oder sonst irgend eines Zustandes, welcher sich der Einführung eines Katheters widersetzt, die Ausleerung des Urins vollkommen unmöglich, und keines der bis jetzt empfohlenen Mittel anwendbar ist, so muss man durch eine in die Blase gemachte Oeffnung das Wasser entleeren. — Diese Oeffnung kann an drei verschiedenen Stellen bewirkt werden, woraus drei Methoden entstehen, deren jede ihre besondern Anhänger hat. Man hat diese Operation nicht genug nach allen dabei zu berücksichtigenden Umständen erwogen, welche die Wahl unter denselben bestimmen müssen. In gewissen Fällen ist nehmlich die Operation an dieser, in andern an jener Stelle vorzuziehen, und bisweilen kann es unmöglich werden, sie an irgend einem bestimmten Orte zu verrichten.

Erstens kann die Operation am Damme vorgenommen werden, an der Stelle, wo man jetzt die Steinoperation macht; zweitens über der Schaambeinverbindung, da wo man früher den Stein operirte; und drittens vom Mastdarm aus, in der Gegend, wo die Blase mit diesem in Berührung ist.

Die erste Frage, die sich hier darbietet, ist die: welche von diesen drei Stellen ist in Bezug auf die Sicherheit des Kranken, auf die Entleerung des Urins, und die Bequemlichkeit

zu lange Ausdehnung verloren hat. Man verhindert dadurch die Anhäufung des Urins, die Blase wird kleiner und fängt dann gar bald zu reagiren an, wenn der Gebrauch des Instruments unterbrochen wird, und sich in Folge dessen eine grössere Menge Urin als bisher ansammelt und dem Organe einen ungewöhnlichen Reiz verursacht.

P. Ricord.

des Operateurs die geeignetste, wenn keine von ihnen durch einen besondern Umstand ausgeschlossen wird.

Auf den ersten Blick dürfte man geneigt sein, der Operation über der Schaambeinverbindung oder durch den Mastdarm den Vorzug zu geben, weil in beiden Methoden die Blase den Punkten, wo operirt wird, näher liegt, und die Theile sich mehr für die Operation eignen, als die Theile am Damme, wo man blindlings einschneiden muss. Wenn aber jene beiden Methoden aus diesen Ursachen auch unter gewissen Bedingungen vorzuziehen sind, so können sie doch auch die allerunzweckmässigsten werden, weil in den Gegenden, an welchen man operirt, viel grössere Verschiedenheiten vorkommen, als am Damme.

Die Operation über den Schaambeinen wird unausführbar bei sehr fetten Personen, oder wenn die Blase nicht ausgedehnt genug ist, um sich über die Schaambeinverbindung zu erheben, was in den Krankheiten der Harnwege ziemlich gewöhnlich ist.

Bei sehr fetten Individuen können die zu durchschneidenden Partieen zwischen drei bis vier Zoll dick sein; diese Dicke macht die Operation nicht allein sehr schmerzhaft, sondern oft auch unausführbar, weil sie verhindert, die Anfüllung der Blase deutlich zu erkennen und richtig zu schätzen. In vielen Fällen ist die Krankheit der Blase von der Art, dass diese sich nur sehr wenig auszudehnen vermag, und dann treten die Symptome des Vollseins sehr bald hervor, oft wenn sich nur wenige Unzen Urin in der Blase angesammelt haben. Dauert aber die Harnverhaltung schon eine geraume Zeit, z. B. seit vier und zwanzig Stunden, dann kann man annehmen, dass die Blase in einem viel höhern Grade ausgedehnt werden konnte, und kann sich davon in einigen Fällen durch Einführung des Fingers in den Mastdarm überzeugen.

Aber in Fällen, wo die Blase sich ausdehnt und die Theile so dünn sind, dass sie deutlich über den Schaambeinen zu fühlen ist, sehe ich keinen wesentlichen Einwand, den man gegen die Operation an dieser Stelle machen könnte, welche überdiess den Vorzug vor der Operation durch den Mastdarm hat, dass sich darauf leichter ein Katheter in die Blase bringen

lässt und darin liegen bleiben kann, was so lange nöthig ist, bis die Ursache der Harnverhaltung beseitigt ist. Es scheint mir von Nutzen, hier auf einige Vorsichtsmaassregeln in Betreff des Liegenbleibens des Instrumentes in der Blase aufmerksam zu machen und dasjenige Instrument, welches hierbei den Vorzug verdient, anzugeben. Es muss eine hohle Röhre sein, lang genug, um die hintere Fläche der Blase zu erreichen, denn bei der Zusammenziehung derselben nähert sich ihre vordere Wand nach Hinten und Unten dem Punkte, wo sie angeheftet ist, und dadurch könnte sich die Blase leicht von dem Instrumente abstreifen. Da man die Entfernung zwischen den Bedeckungen des Unterleibes und der hintern Wand der Blase nicht genau bestimmen kann, so kann es kommen, dass man eine zu lange oder zu kurze Röhre wählt. Ist sie zu lang, so kann sie einen nachtheiligen Druck auf die hintere Wand der Blase ausüben, daselbst eine Eiterung hervorrufen und endlich in den Mastdarm dringen. Um diesen Zufall, so wie andrerseits die Nachtheile eines zu kurzen Instruments und das Abgleiten der Blase von seiner Spitze zu verhindern, muss man sich einer gekrümmten Röhre bedienen und sie so einbringen, dass ihre konvexe Fläche nach der hintern Gegend der Blase gerichtet ist. Da dieser Theil eine breite Fläche darbietet und eine ähnliche Krümmung wie das Instrument macht, so ist man dann gegen Verletzung der Blase um Vieles gesicherter. Die Oeffnungen können an der konkaven Seite der Röhre angebracht werden.

Wahrscheinlich wäre es für den Kranken sicherer und weniger schmerzhaft, wenn man das gekrümmte Ende der Sonde aus der Blase in die Harnröhre brächte; es ist dies sehr leicht thunlich, und man weiss, dass die Gegenwart eines solchen fremden Körpers in der Harnröhre gar keine nachtheiligen Folgen hat. Ein gewöhnlicher Katheter, den man auf diese Weise eingeführt hat, dringt so tief ein, dass sein Handgriff beinahe den Unterleib berührt; es ist dann nur nöthig, ein kleines Polster zwischen den Katheter und den Unterleib zu legen und jenen mittelst eines Bandes an seinem Griff um den Körper zu befestigen; auch ein kurzer Katheter kann genommen werden, welcher mit Ohren versehen ist, um das Band durchzu-

stecken*) — Hat die Sonde eine Zeit lang gelegen, so wird die künstliche Oeffnung einigermaassen permanent, und man kann sodann das Instrument von Zeit zu Zeit zurückziehen und es reinigen, wenn sich etwa Harngries darin angesetzt hat. — Um diesen Theil der Operation zu vermeiden, hat man empfohlen, zwei in einandersteckende Röhren anzuwenden, um die innere Röhre Behufs der Reinigung herausnehmen und dann wieder hineinstecken zu können; aber meistentheils wird man auch die äussere Röhre ausziehen müssen, weil ihre Aussenseite sich ebenfalls mit einer Steinkruste belegen wird. Die Eröffnung der Blase durch den Mastdarm wird häufiger Anwendung finden, als die vorstehende, weil sie keinen so bedeutenden Grad von Ausdehnung der Blase als diese verlangt, und das einzige Hinderniss, was sich hier bieten kann, wohl die Anschwellung der Vorsteherdrüse sein möchte. In den Krankheiten der Harnröhre, von welchen hier die Rede ist, ist die Drüse oft sehr angeschwollen, und man begreift, dass dieser Umstand uns in der Wahl des Punktes, wo operirt werden soll, sehr unschlüssig machen muss; denn die Drüse ist dann nach dem Mastdarm zu vor die Blase gedrängt und bietet sich dem untersuchenden Finger zuerst dar. Man muss sich daher alle Mühe geben, die Blase von der Prostata zu unterscheiden, und dieses gelingt nur, wenn man den Finger über die letztere hinausbringt, was nicht immer möglich ist; aber selbst wenn es sich thun lässt, kann es schwer werden, jene Unterscheidung zu machen, da die verdickte und ausgedehnte Blase für die Fortsetzung der Drüsengeschwulst gehalten werden kann. — Dennoch aber, wenn die Umstände, welche ich oben angeführt habe, die Operation über der Schaambeinverbindung ver-

*) Macht man die Operationen wegen einer Verengerung der Harnröhre, so könnte man einen Katheter durch die Blase bis zur Verengerung einbringen; eine sodann durch die äussere Oeffnung der Harnröhre eingeführte gerade Röhre würde den Katheter beinahe berühren und nur noch die Verengerung zwischen sich und ihm lassen. Hierauf wäre ein Stilet bis zu dem Ende des Katheters durch die Verengerung zu treiben, worauf man dann eine Kerze oder eine Sonde einbringen kann.

I. Hunter.

hindern, glaube ich, dass man durch den Mastdarm operiren müsse; denn wenn auch die Wahrscheinlichkeit des Erfolges hier nicht augenfällig grösser ist als dort, so darf man doch annehmen, dass die zweite Operationsmethode noch eher gelingen werde.

Ich muss jedoch bemerken, dass die so eben aufgestellten Einwürfe bloss in Folge meiner Kenntnisse von den Krankheiten der Harn- und Geschlechtswerkzeuge in mir aufgestiegen sind und sich nicht auf Beobachtung von Fällen von Urinverhaltung, bei welchen die oben erwähnten Umstände sämmtlich vorgekommen wären, stützen.

Dr. Hamilton zu Kings-Lyon in Norfolk hat in den Philosophical transactions (auf das Jahr 1776. T. LXVI. pag. 578.) einen Fall von vollkommener Urinverhaltung in Folge von Verengerung beschrieben, wo durchaus kein Instrument auf dem natürlichen Wege eingebracht werden konnte, und eine Punktion der Blase durch den After mit Erfolg ausgeführt wurde.

Dr. Hamilton wurde zu dieser Operationsmethode durch die Schwierigkeit bewogen, die er bei Einführung der Klystirspritze in den Mastdarm fand. Indem er darauf mit dem Finger eingegangen war, fühlte er die Blase dermaassen in den Mastdarm vorspringend, dass er auf den Gedanken kam, an dieser Stelle zu operiren.

Der Kranke wurde in eine Lage gebracht, wie zur Operation des Steines. Darauf wurde ein Troikar auf dem Finger in den After geleitet und in der Richtung der Blasen-Axe in den untern Theil des Vorsprungs gestossen; als man darauf das Stilet zurückzog, floss der Urin durch die Röhre ab. Nachdem dies geschehen war, wurde ein gerader Katheter durch die Röhre eingebracht, um zu verhindern, dass die Blasenöffnung sich verschiebe. Nun wurde die Röhre ausgezogen, der Kather aber liegen gelassen, bis alle Flüssigkeit entleert war, darauf wurde er ausgezogen. Ungeachtet nun die Blase durchlöchert war, behielt sie den Urin dennoch so lange als gewöhnlich an sich, bis das Bedürfniss zu uriniren sich fühlbar machte.

Sobald der Kranke diesem Bedürfniss genügen wollte, erschloss sich die künstliche Oeffnung der Blase, und der Urin

ging durch den After ab. So ging es zwei Tage hindurch, nach deren Ablauf der Urin auch auf dem natürlichen Wege auszufliessen anfing. Nun wurde eine Kerze durch die Harnröhre in die Blase gebracht, was dem Urin einen freien Ausfluss gewährte und natürlich die Menge des durch den After abgehenden verringerte, so dass, sechs Tage nach der Operation, der Urin ganz durch seinen natürlichen Kanal ausgeleert wurde. Der Kranke setzte den Gebrauch der Kerzen fort, bis die Verengerung vollkommen gehoben war.

Dr. Hamilton bemerkt, dass in diesen Fällen von Urinverhaltung grosse Gaben von Kalomel und Opium sich wirksamer zeigten, als alle übrigen von ihm versuchten Mittel. Er hat sich durch wiederholte Versuche überzeugt, dass der Erfolg dabei auf dem Kalomel beruhe, da starke Gaben Opium für sich allein ohne Wirkung blieben; er sagt aber nicht, ob das Kalomel, allein gereicht, zum Ziele führe. — Er verschreibt zehn Gran Kalomel mit zwei Gran Opium, nach sechs Stunden zu wiederholen, wenn bis dahin keine Wirkung erfolgt ist, und fügt hinzu, dass er selten genöthigt gewesen sei, eine dritte Gabe zu reichen.

Diese Methode, den Blasenstich zu machen, wurde zuerst durch Fleurant, Wundarzt an der Charité zu Lyon, im Jahre 1750 angerathen und um diese Zeit auch ausgeführt. Pouteau beschrieb sie im Jahre 1760 und gab dabei die Geschichte dreier Fälle, in denen die Operation durch Fleurant ausgeführt worden war. — Der Gedanke, durch den Mastdarm zu operiren, kam diesem Arzt auf eine ähnliche Weise, wie dem Dr. Hamilton. Als er den Finger in den After brachte, um in einem Falle, wo er sich zum Blasenstich in der Gegend des Dammes anschickte, von dem Zustand der Blase sich zu überzeugen, fand er sie hier dermaassen hervorragend und leicht durch ein Instrument erreichbar, dass er augenblicklich seinen Plan änderte und an dieser Stelle operirte. Er entleerte den Urin sehr leicht und befestigte die liegengelassene Röhre vermittelst einer T Binde, bis der Urin seinen natürlichen Lauf wieder erhalten hatte; darauf zog er das Instrument zurück, und die Folgen der Operation waren glücklich. Der Kranke war aber beim Stuhlgang durch die zurückgelassene Röhre und ausserdem

durch das beständige Auströpfeln des Urins durch dieselbe gewaltig belästigt worden. Diese Unbequemlichkeit vermied Dr. Hamilton, indem er die Röhre sogleich nach der ersten Entleerung des Urins auszog. Dies hatte auch den Nutzen, dass der Urin so lange in der Blase zurückgehalten wurde, bis Drang zum Wasserlassen eintrat, und er sodann durch die künstliche Oeffnung ganz wie auf dem natürlichen Wege abfloss. Ist diese letztere Erscheinung eine beständige Wirkung der Punktion durch den Mastdarm, so muss man gestehen, dass es eine unerwartete ist, welche aus der Theorie sich nicht hätte vorhersehen lassen.*)

Bei einem andern Patienten Fleurant's blieb die Röhre neun und dreissig Tage hindurch ohne allen Nachtheil in After und Blase, so dass man diesem Theile der Operation keinen ernstlichen Vorwurf machen kann.

Pouteau führt einen Fall an vom Jahre 1752, wo der Kranke nach dieser Operation gestorben war.**) Er drückt sich darüber folgendermaassen aus: „Ich wurde zu einem Manne aus dem Volke gerufen, der an einer so heftigen und hartnäckigen Urinverhaltung litt, dass er schon Symptome dessen zeigte, was man den Rücktritt des Urins ins Blut nennt; auch dauerte das Uebel bereits seit drei Tagen. Ein Pfuscher, dem sich der Kranke anvertraut hatte, war, nachdem er sehr zur Unzeit starke harntreibende Mittel gegeben hatte, sogar so dreist gewesen, den Katheter anzuwenden. Es ist mir wahrscheinlich, dass diese Versuche, welche ohne Erfolg geblieben waren, das Uebel nur vermehrt haben. Ein Katheter konnte von ungeschickten Händen in diese Theile nicht eingebracht werden, ohne daselbst die Entzündung zu verstärken. Ich machte selbst nur drei leichte Versuche, durch die Harnröhre, welche mir sowohl wegen des ausfliessenden Blutes, als wegen

*) Reid, Wundarzt zu Chelsea, hat im Jahre 1778 einen Fall von Urinverhaltung nebst Beschreibung dieser Operation bekannt gemacht.

I. Hunter.

**) Pouteau, Mélanges de chirurgie. Lyon, 1760. Pag. 506 à 508.

der vorhandenen starken Schmerzen nicht wenig beschädigt schien, in die Blase zu gelangen, und entschloss mich sodann kurz und senkte wie zuvor meinen Troikar durch den Mastdarm in die Blase. Der Erfolg war anfänglich derselbe; ich entleerte den Urin vollständig und liess die Röhre eine Nacht und einen Tag liegen, während welcher Zeit ohne Unterlass Urin abging. Alles ging ohne irgend einen Unfall, welchen man auf Rechnung der Operation hätte setzen können, vorüber, und der Tod, welcher einen Tag später erfolgte, war ganz davon unabhängig."

Man muss mit Pouteau annehmen, dass der Tod dieses Kranken nicht die Folge der Operation, sondern seiner vorhergehenden Krankheiten gewesen sei.

Man hat die sogenannten Saamenbläschen und die Hämorrhoidalgefässe als Theile genannt, welche bei der Operation verletzt werden können und sie daher bedenklich machten; aber angenommen auch, dass jene Theile verletzt würden, so kann doch nichts Schlimmes daraus entstehen. — Um die Saamenbläschen zu vermeiden, hat man empfohlen, hoch oben und gerade in der Mitte der Blase durchzubohren, und dies ist auch zugleich diejenige Gegend, wo die Hämorrhoidalgefässe am schwächsten sind, und folglich ihre Verletzung am wenigstens zu bedeuten hat.

Aus folgender, mir von einem Arzte zugesandten Beobachtung geht hevor, dass eine Oeffnung, durch welche Blase und Mastdarm mit einander zusammenhängen, eine blosse Unbequemlichkeit ist, und auch dieses nicht in dem Grade, als man erwarten möchte.

„Wegen des Matrosen, welcher seinen Urin durch den Mastdarm entleerte, habe ich meine wenigen Papiere nachgesehen, ohne die Bemerkungen, die ich mir über ihn aufgezeichnet hatte, finden zu können; doch, da es ein eigenthümlicher Fall war, so blieb mir davon so viel im Gedächtniss, dass mir der Kranke erzählte, wie er vor einigen Jahren im Hospital zu Madras im Dezember 17. . eine venerische Krankheit von besonderer Heftigkeit und Hartnäckigkeit gehabt habe; sein Harn durch den After ausgeflossen sei, nach Schliessung dieses unnatürlichen Weges aber seinen natürlichen Weg durch

die Ruthe wieder genommen und bis zu dem Augenblick ohne Unterbrechung beibehalten habe, wo ihn dieselbe Krankheit von Neuem befiel; da aber schlug der Urin zum zweiten Male den Weg durch den After ein und verharrte auf demselben durch mehrere Jahre. Als dieser Mensch im Februar 1789 im Hospital zu Bombay in meine Behandlung kam, empfand er weder Schmerzen noch irgend eine Unbequemlichkeit von dieser Art, sein Wasser zu lassen. Wenn ihm das Bedürfniss dazu kam, kauerte er sich nieder. Ich liess ihn oft auf die Brust legen, mit an den Unterleib gezogenen Schenkeln, und der Urin ging in einem kräftigen Strahl durch den After ab.*)

In einigen Fällen besteht in Folge von nicht verheilten Abszessen zwischen Mastdarm und Blase ein wechselseitiger Uebergang der in beiden Höhlen enthaltenen Stoffe.

Nunmehr habe ich nur noch von der Punktion durch den Damm zu sprechen. — Die Verschliessung der Harnröhre, welche sich dem Durchgang des Urins widersetzt, macht es auch meistentheils dem Wundarzt unmöglich, ein Instrument einzuführen, und beraubt ihn auf diese Weise des Vortheils, sich eines solchen Führers bei der Operation zu bedienen. Es können jedoch Fälle vorkommen, wo der Urin, wenn man die Harnröhre jenseits der Verengerung einschneidet, durch die

*) Home'sche Ausgabe: „John Conway, Matrose auf der St. Antonia, kam am 24. November 1770 in das Haslar-Hospital, um von der konstitutionellen Syphilis befreit zu werden. Ausser den gewöhnlichen Symptomen dieser Krankheit war er noch mit einer gemeinschaftlichen Oeffnung zwischen Blase und Mastdarm, welche vier Monate alt war, behaftet. Wenn er uriniren wollte, floss das Wasser durch Harnröhre und After zugleich aus; durch den letztern nur in einem sehr dünnen Strahl, der oft bis zu einem Schoppen Wasser lieferte. Auch beim Stuhlgang floss viel Wasser aus, doch kam dabei keines aus der Harnröhre. Im Anfang waren einige Stücke abgestorbenen Fleisches, wie er sagte, durch den After abgegangen; aber als er ins Hospital trat, hatte er weder Schmerz, noch zeigte sich eine Eiterung, und der Urin ging ohne alle Beschwerde ab. Er hatte niemals früher äusserlich einen Fistelgang gehabt, welcher mit der Blase und dem Mastdarm zusammengehangen hätte, und niemals bemerkte er, dass ihm Blähungen durch die Harnröhre abgingen."

Wunde abgeht. Aber dieser Schnitt selbst muss ohne allen Führer gemacht werden und erfordert eine genaue und vollständige Kenntniss der Theile, an denen man operiren soll. Wenn die krankhafte Vergrösserung des Klappentheils der Vorsteherdrüse die Ursache der Urinverhaltung bildet, so kann man einen Katheter bis zur Geschwulst bringen und darauf wie beim Steinschnitt einschneiden, nur dass man den Schnitt kleiner macht und sich eines kleinen Gorgerets oder eines Troikars von einer eigenthümlichen Form bedient, mit welchem man längs des Katheters bis in die Blase eindringen kann; denn wenn auch der Katheter nicht so weit gelangt, so ist wenigstens der dann noch ohne Führer zurückzulegende Raum ein sehr kleiner.

Ist dieses Verfahren unausführbar, so kann man mit einer Abszess - Lanzette einen schmalen und tiefen Einschnitt in den Damm nach der Blase hin machen. Der Wundarzt senkt dann die Spitze des Troikars in diese Oeffnung und bringt gleichzeitig den Zeigefinger der andern Hand in den After, welcher ihm als Führer dient, sowohl um dem Instrument seine Richtung zu geben, als auch die Durchbohrung des Mastdarms zu vermeiden. Bei solchen Vorsichtsmaassregeln kann wenigstens kein bedeutender Irrthum vorfallen.

Ich muss bei alledem gestehen, dass ich nicht genug Fälle gesehen habe, um alle Abweichungen, welche in der Praxis vorkommen können, anzugeben und hiernach die Vorzüge und Mängel einer jeden der angeführten Methoden vollständig ins Licht zu setzen.*)

*) Wenn die Urinverhaltung die Folge einer Verengerung ist, so ist es allemal der Vorsicht angemessener, die Harnröhre einzuschneiden, als die Blase zu durchbohren. Diese ist von allen Seiten in ein lockeres Zellgewebe eingehüllt, welches, wo man auch den Blasenstich vornehme, verletzt werden muss. Hiermit ist aber keine geringe Gefahr verbunden, indem der in dies lockere Gewebe dringende Urin sich oft darin ansammelt und ein Absterben desselben nebst ausgebreiteten Abszessen erzeugen kann. Diese Zufälle sind gar keine seltenen Folgen des Blasenstichs und fast immer tödtlich. Der Schnitt in die Harnröhre ist nicht mit diesen Gefahren verbunden; denn das Zellgewebe am Damme ist gewöhnlich mit Fett

§. 1.

Von dem Liegenbleiben des Katheters in der Harnröhre und Blase.

In Fällen von Schwäche der Blase, und wo ein Katheter nur schwer oder mit grosser Unsicherheit sich einbringen lässt,

ausgefüllt, und der Urin kann in allen Fällen leicht und unmittelbar ausfliessen; und selbst, wenn sich nach der Operation ein Abszess ausbildet, so liegt er doch der Oberfläche des Körpers nahe und kann mit der grössten Leichtigkeit geöffnet werden.

Unter gewöhnlichen Umständen ist die Harnröhre zusammengefallen und nicht leicht zu finden, wenn man nicht vorher irgend ein Instrument als Führer in dieselbe bringt; aber in Fällen von Urinverhaltung wegen vorhandener Verengerung ist sie jederzeit zwischen der Verengerung und der Blase bedeutend erweitert, und findet dann also jene Schwierigkeit nicht Statt. — Da der Sitz der Verengerung verschieden ist, so wird auch die Operation einigermaassen verschieden ausfallen.

Liegt die Verengerung vor dem Bulbus, so kann die Erweiterung hinter derselben deutlich am Damme gefühlt werden, besonders, wenn der Kranke Anstrengungen macht, das Wasser zu lassen. Unter solchen Umständen ist nichts leichter, als die erweiterte Stelle des Kanals mit einer gewöhnlichen Lanzette zu öffnen.

Aber die Verengerung sitzt viel häufiger da, wo der häutige Theil der Harnröhre in den Bulbus übergeht. In diesem Falle ist die Schwierigkeit grösser. — Desseungeachtet kam der erweiterte Theil der Harnröhre gewöhnlich durch den Mastdarm und mehr oder weniger deutlich auch am Damme gefühlt werden. Macht man dann einen vorgängigen Einschnitt durch die oberflächlich gelegenen Theile, wie bei der Steinoperation, so kann die Harnröhre erreicht und geöffnet werden. Einige Unterstützung kann dabei dem Operateur eine in die Harnröhre bis zur Verengerung gebrachte Sonde, welche ihm die Richtung des Kanals angiebt, gewähren; aber sein hauptsächlicher Richtungspunkt muss die Schaambeinverbindung sein, da der zu eröffnende Theil unmittelbar unter derselben liegt.

Liegt die Verengerung noch weiter nach Hinten, so dass sie der Spitze der Vorsteherdrüse nahe kommt, so kann es unmöglich werden, irgend eine Erweiterung zu fühlen, und dann erleidet die Operation eine Abänderung. — Es muss zuerst ein Katheter in die Harnröhre bis zur Verengerung gebracht werden. Auf der Furche dieses Katheters macht man in einer geringen Entfernung von seiner Spitze einen Einschnitt und bringt durch die Wunde eine Sonde ein, welche bis an die Verengerung geleitet wird, und mit welcher

oder in Fällen, wo man ihn häufig und eine längere Zeit hindurch anwenden muss, wird es nöthig, ein Instrument in der Harnröhre und Blase liegen zu lassen, durch welches der Harn frei abfliessen kann. — Ein gewöhnlicher oder aus Kautschouck verfertigter Katheter eignet sich vielleicht am besten hierzu; aber er muss im Kanal befestigt werden, was am besten dadurch geschieht, dass man sein äusseres Ende an irgend einen äussern Körper befestigt, wie ich jetzt beschreiben will. — Wenn der Katheter gehörig in der Blase liegt, so ist sein äusseres Ende mehr nach Unten gerichtet und befindet sich fast in einer Linie mit dem Körper. Um ihn in dieser Lage zu erhalten, kann man sich des Gürtels eines Tragebeutels be dienen, an welchem zwei Schenkelriemen angebracht sind, und zwar entweder fest daran sitzen oder bloss eingehakt darin sind; mit diesen Riemen umgiebt man an jeder Seite die Schen kel von Hinten nach Vorn, und führt sie dann zu beiden Seiten des Skrotums nach Oben, um sie daselbst an den Punkten zu befestigen, wo gewöhnlich die Heftel des Tragebeutels fest ge macht werden. An einem jeden Schenkelriemen kann man an den Seiten des Skrotums, oder an der Wurzel der Ruthe einen oder zwei kleine Ringe anbringen, an welche man den Griff des Katheters vermittelst eines Zwirnbandes knüpft, und das

man dann leicht durch dieselbe dringen kann. Ist dieses geschehen, so wird es nicht mehr schwer sein, einen Katheter durch die Verengerung in die Blase zu bringen und das Wasser abzuziehen.

Diese Operationen sind nicht anwendbar, wenn die angeschwollene Prostata das Hinderniss bildet. In diesem Falle ist die Mündung der Harnröhre verschlossen, und es gelangt kein Urin in dieselbe. Aber auch hier ist der Blasenstich immer noch eine gefährlichere Operation, als die Durchbohrung der Prostata. — Man kann eine silberne Sonde mit Gewalt durch diese Drüse hindurch bis in die Blase bringen, und es ist dies bei verschiedenen Gelegenheiten geschehen, ohne ernsthafte Folgen oder auch nur irgend eine Unannehmlichkeit nach sich zu ziehen. Die auf solche Weise hervorgebrachte Oeffnung wird bisweilen eine bleibende; ein andermal scheint sie sich zu schliessen, und der Urin wird in eben der Weise wie vor der Operation und mit gleicher Leichtigkeit ausgeleert.

G. G. B.

Instrument wird nun fest in der Blase ruhen. Endlich nimmt man ein Stück Leinwand von vier bis fünf Zoll Länge, mit einem Loch an einem Ende desselben, durch welches der Griff des Katheters gesteckt wird, während man das freie Ende in ein, zwischen die Schenkel des Kranken gestelltes Becken herabhängen lässt; diese Leinwand wird die Urintropfen, welche an dem Katheter hängen bleiben, an sich nehmen und verhindern, dass sich der Kranke nass mache. Denselben Zweck kann man durch ein gekrümmtes Rohr, das man in den Katheter steckt, erreichen.

Bei einer solchen Behandlung dehnt sich die Blase niemals zu sehr aus, und wenn der Kranke einigermaassen das Bedürfniss fühlt, sie zu entleeren, so darf er bloss seine Unterleibsmuskeln zusammenziehen, und bei einer jeden solchen Zusammenziehung wird eine grosse Menge Urin zur Ausleerung kommen.

Wenn die Blase ihre Thätigkeit wieder zu gewinnen beginnt, so fühlt der Kranke das sich meldende Bedürfniss zu uriniren, und sofort fliesst der Urin ab, ohne dass er nöthig hätte, ihn durch Zusammenziehung der Unterleibsmuskeln auszupressen. Sobald die Urinausleerung auf diese Weise leicht von Statten geht, kann man den Katheter ausnehmen, und der Kranke wird fortan ohne dessen Hülfe uriniren. — Ist man genöthigt, das Instrument sehr lange liegen zu lassen, so erzeugt sich in Folge hiervon eine grosse Menge schleimigten Stoffes in der Harnröhre und in der Blase; ich glaube jedoch nicht, dass dies von irgend einer Wichtigkeit sei. Ich habe gesehen, dass ein Katheter auf diese Weise fünf Monate hindurch ohne allen Nachtheil liegen blieb.

In allen Fällen, wo es nöthig ist, einen fremden Körper sehr lange in der Blase liegen zu lassen, geschähe dies nun durch eine künstliche Oeffnung oder durch den Harnröhrenkanal, ist es nützlich, ihn einige Tage nach seiner ersten Einführung auszuziehen und nachzusehen, ob er sich nicht äusserlich inkrustire, oder die steinigten Bestandtheile des Urins sich nicht in seinem Innern absetzen. Wenn sich nach einigen Tagen Aufenthalts des fremden Körpers in der Blase kein dergleichen Niederschlag gebildet hat, so darf man in dieser

Hinsicht keine Besorgnisse mehr hegen; sollte er aber, wie häufig geschieht, sich reichlich mit Krusten bedeckt haben, so ist es nöthig, ihn von Zeit zu Zeit auszuziehen, um ihn zu reinigen. Die beste Art, dies zu thun, besteht darin, dass man das Instrument in Weinessig legt, der das steinigte Konkrement sehr bald auflösen wird.

§. 2.

Von der Verdickung der Blase.

In den vorstehend beschriebenen Krankheiten wird die Blase gezwungen, mehr zu leisten als gewöhnlich, und befindet sich daher fast beständig in einem Zustande von Thätigkeit und Aufregung; hieraus folgt nach einer allen Muskeln gemeinschaftlichen Eigenheit, dass ihre Muskelhaut immer stärker und dikker wird.

Ich vermuthe, dass diese Neigung, durch vermehrte Thätigkeit stärker zu werden, sich in den unwillkürlichen Muskeln in einem höhern Grade als in dem den Willen unterworfenen ausspricht. Der Grund hiervon scheint mir sehr klar: in den unwillkürlichen Muskeln muss die Kraft unter allen Umständen fähig sein, den Widerstand zu überwinden, da ihre Verrichtungen überall natürlich nothwendige sind; wüchse dagegen die Muskelkraft nicht im Verhältniss des Widerstandes, so würden Krankheiten, die einen solchen Widerstand bedingen, alsbald verderbliche Folgen haben. In den willkürlichen Muskeln aber besteht jene Nothwendigkeit nicht, weil der Wille jederzeit inne halten kann, wenn die Muskeln nicht auszuführen vermögen, was er ihnen befiehlt. Wenn der Wille so krank ist, dass er nicht inne halten kann, so darf auch die Kraft der willkürlichen Muskeln keineswegs im Verhältniss des Widerstandes wachsen.

Ich habe die Muskelhaut der Blase eine Dicke von nahe einem halben Zoll erreichen sehen; ihre Bündel waren so stark, dass sie hervorragende Kämme auf der innern Oberfläche der Höhle bildeten.*) Ich habe diese Bündel auch ausserordentlich

*) Man hat diesen Zustand lange einer Krankheit der Blase zu-

dünn gesehen; sie fehlten sogar zuweilen an einigen Stellen der Blase, so dass die innere Haut sich zwischen die übrigen Bündel klemmte und kleine Taschen bildete.*) Dieselben entstehen dadurch, dass die dünnen Theile der Wände die Thätigkeit der stärkeren nicht aushalten, wie Solches bei den Brüchen am Nabel und Unterleib vorkommt.

§. 3.

Von der Erweiterung der Harnleiter.

Es geschieht zuweilen, dass die durch die Ausdehnung der Blase und durch die Schwierigkeit, ihren Inhalt zu entleeren, hervorgebrachte Reizung so gross wird, dass der Urin nicht frei durch die Harnleiter in die Blasenhöhle gelangen kann, woraus dann eine abnorme Erweiterung der erstern entsteht. Nierenbecken und Nierenkelche erweitern sich ebenfalls; aber ich vermag nicht zu entscheiden, ob die Erweiterung der Harnleiter und des Nierenbeckens wirklich von einer mechanischen Ursache herrührt, oder ob sich hier nicht eine Anlage zur Erweiterung entwickelt, welche aus dem von der Blase ausgehenden Reiz entspringt. In einigen veralteten Fällen, wo die Blase sehr dick geworden war und sehr lange mit grosser Heftigkeit gewirkt hatte, hatten auch die Nierenwärzchen an der Krankheit Theil genommen, so dass die Oberfläche dieser

geschrieben; ich habe jedoch bei der Untersuchung die Muskelpartieen gesund und sehr kenntlich gefunden; sie hatten bloss im Verhältniss zu der grossen Kraft, welche sie zu verwenden hatten, an Umfang zugenommen, und dieser Zustand war keinesweges ein Werk der Entzündung, denn in diesem Falle sind die Theile in eine gleichartige Masse verschmolzen, in welcher man keine einzelnen Bestandtheile zu unterscheiden vermag.

I. Hunter.

*) Hierin liegt vielleicht der Grund, dass man oft Blasensteine in Säcken findet; denn bei der Gegenwart eines Steines wird die Blase oft sehr stark in Folge der heftigen Zusammenziehungen, in welche sie sowohl der Reiz des Steines auf ihre Wände als auch der Umstand versetzt, dass sich der Stein oft im Augenblick des Urinlassens vor ihre Mündung legt.

I. Hunter.

Hervorragungen, und vielleicht sogar die absondernden Organe der Nieren Eiter gaben und dem Urin beimischten.

In diesen Fällen wird der Urin meistentheils alt, bevor er aus der Blase entlassen ist, und da die Wäsche des Kranken beständig durch den beinahe unaufhörlichen Urinfluss durchnässt wird, so entsteht ein sehr übler Geruch, von dem der Kranke gar nicht zu befreien ist.

§. 4.

Von der Reizbarkeit der Blase, welche unabhängig von Hindernissen im Wasserlassen besteht.

Es giebt noch eine andere Krankheit der Blase, welche dem uns beschäftigenden Gegenstande verwandt ist und in einer ausserordentlichen Reizbarkeit dieses Eingeweides besteht, wodurch die gewöhnliche Ausdehnung desselben verhindert wird. Die Symptome dieser Krankheit gleichen sehr den durch ein Hinderniss auf dem Wege des Urins hervorgebrachten, mit dem Unterschiede, dass dieser ohne Mühe ausfliesst, weil die Harnröhre dem Antrieb der Blase Folge leistet und rechtzeitig erschlafft. Es finden jedoch oft noch bedeutende Anstrengungen statt, nachdem bereits der Urin gänzlich ausgetrieben ist, weil die Muskelhaut der Blase fortfährt, sich zusammenzuziehen.

Die Reizbarkeit der Blase entsteht oft aus örtlichen Ursachen, wie Stein, Krebs oder Geschwülste auf ihrer innern Oberfläche. In Fällen dieser Art sind die Anstrengungen heftig, denn die veranlassende Ursache ist immer gegenwärtig und erregt fortwährenden Reiz von Etwas, das ausgetrieben werden soll. Die Blase zieht sich ohne Unterlass zusammen, bis sie, wie in den Fällen einfacher Reizbarkeit, erschöpft in eine vorübergehende Ruhe sinkt. Bald hat sich wieder Urin angesammelt, und der Kampf beginnt aufs Neue.

Diese Krankheit führt zuletzt durch hektisches Fieber den Tod herbei.

§. 5.

Behandlung der einfachen Reizbarkeit der Blase.

Wenn die Zufälle bloss von Reizbarkeit und nicht von der Gegenwart eines Steines oder einer andern örtlichen Krankheit herrühren, kann die Natur des Leidens Anfangs undeutlich bleiben. Jedenfalls aber kann man durch die Anwendung des Opiums für den Augenblick Erleichterung gewähren, welche in frischen und leichten Fällen sehr bedeutend und um so mehr hervortritt, je näher man das Opium dem kranken Organe selbst bringt, so dass man es also ebensowohl in Klystiren als durch den Mund einnehmen lassen muss.*)

Dennoch bin ich geneigt, mehr Vertrauen als auf irgend ein anderes Mittel in ein Blasenpflaster zu setzen, welches man auf den Damm oder auf die Lendengegend, oder endlich, wenn man es für zweckmässiger halten sollte, über dem Heiligenbein appliziren kann.

In allen Fällen von Gereiztheit der Blase sollte sich der Kranke niemals Mühe geben, seinen Urin an sich zu halten, nachdem das Bedürfniss, ihn zu lassen, sich fühlbar gemacht hat. Diese Anstrengungen erregen Schmerzen in der Blase und vermehren ihre Reizbarkeit, und ich glaube, dass dadurch auch in gesunden Urinwerkzeugen der Grund zu Krankheiten gelegt werden kann. Ich habe mehrmals eine krampfhafte Verengerung der Harnröhre bei vollkommen gesunden Individuen aus dieser üblen Gewohnheit entstehen sehen, und bei Personen, die an Verengerung leiden oder zu Krämpfen in den Harnwegen geneigt sind, wird dieselbe oft zur Gelegenheits Ursache der Strangurie.

Ein sich vollkommen wohl befindender Herr wurde, weil er das Bedürfniss zu uriniren, so lange das Theater dauerte, unterdrückte, von allen Symptomen der Blasenreizbarkeit befallen. Dieselben hielten mehrere Jahre hindurch an und verursachten ihm viele Leiden.

*) Home'sche Ausgabe: „Ich habe von den Alaun-Molken gute Wirkung gesehen."

§. 6.

Von der Lähmung der harnaustreibenden Muskeln.

In vielen Reizzuständen der Blase wird nicht bloss die Harnröhre, wie ich bereits gesagt, unmittelbar durch den in der Blase fühlbar werdenden Drang zum Wasserlassen erschlafft, sondern auch die willkührlichen Muskeln der Harnröhre können erlahmen, so dass der Wille sie nicht mehr zur Zusammenziehung bestimmen und dadurch die sofortige Entleerung des Urins verhindern kann. Versucht man, dem Abgang des Wassers Einhalt zu thun, was ein Akt des Willens ist, so ist jede Mühe vergebens; die austreibenden Muskeln gehorchen nicht, und der Urin fliesst aus.

Ein Blasenpflaster am Damme ist zur Beseitigung dieses Uebels von grossem Nutzen.

Kapitel XI.

Vom Ausfluss des natürlichen Schleimes der Harnröhrendrüsen.

Die Harnröhren - und die Cowper'schen Drüsen sondern einen Schleim ab, der dem frischen Eiweiss ähnlich ist. Derselbe kommt selten äusserlich zum Vorschein und fliesst nur, wenn man sich schlüpfrigen Bildern überlässt, aus der Harnröhre, wird aber dann kaum bemerkt, ausgenommen von Solchen, welche in der Furcht leben, dass ein Tripper bei ihnen ausbrechen werde, oder dass ein Tripper, an dem sie wirklich gelitten haben, nicht vollständig geheilt sei. Er erscheint oft in so grosser Menge, dass er Flecken im Hemde macht, jedoch farblose, und oft kleben nach Erregung des Geschlechtstriebes die Lefzen der Harnröhrenmündung durch jenen daselbst

antrocknenden Schleim zusammen, was in dem Kranken Besorgnisse erweckt, zu welchen kein Grund vorhanden ist. Obgleich hier nur eine natürliche Ausleerung stattfindet, und die Absonderung unter dem Einfluss derselben Ursachen vor sich geht, unter denen sie naturgemäss steht, so muss man doch anerkennen, dass der Schleim in gewissen Zuständen von Schwäche, welche aus dem Gemüthe stammt, in viel beträchtlicherer Menge abgesondert wird als sonst, eine Erscheinung, die man sich nicht leicht erklären kann. Es scheint, dass der Kampf zwischen der Einbildungskraft und dem Körper die Absonderung bethätigt, denn für eine Krankheit kann dieselbe nicht gehalten werden.

Von dem Erguss der Feuchtigkeit der Prostata und der Saamenbläschen.

Man hält diesen Zufall für die Folge einer venerischen Krankheit der Harnröhre; mit welchem Recht, ist jedoch nicht erwiesen, und sehr wahrscheinlich ist er es nicht. Er besteht in dem Erguss von Schleim in die Harnröhre, welcher gewöhnlich mit dem letzten Tropfen des Urins abgeht, besonders, wenn die Reizbarkeit der Blase erhöht ist, und mehr noch beim Stuhlgang, vorzüglich bei vorhandener Hartleibigkeit, welche stets grössere Anstrengung und Thätigkeit der dabei betheiligten Muskeln zur Folge hat. Man hat in dieser Erscheinung gewöhnlich einen Saamenerguss gesehen und den Zufall eine Schwäche der Saamengefässe genannt; aber aus vielen Versuchen und Beobachtungen geht hervor, dass die ergossene Materie gar kein Saame ist. Sie ist vielmehr entweder der durch die Vorsteherdrüse oder durch jene, unrichtig Saamenbläschen genannte, Schleimdrüsen abgesonderte Schleim, oder auch beides zusammen, und es dürfte hier nicht am unrechten Orte sein, die unterscheidenden Merkmale dieser beiden Flüssigkeiten anzugeben. — Zuerst sehen wir, dass die in Rede stehende Materie nicht von gleicher Farbe mit dem Saamen ist, hierin vielmehr genau mit dem Schleim der Vorsteherdrüse und jener Schleimbeutel übereinstimmt. Er besitzt nicht denselben Geruch und ist wohl eigentlich ganz geruchlos. Die auf einmal entleerte Menge ist viel beträchtlicher, als es der

Saamenerguss jemals ist, und der Erguss erfolgt auch häufiger, als es geschehen könnte, wenn die Materie Saamen wäre. Der Zufall kommt häufig bei alten Männern vor, bei welchen eine Saamenabsonderung kaum mehr vorausgesetzt werden kann, und andererseits zeigen auch wieder damit Behaftete in Absonderung und Entleerung des Saamens in der natürlichen Weise keinen Mangel, wenigstens keinen grössern, als bevor sie an dem Zufall gelitten. Bei geeigneter Gemüthsstimmung kann derselbe unmittelbar nach einer Saamenergiessung eintreten, und ebenso gut kann er einer solchen auch vorangehen; Beides wäre aber nicht der Fall, wenn er selbst in einem Saamenerguss bestände. Ferner, wenn die mit dem in Rede stehenden Uebel behafteten Personen keinen Umgang mit Weibern haben, so bekommen sie ebenso gut nächtliche Pollusionen, wie vollkommen gesunde Männer, und die meisten Patienten werden, wenn man sie mit diesen Umständen bekannt macht, selbst inne, dass die von ihnen abgehende Feuchtigkeit kein Saamen sei.*)

Es ist nicht klar, worin der krankhafte Zustand besteht, auf welchem dieser Schleimerguss beruht, und ob hier eine reichlichere Absonderung des Schleimes als im natürlichen Zustande stattfindet, oder ob eine widernatürliche und ungewöhnliche Thätigkeit der Organe allein dabei zum Grunde liegt, und wenn Letzteres der Fall ist, war um die betreffenden Theile in jene Thätigkeit gerathen, sobald Blase, Mastdarm und Unterleibsmuskeln sich zur Austreibung des Inhalts dieser beiden Eingeweide anschicken. Uebrigens ist auch noch hervorzuheben, dass nur stärkere Anstrengungen der genannten Theile jenen Ausfluss bewirken. Denn er erscheint niemals mit dem ersten Urin und gewöhnlich auch nicht bei leichtem Stuhlgange.

Da man den uns beschäftigenden Erguss für Saamen gehalten hat, so leitete man ihn von einer Schwäche der Zeu-

*) Home'sche Ausgabe: „Ich kenne einen Mann, der oft einen Schleimerguss aus der Harnröhre zugleich mit dem letzten Tropfen Urins und beim Stuhlgang hat, doch, wenn er Umgang mit Weibern gehabt, tritt er nicht ein.“

gungsorgane her, und da häufige Saamenergiessungen meist einen schwächenden Einfluss auf den Körper ausüben, so hat man denn auch jenen Erguss für ausserordentlich schwächend angesehen; auch ist dann oft die Einbildungskraft der Patienten mächtig genug, dass sie sich in der That für ausserordentlich schwach halten. — Ob die Ursache einer solchen Ergiessung Schwäche hervorzubringen im Stande sei, will ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, aber die Ergiessung als solche vermag es, glaube ich, nicht. Furcht und Angst können allerdings schwächen, und ich habe in allen Fällen dieser Art das Gemüth der Patienten kränker gefunden als den Leib.

Aus meiner eigenen Praxis weiss ich kaum ein Heilmittel oder ein diätetisches Mittel gegen jenen Zufall zu empfehlen; in einem Falle habe ich vom Schierling gute Wirkungen erhalten.

Nach dem Begriff, den man sich von der Nattur des Uebels gebildet hatte, musste man auf die Anwendung stärkender Mittel aller Art hingeleitet werden, und darin besteht auch die allgemein dagegen empfohlene Behandlung; ich muss indessen sagen, dass ich bisher noch von keinem einzigen Mittel dieser Art irgend eine gute Wirkung gesehen habe, und wäre daher geneigter, eine besänftigende Kur vorzuschlagen, durch welche eine gesteigerte Thätigkeitsäusserung in den betreffenden Theilen verhütet würde. — Durch Unterhaltung einer leichten Leibesöffnung lässt sich die Ergiessung einigermaassen vermindern und endlich wahrscheinlich auch vollkommen heilen.*

*) Ich theile zwar keinesweges die Ansichten Hunter's über die Bestimmung der Saamenbläschen, welche, wie durch alle nach seiner Zeit stattgefundenen Untersuchungen unwiderleglich bewiesen ist, in der That Saamenbehälter sind; demungeachtet aber trete ich beinahe demjenigen bei, was er über die Saamenverluste sagt. — Die tägliche Erfahrung hat mich gelehrt, dass wirklicher Saamenfluss bei weitem keine so häufige Erscheinung ist, als man in neuester Zeit hat behaupten wollen. Die meisten wirklichen oder ein-

Kapitel XII.

Vom Unvermögen.

Das männliche Unvermögen wird von Vielen der Onanie im frühen Lebensalter zugeschrieben; mit welchem Recht, dürfte

gebildeten Kranken, die ich in so grosser Menge zu sehen Gelegenheit gehabt habe, entleerten bloss einen Schleim, welcher weder Saamenthierchen enthielt, noch die übrigen Kennzeichen des Saamens zeigte. Ich weiss wohl, dass man in einigen Fällen das Gegentheil beobachtet hat, es geschieht dies aber in demselben Grade selten, als man es für häufig hält.

Es giebt ohne Zweifel Männer, welche sehr leicht Saamen verlieren; ein schlüpfriges Bild, die leichteste Berührung, Feigheit bei lebhafter Begierde in der Nähe von Frauen, der erste Beischlaf; — alle diese Umstände führen Ejakulationen herbei, ohne dass es dazu der wirklichen Ausübung des Beischlafes bedürfte; ebenso sind lange Enthaltsamkeit, die Lage auf dem Rücken im Schlafe, manche Zustände in den Verdauungswerkzeugen u. s. w. bei vielen Individuen die Ursache nächtlicher Pollusionen. Aber von da bis zu dem etwas grellen Gemälde, welches man neulich vor uns aufgestellt hat, ist ein ungeheurer Abstand, und die Schriften über Spermatorrhoe haben nur bestätigt, was Montesquieu sagt: wenn die Aerzte uns durch die Beschreibung von Krankheiten in Schrecken gesetzt haben, so eilen sie auch, uns durch Verkündigung eines unfehlbaren Heilmittels dagegen wieder zu beruhigen.“

Das so eben Gesagte soll sich indessen bloss auf die Uebertreibung einer Idee beziehen, welche, zur Kenntniss des Publikums gelangt, in unsern Tagen eine wahrhafte Epidemie von Spermatophoben erzeugt hat, gequälte, hypochondrische, trübsinnige Selbtspeiniger, bei welchen die Kauterisation des Blasenhalses nicht immer im Stande ist, das Hirn wieder gesund zu machen.

Kurz, wäre nicht der berühmte Namen des Herrn Lallemand, und wären vor allen Dingen nicht die merkwürdigen Beobachtungen, welche seine beiden Bände über Saamenverluste enthalten, so würde ich mich mit Hunter gefragt haben, ob dergleichen Schriften nicht eher schädlich als nützlich sind; ich wiederhole jedoch, damit man mir nicht Gedanken unterschiebe, die ich nicht hege, dass,

jedoch in vielen Fällen schwer zu bestimmen sein, denn bei genauerer Prüfung dieses Gegenstandes scheint mir jenes

wenn ich das Lesen dieser Schriften den Laien verbiete, ich sie nicht genug der Aufmerksamkeit meiner Fachgenossen empfehlen kann.†

P. Ricord.

†) Da mit diesem Kapitel die Darstellung der Ausflüsse beendigt ist und ferner in diesem Werke weder Hunter noch Herr Ricord auf denselben Gegenstand zurückkommt, so muss ich noch eines eigenthümlichen Sekrets aus der Harnröhre gedenken, dessen von keinem der beiden oben genannten Autoren Erwähnung geschieht und von dem meiner Ansicht nach gerade hier die Rede sein muss. Das Sekret nämlich, das ich meine, zeigt sich in der Form dünner, weisslicher Fäden, die der Kranke gleichsam aus der Harnröhre herausziehen muss und die besonders kurz vor dem Urinlassen an der Mündung der Harnröhre sich zeigen, aber auch im Urin sich finden. Worin besteht dieses Sekret? Was ist die Ursache und die Quelle desselben? Was ist dagegen zu thun? Es scheint diese Sekretion mit dem venerischen Tripper in keinerlei kausaler Verbindung zu stehen und überhaupt weder auf akuter noch chronischer Urethritis zu beruhen. Ich quäle mich nun schon einige Monate mit einem Gärtnergehülfen, der daran leidet, und den ich bis jetzt nicht davon zu befreien vermocht habe. Es ist dieses der dritte Fall der Art, den ich vergeblich mit allen mir bekannten Mitteln zu heilen bemüht gewesen bin. Ich will diesen Fall kurz erzählen, weil er am besten darthun kann, was ich meine. Carl Schulze, Gärtner, 19 Jahr alt, von kräftigem Körperbau, vollkommen gesund, wendete sich an mich wegen eines Uebels, von dem er nicht wusste, ob er es Tripper oder Saamenausfluss nennen sollte; er habe das Uebel schon seit fast 18 Monaten, und sei vergeblich von mehreren Aerzten behandelt worden. Flecken im Hemde, sagte er, habe er nie, aber es treten jedesmal kurz vor dem Urinlassen einige weissliche, dünne Fäden an die Mündung der Harnröhre, welche Fäden er ausziehen müsse und dann erst den Urin im vollen Strahle lassen könne; bisweilen finden sich solche Fäden auch im Urine selber. Den Urin könne er übrigens in vollem kräftigen Strahle lassen und habe überhaupt nicht die allergeringsten Beschwerden; auch befinde er sich überhaupt vollständig gesund und wohl, möchte aber das Uebel gern los sein. Onanie habe er nie getrieben, den Koitus jedoch mehrmals, obwohl nicht zu häufig vollzogen. Vor zwei Jahren habe er einen Tripper mit Brennen in der Harnröhre gehabt, sei aber davon in 3 Wochen vollständig geheilt

Gebrechen zu selten, um von einem so gewöhnlichen Laster hergeschrieben werden zu können.

worden, und erst mehrere Monate später habe sich dieses Uebel ohne besondern Anlass eingestellt. Eine genaue Untersuchung der Genitalien ergab gar nichts; sie waren gut entwickelt, der Penis von einer ganz besondern Grösse, die Hoden wohl gestaltet, und nirgend empfand der Kranke einen besondern Schmerz. Eine ziemlich dicke elastische Bougie drang mit Leichtigkeit bis in die Blase. Eine Untersuchung per anum ergab keine Veränderung der Prostata. Die weisslichen Fäden bekam ich nur ein einziges Mal zu sehen; sie sahen wie Stücke eines erweichten Baumwollenfadens aus, aber es war davon zu wenig vorhanden, um eine chemische Untersuchung vornehmen zu können. Die Untersuchung des Urins zeigte nichts Abnormes. — Bestanden die Fäden aus geronnenem Albumen oder waren sie eine Art länglich gerollter Talgschmiere, etwa wie die bisweilen aus den Akneknoten ausgedrückten Pfröpfe? — Für festgewordenen Schleim konnte ich sie nicht halten; dazu waren sie zu zähe. — Auch blosses Fibrin konnten sie nicht sein; dem widersprach die Farbe und der Umstand, dass nirgends eine lebhafte Entzündung, Blutergiessung u. s. w., durch welche allein doch eine Bildung von Fibrin veranlasst werden konnte, obwaltete. Die Besichtigung des Hemdes, das der Kranke trug, bestätigte seine Aussage, dass er niemals Flecke darin hatte. — Ich glaubte diese eigenthümliche Absonderung entweder von den Cowper'schen Drüsen oder vielmehr noch von der Prostata herleiten zu müssen und wendete diejenigen Mittel an, welche man dagegen vielleicht gebrauchen würde, nämlich Einreibungen von Merkurialsalbe auf den Damm, erschlaffende Klystiere, dann und wann einige Blutegel auf den Damm, Sitzbäder, Diät, Jodine, Alterantia u. s. w.; alle diese Mittel nützten nichts. Dann behandelte ich dieses Uebel als einen chronischen Tripper theils innerlich mit balsamischen, adstringirenden und tonischen Mitteln, besonders Eisen, theils äusserlich mit Einspritzungen von Höllenstein, schwefelsaurem Zink und Kupfer, Rothwein, Tannin u. s. w. Alle diese Mittel halfen nicht im Geringsten. Nur die Injektion verdünnter Salzsäure in die Harnröhre schien eine Zeitlang zu helfen, indessen kam das Uebel wieder. Ich bin bis heute noch nicht einen Schritt weiter gekommen und ich weiss auch in der That nicht, was mit dem Kranken weiter zu thun sei. — Hunter spricht von der Sekretion der Cowper'schen Drüsen, die bisweilen stärker sein kann, als gewöhnlich, aber seine Symptome gleichen denen nicht, die dieser Fall zeigt. Ebenso sind die Symptome einer abnorm gesteigerten Aussonderung aus der Prostata, wie sie von Hunter ganz richtig angegeben werden,

Ob es von allgemeinem Nutzen für die Gesellschaft sei, diesen ursächlichen Zusammenhang anzunehmen und auszusprechen, darüber bin ich im Zweifel, hauptsächlich, weil das fragliche Laster meistentheils in einem Alter herrschend ist, in welchem die Folgen dessen, was man treibt, auch wo es sich von etwas weniger den Sinnen Schmeichelndem handelt, noch nicht berechnet zu werden pflegen; so viel aber kann ich mit Gewissheit behaupten, dass Viele unter den mit dem fraglichen Mangel Behafteten durch jenen Gedanken unglücklich gemacht werden, und dass es immer tröstlich für sie ist, wenn man sie versichert, dass ihr Zustand auch noch andere Ursachen haben könne. In meinen Augen unterliegt es keinem Zweifel, dass die Bücher über diesen Gegenstand mehr Schaden angerichtet als Nutzen gebracht haben.*)

In den unter meine Behandlung gekommenen Fällen dieser Art schienen die Patienten, wie bereit sie selbst auch waren, ihren Zustand der hier besprochenen Ursache zuzuschreiben, doch sich dem Laster nicht mehr hingegeben zu haben als gewöhnlich, und, was mehr ist, der übelste Fall, den ich jemals gesehen habe, betraf ein Individuum, das nur sehr wenig Onanie getrieben hatte, viel weniger, als es unter Knaben zu geschehen pflegt.**)

Nichts ist für das Gemüth eines Mannes so drückend, als

durchaus verschieden. Aus den Saamenbläschen können die weisslichen Fäden ebenso wenig als aus der Blase kommen, und ich kann sie auch nicht für ein Sekret der Harnröhrenschleimhaut halten.

Woher kommt also dieses Sekret und welcher Natur ist es?

Behrend.

*) Gewiss erinnern sich Viele aus ihrer Schulzeit des geringen bessernden Einflusses, welchen das Lesen der Tissot'schen Schrift auf sie geübt hat; indessen ist seit diesem ausgezeichneten Schriftsteller nichts Besseres in dieser Beziehung erschienen, als das Buch des Herrn Deslandes, dessen Lektüre man zuversichtlich empfehlen kann, wenigstens den Aerzten.

P. Ricord.

*) Home'sche Ausgabe: „Dieses Laster ist besonders durch die Häufigkeit, womit es geübt werden kann, da niemals die Gelegenheit dazu fehlt, verderblich.“

der Gedanke, seiner geschlechtlichen Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Hängt sein Skrotum schlaff herab, so macht ihn das unglücklich; er glaubt sofort, dass er nahe daran sei, unfähig zur Ausübung eines Aktes zu werden, in den er seinen Stolz setzt. Es ist gewiss, dass der schlaffe oder feste Zustand des Skrotums einigermaassen den Grad der Tüchtigkeit der Konstitution bezeichnet; doch gilt dies bloss davon im Allgemeinen, nicht von den Geschlechtstheilen insbesondere. Ammen wissen so gut, dass die Zusammengezogenheit jener Partie ein Zeichen von Gesundheit der ihnen anvertrauten Kinder ist, dass sie stets aufmerksam darauf sind; nun kann aber bei diesen die Schlaffheit des Skrotums doch nicht für ein Zeichen angesehen werden, dass sie zur Ausübung des Geschlechtsaktes in dem einen Falle unfähiger sind, als in dem andern. Auch das Gesicht giebt Aufschluss über die Konstitution, bedeutet aber in Bezug auf diese bestimmten Verrichtungen ebenso viel, als das Skrotum.

Dennoch müssen wir einräumen, dass dieser letztere Theil selbst bei jungen Leuten von guter Gesundheit viel schlaffer erscheint, als in der Absicht der Natur gelegen haben kann; da dies aber sehr allgemein vorkommt, so leite ich es am liebsten daher, dass die Geschlechtstheile zu warm gehalten und stets unterstützt getragen werden, wodurch die kaum jemals in Thätigkeit kommenden Muskeln ihre Kraft verlieren müssen. Wie es sich hiermit in Ländern verhalte, wo die Bekleidung die Geschlechtstheile nicht unmittelbar unterstützt, darüber habe ich nichts Gewisses erfahren können. Wärme scheint allerdings von Einfluss zu sein, da das Gegentheil davon, die Kälte, unmittelbare Wirkung zeigt; dies kann jedoch auch daher rühren, dass die Theile die Kälte nicht gewohnt sind, so dass sie im entgegengesetzten Falle möglicherweise ebenso wenig dadurch berührt werden würden, als durch die Wärme. Welcher Unterschied in dieser Hinsicht unter übrigens gleichen Umständen zwischen dem heissen und dem kalten Klima herrscht, vermag ich nicht anzugeben. Worin aber auch die Ursache bestehe, dass das Skrotum gewöhnlich schlaffer ist, als sich mit den Absichten der Natur zu vetragen scheint, so lässt sich doch so viel mit Bestimmtheit sagen, dass daraus für die

Fortpflanzungsthätigkeit gar nichts folgt: die Testikeln sondern ab, sie mögen hoch oder niedrig getragen werden.*)

§. 1.

Von dem Unvermögen aus moralischen Ursachen.

Da die Geschlechtstheile für das Leben und die Erhaltung des Individuums nicht nothwendig sind, sondern sich auf etwas ganz Anderes beziehen, woran das Gemüth hauptsächlich Antheil hat, so kann in ihnen ohne vollkommene Uebereinstimmung zwischen diesem und dem Körper keine vollkommene Thätigkeit Platz greifen, mit andern Worten, es muss zu diesem Behuf sowohl die nöthige Körperkraft als auch die passende Gemüthsstimmung vorhanden sein; letztere ist aber einem unendlichen Wechsel unterworfen, welcher auf die Geschlechtsverrichtung vom entschiedensten Einfluss ist.

Der Beischlaf ist eine Verrichtung des Körpers, die ihren Ursprung in der Seele hat; doch ist hierbei nicht von einem Einfluss des Willens die Rede, sondern so wie das Gemüth sich in der geeigneten Verfassung befindet, so geht die Verrichtung vor sich. Um diesen Akt gehörig vollziehen zu können, muss der Körper gesund, und die Seele der Kraft des Körpers sich vollkommen bewusst sein. Das Gemüth muss in einer ungestörten Ruhe sein, es dürfen weder Schwierigkeiten noch Furcht noch Besorgnisse irgend einer Art Raum finden, und so auch keine Aengstlichkeit darüber, ob man wohl den Akt auch, wie es sich gehört, vollziehen werde; denn schon diese Aengstlichkeit macht den Gemüthszustand zu einem andern, als der hier vorwalten soll; auch nicht einmal die Vorstellung, dass im Augenblick des Aktes eine Schwierigkeit eintreten könnte, darf Eingang finden. Kurz, es giebt keine

*) Sir E. Home drückt hierbei in einer Anmerkung die Meinung aus, dass die Onanie schädlicher sei, als Hunter glaube, und dass sie bei schwächlichen Subjekten, welche sich ihr vor erlangter Geschlechtsreife hingeben, verhindern könne, dass die Geschlechtsorgane jemals ihre volle Kraft und Entwickelung gewinnen. Diese Meinung ist nicht bloss an sich vernünftig, sondern scheint auch von der Erfahrung bestätigt zu werden.

Verrichtung des Organismus, die so sehr von der Gemüthsverfassung abhinge, als die, von welcher hier die Rede ist.

Wille und Denken haben auf das geschlechtliche Vermögen gar keinen Einfluss, sie sind bei dem Akte nur in so weit betheiligt, als gewisse willkürliche Bewegungen damit verbunden sind; wo sie sich jedoch, wie es bisweilen geschieht, dennoch einmischen, da verscheuchen sie oft diejenige Gemüthsstimmung, welche zur Ausübung des Aktes erforderlich ist; es entstehen Wünsche, Hoffnungen, Verlangen, welche insgesammt auf Misstrauen und Unsicherheit hinauslaufen, und die Vorstellung von der Möglichkeit, dass man nichts ausrichten werde, hervorrufen, welche die erforderliche Unbefangenheit des Gemüths gänzlich aufhebt. Es giebt vielleicht keine Aufgabe, wobei das Selbstgefühl des Mannes betheiligter wäre, und deren er sich lebhafter mit Ehren zu entledigen wünschte, als die Ausübung des geschlechtlichen Aktes. Dieser Umstand müsste innerhalb gewisser Grenzen eine von der Willkür abhängende Verrichtung zu einem hohen Grade von Vollkommenheit erheben; hier aber kann er gerade eine Ursache des Misslingens werden, indem er eine Gemüthsstimmung herbeiführt, welche der zur Geschlechtsverrichtung nothwendigen entgegengesetzt ist. —

Aber nicht bloss, wenn das Gemüth sich in der angegebenen Stimmung befindet, wird der Körper unfähig, den Akt zu vollziehen, sondern wenn das Gemüth in seine Kraft das vollkommenste Zutrauen setzt, den Akt jedoch aus irgend einem Grunde für etwas Ungehöriges hält; auch dies erzeugt eine Stimmung, in welcher oft alles Geschlechtsvermögen verloren geht. Auf diese Weise raubt der Gemüthszustand eines Mannes, seiner Schwester gegenüber, ihm jede geschlechtliche Thatkraft. Ein gewissenhafter Mann fühlte alle seine Kraft schwinden, als er unerwarteter Weise inne wurde, dass ein Frauenzimmer, mit welchem er sich eben zu thun machen wollte, noch eine Jungfer war.

Das Weinen, welches eine viel einfachere Verrichtung ist, als der in Rede stehende Akt, stammt gänzlich aus dem Gemüth, denn Niemand ist körperlich so schwach, dass er nicht weinen könnte; es ist ferner keine in einem solchen Grade

von Gemüthsstimmung und körperlicher Kraft zusammengenommen bedingte Verrichtung als der Geschlechtsakt: dennoch würden wir, wenn wir uns zu weinen fürchteten, oder im Gegentheil es lebhaft wünschten, und eine solche Stimmung einen ganzen rührenden Auftritt hindurch anhielte, gewiss keine Thränen vergiessen, oder diese würden wenigstens nicht so reichlich fliessen, als unsern eigentlichen Empfindungen entspräche.

Aus der dargestellten Nothwendigkeit einer völligen Freiheit des Gemüths beim Geschlechtsakt folgt, dass ein Mann öfter nicht im Stande sein werde, von seinen natürlichen Kräften Gebrauch zu machen; jeder Fall von Misslingen steigert aber das Uebel. Ebenso folgt aus den angegebenen Verhältnissen, dass der Akt manchmal eine Unterbrechung erfahren werde; kennt man nun die wahre Ursache solcher Unterbrechung nicht, so wird man dieselben dem Körper zur Last legen und einen Mangel an Potenz darin erblicken. Da dergleichen Vorkommenheiten aber gar nicht aus wahrer Unfähigkeit entspringen, so müssen sie sorgfältig von solchen unterschieden werden, bei denen diese wirklich stattfindet, und vielleicht ist der einzige Weg, der zu dieser Unterscheidung führt, die Prüfung des Gemüthszustandes in Beziehung auf den Akt. Es gehört oft so wenig dazu, das moralische Unvermögen hervorzubringen, dass die blosse Gefallsucht oder die Absicht, sich den Dank des weiblichen Theiles zu verdienen, es erzeugen kann.

Wir sehen täglich Fälle dieser Art, und einen derselben will ich als Beispiel sowohl für die Sache selbst, als für die Kurmethode hier erzählen.

Ein Herr erzählte mir, er habe seine Manneskraft verloren. Nach einem stundenlangen Examen kamen folgende Thatsachen an den Tag. Er hatte starke Erektionen in Zeiten, wo er sie nicht brauchte, und dies bewies hinreichend, dass er körperlich potent war; diese Erektionen waren auch mit Begierden verbunden, und somit Alles vorhanden, was zur Ausübung des Geschlechtsaktes erforderlich ist. Dennoch zeigte sich, dass irgendwo ein Mangel läge, und dass es im Gemüthe wäre. Ich fragte ihn, ob es ihm bei allen Frauen auf gleiche Weise erginge.

Seine Antwort war verneinend; mit manchen Frauen konnte er den Beischlaf so gut vollziehen, wie jemals. Hierdurch wurde der Mangel, welcher Art er auch sein mochte, auf engere Grenzen gebracht, und es schien, als ob bloss eine bestimmte Frau jenes Unvermögen hervorbrächte, und dass die lebhafte Begierde, dieser Frau in einem besonders hohen Grade Genüge zu leisten, die eigentliche Ursache davon war, indem sie Zweifel und Furcht wegen des Gelingens hervorrief und hierdurch die Ausübung des Aktes vereitelte. Da demnach die Ursache des Uebels im Gemüthe lag, so musste auch die Behandlung auf das Gemüth gerichtet werden. Ich sagte ihm also, dass er geheilt werden könnte, wenn auf seine Selbstüberwindung unbedingt zu rechnen wäre. Er erklärte, dass er für Alles hafte, was von seinem Willen und Entschluss abhinge. Darauf fragte ich ihn, ob er sich wohl getraue, sechs Nächte hindurch bei der bewussten Frau zu liegen, ohne sie zu berühren, auch wenn der Trieb und das Vermögen erwachten. Er verpflichtete sich zu Allem und erzählte mir nach vierzehn Tagen, dass jener Entschluss eine solche Umwandlung in seinem Gemüthe hervorgebracht hätte, dass die Potenz sich bald eingestellt. Anstatt mit der Furcht zu Bette zu gehen, dass er nicht bestehen werde, hatte er mit einer andern Furcht zu kämpfen, nehmlich von zu grossem Verlangen und zu starkem Vermögen belästigt zu werden; dies traf denn auch zu, so dass er froh gewesen wäre, wenn er die Zeit seiner Enthaltsamkeit hätte abkürzen können; als aber endlich der Zauber gebrochen war, erhoben sich Muth und Kraft gemeinschaftlich, und sein Gemüth verfiel nie wieder in den frühern Zustand.*)

*) Home'sche Ausgabe: „Es sind mir mehrere ähnliche Beispiele vorgekommen, es giebt jedoch einleuchtende Gründe, Fälle dieser Art nicht unnöthiger Weise zu häufen.“

§. 2.

Unvermögen aus Mangel an Uebereinstimmung unter den Verrichtungen der verschiedenen Organe.

Bei der Abhandlung der Harnröhren- und Blasenkrankheiten bemerkte ich, dass ein jedes Organ im thierischen Körper ohne Ausnahme aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt sei, deren Verrichtungen, einzeln genommen, sehr verschieden wären, aber zu einer gemeinschaftlichen Endwirkung zusammenstimmten. In allen diesen Organen findet, sobald sie ihre Vollendung erreicht haben, eine Reihe von Lebensbewegungen statt, welche, eine aus der andern entstehend, auf den gemeinschaftlichen Zweck hinwirken. Erfolgen diese Bewegungen nicht mit der gehörigen Regelmässigkeit, so entsteht Krankheit, oder wenigstens sehr unangenehme Folgen, welche oft die Bestimmung des Organs gänzlich vereiteln. Ich will nun diesen Grundsatz auf die Verrichtungen der Testikeln und des Penis anwenden, da wir oft in einer unregelmässigen Thätigkeit dieser Theile den Grund des männlichen Unvermögens finden, so wie etwas Aehnliches wahrscheinlich auch eine der Ursachen der Unfruchtbarkeit beim Weibe ist.

Die Geschlechtstheile des Mannes können in zwei Arten getheilt werden, in wesentliche und beiläufige. Die Hoden sind die wesentlichen, der Penis u. s. w. die beiläufigen Geschlechtstheile. Da diese Eintheilung auf deren Verrichtungen im gesunden Zustande, welche einander genau entsprechen, beruht, so kann auch der Mangel an Uebereinstimmung unter diesen Verrichtungen in zwei Arten eingetheilt werden, es können nehmlich die Verrichtungen so auseinander fallen, dass die beiläufigen eintreten, die wesentlichen aber ausbleiben, wie bei Erektionen, wo weder Phantasie noch Testikeln einen Reiz zur Geschlechtsverrichtung bedingen; oder zweitens die wesentlichen vorhanden sind, nicht aber die beiläufigen; so, wenn der Testikel sich seiner absondernden Thätigkeit zu schnell für den Penis entledigt, und dieser daher keine entsprechende Erektion zeigt. Die erste Störung in den natürlichen Verrichtungen

wird Priapismus genannt, die zweite sollte Saamenschwäche heissen.

Das Gemüth hat einen ausserordentlichen Einfluss darauf, dass die Verrichtungen jener beiden Arten von Geschlechtstheilen einander entsprechen; man wird aber in vielen Fällen sehen, dass die Erektionen in einem höhern Grade von dem Gemüthszustand oder dem Vorstellungsvermögen abhängig sind, als die Absonderung der Saamenfeuchtigkeit; denn Viele besitzen zwar diese Absonderung, haben jedoch keine Erektion, und dieser Mangel rührt dann offenbar von dem Seelenzustande her.

Der Priapismus entsteht oft von selbst, und oft von einem sichtbar gereizten Zustande des Penis, wie im venerischen Tripper, besonders, wenn er heftig ist. Die Empfindung bei diesen Erektionen ist eher lästig, als angenehm, auch ist das Gefühl in der Eichel dabei demjenigen nicht ähnlich, welches bei Erektionen aus sinnlichen Begierden sich einfindet, sondern gleicht mehr dem, welches unmittelbar nach dem Beischlaf in dem genannten Theile gefühlt wird. Die von freien Stücken erfolgenden Erektionen sind von ernsthafterer Bedeutung, als die durch Entzündung verursachten, da sie wahrscheinlich von Ursachen herrühren, die ihrer Natur nach unheilbar sind, oder wenigstens durch keines der bekannten Mittel geheilt werden können.

Der von Entzündung entstehende Priapismus hat beinahe dieselben Symptome, als der freiwillige, doch ist gewöhnlich ein Gefühl von Schmerz, welcher der Entzündung angehört damit verbunden. — Hierbei ist noch zu bemerken, dass was hier vom Priapismus gesagt wird, von ihm als von einer selbstständigen Krankheit zu verstehen ist, und nicht, wenn er, wie oft geschieht, bloss als Symptom eines andern Krankheitszustandes auftritt.*)

*) Home'sche Ausgabe: „Ein Herr leidet seit zwei Jahren am Priapismus. Dieser entsprang aus einer Reizung der Blase, welche verschwand als der Priapismus eintrat. Er zeigt sich nur während der Nacht, meist im Schlaf, und weckt den Patienten sogleich; Umgang mit dem andern Geschlecht macht diese Zufälle noch heftiger."

Das am meisten verbreitete Verfahren bei der Kur dieses Krankheitszustandes besteht in der Verordnung von krampfwidrigen und stärkenden Mitteln aller Art, wie der Chinarinde, des Baldrians, des Moschus und Kampfers, wie auch der kalten Bäder. Von diesem letzten Mittel habe ich selbst gute Wirkungen gesehen; es wird jedoch mitunter nicht vertragen, und dann sind warme Bäder von Nutzen. In vielen Fällen scheint das Opium einen spezifischen Einfluss zu üben, und diesemnach bin ich geneigt, es im Ganzen für das Zweckmässigste zu halten, ein besänftigendes Verfahren zu versuchen.

Die Saamenschwäche oder die Absonderung und Ausleerung des Saamens ohne Erektionen ist der umgekehrte Zustand des Priapismus und bildet ein viel wichtigeres Uebel als dieser. Sie kann sich in sehr verschiedenen Graden zeigen und umfasst alle möglichen Niancen von Unregelmässigkeit, welche in der Wechselbeziehung der beiden Arten von Organen bis zum vollendeten Alleinbestehen der Verrichtung der Testikeln eintreten kann; in allen Fällen aber geht die Absonderung und Ausleerung des Saamens zu schnell von Statten. — Ebenso wie im Priapismus erfolgt die einseitige Saamenergiessung nicht aus sinnlichen Trieben und bei vorhandener Gelegenheit zum Koitus; dennoch kann aber bei leichtern Graden des Uebels ein Gefühl von Lust damit verbunden sein; doch findet kein richtiges Verhältniss statt, und ein sehr schwacher Trieb kann eine volle Wirkung hervorbringen. Der Saame kann so schnell abgesondert werden, dass er nur irgend einer Vorstellung, ja sogar einer blossen Berührung bedarf, um eine Ejakulation hervorzubringen.

Träume haben diese Ergiessung wiederholentlich in derselben Nacht hervorgebracht, und dies sogar, wenn die Träume so schwach waren, dass keine Erinnerung davon übrig war, als der Schlaf durch die Ausleerung unterbrochen wurde. Es sind mir Fälle vorgekommen, dass die Testikeln so schnell zur Absonderung bereit waren, dass das geringste Reiben der Eichel eine Ergiessung bewirkte; blosses Gehen oder Reiten habe ich dieselbe Wirkung hervorbringen sehen, und das zu wiederholten Malen in kurzen Zwischenräumen.

Ein junger Mann, vier und zwanzig Jahr alt, der sich

weniger, als die meisten jungen Leute pflegen, geschlechtlichen Genüssen überlassen hatte, war mit dem zuletzt erwähnten Leiden behaftet. Drei oder viermal in der Nacht stellten sich die Ergiessungen bei ihm ein, und wenn er schnell ging oder ritt, so ereignete sich das Nehmliche. Er vermochte kaum den Beischlaf zu beginnen, so ejakulirte er auch schon, und mit der Ergiessung war beinahe gar keine krampfhafte Zusammenziehung verbunden. Er versuchte jedes für stärkend ausgegebene Mittel und so auch kalte Bäder und das Seebad, aber ohne Erfolg. — Durch zwanzig Tropfen Opiumtinktur, vor dem Schlafengehen zu nehmen, beugte ich den nächtlichen Pollutionen vor, und wenn er die nehmliche Dose des Morgens nahm, konnte er gehen und reiten, ohne dass die erwähnten Zufälle eintraten. Ich liess ihn dieses Verfahren eine Zeitlang fortsetzen, obgleich die Zufälle ausblieben, damit die Theile sich an den gesundheitsgemässen Zustand gewöhnen möchten, und ich habe Grund zu glauben, dass der junge Mann gegenwärtig vollkommen hergestellt ist. Ich bemerke nur noch, dass ich für nöthig hielt, als der Körper sich mehr an das Opium gewöhnt hatte, die Gabe desselben zu vermehren.

Die krampfhaften Zusammenziehungen, welche sonst den Saamenerguss begleiten, sind in Fällen dieser Art, ausnehmend schwach und wiederholen sich bald, so dass ein eben erst stattgefundener Erguss kein Grund ist, dass nicht bald wieder einer erfolge, so wie, dass der Gesammtorganismus nur wenig dadurch affizirt wird.*)

Wirken die Testikeln allein, ohne dass die akzessorischen Theile ihre nothwendige und natürliche Thätigkeit entwickeln, so giebt dies eine noch traurigere Krankheit; denn die Absonderung entsteht aus keiner sicht - oder fühlbaren Ursache,

*) Man muss nicht ausser Acht lassen, dass im Beischlaf der Körper gemeiniglich bloss durch den dabei stattfindenden Krampf und im Verhältniss seiner Heftigkeit, unabhängig von der Absonderung und Ausleerung des Saamens angegriffen wird. Aber in manchen Fällen bringt schon die blosse Erektion auch ohne jene Krämpfe beim Saamenerguss eine solche Schwäche hervor, als ob sie stattgefunden hätten.

I. Hunter.

und übt auch keine sicht- oder fühlbare Wirkung, der Saame geht vielmehr in eben der Weise ab, wie der unwillkürliche Stuhlgang oder Urin. — Man hat bemerkt, dass der Saame in manchen dieser Fälle flüssiger ist, als im natürlichen Zustande.

Die krankhaften Thätigkeiten der Geschlechtstheile bieten zahlreiche Verschiedenheiten dar; der folgende Fall giebt davon ein Beispiel.

Ein Mann hatte mehrere Jahre hindurch an einer Verengerung der Harnröhre gelitten, gegen welche er häufig Kerzen angewandt, sie aber zuletzt vernachlässigt hatte. Er hatte lange Zeit keinen Umgang mit Weibern gehabt, weil er die Folgen fürchtete. Gegenwärtig leidet er öfters an Pollutionen im Schlaf und erwacht dabei in der Regel, was ihn aber am meisten wundert, ist, dass er oft solche Zufälle bekommt, bei denen ihm kein Saame durch den Penis abgeht, was ihn glauben macht, dass derselbe rückwärts in die Blase fliesse. Zu manchen Zeiten ist es auch wieder anders, und der Saame kommt zum Vorschein. Wenn der Saame in die Blase zu fliessen scheint, hat er Erektionen, Träume, und erwacht mit demselben wollüstigen Gefühl, als wenn der Saame, im Traume oder wachend, durch die Harnröhre abgeht. — Meine Meinung hierüber ist die, dass im Bulbus der Harnröhre die nehmliche Reizung ohne Saamen stattfindet, welche daselbst durch den eintretenden Saamen erregt wird, und dass dann unter dem Einfluss dieser abnormen Reizung auch dieselben Aktionen erfolgen, wie dort. Diesem nach muss man annehmen, dass entweder kein Saamen abgesondert wird, oder dass, wenn es geschieht, sich eine zurücktreibende Thätigkeit in den harnaustreibenden Muskeln entwickelt. Ist das erstere der Fall, so muss man annehmen, dass im natürlichen Zustande die zuletzt genannten Muskeln nicht bloss dem Reiz des im Bulbus auftretenden Saamens gehorchen, sondern dass ihre Thätigkeit den nothwendigen Schlussakt gewisser, eine natürliche Reihe bildenden Thätigkeiten darstelle. Auf diese Weise kann sie durch ein Reiben der Ruthe, oder auch durch die blosse Vorstellung eines solchen Reibens erweckt werden, ohne dass die Testikeln irgend einen Antheil an der Erscheinung nehmen,

und dann ist, die krampfhafte Zusammenziehung, eine Wirkung des Reibens und nicht des eintretenden Saamens.

Ist die Erektion in manchen dieser Fälle von unregelmässiger Thätigkeit nicht stark, so giebt sich dieselbe, ohne dass es zu einer Saamenergiessung kommt; zu andern Zeiten erfolgt ein Erguss fast ganz ohne Erektionen, aber hierbei liegt keine Schwäche zum Grunde, sondern bloss ein Wechsel des Gemüthszustandes.

In vielen der vorerwähnten Fälle sind oft kalte Waschungen der Ruthe, des Skrotums und des Dammes von grossem Nutzen. Um das dazu gebrauchte Wasser noch frischer zu machen, als es in gewissen Jahreszeiten ist, kann man Kochsalz zusetzen und die Theile in dem Augenblick, wenn das Salz fast aufgelöst ist, damit waschen.†)

†) Diese kurze Auseinandersetzung Hunter's über die Impotenz veranlasst mich zu einigen Bemerkungen, zu denen mich einige Fälle, die ich im Laufe des vergangenen Jahres zu behandeln hatte, berechtigen. Häufig wird der Arzt von Männern angegangen, ihnen wieder zur Zeugungskraft zu verhelfen, die sie verloren haben. Mehrere dieser Männer sind kräftig, robust, im blühendsten Alter und haben durchaus nicht das Ansehen, abgelebter, erschöpfter Wüstlinge; auch ergiebt sich bei näherer Nachforschung, dass sie weder in Baccho noch in Venere ausgeschweift haben; im Gegentheile sind es Männer, die einsam oder in Verhältnissen lebten, wo sie wenig oder gar keinen geschlechtlichen Umgang haben konnten und überhaupt sehr mässig, mit geringer Aufregung in einförmiger Beschäftigung ihre Tage zubrachten. Kommen sie darauf in eine Lage, dass sie Umgang mit einem Weibe haben müssen, z. B. wenn sie sich etwa verehelichen wollen, so fällt ihnen ein, dass sie wenig oder gar keine Erektionen mehr haben, oder dass die Erektionen nicht nachhaltig genug sind, um den geschlechtlichen Akt zu gegenseitiger Befriedigung zu verüben. Sie gerathen dadurch in die grösste Angst, probiren, betasten und untersuchen sich und wenden sich endlich an den Arzt halb verzweifelnd, dass ihnen nicht zu helfen sei. Frägt der Arzt nach der Ursache des Zustandes, so behaupten sie, dass Onanie, die sie viele Jahre vorher einmal getrieben, wohl die Schuld trage.

Kapitel XIII.

Von dem Schwinden des Testikels.

Es geht aus mehreren Thatsachen hervor, dass die Fortpflanzungswerkzeuge nicht als unentbehrliche Theile des thierischen Körpers zu betrachten seien, sondern demselben bloss

Es ist dieses ganz so, wie es Hunter beschrieben; es ist die physische Stimmung, welche den Zustand unterhält, aber diese physische Stimmung, diese Verzagtheit, diese eigenthümliche Art beginnender Hypochondrie hat auch wieder ihren Grund, der beseitigt werden muss, wenn der Zustand ein anderer werden soll. Meistens sind es, wie ich schon angegeben habe, meiner Erfahrung nach Männer, die eine sehr einförmige Lebensweise führen, wenig aus dem Hause kommen und ihre Leidenschaften und heissen Triebe überall bezähmen mussten. Eine gewisse Trägheit der Geschlechtsthätigkeit, mit einer langsamen Blutzirkulation im Unterleibe und Hartleibigkeit ist meistens die Folge; der Geschlechtstrieb verliert sich immer mehr und wenn auch bisweilen nächtliche Pollutionen eintreten, so geschieht es ohne nachhaltige Erektionen und ohne besonders wollüstige Empfindungen. Darf man diesen Zustand Schwäche der Geschlechtstheile nennen? Ich möchte mich lieber des Ausdrucks Atonie als Debilität bedienen. Mein Verfahren ist gewöhnlich folgendes: Ich lasse den Kranken 8 — 14 Tage unter angemessener Diät Egersalzbrunnen regelmässig trinken; dann 3 — 4 Wochenlang Egerfranzbrunnen; während des Gebrauchs des letztern, namentlich aber gegen Ende dieser Kur empfehle ich dem Kranken, sich in eine mit etwas lauem Wasser gefüllte Wanne zu setzen und sich kalt übergiessen zu lassen, jedoch so, dass zuerst von mässiger Höhe ihn eine Dusche einige Minuten lang den Hinterkopf, die Wirbelsäule und endlich das Kreuz trifft und zuletzt ein Eimer kaltes Wasser über ihn ausgestürzt wird, worauf er aus der Wanne steigt, sich anzieht und Bewegung macht. Dabei einfache Kost, Zerstreuung, Schlafen auf Pferdehaarmatratzen u. s. w. sind die Mittel, die in kurzer Zeit den Kranken in einen lebensfrischen, muntern Mann umwandeln, der seine frühere Angst vollkommen verloren hat und dem Weibe mit dem besten Vertrauen auf seine

beigegeben wurden, um gewissen speziellen Verrichtungen obzuliegen, dass sie folglich nur dann nothwendig werden, wenn diese speziellen Verrichtungen ausgeübt werden sollen. Daher gelangen sie auch von allen Organen am spätesten zur Reife und sind am meisten der Verderbniss unterworfen. In dieser Beziehung unterscheiden sie sich von Natur aus von der Mehrzahl der übrigen Körpertheile, mit Ausnahme der Zähne, welche ihnen darin in einigen Stücken ähnlich sind.

Die Testikeln sind mehr als alle übrigen Organe des Körpers spontanen Krankheiten ausgesetzt; am merkwürdigsten unter allen erscheint aber die Zerstörung dieser Organe. Ein oder beide Testikel können gänzlich verschwinden, wie beim Kinde die Thymusdrüse oder die membrana pupillaris u. s. w. Man beobachtet nichts Aehnliches an irgend einem der wesentlichen Theile des Körpers, ausgenommen diejenigen, die von keinem Nutzen mehr sind und schädlich werden könnten, wie die so eben genannte Membran. Die Affektion der Testikeln, von welchen hier die Rede ist, erscheint überdem keineswegs als die natürliche Folge einer ihnen ursprünglich eingeprägten Eigenschaft, wie Solches an der Thymusdrüse der Fall ist, wonach das Organ in einem Alter, wo es nicht mehr brauchbar ist, verschwindet; das Schwinden der Testikeln kann vielmehr in jedem Lebensalter erfolgen. Die Anlage dazu ruht also in den Testikeln selbst, unabhängig von ihrem Zusammenhang mit dem übrigen Körper. Auch ein Arm oder Bein kann seine Thätigkeit einbüssen und zum Theil abzehren, niemals aber vollständig.

Manneskraft sich nähert. Hat er letztere erst einmal versucht, so ist er auch vollständig und für immer hergestellt.

Wird gegen den eben beschriebenen Zustand nicht auf diese Weise eingeschritten, lebt der Kranke auf diese Weise fort, so bildet sich mit der Zeit eine venöse Ueberfüllung der Venen im untern Theile des Beckens; es zeigen sich Varikositäten im Saamenstrange, die endlich zu einer wirklichen Varikocele sich gestalten; der Hodensack wird schlaff, der Hoden hängt weit herab und es gesellt sich eine vollständige, sehr schwer heilbare Hypochondrie dazu, die in wirkliche Melancholie übergehen kann

Behrend.

Man hat Beispiele von Abzehrung der Testikeln bei mit einem Bruch behafteten Individuen, wahrscheinlich war sie dann eine Folge des beständigen Druckes der ausgetretenen Eingeweide. Pott hat Fälle dieser Art bekannt gemacht. Bei der Hydrozele habe ich einigemal den Testikel fast auf Nichts zurückgebracht gesehen, und lag hier die Ursache ohne Zweifel in der Zusammendrückung durch die ergossene Flüssigkeit. Aber in allen diesen Fällen liegen die Ursachen der Abzehrung vor Augen, und diese würden ohne allen Zweifel auf alle andern Theile des Körpers, die sich in ähnlicher Lage befunden, die nehmliche Wirkung ausgeübt haben. Ein Testikel dagegen kann vollständig verschwinden, ohne dass irgend eine Krankheit vorher ginge. Es kann aber auch geschehen, dass er sich entweder von selbst oder durch Mitleidenschaft mit der Harnröhre entzündet, anschwillt, darauf, wie es bei der Zertheilung einer einfachen Entzündung in einem jeden andern Theile geschieht, wieder an Umfang abnimmt, nun aber, bei seiner natürlichen Grösse angekommen, keinesweges still steht, sondern sich zu verkleinern fortfährt, bis gar nichts mehr von ihm übrig ist. Die nachfolgenden Beobachtungen geben Beispiele hiervon.

Beobachtung 1. — Ein Mann hatte vor acht Jahren an einem Tripper in Verbindung mit einem Bubo, welcher in Eiterung überging, gelitten. Einer von den Testikeln schwoll an, und wurde dem Anscheine nach mit Erfolg mittelst der gewöhnlich dagegen angewandten, zertheilenden Mittel behandelt. Da alle übrigen Zufälle beseitigt waren, betrachtete sich der Kranke für hergestellt. Indessen einige Zeit nachher bemerkte er, dass der geschwollen gewesene Testikel ein wenig kleiner wäre, als der andere. Dies bewog ihn zur Aufmerksamkeit auf den fernern Verlauf der Sache, und so gewahrte er dann, dass der Testikel nach und nach immer kleiner wurde, bis er gänzlich geschwunden war. Seit nunmehr einigen Jahren ist keine Spur dieses Organs bei diesem Manne vorhanden, der jedoch nichts von seinen geschlechtlichen Begierden und seiner Fähigkeit ihnen zu genügen, verloren hat.

Beobachtung 2, mitgetheilt von Herrn Nanfan. — Ein junger Man, achtzehn Jahr alt, der niemals an einer

venerischen Krankheit gelitten hatte, verlor seine beiden Testikeln auf folgende Weise. — Am 3. Februar 1776 war er einige Stunden hinter einander Schlittschuh gelaufen, ohne sich, so viel er wusste, dabei irgend einen Schaden zu thun. Bald darauf empfand er einen heftigen Schmerz im Testikel, der sich entzündete und in wenig Tagen einen beträchtlichen Umfang bekam. Ein herbeigerufener Wundarzt verordnete die in solchen Fällen üblichen Mittel, und Entzündung und Geschwulst zertheilten sich binnen ungefähr sechs Wochen, so dass nur ein wenig Verhärtung zurückblieb; nun legte man ein Merkurialpflaster auf, welches einige Zeit getragen, und sogleich abgelegt wurde. Von dieser Zeit an fuhr der Testikel fort, allmählig kleiner zu werden und ist jetzt nicht grösser als eine Bohne; der Körper des Testikels ist gänzlich zerstört, und was jetzt noch übrig ist, scheint bloss ein Theil des Nebenhodens zu sein. Dieser Theil ist frei von jedem Schmerz, ausser wenn man ihn drückt, er ist sehr hart und von unebener Oberfläche. Der Saamenstrang ist nicht im mindesten verändert. — Am 20. Oktober 1777 traten ohne alle wahrnehmbare Ursache ganz dieselben Erscheinungen am rechten Testikel ein, und nun wurde mein Rath in Anspruch genommen. Ich liess sogleich zur Ader, gab eine abführende Mixtur und darauf eine Salzsolution mit Brechweinstein, ausserdem wurden Umschläge und Auftröpfelungen von Spiritus Mindereri und Alkohol gemacht. — Am 27. machte man einen Umschlag von Leinsaamenmehl mit Bleiwasser befeuchtet, und von da ab wurde bis gegen die Mitte des November mit dieser Behandlung fortgefahren. Die Entzündung zertheilte sich, und der Testikel schien zu seinem Normalzustande zurückgekehrt zu sein. — Am 19. Dezember aber wurde ich von Neuem zu dem Kranken gerufen. Der Testikel schien hart zu werden und sich zu verkleinern, ganz auf dieselbe Weise wie der andere, was den lebhaftesten Eindruck auf den Kranken machte. Ich verschrieb einige Pillen von Kalomel und Brechweinstein in der Hoffnung die Absonderung der Drüsen im Allgemeinen zu vermehren, und irgend eine Veränderung in dem Testikel zu bewirken. — Diese Behandlung schien Anfangs gute Wirkung zu thun, dieser

Anschein verlor sich jedoch bald, und der Testikel fing an zu schwinden, wie es der andere gethan hatte.

Nachdem die Sache so weit gediehen war, als der vorstehende Bericht angiebt, wurde ich selbst gemeinschaftlich mit Adair und Pott zu einer Berathung berufen; wir fanden jedoch Nichts, was irgend Hoffnung auf Erfolg hätte geben können. Ich rieth dem Kranken, die Verrichtung des Organs so weit, als seine natürlichen Neigungen gingen, in Anspruch zu nehmen, aber es war Alles vergebens: der Testikel fuhr fort kleiner zu werden, bis zuletzt keine Spur mehr von ihm übrig war. —

Beobachtung 3, mitgetheilt von den Dr. Cothom in Worcester. — „Ein sechszehnjähriger Knabe wurde plötzlich von heftigem Frost mit Zittern und Schütteln befallen. Während dieses drei Stunden abwechselnd dauernden Anfalls war der Puls klein und zusammengezogen, und so häufig, dass man ihn nur mit Mühe zählen konnte. Diesem Frost folgte eine sehr lebhafte Hitze mit starkem, hartem und vollem Pulse, welcher zu einem reichlichen Aderlass aufforderte. Unmittelbar darauf reichte man ein abführendes Salz und liess zur Beförderung seiner Wirkung ein Klystier folgen. Gegen Abend wurde der Aderlass wiederholt. Den ganzen Tag über klagte der Kranke über einen wüthenden Schmerz in der Lendengegend und an der einen Seite des Unterleibes, welcher bis ins Skrotum herabstieg. — Bei der Untersuchung der schmerzhaften Theile fand ich Spuren von Entzündung in der linken Weiche, grosse Spannung in der Gegend des Leistenringes und eine Vergrösserung des linken Testikels. Ich verordnete, mit einer Auflösung von Salmiak starkgetränkte Kompressen auf die schmerzhaften Theile aufzulegen, und vor einem jeden solchen Umschlag das Skrotum in Spiritus Mindereri und Spirit. Volatil. aromat. zu baden. Ausserdem verordnete ich sechs Gran Spiesglanzpulver mit funfzehn Gran Salpeter alle drei Stunden einzunehmen. — Die Nahrung bestand aus leichter Suppe, Obst und Zitronenscheiben; zum Getränk diente eine Gerstenabkochung mit Zucker und Salpeter. — Ungeachtet dieser antiphlogistischen Behandlung, wozu noch öfters wiederholte Abführmittel, schmerzstillende Mittel, drei Vomitive und

dreizehn Blutentziehungen traten, dauerte das Fieber fort, und Schmerz, Entzündung und Auftreibung stiegen bis zum achten Tage, mit Inbegriff desjenigen, an welchem der Frost eingetreten war. — Nunmehr ohne Hoffnung, die Geschwulst des Testikels zu zertheilen, da dieselbe bereits fast die Grösse eines Kindskopfs erreicht hatte, suchte ich die Eiterung durch erweichende Bähungen und maturirende Umschläge zu befördern. — Am 10. fühlte man Schwappung; am 12. war dieselbe noch deutlicher, und das Skrotum zeigte bläuliche Färbung. Ich wandte alle Ueberredungsmittel an, um den Kranken zu bestimmen, mich den Abszess öffnen zu lassen; aber da er keine Schmerzen hatte, so gab er seine Einwilligung nicht. Am 15. trat ein neuer Frostanfall ein, gefolgt von sehr heftiger Hitze, welche bald in einen reichlichen Schweiss endete; dieser Anfall war von keinem Schmerz begleitet. Gegen Abend bildete die Geschwulst eine so starke Hervorragung, dass ich glaubte, sie würde noch vor dem folgenden Morgen von selbst aufgehen, und dann hoffte ich, werde mir der Kranke die Erweiterung der Oeffnung erlauben. — Die freiwillige Eröffnung erfolgte jedoch nicht, und nachdem ich mich abermals vergebens bemüht hatte, den Patienten von der Nothwendigkeit der Anwendung des Messers zu überzeugen, beschränkte ich mich darauf Chinarinde und Schwefelsäure zu verschreiben.

Von diesem Zeitpunkt an bemerkte man, dass der Testikel nach jedem Fieberanfalle kleiner wurde. Nun fing ich, besonders da der Kranke bei Kräften blieb und Apetit zeigte, zu hoffen an, dass ich ohne Operation, zu welcher die Erlaubniss nun einmal nicht zu erhalten war, zum Ziele kommen würde, und liess den Kranken mit den stärkenden und fäulnisswidrigen Mitteln fortfahren, wobei beständig Umschläge von Chinaabkochung an den leidenden Theil gemacht wurden. Beim Gebrauche dieser Mittel war der Eiter einen Monat nach dem ersten Frost gänzlich aufgesogen. Der Testikel hatte jetzt den Umfang eines Hühnereies und fühlte sich so hart an, wie ein Shirrhus. Ich verordnete Quecksilbersalbe und Linim. amoniat. camphorat, zu gleichen Theilen, Morgens und Abends einzureiben, und innerlich gab ich Kalomel in umstimmenden Gaben, daneben eine Chinaabkochung. — Nun verschwanden die

nächtlichen Schweisse und die übrigen lästigen Symptome allmählig. Der Kranke kam bald zu Kräften, sein Körper nahm zu und seine Munterkeit kehrte wieder. Was den kranken Testikel betrifft, so verkleinerte er sich langsam, aber ununterbrochen ein ganzes Jahr hindurch. Nach Ablauf dieser Zeit war keine andere Spur mehr davon vorhanden, als ein verworrner Knäuel lockerer Fasern, welchen man in der obern Gegend des Skrotums fühlen konnte."

Vor etwa vier Wochen erlaubte mir der Kranke ihn zu untersuchen. Ich fand nicht die mindeste Spur mehr von einem Testikel; in der Weiche dieser Seite fand ich die Scheidenhaut nicht, aber auf dem Schaambeine und ein wenig unter ihm konnte ich den Saamenstrang zwischen den Fingern fassen und dessen Gefässe unterscheiden, welche nicht die geringste Härte darboten. Drückte ich eines dieser Gefässe, so fühlte der Kranke einen augenblicklichen, aber sehr lebhaften Schmerz. — Die Gesundheit dieses Mannes ist übrigens die beste, seine Konstitution kräftig, und er hat schöne und gesunde Kinder. Die einzige Veränderung, die er an seinem Körper wahrgenommen, besteht in einer Neigung zum Fettwerden, welcher er weder durch Mässigkeit, noch durch starke Bewegung, die er sich täglich zu Pferde macht, noch endlich durch kurzen Schlaf Schranken zu setzen vermag.*)

*) In der Home schen Ausgabe folgen hier nachstehende Beobachtungen:

Beobachtung 4. — Ein Mann hatte eine Verengerung, gegen welche er sich der Kerzen bediente; es erfolgte eine Entzündung und Anschwellung eines Testikels; erstere wurde zertheilt, diese setzte sich; der Testikel aber fuhr fort zu schwinden, bis er ausserordentlich klein geworden war.

Beobachtung 5. — Ein Mann quetschte sich den Testikel beim Besteigen eines Pferdes; dieser entzündete sich und schwoll ungeheuer an. Nach Beseitigung sämmtlicher Zufälle verkleinerte er sich allmählig immer mehr, bis er gänzlich verschwunden war.

Beobachtung 6. — Ein auf der Erde liegender Mann wurde an den Händen ergriffen und mit Gewalt in die Höhe gerissen. Sofort empfand er einen lebhaften Schmerz in der linken Weiche; aber der rechte Testikel entzündete sich und schwoll an. Nach Beseitigung der Entzündung zehrte sich der Testikel allmählig ab

und zeigte zuletzt bloss die Grösse einer Erbse; dabei blieb er beständig hart.

Beobachtung 7. — Ein junger Mann von achtzehn Jahren bekam eine Anschwellung des Testikels, nachdem er im feuchten Grase gelegen hatte. Später verkleinerte sich dieser Testikel bis zum vierten Theil seines natürlichen Umfangs.

Beobachtung 8. — Ein zwanzig jähriger Mensch litt seit acht Jahren von Zeit zu Zeit an lebhaften Schmerzen des rechten Testikels und Saamenstranges, verbunden mit Anschwellung dieser Organe. — Nachdem diese Zufälle gänzlich gewichen waren, zeigten sie sich vor zwei Jahren mit mehr Heftigkeit als zuvor. Acht Stunden dauerte ein unerträglicher Schmerz, die Geschwulst wurde ungeheuer, und der Kranke genöthigt, sechs Wochen lang das Bett zu hüten. — Von dieser Zeit an wurde der Testikel immer kleiner und härter. Gegenwärtig ist er so gross wie eine Bohne, und der Saamenstrang zusammengezogen. Auch der linke Testikel schwoll bisweilen an, bekam jedoch immer seinen natürlichen Umfang wieder. — Während der Dauer dieser Anfälle fühlte der Kranke in Zwischenräumen einen Schmerz in der Gegend des Blasenhalses, der besonders beim Uriniren fühlbar war, jedoch niemals einen besonders hohen Grad erreichte; auch eine Empfindung, als ob eine Flüssigkeit in den Testikeln umlief, kam häufig während der Zufälle vor.

Vierter Abschnitt.

Kapitel I.

Vom Schanker.

Ich habe bis jetzt von den Wirkungen des Giftes auf eine absondernde und mit keiner Oberhaut bekleidete Stelle gesprochen; von der Absicht der Natur bei Hervorbringung derselben und von ihren sämmtlichen Folgen, sowohl den wirklichen, als den bloss angenommenen. Nunmehr will ich die Wirkungen darstellen, welche das Gift hervorbringt, wenn es auf eine mit der allgemeinen Oberhaut bedeckte Fläche, wie es die ganze Aussenseite des Körpers ist, applizirt wird, Wirkungen, die man von den vorangehend beschriebenen sehr verschieden finden wird. Zuvor will ich noch bemerken, dass auf dem männlichen Gliede, dem gewöhnlichen Sitz des Schankers, ebenso wie auf jedem andern Theile des Körpers Geschwüre sich erzeugen können, und aus mancherlei Ursachen noch eher, als auf andern Theilen. Bei vernachlässigter Reinlichkeit entstehen darauf oft Exkoriationen oder oberflächliche Geschwüre; auch ist das Glied, wie beinahe alle übrigen einmal krank gewesenen, wenn es vorher an einem venerischen Uebel gelitten hat, sehr zur Geschwürsbildung geneigt. Wenn demnach das in Rede stehende Organ keineswegs den gewöhnlichen Krankheiten des Körpers unzugänglich ist, und jede Krankheit hier den Verdacht erregt, venerisch zu sein, so muss man mit grosser Behutsamkeit zu Werke gehen, ehe man über daselbst gefundene Geschwüre ein bestimmtes Urtheil fällt.

Die venerischen Geschwüre haben gewöhnlich eine Eigenthümlichkeit, welche ihnen jedoch nicht ausschliesslich angehört, vielmehr theilen sie sie mit vielen offnen Schäden, welche wie sie keine Neigung zum Heilen besitzen. Ein Schanker sitzt nehmlich meist auf einem verdickten Grunde, auf welchen die spezifische Entzündung beschränkt bleibt, wenngleich die damit verbundene gemeine Entzündung sich viel weiter erstrecken kann. Die nachfolgenden Geschwüre sind gewöhnlich von den ursprünglichen, wirklich venerischen leicht zu unterscheiden, und sollen nachher beschrieben werden.

Es ist ein unveränderliches Gesetz, dass jeder Theil eines thierischen Körpers, wenn er bis auf einen gewissen Punkt gereizt wird, sich entzündet und eine Materie erzeugt, deren Zweck die Entfernung der Ursache der Reizung ist. Dieser Prozess kommt auf einer Fläche, welche schon von Natur einer Absonderung obliegt, leicht zu Stande, schwerer auf einer nicht-absondernden, weil ihm hier ein anderer Prozess, nehmlich Bildung eines Geschwürs, vorangehen muss. Dies gilt nicht bloss von den Reizen allgemeiner Art, sondern auch von den spezifischen, durch Krankheitsgifte, wie das syphilitische und das Pockengift, ausgeübten. Pockeneiter erzeugt ebenso gut, wie venerischer Eiter auf der Haut Geschwüre; werden aber absondernde Flächen davon affizirt, so ist eine krankhafte Absonderung die Folge, welche je nach den betroffenen Theilen verschieden ist. Auf der Zunge, dem Innern des Mundes, dem Zäpfchen und den Mandeln wird die gerinnbare Lymphe in Schorfe verwandelt, ungefähr wie in der brandigten Bräune, dagegen wird im Rachen und die ganze Speiseröhre abwärts eine dickliche Flüssigkeit, welche dem Eiter ähnelt, abgesondert. Trifft die Reizung eine Fläche mit dünner Oberhaut und einer natürlichen Absonderung, wie die Eichel und die innere Seite der Vorhaut, so wird dadurch zuweilen bloss eine krankhafte Absonderung hervorgebracht; öfters aber werden solche Theile dergestalt gereizt, dass sie ein Geschwür, d. h. einen Schanker erzeugen.

Das venerische Gift hat im Allgemeinen entweder keine Neigung oder nicht hinreichende Stärke, um die allgemeinen Bedeckungen wund zu machen, d. h. die Oberhaut unmittelbar

abzulösen; denn wenn es dies thäte, so würden daraus zunächst fast dieselben, wo nicht ganz dieselben Zufälle, wie im Tripper, erfolgen, d. h. wir würden eine Stelle ohne Oberhaut vor uns haben, welche Materie absonderte. Denn es ist mit Recht zu vermuthen, dass das Gift auf der ihrer Oberhaut beraubten Stelle eine Absonderung hervorbringen würde, welche zuerst ein Tripper wäre, und sehr wahrscheinlich später in die zweite Art von Thätigkeit, die Geschwürsbildung, übergehen, und sich in einem Schanker verwandeln würde.

Es giebt drei Arten, auf welche ein Schanker hervorgebracht werden kann; erstlich durch das Auftragen des Giftes auf eine Wunde; zweitens durch Uebertragen auf eine nicht absondernde Fläche, und drittens durch Uebertragung auf ein einfaches Geschwür. Aber auf welche dieser drei Arten das Gift in den Körper gebracht worden sein mag, so erregt es stets die spezifische Entzündung und ein Geschwür, welches Eiter von der nehmlichen Natur absondert. Dieser bringt daher, anderweitig übertragen, dieselbe Reizung hervor, als die, welcher er selbst seinen Ursprung verdankt.

Das Gift steckt viel leichter an, wenn es auf ein Geschwür übertragen wird, und gleicht hierin dem Pockeneiter. Ob es Theile der Haut oder des Körpers überhaupt giebt, welche bei örtlicher Uebertragung für seinen Reiz mehr Empfänglichkeit besitzen als andere, ist noch nicht ausgemacht.

Die Krankheitsform, von welcher wir hier sprechen, befällt ebenso wie der Tripper in der Regel die Geschlechtstheile in Folge des Beischlafs; doch kann jeder Theil des Körpers, besonders wenn er eine dünne Oberhaut hat, von dem venerischen Gifte affizirt werden.

Ich habe einen Schanker vorn an der Lippe, von der Grösse eines Sixpence gesehen, von welchem der Kranke nicht wusste, wie er dazu gekommen.*) Der Penis und besonders

*) Dass dies Geschwür ein Schanker war, war mir nicht zweifelhaft, denn abgesehen von seiner karakteristischen Form, bildete sich auch in einer Unterkieferdrüse derselben Seite ein Bubo aus. Sehr wahrscheinlich hatte der Kranke mit seinen Fingern das Gift übertragen. I. Hunter.

die Vorhaut, welche der gewöhnlichste Sitz der in Rede stehenden Krankheiten sind, haben in Folge ihres Baues viel dadurch zu leiden, besonders wenn sie für diese Art von Reiz sehr empfänglich sind, denn ausser beträchtlichen Schmerzen während der Krankheit gehen noch viele andere Uebelstände allein aus diesem Bau hervor, und in der Regel geht die Wiederherstellung nur langsam von Statten.

Der Schanker ist keine so häufige Wirkung des venerischen Giftes als der Tripper, und ich glaube, dass sich dafür sehr gute Gründe angeben lassen. Denn wenn auch, wie oben erwähnt worden, verschiedene Arten, auf welche er veranlasst werden kann, vorhanden sind, so ist doch zu den beiden ersten dieser Arten, nehmlich mittelst einer Wunde und eines Geschwüres, selten Gelegenheit gegeben, und der Schanker wird daher gewöhnlich auf demselben Wege empfangen, als der Tripper; da jedoch die Oberhaut von dem Gifte nicht angegriffen werden kann und mithin der Haut selbst als ein Schutzmittel dient, so wird es oft verhindert, mit der letztern in Berührung zu kommen, und man muss sich wirklich beinahe wundern, dass die Haut jemals affizirt wird, wo sie eine solche Decke hat, die Stellen ausgenommen, wo diese sehr dünn ist, wie an der Eichel, der innern Fläche der Vorhaut und einigen andern Theilen des Körpers. — Das Verhältniss der Häufigkeit zwischen Tripper und Schanker ist gleich 4 oder 5 zu 1.

Bei Männern befällt der Schanker in der Regel das Bändchen, die Eichel, die Vorhaut, oder die allgemeine Bedeckung des Körpers der Ruthe und bisweilen die vordere Seite des Skrotums, aber ich glaube, am häufigsten das Bändchen und den Raum zwischen der Eichel und dem Gliede. Dass diese Theile vorzugsweise befallen werden, rührt jedoch nicht etwa von einer besondern Empfänglichkeit derselben für den Schanker her, sondern von der Art wie er in der Regel empfangen wird, wobei denn in Bezug auf das Bändchen und die andere genannte Stelle, noch die Unregelmässigkeit ihrer Bildung die Ansteckung befördert, indem in Folge derselben das venerische Gift ungestört in den Falten der Haut veweilen kann und somit Zeit gewinnt, die Theile zu reizen, zu entzünden, und sup-

purative und ulzerative Entzündung in ihnen zu erzeugen. Hervorragende Theile hingegen, von welchen die übertragene Materie leicht durch Alles wieder abgewischt wird, was sie berührt, entgehen eben aus diesem Grunde so oft der Ansteckung.

Die Zeit, welche zwischen der Uebertragung des Giftes auf irgend einen Theil und der Entfaltung seiner Wirkungen verstreicht, ist unbestimmt; im Ganzen aber erscheinen diese später, als der Tripper nach einer Ansteckung zu erscheinen pflegt; doch hängt dies einigermaassen von der Beschaffenheit der betreffenden Theile ab. Wenn das Bändchen oder das Ende der Vorhaut an der Eichel affizirt wird, so erscheint die Krankheit in der Regel früher, da diese Theile leichter als die Eichel, die allgemeine Bedeckung des Gliedes, oder das Skrotum ergriffen werden. Als Beweis hiervon dient, dass, wenn Eichel und Vorhaut gleichzeitig durch das Gift verunreinigt wurden, die Wirkung zuerst an der Vorhaut zum Vorschein kam. —

Mir sind Fälle bekannt, wo Schanker 24 Stunden nach dem Empfang des Giftes ausbrachen, und andere, wo dies erst nach sieben Wochen geschah. Ein merkwürdiger Fall dieser Art betraf einen Herrn, der seit 7 Wochen kein Frauenzimmer berührt hatte, als ein Schanker erschien. Dass es ein venerischer war, wurde dadurch erwiesen, dass allgemeine Lues darauf folgte, und der Kranke eine Merkurialkur brauchen musste. Ein Offizier in der Armee bekam einen Schanker zwei Monate, nachdem er Umgang mit einem Frauenzimmer gehabt hatte. Nach dem letzten Beischlaf marschirte er noch ungefähr hundert Meilen, als der Schanker ausbrach, der dann allein dem Merkur wich.

Die Krankheit beginnt, wie die meisten übrigen Entzündungen, welche in Geschwüre ausgehen, mit einem Jucken an der affizirten Stelle. Ist der entzündete Theil die Eichel, so erscheint gewöhnlich ein kleines, mit Flüssigkeit gefülltes Bläschen, ohne merkliche Härte und Entzündung, und mit sehr wenig Geschwulst, da die Eichel nicht so leicht durch Entzündung anschwillt, als viele andere Theile des Körpers, besonders die Vorhaut, auch sind diese Schanker nicht mit so viel

Schmerz und Ungemach verbunden, als die an der Vorhaut. Ist aber das Bändchen, und mehr noch die Vorhaut, der Sitz der Krankheit, so tritt sehr bald eine beträchtlichere Entzündung als im vorigen Falle ein, oder es sind wenigstens die Wirkungen der Entzündung dann extensiver und sichtlicher. Da diese Theile aus sehr lockerem Zellgewebe bestehen, so gestatten sie den ergossenen Feuchtigkeiten einen leichten Durchgang, und somit gewinnt auch die Sympathie durch unmittelbaren Zusammenhang in ihnen leichter Raum. Das Jucken verwandelt sich allmählig in Schmerz; die Oberfläche der Vorhaut ist in einigen Fällen exkoriirt und bildet später ein Geschwür, in andern Fällen erscheint in Form einer kleinen Blase ein Abszess, der in ein Geschwür übergeht, wie an der Eichel. Der Theil schwillt an, und die Anschwellung ist Anfangs und so lange sie noch rein venerischer Art ist, sehr umschrieben, verliert sich nicht allmählig und unmerklich in die Umgegend, sondern gränzt sich entschieden ab. Ihr Grund ist hart und ihre Ränder ein wenig erhaben. Tritt der Schanker am Bändchen oder in dessen Nähe auf, so wird dieser Theil sehr gewöhnlich gänzlich zerstört oder von dem Geschwür durchbohrt, was Uebelstände bei der Behandlung zur Folge hat, daher es in solchen Fällen meist besser ist, das Bändchen von vorn herein zu durchschneiden.*)

Wird das venerische Gift auf eine Stelle der Haut, wo die Epidermis dichter ist als auf der Eichel oder dem Bändchen übertragen, z. B. auf den Körper des Gliedes, oder die vordere Fläche des Skrotums — Theile, welche der Berührung mit dem Gifte besonders ausgesetzt sind — dann erscheint gewöhnlich zuerst ein Bläschen, welches gemeiniglich in Folge

*) Home'sche Ausgabe: „Die ursprüngliche Exkoriation oder Wunde kann trotzdem, dass sie verunreinigt ist, verheilen und nachmals ein Schanker werden. Ein Herr rieb sich beim Beischlaf die Haut rings um die Wurzel der Vorhaut auf, doch in zwei Tagen war Alles geheilt, später aber brach ein Theil davon wieder auf und bildete einen Schanker mit hartem Grunde, welcher dem Merkur nicht lange widerstand. Dieser Vorgang ist dem Ausbruch der Pokken nach der Impfung ähnlich.“

der Verdunstung der enthaltenen Flüssigkeit vertrocknet. Der auf diese Weise gebildete Schorf wird meist abgerieben oder abgestossen, und es entsteht darnach ein breiterer. Ich glaube, dass die Entzündung, welche die zuletzt genannten Schanker begleitet, geringer ist, als am Bändchen und an der Vorhaut, stärker aber, als an der Eichel.

Lässt man die Krankheit Fortschritte machen, so wird die Entzündung den Karakter der Konstitution des Kranken annehmen und in vielen Fällen weiter um sich greifen, öfters so weit, dass unangenehme Zufälle daraus hervorgehen, als Phimosis, oder auch Pharaphimosis, welche die Kur in hohem Grade verzögern; immer aber bleibt eine dem syphilitischen Gifte eigenthümliche Härte, welche die Geschwüre umgränzt, insbesondere bei solchen an der Vorhaut.

Während diese Geschwüre sich ausbilden und nachdem sie sich ausgebildet haben, d. h. also im Stadium der Entzündung, wird nicht selten die Sympathie in der Harnröhre erregt und spricht sich durch einen schmerzhaften Kitzel, besonders beim Wasserlassen aus; aber ob damit auch immer ein Ausfluss aus der Harnröhre verbunden ist, will ich nicht entscheiden; tritt aber dieser Ausfluss nur dann auf, wenn die Krankheit wirklich die Harnröhre ergreift, so glauben wir nicht, dass diese eine wirkliche sympathische Entzündung ist, oder, wenn die Sympathie in der That so weit geht, um Entzündung zu erregen, wenigstens nicht, dass diese den spezifischen Karakter trägt. Dennoch ist es möglich, dass in den Fällen, wo einem Tripper ein Schanker vorherging, jener durch Sympathie entstanden, und keine aus der ursprünglichen Ansteckung, oder aus der Berührung mit dem Schankereiter hervorgegangene Krankheit sei. Dass die Empfindung in der Harnröhre in den Fällen, wo kein Ausfluss stattfindet, sympathischer Art ist und nicht daher rührt, dass die Harnröhre die Krankheit empfing, während der giftige Eiter den Grund zu dem Schanker legte, wird aus folgender Beobachtung einleuchten. Mehr als einmal habe ich, wenn ein Schanker an der nehmlichen Stelle zum zweitenmal aufbrach und keine neue Ansteckung stattgefunden hatte, gesehen, dass der Kranke über denselben Kitzel oder leichten Schmerz in der Harnröhre klagte,

ehe noch in den entstehenden Geschwüren irgend eine Eiterbildung begonnen hatte. — In Folge derselben Verwandtschaft unter diesen Theilen habe ich einen an der Eichel entstandenen Schanker, sowohl einen Nachtripper, als eine längs des ganzen Harnröhren-Kanals vorhandene Irritation, vollkommen heilen sehen. Die zuletzt erwähnte Irritation war so bedeutend gewesen, dass ich auf den Verdacht einer Verengerung gerathen war; durch eine eingebrachte Kerze überzeugte ich mich jedoch vom Gegentheil.

In Folge dessen, dass die Harnröhre mit dem Schanker sympathisirt, werden ferner die Testikeln und das Skrotum aus Sympathie mit der Harnröhre ergriffen. Ich habe gesehen, dass diese Sympathie sich über die ganze Schaamgegend ausbreitete, und sich mit solcher Intensität äusserte, dass nicht einmal die Schaamhaare leise berührt werden durften, ohne unangenehme Empfindungen und sogar Schmerz zu erregen.

Als ich von den örtlichen oder unmittelbaren Wirkungen der Syphilis sprach, erwähnte ich, dass sie nicht sämmtlich spezifischer Art wären, sondern den spezifischen und den Entzündungs-Karakter der Konstitution des Kranken in sich vereinigten. Aus diesem Grunde ist es immer sehr nothwendig, auf die Art und Weise zu achten, wie die Schanker zuerst auftreten und sodann fortschreiten; denn bei dieser Gelegenheit kann man zugleich die Natur der Konstitution kennen lernen. Greift die Entzündung rasch und beträchtlich um sich, so zeigt dies eine mehr als gewöhnlich zur Entzündung geneigte Konstitution an. Ist der Schmerz gross, so deutet dies auf eine starke Anlage zur Irritation. Es geschieht auch bisweilen, dass die Schanker sehr früh Schorfe zu bilden anfangen; ist dies der Fall, so haben sie eine hervorstechende Neigung zum Brande. Diese Nebenumstände bezeichnen die Konstitution und dienen uns als Führer bei der nachmaligen Behandlung der Krankheit.

Ist ein hoher Grad von Substanzverlust mit dem Schanker verbunden, sei es durch Schorfbildung oder durch Vereiterung, so ist eine reichliche Blutung keine ungewöhnliche Erscheinung, besonders aber, wenn das Geschwür an der Eichel sitzt; denn hier scheint die adhäsive Entzündung nicht genugsam

Platz zu greifen, um die Venen des Theiles dergestalt zum Verwachsen zu bringen, dass ihr Inneres nicht bloss gelegt werden mag, woraus dann folgt, dass das Blut aus dem schwammigten Körper der Harnröhre entweichen kann. Auch dringen die Geschwüre oder Schorfe oft so tief, dass sie das corpus cavernosum penis erreichen, wo sich dann das Nehmliche ereignet.*)

*) In diesem Kapitel hat der Verfasser mit gewohntem Scharfsinn und Genauigkeit die wahren Merkmale eines primär venerischen Geschwürs gezeichnet; wenigstens passt seine Beschreibung auf die grosse Mehrzahl der Fälle. Ihr Werth ist aber um so grösser, als er die Unterscheidungsmomente nicht bloss von der äussern Form hergenommen hat, welche zwar ins Auge fällt, sich aber kaum mit Worten bezeichnen lässt, sondern sie aus den Gesetzen ableitet, welche die Wirkungen des syphilitischen Giftes beherrschen, und deren Wirksamkeit auch dann erkannt werden kann, wenn die Form abweichend erscheint.

Zwei Folgen treten nach der Uebertragung des Giftes ein, Verhärtung und Geschwürsbildung. Diese beiden Folgen scheinen gesondert und unabhängig von einander zu sein; denn ob sie gleich gewöhnlich verbunden auftreten, findet man sie doch bisweilen getrennt, so dass die eine oder die andere fehlt. Was die Verhärtung betrifft, so ist sie zwar nicht immer so deutlich als die Geschwürsbildung, im Ganzen aber beständiger, karakteristischer in ihrer Erscheinung. Mit Recht hat daher der Verfasser seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die Geschwulst als ein Unterscheidungszeichen des primär venerischen Geschwürs gerichtet.

Die Beschreibung, die er von dieser eigenthümlichen Geschwulst giebt, kann kaum übertroffen werden. Sie ist sehr umschrieben, verliert sich nicht allmählig und unmerklich in die Umgegend, sondern grenzt sich entschieden ab. Diesen Karakter behält sie durch alle ihre Stadien, wenn er auch bisweilen durch andere begleitende Umstände theilweise verdunkelt werden kann.

In der Regel geht die Geschwulst dem Geschwür voraus. Die erste Wirkung der venerischen Ansteckung ist die Erzeugung dieser eigenthümlichen Veränderungen in dem Gewebe des betroffenen Theiles, die zweite Wirkung besteht darin, dass die verhärtete Stelle sich in ein Geschwür verwandelt. Der Karakter der primär venerischen Ansteckung ist wesentlich Verhärtung, welche sodann in ein Geschwür übergeht. Im ersten Stadium des Schankers ist diese Reihenfolge weniger deutlich, indem um diese Zeit häufig ein oberflächliches und beginnendes Geschwür mit sehr wenig wahrnehm-

§. 1.

Von der Phimosis und Paraphimosis.

Diese Krankheiten entstehen durch Anschwellung des Zellgewebes in der Vorhaut und sind die Folgen einer jeden

barer Härte vorhanden ist. Aber im Fortschritt der Krankheit lassen sich die beiden Entwicklungsstufen in der Regel sehr deutlich von einander unterscheiden. Beobachtet man das Geschwür aufmerksam, so wird man finden, dass die Verdickung täglich deutlicher wird und um sich greift, bis das Geschwür die ächt venerische Form annimmt und auf einem verhärteten Grunde sitzend erscheint. Die Verhärtung umschliesst das Geschwür von allen Seiten, sie ist sowohl unter ihm als rund umher vorhanden und bildet gleichsam das Bett, worin es ruht; dabei umgiebt sie zugleich seine Ränder und bildet auf diese Weise überall das Band zwischen ihm und den gesammten Theilen in der Nachbarschaft. Sie bezeichnet den zuletzt angesteckten Theil, der noch nicht in Verschwärung übergegangen ist. Denn schreitet die Krankheit fort, so geht die Verhärtung zuerst weiter, so dass kein neuer Theil in das Geschwür aufgenommen wird, bis er vorangehend diese Texturveränderung erlitten hat. Ein primär venerisches Geschwür bleibt kaum jemals stehen. Oder vielmehr das Geschwür kann stehen bleiben; aber eine sorgfältige Beobachtung wird eine allmählige Vergrösserung des verdickten Grundes entdecken, welche gewiss nicht weniger als das Anwachsen des Geschwürs beweist, dass das Gift in beständiger Ausbreitung begriffen ist.

Diese Bemerkungen werden gewisse zufällige Unterschiede in der Form der venerischen Geschwüre erklären, welche, ob zwar hinreichend verständlich bei genauer Untersuchung, doch diejenigen ausserordentlich stutzig machen, welche ihre Diagnose allein auf den äussern Anschein stützen.

Es ist nichts Ungewöhnliches, dass ein primär venerisches Geschwür folgenden Karakter annimmt. Ein Theil der Vorhaut, ungefähr von der Grösse eines Silber-Penny schwillt mässig an, so dass er seine natürliche Biegsamkeit verliert, und dabei erscheint vielleicht auch noch die Oberfläche leicht exkoriirt. Im Laufe weniger Tage wird, wenn man den Theil recht reinlich hält, in vielen Fällen die Exkoriation verschwinden, aber die Härte mehr und mehr steigen, sich auf bestimmtere Weise begrenzen und zuletzt eine breite und flache Lage von der Grösse einer halben Krone und solcher Unbiegsamkeit und Festigkeit bilden, dass die Vorhaut

Reizung, welche eine bedeutende und diffuse Entzündung zu erzeugen im Stande ist. Gewöhnlich ist ein Schanker an jenem

nur mit Mühe nach Aussen gewandt werden kann. Es braucht dabei keine erhöhte Empfindlichkeit, keine Entzündung, bisweilen durchaus keine Verschwärung, ein andermal bloss eine dunkelfarbige Exkoriation zugegen zu sein. Dennoch bleibt die Affektion eine venerische, und werden nicht die üblichen anti-venerischen Heilmittel angewandt, so werden nach acht bis zehn Wochen alle etwaige Zweifel in dieser Beziehung durch das Erscheinen von unzweideutigen sekundären Zufällen verschwinden.

In diesem Falle bietet der äussere Anblick des Theiles keine grosse Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Schanker dar; dennoch aber ist der Unterschied mehr scheinbar als wirklich. Das venerische Gift bringt auch hier die gewöhnliche Härte hervor; aber in Folge der Langsamkeit seiner Fortschritte und der Abwesenheit von Entzündung geht die verhärtete Partie nicht in ein Geschwür über. Mit dieser einzigen Ausnahme ist der Verlauf der Krankheit derselbe, wie der eines gewöhnlichen Schankers: die Härte bleibt im fortschreitenden Wachsthum, bis Merkur angewandt wird. — Sobald als die Konstitution von diesem Mittel ergriffen erscheint, fängt die angeschwollene Masse kleiner zu werden an, und verschwindet allmählig vom Umkreis nach dem Mittelpunkt zu, genau so, wie die Verhärtung, welche ein Schanker hinterlässt. Als ein fernerer Beweis von der Einerleiheit dieser beiden Krankheiten kann aufgestellt werden, dass, ungeachtet der Abwesenheit von Verschwärung, die Nachbargegend oft auf eine ähnliche Weise affizirt wird. Es wird nehmlich eine ähnliche Härte an dem Theil der Eichel entstehen, mit welchem die ursprüngliche Geschwulst in Berührung ist, und wenn das Uebel seinen Sitz auf einer der weiblichen Nymphen hat, so wird sich dieselbe Erscheinung an der gegenüberliegenden zeigen.

Die Abweichung vom gewöhnlichen Lauf der Dinge kann dagegen auch auf umgekehrte Weise stattfinden. Die Ulzeration kann so reissend fortschreiten, dass die Verhärtung dadurch verdeckt und zerstört wird, wenn sie sich kaum gebildet. Man sieht häufig Geschwüre, besonders an der äussern Fläche der Vorhaut, welche rasch um sich greifen — zuweilen durch Brand, zuweilen durch Verschwärung — mit reichlicher Eiterung und einiger Entzündung ringsumher, aber nur sehr wenig mit der karakteristischen Härte verbunden sind. Aber der Mangel dieses unterscheidenden Merkmals venerischer Geschwüre ist bloss zufällig und wird durch die raschen Fortschritte des Geschwürs verursacht, denn wenn die Ausbreitung des Geschwüres durch örtliche Mittel beschränkt wird,

Theile die Ursache einer solchen Entzündung. Diese ergreift zwar die Vorhaut auch dann, wenn die Syphilis in derjenigen

was sich öfters thun lässt, so wird der harte Umkreis bald erscheinen und täglich handgreiflicher werden, bis seinen ferneren Fortschritten durch solche Mittel Grenzen gesetzt wird, die sich unmittelbar gegen das Gift wenden und auf diese Weise die Ursache entfernen, aus welcher er entsteht.

Es ist demnach offenbar, dass diese zufälligen Abweichungen der Wahrheit des allgemeinen Satzes, dass die natürliche Folge der venerischen Ansteckung eine Verhärtung ist, welche in ein Geschwür übergeht, keinen Abbruch thut. Aber bei der praktischen Anwendung dieses Grundsatzes als eines Kriteriums der eigentlichen Natur eines Geschwüres, müssen gewisse Umstände in Betracht gezogen werden, welche oft die äusseren Erscheinungen modifiziren und dadurch die Erkenntniss verwirren können.

Die ächt venerische Verhärtung ist umschrieben und bricht plötzlich ab. Aber wenn viel Entzündung damit verbunden ist, dann wird dieses Merkmal nicht wahrzunehmen sein Die spezifische Anschwellung wird in die allgemeine Anschwellung, welche eine Folge der Entzündnng ist, sich verlieren und nicht von derjenigen zu unterscheiden sein, welche jedes einfache Geschwür begleiten kann. Ihr Vorhandensein kann nicht entschieden und unzweifelhaft nachgewiesen werden, bis die Entzündung beseitigt oder gemässigt ist; und ist dann auch noch die im Umkreise ergossene Lymphe aufgesogen, dann wird am Geschwüre selbst immer noch eine verhärtete Basis und ein verhärteter Umfang mit einem sehr bestimmten und plötzlich abbrechenden Rande zurückbleiben.

Es kommt vor, dass Geschwüre von schlechter Beschaffenheit sich mit einer Geschwulst im Umkreise verbinden, wenn ihnen gleich durchaus kein spezifisches Gift zu Grunde liegt. Ist ihre Oberfläche brandig, so kann auch ihr Grund sich verhärten. In Fällen dieser Art wird es bisweilen unmöglich, von vorn herein mit Gewissheit zu sagen, ob die Anschwellung der Anwesenheit des venerischen Giftes zugeschrieben werden müsse, oder eine blosse Folge der üblen Beschaffenheit des Geschwüres sei. Man muss dann in der Regel das Urtheil aufschieben und örtliche Mittel zur Beseitigung des Brandes anwenden. Ist dieser Zweck erreicht, so wird bei gemeinen Geschwüren die Härte, welche durch die gangränöse Reizung erzeugt worden ist, mit derselben zugleich verschwunden sein; bei venerischen Geschwüren dagegen, wird ungeachtet eine ähnliche günstige Veränderung der Oberfläche gelungen ist, die Härte dennoch fortbestehen, und um sich greifen,

Form auftritt, die ich einen Tripper der Eichel und Vorhaut nenne, bisweilen geschieht es sogar im gemeinen Tripper,

und am Ende wird das Geschwür von Neuem schlecht und vielleicht auch brandig werden.

Es ist demnach einleuchtend, dass die Unterscheidung sich weniger auf die Form des Geschwüres in irgend einem Moment seines Daseins, als vielmehr auf seinen Verlauf und seine Fortschritte stützen muss. Mancherlei Umstände können zu allen Zeiten die äussern Zeichen undeutlich machen und den Arzt irre führen; aber es ist kaum möglich, dass er fehl gehe, wenn er den Fortschritten des Uebels mit Aufmerksamkeit folgt und Mittel anwendet, den Ursachen des Irrthums zu begegnen. Wenn nur das Geschwür wirklich venerisch ist, so wird er auch im Stande sein, die Erscheinungen, welche die syphilitische Ansteckung karakterisiren, zu entdekken, nehmlich zuerst Verhärtung, und sodann Verschwärung.

Es ist nicht meine Meinung, dass die andern Merkmale venerischer Geschwüre bei Feststellung der Diagnose vernachlässigt werden sollen. Der breite rothe Hof, der sie umgiebt; die nach allen Seiten hin gleichmässige Ausbreitung derselben; die Eigenschaft des von ihnen abgesonderten Eiters, ähnliche Geschwüre an Stellen zu erzeugen, mit denen er in Berührung kommen kann: alles Dieses bildet wichtige Kennzeichen, die keinesweges übersehen werden dürfen. Aber es kommt oft vor, dass man von diesen Zeichen nicht Gebrauch zu machen im Stande ist Der rothe Hof wird oft durch die Entzündung im Umkreise verdunkelt und ganz und gar ununterscheidbar; Geschwüre, wenn sie auch nicht venerisch sind, breiten sich oft regelmässig und ebenfalls vom Mittelpunkt nach dem Umkreise hin aus. Wo Reinlichkeit herrscht und man den Eiter sich nicht ansammeln lässt, werden keine andern Geschwüre erzeugt werden, und der ursprüngliche Schanker wird allein bleiben. – Der Karakter und der Verlauf der Verhärtung bildet nach alldem dasjenige Kriterium, welches uns überall am sichersten leitet und am allgemeinsten sich auffinden lässt.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass es eine Klasse von venerischen Geschwüren giebt, auf welche die obige Beschreibung nicht passt. Bei den sogenannten phagedänischen Geschwüren geht der Verschwärung keine Verhärtung voran, noch bleibt eine solche zurück, nachdem sie vernarbt sind. Eben so fehlen die andern Unterscheidungszeichen. Die Ausbreitung geschieht unregelmässig; ein solches Geschwür greift gewöhnlich an dem einen Ende um sich, während es an dem andern heilt, und der Eiter steckt die Theile nicht an, auf welchen er verweilt. — Gleichwohl sind diese Geschwüre Folgen eines unreinen Beischlafs, und es

doch aber am häufigsten in Folge eines Schankers an der Vorhaut. Entsteht die Krankheit durch einen Schanker, so glaube

entstehen darauf sekundäre Zufälle. Es ist daher schwer, ihren venerischen Ursprung zu leugnen, wenn auch die Gesetze, nach welchen sie sish entwickeln, von denjenigen sehr abweichen, welche den Verlauf des gemeinen Schankers bestimmen. Sie kommen verhältnissmässig selten vor, die Beschreibung, welche Hunter giebt, passt auf neun und vierzig Fälle unter funfzig, und ihr praktischer Werth wird kaum vermindert durch das jeweilige Vorkommen der phagedänischen Geschwüre, welche man leicht an den ihnen eigenthümlichen Zeichen erkennen kann, und von denen eine genauere Beschreibung weiter unten geliefert werden soll.

G. G. B.

Der Schanker ist in der Syphilis dasselbe, was der Biss des wüthenden Hundes in der Wasserscheu, und abgesehen von der Erblichkeit der Krankheit, giebt es keine konstitutionelle Syphilis ohne diesen nothwendigen primären Zufall.

Diese Behauptung, wie man sieht, streitet gegen die Lehre Hunters und die Meinung derjenigen, welche ihm auf seinen Irrwegen gefolgt sind. Ich werde hier nicht auf dasjenige zurückkommen, was ich an einem andern Orte gesagt habe, wodurch ich auf unwiderlegliche Weise dargethan, dass der Tripper und der Schanker zwei verschiedene Krankheiten sind; nicht bloss in Absicht auf ihre Ursache, sondern auch hinsichtlich ihrer Wirkungen. Das aber muss ich hervorheben, dass es falsch ist, dass der Schanker bloss die nicht-absondernden Flächen beherrscht, und dass das syphilitische Gift, sobald es auf eine Schleimhaut wirkt, daselbst dieses Geschwür nicht mehr hervorbringen könne. Eine sorgfältige Beobachtung lehrt bloss, dass es gewisser Nebenbedingungen bedarf, damit das Gift seine eigenthümlichen Wirkungen hervorbringe, und dass diese Bedingungen leichter auf der Haut und denjenigen Schleimhäuten, die ihr in ihrer Textur ähnlich sind, zusammentreffen, als an allen übrigen Stellen. Wenn jedoch jene Bedingungen seltener an den eigentlich sogenannten Schleimhäuten beobachtet werden, so kommen sie darum nicht minder unter gewissen Umständen auch an ihnen vor; dergestalt, dass das syphilitische Geschwür sich an allen Punkten entwickeln kann, welche unmittelbar der Ansteckung unterworfen werden können. Auf diese Weise findet man den Schanker nicht bloss in allen Gegenden der Haut ohne Ausnahme, sondern auch auf der Schleimhaut des untern Theiles des Mastdarms, in der ganzen Länge der Scheide, am Mutterhalse und selbst in der Höhle dieses Organs; ferner in verschie-

ich, dass eine erhöhte Reizbarkeit des Körpers zum Grunde liegt; denn es spricht sich hier offenbar noch etwas Anderes

denen Tiefen der männlichen und weiblichen Harnröhre, in der Mundhöhle, an dem freien Rande der Lippen, auf der innern Fläche dieser und der Wangen, auf der Zunge, auf der hintern und der obern Wand des Schlundes und endlich auf der Schleimhaut der Augenlieder und der Augen. An allen den so eben angeführten Stellen habe ich theils während des Lebens, theils an der Leiche den regelmässigen Schanker gefunden, und sind die diesfallsigen in meiner Klinik im Hospital für Venerische gesammelten Beobachtungen in meinem Werke über venerische Krankheiten (Traité pratique des maladies vénériennes) dem Publikum mitgetheilt worden.

Damit das syphilitische Gift seine Wirkungen entfalte, muss es unter die Epidermis oder das Epithelium gebracht werden, durch die offne Mündung eines Schleimdrüschens dringen, auf eine entblösste oder exkoriirte Stelle übertragen werden, in eine Trennung des Zusammenhanges, in eine Wunde, Zutritt finden und auf diesen Wegen, das Zellgewebe, die Saugadern oder die Drüsen erreichen. Damit indessen einer dieser verschiedenen Theile angesteckt werde, ist es nothwendig, dass der ansteckende Eiter eine gewisse Zeit damit in Berührung bleibe, ohne dass er während dieser Zeit eine Veränderung erleidet. Auf Stellen, welche durch eine tüchtige Oberhaut oder ein gesundes Epithelium geschützt sind, bleibt das Gift gewöhnlich ohne Wirkung; dennoch hat Hunter in dieser Hinsicht vielleicht zu viel getraut, denn obgleich es wahr ist, dass der ansteckende Eiter lange auf einer unverletzten Haut verweilen kann, ohne sie anzugreifen, so geschieht es doch oft genug, dass er sie reizt, und sogar wund macht, wie es alle scharfen Krankheits-Sekrete, welche die Haut verunreinigen, thun, und in Folge dieser anfänglich einfachen Exkoriationen können wirkliche Impfungen eintreten und Schanker daraus hervorgehen, wie man dies alle Tage bei Kranken sieht, welche anfänglich nur ein einziges Geschwür zeigten. Ebenso kann auf allen möglichen Flächen, sie mögen Haut oder Schleimhaut sein, welche von normalen oder pathologischen Absonderungen fortwährend benetzt werden, der Ansteckungsstoff ohne Wirkung bleiben, weil er durch den Ueberzug, welchen dieser Absonderungen bilden, die Theile nicht zu erreichen vermag, oder weil er durch deren Beimischung verändert, oder zu früh von ihnen hinweggespült wird. Andere örtliche oder allgemeine Anlagen zum Schanker giebt es nicht. Versetzet alle Stellen der Haut und der zugänglichen Schleimhäute in eine solche Lage, dass der giftige Eiter sie durchdringen und in ihnen verweilen kann, und ihr werdet keine bevorzugten Idiosynkrasieen, an welche

als die spezifische Thätigkeit darin aus, dass die Entzündung über ihren spezifischen Spielraum hinausgreift.*)

einige Leute glauben, noch auch unverletzbare Gewebe oder Gegenden finden. Wenn das Bändchen, der Rand der Vorhaut, der Theil des inneren Blattes dieser Hülle, welcher sich an die Wurzel der Eichel begiebt, am häufigsten vom Schanker befallen werden, so geschieht es darum, weil diese Gegenden auch am leichtesten beim Beischlaf berieben oder zerrissen werden. Ebenso verhält es sich beim Weibe mit der Gegend der myrtenförmigen Karunkeln und der hintern Kommissur der Schaamlefzen und in beiden Geschlechtern hinsichtlich der Gesässspalte, und mehr noch des vordern Theiles des Afters hinter der Nath.

Wäre Hunter bei Gelegenheit der Entstehungsweise der Schanker auf eine strengere Weise von den Wirkungen zu den Ursachen aufgestiegen, so würde er gleich mir gesehen haben, dass die meisten Frauenzimmer, welche bloss Tripper mittheilen, zur Zeit auch nur an Ausflüssen leiden und oft selbst gar nichts an sich haben; und dass, wenn sie Schanker haben, und der Mann, der mit ihnen Umgang gehabt, einen Tripper bekommt, dieser entweder aus einem Schanker, der sich in seiner Harnröhre entwickelt hat, herstammt, oder das Produkt einer einfachen Schleimhaut-Entzündung ist, wie sie bekanntlich der Schankereiter bisweilen erzeugen kann. Wäre der Tripper eine spezifische Wirkung des Giftes, welches den Schanker hervorbringt, so würde er ebenso selten sein, als er häufig ist; denn die Manen Hunters mögen es mir vergeben! — die Zahl, welche das Verhältniss der blennorrhagischen Ausflüsse zum Schanker angiebt, ist eine viel höhere, als die von ihm angeführte. — Die grosse Menge der Blennorrhagieen erklärt sich übrigens leicht, wenn man bedenkt, dass sämmtliche Ursachen katarrhalischer Entzündungen sie hervorbringen können, und dass es gar keine Gründe giebt, durch die sie verhindert wären, sich wörtlich von selbst zu entwickeln. Andererseits muss uns die grössere Seltenheit des Schankers sofort einleuchten, sobald wir uns

*) Jedes Geschwür an der innern Fläche der Vorhaut kann Phimosis erzeugen, weil ein jedes mit einer solchen Anschwellung verbunden sein kann dass die natürliche Beweglichkeit der Vorhaut dadurch aufgehoben wird. Ein Schanker erzeugt sie darum leichter, als irgend ein anderes Geschwür, weil er nothwendig mit Verhärtung verknüpft ist, und diese viel unnachgiebiger ist, als die Geschwulst bei einer gemeinen Entzündung.

G. G. B.

Es ist zu bemerken, dass die Vorhaut ausser der Zeit der Erektionen nichts ist, als eine Falte, die die Hautdecke des

der Bedingungen erinnern, unter welchen er allein zu Stande kommt. Ausserdem ist bei feinern Leuten, die sich beobachten und reinlich halten, der Tripper noch um Vieles häufiger im Vergleich zum Schanker, als er an sich schon sein muss, und der Schanker nimmt erst wieder bei Leuten aus den untern Klassen, die sich weniger in Acht nehmen und weniger auf Reinlichkeit halten, einigermaassen zu. Wer zählt die Ausflüsse, welche in einem nichtverdächtigen Beischlaf, oder einem solchen, der es sein sollte, empfangen werden — Ausflüsse, die man sodann gutartige nennt, oder ohne weitern Grund mit dem unwissenschaftlichen und nichts sagenden Titel: Erhitzungen (échauffements) ausschmückt? Was dagegen den Schanker betrifft, so möchte ich wohl wissen, ob ihn Jemand darum für ein einfaches Geschwür betrachten werde, weil er die Moralität der Person, von welcher er ihn erhalten, nicht in Zweifel zu ziehen wagt.

Ich habe auf eine unwiderlegliche Weise bewiesen, dass der giftige Eiter stets auf dieselbe Weise wirke, wo auch das primäre Geschwür sitze, dem er entnommen; ferner, dass es des Geschlechtsumganges nicht bedürfe, damit er seine spezifischen Wirkungen entfalte, und dass es zur Hervorbringung dieser ebenso wenig nothwendig sei, dass er frisch abgesondert und noch warm sei. Der Schanker liefert aller Orten ohne Ausnahme den spezifischen, ansteckenden Eiter; die Ergebnisse der künstlichen Impfung sind sicherer als die der gewöhnlichen Ansteckung, und man kann giftigen Eiter mit Erfolg impfen, welcher lange Zeit in Glasröhren aufbewahrt worden ist, wie man mit der aufbewahrten Lymphe die Kuhpocke impft.

Ich habe durch Versuche erprobt, dass der Bildung eines Schankers keine Inkubation voran gehe, und dass von dem Augenblick an, wo der spezifische Stoff mit den organischen Theilen in einer solchen Weise in Berührung gebracht worden ist, dass diese dadurch angesteckt werden können, ein Krankheitsprozess beginnt, welcher ohne Unterbrechung, mehr oder minder regelmässig und schnell bis zum Ausbruch des vollkommenen Geschwüres fortschreitet: worüber das Nähere in dem Abschnitt über die künstliche Impfung in meinem angeführten Werke nachgesehen werden kann. —

Wenn nun aber durch entscheidende Versuche die Inkubation im strengen Sinne des Worts hinsichtlich der primären Zufälle ausgeschlossen wird, so machen hierbei nothwendig auch die verschiedenen organischen Gewebe keinen Unterschied; nur giebt es Theile,

Gliedes bildet, weil sie im Zustand der Schlaffheit des Gliedes für dieses zu lang und zu weit ist. In Folge dieser Einrichtung

welche vermöge ihrer Organisation, oder in Folge von zufälligen Umständen krankhaften Thätigkeiten zugänglicher sind als andere, in denen man daher Entzündung, Geschwürsbildung, Eiterung rascher als anderswo eintreten und verlaufen sieht, so dass die verschiedene Schnelligkeit, womit die Syphilis ihre Stufen durchläuft, nicht mit Hunter auf die verschiedene Dauer der Inkubation geschoben werden darf.

Aber nicht allein durch die in manchen Individuen und gewissen Gegenden des Körpers langsamer als sonst vor sich gehende Entwickelung lässt sich das mitunter späte Erscheinen eines Schankers erklären, sondern auch durch gewisse Nebenumstände, welche man täglich zu beobachten hat. So bemerken viele Kranke nicht eher die Gegenwart eines Geschwürs, als bis es einen ziemlichen Umfang gewonnen hat, oder schmerzhaft geworden ist; andere werden erst die nachfolgenden Schanker gewahr, welche mehr oder weniger lange nach der ursprünglichen Ansteckung und der Erscheinung des ersten Geschwürs auftreten, weil der Eiter, durch dessen Einimpfung sie entstehen, nicht sofort geliefert wurde, und auch die Bedingungen seiner Einwirkung, welche ich oben angeführt habe, nicht früher vorhanden waren.

Auf dieselbe Weise können Schanker durch ein tripperartiges Sekret aus einer benachbarten Schleimhaut entstehen, welches seinerseits wieder von tiefsitzenden Schankern herrühren kann. — Erinnert man sich hier abermals, dass der giftige Eiter lange ausserhalb des Geschwürs, das ihn erzeugte, verweilen kann, ohne seine ansteckenden Eigenschaften zu verlieren, und dass er unthätig auf irgend einer Stelle zu ruhen vermag, bis sich ihm auf derselben ein Eingang eröffnet, so wird man sich leicht erklären, wie Hunter Schanker mitunter erst sieben Wochen nach dem unreinen Beischlaf habe sehen können, so wie man auch die Tripper begreifen wird, welche ihnen etwa folgten oder vorher gingen.

In allen Fällen darf man im Gegensatz zu Hunters Ausspruch behaupten, dass der Schanker seiner spezifischen Ursache früher folgt, als der eigentliche Tripper nach den verschiedenen Veranlassungen, die er haben kann, eintritt.

Um die Geschichte des Schankers recht zu verstehen, sind wichtige Unterscheidungen nöthig, welche ich hier zu wiederholen für nützlich halte.

Der Schanker hat keine Vorboten; das Jucken ist nicht beständig und gehört auch mehr andern Krankheiten an, besonders aber den flechtenartigen und ekzematösen Ausschlägen, welche an den

ist die Eichel, so lange sie nicht gebraucht wird, geschützt, wird aber dadurch auch wahrscheinlich verwöhnt und empfind-

Geschlechtstheilen so gewöhnlich sind und so oft Irrthümer veranlassen. Wenn Jucken zutritt, so begleitet es vielmehr das erste Hervorbrechen des Schankers, als dass es ihm voranginge.

Der Schanker tritt nicht immer auf die nehmliche Weise auf. Wenn der giftige Eiter unter die Epidermis oder das Ephithelium gebracht worden ist, so erfolgt daraus eine Pustel;*) dringt er in das Zellgewebe, in ein Lymphgefäss oder in eine Drüse, so bewirkt er Entzündung und bald darauf einen Abszess; wenn aber, wie es am gewöhnlichsten geschieht, der giftige Eiter auf eine von der Oberhaut entblösste Stelle übertragen wird, so ist ein unmittelbarer Schanker (un chancre d'emblée) die Folge davon. Unter welcher Form aber auch und an welcher Stelle immer der Schanker zuerst auftrete, so bietet er in seinem fernern Verlaufe Verschiedenheiten dar, welche man genau kennen muss, wenn man sich nicht alle Augenblicke irren will. — Unter diesem Gesichtspunkt zerfallen die Schanker in regelmässige und unregelmässige: zu den ersteren gehören diejenigen, welche durch keine örtliche oder allgemeine Komplikation in ihrem Verlaufe gestört werden, während die zweiten unter dem Einfluss verschiedener, dem Gifte fremden Ursachen wichtige Modifikationen erleiden.

Alle Schanker, zu welcher Varietät sie gehören mögen, haben zwei Perioden: eine, welche man die spezifische oder die Periode des Fortschritts, und eine zweite, welche man die der Herstellung nennen muss. Die erste Periode beginnt mit dem Augenblick, dass die Ursache gewirkt hat, und dauert so lange, als das Geschwür, welches wachsen oder auch stehen bleiben kann, einen impfbaren Eiter liefert; während die zweite in dem Augenblick eintritt, wo das in ein einfaches übergehende spezifische Geschwür aufhört einen

*) Es ist merkwürdig, dass Herr Gibert, welcher das Auftreten des Schankers in Gestalt einer Pustel leugnet, dennoch Seite 258 seines Handbuches der Hautkrankheiten (Manuel des maladies de la peau, 1839) schreibt: „Die Einimpfung des venerischen Giftes mittelst der Lanzette hat eine Pustel zur Folge, welche sich in ein Geschwür mit allen Merkmalen des Schankers verwandelt."

Mich dünkt, dass, nachdem einmal dieser Punkt feststeht, mein gelehrter Kollege auch wohl hätte zugeben können, dass während des Beischlafs oder bei andern Gelegenheiten leicht etwas Aehnliches eintreten kann, als was durch die Lanzette geschieht, d. h. dass Eiter unter die Epidermis oder das Epithelium gelangt.

licher gegen äussere Eindrücke gemacht. Kommt das Glied in Erektion, so füllt es die Haut vollkommen aus, und die Falte,

ansteckenden Eiter zu liefern und auf die Vernarbung zuschreitet.

Der regelmässige Schanker, wenn er auf der Haut oder einer Schleimhaut sitzt, besteht in einem Geschwür von geringer Ausdehnung in die Breite, welches gewöhnlich durch sämmtliche Hautdecken dringt und im Zellgewebe unter der Haut oder Schleimhaut stillsteht, so dass dieses seinen Boden bildet. Der Schanker ist gewöhnlich rund, kann aber von dieser Form vielfach abweichen. Wenn nicht sämmtliche Punkte des Geschwürs auf gleichartigen Geweben aufliegen, wie z B. wenn ein Theil desselben auf der innern Fläche der Basis der Vorhaut und der andere auf der Eichelkrone sitzt, so hört es auf vollkommen rund zu sein. Ebenso verhält es sich, wenn der Schanker in einer frühern Trennung des Zusammenhangs, die bereits eine bestimmte Form angenommen, sich ausbildet, wie in den Rissen der Vorhaut, der hintern Kommissur der Schaamlefzen, des Afters u. s. w., und wenn er sich in Falten und Vertiefungen entwickelt, deren Wände sich gegenseitig berühren können. Wenn mehrere Schanker in einander greifen, können sie scheinbar ihre zirkelrunde Form verlieren. — Der Boden eines Schankers wird nicht immer von einer Verdickung oder Anschwellung, welche deutlich ausgesprochen und genau umschrieben wäre, gebildet, wie Hunter und mehr noch Herr Babington vorgeben; es giebt eine Menge von unregelmässigen Schankern, deren Basis sich in keiner Weise von den Nachbartheilen absondert. — Ihr Grund ist gewöhnlich speckicht, von grauer Farbe, runzlicht und uneben; die ziemlich genau senkrecht abgeschnittenen, mehr oder weniger gezackten und wie der Grund aussehenden Ränder sind gewöhnlich abgelöst und etwas nach Aussen umgeschlagen, wodurch das Geschwür sich der Trichterform nähert; endlich kann der Schanker von einem mehr oder weniger dunkelrothen Hof umgeben sein, je nach der Heftigkeit der Entzündung der umherliegenden Theile, besonders aber je nach der Lostrennug und Alteration der Ränder. — Der in dieser Periode von dem Schanker abgesonderte Eiter ist nicht gehörig gebunden, jauchigt, mit organischen Theilen oder Blut geschwängert, und wenn er sich nicht mit andern normalen oder pathologischen Absonderungen mischt, so reagirt er alkalisch und enthält oft Eiterthierchen. Auf Theilen, welche dem Einfluss der Luft entzogen sind, wie die meisten Schleimhäute, bleibt er flüssig, dagegen vertrocknet er und bildet Krusten auf fast allen Stellen der allgemeinen Haut. Ziemlich reichlich in einigen Gegenden (Eichel, Vorhaut, Vulva, After u. s. w.) wird er daselbst leicht übel riechend, wenn er sich einige Zeit ansammeln kann, während

durch welche die Vorhaut entstanden war, wird ausgeglichen und mit zur Bedeckung des Körpers der Ruthe verwandt.

er an andern Orten sparsamer und dabei konsistenter wird, wie z. B. besonders in der Mundhöhle, wo der Speichel unaufhörlich die dem Geschwür keineswegs anhängenden Theile desselben mit sich fortführt.

Die Länge der spezifischen Periode des Schankers kann nicht fest bestimmt werden; im regelmässigen Schanker kann sie zwischen einer und vier Wochen dauern, selten weniger, oft mehr, darauf kündigt sich die Periode der Herstellung durch das Verschwinden des Hofes, wenn ein solcher vorhanden ist, an; die Geschwulst der Ränder setzt sich, ihre äusserste Linie nimmt eine blassgraue Farbe an, und in eben dem Maasse legen sie sich wieder an uud neigen sich gegen den Grund, auf welchem sie bald die konzentrischen Kreise der Narbe abzeichnen; der Grund selbst reinigt sich und bedeckt sich mit gesunden Fleischwärzchen, während seine Basis aufgesogen wird und verschwindet.

Der regelmässige Schanker, der dann meist eine rein örtliche Affektion ist, kann diese verschiedenen Stufen durchlaufen, und ohne dass ihm die Kunst irgendwie zu Hülfe kommt, zur Heilung gelangen.

Derselbe kann entweder in seiner Fortschrittsperiode, oder in der Zeit seiner Herstellung von seinem vorbildlichen Verlaufe abweichen, und dadurch entstehen dann Varietäten, welche unrichtig beobachtet und unrichtig verstanden, von einigen Beobachtern für völlig verschiedene Krankheiten angesehen werden.

So bleibt der Schanker bisweilen oberflächlich und verbirgt sich hinter irgend einer Schleimhautentzündung in der Nähe, wie in einigen Fällen von Balanitis, Harnröhrentripper, Scheidentripper, u. s. w.; doch die drei wichtigsten Varietäten sind: 1) der verhärtete Schanker, 2) der diphtheritisch phagedänische Schanker, und 3) der durch übermässige Entzündung brandig gewordene phagedänische Schanker.

Erste Varietät: verhärteter Schanker. — In dieser Varietät erscheint die Basis des Geschwüres verdickt und verhärtet, wie bereits Johann de Vigo beobachtet und Hunter wieder geltend gemacht hat. Die Verhärtung ist gewöhnlich genau umschrieben und lässt sich ziemlich gut, wie Bell sagt, mit einer halben Erbse vergleichen, welche man unter das Geschwür gebracht. Diese Verhärtung ist vollkommen zirkelrund, wenn sie ihren Sitz in einem lockeren Zellgewebe hat, das an allen Punkten ihres Umfanges gleichmässig zurückweicht; so wie sie aber auf dichtere Gewebe trifft oder Druck von den Seiten her erfährt, so verändert sie ihre

Da die Krankheiten, welche man Phimosis und Paraphimosis nennt, auf einer Anschwellung des Zellgewebes beruhen,

Form und wird eliptisch oder bildet eine längliche Hervorragung von geringer Breite, wovon man häufige Beispiele in der Furche, welche die Basis der Eichel bildet, findet. Sie reicht in allen Fällen weiter, als das Geschwür, welches von ihr getragen wird, und wenn sie letzteres in die Höhe hebt, so entsteht daraus eine Varietät des ulcus elevatum. Diese spezifische Verhärtung des Schankers fühlt sich auf eine eigenthümlich elastische, karakteristische Weise an, so dass man sie leicht wieder erkennt, wenn man sie einmal gefühlt hat und sie dann selten mit dem harten Oedem oder dem Knotengewebe verwechseln wird, mit denen sie noch die meiste Aehnlichkelt darbietet. Niemals und in keinem Falle geht diese Verhärtung einem Schanker voran, wie Herr Babington behauptet; noch mehr, sie erscheint kaum jemals vor dem fünften Tage seiner Ansteckung und meist noch später. Was einige Beobachter in dieser Beziehung irre führen mochte, das sind die Fälle, wo die Krankheit in einem Schleimdrüschen aufgetreten war, dessen Mündung sich zuerst verstopft hatte oder der Sitz eines sehr kleinen Geschwürs wurde; ferner diejenigen Fälle, wo das Uebel im Zellgewebe, in einem Lymphgefäss, oder einer Drüse seinen Ursprung nahm, unter welchen Umständen, wie ich an einem andern Orte gesagt habe, sich um den infizirten Punkt herum eine Schankerfläche und eine harte Schale oder feste Kyste bildet; endlich auch noch diejenigen Fälle, wo sich konsekutive Geschwüre auf Verhärtungen entwickeln, welche nach der Vernarbung der zuerst aufgetretenen Schanker zurück geblieben waren.

Die Verhärtung des Grundes und der Ränder eines Geschwürs scheint oft seiner weitern Ausbreitung Grenzen zu setzen; dennoch kommt es bisweilen vor, dass die Fortschritte des Schankers die Folge einer über sich hinausgreifenden Verhärtung sind, zumal dann, wenn dieselbe sich mit einer gewissen Schnelligkeit ausbildet. Die Gewebe, welche von dieser Art von Ueberschwemmung mit festem Stoff (espèce d'apoplexie plastique) betroffen werden, sind bald zerstört; die Zirkulation stockt in ihnen oder hört durch Verstopfung der Gefässe ganz auf, und der Brand tritt ein. Das Absterben beginnt im Mittelpunkt der verhärteten Stellen; es durchdringt mehr nach und nach die Substanz, als dass es ausgebreitete Schorfe veranlasste, wie in einer andern Varietät, mit der wir uns noch zu beschäftigen haben.

Uebrigens erreicht die fast immer die Basis der Geschwüre einnehmende Verhärtung auch dessen Ränder, die dann nicht mehr losgetrennt erscheinen, und wodurch der Schanker gewisse äussere

so werden sie gemeiniglich im geraden Verhältniss zu der Entzündung und der Dehnbarkeit dieses Zellgewebes stehen.

Formen erhält, aus denen man mit Unrecht verschiedene Arten, z B. den gefurchten Schanker u. s. w. hat machen wollen. In einigen seltenen Fällen, wo die Ränder allein verhärtet sind, entsteht ein Ring, welchen Wallace mit dem Namen ringförmige Syphilis bezeichnet hat. Unter den meisten Umständen ist der verhärtete Schanker unthätig und hat wenig Neigung sich mit Entzündung zu verbinden.

Zweite Varietät: diphtheritisch phagedänischer Schanker. — In dieser zweiten Varietät fehlt die karakteristische Verhärtung, von welcher so eben die Rede gewesen ist, gänzlich, und wenn bisweilen im Grunde oder an den Rändern Geschwulst vorhanden ist, so besteht sie nur noch in einem Oedem von schlechter Beschaffenheit.

Die zu dieser Varietät gehörigen Schanker, und zwar diejenigen, welche die phagedänischen Schanker im vorzüglichen Sinne (fressende Schanker) bilden, breiten sich lieber in die Fläche als in die Tiefe aus; es scheint als ob ihnen Haut, Schleimhäute und das Zellgewebe unter beiden viel weniger widerstehn, als Aponeurosen und Muskellagen. Die Form dieser Schanker kann rund bleiben; meist aber stellen sie, indem sie die Gewebe auf eine unregelmässige Weise zerstören, sich den Flechten ähnlich dar. In diesem Falle breiten sie sich, obwohl sie gleichzeitig von verschiedenen Punkten ihrer Peripherie ausstrahlen können, doch am liebsten in diejenigen Gegenden aus, welche durch ihre abhängige Lage die Einsickerung des Eiters in das Zellgewebe unter der Haut und Schleimhaut am meisten begünstigen.

Diese Schanker zeigen ausserdem in vielen Fällen eine auffallende Aehnlichkeit mit verschiedenen Arten des Hospitalbrandes. Ihr Grund ist gewöhnlich uneben und mit einem Ueberzug von grauer Farbe bedeckt, welcher eine Art von falscher Membran vorstellt, die man leicht für einen Brandschorf halten kann, die aber in der That nur das Erzeugniss einer eigenthümlichen diphtheritischen Absonderung ist. In manchen Fällen finden wir bloss eine breiichte Masse, welche ungleich auf ihrer Oberfläche vertheilt ist und hier und da Fleischwärzchen emportreibt, die durch Ekchimosen, Blutungen oder Brand öfters zerstört werden, ehe sie Vernarbung bewirken können.

Die Ränder dieser Geschwüre sind gewöhnlich sehr dünn, unregelmässig geschnitten und durchlöchert, besonders an Stellen, wo sie sich am stärksten abgelöst haben. Beraubt des ihnen zur verstärkenden Unterlage bestimmten Zellgewebes, sind sie umgewandt,

Die Entzündung steigt oft sehr hoch und ist häufig eine rosen artige; ausserdem muss in einem Theile, wo das Zellgewebe,

oder wenigstens eingesunken, wo sie das Geschwür noch bedecken, können jedoch zuweilen ödematös anschwellen. Ihre Farbe ist gewöhnlich braun, bläulich, wie der mehr oder weniger breite Hof, der sie umgiebt.

In fast allen Fällen sind die Schanker, von denen hier die Rede ist, sehr reizbar und meist mit lebhaften Schmerzen und Entzündung verbunden.

Dritte Varietät: brandig phagedänische Schanker. — Unter gewissen Umständen werden die Schanker die Ursache, oder verbinden sich mit einer sehr heftigen Entzündung, welche Brand zur Folge hat. Hier wird das spezifische Geschwür meistentheils durch die rasch fortschreitende Ertödtung zerstört, und nach dem Abfall der Brandschorfe bleibt nichts als ein einfaches Geschwür zurück, das auf Geweben sitzt, welche zwar durch Oedem oder eine phlegmonöse Entzündung noch aufgetrieben sein können, aber durchaus nichts von der karakteristischen Härte zeigen, welche der ersten Varietät eigenthümlich ist. —

Die drei so eben gezeichneten Varietäten kommen oft gesondert vor, verbinden sich aber auch verschiedentlich unter einander. Wie aber der Schanker in seiner Fortschrittsperiode diese Verschiedenheiten und noch zahlreiche andere, dazwischen liegende an sich tragen kann, so bietet die Herstellung auch ihre Unregelmässigkeiten dar. Oft erscheint sie nur stellenweise, sei es an irgend einem Punkte des Umkreises, sei es im Grunde. Ein Drittel oder eine Hälfte des Geschwürs vernarbt, während der Ueberrest im Zeitraum des Fortschritts verharrt, in welchem Falle dann nicht selten Rückschritte eintreten und die Verschwärung Theile wieder ergreift, welche schon zu verheilen angefangen hatten, wovon die fressenden Schanker Beispiele bieten. Aber es kommen in dieser Periode noch andere Abweichungen vor, aus denen einige Beobachter sogar besondere Arten haben machen wollen. So erhebt sich der Grund des Geschwürs bisweilen über seine Ränder und zeigt dann eine mehr oder weniger granulirte, und gewölbte Oberfläche. Man sieht diese Form oft am Muttermunde und pflegt sie ebenfalls an andern Stellen zum ulcus elevatum zu zählen. In andern Fällen entstehen aus Fleischwärzchen, die man nicht zur rechten Zeit durch zweckmässige Mittel unterdrückt hat, wahre, mehr oder weniger organische Wucherungen, welche den sogenannten schwammichten oder wuchernden Schanker bilden. Endlich kann der Schanker vernarben, die Verhärtung aber zurücklassen; er kann seine Lage wechseln, in den Zustand eines sekundären Zufalls treten und

so äusserst locker ist, die Geschwulst beträchtlich sein, und da das Ende der Vorhaut frei herabhängt, so sammelt sich Serum in ihm an, welches in andern Entzündungen von dem

sich mit dem Karakter der Geschwüre, welche dieser Periode der Syphilis angehören, bekleiden, wobei er insbesondere ganz die Form der feuchten und flachen Pusteln oder Schleimtuberkeln annehmen kann.

Ohne hier noch auf andere Betrachtungen, welche mich zu weit führen würden, einzugehen, ergiebt sich aus dem Bisherigen schon so viel, dass die Zeichen, an welchen man sich bisher gehalten hat, um die Diagnose eines Schankers festzustellen, nur einen relativen Werth haben, und dass man oft Missgriffe begehen würde, wenn man, wie Hunter vorschreibt und auf noch unbedingtere Weise Herr Babington will, den Schanker immer erst an der Verhärtung seines Grundes erkennen wollte.

Alle Schanker, zu welcher Varietät sie gehörigen mögen, liefern in dem Zeitraum des Fortschritts oder der spezifischen Schwärung einen ansteckenden Eiter, und dieser Eiter verursacht, wenn er eingeimpft wird, eine Pustel und ein Geschwür, die im Anfang stets dieselben sind, mag der Eiter aus einem regelmässigen, einem verhärteten oder einem diphtheritisch phagedänischen Schanker stammen. — Verschiedenheiten treten an dem geimpften Schanker, ebenso wie bei den andern, erst später ein, und zwar unter dem Einfluss individueller Anlagen, gesundheitlicher Aussenverhältnisse, vorangegangener oder anwesender Krankheiten und endlich nachtheiliger Wirkungen unzweckmässig angewandter Heilmittel.

Die Verhärtung des Grundes oder der Ränder ist in der Diagnose nur dann von Werth, wenn sie eben vorhanden ist; denn, ich wiederhole es, Schanker ohne dieses Merkmal behalten darum doch alle ihre Eigenschaften, sowohl in Bezug auf die Ansteckungsfähigkeit, als in Bezug auf Erzeugung konsekutiver Zufälle.

Mit einem Wort, die einzigen unzweideutigen pathognomonischen Zeichen des Schankers sind die Impfbarkeit des von ihm in der Fortschrittsperiode gelieferten Eiters und der Eintritt von Zufällen einer allgemeinen Vergiftung. Da es indessen nicht immer möglich ist, zur Impfung zu greifen, um die Diagnose aufzuklären, und es noch weniger erlaubt ist, die allgemeinen Zufälle abzuwarten, um sich in dieser Beziehung zu entscheiden, so ist man in der Mehrzahl der Fälle gezwungen, sich an einer mehr auf Vernunftschlüssen ruhenden Diagnostik zu halten, welche um so unsicherer wird, jemehr man es mit Schankern ohne Verhärtung, oder mit Geschwüren, welche ein hartes Oedem begleitet, zu thun hat.

P. Ricord.

entzündeten Theile nach einem abhängigern hinabsteigt, wie bei der Entzündung des Unter- und Oberschenkels, wo gewöhnlich der Fuss in Folge des in höherer Gegend ausgetretenen, aber nach unten zusammenfliessenden Serums anschwillt oder ödematös wird.

Eine von Natur enge Oeffnung der Vorhaut ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und bei manchen Personen ist diese natürliche Verengerung so bedeutend, dass sie mit einer beständigen Phimosis behaftet sind. Erzeugen sich bei einem solchen Baue der Theile Schanker, so bringen sie sehr bedeutende Uebelstände bei der Behandlung zuwege, und tritt dann noch eine bedeutende und ausgebreitete Entzündung hinzu, so ist eine Phimosis, welche ganz der bloss durch Krankheit entstandenen gleicht, die unvermeidliche Folge. Mag aber die Phimosis eine krankhafte oder natürliche sein, so kann sie Paraphimosis einfach dadurch erzeugen, dass die Vorhaut über den Penis zurückgezogen worden ist; denn indem dieser enge Theil wie ein dicht hinter der Eichel umgeschlungenes Band wirkt, hemmt er die Zirkulation in dem jenseits der Einschnürung gelegenen Theil und erzeugt eine ödematöse Entzündung an der nach Aussen gekehrten Innenseite der Vorhaut. Entsteht die Paraphimosis bloss in Folge einer natürlichen Verengerung, so steht sie, auch wenn Schanker damit verbunden sind, dennoch in keiner Verbindung mit der Konstitution und bildet einen blossen Nebenumstand; indessen muss in jedem Falle die Paraphimosis einigermaassen so angesehen werden, als ob dabei eine äussere Gewalt örtlich auf das Glied wirkte.

Jene natürliche Phimosis ist bei manchen Kindern so beträchtlich, dass sie nur mühsam Urin lassen können; mit dem Wachsthum wird aber die Oeffnung in der Regel bei den häufigen Bemühungen, die Vorhaut über die Eichel zurückzuziehen, immer weiter, und hierdurch werden die üblen Folgen, welche in Krankheiten dieser Theile leicht daraus entstehen, nicht selten vermieden.

Obgleich der Theil der Vorhaut, von welchem hier die Rede ist, bei den meisten Männern weit genug geöffnet ist, um im gesunden Zustande durchaus keine Unbequemlichkeiten herbeizuführen, so zieht er sich doch bisweilen ohne irgend

eine sichtbare Ursache dergestalt zusammen und wird so eng, dass er den Abfluss des Urins, nachdem er bereits aus der Harnröhre getreten ist, verhindert, so dass sich der von der Vorhaut eingeschlossene Raum ganz damit anfüllt, und bedeutende Pein verursacht wird. Die Fälle, die ich von dieser Art gesehen habe, betrafen hauptsächlich Greise.

Befindet sich die Vorhaut in ihrer natürlichen Lage, so bedeckt sie die Eichel vollständig und ragt gemeiniglich noch etwas darüber hinaus; schwillt sie aber an und wird dick, so zieht sich die Haut des Penis immer mehr vorwärts über die Eichel, und diese wird zu gleicher Zeit durch die Geschwulst an ihrem Ende immer tiefer zurückgedrängt. Ich habe aus solcher Ursache die Vorhaut um mehr als drei Zoll über die Eichel hervorragen und dabei ihre Oeffnung sehr verkleinert gesehen.

Die Vorhaut wird oft dadurch, dass ihr inneres Blatt mehr nachgiebt als das äussere, zurückgeschlagen, und bildet dann an der natürlichen Grenze des äussern Blattes eine Art von Kragen. In Folge der Verengerung und Spannung der angeschwollenen Theile wird es unmöglich, die Vorhaut über den Penis zurückzubringen, um sie umzuwenden und die auf ihrer innern Fläche sitzenden Geschwüre sichtbar zu machen.

Dieser Zustand der Vorhaut hat oft sehr schlimme Folgen, besonders wenn die Schanker ihren Sitz hinter der Eichel haben; denn da die letztere in diesem Falle zwischen der Mündung der Vorhaut und den Geschwüren sich befindet, so füllt sie den ganzen innern Raum der Vorhaut aus, und zwar oft so genau, dass der Eiter aus den dahinter liegenden Geschwüren keinen Weg nach vorn findet, sich in Folge dessen hinter der Eichelkrone ansammelt und einen Abszess bildet, welcher das innere Blatt der Vorhaut zerstört. Dieser Abszess öffnet sich dann nach Aussen, und indem die Eichel öfters durch diese Oeffnung dringt, wird die gesammte Vorhaut nach der gegenüberliegenden Seite hingeschoben, und der Penis erhält dadurch dem Anscheine nach eine doppelte Endigung.

Wenn umgekehrt die hinreichend weiche und bewegliche Vorhaut entweder schon im gesunden Zustande aus Gewohnheit hinter die Eichel zurückgezogen bleibt, oder um die

Schanker zu verbinden, zurückgeschoben worden ist, und sich noch beim Eintritt der oben erwähnten Anschwellung in dieser Lage befindet, dann entsteht derjenige Zustand, den man Paraphimosis nennt. Ebenso wird, wenn man die Vorhaut, nachdem sie bereits angeschwollen, mit Gewalt zurückgestreift hat, die zuvor beschriebene Phimosis sich in eine Paraphimosis verwandeln.

Dieser zuletzt genannte Zustand ist oft viel peinlicher und mit schlimmern Folgen verbunden, als der erste, besonders wenn er aus diesem auf die erwähnte Weise hervorgegangen. Der Grund davon ist der, dass die Oeffnung der Vorhaut von Natur weniger elastisch ist, als ihre beiden Blätter; wird also die Vorhaut auf den Körper der Ruthe zurückgeschoben, dann schnürt die Oeffnung mehr als irgend ein anderer Theil der Haut das Glied zusammen, und diese Einschnürung wächst im Verhältniss zu dem Grade der Entzündung. Daraus entsteht dann eine Trennung der Vorhautgeschwulst in zwei Abtheilungen, deren eine zunächst die Eichel umgiebt, die andere hinter der Einschnürung ihren Platz hat. Die Einschnürung ist oft so bedeutend, dass sie den Blutumlauf in dem jenseits gelegenen Theile unterbricht, wodurch dann die Anschwellung vergrössert, sie selbst noch enger, und Brand der Vorhaut herbeigeführt wird. Durch diesen wird oft die ganze kranke Partie mit Inbegriff der Einschnürung abgestossen, und auf solche Weise eine natürliche Heilung bewirkt.*)

In vielen Fällen ergreift die Entzündung nicht bloss die Haut der Ruthe, unter welche ich auch die Vorhaut begreife, sondern sie befällt auch den Körper derselben und verursacht oft Verwachsung und selbst Brand in den Zellen der schwam-

*) Im St. Georgs-Hospital erschien ein junger Mann mit einer Paraphimose in Folge von Schankern an der innern Seite der Vorhaut. Alle vor der durch die Vorhaut gebildeten Einschnürung belegenen Theile starben ab und gingen verloren. — Ich verordnete nichts als einen einfachen Verband, wobei die Stelle sehr schnell verheilte und der Kranke geheilt von seiner örtlichen Affektion das Hospital verliess. Ob vor dem Eintritt des Brandes Aufsaugung stattgefunden habe oder nicht, kann ich nicht angeben, da ich von dem Manne niemals wieder gehört habe.

michten Körper, wodurch dann die Ausdehnbarkeit derselben für immer zerstört wird, und das Glied bei Erektionen seitlich gebogen erscheint. Diese Veränderungen gehen oft in dem gesammten Zellgewebe des Gliedes vor sich, und dieses verwandelt sich dadurch in einen kurzen und fast unbiegsamen Stumpf.

Verwachsungen jener Zellchen rühren nicht ausschlieslich von der venerischen Entzündung her; oft sind sie eine Folge anderer Krankheiten und entstehen oft ohne alle und jede sichtbare Ursache.

Ein sechzigjähriger Mann, welcher seit zwanzig Jahren in Folge der Gicht lahm geht, bekam vor jetzt 18 Monaten eine solche Kontraktur der linken obern Seite der Ruthe, dass diese während der Erektion, welche häufiger geworden ist als gewöhnlich, in einem hohen Grade gebogen erscheint.

Es frägt sich nun: ist hier die Gicht die Ursache, dass Verwachsungen der Zellen des einen schwammichten Körpers entstanden sind, wodurch dieser unbiegsam geworden und dem Blute an dieser Seite des Gliedes den Eintritt versagt? — Ingleichen: enthält die gichtische Reizung den Grund der grössern Häufigkeit der Erektionen?*)

*) Die Phimosis kann in verschiedenen Graden angeboren sein und während der Dauer eines Harnröhrentrippers, der Balanitis und selbst mehrerer Schanker durchaus keine Veränderung erleiden, da die Vorhaut ungeachtet ihres engen Zusammenhanges mit den kranken Theilen oft von der Entzündung und Verschwärung völlig verschont bleibt. Dennoch tritt in einer Menge von Fällen die Phimosis als Krankheit, gleichviel ob eine natürliche Anlage dazu vorhanden war oder nicht, unter Umständen und mit Eigenthümlichkeiten auf, welche man genau kennen muss, und bei denen Hunter sich lange nicht genug aufgehalten hat.

Blicken wir auf die Affektionen, denen die Phimosis folgen kann, so finden wir, dass sie selten durch einen Harnröhrentripper entsteht. Dennoch treffen wir sie in einigen Fällen auch hier an, be-

Kapitel II.

Vom Schanker beim Weibe.

Weiber können ebenso gut Schanker bekommen, als Männer; aber wegen der grössern Einfachheit ihrer Geschlechts-

sonders wenn mit dem Tripper Entzündung einiger Lymphgefässe der Ruthe oder phlegmonöse Entzündung und Abszesse in der Nähe der Harnröhre sich verbinden. Der äusserliche Tripper ist die häufigste Ursache der nicht angebornen Phimosis, zumal wenn die Entzündung das innere Blatt der Vorhaut erreicht. Blosse Schanker, ohne Verbindung mit Balanitis und Posthitis bringen sie viel seltener hervor. Aber ausser diesen Veranlassungen der Phimosis, welche in erster Reihe genannt werden können, giebt es noch andere, welche man durchaus nicht übersehen darf. So können bei allgemeiner Syphilis Ausschläge mancher Art auf der Eichel und Vorhaut ausbrechen, und dann entsteht die Phimosis theils in Folge der Entzündung, welche jenen vorangeht oder sie begleitet, theils durch Wucherung der Gewebe, wie bei den tuberkulösen Affektionen, theils endlich durch sich bildende Auswüchse. Noch mehr: einfache Reizungen, mechanische Anstrengungen, die Flechte und das Ekzem, so häufig in dieser Gegend, können ebenfalls Veranlassung zu der Krankheit geben. — Ich habe einmal eine sehr heftige Phimosis in Folge der Zerreissung eines Blutgefässes und daraus entstandener Blutinfiltration gesehen, und Aehnliches sieht man auch bei Harninfiltrationen.

Wenn man nach diesen allgemeinen Betrachtungen das innere Wesen der Phimosis untersucht, so findet man, dass sie entweder von einer Vergrösserung der Theile, welche die Vorhaut umschliesst, ohne dass diese Hülle selbst wirklich krank ist, herrührt, oder aber von verschiedenen Krankheitszuständen, worin die letztere selbst sich befinden kann. Zu dem ersten Falle gehören die Auswüchse, die Tuberkeln, die verschiedenartigen Wucherungen, welche auf der Eichel Platz greifen können und bewirken, dass dieser Theil, den die Kranken im gesunden Zustand gehörig bedeckt trugen, verhältnissmässig einen zu grossen Umfang gewinnt, um über den Rand der Vorhaut hervortreten zu können; zu dem zweiten Falle dagegen gehören jene Veränderungen, deren Sitz die Vorhaut selbst ist. Hierbei

theile erscheint das Uebel bei ihnen weniger komplizirt, als bei diesen. Beim weiblichen Geschlechte haben wir er allein

handelt es sich oft bloss von einem einfachen Oedem, welches bisweilen zu einer rosenartigen Entzündung, wie man sie nach dem Ansetzen von Blutegeln auf der Haut der Ruthe beobachtet, hinzutritt. Andere Male hat man es mit einer wahren phlegmonösen Entzündung zu thun, zu welcher entweder ein falscher Tripper die Veranlassung gegeben hat, oder es sind phagedänische Schanker vorangegangen, welche durch Uebermaass der Entzündung brandig geworden. Unter diesen Umständen bilden sich Abszesse in der Substanz der Vorhaut selbst, welche sich entweder nach der Eichel, oder nach der äussern Haut hin öffnen, jenachdem sie das eine oder das andere Blatt der Vorhaut verschonen, oder auch die ganze Vorhaut wird durch einen Schorf, oder ein von Innen nach Aussen fortschreitendes Geschwür durchbrochen. Dann geschieht es, wie Hunter so sorgfältig beschreibt, dass in dem Maasse als die Oeffnung der Vorhaut sich mehr und mehr verengt, zwischen ihr und der Eichel der Eiter sich ansammelt, um sich darauf durch eine neugebildete Oeffnung zu entleeren, durch welche nicht selten die Eichel mit durchschlüpft. Merkwürdig ist, dass jederzeit der obere Theil der Vorhaut zerstört wird, während die untere Portion meistentheils widersteht, und ebenso, dass in sehr vielen Fällen die Mündung verschont bleibt. — Wenn man bei diesen akuten Arten der Phimosis, die immer eine Neigung zum Brande haben, sich lediglich auf die Naturheilung verlässt, so geschieht es oft, dass durch die Zurückhaltung des giftigen oder jauchigten Eiters die Eichel und die schwammigten Körper im fernern Verlaufe der Krankheit zerstört werden, ob sie gleich Anfangs derselben gänzlich fremd waren. — Aber wir haben gesagt, dass auch blosse Schanker die Phimosis verursachen können, und in diesem Falle bietet die Vorhaut interressante Verschiedenheiten, nach dem Umfange und dem Sitze der Geschwüre, dar. Am gewöhnlichsten verliert sie nur an einer Stelle die Fähigkeit sich so auszudehnen, dass die Eichel hindurch kann; dies ist besonders der Fall, wenn die Geschwüre an ihrer Oeffnung sitzen, wo dann die Verengerung erfolgt, ohne dass es anderer Komplikationen bedarf. Ein zweiter bemerkenswerther Fall ist der, in welchem die Vorhaut der Sitz einer Verhärtung ist, wie sie besonders dem kallösen Schanker angehört; nicht selten hat die Vorhaut dann ihre gewöhnlichen Dimensionen behalten und bloss ihre Geschmeidigkeit und die Möglichkeit, umgewandt zu werden, verloren, weil sie in Folge jener Verhärtung gleichsam knorplig geworden. — Endlich ist die Phimosis, wie ich eben angeführt,

mit der Krankheit selbst und der allgemeinen Ansteckung, welche ihr folgen kann, zu thun und keine aus der natürlichen Bildung der Theile entspringenden Uebelstände zu bekämpfen.

bisweilen eine Folge von Knoten, die sich in der Substanz der Vorhaut entwickelt haben, oder von Narben, die man vorzugsweise an ihrem äussersten Rande nach verschiedentlichem Substanzverlust, den sie erleiden kann, beobachtet. Auch Fälle von angeborenen oder entstandenen Verwachsungen zwischen Eichel und Vorhaut kommen bisweilen vor.

Unter allen Umständen muss man nach dem Bisherigen die Phimosis in eine bleibende und eine zeitweilige eintheilen. Zur ersten gehören die angeborene und die durch schlechte Narben entstandene; zur zweiten alle jene Veränderungen, welche geheilt werden können und darauf die Vorhaut in ihrem natürlichen Zustande zurücklassen. Diese Unterschiede sind nicht ohne Nutzen für die Praxis, in Betracht, dass im ersten Falle fast immer die Operation angezeigt ist, deren man sich im zweiten enthalten kann und selbst häufig enthalten soll.

Was die Paraphimosis betrifft, so gestatte ich mir an einige Umstände zu erinnern, denen man bei der Behandlung Rechnung tragen muss. Dahin gehört, dass sie, welche am häufigsten einer angebornen oder entstandenen Phimosis folgt, auch primär auftreten kann, d. h., dass sie bei Individuen sich zeigen kann, welche gewöhnlich die Eichel unbedeckt tragen. Die Paraphimosis, welche einer Phimosis folgt, erreicht bald ihren höchsten Grad, während umgekehrt ihr Verlauf mehr oder weniger langsam und allmählig ist, wenn sie primär auftritt. Sie ist einfach ödematös, oder ödematös, verbunden mit verschiedenartigen Verhärtungen, oder auch rein entzündlich. Die Paraphimosis kann im Laufe einer Urethritis, einer Balanitis, oder gleichzeitig mit Geschwüren verschiedener Art erscheinen. Ist sie heftig, so schwellen, wie Hunter nicht zu bemerken unterlässt, die von ihr eingeschnürten Theile an, und ich habe auf diese Weise Brand der Eichel entstehen sehen. Am gewöhnlichsten jedoch ist es der Ring der Vorhaut, welcher zerstört wird und vereitert; aber diese Vereiterung, welche Anfangs dahin geht, das Schleimhautblättchen von der äussern Haut zu sondern, führt nicht immer auf eine schnelle Weise zu einer wahren Entfesselung. Ziemlich oft entstehen daraus Adhäsionen, neue Bildungsfehler und andauernde harte Oedeme.

Schliesslich muss auch unter dem praktischen Gesichtspunkt noch die reponible Paraphimose von der irreponiblen unterschieden, und müssen Umstände, welche sie begleiten können, berücksich-

Wird der venerische Eiter in die Scheide oder Harnröhre gebracht, so reizt er eine absondernde Fläche, wie ich, als ich von der venerischen Krankheit im Allgemeinen und der bei Weibern insbesondere handelte, auseinandergesetzt habe; wird er aber auf die innere Fläche der Lefzen oder Nympfen übertragen, so entsteht in diesen Theilen sehr häufig auch bloss ein Tripper, dieselben sind aber, wie die Eichel beim Manne, ebenso sehr der Geschwürsbildung fähig. In der Regel entstehen auch bei Weibern mehrere Geschwüre, weil die Fläche, auf welcher sie sich entwickeln können, grösser ist. Wir finden sie an dem Rande der Lefzen, zuweilen an deren Aussenseite, und sogar am Damme.

Geschwüre an der innern Seite der Lefzen oder Nymphen vertrocknen niemals und bilden keine Schorfe; aber an der Aussenseite kann der Eiter auf ihnen vertrocknen, wodurch Schorfe entstehen, die denen am Körper des männlichen Gliedes oder am Skrotum gleichen.

Der venerische Eiter aus solchen Geschwüren fliesst wie im Tripper sehr gern längs des Dammes bis zum After herab und exkoriirt die Theile, die er streift, besonders aber in der Umgegend des Afters, wo die Haut sehr dünn ist, woraus dann oft an den betroffenen Theilen Schanker entstehen.

Man hat auch Schanker in der Scheide beobachtet; es sind dies, wie ich glaube, keine ursprünglich entstandenen, sondern aus Fortschritten von an der innern Seite der Lefzen gelegenen Geschwüren hervorgegangene.*)

tigt werden. Aber ich werde bei der Behandlung Gelegenheit haben, hierauf zurückzukommen.

P. Ricord.

*) Auch ursprünglichen Schankern begegnen wir mitunter in der Scheide; sie sitzen dann entweder auf der Schleimhaut, welche diese auskleidet, oder am Muttermunde selbst. Diese Schanker sind allein durch einen Mutterspiegel zu entdecken. Jedenfalls aber sind Geschwüre an diesen innern Theilen ausserordentlich selten, so sehr die letztern der Berührung mit dem venerischen Gifte während des Koitus ausgesetzt sind.

G. G. B.

Diese Form der Syphilis ist wie der Tripper sowohl beim Weibe als beim Manne ein rein örtliches Uebel, mit welchem der Gesammtorganismus in keinem, oder nur in einem sympathischen Zusammenhang steht, und letzteres, wie ich glaube seltener hier als im Tripper.*)

*) Ich habe dem über den Schanker im Allgemeinen Gesagten hier nichts weiter hinzuzufügen und werde meine Ansichten, die übrigens Herr Babington in Betreff der Schanker der Scheide und des Uterus theilt, nicht wiederholentlich aussprechen. Nur bemerken will ich, dass der Schanker beim Weibe bei weitem die einfache Affektion nicht immer ist, für welche sie Hunter erklärt, und dass es im Gegentheil gar nicht selten ist, ihn komplizirt mit allen den Zufällen zu finden, die beim Manne dazutreten können, möge er seinen Sitz in der Vulva, der Harnröhre, der Scheide oder dem Uterus haben.

Noch einmal aber verdient dieses Kapitel unsere Aufmerksamkeit; denn unrichtig aufgefasst und an einigen Stellen unrichtig ausgelegt, ward es Veranlassung, Hunter Ansichten zu leihen, welche dieser grosse Meister niemals gehabt hat. In Wahrheit erkennt hier Hunter, wie in seinem ganzen übrigen Buche an, dass der Schanker, so gut wie der Tripper, in beiden Geschlechtern Anfangs ein rein örtliches Uebel ist, dessen Folgewirkungen, wenn deren eintreten, zweien besondern Ordnungen angehören, je nachdem sie das Ergebniss der Aufsaugung des Eiters, welche die allgemeine Syphilis hervorbringt, sind, oder in einfachen sympathischen Reaktionen bestehen, die sich als Fieber, Aufregung u. s. w. aussprechen. Mit Unrecht aber haben einige Syphilographen, Anhänger der sogenannten physiologischen Schule, in den Schriften Hunters die Lehre von den Sympathieen in der Art, wie sie dieselben auffassen, wiedergefunden; denn Hunter war ein zu guter Beobachter um in einen solchen Irrthum zu verfallen.

Indess so sehr ich die richtigen und so praktischen Unterscheidungen Hunters zugebe und namentlich anerkenne, dass der Tripper häufiger sympathische Reaktionen hervorruft als der Schanker, so räume ich doch nur dem Schanker die Fähigkeit ein, die konstitutionelle Ansteckung oder allgemeine Vergiftung im Wege der Aufsaugung zu veranlassen.

P. Ricord.

Kapitel III.

Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung des Schankers.

Wenn die durch das venerische Gift bewirkte Entzündung Geschwüre erzeugt, so dauert sie gewöhnlich, wenn nicht immer, bis sie durch Kunst geheilt wird, was, wie ich bemerkt habe, sich hinsichtlich des Trippers nicht so verhält. Es mag keine leichte Aufgabe sein, diesen wesentlichen Unterschied unter den beiden Formen der Krankheit zu erklären; ich bin indessen geneigt anzunehmen, dass, da die Entzündung beim Schanker in ihren weitern Fortschritten immer neuen Boden gewinnt, sie eine stets wachsende Reihe von Reizungen bildet, welche sodann die Ursache wird, dass sie nicht von selbst heilt.

Schanker sind ebenso wie der Tripper selten und vielleicht niemals durchaus venerisch, sondern nehmen in Folge gewisser zur Zeit ihres Ausbruchs vorhandener Eigenthümlichkeiten der Konstitution einen verschiedenen Karakter an. Ihre Behandlung, sowohl die örtliche als die allgemeine, ist daher mancherlei Modifikationen unterworfen, und auf der Bekanntschaft mit diesen Modifikationen beruht hauptsächlich die Geschicklichkeit des Arztes. Aus diesem Grunde nehmen auch die begleitenden Zufälle stets eine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Merkur ist das Heilmittel der venerischen Zufälle, für sich allein genommen; aber für die übrigen damit verbundenen giebt es kein Spezifikum, und deren Behandlung muss nach der Konstitution verschieden ausfallen. Hieraus ergiebt sich, dass auch kein bestimmtes mit dem Merkur verbundenes Arzneimittel im Stande sein wird, in allen Fällen Heilung zu bewirken, wie sehr verschiedene Geheimmittel dies zu leisten versprechen; denn manche Fälle verlangen nichts weiter als Merkur, andere dagegen noch irgend ein Unterstützungsmittel, das ihrer verschiedenen Natur entsprechen muss,

welche nicht in allen Fällen bloss nach Anleitung der Form des Schankers herauszufinden ist, sondern erst durch wiederholte Versuche entdeckt werden kann.

Wahrscheinlich enthalten die so eben erwähnten Umstände den Grund, dass ein Schanker gewöhnlich eine längere Zeit zu seiner Heilung erfordert, als die meisten Wirkungen der allgemeinen Lues, wenigstens eine längere Zeit, als die der ersten Ordnung; und dies Verhältniss findet statt, ungeachtet der Schanker sowohl durch allgemeine als durch örtliche Mittel angegriffen werden kann, während die allgemeine Lues sich ausschliessend bloss durch allgemeine heilen lässt. Es vergeht meist einige Zeit, bevor ein Schanker eine Veränderung durch das Arzneimittel verräth. Das Blut kann drei, vier und mehr Wochen hindurch mit Merkur geschwängert werden, ehe die Oberfläche eines Schankers sich reinigt und ein rothes, lebendiges Ansehen erhält; ist dieses aber einmal geschehen, so schreitet er mit mehr Schnelligkeit der Heilung zu. Die allgemeine Lues wird in vielen Fällen vollständig geheilt sein, ehe ein Schanker sich im mindesten verändert zeigt.

Aus eben diesen Gründen erfordern die innern Mittel besondere Aufmerksamkeit, und man hat jeder Zeit zu überlegen, ob man schwächende, stärkende oder beruhigende Mittel geben soll; denn bald wird die eine, bald die andere Gattung von Arzneien an ihrem Platze sein.

Es giebt zwei Arten den Schanker zu behandeln. Nach der einen sucht man ihn durch Aetzung oder Ausschneidung zu zerstören und resp. aus dem Wege zu räumen; die Aufgabe der andern ist, die venerische Reizung durch ihr spezifisches Gegengift zu überwinden.

Ich habe zu zeigen gesucht, dass Schanker örtliche Uebel sind; diese Ansicht findet fernere Bestätigung in dem Umstand, dass sie durch eine rein örtliche Behandlung zerstört oder geheilt werden können. Aber ebenso in Bezug auf den Schanker als auf den Tripper, hat man darüber gestritten, ob man den Merkur jederzeit örtlich gegen ihn anwenden soll oder nicht; Einige haben dies Verfahren verworfen, Andere es befolgt, und wahrscheinlich ist auch jetzt noch der Streit darüber nicht allgemein geschlichtet.

Nach dem allgemeinen Begriff, den ich von der venerischen Krankheit aufzustellen gesucht habe, kann die Lösung dieser Frage keine Schwierigkeit machen.

Man muss bedenken, dass wir bei der Behandlung der Schanker zweierlei Punkte ins Auge zu fassen haben: die Kur des Schankers selbst und die Verhinderung der allgemeinen Ansteckung.

Ersteres, nehmlich die Kur des Schankers muss durch Merkur, den man entweder äusserlich in Verbänden anwendet, oder von Innen durch Vermittlung des Blutumlaufs ihm nahe bringt, oder auf beiden Wegen zugleich in Gebrauch zieht, bewirkt werden. Die zweite Aufgabe, oder die Verhütung der allgemeinen Ansteckung wird erfüllt, erstens durch Abkürzung der Dauer des Schankers, wodurch die Zeit der Aufsaugung verkürzt wird, und zweitens durch eine innere Behandlung, welche im Verhältniss zu der Entfernnug der Zeit, wo die Aufsaugung wahrscheinlich begonnen hat, stehen muss.

Wenn die Fähigkeit eines Schankers, die Konstitution anzustecken, oder wenn, was dasselbe ist, die Menge des aufgesogenen Eiters dem Umfange des Schankers und der Dauer der Aufsaugung gleich zu setzen ist, was sehr wahrscheinlich wirklich der Fall ist, dann muss Alles, was die Dauer abkürzt, jene Fähigkeit oder jene Menge des aufgesogenen Eiters verringern; und wenn ferner die zum Schutze der Konstitution erforderliche Menge des Merkurs sich wie die Menge des aufgesogenen Giftes verhält, dann muss Alles, was diese Menge vermindert, in gleichem Verhältniss die Konstitution schützen. Wird z. B. die Fähigkeit eines Schankers, die Konstitution anzustecken, nach einer vierwöchentlichen Dauer der Krankheit gleich vier angenommen, und die erforderliche Menge des innerlich zu gebenden Merkurs, sowohl in Absicht auf die Kur des Schankers, als auf den Schutz des Gesammtorganismus, wird ebenfalls gleich vier gesetzt: dann muss Alles, was die Dauer des Schankers abkürzt, in eben demselhen Maasse die Menge des zu gebenden Merkurs verringern; wenn also örtliche Anwendungen des Merkurs neben dem innerlichen Gebrauch desselben einen Schanker binnen drei Wochen heilen, dann werden von dem Merkur nur drei Viertel innerlich zu

geben nöthig sein. Sofern also örtliche Anwendungen des Merkurs die Dauer eines Schankers abzukürzen vermögen, verkürzen sie auch die Dauer der Aufsaugung, und hierdurch wiederum ganz in demselben Verhältniss die Zeit, welche eine innerliche Merkurialkur auszufüllen haben wird. Z. B. wenn vier Unzen Quecksilbersalbe innerhalb vier Wochen einen Schanker heilen und die Konstitution schützen, so werden drei Unzen zum Schutze der Konstitution ausreichen, sobald die Kur des Schankers durch irgend ein anderes Mittel dergestalt gefördert zu werden vermag, dass sie nur drei Wochen dauert. — Das ist übrigens keine leere Spekulation, sondern das Ergebniss der Erfahrung, und die Zerstörung der Schanker bestätigt sie.*)

*) Die Erfahrung des Verfassers in diesem Punkt erscheint im Widerspruch mit der Erfahrung Anderer. Es dürfte in praxi nicht rathsam sein, von der Zeit, welche die Vernarbung des Geschwürs dauert, den Maasstab für die Länge der Merkurialbehandlung herzunehmen. Die Erfahrung im Allgemeinen scheint zu beweisen, dass eine Merkurialbehandlung gegen primäre Zufälle, selbst wenn sie begonnen hat, noch ehe der Schanker eine Woche alt geworden ist, eine kürzere Zeit als einen Monat nicht dauern darf, ohne den Kranken der dringenden Gefahr eines Rückfalls auszusetzen.
G. G. B.

Die allgemeinen Bemerkungen Hunter's über die Behandlung der Schanker werden keinesweges sämmtlich durch die Erfahrung bestätigt.

Ohne Zweifel weichen Schanker meistentheils nur den Mitteln, welche die Kunst ihnen entgegenstellt; aber man darf mit Bestimmtheit behaupten, dass viele auch ganz von selbst heilen, und dies um so schneller, je weniger man sie durch einen unzweckmässigen Arzneigebrauch stört nnd misshandelt. Mancher ohne Komplikation auftretende Schanker, welcher bei gehöriger Sorge für Reinlichkeit und einem einfachen Verbande in drei bis vier Wochen heilen könnte, wird oft unterhalten, ja vergrössert durch einen unzeitigen Merkurial-Verband.

Wenn wir den Tripper und den Schanker hinsichtlich ihrer Heilbarkeit mit einander vergleichen, so zwingt uns die alltägliche Erfahrung zu dem Urtheil, dass die Ansichten Hunters über diesen Punkt mehr theoretisch als praktisch waren, da man behaupten kann, dass, Alles in Allem, ein Schanker sich schneller als ein

§. 1.

Von der Zerstörung des Schankers.

Die einfachste Weise einen Schanker zu behandeln, besteht in der Zerstörung oder Auschneidung desselben, wodurch ein

Tripper heilen lässt, wenigstens in sehr vielen Fällen, und ganz ohne Hülfe von Quecksilbermitteln. Bleiben beide Krankheiten sich selbst oder der Naturhülfe überlassen, so ergeben sich mehr Tripper ohne Ende, als venerische Geschwüre von unbegrenzter Dauer. — Hätte übrigens Hunter nicht unter der Herrschaft eines Systems gestanden, das ihm unaufhörlich bei seinen Erklärungen hinderlich war, so würde er gewiss gefunden haben, dass es Umstände giebt, unter denen Schanker und gewisse tripperartige Ausflüsse einander vollkommen ähnlich sind, und dass dieses dann der Fall ist, wenn die Ausflüsse von Schankern herrühren, die in der Harnröhre oder tief in der Scheide, oder in den Höhlen des Uterus sitzen. — Eine sehr richtige Bemerkung Hunters, welche Vieles erklärt, ist die, dass der Schanker nicht immer allein steht, d. h. dass das syphilitische Uebel sich häufig mit andern pathologischen Zuständen verbindet, die es modifiziren oder unkenntlich machen, und, während sie Unregelmässigkeiten in seinen Verlauf bringen, aus so verwickelten, ja zuweilen widersprechenden Bestandtheilen zusammengesetzt sind, dass ein und dasselbe Heilmittel sich durchaus nicht in allen Fällen rationell anwenden lässt. — Es ist besonders bei Gelegenheit des Trippers, dass man mit Hunter sagen muss, dass die Krankheit nur selten, und vielleicht niemals durchaus venerisch sei, indem dieses nur dann der Fall ist, wenn, wie ich an einem andern Orte bewiesen habe, ein Schanker mit dem Ausfluss verbunden ist.

Es ist durchaus ungegründet, dass die spezifische Entzündung dadurch die freiwillige Heilung des Schankers verhindere, dass sie sich unaufhörlich ausdehnt und neuen Boden gewinnt; denn unter übrigens gleichen Umständen begrenzt und umschreibt sich ein syphilitisches Geschwür weit eher, als die Entzündung beim Tripper, welche die grösste Neigung hat, die Schleimhäute in ihrem ganzen Umfang zu ergreifen, von denen sie Anfangs nur einen einzigen Punkt befallen hatte.

Betrachtet man den Schanker an sich selbst und sieht dabei von seinen Komplikationen ab, so muss man sich wohl hüten, den Merkur für sein unbedingtes Gegengift anzusehen. Dieses mächtige Heilmittel hat in Wahrheit nur dann einigermaassen spezifische Eigenschaften, wenn der Schanker sich verhärtet, — ein Ereigniss,

ein einfaches Geschwür oder Wunde an seine Stelle gesetzt wird, welche als solche verheilt. Dies kann nur bald nach

welches nicht geradezu dem Gifte, sondern dem Individuum, das es in sich aufgenommen, zugeschrieben werden muss. —

Hunter, der so richtig bemerkt, dass die *Verhärtung* ein Zustand ist, in welchem der Schanker häufig angetroffen wird, hat sich nachher nicht lange genug bei dem wichtigen Einfluss aufgehalten, welche dieses Zeichen auf die Prognose, auf die Möglichkeit der Erzeugung allgemeiner Zufälle und besonders auf die Heilanzeigen, die jederzeit darauf zu gründen sind, ausübt.

Eine ausgebreitete und mit Aufmerksamkeit verfolgte Erfahrung, verbunden mit Anstellung gewissenhafter Versuche, gestattet mir, folgende Sätze als solche aufzustellen, von deren Richtigkeit sich ein Jeder selbst wird überzeugen können:

1) Der Schanker ist anfänglich ein wesentlich örtliches Leiden und bleibt es so lange, als keine Verhärtung dazu tritt. Die Dauer der Krankheit, der Umfang und die Zahl der ergriffenen Stellen tragen nichts zu der Wahrscheinlichkeit der allgemeinen Vergiftung bei. Es giebt wenig Ausnahmen von dieser Regel.

2) Von dem Augenblick an, dass der Schanker sich mit Verhärtung verbindet, was niemals vor dem fünften bis sechsten Tage geschieht, ist die Krankheit kein bloss örtliches Leiden mehr: *die Verhärtung ist der sichere Beweis der allgemeinen Vergiftung*.

Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Gesetz Ausnahmen zulässt.

3) Bei der Heilung eines Schankers ist Zwiefaches zu berücksichtigen: 1) die Vernarbung oder das Verschwinden des Geschwürs; 2) der Zustand der Gewebe, wo es gesessen. Beim verhärteten Schanker ist die Vernarbung des Geschwürs kein Zeichen der erfolgten Heilung. Die Kur ist nicht eher eine wirkliche, als wenn die Verhärtung nicht mehr vorhanden ist. Dergestalt wird ein verhärteter und schnell vernarbter Schanker, wenn die Verhärtung zurückgeblieben ist, allgemeine Zufälle zur Folge haben; während ein nicht verhärteter Schanker, der eine lange Zeit zu seiner Verheilung gebraucht hat, keinen einzigen Zufall dieser Art nach sich zu ziehen vermag; denn nur die Verhärtung bleibt die Bedingung der konstitutionellen Erscheinungen der Syphilis, mögen die primären Erscheinungen auch noch so lange gedauert haben.

4) Man muss die Merkurialbehandlung als die wirksamste betrachten, die man dem verhärteten Schanker entgegenstellen kann, da dieser bereits eine Offenbarung der allgemeinen Syphilis ist, gegen welche, wie Hunter einsichtsvoll bemerkt, der Merkur oft

dem Erscheinen des Schankers geschehen, so lange die umliegenden Theile noch nicht angesteckt sind; denn es ist unbedingt nothwendig, dass alles Krankhafte dabei entfernt werde, was nicht leicht thunlich ist, wenn das Uebel schon bedeutend um sich gegriffen hat. Man bedient sich zu diesem Ende entweder des Messers oder des Aetzmittels. Hat der Schanker seinen Sitz auf der Eichel, so ist Betupfung desselben mit Höllenstein der Ausschneidung vorzuziehen, weil bei dieser eine beträchtliche Blutung aus den Zellen der Eichel eintreten würde.

Die Empfindlichkeit der Eichel im gewöhnlichen Zustande ist nicht sehr gross, daher wird das Aetzmittel sehr wenig Schmerz verursachen. Dasselbe muss bei dem Gebrauch wie ein Bleistift zugespitzt sein, damit es bloss die wirklich kranken Theile treffe. Das Verfahren selbst muss fortgesetzt werden, bis die Oberfläche des Geschwüres nach Abstossung des letzten Schorfs roth und gesund erscheint. Ist dieser Zustand eingetreten, so wird es, wie jedes andere durch ein Aetzmittel hervorgebrachtes Geschwür verheilen.

Befindet sich der Schanker an der Vorhaut, oder auf der allgemeinen Bedeckung des Gliedes, und ist er noch im Entstehen begriffen, so kann dasselbe Verfahren mit Erfolg eingeschlagen werden; hat er aber bereits bedeutend an Umfang

mehr leistet, als gegen das primäre Uebel, besonders im Falle dieses mit keiner Verhärtung verbunden ist.

5) Eine rechtzeitig unternommene Mekurialbehandlung kann im verhärteten Schanker der Entwickelung allgemeiner Zufälle vorbeugen.

6) Diese Behandlung kann beim verhärteten und nicht komplizirten Schanker örtlich und allgemein sein.

7) Die Gesammtdauer des Merkurialgebrauchs darf nicht nach der Vernarbung des Schankers, wohl aber nach dem vollkommenen Verschwinden der Verhärtung bemessen werden.

Man denke über die vorstehenden Sätze nach, und man wird finden, dass in ihnen die dem Anscheine nach widersprechendsten Ansichten, welche die Schriftsteller aufgestellt haben, ihre Versöhnung finden.

P. Ricord.

gewonnen, so kann der Höllenstein, auf diese allmählige Weise angewandt, nicht mehr tief genug dringen, um das Wachsthum des Geschwürs zu verhindern; wahrscheinlich aber wird dann das Aetzkali vollkommen zum Ziele führen. Lässt sich dieses Mittel aber nicht gut anwenden, so wird man durch den Schnitt seinen Zweck erreichen.

Ich habe einen Schanker ausgeschnitten, und die Wunde heilte bei dem gewöhnlichen einfachen Verbande. Da jedoch der Umfang des Uebels uns nicht immer mit Gewissheit bekannt ist, und diese Ungewissheit mit der Grösse des Schankers wächst, so wird es einigermaassen nothwendig, die Kur durch einen geeigneten Verband zu unterstützen, und es ist deshalb der Vorsicht angemessen, das Geschwür mit Merkurialsalbe zu verbinden. — Es ist bei dieser Behandlung wenig Gefahr vorhanden, dass die Konstitution angesteckt werde, besonders wenn der Schanker fast unmittelbar nach seinem Erscheinen zerstört worden ist, da wir dann mit Grund annehmen dürfen, dass die Absorption noch nicht Zeit gehabt habe sich zu entwickeln. Da es aber in den meisten Fällen ungewiss bleibt, ob dieselbe bereits begonnen habe oder nicht, so darf man sich auf das in Rede stehende Verfahren nicht immer, oder vielleicht niemals völlig verlassen. Aus diesem Grunde wird es auch in solchen Fällen, wo der Schanker fast unmittelbar nach seinem Erscheinen entfernt werden konnte, der Vorsicht gemäss sein, ein inneres Mittel zu reichen, dessen Menge der Dauer und dem Verlauf des Geschwürs entsprechen muss. Hat der Schanker aber vor seiner Ausrottung eine beträchtliche Grösse erreicht, dann ist der Merkur unbedingt nothwendig, und man wird in Absicht auf die Menge des Mittels vielleicht durch die Operation nichts Erhebliches gewonnen haben.*)

*) Die Behandlung der Schanker durch Aetzmittel oder Messer ist schöner in der Theorie, als empfehlenswerth in der Praxis. Es ist unmöglich mit Gewissheit die Tiefe zu kennen, bis zu welcher das Gift gedrungen ist, und deshalb kann man nie ganz sicher sein, ob das Aetzmittel auch alles Krankhafte zerstört habe. Dieser Fehler tritt nicht immer sogleich ans Licht. Das Geschwür kann unter der Behandlung mit dem Aetzmittel vernarben, und dennoch das Gift

§. 2.

Von der Behandlung der Schanker. — Oertliche Mittel.

Die Kur eines Schankers ist etwas ganz Anderes als seine Zerstörung, und besteht in der Beseitigung seiner venerischen

nicht ausgerottet sein, folglich später die Konstitution dadurch ergriffen werden. Auf der andern Seite scheint das Aetzmittel die Neigung zur Absorption zu vermehren, so dass, wenn der Zweck nicht gleich durch die erste Anwendung desselben erreicht worden ist, es in der Regel auch nicht durch deren Wiederholung geschehen wird. Daher kommen sehr viele Fälle vor, in denen der Anwendung des Aetzmittels alsbald ein Bubo folgt und in einer entlegnern Zeit die Symptome der allgemeinen Syphilis, so dass der Kranke, welcher anfänglich durch einige wenige Gaben Merkur hätte geheilt werden können, sich später in der Nothwendigkeit befindet, sich einer langwierigen Kur zu unterwerfen, welche nicht bloss mit vieler Beschwerde und Unannehmlichkeit verbunden ist, sondern auch nicht ohne grosse Gefahr für die allgemeine Gesundheit unternommen werden kann. Die Behandlung durch das Aetzmittel sollte deshalb allein für solche Fälle vorbehalten bleiben, in denen aus besondern Gründen eine sofortige innere Kur um jeden Preis vermieden werden muss

Oft, wenn man sich einbildet, dass das Aetzmittel von Erfolg gewesen sei, sind die Geschwüre grösstentheils keine Schanker, sondern einfache Bläschen oder Flechten gewesen.

G. G. B.

Die Zerstörung der Schanker bei ihrem Beginn, oder mit andern Worten, die abortive Behandlung derselben, bildet einen der interessantesten Abschnitte in der Geschichte der Syphilis, und gehört zu den Gegenständen, welche zu den irrigsten Theorieen und der gefährlichsten Praxis Veranlassung gegeben haben.

Wenn der Schanker anfänglich ein örtliches Uebel ist, wie Hunter so richtig lehrt, und Erfahrung und Versuche bestätigen, so muss man folgerichtig hier dasselbe thun, worüber Jedermann einverstanden ist, wenn von dem Stiche einer Viper oder dem Bisse eines wüthenden Hundes die Rede ist, d. h. man muss so schnell als möglich das örtliche Uebel zerstören, um der Aufsaugung und deren Folgen vorzubeugen. Man bedenke dies wohl, denn hierin ist die ganze Zukunft der Syphilis und die Möglichkeit enthalten, diese furchtbare Geissel zu vernichten, während in der entgegen-

Disposition, nach welcher die Theile natürlich so weit heilen, als sie venerisch sind.

gesetzten Ansicht ihre ewige Dauer ausgesprochen ist. — Prediget den Leuten, die sich der Ansteckung aussetzen die Wahrheit; saget ihnen, dass man niemals sekundäre Zufälle nach Schankern gesehen habe, welche binnen fünf und sechs Tagen nach *dem ansteckenden Beischlaf* zerstört worden wären, und wenn es Euch dadurch gelingt, sie zu einer ängstlichen Aufmerksamkeit und zur schnellen und vollständigen Zerstörung eines jeden primären Zufalls von zweifelhafter Natur zu bewegen, so werdet Ihr sie vor der allgemeinen Vergiftung bewahrt haben.

Man hat behauptet, dass Schanker, welche man mit dem Aetzmittel behandelt, häufiger als andere von allgemeinen Zufällen gefolgt würden; aber keiner von denen, welche diese Behauptung verfochten, hat sich die Mühe genommen die besonderen Umstände anzugeben, in denen der Schanker sich zur Zeit der Aetzung befand, als ob derselbe immer nur in einer und derselben bestimmten Weise aufträte, und bei allen Individuen, auf allen seinen Entwicklungsstufen und unter allen seinen Komplikationen beständig derselbe bliebe.

Geht man aber auf diese Verhältnisse näher ein, und ohne dies zu thun, kann man unmöglich eine bestimmte Ansicht fassen: so lassen sich nachfolgende Sätze mit voller Sicherheit aufstellen.

1) Wenn ein Schanker vor dem sechsten Tage nach dem ansteckenden Beischlaf durch Aetzung zerstört worden ist, so tritt die Verheilung schnell ein, und der Kranke ist gegen die allgemeine Vergiftung gesichert.

2) Hat ein Schanker bereits eine Zeitlang bestanden, und ist er insbesondere mit Verhärtung verbunden, so wird die Aetzung die allgemeine Infektion weder verhindern noch befördern. Hier bildet sie keine abortive Behandlung mehr und kann höchstens dazu dienen, das Geschwür umzustimmen und seine Vernarbung zu beschleunigen, was immer nützlich ist, indem es nicht die Schnelligkeit der Vernarbung, sondern die Andauer der Verhärtung ist, womit die allgemeinen Zufälle im Verhältniss stehen.

3) Man hat mit Unrecht behauptet, dass man durch Aetzung eines Schankers und zu schnelle Erzielung einer Narbe sich eines Leitfadens bei der Behandlung beraube. Der einzige Leitfaden, welchen das primäre Uebel unbedingt gewährt, ist die Verhärtung; diese Verhärtung wird aber durch die Aetzung, wie man sie gewöhnlich anwendet, gar nicht zerstört.

4) Selbst diejenigen, welche die Kauterisation tadeln, werden Euch sagen, dass die sekundären Zufälle nach Schankern im geraden

Schanker können auf zwei verschiedenen Wegen geheilt werden, entweder durch äussere Mittel, oder durch innere, deren Wirkung durch Zirkulation vermittelt wird. Beiden Zwekken entspricht dasselbe Mittel, nehmlich der Merkur.

Ich habe gezeigt, dass der Tripper und der Schanker insoweit die nehmliche Disposition haben, dass sie dieselbe Art

Verhältniss zu dem Umfang, der Zahl und der Dauer dieser primären Zufälle stehen; und sie bilden sich dann doch noch ein, logisch zu verfahren, wenn sie ein Mittel verwerfen, welches nach ihrer eignen Lehre den Umfang der kranken Fläche vermindert und ihre Zahl beschränkt, dabei auch die Gesammtdauer des örtlichen Uebels, welches der Heerd der allgemeinen Anstehkung bleibt, abkürzt. —

5) Man hat gesagt, dass die Aetzung die Entwickelung von Bubonen begünstige, und dieser Irrthum ist durch das magere statistische Verzeichniss Bell's zu Ansehen gekommen. Die täglichen Erhebungen, gesammelt auf dem reichen Boden des Hospitals für Venerische zu Paris, widerlegen diese Behauptung auf das Förmlichste. Die Aetzung kann, wie jeder andere Reiz, sympathische Anschwellungen in den nahe gelegenen Lymphdrüsen bewirken; aber giftige Bubonen scheinen unter ihrem Einfluss nicht zu entstehen: diese gehorchen andern Gesetzen, welche wir später der Prüfung unterwerfen werden.

6) Es ist sehr merkwürdig, dass man alle Tage die Kauterisation bei Behandlung aller vergifteten Wunden und Geschwüre anwenden sieht: gegen pustula maligna, Karbunkel, Hundsbiss; ferner gegen die Pocken, in den Versuchen über die Kuhpocke u. s. w. und dass es noch Niemand eingefallen ist, ihr die allgemeinen Zufälle, welche danach folgen, zuzuschreiben, während man in Bezug auf die Syphilis, Kraft eines Privilegiums, über welches Niemand Rechenschaft ablegt, dessen Grund man aber dennoch in einer fehlerhaften Beobachtungsweise findet, eine Ausnahme hat machen wollen, die sich weder logisch noch durch Versuche rechtfertigen lässt. —

7) Die drei von Hunter vorgeschlagenen Mittel, den Schanker örtlich zu zerstören, lassen sich auf folgende Regeln bringen:

a) Der zugespitzte Höllenstein ist das am allgemeinsten anwendbare Mittel, welches ausreicht, wenn die Krankheit noch ganz im Entstehen begriffen ist, ihr Sitz sei welcher er wolle.

b) Das Aetzkali darf bloss dann angewandt werden, wenn man mehr in tiefgelegene Gewebe eindringen will; in diesem Falle ziehe ich aber die Wiener Paste vor, welche sich leichter handhaben

von Eiter erzeugen, habe aber auch bemerkt, dass der Merkur nicht mehr Kraft besitzt, einen Tripper zu heilen, als irgend ein anderes Arzneimittel, und daraus könnte man schliessen, dass der Merkur auch in der Krankheit, von welcher jetzt die Rede ist, Nichts leisten werde; aber wir finden, dass er gegen den Schanker ein Spezifikum ist und einen jeden heilt, der wirklich venerisch ist; da aber auch andere Krankheitsanlagen sich einmischen, so bedarf er auch noch fremden Beistandes, wie bei der Darstellung der Kur näher auseinander gesetzt werden wird. Die Wirkung dieses Mittels muss dieselbe bleiben, auf welchem Wege man es darreicht; denn es ist nothwendig, dass es auf die Gefässe des kranken Theiles wirke,

lässt und besonders leichter in ihrer Wirkung begrenzt werden kann.*) —

c) Was die Ausschneidung betrifft, wenn man sie dem Sitz des Schankers zu nahe vornimmt, so nimmt die Wunde bald den Karakter des giftigen Geschwürs wieder an. Wenn man einen verhärteten Schanker vollständig ausschneidet, oder bloss eine nach der Vernarbung des Schankers zurückgebliebene Verhärtung exstirpirt, so kann die Wunde ebenfalls sich in ein spezifisches Geschwür verwandeln und eine neue Verhärtung dazutreten; aber in allen Fällen, selbst in denen, wo kein konsekutives Geschwür ich einfindet und die Wunde wie eine einfache vernarbt, schützt die Ausschneidung der Verhärtung nicht gegen die übrigen Erscheinungen allgemeiner Vergiftung.

Die frischen und ältern Wunden in der Nachbarschaft der Schanker und die Ausschneidung der letzteren nach ihren verschiedenen Arten und Perioden, werden der Gegenstand eines Werkes sein, das ich in Kurzem herausgeben werde.

P. Ricord.

*) Formel der Wiener Paste:

℞.

Calc. viv.

part. v.

Kali caust. in alcohol. vin. solut.

part. vj.

M.

auf dem einen Wege bloss von Aussen, auf dem andern von Innen.*)

Als örtliches Mittel wird gewöhnlich ein Verband mit Quecksilbersalbe angewandt; würde aber der Merkur anstatt in einem fetten, in einem wässrigen Menstruum verordnet, so würde er sich besser mit dem Eiter mischen, dadurch länger auf dem Geschwür verweilen und sich noch wirksamer zeigen. Diesen Vortheil erhält man, wenn man über den gewöhnlichen Verband noch Kataplasmen macht. — Ich habe öfters den Merkur mit einer Konserve statt der Salbe zusammengerieben, und dies zeigte sich ausserordentlich entsprechend. Das auf dieselbe Weise angewandte Kalomel und auch die übrigen Quecksilberpräparate, mit einem Schleim oder Honig gemischt, dienen zu demselben Zweck. Solche Verbände werden die Kur bewirken, wenn die Fälle ächt und rein venerisch sind; aber es giebt nur selten Konstitutionen, die ganz frei von irgend einer Krankheitsanlage sind.

Einige haben eine träge Disposition, zu deren Bekämpfung es zweckmässig sein wird, mit dem Merkur irgend einen erregenden Balsam in kleiner Dose zu verbinden, oder den rothen Präzipitat in solcher Menge anzuwenden, dass er bloss reizt, aber keinen Schorf bildet; und bisweilen kann Beides nöthig werden.

Kalomel mit irgend einer Salbe oder irgend einer andern

*) Man sieht dies am deutlichsten bei der örtlichen Anwendung mancher Mittel auf Theile, deren Thätigkeiten sofort erfolgen und sichtliche sind; man bringt nehmlich die nehmliche Wirkung hervor, wenn man jene Mittel innerlich nehmen lässt. Führt man z. B. 10 Gran Ipekakuana in den Magen eines Hundes ein, so werden sie in kurzer Zeit wegen ihrer örtlichen Wirkung auf dieses Eingeweide Erbrechen erregen; und wenn man eine Auflösung von fünf Gran durch ein Blutgefäss einspritzt, so wird ebenfalls Erbrechen erfolgen, noch ehe wir begreifen können, dass das Mittel bereits in die Gefässe des Magens gedrungen ist. Ebenso bringt ein Jalappen-Aufguss ganz die nehmlichen Wirkungen hervor, ob man ihn durch die Venen einspritzt, oder ihn in Magen und Darmkanal aufnehmen lässt.

I. Hunter.

Substanz, die es aufnimmt, vermischt, ist kräftiger als die gewöhnliche Quecksilbersalbe und passt in Fällen, welche reizende Mittel verlangen, besser als diese.

Man hat auch noch viele andere örtliche Mittel empfohlen, als da sind die Auflösungen von blauem Vitriol, Grünspan oder Kalomel in versüsstem Salpetergeist, und viele andere.

Da aber alle diese Mittel lediglich dadurch nützen können, dass sie irgend eine eigenthümliche Disposition der kranken Theile verbessern, ohne eine spezifische Wirkung auf das venerische Gift auszuüben, solcher eigenthümlichen Anlagen aber unzählige sind, so wird es fast unmöglich zu sagen, welches von jenen Mitteln in jeder Disposition das wirksamste sei: einige werden bei diesem, andere bei jenem Zustande des Geschwürs mehr leisten. — Oft werden die affizirten Theile ausserordentlich reizbar befunden. In solchen Fällen wird es nöthig sein, Opium, oder auch wohl Bleipräparate, wie das Bleiweiss oder das rothe Bleioxyd mit dem Quecksilber zu verbinden, um die Thätigkeit herabzusetzen.

Je öfter man den Verband wechselt, desto besser ist es, da der Eiter aus dem Geschwüre das Heilmittel von den kranken Theilen abspült, wodurch dessen Wirkung verloren geht, oder geschwächt wird. Dreimal täglich zu verbinden, ist in vielen Fällen nicht zu oft, besonders wenn Salben dazu genommen werden, da diese nicht wie die wässrigen Verbände sich mit dem Eiter mischen und ihm einen Theil ihrer Kräfte abtreten, der einen verhältnissmässigen Eindruck auf das Geschwür machte.

Oft werden Schanker, nachdem sie ihren venerischen Karakter verloren haben, stationair und nehmen sodann neue Krankheitsanlagen an, wodurch die örtliche Krankheit einen Zuwachs erhält, wie weiter unten auseinander gesetzt werden wird. Werden sie bloss stationair, so können sie oft durch leichtes Touchiren mit Höllenstein geheilt werden. Es scheint nothwendig, dass die angesteckte Oberfläche oder das neue Fleisch, welches sich unter dieser Oberfläche bildet, entweder zerstört oder umgestimmt werde, bevor sich eine Narbe bilden kann, und es ist oft zum Erstaunen, wie schnell sie nach dem Touchiren verheilen; man kann daher in einem gegebenen Falle

annehmen, dass eine einmalige oder zweimalige Anwendung des Höllensteins ausreichend sein werde.*)

*) 1) Wiewohl man im Allgemeinen ein Geschwür oder eine Wunde nicht zu oft verbinden darf, um den Vernarbungsprozess nicht zu stören, so muss man sich doch hüten, dieses Verbot bei einem Schanker, der in der Fortschrittsperiode begriffen ist, zu befolgen. Hier muss man sich vielmehr erinnern, dass ein Geschwürssekret als eine stets gegenwärtige Ursache der Krankheit wirkt, dass es mithin darauf ankommt, sein Verweilen auf der Geschwürsfläche zu verhindern. Man muss daher die Verbände je nach der Menge des Eiters drei bis viermal täglich wechseln.

2) Da die Vorschrift verlangt, dass die kranken Theile, mit einigen Ausnahmen, die wir später angeben werden, unbedeckt bleiben, so wird man bei Schankern auf der Haut besonders darauf zu sehen haben, dass sie sich nicht mit Krusten bedecken, unter denen der Eiter stockt und sich Höhlen gräbt.

3) So lange der Schanker in der Periode der Eiterung sich befindet, muss man ihn so oft mit dem Höllenstein ätzen, als man nach dem Abfall der Schorfe immer noch am Grunde oder an den Rändern des Geschwüres die karakteristischen Zeichen jener Periode findet; so wie aber die Herstellungsperiode eingetreten ist, muss man sich der Berührung der in der Heilung begriffenen Theile mit dem Aetzmittel enthalten, mit um so grösserer Sorgfalt aber die Anwendung desselben auf die noch in der spezifischen Eiterung sich befindenden Stellen fortsetzen.

Wenn Fettigkeiten bei Behandlung des Schankers meist schädlich sind, so kann man sagen, dass Merkurialsalben, mit einigen Ausnahmen, es noch mehr sind, als alle übrigen. Nichts ist gewöhnlicher, als dass von Verhärtung freie Schanker sich vervielfältigen, sich ausbreiten oder entzünden, sobald man sie mit Quecksilbersalbe verbindet.

5) So gut es ist, den Schankereiter nicht in Berührung mit der Fläche zu lassen, die ihn absondert, ebenso vortheilhaft ist es auch, seine Absonderung zu verringern. Die trockne Charpie, welche eine Art von Schwamm bildet, erfüllt die eine von diesen Aufgaben. Aber ein Mittel, welches die schnellsten Heilungen, die prompteste Vernarbung gewährt, das ist der aromatische Wein nach der Vorschrift unserer Pharmakopöe. Ich wende denselben auf folgende Weise an:

Die Kranken waschen das Geschwür fleissig damit, ohne es jedoch zu quälen oder Blutung zu erregen; hierauf bedecken sie es mit etwas feiner Charpie, welche mit dem Weine getränkt ist, jedoch nur so weit, dass sie feucht ist, nicht aber tröpfelt; denn ist

§. 3.

Behandlung der Phimosis, welche einem Schanker folgt oder ihn begleitet.

Aus der oben von der Krankheit gegebenen Darstellung ist zu ersehen, dass es zwei Arten von Phimosis giebt: eine

sie zu nass, so entsteht eine Art von Mazeration, welche ihre guten Wirkungen verzögert. Bei jedem Verbande löst man die Charpie dadurch ab, dass man sie mit derselben Flüssigkeit tränkt, um nicht die Theile, an welche sie vielleicht angetrocknet ist, zu zerreissen.

Alle, welche meine Klinik im Hospital für Venerische besuchen, haben Gelegenheit gehabt, sich von den guten Wirkungen dieser Behandlungsweise zu überzeugen: niemals entstehen dabei, sie müsste denn falsch angewandt werden, *neue Schanker, wie sie so oft bei andern Verbänden eintreten.*

Der aromatische Wein beschränkt die Eiterabsonderung, befördert die Vernarbung durch Umstimmung der Geschwürsflächen, und indem er auf die benachbarten Theile kräftig zusammenziehend wirkt, versetzt er sie in die Unmöglichkeit, sich das Gift einzuimpfen. —

Ich habe indessen Personen gefunden, bei denen die Absonderung dennoch sehr reichlich blieb, und dann zeigte sich eine Abkochung von Eichenrinde in Wein hülfreich. — Ist Schmerz vorhanden und wird derselbe durch den aromatischen Wein vermehrt, so darf man bloss acht bis zehn Gran Extr. opii. gummos. hinzusetzen, damit er wieder alle seine gewöhnlichen Dienste leiste. Dabei muss aber bemerkt werden, dass man bei manchen Individuen, wenn sie fortfahren über Schmerzen zu klagen, diese zerstreut, wenn man die Gabe des Opiums steigert, während man sie bei andern in demselben Falle und zu demselben Zwecke verringern muss. —

Es giebt bei alledem Fälle, wo man den Wein für den Augenblick, oder sogar für immer aussetzen muss. So kommt es vor, dass das austrocknende Geschwür stationair wird; dann muss man einige Tage hindurch einen Verband mit einem erweichenden Dekokt oder einer Opiumsalbe anwenden und darauf den Wein wieder vornehmen. — In andern Fällen, in denen Verhärtung zugegen ist, vermehrt der Wein dieselbe, und die Vernarbung kann nicht vor sich gehen. Rechnet man aber diese so leicht erkennbaren Umstände ab, so bleibt der Verband mit dem in Rede stehenden Mittel dieje-

natürliche, zu welcher die Krankheit hinzutritt und eine, die lediglich durch Krankheit hervorgebracht wird. Die erste kann

nige Methode, welche ich im Allgemeinen allen andern vorziehe.

6) Sobald die Herstellungsperiode eintritt und so lange sie regelmässig verläuft, muss man den Verband mit dem Wein fortsetzen und nur dann wieder zum Aetzmittel greifen, wenn es nöthig wird, eine übermässig wuchernde Granulation zu unterdrücken. Oft kommt dann der Augenblick, wo, so zu sagen, nichts fehlt als die Oberhaut, um die Heilung vollständig zu machen. Die Oberfläche des Geschwürs ist auf gleiche Höhe mit den benachbarten Theilen gekommen, bleibt roth und eitert fast nicht mehr, und dennoch heilt das Geschwür nicht. In diesem Falle ist es bloss nöthig, eine oberflächliche Aetzung mit dem Höllenstein zu machen, so dass sich die Oberfläche bloss mit einer weissen Haut überzieht, um die Kur zu vollenden.

7) Beim regelmässigen und unkomplizirten Schanker reicht die örtliche Behandlung hin, *sobald nach derselben keine Verhärtung an den krank gewesenen Stellen zurückbleibt*. Während der örtlichen Behandlung begnüge man sich damit, den Kranken die grösstmögliche Ruhe beobachten zu lassen und ihn einer seiner Konstitution angemessenen Diät zu unterwerfen. In dieser Beziehung giebt es keine allgemein gültige Regel. Ein schwächendes Verhalten, Entziehung von Nahrungsmitteln, erschlaffende Getränke und örtliche und allgemeine antiphlogistische Mittel, was insgesammt bei starken und zur Entzündung geneigten Personen am Platze ist, wäre im höchsten Grade schädlich bei schwachen, lymphatischen Subjekten, namentlich solchen, die bereits an den Folgen einer schlechten Ernährung leiden. Hier muss man zu einem mässig stärkenden Verhalten seine Zuflucht nehmen, und überhaupt zu Allem, was die Fehler des Temperaments zu verbessern und einen mitanwesenden Krankheitszustand zu heben vermag; denn man darf nicht vergessen, dass eine schlechte Konstitution oder gleichzeitige Krankheiten die Quelle von Komplikationen des Schankers werden und ihn von seinem regelmässigen Verlaufe ablenken können.

Sobald der regelmässige Schanker vernarbt ist, und die Gewebe, auf denen er sass, vollständig in ihren natürlichen Zustand zurückgekehrt sind, darf der Kranke wenige Tage nach erfolgter Herstellung sich ohne Besorgniss dem Geschlechtsgenuss wieder hingeben. Nicht so verhält es sich, wenn die Narben sich auf zurückbleibenden Verhärtungen gebildet haben, wo immer Gefahr ist, dass sie wieder aufbrechen und dann unausbleiblich Rückfälle veranlassen.

durch die Krankheit zu nehmen; geschieht dies aber nicht, so ist sie nicht so schlimm als die andere. Die allein durch

In Fällen dieser Art muss man unbedingte Enthaltsamkeit bis zu vollständigerer Heilung empfehlen.

Wir gehen jetzt zu der Heilung des Schankers nach seinen oben aufgestellten hauptsächlichen Varietäten über.

1) Verkappter Schanker. (Chancre larvé.) — Wenn der Schanker seinen Sitz in der Harnröhre hat und mit einem akuten Tripper verbunden ist, so muss man zu Anfang zu der antiphlogistischen Methode seine Zuflucht nehmen. Blutegel am Damm, an der Schaambeinverbindung, erweichende, mit Opium versetzte örtliche Bäder, allgemeine Bäder, reichliches Trinken. Der Kranke vermeide Erektionen, welche die kranken Flächen auseinanderzerren und dadurch aufritzen und zerreissen, das Geschwür also vergrössern. Um diesem Nachtheil zu begegnen, lasse ich jeden Abend zwei von den folgenden Pillen nehmen:

℞
Camphor.
ijj.
Extr. opii gummos.
Gr. viij.
Mucilag. gi. mimos.
q. s.
M. f. pil. Nr. xvj.

Bilden sich an den Punkten des Kanals, welche der Schanker einnimmt, kleine Abszesse, so muss man sie bei Zeiten öffnen. Nach Beseitigung der entzündlichen Zufälle lässt man Einspritzungen von aromatischem Wein in die Harnröhre machen, welche im Anfang durch gleiche Theile einer Abkochung von Mohnköpfen verdünnt, später aber rein sein können, sobald sie keine zu starke Reizung verursachen. — Oft kann man schon im Anfang, wenn die Trippersymptome nicht zu heftig sind, zur Anwendung des Höllensteins mittelst des Instrumentes des Herrn Professor Lallemand schreiten. Insbesondere aber wird diese Aetzung von Nutzen sein, wenn der Tripper aufgehört hat, oder bloss ein Schanker vorhanden war, wo sie dann ganz so wirkt, wie gegen äussere Schanker.

Hat der Schanker seinen Sitz im Eingang des Kanals, und ist er sichtbar, so ist die bei andern Schankern angezeigte Behandlung auch auf ihn vollkommen anwendbar; nur ist es sehr nützlich, wenn die Kranken es vertragen können, einen kleinen mit dem Verbandmittel getränkten Zylinder zwischen den Lefzen des Harnröhren-

Krankheit entstehende Phimosis rührt, wie ich bemerkt habe, von einer Eigenthümlichkeit der Konstitution her. In beiden

Einganges tragen zu lassen, um die gegenseitige Berührung derselben zu verhindern.

Was den Tripper betrifft, der in solchen Fällen den Schanker begleitet, so verschwindet er mit ihm, wenn dieser seine alleinige Ursache ist, oder weicht im andern Falle den gewöhnlichen Trippermitteln, die man dann gleichzeitig anwenden muss.

Wenn Schanker tief in der Scheide, am Mutterhalse oder in der Höhle des Uterus sitzen, so muss man sie bei jedem Verbande vermittelst des Spekulums sichtbar machen, um sie zu ätzen und die erforderlichen örtlichen Mittel darauf anzuwenden. — Was die Schanker an dem untern Theile des Mastdarms und am After betrifft, so erfordern sie die sorgfältigste Reinlichkeit und öftern Verband, besonders nach den Stuhlgängen, die man auf alle mögliche Weise erleichtern muss, und denen man, soweit es angeht, jedesmal ein kleines, starkschleimigtes Klystier voranschickt, damit nicht verhärtete Exkremente die kranken Theile beschädigen. Nur wenn die (jedenfalls elastische) Kanüle mehr Schmerzen machen sollte, als der Durchgang der Fäzes, muss man auf diese sonst unerlassliche Vorsichtsmaassregel verzichten. Die örtlichen Mittel werden hier mittelst eines kleinen Dochtes an Ort und Stelle erhalten, durch Einspritzungen dahin gebracht, oder bloss flach aufgelegt, wenn ein fremder Körper zu viel Krampf und Schmerz im Sphinkter erregen sollte. Man muss sich wohl hüten, Geschwüre dieser Art mit einfachen Fissuren zu verwechseln und sie einzuschneiden, wodurch allemal die Krankheit an Umfang gewinnt. Ich habe Beispiele von diesem Missgriff gesehen.

2) Oberflächliche Schanker. — In der Mehrzahl der Fälle bedingen diese Schanker keine besonderen Indikationen. Sitzen sie auf der Eichel oder an der Vorhaut, und sind zu gleicher Zeit Symptome von Balanitis zugegen, so kann man sie mit den einfachen Erosionen verwechseln, welche bei dieser Schleimhaut-Entzündung vorkommen, vorausgesetzt, dass sie nicht verhärtet sind; aber es ist hinreichend, sie oberflächlich zu kauterisiren und ein Stück feine Leinwand zwischen Eichel und Vorhaut tragen zu lassen, um sie in wenig Tagen zum Verschwinden zu bringen; leisten sie Widerstand, so tritt die oben angegebene Behandlung in ihrem ganzen Umfang ein.

3) Verhärtete Schanker. — Die Verhärtung, eine der wesentlichen Merkmale des klassischen Hunter'schen Schankers, ist ein Zustand, den man bei der Behandlung niemals aus dem Gesichte verlieren darf; denn wenn er sich auch unbestreitbar durch

Fällen ist es oft nicht thunlich, die Schanker an der innern Fläche der Vorhaut zu verbinden.

eine Menge von Mitteln heilen lässt, und seine Heilung sogar bisweilen von selbst erfolgt, so ist es doch auch nicht weniger wahr, dass grösstentheils die Härte die Vernarbung überdauert, und dann weiss man, was folgen kann. Am häufigsten widersetzt sich die nach Ausbreitung strebende Härte der Vernarbung und giebt, indem sie jenen eigenthümlichen Brand, von dem wir gesprochen haben, herbeiführt, dem Geschwür die phagedänische Form. Selten ist mit dem verhärteten Schanker viel Entzündung und Schmerz verbunden; daher ist es denn auch gewissermaassen ausschliessend die Verhärtung, gegen welche die Arzneimittel sich zu richten haben. In den einfachsten Fällen muss der unthätige verhärtete Schanker zwei bis dreimal täglich mit feiner Charpie, auf welche man eine mässige Menge von der folgenden Salbe aufträgt, verbunden werden:

℞
Calomel. pulveris.
Gr. vi
Unguent. cucumer.
sive
Cerat. c. opio
ʒij
M.

Ist die Eiterung stark, so schickt man dem Verbande eine Waschung mit dem aromatischen Wein voran.

Ist aber eine nervöse Reizbarkeit und Entzündung zugegen, macht der Brand Fortschritte, so muss man einer konzentrirten Opiumsolution den Vorzug geben, bis man unter gleichzeitiger Anwendung von erweichenden und entzündungswidrigen Mitteln das Uebel wieder auf einen einfachern Zustand zurückgeführt hat. —

Beim verhärteten Schanker von einigem Umfang hat die Kauterisation, welche über die Grenzen des Uebels nicht hinausgehen kann, viel weniger Wirkung als unter andern Umständen. Dennoch findet der Höllenstein auch hier seine Anwendung: er stimmt die Geschwürsfläche vortheilhaft um, hemmt oft die Fortschritte des Brandes und drängt in der Herstellungsperiode auf eine zweckmässigte Weise die Fleischwärzchen zurück, welche in dieser Form der Krankheit bisweilen Neigung haben, zu wuchern oder schwammicht zu werden. Man kann sagen, dass der Höllenstein hier nur dann schädlich ist, wenn man ihn unrichtig anwendet.

Die Phimosis muss vor allen Dingen, wo möglich verhindert werden. Bei dem geringsten Zeichen von Verdickung der

Was die Merkurialsalben betrifft, welche man nach der Vernarbung gegen die Verhärtung anwendet, so erreichen sie zwar oft ihren Zweck, geben aber unter Umständen, besonders auf Schleimhäute angewandt, meistentheils zu neuer Reizung und Rückkehr der Verschwärungsperiode Anlass. Wendet man eine ranzige Salbe an, so wird diese Wirkung um so eher eintreten.

Aber auch wenn die Verhärtung einen grossen Raum einnimmt, z. B. wenn sie einen giftigen Bubo begleitet, kann man immer noch durch örtliche Mittel Heilung bewirken. Die tiefwirkenden Aetzmittel, die Ausschneidung der verhärteten Stellen, die ätzenden Trochisken werden jedoch sehr selten dabei gebraucht werden dürfen, wenn man auf eine zweckmässige Weise den Gebrauch der Blasenpflaster, nach denen man mit Merkurialsalbe verbindet, mit der Kompression zu vereinigen weiss. Diese Behandlung besteht darin, dass man die verhärtete Fläche mit einem Blasenpflaster von einer ihrem Umfang angemessenen Grösse bedeckt, darauf mit einer konzentrirten Merkurialsalbe verbindet und ein Kataplasma darüber breitet. Wenn die von dem Blasenpflaster hervorgerufene Eiterung vertrocknet, und die Geschwulst kleiner geworden ist, legt man ein neues auf, bis man einen sich nicht weiter verändernden Zustand erreicht hat; hierauf komprimirt man den Theil und verbindet mit der Kompression den Gebrauch eines resolvirenden Liquors. Die Kompression setzt man so lange fort, als sie gute Wirkungen zeigt, und kehrt wieder zum Blasenpflaster zurück, sobald sie nichts mehr leistet, und sofort bis zur Heilung.

Aber nicht immer, wenn auch bei richtiger Leitung ziemlich oft, führt die örtliche Behandlung der verhärteten Schanker eine vollständige Heilung herbei; *in der Regel lässt diese auch zu lange auf sich warten, um nicht am Ende doch nur unvollkommen zu sein.* Eben die Schwierigkeit, den verhärteten Schanker durch die gewöhnlichen Mittel gründlich zu heilen, und die guten Wirkungen des Merkurs bei seiner Behandlung haben den Hauptgrund abgegeben, diesen Schanker als den alleinigen Typus der primären Syphilis zu betrachten und den Merkur als das einzige Spezifikum gegen denselben.

4) *Diphtheritisch phagedänische Schanker.* — Hier muss man vor allen Dingen die Aussenverhältnisse des Kranken berücksichtigen. Oft ist seine Wohnung ungesund, kalt und feucht, und wenn er wechselt, so bessert sich sein Uebel. Eben daher sieht man auch so oft, dass Schanker, in einem heissen Klima entstanden, nach Versetzung des Kranken in nördliche Gegenden sich

Vorhaut, welche daran erkannt wird, dass ihre Zurückziehung schwierig wird und Schmerz verursacht, muss der Kranke

auf eine schreckhafte Weise verschlimmern, so wie unter entgegengesetzten Umständen häufig mit grosser Schnelligkeit ein glücklicher Ausgang erlangt wird.

Bei dieser Varietät des Schankers ist oft ein Leiden irgend eines Eingeweides gleichzeitig vorhanden, unter dessen Einfluss sie sich zu entwickeln scheint. So ist es meistentheils ein krankhafter Zustand der Verdauungswerkzeuge, welcher das örtliche Leiden unterhält oder befördert, und dann muss man hauptsächlich gegen dieses ursächliche Moment seine Thätigkeit richten; lässt man es fortbestehn, oder verstärkt es durch unzweckmässige Arzneimittel, dann darf man nicht hoffen, das syphilitische Geschwür zu heilen, welches unter seiner Herrschaft steht.

Indem man alle die Heilanzeigen, welche andere pathologische Zustände darbieten, die den Schanker oft begleiten und verwickeln, wie Skrofeln, Skorbut, Flechtenübel u. s. w. erfüllen muss, hat man sich insbesondere zu hüten, den raschen und ungünstigen Verlauf des örtlichen Leidens der Natur der spezifischen Ursache, etwa der grössern Intensität des Giftes, zuzuschreiben; es ist dies ein ziemlich gewöhnlicher Irrthum, der viel Unheil stiftet, indem er die ausschliesslichen Anhänger der ältern Lehre unter den Aerzten verleitet, mit Hast und Energie zur Anwendung des angeblichen Spezifikums zu schreiten und den Merkur in Gaben, welche der Kraft der spezifischen Ursache entsprechen sollen, anzuwenden, um auf diese Weise die letztere zu neutralisiren.

Man vergesse nicht, dass das Prinzip der syphilitischen Krankheiten, eben so wie dass der Pocken, überall dasselbe ist und dass die hierbei möglichen Unterschiede nur aus individuellen Umständen herfliessen, dann wird man venerische Uebel ebenso rationell als alle andern behandeln.

Ich kann versichern, dass mit sehr wenig Ausnahmen der banale Gebrauch von Merkurialverbänden und innern Merkurialmitteln im diphtheritischen Schanker nur höchst schädlich ist, und dies um so mehr, als er, der mit keiner Verhärtung verbunden ist, sich um so lieber mit entzündlichen Zufällen und nervöser Reizbarkeit komplizirt. Gar nicht selten werden Geschwüre dieser Art, wenn sie bereits auf dem Punkt stehen, in die Periode der Heilung überzutreten, in Folge des Quecksilbergebrauches schlimme Rückfälle erleiden, und ursprünglich begränzte und regelmässige Schanker können einzig und allein durch Quecksilber phagedänisch werden.

Welchen Ursprungs die uns hier beschäftigende Varietät immer sein mag, ob sie von einem Schanker der Haut, der Schleimhäute,

Ruhe beobachten; kann er das Bett hüten, so ist es um so besser, weil in der horizontalen Lage das Ende des Gliedes

oder einem giftigen Bubo ausgegangen ist, so besteht die vortheilhafteste und am häufigsten und schnellsten von Erfolg begleitete Behandlung ebenfalls in der vereinigten Anwendung von Aetzmitteln und Verbänden mit aromatischem Wein. Hier müssen die Aetzungen tief eingreifen und in einigen Fällen zweimal täglich wiederholt werden, um das Uebel in seinen Fortschritten zu verfolgen. Dasselbe gilt von den Verbänden; denn da die Sekretion sehr reichlich ist, so wird häufige Reinigung nöthig. Es giebt Kranke, bei denen sich die Geschwüre nicht anders schliesssn, als unter einer Art von fast fortwährender Bewässerung.

Bei der Erneuerung der Verbände muss man sich sorgfältig in Acht nehmen, die Geschwürsränder zu zerreissen oder wund zu machen; jeder Ritz wird ein Impfstich, jede Entblössung einer Stelle von Haut begünstigt die Tränkung derselben mit dem giftigen Eiter und eine neue Ausbreitung des Uebels.

Wenn die örtliche Entzündung bei diesen Schankern sehr lebhaft ist, so hat man zur Anwendung einiger Blutegel gerathen; was mich betrifft, so gehe ich sehr sparsam mit diesem Mittel um, dessen Resultate bei weitem nicht so vortheilhaft sind, als einige Praktiker anzunehmen scheinen. Abgesehen davon, dass es schwer hält, diese Thiere zum Anbeissen an ulzerirten Stellen zu bewegen, so veranlassen auch ihre Bisse eine Vergrösserung des Geschwürs in der ganzen Tiefe der dadurch getrennten Gewebe. Wenn es demnach selten räthlich sein wird, Blutegel am Grunde des Geschwüres selbst zu setzen, so muss man sich noch viel mehr hüten, sie in dessen Nähe anbeissen zu lassen, da jede ihrer Bisswunden, wenn sie der Eiter berührt, sich in ein neues Geschwür verwandelt. Wenn die örtliche Entzündung dennoch eine Blutentziehung nöthig macht, so müssen die Blutegel in einiger Entfernung und an nicht abhängigen Punkten angesetzt werden, und darauf sind die Bisswunden durch Kompressen mit Bleiwasser zu bedecken, damit sie gegen die Berührung mit dem Eiter bis zu ihrer gänzlichen Vernarbung geschützt bleiben. Bei dieser Komplikation mit Entzündung kann man auch mit dem besten Erfolge Verbände mit erweichenden und narkotischen Dekokten anwenden; auch Kataplasmen sind an ihrem Platze, ausserdem laue Bäder mit schleimigten oder gallertartigen Zusätzen. Endlich muss die Kur durch unbedingte Ruhe, reichliches verdünnendes Getränk und eine dem örtlichen und allgemeinen Zustand angemessene Diät unterstützt werden.

Wenn diese Schanker mit grosser Reizbarkeit und Schmerz

weniger herabhängt und sogar aufrecht erhalten werden kann. Kann der Kranke aber nicht im Bett liegen bleiben, dann muss

verbunden auftreten, was sowohl mit, als ohne viel Entzündung vorkommen kann, so muss man, so lange als dieser Zustand vorwaltet, sowohl innerlich, als örtlich Opiate verordnen. Die Verbände werden mit folgender Solution gemacht:

℞.
Aqu. destill. lactuc. ℥viij
Extr. opii gummos. ʒi
M.

Dies Mittel passt nämlich bei gleichzeitiger Entzündung; im andern Falle wird das Opium mit Wein verbunden.

Aber auch hier bildet die Aetzung mit dem Höllenstein ein mächtiges Unterstützungsmittel. Man hüte sich wohl, sich durch eine falsche Theorie irre führen zu lassen und wegen vorhandener Schmerzen und Entzündung vor der Anwendung desselben zurück zu treten. Sehr oft ist das salpetersaure Silber das kräftigste Beruhigungsmittel und zugleich das entzündungswidrigste, wenn man es zweckmässig anzuwenden versteht. Täglich haben die Studirenden, die meine Klinik besuchen, Gelegenheit, sich von dieser Wahrheit zu überzeugen und zu sehen, dass die Kranken selbst nach der Kauterisation verlangen. Der lebhafte Schmerz, den sie im Augenblick ihrer Anwendung erregt, beruhigt sich bald, um einem Wohlbehagen Platz zu machen, das man nach jedem andern Mittel vergebens suchen würde,

Von dieser Regel giebt es, man sage, was man wolle, wenig Ausnahmen, und nur selten geschieht es, dass man auf dieses kombinirte Verfahren augenblicklich verzichten muss, um seine Zuflucht zu Verbänden mit Salben, und insbesondere mit der Opiumsalbe zu nehmen.

Der phagedänische Schanker fährt aber dennoch mitunter fort, um sich zu greifen, oder bleibt auf einem gewissen Punkt stehen, ohne sich zur Heilung anzulassen. In diesen widerspenstigen Fällen, deren Ursache man nicht aufzufinden vermag, kommt man bisweilen durch Umschläge von Mohrrüben, durch warmes geschmolzenes Wachs, durch Digestivsalben zum Zweck. Man hat zu den mächtigsten Aetzmitteln, der Spiessglanzbutter, dem in Alkohol aufgelösten Aetzkali, dem Glüheisen, direkt oder als Gegenreiz angewandt, seine Zuflucht genommen. Ich selbst habe mich der Wie-

wenigstens das Glied wo möglich am Unterleibe anliegen. Dies lässt sich indessen schwer ausführen, wenn der Kranke um-

ner Paste und viel weniger heftiger Mittel, nemlich Blasenpflaster und Kantharidenpulver, mit Erfolg bedient.

In allen Fällen, wo ungeachtet der Anwendung des salpetersauren Silbers, der erweichenden, entzündungswidrigen und beruhigenden Mittel oder der Verbände mit dem Wein, der Schanker weitere Fortschritte macht oder stehen bleibt, ist es folgende Behandlung, die ich anwende. Liegt das Geschwür überall zu Tage, so lege ich ein Blasenpflaster darauf, oder ich bestreue es mit Kantharidenpulver; liegt es im Gegentheil tief, ist es einem giftigen Bubo gefolgt und nimmt dessen Stelle ein, ist die abgelöste Haut noch ziemlich dick, so nehme ich gleichfalls meine Zuflucht zum Blasenpflaster, wende aber gleichzeitig das Kantharidenpulver auf die Eiterhöhle an. Dieser Verband bleibt 24 Stunden lang liegen. Nach Ablauf derselben tritt feine Charpie, in aromatischen Wein getaucht, an seine Stelle, und sodann fährt man wie beim gewöhnlichen Schanker fort. Bei dieser Behandlung reinigt sich das Geschwür in kurzer Zeit, und die Fleischwärzchen, die der Herstellungsperiode angehören, kommen schnell zum Vorschein; besteht eine Höhlung, so füllt sie sich aus, und die Haut legt sich wieder an. Bei einigen Kranken muss man indessen das Blasenpflaster und das Kantharidenpulver wiederholen; auf das erste dieser beiden Mittel kommt man jedoch nur dann zurück, wenn es nach dem Aufhören der durch dasselbe bewirkten Eiterung seinen Zweck nicht erfüllt hat, während man das Pulver noch ferner alle drei bis vier Tage einmal anwendet, bis man Fleischwärzchen emporspriessen sieht.

Wenn die so eben besprochene Behandlung, welche eine tägliche Erfahrung mich zu empfehlen ermächtigt, dennoch scheitern sollte und die Krankheit ferner Fortschritte machte, so muss man zur Aetzung mit der Wiener Paste übergehen und sodann einen der angegebenen Verbände, je nach dem örtlichen Zustande, der Anwendung dieses Aetzmittels folgen lassen.

Häufig sind bei dem phagedänischen Schanker die Geschwürsränder dermassen abgelöst und dünn geworden, dass die Zeit verloren wäre, die man auf ihre Wiedervereinigung verwenden wollte. Diese schon zu sehr verdorbenen Theile müssen zerstört werden. Um aber rasch und wirksam zu verfahren, ist es wichtig, Unterschiede zu machen. Wenn ein Geschwür einem Abszess gefolgt ist, so kann die Haut sehr abgelöst und sehr dünn lediglich durch das längere Verweilen des Eiters unter ihr geworden sein, ohne dass es die phagedänische Form in dem Sinne, den wir mit diesem

hergehen muss, und dann werden die ausgetretenen Flüssigkeiten, welche in die Vorhaut herabsteigen und sich daselbst

Ausdruck verbinden, angenommen habe; in andern Fällen kann es wirklich auf diesen Abweg gerathen sein. Da, wo die phagedänische Form nicht statt hat, kann man, wie gross immer die aufzuopfernde Fläche sei, unbedenklich das schneidende Instrument, und vorzugsweise die gekrümmte Scheere anwenden, um die bestimmten Theile sauber abzutragen, und der Wunde die für die Vernarbung günstigste Form zu geben, wobei man so viel als möglich die Verunstaltungen vermeiden muss, welche an gewissen Stellen auf unauslöschliche Weise Zeugniss von einer Krankheit ablegen, deren selbst einer entlegenen Zeit angehörige Anfälle man zu verheimlichen ein Interesse hat. Hat man aber ein Geschwür vor sich, welches sich unter den in Rede stehenden Umständen auszubreiten fortfährt, dann ist nichts schädlicher, als die Anwendung eines schneidenden Instruments. Statt das Uebel zu begrenzen, verschlimmert und vergrössert es dasselbe, wenn man nicht darauf die blutende Wunde kauterisirt; dann aber ist es besser, das Aetzmittel allein anzuwenden, und zuvörderst immer die Wiener Paste. Mittelst dieser kann man nicht bloss die Theile, die man hinwegnehmen will, ebenfalls genau von den übrigen trennen, sondern hat auch Aussicht, die giftige Oberfläche vollständig zu zerstören, oder wenigstens von den neuen Geschwürsrändern eine zu schnelle Inoculation abzuhalten, indem man einen Schorf dazwischen setzt und eine Art von lebendiger Reaktion hervorruft, deren Mangel in manchen Fällen eine der hauptsächlichsten Ursachen der fortschreitenden Verschwärung bildet.

Indessen — muss man hier gänzlich auf die Merkurialien und die übrigen Mittel, welche man als antisyphilitisch gerühmt hat, verzichten.? — Es ist unbedingt wahr, dass in der grossen Mehrzahl der uns beschäftigenden Fälle der Merkur, die Schwitzmittel u. s. w. viel mehr schaden als nützen; dennoch giebt es Umstände, unter denen sie allein zum Ziele führen können: es ist dies eine Thatsache, welche oft genug selbst durch die Praxis derer bewiesen wird, welche den meisten Hass auf die Merkurialien geworfen haben. Ist es aber bei dem gegenwärtigeu Stande der Wissenschaft möglich, genau die Umstände zu bestimmen, in denen z. B. der Merkur sehr nützlich, ja unentbehrlich ist? Was mich betrifft, so kenne ich kein Zeichen, durch welches jene Umstände sich karakterisirten. Dennoch, wenn die Krankheit den oben angegebenen Mitteln zum Trotz fortschreitet, dann nehme ich in einer Art von Verzweiflung zu der so lange und so oft für spezifisch erklärten Behandlung meine Zuflucht. Anfangs örtlich in Verbänden, dann als allgemeines Mittel innerlich

ansammeln, die Zurückbringung derselben oft mehr erschweren als die Entzündung selbst.

oder durch die Haut, alles dieses je nach den Umständen, auf die wir später zurückkommen werden; und zuletzt sind es die erhaltenen Wirkungen, nach denen ich mich entscheide, ob ich bloss die örtliche Anwendung, oder die allgemeine, oder beide zugleich fortsetzen soll oder nicht. In den Fällen wo man, geleitet von den alten Irrthümern, mit den Merkurialien den Anfang machen zu müssen glauben sollte, wozu ich niemals rathe, da muss man sich wenigstens hüten, mit blinder Halsstarrigkeit ihren Gebrauch auch dann noch fortzusetzen, wenn man üble Folgen darauf eintreten sieht.

Was die übrigen antisyphilitischen Heilmittel betrifft, so können sie auf die mannichfachste Weise durch die Nothwendigkeit allgemeiner Stärkung oder spezieller Erregung des Darmkanals, der Haut u. s. w. indizirt sein; und eben so können oft besänftigende und entzündungswidrige Mittel allgemein und örtlich an ihrem Platze und allein wirksam sein, wenn sie sich in den Händen Solcher befinden, die frei von Vorurtheilen sie zweckmässig anzuwenden wissen.

5. Brandig phagedänischer Schanker durch Uebermaass der Entzündung. Hier bildet die Entzündung, welche dem Schanker diese besondere Form giebt, das Hauptobjekt der Behandlung. Man muss für einen Augenblick, was nicht oft genug wiederholt werden kann, die erste Ursache des Uebels vergessen. Wie viele Zufälle haben wir in solchen Fällen nicht aus einer empirischen, unzeitigen und gegen die spezifische Ursache gerichteten Merkurialbehandlung, welche auf die sie kontraindizirende Nebenkrankheit keine Rücksicht nahm, hervorgehen sehen! Noch einmal sage ich: das zu bekämpfende Moment, der für den Augenblick die Hauptkrankheit bildende Zustand ist die Entzündung; gegen sie müssen alle Mittel gerichtet sein, und mit ihrer Heftigkeit müssen sie im Verhältniss stehen. Tritt aber trotz einer rationellen und umsichtigen Behandlung dennoch der Brand ein, dann erfordert derselbe kein anderes Verfahren, als in den gewöhnlichen, der Syphilis fremden Fällen. Erst wenn diese Zufälle verschwunden sind, treten andere Indikationen ein, die sich dann entweder auf einen der bereits angegebenen Zustände, in denen der Schanker zurückbleiben kann, beziehen, oder am häufigsten darauf beschränken werden, eine einfache Wunde durch die gewöhnlichen örtlichen Mittel zu baldiger Vernarbung zu bringen.

Hat ein phagedänischer Schanker von jeder beliebigen Varietät eine Durchlöcherung des Frenulums bewirkt, einen Fistelgang er-

Wenn die krankhafte Phimosis sich vollständig ausgebildet hat, muss man dieselbe Vorsorge treffen; da aber die Geschwüre dabei nicht auf dem gewöhnlichen Wege verbunden werden können, so müssen wir entweder die örtlichen Mittel in Einspritzungen anwenden oder zur Operation schreiten. Bedienen wir uns allein der Einspritzungen, so müssen sie oft wiederholt werden, da ihre Wirkung eine bloss vorübergehende ist.

Zu den Einspritzungen nehme man Merkurialmittel, entweder das rohe Quecksilber mit einer dicken Lösung von Gummi arabicum verrieben, welche dazu beitragen wird, einen Theil des Mittels zwischen der Eichel und Vorhaut zurückzuhalten; oder auch das Kalomel in derselben Form, mit einem Zusatz von Opium. Auf ein genaues Verhältniss unter diesen Mitteln kommt es so sehr nicht an; bedient man sich jedoch einer Sublimatauflösung zu den Einspritzungen, dann muss man einigermaassen auf ihre Stärke achten. Ein Gran Sublimat auf eine Unze Wasser wird so viel sein als das Gefühl des Kranken zu ertragen vermag; wird aber auch hierdurch noch zu viel Schmerz erregt, dann muss man die Menge des Wassers vermehren.

Nachdem die Theile soviel als möglich durch diese Einspritzung gereinigt worden sind, wird es nöthig sein irgend ein anderes Merkurialmittel örtlich anzuwenden, welches liegen bleiben kann, bis sie einer neuen Reinigung bedürfen, was

zeugt, welche Theile durch Bildung von Hautbrücken ausser ihren gewohnten Zusammenhang gebracht, so muss man dergleichen abgelöste, in Verschwärung begriffene Partien, die durch ihre Berührung sich gegenseitig in einem krankhaften Zustande erhalten und eine Wiedervereinigung nicht zulassen, trennen oder abtragen. Ist z. B. das Frenulum durchbohrt, so heilt man noch einmal so schnell, wenn man es mit einer kleinen gekrümmten Scheere ausschneidet. Man schiebt zu dem Ende das eine Blatt der Scheere in die Oeffnung, vollzieht darauf den Schnitt zunächst der Eichel und trägt darauf den an der Vorhaut sitzenden Theil ab; nach der Operation muss man die ganze bloss gelegte Geschwürsfläche und die blutenden Stellen sorgfältig mit Höllenstein kauterisiren.

P. Ricord.

sehr bald der Fall sein wird. Die bereits angeführten Mittel eignen sich auch für diesen Zweck vollkommen gut, nur hege ich meine Zweifel, ob es in solchen Fällen passend sei, irgend reizende Mittel oder Einspritzungen anzuwenden.

So oft der Kranke das Wasser lässt, kann er die Theile dadurch abwaschen, dass er durch Zusammendrückung der Vorhaut an ihrer Oeffnung den Urin nöthigt, rückwärts zwischen diese Haut und die Eichel zu fliessen. Unmittelbar darauf kann das örtliche Merkurialmittel angewandt werden, denn sonst würde diese Abwaschung nur schaden, da dadurch das früher aufgetragene Medikament fortgespült werden würde. In vielen Fällen sind aber die Theile so empfindlich, dass sie dieses Verfahren nicht vertragen.

Ausserdem mache man Gebrauch von Kataplasmen aus Leinsamenmehl, oder zu gleichen Theilen aus diesem und Brodt. Dieselben müssen mit Wasser bereitet werden, dem man den achten Theil Laudanum zusetzt. Vorher aber und unmittelbar nach vorgenommener Reinigung, wird es sehr zweckmässig sein, warme Wasserdämpfe gegen das Glied steigen zu lassen; setzt man dem Wasser noch etwas Weinessig und Spiritus zu, so hat man die beste Bähung, die man anwenden kann.

Je öfter alles Dieses geschieht, auf um so mehr Erfolg kann man rechnen, da man auf diese Weise die Merkurialmittel eine grössere Menge Stunden des Tages mit den kranken Theilen in unmittelbarer Berührung erhält, als der Fall sein würde, wenn man den abgesonderten Eiter ungestört auf den Geschwürsflächen verweilen liesse.

Tritt zu den oben erwähnten Symptomen eine Blutung des Schankers hinzu, so giebt dies einen sehr unangenehmen Zufall, da unter diesen Umständen Zellen und Gefässe keine grosse Neigung haben sich wieder zusammenzuziehen.*) Das

*) Ich vermuthe, dass, wenn Schanker reichlich bluten, das Blut aus der Eichel kommt, wenn die Schanker auf dieser sitzen, oder aus dem schwammichten Körper der Harnröhre, wenn der Schanker zuerst am Bändchen aufgetreten ist; denn selten sehen wir Blutungen aus der Vorhaut,, wenn die Schanker an der innern Fläche derselben ihren Sitz haben und bloss gelegt werden können;

beste Mittel, Gefässe aller Art zur Zusammenziehung zu reizen, ist das Terpentinöl; entsteht aber die Blutung durch eine irritable Thätigkeit der Gefässe, was bisweilen der Fall ist, dann sind beruhigende Mittel vorzuziehen. Was für Mittel man aber auch bei einem solchen Zustand der Vorhaut für passend hält so, muss man sie jeder Zeit in Einspritzungen anwenden.

Wenn in Folge der Behandlung die Entzündung sich zu zertheilen beginnt, und die Schanker heilen, dann muss man die Vorhaut so sehr als sich thun lässt auf der Eichel hin und her bewegen, um Verwachsungen zu verhüten, welche zuweilen eintreten, wenn die Schanker an zwei gegen einander über liegenden Flächen gesessen haben. Befolgt man diese Vorschrift, so wird man in der Regel diesen Ausgang verhüten. —

Hat man aber auf den letztern Umstand nicht genug geachtet, und die Theile sind wirklich zusammengewachsen, so brauchen daraus gerade keine schlimmen Folgen zu entstehen; doch bleibt es immer unangenehm für den Kranken und stellt den Arzt in ein nachtheiliges Licht.

Ich habe die Oeffnung der Vorhaut in Folge aller dieser verheilenden und verwachsenden Geschwüre dergestalt zusammengezogen gesehen, dass kaum ein Weg für den Urin übrig blieb. Liegt dann der Eingang in die also zusammengezogene Vorhaut in einer geraden Linie mit der Oeffnung der Harnröhre, dann ist es leicht eine Kerze einzuführen, dies ist aber nicht immer der Fall und beide liegen mitunter nicht in einer geraden Linie: dann wird eine Operation nöthig. Sie besteht darin, dass man einen Theil der Vorhaut aufschneidet, oder einen solchen abschneidet. Da aber diese Theile wegen der Verwachsungen sich nicht unterscheiden lassen, so werden beide Operationsmethoden schwer ausführbar sein. Sobald die Harnröhre freigemacht oder durch eine Kerze zu erreichen ist, so muss diese eingelegt und ihre Anwendung so lange wiederholt werden, bis der Durchgang offen ist und offen bleibt. —

freilich ist aber in solchen Fällen auch die Entzündung nicht heftig.
P. Ricord.

Ich habe früher bemerkt, dass die Geschwulst bei der Phimosis bisweilen ein Zurückbleiben des durch den Schanker abgesonderten Eiters bewirkt, und dass, so lange dieser Umstand nicht beseitigt ist, Entzündung und Anschwellung nicht zu heben sind. In diesem Falle sind alle die Bedingungen eines Abszesses gegeben, d. h. es ist Eiter in einem geschlossenen Raume vorhanden. Wenn man den fraglichen Zustand auch noch niemals in diesem Lichte betrachtet hat, so beweist doch die dagegen erforderliche Behandlung, dass die Sache sich wirklich so verhält. Man muss nehmlich von der Mündung der Vorhaut an bis dahin, wo der Eiter sich wie in einer Höhle angesammelt hat, einen Einschnitt machen und auf diese Weise den letztern entleeren. Indessen hat man mit diesem Verfahren nicht sowohl die Absicht verbunden, dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen, als vielmehr die Anwendung örtlicher Mittel möglich zu machen, denn man hat die Operation empfohlen und ausgeübt, wo eine so enge Einschliessung des Eiters gar nicht statt fand. Bloss zu diesem Zweck halte ich sie aber gar nicht für nöthig, da wir ein Heilmittel besitzen, welches wir innerlich anwenden können; und brächte die Oeffnung keinen andern Nutzen, als dass sie den Verband der Geschwüre möglich macht, so wäre sie nicht wesentlich nöthig, da die Geschwüre auch mit Hülfe von Einspritzungen behandelt werden können.

§. 4.

Von der gewöhnlichen Operation der durch Schanker hervorgebrachten Phimosis

Die gewöhnliche Operation der Phimosis besteht darin, dass man die Vorhaut fast in ihrer ganzen Länge in der Richtung des Gliedes spaltet. Dies hat man aber bisweilen für nicht hinreichend erklärt und gerathen, die Vorhaut an zwei verschiedenen, einander beinahe gegenüber liegenden Punkten einzuschneiden. Sobald man diese Verfahrungsweise für zweckmässig erachtete, glaubte man, dass es selten nöthig wäre, die Vorhaut in ihrer ganzen Länge einzuschneiden. Es hängt einigermaassen von den Umständen ab, welches Verfahren beo-

bachtet werden soll. Hat man es mit einer natürlichen Phimosis ohne Anschwellung zu thun, und der Schanker befindet sich nicht weit von der Oeffnung der Vorhaut, dann ist es nicht nöthig weiter zu gehen, als die Schanker sich erstrecken. In diesem Falle werden übrigens diese wahrscheinlich auch in der That nicht tief sitzen, da hier die Eichel beim Beischlaf nur wenig entblösst werden kann.

Zufolge des gewöhnlichen Sitzes des Schankers entsteht die Phimosis gewöhnlicher von der Anschwellung der Theile, und nach der Vorstellung, die ich von den Uebelständen zu geben versucht habe, die aus der Phimosis dann entstehen, wenn die Schanker hinter der Eichelkrone ihren Sitz haben, indem dann nehmlich eine Ansammlung von Eiter hinter der Eichel entsteht, kann ein kurzer Schlitz in die Vorhaut nicht für hinreichend gelten, vielmehr muss diese in solchen Fällen gänzlich bloss gelegt werden, soll anders die Operation irgend einen Nutzen stiften.

Obgleich diese Operation die Anschwellung der Vorhaut nicht heben wird, so dass man sie darauf zurückbringen könnte, so wird sie doch dem Eiter einen freien Ausweg verschaffen und auch das Anbringen örtlicher Mittel auf die Geschwüre in manchen Fällen möglich machen, jedoch nicht in allen, denn die Geschwulst wird jetzt eben so wenig eine Umkehrung der Vorhaut gestatten als zuvor, und dann können die Geschwüre auch nicht verbunden werden.

Man wird in vielen Fällen einen so heftigen Eingriff, als in der Operation liegt, für nicht zweckmässig halten, denn oft ist die Entzündung so beträchtlich, dass sie, durch ein so gewaltsames Verfahren noch gesteigert, leicht in Brand übergehen könnte. Umgekehrt giebt es aber auch Fälle, wo die durch die Operation bewirkte Befreiung der Theile den Brand verhindern würde; der Arzt muss sich daher von den Erscheinungen und andern Umständen leiten lassen. Ausser den aus der Krankheit selbst entspringenden Gründen für und gegen die Operation, wird auch die Einwilligung der Kranken dazu nicht immer zu erlangen sein, indem manche einen solchen Abscheu vor schneidenden Werkzeugen haben, dass sie Vorstellungen in dieser Beziehung durchaus nicht nachgeben; den-

noch aber bleibt es in Fällen von Eiteransammlungen durchaus unerlässlich, denselben irgend wo einen Ausgang zu eröffnen. Dieser wird oft durch den im Innern vor sich gehenden Eiterungsprozess hervorgebracht, und es entsteht eine Oeffnung direkt durch die Haut, an der einen oder der andern Seite, woraus dem Wundarzt ein zu beachtender Fingerzeig erwächst: auch er wird am besten thun, wenn er durch eine Oeffnung der Haut an der Seite des Gliedes direkt in die Höhle der Vorhaut dringt, und zwar entweder mittelst der Lanzette oder durch das Aetzmittel, wozu der Höllenstein sich am besten eignet.

Durch die Oeffnung wird die Entleerung des Eiters erreicht und einem zweckmässigen Reinigungsmittel der Eintritt gestattet. Aber diese Oeffnung darf nicht gross sein, denn in vielen Fällen giebt das seitliche Offenstehen zu sehr unangenehmen Zufällen Veranlassung. In Folge der Anschwellung der Vorhaut wird nehmlich die Eichel von allen Seiten gedrückt, besonders aber rückwärts nach dem Körper des Gliedes hin, wodurch es dann oft geschieht, dass sie durch die Oeffnung getrieben wird, und dann an einer Seite zum Vorschein kommt, während die Vorhaut an der gegenüberliegenden bleibt, was dem Gliede ein gabelförmiges Ansehen giebt. Ausserdem wird bei einem solchen Zustand die Haut des Gliedes rund um die Wurzel der Eichel her gespannt und zusammengezogen, ähnlich wie bei einer Paraphimosis, und bisweilen wird die ganze Vorhaut brandig und fällt ab, was öfters noch ein Glück ist. Geschieht Letzteres aber nicht, dann wird die Abtragung der Vorhaut nothwendig. Diese sollte jedoch niemals eher vorgenommen werden, als bis alle Entzündung gewichen ist und die Schanker geheilt sind, wo dann wahrscheinlich die Anschwellung der Vorhaut sich bedeutend gesetzt haben wird.

Der Brand der Vorhaut ist zuweilen eine Folge von Schankern, die von heftiger Entzündung begleitet werden, auch wenn keine Operation vorangegangen ist; ich habe Fälle gesehen, wo die Eichel und ein Theil des Gliedes abstarben, während die Vorhaut ganz unberührt blieb. In allen solchen Fällen möchte ich glauben, dass die Schuld an der Konstitution liegt,

und dass die Entzündung eine rosenartige und keine wahrhaft suppurative ist.

Es sind mir Fälle vorgekommen, dass der ganze kranke Theil der Vorhaut durch den Brand entfernt wurde, und die Theile darauf ein so günstiges Ansehen darboten, dass ich ferner nur wie bei einem einfachen Geschwür verfuhr und keine üblen Folgen weiter eintraten. In solchen Fällen bewirkte die Krankheit, was man in andern Krankheiten dieses Theiles öfters empfohlen hat, nehmlich die Beschneidung; aber man kann sich nicht immer allein darauf verlassen, denn wenn noch vor dem Brande venerischer Eiter aufgesogen worden ist, so wird allgemeine Lues die Folge sein, wenn auch die kranken Theile sehr schnell verheilen.

§. 5.

Von der allgemeinen Behandlung der Phimosis.

In den Fällen, wo eine heftige Entzündung die Stelle ergriffen hat, wo ein Schanker sitzt, und Phimosis erzeugt, wie oben beschrieben worden, und selbst der Brand daraus entsteht, frägt es sich was zu thun ist. Soll man ohne Weiteres Merkur geben, um der ersten Ursache zu begegnen? Oder wird dieses Mittel die Wirkung steigern, während es die Ursache zerstört? Hier kann nur Erfahrung entscheiden.

Ich bin geneigt zu glauben, dass man Merkur geben müsse, denn ich fürchte, dass unsere Kräfte einen solchen Zustand zu verbessern, so lange seine Ursache fortbesteht, zu schwach sein möchten. Andererseits glaube ich aber auch, dass man den Merkur nur spärlich reichen dürfe, denn wenn er die Neigung des Organismus zu Zufällen, wie die vorliegenden steigert, so haben wir durch seinen Gebrauch nichts zu gewinnen, können sogar dabei verlieren. Aus diesem Grunde glaube ich, dass man neben dem Merkur auch noch reichlich solche Mittel anwenden muss, die zur Verbesserung der Konstitution beitragen zu können scheinen. Die Chinarinde wird wahrscheinlich in den meisten Fällen nützlich sein, und auch Opium wird häufig vorzügliche Dienste leisten. Die China gebe man in grossen Gaben, und so lange man noch die Gegenwart des Giftes ver-

muthet, gleichzeitig mit dem Merkur. Wenn die Entzündung bald nach dem Anfang der Krankheit entstanden ist, kann man sie zusammen geben, um beiden Krankheiten zugleich entgegen zu wirken und zu verhindern, dass das Uebel einen so hohen Grad erreiche, als es erreichen würde, wenn man den Merkur zuerst allein gebe. Diese Entzündung kann in manchen Fällen so vorherrschend sein, dass der Merkur durch vermehrten Reiz schädlich werden könnte. Wenn diese Umstände zu vermuthen sind, dann muss man China allein geben.*)

*) In vielen Fällen von Phimosis ist der Merkur überflüssig, da die Krankheit nicht immer durch einen venerischen Schanker, sondern auch durch ein einfaches Geschwür entsteht. Dieses ist z. B. bei der Art von Ulzeration der Fall, welche der Verfasser Eichel- oder Vorhauttripper genannt hat. Ist das Geschwür ein Schanker, so muss Merkur gegeben werden, und man wird es selten ohne denselben bezwingen, weil Wasch- und andere örtliche Mittel, eben so wie Diaphoretika und Purganzen innerlich, die ächt venerische Geschwulst nicht zu beseitigen vermögen. Wenn der Arzt über die eigentliche Natur des Geschwürs in Zweifel ist, so mag er den Merkur aussetzen, bis die Entzündung durch andere Mittel zum Theil gehoben ist, und wenn dann die Kontraktion hartnäckig fortbesteht oder er die schankröse Verhärtung deutlich unterscheidet, dann wird er über den wahren Karakter des Uebels Gewissheit erlangt haben. Aber die Gegenwart einer aktiven Entzündung bildet kein Hinderniss für die Anwendung des Merkurs. Im Gegentheil, unter solchen Umständen wird Merkur nur heilsam sein. Sogar wenn die Vorhaut brandig geworden ist, ist er im Allgemeinen nicht kontraindizirt, vorausgesetzt, dass die lebhafte arterielle Farbe des Theils und der Zustand des Pulses und der Temperatur beweisen, dass die Gefässthätigkeit über ihren natürlichen Stand gehoben ist. Der Brand ist dann eine Folge entweder von der Einschliessung des Eiters unter der Vorhaut, oder der übermässigen Heftigkeit der Entzündung. Im ersten Falle wird ihm dadurch Einhalt gethan, dass man einen Einschnitt mit einer Lanzette an der Stelle macht, wo der Abszess am stärksten hervorragt; im zweiten Falle wird er am wirksamsten durch schnelle Dämpfung der Entzündung begrenzt, und dies wird am besten durch unbedingte Ruhe, den innerlichen Gebrauch von Spiessglanz und Merkur und häufige Einspritzungen von Bleiwasser unter die Vorhaut erreicht werden.

G. G. B.

Die Behandlung der Phimosis ist nicht immer eine leichte Sache,

§. 6.

Behandlung der Paraphimosis in Folge von Schankern.

Eine Vorhaut im Zustande der Entzündung und Anschwellung, welche entweder beim Beginn der Entzündung auf dem

und ich glaube, dass Hunter ungeachtet seiner guten Vorschriften das dabei zu beobachtende Benehmen noch nicht genau genug bestimmt hat.

Mit welchem venerischen Uebel die Phimosis auch verbunden sein mag — sobald heftige Entzündung vorhanden ist, so muss man vor allen Dingen antiphlogistisch verfahren. Ist allgemeine Reaktion zugegen, so wird häufig ein Aderlass am Arm angezeigt sein; in gewöhnlichen Fällen aber kommt man mit Blutegeln aus, welche man an der Schaambeinverbindung, am Damme in der Leistengegend, niemals aber am Gliede selbst ansetzen lässt. Ganze und örtliche Bäder sind sehr nützlich, während Kataplasmen meist schädlich wirken, indem sie die Bildung eines Oedems begünstigen; höchstens ist es erlaubt zu erweichenden und beruhigenden Fomentationen zu greifen. Man mache häufig Einspritzungen zwischen Eichel und Vorhaut mit erweichenden Dekokten und besser noch mit einer Auflösung von einer halben Drachme Extractum opii gummos. auf acht Unzen einer Abkochung von Mohnköpfen; hierzu füge man noch Ruhe, ein strenges Regime, verdünnte Getränke, und lasse das Glied nach oben gehalten werden. Während dieser Behandlung mache man auch noch Gebrauch von Abführmitteln und wähle dieselben vorzugsweise aus der Klasse der Merkurialien, z. B. das Kalomel, die Pilulae Bellostii; endlich wende man auch die spezifischen Beruhigungsmittel der Geschlechtstheile an, nehmlich den Kampfer in Verbindung mit dem Opium, welche hier besonders hülfreich sind. —

Macht die Entzündung Fortschritte, sind Zufälle von Einklemmung der von der Vorhaut eingeschlossenen Theile vorhanden, hat sich Eiter angehäuft, droht die Durchbohrung der Vorhaut, besonders aber wenn sich Brand ankündigt, oder bereits völliges Absterben, dann muss man zu einer Operation seine Zuflucht nehmen. Aber diese, welche von Vielen für das zuerst zu ergreifende Mittel angesehen wird, darf, wie auch Hunter will, nur mit grosser Ueberlegung unternommen werden. Wenn vor der gegenwärtigen Krankheit keine angeborene oder permanente Phimosis stattgefunden hat, darf man sich mit der Operation nicht übereilen; ebenso verhält man sich, wenn Schanker zugegen sind. Hier muss man sich vor

Körper der Ruthe zurückgehalten, oder nach Ausbildung derselben dahin zurückgeschoben worden war, kann selten, so lange dieser Zustand dauert, wieder nach vorn gebracht werden, und wird desshalb ebenfalls Gegenstand einer Operation, welche in Spaltung der Vorhaut wie in der Phimosis besteht, jedoch auf eine verschiedene Weise, welche von der Verschiedenheit der Lage dieses Theiles herrührt, und wobei die

allen Dingen erinnern, dass der Nutzen der Operation, nehmlich die Lösung der Einschnürung, die Entleerung des Eiters u. s. w. nicht immer den unvermeidlichen Nachtheil der Impfung der Wunde und der nothwendigen Ausbreitung des Schankers aufwiegt. Ist aber eine natürliche Phimosis vorhanden, welche an sich schon die Operation erfordert, ferner, wenn eine Balanitis im Spiele ist, und endlich, wenn die Zufälle immer schlimmer werden, dann muss man, was für Erscheinungen auch sonst noch anwesend sein mögen, operiren.

Abgesehen von den vorstehenden Bedingungen muss man mit dem Messer nur sehr sparsam sein. Eine ödematöse Phimosis wird leicht durch Ruhe, den Gebrauch von harntreibenden Mitteln, adstringirenden Einspritzungen und Fomentationen überwunden, und auch die hartnäckigste widersteht selten einem zweckmässigen Druckverband mittelst Pflasterstreifen. Was die Phimosen betrifft, welche durch Schankerverhärtungen unterhalten werden, so weichen dieselben allein der eigenthümlichen Behandlung des verhärteten Schankers. Hier ist es wo die Merkurialien, örtlich und mehr noch allgemein mit Erfolg angewandt werden können, und angewand werden müssen.

Ist die Operation nöthig, so passt nicht überall das nehmliche Verfahren. Gegen die angeborne oder permanente Phimosis ist immer die Beschneidung vorzuziehen; Sie ist dasjenige Verfahren, was die schönsten Erfolge giebt. Lässt sie sich wegen des Krankheitszustandes der Theile nicht machen, so muss man niemals, wie Hunter will, zu theilweisen Operationen schreiten, besonders wenn sie nur einen kleinen Theil des Randes der Vorhaut betreffen sollen, sobald eine permanente Phimosis schon früher vorhanden war. — Diesen theilweisen Entfesselungen folgen Narben, welche die Oeffnung der Vorhaut noch mehr zu verengern vermögen. In der Mehrzahl der Fälle muss man die Vorhaut in ihrer ganzen Länge einschneiden, und unter allen Umständen muss man diejenigen Theile, auf welchen Schanker, Verhärtungen, schlechte Narben sitzen, abtragen. —

P. Ricord.

Absicht ist, die nach vorn gebrachte Vorhaut in den Zustand einer Phimosis, welche man operirt hat, zu versetzen. Diese Operation wird in vielen Fällen nöthiger als die Operation der Phimosis, weil die Folgen der Krankheit gewöhnlich schlimmer sind; denn ausser der Entzündung, Anschwellung, Verschwärung sind hier noch die mechanischen Wirkungen durch Einschnürung des Penis zu berücksichtigen, welche allein schon, wie bemerkt worden ist, bei einer von Natur engen Vorhaut Entzündungen hervorbringen können. Aus welchen Ursachen die Paraphimosis auch entstehen mag, so verursacht sie öfters, wenn sie nicht gehoben wird, den Brand in den Theilen, welche zwischen der Einschnürung und der Eichel liegen. Bisweilen hebt sich die Krankheit von selbst durch Vereiterung der eingeschnürten Stelle, gewöhnlich aber ist eine Operation erforderlich, welche hier mit mehr Schwierigkeit verknüpft ist als in dem vorigen Falle, weil die Geschwulst zu beiden Seiten der Einschnürung die letztere selbst bedeckt und einhüllt, so dass sie schwer zu erreichen ist.

Die beste Art zu verfahren scheint darin zu bestehen, dass man die Anschwellungen zu beiden Seiten so viel als möglich von der Stelle entfernt, wo man einzuschneiden beabsichtigt, und auf solche Weise den Hals bloss legt; darauf ergreife man ein spitzes und gekrümmtes Bistouri und führe es unter die Haut am Halse ein, und spalte sie. Es ist nicht nöthig irgend einen Theil der Anschwellungen zu beiden Seiten mit zu durchschneiden, denn es ist bloss die Schlaffheit der Haut in dieser Gegend, welche die Anschwellung verursacht. Nach dieser Operation kann man die Vorhaut wieder über die Eichel schieben. Da indessen die Krankheit von Schankern entsteht, deren örtliche Behandlung erforderlich sein kann, und der Zustand einer Phimosis einer solchen Behandlung sehr im Wege ist, so kann es besser sein, jetzt da die Einschnürung gehoben ist, die Vorhaut in ihrer Lage zu lasssen, bis Alles geheilt ist.

Ist die Paraphimosis die Folge einer natürlichen Enge der Vorhaut, welche zufällig über die Eichel zurückgestreift worden ist, dann ist nach der Operation keine besondere Behandlung weiter nöthig, als dass man mit der gegen den Schanker empfohlenen Kur vorschreite. Es ist allerdings wahrscheinlich

dass in Folge der mechanischen Gewalt, welche die Theile durch die Lage der Vorhaut erlitten, so wie auch in Folge der Operation eine heftige Entzündung eintrete; da aber dieselbe bloss eine Folge äusserer Gewalt ist, so wird eine örtliche Behandlung dagegen ausreichend sein.

Ist aber die Paraphimosis die Folge einer durch Krankheit entstandenen Phimosis, so muss man zu derselben Behandlung schreiten, welche gegen die Phimosis, wenn sie mit heftiger Entzündung verbunden, empfohlen worden ist; und viel leicht wird man hier mit noch mehr Sorgfalt verfahren müssen, weil zu der vorhandenen Krankheit noch äussere Gewalt hinzu getreten ist.*)

*) Man darf eine Paraphimosis wirklich nur in dem Falle zu reponiren suchen, wenn sie nicht die Folge einer permanenten Phimosis war; denn dann würde man nur einen Formfehler an die Stelle eines Krankheitszufalles setzen, und zwar, meistentheils um den Preis unnützer und viel lebhafterer Schmerzen, als welche mit der Operation verbunden sind. Einschnitte, wenn Oedem vorhanden ist, die Kälte und die entweder schnelle oder langsame und mehrere Stunden hindurch fortgesetzte Kompression vermittelst zirkelförmiger Streifen, werden fast immer hinreichend sein. Ausser den andern bekannten Verfahrungsweisen, um die Eichel aus dem sie einschnürenden Ringe zu befreien, hat mein gelehrter Kollege uud Freund Herr Sentin in Brüssel eine Zange vorgeschlagen, deren Arme an ihren Enden wie Löffel gestaltet sind, welche die Eichel umfassen und wie der Erfinder behauptet weniger drücken, als die Finger des Operateurs. — Bei der Paraphimosis, die ich an einer andern Stelle für eine von Natur unreduzirbare erklärt habe, muss man sofort operiren und nach Hunters Vorschrift hinter der Eichel eine Operation, welche der gegen Phimosis ähnlich ist, vornehmen. Damit aber diese Operation vollständig und wahrhaft nützlich sei, muss man sowohl die vor als hinter der Einschnürung gelegene Geschwulst so lang als die Eichel ist einschneiden; auf diese Weise erspart man die Reduktion, und ist niemals der Gefahr ausgesetzt, eine Phimosis entstehen zu sehen, welche hinterdrein eine zweite Operation erfordern würde.

P. Ricord.

§. 7.

Behandlung des Schankers durch innern Gebrauch des Quecksilbers.

Während man den Schanker auf die beschriebene Art örtlich behandelt, muss man gleichzeitig innerlich Quecksilbermittel nehmen lassen, sowohl um das örtliche Uebel zu heilen, als auch die allgemeine Lues zu verhüten. Man darf aber mit allem Grund behaupten, dass die venerische Disposition des Schankers kaum jemals der Verbindung äusserer und innerer Merkurialbehandlung widerstehen werde.

In Fällen, wo örtliche Mittel sich nicht leicht anwenden lassen, wie z. B. bei vorhandener Phimosis, wird der innere Merkurialgebrauch unbedingt nothwendig, und erhält eine grössere Wichtigkeit, als wenn man die örtlichen Mittel zweckmässig und ungehindert appliziren kann. Aber auch in solchen Fällen bewirkt der Merkur, innerlich genommen, zuletzt Heilung, so dass wir selten oder nie in der Furcht schweben dürfen, eine Krankheit dieser Art nicht heilen zu können.

In allen Fällen von Schanker, mögen dieselben noch so geringfügig sein, muss Quecksilber innerlich gegeben werden, selbst wenn die Schanker bei ihrem ersten Erscheinen zerstört worden waren. Man gebe ihn überall die ganze Zeit der Behandlung hindurch und fahre damit auch noch einige Zeit nach der Heilung der Schanker fort; denn da es vielleicht nur wenig Schanker giebt ohne Aufsaugung des Eiters, so wird es durchaus nothwendig, durch Merkur auf das Innere des Organismus zu wirken, damit die Ausbildung der venerischen Disposition verhindert werde.*)

Wie viel Merkur bei der Behandlung eines Schankers zur Verhinderung der allgemeinen Ansteckung in den Organismus

*) Zusatz in der Ausgabe von Home: „Wenn die Schanker mit heftiger Entzündung und Anschwellung der benachbarten Lymphdrüsen verbunden sind, dann giebt es Eigenthümlichkeiten der Konstitution, welche dem Gebrauch des Queksilbers nicht günstig sind; man muss ihn daher in Fällen dieser Art mit Vorsicht anwenden, und in Verbindung mit solchen Mitteln, welche ihn weniger reizend für den Körper im Allgemeinen machen."

eingeführt werden muss, ist nicht leicht zu bestimmen. Da wir hier keine ausgebildete Krankheit vor uns haben, die uns als Leitfaden dienen kann, so muss es ungewiss bleiben, welche Quantität des Mittels innerlich zu geben ist. Im Allgemeinen muss sich diese Menge nach der Grösse, Zahl und Dauer der Schanker richten. Sind sie gross, so können wir annehmen, dass sich die Aufsaugung wie der Umfang ihrer Oberfläche verhalten werde; und bestehen sie schon lange, so wird die Aufsaugung der Zeitdauer gleich zu setzen sein; sind sie aber zahlreich, gross und alt zugleich, dann erfordern sie die grösste Menge des Merkurs.

Man muss sich demnach, um die Konstitution zu schützen von den Umständen, in denen der Schanker sich befindet, leiten lassen, besonders in solchen Fällen, wo man auch einigermassen auf die örtliche Kur rechnet.

Der Merkur muss, wenn er innerlich wirken soll, je nach den Umständen, entweder durch die Haut oder durch den Magen in den Körper gelangen.

Anf beiden Wegen muss so viel Merkur gegeben werden, als insgemein erforderlich ist, um die Mundhöhle leicht anzugreifen, und diese Methode, den Merkur zu geben, wird hiernächst in Betrachtung gezogen werden.

Wenn das Geschwür ein gesundes Ansehen angenommen hat, wenn die harte Basis desselben erweicht und neue Haut gebildet ist, dann kann man es für geheilt betrachten.

Aber bei sehr grossen Schankern braucht es nicht immer nöthig zu sein, den Gebrauch des Merkurs entweder äusserlich oder innerlich so lange fortzusetzen, bis das Geschwür geheilt ist, denn die venerische Thätigkeit wird ganz eben so schnell in einem grossen, als in einem kleinen Schanker zerstört, da jeder Theil des Schankers gleichmässig affizirt durch das Quecksilber, auch gleich schnell heilt. Aber der Ueberhäutungsprozess ist nicht immer von derselben Dauer, da ein grosses Geschwür mehr Zeit dazu braucht als ein kleines. Ein grosser Schanker kann demnach lange, bevor er sich überhäutet hat, von seiner venerischen Thätigkeit befreit worden sein, wogegen ein kleiner sich wahrscheinlich früher mit Haut bedecken wird, ehe das venerische Gift gänzlich unterdrückt

ist. Im letzten Falle wird es sowohl in Rücksicht auf den Schanker, als auf die Konstitution nur sicher gehen heissen, wenn man den Merkur ein wenig länger brauchen lässt, was beinahe ganz bestimmt am Ende Heilung bewirken wird; denn wir können vernünftiger Weise annehmen, dass eine solche Menge Merkur, welche fähig ist eine örtliche Affektion, wenn auch durch örtliche Mittel unterstützt, zu heilen, oder im Körper eine merkurielle Reizung, gross genug, um die Ausbildung der venerischen Reizung zu hindern, hervorzurufen, ungefähr so viel ausmachen wird, als zur Heilung eines geringen Grades von allgemeiner Lues zu geben ist.

Ich habe oben als einen Grundsatz aufgestellt, dass keine neue Thätigkeit in einem andern Theile des Körpers, wenn er auch angesteckt ist, Platz greifen wird, während der Körper unter dem wohlthätigen Einfluss des Merkurs steht; doch kommen ab und zu im Laufe der Kur Erscheinungen vor, die auf den ersten Blick den Praktiker verwirren können. Ich vermuthe, dass der nach der Mundhöhle und den Schlund sich begebende Merkur bisweilen Geschwüre an den Tonsillen hervorgebracht hat, welche man sodann für venerisch hielt. Die folgenden Fälle erläutern dies einigermassen.

Ein junger Mann bekam einen Schanker an der Vorhaut, mit einem geringen Schmerz in einer Leistendrüse verbunden, wogegen ich Einreibungen von Merkurialsalbe in die Ober- und Unterschenkel, besonders an der Seite, wo die geschwollene Drüse lag, verordnete, und den Schanker mit eben solcher Salbe verband. Im Verfolg dieser Kur reinigte sich der Schanker, die Härte im Grunde verschwand und der Schmerz in der Leistengegend ward gänzlich gehoben. Ungefähr drei Wochen nach dem ersten Erscheinen der Krankheit wurde Patient von einem Geschwür im Schlunde befallen, und bei der Untersuchung der Mundhöhle fand ich auf der rechten Tonsille einen weissen Schorf, der in der Substanz derselben zu sitzen schien, so dass nur ein kleiner Theil davon zum Vorschein kam. Von der Meinung durchdrungen, dass dergleichen Zufälle vom Schanker ausgehen, hielt ich sofort den Zustand für venerisch; und die einzige Art, wie ich mir den scheinbaren Widerspruch zu erklären wusste, dass ein Theil

heile, während ein anderer erkranke, bestand darin, dass ich annahm, weil das heilende Geschwür sowohl örtlich, als allgemein behandelt würde, die Tonsille aber oder die Konstitution überhaupt bloss allgemein, so wäre dies unzureichend.

Nicht lange darauf kam ein anderer Kranker wegen venerischer Krusten oder Hautausschlägen in meine Behandlung, wogegen er Merkurialeinreibungen brauchte, bis sein Mund affizirt wurde, und in diesem Zustande fuhr er drei Wochen hindurch in jener Behandlung fort, wobei der Ausschlag gänzlich schwand und nur missfarbige Stellen, da wo er gesessen hatte, hinterliess. Nach Ablauf dieser drei Wochen aber bildete sich ein Schorf auf einer der Tonsillen, genau so, wie in dem vorigen Falle. Jetzt wurde ich zweifelhaft, ob solche Zufälle auch wirklich venerisch seien. Ich liess die Einreibungen aussetzen, um zu sehen, welchen Gang die Geschwüre nehmen würden. Der Schorf löste sich und hinterliess ein graulichtes Geschwür. Ich wartete noch länger, und in ein bis zwei Tagen reinigte sich dieses Geschwür und verheilte.

Den zuerst erwähnten Fall habe ich nicht bis zu Ende beobachtet; aber ich erfuhr, dass der Kranke den Merkur fort brauchte und genas. Das Geschwür an der Tonsille wurde fort während für venerisch angesehen; indessen nach der Erfah rung, die ich an dem zweiten Kranken machte, halte ich diese Ansicht für zweifelhaft.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass diese Wirkungen des Merkurs nur bei solchen Individuen eintreten, die eine konstitutionelle Anlage zu Schlundkrankheiten dieser Art in sich tragen. Von dem im zweiten Falle erwähnten Kranken weiss ich bestimmt, dass dies der Fall ist, und wahrscheinlich mag dann jene Anlage für eine bestimmte Zeit, entweder in Folge des Quecksilbergebrauches oder irgend eines zufälligen Einflusses gesteigert werden können. Ich habe Grund zu der Annahme, dass der Merkur in der That eine solche Anlage einigermassen steigere, worauf ich bei Gelegenheit der Kur, der allgemeinen Syphilis zurückkommen werde.

Während der Kur der Schanker habe ich bisweilen gesehen, dass, während das ursprüngliche und erste Geschwür sich sehr günstig gestaltete und aller Wahrscheinlichkeit nach

der Heilung nahe war, in dessen Nähe neue an der Vorhaut ausbrachen, welche vollkommen das Ansehen eines Schankers an sich trugen. Dergleichen Geschwüre habe ich immer als nichtvenerisch behandelt. Sie können einigen Folgewirkungen des Schankers ähnlich sein, von welchen ich weiter unten sprechen werde.

Da Anschwellungen der Saugaderdrüsen in Folge anderer Aufsaugungen als denen des Giftes stattfinden können, so müssen wir überall, wo sie uns begegnen, sorgfältig ihre Ursache aufsuchen, wovon bereits die Rede gewesen ist; hier aber mag es nicht unzweckmässig sein nochmals zu bemerken, dass während der Kur der Schanker Drüsenanschwellungen sogar dann entstehen, wenn der Körper mit so viel Quecksilber geschwängert ist, als zur Kur der Geschwüre hinreicht. Da aber in solchen Fällen der Merkur von den untern Extremitäten aus in die Konstitution aufgenommen worden ist, so wird da durch im hohen Grade dem Verdacht Raum gegeben, dass solche Anschwellungen nicht venerisch sind, sondern durch den Merkur entstehen; denn ein wirklicher, durch Aufsaugung des venerischen Eiters entstandener Bubo wird, wenn er nicht in Eiterung übergeht, dem in Ober- und Unterschenkel eingeriebenen Merkur ohne Zweifel weichen. In Fällen dieser Art habe ich immer mit der Anwendung des Merkurs auf diesem Wege aufgehört, wenn ich im Stande war, ihn durch den Mund zu geben *).

*) In dem vorstehenden Paragraph hat die Einbildungskraft Hunters viel mehr geleistet, als die streng praktische Beobachtung. Die meisten Sätze, die er enthält, sind das Ergebniss theoretischer Ideen, welche die Erfahrung alle Tage Lügen straft.

So wird heute Niemand, der sich nicht eines blinden Empirismus schuldig machen will, den Merkur in allen primären Fällen ohne Unterschied anwenden. Man weiss auf eine zuverlässige Art, dass sehr viele primäre Symptome ohne dieses Mittel heilen, und dass

Kapitel IV.

Behandlung des Schankers bei Weibern.

Die Theile, welche bei diesem Geschlecht gewöhnlich von Schankern befallen werden, sind einfacher, als beim Manne,

dasselbe nicht allein nicht immer indizirt, sondern häufig schädlich ist und solchen Mitteln weichen muss, welche die besonderen Umstände, in denen ein venerisches Geschwür sich befinden kann, erheischen.

Man hat sich Mühe gegeben und giebt sie sich noch, die Menge des Merkurs genau zu bestimmen, welche nach der Ansicht, dass dieser Heilkörper allein die spezifische Ursache der Syphilis zu heilen im Stande sei, bei der Behandlung primärer Zufälle gegeben werden müsse. Hunter sagt, dass die Quantität des Merkurs sich wie die Grösse, die Zahl und die Dauer der Geschwüre verhalten müsse; aber diese Data sind unbedingt falsch, möge man die Krankheit als eine örtliche betrachten, oder als eine Veranlassung zu allgemeinen Zufällen.

Betrachtet man sie aus dem örtlichen Gesichtspunkt, so ist es falsch, dass in allen Fällen die Annäherung der Schanker zur Heilung mit ihrer Anzahl im Verhältniss stehe. Es giebt Schanker von sehr ausgebreiteter Oberfläche, die sehr schnell heilen, während ganz kleine Geschwüre zuweilen länger dauern. Mancher, der viele Geschwüre hat, wird sehr oft früher davon befreit, als mancher, der nur ein einziges hat, und diese Fälle sind so häufig, dass man sie nicht für blosse Ausnahmen von der Regel, die Hunter aufstellen wollte, betrachten kann. Was die Dauer betrifft, so wird ein Geschwür, welches Merkur verlangt, davon eine um so grössere Menge verbrauchen, je mehr Zeit man auf seine Heilung verwenden muss; das ist aber auch Alles.

Sieht man von der andern Seite in der Merkurialbehandlung ein Mittel, der allgemeinen Vergiftung in Folge des Schankers vorzubeugen, und sucht demgemäss eine der Menge des aufgesogenen Giftes entsprechende Dose Merkur in den Körper einzuführen, so können ebenfalls der Umfang, die Zahl und die Dauer der Geschwüre keinesweges als Leitfaden dienen.

Die tägliche Erfahrung beweist, dass die Häufigkeit der allge-

und aus diesem Grunde ist auch die Behandlung in der Regel einfacher. Doch in den meisten Fällen ist beinahe dieselbe

meinen Zufälle, ihre Zahl und ihre Heftigkeit nicht im gleichen Verhältniss mit eben diesen Momenten an den primären Zufällen stehen.

Ein einziger Schanker von geringem Umfang und kurzer Dauer genügt oft, die allgemeine Syphilis zu bewirken, welche in sehr vielen Fällen zahlreiche, ausgebreitete und ausserordentlich lange Geschwüre nicht erzeugen.

Die genauesten Heilanzeigen, welche wir besitzen, sind folgende:

So oft ein Schanker von Verhärtung begleitet ist, verlangt er eine Merkurialbehandlung, die dann am mächtigsten und schnellsten wirkt. —

Die tägliche Gabe des Mittels, die im Anfang ganz willkürlich sein kann, steigert man bis man Heilwirkungen sieht, oder die Nebenwirkungen des Merkurs, wie der Speichelfluss u. s. w. ankündigen, dass das Mittel nicht länger vertragen wird.

Die absolute Menge oder die volle Behandlung kann nicht nach der Vernarbung des Geschwürs, oder nach dem Verschwinden der allgemeinen Zufälle, wenn diese sich bereits entwickelt haben, abgemessen werden, sondern allein nach dem *vollständigen Schmelzen* der Verhärtung, welche unter den primären Zufällen zuletzt verschwindet, und wo sie existirt, einen unschätzbaren Führer abgiebt. Denn man merke wohl, so lange die Härte fortdauert, so mögen so viel andere Krankheitserscheinungen gewichen, so viel Merkur gegeben und Wirkungen davon erhalten sein, als nur immer möglich ist, die Krankheit wird doch noch nicht geheilt sein.

Sobald das primäre Uebel nicht mit Verhärtung verbunden ist, so wird in der allgemeinen Behandlung Alles unbestimmt und unsicher, und so vergebliche Mühe man sich auch gegeben hat, zuverlässige Heilmethoden aufzustellen, so können jedenfalls der Schlendrian der Einen und der blinde Empirismus der Andern nicht zum Gesetz erhoben werden.

Es wäre ohne Zweifel sehr bequem, wenn man bloss sagen dürfte: „Für so viel Linien Schankerfläche, für eine so lange Zeit — so viel Gran Sublimat oder so viel Unzen Quecksilbersalbe. — Um einen primären Zufall zu heilen, gebet eine solche Menge, als zur Heilung leichter allgemeiner Zufälle nöthig ist. — Setzet die Behandlung nach der Heilung eines kleinen Geschwürs eine Zeitlang fort; hebt sie auf, bevor ein grösseres vernarbt ist, denn im ersten Falle besteht die allgemeine Ursache immer noch, während sie im zweiten bereits verschwunden ist.“ Freilich, für diejenigen,

Behandlung nothwendig, sowohl was die örtliche Anwendung des Merkurs, als auch dessen Einführung in die Konstitution betrifft. Dennoch ist zu vermuthen, dass man in vielen Fällen

die den Verlauf der Krankheiten und die individuelle Unterschiede die sie darbieten, kennen, haben Vorschriften dieser Art nicht den mindesten Werth.

In den Fällen, wo die spezifische Verhärtung des Schankers nicht mehr zum Führer dient, kann der Merkur nur noch ausnahmsweise und so lange gebraucht werden als die Symptome sich während seiner Anwendung bessern, und als bis zu ihrem Verschwinden und nach demselben nichts die Anwendung des Mittels kontraindizirt oder umgekehrt seine Wiederaufnahme verlangt.

Der Merkur wirkt kräftiger, wenn er durch die Verdauungswerkzeuge, als wenn er durch die Haut applizirt wird. Er affizirt den Körper auf zwei verschiedene Weisen: entweder als Heilmittel, oder als eine Krankheitsursache. Von dem Augenblick an, dass der Merkur in diesem letzten Sinne wirkt, was sich durch den Speichelfluss, die vermehrte Darmthätigkeit, die Reizung der Haut u. s. w. ankündigt, werden seine Heilwirkungen entweder bloss beschränkt, oder gänzlich verkehrt, dergestalt, dass er bisweilen anscheinend in der Weise der Krankheit wirken kann, die er bekämpfen soll.

Es giebt eigenthümliche Anlagen, welche der Wirkung dieses Heilmittels zu widerstreben scheinen, und gewöhnlich findet man sie bei denselben Individuen, bei denen die Syphilis die grössten Verheerungen anrichtet.

Hunter, der den antisyphilistischen Kräften des Merkurs zu viel zutraut, und ausserdem seinem Grundsatz treu bleibt, dass zwei verschiedene pathologische Thätigkeiten nicht gleichzeitig im Organismus bestehen können — Hunter glaubt, dass die Zufälle, die sich im Laufe einer Merkurialbehandlung einfinden, niemals syphilitisch sein können. Diese Lehre, welche durch die Beweise und Krankheitsgeschichten Hunters so schwach unterstützt wird, ist sehr gefährlich, indem sie Veranlassung giebt, dass man dem Merkur konstitutionelle Zufälle zur Last legt, welche oft mehr als jemals die Fortsetzung dieses Mittels verlangen.

Wenn der Merkur Nachwirkungen hervorzubringen vermag, was noch nicht für alle Fälle genau festgestellt ist, so ist es andererseits ausgemacht, dass seine Wirkung gewöhnlich bald eintritt, und dass seine schädlichen Wirkungen nicht länger dauern, als man mit seinem Gebrauch fortfährt. Auf diese Art kann man vom Merkur sagen: sublata causa tollitur effectus; während die Syphilis

mehr Quecksilber wird in die Konstitution einführen müssen, als bei Männern, weil in der Regel mehr Schanker vorhanden sind, und die Absorptionsfläche dadurch natürlich vergrössert wird.

Da Verbände in den weiblichen Geschlechtstheilen schwer festzuhalten sind, so ist es zweckmässig, sie öfters mit Auflösungen von Merkur zu waschen. Vielleicht eignet sich der Sublimat hierzu am Besten, da er sowohl als Spezifikum, als auch als Reizmittel, wo ein solches erforderlich ist, wirken wird; sind aber die Schanker sehr reizbar, dann ist dieselbe Behandlungsweise, welche bei Männern empfohlen wurde, in's Werk zu setzen. Nachmals können die Theile mit einem entweder fetten oder wässerigten Merkurialmittel bestrichen werden, und zwar so oft, als die Umstände es mit sich bringen.

Wenn die Geschwüre sich sehr ausbreiten, oder sich in die Vagina erstrecken, dann muss man besondere Sorgfalt auf ihre Vernarbung verwenden, denn oft ziehen sich die Granulationen so beträchtlich zusammen, dass die Scheide zu einem engen Kanal wird; ein andermal verwachsen die Granulationen unter einander, so dass sich die Scheide gänzlich schliesst. Es ist daher nöthig, irgend einen fremden Körper in der Vagina liegen zu lassen, bis die Geschwüre sich überhäutet haben; wahrscheinlich wird ein Stück Charpie zu diesem Zwecke hinreichend sein.

gewöhnlich fortdauert, wenn man das Mittel aussetzt, um sich zu bessern oder zu verschwinden, sobald man wieder dazu greift.

P. Ricord.

Kapitel V.

Von einigen Folgen des Schankers und ihrer Behandlung.

Nach der Heilung der Schanker und völligen Zerstörung des Giftes bleibt zuweilen die Vorhaut beträchtlich angeschwollen, wodurch die Verlängerung und Zusammenziehung, die sie in der Krankheit angenommen, fortdauernd unterhalten wird, so dass sie nicht zurückgebracht und die Eichel nicht entblösst werden kann. Ein solcher Zustand lässt in vielen Fällen vielleicht gar keine Kur zu, dennoch muss man alle möglichen Mittel versuchen. Warme Wasserdämpfe, Fomentationen mit Schierling und auch Räucherungen mit Zinnober leisten oft dabei vorzügliche Dienste.

Wenn aber die Theile ihre Grösse und Form behalten, dann kann es nützlich sein, den übrigen Theil der Vorhaut abzutragen; in welchem Umfang, muss der Einsicht des Chirurgen überlassen bleiben. Ich möchte glauben, dass man die ganze über die Eichel vorragende Partie wegschneiden kann.

Man macht die Operation am Besten mit dem Messer, muss aber vor allen Dingen Sorge tragen, den hervorragenden Theil der Vorhaut von der Eichel selbst zu unterscheiden. Hat man sich dessen vollkommen versichert, so hält man die Ruthe horizontal und macht an der obern Fläche der Vorhaut einen Einschnitt, den man bis auf die untere mit Vorsicht fortführt, denn wenn der Einschnitt in zu grosser Nähe der Eichel gemacht war, so ist Gefahr, dieselbe zu verletzen.

Zur Heilung nach der Operation kann man die gewöhnlichen Mittel anwenden, da man eine frische Wunde vor sich hat; dennoch wird die Vernarbung nicht so schnell erfolgen, als bei einer frischen Wunde, die man in einem vollkommen gesunden Theile macht, da die Operation nur einen überflüssigen Theil eines kranken Ganzen hinwegnimmt, und das zu-

rückbleibende immer noch krank bleibt, wenn auch nicht auf eine solche Weise, dass nachtheilige Folgen daraus entstehen können.

Man muss mit einiger Aufmerksamkeit über die Heilung des operirten Theiles wachen, da es sehr möglich ist, dass die Narbe sich zusammen ziehe und auch ferner noch eine Phimosis bildet. Am besten wird dies durch den Patienten selbst verhindert werden, wenn er die Vorhaut öfters auf das Glied zurückschiebt; dies darf jedoch nicht eher versucht werden, als bis der Theil beinahe verheilt ist, und der Kranke muss es dann nur langsam und mit grosser Behutsamkeit verrichten.

§. 1.

Von neuen Krankheitsanlagen während der Kur des Schankers.

Schanker nehmen sowohl bei Männern, als bei Weibern während ihrer Behandlung oft neue Anlagen von verschiedener Art an, deren einige, wie beschrieben worden, die Kur verzögern, und nach derselben in den krank gewesenen Theilen Geschwulst und einen unthätigen Zustand zurücklassen, wie dies bei der chronischen Anschwellung der Vorhaut der Fall ist. In andern Fällen verhindert die neue Anlage die Heilung oder Vernarbung und bringt oft eine viel schlimmere Krankheit hervor, als diejenige, von welcher sie ausgegangen ist. Unter diesen Umständen können ebenfalls Anschwellungen entstehen, von denen später die Rede sein wird.

Dergleichen neue Anlagen kommen häufiger bei Männern, als bei Weibern vor, wahrscheinlich wegen der verschiedenen Natur der befallenen Theile. Selten oder nie treten sie auf, wenn die Entzündung nicht sehr heftig war, diese Heftigkeit hängt aber mehr von der Natur der kranken Theile, als von der Krankheit ab, und ist desshalb auch mehr an den Zustand der Theile oder der Konstitution, als an die Krankheit gebunden. Dennoch halte ich es nicht für unmöglich, dass die neue Anlage auch bei weniger heftiger Entzündung eintritt.

Man hält die neue Anlage gewöhnlich für krebsartig, ich

glaube aber, dass sie dies nur selten ist, obgleich es nicht unmöglich ist.

Zu den Erscheinungen dieser Art kann man jene fortdauernden und oft sich verschlimmernden Entzündungen, Eiterungen und Verschwärungen rechnen, die sich über die ganze Vorhaut, wie auch längs der allgemeinen Bedeckung des Gliedes verbreiten, wodurch das letztere eine schmutzig blaue Farbe bekömmt, das Zellgewebe desselben sich verdickt und den Umfang dieses Theiles beträchtlich vergrössert.

Bisweilen wird eine Verschwärung an der innern Seite der Vorhaut um sich greifen, sich zwischen die Haut und den Körper der Ruthe einsenken, und an verschiedenen Punkten Löcher bohren, bis das Ganze in eine Anzahl unregelmässig gezackter Geschwüre verwandelt ist. Dasselbe Schicksal trifft auch oft die Eichel, bis ein grösserer oder geringerer Theil davon verloren ist; häufig ist an dieser Stelle die Harnröhre ganz zerstört, und der Urin wird irgend wo hinter derselben entleert. Werden der Krankheit keine Grenzen gesetzt, so dauert die Verschwärung fort, bis die Theile gänzlich zerstört sind. Ich glaube, dass manche dieser Fälle skrofulöser Natur sind.

Da der in Rede stehende Zustand einen akuten Verlauf zeigt, so muss, wo möglich, sofort Abhülfe eintreten; da aber dabei verschiedene, nicht immer sogleich erkennbare Eigenheiten der Konstitution zu Grunde liegen, so lässt sich keine rationelle Behandlungsweise hierbei angeben. Oft ist das Decoctum sassaparillae in dergleichen Fällen von Nutzen, es muss jedoch in reichlicher Menge genommen werden.

Der deutsche Trank*) (German diet drink, Holztrank) ist oft mit besonderem Nutzen angewandt worden, und habe ich einen Fall gesehen, wo dieses Mittel die Kur bewirkte, nachdem jedes andere bekannte Verfahren umsonst versucht worden war. Zuweilen zeigt sich der Schierlingsextrakt nützlich. Ich habe von Seebädern vollständige Heilungen gesehen. —

*) Die folgenden Formeln zu Tränken sind vielfach empfohlen:

Ein Kranker aus Irland, der an einem Uebel dieser Art litt, hatte alle bekannten und gebräuchlichen Kurmethoden erfolglos durchgemacht, Sassaparille, Schierling, den deutschen Trank genommen, auch eine grosse Menge örtlicher Mittel hatte er angewandt, von denen nachmals nur das Opium zur Linderung der Schmerzen beibehalten wurde. Er nahm Seebäder und genas. — Es kann zuweilen nöthig werden, eine Kerze einzubringen, um die Verschliessung oder Verengerung

I.

Nimm: Rohes Spiessglanzpulver, in Leinwand gebunden.
Gepulverter Bimmstein, ebenfalls in Leinwand gebunden,
von jedem eine Unze.
Klein geschnittene Chinawurzel.
Klein geschnittene und zerstossene Sassaparillenwurzel,
von jeder eine halbe Unze.
Zehn Stück Wallnüsse, mit ihren grünen Schalen zerstossen.
Vier Pinten Brunnenwasser.
Koche Alles bis auf die Hälfte ein, seihe es durch und lasse es den Tag über in getheilten Gaben trinken.

II.

Nimm: Sassaparillenwurzel.
Weisses und rothes Sandelholz,
von jedem drei Unzen.
Süssholzwurzel.
Kellerhals,
von jedem eine halbe Unze.
Rosenholz.
Guayakholz.
Sassafrasholz,
von jedem eine Uuze.
Mische Alles untereinander, begiesse es mit zehn Pinten kochenden Wassers und lasse es 24 Stunden stehen. Darauf koche es bis auf die Hälfte ein, und lasse ein und einen halben bis vier Pinten täglich davon nehmen.

I. Hunter.

der Harnröhrenmündung während der Vernarbung zu verhindern *).

*) Die Beschreibung, welche Hunter giebt, ist so unbestimmt, dass es schwer hält, mit Sicherheit zu bestimmen, welche Art von Geschwüren ihm dabei vorschwebte. Es ist wahrscheinlich, dass er ursprünglich die Geschwüre im Auge hatte, die man phagedänisch nennt, und die auch hiervon abgesehen, wichtig genug sind, um eine besondere Beschreibung zu erfordern.

Man hat diesen Geschwüren den Namen phagedänisch gegeben, weil man sie für die nehmlichen hielt, die Celsus unter dem Namen phagedäna beschrieben hat. Obgleich man die Richtigkeit dieses Vergleichs in Frage stellen könnte, so ist es doch zweckmässig, eine Benennung beizubehalten, welche eine ziemlich richtige Vorstellung von den in Rede stehenden Geschwüren giebt, man mag die Schnelligkeit, mit der sie zuweilen verlaufen, oder die hervorstechensten Züge, die ihre Form karakterisirt dabei in's Auge fassen.

Es kann kaum bezweifelt werden, dass die phagedänischen Geschwüre einem Gifte ihren Ursprung verdanken, denn es giebt keinen hinreichenden Beweis dafür, dass sie sich jemals in Theilen entwickelten, die einer Ansteckung nicht ausgesetzt waren, und ausserdem haben sie die sekundären Zufälle der Syphilis eben so beständig zur Folge, als die gewöhnlichen Formen des Schankers, welche oben beschrieben worden sind. Ueberdies ist es, aller Mühe ungeachtet, die man sich dabei gegeben hat, nicht möglich gewesen, zwischen diesen Geschwüren und dem Hunterschen Schanker eine so feste Grenze zu ziehen, dass man behaupten dürfte, dass das Gift, welches die erstere erzeigt, ein anderes wäre, als das, welches den letztern hervorbringt. Die Kennzeichen des phagedänischen Schankers unterscheiden sich sehr von denen des gewöhnlichen; wenn das Gift nicht in beiden Fällen dasselbe wäre, so würde diese Verschiedenheit eine sich immer gleichbleibende, welche man ebensowohl an dem Individuum, welches das Gift giebt, als an demjenigen, welches es empfängt, ferner eben so gut in dem Theile, von dem die Ansteckung ausgeht, als in demjenigen, dem sie mitgetheilt wird, erkennen würde. Es ist indessen durchaus nicht möglich gewesen, dies festzustellen. In vielen Fällen schien im Gegentheil das Geschwür von Individuen herzustammen, die mit den gewöhnlichen Formen des Schankers behaftet waren.

Das phagedänische Geschwür beginnt mit einer leichten örtlichen Anschwellung und einer unbedeutenden Exkoriation der Oberfläche. Die exkorïrte Oberfläche wird bald faulicht, bedeckt sich mit einer gelben Kruste und sondert eine wässerige Jauche von

§. 2.

Von Geschwüren, welche den Schankern ähnlich sind.

Es ereignet sich öfters, dass nach der Heilung der Schanker und gänzlicher Zerstörung des Giftes die Narben von

bräunlicher Farbe ab. In dem Maasse, als das Geschwür den Theil zerstört, auf welchem es sitzt, wird die Oberfläche immer unebener, und sein Umfang stellt eine unregelmässige Linie dar, die ihm ein gleichsam gemustertes Ansehen giebt. Diese Form ist die Wirkung der Art, wie das Geschwür fortschreitet. Dasselbe breitet sich nemlich nicht auf eine regelmässige und gleichförmige Weise nach allen Seiten hin aus, sondern schreitet an einigen Punkten rascher fort, als an andern. Der mittlere Theil und zuweilen auch eine von den Seiten des Geschwürs stellen dann ihre Verheerungen ein und reinigen sich zuweilen, während an den übrigen Punkten das faulichte Ansehen sich erhält, und das Geschwür sich weiter ausbreitet. Die fortschreitende Partie ist immer ein wenig angeschwollen; aber diese Anschwellung ist die der gemeinen Entzündung und keinesweges genau umschrieben, wie die des gewöhnlichen Schankers. Weit entfernt plötzlich abzubrechen, verliert sie sich vielmehr auf eine allmählige Weise in die umliegenden Gebilde. Offenbar wird diese Anschwellung bloss durch den Reiz, den die Fortschritte des Geschwürs ausüben, verursacht, man findet sie nicht an den Punkten, die ein gesundes Ansehen angenommen haben. Sobald ein Theil des Geschwürs sich reinigt, zertheilt sich die Geschwulst, wenn es selbst auch noch lange offen bleibt. Man kann nicht sagen, dass die Anschwellung der Verschwärung vorangeht; sie begleitet vielmehr den Brand der Gewebe, wenn man diesen Namen einem Zustande geben darf, der in der Regel nur ein faulichtes Geschwür darstellt.

Das phagedänische Geschwür kann jeden Theil zerstören, auf dem es sich entwickelt hat, aber seine Verwüstungen gehen in dem Zellgewebe rascher, als in der allgemeinen Bedeckuug der Vorhaut oder dem Körper der Ruthe von statten. Daher rührt es, dass es sich einen Weg zwischen dem Körper und der Haut derselben bahnt, auf seinem Wege die schwammichten Körper aus einander drängt und von ihren Bedeckungen trennt, und sich zwischen diesen Partien von unten nach oben, oft bis zur Schambeinverbindung eindrängt. Unter diesen Umständen kann der Grund des Geschwürs nicht völlig aufgedeckt werden. Der dem Auge zugängliche Theil des Geschwürs ist gewöhnlich rein und zu-

Neuem zu eitern anfangen und in Form von Schankern wieder aufbrechen. Wenn dies auch am häufigsten an den Stellen

weilen auf dem Wege einer langsamen Vernarbung, während die verborgene Partie gelb und faulicht ist, und eine grosse Menge hellen und bräunlichen Eiters absondert. Die Seite des Geschwürs, welche ihre Verheerung fortsetzt, ist von der gewöhnlichen Anschwellung umgeben, die man äusserlich als einen harten, den Körper der Ruthe umfassenden Ring fühlen kann. Dieser Ring zeigt die Grenze an, bis wohin das Geschwür sich ausgebreitet hat, und wenn die Krankheit fortschreitet, so kommt derselbe der Wurzel der Ruthe immer näher. So lange dieser Ring fühlbar ist, so lange bleibt das Geschwür im Fortschreiten; wenn sich der Grund des Geschwürs reinigt und zur Heilung anschickt, so lässt sich die Besserung an der Abnahme dieser Verdickung eben so unmittelbar und eben so gewiss erkennen, als ob die ganze Oberfläche den Blicken ausgesetzt wäre.

Unter gewöhnlichen Umständen breitet sich das phagedänische Geschwür durch eine faulichte Eiterung weiter aus und legt seinen Weg sehr langsam und fast unmerklich zurück. Indessen ist es Anfällen von Brand unterworfen, durch welche grosse Stücke der Vorhaut, der Eichel oder des schwammichten Körpers absterben und abfallen. Es kommen wenig Fälle von längerer Dauer vor, bei welchen solche Anfälle von Brand nicht zuweilen eintreten, und in sehr vielen Fällen wurde ein Theil der Harnröhre dadurch zerstört, und etwa einen Zoll hinter ihrem natürlichen Ausgang eine Oeffnung gebildet, durch welche der Urin entwich. Da diese Anfälle plötzlich eintreten und eine unheilbare Zerstörung anrichten, so muss man bei der Behandlung stets an die Möglichkeit denken, dass sie sich ereignen.

Die Absonderung aus einem phagedänischen Geschwür ist profus und von übler Beschaffenheit; doch scheint sie nicht gleich dem Eiter eines gewöhnlichen Schankers die Oberflächen anzugreifen, mit denen sie in Berührung tritt. Gewöhnlich werden Vorhaut und Eichel fast ohne Aufhören darin gebadet, und dennoch entstehen sehr selten oder niemals in Folge hiervon neue Geschwüre an diesen Theilen. Eben so wenig werden die angrenzenden Flächen angegriffen. Das Geschwür kann auf dem Körper des Gliedes sitzen, und die damit in Berührung stehende Vorhaut durchaus frei davon bleiben. Nicht selten hat das phagedänische Geschwür seinen Sitz an der einen Seite des Harnröhrenganges, und kann einen bedeutenden Theil der Eichel zerstören, ehe es zum Stillstand kommt, dennoch geht die Affektion nicht auf die andere Seite

geschieht, wo Schanker gesessen haben, so ist es doch nicht immer auf diese beschränkt, denn auch auf andern Punkten

jenes Ganges über, obgleich die Geschwürsfläche in fortwährender Berührung damit bleibt.

Das phagedänische Geschwür wird von einiger, aber nicht heftiger Entzündung begleitet. Der Schmerz ist, ausgenommen zur Zeit der Brandanfälle, nicht sehr stark, die Vorhaut ist gewöhnlich roth, zuweilen blauroth, fast immer mit Serum angefüllt und angeschwollen, aber sie ist nicht gewöhnlich verhärtet oder fest beim Anfühlen, noch ist ihre Farbe jenes Scharlachroth, welches die Phimosis in Folge des gewöhnlichen Schankers begleitet. Dagegen ist die allgemeine Aufregung grösser: der Puls ist gewöhnlich schnell und erregbar, die Haut heiss, der Appetit fehlt und der Schlaf ist unruhig und unterbrochen.

Selten sieht man aus einem phagedänischen Geschwür einen eiternden Bubo hervorgehen. Zuweilen schwillt eine Leistendrüse an, selten aber wird sie sehr schmerzhaft, und gewöhnlich kehrt sie noch unter acht Tagen in ihren natürlichen Zustand zurück.

Die sekundären Zufälle, welche einem phagedänischen Geschwüre folgen sind von grosser Heftigkeit und schwer zu behandeln. Gewöhnlich bestehen sie in Rupia, Brand im Schlunde, Nasengeschwür, eben so peinigenden als hartnäckigen Schmerzen in den Muskeln und späterhin Entzündung der Knochenhaut und der Knochen. Aehnliche Symptome folgen dem gewöhnlichen Schanker; treten sie aber nach einem phagedänischen Geschwür auf, so sind sie schwerer heilbar, und nicht selten wird auf die Dauer die Konstitution unter ihrem Einfluss entkräftet, und der Tod ist die Folge davon.

Vergleicht man die Beschreibung des phagedänischen Schankers mit der des gemeinen, welche in einem vorangehenden Kapitel gegeben worden ist, so werden die Zeichen, welche diese beiden Affektionen unterscheiden, vollkommen einleuchten. Der gewöhnliche Schanker hat eine eigenthümliche Verhärtung zum Vorgänger oder folgt ihr, welche auf gewisse Weise unabhängig von dem Geschwüre selbst ihren Verlauf macht. Das phagedänische Geschwür zeigt keine Verhärtung dieser Art; die Anschwellung, die sie begleitet, unterscheidet sich in nichts von derjenigen, welches jedes andere Geschwür begleiten kann, und ist bloss eine mit der Bösartigkeit des Geschwüres zusammenhängende Erscheinung. Der gemeine Schanker breitet sich gleichmässig nach allen Seiten hin aus; das phagedänische Geschwür verbreitet sich unregelmässig und heilt häufig an einer Seite, während es an einer andern weiter greift. Der gemeine Schanker strebt sich zu vervielfältigen und ihm ähn-

der Vorhaut brechen oft Geschwüre auf; dennoch aber erscheinen sie, als die Folge einer vorangegangenen venerischen

liche Geschwüre auf Flächen, die mit ihm zusammenhängen, zu erzeugen; das phagedänische Geschwür bleibt isolirt, und die angrenzenden Flächen werden keineswegs ergriffen. Es ist auch ein Unterschied, obgleich kein so deutlicher, unter den sekundären Symptomen, welche diesen beiden Geschwürsarten folgen, und die Behandlung muss in dem einen Falle anders sein, als in dem andern.

Behandelt man ein phagedänisches Geschwür mit Merkur in reichlichen Gaben, so bemerkt man meistentheils, dass die Besserung schneller erfolgt und deutlicher ausgesprochen ist, als in dem Falle des gemeinen Schankers. Binnen sehr wenig Tagen zertheilt sich die Entzündung, reinigt sich die kranke Fläche und das Geschwür fängt an zu vernarben; aber diese Besserung ist gewöhnlich nur vorübergehend: in der Regel wird einige Tage später, wenn der Merkur weiter gebraucht wird, und besonders, wenn sein Einfluss auf den Gesammtorganismus sehr deutlich geworden ist, das Ansehen der kranken Theile sich ändern; die umgebenden Gewebe werden schwarz und schmutzigblau; es tritt plötzlich Brand auf, der das gesammte Geschwür und oft einen grossen Theil der Vorhaut und der Ruthe ergreift. Setzt man andererseits den Merkur gänzlich aus, und wendet bloss die zur Heilung eines gemeinen Geschwüres übliche Behandlung an, so behält das phagedänische Geschwür hartnäckig seinen bösartigen Karakter und macht, obgleich weniger reissende, doch beständige Fortschritte vermöge einer faulichten Ulzeration Der Merkur ist bei der Behandlung des phagedänischen Geschwürs von grossem Nutzen; lässt man es jedoch dazu kommen, dass er seine deprimirenden Wirkungen entwickelt, so ist der Brand fast immer die Folge davon. Man muss ihn daher auf solche Weise anwenden, dass diese Wirkung vermieden wird. Man reiche ihn also in Gaben und Formen, welche am wenigsten den Blutumlauf schwächen, und verbinde ihn mit solchen Mitteln, welche gleichzeitig die Konstitution unterstützen. Das Chlorquecksilber, zu einem Achtel bis zwei Gran täglich, und in Verbindung mit einem Dec. sassaparillae ist das sicherste und wirksamste Mittel. Aber selbst in dieser Form muss man über seine Wirksamkeit wachen, und wenn die allgemeinen Bedeckungen in der Nachbarschaft des Geschwüres bleich oder missfarbig werden sollten, oder wenn eine grössere allgemeine Schwäche eintritt, muss das Mittel ausgesetzt und erst wieder aufgenommen werden, wenn diese Zeichen des herannahenden Brandes verschwunden sind.

Krankheit, da sie selten bei Leuten vorkommen, die niemals einen Tripper oder Schanker gehabt hatten. Sie haben oft so

Ich darf nicht unerwähnt lassen, dass der innere Gebrauch des Jodkali in dieser Form der Krankheit oft sehr wirksam ist.

G. G. B.

Ich kann die Note des Herrn Babington nicht vorüber lassen, ohne auf die darin enthaltenen ganz und gar unrichtigen Behauptungen aufmerksam zu machen.

So lehrt die Erfahrung auf die unbedingteste Weise, dass nach eigentlich phagedänischen Schankern sekundäre Zufälle viel seltener sind, als nach dem verhärteten Schanker. Noch viel seltener werden sie, wenn der phagedänische Schanker brandig wird, und sie bleiben fast immer aus, wenn der Brand schon in den ersten Tagen eintritt, wenn er rasch alle Gewebe zerstört, auf welchen die Schanker sassen, und wenn keine spezifische Härte zurückbleibt. Es ist seit meinen Versuchen nicht mehr erlaubt, über die Natur des Giftes, welches die phagedänischen Schanker erzeugt, in Zweifel zu bleiben. Dieses Gift ist identisch dasselbe, welches den übrigen Varietäten ihr Entstehen giebt. Die phagedänische Form ist gleich den übrigen bloss eine Folge der eigenthümlichen Anlagen des angesteckten Individuums, und hängt in keiner Weise von den jedesmaligen Zuständen der Geschwüre bei dem ansteckenden Individuum ab.

Meine Versuche haben überdem bewiesen, dass es keinen besondern Anfang bei dem phagedänischen Schanker giebt, indem die Impfung zunächst dieselben Resultate bei allen Varietäten des Schankers ergiebt; nur erfolgt bei den verschiedenen Individuen diese Abweichung von der regelmässigen Form mehr oder weniger schnell.

Der Eiter, welchen der diphteritische, phagedänische oder fressende Schanker liefert, inokulirt eben so gut die benachbarten Theile, als der Eiter des verhärteten Schankers; und mehr noch, er bleibt länger impfbar: nicht so verhält es sich mit dem eigentlich brandigen phagedänischen Schanker.

Bubonen sind nichts weniger als selten in Folge phagedänischer Schanker; nichts ist im Gegentheil gewöhnlicher, als dass sie selbst während der Dauer, oder nach dem Verschwinden der Geschwüre, denen sie gefolgt waren, die phagedänische Form annehmen. Wahr ist bloss, dass Bubonen nach dem brandig phagedänischen Schanker selten sind, und dass sie sogar ziemlich oft verschwinden oder sich setzen, wenn sie bereits vor der Entwickelung des Brandes sich zu bilden angefangen hatten.

sehr das Ansehen von Schankern, dass ich überzeugt bin, dass viele von ihnen als venerische Krankheiten behandelt

Wenn nach phagedänischen Schankern sekundäre Zufälle eintreten, dann ist ihre Schwere nicht die Folge der Schwere des primären Zufalls: sie rührt einzig von der Ursache her, welche den primären Zufall selbst schwer gemacht hatte; und diese Ursache liegt ebenfalls in den individuellen Zuständen des Kranken, und nicht in einer Verschiedenheit oder vorangehenden Modifikation des Giftes.

Wenn man sich der hauptsächlichsten Varietäten des Schankers und deren unendlichen Nüanzen erinnert, so fühlt man den geringen Werth des unbedingt gültigen Unterscheidungszeichens, welches Herr Babington hat aufstellen wollen, und das sogar nur mit grossen Einschränkungen auf die verhärteten Schanker und den unrichtig definirten phagedänischen Schanker passt.

Beim phagedänischen Schanker ist der Merkur oft mehr schädlich, als nützlich. In unbedeutenden Dosen gegeben, sind seine Wirkungen illusorisch. Die Fälle, wo er heilt, sind Ausnahmen. Uebrigens giebt es keine Heilmittel, welche bei der Behandlung der phagedänischen Schanker nicht geholfen oder versagt hätten. Bis jetzt giebt es dafür noch keine vollkommen zuverlässige Methode. Die Hauptsache ist, die Ursache aufzufinden, welche dem syphilitischen Gift diesen fehlerhaften Verlauf giebt; und diese sehr häufig dem Skorbut verwandte Ursache widerstrebt häufig dem Merkur, welcher wieder mächtig wird, wenn nur noch das reinsyphilitische Uebel zu bekämpfen bleibt.

Bemerken wir noch, was bereits einige von den Ausprüchen Hunters durchblicken lassen, dass man mit den phagedänischen Schankern esthiomenische, krebsartige Geschwüre verwechseln kann, welche zuweilen den syphilitischen Geschwüren folgen, oder nach sogenannten verdächtigen Vorläufern eintreten und entweder Anfangs oder späterhin der Syphilis durchaus fremd sind †).

P. Ricord.

†) Es bleibt mir nach den trefflichen Noten des Herrn Ricord über den Schanker wenig hinzuzufügen übrig. — Zunächst habe ich ein Wort über die Inkubation des venerischen Giftes zu sagen. Folgt man dem, was Hunter gesagt hat, genau, so erkennt man dass er eine doppelte Inkubationszeit des syphilitischen Giftes annimmt; die eine, die wir eine primäre nennen müssten, ist die Zeit, welche zwischen dem Augenblicke der Ansteckung und dem Hervortreten des Schankers verläuft; die andere, die dann als sekundäre zu bezeichnen wäre, ist die Zeit zwischen dem Dasein des Schankers

werden, welche es nicht wirklich sind. Von dem Schanker unterscheiden sie sich dadurch, dass sie gewöhnlich nicht so

und dem Hervortreten der allgemeinen Syphilis. Obgleich nunmehr vollständig erwiesen ist, dass von der primären Inkubationszeit beim Schanker eben so wenig die Rede sein kann als bei der geimpften Pocke, so giebt es doch noch heute Viele, die von dem Einflusse der Lehren Hunter's sich nicht losmachen können, sondern immer noch von einer Zeit sprechen, die zwischen dem Momente der Infektion und dem Hervortreten des Schankers vergeht. Mit dem Augenblicke der Infektion beginnt auch der Schanker und seine Form ist abhängig von der Einimpfungsstelle; er kann rund, länglich, von unregelmässiger Gestalt sein, jenachdem der Punkt beschaffen war, welchen das Gift aufnahm. In vielen, selbst neuern Schriften ist immer noch von einem Bläschen, (das Einige Krystalline zu nennen belieben) die Rede, womit der Schanker beginnen soll, das aber in der That Wenige gesehen haben. Es ist ein zum Besten der Schule oder des Systems supponirtes, aber nicht immer vorhandenes Ding. Fragt man die viel beschäftigten Praktiker, ob sie je diese primitiven Schankerbläschen oder Krystallinen wirklich erschauet haben, so verneinen sie es, indem sie sagen, dass ihnen immer erst der Schanker zu Gesicht gekommen, als er schon entwickelter war. Der Schanker ist von Anfang an ein Geschwür; so wie der virulente Eiter in eine kleine Hautwunde, in eine exkoriirte Stelle oder in einen offenen Follikel eingedrungen ist, ist auch sogleich das Geschwür vorhanden; anfänglich ist es klein, vergrössert sich allmählig und tritt erst dann recht deutlich vor Augen. Bestimmte Karaktere, wodurch ein solches virulentes oder Schankergeschwür von einem nicht virulenten Geschwüre an denselben Stellen sich unterscheidet, giebt es nicht; bloss die Inokulation giebt darüber Auskunft, aber nur, wenn ihr Resultat ein positives war; hat die Inokulation kein Resultat geliefert, so ist daraus noch kein Beweis zu entnehmen, dass das Geschwür, von dem abgeimpft worden, kein Schanker ist. Ein Schanker liefert nehmlich nicht während der ganzen Dauer seines Bestehens inokulabeln Stoff; jeder Schanker hat, sich selbst überlassen und wenn die Konstitution des Kranken sonst wohl beschaffen ist und nicht übele Einflüsse auf dieselbe modifizirend einwirken, eine Tendenz zur Vernarbung, nicht aber zum Umsichgreifen, wie viele Autoren lehren und daraus ein karakteristisches Merkmal für die Diagnose machen wollen. Zeigt der Schanker eine Tendenz, immer weiter um sich zu greifen, so hat er nicht mehr seinen reinen Karakter, sondern gehört schon in die Kategorie der Phagedäna. Der gewöhnliche, einfache, nicht bösartig modifizirte Schanker erreicht eine gewisse Grösse und

schnell und nicht so weit um sich greifen, dass sie nicht so schmerzhaft, noch so sehr entzündet sind und die harte Basis

strebt dann zur Vernarbung. womit freilich nicht gleich die Syphilis getilgt ist. Während dieses Vernarbungsbestrebens liefert der Schanker keinen inokulabeln Eiter; macht man während dieser Zeit Inokulationsversuche und sie gelingen nicht, so kann man also daraus nicht den Schluss ziehen, dass das Geschwür kein Schanker sei. Ich habe gefunden, dass manche Schanker nur 5—6 Tage lang inokulabeln Eiter lieferten; bei manchen Schankern erstreckte sich die Zeit, in der sie inokulirbaren Eiter lieferten, aber auf 14 Tage und länger hinaus. Ich habe ferner gefunden, dass frisch entstandene Schanker in den ersten Tagen ihres Daseins keinen inokulirbaren Eiter lieferten, wohl aber bald nachher. Ich habe ferner bei meinen Versuchen gefunden, dass bei manchen Schankern die Virulenz des Eiters, den sie lieferten, bisweilen sich verminderte, bisweilen wieder etwas zunahm, ohne dass ich die Ursachen dieser scheinbaren Remission und Exacerbation auffinden konnte. — War der Schanker mit einer sehr lebhaften Entzündung verbunden; steigerte die Entzündung sich bis zur Gangrän (brandiger Schanker), so ging die Inokulirbarkeit des Eiters ganz verloren. — Auch die Intensität der Virulenz des Eiters von verschiedenen Schankern ist nicht gleich; manche Schanker liefern einen Eiter, der durch Inokulation übertragen, sehr schnell und sehr prompt wieder Schanker erzeugte, wogegen der überimpfte Eiter von andern Schankern nur sehr zögernd und schwach zu solchen führte. Meiner Ansicht nach giebt es also verschiedene Intensitätsgrade der Virulenz des Schankergiftes, welche aber keineswegs berechtigen, mit Carmichael eine Pluralität von syphilitischen Giften anzunehmen. Ich bin vielmehr zu der Annahme geneigt, dass die verschiedene Intensität des syphilitischen Giftes bei Schankereiter verschiedener Individuen abhängig ist von der Konstitution, der Lebensweise des Individuums, seiner durch Arzneistoffe oder andere Einflüsse erlittenen Modifikation und vielleicht auch von der Quelle der Ansteckung. Ich habe gefunden, — und ich glaube, die sehr beschäftigten Aerzte werden es auch gefunden haben, — dass von einer und derselben syphilitischen Dirne auf verschiedene Männer sehr giftige, schnell und unaufhaltsam zur allgemeinen Syphilis führende Schanker erzeugt, wogegen alle von einer andern Dirne mitgetheilten Schanker nur milde und leicht heilbare waren. Während jene Schanker wohl 8 — 14 Tage lang einen inokulabeln, schnell wirksamen Eiter lieferten, gaben diese nur 4 — 6 Tage lang einen schwach wirkenden inokulablen Eiter. Die Analogie mit andern ansteckenden Krankheiten liegt hier am Tage; man weiss, dass Scharlach, Masern, Variole zu Zeiten

nicht haben, welche den venerischen Geschwüren eigen ist, auch erzeugen sie keine Bubonen. Es giebt aber eine bösar-

eine viel heftigere Virulenz uud Ansteckungsfähigkeit haben, als zu andern und doch fällt es Keinem ein, darum eine Pluralität von Scharlachgiften, Pockengiften u. s. w. anzunehmen, sondern man gesteht nur ein, dass es Umstände giebt, die die Virulenz desselben Giftes steigern oder vermindern können.

Ein bloss vernarbter Schanker ist noch kein geheilter. Herr Ricord hat erwiesen, dass, so lange die Stelle, wo der Schanker sass, knotig, hart, indurirt ist, die Syphilis nicht als getilgt betrachtet werden kann. Im Gegentheile, die Induration der Basis eines noch vorhandenen oder anscheinend vernarbten Schankers ist ein Beweis, dass die Syphilis aus der lokalen in eine konstitutionelle sich umzuwandeln beginnt. Es kann aber jeder Schanker eine indurirte Basis erlangen, und da ein solcher Schanker mit indurirter Basis diejenige Schankerform war, die Hunter bei seiner Beschreibung im Auge hatte und die ihm allein als Schanker galt, und da alle spätern, vom Einflusse Hunter's beherrschten Autoren immer nur diesen sogenannten Hunter'schen (indurirten) Schanker als den wahren Typus desselben betrachteten, so musste natürlich die Lehre aufkommen: 1) dass jeder Schanker sich selbst überlassen jedesmal direkt zur sekundären Syphilis führt und 2) dass, wenn sekundäre Syphilis unter solchen Umständen nicht eintritt, es nicht Schanker gewesen ist. In Bezug auf den indurirten Schanker ist diese Konsequenz ganz richtig; die Frage ist aber, ob jeder andere Schanker, sich selber überlassen, immer ein indurirter oder Hunter'scher Schanker werden muss. Dieses glaube ich aber meinen Erfahrungen zufolge verneinen zu müssen, und es ist also die Definition, die ich noch in einem der neuesten Werke gefunden habe, nämlich, dass der Schanker ein Geschwür sei, welches, sich selbst überlassen, allgemeine Syphilis herbeiführt, eine falsche. Andererseits kann aber auch allgemeine Syphilis auf einen Schanker folgen, ohne dass derselbe eine indurirte Basis gewonnen hat und es ist deshalb auch selbst aus dem Vorhandensein oder dem Fehlen der Induration kein Schluss für die Diagnose zu ziehen. In Summe ist zu sagen, dass es, wenn die Inokulation nicht gelingt, oder nicht unternommen werden kann, kein bestimmtes diagnostisches Merkmal giebt, wodurch man bestimmt zu der Ueberzeugung gelangen kann, dass ein nach einem Koitus entstandenes Geschwür an den Genitalien ein Schanker sei oder nicht.

In Bezug auf die Schanker beim Weibe habe ich nur noch zu bemerken, dass ich dergleichen Geschwüre mehrmals am Mutterhalse gesehen habe. Es versteht sich von selber, dass man nur

tige Klasse derselben, welche, wenn sie eine schlechte Konstitution befallen, für gutartige Schanker oder für Schanker bei einer guten Konstitution genommen werden können *).

Man darf einiges Gewicht auf die Erzählung des Kranken legen; bleibt aber irgend ein Zweifel, so wird er sich in kurzer Zeit aufklären. Ich habe dieselben Erscheinungen nach einem Tripper gesehen, dies ist jedoch eine Seltenheit. Es möchte scheinen, als ob das venerische Gift eine Neigung zur Geschwürsbildung von einer andern Art, als die ihm selbst eigen ist, hinterlassen kann. Ich habe einen Fall gesehen, wo diese Geschwüre regelmässig alle zwei Monate, genau auf den Tag ausbrachen.

Da sie nicht venerisch sind, so wird ihre Behandlnng schwierig; denn ihre Kur besteht mehr darin, ihre Wiederkehr zu verhindern, als die bereits vorhandenen zu heilen.

mittelst des Spiegels vom Dasein dieser Geschwüre sich überzeugen kann, aber auch dann nur, wenn man mittelst eines in Seifenwasser getauchten langstieligen Miniaturpinsels, den man durch den Spiegel einführt, den Mutterhals vom ansitzenden Schleime gereinigt hat, weil dieser Schleim die Geschwüre verdickt und maskirt. Die Ulzeration am Mutterhalse haben eine verschiedene Form, bald sind sie rundlich, bald sind sie wie abgefressen, bald mehr einer Fissur ähnlich; bisweilen erstrecken sie sich bis in den Muttermund hinein, — aber bestimmte Karaktere, wodurch sie sich mit Sicherheit als Schanker dokumentiren, haben sie eben so wenig als die Schanker an den äussern Genitalien. Sie sind mehr zu Fungositäten geneigt, als zu Indurationen, obgleich ich auch letztere am Mutterhalse angetroffen habe. — Die Schanker entstehen am Mutterhalse, wie überall, nur durch unmittelbaren Kontrakt von virulentem Schankereiter mit den Stellen. Bei alten Freudenmädchen, die fast alle an eine geringe Vorwärtskehrung und Senkung des Uterus, so dass dessen Hals mehr oder minder nach dem Kreuzbeine zu gerichtet ist, leiden, finden sich die Schanker, wenn sie am Collum uteri vorkommen, immer an dem vordern Theile desselben, vermuthlich weil diese Parthie dem introduzirten Penis sich darbietet.

Behrend.

*) Zusatz bei Home: „Es sind mir Geschwüre dieser Art vorgekommen, welche mich in grosse Verlegenheit gesetzt haben."

Sie verlangen eine vorzügliche Aufmerksamkeit; denn obgleich sie nicht gefährlich sind, werden sie doch oft beunruhigend, indem sie das Gemüth monatelang in Ungewissheit erhalten.

Ich habe eine grosse Menge der verschiedensten Mittel dagegen versucht, aber mit wenig Erfolg; dennoch heilen sie zuletzt gewöhnlich vollkommen. In dem folgenden Falle brachte die Seifensiederlauge eine schnelle Kur zu Wege.

Ein Mann hatte drei offene Geschwüre an der Vorhaut, welche in hohem Grade das Ansehen gutartiger Schanker hatten. Da ich in Zweifel über ihre Natur war, so wartete ich einige Zeit und liess sie bloss rein halten. Da sie nicht heilten, wurden mancherlei Dinge versucht. Ich wandte örtlich Merkurialmittel an, sie reizten jedoch jederzeit heftig und mussten aufgegeben werden. Quecksilberoxyd wurde versuchsweise und zur Sicherung der Konstitution gegeben, aber die Geschwüre blieben dieselben. Nun wurden sie mit Höllenstein geätzt, und dies schien bessere Wirkung zu thun, als jedes andere bis dahin versuchte Mittel; doch waren sie nach fünf Monaten immer noch nicht geheilt. Darauf verordnete ich vierzig Tropfen Seifensiederlauge, jeden Morgen und Abend in einer Tasse Fleischbrühe zu nehmen. Nachdem der Kranke drei Tage dieses Mittel gebraucht hatte, bemerkte er eine bedeutende Veränderung an seinen Geschwüren, und nach sechs Tagen waren sie vollkommen vernarbt. Er hatte früher schon oft solche Geschwüre gehabt, welche immer als venerisch behandelt worden waren; nun aber begann er zu zweifeln, ob sie es jemals wirklich gewesen seien, da sie im gegenwärtigen Fall so schnell durch die Seifensiederlauge sich heilen liessen.

Ich habe einen Mann gekannt, der jahrelang an diesen bald aufbrechenden, bald heilenden Geschwüren litt. Nachdem er einen bis zwei Monate hindurch Seebäder genommen, schlossen sie sich, und erschienen niemals wieder.*)

*) Abgesehen von den verschiedenartigen Geschwüren, welche, wie der Herpes und das Ekzem bei Individuen vorkommen können, welche mit primär-syphilitischen Zufällen behaftet sind oder es früher waren, werden die Geschlechtstheile, wie alle andern

§. 3.

Von der Verdickung und Verhärtung der Theile.

In einigen Fällen bilden die kranken Theile keine Geschwüre, sondern verdicken sich und werden hart oder fest. Die Eichel und die Vorhaut scheinen anzuschwellen und bilden eine Geschwulst oder einen Auswuchs am Ende des Gliedes, beinahe in Form eines Blumenkohlkopfes, welcher, wenn man ihn einschneidet, Strahlen von seiner Basis oder Ursprung nach ihrer äussern Oberfläche hin zeigt und ausserordentlich unthätig in allen Erscheinungen wird. Dieser Auswuchs weckt mehr, als die vorherige Affektion, den Gedanken an einen Krebs, da er hauptsächlich aus einer neuen Substanz besteht. Er ist jedoch nicht immer eine Folge der Syphilis, denn ich habe ihn auch von selbst entstehen gesehen.

Die hier in Rede stehende Geschwulst ist von einer so indolenten Beschaffenheit, dass ich nicht ein einziges Mittel weiss, auf das man Behufs ihrer Kur im geringsten rechnen könnte. Ich habe dergleichen Auswüchse amputirt, und habe es auch andere thun sehen, in der Meinung, dass sie skirrhös wären, und die Wunde heilte ganz gut.

In den meisten Fällen dieser Art muss ein beträchtlicher Theil des Gliedes abgetragen werden. Unmittelbar nach der Operation muss man einen passenden Katheter in die Harnröhre einführen denn ohne diese Vorsicht müssen sehr unangenehme Folgen entstehen, da der erste Verband durch das ausgetretene Blut die Mündung des Kanals verklebt und das Wasserlassen verhindert, wovon die Uebelstände in die Augen fallen. Solches begegnete einem Patienten, welchem man das Glied abgenommen hatte.*)

Theile des Körpers, späterhin zuweilen der Sitz sekundärer Zufälle, deren Diagnose Leute, die in der Verknüpfung der Symptome nicht besonders geübt sind, in Verlegenheit setzen und von ihnen mit primären Zufällen verwechselt werden, wie es oft Wallace begegnet ist.

P. Ricord.

*) Der Schanker kann ein Oedem, und oft ein Oedem von

§. 4.

Von den Warzen.

Eine andere Disposition, welche die Geschlechtstheile durch das venerische Gift empfangen, besteht darin, Auswüchse oder häutige Anschwellungen zu bilden, welche Warzen heissen. Diese Disposition äussert sich am stärksten an Stellen, wo die Schanker gesessen haben, und diese gehen sogar oft in Warzen über; aber vielleicht erhalten die Theile diese Disposition durch eine längere Berührung ihrer Oberflächen mit der venerischen Materie, denn sie zeigt sich oft nach Tripper, welche nicht von Schankern begleitet waren, und wahrscheinlich geschieht dies nur in jenen Fällen, wo die venerische Materie ihren spezifischen Reiz auf Eichel und Vorhaut ausgeübt, und daselbst einen, so zu sagen, unmerklichen Tripper gebildet hat. —

Eine Warze erscheint als ein Auswuchs der Haut, oder als eine Geschwulst, welche sich auf ihr bildet; daher kommt es denn, dass sie sich mit einer Oberhaut bedeckt, welche, wie jede andere Oberhaut, entweder stark und hart oder dünn und weich ist und hierin ganz mit der Oberhaut übereinstimmt, welche die Theile bedeckt, von denen sie ausgehen. Warzen zeigen einen strahlichten Bau, wobei die Strahlen von der Basis nach dem Umkreis hingehen und an der Oberfläche Spitzen

skirrhöser Härte hinterlassen; ferner Verstopfungen benachbarter Lymphgefässe von mehr oder weniger Länge und oft in Fistelgänge sich verwandelnd; dann knotenartige Verbildung der Gewebe, und ganz besonders spezifische Verhärtung. Aber es geschieht zuweilen, dass ein Schanker wuchernd oder schwammicht wird, oder unmittelbar in den Zustand eines Schleimtuberkels, mit mehr oder weniger Hypertrophie verbunden, übergeht. Diese Tuberkeln können aus Unachtsamkeit oder mangelhafter Kenntniss mit wirklichen Auswüchsen, oder, was noch schlimmer ist, mit dem Krebs verwechselt werden. Ich habe in Folge solcher Irrthümer einigemal die Amputation des Penis machen gesehen, wo man denselben erhalten haben würde, wenn man etwas genauer hingesehen hätte.

P. Ricord.

oder Granulationen zeigen, welche letztere sehr den gesunden Granulationen gleichen, ausgenommen, dass sie härter erscheinen und sich über die Oberfläche erheben. Wie es scheint, hat bloss die Oberfläche, auf welcher eine solche Warze sich ausbildet, die Anlage zu ihrer Bildung, da die umgebende und damit zusammenhängende Fläche nicht in eine ähnliche Substanz übergeht, und aus diesem Grunde wächst eine einmal entstandene Warze nicht an ihrer Basis weiter, sondern erhebt sich bloss immer höher und höher. Sie haben eine Kraft des Wachsthums in sich selbst, denn sobald sie sich über die Oberfläche der Haut erhoben haben, so schwellen sie, da sie sich nicht an ihrer Basis in die Breite ausdehen können, zu einer abgerundeten, dicken Substanz an, welche immer rauher und rauher wird.

Dieser Bau bringt es mit sich, dass sie von jedem Körper, an welchem sie sich reiben, verletzt werden können, und in Folge einer solchen Verletzung bluten sie oft sehr reichlich und werden in einem hohen Grade schmerzhaft.

Die Auswüchse werden von vielen Pathologen nicht bloss für eine Folgewirkung des venerischen Giftes angesehen, sondern auch für begabt mit dessen spezifischer Kraft, und deshalb wenden sie den Merkur zu ihrer Heilung an. Auch wird behauptet, dass eine solche Behandlung sie oft beseitige. Diese Wirkung des Merkurs habe ich selbst niemals beobachtet, obgleich ich ihn in einer Dose gab, dass er bei denselben Kranken frische Schanker, und bisweilen sogar die allgemeine Lues hätte heilen können.

Da diese Warzen Auswüchse des Körpers sind, so darf man sie nicht für wahrhaft organische Theile und für ausgestattet mit natürlichen Lebenskräften betrachten, und dieser Umstand erleichtert ihre Kur. Sie gehören so wenig zum Organismus, und sind so sehr bloss Krankheitsprodukte, dass eine Menge von geringfügigen Umständen ihr Vergehen herbeizuführen vermag. — Eine Entzündung in den natürlichen und gesunden Theilen rund um die Warze erweckt in ihr die Disposition zum Verkümmern; verschiedene Reize, die man auf die Oberfläche, der sie entspriessen, anwendet, führen oft ihr Absterben herbei. Die Elektrizität erregt in ihnen eine Thätigkeit,

welche sie nicht auszuhalten im Stande sind; es wird eine Entzündung in ihrem Umkreis erregt, und sie fallen ab.

So betrachtet wird es nicht immer nöthig erscheinen, das Messer oder das Aetzmittel gegen sie zu gebrauchen, obgleich diese Mittel in vielen Fällen schneller wirken werden als irgend ein anderes, besonders aber, wenn sie gestielt sind. Gegen so gestaltete Warzen ist vielleicht eine Scheere das beste Heilmittel; wo aber der Patient schneidende Werkzeuge irgend einer Art verabscheut, wird ein um ihren Hals geschlungener Seidenfaden gute Dienste thun. Aber auf welche Weise man sie auch aus dem Wege geräumt hat, wird es in der Regel nöthig sein, die Stelle, wo sie gesessen, mit dem Aetzmittel zu touchiren.

Die Aetzmittel wirken in zwei verschiedenen Arten auf die Warzen, nehmlich, durch Tödtung eines Theils derselben und Reizung des Ueberrestes, so dass durch wiederholte Anwendung jener Mittel der ganze Auswuchs ziemlich schnell zu Grunde geht, und es selten nöthig ist, sie bis auf ihre Wurzel zu ätzen, da ihre Basis oder Wurzel sich häufig von selbst löst und abfällt. Dies geschieht jedoch nicht immer; vielmehr kann die Wurzel stehen bleiben, und die Warze sich von Neuem entwickeln. In solchen Fällen ist es dann nothwendig tiefer über die Oberfläche des Theiles hinaus zu ätzen, um die Wurzel zu zerstören.

Jedes Aetzmittel, wie das Aetzkali, oder die Metallsalze: das salpetersaure Silber, der blaue Vitriol u. s. w. sind hier vollkommen anwendbar. Eine Mischung von Grünspan mit dem Pulver der Sabina ist eins der besten Mittel in diesem Fall.

Nachdem die Warzen hinreichend zerstört scheinen, wachsen sie oft von Neuem hervor, nicht, weil ein Theil derselben zurückgeblieben ist, sondern weil die Hautfläche, die ihren Boden bildet, immer noch dieselbe Disposition, wie zuvor, besitzt. In diesem Falle muss man die nehmliche Behandlung wiederholen, um diese Hautfläche zu zerstören.*)

*) Der kurze Paragraph Hunters über die Feuchtwarzen giebt bei weitem kein genaues Bild aller der verschiedenen Auswüchse,

§. 5.

Von den Exkoriationen der Eichel und Vorhaut.

Es geschieht sehr oft, dass die Oberfläche der Eichel und die innere Fläche der Vorhaut exkoriiren, ausserordentlich

welche man mit Recht oder Unrecht der Syphilis zugeschrieben hat.

Sie bestehen oft bloss in wirklichen Warzen, welche von einer Krankheit der Haut- oder Schleimfollikeln herrühren, und denen oft einfache Finnen vorangehen. In diesem Falle wird das Sekret, welches die kranken Drüschen liefern, immer mehr und mehr zu einer festen Substanz, während die Drüschen selbst am Ende eine Art von Auswärtskehrung erleiden, und einen mit Granulation besetzten Grund zeigen, aus dem sich kleine Höcker erheben, die ihnen einige Aehnlichkeit mit Feuchtwarzen geben. Am häufigsten aber bestehen die für venerisch geltenden Auswüchse aus einer neuen Substanz, welche gewöhnlich die Neigung hat, weiter zu wachsen. Sie besitzen einen mehr oder weniger regelmässigen Gefässbau und sind zuweilen mit grosser Empfindlichkeit begabt. Sie sind bald aufsitzend, bald gestielt. Im ersten Falle können sie mehr oder weniger zahlreich und verbreitet sein; ihre Oberfläche ist granulirt, flach oder erhaben, mehr oder weniger roth und ähnelt in ihrer Form ziemlich oft den Erdbeeren oder besser noch den Himbeeren. Sind sie gestielt, so sieht man von einem einzigen mehr oder weniger dicken Stamme Zweige ausgehen, die sich in allen Richtungen zerästeln und dem Blumenkohl ziemlich ähnlich sehen, wenn sie durch ihren Sitz in ihrer Entwickelung nicht gestört werden; unter entgegengesetzten Umständen können sie auf mannigfaltige Weise zusammengedrückt und abgeplattet werden, so dass sie die Gestalt eines Hahnenkammes annehmen. Feucht, zerreiblich, leicht blutend und oft von Schleimeiter bedeckt, wenn sie auf entblössten Schleimhäuten sitzen, werden sie trocken, hart und selbst hornartig an der Luft ausgesetzten Stellen der Haut.

Zu welcher Varietät die Auswüchse aber auch gehören mögen, so entwickeln sie sich sämmtlich nicht immer unter denselben Umständen; sehr oft entzieht sich ihre Ursache unserer Kenntniss. In einigen Fällen folgen sie indess ekzematösen oder herpetischen Reizen. Die Schwangerschaft, so wie Unreinlichkeit kann sie hervorbringen. Die verschiedenen Arten des Trippers scheinen zuweilen einen Einfluss auf ihre Entwickelung zu haben; zu andern Zeiten sieht man sie als Folge eines fehlerhaft heilenden Schankers oder als das Produkt von Schleimtuberkeln.

empfindlich werden und Eiter absondern. In solchen Fällen verdickt sich oft die Vorhaut ein wenig und verengert sich

Die Auswüchse sitzen auf der Schleimhaut der Eichel und der Vorhaut, und sehr oft in der Nähe des Bändchens und in der Furche an der Wurzel der Eichel; ferner im Scheideneingang, in den Vertiefungen der myrtenförmigen Karunkeln, die man oft mit ihnen verwechselt; sie kommen ferner in der Scheide selbst an allen ihren Punkten vor; nicht minder am Halse und in der Höhle des Uterus, in der Harnröhre und am untern Theile des Mastdarms in beiden Geschlechtern; auch an der Zunge findet man sie, besonders an deren Basis, wo sie den warzenförmigen Papillen bisweilen ähnlich sehen; ferner am Gaumensegel und besonders an den Rändern des Zäpfchens, im Kehlkopf, wo sie mein gelehrter Mitschüler, Herr Senn aus Genf, so gut beschrieben hat, und endlich in verschiedenen Gegenden der Haut, besonders aber in der Umgebung der Geschlechtstheile und des Afters.

Was die besondere Ursache betrifft, so kann man sie nach Allem, was ich anderswo gesagt habe, nicht einzig und allein in dem syphilitischen Gifte finden. Daher hat auch ihre Eintheilung in primäre und sekundäre durchaus keinen Werth; denn sie sind immer wesentlich die nehmlichen und können in durchaus keinem Falle dazu dienen, eine örtliche Affektion von einer allgemeinen Syphilis zu unterscheiden. Es ist falsch, dass sie ansteckend sind, wie einige behauptet haben. Man findet Individuen, welche, nachdem sie geschlechtlichen Umgang mit damit Behafteten gehabt haben, darauf ebenfalls welche bekommen, ohne dass sie sie jedoch von diesen mitgetheilt erhalten haben. In diesen übrigens seltenen Fällen ist bloss ein zufälliges Zusammentreffen und keine Ansteckung vorhanden, wie man es noch viel häufiger in der Lungensucht und dem Krebs findet.

Die Auswüchse sind weder der Beweis einer frischen Ansteckung, noch der einer allgemeinen Vergiftung.

Wenn ihnen primär-venerische Zufälle vorangegangen sind oder auch die konstitutionelle Syphilis, so sind sie doch nur die zufällige Folge örtlicher Reizung, welche von diesen Zuständen ausgehen kann, nicht aber eine spezifische Wirkung, da sie auch durch andere Ursachen entstehen können.

Die Auswüchse können mit primären oder sekundären Zufällen an derselben Stelle, wo sie sitzen oder entfernt davon, zusammentreffen. Oertlich am nächsten kommen sie dem Tripper, den Schankern in der Fortschrittsperiode oder in der Heilung, den verhärteten Schankern, die ihnen überdies noch zur Grundlage dienen können, den Schleimtuberkeln u. s. w. Sie erregen oft oder unter-

auch wohl an ihrer Mündung, und durch beide Umstände wird ihre Umwendung schwer und schmerzhaft. Ob dieser Zufall

halten wenigstens in vielen Fällen tripperartige Ausflüsse, erschweren gewisse Verrichtungen und können mehr oder weniger schwere Zufälle erregen, je nachdem sie an dieser oder jener der oben aufgezählten Stellen sitzen.

Ihre Diagnose ist gewöhnlich leicht, und man muss sehr wenig aufmerksam sein, um sie mit den natürlichen Geweben in gewissen Gegenden zu verwechseln, oder, nach einem gewöhnlichern Irrthum mit den kondylomatösen Auswüchsen, welche von einer Wucherung der Gewebe herrühren und mit keiner neuen Substanzbildung verbunden sind, wovon gewisse Schleimhautbildungen und besonders die Tuberkeln in der Gegend des Afters Beispiele abgeben. Oft entwickeln sie sich in enormen Verhältnissen und drücken, wenn sie in einer engen Vorhaut eingeklemmt sind, die Eichel zusammen, so dass diese verkümmert, oder sie bringen Verwachsungen mit der Vorhaut hervor. An eben dieser Stelle verhärten und erweichen sie sich abwechselnd an verschiedenen Punkten und werden in Folge gehemmter Zirkulation brandig, sondern einen jauchichten übelriechenden Eiter ab, und können für krebshafte Entartungen gehalten werden. Dieser Irrthum wurde mitunter dadurch erleichtert, dass sich mit der durch sie bewirkten Verbildung der Theile und ihren reichlichen Absonderungen oft eine Gesichtsfarbe verbindet, welche an die Krebs-Kachexie erinnert.

Was die Prognose der Auswüchse betrifft, so kann sie nur durch hinzutretende Umstände ungünstig werden.

Rücksichtlich ihrer Behandlung bin ich ganz der Meinung Hunters. Die innere Behandlung mit Merkur, Gold, schweisstreibenden Mitteln u. s. w. scheinen durchaus keinen Einfluss auf sie zu üben. Sie wachsen häufig während einer solchen Behandlung fort, verschwinden oder fallen ab, wenn man gar nichts thut, und nicht immer vermag man sich einen Grund für ihr Bestehen oder Verschwinden anzugeben.

Wo man durch Merkurialien und andere innere Mittel sie kurirt zu haben glaubte, da hatte man es nicht mit ihnen, sondern mit Schleimtuberkeln, mit kondylomatösen Geschwülsten oder mit verhärteten Schankern, die den Auswüchsen zur Grundlage dienten, zu thun gehabt. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo Fabre und einige andere Syphilographen, Goldmacher oder Merkurialisten, wenn sie eine allgemeine Behandlung angewandt hatten, versicherten, dass das Gift zerstört sei, obgleich die Wucherung noch fortdauerte und selbst zunahm. Heut zu Tage besteht die ra-

jemals eine venerische Ursache hat, ist nicht gewiss, da er oft vorkommt, wo eine Krankheit dieser Art niemals vorher dagewesen war.

Der Sitz dieses Uebels ist die Kutis, welche unter dem Einfluss dieser Disposition, nicht im Stande ist eine normale Oberhaut zu bilden. Sie ist dem Tripper dieses Theiles sehr ähnlich, ist aber nicht venerisch.

Durch Eintauchen des Gliedes in Bleiwasser, nachdem man die Vorhaut zurückgeschoben hat, wird die Reizung oft gehoben, und es bildet sich eine gesunde Oberhaut. Verdünnter Alkohol hat oft die nehmliche Wirkung. Das unguentum citrinum der Edinburger Pharmakopöe, gemischt mit gleichen Theilen Fett, um es weniger stark zu machen, leistet oft besondere Dienste in solchen Fällen. Aber es giebt Fälle, welche allen unseren Mitteln Trotz bieten, und in diesen bin ich dadurch zum Zweck gekommen, dass ich die Kranken ihre Eichel unbedeckt tragen liess, wo dann der Trieb der Nothwendigkeit die Bildung einer normalen Oberhaut bewirkte.

tionelle Behandlung darin, dass man die Komplikationen jeder Art, wenn deren vorhanden sind, bekämpft und die Auswüchse selbst, als rein örtliche Affektionen, auch örtlich behandelt, und zwar mit Mitteln, denen, man muss es gestehen, die Wissenschaft seit Hunter wenig Neues hinzugefügt hat, ausgenommen etwa die Auflösung des salpetersauren Quecksilbers, als eines ziemlich kräftigen Aetzmittels, und die konzentrirte Opiumauflösung mit ihren sehr zweifelhaften Wirkungen.

P. Ricord.

Fünfter Abschnitt.

Kapitel I.

Vom Bubo.

Die Kenntniss des Saugadersystems, auf der Stufe, die sie gegenwärtig erreicht hat, wirft ein lebhaftes Licht auf die Wirkungen der Gifte und eröffnet uns das Verständniss verschiedener Sypmtome der venerischen Krankheit, namentlich der Bildung der Bubonen. Ehe wir zu dieser Kenntniss gelangt waren, befanden sich die Schriftsteller in grosser Verlegenheit, sobald sie über mehrere Zufälle der uns beschäftigenden Krankheit eine richtige und sich streng durchführenlassende Erklärung geben sollten. Die Entdeckung, dass die Lymphgefässe ein System von Saugadern bilden, hat auf eine Menge von Krankheiten mehr Licht geworfen, als die Entdeckung des Blutumlaufs; in vielen Fällen führt diese Kenntniss geradezu auf die Ursache der Krankheit hin.

Der Bubo, welcher die unmittelbare Folge des Trippers und des Schankers ist, und eben so die allgemeine Syphilis, als deren entfernte Folge, entstehen durch Aufsaugung des frischen venerischen Eiters auf einer Fläche, auf die er gebracht wurde, oder wo er sich gebildet hatte. Obgleich man dies im Allgemeinen einräumen musste, seitdem man die Krankheit kennt und weiss, dass es eine Aufsaugung giebt, so konnte man doch nicht eher zu einer wahren Einsicht in die Bildung des Bubos gelangen, als bis man wusste, dass nur die Lymphgefässe aufsaugen. Nach der alten Lehre, welche die

Blutadern mit dieser Verrichtung bekleidet ansah, war es leicht, sich die allgemeine Syphilis zu erklären. Dieses Uebel konnte eben so gut durch venöse Aufsaugung hervorgebracht werden, als durch die Verrichtung der Lymphgefässe; die Bildung der Bubonen dagegen blieb nach dieser Theorie schwer zu deuten. Man war in dieser Hinsicht in Verlegenheit, drückte sich aber bisweilen dennoch so aus, als ob man eine Vorstellung davon hätte, obgleich zu derselben Zeit noch keine deutlichen Begriffe von dem, was man behauptete, vorhanden sein konnten, auch die Behauptungen sich nicht auf anatomische und physiologische Kenntniss der betreffenden Theile stützte.

Einige Pathologen schreiben den Bubo der Unterdrückung des Trippers oder, wie sie sich ausdrücken, der Zurücktreibung desselben auf die Leistendrüsen zu, ganz eben so wie sie sich die Anschwellung der Hoden erklären. Diese Ansicht ist jedoch nicht richtig, denn wir kennen kein solches Vermögen der Zurücktreibung, und wo diese stattgefunden zu haben schien, lag keine Unterdrückung der Eiterbildung an dem zuerst affizirten Ort, sondern eine Vermehrung der Eiteraufsaugung zu Grunde, wovon die Erklärer nichts wussten.

Wenn wir die Meinungen der Schriftsteller über die Bildung der Bubonen vor der Entdeckung der Absorption durch die Lymphgefässe prüfen, dann finden wir, dass sie sich Ausdrücke bedienen, welche sie unmöglich verstehen konnten. Heister z. B. sagt: „es giebt zwei Arten von Bubonen, eine venerische und eine nichtvenerische," fügt aber nicht hinzu, dass der venerische Bubo nur von einem unreinen Koitus herrühre.

Astruk sagt, dass es unter den Bubonen solche giebt, welche unmittelbar aus einem unreinen Koitus entstehen, und diese nennt er e i g e n t l i c h e Bubonen; andere entständen aus der Unterdrückung des Trippers, oder aus einem zu sparsamen Ausfluss, oder aus Schankern, welche auf der Ruthe ihren Sitz haben, und diese Bubonen nennt er s y m p t o m a t i s c h e; noch andere endlich entwickeln sich nach ihm ganz von selbst, ohne dass ihnen unmittelbar ein Koitus vorhergegangen ist, und diese sind dann das pathognomonische Zeichen einer verborgenen Syphilis. Darauf zeigt er, dass diese letzte

Art nicht von dem Zustande herrühren könne, welchen wir gegenwärtig allgemeine Syphilis nennen, und erklärt später, was er unter einer verborgenen Syphilis verstehe. Danach ist sie eine örtliche Affektion, deren Ursprung aus allgemeiner Syphilis er voraussetzt. Eine solche örtliche Affektion, erzeugt durch allgemeine Syphilis, ist aber wahrscheinlich noch niemals vorgekommen, und geschähe es jemals, so würde doch die Aufsaugung des von ihr gelieferten Eiters keinen venerischen Bubo erzeugen, wie nachgewiesen werden wird. Mit einem Worte, da Astruk die wahre Natur des Saugadersystems nicht kannte, so sind seine Ansichten gegenwärtig ganz unverständlich geworden.

Cowper, Drake und Börhaave sprechen eben so wie Astruk von verdorbener Lymphe, welche nicht durch die Drüsen hindurchgeht, und sie deshalb entzündet. Sie sprechen auch von verdickter Lymphe, welche entweder durch Vermittlung des Blutumlaufs, also vom Gesammtorganismus aus (was Manche auch noch heut zu Tage glauben) oder auf kürzerem Wege, nehmlich durch die zuführenden Lymphgefässe zu den Leistendrüsen gelange. Dann ist bei ihnen noch von solchen Anschwellungen der Leistendrüsen oder venerischen Bubonen die Rede, welche durch eine von den resorbirenden Lymphgefässen vermittelte Ansteckung entstehen sollen. Drake drückt sich hierüber sogar noch bestimmter aus, und wenn man seine Darstellungen nicht genauer untersucht, könnte man beinahe glauben, dass ihm die eigentliche Bestimmung der Saugadern bekannt gewesen. Da er jedoch, wenn er von diesen Gefässen speziell handelt, ganz anders spricht, so dürfen wir ihm ein solches Zutrauen nicht gewähren. Seine Worte lauten: „Der venerische Bubo entsteht wahrscheinlich dadurch, dass die Lymphgefässe der Ruthe einen Theil der Trippermaterie aufsaugen und nach den Leistendrüsen führen, wo sie ihn absetzen; daher ist es auch Pflicht des Wundarztes, diese Anschwellungen so früh als möglich zu öffnen, bevor die ausführenden Gefässe dieser Drüsen das Gift in das Blut hinüberleiten, was sehr wahrscheinlich geschehen wird, sobald dergleichen Geschwülste durch Unterdrückung eines Trippers nach Art der Hodenanschwellung entstanden sind. Wenn diese

aber erst mehrere Monate nach dem Aufhören des Trippers erscheinen, dann muss man annehmen, dass das Gift, wie alle anderen Gifte, die sich dem Blute beimischen, durch die Natur wieder ausgestossen und entweder vermittelst der Saugadern der Blutgefässe selbst oder, wie Warthon will, durch die Nervenröhren auf jene Ausführungsorte abgesetzt werden."

Hier vergleicht also Drake die Bildung des Bubo mit der Hodenanschwellung, woraus deutlich hervorgeht, dass er keine dieser beiden Kranheiten begriff.

Selbst noch im Jahre 1748 finden wir keine neuen Ideen über diesen Gegenstand. Freke sagt: „Wegen Verstopfung der Mündungen der Harnröhrendrüsen wird das Gift von da auf die Leistendrüsen übertragen und zwar durch die Kanäle, welche zu diesen Drüsen führen."

Im Jahre 1754, acht Jahre, nachdem Dr. William Hunter öffentlich gelehrt hatte, dass die Lymphgefässe ein System von Saugadern bilden, finden wir von Herrn Gataker eine Abhandlung über unsere Krankheit, worin eben so wenig etwas Neues gesagt ist, als in allen frühern.

Gehen wir nun bis auf das Jahr 1770 herab, so finden wir in einem Auszug des Astruc'schen Werkes durch Chapman, worin dieser auch seine eigenen Ansichten und Kenntnisse vorführt, die aufsaugende Thätigkeit der Lymphgefässe als eine Ursache der Entwickelung der Bubonen angegeben. Aber um diese Zeit war die Entdeckung, dass die Lymphgefässe das Saugadersystem sind, ganz allgemein in England verbreitet.

Da gegenwärtig die Lehre von der Aufsaugung vollkommen eingesehen wird, so habe ich bloss die verschiedenen Arten anzugeben, auf welche sie vor sich gehen kann.

Der venerische Eiter wird durch die Saugadern des Theiles, auf welchen er abgesetzt worden, aufgenommen, und obgleich diese Aufsaugung und deren Wirkungen dieselben sind, der Eiter mag von einem Tripper oder einem Schanker herrühren, so werde ich doch drei Arten von Aufsaugung aufstellen nach den drei verschiedenen Oberflächen, wo die Aufsaugung stattfinden kann, und werde mit der selteneren Art den Anfang machen.

Die erste und einfachste Art der Aufsaugung ist diejenige, wo der Tripper- oder Schankereiter auf eine gesunde Oberfläche applicirt und sofort, ohne irgend einen örtlichen Eindruck zu machen, aufgesogen wird. Ich habe Beispiele hiervon bei Männern gesehen, und nur auf solche kann man sich verlassen, denn bei Weibern bleibt es ungewiss, ob nicht dennoch ein Tripper vorhanden gewesen sei. Doch glaube ich behaupten zu können, Fälle dieser Art auch bei Frauen beobachtet zu haben, wenigstens war aller Grund vorhanden, anzunehmen, dass die fraglichen Kranken vorher weder Schanker noch Tripper gehabt haben, da sie von diesen Uebeln durchaus keine wahrnehmbaren Spuren gezeigt und sie auch nicht Männern, welche Umgang mit ihnen gehabt, mitgetheilt hatten.

Man muss bekennen, dass diese Art der Aufsaugung sehr selten vorkommt. Untersuchte man die Theile in der Regel mit mehr Sorgfalt, examinirte man die Kranken gründlicher, so würde man wahrscheinlich oft in einem kleinen Schanker die Ursache der Ansteckung entdecken: ich habe dies mehr als einmal erfahren. Bedenkt man, wie selten der Bubo durch Aufsaugung des Giftes im Tripper vorkommt, wo die Aufsaugungsweise dieselbe ist, so kann man sich schwer überzeugen, dass er auch das Ergebniss einer blossen Berührung mit dem venerischen Eiter sein könne, welche Berührung doch nur von einer so kurzen Dauer ist. Man könnte zwar annehmen, dass die häufigere Wiederholung der Berührung die Dauer derselben ersetze; indessen diese Meinung erscheint doch auch nicht zulässig, da eine wiederholte Berührung eher zur Entwickelung eines örtlichen Uebels führen würde. Man muss daher eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf alle Umstände verwenden, die sich an Fälle dieser Art knüpfen.

Wie es sich aber auch hiermit verhalte, so giebt es doch keinen entscheidenden Grund, eine solche Ansteckungsweise für unmöglich zu halten, und dadurch verliert die Annahme gar sehr an Kraft, dass die venerische Krankheit mehrere Jahre im Körper vorhanden sein könne, ohne sich durch bestimmte Erscheinungen zu verrathen.

Wirklich berechnet man jedesmal, wenn diese Krankheit

sich unter der Form der konstitutionellen Syphilis darstellt, ihren Anfang nach der zuletzt dagewesenen örtlichen Affektion, einem Schanker oder einem Tripper, und berücksichtigt dabei niemals den zuletzt gehabten geschlechtlichen Umgang.

Die zweite Art der Aufsaugung des venerischen Giftes ist häufiger, als die erste. Sie findet statt, wenn die Berührung mit dem Eiter einen Tripper erzeugt hat, und kann während der Dauer dieser Krankheit, gleichviel ob sie einer Behandlung unterworfen wird oder nicht, vor sich gehen. Ein Theil des von den entzündeten Flächen abgesonderten Eiters wird aufgesogen und in die allgemeine Blutmasse aufgenommen, worauf er dann dieselben Wirkungen ausübt, wie in dem vorigen Falle. Hier ist es also der Kranke selbst, der sich die konstitutionelle Syphilis einimpft.

Die dritte Art der Aufsaugung findet da statt, wo der Eiter auf einer Geschwürsfläche, welche ein Schanker oder ein Bubo sein kann, aufgesogen wird.

Diese Art von Aufsaugung ist die bei weitem häufigste, und sowohl hieraus, als aus mehreren andern Umständen ergiebt sich, dass ein Geschwür die Aufsaugung am meisten begünstige. Ob die Geschwüre an allen Theilen des Körpers der Aufsaugung auf gleiche Weise förderlich sind, bin ich nicht zu ermitteln im Stande gewesen; ich vermuthe jedoch, dass die Geschwüre der Eichel die Aufsaugung nicht in demselben Grade begünstigen, als die Geschwüre der Vorhaut, denn obgleich ich Bubonen und konstitutionelle Syphilis auch den ersteren habe folgen sehen, so geschah es doch häufiger nach den letztern.

Diesen drei Arten von Aufsaugung kann man auch noch eine vierte hinzufügen, nehmlich die Aufsaugung durch eine Wunde; sie ist aber, wie ich bereits bemerkt habe, vielleicht weniger häufig, als irgend eine der zuvor erwähnten.

Da das venerische Gift die Eigenschaft besitzt, alle Theile des Körpers, mit denen es in Berührung kommt, anzustecken, so kann es auch das Saugadersystem ergreifen und örtliche venerische Uebel darin erzeugen. Ich habe kaum nöthig zu sagen, das Dasjenige, was man gegenwärtig einen Bubo nennt, eine Anschwellung ist, welche ihren Sitz im Saugadersystem,

besonders in den Drüsen hat, und die Wirkung der Einsaugung eines Giftes oder irgend eines anderen reizenden Stoffes ist. Wenn diese Anschwellungen sich in den Leistengegenden entwickeln, so nennt man sie im engeren Sinne Bubonen, mögen sie von Aufsaugung herrühren oder nicht, betrachtet sie aber gewöhnlich auch alsdann als venersich, wenn kein syphilitisches Uebel vorangehend wahrgenommen worden ist, und ist diess so allgemein der Fall, dass alle Geschwülste, die in dieser Gegend angetroffen werden, in Gefahr kommen, für venerisch zu gelten. Man hat Schenkelbrüche und Aneurismen der Schenkelarterie für venerische Bubonen angesehen.

Ich nenne Bubo jeden Abzess, der sich im Saugadersystem, sei es in den Gefässen, sei es in den Drüsen, bildet und die Folge der Aufsaugung des venerischen Eiters ist.

Nachdem dieser Eiter auf einer der angegebenen Oberflächen, nehmlich der allgemeinen Haut, einer Wunde, einer entzündeten Fläche oder einer Gechwürsfläche aufgesogen worden ist, wird er durch die Saugadern in die Blutmasse hinübergeführt und veranlasst bei seinem Durchgang durch die Gefässe oft die spezifische Entzündung in ihnen, wovon der Bubo eine Folge ist, und dieser ist denn nichts als ein wirklicher venerischer Abszess, der in seiner Natur und seinen Wirkungen durchaus dem Schanker ähnlich ist und sich nur durch seine Grösse von ihm unterscheidet. Da die einsaugenden Gefässe und ihre Drüsen unmittelbar durch den spezifischen Eiter, der in seinem Verlauf durch dieselben keine Veränderung erleidet, gereizt werden, so muss die nachfolgende Entzündung eben denselben spezifischen Karakter haben, und der von ihnen abgesonderte Eiter muss venerisch sein *).

Da das Saugadersystem sich in zwei Abtheilungen tren-

*) Ich weiss nicht, wie weit diese Ansicht sich auf alle Fälle anwenden lässt, wo Gifte in den Organismus eingedrungen sind, vermuthe indessen sehr, dass der Bubo, der sich bisweilen in Folge der Pockeneinimpfung einstellt, keinesweges Pockenlymphe erzeuge. Wenn die natürlichen Gifte Bubonen erzeugen, so ziehen sie gewiss nicht die Reproduktion eines ihnen ähnlichen Giftes nach sich.

I. Hunter.

nen lässt, deren erste die Gefässe selbst, die zweite deren Verästelungen und Verwickelungen, welche Saugaderdrüsen genannt werden, umfasst, so werde ich bei Darstellung der Bubonen derselben Eintheilung folgen.

Die Entzündung der Saugadern kommt viel seltener vor, als die der Drüsen. Beim Manne spricht sie sich, wenn sie als Folge von Schankern der Eichel oder Vorhaut auftritt, in der Regel durch einen Strang aus, der sich von den Schankern an längs des Rückens der Ruthe hin erstreckt. Zuweilen nehmen diese Stränge von der Vorhautgeschwulst im Tripper ihren Ursprung, und dann ist gewöhnlich die innere Fläche der Vorhaut exkoriirt, wie ich, als vom Tripper die Rede war, angeführt habe. Oft verlieren sie sich auf eine undeutliche Weise in der Ruthe, in der Nähe ihrer Wurzel oder nahe der Schamgegend. In andern Fällen erstrecken sie sich weiter und reichen bis zu einer Leistendrüse. Man kann sie leicht zwischen den Fingern fassen, und sie bringen an der Vorhaut oft eine solche Verdickung hervor, dass sie ihre Geschmeidigkeit verliert, sich schwer oder gar nicht nach Aussen wenden lässt, und auf diese Weise eine Art von Phimosis bildet.

Ich glaube diesen Zustand als Folge eines Trippers, wenn sich derselbe mit Entzündung und Anschwellung der Vorhaut verbindet, eben so oft als in Folge von Schankern gesehen zu haben. Ist meine Beobachtung richtig, so ist es schwer sich diesen Umstand zu erklären. Ich habe, wie oben gesagt, im Allgemeinen beobachtet, dass die Aufsaugung auf Geschwürsflächen leichter erfolgt, als auf bloss entzündeten Flächen, oder wenigstens, dass die Bildung eines Bubo und seine Wirkungen auf den Gesammtorganismus häufiger in Folge eines Geschwürs eintreten; man muss jedoch nicht vergessen, dass die innere Fläche der Vorhaut, von welcher jener Strang auszugehen scheint, sich im Zustande der Exkoration befindet. — Es ist möglich, dass die in Rede stehende Entzündung von der Sympathie der Lymphgefässe mit der entzündeten Harnröhre herrühre; ich glaube aber, dass die Affektion wirklich venerisch ist. Es ist auch möglich, dass die gerinnbare Lymphe, welche unter dem Einfluss der venerischen Entzündung abge-

sondert worden ist, und die die Anschwellung verursacht, ansteckende Kraft besitzt, nachdem sie aufgesogen worden, wie solches beim Krebse der Fall ist.

Die Verdickung oder Bildung jenes harten Stranges wird wahrscheinlich durch die Verdickung der Saugaderwände und Austritt der auf ihrer inneren Fläche abgesonderten gerinnbaren Lymphe in ähnlicher Weise, wie bei der Venenentzündung verursacht.

Ein solcher Strang entzündet sich oft so sehr, dass er in Eiterung übergeht, und bisweilen an mehr als einem Punkte, so dass zwei oder drei Bubonen oder kleine Abszesse am Körper der Ruthe entstehen. Während dieser Prozess vor sich geht, bemerkt man an einigen Punkten des Stranges eine umschriebene Verhärtung; darauf stellt sich im Mittelpunkt einer jeden Verhärtung Eiterung ein, die Haut entzündet sich, der Eiter nähert sich ihr und der Abszess öffnet sich, wie jeder andere.

Ich habe diese Bubonen oder kleine Abszesse eine Art von Kette bilden sehen, welche sich längs der ganzen oberen Fläche der Ruthe hin erstreckte.

Es ist dies Alles sehr wohl mit einer in Eiterung übergegangenen Entzündung einer verletzten und blosgelegten Vene zu vergleichen.

Die Entzündung der lymphatischen Drüsen ist häufiger, als die Entzündung der Gefässe. Sie ist in der Uebertragung des venerischen Eiters auf jene Drüsen, welche nichts als in einander verwickelte Saugaderäste zu sein scheinen, begründet.

Wegen dieses Baues darf man annehmen, dass die aufgesogene Flüssigkeit längere Zeit in den Drüsen zurückgehalten werde, und ihnen darum die Krankheit leichter mittheilen können, als den gesonderten Gefässen, die sie wahrscheinlich viel rascher durchläuft, woraus man sich dann erklären kann, warum man die Drüsen häufiger angesteckt findet, als die Gefässe.

Eben diese Drüsen schwellen auch in andern Krankheiten gern an, und diese Anschwellungen müssen sorgfältig von denjenigen unterschieden werden, die von dem venerischen Gifte

herrühren. Man muss vor allen Dingen nach ihrer Ursache forschen und untersuchen, ob nicht auf irgend einem Punkte in grösserer Entfernung vom Herzen eine venerische Krankheit vorhanden ist, z. B. ein Schanker der Ruthe, oder ob nicht früher eine Krankheit dieses Organs da gewesen. Man muss sich erkundigen, ob nicht Quecksilbereinreibungen auf das Bein oder den Schenkel derselben Seite, wo man die Anschwellung findet, stattgefunden haben, da man bisweilen nach Anwendung des Merkurs auf diese Theile Behufs der Heilung eines Schankers eine Anschwellung der Leistendrüsen entstehen sieht, welche man schon oft für syphilitischer Natur gehalten hat. Auch muss man nachfragen, ob nicht eine allgemeine Krankheit z. B. ein Katarrh, ein Fieber u. s. w. vorangegangen sei. Grosse Aufmerksamkeit muss man auch auf den Grad von Schnelligkeit, womit der Bubo verläuft, verwenden und ihn sorgfältig von einem Bruch, einem Kongestionsabszess oder einem Aneurisma der Schenkelarterie unterscheiden.

Vielleicht sind die Lymphdrüsen reizbarer oder empfindlicher als die Lymphgefässe; gewiss sind sie empfänglicher für sympathische Einflüsse. Wir können jedoch die Verrichtung dieser Drüsen noch zu wenig, um uns diesen Unterschied auf eine befriedigende Weise erklären zu können.

In einigen Fällen scheinen sich die Wirkungen des venerischen Giftes auf die Drüsen erst einige Zeit nach seiner Aufsaugung einzufinden. Zuweilen verlaufen wenigstens 6 Tage dazwischen, was man nur dann bestimmt wissen kann, wenn die Schanker 6 Tage vor dem Erscheinen des Bubo geheilt worden sind; doch ist in Fällen dieser Art der Eiter wahrscheinlich schon lange vorher aufgesogen worden, da derjenige Eiter, welchen ein Schanker in der letzten Zeit seines Bestehens absondert, ohne Zweifel nicht mehr venerisch ist, und ausserdem ist es auch natürlich anzunehmen, dass das Gift ebensoviel Zeit zur Hervorbringung einer Wirkung in den Theilen, zu denen es durch Aufsaugung gelangt, brauchen kann, als es braucht, wenn es auf die Harnröhre abgesetzt worden ist, oder wenn es auf der äusseren Oberfläche des Körpers einen Schanker bildet; nun wissen wir aber bereits, dass in

diesen Fällen seine Wirkung sich bisweilen erst nach 6 oder 7 Wochen äussert.

Die dem Sitze der Aufsaugung zunächst gelegenen Drüsen sind in der Regel auch die allein ergriffenen; dahin gehören die Leistendrüsen beim Manne, wenn der Eiter auf der Ruthe aufgesogen worden ist, und beim Weibe, ausser eben diesen Drüsen, auch noch die zwischen den grossen Schaamlefzen und dem Schenkel und in der Umgegend der runden Mutterbänder gelegenen, wenn er von der Vulva herstammt. Meistentheils wird in Folge der Aufsaugung des venerischen Giftes nur eine einzige Drüse auf einmal ergriffen, und wenn ich mich in dieser Hinsicht nicht täusche, so kann man darin ein Unterscheidungszeichen zwischen den venerischen Bubonen und den andern Krankheiten jener Drüsen finden. — Niemals sieht man die lymphatischen Gefässe und Drüsen der zweiten Ordnung z. B. die längs der Beckengefässe und in der Lendengegend belegenen, ergriffen. Ebenso habe ich beobachtet, dass, wenn die Krankheit durch eine Wunde oder sonst eine Trennung des Zusammenhanges am Finger erworben worden war, der Bubo sich etwas über der Armbuge, an dem innern Rande des zweiköpfigen Armmuskels ausbildet, und überall, wo Solches geschieht, bildet sich kein ähnlicher in der Achselgrube, obgleich doch sonst die hier gelegenen Drüsen vor allen anderen durch Aufsaugung ergriffen zu werden pflegen.

Dies ist jedoch nicht immer der Fall, und mir ist selbst ein Fall vorgekommen, dass Jemand, der sich die Krankheit auf die erwähnte Weise zugezogen hatte, sowohl am innern Rande des zweiköpfigen Armmuskels, als auch in der Achselhöhle, Bubonen bekam. Nachmals habe ich auch von einem andern Falle dieser Art gehört; warum solche Fälle aber nicht häufiger vorkommen, möchte nicht ganz leicht zu erklären sein. —

Man könnte glauben, dass das Gift während es durch die zunächst gelegenen Gefässe geht, durch von andern Theilen her aufgesogene Säfte geschwächt oder sehr verdünnt würde und daher nicht Kraft behielte, entfernter gelegene Gegenden anzustecken; wahrheinlich aber giebt es hier noch andere

Gründe. Ich glaubte ehedem, dass das Gift bei seinem Durchgang durch die Drüsen seine Natur verändere und suchte hierin die Ursache, warum es nicht die Drüsen der zweiten und dritten Ordnung anstecke, und auch den ganzen Körper nicht auf dieselbe Weise, wie die Theile, auf welche es zuerst applizirt wurde. Diese Erklärung giebt aber keine Rechenschaft, warum die den eiternden Bubonen zunächst folgenden Drüsen nicht durch Absorption des venerischen Giftes ergriffen werden. Ich glaube, dass die tiefere Lage sie gegen die venerische Reizung schütze, und diese Meinung wird durch die Beobachtung bestätigt, dass, wenn eine der äussern Drüsen in Eiterung geräth und einen Bubo bildet, welcher als ein grosses venerisches Geschwür oder Schanker zu betrachten ist, dass, sage ich, die in demselben vor sich gehende Aufsaugung, die nicht klein sein kann, die Lymphgefässe oder Drüsen nächster Ordnung nicht ansteckt, obgleich der venerische Eiter unmittelbar durch dieselben hindurchgeht.

Ist dies gegründet, dann dürfte die Haut als die Ursache der Empfänglichkeit der einsaugenden Gefässe für die Reizung erscheinen. Ob die Haut diese Kraft in sich selbst trägt, oder sie durch gewisse andere Umstände, als da sind Luft, Kälte, Tastsinn empfängt, ist nicht leicht mit Sicherheit zu bestimmen; aber wie es sich auch hiermit verhalte, so geht doch so viel daraus hervor, dass der venerische Stoff nicht von selbst im Stande ist, einen Reiz hervorzubringen, sondern dass er noch eines zweiten Momentes bedarf, um seine volle Wirkung zu äussern: neben der Natur des Giftes, auch noch des Einflusses der Haut. Dieser Einfluss kann aber nur aus Sympathie hervorgehen, und wird daher schwächer sein, als wenn die krankhafte Thätigkeit unmittelbar in der Haut selbst sich vollendet. Hierin liegt vielleicht die Ursache, warum der Eiter nicht immer auf jene Gefässe und Drüsen wirkt, während er doch immer wirkt, sobald er auf die Haut übertragen wird.

Der Sitz der Bubonen, welche durch eine venerische Affecktion des männlichen Gliedes entstehen, ist in den Saugaderdrüsen der Leistengegend. Ist ein Tripper die Veranlassung eines Bubos, so ist nicht die eine Leistengegend geschützter als die andere, sondern beide können ergriffen

werden; entsteht aber ein Bubo in Folge eines Schankers, dann bestimmt in der Regel der Sitz des letzteren, welche von den beiden Leistengegenden affizirt werden soll, und der Bubo wird gemeiniglich an derjenigen Seite, welche der Seite der Ruthe, wo der Schanker sitzt, entspricht, sich entwickeln. Dennoch ist dies nicht überall der Fall; denn ich habe Beispiele, obgleich wenige, gesehen, wo ein Schanker an einer Seite der Vorhaut oder des männlichen Gliedes die Veranlassung eines Bubos an der entgegengesetzten wurde, welches, wenn jener Schanker wirklich der Entstehungsgrund des Bubos war, beweist, dass die Saugadern mit einander einmünden oder sich kreuzen. Wenn der Schanker am Bändchen sitzt, oder in der Mittellinie des Gliedes, dann ist es unbestimmt, welche von beiden Seiten ergriffen wird.

Die Lage der Leistendrüsen ist nicht immer dieselbe, und demgemäss wird auch der Lauf der Saugadern verschieden sein. Ich habe einen venerischen Bubo, welcher von einem Schanker der Ruthe herrührte, ziemlich tief unten am Schenkel gesehen; andererseits sind mir auch oft Bubonen hoch oben in der regio hypogastrica, noch über dem Poupart'schen Bande, vorgekommen, und bisweilen ganz nahe an der Schaambeinverbindung. Diese Verschiedenheiten der Lage sind nicht ohne Einfluss auf die Behandlung und dürfen daher nicht übersehen werden.

Da die venerische Krankheit meist durch den Beischlaf übertragen wird, so haben die Bubonen ihren Sitz gewöhnlich in der Leistengegend; da aber kein Theil des Körpers sicher ist, unter gewissen Umständen angesteckt zu werden, so finden wir überall, dass die nächsten zwischen dem Heerde der Aufsaugung und dem Herzen gelegenen Drüsen das Schicksal der Leistendrüsen theilen, und zwar um so mehr, je weniger tief sie liegen.

Kapitel II.

Von den Bubonen bei Weibern.

Es kommen in Folge der Aufsaugung des venerischen Eiters beim Weibe dieselben Krankheiten des Saugadersystems vor, wie beim Manne. Ich habe jedoch nur einen einzigen Fall gesehen, wo die Saugadern ergriffen waren. Dieses kommt aber dem bei Männern beobachteten Verhältniss beinahe gleich, wenn ich erwäge, wie sich die Zahl der Männer, welche sich wegen venerischer Uebel von allen Formen an mich wandten, zu der Anzahl der Weiber, die in demselben Falle waren, verhält. — Der Fall selbst betraf einen Tripper, verbunden mit heftigem Jucken und Schmerz, wenn die Patientin sass oder ging; dagegen hatte sie nur wenig Schmerz beim Wasserlassen. Bei der Untersuchung der Geschlechtstheile konnte ich an ihnen keinen Unterschied von gesunden Theilen finden, ausgenommen, dass die linke Schaamlefze angeschwollen oder doch dicker als die andere war, und dass von dem Mittelpunkt dieser Lefze ein harter Strang aufwärts zum Schaambeine ging, sich nach der Leistengegend derselben Seite hinwandte und sich in einer Drüse auf der Höhe des Poupartschen Bandes verlor. Er was bloss zu fühlen, wenn man die Theile mit einer gewissen Kraft drückte, und dieser Druck erregte beträchtlichen Schmerz.

Die Geschwulst der Lefzen schien einigermaassen der Anschwellung der Vorhaut in solchen Fällen ähnlich, so dass man sie der nehmlichen Ursache zuschreiben konnte.

Man dürfte natürlich voraussetzen, dass Alles, was von der Krankheit der Saugaderdrüsen beim Manne gesagt worden ist, auch seine volle Anwendung auf Weiber finde, und hier demnach nichts Besonderes hinzuzufügen wäre; aber der Heerd

der Aufsaugung hat bei diesem Geschlecht einen grösseren Umfang, und der Lauf der Saugadern ist auch nicht ganz derselbe, daher bei Weibern die Bubonen an drei Stellen vorkommen, wovon zwei völlig verschieden von denen beim Manne sind und, wie ich glaube, in den Saugadern gesucht werden müssen.

Die dritte Gegend, wo beim Weibe Bubonen vorkommen können, gleicht der beim Manne, und man kann sie daher ebenfalls unter drei Abtheilungen bringen.

Entstehen Bubonen bei Weibern, ohne dass ein Schanker zugegen ist, so ist es schwerer als beim Manne zu ermitteln, ob sie venerisch sind oder nicht; denn wenn sie beim Manne, ohne dass ein örtliches Uebel vorhanden ist, entstehen, so ist dieser letztere Umstand bekannt und es folglich unzweifelhaft, dass der Bubo nicht venerisch ist, es müsste denn eine unmittelbare Aufsaugung stattgefunden haben; bei Weibern dagegen ist es oft sehr schwer zu erkennen, ob eine venerische Krankheit vorhanden ist, oder nicht; um also hier über die Natur des Bubo Gewissheit zu erhalten, muss man sehr aufmerksam auf die Art seines Entstehens, seine Fortschritte und andere Umstände sein.

Sind Schanker an den vorderen Theilen vorhanden, in der Nähe der Harnröhre, der Nymphen, der Klitoris, der Lefzen oder des Schaamberges, dann finden wir, dass der Eiter längs des einen oder beider runder Bänder seinen Weg nimmt, und die Bubonen sich in diesen Bändern da entwickeln, wo sie in den Unterleib hineintreten, ohne, wie ich glaube, jemals weiter zu gehen. Diese Bubonen halte ich nicht für Drüsengeschwülste, sondern bloss für entzündete Saugadern, und wenn dies richtig ist, so wird dadurch die Ansicht bestätigt, dass nur ein äusserlicher Theil in dieser Weise angesteckt werden könne.

Sitzen die Schanker weiter nach hinten, in der Nähe des Dammes oder am Damme selbst, so wird der aufgesogene Eiter längs des Winkels zwischen der Lefze und dem Schenkel nach vorn zu den Leistendrüsen geführt, und es bilden sich oft auf diesem Wege kleine Bubonen in den Gefässen,

welche denen auf dem Rücken des Penis ähnlich sind; beschränken sich die Wirkungen des Giftes aber nicht hierauf, so entsteht oft ein Bubo in der Weiche, wie bei Männern.*)

*) Obgleich Hunter in seiner Darstellung der Bubonen gleichsam mit den Fühlfäden des Genies die Wahrheit berührt und, wo ihm die Beobachtungen fehlten, oft prophetisch ausgesprochen hat, was durch das Experiment dereinst zur völligen Gewissheit erhoben werden sollte, so giebt es dennoch Punkte, wo er, fortgerissen durch die herrschenden Meinungen seiner Zeit und die Theorien, die er sich selbst aufgebürdet, von der Linie strenger Beobachtung abirrte, oder doch in falsche Auslegungen des Beobachteten gerieth.

Ich werde keinesweges in dem engen Rahmen einer Anmerkung eine erschöpfende Untersuchung alles dessen, was auf die Lehre vom Bubo, mit dem ich mich auf eine ausführliche Weise in meiner Schrift über die Syphilis beschäftige, Bezug hat, unternehmen; aber ich halte es für nothwendig, hier das Ergebniss meiner Beobachtungen, insofern sie die wichtigsten Aussprüche Hunters bestätigen oder widerlegen, in kurzen Sätzen hinzustellen.

Um recht streng zu Werke zu gehen, dürfte man, wie Hunter, den Namen „syphilistische Bubonen" nur den Drüsenanschwellungen geben, welche von Aufsaugung venerischen Eiters herrühren. Indessen, bei dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft und der Unmöglichkeit, immer von vorn herein die Natur gewisser Drüsengeschwülste zu bestimmen, ist man übereingekommen, in die Reihe der venerischen Bubonen nicht bloss solche aufzunehmen, denen sogenannte primäre Zufälle, wie der Schanker und der Tripper, vorangegangen, sondern auch solche, welche wahrscheinlich gar keinen Vorgänger weiter hatten, als einen verdächtigen Beischlaf.

Nimmt man diese Verfahrungsweise, welche einige Vortheile gewährt, an, so ist man unabweislich gezwungen, folgende verschiedene Arten von Bubonen zuzulassen:

1) Primär syphilitische Bubonen, oder giftige Bubonen, entstanden durch Aufsaugung des syphilischen Giftes.

a) Diese Bubonen haben stets als nothwendigen Vorläufer einen Schanker, der auf einer Schleimhaut oder auf der gemeinen Haut sitzen kann.

Kapitel III.

Von der Entzündung der Bubonen, und den Zeichen, durch welche sie sich von andern Drüsenanschwellungen unterscheiden.

Der Bubo beginnt gemeiniglich mit einem Gefühl von Schmerz, welcher den Kranken antreibt, die leidende Gegend

b) Sie treten selten in den ersten Tagen des syphilitischen Geschwürs, welches den Eiter zu ihrer Erzeugung liefert, auf. Am häufigsten sieht man sie nach der ersten, oder mehr noch, nach der zweiten Woche und später zum Vorschein kommen.

c) Der Sitz des syphilitischen Geschwürs ist von grossem Einfluss auf die Erzeugung der Bubonen. Die Schanker der untern Fläche der Ruthe, wie Hunter beobachtet hat, und besonders die in der Gegend des Bändchens sitzenden, geben viel häufiger, als an andern Orten, dazu Anlass. Beim Weibe sind es ohne Widerrede die Schanker in der Nähe der Harnröhre, welche sie am gewöhnlichsten erzeugen, was besser als Alles, was man darüber hat behaupten wollen, den Unterschied in der Häufigkeit dieses Zufalls bei den beiden Geschlechtern erklärt.

d) Es bedarf überall des anatomischen Zusammenhanges zwischen der Geschwürsfläche und den Enden der Saugadern, wenn Bubonen zu Stande kommen sollen.

e) Die primär syphilitischen Bubonen sind das Resultat des unmittelbaren Durchganges des syphilitischen Giftes durch die Saugadern und Saugaderdrüsen.

f) Das syphilitische Gift geht gewöhnlich durch die Saugadern hindurch, ohne sie anzustecken; bisweilen aber stockt es darin und bringt dann einen Saugader-Bubo hervor, welcher in allen Stücken dem Drüsen-Bubo gleicht und den ich mit dem Namen Angéioleucite bezeichne.

g) Nur die Saugadern, welche im unmittelbaren Zusammenhang mit den primär syphilitischen Geschwüren stehen, und die Drüsen, in welche sie ausmünden, können angesteckt werden. Diese Adern und Drüsen können jede für sich oder zusammen ergriffen werden.

zu untersuchen, wo er eine kleine harte Geschwulst findet*). Diese Anschwellung nimmt zu wie jede andere Entzündungs-

*) Es muss hier bemerkt werden, dass, so oft Jemand entweder einen Tripper oder einen Schanker hat, er sich vor einem Bubo fürchtet; und da im Tripper und bisweilen im Schanker sympathische Empfindungen in oder nahe den Leistengegenden vorkommen, so werden letztere von dem Patienten beständig betastet, weil er jene Empfindungen für Zeichen beginnender Bubonen hält; fühlt er dann eine von den Drüsen, wenn sie auch nicht im mindesten vergrössert ist, so hält er die Sache für ausgemacht, weil es ihm unbekannt ist, dass er dergleichen Theile von Natur hat.

I. Hunter.

h) Die giftige Ansteckung pflanzt sich nicht von einer Drüse auf die andere durch die zwischenliegenden Saugadern fort.

i) Nach den voranstehenden Gesetzen und gemäss dem gewöhnlichen Sitze der Geschwüre, welche zu Bubonen Veranlassung geben, wird meistentheils nur eine einzige, oberflächliche Drüse angesteckt. Aber man begreift leicht, dass ein Schanker, der einen grossen Umfang erlangt hat, gleichzeitig mit mehreren Gefässmündungen zusammenhänge, und dass dann eine grössere Menge von Drüsen zu gleicher Zeit ergriffen werden könne. Wo mehrere Schanker vorhanden sind, geschieht dieses natürlich noch leichter.

k) Sobald eine Saugader oder eine Saugaderdrüse der Ansteckung unterlegen ist, wird sie zu eine Ursache von Reizung für die Nachbartheile, und in nicht langer Zeit wird eine einfache, nicht-spezifische Entzündung der benachbarten Drüsen, sowohl im Umkreis, als in den tiefern Schichten die Folge davon sein. — Das Nehmliche findet in Bezug auf das Zellgewebe, welches die Drüsen umgiebt, statt.

l) Die primär spezifischen Entzündungen und die giftigen Abszesse, welche gleich ihnen ihren ursprünglichen Sitz im Zellgewebe haben, können nur in der Nachbarschaft eines Schankers und durch Einschlürfung des giftigen Eiters (Imbibition) zu Stande kommen.

m) Der giftige Eiter erleidet bei seinem Durchgange durch die ersten Saugadern und bis zu den ersten Drüsen, welche im direkten Zusammenhange mit der Fläche stehen, die ihn geliefert hat, durchaus keine Veränderung. Ist er über die erste Drüse hinausgekommen, so besitzt er das unterscheidende Merkmal primärer Erzeugnisse nicht mehr, d. h. er lässt sich nicht mehr mit Erfolg einimpfen. Die giftigen Bubonen sind daher gleichbedeutend mit den Schankern und stellen ebenfalls bloss primäre Zufälle dar.

Geschwulst, welche eine Neigung zur Eiterung hat, und geht, wenn nicht vorgebeugt wird, auch wirklich in Eiterung und

n) Wenn der giftige Eiter in den Saugadern und Saugaderdrüsen impfbar bleibt und nachmals diese Eigenschaft verlieren soll, so muss er vorher durch andere Kanäle gehen, und diese andern Kanäle, in denen er sich verändert, sind die Blutgefässe. Da nun die Wirkung dieselbe bleiben muss, wenn er von den letztern unmittelbar aufgenommen wird, so ergeben sich hieraus zwei Arten von Aufsaugung des giftigen Eiters, welche Hunter mit grossem Unrecht in Abrede gestellt hat, und durch deren Annahme Alles aufs Beste erklärt wird, nehmlich: die Aufsaugung durch die Saugadern, welche impfbare Bubonen liefert; und die Aufsaugung durch die Blutadern, welche die allgemeine Vergiftung oder konstitutionelle Syphilis nach sich zieht, die nicht eingeimpft werden kann und keines vorangehenden Bubo bedarf, um zum Ausbruch zu kommen.

o) Die giftigen Bubonen werden ebenso, wie die ihnen vorangehenden Schanker, durch die individuellen Zustände der Kranken modifizirt, nicht aber durch die Art des Giftes, welche stets dieselbe ist.

p) Wenn der Schanker, welcher einem Bubo vorangegangen ist, kein verhärteter war, so hat dieser letztere keine Neigung sich zu entzünden und zu eitern. Das Gegentheil findet statt, wenn der Schanker verhärtet war.

q) Der Bubo vergrössert bloss die Zahl der vorhandenen primären Zufälle, und da der Eintritt der sekundären ganz unabhängig von der Menge der primären erfolgt, so vermehrt das Vorhandensein eines Bubo in keiner Weise die Wahrscheinlichkeit, dass eine allgemeine Ansteckung stattfinden werde.

r) In Bezug auf die allgemeine Ansteckung kommt wenig darauf an, ob die Bubonen eitern oder nicht. Was die Schriftsteller irre führte und Anlass zu abweichenden Meinungen in dieser Hinsicht gab, das ist, dass man niemals auf den Unterschied geachtet hat zwischen verhärteten Bubonen, welche Schankern derselben Art entsprechen, und Bubonen, die sich nicht verhärten und eben so wie die Schanker ohne Verhärtung seltener von allgemeinen Zufällen gefolgt sind.

Wenn ein verhärteter Bubo einen Abszess bildet, so folgt darum die allgemeine Ansteckung um Nichts seltener, während sie oft ausbleibt, wenn ein Bubo, der nach einem nicht verhärteten Schanker auftritt, in Zertheilung ausgeht.

2) Unmittelbare Bubonen (Bubons d'emblée). Es sind diejenigen, denen nur ein verdächtiger Beischlaf vorangegangen ist, ohne alle Spur eines primären Zufalls.

Verschwärung über, wobei der Eiter sehr rasch die äussere Haut erreicht.

a) Die hieher gehörigen Bubonen erscheinen selten vor der zweiten Woche nach dem verdächtigen Beischlaf; meistentheils aber um Vieles später.

b) Selten zeigt sich nur eine einzige Drüse ergriffen; am gewöhnlichsten werden es mehrere zu gleicher Zeit, und ganz vorzüglich die tiefer gelegenen.

c) Man hat angenommen, dass diese Bubonen von der Aufsaugung des giftigen Eiters, welcher auf eine unverletzte Oberfläche des Körpers abgesetzt worden ist, herrühren. Es wird solches von Hunter und einer ziemlichen Menge anderer Syphilographen behauptet. Aber diese Annahme ist durchaus willkürlich und beruht auf keiner einzigen unbestreitbaren Thatsache.

d) Da der Aufsaugung an einer gesunden Stelle der Haut oder einer Schleimhaut stets eine Durchdringung des organischen Gewebes vorangehen muss, bevor die Saugadern erreicht werden, so muss nothwendig an den Punkten, wo die Durchdringung statt gefunden hat, ein Geschwür entstehen, da durch Versuche streng erwiesen ist, dass von dem Augenblicke an, wo man giftigen Eiter mit Theilen unter der Oberhaut oder dem Epithelium in Berührung gebracht, zuverlässig eine örtliche Thätigkeit eintritt, welche Geschwüre zur Folge hat.

Blieb dagegen andrerseits die Hautoberfläche, auf welche man den Eiter brachte und mehr oder weniger lange damit in Berührung liess, so gesund, als sie ursprünglich gewesen; so sah man niemals Bubonen entstehen, welche nachmals die unterscheidenden Merkmale des Schankers an sich getragen hätten, wie dies bei denjenigen der Fall ist, welche die Folgen eines Schankers sind.

e) In keinem Falle von wahrhaft unmittelbaren Bubonen ist es mir möglich gewesen, impfbaren Eiter von ihnen zu erhalten, und niemals habe ich darauf Zufälle allgemeiner Syphilis entstehen sehen *).

f) Wenn man weiss, wie leicht man sich in Dingen dieser Art täuschen kann oder von den Kranken getäuscht wird, so erklärt

*) Ein Schriftsteller, dessen Gelehrsamkeit ich sehr schätze, Herr Gilbert behauptet von unmittelbaren Bubonen impfbaren Eiter gewonnen zu haben. Wenn dies wahr ist, so wäre es nur ein Beweis mehr für den Werth der Inokulation in zweifelhaften Fällen; aber meine Versuche sind zu zahlreich, als dass ich nicht glauben sollte, dass sich Herr Gilbert getäuscht hat oder getäuscht worden ist.

Es kommen jedoch auch Fälle vor, wo der Bubo nur langsame Fortschritte macht, und dies rührt, wie ich glaube, daher,

man sich die Fälle leicht, welche man für Gegenbeweise gegen die Gültigkeit der vorstehenden Regel ausgegeben hat.

g) Die sogenannten unmittelbaren Bubonen sind entweder rein zufällige und von anderweiten Ursachen herrührende Nebenerscheinungen oder, unter gewissen Bedingungen, der einfache Ausdruck einer Sympathie, angeregt durch die Reizung der Saugaderenden während des Beischlafs, wie durch jede andere nichts Spezifisches an sich tragende Reizung.

3) Gutartige Bubonen. Einfache, nicht giftige Bubonen, obgleich nach primär-syphilitischen Zufällen auftretend.

a) Diese Bubonen können sich nach einem Schanker oder nach einer von den Abarten des Trippers zeigen.

b) Sie sind schneller zur Stelle, als die andern und begleiten gewöhnlich den Beginn oder den akuten Zeitraum der Krankheit, aus der sie entsprungen.

c) Ihre Entstehungsweise ist auf dreierlei Art zu erklären. Sie sind entweder die Folge einer von dem Ende einer Saugader bis zu der Drüse, wo sie ausmündet, allmählig fortschreitenden einfachen Entzündung; oder es findet wirkliche Uebertragung von ungiftigem Eiter auf die Drüse statt; oder endlich es liegt bloss, wie wir oben angenommen haben, eine sympathische Rückwirkung vor. Könnten diese Bubonen sich nicht auf sympathischem Wege erzeugen, so würden sie, da ihnen, wie oben angegeben, bisweilen ein Schanker vorangeht, immer giftig sein.

d) Eben so wie die primären Bubonen, liefern sie niemals impfbaren Eiter, und wenn ihnen ein Tripper vorangegangen ist, der schon seiner Natur nach nicht impfbar ist, so folgt ihnen niemals allgemeine Ansteckung.

e) Entsteht allgemeine Syphilis in einem Falle, wo ein sympathischer Bubo einen Schanker begleitet hatte, so geschieht es nicht wegen des Bubo, sondern wegen des Schankers.

4) Sekundär syphilitische, konstitutionelle Bubonen. Wenn die primäre Syphilis, wie wir gesehen haben, das Saugader-System ergreifen kann, so können bei allgemeiner Ansteckung verschiedene Theile eben dieses Systems auch sekundär ergriffen werden.

a) Diese sekundär syphilitischen Bubonen sind ihrer innern Natur nach mit den übrigen Zufällen der allgemeinen Syphilis vollkommen gleich bedeutend; sie begleiten sie oder gehen ihnen vorher, wie dies letztere in den Fällen geschieht, wo die Halsdrüsen anschwellen, noch ehe die Ausschläge hervorbrechen, welche als

dass der Entzündungsprozess entweder durch Merkur und andere Mittel niedergehalten, oder durch eine skrofulöse Anlage

Krusten die äussere Haut des Schädels bedecken.

b) Hier bemerkt man nicht, wie bei den primär syphilitischen Bubonen, einen nothwendigen Zusammenhang zwischen Geschwür und Drüsenanschwellung, so dass die letztere dem ersteren folgen müsste; sie kann vielmehr, wie bereits erwähnt, vorangehen, oder sich in einer Gegend entwickeln, wo eine unmittelbare Gefässverbindung mit den Geschwüren nicht statt findet.

c) Drüsenanschwellungen können im Laufe der allgemeinen Syphilis auftreten und dieser ganz fremd sein und bleiben, oder auch als eine örtliche Folgekrankheit, nachdem das Prinzip der allgemeinen Krankheit bereits zerstört ist, erscheinen.

d) Die unter dem Einfluss der allgemeinen Syphilis entstandenen Bubonen eitern sehr selten, und niemals hat sich ihr Eiter impfen lassen, wie denn Eiter aus sekundären Geschwüren nicht impfbar ist.

Diagnostik der Arten. Hunter sagt mit Recht, dass man die wahren Bubonen nicht mit den übrigen lymphatischen und andern Geschwülsten, die in den Gegenden, welche jene gewöhnlich befallen, ihren Sitz nehmen, verwechseln darf. Sind aber die Zeichen die er angiebt, hinreichend, um eine wahre und eigentliche oder auch nur eine subjektive Diagnostik für die Mehrzahl der Fälle zu begründen? Gewiss nicht; und dennoch ist diese Diagnostik in jedem Falle von grosser Wichtigkeit.

Die Diagnose ist entweder unbedingt und unzweideutig, oder sie beruht bloss auf Schlüssen.

Die Diagnose ist nur dann eine unbedingte, wenn Eiterung stattgefunden hat, und der Eiter impfbar ist. — Wendet man die Impfung zur Erkenntniss der Bubonen an, so darf man sich nicht durch zufällige Umstände irre führen lassen. Eine angesteckte Drüse kann eine phlegmonöse Entzündung des benachbarten Zellgewebes bewirken. Wenn man in diesem Falle den Eiter, welcher bei der Oeffnung eines Bubos uns zuerst aus dem Zellgewebe entgegenkommt, benutzt, bevor er sich mit dem nachfolgenden giftigen Eiter vermischt hat, dann bleibt die Impfung ohne Erfolg, während sie gelingt, sobald man den Eiter aus der Drüse selbst nimmt.

Wenn die Impfung versagt, so muss man auf die vorhergegangenen Erscheinungen zurückblicken. Hier kann die Diagnose bloss auf Schlüssen beruhen, besonders wenn man mit einem bereits suppurirenden und in der Verheilung begriffenen Bubo zu thun hat.

Wenn ein Bubo mit andern karakteristischen primären Zufällen zusammentrifft, so ist es nicht mehr so wichtig oder so nothwen-

verzögert wird, welche letztere nicht so leicht eine ächt syphilitische Thätigkeit in den Theilen des Körpers aufkommen lässt. —

dig, seine eigentliche Natur zu ergründen. — Nicht so verhält es sich mit jenen als unmittelbare berufenen Bubonen, welche gar oft verborgene oder unbemerkt gebliebene Vorläufer gehabt haben können. *)

Wenn mehrere benachbarte oder der nehmlichen Region angehörigen Drüsen in Eiterung übergegangen sind, so muss man nicht vergessen, dass eine einzige darunter angesteckt sein kann, und dass, während der Eiter der übrigen ohne Wirkung bleibt, der ihrige impfbar ist.

Die Grundlagen der hypothetischen Erkenntniss der Bubonen sind: die vorhergegangenen Erscheinungen, die begleitenden Erscheinungen, ihr Sitz, die Zahl der ergriffenen Drüsen, ihr Verlauf und ihre Ausgänge. Wie ich an einem andern Orte gesagt habe, hat keines dieser Zeichen einzeln genommen einen unbedingten Werth und aus ihrer Gesammtheit lassen sich höchstens wahrscheinliche Folgerungen ziehen.

Unter einem allgemeinen Gesichtspunkt zusammengefasst muss sich die Diagnostik der Bubonen nun noch vorzüglich darauf erstrecken, ob sie sich in einem unthätigen oder akuten Zustande befinden, ob sie ein alleinstehender Zufall sind, oder eine Komplikation bilden; man muss auch wohl unterscheiden, ob sie oberflächlich oder tief sitzen; ob Eiter zugegen ist; wie der Eiterheerd nach der freiwilligen oder künstlichen Eröffnung beschaffen ist; in welchem Zustande die sie bedeckende Haut und die angrenzenden Gewebe sind; ferner muss man die Bedingungen, welche, wenn sie unthätig bleiben und zur Verhärtung neigen, diesen Ausgang herbeiführen, ins Auge fassen, so wie die Entartungen, die daraus hervorgehen können; denn aus allen diesen verschiedenen Umständen fliessen wichtige Heilanzeigen her.

Zur Prognose:

Der Bubo, dem ein Schanker ohne Verhärtung vorangeht, eitert fast jedesmal.

*) Nach meinen von vielen Beobachtern wiederholten Versuchen, hat mein gelehrter Kollege, Herr Cullerier, welcher ihren Werth erkannt hat, neulich in einem gerichtlichen Falle sich dahin geäussert, dass er ohne das „Zwangskriterium“ der Inokulation niemals mehr eine unbedingte Meinung aussprechen werde.

Zuerst beschränkt sich die Entzündung ganz auf die Drüse, welche beweglich in ihrer Zellhaut bleibt; so wie sie aber an Grösse zunimmt, oder die Entzündung und mehr noch die Eiterung Fortschritte macht, was in allen Fällen eher eine Wirkung gemeiner, als spezifischer Art erzeugt, so wird der spezifische Spielraum überschritten, die umgebende Zellhaut entzündet sich mehr und die Geschwulst verliert ihre scharfe Begrenzung. Manche Bubonen werden von einer rosenartigen Entzündung ergriffen, gehen dann mehr in die Breite, werden ödematös und eitern nicht leicht, eine Eigenthümlichkeit, welche uns an den rosenartigen Entzündungen oft begegnet.

Das Wesen einer Krankheit zu erkennen suchen, ist der erste Schritt, den man bei der Behandlung derselben zu thun hat, und wenn zwei oder mehrere Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen, dann muss man grosse Aufmerksamkeit darauf verwenden, diese Wirkungen von einander zu unterscheiden, um zu der wahren Ursache einer jeden zu gelangen.

Die Leistendrüsen werden ihrer Lage wegen leicht verdächtig; denn ausserdem, dass sie an und für sich allen krankmachenden Einflüssen, wie jeder andere Theil des Körpers offenstehen, besitzen sie auch noch eine besondere Anlage zu Krankheiten darin, dass sie Allem, was aufgesogen wird, den Durchgang durch sich gestatten, und da der Weg des venerischen Giftes in den Gesammtorganismus hauptsächlich

Ein Bubo, der einem fressenden diptheritischen Schanker folgt, nimmt bald selbst diese Form an.

Ein Bubo nach einem verhärteten Schanker geht ebenfalls in Verhärtung über.

Im Allgemeinen eitern Bubonen nach Schankern viel häufiger, als wenn ihnen ein Tripper vorangegangen ist.

Die oberflächlichen Bubonen vereitern unendlich häufiger als die tiefen.

Die Drüsen gehen selten in Eiterung über, ohne dass das umliegende Zellgewebe gleichfalls ergriffen werde. Sobald eine angeschwollene Drüse, die zuerst frei und unbeweglich war, an der Haut und den darunterliegenden Geweben festsitzend wird, so ist Eiterung zu befürchten, besonders wenn die Anschwellung den akuten Karakter trägt.

P. Ricord.

durch sie hindurch führt, und sie häufiger aus dieser Ursache, als aus jeder andern erkranken, so gerathen sie sehr oft in den Verdacht der Syphilis, ohne dass sie ihn verdienen.

Den ächten venerischen Bubo mit Bestimmtheit von Anschwellungen, denen andere Ursachen zu Grunde liegen, zu unterscheiden, kann grosse Schwierigkeiten haben. Darum müssen wir alle Umstände prüfen, um uns zu überzeugen, worin der Bubo von der gemeinen Drüsenanschwellung, sei es in der Leistengegend, sei es anderswo, sich unterscheidet, und bei dieser Untersuchung dürfen die augenfälligen Ursachen keinesweges vernachlässigt werden. Ich habe die Kennzeichen des venerischen Bubo bereits in allgemeinen Ausdrücken angegeben, werde aber jetzt mehr ins Einzelne gehen, da es auf genaue Unterscheidung der beiden verschiedenen Arten ankommt.

Der ächte venerische Bubo, welcher einem Schanker folgt, ist meist auf eine einzige Drüse beschränkt. — Er bleibt beinahe innerhalb seiner spezifischen Grenzen, bis Eiterung eingetreten ist, und breitet sich dann erst mehr aus.*) Rasch erfolgt sein Uebergang aus der Entzündung in die Eiterung und Geschwürsbildung. Die Eiterung ist gewöhnlich stark im Verhältniss zur Grösse der Drüse und bildet bloss Einen Abszess. Der Schmerz ist sehr heftig, die Farbe der Haut, welche die Entzündung ergreift, ist ein lebhaftes Roth.

Die Bubonen, welche als Folge der ersten Art der Aufsaugung auftreten, d. h. da wo keine örtliche Krankheit vorangegangen ist, werden in Bezug auf ihre Natur immer in grösseres Dunkel gehüllt sein, als diejenigen, welche von einer Krankheit am Gliede begleitet sind oder einer solchen folgen, weil Entzündung und Eiterung dieser Drüsen allein nicht hinreichend sind, um sie als venerisch zu bezeichnen; da wir jedoch stets an Syphilis denken, sobald die Leistendrüsen krank werden,

*) Hierbei ist zu bemerken, dass, da die Drüsen und die sie umgebenden Theile von ungleicher Art sind, die Entzündung sich nicht so leicht ausbreitet, als wenn sie unter gleichartigen Theilen auftritt.

I. Hunter.

so läuft der Kranke, der wirklich venerisch ist, nur wenig Gefahr, nicht kurirt zu werden; dagegen fürchte ich, dass Kranke öfters eine Merkurialkur haben aushalten müssen, zu welcher gar keine Veranlassung gewesen.

Es dürfte schwer sein, in Fällen dieser Art den spezifischen Unterschied beider Krankheiten — des venerischen und des unschuldigen Bubo — an ihnen selbst herauszufinden; ich glaube aber, dass Bubonen, welche ohne eine sichtbare Ursache entstehen, von zweierlei Art sind: die einen sind den durch Schanker oder Tripper entstehenden ähnlich, d. h. sie entzünden sich und eitern schnell. Diese habe ich immer in Verdacht venerisch zu sein; denn obgleich sich dafür kein Beweis geben lässt, so haben sie doch wegen der zuletzt genannten Umstände in einem hohen Grade die Vermuthung gegen sich.

Den Bubonen der zweiten Art geht in der Regel ein mässiges Fieber voran und begleitet sie, ebenso zuweilen die gewöhnlichen Zufälle eines Schnupfens, und sie erscheinen unthätig und langsam in ihren Fortschritten. Entwickeln sie sich rascher als gewöhnlich, so breiten sie sich mehr aus, als die venerischen, und lassen sich nicht auf eine einzige Drüse zurückführen. Sind sie sehr träge, so erregen sie nur wenig Schmerz; bei rascherer Entwickelung wird derselbe zwar heftiger, erreicht jedoch niemals einen Grad wie im venerischen Bubo, am gewöhnlichsten eitern sie nicht, oft aber bleiben sie stehen. Eitern sie, so geschieht es langsam, oft mehrere Drüsen zugleich, weil die Entzündung mehr von diffuser Art ist, ausserdem ist sie gering im Verhältniss zur Geschwulst. Der Eiter erreicht die Haut nur langsam; es sind wenig Schmerzen damit verbunden, und die Farbe der Haut unterscheidet sich dadurch von der bei den andern Bubonen, dass sie mehr ins Purpurrothe fällt. Die Eiterung ist oft sehr beträchtlich, aber nicht mit Schmerzen verbunden.

Sehen wir nunmehr, was es noch für andere Ursachen der Anschwellung dieser Drüsen giebt, ausser der venerischen Ansteckung, welcher ich die eine Art derselben zugeschrieben habe; denn für die andern Arten muss es auch andere Ursachen geben.

Das erste, worauf man seine Aufmerksamkeit zu richten

hat, ist, ob irgend ein venerisches Uebel zugegen ist oder nicht; im zweiten Falle spricht die Vermuthung sehr stark dafür, dass sie nicht venerisch sind, sondern von irgend einer unbekannten Ursache herstammen. — Betrifft die Geschwulst bloss eine einzige Drüse, macht sie nur langsame Fortschritte und erregt wenig oder gar keinen Schmerz, so ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach lediglich skrofulös; ist aber die Geschwulst beträchtlich, diffus und mit einiger Entzündung und Schmerz verbunden, dann ist sehr wahrscheinlich ein allgemeines Leiden im Spiele, das sich sodann auch in mässigem Fieber mit Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf, kleinem und häufigen Pulse und dem Scheine herannahender Abzehrung ausspricht. Solche Bubonen heilen langsam und scheinen vom Merkur gar nicht berührt zu werden, auch wenn man ihn sehr früh anwendet.

Ein Herr hatte alle Zufälle eines schwachen Fiebers; der Puls war ein wenig häufig und härtlich, der Appetit fehlte und es erfolgte Abmagerung; ausserdem Abgeschlagenheit und bleiches Ansehen. Während er sich in diesem Zustande befand, fingen ihm die Leistendrüsen an einer Seite zu schwellen an. Er schickte sofort nach mir, weil er sich einbildete venerisch zu sein. Nachdem er mir die Geschichte seiner Krankheit erzählt hatte, gab ich ihm die feste Versicherung, dass er es nicht sei; indessen er glaubte mir nicht. Die geschwollenen Drüsen waren nicht besonders schmerzhaft, und nachdem sie eine beträchtliche Grösse erlangt hatten, blieben sie stehen. Dem Kranken zu Gefallen verordnete ich ihm eine Einreibung von Quecksilbersalbe, jedoch bloss in den Ober- und Unterschenkel der kranken Seite, damit zwar eine hinreichende örtliche Wirkung erfolgen könnte, aber so wenig Merkur als möglich in den Gesammtorganismus übergehe. Dies schien aber durchaus keine Dienste gegen die Geschwülste zu leisten, welche vielmehr in ihrem Zustand verharrten und fast gar keine Schmerzen machten. Nun wurden seine Freunde ungeduldig und schikten ihm ihre eigenen Aerzte, welche, ohne zu wissen, dass er mein Patient, und deshalb natürlich auch ohne meine Meinung zu kennen, sich einbildeten die Krankheit sei venerisch,

und von Merkureinnehmen sprachen. Meine Meinung in Betreff der Kur war, dass er Seebäder nehmen solle.

Die Möglichkeit zugebend, dass der Kranke wirklich venerisch sei, unterstützte ich meinen Vorschlag folgendermaassen. Sein gegenwärtiger Gesundheitszustand könne nicht aus einer venerischen Ursache abgeleitet werden, da er früher da war, als die Geschwulst in der Weiche; deshalb verbiete er eben den Gebrauch des Quecksilbers selbst in dem Falle, dass die Geschwulst venerisch sei; so viel Merkur, als zur Heilung der Geschwulst erforderlich, könne ihn tödten. War der Fall aber nicht venerisch, so würde er sogar eine noch grössere Menge Merkur bekommen, als die Kur erforderte, wenn er es war; denn da man dann von dem Mittel natürlich keine Wirkung sehen würde, würde man die Gabe desselben immer mehr verstärken, und ausser dem Nachtheil, der hieraus an sich schon hervorgehen müsste, werde die Heilung des Leistenübels dadurch nur immer noch schwerer gemacht werden. Reise der Kranke aber ins Seebad, so werde jedenfalls sein Körper gestärkt, und, wenn sich dann das Leistenübel als venerisch erwiese, werde er jedenfalls geeigneter für eine Merkurialkur sein, als jetzt. Auf diese Weise werde er zwei Krankheiten durch zwei Kurmethoden los werden. Wäre aber meine Meinung die richtige, dass der Fall nichts Venerisches enthalte, dann werde er wahrscheinlich durch die Seebäder allein wieder hergestellt werden.

Diese Gründe hatten den gewünschten Erfolg: er reiste sogleich an die See und besserte sich fast augenblicklich. Etwa vierzehn Tage nachher stellte sich eine kleine Eiterung in einer der Drüsen ein. Ich verordnete Kataplasmen mit Seewasser, und für den Fall, dass der Abszess aufbräche, ihn nicht zu erweitern, sondern mit den Kataplasmen fortzufahren bis zur Heilung. Nach sechs Wochen kam der Kranke, in jeder Hinsicht vollkommen hergestellt, wieder.

Bubonen ähnlicher Art, wie die so eben erwähnten, und mit allgemeinen Zufällen verbunden, habe ich auch gleichzeitig mit Schankern gefunden, und dann war ich in der That verlegen, ob ich sie bloss für sympathisch halten und von einer

Störung im Organismus oder von der Aufsaugung des Giftes herleiten sollte.

Ich habe lange vermuthet, dass es Bubonen von gemischter Natur gebe, und bin nunmehr überzeugt, dass dergleichen wirklich vorkommen. Ich habe Fälle gesehen, wo das venerische Gift, gleich einem Schnupfen oder irgend einem Fieber, die Drüsen bloss reizte und Skrofeln in ihnen erzeugte, zu welchen sie Anlage hatten.

In solchen Fällen schwellen die Drüsen gewöhnlich langsam an, erregen wenig Schmerz, und wenn man zur Zerstörung des syphilitischen Giftes Quecksilber anwendet, scheint die Krankheit eher Fortschritte zu machen. Einige gehen unter dem Einfluss dieses auflösenden Mittels in Eiterung über, indess andere, welche wahrscheinlich Anfangs eine venerische Beimischung gehabt, so unthätig und unempfindlich werden, dass das Quecksilber gar keinen Eindruck auf sie macht, und sie am Ende entweder von selbst oder durch andere Mittel verschwinden, was, wie ich glaube, Manchen auf den Gedanken gebracht hat, dass Bubonen niemals venerisch wären. Um in solchen Fällen den wahren Karakter des Uebels richtig zu bestimmen, bedarf es grosser Aufmerksamkeit, und ich glaube, dass auch der Scharfsinnigste Irrthümern dabei ausgesetzt ist. —

Bubonen sind ohne Zweifel örtliche Uebel, wie gezeigt worden ist.

In wiefern die lymphatischen Drüsen als Schutzwehr gegen die Fortschritte der Syphilis oder jeder anderen durch Aufsaugung entstehenden Krankheit betrachtet werden können, ist nicht leicht zu ermitteln, wir können jedoch soviel mit Bestimmtheit sagen, dass sie nicht im Stande sind, das Eindringen des Giftes in den Gesammtorganismus zu verhindern, so bald es Bubonen erzeugt; denn so oft es dies auf seinem Wege thut, bringt es in den Drüsen stets dieselbe Krankheit hervor, welche fähig ist, dem Körper von Neuem eine Quantität Gift zu liefern.

Kapitel IV.

Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung der Bubonen.

Nach Allem, was im vorigen Kapitel von der Entstehungsgeschichte der Bubonen gesagt worden ist, wird es unnöthig sein, hier auf einen Streit darüber einzugehen, ob sie als eine Ablagerung aus dem Körper anzusehen sind und aus diesem Grunde nicht zertheilt werden dürfen, weil nach dieser Theorie ihre Zertheilung den Rücktritt des venerischen Giftes in den Körper bewirken hiesse. Aber wenn dies wirklich der Fall wäre, dann wäre keine Veranlassung zum Gebrauche des Merkurs vorhanden, und man würde den Bubo bloss sich selbst überlassen dürfen, der dann schon heilen würde. Aber selbst diejenigen, die dieser Meinung huldigen, verlassen sich nicht auf das Heilmittel, von dem sie vorgeben, dass es die Natur selbst eingerichtet hat, sondern geben Quecksilber, und zwar in sehr reichlichen Dosen. — Ich habe mich bereits nachzuweisen bemüht, dass es Bubonen giebt, welche nicht im mindesten venerisch wären, sondern vielmehr skrofulös, und dass es ferner Bubonen giebt, welche bloss zum Theil venerisch zu sein scheinen, oder auch vielleicht bloss zu Skrofeln geneigte Drüsen sind, die durch den Reiz des venerischen Giftes dieser ihrer Anlage gemäss wirklich erkrankten, — eine Erscheinung, welche derjenigen ähnlich wäre, die wir oft nach der Impfung des Pockengiftes beobachten. — Bevor man daher von der richtigen Behandlungsweise des ächten venerischen Bubos spricht, ist es nöthig, ihn von den übrigen Arten soviel als möglich zu unterscheiden. Hat man sich dann vollkommen überzeugt, dass er venerisch ist, dann muss ohne Zweifel, so lange er sich nur noch im Zustande der Entzündung befindet, seine Zertheilung versucht werden. Die Räthlichkeit eines solchen Versuches hängt von den Fortschritten ab, welche die

Krankheit bereits gemacht hat. Ist der Bubo sehr gross, und scheint Eiterung nahe bevor zu stehen, dann wird Zertheilung wahrscheinlich nicht mehr gelingen; ist jene aber bereits eingetreten, dann erscheint der Erfolg noch um Vieles zweifelhafter und der Versuch der Zertheilung könnte jetzt bloss die Eiterung verzögern und die Kur in die Länge ziehen.

Die Zertheilung eines entzündeten Bubo hängt hauptsächlich vom Merkur ab und fast genau von der Menge, welche man von diesem Mittel durch die entzündete Drüse durchgehen zu lassen vermag; ganz auf den nehmlichen Bedingungen beruht die Kur, sobald Eiterung eingetreten ist. Die Menge des Merkurs, welche durch einen Bubo sich durchtreiben lässt, hängt hauptsächlich von der Grösse der Fläche ab, auf welcher die Aufsaugung diesseits des Bubos stattfinden kann.

Das Quecksilber muss auf die vortheilhafteste Weise angewandt werden, d. h. an solchen Stellen, von denen aus es durch Aufsaugung in die kranken Drüsen gelangen kann; denn wenn die Krankheit hier zerstört ist, so ist weniger Gefahr vorhanden, dass der ganze Körper angesteckt werde. Die Wirkungen des Merkurs können oft durch die Art gesteigert werden, wie man ihn anwendet. Bei der Behandlung der Bubonen sollte er immer auf demselben Wege in den Körper eingeführt werden, auf welchem dieser das Gift erhält, und zu diesem Zweck ist er immer auf die Stellen zu appliziren, von denen aus die Saugadern noch erst in die kranken Theile gelangen sollen, und die man immer diesseits des Sitzes der Krankheit suchen muss, d. h. der Peripherie des Körpers näher als diese.

Die Lage vieler Bubonen ist aber eine solche, dass ihre diesseitige Fläche nicht gross genug ist und daher keine hinreichende Menge Quecksilber auf diesem Wege zulässt; so z. B. bei jenen Bubonen, welche, von Schankern auf der Eichel oder Vorhaut entstanden, ihren Sitz auf dem Rücken des Gliedes haben.

In diesen beiden Fällen sind die Flächen in der That zu klein, um so viel Merkur aufzunehmen, als durch die Bubonen Behufs ihrer Heilung durchgetrieben werden muss. — Sobald daher die ersten Spuren eines Bubo zum Vorschein kommen,

muss seine Lage wohl in Betracht gezogen werden, um zu bestimmen, ob im obigen Sinne Raum genug zur Bewirkung einer Kur gegeben ist, ohne dass man nöthig habe, zu andern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Zuerst muss man ins Auge fassen, ob die einsaugenden Gefässe am Körper des Gliedes, oder die Leistendrüsen ergriffen sind. Hat die Krankheit in der Leistengegend ihren Sitz, so muss man darauf sehen, welche von den drei oben erwähnten Stellen sie einnimmt, ob an den obern Theile des Schenkels und der Weiche, in der untersten Gegend des Unterleibes über dem Poupart'schen Bande, oder in der Nähe der Schaambeinverbindung. Befinden sie sich auf dem Rücken der Ruthe, so zeigt dies an, dass die unmittelbar von dem Heerde der Aufsaugung herkommenden Gefässe selbst krank sind. Wenn in der Weiche und an dem obern Theil des Schenkels, oder vielleicht etwas tiefer, als was gemeiniglich die Weiche genannt wird, dann dürfen wir annehmen, dass die Krankheit in den gemeinschaftlichen Drüsen der Ruthe und des Schenkels sitze. Hoch oben, oder an der untersten Gegend des Unterleibes und den Poupart'schen Bande, kann angenommen werden, dass diejenigen Saugadern, welche in der Umgegend der Weiche, der tiefern Gegend des Unterleibes und der Schaamgegend entspringen, ihren Verlauf durch den Bubo nehmen; und endlich, wenn etwas weiter nach vorn, dann ist es am wahrscheinlichsten, dass bloss die Saugadern des Gliedes und der Haut, welche die Schaamgegend bedeckt, diesen Weg nehmen. Die Kenntniss dieser verschiedenen Lagen ist sehr nöthig, wenn man Quecksilber zur Zertheilung und nach eingetretener Eiterung zur Kur anwenden will.

Die Zweckmässigkeit dieser Vorschrift muss sogleich einleuchten, wenn wir bedenken, dass das Mittel nicht in das Blut gelangen kann, ohne vorher durch die kranken Theile gegangen zu sein; während dieses Durchgangs aber, muss es deren Heilung befördern und zugleich verhindern, dass das durch die Theile in den Körper durchgegangene und immer noch durchgehende Gift seine allgemeinen Wirkungen entwikkele, so dass also gleichzeitig der Bubo geheilt und der Gesammtorganismus geschützt wird.

Aber dies Verfahren allein ist nicht immer hinreichend.

Es giebt viele Fälle, in welchen der Merkur rein durch sich selbst keine Heilung bewirken kann. Dieser ist bloss im Stande der Entzündung ihren spezifischen Karakter zu nehmen, und wir wissen, dass in der Krankheit, von welcher hier die Rede ist, neben der venerischen noch Entzündungen anderer Art hergehen können.

Bisweilen erreicht die gemeine Entzündung eine bedeutende Höhe; zu andern Zeiten ist die Entzündung rosenartig, und oft, wie ich glaube, skrofulös. Je nach diesen Verschiedenheiten müssen wir also auch zu andern Mitteln greifen.

Wo die Entzündung sehr angewachsen ist, da sind Blutlassen, Abführen und Bähungen allgemein empfohlen worden. Diese Mittel werden zuverlässig die Gefässe schwächen und die Entzündung verlangsamen; aber niemals vermögen sie die spezifischen Wirkungen des Giftes zu verringern, welche die erste Ursache der Entzündung sind und ihr in einem gewissen Grade fortwährend neue Nahrung geben. Jene Mittel dienen daher bloss zur Unterstützung der Kur, und wenn sie die Entzündung auf den spezifischen Spielraum einschränken, so haben sie Alles geleistet, was von ihnen verlangt werden kann. — Ist die Entzündung eine rosenartige, so ist vielleicht Chinarinde das beste Mittel, das man geben kann; sind Gründe vorhanden, sie für skrofulös zu halten, dann können Schierling und Kataplasmen, mit Seewasser bereitet, nützlich sein.

Man hat mit Nutzen Brechmittel zur Zertheilung von Bubonen gegeben, sogar wenn sich bereits Eiter in ihnen gebildet hatte, und sie dem Aufbruch nahe waren. Die Wirkung dieses Verfahrens beruht auf dem Gesetz, dass ein Reiz den andern aufhebt, und ausserdem befördern auch vielleicht die Uebelkeit und die Erschütterung des Erbrechens die Absorption. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art ereignete sich bei einem Offizier, der zu Lissabon einen Bubo bekam. Derselbe stand in voller Eiterung und war fast auf dem Punkt aufzubrechen. Die Haut war dünn und entzündet, und deutlich Schwappung zu fühlen. Ich wollte öffnen, doch da der Patient am folgenden Tage nach England abreisen wollte, hielt ich es für besser, die Operation aufzuschieben. Kaum war er an Bord, so ging das Schiff unter Segel, und der Wind war so

heftig, dass einige Tage hindurch nichts unternommen werden konnte. Die ganze Zeit hindurch litt Patient fortwährend an Uebelkeiten und brach viel. Nachdem die Uebelkeiten aufgehört hatten, entdeckte er, dass sein Bubo verschwunden war; auch kehrte derselbe niemals wieder. In England wurde sodann eine regelmässige Merkurialkur vorgenommen.

§. 1.

Von der Zertheilung der Entzündung in den Saugadern des Gliedes.

Hier ist die diesseits der leidenden Stelle gelegene Fläche, also der ganze Theil des Gliedes, welcher vor dem Bubo sich befindet, nicht gross genug, um soviel Merkur aufzunehmen, als nöthig ist, den Wirkungen der Absorption vorzubeugen. Man muss daher zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen; dennoch aber darf man die Anwendung des Merkurs keineswegs vernachlässigen und muss vielmehr jene Fläche, so klein sie auch ist, beständig mit Quecksilbersalbe behandeln, was zur Heilung des örtlichen Uebels nicht wenig beitragen wird. Es kann darüber gestritten werden, ob irgend ein Arzneimittel durch kranke Saugadern durchgehe, so dass es eine heilsame Wirkung auf sie auszuüben vermöge; mich aber hat die Erfahrung gelehrt, dass es allerdings möglich sei. — Da hier wegen der Kleinheit der Absorptionsfläche nicht Merkur genug aufgenommen werden würde, so wird es zweckmässig sein, dies Mittel ausserdem noch entweder innerlich zu geben oder in eine grössere Fläche einreiben zu lassen, und dies eben so sehr in der Absicht, um die allgemeine Lues zu verhüten, als auch, um die örtliche Heilung zu bewirken. Genau bestimmen lässt sich die Menge des anzuwendenden Merkurs im Allgemeinen nicht; dies muss dem Arzt überlassen bleiben, welcher sich dabei nach den Erscheinungen an den ursprünglichen Uebel und der grösseren oder geringeren Leichtigkeit, mit welcher die Krankheit nachgiebt, richten muss.

Die nehmliche Behandlungsweise ist bei Weibern zu befolgen; da die Absorptionsfläche bei ihnen aber viel grösser ist, so kann auch mehr Merkur örtlich aufgenommen werden, und so muss denn beständig eine hinreichende Quantität Queck

silbersalbe auf die innere und äussere Fläche der Schaamlefzen aufgetragen werden.

§. 2.

Von der Zertheilung der Leisten-Bubonen.

Die Entzündung der Drüsen muss nach demselben Grundsatz behandelt werden, wie die Entzündung der Gefässe; da uns hier aber in der Regel eine grössere Oberfläche zu Gebote steht, so sind wir auch im Stande, eine grössere Menge Merkur als dort durch die kranken Theile zu bringen.

Es ist zweckmässig, den Merkur in Gemässheit des Sitzes der entzündeten Drüse anzuwenden. Befindet sich der Bubo in der Leistengegend an der oben zuerst genannten Stelle, dann ist es nothwendig, die Quecksilbersalbe am Schenkel einreiben zu lassen. Hier wird Raum genug sein, soviel von dem Mittel aufzunehmen, als in der Regel erforderlich ist, den Bubo zu zertheilen und den Körper gegen die Ansteckung zu schützen. Sollte indessen die Zertheilung auf sich warten lassen, dann können wir die Einreibungsfläche vergrössern, indem wir die Salbe auch in gleicher Weise am Unterschenkel anwenden. —

Befindet sich der Bubo in der zweiten Lage, d. h. in der untern Gegend des Unterleibes, dann ist die Salbe auch am Penis, Skrotum und Unterleib einzureiben. Dasselbe muss stattfinden, wenn der Bubo noch weiter nach vorn sitzen *sollte*; denn die hier gelegenen Drüsen erhalten wahrscheinlich ihre Gefässe eben sowohl von den erwähnten Oberflächen, als von dem Ober- und Unterschenkel.

Die Zeit, wie lange die Einreibungen fortgesetzt werden müssen, hängt von Umständen ab. Wenn der Bubo weicht, so müssen sie so lange fortgesetzt werden, bis sich die Geschwulst vollkommen gesetzt hat, und vielleicht noch länger, weil der zu Grunde liegende Schanker länger widerstehen kann, als der Bubo. Stellt sich demungeachtet Eiterung ein, so können die Einreibungen fortgesetzt oder aufgegeben werden, denn ich weiss nicht mit Gewissheit, ob in diesem Falle durch ihren Fortgebrauch irgend etwas zu gewinnen sei.

Es ist möglich, dass der Merkur in der hier empfohlenen Menge die Mundhöhle angreifen werde, und auch diese Wirkung muss nach den Umständen regulirt werden.

§. 3.

Von der Zertheilung der Bubonen bei Weibern.

Als ich von dem Sitz der Bubonen bei Weibern sprach, bemerkte ich, dass sie an zwei eigenthümlichen Stellen vorkommen können, ausserdem aber auch an eben denselben, wie beim Manne.

In der ersten und zweiten Lage, besonders aber in der ersten, ist die Absorptionsfläche diesseits des Bubo viel zu klein, als dass man darauf rechnen könnte, dass daselbst eine zur Zertheilung hinreichende Menge Merkur werde aufgenommen werden; in der zweiten Lage des Bubo, d. i. zwischen der einen grossen Schaamlefze und dem Schenkel, kann zwar der Merkur an allen Punkten in der Gegend des Afters und des Gesässes eingerieben werden, da alle Saugadern dieser Theile wahrscheinlich ihren Weg durch den Bubo nehmen; wenigstens weiss man, dass sie nicht durch den After, sondern durch die Leistengegend in das Becken gelangen. Immerhin muss man hier in ähnlicher Weise wie beim Manne noch andere Wege für die Einführung des Merkurs in den Körper benutzen, wobei es jedoch zweckmässig bleibt, in die genannten Gegenden so viel als möglich davon einreiben zu lassen.

Was die den beiden Geschlechtern gemeinsamen Lagen betrifft, so haben wir hier ein grösseres Feld. Diese Lagen sind, wie wir wissen, dreifacher Art, und so passen die Bemerkungen, die wir in dieser Beziehung oben gemacht haben, auch hierher. Die bei Weibern zu befolgende Behandlungsweise ist demnach die nehmliche, wie beim Manne.

§. 4.

Von den Bubonen, welche ausserhalb der Gegend der Geschlechtstheile vorkommen.

Da venerische Bubonen auch noch durch andere Arten, das syphilitische Gift zu übertragen, als durch den Beischlaf

entstehen können, so werden sie an sehr verschiedenen Theilen des Körpers angetroffen, darunter aber vorzugsweise oft an den Händen. In der Achselhöhle erzeugen sie sich, wenn Wunden an der Hand oder den Fingern durch venerischen Eiter verunreinigt und dadurch in Schanker verwandelt werden. In solchen Fällen muss die Salbe in Ober- und Unterarm eingerieben werden; aber diese Fläche kann sich als ungenügend erweisen, und daher müssen wir den Merkur noch auf einem andern Wege, oder an andern Theilen appliziren, um die Wirkungen, die er auf den Gesammtorganismus ausüben soll, zu erzielen.

Ich habe einen ächt venerischen Schanker mitten auf der Unterlippe gesehen, welcher einen Bubo an jeder Seite des Halses unter dem Unterkiefer, unmittelbar in der Maxillar-Drüse, erzeugte. Diese Bubonen wurden durch reichliche Quecksilbereinreibung in die Unterlippe, das Kinn und in die Geschwülste selbst zertheilt.

§. 5.

Von der Menge des Quecksilbers, welche man zur Zertheilung des Bubos braucht.

Die zur Zertheilung eines Bubos erforderliche Menge des Merkurs steht im Verhältniss zu der Hartnäckigkeit desselben, doch müssen bei dessen Anwendung gewisse allgemeine Wirkungen auf die Konstitution sorgfältig vermieden werden. Befindet sich der Bubo in der ersten Lage, zeigt sich bei dem allabendlichen Gebrauch einer halben Drachme einer aus gleichen Theilen Quecksilber und Schweinefett bereiteten Salbe bald Besserung, und bleibt die Mundhöhle gesund oder wird höchstens etwas empfindlich; dann braucht man bloss die angegebene Behandlung fortzusetzen, bis die Drüse auf ihre natürliche Grösse zurückgebracht ist; hiermit wird dann auch zugleich die Konstitution gegen die Wirkungen des Giftes sicher gestellt sein, wenn der Schanker, der den Bubo veranlasst hat, gleichzeitig zur Heilung gelangt ist. — Wird binnen sechs oder acht Tagen die Mundhöhle nicht angegriffen und macht die Zertheilung der Drüse währenddem keine Fortschritte, dann

kann man zwei Skrupel bis zu einer Drachme von der Salbe jeden Abend anwenden; und noch mehr muss eingerieben werden, wenn auch dann die Besserung ausbleibt; kurz, sobald sich das Uebel hartnäckig zeigt, so muss der Gebrauch des Merkurs so weit getrieben werden, als sich ohne Speichelfluss zu erregen, nur immer thun lässt.

Ist an jeder Seite ein Bubo vorhanden, so kann man nicht für einen jeden örtlich so viel Quecksilber anwenden, da die Konstitution wahrscheinlich das Doppelte der zur Zertheilung eines einzigen erforderlichen Menge nicht ertragen dürfte. Aber in Fällen dieser Art darf man sich auch nicht in demselben Grade, als wenn nur ein einziger Bubo zugegen ist, um den Zustand des Mundes bekümmern; jedennoch müssen wir die Bubonen lieber in Eiterung übergehen lassen, als dass wir den Körper durch zu grosse Quantitäten Quecksilber zu sehr angriffen. Eben deshalb ist es aber auch, wenn zwei Bubonen vorhanden sind, wahrscheinlicher, dass Eiterung eintreten werde, als wenn wir es bloss mit einem einzigen zu thun haben.

Befindet sich der Bubo in der zweiten und dritten Lage, und finden wir es nicht wahrscheinlich, dass sich eine hinreichende Menge Merkur durch sie selbst werde treiben lassen, um ihre Zertheilung zu bewirken, so kann man Ober- und Unterschenkel einreiben lassen, um von der Konstitution aus auf sie zu wirken. Die auf diesem Wege zu verwendende Menge des Mittels muss aber grösser sein, als wenn man Alles durch den Bubo hätte allein treiben können; die Mundhöhle muss davon angegriffen werden, und zwar im Verhältniss zu dem Zustande und den Fortschritten des Bubo.

Auf diese Methode, Bubonen zu zertheilen, kam ich im Jahre 1761 zu Belleisle, wo ich vielfache Gelegenheit hatte, sie an den dort stehenden Soldaten zu erproben. und ich kann in Wahrheit versichern, dass von allen Bubonen, welche ich seit dieser Zeit behandelt habe, nur drei in Eiterung übergegangen sind. Zwei von diesen kamen an einem Individuum vor, bei welchem schon eine ganz geringe Quantität Quecksilber einen bedeutenden Eindruck auf den Körper machte, so dass es unmöglich war, so viel Quecksilber durch die Leistendrüsen durchzutreiben, um die Zertheilung beider Geschwülste zu be-

wirken, doch war in beiden Fällen die Eiterung viel geringer, als sie zu werden drohte.

Manche Bubonen spotten aller Zertheilungsversuche und entschliessen sich weder zur Zertheilung noch zur Eiterung, sondern bleiben hart und gleichsam skirrhös. Solche, vermuthe ich, waren entweder von Hause aus skrofulös, oder wurden es nach Entfernung der venerischen Stimmung. Man muss ihre Kur durch Schierling, Kataplasmen mit Seewasser und Seebäder versuchen, wie weiter unten angegeben werden wird. —

§. 6.

Von der Behandlung eiternder Bubonen.

Auch nachdem man alle bekannten Mittel angewandt hat, kann man die Zertheilung der Bubonen nicht in allen Fällen durchsetzen, und es tritt Eiterung ein. Sie werden dann mehr ein Gegenstand der Chirurgie und müssen in mancher Hinsicht wie jeder andere Abszess behandelt werden. Wenn man es für zweckmässig hält, einen Bubo zu öffnen, dann muss man abwarten, bis die Hautdecken so dünn als möglich geworden sind. Der grosse Vortheil, den man aus dieser Rücksicht zieht, besteht darin, dass diese Theile, wenn sie sehr dünn geworden sind, weniger Neigung zum Verheilen haben, wodurch man bessere Aussicht gewinnt, dass der Grund des Geschwüres gleichzeitig mit den oberflächlichen Theilen heilen werde. Ingleichen vermeidet man auf diese Weise eine zu grosse Oeffnung des Abszesses und erspart die verschiedenen Mittel, welche man anwenden müsste, um die Hautwunde so lange offen zu erhalten, bis die Heilung in der Tiefe erfolgt ist.

Es kann darüber gestritten werden, ob man durch die ganze Eiterungsperiode hindurch Merkur anwenden solle, oder nicht. Ich bin geneigt, für seinen Fortgebrauch zu stimmen, jedoch in geringerer Menge; denn obgleich die Theile vor geschehener Oeffnung nicht zur Heilung gebracht werden können, glaube ich doch, dass durch die Anwendung des Merkurs mehr Neigung dazu in ihnen erweckt werden kann. Ich habe auch gesehen, dass in Fällen, wo die Eiterung, ungeachtet des oben

vorgeschriebenen Verfahrens eingetreten, und die Entzündung sehr ausgebreitet war, dennoch nur eine schwache Eiterung erfolgte, was ich eben dem Zustande zuschrieb, dass der Patient in der oben angegebenen Weise sowohl vor als während des Eiterungsprozesses Merkur gebrauchte.

Es ist bei dieser Art von Abszessen mehr als bei allen übrigen darüber gestritten worden, ob es besser sei, ihr Aufbrechen abzuwarten, oder die künstliche Eröffnung vorzunehmen, und ob im letzteren Falle das Messer oder das Aetzmittel den Vorzug verdiene.

Ein venerischer Abszess scheint nichts zu enthalten, was das eine oder das andere Verfahren empfehlenswerther machte, als es bei jedem andern Abszesse ist. Der Wundarzt kann sich dabei bis auf einen gewissen Punkt durch die Patienten bestimmen lassen. Einige von ihnen fürchten sich vor dem Aetzmittel, andere haben einen Abscheu vor dem Messer; ist jedoch die Wahl ganz dem Chirurgen überlassen, so glaube ich, dass bei einem kleinen Bnbo ein Schlitz mit der Lanzette hinreichen wird; auf diese Weise geht keine Haut verloren. Wenn aber der Bubo sehr gross ist, in welchem Falle immer ein grosser Theil der Haut abgelöst ist, dann dürfte das Aetzmittel besser entsprechen, sowohl weil es eine gewisse Masse Haut zerstört, als auch weil diese Zerstörung mit weniger Entzündung verknüpft ist, als der Schnitt. Will man sich des Aetzmittels bedienen, so nimmt man am besten das Aetzkali*). Es ist jedoch nicht nöthig jeden Bubo zu öffnen, und es mag

*) Ich öffnete einst zwei Bubonen an einem und demselben Individuum unmittelbar hintereinander. Bei dem ersten bediente ich mich des Höllensteins, der dem Kranken so grosse Schmerzen verursachte, dass er die Oeffnung des andern mittelst der Lanzette wünschte, indem dann der Schmerz bloss ein augenblicklicher wäre. Ich erfüllte seinen Wunsch, aber der Schmerz war sehr lebhaft und hielt auch noch lange an, während die Empfindung in dem andern Bubo sofort vorüber war, nachdem das Aetzmittel seine Wirkung gethan hatte.

I. Hunter.

schwer sein, diejenigen zu bezeichnen, deren künstliche Eröffnung nützlich oder nothwendig wäre.

Nach der Eröffnung ist der Bubo der Natur der ihm zu Grunde liegenden Krankheit gemäss zu verbinden; diese ist aber, wie ich bereits bemerkt habe, oft so verwickelt, dass sie all unsrer Geschicklichkeit spottet. Gleichzeitig muss der Organismus entweder innerlich oder äusserlich mit Merkur angegriffen werden. Geschieht es äusserlich, so muss man das Mittel an der Seite, wo der Bubo ist, und zwischen ihm und der Peripherie des Körpers anwenden, in der Art, wie ich es Behufs der Zertheilung der Bubonen vorgeschrieben habe; denn bei seinem Durchgang durch den kranken Theil vermag es einigen Einfluss auf Krankheit auszuüben.

Das Quecksilber entspricht in solchen Fällen einer doppelten Absicht: es unterstützt die äusserlichen Mittel, welche man zur Heilung des Bubo anwendet, und verhindert die Wirkungen, welche die beständige Aufsaugung des venerischen Eiters aus dem Geschwür im Körper hervorbringen würde.

Wie weit es zur Vorbauung gegen die allgemeine Anstekkung nöthig ist, den Gebrauch des Merkurs fortzusetzen, lässt sich durchaus nicht bestimmen; im Allgemeinen kann man aber annehmen, dass zur Verhütung einer Krankheit eine ebenso grosse Menge eines bestimmten Heilmittels nothwendig sein werde, als zur Kur derselben, wenn sie wirklich eingetreten ist. Jedenfalls muss man den Merkur so lange fortsetzen, bis der Bubo geheilt ist, oder wenigstens bis er das venerische Ansehen seit längerer Zeit verloren hat. Aber es ist nicht immer leicht, dieses letztern Umstandes gewiss zu werden, deshalb müssen wir uns an der Erfahrung und nicht an der Theorie halten und die Merkurialbehandlung im Allgemeinen bis zur vollkommenen Heilung des Bubo fortsetzen, und sogar darüber hinaus, besonders wenn diese Heilung sehr schnell erfolgt ist; denn in vielen Fällen wird die Konstitution hinterdrein dennoch ergriffen. Bei alledem sind hier einige Einschränkungen zu machen. Ich habe bereits bemerkt, dass Bubonen neben dem venerischen Karakter auch noch irgend einen andern annehmen können, bei welchem der Merkur nichts ausrichtet und

sogar das Uebel noch schlimmer machen kann; es ist daher nothwendig, dass man die Fälle gehörig zu unterscheiden wisse, und werden wir hierauf noch später zurückkommen.

Kapitel V.

Von einigen Folgen der Bubonen.

Ich habe früher bemerkt, dass die venerische Krankheit fähig ist, verborgene Krankheitsanlagen oder Empfänglichkeiten wach zn rufen. Dies zeigt sich auf eine auffallende Weise bei Gelegenheit der Bubonen, und ist, wie ich glaube, die hier aufgeregte Anlage mehr von skrofulöser als von irgend anderer Natur. Ob dies daher rührt, dass die Bubonen sich in lymphatischen Drüsen entwickeln, oder ob der Grund ein anderer ist, lässt sich nicht leicht bestimmen.

Bisweilen nehmen die in Rede stehenden Geschwüre, wenn sie ihren venerischen Karakter beinahe oder gänzlich verloren haben, einen andern, und, wie ich glaube, verschiedenartigen Karakter an. Es ist ungewiss, ob dies in Folge der Vermischung der syphilitischen Disposition mit den Wirkungen des Merkurs geschehe; jedoch wahrscheinlich, dass beide Momente einigen Antheil daran haben.

Wären Syphilis und Merkurgebrauch hier die alleinigen Ursachen, so würde eine spezifische Krankheit daraus entstehen, welche eine einzige Kurmethode verlangte; ich bin jedoch zu dem Glauben geneigt, dass entweder die gesammte Konstitution oder der affizirte Theil einigen, wo nicht den hauptsächlichsten Antheil daran habe, d. h., dass die Theile in ein von der allgemeinen Krankheit und Heilmethode unabhängiges Leiden verfallen; wären diese beiden in Wahrheit die einzigen Ursachen, so würden wir den in Rede stehenden Zufällen öfter begegnen.

Insofern die gesammte Konstitution oder der affizirte Theil auf die Entwickelung derselben Einfluss hat, wird ihre Natur ungewiss, weil sie in einigem Grade den Karakter der allgemeinen oder örtlichen Disposition theilen müssen.

Solche Krankheiten gemischter Natur machen die Behandlung der Syphilis um Vieles unsicherer; denn sobald das Geschwür stationär geworden, oder der Merkur nicht mehr recht vertragen werden will, dann sind wir sogleich bereit, das Gift für getilgt zu halten, was keineswegs der Fall ist. Das Gift ist im Augenblick vielleicht bloss weniger mächtig als die neu entstandene Krankheit, oder schläft gleichsam und äussert sich nicht, wird aber die neu entstandene Krankheit wieder die schwächere, so fängt der Einfluss des Giftes von Neuem an hervorzutreten.

Bei der Behandlung solcher Fälle ist es am zweckmässigsten, das vorwaltende Uebel anzugreifen; aber die Schwierigkeit besteht darin, die Krankheit zu erkennen und zu wissen, wenn sie venerisch ist, und wenn sie es nicht ist. Der folgende Fall wird diese Schwierigkeit sehr gut in's Licht setzen.

Ein Herr hatte einen sehr grossen venerischen Bubo, welcher geöffnet wurde. Er nahm im Laufe von ungefähr zwei Monaten eine ziemliche Menge Merkur zu sich, ich glaube jedoch nicht in hinreichend grossen Gaben, so dass er sich an das Mittel gewöhnte. Der Bubo machte keine Anstalt zur Heilung, und man zog mich zu Rathe. Nach dem Bericht, der mir ertheilt wurde, schien er mir, wie gesagt augenblicklich viel zu abgestumpft gegen den Eindruck des Merkurs, um zur Zeit noch irgend einen Nutzen aus dem Fortgebrauch desselben ziehen zu können. Ich beschränkte mich daher darauf, ihm für die Zeit von ungefähr einem Monat eine gute, nahrhafte Kost zu verordnen, und unterwarf ihn sodann erst einer kräftigen Merkurialkur mittelst Einreibungen, wobei die kranken Theile ein besseres Ansehen gewannen. Die Kur dauerte fast zwei Monate, worauf das Geschwür, wenn auch gebessert, stationair zu werden anfing. Ich nahm nun an, dass der venerische Krankheitsprozess aufgehört hätte, setzte deshalb sogleich den Merkur aus, verordnete eine Milch-Diät und schickte den Kranken aufs Land. Da sich indessen das Uebel nicht

sehr in Bewegung setzen wollte, so wurde eine starke Abkochung von Sassaparille und Seidelbast verschrieben, welche, obgleich fast einen Monat lang fortgebraucht, wenig oder gar keinen Nutzen brachte. Auch Schierling gab ich, soviel als der Kranke vertragen konnte, und eben so fast die ganze Zeit hindurch die Chinarinde, Alles aber ohne Erfolg. Es bildeten sich neue Sinus, welche geöffnet wurden; das Geschwür wurde ausserordentlich reizbar und seine Ränder schwollen an. Es wurde mit Kataplasmen behandelt, die ich mit Schierlingsaft, Seewasser, Opium und einer schwachen Auflösung von salpetersaurem Silber versetzen liess; aber Nichts schien anzuschlagen. Ich vermuthete Skrofeln und schlug deshalb Seebäder vor, welche sich jedoch nicht sogleich ausführen liessen. Die verschiedenen Behandlungsweisen, nachdem man den Merkur verlassen, hatten indess fast vier Monate in Anspruch genommen, ohne den mindesten Erfolg. Nun wurde ich zweifelhaft, ob nicht noch etwas Venerisches an dem Geschwüre haften möchte, besonders da dessen Ansehen schlimmer wurde; und da andererseits bereits eine so lange Zeit seit dem Gebrauch des Merkurs vergangen war, wollte ich dieses Mittel doch noch einmal versuchen und schickte dem Kranken zwei Portionen Quecksilbersalbe, jede zu einer halben Unze, an zwei Abenden einzureiben. Eine kleine Erkältung, die er sich zugezogen, hielt ihn ab, die Salbe an den beiden Tagen der Verordnung gemäss einzureiben, und am dritten theilte er mir mit, dass er sich um Vieles besser befände. Von nun an wurde das Geschwür immer weniger schmerzhaft; die ödematöse Entzündung fing an sich zu zertheilen; die Geschwürsränder wurden flacher und dünner und fingen an ihrer äussersten Grenze zu heilen an. Nun rieth ich dem Kranken, die Einreibungen nicht erst vorzunehmen, und die Sache eine Zeitlang mit anzusehen. Und nach acht bis zehn Tagen war das Geschwür bis auf drei Viertel seiner früheren Grösse zurückgegangen, und hatte ganz das Ansehen einer heilenden Wunde angenommen.

Es frägt sich nun: was soll man aus diesem Falle schliessen? Ich glaube, Folgendes:

1) Dass das Gift zerstört sein kann, wenn auch das Ge-

schwür keine Neigung zu heilen verräth, und dass also die ausbleibende Heilung eines Bubo nicht die fortwährende Gegenwart der ursprünglichen Krankheit beweist;

2) dass Sassaparille, Seidelbast, Schierling und China nicht in allen solchen Fällen zum Ziele führen; und

3) dass manche der fraglichen Krankheiten im Stande sind, durch sich selbst die Krankheitsanlage zu tilgen, und dass wir also nicht allzubereit sein dürfen, Kuren dieser Art auf unsere Rechnung zu setzen. Wären in dem erzählten Falle die Merkurialeinreibungen ausgeführt worden, und hätten sich darauf die nehmlichen Veränderungen gezeigt, so würde ich jene gewiss mit Nachdruck fortgesetzt und nachmals ihnen die Kur zugeschrieben haben. Aber hierbei würde ich noch nicht einmal stehen geblieben sein; ich würde den Fall veröffentlicht haben, als ein Beispiel von der Fortdauer der Syphilis nach wiederholtem Merkurialgebrauch; und dabei hätte ich dann behauptet, dass man in Fällen, wo der Merkur seine Kraft verloren zu haben und selbst schädlich zu wirken scheint, abwarten müsse, bis der Körper wieder Kräfte gewonnen habe und des Merkurs wieder ungewohnt worden sei, wozu mitunter eine Zeit von vier Monaten gehöre, nach deren Verlauf der Gebrauch des Merkurs wieder aufgenommen werden muss.

Ein Herr bekam einen Tripper, welcher heftig wurde. Ich verordnete ihm eine Einspritzung von einem Gran Sublimat in acht Unzen Wasser und daneben einige Merkurialpillen. Nachdem die Einspritzung zehn bis zwölf Tage hindurch ohne allen sichtlichen Erfolg angewandt worden war, erklärte ich dem Kranken, dass deren längerer Gebrauch von keinem Nutzen für ihn sein würde, weshalb er sie vorläufig aussetzen möchte. Um diese Zeit entwickelte sich in einer jeden Leistengegend eine Anschwellung, und da ich sie für venerisch hielt, verordnete ich Einreibungen von Merkurialsalbe in beide Ober- und Unterschenkel, um sie wo möglich zu zertheilen. Der Kranke schien weniger ängstlich wegen seiner Bubonen als wegen seines Trippers; ich versicherte ihn aber, dass dieses Uebel sich nach und nach mit den Bubonen zugleich verlieren würde. Ich hatte meiner Geschicklichkeit im Zertheilen von Bubonen zu viel vertraut, denn sie gingen beide in Eiterung über; doch

blieb dieselbe klein im Vergleich mit der Grösse, die die Drüsen in der Entzündungsperiode angenommen hatten. Die Einreibungen wurden nunmehr ausgesetzt.

Während wir noch mit dem Versuch beschäftigt waren, die Bubonen zu zertheilen, genas der Kranke von seinem Tripper. -- Nachdem die Haut über den Bubonen dünn geworden war, öffnete ich beide, den einen mit dem Aetzmittel, den andern mit der Lanzette, worauf von Neuem Quecksilbersalbe in die Ober- und Unterschenkel eingerieben wurde. Die Bubonen bekamen bald ein gutes Ansehen und fingen an rasch zu verheilen; als sie aber etwa zur Hälfte sich geschlossen hatten, blieben sie stehen. Ich vermuthete nun, dass eine neue Krankheit im Anzuge sei. Da aber demungeachtet die Merkurialeinreibungen noch eine kurze Zeit fortgesetzt wurden, fingen die Bubonen von Neuem sich zu entzünden und anzuschwellen an, und es bildete sich ungefähr in der Entfernung eines halben Zolles von einem jeden derselben ein neuer Abszess, welcher sich in den bereits vorhandenen öffnete. Sobald die Entzündung eingetreten war, liess ich von dem Merkur ab und erklärte, dass eine neue Krankheit vorliege. Ich verordnete Kataplasmen mit Seewasser nebst einer Abkochung der Sassaparille; beide Mittel aber schienen zur Heilung der neuen Krankheit nicht auszureichen. Nun liess ich den Kranken jeden Abend ein Bad von Seewasser, welches bis auf ungefähr 90 Grad F. erwärmt wurde, nehmen. Nachdem er vier Bäder genommen hatte, waren Entzündung und Geschwulst um Vieles geringer geworden, und die ersten Geschwüre, nehmlich die ursprünglichen Bubonen, fingen zu heilen an. Die Bäder wurden drei Wochen hindurch fortgesetzt, worauf es mit den Geschwüren wieder schlimmer zu werden anfing. Annehmend, dass die venerische Disposition wieder das Uebergewicht bekommen hätte, schritt ich abermals zu den frühern Einreibungen. Binnen etwa vierzehn Tage waren die ersten Bubonen geheilt, die dazu getretenen Geschwüre aber eiterten noch. Nun nahm ich an, dass die neue Krankheit sich ausschliessend auf die letzteren beschränke, und schickte den Kranken aufs Land, wo er täglich ein Seebad im Freien nehmen musste. Dies bekam ihm vortrefflich, er wurde hergestellt und blieb es.

Dieser Fall beweist klärlich, dass neben der syphilitischen Disposition noch eine andere bestand, welche durch den venerischen Reiz zur Thätigkeit erweckt worden war.

Ich habe einigemal Bubonen gesehen, welche ausserordentlich schmerzhaft und gegen die geringste Berührung äusserst empfindlich waren; je weichere und mildere Verbände man machte, um so schmerzhafter wurden die Theile.

In einigen Fällen scheint die Haut allein der Krankheit den Zugang zu gestatten, indem die umgebende Haut von der Ulzeration ergriffen wird, während im Mittelpunkt des Geschwürs sich neue Haut bildet und ebenfalls ausbreitet wodurch ein unregelmässiges Geschwür entsteht, das einem wurmstichigen Loche ähnlich ist. Dieses Geschwür scheint, gleich den rosenartigen und einigen andern Entzündungen, bloss das Vermögen zu besitzen, die noch nicht in Thätigkeit gekommenen Theile anzustecken, so dass diejenigen, welche bereits in Thätigkeit sind, die krankhafte Disposition verlieren und in Kurzem verheilen.

Zuweilen erhalten diese Affektionen einen erstaunlichen Umfang, wie der folgende Fall zeigt, der in seinen einzelnen Umständen merkwürdig ist.

Ein achtzehnjähriger Mensch bekam in Folge einer venerischen Ansteckung zwei Bubonen, welche man beide öffnete. Sie wurden darauf in der gewöhnlichen Weise behandelt und gewannen zu Anfang ein günstiges Ansehen. Als sie aber der Vernarbung nahe waren, fingen sie an ihren Rändern zu verschwären und sich nach allen Seiten auszubreiten an, so dass sie bis hinauf nach der Schambeinverbindung und weiter fast bis zum Nabel sich erhoben und an beiden Oberschenkeln herabstiegen. Die Nächte des Kranken wurden schlaflos und seine Gesundheit im Allgemeinen angegriffen. Eine grosse Menge von Mitteln wurde versucht, vorzüglich Merkur in verschiedenen Formen, jedoch mit wenig oder gar keinem Erfolg. Der Schierlingsextrakt leistete mehr als alle andern Mittel und wurde in ganz ungewöhnlichen Quantitäten gereicht. Eine Zeitlang nahm der Kranke eine Unze täglich, später wurde die Dose auf anderthalb, zwei und sogar zwei ein halb Unzen gesteigert.

Das Mittel erzeugte Verdunkelung des Gesichts und völlige Blindheit, Verlust der Stimme, Herabsinken des Unterkiefers vorübergehende Lähmung der Extremitäten und ein bis zweimal Verlust der Empfindung, und obgleich der Kranke jeden Abend in einen Zustand beinahe vollkommener Schierlingsvergiftung sich befand, litt doch seine allgemeine Gesundheit nicht darunter, sondern besserte sich im Gegentheil zu gleicher Zeit mit den Geschwüren. Dennoch vermochte sie der Schierling nicht vollkommen zu heilen, und unter vielen andern Mitteln wurden Aethiops mineralis und Plummer'sche Pillen reichlich gegeben, dem Anscheine nach, nicht ohne Nutzen. Von Zeit zu Zeit kam man wieder auf den Schierling zurück. Man versuchte eine grosse Menge von Verbänden, von welchen keiner die trockene Charpie zu übertreffen schien. Die Geschwüre waren, nachdem sie den Kranken mehr als drei Jahre geplagt hatten, der Vernarbung nahe, als sie nach einigen Diätfehlern sich verschlimmerten und der Kranke wieder zu dem Schierlingsextrakt griff, das er seit längerer Zeit verlassen hatte, und aus eigener Bewegung zehn Drachmen davon im Laufe des Vormittags verschlang. Diese Dose war bloss die Hälfte derjenigen die er früher in 24 Stunden verbraucht hatte', aber seine Konstitution hatte sich mit der Zeit an das Mittel gewöhnt. Die zehn Drachmen Schierling brachten viel Unruhe und Angst hervor; er fiel bewustlos vom Stuhle, bekam Konvulsionen und starb binnen zwei Stunden.

Um wieder auf die Behandlung der Bubonen zurückzukommen: wenn sie bloss stationair geworden sind und nur geringe Neigung zum Umsichgreifen verrathen, was der gewöhnliche Fall ist, und wenn vielleicht ein oder zwei Eitergänge aus irgend einer andern Drüse in sie ausmünden, dann habe ich sie dem Schierling schneller als irgend einem mir bekannten Mittel weichen sehen, besonders, wenn er mit China verbunden wurde. Wird der Schierling zugleich innerlich und äusserlich angewandt, so leistet er noch mehr.

Von besonderem Nutzen zeigt sich oft die Sassaparille, ebenso wie in andern Fällen, welche desselben Ursprungs zu sein scheinen; auch von Seebädern, und von Kataplasmen,

mit Seewasser bereitet, habe ich sehr gute Wirkungen gesehen. Im Lock-Hospital brauchen sie Goldscheidewasser örtlich und es zeigt sich in manchen Fällen nützlich. Dr. Fordyce empfiehlt reichliches Trinken von Orangensaft und ich habe zuweilen gute Wirkungen davon gesehen. Der Seidelbast ist in manchen Fällen von ausgezeichnetem Nutzen.*)

*) Hunter bemerkt mit Recht, dass man bei der Behandlung der Bubonen sich nicht bloss mit der spezifischen Ursache, von welcher sie herrühren können, beschäftigen darf, sondern auch mit allen übrigen Umständen, welche sie oft begleiten und in einigen Fällen ausschliessende Aufmerksamkeit verdienen, und dieses entweder bis zur Vollendung der Kur, wenn nehmlich ein nicht giftiger Bubo gänzlich von diesen Umständen abhängt, oder bloss während der Zeit, dass sie einen schweren Nebenzufall bilden, so dass man, nachdem man die Komplikationen beseitigt hat, zur spezifischen Behandlung zurückkehrt. Aber, nachdem dieser Punkt festgestellt ist, sucht Hunter, treu seiner Lehre, nichts weiter, als die Quantität des Merkurs kennen zu lernen, welche eingesogen werden soll, und die schicklichsten Wege, auf welchen diese Aufsaugung zu bewerkstelligen ist. Ich werde den praktischen Bemerkungen Hunters folgende Sätze hinzufügen:

Man muss die Entwickelung der Bubonen verhüten. Zu dem Ende muss man jedem mit einem der primären Zufälle, welche dazu Veranlassung geben können, behafteten Kranken, die möglichst grösste Ruhe sowohl im Allgemeinen, als in Betreff der kranken Organe, zur Pflicht machen.

Man muss Zufälle, welche den Bubonen gewöhnlich vorangehen, so schnell als möglich zu heilen suchen, da, so lange sie andauern, man vor dem Bubo nicht sicher ist.

Bei der Behandlung der Vorläufer der Bubonen muss man allgemein erregende und örtlich reizende Mittel vermeiden; doch nach Dem, was ich an einem andern Ort über die Kauterisation des Schankers gesagt habe, darf uns diese Regel nicht abhalten, die zur Heilung nöthigen Mittel in Anwendung zu setzen.

So wie sich eine verdächtige Drüsenanschwellung ankündigt, muss man sie so schnell, wie möglich zu zertheilen suchen.

Die wirksamsten und im Anfang fast abortivwirkenden Mittel sind: die Kälte, die Kompression, die mittelbare Aetzung, das Quecksilber. —

Ganz im Anfang hilft oft das Eis. Sollte unter seiner Anwendung die Geschwulst grösser und schmerzhaft werden, so müsste man es sofort aussetzen, da es dann mehr schaden, als nützen würde.

Die Kompression ist ein mächtiges Abortivmittel. Man macht sie mit Pflasterstreifen oder Binden. In der neuesten Zeit hat man die Anwendung eines heissen Dachziegels vorgeschlagen, welcher gleichzeitig durch seine Schwere und durch seine Wärme auf die Geschwulst wirkt. Soll die Kompression nützen, so darf sie keinen Schmerz erregen. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist es, dass bei Leuten, die ein Bruchband tragen müssen, Bubonen sich selten unter demselben entwickeln, wenn es gut gearbeitet ist.

Eine Methode, welche neuerdings die Aufmerksamkeit der Aerzte beschäftigt hat, und zuerst von Herrn Malapert, später von Herrn Renault empfohlen worden ist, besteht in einer Art von Kauterisation der Bedeckungen des Bubo, um dadurch auf eine schleunige Weise ihre Zertheilung zu bewirken. Sie wird ausgeführt, indem man die Geschwulst mit einem Blasenpflaster bedeckt und nachmals auf die ihrer Oberhaut beraubte Fläche ein mit einer Auflösung von zwanzig Gran Sublimat auf eine Unze Wasser getränktes Plumasseau legt. Man lässt es ungefähr zwei Stunden lang liegen, und bringt dann ein Kataplasma von Leinsamenmehl mit Laudanum an seine Stelle. Ist der Schorf abgefallen, so wiederholt man nach Massgabe seiner Dicke und der hervorgebrachten Wirkungen jene Anwendung der Sublimatauflösung oder begnügt sich damit, die entblösste Fläche mit einem darein getauchten Pinsel zu betupfen.

Diese eingreifende Methode gewährt bei Weitem nicht so häufige und glückliche Resultate, als man hat behaupten wollen. Da in der Mehrzahl der Fälle, in denen man sie angewandt hat, die Diagnose der innern Natur der Bubo genannten Geschwulst nicht genau erprobt sein konnte, so ist es wahrscheinlich, und ich könnte sagen, gewiss, dass die meisten Heilungen auf diesem Wege einfache und nicht giftige Fälle betroffen haben. Dies ist keinesweges gleichgültig, in Betracht, dass man dann durch andere, weniger unangenehme Mittel eben so gut hätte zum Ziele kommen können, als durch diese jederzeit sehr schmerzhafte und fast immer unliebsame und unauslöschliche Narben hinterlassende Kauterisationen.

Das Glüheisen, sowohl direkt als auch als Gegenreiz, darf niemals schon im Anfang angewandt werden, und eben so wenig das cauterium potentiale und das Haarseil, welche man ebenfalls in der neuesten Zeit gepriesen hat.

Wenn die Affektion, welche dem Bubo vorangeht, die Anwen-

dung des Merkurs erfordert, so kann dieses Mittel der Entwicklung desselben vorbeugen, so wie es auch als ein kräftig auflösendes und antiphlogistisches Medikament auf die bereits begonnene Drüsenanschwellung wirken kann, zu welcher Klasse dieselbe auch gehören möge. Man wird sich daher nur in Fällen entschiedener Kontraindikation dieses Hülfsmittels bei der Abortiv-Behandlung begeben.

Den besten Weg für die Absorption gewährt in den Fällen, welche uns hier beschäftigen, die Haut. Man muss allerdings, wie Hunter vorschreibt, wenn man den Merkur als Einreibung anwendet, den Zusammenhang der Saugadern mit den kranken Drüsen aufsuchen; aber Genauigkeit ist hier oft unmöglich und selbst überflüssig, und es genügt, dass die Hautflächen den kranken Punkten nahe liegen und einen hinreichenden Umfang haben, und dass sie besonders frei von jedem gereizten Zustande seien, welcher sich der Aufsaugung widersetzen könnte. — Ein Mittel, dem ich viel Wirksamkeit zuschreibe und das ich sehr häufig bei indolenten Bubonen von Anfang an, bei andern auch in einer spätern Periode, wenn es an Entzündung fehlt, anwende, ist das Blasenpflaster mit darauf folgendem, zweimal täglich wiederholten Verbande mit einer halben Drachme konzentrirter Merkurialsalbe, welchen ich dann noch mit einem Kataplasma aus Roggenmehl, drei bis vier Mal in 24 Stunden bedecken lasse.

Vergrössert sich der Bubo und verbindet er sich mit akuten Zufällen, so muss man ihm, er mag giftig sein oder nicht, eine antiphlogistische Behandlung von angemessener Stärke entgegensetzen. Unter den antiphlogistischen Mitteln, welche hier aufzuzählen unnöthig wäre, spielen die Blutegel gewöhnlich die Hauptrolle. Rücksichtlich des Ortes für ihre Applikation ist zu merken, dass man sie um so entfernter von der Geschwulst ansetzen muss, je näher dieselbe der Eiterung steht, und dies besonders dann, wenn man Ursache hat, den Bubo für giftig zu halten; denn so wie sich dieser öffnet, so säumen die Blutegelstiche nicht, sich den Eiter einzuimpfen, und in wahre Schanker überzugehen, wodurch die Krankheit auf bedeutende und sehr unangenehme Weise an Umfang gewinnt.

Sobald die Eiterung ausgebildet ist, so wird, wenn man es mit einem giftigen Bubo zu thun zu haben glaubt und der Verlauf desselben bis dahin sehr akut gewesen ist, jeder Zertheilungsversuch ganz und gar unnütz. Was man auch für Mittel anwende — wenn die Wände des Abszesses Schankerflächen sind und der enthaltene Eiter giftig ist, so ist die Zertheilung nicht mehr möglich und die

angebliche Verdunstung des Eiters, welche durch die Methoden der Herren Malapert und Renault erlangt werden soll, ist in Wahrheit nichts, als eine Durchschwitzung durch sieb- oder giesskannenförmige Oeffnungen, hervorgebracht durch das Aetzmittel auf der Haut, die den Eiterherd bedeckt. Wenn man bisweilen in Abszesse übergegangene Bubonen zertheilt hat, so konnte es nur in Fällen geschehen sein, wo die Krankheit nicht virulent war. In zweifelhaften Fällen, wo man aus Furcht vor der Narbe oder wegen Feigheit des Kranken, die Zertheilung nach der Bildung des Eiters versuchen zu müssen glaubt, darf man sich doch nicht so lange dabei aufhalten, dass der Abszess einen zu grossen Umfang gewinnt und die Haut zu dünn wird.

Also gegen den Rath Hunters muss man in der Mehrzahl der Fälle bei Zeiten öffnen, um den Verwüstungen zuvor zu kommen, welche aus der Einsperrung des giftigen Eiters unvermeidlich erfolgen würden

Ist ein Bubo indolent, sei es von vorn herein oder nach vorhergegangenem akuten oder subakuten Zustande, so sind die antiphlogistischen Mittel seltener anwendbar; hier sind die für den Anfang empfohlenen, oder zu der abortiven Behandlung gehörigen Mittel an ihrem Platze. Ganz besonders beim verhärteten und kalten Bubo, dem häufigen Begleiter des verhärteten Schankers, zeigt sich die allmächtige Wirkung der Behandlung mit Blasenpflaster und Quecksilbersalbe, zu welcher man dann noch Einreibungen oder eine innere Behandlung, je nach dem Zustande der Haut oder der Verdauung fügen kann. Eine sehr oft wirksame Kombination bei der Behandlung des indolenten Bubo besteht darin, dass man Blasenpflaster, Quecksilbersalbe und Kataplasma gleichzeitig so lange anwendet, als man dabei Besserung sieht; so wie aber der Zustand derselbe bleibt, lässt man das Vesikatorium eingehen und schreitet zur Kompression, die man ihrerseits so lange fortsetzt, als sie Verkleinerung hervorbringt, und wieder aufgiebt, sobald sie ohne Wirkung bleibt, um zum Blasenpflaster zurückzukehren; und auf diese Weise fort bis zur Heilung oder einem unveränderlich gleichbleibenden Zustand.

Die verhärteten kalten Bubonen, welche den so eben angegebenen Mitteln nicht weichen, stehen gewöhnlich nicht unter der alleinigen Herrschaft der Syphilis; am gewöhnlichsten und besonders, wenn sie tief liegen, muss man sie anderen Ursachen und vorzugsweise den Skrofeln zuschreiben und die gewöhnlichen antiskrofulösen Mittel dagegen anwenden, als da sind die Amara, die

Jodpräparate, die China, die tonischen Mittel aller Art, verbunden mit einer passenden Lebensweise und Wohnung. Bleiben diese Mittel, welche man durch örtliche Anwendung schmelzender Salben aus Jodblei, Jodkali, ferner der Brechweinsteinsalbe, der Aetzung mit der Salbe von Gondret, der Kali-, Jod- und Seebäder unterstützen kann, ohne Wirkung, dann kann man zur Exstirpation der kranken Drüsen schreiten oder ihre Zerstörung, entweder durch einfache Eiterung oder durch das Aetzmittel bewirken.

Da indessen die Ausschneidung nicht immer leicht, ja nicht immer möglich ist, so nimmt man am gewöhnlichsten zu den zuletztgenannten Mitteln seine Zuflucht. Die Verfahrungsweisen, die man gewöhnlich zur Zeitigung oder Eiterbildung anwendet, sind hier bei weitem nicht kräftig genug und man hat daher nach stärkeren gesucht; dazu gehören die ätzenden Trochisken, die man in unsern Tagen vielleicht zu selten angewendet; das Haarseil, das man mit Unrecht für ein neues Mittel ausgegeben und übermässig gepriesen hat; das Zermalmen oder Zerbröckeln der kranken Drüsen (ein wenig zu schmerzhaft und besonders nicht sicher genug) welches man dem gelehrten und genialen Herrn Malgaigne verdankt. Alle diese Mittel können eben so wie das Glüheisen in hartnäckigen Fällen eine Zeit finden, wo man sie, so zu sagen, aus Verzweiflung anwenden kann.

Aber als ein sicheres und leichter zu handhabendes Mittel ziehe ich die Wiener Paste vor. Mit diesem Aetzmittel trägt man zwei Drittel der Haut, welche die kranken Drüsen bedeckt, ab, befördert den Abfall des Schorfes durch Basilikumsalbe oder ein ähnliches Digestiv und greift hintereinander Schicht vor Schicht die verhärteten Drüsen an, wobei man mit um so grösserer Behutsamkeit verfährt, je tiefer man kommt, um sich innerhalb der zugänglichen Grenzen zu erhalten oder Theile, die man zu schonen hat, nicht zu verletzen. Bei dieser Methode kommt man gewöhnlich sehr rasch vorwärts, und die tiefen Drüsen lösen sich in dem Masse auf, als man die oberflächlichen zerstört. Dennoch giebt es Anschwellungen, welche anfänglich, wie es heisst, venerisch gewesen waren, und die dermassen ausgeartet erscheinen, dass sie nicht mehr zu den Gegenständen gehören, mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben: es sind nichts als unheilbare Kröpfe oder krebsartige Verbildungen, welche weder Eisen noch Feuer abhält den Tod herbeizuführen.

Bei alle dem ist die Zertheilung indolenter Bubonen, auch wenn sie eitern, immer noch möglich und jedenfalls darf man sich mit

der Entleerung des Eiters nicht übereilen. Bei diesen öfters einfachen als giftigen Bubonen darf man etwas mehr darauf rechnen, dass die Eiterung im Innern den Ueberrest der Anschwellung schmelzen werde, als bei akuten Bubonen.

Die Eiterung in den Bubonen ist gewöhnlich leicht zu erkennen; aber bisweilen bildet sie sich in den tiefern Gegenden, und dann vermag sie, obgleich sehr reichlich, die verhärteten Massen, welche sie bedecken, nicht anders, als durch rauchfangartige Kanäle zu durchdringen, die sich an der Oberfläche nur durch kleine, weiche und fluktuirende Punkte, umgeben von einem härtern und nicht fluktuirenden Rand, verrathen.

Sobald man einen Bubo öffnen muss, hat man so viel als möglich eine grosse und missgestaltete Narbe zu vermeiden. Ist daher nicht etwa die Eiterung übermässig, die Haut schon zu sehr verändert, verdünnt und abgelösst, so muss man immer nur kleine Oeffnungen machen. In einigen Fällen hat man statt einer einzigen Oeffnung, die zu gross geworden wäre, lieber mehrere Einstiche gemacht. — Wohl kaum anderswo als bei kalten Bubonen und wo man sonst noch nebenbei einen Reiz hervorzubringen beabsichtigt, darf man Aeztmittel zur Entleerung des Eiters anwenden. Besser passen sie da, wo man eine Hautfläche, die bereits zu sehr verdorben ist, als dass man ihre Wiederanlegung hoffen dürfte, zerstören muss, und gilt dies besonders bei giftigen Bubonen, weil bei der Trennung der Haut durch Aetzmittel weniger zu fürchten ist, dass die Wundlefzen sich hinterdrein inokuliren werden, als wenn die Wunde mit einem schneidenden Instrument gemacht worden ist.

Auf welche Weise man aber auch die Oeffnung gemacht habe, so hat man Erfahrungen dafür, dass bei Bubonen mit beträchtlicher Lostrennung der Haut die wiederholte Anwendung von Blasenpflastern die Vernarbung herbeiführte, ohne dass man des Glättens und Ausschneidens bedurfte; besonders wenn man dabei nicht versäumte, das Innere des Abszesses einige Tage hindurch, bis untadelhafte Fleischwärzchen erschienen, mit Kantharidenpulver auszufüllen.

Uebrigens stellt ein offener Bubo entweder einen einfachen oder einen giftigen Eiterheerd dar. Im letztern Falle hat man einen wirklichen Schanker vor sich, den man als solchen behandeln muss. —

P. Ricord.

†) Meine Ansichten über die Bubonen und deren Behandlung will ich hier kurz zusammenfassen. Ich unterscheide folgende Arten von Bubonen:

1) Konsensuelle oder sympathische Bubonen. Diese können bei jeder Anstrengung, nach heftigem Tanzen, Reiten, Missbrauch des Geschlechtstriebs, ferner bei Wunden, Geschwüren und rheumatischen, gichtischen Affektionen an den Beinen und endlich bei Tripper, weissem Fluss, Phimose und bei Genitalgeschwüren sich bilden. Sie haben nichts Virulentes, d. h. sie sind nicht als der Sitz eines Virus zu betrachten, gehen fast niemals in Eiterung über, sondern steigen und fallen mit der Zu- und Abnahme des Uebels, zu dem sie hinzugekommen sind.

2) Metastatische Bubonen, (virulente Bubonen, primär, syphilitische Bubonen). Diese können nur entstehen, wenn eine syphilitische Infektion vorangegangen und das aufgenommene Gift ganz oder zum Theil in die affizirte Drüse sich abgelagert hat. Bis jetzt spricht Alles für die Ansicht Ricord's, dass sie nur sich bilden können, wenn ein Schanker an den Genitalien oder vielmehr in der Nähe der Mündung der Harnröhre zuvor stattgefunden hat. Zwar behaupten Gibert, Castelnau, Cazenave, Simon u. A. dass auch idiopathische syphilitische Bubonen (Bubons d'Emblée), nämlich ohne vorgängigen Schanker vorkommen können, aber es ist dieses bis jetzt eben so wenig erwiesen, als das Gegentheil oder die Ansicht Ricords. Das einzige Argument, worauf sich Ricord stützt, ist, dass es ihm nie habe gelingen wollen, durch Auftragen von Schankergift auf eine gesunde kutane oder muköse Fläche, ohne vorherige Verwundung, Schanker oder Bubonen zu erzeugen, und dass von den Bubonen, denen erweislich mit Bestimmtheit kein Schanker vorausgegangen, wenn sie wirklich zum Eitern kamen, der Eiter bei den Inokulationsversuchen sich niemals virulent erwiesen. Es ist aber einleuchtend, dass diese Argumente nur sehr schwache Beweiskraft haben; denn wenn Herr Ricord durch blosses Auftragen von Schankerstoff auf eine kutane oder muköse Fläche oder gar in die Mündung eines Follikels hinein nicht Schanker erzeugen konnte, falls er nicht durch eine kleine Wunde das Gift einführte, — wenn er ferner behauptet, dass, damit das Gift von den absorbirenden Gefässen aufgenommen und weiter geführt werden könne, immer eine kleine Entzündung oder Ulzeration vorangehen müsse, so lässt sich erwiedern, dass aus dem negativen Resultate des Experiments sich noch nicht auf Das schliessen lässt, was während der geschlechtlichen Aufregung und der dadurch so

lebhaft gesteigerten Absorption möglicherweise geschieht, — und ferner dass ja auch andere, selbst scharfe Stoffe absorbirt und weiter geführt werden, ohne dass die absorbirenden Gefässe dabei entzündet erscheinen. Diejenigen, die sich für das Vorkommen idiopathischer syphilitischer Bubonen entscheiden, stützen sich lediglich auf die Beobachtungen, die sie gemacht haben wollen und wo diese Bubonen entstanden sind, ohne das Schanker vorangegangen seien. Indessen weiss man sehr wohl, wie leicht der Arzt und der Kranke sich täuscht, wenn es sich darum handelt, zu ermitteln, ob ein Schanker dagewesen oder nicht, und dann ist noch die Frage, ob die so beobachteten und für syphilitisch gehaltenen Bubonen auch wirklich syphilitische gewesen sind. Die Inokulation des Eiters der Bubonen lehrt nur etwas, wenn es ein positives Resultat liefert, nicht aber, wenn es ein negatives Resultat gewährt. Das Nachfolgen sekundärer Symptome ist auch kein Beweis; denn, wenn der Bubo nicht in Eiterung übergeht, kann er ein konsensueller gewesen sein, und geht er in Eiterung über, so pflegt allgemeine Syphilis nie oder höchst selten darauf zu folgen. Beim jetzigen Stande unseres Wissens müssen wir uns indess einstweilen für Ricords Ansicht entscheiden, da sie mehr direkte Beweise für sich hat.

3) Dyskrasische Bubonen. Die sind. a) syphilitisch-dyskrasische Bubonen, (symptomatische Bubonen, konstitutionelle Bubonen, sekundär-syphilitische Bubonen); b) skrofulöse Bubonen und c) merkuriell-kachektische Bubonen.

Es ist, was die Diagnose betrifft, nicht immer leicht, die verschiedenen Arten von einander zu unterscheiden. Namentlich hat der virulente oder metastatische Bubo keinen Karakter, wodurch er, bevor er in Eiterung übergegangen und aufgebrochen ist, vom konsensuellen Bubo sich unterscheidet, zumal da auch der Schanker konsensuelle Drüsenanschwellungen veranlassen kann. Man hat zwar gesagt, der virulente oder metastatische Bubo unterscheide sich darin, dass er nur an einer Seite vorkommt, nur eine einzige Drüse einnimmt, und schnell nach der Oberfläche treibt, allein es sind dieses sehr schwache, meist unbegründete und also sehr unzuverlässige Merkmale. Erst wenn der Bubo in Eiterung übergeht, wird die Diagnose etwas sicherer; konsensuelle Bubonen pflegen, sich selber überlassen, wenn sie nämlich durch unüberlegtes ärztliches Thun nicht gemisshandelt werden, selten oder niemals in Eiterung überzugehen, die metastatischen Bubonen aber meistens. Bestimmt freilich lässt sich dieses auch nicht als eine Unterscheidung aufstellen, allein, wenn 1) ein Schanker dem Bubo vorangegangen

oder noch da ist, 2) der Bubo nach einiger Zeit in Eiterung übergeht, und 3) diese Eiterung nicht auf eine kleine Parthie inmitten einer grossen verhärteten Drüsenmasse sich beschränkt, sondern ganz und gar auf eine einzige Drüse sich erstreckt, so ist anzunehmen, dass man es mit einem metastatischen oder virulenten Bubo zu thun habe. — Der dyskrasische Bubo ist leichter zu unterscheiden, denn es muss sich neben ihm die Dyskrasie, sei es die Skrofulosis, die Gicht oder die konstitutionelle Syphilis auch noch durch andere Symptome kund geben; es muss die Entstehungsweise des Bubo inmitten aller der Manifestationen der Dyskrasie, der meist sehr träge Verlauf und seine Abhängigkeit von der Besserung oder Verschlimmerung der zum Grunde liegenden Dyskrasie vollen Aufschluss gewähren. Mit dem dyskrasisch - syphilitischen Bubo verhält es sich dem metastatischen oder virulenten Bubo gegenüber fast wie mit der primären Orchitis dem sogenannten syphilitischen Testikel gegenüber. Die sekundäre-syphilitische Hodenanschwellung ist kein Lokalleiden, sondern eine Manifestation der syphilitischen Dyskrasie und wir betrachten den dyskrasisch-syphilitischen Bubo ebenso wie die ebengenannte syphilitische Hodenanschwellung für eine Manifestation einer tief eingewurzelten Syphilis, mit einem Worte, — wenn wir uns nach Ricord ausdrücken sollen, — für ein tertiäres Sypmtom. Der dyskrasich-syphilitische Bubo zeigt sich als indolente verhärtete Drüsenmasse, die bisweilen lange im Zustande der Induration verbleibt und nach und nach mit Abnahme der Dyskrasie sich verliert; bisweilen aber auch hier und da sich erweicht und in Eiterung übergeht. Diese Eiterung unterscheidet sich aber bedeutend von der Suppuration des virulenten oder metastatischen Bubo; während bei letzterem der Verlauf ein etwas akuter, die Eiterung zumeist eine kräftige und lebendige ist, ist dort der Verlauf ein äusserst träger, der Eiter ist dünn, jauchig; rundum bleiben feste, verhärtete Massen stehen, es bilden sich Fistelgänge, üble Geschwüre mit kallösen Rändern u. s. w.

Die Prognose ist bei den konsensuellen, wie bei den metastatischen Bubonen eine günstige. Bei den erstern insofern, als sie gewöhnlich von selber verschwinden, wenn das Hauptleiden beseitigt ist, und bei den letzteren, als die Suppuration, wohin sie meistens tendiren, gewöhnlich ein äusserst wohlthätiger Eliminarprozess ist, der die konstitutionelle Syphilis verhütet. Ist aber Suppuration bei den letztgenannten Bubonen ein wünschenswerthes Ereigniss, so ist sie bei den dyskrasisch - syphilitischen Bubonen ein sehr übeles und zwar fast ebenso übel, als wenn anderartige konstitutionell-syphilitische Geschwülsle, die subkutan sind, aufbre-

chen; auch sie geben zu sehr üblen, hartnäckigen, bösartigen Geschwüren Anlass.

Die Behandlung der Bubonen wird nach dieser Darstellung leicht anzugeben sein. Die konsensuellen Bubonen bedürfen gar keiner Behandlung, sondern nur der Ruhe und des nöthigen Schutzes gegen feindliche Einflüsse; die metastatischen Bubonen stehen auch nicht unter dem Einflusse der Behandlung. Ihre Zertheilung würde ein Uebel sein, weil sie dann den Eliminationsheerd des Giftes zerstört und die Wahrscheinlichkeit der konstitutionellen Syphilis steigert. Auch lässt sich die Zertheilung durch kein Mittel erzwingen; ebenso wenig lässt sich die Suppuration erzwingen; erst, wenn sie eingetreten, lässt sie sich durch Kataplasmen etwas beeilen. Aetzmittel gegen Bubonen der Art anzuwenden, ist einer der schlechtesten Vorschläge, den man geben kann; ebenso schädlich ist, gegen diese metastatische Bubonen eine Merkurialkur vorzunehmen. Der Merkur ist nur ein Antidotum oder ein Specificum gegen die konstitutionelle Syphilis, wenn sie da ist, niemals aber ein Prophylaktikum gegen dieselbe, wenn sie sich noch nicht entwickelt hat. Gegen blosse Lokalübel, wozu der metastatische Bubo gehört, thut der Merkur gar nichts; im Gegentheil würde er den Organismus schwächen, und eine kräftige Suppuration, die hier doch ein wünschenswerthes Ereigniss ist, verhindern und die zur Schliessung der Abszesswunden nöthige Fleischbildung beeinträchtigen. Beim metastatischen Bubo wie beim konsensuellen thue man also nichts, gar nichts, — bis lebhaftere Entzündung sich einstellt und Fluktuation bemerklich wird; dann Kataplasmen bis zur völligen Reife, dann Einstich, um den Abszess zu entleeren, dann wieder Kataplasmen bis zur Heilung. Sollte aber die Wunde nicht heilen wollen, sondern sich in ein Geschwür mit kallösen Rändern und ichoröser Absonderung umwandeln, dann innerlich Alterantia, allenfalls Merkurialien, aber nicht in der Absicht, um die Syphilis zu tilgen, sondern um überhaupt modifizirend, alterirend auf den Organismus einzuwirken; die kallösen Ränder sind höchstens mit Höllenstein zu betupfen. —

Der dyskrasich-syphilitische Bubo muss innerlich, wie die syphilitische Dyskrasie überhaupt, behandelt werden und eins der besten Mittel ist innerlich Jodkalium oder Jodquecksilber.

Behrend.

Sechster Abschnitt.

Kapitel I.

Von der allgemeinen Syphilis.

Die allgemeine Syphilis entsteht, wie ich bereits bemerkt habe, dadurch, dass giftiger Eiter aufgesogen und in das Blut übergeführt worden ist. Diese Form der Krankheit, der ich den Namen konstitutionelle *) Syphilis gegeben habe, wird, sowohl in Betreff der Art und Weise, wie sie erworben werden kann, als auch ihrer Wirkungen, wenn sie erworben ist, bei weitem komplizirter erscheinen, als entweder ein Tripper oder Schanker es jemals ist. Die Krankheit entsteht in der Regel aus den vorangehend beschriebenen örtlichen Affektionen

*) Der Ausdruck konstitutionell ist vielleicht hier nicht streng passend, denn unter einer konstitutionellen Krankheit im eigentlichen Sinne des Worts verstehe ich eine solche, in welcher alle Theile des Körpers auf eine und dieselbe Weise leiden, wie in Fiebern aller Art, sowohl den sympathischen, als auch den ursprünglichen; das venerische Gift dagegen scheint bloss in den zirkulirenden Säften verbreitet und gleichsam gewisse Theile des Körpers zu zwingen, die venerische Thätigkeit in sich aufzunehmen, welche Thätigkeit selbst eine durchaus lokale ist und in den verschiedenen Theilen in regelmässiger Reihenfolge ihrer Empfänglichkeit Platz greift. Es sind daher nur wenige Theile gleichzeitig ergriffen, und es kann ein Mensch auf diese Weise konstitutionell affizirt sein, und dennoch fast jede seiner Verrichtungen vollkommen gut von Statten gehen.

I. Hunter.

durch Aufsaugung des Eiters, der dabei abgesondert wird. Dieser Eiter scheint aber auch fähig, durch einfache Uebertragung in die Konstitution aufgenommen zu werden, ohne dass er vorher eine der erwähnten örtlichen Wirkungen ausübt, wie ich, als ich von der Bildung des Bubo handelte, bemerkt habe; es scheint dies aber bloss dann der Fall zu sein, wenn der Eiter auf gewisse besondere Theile unseres Körpers übertragen wird, welche man halb innere Flächen nennen kann, wie z. B. die Eichel am männlichen Gliede. Durch die Saugadern der gesunden Haut *) aufgenommen zu werden, halte ich ihn für unfähig; dies ist jedoch bloss eine Ansicht.

Das Gift kann auch dadurch in die Konstitution aufgenommen werden, dass man es auf einfache Geschwüre überträgt, ohne dass es nothwendig diese Geschwüre selbst venerisch zu machen braucht; eben so durch Wunden, wie bemerkt worden ist; doch wird es, glaube ich, die Wunde jederzeit zuvor in ein Geschwür verwandeln.

Man hat auch noch viele andere Ansteckungsweisen angenommen, aber, wie ich glaube mit Unrecht, und sind dergleichen Annahmen sehr wahrscheinlich aus Unwissenheit entstanden, oder durch Betrug veranlasst worden, zwei bedeutende Quellen falscher Meinungen in dieser Krankheit.

Sehr wahrscheinlich beginnt die allgemeine Ansteckung sogleich im Anfang der örtlichen Uebel, besonders, wenn es Schanker sind. Denn in den meisten Fällen ist späterhin weniger Möglichkeit dafür vorhanden, weil der Kranke gewöhnlich zur Medizin seine Zuflucht nimmt, und diese in der Regel die Ansteckung verhindert. Wenn letztere während der ganzen Zeit der Behandlung statt finden könnte, so würden wir die Theile zu verschiedenen Zeiten angesteckt sehen; diese würden dann in verschiedenen Momenten, und zwar jeder in seinem bestimmten Moment in Thätigkeit kommen, und dies würde auch in Theilen geschehen, welche sowohl ihrer Natur nach, als auch in jeder andern Hinsicht gleichartige sind.

*) Zusatz der Home'schen Ausgabe: „Wenigstens kenne ich kein Beispiel davon."

Wenn nun aber diese gleichartigen Theile hinsichtlich der Zeit, dass sie in Thätigkeit kommen, keineswegès sich sehr von einander unterscheiden, so muss man vernünftiger Weise annehmen, dass sie zu derselben, oder fast derselben Zeit angesteckt worden seien, und dass also während der Behandlung keine Ansteckung statt findet, wie sehr wir auch annehmen müssen, dass die Kraft der Absorption zu einer Zeit ganz eben so stark sei, als zu einer andern.

In Fällen von allgemeiner Ansteckung nach einem Tripper, den man ohne Merkur behandelt hat, könnten wir diese Unregelmässigkeit in gleichartig gebauten Theilen erwarten; da indessen die Ansteckung auf diesem Wege so selten vorkommt, so lässt sich keine grosse Verschiedenheit hierin beobachten; es wäre indessen der Mühe werth, diesen Gegenstand aufzuklären, und es könnte dies durch Zusammenstellung recht zahlreicher Beobachtungen allerdings geschehen.

Ohne die verschiedenen Verhältnisse, in welchen sich die allgemeine Syphilis auf die drei oben angeführten Arten entwickelt, vollkommen genau bestimmen zu wollen, dürfen wir doch im Allgemeinen, auf Erfahrung und Versuche gestützt, behaupten, dass, während Einer die Krankheit auf die erste Weise, d. h. ohne vorangegangene örtliche Affection, bekommt, Hundert sie auf die zweite Weise oder durch einen Tripper erhalten; und während Einer sie auf die zweite Weise bekommt, Hundert sie auf die dritte Weise, oder durch einen Schanker erhalten. Ferner darf man behaupten, dass *nicht* Einer unter fünfhundert, welche mit einem venerischen Weibe Umgang haben, auf die erste Weise angesteckt wird, und nicht Einer unter Hundert auf die zweite Weise; während dagegen nicht Einer unter Hundert der Ansteckung auf dem dritten Wege entgeht, vorausgesetzt nehmlich, dass keine vorbeugenden Mittel gebraucht werden, mit andern Worten, dass die Kur des Schankers nicht eintritt *).

*) Die Lehre von der Syphilis hat, wie alle anderen Zweige der Pathologie, zu allen Zeiten den Einfluss der herrschenden Systeme erfahren. So oft ein solches System hervortrat, eilten die Syphilo-

§. 1.

Von der Natur der Wunden und Geschwüre, welche aus der allgemeinen Syphilis herrühren.

In Folge dessen, dass das Blut mit wirklichem venerischen Eiter verunreinigt ist, könnte man natürlich annehmen, dass

graphen die früheren Verhandlungen nach der Mode des Tages zuzustutzen.

Bald hat man in der Syphilis, welcher Hunter den jetzt ziemlich allgemein angenommenen Namen der konstitutionellen gegeben hat, und die man sonst wohl auch sekundäre, konsekutive, allgemeine, erklärte Syphilis u. s. w. nennt, bald, sage ich, hat man in dieser Syphilis dem Gifte die Saugadern zum Transportmittel und das Fett zum Aufenthaltsort angewiesen; bald hat man es, wie Hunter thut, in sämmtliche Säfte versetzt oder ihm das Blut als alleiniges Vehikel zugedacht, und zwar so, dass es entweder darin ohne innige Vermischung schwimmt, oder eine tiefe Umwandelung dieser Flüssigkeit zuwege bringt. Andererseits hat die Solidar-Pathologie überall nur materielle Veränderungen der Organe ohne die Zwischenkunft verdorbener Säfte gesehen, und endlich haben einige Metaphysiker aus dieser Schule und strenge Anhänger der Lebenskraft nur gewöhnliche sympathische Erscheinungen, oder die Wirkung eines syphilitisch-elektrischen Fluidums dabei angenommen.

Wir unsern Orts wollen uns nicht weiter auf diesem Felde der Hypothesen verlieren, von denen unser positiveres Jahrhundert sich immermehr zu entfernen strebt, und werden bloss den Hauptsätzen Hunters die nachfolgenden gegenüberstellen:

Die konstitutionelle Syphlilis ist das Ergebniss der wirklichen Aufsaugung des syphilitischen Giftes.

Versuche, Analogie und Beobachtung haben bewiesen, dass die allgemeine Ansteckung durch venöse Aufsaugung und unmittelbare Vermischung des Giftes mit dem Blute erfolge, gleichviel, ob Aufsaugung durch die Lymphgefässe vorangegangen sei oder nicht.

Es kann keine Aufsaugung geben ohne vorangegangene Ulzeration. Der Schanker ist der nothwendige Vorläufer, wenn er auch durch manche Symptome verschleiert und unkenntlich gemacht werden kann. Von Bernardin Tomatino an, haben die Versicherungen Hunter's, Fabre's, Bells u. s. w. nichts für das unvermittelte Auftreten der allgemeinen Syphilis bewiesen. Es giebt nicht eine einzige Beobachtung, die man nach unsern heutigen Kenntnissen nicht bestreiten könnte. Die Verhältnisszahlen Hunter's beweisen,

die hieraus entstehenden örtlichen Affektionen dieselben sein werden, als die primitiven, denen sie ihren Ursprung verdan-

dass der Ausnahmefall, den er zu beobachten geglaubt hat, nur eine falsche oder unrichtig ausgelegte Thatsache gewesen sei.

Nur während der Schwangerschaft und durch Ererbung kann die allgemeine Syphilis von der Mutter auf das Kind übertragen werden, ohne dass dieses zuvor einen primären Zufall bekäme.

Es ist durch Versuche bewiesen, dass es kein Temperament und keine eigenthümliche Anlage gebe, welche der primaren Wirkung des syphilitischen Giftes widerstünden.

Andererseits ist durch die aufmerksamste Beobachtung, im Widerspruch mit den Versicherungen Hunter's und der Anhänger ähnlicher Meinungen erwiesen, dass gewisse Konstitutionen sich unbedingt der allgemeinen Vergiftung verschliessen, sei es bloss zu gewissen Zeiten im Leben, sei es immer, und dass die physiologischen, pathologischen und äusserlichen Bedingungen, unter denen dies geschieht, sich gewöhnlich nur durch die Abwesenheit aller Verhärtung beim Schanker aussprechen.

Drei Dinge sind bei der konstitutionellen Syphilis in Erwägung zu ziehen: die eigenthümliche, relative oder absolute Voranlage, ohne welche die Vergiftung nicht stattfinden könnte; die Diathese oder die Veränderung, welche die natürliche Anlage durch die Vergiftung erleidet, eine eigenthümliche Veränderung, welche mehr oder weniger lange vorhanden sein kann, ohne sich zu offenbaren, und endlich die Kachexie in ihren verschiedenen Graden, oder die Erzeugung der konsekutiven Zufälle im engern Sinne.

Wenn die Lehrsätze der Humoralpathologie auf immer verloren gingen, so würde die Geschichte der Syphilis hinreichen, sie wieder herzustellen. Denn in dieser Krankheit nimmt das Blut das giftige Prinzip in sich auf und sucht sich seiner auf allen möglichen Wegen wieder zu entledigen; aber die natürlichen Kanäle, die es durchläuft, oder die Ausführungsgänge, die es sich schafft, werden angesteckt und verändern sich auf eine allmählige und regelmässige, dem Grade ihrer Vitalität entprechende Weise.

Indessen, zur Entwicklung der konstitutionellen Symptome ist noch etwas mehr erforderlich, als die syphilitische Diathese, denn ungeachtet ihrer Gegenwart können die sekundären Zufälle doch noch lange ausbleiben, und das Erscheinen derselben an verschiedenen Punkten, zu verschiedenen Zeiten, und bei gleicher Quelle doch nicht bei allen dabei betheiligten Individuen, beweist hinreichend, dass noch Hülfsursachen erforderlich sind.

Es müssen die Funktionen bereits irgend woher eine Erschütterung erfahren haben, damit bei vorhandener Diathese die allge-

ken; Beobachtung und Versuch bestimmen mich jedoch zu glauben, dass dem nicht so sei.

meine Syphilis zum Ausbruch komme; unter günstigen Verhältnissen in dieser Beziehung kann sie aufgehalten und gänzlich verhindert werden.

Gegenwärtig, wo eine Menge primärer Zufälle ohne Behandlung sich selbst überlassen bleiben, lässt sich die Zeit des Eintritts und die regelmässige Aufeinanderfolge der Symptome der Syphilis besser wahrnehmen als früher. Sobald der Verlauf der Krankheit durch nichts gehemmt oder gestört wird, so bildet sie immer drei verschiedene Perioden, nämlich: 1) die Periode der primären Zufälle, welche als Folge unmittelbarer Ansteckung auftreten, sich einimpfen, nicht aber vererben lassen; 2) die Periode der sekundären Zufälle, welche durch Absorption entstehen und sich durch Vererbung übertragen, dagegen nicht einimpfen lassen; 3) die Periode der tertiären Zufälle, die sich nicht allein nicht einimpfen lassen, sondern auch durch erbliche Fortpflanzung ihre eigenthümliche Physionomie verlieren und durch eine Art von Ausartung oder Modifikation vielleicht eine der fruchtbarsten Quellen der Skrofeln bilden.

Die primären Zufälle erscheinen bald nach der Ansteckung und entwickeln sich binnen der Zeit, die ich an einer andern Stelle angegeben habe; die sekundären treten selten vor der dritten Woche nach dem Erscheinen der primären auf, noch seltener aber mehr als sechs Monate später; die tertiären Zufälle endlich kommen fast niemals unter sechs Monaten zum Vorschein, können sich aber auch erst mehrere Jahre später offenbaren.

Der Schanker und seine verschiedenen Arten und Modifikationen bilden den primären Zufall.

Zu den sekundären gehören gewisse Hautausschläge, Affektionen einiger Gegenden der Schleimhäute und ihrer Anhängsel, und eigenthümliche Krankheitszustände der Augen, der Testikeln, der Lymphdrüsen u. s. w. Endlich setzen sich die tertiären Zufälle aus besondern Veränderungen des Zellgewebes unter der Haut und den Schleimhäuten, der fibrösen und Knochen-Gewebe und der tiefern Organe zusammen. Wäre man berechtigt, eine Inkubationsperiode in den syphilitischen Krankheiten anzunehmen, in der Art, wie Jacques Catannée solche verstand, so könnte man nur die Zeit dafür ansehen, welche den primären Zufall von den konstitutionellen Symptomen trennt.

Eine zweckmässige Behandlung des primären Zufalls kann die syphilitische Diathese für immer zerstören und das Entstehen der sekundären und tertiären Zufälle verhindern. Sehr oft aber werden nach Heilung der primären Krankheit nur die sekundären Zufälle

Betrachten wir diesen Gegenstand näher, so zeigt sich zuförderst, dass die örtlichen Wirkungen der konstitutionellen Syphilis sämmtlich von einerlei Art sind, nämlich Geschwüre, mag die Oberfläche, auf welcher sie erscheinen, sein welche sie wolle, der Schlund oder die allgemeine Haut, was bei der örtlichen Uebertragung des Eiters im Tripper und Schanker nicht der Fall ist; hier entspricht vielmehr, wie ich bemerkt habe, die hervorgebrachte Wirkung der jedesmaligen Natur der Oberfläche. Wirkte nun auch in der konstitutionellen Syphilis das im Körper vorhandene Gift auf die nämliche Weise, wie das von Aussen in denselben gebrachte, so würde ein Tripper entstehen, wenn es sich auf eine mit einer Schleimhaut ausgekleidete Höhle würfe, Wunden oder Schanker dagegen auf andern Flächen; aber es ist bis jetzt noch nicht bekannt, dass ein Tripper von der Konstitution ausgehen könne, wenn man es auch zuweilen vorausgesetzt hat. Von gewissen Trippern, deren Ursprung nicht ganz klar war, und welche den gewöhnlichen Mitteln nicht leicht wichen, nahm man an, dass sie konstitutioneller Herkunft seien. So oft die Krankheit Mund und Nase ergriff, hat man immer ihre Produkte für wahre Schanker gehalten; ich finde jedoch, dass dergleichen

abgehalten, nicht aber die tertiären. Darum können bei Kranken, welche Merkur genommen, Krankheiten der Knochen spät nachkommen, ohne das verbindende Mittelglied der sekundären Zufälle.

Der einmal geheilte primäre Zufall kann sich nur unter der Bedingung einer neuen Ansteckung wiedererzeugen. Die sekundären und tertiären Symptome können sich dagegen zu wiederholten Malen und zu verschiedenen Zeiten, in durchaus nicht zu bestimmenden Zwischenräumen zeigen.

Nur in den Fällen, wo Behandlungen oder Wiederholungen stattgefunden, konnte eine scheinbare Umkehrung in der Reihenfolge der sekundären und tertiären Zufälle beobachtet werden.

In der konstitutionellen Syphilis kann die Diathese entweder von selbst und durch Heilkraft der Natur oder durch eine zweckmässige Behandlung geschwunden sein, die Zufälle aber können durch Umstände begünstigt als rein örtliche fortbestehen, wie ich bei Gelegenheit der Wucherungen gesagt habe und insbesondere in vielen Krankheiten der Knochen beobachtet wird.

P. Ricord.

Geschwüre bei ihrem ersten Erscheinen sich sehr von Schankern unterscheiden. Der wahre Schanker erzeugt, wie ich bemerkt habe, heftige Entzündung, welche natürlich schnell in Eiterung übergeht, und oft mit vielen Schmerzen verbunden ist. Die örtlichen Wirkungen der konstitutionellen Syphilis dagegen treten mehr schleichend auf, sind von geringer Entzündung begleitet und selten oder niemals schmerzhaft, ausgenommen in gewissen Theilen. Diese Langsamkeit in den Wirkungen des Giftes ist jedoch nach der Natur der leidenden Theile grösser oder geringer; denn wenn die Mandeln, das Zäpfchen oder die Nase ergriffen werden, so sind die Fortschritte schnell und die Geschwüre gleichen in ihrer Form mehr dem Schanker, als wenn die Haut der Sitz des Uebels ist; dennoch glaube ich nicht, dass die Entzündung in jenen Geschwüren so gross ist, als bei Schankern, in welchen die Eiterung mit gleicher Schnelligkeit vor sich geht.

Man hat aufgestellt, dass auch alle Sekretionen aus dem angesteckten Blute auf eine solche Weise mit ergriffen sein können, dass sie ebenfalls das venerische Gift in sich erzeugen, und da die Geschlechtstheile in der Lage sind, die Krankheit das erste Mal zu empfangen, so bleiben sie fortwährend unter dem Vorurtheil, dass das Gift aus der Konstitution auch wieder zu ihnen zurückkehrt. Aus diesem Grunde ist man der Meinung gewesen, dass die Testikeln und Samenbläschen sekundär ergriffen werden können, dass dadurch der Samen giftig werde, Andere anzustecken vermöge und durch den Beischlaf sogar ein venerisches Kind erzeugen könne. Dies ist aber alles unbegründet, denn sonst könnte an einem Menschen, der an allgemeiner Syphilis leidet, keine sezernirende Oberfläche frei von einem Tripperzustand, und kein Geschwür anders als venerisch sein. Im Widerspruch mit alle dem sind die Sekretionen dieselben, die sie früher waren, und wenn auf irgend einem Wege in einem gesunden Theile ein Geschwür entsteht, so ist das Geschwür nicht venerisch, noch der Eiter giftig, wenn er gleich aus angestecktem Blute gebildet wird.

Der Speichel eines tollen Hundes, der eine natürliche Sekretion, aber giftig geworden ist, kann als ein Gegenbeweis gegen diese Theorie gebraucht werden; aber er ist leicht zu

widerlegen und dient eher zur Unterstützung meiner Ansicht. In dem wüthenden Hunde sind die Speicheldrüsen von einer eigenthümlichen Reizung befallen, die der Wasserscheu angehört; aber die andern natürlichen Absonderungen des Thieres können das Wuthgift nicht mittheilen, weil die absondernden Organe für diese spezifische Reizung nicht empfänglich sind.

Man behauptet auch, dass der Athem und der Schweiss die Krankheit verbreiten, die Milch aus der weiblichen Brust venerisches Gift enthalte und das Kind anstecke, welches daran saugt; aber es giebt viele Gründe, diese Meinungen zu verwerfen. Erstlich finden wir, dass keine Absonderung von dem Gifte affizirt wird, wo nicht vorher die absondernden Organe mit venerischer Entzündung oder Reizung, oder der spezifischen Thätigkeit behaftet waren. Ferner, wenn diese Organe in der Weise angesteckt würden, dass sie einen Eiter produzirten, der dem aus einem Rachengeschwüre gliche, so würde dieser Eiter nicht giftig sein, noch das Vermögen besitzen, die Krankheit mitzutheilen, wie ich weiter unten vollständiger nachweisen werde. Endlich, wenn wahrer venerischer Eiter in den Magen selbst gelangt, so affizirt er weder diesen, noch die Konstitution, sondern wird verdaut, wie aus den folgenden beiden Beodachtungen deutlich zu ersehen ist.

Ein mit Schankern, welche reichlich eiterten, behafteter Mann war gewohnt, die kranken Theile mit Milch aus einer Theetasse zu waschen, wozu er sich der Charpie bediente, die er gewöhnlich in der Milch liegen liess. Ein kleiner Knabe im Hause gerieth darüber und trank die Milch aus, ob er auch die Charpie verschlungen, blieb ungewiss. Der Kranke liess weder den Knaben, noch dessen Familie wissen, wie es sich mit dieser Milch verhalten habe; aber er beobachtete im Stillen den Knaben mehrere Jahre hindurch, aber nichts ereignete sich, was den geringsten Verdacht hätte erwecken können, dass er örtlich, im Magen, oder allgemein affizirt worden wäre. —

Ein anderer Kranke hatte einen sehr heftigen Tripper, der sich sowohl durch Entzündung, als durch reichlichen Ausfluss auszeichnete. Auch litt er an einer Krümmung der Ruthe, welche ihn des Nachts sehr peinigte. Um die Geschlechts-

theile abzukühlen und rein zu halten, hatte er ein kleines Becken mit Milch am Bette stehen, worin er, wenn die Schmerzen besonders stark wurden, das Glied eintauchte oder wusch. Er wiederholte diese Operation die Nacht über mehrmals. Während der Dauer dieser Kankheit, liess er ein junges Frauenzimmer bei sich schlafen, welches stets ein Gefäss mit Thee am Bette zu stehen hatte, woraus sie vor dem Aufstehen trank; unglücklicher Weise trank sie aber eines Morgens die Milch statt des Thees. Es wurde nicht eher bemerkt, als fünf bis sechs Stunden, nachdem sie aufgestanden war. Man liess mich sogleich holen, und mittlerweile bemühte sie sich zu brechen, konnte aber nicht. Ich verschrieb Ipekakuana, welche nur langsam wirkte. Sie brach aber erst mehr als acht Stunden später, als sie die Milch getrunken, und was sie ausbrach, war nichts als Schleim, Schaum und Wasser; die Milch war verdaut. Ich war nun aufmerksam, was folgen werde; es ereignete sich aber nichts Ungewöhnliches, wenigstens mehrere Monate hindurch *).

Man hat auch angenommen, dass ein Fötus im Leibe einer syphilitischen Mutter angesteckt werden könne. Dies bezweifle ich aber sehr, sowohl wegen der Erfahrungen, welche wir über die Sekretionen gemacht haben, als auch, weil der Eiter einer konstitutionell-syphilitischen Entzündung nicht im Stande ist, die Krankheit mitzutheilen. Dennoch kann man die Mögligkeit begreifen, dass ein Kind im Schoosse einer venerischen Mutter, zwar nicht durch die mütterliche Krankheit, wohl aber durch einen Theil desselben Eiters, der die Mutter angesteckt und von ihr aufgesogen worden war, affizirt werde; dieser

*) Diese beiden Beobachtungen, welche mit Allem übereinstimmen, was man von der Uebertragung der Syphilis bestimmt weiss oder durch Versuche bewiesen hat, sind werth, dass man an sie zu einer Zeit erinnere, wo man ohne Kommentar die Geschichte eines Mannes geglaubt hat, welcher, um sich an seine ungetreue Frau zu rächen und ihren Liebhaber zu bestrafen, ihnen dadurch einen Tripper mitgetheilt haben soll, dass er sie jeden Morgen Milch, mit Trippereiter vermischt, trinken liess, zu welchem Zwecke er sich selbst ausdrücklich einen Tripper zugezogen hatte.

P. Ricord.

Eiter kann, ohne die mütterlichen Theile zu reizen, oder auch, nachdem er sie gereizt hat, dem Kinde zugeführt werden, ganz so, wie er aufgesogen wurde; und auf diese Art kann das Kind ganz auf demselben Wege angesteckt werden, auf welchem es die Mutter wurde oder hätte werden können. Man hat diesen Gedanken noch weiter ausgesponnen und angenommen, dass ein solches angestecktes Kind die Brüste eines gesunden Frauenzimmers durch Saugen an denselben anstekken könne. Sehen wir, ob eine solche Uebertragungsweise möglich sei. Wir wissen, dass selbst das Blut einer venerischen Person keine ansteckende Kraft besitzt und selbst durch Impfung die Krankheit nicht zu übertragen vermag; denn wenn das Blut im Stande wäre, einer einfachen Wunde die venerische Entzündung mitzutheilen, so könnte kein Mensch, in welchem das Gift zirkulirt, d. h. der die allgemeine Syphilis hat, venerischen Geschwüren entgehen, so oft er zur Ader liesse, oder sich mit einer Stecknadel ritzte, indem die Wunde sich in einen Schanker verwandeln würde. Sobald wirklich venerischer Stoff an der Spitze einer Lanzette oder Stecknadel sitzt, so werden die damit hervorgebrachten Stiche wahre Schanker *).

*) Hunter hat vollkommen Recht, wenn er die sekundären Zufälle der Syphilis für verschieden von den primären erklärt; aber diese Verschiedenheit liegt weniger in ihrer Form, als in der Beschaffenheit der krankhaften Absonderung. Das Ansehen des Geschwüres, sein Sitz, die Zeit seines Erscheinens, der Grad der es begleitenden Entzündung und die Wirkungsweise der muthmaassliche Ursache können häufig trügen; aber die Eigenschaften des Eiters, welcher nur von primären Zufällen impfbar ist, werden niemals trügen, wenn es darauf ankommt, den Unterschied zwischen den Zufällen beider Arten festzustellen. Wer möchte heut zu Tage wohl noch zu behaupten wagen, dass die örtlichen Wirkungen der allgemeinen Syphilis durchaus von einerlei Art sind und jederzeit in langsam verlaufenden und kalten Geschwüren bestehen, während die primären Zufälle, je nach ihrem Sitz unter der Form eines Trippers oder eines Schankers auftretend, stets rascher verlaufen und sich dabei mit Entzündung und Schmerzen verbinden? Erinnert man sich dessen, was ich über die primären Zufälle, über die verschiedenen Gewebe, welche die allgemeine Syphilis ergreifen kann,

§. 2.

Vergleichung des Eiters aus sekundären Geschwüren mit dem Eiter aus Schankern und Bubonen.

Wenn der venerische Eiter die Konstitution angesteckt hat, so hat er in Folge dessen vielfache örtliche Wirkungen

und über die sekundären und tertiären Formen gesagt habe, welche durch ihren Sitz, durch die Verrichtungen der erkrankten Organe, durch den Zeitpunkt, in dem man den Zufall beobachtet, durch die möglichen Komplikationen und durch den Einfluss einer Masse bald wahrnehmbarer, bald unbekannter Umstände bestimmt werden; so muss man zu der Ueberzeugung gelangen, dass die von Hunter aufgestellte allgemeine Regel zu vielen Ausnahmen unterliegt, als dass man nicht sehr oft an ihrer Gültigkeit zweifeln sollte.

Wahr ist es nur, dass die Säfte in der konstitutionellen Syphilis nicht die nämlichen Eigenschaften besitzen, als der Eiter eines primären Geschwüres, welcher allein eingeimpft werden kann. Ebenso können, wie Hunter so trefflich bewiesen hat, nicht Blut, nicht Speichel, nicht Milch, nicht Schweiss, nicht der Saame einer angesteckten Person die Gewebe anstecken, auf welche man sie überträgt; und zur Ergänzung der natürlichen Gründe und guten Beobachtungen Hunter's will ich noch das entscheidendere Ergebniss des Experiments hinzufügen: die Inokulation blieb in diesen Fällen stets ohne Erfolg. Wenn man an Thatsachen, welche dieser Ansicht widersprechen, glauben konnte, so geschah es bloss, weil man diese Thatsachen unrichtig beurtheilte, mochte man sie übrigens auch durch noch so grosse Autoritäten, und selbst die eines Bell's unterstützen. Ohne Zweifel kann Speichel oder Saamen, welcher, indem er mit einem primären Geschwür in Berührung kommt, sich mit impfbarem Eiter schwängert, auch die Resultate der Impfung ergeben; aber ohne diese unerlässliche Beimischung, wird er durchaus ohne Wirkung bleiben.

Dennoch ist das Blut, welches eben diese Resultate liefert, das Vehikel des von dem primären Zufall erzeugten Giftes. Aber, wie wir anderswo gezeigt haben, sobald das Gift in die Zirkulation des Blutes aufgenommen ist, unterliegt es einer Modifikation, in deren Folge es nicht mehr impfbar ist, und wenn es dann auf das Individuum selbst wirkt, so geschieht es nur, indem es durch die Organe, wie durch ein Sieb, durchgeht, wobei diese während einer solchen fehlerhaften Ernährung nur in Gemässheit gewisser Empfänglichkeiten erkranken, welche sie in Folge ihrer Struktur, ihres Sit-

auf verschiedene Theile des Körpers, welche in der Regel in einer Art von Entzündung, oder wenigstens in einer erhöhten Thätigkeit bestehen, die eine Eiterung von eigenthümlicher Art veranlasst.

Man nimmt an, dass der in Folge dieser Entzündungen erzeugte Eiter eben so venerisch und ansteckend sei, als der Eiter eines Trippers oder eines Schankers. Dies hat bis jetzt, glaube ich, noch Niemand geleugnet, und auf den ersten Blick muss man wirklich geneigt sein, jenen Eiter wirklich für venerisch zu halten; denn erstlich ist venerischer Eiter die Ursache desselben, und zweitens heilt dieselbe Behandlung beide Krankheiten: es ist der Merkur, welcher sowohl den Schanker als die allgemeine Syphilis hebt. Doch ist dieser zweite Grund nicht entscheidend, da der Merkur noch viele andere Krankheiten, als die Syphilis heilt. Andererseits giebt es viele mächtige Gründe, jenen Eiter nicht für venerisch zu halten. Es giebt eine merkwürdige Thatsache, welche beweist, dass derselbe entweder gar nicht venerisch ist, oder wenn er es ist, nicht die Fähigkeit besitzt, auf dasselbe Individuum und bei demselben Zustand der Konstitution ganz eben so zu wirken, als der von einem Tripper oder einem Schanker erzeugte. Der Eiter aus dem letztern bringt, wenn er aufgesogen worden ist, in der Regel einen Bubo hervor, wie oben beschrieben worden

zes, oder ihrer Verrichtung besitzen, oder am gewöhnlichsten durch gewisse Hülfsursachen erhalten, ohne deren Hinzutritt keine Erkrankung erfolgt. Aus eben diesen Ursachen erklärt sich auch der Zeitpunkt der Entwickelung, der Sitz, die Form u. s. w. der sekundären Symptome bei den verschiedenen Individuen.

Aus der Vergiftung des Blutes und dem Einfluss einer fehlerhaften Ernährung lässt sich auch, wie es Hunter ungeachtet seiner Zweifel richtig darstellt, die Uebertragung der konstitutionellen Syphilis von der Mutter auf das Kind erklären. Diese Uebertragung ist übrigens heut zu Tage völlig unbestreitbar, denn sie ist durch einfache und unmittelbare Beobachtung erwiesen und bedarf nicht, wie in dem Falle der direkten Fortpflanzung der Krankheit vom Vater auf das Kind, wobei die Mutter für gesund gilt, einer lediglich moralischen Bürgschaft durch die letztere, über welche sich sehr oft streiten lässt.

P. Ricord.

ist; aber niemals entsteht ein Bubo durch Aufsaugung des Eiters aus einem sekundären Geschwür. — Ist z. B. ein venerisches Geschwür im Schlunde vorhanden, so finden wir keine Bubonen in den Halsdrüsen; sitzen venerische Geschwüre an den Armen, oder sogar eiternde Knoten an der Ulna, so schwellen die Drüsen der Achselhöhle keinesweges an, was doch geschieht, wenn frischer venerischer Eiter auf ein einfaches Geschwür am Arme, der Hand oder den Fingern übertragen wird. Syphilitische Knoten oder Flecke an den Ober- und Unterschenkeln verursachen keine Anschwellung der Leistendrüsen. Man könnte glauben, dass in solchen Fällen keine Aufsaugung statt fände; wir haben jedoch gar keinen Grund zu einer solchen Annahme.

In der allgemeinen Syphilis ist die Art der Reizung oder die Thätigkeit der affizirten Theile sehr von derjenigen verschieden, welche dem Schanker, dem Tripper oder dem Bubo eigen ist, denn während diese primären Zufälle gewöhnlich mit einer heftigen Entzündung verbunden sind, zeigen die konstitutionellen fast gar keine.

Man könnte annehmen, dass eine wahrhaft und allgemein venerische Konstitution durch dieselbe Art von Eiter nicht mehr affizirt werden könne; aber aus den hier folgenden Experimenten wird man ersehen, dass ein Tripper oder Schanker einen Menschen, der an allgemeiner Syphilis leidet, zu affiziren vermag, und dass der Eiter aus sekundären Geschwüren diese Kraft nicht besitzt.

Ein Mann hatte lange an konstitutioneller Syphilis gelitten und zu verschiedenen Malen die Speichelkur durchgemacht, und dennoch brach die Krankheit von Neuem aus. Bei seiner Aufnahme im Georg-Hospital zeigte er eine Menge sekundärer Geschwüre. Ehe ich ihn einer Merkurialbehandlung unterwarf, machte ich mit ihm folgenden Versuch. Ich nahm etwas Eiter aus einem der Geschwüre auf die Spitze einer Lanzette und machte mit derselben drei kleine Einstiche an einer Stelle am Rücken, wo die Haut glatt und gesund war, so dass Blut heraustrat. Eine, den drei andern ähnliche Wunde machte ich mit einer reinen Lanzette, so dass die vier Wunden ein

Viereck bildeten. Sie heilten sämmtlich und keine von ihnen brach jemals wieder auf.

Ich habe diesen Versuch mehr als einmal, und stets mit demselben Erfolg wiederholt. Er beweist, dass ein Venerischer örtlich nicht durch den Eiter aus einem sekundären Geschwüre affizirt werden könne. Um aber zu sehen, in wieweit wirklicher venerischer Eiter im Stande wäre, Schanker an einer syphilitischen Person hervor zu bringen, machte ich folgenden Versuch.

Ein Mann, der an mehreren Stellen des Körpers venerische Flecken hatte, wurde an einem gesunden Theile mit dem Eiter eines Schankers und zugleich mit dem Eiter aus seinen eigenen Geschwüren geimpft. Die mit dem Schankereiter gemachten Impfwunden wurden zu Schankern, die andern vernarbten. Hier haben wir also eine venerische Konstitution, welche sich für den örtlichen Eindruck des frischen venerischen Eiter empfänglich zeigte. Auch diesen Versuch habe ich mehrmals wiederholt und stets dasselbe Resultat erhalten.

Ich liess einen Kranken im Georgs-Hospital gleichzeitig mit dem Eiter aus einem unverkennbaren Rachengeschwür und dem Eiter eines Trippers impfen. Der Erfolg glich ganz dem der vorher angeführten Versuche: der Trippereiter verursachte einen Schanker, der Eiter aus der Tonsille hatte gar keine Wirkung.

Am 21. August 1782 kam ein fünfundzwanzigjähriges Frauenzimmer in das Georgs-Hospital mit Geschwüren an den Schenkeln und Flecken über den ganzen Körper. Sie hatte die Krankheit im Dezember 1781 von ihrem Ehemanne erhalten. Die damaligen Zufälle bestanden in einem Ausfluss aus der Scheide und einer mässigen Anschwellung der Leistendrüsen, mit Schmerzen verbunden. Sie hatte einige Pillen genommen, aus Merkur, wie man annahm. Im Februar 1782, etwa drei Monate nach ihrer Ansteckung stand der Ausfluss; aber die Drüsenanschwellung, welche von ihrem ersten Erscheinen an, fortwährend gewachsen war, ging nun in Eiterung über. Sie rieb etwas Salbe ein, die ihr ihr Mann brachte, und befand sich nach zwei Monaten, also im April 1782, von

diesem Uebel befreit. Aber nach der Heilung des Bubo trat der Ausfluss aus der Scheide wieder ein, und sie brauchte dagegen dieselben Pillen, die sie früher genommen hatte. Nach dieser Zeit brachen Flecke über den ganzen Körper aus; an den Unterschenkeln, unter den Armen und auf den Brüsten gingen einige dieser Flecke in Eiterung über.

Im März 1782, zu der Zeit, als der Bubo heilte, brachte sie im achten Monat der Schwangerschaft Zwillinge zur Welt, welche bei ihrer Geburt mit Flecken bedeckt waren und bald darauf starben.

Ein Mädchen von etwa zwei Jahren, welches sie stillte, war ebenfalls mit Flecken bedeckt, als sie in das Hospital trat.

Um uns zu überzeugen, ob die sekundären Geschwüre dieser Frau ansteckend wären, d. h. ob der Eiter derselben die spezifischen Wirkungen des venerischen Giftes haben werde, wurde die Kranke mit etwas Eiter aus ihren eigenen Geschwüren und zugleich mit dem Eiter aus dem Bubo einer andern Person, welche noch keinen Merkur genommen hatte, geimpft. Dies geschah am 18. September 1782. Am 19. klagte sie, dass die mit ihrem eigenen Eiter hervorgebrachte Impfwunde drei Stunden nach der Impfung zu schmerzen angefangen habe; zur Zeit zeigte sich dieselbe etwas entzündet. Die andere Wunde war nicht im Geringsten entzündet.

Am 20. September eiterten beide Wunden und sahen einer Pockenpustel ähnlich; sie breiteten sich sehr aus und waren mit vieler Entzündung verbunden. Das aus ihrem eigenen Eiter erzielte Geschwür heilte bei gewöhnlichen Umschlägen und Salben, ohne Merkur; dagegen das andere, eben so behandelte, blieb in demselben Zustand und war sehr schmerzhaft und entzündet.

Am 22. September impfte man das Kind mit etwas Eiter aus den eigenen Geschwüren und zugleich mit gewöhnlichem Eiter. Beide Wunden entzündeten sich mässig, aber keine eiterte.

Mutter und Kind wurden am 21. Oktober 1782 in das Salivationszimmer gebracht. Das Kind nahm keinen Merkur ein. Man glaubte zu bemerken, dass sein Zahnfleisch etwas wund würde. Seine Flecken heilten. Während die Mutter

Merkur nahm, fing das inokulirte Geschwür zu heilen an, und alle venerischen Sypmtome verschwanden.

Wie sollen wir uns nun diesen Fall deuten? Waren die Flecken venerisch? Alle Umstände mussten uns bestimmen, sie dafür anzusehen und unsere Meinung wurde durch den Erfolg der Kur noch mehr bestätigt. Waren sie nun venerisch, so wird meine Ansicht, dass die konstitutionellen Erscheinungen der Syphilis keinen dem sie erzeugenden ähnlichen Eiter absondern, bewiesen. Waren sie nicht venerisch, dann besitzen wir keine feste Regel, nach welcher wir solche Fälle beurtheilen können.

Man hat behauptet und Beobachtungen dafür angeführt, dass Geschwüre im Munde von Kindern, erzeugt durch konstitutionelle Syphilis, welche man von den Eltern herleitete, die nämliche Krankheit auf die Brüste ihrer Ammen übertragen können; dies heisst also, die Kinder wären durch die Mutter oder den Vater, welche an allgemeiner Syphilis litten, angesteckt worden, wovon ich die Unmöglichkeit nachgewiesen habe *).

Wäre es aber einmal möglich, auf diese Weise anzustekken, so wäre es auch in allen Fällen möglich.

In wie fern die Beobachtungen, auf welche man die vorerwähnte Meinung gestützt hat, hinreichend genau angestellt worden sind, um die von mir in der Absicht, die Wahrheit zu entdecken, unternommenen zu widerlegen, weiss ich nicht. Aber bei einer gründlichen Untersuchung einiger dieser Fälle, welche von den meisten Aerzten venerisch genannt wurden, schien es mir durchaus klar, dass sie es nicht waren. Wollten wir hier auseinandersetzen, was sie denn eigentlich waren, so würde uns dies in das Gebiet anderer Krankheiten führen. Der folgende Fall ist geeignet, unsern Glauben an die Geschichten solcher Krankheiten, die man für venerisch hielt, zu schwächen.

Bevor ich den Fall selbst mittheile, will ich zuerst einige Umstände erwähnen, die damit zusammen hingen.

Ein Kind war im Verdacht, seiner Amme die Syphilis mit-

*) Siehe die Noten zum siebenten Abschnitt.

getheilt zu haben. Die Eltern des Kindes waren seit etwa zwölf Jahren verheirathet, als es geboren wurde. Der Vater war ein sehr zärtlicher Gatte und die Mutter eine sanfte und sehr liebevolle Frau. Der Vater litt zwei Jahre vor seiner Verheirathung, also vierzehn Jahre vor der Geburt des Kindes, an einem Tripper. Etwa im zehnten Monat dieser Ehe kam ein Kind und später ein zweites, welche beide bei der Geburt äusserst gesund waren und es auch noch sind. Die Mutter fing an kränklich zu werden und kam mit ihrem dritten Kinde am Ende des fünften Monats vorzeitig nieder. Das vierte Kind wurde im siebenten Monat geboren, es war klein, schwach und bei der Geburt kaum mit der Oberhaut bedeckt. Unmittelbar nach der Geburt wurde es von einer heftigen Dyssenterie befallen, an der es nach wenigen Tagen starb und durch mich geöffnet wurde. Die ganze Haut war fast eine einzige exkoriirte Fläche. Die Därme waren sehr entzündet und verdickt.

Mit ihrem fünften Kinde ging sie in Folge sorgfältiger Pflege, bis in den neunten Monat, und man hoffte nun, dass sie bis zum gesetzlichen Ziele gehen würde, und dass auch das Kind gesünder sein würde, als das vorige. Als sie entbunden war, war das Kind sehr mager, jedoch frei von jeder sichtbaren Krankheit.

Einige Tage nach der Geburt bekam es an zahlreichen Stellen seines Körpers Blattern, welche sich mit einer Art von Materie füllten, und wenn sie aufgingen, einen dünnen Eiter entleerten. Die Mundhöhle befand sich in demselben Zustand. Man gab der Amme Chinarinde, liess das Kind eben dieselbe in Milch innerlich einnehmen und fomentirte es mit einem Dekokt von demselben Mittel, aber ungefähr drei Wochen nach der Geburt starb es.

Einige Wochen nach dem Tode des Kindes entzündete sich die Brustwarze *) der Amme und der Ring, der sie umgiebt, und es entstanden Geschwüre darauf mit umschriebener Basis. Es wurden Umschläge gemacht, jedoch ohne Nutzen.

*) Sie hatte bloss eine Brust, welche Milch gab.

Bald klagte sie auch über ein Geschwür im Schlunde, aber die Empfindung, die sie angab, sass so tief in demselben, dass man die Stelle nicht sehen konnte. Darauf entstand eine Drüsenanschwellung in der Achselhöhle, aber sie ging nicht in Eiterung über. Die Person wandte sich an einen Arzt, welcher, nachdem er ihre Geschichte erfahren hatte, den Ausspruch that, ihre Krankheit sei syphilitisch und sie hätte ein venerisches Kind gestillt. Darauf verschrieb er zehn Büchsen Merkurialsalbe, in die Ober- und Unterschenkel einzureiben, von welchen acht verbraucht waren, als ich die Kranke sah und ihren Mund ausserordentlich angegriffen fand.

Diese Vorgänge kamen der Familie zu Ohren und erregten grosse Unruhe in derselben. Der Mann ging von Wundarzt zu Wundarzt und von Arzt zu Arzt, um zu erfahren, ob es möglich sei, dass er vierzehn Jahre hindurch die Syphilis gehabt habe, ohne jemals diese ganze Zeit über irgend eine Spur davon empfunden zu haben; oder ob es möglich wäre, dass er jetzt venerische Kinder erzeuge, nachdem die beiden ersten gesund waren. Auch wünschte er zu wissen, ob seine Frau unter solchen Umständen die Krankheit von ihm erhalten haben und sie den Kindern mittheilen könnte, obgleich sie selbst niemals an einem Zufall dieser Art gelitten.

Betrachten wir alle die obenerwähnten Umstände als wirkliche Thatsachen, so kann der Schluss daraus kein anderer sein, als dass hier unmöglich etwas Venerisches im Spiele gewesen sein könne; da jene Umstände aber nicht unbedingt als Thatsachen erwiesen werden konnten, so müssen sie einen Zweifel im Gemüth zurücklassen und es bleibt dabei noch immer etwas zu beweisen.

Nunmehr wollen wir sehen, welchen Ausgang die Sache nahm. —

Der Mund der Amme war, wie gesagt, ausserordentlich von Merkur angegriffen, als ich sie zum ersten Mal sah. Ich wünschte, dass Herr Pott sie mit mir besuche, und wir stimmten beide darin überein, dass die Geschwüre an und um die Brustwarze nicht venerisch wären; es wurde jedoch angeführt, da die Kranke Merkur genommen, so rühre der Mangel des venerischen Ansehens an den Geschwüren hiervon her.

Wir gaben nun Rinde und Sassaparille, aber die Geschwüre heilten nicht, noch wurden sie schlimmer; auch der Mund wurde, nachdem der Merkur ausgesetzt worden war, nicht besser. Ich verordnete den Schierling, aber er schien keinen Erfolg zu haben. Gleichzeitig brachen Ausschläge auf der Haut aus. Die Haut an Händen und Fingern löste sich ab; die Nägel an den Fingern und Zehen trennten sich, und an ihren Wurzeln entstanden Geschwüre, welche von Vielen für venerisch gehalten wurden. Da aber einige dieser Geschwüre erschienen, während der Körper voll Merkur war, und andere verschwanden, ohne dass dieses Mittel ferner gebraucht wurde, so hielt ich dafür, dass sie nicht venerisch wären. Nunmehr kamen wir auf den Gedanken, dass die Lebensweise viel zu der Fortdauer der ersten Krankheit beigetragen habe und die neuen Zufälle verschuldet; denn die Kranke sah bleich und heruntergekommen aus. Man rieth ihr, in ein Hospital zu gehen, und sie that es. So wie sie in ein warmes Bett kam und eine gute gesunde Kost erhielt, fing sie an besser zu werden, und nach fünf bis sechs Wochen war sie fett geworden und beinahe gesund; bloss das Geschwür an der Nagelwurzel der grossen Zehe war noch nicht geheilt; dies schien aber von der Nagelwurzel herzurühren, welche sich abgelöst hatte und deshalb wie ein fremder Körper wirkte. Sie verliess das Hospital, bevor die Zehe geheilt war, und bekam bald nach ihrer Rückkehr zu ihrer ärmlichen Lebensweise eine Rückfall ihres Mundübels; dennoch wurde sie zuletzt ohne abermaligen Merkurgebrauch besser.

Ich werde auf diesen Fall zurückkommen, wenn ich von den Krankheiten handeln werde, welche Aehnlichkeit mit der Syphilis haben.

Auch die folgende Beobachtung liefert den Beweis, dass wir oft Krankheiten für venerisch halten, die es nicht sind.

Ein Mann hatte seit einiger Zeit Flecke auf der Haut. Gesicht, Arme, Ober- und Unterschenkel waren an vielen Stellen damit bedeckt, und sie zeigten verschiedene Grade von Heftigkeit.

In diesem Zustand liess er mich rufen, und ich muss gestehen, dass die Flecke ein sehr verdächtiges Ansehen hatten.

Auf meine Frage, wofür er selbst sie hielte, antwortete er, dass sie wohl venerisch sein dürften. Ich fragte ihn nunmehr, wann er venerisch krank geworden zu sein glaube, und er erwiderte, dass es nicht unter einem Jahre her sein könne. Seine Flecken aber waren vor sechs Monaten zum ersten Mal erschienen. Da dies eine hinreichend lange Zeit war, um Beobachtungen zu machen, welche über ihre eigentliche Natur mehr Aufklärung gewähren konnten, als ihr blosser Anblick, so fragte ich, ob einige von den Flecken, die zuerst zum Vorschein gekommen, seither wieder verschwunden wären, und er meinte, viele. Nun liess ich mir die Stellen zeigen, wo sie gesessen, und fand bloss missfarbige Stellen in der Haut, wie sie nach der Heilung oberflächlicher Geschwüre gewöhnlich sind. Darauf erklärte ich sie für nicht venerisch, da sonst keiner von ihnen völlig hätte verschwunden sein können. Nun aber eröffnete er mir, dass er Merkur genommen habe, und diese Nachricht nöthigte mich zu ferneren Nachforschungen. Ich fragte ihn also, ob viele von den Flecken sich, während er den Merkur nahm, verloren hätten. Die Antwort lautete bejahend; ferner: ob man die Heilung dem Merkur zugeschrieben habe; auch hierauf eine bejahende Antwort; ferner: ob, während einige durch den Merkur heilten, die gegenwärtigen entstanden wären. Dies war wirklich geschehen; endlich fragte ich, wie lange er Merkur genommen; die Antwort war: Sechs Monat. Nunmehr erklärte ich, sie wären weder jetzt noch jemals venerisch gewesen. Darauf meinte er, dass sie sein bisheriger Arzt fortwährend dafür halte und ihm Merkur gebe. Ich rieth ihm darauf, gar keine Medizin zu nehmen, gut zu leben, jeden Exzess zu vermeiden und in drei Wochen wieder zu mir zu kommen. Dieses that er, und er war vollkommen wohl, als ich ihn wieder sah, nur war die Haut etwas missfarbig, wo die Flecke gesessen hatten. Ich schickte ihn nunmehr an die See und liess ihn vier Wochen lang darin baden, nach welcher Zeit er gesund und munter wiederkehrte und es auch geblieben ist *).

*) Home'sche Ausgabe: „Das Unzweckmässige, in einem nicht venerischen Falle dem Kranken aus Nachgiebigkeit gegen seine

§. 3.

Von den für kritisch gehaltenen örtlichen Wirkungen der allgemeinen Syphilis.— Symptomatisches Fieber.

In wie weit die Ausschläge oder örtlichen Wirkungen der allgemeinen Lues ein Bestreben der Natur sind, sich selbst von der Krankheit zu befreien, ist nicht ausgemacht. Ich habe gesagt, dass ein Tripper sich vielleicht nach einem allgemeinen Gesetz in der thierischen Oekonomie erzeugt, nach welchem der Körper sich eines Reizes durch Hervorrufung eines Ausflusses zu entledigen sucht, und dass beim Schanker zu dem nämlichen Zweck eine Trennung in den festen Theilen bewirkt wird, obgleich in keinem von beiden Fällen der Absicht entsprochen wird, da die Natur kein Mittel zur Neutralisation des Giftes besitzt. Ob aber ähnliche Naturbemühungen auch in der

Wünsche Merkur zu reichen, leuchtet ein, da dadurch der Verdacht desselben Nahrung erhält, seinem Körper geschadet wird, und er, wenn das Mittel ohne Erfolg bleibt, sich für unheilbar halten muss, nachdem die Zufälle dem einzigen Mittel, das sie nach seiner Meinung heilen kann, widerstanden haben."

Wie man aus den frühern Noten ersehen kann, bestätigen die zahlreichen Experimente, die ich gemacht habe, die Hunterschen. Der Eiter, welcher durch sekundäre Zufälle geliefert wird, lässt sich nicht einimpfen. Ich habe sehr oft Kranke gesehen, welche gleichzeitig sekundäre Geschwüre, einen Tripper ohne Harnröhrenschanker und in einer andern Gegend einen Schanker, der noch in seiner Fortschrittsperiode stand, hatten, und während nun die sekundären Geschwüre und der Tripper bei der Inokulation negative Resultate ergaben, brachte der Eiter aus dem Schanker die karakteristische Pustel hervor, die schon Hunter so gut beschrieben hat.

Die sekundären Zufälle werden selten von Drüsenanschwellungen in der Nachbarschaft begleitet; aber es kommen Ausnahmen von dieser Regel vor, und in gewissen Gegenden geht oft die Drüsenanschwellung voran, z. B. die Anschwellung der Halsdrüsen den Kopfausschlägen.

Die sekundären Zufälle sind wesentlich venerisch; der Schanker allein vermag sie zu veranlassen: nur erleidet hier das Gift eine Umwandlung, durch die es seine Impfbarkeit verliert, dagegen die Fähigkeit, sich durch Vererbung fortzupflanzen, erlangt.

allgemeinen Lues vorkommen, wage ich nicht zu behaupten. Wäre es aber nach demselben Grundsatz der Fall, so liesse sich dafür, dass die Konstitution auch hier nicht im Stande ist, sich selbst zu helfen, derselbe Grund anführen, den ich bei Gelegenheit der primären Zufälle angegeben habe; man könnte nämlich den Eiter, der sich bei sekundären Zufällen bildet, für eben so venerisch halten, als den von einem primären Geschwüre abgesonderten, und dann annehmen, dass er, aufgesogen von derselben Fläche, die ihn erzeugt hat, die konstitutionelle Syphilis fortdauernd unterhielte. Wenn sich dies in Wahrheit also verhielte, so würde sich die Syphilis von vielen andern spezifischen Krankheiten sehr unterscheiden; denn der Grund, warum viele der letztern von selbst heilen, liegt darin, dass der Reiz, den sie verursachen, nicht über eine bestimmte Zeit hinauswirken kann, und dass ausserdem bei einigen von ihnen der Kranke die Empfänglichkeit verliert, sie zum zweiten

Wenn man die Leichtigkeit kennt, womit primäre Zufälle sich durch allmäliges Weiterfliessen oder mit Hülfe der Finger und Nägel, durch Kratzen u. s. w., am Körper verbreiten lassen, so wird man sich leicht erklären können, dass häufig Zufälle, welche man für sekundär halten kann, nothwendig einen inokulabeln Eiter liefern müssen. Dies kommt besonders bei Kindern häufiger vor, als man denkt, und erklärt die Fälle, in denen sie die Krankheit ihren Ammen mitgetheilt haben. Hierzu füge man noch, dass bei sehr jungen Kindern die primären Zufälle rascher von sekundären gefolgt werden, und dass sie sehr bald die Umwandlung erleiden, welche ihnen das Ansehen von Schleimtuberkeln giebt, und dass endlich die Schanker der Brustwarze ebenfalls in kurzer Zeit diese Form anzunehmen scheinen. Auf solche und ähnliche Weise wird man sich die Mehrzahl solcher Ereignisse, die demjenigen, der sie nicht zu zergliedern versteht, unauflösliche Probleme bleiben, vernünftig erklären können. Es kommen bei Kindern mancherlei Krankheiten vor, durch deren Aehnlichkeit mit der Syphilis man sich nicht täuschen lassen darf. Gleiches gilt in Bezug auf die Ammen und sind hierbei namentlich mehr oder weniger entzündete Exkoriationen an den Brüsten hervorzuheben, welche sogar Anschwellungen der Achseldrüsen hervorrufen können. Zum Schluss will ich auch noch der Fälle gedenken, wo Beide, Amme und Säugling, schon vorher angesteckt waren und sich später gegenseitig anklagen.

P. Ricord.

Male zu bekommen, wie z. B. bei den Pocken. Wäre dies nicht der Fall, so würde ein Mensch, der einmal die Pocken bekäme, sie für immer behalten. Denn, wenn die Aufsaugung des eigenen Eiters die Krankheit unterhielte, oder die Reizung sich niemals erschöpfte, so würde im ersten Fall der Kranke nie wieder gesund werden, oder die Krankheit sich fortwährend wiederholen, da sie durch den eigenen Eiter ein zweites, drittes, viertes Mal u. s. f. erzeugt werden würde *).

Aber der venerische Stoff bringt, wenn er in die Konstitution aufgenommen worden ist, eine Reizung hervor, welche fähig ist, unabhängig von aller Aufsaugung fortzudauern, und welchem die Konstitution keine Heilkraft entgegenzusetzen vermag, so dass die allgemeine Lues in ihren Fortschritten durch nichts aufgehalten wird. Dieser Umstand ist vielleicht eines der besten Unterscheidungszeichen der venerischen Krankheit, denn in ihren Geschwüren und Flecken wird sie oft von andern Krankheiten nachgeahmt, welche jedoch, da sie jene Eigenthümlichkeit nicht besitzen, an einer Stelle heilen und an einer andern wieder ausbrechen. Krankheiten, bei denen dieses vorkommt, erweisen sich dadurch von selbst als nicht venerisch. Gleichwohl dürfen wir daraus, dass eine Krankheit nicht von selbst heilt und nur dem Merkur weicht, noch nicht schliessen, dass sie venerisch sei, obgleich dieser Umstand, verbunden mit andern, einen starken Verdacht erregt, dass sie es ist **).

*) Dieser Umstand allein ist ein strenger Beweis, dass man die Pocken nicht zweimal bekommen könne, wenigstens nicht vor Verlauf einer bestimmten Zwischenzeit, vorausgesetzt, dass das erste Mal der Ausbruch vollkommen gewesen ist; denn wenn die Konstitution nicht durch die Krankheit selbst dergestalt umgestimmt würde, dass sie demnächst die Empfänglichkeit dafür nicht mehr besitzt, so würde der Kranke sie zum zweiten Mal bekommen, unmittelbar nachdem er sie zum ersten Mal gehabt hat.

I. Hunter.

**) Man weiss bestimmt, dass karakteristische sekundäre Zufälle nicht bloss durch andere Mittel heilbar sind, als durch den Merkur, sondern dass sie auch oft an einem Punkt von selbst verschwinden, um an einem andern wieder zum Vorschein zu kommen, und

Gleichzeitig mit den örtlichen Wirkungen des syphilitischen Giftes finden wir gewöhnlich Fieber, Unruhe oder Schlaflosigkeit, und oft Kopfschmerz; aber ich glaube, dass diese Zufälle vorzugsweise dann zum Vorschein kommen, wenn die zweite Ordnung der Theile, die Knochenhaut und die Knochen angegriffen werden, obgleich man sie auch zuweilen bei Affektionen der ersten Ordnung findet. Entstehen diese Zufälle daher, dass die örtliche Reizung die Konstitution affizirt? sind sie rein sympathischer Natur?

Wie dem auch sei, und welches ihre nächste Ursache sein mag, so viel ist gewiss, dass sie nicht vor Beseitigung des örtlichen Reizes wieder verschwinden. Das Fieber hat im Anfang viel Aehnlichkeit mit dem rheumatischen und nimmt nach einiger Zeit viel von der Natur des hektischen an.

Diese Symptome finden sich oft unabhängig von, und ohne Verbindung mit irgend einer örtlichen Krankheitsthätigkeit, und wenn dies der Fall ist, so wird dadurch die eigentliche Natur der Krankheit sehr dunkel, und in Fällen, welche keinen klaren Beweis zulassen, müssen wir uns bei der Zusammenfassung aller Umstände beruhigen. Viele von diesen Symptomen weichen dem Merkur, und dies ist vielleicht der einzige Umstand, der uns statt eines Beweises ihrer venerischen Natur dienen kann *). Dagegen scheint wider diese Ansicht zu streiten, dass meistentheils eine viel geringere Quantität jenes Mittels für die Kur solcher Symptome ausreicht, als die Kur örtlicher Affektionen erfordert. Aber wenn der Merkur sie immer heilte, so würde nicht viel darauf ankommen, wie man sie nennen soll. Dennoch ist es der Untersuchung werth, ob das venerische Gift, wenn es in die Konstitution gedrungen ist, immer oder nur in gewissen Fällen örtliche Wirkungen

zwar zu wiederholten Malen und in mehr oder weniger langen Zwischenräumen.

P. Ricord.

*) Hierunter ist zu verstehen, dass ein vorhergegangener Tripper oder Schanker nicht als ein strenger Beweis angesehen werden darf.

I. Hunter.

hat. Wir wissen bestimmt, dass es in der Regel solche Wirkungen ausübt; ob es aber jemals die Ursache rein konstitutioneller Symptome, wie Appetitverlust, Abmagerung, Schwäche, Schlaflosigkeit und ein Fieber, das zuletzt hektisch wird, werden kann, das ist ungewiss; und eben so ungewiss ist es, ob das Gift jemals im Stande ist, örtliche Krankheitsthätigkeiten durch blosse Reizung, ohne Veränderung der Struktur der gereizten Theile, hervorzubringen, als da wären: Husten, Auswurf, Durchfall, Kopfschmerz, Uebelkeit, dem Rheumatismus ähnliche Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, jedoch nicht solche, welche von einer eintretenden Veränderung in der Substanz der Theile, z. B. von beginnenden Knoten, herrühren. Treten solche Erscheinungen ein, so müssen wir uns an der Geschichte der Krankheit halten und unser Urtheil nach der grössern oder geringern Wahrscheinkeit fällen. Dergleichen Zustände kommen nicht so oft unter die Behandlung des Wundarztes, als unter die der Aerzte, denen ich eine besondere Aufmerksamkeit darauf empfehlen will.

Das Fieber, welches in Folge der venerischen Reizung auftritt, stört, wie die meisten übrigen Fieber, die Konstitution, welche dann auf eine ihrer natürlichen Anlage gemässe Weise leidet. Es vermag Drüsenanschwellungen in verschiedenen Gegenden des Körpers hervorzubringen und wahrscheinlich haben die Knoten, welche während seiner Dauer entstehen, häufig in ihm auch ihre Quelle. Aehnlich allen übrigen solchen Erscheinungen, hat es keinen Antheil an der Krankheit, die es hervorbrachte, denn es ist nicht venerisch; es findet sich bloss in besonders dafür empfänglichen Konstitutionen ein, bei sehr starker Anlage und wahrscheinlich auch in Jahreszeiten, die sich am meisten eignen, es hervorzubringen. Krankhafte Thätigkeiten dieser Art, verschwinden von selbst, wenn die prädisponirende Ursache, z. B. die Jahreszeit zu wirken aufhört *).

*) Hier hat Hunter unter den Symptomen, die er allgemeine oder sympathische nennt, die Wirkung für die Ursache genommen, namentlich in Beziehung auf die Knoten. In Wahrheit sieht man

§. 4.

Von dem gegenseitigen Einfluss der örtlichen und der konstitutionellen Formen der Syphilis.

Als ich vom Tripper und Schanker handelte, bemerkte ich, dass, wenn sie an einer und derselben Person zusammentreffen, das eine Uebel das andere nicht verschlimmere, noch seine Kur verzögere. Eben so werden der Tripper und der Schanker, die sich mit der konstitutionellen Form der Krankheit bei einem und demselben Individuum begegnen, auf diese, weder in Bezug auf die Erscheinungen noch in Bezug auf die Kur, einen Einfluss ausüben oder davon erfahren.

Um diese Erscheinungen deutlicher zu machen, bemerke ich, dass wenn ein Mann einen Tripper hat und einige Tage darauf einen Schanker bekommt, dieser den Tripper weder vermehrt noch vermindert. Ferner, wenn ein Mensch einen Tripper, einen Schanker oder beide Krankheiten hat und es entwickelt sich aus einer derselben die allgemeine Lues, so wird weder der Tripper noch der Schanker dadurch im mindesten affizirt. Wenn ein Mensch andererseits mit der allgemeinen Lues behaftet ist und sich einen Tripper, einen Schanker oder Beides zuzieht, so äussert keins dieser Uebel irgend einen Einfluss auf die allgemeine Krankheit, und deren Symptome werden dadurch nicht schlimmer. Auch wird die Kur einer jeden dieser Krankheiten, einzeln genommen, nicht durch die Gegenwart der andern verzögert, und ein Tripper wird eben so schnell geheilt, wenn Schanker vorhanden sind, als wenn sie fehlen, selbst wenn man gar keinen Versuch zu ihrer Heilung macht; eben so kann ein Schanker unabhängig von dem mitanwesenden Tripper geheilt werden. Ferner werden Tripper, Schanker und beide zugleich eben so

in der regelmässigen Reihenfolge der syphilitischen Zufälle die Knoten sich viel häufiger ohne Fieber entwickeln, als dass ihnen dieses Symptom voranginge.

P. Ricord.

schnell geheilt, wenn die Konstitution entweder durch sie selbst, oder noch vor ihrem Erscheinen vergiftet ist, als wenn sie eine vollkommen gesunde Person befallen; nur der Schanker geniesst den Vorzug, dass die Konstitution nicht geheilt werden kann, ohne dass er gleichzeitig mitgeheilt werde.

Der Tripper und der Schanker äussern zwar in so fern einen Einfluss auf einander, dass der eine in einem gewissen Grade ein Vorbauungsmittel gegen den andern sein kann, wie ich oben bereits angegeben habe; doch glaube ich nicht, dass dieser Umstand auch bei der Heilung des einen oder des andern mitwirkt: doch würde ich die Möglichkeit davon begreifen, indem die eine Krankheit ableitend auf die andere wirken könnte, ohne dass deshalb ihre eigene spezifische Thätigkeit sich steigern dürfte.

§. 5.

Von dem angeblichen Ausgang der Syphilis in andere Krankheiten.

Die Syphilis mischt sich selten oder nie in andere Krankkeiten, und greift ebenso wenig in dieselben ein oder geht in sie über, so oft man sie auch dessen beschuldigt hat. Der Uebergang einer Krankheit in eine andere schliesst, wie ich den Ausdruck verstehe, jederzeit die Heilung der übergehenden in sich; die venerische Krankheit endet aber niemals eher, als bis das spezifische Heilmittel angewandt wird und kann daher nicht in eine andere Krankheit übergehen.

Dass venerische Krankheiten die Ursache anderer werden können, dies halte ich allerdings für sehr wahrscheinlich. Ich habe eine erysipelatöse Entzündung gesehen, deren Ursache ein Schanker war, doch endete die venerische Krankheit nicht in dieser Entzündung, denn der Schanker heilte nach ihrer Entwickelung keineswegs, auch war die erysipelatöse Entzündung gar nicht venerisch. Der Schanker wirkte also hier wie jeder andere Reiz, unabhängig von der spezifischen Beschaffenheit der Krankheit. Mir ist ein venerischer Bubo vorgekommen, welcher sich in ein skrofulöses Geschwür verwandelte, sobald das venerische Gift durch Merkur zerstört war. Auch dies war kein Ausgang der Syphilis in Skrofeln, denn, so

angesehen, hätten die Skrofeln die Syphilis heilen müssen. Die Syphilis scheint bloss an der Natur solcher Krankheiten Theil zu nehmen, zu welchen die Konstitution vorher eine Anlage besass, und kann die Ursachen dieser Krankheiten in Thätigkeit setzen. Dieselbe Bemerkung und Betrachtungsweise passen ebenfalls auf andere Krankheiten. Die gewöhnlichen Symptome der allgemeinen Syphilis hängen jedoch zwar bis zu einem gewissen Punkt, von der Konstitution ab, aber nicht in einem so hohen Grade als der Schanker oder der Tripper; denn die allgemeine Syphilis ist mit sehr geringer Entzündung verbunden, und von allen Krankheiten theilt gerade die Entzündung am meisten die Natur der Konstitution.

§. 6.

Von dem spezifischen Spielraum der venerischen Entzündung.

Ich habe bereits bemerkt, dass viele spezifische Krankheiten, wie auch die durch ein Gift entstehenden, ihre örtlichen Wirkungen auf einen bestimmten Raum beschränken, den ich ihren spezifischen Spielraum genannt habe. Beobachtungen scheinen zu lehren, dass die venerische Reizung und Entzündung jeder Art demselben Grundsatz gehorche, denn selten geht sie über die Fläche hinaus, welche sie empfängt, und die benachbarten Theile sympathisiren nicht mit ihr und sind dieser Art von Entzündung nicht leicht zugänglich. Hierin liegt der Grund, warum wir einen Tripper wochenlang auf einen einzigen Punkt in der Harnröhre des Mannes, und monatelang auf die Scheide bei Weibern beschränkt sehen, ohne dass er sich weder hier noch dort weiter verbreitet. Auch beim Schanker bleibt die Entzündung auf den Sitz des Geschwürs beschränkt und wird nie so diffus, als wenn sie von gewöhnlichen Zufällen herrührt. Als einen fernern Beweis dieser Thatsache können wir es ansehen, dass sie sich bei den Bubonen ebenfalls nur auf die Leistendrüsen beschränkt, bis sich Eiter in ihnen gebildet hat. Dieser Eiter wirkt wie ein gewöhnlicher Reiz und der spezifische geht bis auf einen gewissen Punkt verloren; dadurch wird dann die Entzündung etwas diffuser, wie es auch bei der gemeinen Entzündung geschieht. Ganz dasselbe finden wir

auch an den venerischen Geschwüren, wenn sie von der Konstitution ausgehen. Ihre Grösse ist anfänglich nur gering und sie sind rein örtlich; aber mit dem Wachsthum der Krankheit wächst auch ihre Grösse, dennoch bleiben sie umschrieben und werden keineswegs diffus. Vielleicht stimmen alle Gifte und spezifischen Krankheiten in der Eigenschaft überein, dass die Entzündung, welche sie erregen, begränzt bleibt und sich auf eine ihnen eigenthümliche Weise umschreibt. Bei den Pocken, Masern und Schafpocken finden wir die Entzündung auf eine einer jeden dieser Krankheiten eigene Weise umschrieben. Hieraus scheint hervorzugehen, dass der menschliche Körper im Allgemeinen für spezifische Reize nicht so empfänglich ist, als für die gemeinen, die wir auch die natürlichen nennen können. Wir müssen jedoch bedenken, dass bei sehr gesunden Konstitutionen auch die gemeine Entzündung ihren spezifischen Spielraum hat, wenn derselbe auch nicht so bestimmt oder umschrieben ist, als wir ihn bei einer spezifischen Entzündung in eben diesen Konstitutionen finden. Aus diesen Erscheinungen können wir mit Grund schliessen, dass dergleichen gesunde Konstitutionen die wenigste Anlage für die entzündliche Thätigkeit und besonders für die spezifisch entzündliche besitzen. Diese Ansicht wird durch die Beobachtung unterstützt, dass, je leichter eine Konstitution in eine Entzündung verfällt, um so leichter die Entzündung um sich greift und jeder Theil sich für diese Thätigkeit empfänglich zeigt. Bei vielen Individuen greifen auch die spezifischen Entzündungen leicht um sich; aber es geschieht dies nicht in einem besonders hohen Grade, und kann man hieraus abnehmen, dass die spezifische Entzündung immer eine mehr auf gewisse Grenzen angewiesene Thätigkeit ist. Ich glaube, dass, wenn der Körper zur Ausbreitung der Entzündung über ihren spezifischen Raum geneigt ist, die Entzündung dann, wie ich früher bemerkt habe, eine erysipelatöse ist — ein Umstand, der bei der Behandlung berücksichtigt werden muss.

§. 7.

Von den Theilen, welche die meiste Empfänglichkeit für die allgemeine Lues besitzen; von der Zeit, in welcher sie ergriffen werden, und in welcher Weise dies geschieht. — Was unter Ansteckung, Anlage und Aktion zu verstehen ist. — Zusammenfassung der gesammten Lehre.

Als ich die Ursachen eines so grossen Unterschiedes in den Wirkungen des nämlichen Giftes auf zwei verschiedene Oberflächen, als es die Erzeugung eines Trippers und Schankers ist, andeutete, äusserte ich, dass ich nicht wüsste, ob gleichartige Flächen in allen Gegenden des Körpers eine gleiche Empfänglichkeit für diese Reizung besässen, indem ich nur eine geringe Anzahl von vergleichenden Versuchen über die direkte Uebertragung auf andere Theile, als die Geschlechtstheile, besitze. Es scheint aber, dass für die allgemeine Syphilis einige Theile des Körpers weniger empfänglich sind, als andere, ja sogar, dass manche Theile, so viel wir wissen, es ganz und gar nicht sind. Denn wir haben noch nicht jeden Theil des Körpers affizirt gesehen, nicht das Gehirn, das Herz, den Magen, die Leber, die Nieren, noch auch andere Eingeweide, obgleich Fälle dieser Art bei den Schriftstellern beschrieben werden. Da indessen die Theile nach der Zeit, in welcher die Krankheit in ihnen zur Erscheinung kommt, in verschiedene Reihen zerfallen, und der Kranke gewöhnlich bei den Erscheinungen der ersten Reihe, oder doch bei denen in der zweiten ärztliche Hülfe sucht, so kann angenommen werden, dass die ganze Krankheit in den bereits affizirten Theilen geheilt ist, bevor die andern Theile Zeit hatten in die pathologische Thätigkeit zu gerathen, und dass diese daher noch im blossen Zustande der Disposition geheilt werden, wenn wir nämlich den Gedanken fassen können, dass Theile geheilt werden können, ehe noch die krankhafte Thätigkeit in ihnen ihren Anfang genommen hat. Wenn aber, während die sichtlich affizirten Theile geheilt werden, die bloss in der Disposition befindlichen es nicht sind und späterhin in Thätigkeit gerathen, so muss man sie als zur zweiten Reihe,

rücksichtlich der Zeit gehörig betrachten, und wenn ferner diese geheilt werden und andere in der Disposition stehende Theile darauf in Thätigkeit kommen, so bilden diese rücksichtlich der Zeit, eine dritte Reihe. — Man hat behauptet, dass die Lungen syphilitisch erkranken können, und dieses aus vorangegangenen Umständen, und daraus geschlossen, dass sich der Merkur dabei hülfreich erzeigte. Ist die Sache gegründet, und können die Lungen von dem Gifte affizirt werden, während dies bei den andern Eingeweiden nicht der Fall ist, so kann dies daher kommen, dass sie gewissermassen eine äussere Oberfläche bilden, wie später weiter ausgeführt werden wird.

Es ist also die konstitutionelle Form der Syphilis, welche uns Vergleiche in Bezug auf die Empfänglichkeit der Theile, sowohl für die Disposition, als für die Aktion an die Hand giebt. Wir müssen nehmlich annehmen, dass sämmtliche Theile gleichmässig und gleichzeitig der Wirkung des Giftes ausgesetzt sind; dass aber sehr verschiedene Grade von Empfänglichkeit dafür in ihnen gegeben sind, für welche es für die Praxis hinreichend sein wird, sie in zwei Klassen zu theilen, zwischen welchen man noch eine mittlere annehmen kann.

Ob die Theile, welche zuerst affizirt werden, von Natur für dieser Art von Reiz wirklich empfänglicher sind, oder ob irgend ein anderer Umstand, welcher diesen Theilen eigenthümlich ist, dabei mitwirkt, kann nicht mit voller Sicherheit bestimmt werden; geht man aber tiefer auf den Gegenstand ein, so scheint das frühere Auftreten der Krankheit in einem Theile von etwas ausser der Konstitution Liegendem, und nicht von der Natur der Theile selbst abzuhängen, denn wenn wir die Theile, welche zuerst von der konstitutionellen Syphilis ergriffen werden und also wahrscheinlich die meiste Empfänglichkeit dafür besitzen, näher in's Auge fassen, so sehen wir, dass im frischen Zustand der Krankheit diese Theile an einer allgemeinen Affektion leiden, während andere gleichartige Theile des Körpers von der Krankheit nicht ergriffen werden und an dieser allgemeinen Affektion nicht Theil nehmen. Wahrscheinlich sind die Theile der ersten Reihe von Natur eben so empfänglich für die venerische Reizung, als die der zweiten, da

sie aber nicht eben so sehr unter dem Einfluss einer reizenden Ursache stehen, so gerathen sie später in Thätigkeit, und giebt es hierfür auch wahrscheinlich noch andere Ursachen, die in dem Wesen der Theile selbst liegen, z. B. ihrer natürlichen Trägheit in allen ihren Aktionen, und folglich auch in derjenigen, von welcher hier die Rede ist. Es ist indessen auch nicht durchaus immer der Fall, dass die Theile, welche ich zur ersten Reihe zähle, zuerst erkranken; wir finden vielmehr Fälle, wo eine Umkehrung in der Reihenfolge statt findet, sie sind jedoch selten.

Es lässt sich nicht annehmen, dass der Unterschied in den Zeiten, in welchen die allgemeine Syphilis in den verschiedenen Theilen des Körpers auftritt, von irgend einem aktiven Vermögen des Giftes, oder irgend einer besondern Richtung, die es nimmt, abhängt, sondern man muss ihn von der Eigenthümlichkeit der Theile selbst ableiten. Denn wir dürfen voraussetzen, dass der in das Blut aufgenommene Giftstoff auf alle Theile des Körpers mit gleicher Stärke wirke; d. h., er wird nicht durch irgend eine allgemeine oder besondere Kraft des Organismus mehr nach diesem, als nach jenem Theil hingelenkt, und eben so wenig liegt es in der Natur des Giftes, dass es unter übrigens gleichen Umständen einen Theil des Körpers leichter angreife, als den andern. Demnach muss man also anerkennen, dass manche Theile in Folge von Umständen, die nicht in den Gesetzen des thierischen Lebens, noch in der Natur des Giftes liegen, leichter als andere dadurch affizirt werden, und dass also gewisse Theile eine besondere Anlage zur Syphilis wirklich besitzen.

Die Theile, welche von der allgemeinen Syphilis in ihrer ersten Periode oder Erscheinung befallen werden, und welche ich desshalb die Theile der ersten Reihe oder Ordnung genannt habe, sind: die Haut, die Nase, der Schlund, die innere Mundfläche.*) Wenn die Krankheit in ihr zweites Stadium tritt,

*) Die Zunge ist sehr der Entstehung von Geschwüren, besonders an ihren Rändern ausgesetzt. Sie sind selten sehr gross, auch nicht oft faulicht oder mit einer harten Basis versehen. Man hält sie gewöhnlich für venerisch; ich glaube aber, dass sie es sel-

so werden die Knochenhaut, Aponeurosen und Knochen von ihr angegriffen, und diese Theile nenne ich Theile der zweiten Reihe. Vielleicht geht die Krankheit der Knochen von der Affektion ihrer Haut aus.

Um einigermassen erklären zu können, woher es kommt, dass Theile von so verschiedener Art, als die Haut und die Mandeln, hinsichtlich des Zeitpunkts, in dem sie erkranken, mit einander übereinstimmen, wollen wir untersuchen, was ihnen etwa gemeinschaftlich sein möchte, und warum sie für die syphilitische Reizung empfänglicher sind, als andere Theile, die wahrscheinlich von Natur es in demselben Grade sind, obgleich sie weniger leicht davon affizirt werden, als da sind Knochenhaut, Aponeurosen und Knochen.

Der vielleicht bemerkenswertheste Einfluss, welchem die äussere Oberfläche des Körpers ausgesetzt ist, die innere aber nicht, ist die Kälte oder eine Aufeinanderfolge verschiedener Kältegrade. Denn wir finden im Allgemeinen, dass die Luft, in welcher wir leben, kälter ist, als der menschliche Körper *), wenn er sich in seiner gewöhnlichen Temperatur befindet, daher die Haut u. s. w. fortwährend einer grösseren Kälte ausgesetzt ist, als die innern Theile; alle die Theile aber, die der Kälte am meisten ausgesetzt sind, werden auch am leichtesten von der Syphilis ergriffen und gerathen auch schneller in die venerische Thätigkeit, als die übrigen.

Es ist gewiss, dass die Kälte einen sehr mächtigen Einfluss auf den Körper ausübt. Wenigstens scheint sie dem Körper

ten sind. Ich weiss nicht, ob ich mit ihren Unterscheidungsmerkmalen in dieser Hinsicht vertraut bin oder nicht; aber ich habe nur ein einziges gesehen, das mir wegen seines faulichten Ansehns und seiner harten Basis verdächtig war, entweder venerisch oder krebsartig zu sein. Es wich ohne Schwierigkeit dem Merkur, und deshalb glaube ich, dass es venerisch war.

I. Hunter.

*) Dies gilt jedoch nicht als ein streng allgemeiner Grundsatz, sondern ist bloss von der gemässigten und kalten Zone zu verstehen; in der heissen Zone ist die Wärme der Luft bisweilen grösser, als die des menschlichen Körpers.

I. Hunter.

in einem hohen Grade zu disponiren, die venerische Reizung in sich aufzunehmen und sehr bald dadurch zu erkranken.

Demnach sind wir im Stande, verschiedene Umstände, welche bei der Syphilis vorkommen, uns zu erklären, und zu diesen gehört auch das häufigere Erkranken des Mundes, der Nase und der Haut; diese Theile werden nämlich durch die bereits angeführte Ursache für den Reiz der Syphilis vorzugsweise empfänglich gemacht und gerathen aus diesem Grunde sehr bald in die dieser Krankheit entsprechende Thätigkeit. Ist diese Erklärungsweise richtig, so giebt sie auch Rechenschaft von der Entwickelung der Krankheit in den Theilen der zweiten Ordnung; denn wenn das Gift Theile angesteckt hat, welche sowohl hinsichtlich ihrer Empfänglichheit, als auch der Zeit ihres Erkennens, die ersten in der Reihe sind, so muss man natürlich annehmen, dass die prädisponirtesten Theile, wie die äussern Oberflächen, zuerst in die Krankheitsthätigkeit gerathen werden; die zunächst der Kälte am meisten ausgesetzten Theile, welche die zweite Reihe bilden, erkranken sodann, also Knochen, Knochenhaut u. s. w. Dieses verhält sich aber auch nicht in allen Knochen, und so gar nicht in allen Theilen desselben Knochens auf dieselbe Weise, denn die Krankheit erscheint früher in solchen, welche einigermassen in der Lage sind, durch Einwirkung der Kälte auf die Haut sympathisch affizirt zu werden. So finden wir denn, dass, wenn die tiefer gelegenen Theile, oder die Theile zweiter Reihe, wie die Knochenhaut und die Knochen erkranken, dieses zuerst an denjenigen geschieht, welche der äussern Oberfläche des Körpers zunächst liegen, als da sind: das Periosteum oder die Knochen des Kopfes, die Tibia, die Ulna, die Knochen der Nase u. s. w., und von diesen Theilen werden auch nicht alle Seiten zugleich affizirt, sondern wiederum diejenigen zuerst, welche der äussern Oberfläche die nächsten sind. Dennoch möchte es scheinen, als ob in den Knochen noch etwas ausser dem Witterungswechsel dazu komme, was ihr Erkranken veranlasst, denn das Periosteum und die Knochen selbst erkranken an ihren verschiedenen Theilen keinesweges im Verhältniss ihres Abstandes von der Haut, und das Periosteum an den Knöcheln und mehren Gelenken liegen der Oberfläche des

Körpers ganz eben so nahe, als viele andere Theile des Periosteums oder der Knochen, welche affizirt werden. Aber die Natur der Knochen selbst, welche durch das Periosteum bedeckt werden, ist einigermassen verschieden; diese Knochen bestehen aus einem weichern Gewebe, und demnach scheint es, als ob die Knochen in dem zusammengesetzten Verhältniss ihrer Nähe zur Haut und ihrer Härte durch die Krankheit affizirt werden, woraus wir denn zu dem fernern Schlusse bewogen werden, dass in der Syphilis die Knochen leichter ergriffen werden, als die Knochenhaut, und eher einen Einfluss auf diese ausüben, als von ihr empfangen; endlich aber scheint die Empfänglichkeit für die Krankheit in den härtern Knochen im Verhältniss der Menge ihrer erdigten Bestandtheile, verbunden mit dem Grade, in welchem sie der Luft ausgesetzt sind, zu stehen.

Man kann dieser Theorie den Einwand machen, dass der vordere Theil der Tibia u. s. w. nicht wirklich kälter sein können, als der hintere; aber man darf annehmen, dass der bezügliche Theil nicht wirklich kalt zu sein brauche, sondern bloss innerhalb des Kreises der sympathischen Wirksamkeit der Kälte stehen dürfe. Denn ein Theil, der nicht wirklich kalt ist, kann doch durch Sympathie mit einem kalten Theile in der nämlichen Weise affizirt werden, als wenn er selbst kalt wäre, obgleich vielleicht nicht in einem so hohen Grade, daher es denn auch einer längern Zeit bedarf, die krankhafte Thätigkeit in ihm zu entwickeln, als wenn er wirklich kalt wäre. Wir finden z. B., dass wenn die Haut wirklich kalt ist, die darunter gelegenen Muskeln in eine abwechselnde Thätigkeit gerathen, so dass wir zittern oder unsere Zähne zusammenschlagen, und doch ist es möglich, dass diese Muskeln um diese Zeit nicht kälter sind, als zu jeder andern, obgleich sie allerdings wahrscheinlich kälter sind *), und hierdurch die Wirkung der Sympathie unterstützt wird. In so weit die Kälte einen Einfluss auf die Thätigkeit der Theile ausüben kann, so weit wird auch der mit den letztern sympathisirende Theil im Ver-

*) Siehe Philosophical Transactions, vol. 60., part. I., pag. 7.

hältniss seiner Nähe zu demselben affizirt werden, und aus diesem Grunde erkranken in der Syphilis die tiefer gelegenen Theile später, als die mehr oberflächlichen.

Die wirklich kalten Theile erkranken zuerst, dann die weniger kalten, darauf die rücksichtlich ihres sympathischen Zusammenhanges zunächststehenden, und so fort, ausgenommen, wenn die Theile, die ihrer Empfänglichkeit nach, zur ersten Reihe gehören, nur auf eine unvollkommene Weise geheilt worden sind, in welchem Falle die Wiederkehr der Krankheit in ihnen mit dem ersten Auftreten derselben in den Theilen der zweiten Reihe zusammenfällt, und alle Theile zu gleicher Zeit in die Krankheitsthätigkeit verfallen. Durch die verschiedenen Wirkungen der verschiedenen Klimate scheint die hier vorgetragene Meinung unterstützt zu werden. Selten oder nie erreicht die Krankheit in warmen Klimaten eine solche Höhe, als in den kalten; sie macht dort langsamere Fortschritte und ist viel leichter zu heilen, wenigstens, wenn wir den Berichten Glauben schenken, welche wir darüber aus den heissen Gegenden empfangen haben.

Ob in den warmen Erdstrichen hinsichtlich der Zeit des Erscheinens der Krankheit, derselbe Unterschied zwischen den oberflächlichen und tiefern Theilen herrscht, als in den kalten, weiss ich nicht, nach der obigen Theorie sollte er aber dort nicht so bedeutend sein.

Ausser den bereits erwähnten Ursachen scheint es noch andere zu geben, welche dazu beitragen, dass die konstitutionelle Syphilis sich früher entwickelt, als wenn sie ausschliessend dem Einfluss der Konstitution überlassen bliebe. Ich glaube Fälle gesehen zu haben, wo ein Fieber sie zum Ausbruch brachte, nachdem die Disposition dazu sich früher ausgebildet hatte. Gleich den meisten andern Krankheiten, zu welchen eine Empfänglichkeit oder Anlage vorhanden ist, wird auch die Syphilis durch jede Störung der Gesundheit zur Entwickelung gebracht, eben so, wie wir Skrofeln, Gicht und Rheumatismus auf einem solchen Wege zur Erscheinung kommen sehen.

Nachdem ich angeführt habe, dass die tiefer gelegenen Theile des Körpers später erkranken, als die oberflächlichen,

will ich nun bemerken, dass, wenn die allgemeine Syphilis bloss soweit kurirt ist, dass die ersten Wirkungen gehoben sind, nicht aber die Disposition in den tiefern Theilen, von welcher oben die Rede gewesen ist, die Krankheit unter diesen Umständen niemals die äusseren, oder zuerst affizirt gewesenen Theile zum zweiten Male befällt, sondern allein die tiefern, welche der Zeit nach der zweiten Reihe angehören. Die Ursache hiervon ist, dass die zuletzt genannten Theile, zur Zeit der Heilung der ersteren noch nicht affizirt waren.

Die folgenden Beobachtungen, welche ich aus einer grossen Anzahl ähnlicher ausgewählt habe, werden den vorgetragenen Lehrsätzen zur Erläuterung dienen.

Im Januar 1781 hatte A. B. Umgang mit einem Frauenzimmer und zwei Tage darauf empfand er ein Jucken an der Eichel. Vier Tage später zeigten sich Schanker an der Vorhaut. Er nahm ungefähr zwanzig Gran Kalomel und wandte sich darauf an einen Wundarzt unter dessen Behandlung er drei Monate, also bis zum April verblieb. Nach dieser Zeit hielt er sich beinahe für hergestellt und ging auf's Land, wohin er noch einige Pillen mitnahm.

Nach Ablauf eines fernern Monats glaubte er sich vollkommen kurirt. Drei Monate nachher, d. i. im August erkältete er sich und bekam heftiges Fieber, gegen welches er Jamespulver nahm. Nicht lange darauf zeigten sich kupferrothe Flecke an seinen Unterschenkeln, verbunden mit heftigen Schmerzen in den Schienbeinen. Auf Anordnung eines Landchirurgen rieb er ungefähr eine Unze Quecksilbersalbe ein und bekam danach einen leichten Speichelfluss: die Schmerzen aber wichen, die Flecken verschwanden, und nach einem Monat hielt er sich abermals für vollkommen gesund. Dies war im Oktober 1781. Im Juni 1782 bekam er die Influenza, und etwa vierzehn Tage später entzündet sich sein linkes Auge und er bekommt Kopfschmerzen und Ohrenklingen. Nach fernern fünf Tagen wurde sein Schlund schmerzhaft. Drei Wochen nach der Entzündung des Auges erschienen mehrere Pusteln in der Gegend des Afters, und alle diese Symptome bestanden noch, als er am 21. August in das St. Georgs-Hospital trat. Hier machte er Quecksilbereinreibungen

bis sein Mund angegriffen wurde; er speichelte viel. Währenddem verschwanden das Augenübel, die Pusteln am After und die Halsschmerzen gänzlich, der Kopfschmerz aber blieb.

Es scheint als ob in diesem Falle irgend ein hinzutretender Einfluss erforderlich gewesen ist, um den Körper zur Entwicklung der venerischen Zufälle zu bestimmen. Wir haben angenommen, dass die Kälte einen derartigen Einfluss auszuüben vermag, und dieser Einfluss scheint in dem vorstehenden Falle wirksam gewesen zu sein; aber bei der zweiten Rückkehr der Zufälle scheint ein Fieber dieselbe Rolle gespielt zu haben.

Die venerische Disposition verharrte hier vom April 1781, wo die örtliche Affektion geheilt worden war, bis zum Juni 1782, vierzehn Monate später, im Körper; noch elf Monat nachher erschien sie zum zweiten Mal, und diese Zeiträume wären vielleicht noch grösser gewesen, wenn nicht die beiden Umstände, die Kälte und das Fieber, zu Hülfe gekommen wären.

Sehen wir nunmehr, in wie weit dieser Fall mit der Ansicht übereinstimmt, wonach die wirklich ausgebrochene Krankheit leichter zu heilen ist als die Disposition. Der erste Zufall, nehmlich die Schanker, wurde durch die Menge des Merkurs, welche der Kranke zuerst einnahm, vollkommen geheilt, denn sie kehrten niemals wieder; aber der venerische Eiter hatte die Disposition im Organismus hervorgebracht, welche durch eben diese Menge Merkur nicht geheilt wurde, denn drei Monate darauf erschienen Flecke; aber nicht alle Theile, die um diese Zeit die Disposition angenommen hatten, waren auch in Thätigkeit gekommen, deshalb wurden durch die zweite Merkurialbehandlung nur die in wirkliche Thätigkeit gekommenen kurirt, und die übrigen blieben zusammt der Disposition ruhend, bis die eilf Monate nachher erscheinende Influenza sie zur Thätigkeit erweckte. Die erste Reihe der sekundären Erscheinungen wurde durch die zweite Merkurialbehandlung vollkommen geheilt, ebenso wie es die primären, örtlichen Zufälle durch die erste geworden waren, denn sie erschienen niemals wieder, nicht einmal mit der zweiten. Die zweite Reihe der konstitutionellen Symptome, die wir beobachteten, erschien durch die dritte Behandlung vollkommen geheilt. Ob aber noch eine dritte

Reihe von sekundären Zufällen auf ihren Ausbruch wartet, kann allein die Zeit lehren.

Dieser Fall lehrt ferner, dass die zweite Symptomenreihe bisweilen zuerst, und die erste nach ihr erscheint. Er zeigt auch wie verschieden die Zeit zwischen dem Erscheinen der ersten konstitutionellen Symptome und der Heilung der primären Zufälle von derjenigen sein kann, welche die zweite Symtomenreihe der allgemeinen Syphilis von der Heilung der ersten trennt.

Ein Mann bekam im Mai 1781 einen Schanker, in demselben Monat des nächsten Jahres einen Tripper und im Mai 1783 hatte er Geschwüre im Halse. Er hatte vom September 1782 bis zum Mai 1783, ungefähr vierzehn Tage vor der Halsaffektion keinen Umgang mit Weibern gehabt und in der zuletzt genannten Zeit keine primären Zufälle bekommen.

Als ich ihm zuerst in den Hals sah, erklärte ich die Affektion dieses Theiles für nicht venerisch und da der Kranke eher einen hektischen Habitus zeigte, rieth ich ihm nach Bristol zu gehen. Während seines Aufenthaltes daselbst erschien ein Geschwür an der Wurzel des Zäpfchens, welches ihn bestimmte sofort nach London zurückzukehren. Als ich dieses Geschwür erblickte, erklärte ich es sogleich für venerisch, und unterwarf den Kranken einer Merkurialkur, wie ich sie für hinreichend hielt, worauf alle Symptome geheilt zu sein schienen *). — Im Monat August ging der Kranke aufs Land, und vier Monate nach der vermeintlichen Kur, nehmlich im Anfang des Januars 1784 fühlte er Schmerzen an den Schienbeinen, verbunden mit Anschwellung derselben, wogegen eine abermalige Merkurialkur mit Erfolg durchgemacht wurde. In diesem Falle haben wir allen Grund zu der Annahme, dass die syphilitische Disposition in den Knochen oder ihren Bedeckungen von derselben Ursache herrührte, durch welche das Zäpfchen affizirt wurde;

*) Es mag hier bemerkt sein, dass bloss das venerische Geschwür bei dem Quecksilbergebrauch sich besserte; die erste Exkoriation im Halse dauerte fort und ward später durch China und Sassaparilla geheilt.

I. Hunter.

dennoch wurde das Zäpfchen früher krank, weil es zu der ersten Reihe der Theile gehört. Ob sich dies nun wirklich so verhalten habe oder nicht, so müssen wir jedenfalls annehmen, dass in den Theilen der zweiten Reihe bloss die Disposition und nicht die Krankheitsthätigkeit selbst existirte, als die letztere sich im Zäpfchen äusserte und ebenso während der Zeit, dass der Kranke eine Merkurialkur brauchte, welche sich zur Heilung des Zäpfchens ausreichend zeigte; auch müssen wir annehmen, dass jene Disposition durch die Quecksilbermenge nicht beseitigt wurde, welche im Stande war, das Geschwür an diesem Theile zu heilen.

Aus allem Vorhergehendem lassen sich folgende Schlüsse zu Gunsten meiner oben aufgestellten Theorie ziehen:

1) Die Theile, welche den Schlund umgeben, können die syphilische Thätigkeit früher in sich entwickeln als die Knochen. —

2) Der Merkur heilt wahrscheinlich bloss die syphilitische Thätigkeit und nicht die Disposition; und

3) Der venerische Eiter ist nicht gegenwärtig in der Zirkulation, wenn die Krankheitsthätigkeiten in den Theilen der zweiten Reihe vor sich gehen, denn wenn er es wäre, so würden die Theile der ersten Reihe ebenfalls in Gefahr sein, von Neuem angesteckt zu werden und zum zweiten Male in die krankhafte Thätigkeit zu gerathen. Wenn wir annehmen, dass der venerische Eiter noch in der Konstitution vorhanden ist, nachdem die Theile, welche zuerst die krankhafte Thätigkeit äussern, vollkommen geheilt sind, und dass er darauf die Theile anstecke, welche in der Thätigkeitsäusserung die zweiten sind, so würde daraus ganz gewiss folgen, dass die Theile der ersten Reihe die Krankheit zum zweiten und sogar zum dritten Male u. s. f. bekämen, während die Theile der zweiten und dritten Ordnung zum ersten Male erkranken; dergestalt, dass man die Theile der ersten und die der zweiten Reihe gleichzeitig in der Krankheitsthätigkeit begriffen sehen könnte. Dies liesse sich dann noch weiter fortsetzen; denn wenn die Theile der ersten Reihe (rücksichtlich ihrer Empfänglichkeit) die Krankheit zum zweiten Male bekommen können, während die Theile der zweiten Reihe noch unter dem Einfluss der ersten Anstek-

kung stehen, so können die Theile der ersten Reihe durch eine neue Ansteckung zum zweiten Male erkranken, wass eine allgemeine Syphilis auf einer allgemeinen Syphilis ergeben würde — ein Fall der sich wirklich ereignen kann. Wenn der Eiter wirklich in der Konstitution bleibt, so wäre es natürlich anzunehmen, dass die am leichtesten durch ihn affizirten Theile so lange krankhaft bleiben, als das Gift zugegen ist, nur könnte man einwenden, dass Theile, die sich an diesen Reiz gewöhnt haben und geheilt worden sind, eben hierdurch wenig Empfänglichkeit dafür mehr besitzen.

Wenn das Gift noch in den Säften zirkulirte, nachdem seine sichtbaren Wirkungen geheilt worden sind, so würde der Gebrauch des Merkurs während der Dauer eines Schankers nur von geringem Nutzen sein, da er nur zur Heilung des Schankers beitragen, nicht aber die Konstitution gegen die Ansteckung schützen könnte, was jedoch gar nicht mit der Erfahrung übereinstimmt; denn diese lehrt uns, dass von fünfzig Kranken nicht einer der konstitutionellen Syphilis entgehen würde, wenn man den Schanker bloss örtlich heilte. Demnach besitzt also der Merkur das Vermögen, die Ausbildung der syphilitischen Disposition zu verhindern, und deshalb ist es nöthig ihn zu geben, sobald wir den Beginn der Aufsaugung vermuthen, und so lange ein Stoff vorhanden ist, welcher aufgesogen werden kann.

Der Merkur vermag nicht die Disposition eines Theiles zu tilgen, bevor die krankhafte Thätigkeit in demselben zum Ausbruch gekommen ist, und wird daher diesen Ausbruch natürlich auch nicht hindern können; dennoch ist es möglich und sogar sehr wahrscheinlich, dass, so lange das Mittel im Körper zugegen ist, die Thätigkeit sich nicht äussern werde, so dass also kein venerisches Symptom im Laufe einer Merkurialbehandlung sich einfinden wird, wenngleich die Theile angesteckt sein können.

Dies ist nicht bloss eine Eigenthümlichkeit der Syphilis, sondern findet sich auch bei vielen andern Krankheiten; in manchen verhält es sich umgekehrt: die Disposition zu denselben kann durch Mittel getilgt und ihre Thätigkeit dadurch ver-

hindert werden, welche diese letztere steigern würden, wenn man sie während der Zeit ihres Bestehens anwendete.

Die zuerst affizirten Theile werden, in Uebereinstimmung mit unserer vorliegenden Ansicht, leichter geheilt, als die Theile der zweiten Reihe. Ein einmal vollkommen geheilter Theil wird niemals wieder durch dieselbe Ansteckungsquelle gereizt, obgleich manche andere Theile der Konstitution unter der Herrschaft des venerischen Reizes stehen können. Wenn die aufgestellten Thatsachen richtig sind, so lässt sich der Umstand, dass die Krankheit die zuerst ergriffenen Theile zu verlassen scheint, um die sekundären Theile zu befallen, leicht erklären, es ist nichts weiter als dass die ersten Theile geheilt sind, während es die sekundären nicht sind und natürlich in die Krankheit verfallen, indem die ersten gesund bleiben.

Ist diese Erklärungsweise richtig, so wird dadurch zweierlei bewiesen;

1) eine frühere Behauptung, dass die Syphilis in der Form der allgemeinen Lues nicht die Kraft besitzt Theile anzustecken, welche nicht bereits unter ihrem Einfluss stehen, sogar in derselben Konstitution.

2) dass das venerische Gift nicht während der ganzen Zeit, dass die Krankheit in der Konstitution herrscht, im Blute zirkulirt, woraus dann weiter die grosse Wahrscheinlichkeit folgt, dass dieses Gift nur dann seinen Reiz ausübt, wenn es eben erst absorbirt worden ist, und dass es sehr bald, durch irgend welche Absonderungen, ausgetrieben wird.

Die vorstehend vorgetragenen Ansichten über die konstitutionelle Syphilis können in folgenden Sätzen zusammengefasst werden:

1) Die meisten, wo nicht alle Theile, welche in der konstitutionellen Syphilis ergriffen werden, empfangen den venerischen Reiz zu gleicher Zeit, d. h. sie werden zu gleicher Zeit angesteckt.

2) Die der Kälte ausgesetzten Theile geben der venerischen Thätigkeit zuerst Raum; sodann die tiefer gelegenen Theile nach dem Maasse ihrer Empfänglichkeit für diese Thätigkeit.

3) Wenn die venerische Disposition sich einmal in einem

Theile eingefunden hat, so muss sie nothwendig in die venerische Thätigkeit übergehen.

4) Die Theile des Körpers, welche diese Disposition in sich tragen, kommen nicht alle gleich schnell in Thätigkeit, indem einige sechs bis acht Wochen, andere ebenso viel Monate dazu brauchen.

5) In den Theilen, welche zuerst in Thätigkeit kommen, entwickelt sich die Krankheit und wächst ohne sich zu erschöpfen fort, während sie in den Theilen, die rücksichtlich der Zeit der zweiten Reihe angehören, ihren Anfang nimmt und denselben Lauf verfolgt.

6) Der Merkur verhindert die Bildung der Disposition, oder mit andern Worten, verhindert die Ansteckung.

7) Der Merkur zerstört keine bereits gebildete Disposition.

8) Der Merkur verhindert den Ausbruch der Thätigkeit, selbst bei vorhandener Disposition.

9) Der Merkur heilt die syphilitische Thätigkeit.

Nachdem diese Grundsätze festgestellt sind, lassen sich die auf die Kur bezüglichen Thatsachen leicht erklären.

Kapitel II.

Von den Symptomen der konstitutionellen Syphilis.

Wenn der venerische Stoff die Konstitution auf einem der angegebenen Wege ergriffen hat, so gewährt ihm der gesammte Körper Spielraum für seine Thätigkeit, und er erscheint unter den manigfaltigsten Gestalten, deren mehrere die Form ganz anderer Krankheiten annehmen, so dass wir oft auf die vorangegangenen Umstände zurückblicken müssen, bevor wir zu einem bestimmten Urtheil darüber gelangen. Wahrscheinlich sind diese Verschiedenheiten in der äussern Erscheinung aus

folgenden drei Ursachen abzuleiten: Verschiedenheit der Konstitution, verschiedene Natur der affizirten Theile, und verschiedene Disposition der Theile im Augenblick der Ansteckung. Denn ich begreife ohne Mühe, dass eine Eigenthümlickkeit der Konstitution einen sehr wesentlichen Unterschied der äussern Erscheinung der nehmlichen spezifischen Krankheit machen kann, und ich bin überzeugt, dass die Theile je nach ihrer verschiedenen Natur sehr verschiedene Formen einer und derselben Krankheit, von der sie ergriffen werden, hervorbringen, ebenso leicht begreife ich endlich, dass eine von der gewöhnlichen abweichende Disposition der festen Theile zur Zeit ihrer Erkrankung einen bedeutenden Unterschied in den Krankheitsäusserungen verursachen.

Die Verschiedenheit der Konstitution überhaupt und die derselben Theile zu veschiedenen Zeiten können einen sehr bedeutenden Einfluss auf das frühere oder spätere Erscheinen der Krankheit ausüben. Gewiss bin ich, dass die Verschiedenheit der Theile des Körpers einen bedeutenden Unterschied in den Zeiten der Erscheinung der Syphilis verursacht. Dass sie in manchen Theilen viel früher als in andern zum Vorschein kommt, sieht man am besten, wenn verschiedene Theile bei einem und demselben Individuum ergriffen werden; denn ich habe bereits zu zeigen gesucht, dass sehr wahrscheinlich alle ergriffenen Theile nahezu in derselben Zeit auch angesteckt werden. Dieser Unterschied in den Zeiten rührt entweder daher, dass manche Theile von Natur leichter als andere durch das Gift sich zur Thätigkeit anregen lassen, oder sie sind von Natur schon thätiger überhaupt und würden deshalb wahrscheinlich der Thätigkeit jeder anderen Krankheit, welche sie zu affiziren im Stande ist, ganz ebenso schnell zugänglich sein.

Als ich in der allgemeinen Darstellung der konstitutionellen Syphilis die Theile nach der Zeit des Ausbruchs der Krankheit in zwei Reihen theilte, bemerkte ich auch, dass die in dieser Hinsicht ersten Theile gewöhnlich die äusserlichen, als Haut, Nase, Tonsillen sind; und dass die zweiten mehr im Innern liegen, als: Knochen, Knochenhaut, Aponeurosen und Sehnen.

Die Zeit, welche das syphilitische Gift, nachdem es in die

Konstitution eingedrungen ist, braucht, um seine örtlichen Wirkungen in den Theilen hervorzubringen, die am schnellsten von ihm ergriffen werden, ist ungewiss; in der Regel beträgt sie aber ungefähr sechs Wochen; es kommen aber oft Fälle vor, wo eine längere Zeit vorher verstreicht, und andere, wo jene Zeit noch nicht erreicht wird. Bisweilen erscheinen die örtlichen Wirkungen der konstitutionellen Syphilis innerhalb vierzehn Tage, nach der möglicherweise stattgefundenen Aufsaugung des Eiters. Bei einem Kranken, der einen Schanker, wozu eine Anschwellung in der Leistengegend trat, sich zugezogen hatte, bedeckte sich noch unter der vorhin erwähnten Zeit der ganze Körper mit einem venerischen Ausschlage. Er konnte diesen Auschlag keiner vorangegangenen Krankheit zuschreiben, aber es wäre nicht unmöglich, dass hier die Ansteckung nach dem ersten Modus, d. h. durch blosse Berührung, also zu gleicher Zeit mit dem Empfang des Schankers erfolgt wäre, wodurch dann die Zeit bis zum Erscheinen der sekundären Zufälle um eine Woche oder mehr verlängert werden würde; indessen, dies ist durchaus nicht wahrscheinlich. — In einem andern Falle brachen drei Wochen nach der Vernarbung eines Schankers, und nur vierzehn Tage nach der Beendigung der Merkurialkur, durch welche der Schanker geheilt worden war, Auschläge über den ganzen Körper aus.

Die Wirkungen des Giftes auf andere Theile des Körpers, welche für seinen Reiz weniger empfänglich, oder in ihren Thätigkeiten langsamer sind, offenbaren sich natürlich viel später; und in Fällen, wo die beiden Ordnungen der Theile angesteckt sind, geschieht es erst sehr lange nach dem Ausbruch der krankhaften Thätigkeit in den Thei'en der ersten Ordnung, und oft sogar nachdem dieselben bereits geheilt sind; denn während die Theile der ersten Ordnung krank sind und behandelt werden, befinden sich die der zweiten Ordnung bloss im Zustande der Ansteckung und werden erst später krank, obgleich die Krankheit niemals wieder in den ersten Theilen erscheinen kann.

Aus eben diesem Umstand, dass die Theile der zweiten Reihe später in die krankhafte Thätigkeit gerathen, geht deutlich der Grund hervor, warum die Krankheit in ihnen er-

scheint, obgleich die der ersten Reihe geheilt sind; sind nämlich die äussern Theile, oder die der ersten Reihe geheilt worden, die innern, oder die der zweiten Reihe, wie die Sehnen, Knochen, die Knochenhaut u. s. w. sind es noch nicht, dann bleibt die Krankheit allein auf die letztern Theile beschränkt.

Die eben aufgestellte Ordnung wird aber auch bisweilen verkehrt, und ich habe Fälle gesehen, wo das Periosteum oder das Knochensystem früher ergriffen wurde, als irgend ein anderer Theil; ob in einem dieser Fälle die Haut oder der Schlund später erkrankt sein würden, wage ich nicht zu behaupten, da man die Krankheit nicht ungestört fortschreiten liess; aber es bleibt möglich, dass die zweite Klasse der Theile angesteckt wird, ohne dass die erste jemals angesteckt worden wäre.

Die Wirkungen des syphilitischen Giftes auf die tiefer gelegenen Theile sind denen, welche es in den äussern hervorbringt, nicht gleich und der Unterschied ist so bedeutend, dass der Schein einer ganz andern Krankheit dadurch entsteht, und Jemand, der nur gewöhnt wäre, die Krankheit in den ersten Theilen zu sehen, beim Anblick derselben in den zweiten vollkommen irre werden müsste.

Die Theile, welche zuerst in Thätigkeit gerathen, vollenden sie, wahrscheinlich aus gleichen Gründen, auch viel früher, als die andern; es hängt dies, wie bereits bemerkt worden ist, von der Natur der Theile ab.

In jedem später ergriffenen Theile wird der Gang der Krankheit immer langsamer und ihre Symptome werden immer unbeweglicher. Auch dieses entsteht aus der natürlichen Disposition der erkrankenden Theile, da deren sämmtliche Thätigkeiten langsam von Statten gehen, welche Langsamkeit dann durch die Abwesenheit der wichtigen disponirenden Ursache, nämlich der Kälte, noch unterstützt werden mag. — Ich möchte jedoch nicht glauben, dass Wärme sehr zur Trägheit in ihrer Thätigkeit beiträgt; denn in diesem Falle müsste sie die Kur befördern, was sie nicht zu thun scheint, indem diese Theile eben so träge in ihrem Wiederherstellungsprozesse, als in ihrer Krankheitsthätigkeit erscheinen. Zu bemerken

ist auch, dass gleichartige Theile um so früher in Thätigkeit kommen und sie um so rascher vollenden, je näher sie den Mittelpunkten der Zirkulation stehen. Die Symptome erscheinen früher im Gesicht, am Kopfe, an den Schultern, an der Brust als an den Schenkeln und die Ausschläge gehen an jenen ersten Theilen früher in Eiterung über. (Siehe Einleitung.)

Die sehr späte Erscheinung der Krankheit in einigen Theilen, nachdem bloss ihre ersten Zufälle geheilt worden waren, bewog viele Pathologen zu der Annahme, dass das Gift irgendwo in den festen Theilen heimlich laure, während andere annahmen, dass es jahrelang mit dem Blute zirkuliren könne.

Es ist dieses ein Punkt, der sich nicht leicht erledigen lässt, aber so viel ist gewiss, dass für die erste Hypothese keine guten Gründe zu finden sind, da die heimliche Disposition niemals den ersten Erscheinungen der Krankheit vorangeht; wir finden z. B. nicht, dass, nachdem ein Mensch vor einem Jahre einen Schanker gehabt hat, venerische Hautausschläge und Halsgeschwüre ausbrechen. Die Langsamkeit in den Fortschritten der Krankheit zeigt sich allein in den Theilen, die eine geringere Empfänglichkeit besitzen.

*) Man hat bereits aus meiner Eintheilung der syphilitischen Zufälle in primäre, sukzessive, sekundäre und tertiäre ersehen können, dass meine Ansichten fast vollkommen mit denen Hunter's übereinstimmen. Dennoch bleiben dabei einige Verschiedenheiten, welche ich für wichtig halte und auf welche ich einen Augenblick die Aufmerksamkeit des Lesers lenken muss. So halte ich die Reihenfolge und den Zeitpunkt der Erscheinung der verschiedenen Symptomen-Gruppen der Syphilis für geregelt durch weniger wandelbarer Gesetze als Hunter zu glauben scheint. Niemals z. B. sieht man sekundäre Zufälle vor dem primären, und noch weniger gehen ihm jemals die tertiären Zufälle voran. Bei alle dem scheinen einige Beobachtungen, wenigstens nachdem man sie auffasst, zu Gunsten der Hunter'schen Ansicht und wider die Lehre, die ich hier auf eine unbedingte Weise ausspreche, zu streiten. Aber die Beobachtungen widersprechen meiner Ansicht nicht in Wahrheit, sondern nur scheinbar und in Folge der Art und Weise, wie man sie ausgelegt hat. Wenn ein Kranker zum ersten Mal einen Schanker bekommt, dieser sich verhärtet, und ganz ohne Behandlung bleibt, so wird er, nachdem er schon in der ersten Zeit seines

§. 1.

Von den Symptomen der ersten Periode der allgemeinen Syphilis.

Die ersten Symptome der Krankheit nach der Ausfsaugung des venerischen Stoffes erscheinen auf der Haut, im Schlunde

Daseins sukzessive Zufälle, d. h., andere Schanker in seiner Nähe direkte Impfung veranlasst und durch Lymphgefässe und oberflächliche Drüsen, welche mit ihm im Absorptionszusammenhang stehen, primär angesteckt haben kann, — er wird, sage ich, zuweilen schon in der dritten Woche, selten vorher, am häufigsten aber nach der sechsten Woche von sekundären Zufällen gefolgt werden. Ueberlässt man darauf die Krankheit noch ferner sich selbst, so wird man gewöhnlich nach dem sechsten Monat, nicht oft früher, meistentheils viel später tertiäre Zufälle hervortreten sehen. Jede der angegebenen Krankheitsphasen kann länger oder kürzer währen. Eine frühere Klasse von Erscheinungen kann verschwunden sein, bevor die folgende sich gezeigt hat, oder auch umgekehrt der primäre Zufall kann nach der Erscheinung der sekundären noch fort bestehen, so wie auch die tertiären während der Dauer der sekundären zum Vorschein kommen können. Selten aber geschieht es, dass der primäre Zufall sich bis zu dem Zeitpunkt, wo tertiäre Zufälle sich entwickelt haben können, verlängere.

Was die Ordnung, in der die Zufälle zurücktreten, betrifft, so wird der primäre Zufall gewöhnlich zuerst verschwinden, dann der sekundäre und endlich der tertiäre. Da jedoch die Heilung selten von selbst erfolgt, so wird man, je nach der Wirksamkeit der Behandlung und je nachdem die angewandten Mittel mehr dieser als jener Symptomenreihe zusagen, häufige Umkehrungen in der angegebenen Reihenfolge beobachten. — Auf diese Weise können sekundäre Zufälle bereits der Behandlung gewichen, der primäre Zufall aber noch ungeheilt sein; ebenso können tertiäre Zufälle sich einer Behandlung fügen, welcher die sekundären Widerstand leisten. — Andererseits kann eine jede Klasse von Zufällen sich mehr oder weniger oft wiederholen, ganz unabhängig von dem Zufall, der ihr vorangegangen, so wie von dem, der ihr folgen soll. Auf diese Weise kann ein Kranker, der zur Zeit an konstitutioneller Syphilis leidet, neuerdings mit einem Schanker angesteckt werden, ein anderer während der Dauer oder nach dem Verschwinden von tertiären Zufällen wiederholentlich sekundäre Zufälle bekommen, woraus dann für unaufmerksame Beobachter der Anschein einer Umkehrung der Reihenfolge entsteht.

oder in der Mundhöhle. Sie unterscheiden sich untereinander gemäss der Natur der affizirten Theile. Ich will sie daher in zwei Arten theilen, obgleich kein Unterschied in der Natur der Krankheit selbst dabei zu bestehen scheint.

Zur ersten Art rechne ich die Symptome, die auf der Haut zum Vorschein kommen, obgleich sie nicht wirklich immer die ersten sind, denn die Zufälle im Halse treten oft eben so früh auf als irgend ein anderes. Die Erscheinungen auf der Haut zeigen sich gewöhnlich an allen Theilen des Körpers, und ist

In sehr vielen Fällen können, nachdem die Kranken zu verschiedenen Zeiten primäre Ansteckungen erlitten haben, die konstitutionellen Wirkungen derselben sich unter einander mengen.

Was aber am meisten täuscht, das ist der Einfluss der Behandlung. So kann die gegen den primären Zufall gerichtete Behandlung die sekundären Zufälle entweder vollkommen verhüten, oder bloss ihre Stärke verringern, oder ihre Form modifiziren und auf diese Weise den Zeitpunkt ihres Erscheinens mehr oder weniger hinausschieben. — Eben dieselbe Behandlung, welche auf die sekundären Zufälle von Einfluss ist und diese, so lange ihre Wirkung anhält gewissermaassen unter ihrer Herrschaft erhält, kann gegen die tertiären Zufälle ganz ohne vorbeugende Wirkung bleiben, so dass sie sich noch während ihrer Anwendung entwickeln und überdies von den sekundären Zufällen gefolgt werden können, wenn die Behandlung, die früher ihr Auftreten verhinderte, nicht lange genug fortgesetzt worden war. Endlich kann Alles, was in dieser Beziehung am häufigsten und auf die unzweideutigste und nicht leicht zu verkennende Weise, (wenn man sich nur die Mühe geben will, die Thatsachen gehörig zu würdigen), die Behandlung thut, — alles Dieses kann auch durch gewisse zufällige Aussenverhältnisse und durch vorangegangene oder mitanwesende Krankheiten bewirkt werden.

Fügt man nun noch zu allem Bisherigen die Selbsttäuschungen der Kranken und die geflissentlichen Täuschungen, die sie so oft üben und lässt, wie heut zu Tage Jeder thun sollte, die überaus zweifelhaften Beobachtungen einer unmittelbaren konstitutionellen Syphilis (vérole constitutionnelle d'emblée) zur Seite: so bleibt die Ordnung, welche wir in der Folge der Zufälle und in den Zeiten ihrer Erscheinung aufgestellt haben, als eine allgemeine Regel übrig, von welcher es vielleicht keine Ausnahme giebt, die sich nicht damit vereinbaren liesse.

P. Ricord.

kein Theil dafür empfänglicher als ein anderer. Die Haut leidet dabei zuerst eine Veränderung ihrer Farbe und erscheint gefleckt; dieser Zustand verschwindet an gewissen Stellen, während er an andern fortdauert und mit der Krankheit zugleich Fortschritte macht.*) In andern Fällen entstehen gesonderte Flecke, welche oft nicht eher bemerkt werden, als bis sich Schorfe darauf gebildet haben. Auch als kleine entzündete und umschriebene Erhöhungen erscheinen sie, enthalten Eiter und gleichen Finnen, sind aber nicht so zugespitzt, noch so roth an ihrer Basis.

Die venerischen Flecke sind bei ihrem ersten Erscheinen oft von Entzündung begleitet, welche ihnen einen Grad von Durchsichtigkeit giebt, die, wie ich glaube, im Sommer gewöhnlich grösser ist als im Winter, besonders wenn der Kranke sich warm hält. In kurzer Zeit verschwindet diese Entzündung, und die Oberhaut löst sich in Gestalt eines Schorfes ab. Dies Verschwinden der Entzündung verleitet oft den Kranken und den Arzt, an eine Abnahme der Krankheit zu glauben, bis eine neue Folge von Krusten sie enttäuscht.

Diese Farbenveränderungen der Oberhaut entstehen durch die venerische Reizung und dürfen selten als wahre Entzündung betrachtet werden, da sie selten die karakteristischen Zeichen derselben, wie Anschwellung und Schmerz, darbieten; dies gilt jedoch nur von denen, die an Theilen, welche am meisten der Luft ausgesetzt sind, vorkommen, denn an wohl bedeckten Theilen und an solchen, die in einer beständigen Berührung mit andern sind, haben sie mehr einen wahrhaft entzündlichen Anstrich, und dies ist besonders in der Umgegend des Afters der Fall.

Die betroffenen Theile fangen demnächst sich auffallender zu verändern an, indem sich eine kupferfarbene, trockene und unelastische Oberhaut ausbildet, welche eine Schuppe genannt wird. Diese Schuppe fällt ab, und es bilden sich darauf neue. Sie erlangen den Umfang eines Sixpence oder eines Shilling und werden selten breiter, wenigstens eine lange Zeit hindurch nicht,

*) Dieses ist nicht bloss eine Eigenthümlichkeit der Syphilis, sondern kömmt auch oft in den Pocken vor.

wohl aber wird jede spätere Schuppe immer dicker, bis zuletzt ein gewöhnlicher Grind daraus wird und die Disposition zur Eiterbildung in der daruntergelegenen Haut erwacht, wo dann ein wirkliches Geschwür entsteht, welches gewöhnlich um sich greift, obgleich nur langsam.

Diese Erscheinung entsteht zunächst aus dem allmähligen Verlust der wahren und gesunden Oberhaut, welche zn bilden die kranke Kutis das Vermögen verloren hat, und als ein Ersatz für die verlorene Oberhaut entsteht eine Ausschwitzung, die zuerst eine Schale bildet; diese wird nachmals dicker und bildet, da die ausgeschwitzte Materie immer konsistenter wird, zuletzt einen Grind. Aber bevor diese Stufe noch erreicht ist, giebt die Kutis nach und verschwärt; worauf die Absonderung mehr zu einem wirklichen Eiter wird. Hat die Affektion ihren Sitz an den Handtellern oder Fusssohlen, wo die Oberhaut dick ist, dann löst sich diese und fällt ab, worauf sich sogleich eine neue bildet, welche ebenfalls abfällt, so dass ein immerwährender Wechsel der Oberhaut entsteht, der darin begründet ist, dass sie hier nicht so leicht Schuppen bildet, als auf der übrigen Haut. Beschränkt sich die Krankheit auf diese Theile, so wird es schwieriger zu unterscheiden, ob sie venerisch ist oder nicht, denn viele Krankheiten erzeugen da selbst eine Ablösung der Oberhaut, ganz mit denselben Er scheinungen, so dass die Syphilis in dieser Beziehung nichts Karakteristisches darbietet.

Die so eben beschriebenen Erscheinungen sind den Theilen der allgemeinen Haut eigen, welche gewöhnlich unbedeckt bleiben; berührt sich aber ein Theil der Haut mit einem andern, wodurch sie immer etwas feucht erhalten wird, wie zwischen den Nates, in der Umgegend des Afters, oder zwischen dem Skrotum und dem Schenkel, oder in dem Winkel zwischen beiden Schenkeln, an der innern Seite der Lippen und in der Achselhöhle, dann nehmen die Ausschläge niemals die oben beschriebene Form an, und statt der Schuppen und Krusten sehen wir die Haut sich erheben oder gleichsam anschwellen durch die ausgetretene Lymphe und eine weisse, weiche, feuchte, ebene Fläche darstellen, welche eine weisse Materie absondert. Es kommt dies vielleicht daher, dass die

Theile in den erwähnten Gegenden wärmer sind, mehr schwitzen und weniger ausdünsten, und dass die Haut daselbst dünner ist. Bestärkt wird diese Meinung dadurch, dass ich bei vielen syphilitisch Kranken annähernde Erscheinungen auf der allgemeinen Haut des Körpers beobachtet habe; dies war aber bloss an solchen Theilen der Fall, die mit Kleidern bedeckt waren, während an den unbedeckten Hautstellen nur die flachen Krusten zu bemerken waren; diese waren jedoch röther als die oben beschriebenen und erhoben sich nicht so sehr über die Haut.

Inwiefern diese Ausschlagsform der Syphilis ausschliessend angehört, weiss ich nicht. Man kann sie an den meisten krustenartigen Ausschlägen bemerken. Von der Voraussetzung ausgehend, dass sie nicht nothwendig venerisch sein müsse, habe ich bei einem Patienten den Ausschlag am After durch das Aetzmittel zerstört, und er wurde ganz gesund; da jedoch nach meiner Ansicht jede von der Konstitution ausgehende Affektion rein örtlich ist, und daher auch örtlich geheilt werden kann, so wird durch eine Kur dieser Art die Frage noch nicht entschieden.

Diese Krankheit ergreift oft in ihrer ersten Gestalt die Theile der Finger, welche die Nägel tragen, röthet die durch dieselben durscheinende Fläche und bewirkt, wenn sie ungestört fortschreiten darf, eine Ablösung der Nägel, ähnlich derjenigen, die beschriebenermaassen an derOberhaut stattfindet, nur dass der regelmässige Wechsel von Abfallen und neuer Bildung an den Nägeln nicht vorkommen kann.

Auch die mit Haaren bedeckten Stellen des Körpers befällt die Krankheit, bewirkt das Ausfallen jener und verhindert, so lange sie andauert, das Wachsthum neuer Haare.*)

*) Die venerischen Ausschläge zeigen so grosse Verschiedenheiten, dass sie fast jeder Beschreibung spotten. Daher haben die Pathologen sich gewöhnlich begnügt, einen karakteristischen, allgemein anwendbaren Zug festzusetzen, und jeden Versuch einer bestimmten Klassifikation und einer genauern, ins Einzelne gehenden Zeichnung unterlassen. Auf diese Weise haben einige die Kupferfarbe, andere die zirkelrunde Form für das unterscheidende Merk-

Der zweite Theil, an welchem die allgemeine Syphilis zum Vorschein kommt, ist meistentheils der Schlund und bisweilen

mal gehalten. Indessen diese allgemeinen Zeichen dienen bloss dazu, den Beobachter irre zu führen, da das erste bei vielen Arten venerischer Ausschläge fehlt, und das zweite sich einer grossen Menge von Ausschlägen gesellt, welche nicht venerisch sind.

Wir müssen bekennen, dass auf der gegenwärtigen Stufe unserer Kenntnisse es unmöglich ist, eine erschöpfende Darstellung aller Formen venerischer Ausschläge zu liefern. Es giebt deren viele Arten, die so unbestimmt und ungewiss in ihren Merkmalen, dass es schwer wäre, ihnen in irgend einer Anordnung ihren Platz anzuweisen, und ebenso schwer, beständige und unveränderliche Zeichen anzugeben, an denen man sie immer erkennen kann. Dennoch sind die Arten, welche am häufigsten vorkommen und für die Praxis die grösste Wichtigkeit haben, hinreichend von einander unterschieden, um eine Klassifikation zuzulassen; und es ist einleuchtend, dass eine deutliche Beschreibung des äussern Ansehens und des Verlaufes dieser gewöhnlichern Formen den ganzen Gegenstand in hohem Grade aufklären und die Erkenntniss der nicht in die Liste aufgenommenen Varietäten erleichtern muss.

Sicherlich findet sich der gefleckte Zustand der Haut, dessen der Autor Erwähnung thut, bei venerischen Ausschlägen vor. Aber ein ähnlicher erscheint oft in Fällen, denen man keinen venerischen Ursprung zuschreiben kann, und zeichnet sich durch nichts eigenthümliches auf bestimmte Weise von jenem aus. Man kann bezweifeln, ob die in Rede stehende Färbung der Haut irgend etwas mehr ausdrücke als eine erhöhte Reizbarkeit derselben und eine allgemeine Disposition zu Ausschlagskrankheiten.

Die am meisten sich sondern lassenden Arten venerischer Ausschläge können in folgende Klassen gebracht werden.

1) Tuberkeln. — Der ursprüngliche Sitz der Tuberkeln ist wahrscheinlich in den Talgdrüsen, sicherlich aber in irgend einem Theile unter der Haut. Dies erhellt deutlich aus ihrer Form und der Zeit ihres Auftretens. Der Tuberkel erscheint zuerst als ein kleiner harter, einer Erbse ähnlicher Körper, welcher früher mit dem Finger fühlbar ist, als eine starke Missfarbe das Auge auf sich zieht. Um diese Zeit ist der Ausschlag bei unmittelbar auffallendem Lichte kaum zu unterscheiden, doch ist die Hervorragung stark genug, um bei seitlichem Lichte einen wahrnehmbaren Schatten zu werfen. Indessen, dieses Stadium ist von kurzer Dauer, die Entzündung erreicht bald die Oberfläche, und der Ausschlag stellt sich dann unter der Form einer kleinen rothen, regelmässig runden Erhebung dar. Demnächst stirbt die Oberhaut ab und löst sich; ge-

auch der Mund und die Zunge. In Schlunde, an den Mandeln und auf der innern Fläche des Mundes zeigt sich die Krankheit

wöhnlich aber bleibt sie noch einige Zeit sitzen und bildet eine hornartige Kappe, welche die Oberfläche des Tuberkels bedeckt und die Bildung einer neuen Oberhaut unter ihr beschützt. In diesem Zustand ist der Tuberkel häufig einer grossen Blase ähnlich, aber dieser Anschein ist trügerisch; denn wenn man mit einer Sonde die abgestorbene Oberhaut entfernt, so wird auch kein Tropfen Flüssigkeit darunter gefunden.

Der Tuberkel kann in diesem Zustand unter geringer Veränderung verbleiben, nur dass er sich mässig vergrössert und die Oberhaut regelmässig abschuppt. Oft aber geschieht es, dass er in Eiterung übergeht. In solchen Fällen bildet sich das Geschwür stets in einem Mittelpunkt, welcher mässig eingedrückt ist, nach der Entfernung der Oberhaut sogleich deutlich sichtbar wird und die Mündung des Talgdrüschens zu sein scheint. Wenn die Eiterung Fortschritte macht, zerstört sie gewöhnlich nur den Mittelpunkt des Tuberkels, so dass eine verhärtete oder erhabene Portion übrig bleibt, welche jenen umgiebt und von der gesunden Haut trennt. Dem Umsichgreifen des Geschwürs geht auch ferner diese Verdikkung voran, so dass jederzeit ein rother verhärteter Rand vorhanden ist, der sich mehr oder weniger abzeichnet, jenachdem die Konstitution stärker oder schwächer ist; bei starken, kräftigen Individuen ist er oft von beträchtlicher Breite, bei schwächlichen dagegen häufig so unbedeutend, dass man ihn kaum zu unterscheiden vermag; in allen Fällen aber hinterlässt er nach seinem Verschwinden den eigenthümlichen braunen Fleck, welcher das vorzüglichste karakteristische Zeichen des Tuberkels ist.

Dieses Zeichen ist es, welchem der Tuberkel die Benennung Kupferfleck verdankt. Die Farbe ist nach dem Alter und den Fortschritten des Ausschlages verschieden. In der ersten Zeit unterscheidet sie sich in nichts von der gewöhnlichen Entzündungsröthe und verschwindet beim Druck ganz oder doch grösstentheils. Aber in kurzer Zeit mischt sich ein gelber oder kupferähnlicher Anstrich dem lebhaften Roth bei und giebt ihm einen eigenthümlichen Glanz, dessen Ursache erkannt wird, wenn man mit dem Finger über den Fleck hinfährt und ihn dabei etwas drückt. Dadurch werden die Blutgefässe für einen Augenblick leer und das lebhafte, arterielle Roth verschwindet, aber die gelbe oder Kupferfarbe bleibt unverändert, welche also, wie man sieht, von einer Flüssigkeit herrührt, die sich an der Oberfläche ergossen hat und durch Druck nicht entfernen lässt. So lange der Tuberkel in demselben Zustand bleibt, wird die Farbe immer dunkler uud gelber, behält aber viel von

meist gleichzeitig in Form eines Geschwürs ohne viel vorangehende Anschwellung, so dass die Mandeln sich nicht sehr

ihrem Glanze; in dem Maasse aber als die Krankheit zurücktritt und die Tuberkelverdickung der Behandlung weicht, verlischt die Kupferfarbe allmählig und macht einem schmutzigen Braun Platz. Wenn nun aber auch die Farbe eine andere geworden ist, so bleibt der Fleck doch unverwischbar, selbst wenn alle Erhebung beseitigt ist und die affizirte Stelle sich wieder in derselben Ebene mit der umgebenden Haut befindet. Erst in einer späteren Periode verschwindet auch der braune Fleck allmählig, und ist die Stelle, wo der Ausschlag gesessen hat, durchaus nicht zu unterscheiden.

Dieser eigenthümliche Fleck wird nicht in allen Formen venerischer Ausschläge gefunden; er scheint sich auf die Tuberkelarten zu beschränken, und wir haben Grund zu glauben, dass wir daraus die eigentliche Natur und Ursache dieser Ausschläge erkennen würden, wenn wir mit den Ursachen der Hautfarbe und den Verrichtungen der Talgdrüschen vollständiger bekannt wären.

2) Flechten. — Dieser Ausschlag besteht aus kleinen zusammengedrängten Papeln von rother Farbe, welche zuweilen gleichförmig über die Oberfläche verbreitet sind und zu andern Zeiten sich in Gruppen sondern. Es ist nicht ganz richtig, wenn man, wie zuweilen geschehen ist, diesen Ausschlag durch die Abwesenheit der Eiterung karakterisirt. Viele Papeln eitern, obwohl unvollkommen: d. h., es ergiesst sich eine kleine Quantität eines undurchsichtigen Serums unter der Oberhaut an der Spize der Papel, und dieses Serum wird bald eiterartig. Aber der Eiter sammelt sich nicht an; in wenig Tagen ist der grössere Theil davon aufgesogen, der Ueberrest vertrocknet in eine kleine Kruste, und wenn diese abfällt, hinterlässt sie weder ein Geschwür, noch eine Vertiefung, noch eine Narbe. Der Eiter wird von der Oberfläche der Haut ergossen, ohne dass eine Verschwärung dabei stattfände.

Die Flechten unterscheiden sich unter einander sehr durch Grösse der Papeln und mehr oder weniger dunkle Färbung; aber sie besitzen ein Merkmal, welches sehr allgemein bei ihnen gefunden wird und bei allen andern venerischen Ausschlägen fehlt. Sie haben nämlich die Neigung von selbst ihre auf einander folgenden Stadien durch zu machen und dann ebenso von selbst zu verschwinden. Bei den andern venerischen Ausschlägen gewährt der Verlauf der Hautkrankheit einen Maassstab für den Verlauf der allgemeinen Krankheit, eine Abnahme des Ausschlages deutet auf eine Besserung in dem konstitutionellen Zustande. Bei den Flechten dagegen kann die Farbe erlöschen, und die Erhebung über die

vergrössern; denn wenn die venerische Entzündung diese Theile befällt, erscheint sie jederzeit oberflächlich und geht sehr schnell in ein Geschwür über.

Haut geringer werden, zu einer Zeit wo andere Symptome sich verschlimmern und selbst ein neuer Ausbruch von Flechten nahe ist. Daher kommt es, dass dasselbe Individuum häufig sämmtliche Stadien des Ausschlages gleichzeitig zeigt, von dem ersten Emporspriessen der kleinen Papel an, durch den Zustand der Unreife hindurch bis zum völligen Verschwundensein aller Erhabenheit, so dass der Sitz des Ausschlages nur noch durch eine bleiche oder livide Farbe der Haut, welche dem Fingerdruck weicht, bezeichnet wird. Diese Schritte zur Heilung, welche oft von selbst erfolgen, können sehr leicht auch durch Heilmittel hervorgerufen werden, welche der Kur der Krankheit gänzlich unangemessen sind, besonders, wenn sie angewendet werden, nachdem der Ausschlag durch seine natürlichen Stadien hindurchgegangen ist, d. h. ungefähr vierzehn Tage bis drei Wochen nach seinem ersten Erscheinen.

Doch diese natürliche Neigung, vorüberzugehen, ist Ausnahmen unterworfen. Es kommt oft vor, dass die kleine Papel langsam aber beständig sich auszubreiten fortfährt, und auf die Länge die Grösse, die Kupferfarbe und alle übrigen Merkmale des Tuberkels annimmt. Eine sorgfältige Untersuchung zeigt die Art, auf welche diese Veränderung vor sich geht. Die Flechtenpapel ruht auf einer jener kleinen Erhabenheiten der Haut, welche die Mündungen der die Haut durchbohrenden Ausführungsgänge der unter ihr gelegenen Drüsen bezeichnen. Die an der Oberfläche beginnende Entzündung schreitet nach und nach abwärts an dem Ausführungsgange hin und erreicht die Talgdrüse, welche sich auf dem Grunde befindet. Diese Tuberkel-Flechte ist nicht sowohl eine eigenthümliche Form der Flechte, sondern ein Flechtenausschlag, der in einen Tuberkelausschlag übergeht, durch einen Prozess, der leicht zu begreifen ist. In solchen Fällen sind der fernere Verlauf und die Behandlung ganz dieselben wie beim Tuberkel.

Die meisten Flechtenformen hinterlassen keinen unauslöschlichen Fleck. Wenn aber der Ausschlag ungewöhnlich lange gedauert hat, sieht man nach dem Verschwinden der Papel einen braunen Fleck, der gemeinlich eine Mitte bildet und vertieft scheint wie eine Pockennarbe. Dieser Anschein ist indessen fast in allen Fällen eine Täuschung. Er entsteht dadurch, dass der Fleck tief in der Substanz der Haut sitzt und durch die oberflächlichern und durchsichtigen Theile durchschimmert. Diese Spuren scheinen eine jüngere und unvollkommenere Form der vorigen Varietät zu bezeichnen. Hier war der Versuch gemacht worden, einen Tuberkel

Diese Schlund- oder Halsgeschwüre müssen sorgfältig von allen andern Geschwüren in dieser Gegend unterschieden

zu biden aber die Krankheit wurde gehemmt, noch ehe das Talgdrüschen ganz ergriffen war.

3) Psoriasis und Lepra. — Schuppichte Formen kommen an venerischen Ausschlägen sehr oft vor, unterscheiden sich aber wenig von denen, welche von andern Ursachen herrühren. Sie erscheinen gewöhnlich als kleine runde Flecke, sind aber sehr verschieden in Erhebung, Umfang und Tiefe der Farbe; niemals nehmen sie aber die Kupferfarbe des Tuberkels an. Ihre Farbe erinnert vielmehr an die Farbe des Sandes und lässt sich in fast allen Fällen grossentheils durch den Druck verlöschen. Die Verschiedenheit der Farbe, der oberflächliche Ursprung dieses Ausschlages und die gänzliche Abwesenheit von Eiterung in allen ihren Formen und Graden unterscheiden sie hinreichend von den Tuberkeln.

4) Rupia. — Dieser Ausschlag erscheint zuerst als eine leichte Röthe an der Oberfläche der Haut. In wenig Stunden, bisweilen aber nach längerer Zeit erhebt sich die Oberhaut in eine kleine Blatter, welche ein undurchsichtiges Serum enthält, das bald eitrig wird und in Kurzem in einen Schorf vertrocknet. Die Krankheit breitet sich durch einen in jeder Rücksicht ähnlichen Prozess weiter aus. Am Rande des zuerst gebildeten Schorfes erfolgt ein neuer Erguss unter der Oberhaut, vergrössert durch sein Festwerden den Durchmesser des Schorfes und erhebt ihn noch höher über die Oberfläche der Haut. Daher besteht das Wachsthum des Schorfes in der sukzessiven Bildung konzentrischer Schichten, von denen die obersten aus der ersten Zeit der Krankheit herrühren und folglich von geringem Umfang sind; die untersten dagegen, welche durch den jüngsten Erguss entstanden sind, dem gegenwärtigen Umfang des Geschwüres entsprechen. Die gesammte Anhäufung bildet einen Kegel, welcher gleich einem Horne hervorragt, wenn das Geschwür langsam gewachsen ist, dagegen auf breiter Basis ruht und verhältnissmässig wenig hervorragt, wenn das Geschwür sich rasch vergrössert hat. Dass der Rupia an die Oberfläche der Haut entspringt, geht nicht allein aus dem Verlauf des Geschwüres, sondern auch aus der Gestalt der Narbe, die es hinterlässt, hervor. Das Geschwür heilt sehr häufig im Centrum, woselbst sich dann eine Insel von Haut bildet, während die Ränder noch bleiben wie sie sind oder sich sogar noch weiter ausbreiten, und dies ist ein Vorgang, der bekanntlich äusserst selten an Geschwüren beobachtet wird, welche die ganze Substanz der Haut zerstört haben. Ferner zeigt nach Heilung des Geschwüres die Oberfläche der Narbe besonders in der Nähe der Ränder oft dem Auge ganz

werden. Hier ist nun zuförderst zu bemerken, dass, wenn die Syphilis den Schlund befällt, sie jederzeit ein Geschwür

deutlich die kleinen Punkte, welche die durch die Haut dringenden Ausführungsgänge der Drüschen bezeichnen, welche hätten zerstört sein müssen, wenn die Haut ihrer ganzen Dicke nach mit in die Verschwärung hinein gezogen worden wäre.

Die eiternden Tuberkeln sind in manchen Fällen der Rupia äusserst ähnlich; aber die Rupia ist stets rein von der Tuberkelverdikkung, wie von der Kupferröthe. Findet man Beides an den Rändern des Geschwürs, so hat man nicht Rupia, sondern einen Tuberkel, der sehr schnell in Eiterung übergeht, vor sich. In Fällen dieser Art werden die der Rupia ähnlichen Pusteln gewöhnlich mit unzweifelhaften Tuberkeln untermischt gefunden, und die erforderte Behandlung ist die der Tuberkeln.

Alle syphilitischen Pusteln scheinen den Karakter der Rupia zu theilen, wenn man auf den oberflächlichen Ursprung, die Art des Wachsthums und die Anhäufung der Schichten sieht; aber sie unterscheiden sich von ihnen sehr durch den Grad der Entzündung, welche der Bildung des Eiters vorangeht, und durch ihre ursprüngliche Grösse. Dem ächten Rupiabläschen geht bloss eine geringe Entzündungsröthe voran, und bei seinem ersten Erscheinen kommt es der Grösse eines Silberpenny nahe. Oft aber ist die entzündete Stelle von geringerm Umfange und etwas erhabener, und die ergossene Feuchtigkeit besteht von Anfang an in Eiter, welcher unmittelbar einen kleinen Schorf auf der Spitze der Hervoraguug bildet. Eine solche Form gleicht einer gemeinen Pustel und bei der Kleinheit des Schorfes und den langsamen Fortschritten des Ausschlages erkennt man diesen nicht leicht als Rupia. Auch ist es schwer irgend einen wesentlichen Unterschied anzugeben, und wenn das Geschwür weiter wächst, so wird seine Form vollkommen der gewöhnlicher Pusteln in vorgerückteren Perioden ähnlich. Hieraus folgt, dass die gegebene Beschreibung auf venerische Pusteln überhaupt anwendbar ist, und wenn auch nicht in allen kleinen Einzelheiten, doch wenigstens in den hervorstechenden und wesentlichen Merkmalen.

Ich bemerke nur noch, dass die vorstehende Klassifikation der venerischen Ausschläge bloss die Hauptvarietäten derselben umfassen soll, und dass noch andere Ausschlagsformen vorkommen, welche weniger häufig und weniger bestimmt gezeichnet sind, doch aber nach der Krankheitsgeschichte und den begleitenden Zufällen auf einen venerischen Ursprung zurückgeführt werden müssen.

G. G. B.

erzeugt, obgleich man dies nicht allgemein einsieht; denn mir sind Fälle vorgekommen, wo keine Geschwürsbildung stattfand, und die man dennoch für venerisch hielt. Es ist also nur nöthig das venerische Geschwür von allen andern in dieser Gegend zu unterscheiden. In der Regel zeichnet sich jenes hinreichend aus, aber es ist vielleicht nicht in allen Fällen von andern zu unterscheiden, denn einige scheinen venerisch, ohne es zu sein, und andere sind es wirklich, ohne es zu scheinen. Es giebt verschiedene Krankheiten dieser Gegend, welche keine Geschwüre an der Oberfläche bilden; zu diesen gehört die gemeine Entzündung der Mandeln. Diese geht zuweilen in Eiterung über und es bildet sich ein Abszess, der sich durch eine kleine Oeffnung entleert, niemals aber aussieht, wie ein an der Oberfläche entstandenes Geschwür, wie es das venerische ist; übrigens ist in solchen Fällen immer zu viel Entzündung, Schmerz und Anschwellung vorhanden, als dass man den Zustand für venerisch halten könnte; auch tritt nach der Entleerung des Eiters sofort Heilung ein, und fehlen dabei gewöhnlich auch nicht die allgemeinen Zufälle, welche eine Entzündung zu begleiten pflegen.

Es giebt auch eine chronische Geschwulst der Mandeln, welche besonders Leuten von skrofulöser Konstitution eigen ist und die Aussprache unrein macht. Bisweilen schwitzt an der Oberfläche des Schlundes gerinnbare Lymphe aus, und dieses nennen Einige Geschwüre, Andere Brandschorfe, und dergleichen Zustände heissen dann oft faulichte Halsgeschwüre. Hier ist aber die Anschwellung gewöhnlich zu gross, um venerisch zu sein, und das ganze Ansehen ist auch leicht von einem Geschwür oder Substanzverlust zu unterscheiden. Sollte man indessen über den Zustand nicht auf den ersten Blick im Klaren sein, dann wird man einen Theil der ergossenen Lymphe zu entfernen suchen müssen, und wenn man dann kein Geschwür an den Mandeln findet, dann kann man sicher sein, kein venerisches Uebel vor sich zu haben. Ich habe eine Vertiefung an der Mandel mit geronnener Lymphe gefüllt gesehen, welche einem Geschwür sehr ähnlich war, aber nach Entfernung der Lymphe erschienen die Mandeln vollkommen gesund. Es sind mir auch Fälle vorgekommen, wo sich ein Schorf in

der Substanz der geschwollenen Mandeln erzeugt und sich einen Weg nach Aussen gebahnt hatte, und wo die Oeffnung in der Mandel mit dem darin gleichsam steckengebliebenen Schorf völlig das Ansehen eines faulichten Geschwüres darbot.

Derjenige Zeitpunkt der Krankheit, welcher hinsichtlich der Diagnose uns am meisten in Verlegenheit setzen kann, ist der, wenn der Schorf ausgeschieden worden ist; denn dann bietet die zurückbleibende Wunde die meisten Merkmale eines venerischen Geschwüres dar; wenn ich jedoch die Krankheit in ihren ersten Stadien gesehen hatte, so habe ich sie immer wie eine Entzündung von rosenartiger Natur, oder wie eine Art von Karbunkel behandelt.

Sah ich sie erst in ihrem zweiten Stadium, so hätte ich sie wohl für venerisch halten können; Niemand aber wird so leicht nach dem Augenschein allein sein Urtheil über die Krankheit fällen, sondern zuvor noch alle damit zusammenhängenden Umstände zu erforschen suchen. Wenn keine örtlichen Zufälle innerhalb einer angemessenen Zeit vorangegangen sind, so muss man seinen Ausspruch aufschieben, und einige Zeit abwarten, ob sich die Natur nicht vielleicht selbst helfen werde.

Wenn der Hals-Affektion Fieber vorangegangen ist, so ist es noch weniger wahrscheinlich, dass sie venerischer Natur sei. Ich will bei alledem nicht sagen, von welcher Natur Fälle dieser Art wirklich sind, sondern bloss, dass sie nicht venerisch sind, wofür sie oft gehalten werden. Ich habe ein Schlundgeschwür dieser Art gesehen, das man irrthümlich für venerisch nahm und Merkur gab, bis er den Mund angriff; als es nun so weit war, wurden sämmtliche in die erste Krankheit begriffenen Theile brandig, wonach es denn scheint, dass diese Art von Schlundgeschwüren durch Quecksilbergebrauch verschlimmert werde.

Es giebt noch eine andere Krankheit derselben Theile, die oft für venerisch gehalten wird und in einer schwärenden Exkoriation besteht. Dieselbe zieht sich längs der Oberfläche der Theile hin, wird sehr breit und bisweilen faulicht und endet regelmässig, greift aber nie so tief in die Substanz der Theile ein, als das venerische Geschwür. Kein Theil der innern Mundhöhle ist gegen diese schwärende Exkoriation gesichert;

ich glaube aber, dass sie an der Wurzel des Zäpfchens am häufigsten vorkommt, wo sie sich dann längs des weichen Gaumens weiter fortsetzt.

Dass diese Exkoriationen nicht venerischer Natur sind, ist klar, denn sie weichen in der Regel dem Merkur nicht; ich habe gesehen, dass sie wochenlang ohne Veränderung fortbestanden, worauf mitten auf dem exkoriirten Theil ein ächt venerisches Geschwür entstand.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Affektionen ist so stark, dass kein Irrthum dabei möglich ist; eine Merkurialkur, welcher die Patienten unterworfen wurden, heilte die venerischen Geschwüre vollkommen, hatte aber keinen Einfluss auf die andern, welche nachmals durch China geheilt wurden.

Das ächt venerische Halsgeschwür kann unter allen Formen der Syphilis vielleicht am wenigsten verkannt werden. Es besteht in einem wahren Substanzverlust, so, als ob man ein Stück aus der Tonsille herausgegraben hätte, hat einen scharfen Rand und ist gewöhnlich sehr unrein, indem eine dicke Masse gleich einem Schorf auf seinem Grunde festsitzt und nicht abgewaschen werden kann. Geschwüre in dieser Gegend sind immer feucht, da die Materie, die sie absondern, nicht vertrocknet und Krusten bilden kann, wie auf den Geschwüren der Haut; ausserdem wird sie durch das Schlingen und die andern den Theilen eigenen Bewegungen von den Geschwüren fortgespült, so dass sich keine Schichten von Schuppen oder Krusten bilden können, wie auf der Haut.

Die venerischen Halsgeschwüre machen auch schnellere Fortschritte, als die Geschwüre auf der allgemeinen Haut, da der Ulzerationsprozess in jenen sehr schnell von Statten geht.

Gleich den meisten andern fressenden Geschwüren, sind sie in der Regel sehr faulicht, und haben grösstentheils verdickte und hervorragende Ränder, was bei venerischen und krebshaften Geschwüren sehr gewöhnlich ist, und freilich den meisten Geschwüren zukommt, welche keine Neigung zur Vernarbung haben, welche spezifische Krankheit ihnen auch zum Grunde liegen möge.*)

*) Die venerischen Halsgeschwüre sind ebenso untereinander

Wenn die allgemeine Syphilis die Zunge befällt, so bringt sie zuweilen an einer Stelle derselben eine Verdickung und

verschieden, als die venerischen Ausschläge, und wegen ihrer Lage lassen sich die Unterscheidungsmerkmale weniger leicht beobachten; indessen sind einige Hauptarten hinreichend bestimmt, um beschrieben werden zu können.

1) Die ächteste Form des venerischen Halsgeschwüres scheint im Mittelpunkt der Mandel aufzutreten. In seinen ersten Perioden ist es mit sehr wenig Schmerz und Geschwulst verbunden und wird selten bemerkt, bis es ein deutliches Geschwür bildet. Wird aber aus irgend einer Ursache schon vor diesem Zeitpunkt die Aufmerksamkeit auf den Schlund gelenkt, so kann zuweilen eine frühere Gestalt desselben entdeckt werden. Dann findet man die Mandel mässig angeschwollen und etwas Gelbes, was in der Substanz dieses Theiles sitzt und durch die seine noch unverletzte Oberfläche bedeckende Membran hindurchschimmert. Nach einem bis zwei Tagen tritt Ulzeration ein und lässt einen gelben oder weisslichen Schorf zum Vorschein kommen, der tief in den Mittelpunkt der Mandel eindringt.

Die Anschwellung ist nicht gross, und die Umgegend nicht heftig entzündet. Der Kranke empfindet eine Art von Klopfen, besonders zur Zeit der Anschwellung, im Ganzen aber ist die Schwierigkeit im Schlingen und die Unbehaglichkeit geringer, als man nach der Grösse und dem Ansehen der Geschwüre erwarten sollte. So wie aber das Uebel zunimmt, werden die umliegenden Theile mit hineingezogen und dann verursacht es grössere Störung, die Stimme ist verändert, das Gehör weniger scharf und die Entzündung des weichen Gaumens erschwert das Schlingen. Im Ganzen sind jedoch die Fortschritte langsam und nur gering der Antheil, den der Gesammtorganismus an der Krankheit nimmt.

Diese Spezies von Halsgeschwüren begleitet oft tuberkulöse Hautausschläge. Man hat Ursache anzunehmen, dass die Sekretion der Mandeln, der der Talgdrüschen der Haut analog ist, und daher kommt es, dass beide Theile gleichzeitig ergriffen werden.

2) Venerische Halsgeschwüre gehen oft von der Oberfläche der Schleimhaut aus und fangen mit einem kleinen faulichten Geschwüre an, welches in kurzer Zeit in eine rasch umsichgreifende Gangrän übergeht. Diese Geschwüre sind nicht auf die Schleimhaut der Mandeln beschränkt. sondern können ausserdem am weichen Gaumen, an dem Gaumenbogen und an jedem Theile des Pharynx entstehen, werden aber am häufigsten unmittelbar hinter einem der hintern Bogen, oder an der obern und hintern Seite des Pharynx gefunden, wo ihr erstes Auftreten durch das Gaumensegel

Härte hervor. Dies ist jedoch nicht immer der Fall, denn oft bildet sich hier ebenso wie an den andern Theilen des Mundes ein Geschwür aus.

und das Zäpfchen verborgen wird. Bisweilen geht ihnen viel Schmerz und Entzündung voran, immer werden sie davon begleitet. Der weiche Gaumen schwillt an und senkt sich sehr herab, und der Versuch ihn beim Schlingen in die Höhe zu heben macht grausame Schmerzen. Beim Sprechen scheint er vollkommen unbeweglich zu ruhen. Die Reizung des angeschwollenen Gaumens und der Schorf erregen eine reichliche Speichelabsonderung und oft viel Husten. Das durch alle diese Umstände verursachte Leiden spricht sich im Gesicht auf eine auffallende Weise aus, und die schnell hinzutretende Abmagerung, der beschleunigte Puls und ein eiterartiger Auswurf geben der Krankheit einen sehr gefährlichen Anstrich und wecken oft den Gedanken, dass der Kranke an Lungensucht leide. Die Verwüstungen, welche diese Geschwüre anrichten, gehen sehr weit. An der hintern Seite der Nasenöffnungen werden häufig die Knochen bloss gelegt und die Krankheit schreitet zur Zerstörung der Nase fort, und sogar die Körper der Halswirbel werden bisweilen entblösst und von einer tödlichen Karies befallen.

Zu andern Zeiten, und besonders in langwierigen Fällen breiten sich diese Geschwüre nicht durch Brand, sondern durch eine schnelle Verschwärung aus. Der Anblick ist weniger furchtbar, aber die Fortschritte kaum weniger verwüstend. Diese Varietät findet man gewöhnlich am weichen Gaumen. Ihre Oberfläche ist faulicht, aber der sie bedeckende Schorf von geringer Tiefe. Das Geschwür ist von einem gelben Schorf, wie von einer Franze eng eingerahmt und über denselben hinaus, in der Entfernung eines Viertelzolls, ist ein entzündeter Rand von einem tiefen Karmoisinroth bemerklich; aber die umliegenden Theile sind nicht besonders angeschwollen. Dennoch breitet sich das Geschwür mit jedem Tage schneller aus; die Substanz des Theiles scheint unter der Verschwärung hinzuschmelzen und der grösste Theil, oder das Ganze des weichen Gaumens wird oft zerstört, bevor man ihr Einhalt thun kann, obgleich während der ganzen Dauer der Krankheit kein deutlicher Schorf abzugehen scheint.

Diese Geschwüre begleiten häufig die Rupia.

3) Eine dritte Varietät, welche I. Hunter unter dem Namen einer schwärenden Exkoriation kurz beschrieben hat, kommt sehr häufig vor. Sie unterscheidet sich durch die graulich weisse Farbe der Geschwürsfläche. — Zuweilen sieht ein Geschwür an den Mandeln an seinen Rändern so aus. Häufiger ist gar keine Ul-

Die Halsgeschwüre sind gewöhnlich schmerzhafter als die der Haut, obgleich nicht in dem Grade schmerzhaft, als gewöhnliche Geschwüre, die von einer Entzündung der Mandeln herrühren.

zeration vorhanden, sondern allein diese Veränderung der Oberfläche, verbunden mit mehr oder weniger Röthe und anscheinender Exkoriation in der Nachbarschaft, mehr oder weniger Anschwellung der Schleimhaut, viel Empfindlichkeit, doch wenig wahrer Schmerz. Diese oberflächliche Affektion kann jeden Theil der Mandeln, den Gaumenbogen, das Gaumensegel, das Zäpfchen und sogar die Zunge und die innere Fläche der Wangen befallen. Sehr häufig sieht man sie an den Mundwinkeln. Oft nimmt sie den weichen Gaumen ein und schreitet aufwärts in einer halbzirkelförmigen Form gegen den harten Gaumen zu. Den weissen Anstrich kann man durch leichtes Betupfen mit Höllenstein entfernen, und dann erscheint die Oberfläche darunter wie exkoriirt.

Diese Form begleitet sehr oft die Psoriasis der Haut, und man kann mit Grund annehmen, dass die weisse Farbe, welche sie vorzüglich karakterisirt in einer ähnlichen Veränderung begründet ist, als welche sich an der Oberfläche des Körpers in der Verdickung und Abschuppung der Oberhaut ausspricht.

Der Autor scheint der Meinung, dass diese Affektion niemals venerisch sei; aber es kommen Fälle vor, wo sie mit anderen venerischen Zufällen zugleich existirt und definitiv nur durch Merkur geheilt wird. Dennoch kann nicht geläugnet werden, dass sie in der Mehrzahl der Fälle nicht venerisch ist; dass der Merkur sie oft verschlimmert, statt sie zu beseitigen; dass sie eintreten kann, wo gar kein Verdacht auf Syphilis vorhanden ist, bei Patienten, welche an Psoriasis oder Lepra leiden; und dass im Allgemeinen die Vermuthung so sehr gegen ihren venerischen Ursprung spricht, dass die Behandlung vielmehr auf Regulirung der Kost und Lebensweise und auf Verhütung von Säurebildung im Magen, als auf Tilgung des venerischen Giftes gerichtet sein muss. Die Krankheit ist auch in dieser Hinsicht den schuppichten Hautausschlägen ähnlich. Beide rühren am gewöhnlichsten von Ursachen her, die nichts Syphilitisches haben, und beide bieten in ihrer äussern Form kein Zeichen dar, durch welches man unterscheiden kann, ob sie venerisch sind oder nicht.

Ausser dem Vorstehenden giebt es auch noch andere Formen von Halsgeschwüren, welche weniger wichtig sind, und von denen sich weniger leicht durch Beschreibung ein richtiges Bild geben lässt. —

G. G. B.

Sie bringen eine schwere Sprache hervor, so als ob die Zunge zu breit für den Mund wäre, verbunden mit einem geringem Grade von Näseln.

Dies sind die gewöhnlichsten Symptome in der ersten Periode der konstitutionellen Syphilis, aber es ist vielleicht unmöglich, alle die Symptome zu kennen, welche das in die Konstitution eingedrungene Gift verschulden kann. Ich kenne einen Mann, der an einem lästigen Husten litt, den er dieser Ursache zuschrieb; denn er trat mit dem symptomatischen Fieber ein, dauerte mit demselben fort, und der Gebrauch des Merkurs beseitigte beide.

Es giebt Augenentzündungen, welche man für venerisch hält; denn nachdem die gewöhnlichen Mittel gegen die Entzündung vergeblich versucht worden waren, gab man in der Voraussetzung, mit einem venerischen Uebel zu thun haben, Merkur, und bisweilen mit Erfolg, was dazu diente, diese Voraussetzung zu bekräftigen. Wenn aber solche Entzündungen venerisch sind, so zeigt sich in ihnen die Krankheit ganz anders als wenn sie andere Theile befällt, denn die Entzündung ist viel schmerzhafter, als die der konstitutionellen Syphilis angehörige Entzündung zu sein pflegt, und niemals habe ich solche Fälle mit Geschwüren verbunden gesehen, wie sie die allgemeine Syphilis im Munde, im Halse, auf der Zunge hervorbringt, daher ich sehr zweifle, dass sie wirklich venerisch sind.*)

§. 2.

Versuche zur Feststellung der Wirkungen und Fortschritte des venerischen Giftes.

Um verschiedene Thatsachen, die sich auf die venerische Krankheit beziehen, festzustellen, sind folgende Versuche gemacht worden. Sie begannen im Mai 1767.

*) Der Autor ist hier entweder durch das allgemeine Gesetz, das er entdeckt zu haben glaubte, und das sich bei mehr als einer Gelegenheit als irrig erweist, oder durch Mangel an zahlreichern Erfahrungen in der Augenheilkunde zu einer falschen Behauptung verleitet worden. Es ist über jeden Zweifel erhaben, dass die Entzündung der Iris ein sekundäres Symptom der Syphilis ist. Die

Es wurden zwei Stiche am Penis mit einer in venerischen Eiter aus einem Tripper getauchten Lanzette gemacht, der eine an der Eichel, der andere an der Vorhaut.

Dies war am Freitag; am folgenden Sonntag stellte sich an diesen Theilen ein lästiges Jucken ein, welches bis zum nächsten Dienstage fortdauerte. Die in der Zwischenzeit oft untersuchten Theile schienen röther und feuchter als gewöhnlich, was man dem öftern Reiben derselben zuschrieb. Am Dienstag Morgen war der Theil der Vorhaut, wo der Stich gemacht worden war, röther, dicker und zeigte einen Fleck, am folgenden Dienstag war der Fleck grösser geworden und sonderte etwas Materie ab; auch waren die Lefzen des Harnröhreneingangs etwas angeschwollen und etwas Schmerz beim Wasserlassen hatte sich eingefunden, so dass man sich auf einen Ausfluss aus der Harnröhre gefasst machte. Nun wurde der Fleck mit Höllenstein betupft und darauf mit Kalomelsalbe verbunden. — Am Sonnabend Morgen fiel der Schorf ab; man ätzte von Neuem, und der zweite Schorf fiel am darauf folgenden Montag ab. In der vorangegangenen Nacht hatte die Eichel stark gejuckt, und am Dienstag bemerkte man einen weissen Fleck, wo der Stich gemacht worden war; als man denselben genau untersuchte, fand sich, dass er ein Bläschen von gelblicher Materie war. Man betupfte ihn mit Höllenstein und verband ihn wie den vorigen. Am Mittwoch erschien das Geschwür an der Vorhaut gelb und wurde deshalb abermals kauterisirt. Am Freitag fielen beide Schorfe ab, und das Geschwür an der Vorhaut sah roth aus, und seine Basis war weniger hart; aber am Sonnabend sah es nicht ganz so gut aus und wurde wieder geätzt, und nachdem der hierdurch

Symptome dieser Iritis sind bekannt. Als ihre hauptsächlichsten hat man die Ablagerung von röthlichen oder bräunlichen, aus Lymphe bestehenden Massen auf der Oberfläche der Iris und die nächtliche Exazerbation der Schmerzen angenommen. Die Genauigkeit dieser Diagnose wird jedoch fraglich, seitdem es gewiss ist, dass jene eigenthümliche Symptomen in vielen Fällen von syphilitischer Iritis fehlen, und die äussere Form der Krankheit sich in nichts von der idiopathischen unterscheidet.

G. G. B.

hervorgebrachte Schorf abgefallen war, liess man es zuheilen, und ebenso das Geschwür an der Eichel, welches eine Vertiefung zurückliess. Diese füllte sich in einigen Monaten aus, doch sehr lange blieb ein bläulicher Fleck darauf zurück. Vier Monate nachher brach der Schanker an der Vorhaut wieder auf, und man versuchte örtlich die reizendsten Mittel; diese schien er nicht zu vertragen, heilte aber zu, als man nichts that. Er öffnete sich nachher mehrmals, heilte aber, stets ohne dass irgend ein Mittel darauf angewendet wurde. Der an der Eichel brach niemals wieder auf und unterschied sich hierdurch allein von dem andern.

Während die Geschwüre an der Vorhaut und Eichel noch vorhanden waren, stellte sich eine Drüsenanschwellung in der rechten Leistengegend ein. Mir war schon vor längerer Zeit der Gedanke gekommen, dass das wirksamste Mittel, einen Bubo zu vertreiben, Quecksilbereinreibung in den Ober- und Unterschenkel wäre, indem auf diese Weise ein Strom von Merkur durch die kranke Drüse getrieben würde. Hier war eine gute Gelegenheit zu einem Versuch damit gegeben. Mir war schon oft die Kur auf diesem Wege gelungen, diesmal wünschte ich aber die Methode auf eine strengere Probe zu setzen.*) Die Geschwüre am Penis waren geheilt, bevor man die Zertheilung des Bubo versuchte. Wenige Tage nach begonnener Anwendung der Einreibungen setzte sich die Drüse bedeutend. Man setzte nunmehr die Einreibungen aus, da für jetzt nicht die Absicht war, den Bubo vollständig zu heilen. Einige Zeit später fing die Drüse abermals anzuschwellen an, und nun wurde soviel Merkur eingerieben, als zur gänzlichen Zertheilung nöthig und hinreichend schien; aber man that mit Absicht nicht mehr, als was die örtliche Heilung der Drüse verlangte, ohne Merkur genug zu geben, um die Konstitution gegen Ansteckung zu schützen.

*) Im Jahre 1767 bestand die gewöhnliche Praxis darin, dass man ein Quecksilberpflaster auf den kranken Theil legte, oder Quecksilbersalbe gleichfalls in denselben einrieb, was kaum anders, als allein durch Sympathie wirken konnte.

I. Hunter.

Etwa zwei Monate nach dem Rückfall des Bubo wurde etwas stechender Schmerz in einer der Mandeln beim Schlingen gefühlt, und bei der Untersuchung fand sich ein kleines Geschwür, das man sich selbst überliess, bis kein Zweifel mehr über seine Natur sein konnte, und nahm dann seine Zuflucht zum Merkur. Dieser wurde in dasselbe Bein eingerieben, wie zuvor, um die Drüse, wo der Bubo gesessen hatte, noch wirksamer zu schützen, obgleich dies wahrscheinlich nicht nöthig gewesen wäre.

Sobald das Geschwür vernarbt war, setzte man den Merkur aus, da man nicht beabsichtigte, das Gift zu zerstören, sondern vielmehr beobachten wollte, welche Theile es zuerst ergreifen würde.

Ungefähr drei Monate nachher brachen kupferfarbene Pusteln auf der Haut aus, und das Geschwür an der Mandel kam wieder. Nun wandte man den Merkur zum zweiten Male gegen diese neuen Wirkungen des Giftes auf die Konstitution an, aber immer noch bloss in der Absicht, das Uebel zu lindern.

Darauf wurde der Merkur zum zweiten Mal ausgesetzt und Acht gegeben, wo die Krankheit zunächst ausbrechen würde; aber sie erschien an den nehmlichen Theilen wieder. Da es nicht schien, dass man ferner irgend etwas Neues erfahren würde, wenn man die Krankheit zum vierten Mal in der Mandel, und zum dritten Mal in der Haut bloss mässigte, wurde nunmehr der Merkur in hinreichender Menge und einen angemessenen Zeitraum hindurch gereicht, um die vollständige Heilung zu bewirken.

Die Zeit, welche diese Versuche von der ersten Einführung des Giftes bis zur vollständigen Kur dauerten, betrug ungefähr drei Jahre.

Der so eben erzählte Fall zeichnet sich vor andern bloss durch die Art der Ansteckung und durch die besondern Absichten aus, die man bei einigen Theilen der Behandlung verfolgte; da man den Zweck hatte, viele Thatsachen zu beweisen, auf welche man, obgleich sie nicht ungewöhnlich sind, doch nicht aufmerksam ist, wurden alle Umstände dabei aufs Sorgfältigste beachtet. Es wird Vieles dadurch begründet, und für verschiedene Konjekturen ein weites Feld geöffnet.

Die Versuche beweisen zuvörderst, dass die Materie aus einem Tripper Schanker erzeugen kann.

Sie machen es wahrscheinlich, dass die Eichel der venerischen Reizung nicht so schnell den Zugang gestattet als die Vorhaut. Der Schanker an der Vorhaut entzündete sich und eiterte in etwas mehr als drei Tagen, und der der Eichel in ungefähr zehn. Dies ist wahrscheinlich der Grund, warum die Eichel ihre Schorfe nicht sobald abwarf.

Die Versuche machen es ferner höchst wahrscheinlich, dass die Einreibung des Merkurs in die Ober- und Unterschenkel das beste Mittel ist, Bubonen zu zertheilen, und eben deshalb auch die beste Applikationsweise des Merkurs zur Beförderung der Heilung, wenn der Bubo in Eiterung übergegangen ist.

Man lernt daraus auch, dass Bubonen auf diese Weise zertheilt werden können, und die Konstitution darum doch nicht geschützt ist; aus welchem Grunde man also, besonders wenn die Zertheilung schnell erfolgt, mehr Merkur einreiben muss, als zur blossen Zertheilung des Bubo erfordert wird.

Ein weiteres Ergebniss ist, dass Theile angesteckt sein können, und dass das Gift in ihnen ruhen kann, während eine Quecksilberkur gegen Symptome in anderen Theilen im Gange ist, dass es aber später seine Wirkungen offenbart.

Endlich beweisen die Versuche noch, dass das Gift, wenn es ursprünglich bloss gewisse Theile angesteckt hat und nicht vollständig getilgt worden ist, nur wieder in eben diesen Theilen zum Ausbruch kommt.*)

*) Siehe die Note zu Seite 30. Wenn das Experiment von einem weniger geübten und sorgfältigen Beobachter gemacht worden wäre als I. Hunter war, so würde die Geschichte desselben den Verdacht erwecken, dass das venerische Gift den Stichwunden durch das Aetzmittel, mit welchem sie wiederholentlich betupft wurden, mitgetheilt worden sei. Gewiss ist, dass der Verlauf, welchen sie nahmen, sehr von demjenigen abweicht, den man gewöhnlich am gemeinen Schanker beobachtet.

G. G. B.

§. 3.

Von den Symptomen der zweiten Periode der konstitutionellen Syphilis.

Die zweite Periode der Krankheit ist nicht so deutlich karakterisirt als die erste, und da die Krankheit dann von grösserer Wichtigkeit ist, so erfordert sie unsern ganzen Eifer und wir müssen alle unsere Unterscheidungsgabe anwenden, um die Natur der Krankheit zu bestimmen.

Die am wenigsten für die syphilitische Reizung empfänglichen Theile sind diejenigen, welche mehr ausser dem Bereich der grossen erregenden Ursache, nämlich der äussern Luft, liegen, wie oben bereits bemerkt worden ist. Sie können in die venerische Thätigkeit gerathen, mag das Gift seine örtlichen Wirkungen auf die äussern und mehr ausgesetzten Oberflächen hervorgebracht haben, oder nicht; und wie bereits erwähnt, können sie oft in jene Thätigkeit gerathen, selbst nachdem die zuerst affizirten Oberflächen wirklich erkrankt waren, aber auch geheilt wurden. Diese tiefergelegenen Theile sind die Knochenhaut, die Sehnen, die Aponeurosen und die Bänder; dennoch ist es in diesem zweiten Stadium der Krankheit nicht immer gewiss, welche Theile affizirt sind. Ich habe die Krankheit vollkommene Taubheit hervorbringen sehen; mancher dieser Fälle endete mit Eiterung, verbunden mit heftigen Schmerzen im Ohre und der ganzen Seite des Kopfes. Dergleichen Affektionen schreibt man gewöhnlich einer ganz andern Ursache zu, und nur irgend ein besonderer Umstand in der Krankengeschichte, oder irgend ein begleitendes Symptom kann den Arzt auf die Natur der Krankheit leiten.

Werden diese tiefer gelegenen Theile durch das venerische Gift gereizt, so sind die Fortschrittte der Krankheit in ihnen allmähliger, als in den ersten Theilen; die Erscheinungen haben mehr den Karakter skrofulöser Anschwellungen, oder eines chronischen Rheumatismus, nur dass in unserer Krankheit die Gelenke nicht so vorzugsweise leiden, als im chronischen Rheumatismus. Wir finden, dass eine Knochen anschwellung zum Vorschein kommt, wenn seit vielen Monaten

keine Möglichkeit vorhanden war, angesteckt zu werden, und die Geschwulst wird bereits zu einem gewissen Umfang gediehen sein, bevor sie bemerkt wurde, weil sie nur wenig Schmerzen verursachte. Andererseits können grosse Schmerzen vorangehen, und die Geschwulst erst einige Zeit später bemerkt werden. Dieselben Bemerkungen gelten auch von der Anschwellung der Sehnen und Aponeurosen.

Da diese Geschwülste nur langsam wachsen, so zeigen sie nur geringe Zeichen von Entzündung. Haben sie ihren Sitz in der Knochenhaut, so gleichen sie durchaus einer Geschwulst des Knochens selbst, da sie hart sind und sich dem letztern aufs Innigste anschliessen.

Die in dieser spätern Periode hervorgebrachte Entzündung kann sich schwerlich über den Grad einer adhäsiven erheben und bleibt in diesem Zustand, immer schlimmer werdend; wird dann Eiter gebildet, so ist es kein wahrer, sondern eine klebrigte Masse. Dies mag einigermaassen von der Natur der Theile herrühren, welche an sich nicht zur Eiterbildung geeignet sind. Während des Eiterungsprozesses dauert dieselbe Trägheit und Kraftlosigkeit fort, so dass der Eiter nicht im Stande ist, die äussern Theile wie ein fremder Körper zu reizen und ächte Eiterung oder Geschwürsbildung in ihnen zu erregen, selbst nachdem die Konstitution von der ersten Ursache der Krankheit bereits befreit ist; und dann ist das Uebel wahrscheinlich skrofulös. Knoten in den Sehnen oder Knochen bestehen oft jahrelang, ehe sie eine Spur von Eiterung zeigen, und in solchen Fällen ist es zweifelhaft, ob sie venerisch sind oder nicht; gewöhnlich nimmt man allerdings das erste an.

Ich habe bereits bemerkt, dass in der ersten Periode der Syphilis der Schmerz viel geringer ist, als man in Betracht der durch das Gift hervorgebrachten Wirkungen erwarten sollte. Aus den sehr langsamen und allmähligen Fortschritten der Krankheit lässt sich dieser geringe Schmerz erklären. Ein Geschwür im Halse macht keine grossen Schmerzen, und dasselbe gilt von den Pusteln auf der Haut, selbst wenn sie zu grossen Geschwüren werden.

Werden Knochenhaut und Knochen ergriffen, so sind die Schmerzen zuweilen sehr bedeutend, und zu andern Zeiten ist

fast gar keiner vorhanden. Diese Ungleichheit scheint nicht ganz leicht zu erklären. Auch von den sehnigten Theilen weiss man, dass sie, entzündet, in manchen Fällen sehr heftige Schmerzen machen, während sie in andern Fällen beträchtlich anschwellen, ohne den mindesten Schmerz zu verursachen.

Die Schmerzen sind gewöhnlich periodisch, oder haben ihre Exazerbationen, welche gewöhnlich in der Nacht am heftigsten sind. Dieser Umstand ist auch andern Schmerzen eigen, besonders den rheumatischen, mit denen die syphilitischen sehr viel Aehnlichkeit besitzen.

Wenn der Schmerz zuerst auftritt, so hat er kein karakteristisches Merkmal an sich, welches auf die Natur der Krankheit schliessen liesse, und er wird deshalb oft für rheumatisch gehalten. *)

*) Die venerischen Knochenaffektionen zerfallen in verschiedene Arten:

1) Einfache Entzündung der Knochenhaut, welche sich durch Verdickung, verbunden mit vielem Schmerz und grosser Empfindlichkeit bei der Berührung kenntlich macht und gewöhnlich in eine Ablagerung von Knochenmasse unter das Periosteum und fortwährende Vergrösserung des Knochens ausgeht. Bisweilen, obgleich selten, geht das Periostium in Eiterung über, und dann geschieht es oft, dass ein Theil des unter ihm gelegenen Knochens abstirbt und exfoliirt. Auf diese Weise entsteht der am gewöhnlichsten vorkommende Nodus, welcher am Schienbein, an der Ulna und am Schädel am häufigsten ist.

2) Karies des Knochens. Sie beginnt in dem Netzgewebe und durchbohrt allmählig die äussere Platte, und erscheint dann als eine weiche Geschwulst, welche man äusserlich sehen und fühlen kann. Oeffnet man diese Geschwulst, so fliesst eine fadenziehende Feuchtigkeit aus; das Periosteum findet man etwas verdickt, und den darunterliegenden Knochen entblösst. Im Mittelpunkt der verhärteten Stelle zeigt sich ein kleines Loch, welches durch die Rindensubstanz des Knochens hindurch mit dessen Innern kommunizirt. Diese Affektion ist sehr gewöhnlich am Schädel, kommt aber bisweilen auch am Schienbein vor, an der Kinnlade und der Ulna. In ihrer schlimmsten Form bildet sie den Wurmfrass (worm-eaten caries), welchen man zuweilen grosse Strecken der Schädelknochen durchwandern sieht.

3) Weniger häufig ist eine dritte Form der Krankheit, welche ursprünglich eine einfache Knochenentzündung zu sein scheint und

§. 4.

Von den Wirkungen des Giftes auf die Konstitution.

Der giftige Eiter, bloss als fremder Körper betrachtet, bringt gar keine Veränderungen im Organismus hervor, und alle seine Wirkungen rühren allein von seiner spezifischen Eigenschaft als Gift her. Im Allgemeinen wirkt dieses Gift auf die Konstitution wie jeder andere Reiz, sowohl ein örtlicher, als allgemeiner. Er erzeugt ein schleichendes Fieber, und hat dieses sehr lange bestanden, so hat es den Zustand zur Folge, den man einen hektischen nennt, und der nichts ist, als ein habituelles schleichendes Fieber, entstehend aus einer Ursache, welche die Konstitution nicht zu überwinden vermag. So lange dies dauert, ist es unmöglich, dass irgend eine heilsame Veränderung von der Konstitution selbst ausgehe. Der Patient verliert die Esslust, und wenn dieselbe auch fortdauert, magert er dennoch ab, wird unruhig, schlaflos und bekommt ein elendes Ansehen.*)

am häufigsten am Schädel angetroffen wird. Der Knochen ist dabei bedeutend verdickt und das Knochengewebe wird dicht und schwer. Das Periosteum bleibt den grössten Theil der Zeit hindurch unverändert, aber im Laufe der Krankheit entzündet es sich oft an einzelnen Punkten und dann erhebt es sich in kleinen Knoten. Diese Knoten verschwinden gewöhnlich wieder nach einer bis zu zwei Wochen, wo dann ähnliche Anschwellungen anderswo entstehen und gewöhnlich in gleicher Weise auch ihrerseits wieder verschwinden. Dennoch gehen sie statt dessen bisweilen in Eiterung über und der Knochen wird an seiner Oberfläche kariös, aber der Theil des Knochens, welcher abstirbt und abgestossen wird, ist nicht beträchtlich. Das Geschwür breitet sich nicht aus, sondern heilt nach einiger Zeit und hinterlässt eine Unebenheit am Knochen und eine dicht auf demselben festsitzende Narbe.

Die Knochengeschwülste verschwinden, wenn die Krankheit geheilt wird, ausgenommen, wenn die Krankheit schon sehr lange gedauert hat.

G. G. B.

*) Obgleich dies Ansehen gänzlich von der allgemeinen Erschöpfung herrührt, so wird es doch stets als eine Eigenthümlich-

Im ersten Stadium, bevor sich die Krankheit äusserlich zeigt, hat der Patient in der Regel Frösteln, Anfälle von Hitze, Kopfschmerzen und alle Symptome eines herannahenden Fiebers.

Da diese Symptome mehrere Tage und oft Wochen hindurch andauern, so beweisen sie hierdurch, dass irgend ein Reiz, welcher langsam auf die Konstitution wirkt, zum Grunde liegt. Dieser wird nun in allem Möglichen gesucht, was sich der Erfindungsgabe und Einbildungskraft des Arztes darbietet; bis die venerischen Ausschläge oder die Knoten auf dem Periosteum, den Knochen, den Sehnen, oder andern Theilen die Sache aufklären, und zugleich die fieberhaften Symptome zurückdrängen und für eine kurze Zeit einige Besserung gewähren; denn jene Fiebersymptome kehren sehr bald wieder.

Man findet jedoch diese allgeinen Zufälle keinesweges immer, und das Gift reizt so langsam und allmählig, dass die Konstitution kaum darunter leidet, ausser wenn man ihm gestattet, sehr lange darin zu verweilen. Es giebt eine Menge von örtlichen Zufällen, welche die Schriftsteller erwähnen, die ich aber niemals gesehen habe, z. B. die Fissuren in der Gegend des Afters u. s. w.; ebenso giebt es eine Menge von Krankheiten, welche die Schriftsteller, besonders Astruc und seine Nachfolger, als venerisch beschrieben haben, deren Zahl fast ins Unendliche geht. Man hat den Krebs, die Skrofeln, den Rheumatismus und die Gicht als Krankheiten betrachtet, welche aus der Syphilis entstehen, und dies mag zum Theil wahr sein; aber es sind dennoch selbstständige Krankheiten, deren Folgen, als Abzehrung, Atrophie aus Mangel an Ernährung, Gelbsucht und tausend andere Krankheiten, welche viele Jahre vor der allgemeinen Lues eintraten, mit Unrecht ohne Unterschied dieser zugeschrieben werden.

Auch noch in unsern Tagen giebt es schwerlich eine Krankheit, die der Arzt, sobald sie ihn in Verlegenheit setzt,

keit des venerischen Habitus angesehen. Diese Vorstellung beruht jedoch nicht allein auf dem Ansehen selbst, sondern den Symptomen, welche es hervorbringen.

I. Hunter.

nicht sogleich für venerisch zu halten geneigt wäre. Liesse man sich hierdurch zu einer aufmerksamen Prüfung bewegen, so würden gute Früchte nicht ausbleiben; aber Viele begnügen sich schon mit dem blossen Gedanken.*)

*) Die sekundären Zufälle zeigen sich, welches auch ihr Sitz und ihre Form sein möge, meist ohne Vorboten, und haben dann keinen andern Vorläufer als den Schanker, durch den sie bedingt sind. —

Indessen beobachtet man nicht selten eine auffallende Veränderung in dem Gesichtsausdruck des Kranken: die Augen verlieren ihren Glanz; die Gesichtsfarbe wird geblich, erdfahl; zuweilen fangen die Haare an auszufallen; die Halsdrüsen schwellen an; herumziehende, meistentheils nächtliche Schmerzen stellen sich ein, sie haben viel Aehnlichkeit mit den rheumatischen, ihr Sitz ist gemeiniglich das Brustbein, die Enden der langen Knochen und besonders die Schädelknochen wo sie häufig die Form der Migraine und einer Neuralgie annehmen. Diese Art von Knochenschmerzen unterscheidet sich, wie wir später sehen werden, von den Schmerzen, welche die Periostosen ankündigen und begleiten und von den tiefern und spätern Affektion des Knochensystems, welche den tertiären Zufällen angehören. Endlich findet man in einigen Fällen alle Vorläufer einer akuten Krankheit, insbesondere die eines Exanthems, mit denen einer Halsentzündung mehr oder weniger vollständig vereinigt, je nach der Gegend, in welcher die Symptome der Krankkeit im Begriff sind aufzutreten. Aber in der Mehrzahl der Fälle wird der Kranke ein erstes konstitutionelles Symptom, das schon lange vorhanden gewesen sein kann, erst durch irgend einen Zufall gewahr, und oft entdeckt es nur der Arzt, welcher durch die bekannte Natur und die nothwendigen Folgen eines bestimmten primären Zufalls, wie z. B. des verhärteten Schankers, darauf hingeleitet wurde.

Die Ordnung, welche Hunter gewählt hat, beibehaltend, werden wir uns zuerst mit den sekundären Zufällen beschäftigen, welche sich von Seiten der Haut äussern, obgleich die Krankheit zu gleicher Zeit auf ihr und auf den Schleimhäuten sich zeigen, oder auch mit diesen den Anfang machen kann. Zuerst bemerke ich im Allgemeinen, dass entweder ein allgemeiner Ausschlag in einem einzigen Zuge über die ganze Haut ausbricht, und dass dies beson-

Kapitel III.

Allgemeine Bemerkungen über die Kur der konstitutionellen Syphilis.

Ich habe früher bemerkt, dass die venerische Ansteckung sich unter drei Formen äussert: durch einen Tripper, einen

ders der Fall ist, wenn der Ausschlag nicht lange nach dem primären Zufall auftritt; oder dass nur gewisse Gegenden befallen werden, was in spätern Zeiten der Krankheit häufiger der Fall ist.

Gleichzeitig mit dem Schanker oder kurz nach demselben kann ein Kranker die verschiedenen syphilitischen Ausschläge zeigen, welche man sonst unter dem allgemeinen Namen venerische Pusteln zusammengeworfen, seitdem aber unter dem Namen Syphiliden in Gruppen gebracht hat.

Es widerspricht ganz und gar der Erfahrung, dass eine bestimmte Form von sekundärer Hautkrankheit einer besondern Form des primären Zufalls entspreche und ausschliessend von diesem hervorgebracht werde. Der Schanker ist die gemeinschaftliche Quelle aller syphilitischen Hautkrankheiten, und vor dieser einfachen Thatsache, die sich alle Tage von Neuem bestätigt, musste das sinnreiche Lehrgebäude Carmichael's, welches ganz oder theilweise durch einige neuere Schriftsteller wieder aufgerichtet worden ist, zusammenstürzen. Wenn man zuweilen, wie ich an einer andern Stelle gesagt habe, eine gewisse Uebereinstimmung der Formen und des Verlaufes zwischen den primären und sekundären Zufällen beobachtet, so hängt dieselbe doch niemals mit einer Verschiedenheit in der Natur des Giftes oder mit einem uranfänglichen Einfluss des primären Zufalls zusammen, sondern vielmehr mit eigenthümlichen Zuständen, in welchen sich der Kranke zur Zeit der Entwikkelung des primären Leidens und während des Verlaufes der konstitutionellen Erscheinungen befinden kann.

Uebrigens giebt es vielleicht keine Form von Hautkrankheiten, welche das syphilitische Gift nicht erzeugen könnte, und andererseits können sämmtliche Hautkrankheiten ohne Ausnahme sich mit der Syphilis sowohl im Zustande des primären Symptoms, als auch nach der allgemeinen Vergiftung verbinden.

Schanker und die allgemeine Syphilis, und ich habe mich bemüht, diese verschiedenen Formen zu erklären. Da sie sämmtlich durch ein und dasselbe Gift entstehen, die beiden ersten

Die von den Fesseln eines a priori auferbauten Systems völlig freie Beobachtung beweist nicht allein, dass zuweilen mit einander verbundene und gemischte Ursachen den Hautkrankheiten zum Grunde liegen, sondern auch, dass die Syphilis in doppelter Weise wirken kann, indem sie entweder spezifische Erscheinungen auf der Haut hervorbringt, welche dann auch fortwährend unter der Herrschaft des Giftes bleiben, oder gleich andern, nicht-spezifischen Ursachen, einfache Zufälle veranlasst, welche jede andere Ursache ebenfalls hätte erzeugt haben können und welche die Syphilis so dann, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu lenken aufhört. Kennt man einmal diese klinischen Wahrheiten, und sie sind unbestreitbar so begreift man dann die grosse Menge syphilitischer Hautkrankheiten, die man hat annehmen müssen, so wie die oft zur Verzweiflung treibenden Verschiedenheiten in den von den Schriftstellern gelieferten Beschreibungen, die hieraus hervorgehende Verwirrung und die Schwierigkeit, jederzeit zu einer unbedingten Unterscheidung zu gelangen.

Um so methodisch als möglich aus diesem Labyrinth zu kommen und zu begrenzen, was sich nicht immer leicht begrenzen lässt, sondert man gegenwärtig die Syphiliden in exanthematische, papulöse, squammöse, blasenartige, pustulöse und tuberkulöse, zu denen nach einigen Schriftstellern noch eine geschwürige Syphilide tritt, welche stets die Folge einer der vorstehenden Formen ist.

Auf die unbedingteste Weise die unmittelbare konstitutionelle Syphilis (syphilis d'embleé), mit Ausnahme der erblichen, wo sich die Uebertragung von Mutter auf Kind so leicht begreift — läugnend, lasse ich keine primäre Syphilide, welcher Form sie auch sei, jemals zu. Die Syphiliden sind immer Folgen eines Schankers. Die Zeit ihres Erscheinens nach diesem primären Zufall kann, wie schon gesagt, verschieden sein, aber keine kommt jemals ohne ihn zum Vorschein. Man weiss, dass sie sich noch während der Dauer des primären Zufalls selbst einfinden können, so wie verschwinden, ehe dieser geheilt ist; aber sie sind darum nicht weniger seine Folge, denn sie gehen ihm niemals voran und erscheinen niemals ohne ihn. Die Syphiliden in primäre und konsekutive eintheilen, heisst demnach einen Irrthum begehen, welcher weder durch die Form der Krankheit, noch durch ihren Verlauf, ihre Dauer, ihre Ausgänge und ganz besonders nicht durch ihre Behandlung gerechtfertigt werden kann. Die Benennung „sukzessive Erscheinungen"

bloss von einer Verschiedenheit in der Natur der befallenen Theile abhängen, und die allgemeine Lues von einem andern

für pathologische Zustände, welche dem primären Zufall unmittelbar folgen, kann auch nicht genehmigt werden, da Zufälle, in Allem ihnen ähnlich, sich auch viel später einstellen können.*)

Weder Alter, noch Geschlecht, noch Temperament schützt gegen die syphilitischen Hautaffektionen. Indessen kommen die Syphiliden häufiger bei Erwachsenen vor, wie leicht zu begreifen ist, obgleich sie sich auch ganz wohl bei Kindern entwickeln können. Weiber, lymphatische Personen und solche, deren Konstitution bereits geschwächt ist, und welche schon vorher zu Hautkrankheiten geneigt waren, werden davon vielleicht häufiger als andere befallen. Auch gewisse gleichzeitige pathologische Zustände, Fehler der Lebensweise, Entbehrungen, wie sie die Armuth auferlegt; heftige Leibesbewegungen, Gemüthsaffektionen, der Genuss reizender Nahrungsmittel, insbesondere Hautreize und endlich eine sehr hohe oder niedrige Temperatur — alles dieses sind Umstände, welche die Entwicklung der Syphiliden befördern.

Wenn in einigen seltenen Fällen eine unrichtige Anwendungsweise des Merkurs das Erscheinen gewisser Syphiliden anregen oder diese verschlimmern kann, wenn sie bereits da sind, so ist es dagegen falsch, dass dieses Mittel sie ganz und gar hervorzubringen vermag. Nicht nur entwickeln sich die Syphiliden bei Kranken, welche gar keinen Merkur gebraucht haben, sondern man kann sie sogar fast mit Sicherheit bei solchen vorhersagen, die, mit einem verhärteten Schanker behaftet, keiner Merkurialbehandlung sich unterzogen haben; so wie man auch fast immer ihre Heilung versprechen kann, wenn der Merkur auf eine zweckmässige Weise dagegen angewandt wird.

Die Syphiliden zeigen in der Regel eine Kupferfarbe; aber man hat den Werth dieses Zeichens überschätzt, so wie es andererseits der Wahrheit zuwider wäre, es gänzlich zu läugnen. Zuverlässig zeigen die syphilitischen Ausschläge bei ihrem Auftreten zuweilen ein lebhaftes Roth, welches dem Fingerdruck weicht, um darauf wieder zu erscheinen; während andere Hautkrankheiten, die der Syphilis durchaus fremd sind, bisweilen eine so ausgesprochene

*) Ich habe den Namen „sukzessiv" den einer und derselben Klasse angehörigen Zufällen vorbehalten, welche in Allem den ersten Erscheinungen gleichen und diesen ununterbrochen sich anschliessen, wie die sukzessiven Schanker, die sich einer nach dem andern entwickeln; die sukzessiven Bubonen u. s. w.

Umstand, welcher dargelegt worden ist, so wäre es natürlich vorauszusetzen, dass das nehmliche Mittel auch alle diese

Kupferfarbe darbieten, dass auch das geübteste Auge sich darin täuschen kann. Man kann sagen, dass, je näher man dem Anfang der Krankheit steht, die Farbe um so weniger dunkel und karakteristisch ist.

Die Syphiliden sind meistentheils von runder Form; die Kreise, die sie bilden, sind vollkommene oder unvollkommene, stehen vereinzelt oder einigen sich unter einander, und im letzten Falle können sie unregelmässig erscheinen. Die squammösen Formen sind nicht immer so dünn, so trocken, so bunt, als einige Schriftsteller zu glauben scheinen, und die Krusten nicht immer so dick, grünlich, schwarz, hart und durchfurcht. Wenn diese Zeichen allerdings am häufigsten zutreffen, so muss man doch auch wissen, dass häufiger Ausnahmen vorkommen, als man angegeben hat.

Die Haut angesteckter Individuen ist bisweilen erdfahl oder strohgelb, entweder überall oder bloss in den Zwischenräumen und der Umgegend des Ausschlags. Was den Geruch betrifft, den die Kranken, wie neulich verkündet worden ist, aushauchen sollen, so kann man versichert sein, dass die Mehrzahl der Kranken nichts Karakteristisches in dieser Hinsicht darbietet.

Die Syphiliden können in allen Gegenden der Haut vorkommen. Die Theile folgen hinsichtlich der Häufigkeit derselben auf ihnen, nach meinen Erfahrungen, einander in folgender Ordnung: der Stamm und die Gliedmaassen, die behaarten Stellen, die Gegend der Geschlechtstheile und des Afters, das Gesicht, (Stirn, Nasenflügel, Mundwinkel u. s. w.), die Zwischenräume der Zehen, die Fusssohle und der Handteller, die Wurzel der Nägel, die Nabelgrube, der äussere Gehörgang.

Die Formen, unter welchen die Syphiliden sich darbieten, hängen mit dem Zeitpunkt zusammen, in welchem sie sich nach dem primären Zufall eingefunden haben; ferner mit ihrer Dauer; mit ihrem Wiedererscheinen; den Einflüssen einer richtig oder unrichtig geleiteten Behandlung und endlich mit einer Masse von Komplikationen, die ihre Physionomie mehr oder weniger verändern können.

Im Zustand ihrer grössten Einfachheit, und wenn man die Kranken kurze Zeit nach dem primären Zufall sieht, ist ihre Form die exanthematische (syphilitische Flecken, Pusteln, Röthеln, Epheliden). Diese Pusteln sind zusammenfliessend oder stehen gesondert, sind zugespitzt oder haben eine gewisse Breite. Von allgemeinen sympathischen Zufällen und Jucken werden sie nur selten begleitet. Im Anfange sind sie oft lebhaft roth; aber sie erblei-

Formen heilen werde. Aber wir finden in der Erfahrung diese Voraussetzung keinesweges bestätigt; denn die nehmliche

chen oder verdunkeln sich bald. Der Ausbruch kann plötzlich erfolgen oder sich nur nach einander auf verschiedenen Punkten und auf eine langsame Weise einfinden. Diese syphilitischen Pusteln sind zuweilen flüchtig, von kürzester Dauer; sie verschwinden in manchen Fällen nach wenig Tagen, um früher oder später wiederzukommen, zuletzt ganz aufzuhören oder lange anzudauern. Man sieht sie zuweilen in der ersten Zeit einer Behandlung, welche noch nicht lange genug gedauert hat, um ihre Ursache zu neutralisiren. Die Kranken und manche Aerzte ermangeln dann nicht, sie dieser Behandlung zuzuschreiben.

Mit syphilitischen Flecken hat man wahrscheinlich oft den Rötheln ähnliche Ausschläge verwechselt, welche bei Tripperkranken während des Gebrauchs der Kubeben oder des Kopaiva häufig vorkommen; und darum hat man geglaubt, dass diese Ausschlagsform eine Begleiterin des Trippers sei. Uebrigens wäre es nicht unmöglich, dass gewisse einfache Exantheme auf die Schleimhaut der Geschlechtstheile wirkten, da man weiss, dass sie es auf andere Schleimhäute thun, und umgekehrt.

Die Flecken sind, wie wir so eben gesehen haben, gewöhnlich die erste Offenbarungsweise einer konstitutionellen Syphilis; aber in einer Menge von Fällen zeigen sie sich als der mehr oder weniger vollständige Ausgang einer vorher dagewesenen Krankheit der Haut. Sie sind nämlich zuweilen die einzigen Spuren einer nicht völlig getilgten oder erst kürzlich geheilten Syphilide; während man oft auf nahe gelegenen Punkten die Ausschläge noch findet, denen sie sich anschliessen und die ihre Herkunft verrathen.

Wenn die Flecken Folgen anderer Ausschläge sind, so wechseln ihre Form und ihr Umfang nach der besondern Art der Hautkrankheit, die ihnen vorangegangen ist. Bald mehr, bald weniger über die benachbarten Theile hervorragend, sinken sie sogar oft ein und bilden Vertiefungen, welche durch eine Art von Atrophie der Haut an den kranken Punkten bedingt sind, so dass zwar Ulzeration vorangegangen sein k a n n, aber nicht m u s s. — Ihre Farbe ist gewöhnlich dunkler und kupferner, als die der unabhängig auftretenden Flecken, und zwar um so mehr, wenn sie Krankheiten von langer Dauer, oder die noch nicht vollständig geheilt sind, folgen. Diese schmutzigbraune Farbe der nach andern Ausschlägen auftretenden Flecken ist noch auffallender an den tiefern Theilen, und besonders an den Unterschenkeln, wo Krankheiten, die der Syphilis ganz fremd sind, so oft eine ähnliche Farbe zeigen. — Während die unabhängig auftretenden Flecken von einer Blutüberfüllung der

Medizin, der Merkur, heilt bloss den Schanker und die allgemeine Lues, während der Tripper nicht im mindesten von ihm

Haargefässe, welche ein leichter Fingerdruck unsichtbar macht, herzurühren scheinen, beruhen die Flecken der zweiten Art wahrscheinlich auf einer Ansammlung von gefärbter und inniger verbundener Flüssigkeit, welche sich durch den Druck schwer verdrängen lässt. Die Dauer dieser Flecken lässt sich nicht bestimmen; aber in der Mehrzahl der Fälle verschwinden sie endlich, ohne dass die Behandlung einen Einfluss auf sie auszuüben scheint, und hinterlassen entweder gar keine Spuren, oder, selbst wenn keine Ulzeration vorhanden war, weisse Flecke mit oder ohne Vertiefung.

In einer spätern Zeit nach dem primären Zufall findet man Papeln oder eine squammöse Hautkrankheit. Dieselben folgen, wenn die Nebenursachen besonders lebhaft mitwirken, oder die Behandlung schlecht war oder gänzlich fehlte, den exanthematischen Ausschlägen. Man kann fast immer nach dem Umfang der Flecken Lichen oder Psoriasis vorhersagen.

Im ersten Falle folgen den kleinen Flecken mehr oder weniger schnell wahre Papeln, welche voll, hart und über die Haut hervorragend, sich meist durch Zertheilung und Abschuppung endigen. Die Papeln sind entweder über die Haut zerstreut oder stehen in Gruppen. Der syphilitische Lichen oder die venerische Krätze kann sich sehr schnell und bald nach dem primären Zufall einfinden, oder auch während dessen Dauer, und seine erste oder Fleckenperiode kann fast unmerklich vorübergehen. Er kann zu gleicher Zeit das Gesicht und den ganzen Körper einnehmen, oder auch auf gewisse Gegenden beschränkt bleiben.

Zuweilen nimmt der Lichen einen langsamen Gang an, seine Papeln sind breiter, flacher, dunkelfarbiger; er zeigt sich dann meist an den Beinen, zwischen dem Haupthaar, im Gesicht, am Rücken u. s. w. Er begleitet nicht allein andere syphilitische Ausschläge, die häufig nur seine ersten Bildungsstufen darstellen, sondern kann auch selbst offenbare Umgestaltungen erleiden. Auf diese Weise gehen seine breiten, wenig erhabenen und mit Schuppen bedeckten Papeln endlich in die eigentlich squammösen Syphiliden über, und in andern Fällen folgen dem Lichen wahre Tuberkeln, wie Herr Babington sehr richtig bemerkt hat. Obgleich in der Regel, wenn der Ausschlag in seinem reinen Zustand als Lichen verharrt und endigt, die Papeln voll oder massiv sind, nicht eitern und kein Geschwür bilden, so kommt es doch zuweilen vor, dass sich die Epidermis durch einen serösen Erguss erhebt, welcher nachher eitrig und mehr oder weniger schnell aufgesogen wird und vertrocknet; in noch andern Fällen gehen die Papeln an ihren Spitzen in Ge-

berührt wird; und, was noch merkwürdiger ist, die beiden Formen, die er heilt, sind einander in keiner Hinsicht ähnlich,

schwüre über, wie Bateman richtig gesehen hat.

Die lichenartigen Ausschläge können sich unter allen Umständen im Laufe der allgemeinen Syphilis zu verschiedenen Malen wiederholen, dauern mehr oder weniger lange, und während sie bisweilen der ihnen entgegen gestellten Behandlung rasch weichen, widerstehen sie in andern Fällen jedem Mittel, und auch denjenigen, welche die Heilung anderer damit verbundener syphilitischer Zufälle herbeigeführt haben. Uebrigens haben diese Ausschläge, gleich vielen andern, die Neigung, um so schwerer zu werden, je später sie sich nach dem primären Zufall zeigen, oder je angegriffener bereits die Konstitution durch schlechte Behandlung oder pathologische Zustände, welche Komplikationen bilden, erscheint.

Aber den ausgebreitetern Flecken der exanthematischen Form folgen ebenso häufig kleine Erhöhungen, deren Farbe gern dunkler oder, wenn man will, dem Kupfer ähnlicher wird, und welche sich sodann mit meist trockenen Schaalen bedecken. Diese Ausschläge, welche squammös heissen, gehören entweder zur Psoriasis oder zur Lepra.

In der ersten Varietät (Psoriasis), beschränkt sich der Ausschlag entweder auf eine einzige Gegend, oder ist über verschiedene Theile der Haut verbreitet; er steht weitläuftig oder gedrängt, und zuweilen fliessen die Gruppen an ihren Rändern zusammen; ihr Umfang ist verschieden, von der Grösse einer Linse bis zu der eines Frankenstücks und darüber; sie sind mehr oder weniger unregelmässig rund und erheben sich ebenso ungleichmässig über die benachbarten Theile. Wenn die bedeckenden Schuppen sich ablösen, so erscheint ihre Oberfläche gewöhnlich glatt und von einer dunklen Farbe. Herr Biett hat beobachtet, dass, wenn diese Form sich der psoriasis guttata (eine sehr gewöhnliche und karakteristische linsenförmige Syphilide) nähert, nach dem Abfall der Schuppen ein weisser, ebener Raum zurückbleibt, welcher, obgleich ziemlich beständig, dennoch nicht für ein pathognomonisches Zeichen gelten darf.

In der zweiten Varietät (Lepra), welche wahrscheinlich nichts ist, als die oft unter dem Namen lepra nigricans beschriebene Affektion und für welche vielleicht der Name ringförmige Syphilide besser passte, sind die Ausschlagsstellen regelmässig rund, haben einen Durchmesser von zwei Linien bis zu einem halben Zoll und darüber und sind gewöhnlich von dunkelbrauner, oder sogar in der Mitte schwärzlicher Farbe; ihre Ränder, welche einen mehr oder weniger vollkommenen Ring bilden, erheben sich über die be-

dagegen der Tripper, den er nicht heilt, in mancher Hinsicht dem Schanker ähnlich ist, den er heilt. Man kann im Allge-

nachbarten Theile und breiten sich excentrisch in Folge der Heilung ihres innern, und der Erweiterung ihres äussern Saumes aus; die Farbe der Ränder ist nach anderswo aufgestellten Gesetzen weniger dunkel als die Mitte der Ausschlagsstellen; wenn indessen die Krankheit fortdauert, ohne dass die Kreise sich erweitern, so nimmt die Haut in der Mitte ihre normale Farbe wieder an, und die Kreise im Umfange bleiben allein längere oder kürzere Zeit gefärbt. Meistentheils rühren die Ringe von einer Anschwellung her, bisweilen werden sie aber bloss dadurch gebildet, dass sich ablösende Schuppen einen kreisförmigen Fleck zurücklassen, der, ohne sich über die Oberfläche zu erheben, sich bloss durch seine Farbe auszeichnet. In andern Fällen sind die Ringe offenbar durch mehr oder weniger entwickelte Papeln gebildet, welche dicht zusammenstehen und eine jede von einer gesonderten Schuppe, oder sogar manchmal von einer mehr oder weniger dicken Kruste bedeckt ist, welche dem Kreise ein gemustertes Ansehen giebt. Uebrigens berühren sich die Ringe und begegnen einander in verschiedenen Richtungen, so dass sie oft Figuren bilden, gleich einer Acht, einer Drei, Kreisabschnitten u. s. w. Diese Form der Syphiliden ist unendlich gemeiner, als einige Schriftsteller glauben.

Diese so eben beschriebenen Varietäten kommen ziemlich oft an den Handtellern und Fussohlen vor. Die einzigen Unterschiede, welche sie dann darbieten, sind, dass die Schuppen, mit denen sie sich bedecken, wegen des gewöhnlichen Zustandes der Oberhaut in jenen Gegenden, dicker, härter und hornartig sind; während sie weich, breiicht sind, oder gänzlich fehlen, so dass exulzerirte Stellen statt ihrer sichtbar sind, — wenn sie in Gegenden vorkommen, wo die Haut feucht ist, mit den benachbarten Theilen in Berührung steht, oder sich der Organisation der Schleimhäute nähert, wie solches in der Gegend des Afters, der Vulva, in der Schenkelbeuge, auf der innern Fläche der Vorhaut, auf dem Skrotum u. s. w. der Fall ist. Die Bläschenform scheint unter allen, welche die Sypiliden annehmen können, die seltenste zu sein; doch habe ich, ebenso wie andere Beobachter, Kranke gefunden, welche, ohne dass sich eine andere Ursache als die syphilitische Ansteckung dafür nachweisen liess, Knospen, an ihrer Spitze blasenförmig, darboten, welche von einer Erhebung der Oberhaut durch eine mehr oder weniger durchsichtige Flüssigkeit herrührten und bis auf einen gewissen Punkt den Varizellen bei ihrem Auftreten glichen. Diese blasenförmigen Knospen heilen oft an einer Stelle, während sich an einer andern neue entwickeln. Sie bleiben mitunter klein und

gemeinen bemerken, dass es nicht allein einen Unterschied in den Formen der Krankheit giebt, sondern auch in den Heil-

zeigen eine mehr oder weniger breite Basis, umgeben von einem kupferfarbenen, nicht entzündeten Hof; ihr Verlauf ist langsam, und sie enden bald durch Aufsaugung der ergossenen Flüssigkeit, bald durch Verdickung derselben und Bildung von Krusten oder Schuppen. In allen Fällen hinterlassen sie einen kupferfarbenen Fleck, welcher längere oder kürzere Zeit bestehen bleibt. Diese Ausschlagsform gesellt sich oft zu andern Formen, von denen sie bloss eine Nüance oder Modifikation zu sein scheint.

Die pustulösen Syphiliden kommen häufiger vor als die vorstehenden und gehören bald der psydrazischen, bald der phlysazischen Form an; im erstern Falle sind sie der Acne rosacea ziemlich ähnlich, im zweiten schliessen sie sich dem Ekthyma an, aber zwischen diesen beiden äussersten Punkten kommen Nüancen vor, deren Grenzen oft schwer genau zu bezeichnen sind.

Die syphilitischen Pusteln sind in allen ihren Formen wesentlich nichts als eine Modifikation anderer Ausschläge, welche als Folge einer grössern Intensität der Krankheit, eines vorgerücktern Zeitpunktes in deren Entwickelung, einer ungünstigen Disposition des Kranken u. s. w. eintritt.

An den psydrazischen Pusteln findet man meist noch die deutlichste Spur ihres innigen Zusammenhanges mit den papulösen Ausschlägen, deren Basis sehr oft noch vorhanden ist; während die ekthymatösen Pusteln häufig den squammösen Ausschlägen folgen, die man nicht selten gleichzeitig mit ihnen antrifft, und welche je nach ihrer Varietät und ihrem Sitz, den Pusteln ihre eigenthümliche Gestalt aufdrücken.

Diejenigen, welche sich der Grundform der psoriasis guttata anschliessen, sind meist von der Grösse einer Linse, ziemlich zahlreich, nicht sehr hervorragend und umgeben von einem dunklen Hof; sie enthalten etwas weissgelblichen Eiter, ihre Basis ist bisweilen verhärtet. In Bezug auf ihr erstes Auftreten ist es oft schwer, die Grenzen zwischen ihnen und einem squammösen Ausschlage zu ziehen, wenn sie in Krusten den behaarten Theil des Kopfes bedecken. Im Gesicht, am Stamme gehen sie nur ziemlich selten in Geschwüre über; in diesem Falle bilden sie schliesslich eine bräunliche Kruste, welche abfällt und eine nicht besonders tiefe Narbe, oder einen missfarbigen, bisweilen harten und ein wenig hervorragenden Fleck hinterlässt. Doch ist es auch nicht selten, dass diese Pusteln zusammentreten, sich entzünden und reichlicher eitern, wobei sie sich dann mit dicken, grünlichen, sehr festsitzenden Krusten bedecken, welche von einem schmutzig blauen Zirkel umgeben sind;

methoden und in den Zeiten, welche die Kur der verschiedenen Krankheitsformen erfordert, selbst wenn sie durch die

fallen diese Krusten ab, so kommen mehr oder weniger tiefe Geschwüre zum Vorschein.

Zu andern Zeiten sind sie grösser und dann häufig weniger zahlreich, und nehmen besonders die Gliedmassen, vorzüglich die untern in Anspruch, können sich aber auch an andern Punkten entwickeln. In dieser Form überschreitet der Ausschlag gewissermaassen die Grenzen der Pusteln und nimmt den Karakter der Rupia an, besonders in Absicht auf seine Folgen. In diesen Fällen erhebt sich auf grossen, mehr oder weniger dunkelfarbigen Flecken die Oberhaut in einer Ausdehnung, welche oft die Breite eines Frankenstücks überschreitet. Es bildet sich zuweilen eine Blase, oder wenigstens eine grosse Pustel, angefüllt mit einer graulichten Flüssigkeit, die nach und nach fest wird, und eine sehr harte, schwärzliche Kruste von kegelförmiger Gestalt bildet; diese wird durchschnitten und zusammengesetzt von übereinander liegenden Scheiben, deren Durchmesser nach der Basis zu immer grösser wird. Nach dem Abfall dieser mehr oder weniger hervorragenden und regelmässig runden Krusten, fliesst oft ein übelrichender und jauchichter Eiter aus, und man findet Geschwüre, welche mehrere Zoll im Durchmesser haben können und senkrecht abgeschnittene Ränder, bald mit bald ohne Trennung, und einen grauen, übelaussehenden Grund zeigen. Die Ränder dieser Geschwüre sind zuweilen hart, kallös, umgeworfen, meistentheils von einem schmutzig braunen Zirkel umgeben. In einigen Fällen zeigt nach dem Abfall der Krusten der Boden hier und da Granulationen und an einigen Punkten einen Anfang der Narbe. Diese Form entwickelt sich meist ohne Schmerz, ohne Symptome lebhafter Entzündung und daher langsam; die abfallenden oder abgelösten Krusten werden stets durch neue ersetzt, und so geht es fort bis zur Heilung, welche meistentheils nur durch eine zweckmässige Behandlung zu erreichen ist.

Kinder, welche mit allgemeiner Syphilis zur Welt kommen, zeigen oft einen Ausschlag von flachen, breiten, runden oder eiförmigen Pusteln, die sich mit meist ziemlich dünnen, bräunlichen Krusten bedecken, denen besonders in den Gegenden, welche das Gewicht des Körpers tragen, an den Hinterbacken, in der Schenkelbeuge, in der Gegend des Afters, dann an den Geschlechtstheilen, hinter den Ohren u. s. w. Geschwüre folgen.

Dieser Ausschlag ist ganz demjenigen ähnlich, der sich bisweilen bei Erwachsenen in eben diesen Gegenden bildet und dann oft Nichts ist, als ein Uebergang zu den Scheintuberkeln.

nehmliche Arznei geheilt werden. Der Tripper ist in Absicht auf seine Kur von allen drei Formen die unsicherste; ihm folgt

Die tuberkulöse Form, eine der häufigsten, welche die Syphiliden annehmen können, ist in der That nur eine Modifikation der verschiedenen Ausschläge, die wir so eben durchgenommen haben, und eben daher rühren ihre zahlreichen Varietäten.

Die erste und gemeinste von allen ist der *Schleimtuberkel*, ohne Widerspruch derjenige konstitutionelle Zufall, der sich am frühesten nach dem primären Zufall einfindet. In vielen Fällen folgt er diesem dermassen schnell und so kurze Zeit nach dem Geschlechtsumgang, dass viele Syphilographen ihn für zuweilen selbst primär gehalten haben. Aber ich kann mit Sicherheit behaupten, dass man ihn *nie vor der zweiten Woche nach dem ansteckenden Beischlaf* in seiner karakteristischen Gestalt gefunden hat: es ist dieses der kürzeste Termin, in dem sich heut zu Tage die sekundären Zufälle entwickeln können. Es ist durchaus unerlässlich, *dass ihm ein Schanker vorhergehe*, entweder an der Stelle selbst, wo er sich entwickelt, oder an irgend einem andern Punkt. Folgt er dem Schanker auf derselben Stelle, so bildet er einen ununterbrochenen Uebergang des primären Zufalls in den sekundären. Es ist in diesem Falle die Wiederherstellungsperiode, in welcher der Schanker den Karakter eines Schleimtuberkels annimmt, und nur so lange diese Umwandlung noch nicht überall vor sich gegangen ist, behält die Krankheit den Anschein eines primären Zufalls. Darauf kann der Schleimtuberkel für immer oder unbestimmt lange allein bleiben, ohne dass sich irgend ein anderes Symptom allgemeiner Vergiftung zu ihm gesellt; es können aber auch in kurzer Zeit andere Schleimtuberkeln in der Nähe des erstern, oder auch in entfernteren Gegenden entstehen, und dann ist es nicht mehr möglich, ihn selbst von den Zufällen zu unterscheiden, die ihm gefolgt sind.

Ist die Umbildung an Ort und Stelle vollständig, oder ist der Schleimtuberkel in einer andern Region durch konstitutionelle Ansteckung entstanden, so ist das von ihm gelieferte Sekret nicht mehr impfbar, wie es der Schankereiter in der Periode des Fortschritts ist.

Ist man indessen nicht aufmerksam, so kann man sich in dieser Beziehung zuweilen täuschen; denn nicht selten finden sich unter den Schleimtuberkeln noch Schanker in der Periode des Fortschritts, die entweder schon vorher dagewesen waren, oder durch eine neue Ansteckung hinzugetreten sind. Der Schanker kann auch noch in Folge eines unregelmässigen Vernarbungsprozesses eine dem Schleimtuberkel durchaus ähnliche Eorm anneh-

der Schanker; und die allgemeine Syphilis ist die sicherste, obgleich sie durch dasselbe Mittel geheilt wird, wie der Schanker.

men; es geschieht dies durch die Granulation und die Erhebung seines Grundes und durch die Senkung und das mehr oder weniger vollständige Verschwinden seiner Ränder. Diese Fälle sind dann nicht immer von den Wirkungen der Syphilis, welche schon den sekundären Zufällen angehören, zu unterscheiden.

Uebrigens sind die Schleimtuberkeln häufiger bei Personen von lymphatischem Temperament, bei Weibern und Kindern.

Die Gegenden, wo sie sich zeigen, sind nach der Ordnung der Häufigkeit: der After; die Vulva, besonders die innere Fläche der grossen Lefzen; die Schenkelbeuge; das Skrotum, vorzugsweise der Winkel zwischen ihm und der Ruthe; die Eichel und die innere Fläche der Vorhaut; die Nabelgrube; die Lippen; der äussere Gehörgang; die Punkte, wo die Zehen sich berühren, und die Wurzel der Nägel, welche sie oft zerstören.

Die habituelle Feuchtigkeit gewisser Gegenden, scharfe Absonderungen in der Nachbarschaft, Mangel an Reinlichkeit, die gegenseitige Berührung der Hautflächen sind Umstände, welche ganz besonders ihre Entwickelung begünstigen. Durch Tabackspfeifen, namentlich durch sogenannte Stummel (sehr kurze Pfeifen), werden sie häufig auf den Mund übertragen.

Man findet sie nicht selten als einziges Zeichen der konstitutionellen Syphilis auf eine einzige der aufgezählten Gegenden beschränkt, oder deren mehrere zugleich einnehmend, besonders aber in der Mundhöhle (Schlund, Zunge, innere Fläche der Wangen u. s. w.), wie man später sehen wird, aber eben so häufig werden sie von irgend einem andern, entweder exanthematischen, papulösen oder squammösen Ausschlag begleitet und stellen wesentlich bloss eine Modifikation derselben dar, welche hauptsächlich von deren Sitze herrührt, wie Hunter schon sehr genau wusste. Bald sind es im Anfang kleine, mehr oder weniger hervorragende Papeln; die bald ihre Oberhaut verlieren; sie sind von graulicher oder schmutzig-gelbbrauner Farbe; runzlich oder leicht granulirt und bilden oberflächliche Erosionen oder wirkliche Geschwüre. Für diese, bald einzeln stehende, bald Gruppen bildende Papeln kann man den Namen Schleimpapeln beibehalten. In andern Fällen sind es wahre Tuberkeln, welche sich aus Papeln hervorgebildet haben, oder von ihrer Vereinigung in Platten herrühren (Schleimplatten, Kondylome).

Der Schleimtuberkel, der sich von der Schleimpapel nur durch seinen grössern Umfang unterscheidet, ist bisweilen dunkelroth,

Ein Tripper wird bisweilen in sechs Tagen geheilt und verlangt in andern Fällen ebenso viel Monate, was in Rücksicht

violett oder schmutzigblau; ein andermal hat er bloss einen graulichen Anstrich und sticht nicht bedeutend von den Nachbartheilen ab. Eine Menge von Umständen: Sitz, Dauer der Krankheit u. s. w., haben Einfluss auf die Farbe des Tuberkels. Ursprünglich ist er von runder Form; wenn aber mehrere Tuberkel zusammentreten, um Platten oder sogenannte Kondylome zu bilden, so ändert sich scheinbar diese Form. — Ihre Oberfläche ist runzlich oder vielmehr genarbt und wird von kleinen Wärzchen gebildet, die bald röthlich, bald dunkelgrau erscheinen und mit einem eigenthümlichen Schleimeiter bedeckt sind, welcher, wenn die Tuberkeln an den Geschlechtstheilen, am After, besonders aber zwischen den Zehen sitzen, einen starken und widerlichen Geruch verbreiten.

Wenn die Schleimtuberkeln von allen sekundären Zufällen sich am frühesten einstellen können, so verschwinden sie auch unter allen am leichtesten. Ruhe, Reinlichkeit und Trennung der sich berührenden Flächen reichen bisweilen hin, sie zu beseitigen. Sie sind aber sich selbst überlassen oder schlecht behandelt zu Rückfällen geneigt, und können der Sitz von unregelmässigen Geschwüren von verschiedener Tiefe werden, denen man am After, zwischen den Zehen u. s. w., oft den Namen Schrunden (rhagades) giebt, welcher auch bei einigen andern Geschwüren im Gebrauch ist. Endlich legen Schleimpapeln und Schleimtuberkeln bisweilen den Grund zu verschiedenartigen Auswüchsen, mit denen wir uns bereits bgschäftigt haben.

Je weiter man sich von den aufgestellten Bedingungen entfernt und einen vorgerücktern Zeitpunkt der konstitutionellen Syphilis erreicht, ferner, wenn von andern, als den genannten Gegenden die Rede ist, dann findet man, dass die Tuberkeln eine viel wichtigere Affektion bilden und sich auch seltener zeigen. Bald ähneln sie der Lepra, erheben sich und verhärten, und bilden eine Form, welche Einige herpetische Tuberkeln genannt haben, sie zertheilen sich, bedecken sich mit Schuppen, oder ulzeriren zuletzt. Ein andermal sind es bloss etwas vergrösserte und verhärtete Papeln, die sich leicht mit kleinen Krusten oder Schuppen bedecken, granulirte Tuberkeln heissen, und häufig an den Nasenflügeln und in den Mundwinkeln u. s. w. vorkommen.

Endlich können die Tuberkeln einen noch wichtigern Zufall bilden. Sie werden dann nach und nach immer grösser, zuweilen so gross, wie eine Haselnuss, sind rund, sehr hervorragend und man hat sie oft unter dem Namen Vogelkirschpusteln (pustules merisées) beschrieben. Man findet sie einzeln, oder mehrere

auf die Zeit ein Verhältniss ungefähr von 30 : 1 ausmacht. Ein Schanker kann in zwei Wochen geheilt werden und verlangt

vereinigt, besonders am Rücken, am Halse, im Gesicht, vorzugsweise an der Stirn, an den Wangen, um die Nase herum; zuweilen zeigen sie sich aber auch an der Eichel, wo man sie mit den mehr oberflächlichen Schleimtuberkeln verwechseln kann. Ich habe deren auf der Zunge und am Muttermunde gesehen, die man für skirrhöse oder karzinomatöse Affektionen hätte halten können. — Diese Tuberkeln haben zuweilen eine lange Dauer; sie können sich zertheilen, ohne eine Spur zu hinterlassen, während in vielen andern Fällen die Haut, da wo sie gesessen haben, dünner geworden ist, und eine Narbe oder ein Eindruck zurück bleibt, ohne dass jedoch Ulzeration stattgefuuden hätte. Bei manchen Kranken dauert die tuberkulöse Erhöhung fort, ihre livide Röthe verschwindet dagegen nach und nach, und es bleibt endlich eine blassere Stelle, als die benachbarte Haut, übrig. Ich habe Kranke gesehen, deren Tuberkeln unter solchen Umständen bis auf einen gewissen Punkt und abgesehen von ihrem Umfang, mit der Art von Hautgeschwulst verglichen werden konnte, welche Alibert Keloide genannt hat. Doch auf den Gliedern und mehr noch am Stamme nehmen die Tuberkeln oft eine fressende Form an und bilden dann mehr oder weniger geschlossene Kreise, oder Formen von Buchstaben und Ziffern, wie man sie an den weniger wichtigen Arten findet, die wir bereits beschrieben haben und von denen sie blosse Modifikationen sind.

Alle Varietäten der Tuberkeln endigen sich oft durch Zertheilung, oder durch eine mehr oder weniger unvollständige Eiterung, häufig aber auch bilden sie, und vorzüglich thun dies die serpiginösen, Geschwüre von verschiedener Tiefe und bedecken sich mit Krusten.

Die syphilitischen Affektionen der Schleimhäute, wie ich sie seit beinahe neun Jahren in meinen klinischen Vorträgen lehre, und wie sie Herr Babington sehr richtig wieder giebt, bieten eben so viel Varietäten dar, als die Hautaffektionen. Ich habe in einem andern Theile dieser Noten gesagt, dass die primären Zufälle sich auf allen zugänglichen Schleimhäuten einfinden können, und dass es namentlich fast keinen Punkt in der Mundhöhle giebt, der mir nicht Belege hierzu dargeboten hätte. Der After, die Scheide, Hals und Höhle des Uterus, die Nasengänge u. s. w. sind, wie man weiss, häufig der Sitz derselben. Doch was diese Theile betrifft, so muss bemerkt werden, dass es nicht immer leicht ist, die primären Erscheinungen daselbst von den konstitutionellen zu unterscheiden. Die Vorgeschichte, wenn nehmlich der Kranke kein Interesse dabei

oft zwei Monat, was im Verhältniss von 4 : 1 steht. Die allgemeine Lues lässt sich im Allgemeinen in einem bis zwei

hat, sie zu verheimlichen, die Zahl der Geschwüre, die begleitenden Erscheinungen, ihr Verlauf und ihre Folgen bringen zwar meist dem wahren Sachverhältniss auf die Spur; dennoch aber sind Fälle vorgekommen, wo die zur passenden Zeit vorgenommene künstliche Impfung allein die Frage lösen konnte, und dies zwar in sehr zweifelhaften Fällen, deren Entscheidung von Wichtigkeit war. Uebrigens finden wir in Bezug auf die Häufigkeit und Wichtigkeit der sekundären Zufälle, welche sich auf den Schleimhäuten entwickeln, genau dieselben Gesetze wieder, die für die Hautausschläge gelten, neben welchen sie hergehen, oder an deren Stelle sie treten.

So ist ihre gewöhnliche Form die erythematöse, welche eben so flüchtig und unbestimmt gezeichnet sein kann, wie es häufig die Flecken der Haut sind, und auch ebenso unerkannt oder wenigstens verkannt vorübergeht; aber in der Mehrzahl der Fälle folgen der erythematösen Periode sehr bald Platten, welche durchaus den Schleimplatten ähnlich sind, die wir an einem andern Orte beschrieben haben, und welche Herr Babington in der von ihm aufgestellten dritten Varietät der Halsgeschwüre so richtig gezeichnet hat, dass ich nur wenig hinzuzufügen habe, wenn nicht etwa, dass die Platten sehr oft sich zu wahren Tuberkeln entwickeln, dass sie ziemlich häufig in den Nasenhöhlen vorkommen, und eben so am Mutterhalse, wo man sie neuerdings mit granulirenden Geschwüren verwechselt hat, die gewöhnlich der Syphilis ganz fremd sind. Man findet häufiger Schleimplatten oder Schleimtuberkeln im Munde, ohne ähnliche Symptome am After, als Schleimtuberkeln in dieser letzten Gegend, ohne etwas ähnliches im Halse oder Munde.

Der Beweis, dass diese Krankheit der Schleimhäute eine Modifikation der squammösen Hautausschläge, welche sie auch oft begleiten, sind, ist in allen Fällen darin gegeben, dass sie sich häufig in der Ringform darstellt welche der von mir besprochenen Varietät der syphilitischen Lepra angehört, und dies besonders an der innern Fläche der Lippen und Wangen, am Gaumengewölbe, am Gaumensegel. Die sehr bestimmten Zirkel dieses Ausschlages zeigen bisweilen eine ziemlich bedeutende Erhöhung und sind durchaus denen ähnlich, von denen unter dem Namen herpetischer Tuberkeln die Rede gewesen ist, sowohl wenn sie Geschwüre bilden, als auch im entgegengesetzten Falle. Verfolgen wir die Analogie weiter, so finden wir, besonders an den Rändern der Zunge, kleine granulirte Tuberkeln, die man oft in der Praxis verkennt, und die, mehr oder weniger ausgebreitet, unregelmässig eingeschnitten und

Monaten heilen, und dies ist bloss das Verhältniss von 2 : 1. Diese Berechnung giebt den Maasstab für die Regelmässigkeit

ulzerirt, ein Ansehen haben, welches sie einigermassen gewissen Ausbrüchen von muguet ähnlich macht.

Wie die Schleimtuberkeln der Haut, bilden, im Gegensatz zu der Meinung Hunters, die Schleimtuberkeln der innern Höhlen vielleicht das karakteristischste Symptom der allgemeinen Syphilis; sind, wie jene kein schwerer Zufall und verschwinden leicht, besonders unter dem Einfluss einer Merkurialbehandlung, kehren aber gleichfalls eben so leicht wieder, wenn diese Behandlung nicht vollständig oder nicht zweckmässig geleitet war.

Die andern und schlimmern Folgen sind oft, gegen die angenommenen Meinungen, viel weniger karakteristisch, sowohl in den Nasenhöhlen, als in der Mundhöhle und werden in diesen Theilen durch einen Krankheitsprozess hervorgebracht, der demjenigen analog ist, welcher in der äussern Haut die tiefern tuberkulösen oder pustulösen Ausschläge bewirkt. Daher sind auch Geschwüre von verschiedenem Umfang die Folgen davon; diese haben häufig eine verhärtete Basis, wie die Tuberkelgeschwüre in andern Gegenden, und bewirken eine mehr oder weniger tiefgreifende Zerstörung der Gewebe.

In allen Fällen ist es, wie wir bald sehen werden, von Wichtigkeit, die Geschwüre, die auf den Schleimhäuten anfangen und von da aus bis zur Entblössung der Knochen fortschreiten, von denjenigen Geschwüren dieser Häute zu unterscheiden, welche einer Affektion des unter der Schleimhaut gelegenen Zellgewebes oder der Knochen selbst folgen und zu den tertiären Zufällen im eigentlichen Sinne (welche Hunter die Zufälle der zweiten Periode der allgemeinen Syphilis nennt) gehören.

Die Augen werden gleich den übrigen Theilen des Körpers auf verschiedenen Wegen im Laufe einer venerischen Krankheit ergriffen. Auf diese Weise können sie der Sitz primärer Zufälle werden und auch unter dem Einfluss der allgemeinen Ansteckung leiden. Wie ich in diesen Noten bereits bei andern Gelegenheiten angeführt habe, kann sich das primäre Geschwür, der Schanker, eben so gut auf den Augenlidern und der Bindehaut, als überall anderswo entwickeln; wenn er hier seltener vorkommt, so liegt es bloss daran, dass der Ansteckungsstoff daselbst weniger oft und weniger entsprechend übertragen wird, als auf die Geschlechtsorgane und andere Theile. — Aber es giebt ein als primär berufenes und hochwichtiges Symptom, über welches Hunter schweigt: ich meine die blennorrhagische Augenentzündung. Die Blennorrhagie oder der Tripper, der, wie wir bewiesen haben, vom Schanker wesent-

und Unregelmässigkeit in der Zeit, welche eine jede Form der Krankheit zu ihrer Heilung in Anspruch nimmt.

lich verschieden ist, bringt Wirkungen hervor, die ihm bisweilen eigenthümlich anzugehören scheinen.

Den häufigen Folgen des Trippers, die ich an einem andern Orte der Prüfung unterworfen habe, will ich hier einige Betrachtungen über die blennorrhagische Augenentzündung hinzufügen.

Diese Entzündung gehört in die Klasse der katarrhalischen. Rücksichtlich ihrer Ursachen hat man sie bald als die Folge von Sympathieen betrachtet, welche zwischen den Augen und den kranken Geschlechtstheilen sich geltend machen können; bald für eine metastatische Erscheinung, hervorgebracht durch die plötzliche Zurücktreibung eines Harnröhrentrippers; bald endlich glaubte man, dass sie auch von der konstitutionellen Syphilis herrühren könne. Aber die venünftigste und durch die besten Beobachtungen unterstützte Ansicht schreibt sie dem unmittelbaren, örtlichen Einfluss des Tripperschleimes, oder irgend einer andern Ursache von Schleimflüssen, von denen sie nur eine Varietät ist, zu.

Diese Krankheit ist sehr viel häufiger beim Manne als beim Weibe, und noch häufiger bei neugebornen Kindern als bei Erwachsenen. Sie beginnt gewöhnlich an einem einzigen Auge; beide Augen werden aber bisweilen auch eins nach dem andern ergriffen, seltener aber, ausser bei Kindern, beide Augen zugleich. Dass der Mann häufiger daran leidet als das Weib, liegt daran, dass er mehr ausgesetzt ist, sich mit der Trippermaterie die Finger zu beschmutzen, welche dann diesen reizenden Stoff in die Augen bringen können. Was das Kind betrifft, so kommt es beim Durchgang durch die Geschlechtstheile der Mutter hinreichend lange mit krankhaften Absonderungen, welche daselbst vorhanden sein können, in Berührung, um vermittelst dieser, die Entzündung, und zwar an beiden Augen zu erhalten. Uebrigens wird die blennorrhagische Augenentzündung selten durch andere Varietäten des Schleimflusses erzeugt.

Sie beginnt oft mit etwas Injektion und Röthe, die sich bisweilen in der ersten Zeit auf die Schleimhaut des untern Augenliedes beschränkt. In einigen Fällen ist das Auge anfänglich trocken; die schon mehr oder weniger ausgesprochene Entzündung ist rosenartig; aber von Anfang an, oder bald darauf, ist die Thränenabsonderung mehr oder weniger vermehrt, und ebenso die Absonderung der Meibom'schen Drüsen. Die Augenlieder werden triefend, und die Bindehaut selbst beginnt ein Sekret zu liefern, dessen Beschaffenheit und Menge allen Modifikationen unterliegt, welche der Ausfluss aus den Geschlechtstheilen erleiden kann. War die Krankheit

Ich habe früher bemerkt, dass Krankheitszustände des Körpers oft einen sehr bedeutenden Einfluss auf die Syphilis üben, besonders aber auf den Tripper und den Schanker.

zuerst auf einen Punkt der Augenschleimhaut [?] beschränkt gewesen, so verbreitet sie sich darauf sehr schnell über die andern Partieen, und die Entzündung gewinnt zu gleicher Zeit nach der Breite und nach der Tiefe. Die auf diese Weise ergriffene Schleimhaut zeigt bald mehr oder weniger entwickelte Granulationen, welche aus den entzündlich aufgetriebenen Follikeln derselben bestehen. Aber zu diesen Erscheinungen treten noch andere. In kurzer Zeit wird das submuköse Zellgewebe des Auges ergriffen, und bald bildet sich in ihm bloss ein wässriger Erguss, bald ist es eine wahre Phlegmone, welche alle Varietäten der Chimosis darstellen kann. Die durchsichtige Hornhaut ist dann wie von einem mehr oder weniger hohen Wall umgeben und erscheint in eine trichterförmige Vertiefung herabgedrückt; endlich erreicht sie die Entzündung, sie wird undurchsichtig und ulzerirt entweder schnell, oder wird, sei es durch den erlittenen Druck, oder durch die gehemmte Zirkulation und die abgeschnittene Ernährung getödtet und verdirbt. Auch das Zellgewebe der Augenlieder wird ergriffen und veranlasst eine oft beträchtliche Geschwulst; das obere Augenlied fällt auf das untere und bedeckt es, wobei es oft seine Wimpern dem Augapfel zukehrt; die benachbarten Theile sind häufig roth und geschwollen, und in einigen Fällen erscheint sogar der obere Theil der Wange exkoriirt. Der Kranke sieht aus, als wenn das kranke Auge auf die Wange herabgesunken wäre und tiefer stände, als das gesund gebliebene.

Schmerzen fehlen im Anfang und kündigen sich meist, wie in andern Augenentzündungen durch das Gefühl eines fremden Körpers oder des Sandes im Auge an; bald aber treten sehr lebhafte Schmerzen ein, und theils sympathisch, theils weil die Krankheit die tiefern Theile des Augapfels erreicht hat, stellt sich Lichtscheu in verschiedenen Graden ein. Dann wird die bereits vorhandene Schwierigkeit für den Kranken, das obere Augenlied zu heben, besonders bei Kindern, noch durch eine krampfhafte Zusammenziehung des Sehliessmuskels der Augenlieder vermehrt und hierdurch die Krankheit noch in einer besondern Beziehung gefährlich, nehmlich durch Einsperrung des Schleimeiters in dem auf diese Weise von dem Auge gebildeten Abszess.

Die blennorrhagische Augenentzündung ist eine hyperakute, katarrhalische Entzündung; ihr Verlauf ist ausserordentlich rasch; wenige Stunden, oder höchstens einige Tage genügen ihr, ihre höchste Heftigkeit zu erreichen und die grössten Verwüstungen her-

Verschlimmern sich die Zufälle eines Trippers in Folge eines Krankheitszustandes des Körpers, so ist nichts gegen den

vorzubringen. In den meisten Fällen beschränkt sie sich, wie bereits gesagt, auf ein einziges Auge; aber entweder durch direkte Uebertragung des Schleimeiters aus dem kranken Auge auf das bisher gesunde, oder durch Sympathie und Synergie zwischen den beiden Augen, erreicht sie nicht selten auch das andere. Bei Kranken mit schmaler und eingedrückter Nasenwurzel, welche im Schlafe auf der nicht kranken Seite liegen, geht das Sekret des affizirten Auges sehr leicht auf das gesunde über, welches dann sehr bald ebenfalls krank wird.

Die sympathischen Zufälle: Kopfschmerz, Fieber u. s. w. können in verschiedenen Graden vorhanden sein. War vorher ein blennorrhagischer Ausfluss aus den Geschlechtstheilen zugegen, so nimmt derselbe durch eine Art von Revulsion während der akutesten Periode der Entzündung ab, oder hört auch wohl ganz auf; meist aber dauert er fort, oder kehrt in aller seiner Stärke wieder, wenn die Augenzufälle etwas von ihrer Heftigkeit verloren haben.

Die Diagnose der blennorrhagischen Augenentzündung stützt sich besonders auf ihre muthmaassliche Ursache; auf den in Erfahrung gebrachten Umstand, dass Trippereiter auf das Auge applizirt worden sein konnte, oder dass der Kranke, ohne eine andere bekannte Ursache einer Augenentzündung, zur Zeit an einer Blennorrhagie der Geschlechtstheile in dem Stadium leidet, wo diese einen reizenden Eiter liefert; denn in der Periode des Nachtrippers haben die Harnröhren-Ausflüsse, wie der einfache, nicht purulente weisse Fluss der Weiber, eben so wenig Wirkung auf die Schleimhaut des Auges, als auf die übrigen Schleimhäute überhaupt. Abgesehen von diesen Umständen liegt zwar in dem Gesammtausdruck der Krankheit etwas, woran sie gewöhnlich ein Jeder wieder erkennt, der sie einmal gesehen hat; dennoch kann man mit Bestimmtheit behaupten, dass sie sich durch kein einziges pathognomonisches Zeichen von den hyperakuten, katarrhalischen und den nicht blennorrhagischen venerischen Augenentzündungen unterscheidet. Der Schleimeiter der Augenblennorrhagie lässt sich eben so wenig wirksam inokuliren, als der aus irgend einer andern Blennorrhagie.

Die Prognose der blennorrhagischen Augenentzündung war ehedem ausserordentlich ungünstig; aber durch die verbesserte Behandlung ist sie gegenwärtig weit weniger schlimm.

Der erste Grundsatz bei der Behandlung der blennorhagischen Augenentzündung muss Schnelligkeit und Energie in der Anwen-

Tripper zu unternehmen, und dieser Krankheitszustand ist allein zu berücksichtigen, da wir kein Spezifikum gegen den Tripper

dung der Heilmittel sein. Hier hat unsicheres Versuchen gewöhnlich den Verlust der Augen zur Folge.

Nachdem man dem Kranken prophylaktisch empfohlen hat, Alles zu vermeiden, was die Augen direkt oder indirekt reizen kann und besonders ihn gewarnt, sie nicht mit den von Trippereiter beschmutzten Fingern zu berühren, muss man bei den ersten Zeichen der Entzündung, ohne abzuwarten, bis sie durch ihre vollkommene Entwickelung eine sichere Diagnose gewähre, zu folgender Behandlung schreiten.

Ist der Kranke kräftig, so verordnet man einen Aderlass am Arme und lässt Blutegel, immer in beträchtlicher Anzahl — dreissig, vierzig, funfzig Stück — ansetzen. Dieselben werden gleichzeitig in der Gegend des Nasenflügels der kranken Seite, an der Schläfe, unter Vermeidung des Augenliedes, und auf der Linie des Jochbeines eben dieser Seite applizirt. Ist dies geschehen, so wendet man die Augenlieder, ohne sie durch zu starkes Drücken zu beleidigen, nach Aussen und führt einen Höllensteinstift zuerst über die Oberfläche der Augenliedkonjunktiva, so dass sie weiss wird, und sodann, noch oberflächlicher, über die Konjunktiva des Auges hinweg. Man kann sich auch, wie ich oft gethan, seit ich am Hospital für Venerische angestellt bin, einer konzentrirten Auflösung des Höllensteins bedienen, die man mit einem Pinsel aufträgt, um die Hornhaut zu vermeiden.

Nach dieser Aetzung, welche nicht tief sein darf, um zu nützen, muss man sogleich kaltes Wasser zwischen die Augenlieder spritzen, damit Nichts vom Höllenstein auf die Kornea komme. Hierauf bedeckt man das Auge mit Kompressen, die man in eine kalte Abkochung von Mohnköpfen getaucht hat. — Da aber bei dieser schweren Augenentzündung meist viel sympathische Reizung und sogar sukzessive Entzündung der tiefen Theile stattfindet, so ist der Schmerz häufig sehr lebhaft und mit Lichtscheu verbunden. Dieses letztere Symptom und die üblen Folgen, die es durch Kontraktion der Pupille und durch Verwachsungen, wenn Ergiessung hinzutritt, bewirkt, werden mit grossem Nutzen durch das extr. belladonnae, das man unterm Rande der Augenhöhle und in die Nasenöffnung der kranken Seite einreibt, bekämpft.

Ist bereits Chymosis vorhanden, ein Zufall, der in jedem Stadium, in welchem man ihn findet, die grösste Aufmerksamkeit erfordert; so muss man ohne Zaudern zur Ausschneidung schreiten, indem man die Schleimhaut mit einer kleinen Zange in die Höhe hebt und mit einer gekrümmten Scheere abträgt. So lange die

besitzen, und dieser mit der Zeit von selbst heilt. Aber diese Praxis findet im Schanker oder in der allgemeinen Syphilis

Chymosis nur noch ödematös ist, ist die Aussicht auf Erfolg bei Weitem grösser, als wenn sie mit einem wirklich phlegmonösen Zustand zusammenhängt und der Warzenkörper hart geworden ist; denn in diesem Falle wird die Abtragung meist unmöglich, und man kann nur einzelne Ausschnitte machen, auf welche viel weniger zu rechnen ist.

Ob man aber die Operation der Chymosis gemacht hat oder nicht, so muss man doch jederzeit bei den Applikationen des Höllensteins bleiben.

Der Höllenstein verändert fast augenblicklich die Natur der Sekretion der Augenliedschleimhaut: sie verliert den Karakter des Schleimeiters und wird eine wässrig-blutige Flüssigkeit. Ist eine Applikation gelungen, so sieht man, nachdem diese künstliche Sekretion erfolgt ist, die ödematöse Anschwellung der Augenlieder abnehmen, die Kongestion und Entzündung der Bindehaut werden schwächer, und es beginnt die Zertheilung. Um diese vollständig zu machen, bedarf es dann nur noch der Anwendung eines Blasenpflasters oder Haarseils in den Nacken und irgend eines Augenwassers, wozu sich vor allen andern eine Auflösung von Höllenstein zu einem Gran auf die Unze Wasser eignet.

Dauert aber die Krankheit fort, und bleibt die eitrige Absonderung von gleicher Stärke, oder nimmt sie zu, so muss man auf die Applikation des Höllensteins zurückkommen und dies zwar immer mit der grössten Schonung, jedoch ohne sich durch leere Besorgnisse fesseln zu lassen. Das Mittel muss zuweilen alle Tage angewandt werden und bei Kindern habe ich es im Anfang mitunter zweimal an demselben Tage gebraucht.

Während man dieses energische Verfahren anwendet und es so oft wiederholt, als die Heftigkeit der Symptome es verlangt, ohne, wie es viele thun, von einem Tage zum andern zu zaudern und auf diese Weise beständig hinter den mit so reissender Schnelligkeit fortschreitenden Zufällen zurückzubleiben, muss man niemals unterlassen, gleichzeitig auf den Darmkanal zu wirken, sowohl um ihn offen zu erhalten, und dadurch eine Veranlassung zu Kongestionen nach dem Kopf zu beschränken, als auch um damit ein mächtiges Ableitungsmittel zu gewinnen.

Ausserdem sind alle Nebenmittel, welche die katarrhalischen Augenentzündungen im Allgemeinen verlangen, auch hier anwendbar und dürfen nicht vernachlässigt werden.

Wenn der ursprüngliche Ausfluss aus den Geschlechtstheilen sich auch im Laufe einer blennorrhagischen Augenentzündung einen

wohl kaum ihre Anwendung. In diesen beiden Formen kann es nöthig sein, den Merkur fortbrauchen zu lassen, obgleich

Augenblick verringert, so ist er doch niemals völlig unterdrückt und man kann trotz der entgegengesetzten Meinung behaupten, dass es durchaus keinen Nutzen stiftet ihn wieder zu beleben, oder einen neuen anzuregen.

Die Trippermittel, wie der Kopaiva, die Kubeben u. s. w. haben durchaus keinen Einfluss auf diese Krankheit, in welcher Form man sie auch anwendet. Gleiches gilt von den antisyphilitischen Mitteln im eigentlichem Sinne, wie die Merkurialien.

Eine andere, ebenfalls ziemlich häufige Augenkrankheit, welche Herr Babington mit Recht Hunter vorwirft nicht anerkannt zu haben, weil sie sich nicht in das von ihm aufgestellte System zu fügen schien, ist die syphilitische Iritis.

Dieselbe gehört zu den sekundären Zufällen. Selten erscheint sie nach primären Zufällen allein, meist im Laufe syphilitischer Hautausschläge, und vielleicht vorzugsweise häufig zu einer und derselben Zeit mit den lichenartigen und squammösen Ausschlägen. Es können beide Augen zugleich ergriffen sein, meistens ist aber nur ein Auge krank.

Bei manchen Kranken gehen heftige Kopfschmerzen voran, und tiefe, unerträgliche Augenschmerzen treten dazu. Bis dahin kann zwar das Gesicht schon gelitten haben, doch ist noch keine Veränderung in der Form des Auges sichtbar. Bald aber wird das helle Licht unerträglich und bald leiden die Kranken an mehr oder weniger heftiger Lichtscheu; die Pupille zieht sich in verschiedenem Grade zusammen und die Bewegungen der Iris nehmen allmählig ab. Zuweilen behält die Pupille ihre kreisrunde Form, gewöhnlich aber wird sie unregelmässig, eckig, oder noch häufiger eiförmig, das dicke Ende nach unten gerichtet und mit ihrer Längenaxe von Oben nach Unten und schräg von Innen nach Aussen stehend, eine so gewöhnliche Form, dass man ein signum pathognomonicum daraus hat machen wollen. Die Iris verändert ihre Farbe, sie wird dunkelroth oder kupferfarben, und zwar um so mehr, jemehr man sich dem Pupillarrande derselben nähert, welcher selbst weniger glatt und wie gefranzt aussieht. Zuweilen erblickt man an demselben kleine Fortsätze, eine Art von Auswüchsen, die man kondylomatös nennt. Hierzu tritt noch der Erguss einer verschiedentlich dicken Schicht von plastischer Lymphe, welche sehr bald einen falschen Staar, oder unzerstörbare Verwachsungen der Iris bildet. Macht die Krankheit noch weitere Fortschritte, so schwillt diese Membran an, nähert sich der Hornhaut und wird zuweilen der Sitz kleiner Abszesse, die sich ins Auge öffnen, aber auch aufgesogen

vielleicht weniger dreist; denn der Merkur ist ein Spezifikum, das nicht leicht entbehrt werden kann, weil weder der Schan-

werden können, ohne zu platzen, wie ich mehrmals gesehen habe. Endlich kann die Krankheit die Linsenkapsel erreichen, welche dann unsichtbar wird, wie die Hornhaut, während die Iris in einem Nebel gehüllt scheint.

Um mit den sekundären Zufällen im strengen Sinne des Worts zu schliessen, habe ich nur noch ein Wort über die syphilitische Sarkozele zu sagen.

Mit Recht behauptet Sir Astley Cooper das Dasein der syphilitischen Hodenanschwellung als Wirkung der allgemeinen Syphilis.

Ebenso wie die Augen, affiziren der Tripper und der Schanker auf eine verschiedene Weise den Testikel. Der erstere veranlasst die bereits beschriebene Epididymitis, welche durchaus unabhängig von der spezifischen Ursache ist; der andere aber erzeugt, indem er die Konstitution vergiftet, die syphilitische Sarkozele.

Die syphilitische Hodenanschwellung oder Sarkozele kann als ein Symptom betrachtet werden, welches den Uebergang von den sekundären zu den tertiären Zufällen der Syphilis bildet.

Man sieht sie niemals in den ersten Wochen nach den primären Zufällen. Sie zeigt sich häufig, wenn bereits Knochenschmerzen und Affektionen des Zellgewebes unter der Haut und der Knochen vorhanden sind, häufig aber auch noch während der Dauer der spätern sekundären Zufälle.

Die syphilitische Sarkozele ergreift häufiger beide Seiten auf einmal, als die Epididymitis beim Tripper; indessen beschränkt sie sich auch nicht selten auf eine einzige Seite. Schmerzen in der Lendengegend, gewöhnlich nächtliche, gehen ihr zuweilen voran; oft aber geht ihr ein Schmerz weder voran, noch folgt er ihr, und nur die damit verbundene Unbequemlichkeit oder der Zufall lässt den Kranken oder den Arzt das Uebel entdecken.

Der affizirte Testikel wird grösser, härter und schwerer. Er bleibt meist regelmässig birnförmig, unempfindlich gegen die Berührung und ohne Veränderung der Haut und ihrer Farbe; die Wärme hat nicht zugenommen; die Saamen-Absonderung ist geringer geworden und der Saamenthierchen weniger als sonst. Niemals habe ich bisher die Saamenfeuchtigkeit jauchicht oder blutig gefunden. Das vas deferens hat weniger Neigung anzuschwellen oder sich so stark zu vergrössern, als in den meisten andern Krankheiten des Testikels.

Untersucht man das kranke Organ genauer, so überzeugt man sich, dass die Anschwellung meist mit dem Körper des Hodens selbst, und vielleicht, wie Astley Cooper sagt, mit der Albuginea

ker noch die allgemeine Lues von selbst heilen, sondern unaufhörlich schlimmer werden.

desselben den Anfang macht, gewiss ist, dass der Testikel plötzlich seine natürliche und eigenthümliche Elastizität verliert, und dass in dem Maasse, als die Krankheit fortschreitet, alle Bestandtheile dieses Organs, die Epididymis und der Körper des Testikels, zu einer einzigen harten Masse verschmelzen, die sich gar sehr von der entzündlichen Anschwellung in Folge eines blossen Trippers unterscheidet. Nicht selten ist eine Hydrozele damit verbunden.

Der Gang der Krankheit ist wesentlich ein chronischer. Selten, dass, wenn keine Komplikationen existiren, die syphilitische Sarkozele in Eiterung, oder von selbst in Zertheilung übergeht.

Bei Individuen, welche die syphilitische Diathese an sich tragen, kann ein Fall, ein Stoss, öftere geschlechtliche Anregungen, eine Epididymitis, durch einen Tripper erzeugt, u. s. w. die Entwickelung der Sarkozele befördern, so wie diese ihrerseits die Veranlassung zu Tuberkeln bei Skrofulösen, zu verschiedenen Varietäten des Krebses bei den zu dieser Krankheit Prädisponirten werden kann. —

Die Abwesenheit der eigenthümlichen Zeichen anderer Hodenkrankheiten, die Möglichkeit, das vorgefundene Leiden an eine Syphilis der Konstitution anzuknüpfen, vorangegangene syphilitische Zufälle und besonders gleichzeitige karakteristische Erscheinungen: dies sind die Umstände, welche die Diagnose fast zur Sicherheit erheben, und sie wird sodann durch die Wirkungen einer Merkurialkur sehr bald bestätigt werden. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft kann man sogar, gestützt auf die Autorität Dupuytrens, Astley Coopers u. s. w. sagen, dass, wo die Erkenntniss einer Hodenanschwellung zweifelhaft ist, die Syphilis aber mit Wahrscheinlichkeit als Ursache derselben angenommen werden kann, man der Indikation, die diese liefern würde, folgen und eine antisyphilitische Behandlung einschlagen müsse, bevor man zu einer Operation schreitet.

Beim Uebergang von den sekundären Zufällen, die er die erste Periode der konstitutionellen Syphilis nennt, zu denen, die seiner zweiten Periode angehören und welche ich tertiäre Zufälle benenne, berichtet Hunter von Experimenten, welche nach meinen eigenen Untersuchungen ihn täuschen mussten oder nicht richtig ausgelegt worden sind.

Wenn die Impfungen der Eichel und Vorhaut, von denen Hunter erzählt, syphilitische Geschwüre veranlassten, so war der Eiter, den Hunter dazu nahm, kein Tripperschleim, sondern vielmehr Eiter

Ich habe die allgemeine Lues in zwei Perioden getheilt. Wenn sie sich in den für sie empfänglichsten Theilen, die ich

aus einem Harnröhrenschanker, wie meine zahlreichen Versuche beweisen.

Andererseits fehlt der Beobachtung Hunters, welche anfänglich sehr in's Einzelne zu gehen scheint, dennoch die Genauigkeit. Die Aufeinanderfolge der Symptome ist nicht bestimmt genug angegeben, viele derselben sind untereinander gemengt, und der Zeitpunkt, wo ein jedes erschien, wird nicht genau angeführt. Auf diese Weise lässt uns eine Beobachtung, die, ihrer Natur nach, die vollkommenste Ueberzeugung hätte nach sich ziehen können, wie sie seitdem unsere eigenen Versuche gewährten, nicht bloss darüber in Zweifel, ob die durch die Impfung hervorgebrachten Geschwüre wirklich syphilitisch, die Drüsenanschwellungen nicht bloss eine Wirkung der Sympathie oder der nicht spezifischen Reizung waren; sondern auch darüber, ob die Halsgeschwüre und die Hautflecken, die der konstitutionellen Syphilis angehörten, nicht die Folge einer andern primären Ansteckung gewesen sein können, welche wenigstens das Wiedererscheinen der Vorhautgeschwüre vor der Offenbarung der sekundären Zufälle vermuthen lässt.

Die Wirkungen der Merkurialbehandlung sind in einigen Punkten vielleicht weniger bestreitbar.

Wenn wir jetzt uns zu den Zufällen wenden, denen ich den Namen tertiäre Zufälle gegeben habe, so finden wir, dass sie sich nicht bloss durch ihren tiefern Sitz von den primären und sekundären Zufällen unterscheiden, sondern auch, dass mit ihnen die Syphilis zum Theil ihre eigenthümliche Physionomie verliert. Wenn in dieser Periode noch häufig die Haut mit tuberkulösen Ausschlägen der schlimmsten Art bedeckt ist, so findet man in derselben doch noch viel häufiger das Zellgewebe unter der Haut und den Schleimhäuten, das fibröse System und die Knochen affizirt. Aber abgesehen von diesen Theilen, in welchen die spätern Wirkungen der konstitutionellen Syphilis so häufig vorkommen und von allen guten Beobachtern zugegeben sind, frägt man sich mit Sanchez und so vielen Andern, ob es bevorzugte Gewebe in unserm Organismus giebt, welche für immer und ohne alle Einschränkungen den Angriffen der Syphilis entgehen können? Man fragt sich ferner, ob die syphilitische Ansteckung, ohne jederzeit die Uebel, die man ihr vorwirft, zu verursachen, nicht in einer Menge von Fällen die Veranlassung wird, dass Uebel, welche bis dahin latent geblieben waren, sich entwickeln, oder, um mich eines Ausdrucks Hunters zu bedienen, in Thätigkeit gerathen, so dass sie — die Syphilis — für die Gelegenheits-Ursache derselben gelten kann? — Die Beobach-

die Theile der ersten Reihe oder Ordnung genannt habe und die allein die oberflächlich gelegenen zu sein scheinen,

tung beantwortet diese Frage nicht bloss bejahend, sondern sie lehrt auch, dass die tertiären Zufälle sowohl noch unter dem thätigen Einfluss ihrer spezifischen Ursachen stehn, als auch als örtliche Krankheiten fortdauern können, nachdem diese Ursache zerstört oder durch eine Behandlung neutralisirt worden ist, sie zeigt auch durch eine Menge von Fällen, dass das syphilitische Gift, nachdem es die zufällige Veranlassung anderer Krankheiten geworden ist, aufhören, oder als Komplikation fortbestehen kann. Es sind dies wichtige Verhältnisse, welche, obgleich wirklich vorhanden, sich doch leider nicht immer abschätzen lassen.

Die Zufälle, von denen ich spreche, findet man, wie ich bereits gesagt, selten vor dem sechsten Monat nach dem primären Zufall, welcher sehr selten bis zum Zeitpunkt ihrer Erscheinung fortdauert, während man ziemlich oft noch irgend einen sekundären Zufall dabei vorfindet. — Dieselben liefern nicht nur niemals impfbare Absonderungen, sondern sie machen auch ihren Einfluss durch Vererbung nur in so fern geltend, als sie auf die Kinder häufig anstatt der karakteristischen allgemeinen Syphilis den eben so unseligen und fast eben so furchtbaren Keim der Skrofeln übertragen. Die tertiären Zufälle, denen mit Nothwendigkeit der Schanker vorangeht, und die sekundären Zufälle, unter den bereits beschriebenen Bedingungen zunächst vorschreiten, zeigen sich oft ohne sonstige Vorboten. Dennoch ist es nicht selten, dass die Kranken nach dem Verschwinden der ersten Symptome der Syphilis die Erscheinungen darbieten, von denen Hunter bei Gelegenheit dieser Periode der Krankheit spricht. Diese Erscheinungen können abbrechen, dauern aber auch, nachdem sie den tertiären Zufällen vorangegangen, oft während der ganzen Zeit ihres Bestehens fort, überleben sie bisweilen mehr oder weniger lange, oder hören nur mit ihnen zugleich auf.

Bevor ich auf einen jeden der karakteristischsten tertiären Zufälle näher eingehe, muss ich im Allgemeinen die einsichtsvollen Bemerkungen Hunters billigen, die er über den Einfluss der Gegend am Körper auf die Erzeugung der tertiären Zufälle macht, und aus denen hervorgeht, dass die der äussern Oberfläche zunächst gelegenen Partieen, auf welche Weise man sich dies auch erklären wolle, am häufigsten affizirt werden. Hierauf aber sei es mir gestattet, hier ein Glaubensbekenntniss über den Einfluss des Merkurs in dieser Periode der Krankheit abzulegen.

Einige Neuerer unserer Tage, welche gelegentlich die früheren Schriften über die Anwendung des Merkurs gegen die Syphilis ver-

äussert, so ist sie vielleicht mindern Verschiedenheiten unterworfen, als sowohl der Schanker als der Tripper, und

gessen und die Verwüstungen nicht bedenken, welche diese Krankheit bereits im fibrösen und Knochensystem verursacht hat, haben keinen Anstand genommen, eben diese Wirkungen dem Merkur zur Last zu legen. Andere haben aus unvollständig analysirten Beobachtungen den Schluss gezogen, die Krankheiten des Periosteums und der Knochen seien das Resultat einer Verbinduhg des Merkurs mit der Syphilis. Hier hat man sich offenbar nicht erinnert oder nicht erinnern wollen, dass zu der Zeit, wo man in dieser Beziehung die zahlreichsten Untersuchungen anstellte, fast alle Kranken ohne Unterschied mit den Merkurialien behandelt wurden, und da sie nicht nothwendig immer dabei genasen, jeder nachfolgende Zufall diese Behandlung zum Vorgänger hatte, und dass man nach dem Schlusse p o s t h o c e r g o p r o p t e r hoc dem Merkur Alles zuschreiben konnte, was sich nach seiner Anwendung ereignete. Jetzt aber, wo eine Menge von Kranken sich selbst überlassen bleiben oder einer einfachen Behandlung unterworfen werden, kann man die ganze Reihe der syphilitischen Zufälle ohne den mindesten Vorwand einer Merkurialwirkung hintereinander auftreten sehen, wovon ich zahlreiche Beispiele in meiner Klinik im Hospital für Venerische vorzuzeigen Gelegenheit hatte. Andererseits habe ich niemals unterlassen, weder im Hospital noch im Publikum, Personen, welche den Tripper gehabt hatten, so weit es mir irgend möglich war, desfalls zu befragen, da es, wie man weiss, noch nicht lange her ist, dass man solche Personen merkuriell behandelte, und dies auch wohl noch heut zu Tage mitunter geschieht. Hiernach kann ich versichern, und es ist eine leicht zu ermittelnde Sache, dass Affektionen im fibrösen und Knochensystem in Fällen dieser Art ebenso selten sind, als sie in Folge eines schlecht oder unvollständig behandelten Schankers häufig sind, und dass diese seltenen und wahre Ausnahmen bildenden Fälle sich in dem Verhältniss zeigen, in welchem die allgemeinen Zufälle in Folge des Harnröhrenschankers stehen, und keinesweges im Verhältniss mit der Anzahl von Individuen, welche wegen eines einfachen Trippers eine Merkurialbehandlung empfangen haben.

Die tertiären Zufälle zeigen sich nach einer Merkurialbehandlung ganz in derselben Weise wie die sekundären Zufälle, d. h. wenn die Behandlung der primären Zufälle unrichtig geleitet worden, oder unvollständig geblieben war, oder wenn man es mit absolut widerstrebenden Konstitutionen zu thun gehabt hat. Eine schlechtangewandte Merkurialbehandlung kann, wie jede andere schlechte Behandlung, die tertiären Zufälle durch Verletzung der Konstitution

deshalb ist natürlich auch ihre Behandlung einförmiger, wenn auch die Krankheit weniger leicht zu konstatiren ist, wenigstens

verschlimmern; aber die Zufälle von freien Stücken hervorbringen — niemals! Dies beweisen diejenigen, welche fortwährend dem Einflusse des Merkurs ausgesetzt leben, oder wegen anderer Krankheiten als die Syphilis mit Merkur behandelt werden.

Uebrigens sei es mir gestattet, Demjenigen, was Hunter über die fraglichen Zufälle sagt, und den guten Bemerkungen des Herrn Babington Folgendes hinzuzufügen.

Die Knochenschmerzen können ohne Zweifel allein vorkommen, ziemlich lange fortdauern und darauf verschwinden, ohne dass man in den Gegenden, wo sie gesessen, organische Veränderungen finden könnte; aber meistentheils sind sie der erste hervortretende Zufall einer Periostitis oder Ostitis, und dies besonders dann, wenn sie, nachdem sie Anfangs herumziehend gewesen, sich endlich an bestimmten Stellen festsetzen. Die Heftigkeit dieser Schmerzen scheint damit zusammenzuhängen, wie schwer oder leicht sich die Theile ausdehnen können. Sie sind, wie man behauptet hat, meist nächtlich; aber dies ist kein unbedingt spezifischer Karakter derselben.

Die Zeit, in welcher die Knochenschmerzen auftreten, ihr Verharren an Punkten, wo sich später die Veränderungen des Periosteums und der Knochen zeigen, unterscheiden sie in der Mehrzahl der Fälle von den mehr oberflächlichen, wandernden Schmerzen, die oft in der Nähe der Gelenke sich einstellen, dem Rheumatismus ähnlich sind und, wie wir gesehen haben, die sekundären Zufälle begleiten oder ihnen vorangehen können.

Die ächte Entzündung der Knochenhaut ist vielleicht seltener, als man glaubt. Es ist meistentheils eine oberflächliche Knochenentzündung, von welcher die Ablösungen jener Haut, so wie die Ergiessungen herrühren, aus denen an ihrer Basis festsitztende Geschwülste entstehen, denen man den Namen Periostosen gegeben hat. Diese mehr oder weniger umschriebenen Geschwülste sitzen gewöhnlich auf den oberflächlichen Knochen: Schienbein, Schlüsselbein, Ellbogen, Radius, Hirnschädel, Brustbein, Mittelhandknochen u. s w., und an den Punkten, wo diese Knochen der Haut am nächsten liegen. Sie sind bisweilen unschmerzhaft, aber häufiger empfindlich bei der Berührung, fühlen sich teigicht an oder verrathen wirklich Fluktuation. Die Haut auf ihnen kann lange beweglich und ohne wahrnehmbare Veränderung bleiben. Was den Ausgang der Periostosen betrifft, so können sie sich vollständig zertheilen, aber auch in Eiterung übergehen und wahre Abszesse bilden.

für eine gewisse Zeit. In den Theilen der zweiten Ordnung wirkt die allgemeine Lues komplizirter und man kann dann auch weniger auf ihre Heilung rechnen.

Die Periostosen zeigen drei Hauptvarietäten. In der ersten sind sie ziemlich oft unschmerzhaft, entwickeln sich häufig rasch, bestehen gewöhnlich lange und beendigen sich meist durch vollständige Zertheilung. Man findet bei ihnen eine seröse oder dünn eiweissartige Flüssigkeit, die bisweilen dem Skrofeleiter und in einigen Fällen der Gelenkschmiere ähnlich ist. — In der zweiten Varietät tritt nach einer deutlich akuten oder subakuten Entzündung früher oder später wirkliche Eiterung ein, welcher der daruntergelegene Knochen selten fremd bleibt, sei es von Anfang an, oder erst späterhin. Endlich in der dritten Varietät, die sich langsamer entwikkelt und mehr von selbst als durch Druck schmerzhaft ist, finden wir eine organisirbare plastische Materie, welche die Knochenhaut emporhebt und zu einer der Varietäten der Exostosen Veranlassung giebt, von welcher wir noch zu sprechen haben.

Die syphilitische Knochenentzündung liebt dieselben Gegenden, wo wir vorzugsweise die Periostitis antreffen. Umschrieben, zuweilen diffus, ergreift die Knochenentzündung entweder die Oberfläche oder das Parenchym der Knochen. Sie ist langsam oder chronisch in ihrem Verlauf, nimmt aber auch oft eine subakute Form an, und nachdem sie längere oder kürzere Zeit sich hinter einem einfachen Knochenschmerz verborgen hat, wird sie durch die Anschwellung, welche sie veranlasst, den Blicken verrathen. Die Geschwulst, welche der Entzündung des Knochens folgt, rührt bald von einer Ergiessung von Knochensaft, ähnlich dem, der den Callus nach Knochenbrüchen bildet, her; bald aber auch von einem solchen, wie man ihn in der dritten Varietät der Periostose findet, und bildet dann einen epigenetischen Auswuchs von verschiedener Form und Grösse, mit breiter Basis oder gestielt, mit glatter oder gezackter Oberfläche. Die Auftreibung kann aber auch von einem Wachsthum des gesammten Knochens herrühren und bildet dann die parenchymatöse Exostose oder die Hyperostose.

Die Osteitis endigt sich durch Zertheilung, durch Eiterung oder Karies und durch Nekrose oder Verhärtung, woraus die eburnirten Exostosen entstehen.

Die Zertheilung ist leicht, wenn die Anschwellung von dem Knochenzellgewebe oder einem Erguss von plastischer Lymphe herrührt. Wenn die Krankheit ihren Sitz in den schwammichten Knochen hat, vorzüglich in denen des Gesichts und besonders in den Oberkiefern, dann ist die Eiterung häufig und entsteht leicht. Die Nekrose, welche oft von einer im Verhältniss zu der Vitalität

Die Behandlung der konstitutionellen Syphilis ist viel schwerer festgestellt als jede der beiden vorigen Formen; diese

der Knochen zu heftigen Entzündung herrührt, erfolgt noch häufiger durch plötzliche Ergiessungen in ihre Zellen, oder durch die Lostrennung oder Zerstörung der weichen Theile, die sie umgeben und ihre Ernährung vermitteln. Die Nekrose kann vor der Karies, gleichzeitig mit ihr, oder nach ihr eintreten; meist ist aber, wie man sehr gut an den Gesichtsknochen beobachten kann, das, was man für eine Nekrose ansieht, nichts als die Folge der Karies, welche durch den, den Knochen eigenthümlichen Eiterungs- und Verschwärungsprozess das gesammte organische Gewebe der Knochen zerstört und nur den Knochenkalk zurückgelassen hat, welcher einen ganz andern Sequester bildet, als die eigentliche Nekrose, in deren Sequester noch alle anatomischen Bestandtheile der Knochen sich vorfinden. Endlich der Ausgang in bleibende Verhärtung oder Eburnation hat allemal statt, wenn die Geschwulst von einem Erguss unorganischer, salinischer Stoffe herrührt, die in die Mischung der Knochen eingehen und ihr Zellgewebe mehr oder weniger vollständig verdrängen.

Die tiefen Zellgewebetuberkeln zeigen sich gewöhnlich erst sehr lange nach dem primären Zufall. Abgesehen von einigen Fällen von geringer Bedeutung, sind sie eine Folge einer tiefen Veränderung der Konstitution und stehen unter der Herrschaft der syphilitischen Kachexie. Diese selten einzelnstehenden, meist in ziemlich grosser Menge hervorbrechenden Tuberkeln treten als kleine, Anfangs kaum bemerkbare, harte Geschwülste auf, welche auf der Haut oder auf den Schleimhäuten mit einer Art von Stiel sitzen und auf den darunterliegenden Theilen beweglich sind. Sie wachsen fast immer langsam und bleiben dabei schmerzlos. Es bedarf oft fünf bis sechs Monate und noch weit mehr, ehe sie ausgewachsen sind. Sie erreichen die Grösse einer Haselnuss oder Welschennuss. Immer noch sehr hart, verwachsen sie mit ihren Nachbartheilen, und nach und nach fängt man durch eine Art von Schaale, in die sie sich hüllen, eine Fluktuation zu fühlen an, die darauf immer deutlicher wird. Die Haut, welche bis dahin in Farbe und Textur unverändert hat bleiben können, wird braunroth, dann schmutzigblau; bald verdünnt sie sich, bekömmt an einem oder mehreren Punkten Löcher und lässt einen jauchichten, nicht gehörig gebundenen Eiter zum Vorschein kommen, in welchem organische Reste mit fortgespült werden. Diesen ersten Oeffnungen folgen bald ausgedehnte, unregelmässige Geschwüre mit Lostrennung und Verdünnung der Haut. Dieselben bestehen so lange fort, bis die Schaale des Tuberkels, dessen Eiterung im Mittelpunkt angefangen hat, aus-

werden, da sie immer örtlich sind und sichtbare Wirkungen haben, mehr ein Gegenstand unserer Sinne, so dass wir selten oder nie in Absicht auf die Kur Täuschungen ausgesetzt sind, so sehr von der andern Seite diese Kur langwierig und schwierig ist; denn sobald die Symptome eines Trippers oder Schankers gänzlich verschwunden sind, so darf in der Regel der Kranke für geheilt angesehen werden. Dieses ist aber nicht der Fall in der allgemeinen Lues.

Die allgemeine Lues besteht in den Wirkungen des Giftes, welches im Blute zirkulirt und von da aus die Theile in einer Weise reizt, dass sie die venerische Disposition annehmen, um früher oder später, je nach ihrer Empfänglichkeit, in die venerische Thätigkeit zu gerathen.

Wenn der venerische Stoff sich im Blute befindet, so habe ich angenommen, dass gewisse Theile durch ihn gereizt werden, eine grosse Menge anderer Theile dagegen seinem Einfluss entgehen. Gleiches geschieht beim Schanker. Hier ist die ganze Eichel, die Vorhaut und die Haut des Penis mit dem giftigen Stoffe in Berührung gewesen, aber nur einer oder einige Punkte werden durch ihn angesteckt und gereizt, alle übrigen bleiben verschont. Eben so sehen wir oft in der all-

geschieden ist. So wie nur diese Art von Kysten durch die Eiterung der Nachbartheile entfernt ist, und kein anderer Umstand die Geschwüre unterhält, schreiten diese zur Heilung und bringen eine Narbe hervor, die ganz und gar der nach tiefen Brandwunden gleicht.

Selten entwickeln sich diese Geschwülste überall zu gleicher Zeit; vielmehr folgen sie einander in solcher Weise, dass sie Monate und Jahre dauern, welche Mittel man auch gegen sie anwendet. Sie stehen oft isolirt, bisweilen aber auch in Haufen. Obgleich sie am häufigsten unter der Haut, insbesondere in den äussern Gegenden der Gliedmassen, und da sitzen, wo das Zellgewebe sehr dicht ist, findet man sie doch auch häufig genug in der Mundhöhle, in der Substanz des Gaumensegels, unter der Schleimhaut des Pharynx, in der Substanz der Zunge, die dann wie mit Haselnüssen ausgestopft erscheint, welche man für skirrhöse Höcker halten könnte und die dann durch Eiterung schmelzen und dem Krebs zum Verwechseln ähnliche Geschwüre bilden.

P. Ricord.

gemeinen Syphilis, dass, wenn die angesteckten Theile in die Krankheitsthätigkeit gerathen, diese auf sie beschränkt bleibt, ohne andere Theile zu affiziren, wenn gleich die Krankheit eine lange Zeit sich selbst überlassen bleibt und kein Heilversuch dagegen gemacht wird. Werden dann die wirklich erkrankten Theile unvollkommen geheilt, so kehrt die Krankheit allein in ihnen wieder. Hieraus geht denn hervor, dass auch die Wirkungen der konstitutionellen Syphilis an sich bloss örtlich sind, gleich dem Tripper und Schanker, und auch wie diese örtlich geheilt werden können. — Demungeachtet aber kann die allgemeine Lues dann immer noch fortdauern, wenn auch nicht in diesen Theilen, so doch in andern, denn in dem nämlichen Körper können noch viele andere Theile sich im Zustand der venerischen Disposition befinden und nur noch nicht in die syphilitische Aktion getreten sein.

Um die örtlichen und sichtlichen Wirkungen der allgemeinen Syphilis zu heilen, müssen wir sie durch dasselbe Medium angreifen, durch welches sie sich den verschiedenen Partien mittheilt, nehmlich durch das Blut, ohne jedoch das Blut selbst für krank oder für den Aufenthalt des Giftes zu betrachten, sondern bloss als ein Vehikel für unsere Arznei, die durch dasselbe jedem Theile des Körpers, wohin das Gift gelangt ist, zugeführt wird und in seinem Verlauf auf die erkrankten festen Theile seine Wirkung ausübt. Dies Verfahren muss nach dem Verschwinden aller Symptome einige Zeit fortgesetzt werden, denn die venerische Thätigkeit kann dem Anscheine nach unterdrückt sein, und die Symptome können verschwinden und dennoch sämmtlich wiederkehren, weil jene Thätigkeit nicht in Wahrheit und vollständig zerstört ist. Wenn das Mittel auch die Disposition in den Theilen zweiter Ordnung heilen und der venerischen Aktion in ihnen vorbeugen könnte, so würde es nothwendig sein, damit noch länger fortzufahren, um diesen Zweck zu erreichen; aber dies ist nicht der Fall, denn die sichtbaren Wirkungen, Symptome oder Erscheinungen in der ersten Ordnung der Theile weichen der Behandlung, während die Theile, die bloss die Disposition erlangt haben und noch unthätig sind, später zur Thätigkeit kommen und die Krankheit fortsetzen. Dies täuscht den Arzt und legt den Grund

für eine zweite Reihe von örtlichen Wirkungen in den Theilen zweiter Ordnung. Da eine Behandlung, durch welche die Krankheitsthätigkeit gehoben wird, die Disposition nicht beseitigt, so dürfen wir unser Mittel nicht weiter, als bis zur Heilung der sichtbaren Wirkungen des Giftes geben, und sodann abwarten, was für angesteckte Theile später in Thätigkeit gerathen werden.

Die Theile, welche die venerische Thätigkeit zuerst offenbaren, sind auch am leichtesten zu heilen, und dabei glaube ich, dass, da eben diese Wirkungen der Krankheit mehr an der Oberfläche des Körpers ihren Sitz haben, ihre Kur auch einigermaassen durch die örtliche Wirkung des Mittels, dessen Durchgang durch die kranken Theile vor Augen liegt, unterstützt werde.

Wenn die Krankheit die Theile, welche rücksichtlich ihrer Empfindlichkeit zur zweiten Ordnung gehören, angreift, so sind sie in der Regel schwerer zu heilen, als die vorigen. Werden sie also, wenn sie mit diesen gleichzeitig affizirt sind, geheilt, so können wir versichert sein, dass die ersten es auch sind. Daraus nun, dass die für die Krankheit empfänglichsten Theile auch am leichtesten kurirt werden, folgt, dass die am wenigsten empfänglichen, auch am schwersten zu kuriren sein werden, und dies, glaube ich, wird selten oder niemals widerlegt. Aus diesem Grunde gewähren die Theile der zweiten Ordnung den Vortheil, dass wir die örtlichen Wirkungen zum Leitfaden unsers Urtheils über die ganze Krankheit brauchen können, und dass wir bloss unsere Behandlung derselben so lange fortsetzen dürfen, bis sie sämmtlich verschwunden sind, indem es dann gewiss ist, dass die Kur der ersten Theile, welche mit erkrankt sein können, in der Kur der zweiten bereits mitbegriffen ist.

Da die Theile zweiter Ordnung, wenn sie affizirt sind, mehr Auftreibung und Geschwulst zeigen als die ersten, so entsteht die Frage, ob man den Merkurialgebrauch so lange fortsetzen müsse, bis alle Vergrösserung des Umfangs beseitigt ist. Aber ich halte dies nicht für nöthig; denn da diese örtlichen Zustände die Konstitution nicht durch Aufsaugung wieder anstecken können, und die venerische Disposition und

Thätigkeit im Gesammtorganismus geheilt sein können, während die örtlichen Wirkungen noch fortbestehen, selbst wenn die Knoten in den Knochen, Aponeurosen u. s. w. bildende Anschwellung in Eiterung übergegangen ist, so ist keine Veranlassung vorhanden, den Merkurialgebrauch über die Zerstörung der venerischen Thätigkeit hinaus fortzusetzen. Aber es ist nicht leicht zu erkennen, ob unser Mittel dieses Ziel erreicht hat, und deshalb ist es nothwendig, die Behandlung so lange fortzusetzen, bis die Erscheinungen stationär geworden, und auch wohl noch etwas länger, um alle Krankheitsthätigkeit gewiss zu zerstören. Aus diesen Umständen scheint hervorzugehen, dass die venerische Reizung in dieser Periode der Krankheit leichter als ihre Wirkungen, z. B. die Anschwellung, heilbar ist.

§. 1.

Von der Anwendung des Merkurs zur Heilung der allgemeinen Syphilis.

Der Merkur ist das grosse Spezifikum in der allgemeinen Lues eben so wie im Schanker, und kaum kann man sich auf irgend ein anderes Mittel, als auf ihn, verlassen. Es ist nothwendig, jederzeit die Wirkungen dieses Mittels in ihrer doppelten Richtung, nehmlich gegen die Konstitution überhaupt und gegen die Krankheit, gegen welche man es giebt, zu erwägen. Die Wirkungen des Merkurs auf die Konstitution stehen immer im geraden Verhältniss zu der Quantität, welche in dieselbe aufgenommen worden ist. Affizirt dieselbe Quantität eine Konstitution mehr als eine andere, so ist dieser Unterschied gleich dem Verhältniss der Empfänglichkeit für den Eindruck des Mittels und gänzlich von der Verschiedenheit der angewandten Präparate und der Anwendungsmethode unabhängig.

Hinsichtlich des zu gebenden Präparats und der Art es zu geben, hat man zwei Dinge zu berücksichtigen: man hat erstens darauf zu sehen, welches Präparat und welche Anwendungsweise dem Kranken die wenigsten Beschwerden und Unannehmlichkeiten verursachen; und zweitens darauf, durch welches Präparat und durch welche Anwendungsweise die er-

forderliche Menge Merkur am leichtesten in die Konstitution eingeführt werden kann.

Nichts ist geeigneter, den undankbaren und unbeständigen Sinn der Menschen zu beweisen, als die Art, wie der Merkur behandelt wird. Wenn es irgend ein Spezifikum giebt, so ist es der Merkur gegen die venerische Krankheit in zweien ihrer Formen; dennoch suchen die Menschen nach andern spezifischen Mitteln gegen dieselbe, als ob es mehr Spezifika gäbe, als Krankheiten; während sie sich zu gleicher Zeit nur zu oft mit der hergebrachten Behandlungsweise vieler andern Krankheiten, für die es keine Spezifika giebt, begnügen. Und diese Vorurtheile gegen den Merkur werden vom Publikum unterstützt, welches gegen dieses Mittel einen Abscheu in sich trägt, der nur von dem Mangel an Bekanntschaft unserer Vorgänger mit der Anwendungsweise desselben herrührt; und viele unter den jetzt noch lebenden, welche eben so unwissend sind, ziehen Vortheil aus dieser Schwäche.

Der in die Konstitution aufgenommene Merkur wirkt auf alle Theile des Organismus, heilt die kranken und affizirt nur wenig die gesunden. Er gelangt in das Innere auf demselben Wege, wie andere Stoffe, nehmlich entweder äusserlich durch die Haut, oder innerlich durch den Mund. Er kann jedoch nicht in allen Fällen auf beiden Wegen zugleich in die Konstitution aufgenommen werden, denn bisweilen lassen ihn die Saugadern der Haut nicht leicht zu, wenigstens wird durch seine Anwendung auf diesem Wege keine Wirkung, weder auf die Krankheit, noch auf die Konstitution, hervorgebracht. Wenn dieses der Fall ist, so kann es als ein sehr unangenehmer Umstand betrachtet werden, denn das Mittel muss dann durch den Mund genommen werden, und diese Anwendungsweise kann aus anderweitigen Rücksichten sehr unpassend und oft schädlich sein. Andererseits geschieht es bisweilen, dass sich die im Innern gelegenen Saugadern gegen seine Aufnahme sträuben, oder wenigstens, dass er durch die innerliche Anwendung weder auf die Krankheit, noch auf die Konstitution wirkt. Es ist sodann zweckmässig, alle die verschiedenen Präparate durch zu versuchen; denn zuweilen glückt es, eins zu finden, welches anschlägt, während ein anderes nichts leistet.

Mir ist noch kein Fall vorgekommen, wo sowohl die äussere, als die innere Absorption des Merkurs unmöglich gewesen wäre; ein solcher Fall wäre in der That ein Unglück.

Es ist hier der Ort, zu bemerken, dass viele Oberflächen das Mittel besser, als andere absorbiren, und sehr wahrscheinlich gehören dazu alle innern und alle Geschwürsflächen. Denn wenn wir finden, dass 30 Gran Kalomel, welche man in die Haut eingerieben hat, nicht mehr Wirkung thun, als 3 bis 4 Gran, durch den Mund genommen, so ist dies eine Art Beweis, dass die Därme das Kalomel besser einsaugen, als die Haut. Eben so, wenn der Verband eines kleinen Geschwürs mit dem rothen Präzipitat einen Speichelfluss hervorbringt, so zeigt dies, dass Geschwüre gute Absorptionsflächen sind, besonders wenn wir bedenken, dass die allgemeine Lues gewöhnlich aus einem Schanker entspringt.

Ein Kranker mit einem Stumpf, welcher übermässige Granulationen zeigte, wurde mit einer Salbe verbunden, welche einen reichlichen Zusatz von rothem Präzipitat enthielt. Die Wunde war ungefähr von der Grösse einer Krone. Der Kranke bekam sehr bald Speichelfluss, und man musste die Salbe aussetzen.

Eine Mulattin hatte an ihrem Beine ein sehr böses Geschwür, so gross ungefähr, als zwei Handteller. Man verband es mit rothem Präzipitat in einer einfachen Salbe, und bald stellte sich ein heftiger Speichelfluss ein.

Im Monat Dezember 1782 verbrannte sich eine Dame die ganze Brust, den Hals und die Schultern, wie auch den Raum zwischen den Schultern, und es bildeten sich tiefe Schorfe. Die Geschwüre heilten anfänglich fast ganz und für Brandwunden ziemlich gut; aber sie brachen wieder auf und waren dann hartnäckiger. Sieben Monate nach diesem Unfall kam sie nach London mit sehr breiten Geschwüren über der Brust und auf den Schultern beider Seiten, welche ausserordentlich schmerzhaft waren. Einige Zeit nach ihrer Ankunft liessen sich die Geschwüre zur Heilung an; aber nach kurzer Zeit änderte sich der allgemeine Gesundheitszustand der Frau. Sie wurde von einer ausserordentlichen Reizbarkeit, Appetitlosigkeit und Uebelkeit befallen und brach Alles aus, was

sie zu sich nahm. Um diese Zeit fingen die Geschwüre an, wieder um sich zu greifen und wurden sehr breit. -- Nachdem die Kranke zwei Monate hindurch mit geringem Erfolge behandelt worden war, versuchte ich reizende Mittel, z. B. Basilikumsalbe, auf einzelnen Punkten, um zu sehen, ob von dieser Behandlung irgend ein Nutzen zu erwarten sein werde, und es fand sich, dass die betreffenden Theile schneller heilten, als die übrigen; aber die Schmerzhaftigkeit war schon bei den mildesten Verbänden so gross, dass sie nur theilweise gebraucht werden konnten. Darauf versuchte ich den rothen Präzipitat in Salbenform, und zur möglichsten Vermeidung grösserer Schmerzen, verordnete ich bloss zehn Gran auf zwei Unzen Fett. Dieses Präparat schien besser zuzusagen, als wenn man bloss mit einfacher Salbe verband, und wir freuten uns sehr, ein Mittel gefunden zu haben, welches sowohl die Heilung beförderte, als auch besser vertragen wurde, als die früheren. Aber ungefähr nach dem vierten bis fünften Verbande mit der Präzipitatsalbe, klagte die Kranke über ihr Zahnfleisch; am Tage darauf fing sie zu speicheln an, und am siebenten oder achten Tage war der Mund so krank und der Speichelfluss so beträchtlich, dass ich bei näherer Ueberlegung auf den Verdacht kam, dass der Zustand von dem rothen Präzipitat herrühre. Das Zahnfleisch, die innern Seiten der Wangen und der Athem waren wahrhaft merkuriell. — Wir gaben den Verband sofort auf, mit Ausnahme einer kleinen Stelle, und kehrten zu den frühern Verbänden zurück. In wenig Tagen legten sich die Quecksilberwirkungen, und die Geschwüre sahen besser aus, als je, und so verbanden wir denn wieder einen Theil der Geschwüre mit der Präzipitatsalbe, welche ihnen immer noch zusagte. — Als der Mund zuerst zu leiden anfing, war noch nicht viel über die Hälfte der Salbe verbraucht worden; und als wir die Ursache jener Erscheinung entdeckten, waren ungefähr drei Viertel davon aufgegangen, so dass im Ganzen noch nicht volle 10 Gran angewandt worden waren. Und dennoch, obgleich sieben bis acht Tage darüber vergingen, und der grösste Theil der Salbe sehr bald mit dem Eiter fortgespült sein musste, wurde doch ein beträchtlicher Speichelfluss erzeugt, welcher über einen Monat

dauerte. Es ist kaum zu glauben, dass mehr als 1 bis 2 Gran Präzipitat wirklich in die Konstitution aufgenommen worden sein konnte; denn wenn wir bedenken, dass die Partikeln des Präzipitats in Salbe eingehüllt waren, und eine reichliche Eiterung statt fand, so dass die geringe Menge, welche wir jedesmal auftrugen, sehr bald von dem Geschwüre wieder mit fortgenommen werden musste, so können wir schwerlich die Möglichkeit zugeben, dass mehr, als angegeben, aufgesogen worden sei. Ist aber diese Vorstellung von der aufgenommenen Menge des Merkurs richtig, welchem Umstand müssen wir dann diese grosse Empfindlichkeit für die Wirkungen des Mittels zuschreiben? Etwa dem gereizten Zustande der Patientin um diese Zeit? Denn der allgemeine Zustand derselben erschien mir von der Art, wie man ihn oft findet, ehe Trismus eintritt, und mehr als einmal trat diese Krankheit vor meine Phantasie. —

Die Patientin genas später durch den Gebrauch einer Salbe, worin Pech enthalten war *).

Diese Thatsachen dienen zum Beweise, dass Geschwüre und innere Oberflächen besser einsaugen, als die Haut.

Ausser der Möglichkeit, das Mittel auf dem einen oder dem andern Wege in die Konstitution einzuführen, ist es zweckmässig, zu untersuchen, welcher Weg der bequemste für den Kranken ist, da eine jede der beiden Anwendungsweisen ihre Vortheile und ihre Nachtheile mit sich führt, welche von der Natur der Konstitution oder der Theile, welchen man das Mittel einverleibt, oder von gewissen Zuständen abhängig sind, in denen sich der Kranke zur Zeit befinden kann. Diesemnach muss man die Anwendungsweise wählen, welche zu diesen verschiedenen Umständen am besten passt.

Um diese Betrachtungen noch weiter fortzusetzen, so finden wir, dass bei vielen Patienten der Darmkanal den Merkur nur sehr schwer vertragen kann, daher man ihn in den mil-

*) Zusatz bei Home: „Ein Mann brachte sich eine mit Quecksilbersalbe bestrichene Kerze in die Harnröhre und rieb auch etwas von der Salbe in die Vorhaut ein; nachdem er dies dreimal gethan hatte, wurde sein Mund angegriffen."

desten Formen geben muss, und ausserdem verbunden mit andern Mitteln, welche seinen heftigen örtlichen Eindruck mässigen oder verbessern können, obgleich sie seine spezifische Wirkung auf die Konstitution überhaupt nicht verändern.

Kann man den Merkur durch die Haut in den Körper einführen, so ist diese Methode der innerlichen vorzuziehn, da die Haut nicht so wesentlich zum Leben gehört als der Magen und deshalb auch mehr verträgt als dieser. Die äussere Methode greift auch die Konstitution viel weniger an. Viele Merkurialbehandlungen, die unbedingt nothwendig sind, würden den Kranken tödten, wenn der dabei gebrauchte Merkur durch den Mund eingenommen würde, weil er verletzend auf den Magen und Darmkanal wirken würde, in welcher Form man ihn auch gäbe, und wenn man ihn mit den besten Korrigentien verbände. Andererseits lässt es die Stellung des Kranken im Leben oft nicht zu, den Merkur äusserlich anzuwenden. Nicht ein Jeder kann sich Merkur einreiben lassen, und in solchem Falle muss dieser wo möglich durch den Mund eingegeben werden.

Um den Uebelständen, welche oft aus den sichtbaren Wirkungen des Merkurs entstehen, zu begegnen, hat man verschiedene Arten, den Merkur zum Einnehmen zuzubereiten, erfunden; aber wenn ein Merkurialpräparat eine von den blossen Merkurialwirkungen auf eine bestimmte Konstitution verschiedene Wirkung, wie z. B. Schwitzen oder eine vermehrte Urin ausleerung, hervorbringt, so muss man annehmen, entweder dass es nicht mehr als Merkur wirkt, oder dass die Substanz, die mit dem Merkur zusammengesetzt worden ist, eine solche Wirkung hervorbringt; wenn in solchen Fällen die eigenthümlichen Wirkungen des Merkurs geringer sind als gewöhnlich, so vermuthe ich sehr, dass dann der Merkur zum Theil als ein zusammengesetzter Körper, und nicht gänzlich als Merkur wirke.

Der Merkur hat, wie viele andere Heilmittel, zweierlei Wirkungen. Die eine derselben richtet sich auf die Konstitution und auf besondere Theile und rührt von seiner Art zu reizen her, ohne Rücksicht auf irgend eine vorhandene Krankheit; die andere beruht auf seiner spezifischen Kraft gegen irgend eine

krankhafte Thätigkeit des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, und diese Wirkungen können allein an dem allmähligen Verschwinden der Krankheit erkannt werden. Die Wirksamkeit der ersten Art verdient die Berücksichtigung des Wundarztes, weil er einigermaassen durch sie bei der Darreichung des Mittels geleitet werden muss, um es in einer zur Hervorbringung seiner spezifischen Wirkungen auf die Krankheit hinreichenden Menge zu geben.

Ein jeder Nachtheil des Merkurs für die Konstitution wird durch seine sichtbaren Wirkungen hervorgebracht, und daher ist die angebliche Kunst, diese sichtbaren Wirkungen zu vermeiden, nur zu oft Ursache grossen Betruges geworden. Der Theil, an welchem diese Wirkungen am gewöhnlichsten hervortreten, und den man in den meisten Fällen dagegen zu schützen versucht hat, ist der Mund. Ich glaube aber, dass wir kein Mittel besitzen, weder den Merkur nach dem Munde zu treiben, noch ihn davon zurückzuhalten. Kälte und Wärme sind die beiden grossen Kräfte, deren die Schriftsteller Erwähnung thun; sie empfehlen die Vermeidung der Kälte, damit nicht der Merkur sich nach dem Munde begebe, als ob Wärme ein Hinderniss dagegen wäre; während andere, und sogar dieselben Schriftsteller, wenn davon die Rede ist, den Merkur nach dem Munde zu treiben, Wärme empfehlen, als ob Kälte diesen Zweck vereiteln würde. Hieraus können wir denn mit Recht schliessen, dass weder Kälte noch Wärme hierbei einen wesentlichen Einfluss hat.*)

Wenn man den Merkur in der Syphilis giebt, so muss man zuerst sein Augenmerk auf die erforderliche Quantität und auf seine sichtbaren Wirkungen in einer bestimmten Zeit richten. Sind diese letzteren auf einen gewissen Gipfel gebracht worden, dann müssen sie nur noch unterhalten und die Abnahme der Krankheit beobachtet werden; denn hierdurch erhalten wir einen Maassstab für die unsichtbaren und spezifischen Wirkungen der Medizin und werden dadurch oft erfahren, dass eine Veränderung in der Gabe des Mittels nöthig sei.

*) Diese Stelle ist bei Home ausgelassen.

Die sichtbaren Wirkungen des Merkurs sind zweierlei Art, deren eine auf die Konstitution geht, die andere auf gewisse, einer Sekrétion fähige Theile. In der Konstitution scheint der Merkur eine allgemeine Reizbarkeit hervorzubringen, durch welche sie für alle Eindrücke empfänglicher wird, er beschleunigt den Puls, vermehrt auch dessen Härte und bringt ein vorübergehendes Fieber hervor; aber in vielen Konstitutionen geht er noch über diese Wirkungen hinaus und erscheint für dieselben als ein wahres Gift. In einigen bringt er eine Art von hektischem Fieber hervor, d. h. einen kleinen schnellen Puls, Verlust des Appetits, Unruhe, Schlaflosigkeit, elendes Ansehen, nebst einer Menge von daraus folgenden Zufällen. Aber bei Patienten, welche einigermaassen an den Gebrauch des Mittels gewöhnt worden sind, werden diese Wirkungen auf die Konstitution gewöhnlich geringer, wovon nachfolgende Fälle auffallende Beispiele sind.

Ein Mann rieb zur Zertheilung zweier Bubonen Quecksilbersalbe ein, und hatte dies erst einigemal gethan, als seine Konstitution sich so sehr davon angegriffen zeigte, dass er davon abstehen musste.

Er wurde von Symptomen eines dem hektischen ähnlichen Fiebers ergriffen, nehmlich kleinem schnellen Puls, Schwäche, Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf und Nachtschweissen. Er bekam China und Jamespulver, trank Eselsmilch und wurde nach und nach diese Beschwerden los. Da aber die Bubonen Fortschritte machten, so musste man abermals zum Merkur seine Zuflucht nehmen, und ich versicherte den Kranken, dass das Mittel nunmehr weder so schnelle noch so heftige Wirkungen hervorbringen werde, als zuvor. Er rieb eine beträchtliche Menge Quecksilbersalbe ein, ohne dass seine Konstitution oder sein Mund dadurch angegriffen wurde. Da aber die Bubonen in Eiterung übergingen, so liess ich den Merkur zum zweiten Male aussetzen, und als jene geöffnet waren, nahm er die Einreibungen zum dritten Male vor, ohne dass sie irgend eine unangenehme Wirkung hervorbrachten. Die Bubonen zeigten nur eine Zeitlang Neigung zum Heilen und wurden darauf stationair, zum Beweise, dass eine neue Krankheitsanlage im Anzuge war. Ich liess nunmehr die Salbe aussetzen und ver-

ordnete Seebäder, wobei die Bubonen zu heilen anfingen. Nach ungefähr drei Wochen wurde es jedoch für nöthig erachtet, noch fernere Einreibungen zu machen. Es war zum vierten Male, und er hatte kaum damit begonnen, so traten auch schon heftige Wirkungen auf den Mund ein. Man unterbrach nun die Einreibungen abermals, bis sich der Mund etwas gebessert hatte, und kehrte zum fünften Male zum Merkur zurück, der nun sehr gut vertragen wurde.

Ein starker gesunder Mann rieb wegen eines Bubo Merkur ein, bis sein Mund dadurch angegriffen war. Ferner kamen aber auch sehr unangenehme allgemeine Zufälle zum Vorschein, als da sind Verlust des Appetits, Schlaflosigkeit, elendes Ansehen, Ermüdung bei der geringsten körperlichen Bewegung und Oedem der Unterschenkel, und so verschiedene Mittel man auch anwandte, den Merkur für seinen Körper erträglich zu machen, so hörte er doch nicht auf, wie ein Gift auf denselben zu wirken.

Der Merkur bringt oft dem Rheumatismus ähnliche Schmerzen hervor, so wie Knoten, welcher skrofulöser Natur sind, und von daher schreibt sich die Anklage, dass er die Knochen, „versteckt in ihnen," wie die Schriftsteller sich ausdrücken, angreife.*)

*) In der Ausgabe von Home findet sich hier noch folgende Stelle:

„Der Merkur bringt oft Jucken auf der Haut hervor, und zuweilen in einem sehr hohen Grade, so dass es kaum zum Aushalten ist.

„Obgleich der Mund nicht immer durch den Merkur angegriffen wird, so affizirt er doch bisweilen die Konstitution Desjenigen, dessen Mund er nicht krank machen kann, und erzeugt Verlust des Appetits, rheumatische Schmerzen und alle konstitutionellen Zufälle des hektischen Fiebers, heilt aber währenddem die Syphilis auf eine kräftige Weise.

„Ein Kranker hatte Schmerzen in den Schultern und Flecke auf der Haut, die man für venerich hielt. Er konnte niemals vom Merkur affizirt werden. Ich liess ihn zwei Drachmen konzentrirter Quecksilbersalbe jeden Abend einreiben, und die Symptome verschwanden gänzlich, ohne dass der Merkur irgend eine Wirkung auf den Mund, auf die Hautthätigkeit, oder auf die Nieren gehabt hätte.

Es darf bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Wissenschaft für unnöthig angesehen werden, zu erwähnen, dass der Merkur niemals in metallischer Form in die Knochen übergeht, obgleich Männer von Auszeichnung und Ansehen in unserm Fache es behauptet haben, und sogar Leichenöffnungen zum Beweise dafür angeführt worden sind. Meine eigenen anatomischen Beobachtungen haben mich überzeugt, dass solche Erscheinungen niemals vorkommen. Die Schriftsteller, die dergleichen angebliche Beobachtungen veröffentlicht haben, wurden von andern ausgeschrieben; auf diese Weise mehrten sich die eingebildeten Krankheitsgeschichten und der leichtgläubige und unwissende Praktiker wurde dadurch irre geleitet, den Kranken aber der grösste Schaden zugefügt.*)

§. 2.

Von der erforderlichen Menge des anzuwendenden Merkurs.

Die Menge, in welcher der Merkur zur Heilung eines venerischen Uebels in die Konstitution einzuführen ist, muss der

*) Wenn Hunter zu seiner Zeit im Zweifel darüber bleiben konnte, ob der Merkur in den Geweben Derer, die ihn gebraucht haben, sich wieder finde, so ist das heutzutage nicht mehr erlaubt, nachdem eine gründlichere pathologische Anatomie und eine vorgeschrittene Chemie seine Gegenwart, auch im metallischen Zustande, sowohl in gewissen Flüssigkeiten des Körpers, als auch in einigen festen Theilen desselben nachgewiesen haben. Man kann über diesen interessanten Gegenstand die Arbeit des Herrn Strohl, nach Herrn Herr, Professor an der Universität zu Freiburg (Thèse inaugurale soutenue à la faculté de Strasbourg, 27. Novbr. 1838) nachsehen; ferner die Abhandlung des Herrn Reynaud in Toulon über einen merkwürdigen Fall von Gegenwart des Merkurs im Gehirn (Brochure, 1839).

Aus den neuern Untersuchungen der Herren Chevalier und Ossian Henry (Journal de chemie médicale, de pharmacie et de toxicologie, 1839), würde indessen hervorgehen, dass der Merkur nicht in die Milch der Ammen, die ihn brauchen, übergeht, wie viele Aerzte geglaubt haben. Herr Péligot ist in seinen Untersuchungen über die Milch der Thiere zu denselben Resultaten gelangt.

P. Ricord.

Die Symptome, welche Dasjenige bezeichnen, was der Verfas-

Heftigkeit dieses Uebels angemessen sein. Es sind jedoch zwei Umstände bei der Anwendung dieses Mittels sorgfältig zu

ser die giftigen Wirkungen des Merkurs nennt, sind von solcher Wichtigkeit, dass sie eine genauere Beschreibung verdienen. Sie nehmen zwei verschiedene Formen an, eine akute und eine chronische.

Die erste bildet den sogenannten Merkurial-Erethismus. Die Wirkung des Giftes wird hier hauptsächlich vom Herzen empfunden. Der Puls wird beschleunigt, klein und unregelmässig; die Thätigkeit des Herzens gewaltsam und zu gleicher Zeit unregelmässig und ungleich, und die Schwäche und Mangelhaftigkeit der Zirkulation werden ferner durch die bleiche Gesichtsfarbe, häufiges Seufzen, Präkordial-Angst und unruhige Bewegungen der Glieder bewiesen. In sehr schweren Fällen fällt das Gesicht ein und die Glieder werden kalt. Demungeachtet zeigen Magen und Darmkanal keine Zeichen von Störung, und die Zunge, obgleich in unruhiger Bewegung und zitternd, bleibt rein. Unter diesen Umständen kann körperliche Bewegung plötzlich tödtlich werden; es tritt eine Ohnmacht ein, aus welcher das Herz zu schwach ist wieder zu erwachen.

Setzt man in solchen Fällen den Merkur aus und wendet passende Mittel an, so wird die regelmässige Thätigkeit und der natürliche Tonus des Herzens wieder hergestellt, und alle Zufälle verschwinden, ohne Folgen zu hinterlassen.

In der zweiten Form kann die Störung weniger schnell gefährlich werden, verbreitet sich aber mehr durch den ganzen Körper und ist anhaltender. Es wird kein Herzklopfen zugegen sein, aber der Puls wird sich klein und beschleunigt zeigen; der Schlaf und die Esslust werden sich verlieren, eine kränkliche Blässe das Gesicht überziehen, oft wird die Zunge belegt erscheinen und immer grosse Schwäche und Abmagerung vorhanden sein. Das allgemeine Ansehen wird eine tiefzerrüttete Gesundheit ausdrücken. Lässt man diesen Zustand fortdauern, so werden andere Zufälle, die auf eine allgemeine Kachexie hindeuten, dazutreten. Es werden skrofulöse Drüsenanschwellungen, rheumatische Schmerzen in den Gliedern oder eine schleichende Entzündung in den Gelenken von einigermaassen skrofulösem Anstrich sich einfinden. Ueberall wird der Verschwärungsprozess über den adhäsiven Prozess das Uebergewicht haben. Geringe Wunden werden in Geschwüre übergehen, und jüngstverheilte Knochenbrüche sich wieder trennen.

Dieser Zustand der Konstitution ist, einmal vollständig entwikkelt, nicht leicht zu verbessern. Jahre vergehen häufig, bevor alle Spuren davon verschwunden sind. Er ist nicht so oft die Folge

beobachten: erstens, die Zeit, innerhalb welcher eine bestimmte Menge eingeführt werden muss, und zweitens, die Wirkungen, die es auf gewisse Theile des Körpers, als Speicheldrüsen, Haut, Darmkanal hervorbringt. Diese beiden Umstände zusammengenommen müssen uns bei der Behandlung der Krankheit zum Führer dienen. Denn der Merkur kann in sehr verschiedenen Quantitäten derselben Konstitution einverleibt werden und dennoch zuletzt dieselbe Wirkung hervorbringen; aber diese verschiedenen Quantitäten müssen auch in verschiedenen Zeiträumen angewandt werden. So z. B. wird eine Unze Merkurialsalbe, innerhalb zwei Tagen verbraucht, mehr Wirkung auf die Konstitution ausüben, als zwei Unzen, die man auf zehn Tage vertheilt, und um dieselbe Wirkung in zehn Tagen zu thun, wird vielleicht der Gebrauch von drei Unzen und mehr nöthig sein.

Die Wirkungen, welche eine Unze innerhalb zwei Tagen auf die Konstitution macht, sind beträchtlich, und ebenso deren Wirkungen auf die kranken Theile, und eine kleine Quantität wird innerhalb einer kurzen Zeit verhältnissmässig grössere Wirkung thun. Wenn aber diese Wirkungen hauptsächlich örtlich sind, d. h. wenn sie sich auf die Drüsen im Munde beschränken, mithin die Konstitution im Allgemeinen nicht in glei-

einer während einer kurzen Zeit verbrauchten ungewöhlichen Menge des Merkurs, als einer langen und hartnäckigen Ausdauer in Anwendung mässiger Gaben, ungeachtet deutliche Zeichen einer gestörten Gesundheit und geschwächter Kräfte bereits hervorgetreten sind.

Der Ausspruch des Verfassers, den er in der spätern Ausgabe hinzufügte, dass der Merkur „zu gleicher Zeit die venerische Krankheit kräftig heilen werde,“ muss nur in Bezug auf die Abwesenheit des Speichelflusses verstanden werden, und nicht in Bezug auf die vorhandenen giftigen Wirkungen des Mittels. Die Erfahrung beweist vollständig, dass diese giftigen Wirkungen desselben mit seinem antisyphilitischen Einfluss gänzlich unverträglich sind; und dass der Fortgebrauch des Mittels, nachdem es seine giftigen Wirkungen entwickelt hat, den Kranken ebenso sehr einer drohenden Gefahr aussetzt, als er in keiner Weise der Absicht des Arztes, dadurch die Syphilis zu heben, entspricht.

G. G. B.

cher Weise gereizt wird, dann muss auch die Wirkung auf die kranken Theile geringer sein, was sich dadurch ausspricht, dass die örtliche Krankheit nicht im Verhältniss zu den Wirkungen des Merkurs auf diesen oder jenen besondern Theil schwindet.

Giebt man den Merkur in sehr kleinen Quantitäten und steigert die Gabe so, dass er sich unmerklich in die Konstitution einschleicht, so sind seine sichtbaren Wirkungen geringer, und es ist kaum zu begreifen, wie viel man auf die Länge davon nehmen lassen kann, ohne dass irgend eine Wirkung davon sichtbar wird.*)

Sind diese Umstände einmal bekannt, so wird der Merkur ein viel wirksameres, leichter zu handhabendes und sichereres Mittel, als wofür man ihn früher gehalten hat. Aber unglücklicherweise sind seine sichtbaren Wirkungen auf gewisse Theile, wie der Mund und der Darmkanal, bisweilen viel heftiger als seine allgemeine Wirkung auf die Konstitution überhaupt; deshalb muss man die Vorsicht brauchen, diese Theile nicht so schnell zu reizen, da uns dies verhindern würde, die erforderliche Menge des Mittels zu geben.

Die Konstitution und die einzelnen Theile sind im Anfang empfänglicher für den Merkur als späterhin: ist der Mund krank geworden und lässt man ihm Zeit sich wieder zu erholen, so kann zum zweiten Mal eine viel grössere Quantität in den Körper gebracht werden, ehe der Mund von Neuem erkrankt; und ich habe Fälle gesehen, wo man so viel Merkur brauchen konnte, als man wollte, ohne dass es geschah. Bei der Wiederaufnahme einer Merkurialkur ist daher nicht dieselbe Be-

*) Um einen Begriff hiervon zu geben, erwähne ich eines Falles, wo zehn Gran Salbe zehn Tage hintereinander täglich verbraucht, den Mund eines Kranken angriffen. Die Salbe bestand aus gleichen Theilen Merkur und Fett. Aber dadurch, dass man von Zeit zu Zeit die Salbe aussetzte und wieder darauf zurück kam, rieb der Kranke zuletzt neunzig Gran ein, und zwar einen Monat hintereinander, ohne dass dadurch sein Mund angegriffen, oder irgend eine von seinen Sektretionen auf eine sichtbare Weise eine Veränderung erlitten hätte.

I. Hunter.

hutsamkeit nöthig als das erste Mal. Wir werden jedoch ab und zu durch das Mittel getäuscht, indem es zu einer Zeit fast nicht möglich ist, sichtbare Wirkungen damit hervorzubringen, worauf es dann später Mund und Darmkanal auf einmal angreift.

Der Merkur bringt in vielen Konstitutionen heftige Entzündung des Mundes hevor, welche bisweilen in Brand übergeht, ich glaube, dass derartige Konstitutionen eine erysipelatöse Anlage, welche man eine fau'ichte nennt, an sich haben; bei solchen ist dann grössere Vorsicht nöthig. Wo der Merkur bloss seine gewöhnlichen Wirkungen hervorbringt, also im Allgemeinen, da thut er selten oder niemals der Konstitution irgend einen Schaden; er scheint bloss eine gewisse Zeitlang zu wirken und sodann die Konstitution in einem gesunden Zustande zu hinterlassen. Aber dies ist nicht immer der Fall, denn wahrscheinlich kann der Merkur unter Umständen eine jede Konstitution sehr ernstlich affiziren; er kann, wie bereits erwähnt, örtliche Krankheiten hervorbringen, und ist auch im Stande, die Kur der Schanker, der Bubonen und gewisser Wirkungen der allgemeinen Lues, nachdem das Gift zerstört worden ist, zu verzögern.

§. 3.

Von den wahrnehmbaren Wirkungen des Merkurs auf gewisse Theile.

Die wahrnehmbaren Wirkungen des Merkurs sind in der Regel die Vermehrung irgend einer Absonderung, eine Anschwellung der Speicheldrüsen und eine Vermehrung des Speichels; auch eine vermehrte Absonderung in den Därmen, und hierdurch Diarrhöe, kann er erzeugen, ferner vermehrte Hautabsonderung und in Folge dessen Schweiss, oft auch noch vermehrte Harnabsonderung. Zuweilen ist nur eine dieser Sekretionen allein affizirt, zuweilen mehrere und zuweilen alle zusammen; aber die Wirkungen auf den Mund sind die häufigsten.

Der Merkur erzeugt oft Kopfschmerzen, und sogar Leibesverstopfung, wenn seine Wirkung auf andere Theile, wie auf

den Kopf und den Darmkanal, besonders aber auf die Munddrüsen sichtbar werden.

Greift der Merkur den Mund an, so geschieht es nicht in allen Theilen auf gleiche Weise; zuweilen affizirt er das Zahnfleisch, ein andermal die Wangen, welche anschwellen und schwären, während das Zahnfleisch nicht im geringsten leidet, da der Kranke jeden harten Körper zu beissen vermag.

Wenn der Merkur auf den Mund und die dazu gehörigen Theile fällt, so vermehrt er nicht allein die Absonderung dieser Theile, sondern er bewirkt auch bedeutende Anschwellung, welche nicht von wahrer Entzündung mit Erguss gerinnbarer Lymphe herrührt, sondern mehr einer rosenartigen Anschwellung ähnlich ist. — Die Zunge, die Wangen und das Zahnfleisch schwellen an, und die Zähne werden locker; alle diese Wirkungen stehen im geraden Verhältniss zu der Menge des gegebenen Merkurs und der Empfänglichkeit der Theile für seinen Reiz. — Der Merkur bringt in diesen Theilen grosse Schwäche zuwege, in Folge deren leicht Geschwüre in ihnen sich ausbilden, besonders wenn sie nur im geringsten gereizt werden, was öfters durch die Zähne geschieht, und sogar der Brand tritt bisweilen hinzu. Ob er auch in andern Theilen, auf die er fällt, ähnliche Wirkungen ausübt, weiss ich nicht. Der Speichel ist in solchen Fällen gewöhnlich zähe, als ob er hauptsächlich aus den affizirten Drüsen herkäme. Der Athem nimmt einen eigenthümlichen Geruch an *).

Da der Merkur gewöhnlich Ausleerungen hervorbringt, so kam man natürlich auf den Gedanken, dass diese das Mittel wären, durch welche er die venerische Krankheit heile; aber die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es zur Heilung derselben

*) Zusatz in der Home'schen Ausgabe: „Ein Kranker konnte keinen Merkur äusserlich anwenden, ohne dass eine heftige Entzündung daraus entsand. Er konnte zehn bis zwölf Gran Quecksilberoxyd im Tage einnehmen, ohne dass sein Mund oder sein Darmkanal dadurch affizirt wurde, aber der Kopf wurde davon so sehr angegriffen, dass er kaum gehen konnte und, wie er sich ausdrückte, nicht wusste, ob er noch einen Kopf hatte, oder nicht."

durch dieses Mittel ganz und gar nicht nöthig sei, dass es Ausleerungen irgend einer Art hervorbringe. Und dieses hätte man können im voraus wissen, da ähnliche Ausleerungen, durch andere Mittel hervorgebracht, gar keinen Nutzen bringen, und desshalb war es vernünftig, anzunehmen, dass diese Ausleerungen, wenn sie der Merkur hervorbringt, ebenfalls keinen Nutzen stiften werden, wir müssten denn voraussetzen, dass die durch den Merkur hervorgebrachten Ausleerungen ganz besonderer Art, dass es spezifische Ausleerungen wären, dies will sagen, eine Aussonderung des venerischen Giftes durch dessen Vereinigung mit dem Merkur, so dass also, je schneller der Merkur wieder abgeht, um so rascher das Gift aus dem Körper ausgeführt würde. Aber dies bestätigt sich keineswegs in der Praxis: im Gegentheil, Ausleerungen, welche der Merkur hervorbringt, verzögern die Kur, besonders, wenn die Sekretionsorgane für seinen Reiz zu sehr empfindlich sind; denn dann kann die erforderliche Menge des Mittels zur Heilung der Krankheit nicht eingenommen werden, da dessen Wirkungen auf die einzelnen Theile grösser sind, als der Kranke vertragen kann, und die in den Körper einzuführende Quantität des Merkurs muss beschränkt und geregelt werden nach der Grösse der Ausleerung, und nicht nach dem Umfang der Krankheit. Andererseits kann, wenn man den Merkur so giebt, dass heftige Ausleerungen vermieden werden, jede zur Kur der Krankheit erforderliche Menge davon eingeführt werden.

Gewisse Ausleerungen können als ein Zeichen der allgemeinen Wirkungen des Merkurs angesehen werden; doch darf man nicht durchaus darauf rechnen, da die Sekretionen bloss den Grad der Empfänglichkeit gewisser Theile für einen solchen Reiz ausdrücken; dennoch darf man sie im Allgemeinen wohl als ein Pfand seiner konstitutionellen Wirkungen ansehen. Einige sind so weit gegangen, anzunehmen, dass es zur Kur der Syphilis hinreichend sei, die erforderliche Menge Merkur zu geben, ohne dass es nöthig wäre, dass er irgend eine sichtbare Wirkung hervorbrächte; dies ist zum Theil allerdings wahr, doch nicht ganz, denn wir haben keinen andern Beweis für die Wirkung des Mittels auf die Konstitution, als den, dass es gewisse Absonderungen vermehrt.

§. 4.

Von der Wirkung des Merkurs.

Der Merkur kann bloss auf zwei Arten wirken, einmal auf das Gift, das anderemal auf die Konstitution; man kann kaum annehmen, dass er auf beide Weisen zugleich wirke. Wenn der Merkur auf das Gift allein wirkt, so könnte dies auf zwei Arten geschehen, entweder dadurch, dass er durch Zersetzung dessen Eigenschaften zerstört, oder dadurch, dass er es an sich zieht und aus der Konstitution entfernt. Wäre das erstere der Fall, so könnte man mit Recht annehmen, dass man sich allein auf die Quantität des Mittels, welches man einführt, zu verlassen habe; im zweiten Falle, dass die Grösse der Ausleerung die Hauptsache sei.

Wenn aber der Merkur dadurch die krankhafte Thätigkeit der lebendigen Theile zerstört, dass er der venerischen Reizung eine andere, davon verschiedene entgegensetzt, dann ist weder die Quantität des Mittels, noch die Grösse der Ausleerung allein entscheidend; sondern jene Quantität in Verbindung mit den sichtharen Wirkungen wird der sicherste Führer für uns sein, um die schnellste Heilung hervorzubringen, was denn auch die Erfahrung vollständig bestätigt. Aber obgleich die Wirkungen des Merkurs auf die venerische Krankheit bis auf einen gewissen Punkt im geraden Verhältniss zu seinen örtlichen Wirkungen auf gewisse Drüsen, oder gewisse besondere Theile des Körpers, als Mund, Haut, Nieren und Darmkanal, stehen, so ist dieses Verhältniss doch kein ganz genaues, wie bereits erwähnt worden ist. Wenn die Konstitution den Merkur nicht zu vertragen scheint, und er grosse Reizbarkeit und hektische Zufälle hervorbringt, so bildet diese Wirkung oder Reizung nicht den erwähnten Gegenreiz gegen die venerische Krankheit, sondern bleibt bei der Konstitution stehen und hat keinen Einfluss auf das Uebel, welches zu wachsen fortfährt.

Der Umstand, dass der Merkur durch Gewohnheit seine Wirkung auf die Syphilis verliert, giebt uns einen Beweis, dass er weder chemisch, oder durch Fortschaffung des Giftes ver-

mittelst irgend einer Ausleerung wirkt, sondern allein durch seine eigenthümliche Reizkraft.

Die Wirkungen desselben stehen immer im geraden Verhältniss der in einem gewissen Zeitraum gegebenen Menge, verbunden mit der Empfänglichkeit der Konstitution für den Merkurialreiz. Diese Umstände erfordern die sorgfältigste Aufmerksamkeit. Um vom Merkur seine grösste Wirkung zugleich mit der grössten Sicherstellung des Kranken zu erhalten, und dies auf dem geeignetsten Wege, muss er so angewandt werden, dass er irgendwo örtliche Wirkungen äussert, doch nicht zu schnell, damit wir im Stande sind, die erforderliche Menge davon in den Körper einzuführen, denn zu schnell hervorgebrachte örtliche Wirkungen verhindern, den Merkur in einer solchen Menge einzuführen, dass er als Gegenreiz gegen die venerische Reizung überhaupt zu wirken vermag. Ich habe Fälle gesehen, wo er schnell örtlich wirkte, und dennoch die Konstitution kaum von ihm affizirt wurde, denn die Krankheit besserte sich nicht.

Ein Mann hatte einen Schanker, den er mit dem Aetzmittel zerstörte und darauf mit Merkurialsalbe verband. Er hatte auch ein unangenehmes Gefühl in der Leistengegend, das zwar ohne weitere Folgen blieb, doch aber bewies, dass Aufsaugung des Giftes stattgefunden hatte. Das Schankergeschwür heilte bald, und der Kranke verwandte darauf ungefähr zwei Unzen Merkurialsalbe zu Einreibungen. Er begann diese Behandlung mit kleinen Quantitäten, d. h. mit einem Skrupel auf jede Einreibung, und stieg damit. Dennoch wurde sein Mund bald angegriffen, und er speichelte ungefähr einen Monat hindurch. Zwei Monate später bekam er ein venerisches Geschwür auf einer seiner Mandeln. Hier war also eine beträchtliche wahrnehmbare Wirkung von einer geringen Menge Merkur hervorgebracht worden, und dennoch ohne Erfolg für den eigentlichen Zweck, weil die spezifischen Wirkungen des Mittels, wie ich glaube, nicht im richtigen Verhältniss mit seinen wahrnehmbaren Wirkungen standen, indem die Speicheldrüsen zu empfänglich für den Merkurialreiz waren.

Andererseits habe ich Fälle gesehen, wo die Menge des angewandten Medikaments nicht eher ihre Dienste that, als bis

man sie so schnell gegeben hatte, dass sie die Konstitution affizirte, und eine örtliche Reizung, und folglich wahrnehmbare Ausleerungen hervorbrachte, was beweist, dass die örtlichen Wirkungen des Merkurs oft die Anzeigen seiner spezifischen Wirkungen auf die gesammte Konstitution sind, und dass die Empfänglichkeit der kranken Theile für eine Affektion durch das Mittel im Verhältniss seiner Wirkungen auf den Mund stehen. Seine Wirkungen dürfen nicht irgend einer Ausleerung, sondern dem Reize, den er verursacht, zugeschrieben werden. Deshalb muss man ihn wo möglich auf solche Weise geben, dass er sichtbare Wirkungen auf irgend einen Theil des Körpers hervorbringt, und die höchste Dose, in der man ihn geben kann, nicht scheuen, um diese Wirkungen innerhalb gewisser Grenzen zu erzielen; diese sichtbaren Wirkungen geben uns dann einen Fingerzeig, wie weit die Anwendung des Mittels getrieben werden kann, um seine besten Wirkungen in Bezug auf die Krankheit zu erhalten, ohne dabei die Konstitution zu gefährden. Die Praxis muss hier nach den Umständen wechseln, und hat die Krankheit einen hohen Grad erreicht, dann darf man weniger Rücksicht auf die Konstitution nehmen, und der Merkur muss in grössern Dosen, als sich mit der aufgestellten Regel verträgt, gegeben werden; ist aber die Krankheit milde, so ist es nicht nothwendig diese Regel zu überschreiten, obgleich es besser ist, sich so zu verhalten, dass die Krankheit so schnell wie möglich gehoben wird.

Wenn die Krankheit in der ersten Ordnung der Theile ihren Sitz hat, so ist eine kleinere Quantität Merkur nothwendig, als wenn sie sich in den Theilen zweiter Ordnung äussert und schon seit lange besteht, so nehmlich, dass bloss ihre ersten Erscheinungen geheilt sind und die venerische Disposition in den sekundären Theilen zurückgeblieben war. Zur Heilung der Syphilis ist wahrscheinlich immer dieselbe Menge von Merkur erforderlich, ob sie in der Form eines Schankers, eines Bubo oder der allgemeinen Lues auftrete, denn ein Geschwür verlangt soviel Merkur als funfzig Geschwüre bei demselben Menschen und ein kleines Geschwür eben soviel als ein grosses; wenn hierbei irgend eine Verschiedenheit stattfindet, so hängt sie bloss von der Natur der affizirten Theile ab, ob sie nehm-

lich thätig oder unthätig sind. Giebt es indessen, wie ich vermuthe, einen wesentlichen Unterschied zwischen der primären Syphilis und der allgemeinen, so kann daraus eine Verschiedenheit in der Menge des anzuwendenden Merkurs entstehen. Ich glaube, dass die primäre Syphilis im Ganzen schwerer zu heilen ist, als die sekundäre; wenigstens erfordert sie gewöhnlich mehr Zeit als diese, obgleich nicht immer.

Nach Vorausschickung dieser allgemeinen Regeln und Bemerkungen, will ich nunmehr die verschiedenen Methoden, den Merkur zu geben, auseinandersetzen.

§. 5.

Von den verschiedenen Methoden den Merkur anzuwenden äusserlich — innerlich.

Bevor man Merkur giebt, ist es sehr wünschenswerth, die Konstitution des Kranken in Beziehung auf dieses Mittel, soviel als möglich, zu kennen, was aber nur dann der Fall sein kann, wenn derselbe bereits eine Merkurialbehandlung erfahren hat; da aber eine Menge von Kranken dieser Behandlung sich mehr als einmal unterziehen musste, so wird es immer nützlich sein, sich in einem gegebenen Falle darnach zu erkundigen; denn da Viele das Mittel besser ertragen als Andere, so ist es von Wichtigkeit, dies im Voraus zu wissen, damit wir uns bei der gegenwärtigen Behandlung darnach richten können. Ich glaube, dass nur wenig Konstitutionen sich in dieser Hinsicht ändern, obgleich ich von einem Falle weiss, wo ein Mensch zu einer Zeit von einer bedeutenden Menge Merkur nicht affizirt wurde, ein Jahr später aber schon nach einer kleinen Quantität Folgen zeigte.

Wenn man den Merkur zur Heilung der allgemeinen Lues anwendet, so muss man wo möglich so weit damit gehen, bis die sichtbaren Wirkungen hervortreten, die man sich zu erlangen vorgesetzt hat, und diese dann unterhalten. Denn, wir werden es schwer finden, seine Wirkungen von Neuem auf dieselbe Höhe zu bringen, wenn man sie einmal hat herunter sinken lassen. Wenn der Merkur in seinen Wirkungen über unsere Absicht hinausgeht, so müssen wir bei Ermässigung

derselben sehr vorsichtig zu Werke gehen und werden wahrscheinlich ihn immer von Neuem geben müssen, bevor seine Wirkungen auf den beabsichtigten Grad herabgegangen sein werden; denn dieselbe Quantität wird jetzt nicht mehr so kräftig wirken als zuvor, so dass, was anfänglich grössere Wirkungen hervorbrachte als man wollte, sich später nicht einmal hinreichend erweisen wird.

Der Merkur wirkt äusserlich am besten in Form einer Salbe angewandt. Im Fett zertheilt er sich sehr gut, haftet an den Oberflächen und vertrocknet nicht; auch wird das Fett wahrscheinlich ein Vehikel für den Merkur, in welchem ihn die Sauggefässe aufnehmen und dem Blute zuführen, da Fettigkeiten wohl ebenso leicht als Wasser aufgesogen werden können.

Wenn die Zufälle mild sind und in der ersten Ordnung der Theile vorkommen, der Patient an den Merkur nicht gewöhnt ist, oder es bekannt ist, dass er grosse Quantitäten des Mittels nicht vertrage, endlich die Absicht dahin geht, die Kur auf eine ganz allmählige Weise zu leiten, dann ist es zweckmässig, mit kleinen Gaben anzufangen. Ein Skrupel, oder eine halbe Drachme einer aus gleichen Theilen Quecksilber und Fett bestehenden Salbe, vier bis sechs Tage allabendlich eingerieben, wird für den Anfang genug sein. Wird der Mund nicht angegriffen, so kann die Quantität allmählig gesteigert werden; bis zwei oder drei Drachmen jedesmal eingerieben werden, wird aber durch die erste Quantität der Mund angegriffen, so können wir fast überzeugt sein, dass die Drüsen des Mundes sehr empfindlich gegen den Merkurialreiz sind, und deshalb wird es dann zweckmässig sein, zwei bis drei Tage zu warten, bis die Affektion des Mundes zu verschwinden beginnt.

Wenn man zum zweiten Male anfängt, so kann die Quantität allmählig gesteigert werden, wenigstens um einen Skrupel jedesmal, bis zwei Drachmen und darüber jeden Abend eingerieben werden, was zum zweiten Mal geschehen kann, ohne den Patienten bedeutend zu affiziren, wie bereits bemerkt worden ist.

Wenn alle Zufälle allmählig verschwinden, so ist nichts weiter zu thun, als dieses Verfahren noch etwa vierzehn Tage

über ihr völliges Verschwinden hinaus der Sicherheit wegen fortzusetzen.

Diese Methode wird, wenn sie standhaft durchgeführt wird, die meisten noch neuen Fälle von allgemeiner Lues heilen, aber sie ist nicht ausreichend, wenn die Krankheit bloss durch kleine Gaben des Merkurs niedergehalten worden ist; man muss dann eine grössere Quantität anwenden, weil die Konstitution sich gewissermaassen an das Mittel gewöhnt hat und für den Merkurialreiz weniger empfänglich geworden ist.

Wenn die Krankheit in der zweiten Ordnung der Theile wiederkehrt, dann können wir überzeugt sein, dass dieselbe Quantität des Merkurs nicht hinreichen wird, sie zu heilen; denn die Thätigkeit jener Theile unter dem Einfluss des venerischen Reizes ist eine langsame und verlangt deshalb mehr Merkur, als zuerst gegeben worden ist.

Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, dass ich, wo die venerischen Geschwüre in Mund- und Halsgeschwüren bestanden haben, immer annehme, dass der Merkur, indem er sich nach dem Munde hinbegiebt, den Speichel durchdringt und demselben die Eigenschaft eines Merkurialgurgelwassers giebt, bloss die betroffenen Theile örtlich heilt, während die Konstitution angesteckt bleibt, weil die Wirkung des Merkurs auf dieselbe geringer als auf den Mund gewesen war. Vielleicht findet etwas Aehnliches bei Hautausschlägen statt, wo der Merkur mit dem Schweisse davon geht; denn wir wissen wenigstens vom Schwefel, dass er die Krätze bei seinem Durchgang durch die Haut in Dunstform heilt. Verhält sich dieses so, dann erklärt es sich einigermaassen, warum die örtlichen Symptome in der ersten Ordnung der Theile leichter sich heilen lassen, als in den Theilen der zweiten.*)

*) Zusatz in der Home'schen Ausgabe. „Nachdem die venerischen Flecken auf der Haut durch Merkur beseitigt worden sind, kehren sie bisweilen späterhin wieder zurück, und dadurch lassen sich Viele bestimmen, von Neuem Merkur zu geben; aber das zweckmässigste ist, einige Zeit gar nichts zu thun um zu sehen, was aus ihnen wird, denn sie verschwinden oft von freien Stücken wieder; dennoch sind sie bisweilen ein wirklicher Rückfall der Krankheit, und dann muss man allerdings wieder zum Merkur zurückkehren."

Die Lebensweise des Kranken während einer Merkurialkur braucht von der gewöhnlichen nicht abzuweichen, denn die Wirkung des Merkurs auf die Krankheit wird durch eine Lebensweise nicht mehr befördert als durch eine andere. Ich frage in der That, welchen Einfluss es haben soll, ob der Kranke ein auserlesenes Mal und eine Flasche Wein zu sich nimmt, ob etwa der Merkur darum weniger seinen Einfluss auf ein venerisches Geschwür üben wird, oder ob sonst irgend einer der Reize, die er auszuüben pflegt, z. B. auf die Drüsen des Mundes, deshalb weniger deutlich sein werde? Kurz, ich sehe nicht ein, warum der Merkur die Syphilis nicht bei jeder beliebigen Lebensweise sollte heilen können.*)

Doch begreife ich, dass Kälte die Wirkungen des Merkurs auf die venerische Krankheit störe. Es ist möglich, dass sie die venerische Reizung begünstige und deshalb dem Merkurialreiz entgegen wirke; auch giebt es einen ansprechenden Grund, dies vorauszusetzen, wenn man sich erinnert, dass wir die Kälte für einen Beförderer der venerischen Reizung erklärt haben. Aus diesem Grunde mag Warmhalten den Einfluss der Krankheit während der Kur schwächen.

Die innere Anwendung des Merkurs ist in vielen Fällen hinreichend, obgleich man im Allgemeinen in dieser Form weniger auf ihn rechnen darf als bei der äussern Anwendung. Deshalb möchte ich den innern Gebrauch des Merkurs nicht empfehlen, wenn die Krankheit durch eine bereits stattgefundene Merkurialbehandlung nicht vollkommen geheilt worden war.**) Er bildet übrigens die bequemste Methode für den Patienten, denn Viele schlingen lieber eine Pille, als dass sie sich Salbe in den Körper reiben; auch giebt es viele Lebensverhältnisse, in denen die innere Anwendung die passendste ist; andererseits können aber auch viele Konstitutionen den Merkur innerlich nicht vertragen. Trifft nun beides zusammen, nehmlich diese letzte Unfähigkeit und den Widerspruch der

*) Diese letzte Stelle fehlt in der Home'schen Ausgabe.

**) Der Theil dieser Stelle, welcher mit „obgleich man“ anfängt, ist in der Home'schen Ausgabe weggelassen.

Verhältnisse gegen die äussere Anwendung, so ist der Patient wirklich in einer äusserst üblen Lage.

Der Merkur bringt innerlich genommen oft sehr unangenehme Wirkungen im Magen und Darmkanal hervor; im ersteren erregt er Uebelkeit, im andern Kolik und Durchfall.

Hält man es für nöthig, den Merkur innerlich zu geben, und wirkt er dabei nachtheilig auf Magen und Darmkanal, oder auf beide zugleich, wenn man auch das einfachste Präparat gewählt hat, so müssen seine Wirkungen durch Zusätze anderer Mittel verbessert oder verhindert werden. Greift er bloss den Magen an, so kann man ihn mit kleinen Quantitäten eines ätherischen Oels, z. B. des Nelken- oder Kamillenöls verbinden, und dies wird in vielen Fällen jene üble Wirkung beseitigen. Belästigt er sowohl den Magen als den Darmkanal, so glaube ich, dass dies entweder daher rührt, dass der Merkur Säure im Magen vorfindet, in welcher er sich theilweise auflöst und ein Salz bildet, oder davon, dass man ihn schon in Form eines Salzes gegeben hat; in beiden Fällen wirkt er abführend und wird selbst zum Mittel seiner eigenen Austreibung. Es giebt zwei Arten, diesen Wirkungen zu begegnen: erstens, die Bildung des Salzes zu verhindern; zweitens, die Wirkung des bereits gebildeten auf den Darmkanal durch Herabstimmung der Reizbarkeit desselben zu mässigen. Um die Bildung des Salzes zu verhindern, verbindet man den Merkur am besten mit alkalischen Substanzen, entweder Salzen oder Erden; und giebt man ihn in Form eines Salzes, so kann man ihn mit Opium verbinden oder mit irgend einem ätherischen Oele.

Um die Bildung des Salzes zu verhüten, bediene man sich eines Merkurialpräparats, wie das Quecksilberoxyd, der mercurius fuscus, oder das Kalomel in Pillenform, mit einem kleinen Zusatz von einer weichen Seife, oder eines alkalischen Salzes; dieses letztere wird auch das Vertrocknen der Pillen verhindern; statt dieser Substanzen kann man auch eine Kalkerde mit dem Merkur verbinden, wie den gewöhnlichen Kalk oder die Krebsaugen. Nach diesem Prinzip ist der mercurius alkalisatus bereitet, welcher nichts ist, als rohes Quecksilber, mit Krebsaugen zusammengerieben. Aber diese Substanzen

vermehren die Masse des Arzneimittels beträchtlich, da nicht weniger als zwanzig Gran davon zu einer Dose gehören, welche sieben und einen halben Gran rohen Quecksilbers enthält. Quecksilberoxyd, mit einer kleinen Portion Opium verrieben, giebt eine wirksame Pille, die sowohl dem Magen als dem Darmkanal sehr gut bekömmt. Das Opium hat man schon lange mit dem Merkur bei Behandlung der Syphilis verbunden, und einige Aerzte haben ihm ebenso viel Einfluss auf die Krankkeit zugeschrieben als dem Quecksilber. Doch muss man das Opium mit Vorsicht geben, denn nicht jede Konstitution verträgt dasselbe; oft steigert es die Reizbarkeit, in einigen Fällen bringt es Mattigkeit und Schwäche, in anderen Krämpfe hervor.

Wenn man den Merkur nicht in der oben angegebenen Weise, sondern in Form eines Salzes gegeben hat, oder auch, wenn man das Salz im Magen sich hat bilden lassen, dann muss man ihm ein Drittheil Opium und einen Tropfen Nelken- oder Kamillenöl zusetzen, was ihn angenehm für den Magen machen und das Purgiren verhindern wird. Sollte er auch so noch den Magen und Darmkanal belästigen, so kann man ihn noch in zusammengesetzterer Form geben, indem man ein alkalisches Salz, Opium und ätherisches Oel hinzusetzt.

Ein Gran Quecksilberoxyd in einer Pille, mit einem Zusatz solcher Mittel, als Magen und Darmkanal erfordern, kann eine Woche lang jeden Abend gegeben werden, und wenn binnen dieser Zeit der Mund nicht angegriffen worden ist, kann man dieselbe Dose Morgens und Abends geben. Ist der Kranke an das Mittel gewöhnt worden, und hat es sich nicht zu sehr auf den Mund geworfen, so kann man auf zwei Gran des Abends und einen des Morgens steigen.

Dieselben Vorschriften gelten auch für den mercurius fuscus und das Kalomel; aber von diesen letztern Präparaten bedarf es einer grössern Menge, um dieselbe medizinische Wirkung auf die Krankheit zu erhalten, als von den zuvor genannten. Ihre beiderseitigen Wirkungen verhalten sich vielleicht wie zwei oder drei zu eins. Was der Grund hiervon ist, lässt sich nicht leicht einsehen, denn in allen diesen Präparaten enthält ein bestimmtes Gewicht fast die nehmliche Menge Merkur,

in acht Gran Kalomel sind nehmlich sieben Gran rohes Quecksilber enthalten. Drei Gran dieser Präparate kommen erst einem Gran Quecksilberoxyd gleich. Giebt man rohes Quecksilber in derselben Menge als eins der genannten Präparate, so leistet es am wenigsten unter allen; denn 15 Gran rohes Quecksilber, mit irgend einem Schleim eingerieben, scheinen erst so viel zu leisten, als ein bis zwei Gran Quecksilberoxyd.

Der Sublimat, der ein Salz von heftig reizender Kraft ist, wird gewöhnlich in einer Auflösung mit reinem Wasser, mit Brantwein, oder mit einigen destillirten Wassern gegeben, und hat dem Anscheine nach bedeutenden Erfolg gehabt. Es scheint, dass er Geschwüre im Munde ebenso schnell, wo nicht schneller als irgend eins von den andern Präparaten heilt; ich glaube aber, dass dies daher kommt, dass er, indem er diese Theile bei seinem Durchgang in den Magen berührt, darauf gleich einem Gurgelwasser wirkt. Auf die venerische Reizung scheint er dahingegen der Erfahrung zufolge keinen hinreichenden Einfluss auszuüben, indem er in frischen Fällen bloss die sichtbaren örtlichen Erscheinungen zum Verschwinden bringt, ohne die venerische Thätigkeit gänzlich zu zerstören. Daher sieht man nach dem Gebrauch dieses Mittels mehr Rückfälle, als nach den meisten andern, und es rührt dies näher daher, dass er zu leicht durch die Haut ausgeschieden wird. Uebrigens bekommt er dem Magen und dem Darmkanal schlechter als irgend ein anderes Präparat.

Ein Gran dieses Medikaments, aufgelöst in etwa einer Unze irgend einer Flüssigkeit, ist seine gewöhnliche Dose, die man steigert, jenachdem der Darmkanal ihn verträgt, so wie nach den Wirkungen, die er auf den Mund und auf die Krankheit äussert.*)

*) Diese Stelle lautet in allen Ausgaben ebenso, und dennoch muss dabei ein Irrthum obwalten, denn die Gabe des Sublimats, welche hier angegeben wird, ist grösser, als sie jemals von Aerzten, welche Zutrauen verdienen, empfohlen worden ist, und ohne Gefahr eingenommen werden könnte. Die gewöhnliche Dose ist von einem Viertel bis zu einem halben Gran auf den Tag, und selbst diese Dose wird gewöhnlich wenigstens noch auf zwei Mal eingetheilt.

Da der Sublimat eine Säure enthält, und wir uns durch die Wirkungen dieser Säure auf den Darmkanal müssen leiten lassen, so ist die Quantität Merkur, welche man in dieser Form geben kann, nothwendig kleiner, als wenn man sich anderer Präparate bedient. Die Ward'schen Tropfen, welche weniger Säure enthalten, können in grösserer Quantität gegeben werden, und sind aus diesem Grunde wirksamer. Vielleicht hat jedes dieser Präparate, wenn man es mit einem Skrupel Guajack verbindet, mehr Wirkung, als wenn man es allein giebt, da man gefunden hat, dass diese Substanz von bedeutender Wirkung in der venerischen Krankheit ist. (Siehe weiter unten.)

Das bisher beschriebene Verfahren, zwei Monat hindurch fortgesetzt, wird in der Regel die gewöhnlichen Fälle von allgemeiner Lues heilen; aber hiermit ist nicht gemeint irgend eine bestimmte Zeit festzusetzen. Nachdem alle Symptome der

Man kann jedoch den Sublimat in grössern Quantitäten geben, wenn man die gehörige Vorsicht dabei beobachtet. Die Aufgabe ist, ihn in den Organismus einzuführen, ohne dass er die Oberflächen reizt, welche ihn unmittelbar aufnehmen. Und dieser Absicht wird am besten dadurch entsprochen, dass man ihn in Pillenform verordnet und während der Mahlzeit nehmen lässt, damit er sich mit den Speisen vermische, und seine Schärfe durch Verdünnung abgestumpft werde. Auf diese Weise kann man den Sublimat in der Dose eines drittel Gran, dreimal täglich, also einen ganzen Gran für den Tag reichen, ohne grössere Uebelstände oder grössere Gefahr für Magen und Darmkanal, als bei den gewöhnlichen Dosen zu besorgen ist, wenn man sie ohne diese Vorsichtsmaassregeln giebt.

Es ist eine herrschende Meinung, dass eine Sublimatkur dem Patienten geringe Sicherheit gegen Rückfälle gewährt. Diese Bemerkung passt hauptsächlich auf die kleinen Gaben des Mittels, durch welche sich schwerlich eine hinreichende Menge Merkur in den Körper einführen lässt, die Behandlung müsste denn sehr lange fortgesetzt werden. Wird er in den oben erwähnten Gaben gereicht, und kann die Behandlung die gewöhnliche Zeit, ohne Unterbrechung durch seine Wirkungen auf den Darmkanal oder auf den Mund, fortgesetzt werden, so darf man zweifeln, ob Rückfälle nach seiner Anwendung häufiger sein werden, als nach irgend einem andern Quecksilberpräparat.

G. G. B.

Krankheit verschwunden sind, muss die Behandlung noch wenigstens vierzehn Tage lang fortgesetzt werden; verschwinden aber die Symptome sehr plötzlich, d. h. in einem Zeitraum von acht bis zehn Tagen, wie dies oft vorkommt, wahrscheinlich weil das Heilmittel durch die kranken Oberflächen geht und örtlich auf sie wirkt, dann muss die Behandlung um drei Wochen, und vielleicht um einen Monat verlängert und die Dose gesteigert werden. In Fällen dieser Art scheinen die sichtbaren örtlichen Symptome geheilt zu werden, während eine venerische Disposition in den Theilen zurückbleibt.

Mannigfaltige Merkurialpräparate sind für den innern Gebrauch empfohlen worden; während sich die Aerzte im Allgemeinen mit einem einzigen Präparat begnügt haben. Jeder Arzt findet irgend ein Präparat in irgend einem Falle besser entsprechend, als ein anderes, und dies senkt in seinem Sinne die Wage zu Gunsten dieses Präparats; erhält dagegen ein Arzt einmal von einem Präparat keine erwünschten Wirkungen, so ist er geneigt, es für immer zu verdammen; zu alledem kommt nun aber auch noch der Betrug, der in Absicht auf die Kur der Syphilis ganz besonders oft geübt worden ist. — Man sollte natürlich glauben, dass das einfachste Präparat auch das beste ist, dasjenige, welches sich am leichtesten in den thierischen Säften auflöst, den Magen und die allgemeine Gesundheit am wenigsten bedroht und in seinen Wirkungen am wenigsten gestört und behindert wird; denn wir können kaum annehmen, dass irgend eine mit dem Merkur verbundene Substanz, welche entweder dessen chemische oder mechanische Eigenschaften ausserhalb des Körpers verändert, seine Kräfte im Körper vermehren könne, es müsste denn eine Substanz sein, welche eine ähnliche Kraft, wie er, äussert, wenn sie allein dargereicht wird. Dies wird durch den Vorzug, welchen man im Allgemeinen der Salbenform bei der äussern Anwendung des Merkurs giebt, bewiesen; könnte man ein noch einfacheres Präparat finden als die Salbe, so müsste man es dem rohen Quecksilber vorziehen.

§. 6.

Von der Behandlung der allgemeinen Syphilis in der zweiten und dritten Periode.

In den vorgeschrittenen Perioden der Krankheit muss man der Merkurialbehandlung eine grössere Ausdehnung geben. Man muss die grösste Menge des Mittels, welche der Kranke innerhalb einer gewissen Zeit vertragen kann, in den Körper bringen, und damit standhaft fortfahren, bis man Grund hat anzunehmen, dass die Krankheit zerstört ist. Man wird in solchen Fällen nicht verhindern können, dass der Mund beträchtlich ergriffen werde, da die Menge, welche man vom Merkur zur Heilung der Krankheit in diesen Perioden braucht, eine solche ist, welche in den meisten Fällen diese Wirkung hervorzubringen pflegt.

Ehe die Krankheit so weit gediehen ist, hat der Kranke wahrscheinlich Merkur genommen, und es ist dann zweckmässig sich zu erkundigen, wie er auf ihn gewirkt, und wieviel er davon vertragen habe; es wird uns dies einigermaassen Anleitung geben, mit welcher Quantität wir zur Zeit beginnen sollen. Hat der Patient schon lange keinen Merkur bekommen, und wird er leicht von demselben affizirt, dann ist der Fall gegeben, wo nur die kleinste Quantität zulässig ist, und man mit Vorsicht anfangen muss, wobei man die Dose nach den Umständen bestimmt; hat aber der Kranke erst kürzlich Merkur genommen, so darf man, wenn er auch leicht durch ihn affizirt wird, sich einer grössern Freiheit bei der Rückkehr zu demselben bedienen, weil er dann so wohl weniger auf den Mund, als auch auf die Krankheit wirken wird. Ferner, wenn der Kranke erst ganz vor Kurzem Merkur genommen hat und schwer von ihm affizirt wird, dann ist die grösste Quantität zulässig und man kann ihn sehr reichlich anwenden, damit er die Konstitution in der gehörigen Zeit affizire. Wenn der Merkur binnen sechs oder acht Tagen sich auf den Mund wirft und in zwölf Tagen denselben bedeutend angegriffen hat, so ist das in der Regel ein guter Anfang. In solchen Fällen muss man die Konstitution, wo möglich, durch das Mittel plötzlich über-

raschen, so dass es seine grössten Wirkungen ausüben kann, mit der Vorsicht jedoch, dass man stets fähig bleibe, diese Wirkungen durch Steigerung der Gabe zu unterstützen.

Merkurialeinreibungen ensprechen besser, als der Merkur innerlich gegeben; denn auf diesem Wege können wir in einer gegebenen Zeit eine grössere Menge von dem Mittel in die Konstitution einführen, als innerlich ohne Schaden für den Magen genommen werden könnte.

Die auf diesem Wege anzuwendende Menge des Merkurs muss unter gewissen Umständen im Verhältniss zu der Fläche stehen, auf welche man ihn anwendet, und diese Fläche muss vollständig mit der Salbe bedeckt werden; denn eine halbe Unze Merkurialsalbe, die man auf eine gegebene Fläche einreibt, wird beinahe dieselbe Wirkung haben, als eine Unze, die man in dieselbe Fläche einreibt; soll daher eine Unze die doppelte Wirkung haben, so muss sie auf eine doppelt so grosse Fläche angewandt werden. Die Quantität der Salbe muss demnach dem Umfang der Fläche angepasst werden, denn auf einer gewissen Stelle kann nur eine bestimmte Menge Salbe absorbirt werden, eine grössere Menge wäre daher nutzlos; wächst dagegen die Fläche, so vertheilt sich darauf die nehmliche Portion Salbe zu sehr, um die Saugadern vollkommen zu beschäftigen. Eine jede Fläche, welche man benutzt, mag daher ihr volles Maass von der Salbe erhalten, aber niemals mehr, wenn wir die Wirkungen des Merkurs nach der Menge, in der wir ihn anwenden, berechnen wollen.

Man hat wahrscheinlich zu allen Zeiten den Gebrauch gehabt, den Merkur gehörig einzureiben, wie dies schon im Worte liegt; aber ich glaube, dass dieser Gebrauch eher von der Vorstellung herrührte, dass die Hautfläche porös sei, gleich einem Schwamme, als dass die Absorption durch Gefässthätigkeit erfolge. Diese Thätigkeit, durch welche die Absorption bewirkt wird, wird aber wahrscheinlich durch Reiben eher gestört, als angeregt.

Wie lange die Behandlung fortgesetzt werden müsse, lässt sich nicht genau bestimmen; man könnte glauben, dass es so lange geschehen müsse, bis die örtlichen Erscheinungen z. B. Knoten, beseitigt sind; aber ich glaube, dass dies kaum nöthig ist, sie müssten denn sehr rasch verschwinden; in

diesen Fällen brauchen die örtlichen Affektionen, wie die Auftreibung u. s. w., in der Regel mehr Zeit, um zerstört zu werden, als die venerische Krankheit selbst, und man muss örtlich Mittel anwenden, besonders wenn dergleichen Auftreibungen hartnäckig sind.

Die Lebensweise des Kranken während einer solchen energischen Kur, die in jeder Hinsicht schwächend wirkt, erfordert ganz besondere Aufmerksamkeit. Man muss die Kräfte unterstützen, und da die Wirkung des Merkurs auf den Mund den Genuss gewisser Nahrungsmittel nicht zulässt, besonders der festen, so muss die Diät ausschliessend aus Flüssigkeiten bestehen, und sind dabei diejenigen flüssigen Nahrungsstoffe vorzuziehen, welche fest werden, nachdem sie verschlungen worden: zu dieser Art gehört die Milch. Ein Ei mit etwas Zucker geschlagen, etwas Wein, der Sago, der Salep u. s. w. geben eine passende Nahrung.

In vielen Fällen muss man die ganze Kur hindurch China und Wein reichen. Der Zucker ist vielleicht eins der besten Restaurationsmittel, die wir kennen, wenn eine Konstitution durch langes Fasten sehr geschwächt worden ist, mag Mangel an Speise in gesunden Tagen oder während einer Krankheit stattgefunden, oder mag die Ernährung nicht im Verhältniss des Verlustes an Stoffen gestanden haben, wie dies bei einer Merkurialbehandlung der Fall ist; ist dann die Krankheit oder die Merkurialkur vorüber, dann wird der Zucker den Körper vielleicht besser restauriren, als irgend ein anderes Mittel.

Obgleich dies nicht allgemein angenommen, und es daher auch nicht üblich ist, den Zucker in dieser Absicht zu geben, so sind doch hinreichende Beweise dafür vorhanden, dass seine ernährenden Eigenschaften die fast aller andern Substanzen übertreffen.

Es ist eine wohlbekannte Thatsache, dass die Neger auf den Zuckerinseln in der Zeit des Zuckerrohrs sehr voll und fett werden; und sie leben dann kaum von etwas Anderem. Pferde und Rindvieh, welche man mit Zucker füttert, werden sämmtlich fett davon, und das Haar der Pferde wird dabei

schöner. Vögel, welche von Früchten leben, essen sie nicht eher, als bis sie ganz reif sind, also wenn die grösste Zukkermenge sich in ihnen gebildet hat, und selbst dann wählen sie diejenigen, die ihn am reichlichsten liefern. Die Insekten thun dasselbe; aber es giebt kein schlagenderes Beispiel dieser Thatsache, als welches uns die Bienen geben. Der Honig besteht aus Zucker und andern Pflanzensäften, nebst etwas ätherischem Oel; aber der Zucker bildet den Hauptbestandtheil. Bedenken wir nun, dass ein Bienenschwarm einen ganzen Winter hindurch von wenigen Pfunden Honig lebt, dabei fortwährend eine Wärme von 95 bis 96 Grad (Fahr.) unterhält, und dass die Thätigkeit des Organismus im Verhältniss zu seiner Temperatur steht, so müssen wir zugeben, dass der Zucker vielleicht mehr wirklichen Nahrungsstoff enthält, als irgend eine der uns bekannten Substanzen.

Ausserdem sehen wir, dass die Molken ausserordentlich fett machen; dieselben werden durch die wässrigen Theile der Milch gebildet und enthalten weder das Oel, noch den gerinnbaren Stoff derselben. Diese Wirkung der Molken rührt hauptsächlich von ihrem Zuckergehalt her; denn da sie aus dem wässrigen Theile der Milch bestehn, so halten sie den ganzen Zucker derselben in sich aufgelöst. Lässt man die Molke sauer werden, so ist sie nicht mehr so nahrhaft, denn eben der Zucker ist es, welcher sauer wird.

Obgleich die nährenden Eigenschaften des Zuckers bisher nicht so allgemein anerkannt worden sind, um in die Praxis eingeführt zu werden, so sind sie doch nicht gänzlich der Aufmerksamkeit der Aerzte entgangen. Herr Vaux, welcher bemerkt hatte, dass die Neger in Westindien in der Zuckerzeit fett werden, wurde dadurch bestimmt, vielen seiner Patienten Zucker in sehr reichlicher Menge zu geben, und mit sehr gutem Erfolg. Der Honig ist vielleicht eine ebenso gute Form diese Subtanz zu nehmen, als irgend eine andere. Es ist wahrscheinlich ganz gleichgültig, ob man die Speisen und Getränke mit dem Zucker im Honig oder mit reinem Zucker versüsst. Doch können allerdings auch die übrigen Bestandtheile des Honigs zu seiner Nahrhaftigkeit beitragen.

§. 7.

Von der örtlichen Behandlung.

Wenn die örtlichen Wirkungen der allgemeinen Syphilis sowohl in den weichen als harten Gebilden nicht über Entzündung und Anschwellung hinausgegangen sind, so ist eine örtliche Behandlung derselben sehr wahrscheinlich nicht nöthig, da die allgemeine Behandlung sie in der Regel mit beseitigen wird.

Dennoch kommt es zuweilen vor, dass die örtlichen Zufälle nicht weichen, sondern dass die Theile angeschwollen und in einem unempfindlichen und unthätigen Zustand verharren, selbst wenn aller Grund vorhanden ist, die Konstitiution vollkommen geheilt anzunehmen. In solchen Fällen muss man die konstitutionelle Behandlung durch örtliche Anwendungen des Merkurs, entweder in Pflaster- oder in Salbenform unterstützen. Die Salbenform ist bei weitem die beste. Zeigen sich diese Mittel nicht hinreichend, wie es oft der Fall ist, so müssen wir die krankhafte Anlage durch Erregung einer Entzündung von einer andern Natur zu zerstören suchen. Ich habe gesehen, dass ein venerischer Nodus, welcher peinigende Schmerzen verursachte, durch eine einfache Inzision längs des ganzen Nodus und bis auf den Knochen geheilt wurde; der Schmerz hörte auf, die Geschwulst nahm ab und die Wunde heilte sehr gut, ohne dass man einen Gran von Merkur dabei brauchte. Man hat mit Erfolg Blasenpflaster auf die Nodi gelegt; sie beseitigten die Schmerzen und verkleinerten die Geschwulst, und dies beweist ebenfalls, dass der Merkur in vielen Fällen durch örtliche Mittel unterstützt wird.

Man hat die örtliche Behandlung nicht bloss in solchen Fällen zu Hülfe genommen, wo der Merkur der Krankheit nicht gewachsen schien, sondern man hat sie auch schon zu Anfang der Kur in Gebrauch gezogen, sogar noch früher, als man Merkur anwandte. Dennoch hielt man für nöthig, dem Kranken ganz dieselbe Merkurialbehandlung angedeihen zu lassen, als ob gar nichts gegen die örtliche Zufälle gethan worden wäre.

Man kann fragen, welcher Nutzen aus einer Inzision oder

der Anwendung eines Blasenpflasters entstehe? Der Nutzen besteht in der sofortigen Befreiung von heftigen Schmerzen, und da ausserdem dann zwei Kräfte gleichzeitig wirken, so darf man natürlich annehmen, dass die Kur nicht so lange dauern werde.

Nach allen oben erwähnten Mitteln kann es dennoch geschehen, dass die örtlichen Wirkungen zurückbleiben und gleichsam eine neue Krankheit bilden, welche der Merkur vielleicht verschlimmert. Dann muss man zu andern Heilmethoden schreiten, welche später beschrieben werden sollen.

§. 8.

Abszesse — Exfoliation.

Wenn sich in einem Nodus der Knochenhaut ein Abszess bildet, so sind die Knochen gewöhnlich mit ergriffen und bilden einen Theil des Eiterheerdes. Diese Fälle verlangen grosse Aufmerksamkeit, denn diese Eiterungen gleichen nicht den Eiterungen in gewöhnlichen Abszessen. Sie sind selten das Produkt einer suppurativen Entzündung, und deshalb langsam in ihren Fortschritten und bilden selten wahren Eiter, sondern einen Saft, der einem Schleime ähnlich ist und flach auf dem Knochen aufliegt. Dieser Umstand macht es schwer zu bestimmen, ob Suppuration eingetreten ist, und in vielen Fällen den Eiter zu entdecken, selbst wo er sich gebildet hat. Ein anderer Umstand, der in solchen Fällen die Gegenwart des Eiters zweifelhaft macht, ist der, dass die Fortschritte der Krankheit gewöhnlich sehr bald durch den Gebrauch des Merkurs zurückgedrängt werden. Dieser Eiter wird oft während der Merkurialkur wieder aufgesogen, und es ist zweckmässig, besonders in den frühern Perioden des Uebels, diesen Ausgang herbeizuführen; findet aber die Absorption nicht statt, und das Uebel ist bereits in einen vorgerückterem Zustand, dann muss man den Abszess öffnen.

Die chirurgische Behandlung ist unter solchen Umständen die nehmliche wie in andern Krankheiten dieser Theile. Eine grosse Oeffnung ist durchaus nothwendig; denn jemehr die Theile bloss gelegt werden, um so geneigter sind sie im All-

gemeinen zu heilen; dies gilt aber besonders hier, da äussere Gewalt zur Zerstörung der venerischen Disposition beiträgt. Bei Eröffnung des Abszesses, darf man nie die den Knochen bedeckende Haut entfernen, besonders nicht an den untern Gliedmassen.

Ist der Abszess weit geöffnet worden, und es tritt Exfoliation ein, was gewöhnlich der Fall ist, so muss man sie wie jede andere Exfoliation behandeln. Die Exfoliationen gestalten sich hier besser, als in vielen andern Fällen, da die Krankheit, von welcher sie herrühren, gehoben werden kann, was in vielen Knochenkrankheiten, in denen Exfoliation vorkommt, sich nicht ebenso gut thun lässt. Es kommen jedoch Fälle vor, in denen nach Zerstörung der venerischen Disposition eine andere Krankheit in den Knochen Platz greift, deren Natur erörtert werden wird, wenn wir die nach der Heilung der Syphilis zurückbleibenden Wirkungen derselben und die Krankheiten, welche bisweilen die Kur hervorbringt, betrachten werden.

§. 9.

Von den Nodis auf Sehnen, Bändern und Aponeurosen.

Die in Bezug auf die Nodi der Knochenhaut und der Knochen gemachten Bemerkungen sind auch auf die Anschwellungen und Eiterungen der Bänder und Aponeurosen anwendbar; es ist jedoch noch schwerer sich von der Gegenwart des Eiters in ihnen, als in den vorigen zu überzeugen.

Wenn bloss eine Verdickung der Bänder oder der Apo neurosen durch die Syphilis bewirkt wird, so ist sie sehr hartnäckig, und in vielen Fällen kann der kranke Theil von der venerischen Ansteckung gänzlich befreit werden, und dennoch die Anschwellung fortbestehen. Man wendet hiergegen oft Blasenpflaster mit Erfolg an; schlagen diese aber fehl, dann ist es unbedingt nothwendig eine Inzision zu machen, um eine kräftigere Thätigkeit zu erregen; denn obgleich das Uebel nichts Venerisches an sich hat, und für die Zukunft keine allgemeine Ansteckung davon zu besorgen ist, so muss man doch Alles anwenden, um es zu beseitigen, da es später oft sehr hartnäckige und lästige Geschwülste bildet, die weder der Zeit noch der Kunst weichen.

§. 10.

Von den Mitteln einige Wirkungen des Merkurs zu verbessern.

Ehemals, als man sich noch nicht darauf verstand, mit dem Merkur zweckmässig umzugehen, und seine Wirkungen auf die Syphilis noch nicht so bekannt waren, als sie es jetzt sind, nahm man allgemein an, dass er vermittelst der Ausleerung, zu welcher er die Speicheldrüsen antreibt, wirke, und gab ihn deshalb stets so lange, bis diese Ausleerung eintrat; und da man sich einbildete, dass er als Heilmittel um so kräftiger wirke, jemehr Ausleerung er erregt, so trieb man die letztere so weit, als es, ohne den Kranken der Gefahr zu ersticken, auszusetzen, thunlich war. Bei dieser Behandlungsweise geschah es oft, wenn man mit Konstitutionen zu thun hatte, die gegen den Merkurialreiz sehr empfindlich waren und wo das Mittel auf gewisse besondere Absonderungen heftiger wirkte, als man wünschte; — dass man genöthigt war zu Arzneien seine Zuflucht zu nehmen, die die Wirkungen des Merkurs verbessern sollten, indem diese Wirkungen öfters ein Hinderniss bildeten, den Merkur in solcher Menge zu reichen, als zur Heilung der Krankheit erforderlich ist.

Als ich von den Wirkungen des Merkurs sprach, habe ich erwähnt, dass die Vermehrung der Absonderungen, die er erzeugt, in folgender Reihe erfolge: Speichel, Schweiss, Urin und oft Darmschleim, welcher Purgiren erregt; ich bemerkte auch, dass, wenn eine von diesen Absonderungen zu stark würde, dem Arzte die Hände gebunden werden, bis sie sich gemässigt hätte. Man hat auf zweierlei Weise diese Wirkungen zu vermindern gesucht, erstens durch Zerstörung der Merkurialwirkung auf den Körper überhaupt, zweitens durch Entfernung des Merkurs aus dem letztern, aber keine von diesen beiden Methoden gelang. Niemals hat man den Versuch für nöth , befunden, die Wirkung des Mittels auf die Sekretionsorgane allein zu mässigen, so dass man die nehmliche Quantität davon in der Konstitution behalten, und sogar noch mehr einführen könnte, was, wenn es gelänge, zuweilen von grossem Nutzen wäre; da wir jedoch bis jetzt noch keine Kräfte kennen, die dieser Aufgabe gewachsen wären, so sind wir darauf

beschränkt, bei der Anwendung des Merkurs vorsichtig zu Werke zu gehen.

Ich habe zu zeigen gesucht, dass der Merkur nicht in der Absicht gegeben zu werden braucht, jene Ausleerungen zu bewirken, und dass es möglich ist, ihn in jeder Quantität ohne eine merkliche Steigerung irgend einer Sekretion zu geben. Dennoch können wir nach Beobachtung jeder Vorsicht immer noch betrogen werden, und das Mittel wird ab und zu grössere Wirkungen hervorbringen, als wir beabsichtigen. Dadurch wird es nöthig, ein Vorbauungsmittel gegen zu heftige Merkurialwirkung aufzusuchen, oder ein Mittel, diese Wirkungen, wenn sie bereits eingetreten sind, zu beseitigen.

Das gewöhnliche Verfahren, wenn der Merkur heftige Wirkungen auf den Darmkanal äusserte, bestand darin, denselben entgegen zu wirken. Die Absicht dabei war nicht sowohl die, den Merkur in der Konstitution zurückzubehalten, als vielmehr dem Darmkanal, welcher unter seiner Wirkung litt, Erleichterung zu gewähren, während der eigentlich hier zu verfolgende Zweck darin besteht, der vermehrten Sekretion im Darmkanal, ebenso wie in allen übrigen Ausführungskanälen Einhalt zu thun, damit mehr Merkur in der Konstitution zurückbehalten werden könne. Obgleich diese übermässigen Sekretionen daher entstehen, dass die Konstitution mit Merkur angefüllt ist, so ist doch gar keine Gefahr dabei sie zu unterdrücken, da sie nicht in einer allgemeinen Disposition, welche örtlich oder kritisch geworden wäre, entspringen, in welchem Falle die an einem Punkte gehemmte Thätigkeit sich nothwendig auf irgend einen andern werfen müsste; sondern die vermehrte Absonderung entsteht daher, dass der Theil, in welchem sie stattfindet, gegen den Reiz des Merkurs empfindlicher ist, als ein anderer, und dass zur Zeit soviel Quecksilber in der Konstitution vorhanden ist, als der Empfindlichkeit des Theiles entspricht. Wenn daher auch den Wirkungen des Merkurs auf diesen Theil Einhalt geschieht, so dürfen sie darum noch nicht in irgend einem andern zum Ausbruch kommen, weil alle andern die eingeführte Quantität zu vertragen vermögen, und unangegriffen bleiben, bis eine noch grössere eingedrungen ist.

Wenn der Merkur die Speicheldrüsen angreift, so steigert

er in manchen Fällen die Sekretion derselben so sehr, dass der Arzt genöthigt ist, zu Mitteln zu greifen, welche fähig erscheinen, dies neue Uebel zu beseitigen. Diese Geneigtheit der Drüsen im Munde und des Mundes überhaupt, durch den Merkur in Thätigkeit zu gerathen, hat man allgemein einer skorbutischen Anlage zugeschrieben, in welcher man den Grund der meisten Krankheiten des Mundes zu finden pflegt. Ich bin der Meinung, dass skrofulöse Subjekte und Leute von zarter und schlaffer Konstitution dem Merkurialspeichelfluss mehr ausgesetzt sind, als Leute von entgegengesetzter Anlage.

In der Voraussetzung, dass der Merkur durch Abführmittel aus dem Körper geschafft werden könne, hat man dieselben verordnet und nach der Heftigkeit der Merkurialwirkung und den Kräften des Kranken wiederholt; aber ich kann kaum sagen, dass ich jemals die Wirkungen des Merkurs auf den Mund durch Abführen, ob es von selbst entstand, oder durch Mittel hervorgerufen wurde, oder sogar vom Merkur selbst hervorgebracht war, milder werden gesehen habe. Da man die Abführmittel nicht hinreichend zur Beseitigung der Zufälle fand, versuchte man andere Mittel und glaubte im Schwefel ein Spezifikum gegen die Merkurialwirkung gefunden zu haben. Ob dieser Gedanke aus Beobachtung, oder aus Schlüssen hervorgegangen ist, ist unwesentlich*), aber soviel ist gewiss, dass ich in mehreren Fällen sehr gute Wirkungen vom Schwefel gesehen habe. Dürfen wir annehmen, dass Abführen Nutzen stiften werde, so wird der Schwefel das passendste Mittel dazu sein, da er gleichzeitig als Spezifikum wirken wird.

Der Schwefel geht offenbar als solcher in's Blut über, denn Schweiss und Urin riechen darnach. Wenn er sich nicht mit dem Merkur verbindet und dessen spezifische Eigenschaften

*) Der Schwefel, mit einem Metall verbunden, hebt wahrscheinlich dessen Auflöslichkeit in den thierischen Säften auf, oder verhindert wenigstens seine Wirkungen, wenn es sich im Blute befindet. Der Zinnober wirkt weder als Schwefel, noch als Merkur; der rohe Spiessglanz der eine Verbindung von reinem Spiesglanz mit Schwefel ist, hat keine Wirkung; Arsenik, mit Schwefel verbunden, ebenso wenig, und Aehnliches gilt vom Eisen.
I. Hunter.

zerstört, so ist es möglich, dass er, in Uebereinstimmung mit der Meinung derjenigen, die ihn in dieser Absicht zuerst gaben, sich mit dem Merkur zu Aethiops mineralis verbindet, oder zu irgend einer ähnlichen Substanz, denn wir wissen, dass der Aethiops mineralis, auf welche Weise er auch gebildet worden sei, gewöhnlich keinen Speichelfluss erregt. Es ist auch möglich, dass der Schwefel als ein Gegenreiz des Merkurs wirkt und dessen Wirkungen auf die Konstitution aufhebt. Man hat sogar angenommen, dass der Schwefel den Merkur verhindere, in das Blut überzutreten. Da, im Ganzen genommen, diese Zusammensetzungen aus Schwefel und Quecksilber immer noch Heilkräfte besitzen sollen, und ich auch in andern Krankheiten als der Syphilis gute Wirkungen davon gesehen zu haben glaube, so müssen wir entweder annehmen, dass sie in das Blut übergehen, oder dass sich alle ihre Wirkungen auf Magen und Darmkanal beschränken, mit welchen dann der übrige Körper sympathisire. Der Schwefel mässigt oder verändert die unmittelbaren Wirkungen des Merkurs nur dann, wenn dieser sich wirklich in der Konstitution vorfindet; deshalb muss man einen Unterschied machen zwischen den unmittelbaren Wirkungen des Merkurs und denen, welche nach dem Gesetz der Gewohnheit nach der Ausscheidung des Merkurs im Körper zurückbleiben. Wirkungen der letztern Art kommen bisweilen vor und werden an geeigneter Stelle noch besonders in Betracht gezogen werden.*)

Man hat beobachtet, dass der Gebrauch des Merkurs den Geschmack aufhebe, der aber nach etwa vierzehn Tagen wiederkehrt. Ich weiss, dass dies einem Manne zweimal nach den ersten Gaben des Merkurs begegnet ist. Diese Erscheinung ist nicht leicht zu erklären, sie bleibt jedoch eine merkwürdige Thatsache.

Wenn der Merkur auf den Mund und den Pharynx gefallen ist, so leisten Waschungen mit Opium gute Dienste; denn das Opium hebt die Reizbarkeit, und folglich den Schmerz, was

*) Die Salpetersäure ist das wirksamste Mittel, die Affektion des Zahnfleisches und den Speichelfluss zu beschränken und zu heilen. G. G. B.

auch ein Mittel ist, die Sekretion zu mässigen. Eine Drachme der Tinctura thebaica auf eine Unze Wasser giebt ein gutes Gurgelwasser.*)

Wenn sich der Merkur auf die Haut wirft, so ist dies weder so unangenehm noch so gefährlich, als wenn er den Mund angreift; dennoch kann es zuweilen zweckmässig sein, auch diese Ausleerung zu hemmen, sowohl weil sie an sich lästig ist, als weil sie durch Wegführung des Merkurs die Wirkungen desselben auf die Konstitution verringert. Die China ist vielleicht das beste Korrigens gegen eine übermässige Absonderung dieser Art.

Wenn der Merkur die Nieren angreift und deren Absonderung steigert, so hat dies weniger Uebelstände, als wenn er zu reichliches Schwitzen erregt, obgleich es auch hier möglich ist, dass er zu rasch aus dem Körper geführt werde; da wir aber wenig Mittel besitzen, diese Sekretion zu mässigen, so müssen wir sie in den meisten Fällen gehen lassen. Man kann jedoch die China mit Nutzen geben.

Fällt das Quecksilber auf den Darmkanal, so entstehen daraus oft lästigere und gefährlichere Zufälle, als in irgend einem der vorstehenden Fälle, zumal den beiden letzten; dagegen ist es auch vielleicht am meisten in unserer Macht, sie zu verhindern oder zu mässigen. Man muss Opium geben, und zwar in solcher Quantität, dass die Zufälle überwunden werden, und ich glaube, dass dies Mittel selten seinen Zweck verfehlen werde.**)

*) Auf den Gebrauch des Opiums in dieser Weise bin ich durch Analogie gekommen. Da ich nehmlich fand, dass das Opium die durch den Merkur hervorgebrachte Diarrhöe mässigte, versuchte ich ihn im Gurgelwasser und erhielt gute Wirkungen, obgleich nicht so deutliche als die, welche er im Darmkanal hervorbringt.

I. Hunter.

**) Das Opium wird oft der krankmachenden Einwirkung des Merkurs auf den Darmkanal zuvorkommen; sind aber bereits dysenterische Zufälle vorhanden, so wird es sie selten beseitigen, wofern nicht ein Abführmittel vorangeschickt wird.

G. G. B.

§. 11.

Von der Form, in welcher die verschiedenen Merkurialpräparate im Blute sich befinden.

Es scheint vernunftgemäss und auch aus mancherlei Umständen hervorzugehen, dass der Merkur in den Säften des Körpers sich im aufgelösten Zustande befinden müsse, bevor er auf die venerische Krankheit und eigentlich auch auf jede Krankheit überhaupt wirken kann. Dass der Merkur in unsern Säften aufgelöst wird und nicht in der Form irgend eines uns bekannten Präparats darin zirkulirt, wird aus folgenden Thatsachen sehr wahrscheinlich:

1) Metallisches Quecksilber, jedes Salz und Oxyd desselben lösen sich, in den Mund genommen, im Speichel auf und werden dadurch schmeckbar. Hieraus geht hervor, dass er in einem unserer Säfte auflöslich ist.

2) Metallisches Quecksilber, durch arabisches Gummi u. s.w. möglichst zertheilt, um seine Auflösung im Magen zu erleichtern, führt gewöhnlich ab; wird es aber nicht auf diese Weise zertheilt, so hat es diese Folge nicht, indem es sich dann nicht so leicht in den Säften des Magens auflöst. Das einfache Quecksilberoxyd wirkt ebenfalls abführend, und zwar noch stärker als das Metall, weil es, wie ich glaube, sich leichter in den thierischen Säften auflöst; denn wenn es bloss durch seine Verbindung mit der Säure, die es im Magen findet, abführte, so würde seine Wirkung wahrscheinlich nicht grösser sein als die des rohen Quecksilbers, wenn auch das Oxyd sich sehr wahrscheinlich leichter in einer schwachen Säure löst als das rohe Quecksilber.

3) Da alle Quecksilberpräparate die nehmliche Wirkung im Munde hervorbringen und auch eine und dieselbe Wirkung auf die Konstitution ausüben, so zeigt sich klar, dass sie sämmtlich eine Veränderung erleiden müssen, in Folge deren sie eine einzige bestimmte Form annehmen. Wir können nicht sagen, was das für eine Form ist, ob Oxyd oder Metall oder sonst eine der uns bekannten Formen; wahrscheinlich aber ist es keine von dieser Art, sondern ein ganz neues Produkt durch

Auflösung in den thierischen Säften, welche nur im thierischen Organismus selbst vor sich gehen kann. Dies wird noch wahrscheinlicher dadurch, dass jedes Quecksilberpräparat im Munde die gleiche Veränderung erleidet, und der Speichel bei allen denselben Geschmack hat. Behielte ein jedes Präparat in der Konstitution dieselben Eigenschaften, welche es ausser derselben besitzt — und dieses müssten wir annehmen, wenn es in seiner gegebenen Form in dieselbe eintritt und ebenso darin bleibt, — so müsste das venerische Gift auf ebenso viel verschiedene Arten ausgerottet werden, als es Quecksilberpräparate giebt. — Rohes Quecksilber würde mechanisch wirken, indem es die Schwere und die Druckkraft des Blutes steigerte; das Quecksilberoxyd würde wie Ziegelmehl, oder irgend ein anderes schweres Pulver wirken; der rothe Präzipitat würde auf eine eigenthümliche Weise chemisch reizend wirken, der Sublimat ebenso auf eine andere und das gelbe Quecksilber auf eine dritte. Der letztere würde sehr wahrscheinlich Erbrechen erregen, gleich der Ipekakuana, welche diese Wirkung thut, ob man sie durch den Magen oder durch das Blut in den Körper einführt.

4) Alle Quecksilberpräparate wirken, örtlich angewandt, stets auf eine und dieselbe Weise, d. h. als Merkur; einige von ihnen haben aber noch eine Nebenwirkung chemischer Art, welche von der spezifischen Beschaffenheit des Präparats abhängig ist. Der rothe Präzipitat ist ein solches Präparat, und wirkt auf diese zwei besondern Weisen: entweder reizend oder ätzend.

Um mich zu überzeugen, ob diese Meinung, dass der Merkur in unsern Säften aufgelöst werde, richtig sei, machte ich folgende Versuche an mir selber. Ich nahm etwas rohes Quecksilber zum Vergleich in den Mund und liess es darin eine Zeitlang, es hin und her bewegend, um es löslicher zu machen, bis ich es deutlich schmeckte. Darauf nahm ich oxydirtes Quecksilber in den Mund, und liess es darin, bis ich seinen Geschmack empfand, der ganz der nehmliche war; doch bemerkte ich, dass es sich leichter löste, als das rohe Quecksilber. Denselben Versuch machte ich mit Kalomel und Sublimat, den ich vorher in Wasser gelöst hatte, und der Geschmack blieb

immer noch derselbe. Es verging einige Zeit, bevor ich den Geschmack des rohen Quecksilbers im Munde empfand. Das Oxyd und das Kalomel schmeckte ich viel früher. Der Sublimat hatte Anfangs einen gemischten Geschmack; nachdem aber die Säure sich verdünnt hatte, hatte er genau denselben, wie die vorigen, so dass also alle diese verschiedenen Präparate auf meinen Mund den nehmlichen Eindruck machten oder gleich schmeckten.

Aus diesen Versuchen scheint hervorzugehen, dass der in jedem Präparate enthaltene Merkur sich im Speichel löst und dann immer dasselbe Präparat, oder dieselbe Auflösung darstellt. —

Um zu versuchen, ob der in die Konstitution bereits übergegangene Merkur den nehmlichen Geschmack hervorbringen werde, rieb ich Merkurialsalbe in meine Schenkel ein, bis mein Mund davon angegriffen wurde, wo ich dann den Merkur vollkommen deutlich schmeckte, und soweit ich mich erinnern konnte., war der Geschmack genau derselbe, wie in den vorigen Experimenten.

Nun liess ich meinem Munde Zeit, wieder gesund und jenen Geschmack los zu werden, und nahm darauf Pillen von Kalomel, bis er von Neuem auf dieselbe Weise ergriffen war. Später nahm ich in eben dieser Weise das Quecksilberoxyd und den Sublimat zu mir. Alle diese Versuche brachten dasselbe Resultat: der Merkur erregte in jeder Form den nehmlichen Geschmack und verhielt sich also genau wie in den verschiedenen unmittelbar in den Mund genommenen Präparaten.

Aus den vorstehenden Versuchen geht hervor, dass, wenn der Merkur eine Ausleerung durch den Mund erzeugt, er ganz gewiss mit derselben ausgeschieden wird, und hieraus mögen wir schliessen, dass, wenn andere Ausleerungen durch das in die Konstitution übergegangene Mittel erregt werden, als Stuhlausleerungen, Schweisse, oder vermehrter Urin, es durch diese Ausleerungen ebenfalls aus dem Körper scheidet, so dass diese Ausführungsmittel für den Merkur bilden.

Ebenfalls scheint es nach den angeführten Versuchen gleichgültig, welches Quecksilberpräparat man bei der Behandlung der Syphilis anwendet, wenn es sich nur leicht in unsern

Säften löst, so dass also die auflöslichsten Präparate zugleich auch die dienlichsten sind.

§. 12.

Von der Wirkung des Merkurs auf das syphilitische Gift.

Die Wirkung des Merkurs bei der Heilung der Syphilis kann auf drei verschiedene Weisen erklärt werden. 1) Er kann sich mit dem Gift chemisch verbinden und es zersetzen, wodurch es seine Reizkraft verlöre; 2) er kann es vermittelst Ausleerungen, die er erregt, aus dem Körper schaffen; 3) er kann auf die Konstitution einen Reiz ausüben, der dem venerischen entgegengesetzt ist und ihn gänzlich aufhebt.

Man hat angenommen, dass der Merkur einfach durch seine Schwere in den zirkulirenden Säften wirke, aber hiervon können wir uns keine angemessene Vorstellung machen, und verhielte es sich so, so würden auch andere Substanzen nach Verhältniss ihrer Schwere auf die Syphilis wirken, und viele von ihnen würden sie dann natürlich auch heilen. Wir wissen aber aus Erfahrung, dass Körper von beträchtlicher Schwere, wie die meisten Metalle, keinen Eindruck auf die Krankheit machen.

Ob der Merkur durch Zersetzung des Giftes wirkt, wird durch keinen dabei vorkommenden Umstand bewiesen.

Offenbar heilt der Merkur die Syphilis auch nicht durch Verbindung mit dem Gift und darauf folgende Ausleerung desselben. Denn in den Fällen, wo er auf eine solche Weise gegeben wird, dass er bedeutende Ausleerungen hervorbringt, ferner in jenen Konstitutionen, in denen er besonders leicht Ausleerungen erregt, sind seine Wirkungen auf die Krankheitsthätigkeit am allerschwächsten; und die nehmlichen Ausleerungen, durch irgend ein anderes Mittel hevorgebracht, üben nicht den mindesten Einfluss auf die Krankheit.

Wenn man annimmt, dass der Merkur das zirkulirende Gift aus dem Körper schafft, oder dass er es zersetze, so könnte er, örtlich angewandt, auf keine Weise irgend eine Wirkung auf eine Entzündung oder ein Geschwür haben, welche von der Konstitution ausgingen, und so lange noch Gift

im Körper zirkulirte, könnte kein örtliches Leiden durch örtliche Mittel geheilt werden, da durch die Zirkulation beständig neues Gift den kranken Theilen zugeführt werden würde. Nun sehen wir aber im Gegentheil, dass ein konstitutionell venerisches Geschwür ganz wohl auf örtlichem Wege heilbar ist.

Die dritte Erklärungsweise der Quecksilberwirkung scheint mir die richtigste zu sein, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Es ist in vielen Fällen möglich, die Syphilis durch einen heftigen Reiz von einer andern Natur zu heilen; und vielleicht, könnten wir eine solche Reizung ohne Gefahr im Innern des Organismus hervorrufen, als wir es oft örtlich thun, wir würden die allgemeine Syphilis ebenso heilen und im vierten Theile der Zeit, die es gewöhnlich kostet;

2) der Merkur wirkt als ein allgemeines Reizmittel, indem er einen hohen Grad von Irritabilität in der Konstitution hervorruft, den Herzschlag beschleunigt und die Arterien fester macht, so dass der Puls härter wird, wie dies bereits angegeben worden ist. Man kann noch hinzufügen, dass er bis auf einen gewissen Punkt im Stande ist, eine Krankheit oder eine eigenthümliche Art von Thätigkeit hervorzubringen. — Folgender Fall wird das Gesagte erläutern. Einem Manne, der irgend eine Krankheit hatte, wurde die Elektrizität anempfohlen. Sie wurde angewandt, doch ohne einen sichtbaren Effekt. Aber ausser der Krankheit, gegen welche er die Elektrizität gebrauchte, hatte er auch eine venerische, und brauchte deswegen zum erstenmal eine Merkurialkur, während welcher die Elektrizität abermals angewandt wurde. Nunmehr war aber der Kranke so reizbar geworden, dass er nicht halb so starke Schläge als vorher aushalten konnte. Das Merkwürdigste aber war, dass die Schläge jetzt gegen die Krankheit, wider welche sie in Gebrauch gezogen wurden, viel mehr leisteten, als da sie noch einmal so stark waren, und der Kranke nunmehr davon genas. Dies merkte sich der Wundarzt; und als er wieder Gelegenheit hatte, die Elektrizität anzuwenden, und diese ebenfalls nichts leistete, brachte er den Patienten unter eine mässige Quecksilberkur und erhielt darauf von der Elekrizität

dieselben Wirkungen, wie in dem vorigen Falle, und der Patient genas.

Die Kraft des Merkurs in Bezug auf die Konstitution scheint im Verhältniss der Menge, die man davon anwendet, und der Empfänglichkeit des Körpers für denselben zu stehen, ohne alle Beziehung auf die Krankheit selbst; und sein Einfluss auf die Krankheit zeigt sich beinahe in eben diesem Verhältniss. Diese Thatsache giebt uns einen Begriff von der Art, in welcher der Merkur die Konstitution reizt, und folglich auch einen Begriff davon, wie wir ihn anzuwenden haben, und erklärt uns zugleich seine Heilwirkungen in einer jeden Krankheit, die er zu heilen vermag.

Da wir finden, dass eine bestimmte Dose Merkur in mancher Konstitution die doppelte Wirkung von derjenigen hervorbringt, die er in anderen zeigt, und dass er in diesen Fällen auch seine Wirkungen auf die Krankheit äussert, so sind wir zu dem Glauben geneigt, dass es eben diese Wirkung ist, welche die Krankheit heilt, so dass, wenn er diese Wirkung nicht hervorbrächte, er auch keine Kur bewirkte. Ich habe aber bereits bemerkt, dass die Heilung nicht genau im Verhältniss der sichtbaren Wirkungen des Merkurs auf die Konstitution fortschreite, sondern dass das Verhältniss aus jenen Wirkungen und der Menge des Merkurs zusammengesetzt sei, und dies führt uns zu der Annahme, dass noch etwas Anderes, als eine einfache Reizung der Konstitution bei der Heilwirkung des Merkurs mitwirke, und dass dies mitwirkende Moment in einer spezifischen Wirkung besteht, welche sich nicht gänzlich nach seinen sichtlichen Wirkungen, sowohl den allgemeinen als den örtlichen, ermessen lässt, obgleich dieselben einige Verwandtschaft damit besitzen.

Diese Thatsache vorausgesetzt, müssen wir Kranken, auf deren Konstitution der Merkur nur wenig Eindruck macht, denselben reichlicher geben, als da wo er mit Leichtigkeit reizt; obgleich wir im letztern Falle uns nicht gänzlich nach seinen örtlichen Wirkungen richten, noch auf die gewöhnlich hinreichende Quantität des Mittels allein verlassen dürfen, sondern immer die Empfindlichkeit der Konstitution und die Quantität

des Merkurs zusammengenommen zu Grunde legen müssen; denn bei denen, deren Konstitution sehr empfänglich für die Quecksilberreizung erscheint, und wo kleine Gaben beträchtliche örtliche Wirkungen äussern, ist es dennoch nöthig, viel Quecksilber zu reichen, obgleich es im Allgemeinen nicht nöthig ist, die Menge desselben auf die sonst für nothwendig erachtete Höhe zu steigern. Folgende drei Umstände müssen uns leiten: das Verschwinden der Krankheit, die Grösse des hervorgebrachten Reizes und die Menge des angewandten Merkurs.

§. 13.

Von der Anwendung des Guajak und der Sassaparillenwurzel gegen die venerische Krankheit.

Ich habe bisher bloss den Merkur für die Behandlung der venerischen Krankheit empfohlen, und in der That ist er das einzige Mittel, auf welches man dabei rechnen kann. Da jedoch sowohl der Guajak als die Sassaparille als kräftige Mittel gegen dieses Uebel empfohlen worden sind, nahm ich eine günstige Gelegenheit wahr, ihre Kräfte gegen die venerische Krankheit an ein und derselben Person zu prüfen.

Der Guajak,*) fand ich, hat einen bedeutenden spezifischen Einfluss auf die Krankheit; er kann daher in leichten Fällen nützlich werden, in denen es wegen irgend einer andern Krankheit nachtheilig oder unzweckmässig wäre, Merkur zu geben. Ich vermag aber diese Fälle nicht näher zu bestimmen. Der Guajak kann auch in solchen Fällen gegeben werden, wo man fürchtet, dass die zur Ueberwindung der Krankheit nöthige Menge des Merkurs zu gross sein werde, um von der Konstitution ertragen zu werden, was zuweilen vorkommt. Die Sassaparille schien gar keine Wirkung zu haben.

Ich werde nunmehr den Fall ganz genau erzählen, in wel-

*) Das Guajakholz wurde im Jahre 1517 von den Spaniern aus Hispaniola eingeführt und als ein Mittel gegen die Syphilis empfohlen. Ein Eingeborener hatte es Einem von ihnen gegeben.

chem die Eigenschaften beider Mittel vergleichungsweise geprüft wurden.

Ins St. Georgs-Hospital kam ein Mann mit Geschwüren fast über den ganzen Körper. Es waren viele Geschwüre mit Auswüchsen in der Achselhöhle vorhanden, von denen einige ungefähr die Grösse eines halben Penny hatten; ähnliche Geschwüre zeigten sich in der Umgegend des Afters, zwischen den Hinterbacken, längs des Dammes, zwischen dem Skrotum und dem Oberschenkel, wo diese Theile einander berühren. Die auf der Haut sitzenden hatten im Allgemeinen das gewöhnliche Ansehen. Ich verordnete ein Kataplasma mit res. guajac. auf die Geschwüre der Achselhöhle, und ausserdem ein ähnliches aus einer starken Abkochung der Sassaparille und Hafermehl bereitet, für die linke Achselhöhle. Diese Kataplasmen wurden 14 Tage hintereinander jeden Tag einmal aufgelegt. Die schwammichten Geschwüre in der rechten Achselhöle waren nach dieser Zeit gänzlich geheilt, standen mit der Haut in gleicher Höhe und waren selbst mit nur etwas missfarbiger Haut bedeckt; die Geschwüre in der linken Achselhöhle, welche mit Sassaparille behandelt worden waren, waren eher schlimmer geworden als da man das erste Kataplasma anwandte, wie dies denn auch mit allen übrigen Geschwüren, mit Ausnahme derer in der rechten Achselhöhle, der Fall war. Darauf liess ich das Kataplasma mit Guajak auf die linke Achselhöhle appliziren, und die Geschwüre wurden auch hier binnen 14 Tagen geheilt. Nun war ich vollkommen überzeugt, dass der Guajak diese Hautaffektionen örtlich geheilt habe.

Demnächst wünschte ich aber auch zu wissen, welche Wirkung dieses Mittel, innerlich gegeben, auf die übrigen Geschwüre, nehmlich die um den After, das Skrotum und auf der Haut im Allgemeinen haben würde. Der Patient fing mit einer halben Drachme dreimal täglich an und führte davon ab, was darauf durch einen Zusatz von Opium verhindert wurde. Nach etwa vier Wochen waren die sämmtlichen Geschwüre geheilt, den Kranken aber behielt man noch einige Zeit länger im Hospital, um zu sehen, ob die Kur Bestand haben werde; da brachen etwa 14 Tage später die Geschwüre von Neuem

auf und waren in kurzer Zeit fast ebenso schlimm wie vorher. Nun gab ich den Guajak zum zweitenmal innerlich, dieser hatte aber alle seine Kraft verloren, oder vielmehr die Konstitution wurde nicht mehr von ihm affizirt. Der Kranke kam unter eine Merkurialkur und wurde hergestellt.*)

*) Behufs eines genauern Studiums über den Gebrauch dieser und anderer Mittel gegen die venerische Krankheit wird der Leser verwiesen auf Observations on the effects of various articles of Materia Medica in the cure of Lues Venerea, by John Pearson, ein Werk, welches die Resultate einer langen und umfassenden Erfahrung, hauptsächlich der Erforschung dieses besondern Gegenstandes gewidmet, enthält, und fast auf jeder Seite voll ist von trefflichen praktischen Bemerkungen.

G. G. B.

In den allgemeinen Bemerkungen Hunters über die Heilung der konstitutionellen Syphilis kommen Punkte vor, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, und andere, welche man nicht vorbei lassen kann, wo nicht ohne Widerlegung, wenigstens nicht ohne Kommentar.

Zuerst sei es mir erlaubt, an den so deutlich bezeichneten Unterschied zu erinnern, den er zwischen den Heilwirkungen des Merkurs in den verschiedenen Formen der venerischen Krankheit aufstellt, ein Unterschied, der so wahr und wichtig ist, und aus dessen Unbekanntschaft so viele wissenschaftliche Streitigkeiten, so viele einander entgegengesetzte Vorurtheile, so viele falsche Theorieen, aber was das Schlimmste ist, überdem auch noch soviel Unheil für die Opfer absoluter Systeme hervorgegangen ist.

Der Merkur, heilsam gegen den verhärteten Schanker, mächtig gegen die sekundären Symptome der konstitutionellen Syphilis, hat keine Heilkraft im Tripper und verliert von seiner Kraft, wenn er nicht schädlich wirkt, bei den tertiären Zufällen der Syphilis. Dies wusste Hunter wohl, und dies lehrt die vorurtheilsfreie Erfahrung Allen, die auf sie hören.

Aber neben diesen Grundwahrheiten können wir die Sätze nicht unterschreiben, welche Hunter in Beziehung auf die verhältnissmässige Leichtigkeit, womit der Tripper, der Schanker und die allgemeine Syphilis geheilt werden, aufstellt. Was zuerst den Trip-

Kapitel IV.

Von den Wirkungen die nach der Kur der Krankheit zurückbleiben, und den Krankheiten die bisweilen durch die Kur erzeugt werden.

Als ich von den örtlichen Wirkungen der Syphilis, dem Tripper, dem Schanker, dem Bubo, handelte, bemerkte ich,

per betrifft, so kann man, abgesehen von den Fällen, in welchen er blosses Symptom eines verkappten Schankers ist, und welche unbedingt in die Lehre vom Schanker gehören, gar keinen Vergleich anstellen, da die Krankheit, wie ich an einem andern Orte bewiesen habe, nichts mit der Syphilis gemein hat.*)

Was den Schanker und die konstitutionelle Syphilis betrifft, so möchte ich fragen, ob es, wenn man die möglichen Verwüstungen dieser letztern kennt, wirklich möglich ist, als allgemeine Regel aufzustellen, dass ihre Heilung leichter und sicherer ist, als die des Schankers. Die eigene Theorie Hunters über die Entstehung der konstitutionellen Zufälle rechtfertigt nicht einmal diese Behauptung. Wenn gewisse sekundäre Symptome bisweilen schneller verschwinden, als gewisse Formen des Schankers, so giebt es eine ebenso grosse Menge von Schankern, die hundertmal schneller heilen, als gar viele sekundäre Zufälle, die man keinesweges immer nach Belieben tilgen kann. Uebrigens sind bei der Heilung der Syphilis wohl zu unterscheiden: 1) die Heilung der vorhandenen Symptome; 2) die Zerstörung oder wenigstens völlige Unschädlichmachung der

*) Das wichtige Werk, welches in diesem Augenblick Herr Baumés in Lyon herausgiebt, und welches in den meisten Punkten die Theorie bestätigt, die ich aufstelle oder theile, hat auch in den Punkten meine Ueberzeugungen vergrössert, welche bei ihrem gelehrten Urheber als Widersprüche dagegen erschienen sind. Uebrigens lasse ich hier mit Vergnügen der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, womit seine Beobachtungen abgefasst sind, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren, wenn gleich die Beobachtungen selbst mir noch einer andern Auslegung fähig scheinen.

dass bisweilen nach der Zerstörung des Giftes gewisse Symptome zurückbleiben, und dies besonders nach dem Tripper.

Disposition, welche gewisse Gewebe und gewisse Organe angenommen haben, und kraft deren nach der Theorie Hunters sich später neue Zufälle offenbaren.

Giebt man diese beiden verschiedenen Bedingungen zu, so bleibt unbestreitbar der Vortheil auf Seiten des primären Zufalls, des Schankers. Wenn es einmal allen noch mühsam kämpfenden Vorurtheilen und allen verjährten Ideen, die man vergebens dem Fortschritt entgegenzustellen sich bemüht, zum Trotz festgestellt sein wird, dass der Schanker bei seinem Auftreten eine örtliche Affektion ist, welche zur Vergiftung des Organismus eine gewisse Zeit braucht, und die man daher so schnell als möglich, und bevor sie ihre allgemeinen Wirkungen entwickeln kann, durch alle rationellen Mittel zu zerstören suchen muss, so wird man sich überzeugen, dass seine Heilung leichter ist und schneller erfolgt und radikaler wirkt, als die aller übrigen Symptome der Syphilis.

Hunter sagt, dass wenn im Laufe eines Trippers Komplikationen eintreten, man sich mehr mit diesen beschäftigen müsse als mit der Krankheit selbst, welche allein zu heilen vermöge; während man beim Schanker und den Zufällen der konstitutionellen Syphilis, die niemals von selbst sich heben, unter allen Umständen auf der Anwendung des Merkurs zu bestehen hat. Diese Ansicht ist zu sehr den schönen Gesetzen zuwider, die Hunter selbst anerkannte, als dass man sie ohne Widerlegung lassen könnte. Es ist heut zu Tage vollkommen bewiesen, dass Schanker ebenso oft von selbst und ohne Merkur heilen, als Tripper, und dass es sekundäre Zufälle giebt, welche ohne Behandlung verschwinden können, oder die man ohne Merkurialbehandlung im Sinne Hunters heilen kann. Diese Thatsachen vorausgesetzt, und ich glaube nicht, dass ein einziger Beobachter sie in Zweifel ziehen wird, muss man die Vorschriften, welche Hunter auf die Behandlung des Trippers beschränkt hat, auf die des Schankers und der konstitutionellen Syphilis ausdehnen. — Wenn Komplikationen vorhanden sind, so muss man sie nach dem Grade ihrer Wichtigkeit bekämpfen. Ist der Merkur gegen die Hauptkrankheit angezeigt, ohne dass die Komplikationen seine Anwendung verbieten, so muss er angewandt werden. Aber man hüte sich wohl, wenn man nicht schaden will, immer nur einer einzigen Indikation, der des Merkurs, in einer oft so komplizirten Krankheit als die Syphilis zu gehorchen. Der Merkur ist unstreitig bis auf diesen Tag das kräftigste Medikament gegen die Syphilis geblieben, aber er ist nicht das einzige. Wenn er oft unentbehrlich und ohne Stellvertreter ist, so giebt es doch Fälle, wo man seiner entrathen kann,

Gleichfalls wurde bemerkt, dass, wenn auch alle Symptome gänzlich kurirt sind, sie doch geneigt wären wiederzukehren.

andere, wo man sich seiner enthalten muss, und noch zahlreichere, wo er nur einen bestimmten Platz unter den verschiedenen Mitteln einnimmt, die man anwenden muss, um den Kranken einer vollständigen Heilung entgegen zu führen.

Wenn es allerdings wahr ist, dass der Merkur, wo er anwendbar ist, aus dem Grunde heilt und auf eine von den Formen, unter denen man ihn darreichen kann, unabhängige Weise wirkt, so ist es doch ebenso wahr, dass die Wahl unter diesen Formen keine gleichgültige Sache ist, und dass manches Individuum, das gegen eine derselben widerspenstig bleibt, von einer andern zu stark angegriffen wird, und einen arzneilichen oder heilenden Eindruck nur von derjenigen empfängt, welche die am meisten seiner Konstitution angemessene ist. Bei keinem Kranken wird z. B. die Haut von allen Merkurialsalben auf die nehmliche Weise affizirt. Ich habe im Hospital der Venerischen oft Subjekte vorgeführt, bei welchen Einreibungen mit konzentrirter Merkurialsalbe, in starken Dosen und lange angewandt, gar keinen Eindruck gemacht hatten, und die darauf Heilwirkungen erfuhren, oder nach vier bis fünf Tagen Speichelfluss bekamen, als man ihnen das Empl. de Vigo cum mercurio auf eine grössere Stelle der Haut, z. B. auf beide Oberschenkel, auflegte. Mit der innerlichen Anwendung des Merkurs verhält es sich ebenso: ein Präparat bleibt ohne Wirkungen auf einen Kranken, ein anderes bringt nur schädliche hervor, und nur indem man in jedem besonderen Falle die beste Auswahl trifft, gelangt man zu demjenigen, welches, zweckmässig angewandt, die Heilung herbeiführt.

Ich habe an einem andern Orte die Regeln, die ich bei der Anwendung des Merkurs befolge, zusammengestellt, und wiederhole dies hier.

1) Wende den Merkur innerlich an, so oft der Zustand der Verdauung es erlaubt.

2) Führe ihn durch die Haut ein, im entgegengesetzten Falle.

3) Bei Subjekten, deren Schleimhäute zu leicht aufgereizt werden, und deren ebenfalls reizbare Haut die Behandlung auf diesem Wege nicht würde zu Ende führen lassen, muss man gelegentlich abzuwechseln wissen.

4) Es giebt Kranke, welche durch die Haut und durch die Schleimhäute der Verdauugswerkzeuge unzugänglich sind, und bei denen man immer noch aus dem Einathmen von Quecksilberdünsten Nutzen ziehen kann, ein Mittel, das vielleicht zu sehr vernachlässigt wird.

Es kann ein Nachtripper erscheinen und zuweilen mit Schmerzen verbunden sein, so dass er einem Tripper gleicht; nach

5) Die wahrnembaren Wirkungen des Merkurs, als krankmachenden, oder als heilenden Mittels, lassen selten länger als acht Tage auf sich warten; so lange uns also kein besonderes Ereigniss abhält, und man keine günstige Veränderung in der Krankheit wahrnimmt, muss die Tagesgabe des Mittels alle acht Tage gesteigert werden.

6) Sobald man Besserung sieht, muss man bei der Dose stehen bleiben, welche sie herbeigeführt hat, und erst dann wieder höher gehen, wenn der Zustand derselbe bleibt.

7) Wenn der Merkur Zufälle hervorbringt, so muss man seine Anwendungsweise verändern, oder ihn gänzlich aussetzen, da die Erfahrung unumstösslich lehrt, dass, abgesehen von einigen seltenen Ausnahmen, die syphilitischen Symptome in diesem Falle nur unvollkommen geheilt, mitunter verschlimmert werden.

8) Wenn die Merkurialzufälle gewichen sind, die syphilitischen Symptome aber fortbestehen, so kehrt man wieder zum Quecksilber zurück, jedoch mit solchen Modifikationen, wie sie die besondere Natur jener Zufälle erfordert, und die sich entweder auf die Oberfläche, auf welche man das Mittel angewandt hat, oder auf die Form, in welcher er gegeben worden war, oder endlich auf seine Dose beziehen.

9) Die Uebelstände wiederholen sich nicht immer bei der Rückkehr zu dem Heilmittel, nachdem es mit Vorsicht ausgesetzt, oder bloss modifizirt worden war. Dennoch kommt es, wie auch Hunter bemerkt, vor, dass man im Laufe mancher syphilitischen Affektionen mehre Male genöthigt ist, den Merkur auszusetzen und wieder aufzunehmen.

Man dürfte sich wohl hüten, die Vorschrift Hunters in Bezug auf die Quantität in welcher man den Merkur in die Konstitution einführen soll und die, nach ihm, der Heftigkeit der Krankheit proportionirt sein muss, wörtlich zu nehmen. Die Krankheit kann, wie wir gesehen haben, auf verschiedene Arten heftig sein, entweder wegen ihres sehr akuten Verlaufs, ihrer Komplikationen, der Mannigfaltigkeit der Symptome oder Zufälle, welche sie gleichzeitig oder hintereinander erregt, der Theile, die sie befällt, oder endlich wegen ihrer Hartnäckigkeit und ihres Widerstandes gegen die Heilmittel. Unter allen diesen verschiedenen Umständen lässt sich eine einzige und allgemeine Regel nicht befolgen, denn es sind sehr viele Indikationen zu erfüllen, und weit gefehlt, dass man den Merkur immer im direckten Verhältniss zur Heftigkeit der Krankheit anwenden dürfe, muss man darum vielmehr oft seine Gabe be-

Schankern treten Geschwüre auf, die Aehnlichkeit mit ihnen haben, und Bubonen heilen nach Tilgung des Giftes nicht,

schränken, oder ihn gänzlich aussetzen. Aber jedesmal wenn man einem Kranken Merkur giebt, und keine Gegenanzeige besteht, muss man sich wohl merken, dass seine Wirkungen um so zweckentsprechender sind, je stärkere Gaben in kürzern Zeiten man von ihm einnehmen lassen kann. Zu diesem Ende muss man gewissermassen die bezügliche Toleranz der Kranken nach den von uns aufgestellten Regeln abmessen und als Ausdruck der erforderlichen Quantität des Medikaments nur die Wirkungen, die es auf die zu bekämpfenden Symptome ausübt, ansehen: die Dosen, welche diese in demselben Zustande belassen, oder ihnen sich zu steigern gestatten, sind unzureichend; diejenigen, die sie überflügeln und merkurielle Wirkungen hervorbringen, sind zu stark.

Zu welcher Theorie in Betreff der Art, wie der Merkur die Krankheit heilt, man sich auch bekenne, und jede Schule hat sie auf ihre Weise erklärt, so ist doch soviel gewiss, dass man niemals durch die Uebertreibung gewisser Wirkungen desselben, wie des Fiebers, durch die Vermehrung der Urinausleerung, die Diarrhöe, die Hautausschläge, den Speichelfluss, zur Heilung der Syphilis gelangt. Hunter ist hierin mit der Mehrzahl der guten Beobachter vollkommen einverstanden, und um nur bei einer einzigen jener Wirkungen stehen zu bleiben, so wird heut zu Tage die sogenannte Extinctionsmethode überall der alten und mangelhaften Salivationsmethode vorgezogen.

Hier ist der Ort, einige Worte demjenigen, was Hnnter über die Salivation sagt, hinzuzufügen, da diese eigenthümliche und häufige Folge des Quecksilbergebrauchs, welche als ein wahres Hinderniss bei der Behandlung angesehen werden muss, eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient.

Der merkurielle Speichelfluss kommt sehr selten vor dem ersten Zahnen vor, indem der Merkur in dieser Zeit viel mehr auf den Darmkanal und auf die Haut wirkt. Er ereignet sich leicht bei Weibern, beim lymphatischen Temperament, bei Skrofulösen, bei Subjekten mit skorbutischer Anlage, endlich bei Allen, deren Blute es bereits an Plastizität fehlt. Habituelle Leibesverstopfung, schlechter Zustand des Mundes (Mangel an Reinlichkeit, kariöse Zähne) prädisponiren dazu ganz besonders. Sehr hohe und sehr niedere Temperatur bringen dieselbe Wirkung hervor, besonders wenn sie den Kranken plötzlich treffen.

Die auflöslichen Queksilberpräparate bringen den Speichelfluss weniger schnell zu Wege, als die unauflöslichen.

sondern greifen um sich. In der allgemeinen Lues ereignet sich oft Dasselbe, besonders wenn sehr heftige Entzündungen

Die Menge, welche vom Merkur nöthig ist, um die Salivation hervorzubringen, richtet sich nach der Individualität.

Sie tritt gewöhnlich im Laufe der ersten Woche, bei der Anwendung ein und derselben Dose eines Quecksilberpräparats, ein. Sie hat sich schon innerhalb der ersten 24 oder 48 Stunden gezeigt, am häufigsten aber geschieht es nach dem fünften Tage. Jedesmal, dass man die Tagesgabe des Mittels steigert, kann der Speichelfluss, wenn er bis dahin ausgeblieben ist, sich einstellen; aber ganz gewiss ist es die erste Zeit der Behandlung, in welcher die Kranken dafür am disponirtesten sind, so dass in der Regel, je weiter sie in der Behandlung kommen, um so weniger der Speichelfluss zu befürchten ist.

Wenn der Speichelfluss nicht binnen acht bis zehn Tagen nach der Beseitigung des Merkurs eingetreten ist, so ist er nicht weiter zu fürchten, und die von den Schriftstellern erzählten Fälle verspäteter Salivation, besonders die angeblich nach einem Jahre beobachteten, müssen einfachen Mundgeschwüren zugeschrieben werden, welche so oft vorkommen und so leicht mit der merkuriellen Stomatitis zu verwechseln sind.

Der merkurielle Speichelfluss, Ptyalismus oder merkurielle Stomatitis, ist keine Affektion, welche in den Speicheldrüsen zuerst auftritt; diese sind anfänglich bloss sympathisch ergriffen, wie die pathologische Anatomie bewiesen hat. Die Vermehrung der Speichelabsonderung kann das erste sein, was dem Arzt oder dem Kranken auffällt; aber der erste wirklich affizirte Theil ist die Schleimhaut der Mundhöhle. Diese schwillt ganz oder theilweise an, und der Zustand hat zu gleicher Zeit etwas von der Natur des Erysipelas und des Oedems. Der Kranke fühlt etwas Ungewöhnliches im Munde, Hitze und einen Kupfergeschmack; die Zähne erheben sich in ihren Höhlen, werden beweglich und scheinen durch einen dazwischen getretenen fremden Körper von einander entfernt zu werden; die Kranken glauben, die Zähne werden zu lang, so dass sich die Zahnbogen dei der gegenseitigen Annäherung der Kinnladen früher begegnen; die Zunge schwillt an, und zwar bisweilen so beträchtlich dass sie die Zahnbogen überschreitet und sogar über die Lippen hinauszugehen geneigt ist, wobei sie mehr oder weniger tiefe Eindrücke von den Zähnen erhält; Wangen und Lippen schwellen gleichfalls an, und die Schleimhaut, welche sie bekleidet, zeigt bald einen mehr oder weniger hervorragenden Kamm, welcher dem Abstande von den beiden Kiefern entspricht. Je mehr diese Symptome an Heftigkeit zunehmen, jemehr wird der Speichel, der

und Eiterungen statt gefunden haben. Diese Fälle können den Arzt in grosse Verlegenheit setzen; denn es ist schwer zu bestimmen, wenn das venerische Gift vollkommen verschwunden

sodann unwillkürlich abgeht, reichlich, klebrig, und trägt den sogenannten Merkurialgeruch*) an sich, einen Geruch, welchen auch andere und einfache Entzündungen des Mundes bisweilen in einem gewissen Grade darbieten, der aber hier besonders deutlich ist und auch schon im Hauche des Kranken liegen kann, noch bevor der Ptyalismus sich eingestellt hat.

Ueberall wo die angeschwollene Schleimhaut einen einigermassen starken Druck erleidet, entsteht zuerst eine grauliche oder weissliche Ausschwitzung von gerinnbarer Lymphe, welche besonders am Zahnfleischrande in Form von Festons sich darstellt, worauf Geschwüre folgen, die öfters bluten und meist die Folge eines aus Brand und diphtheritischer Entzündung zusammengesetzten Prozesses zu sein scheinen. Endlich können die Fortschritte der Krankheit so weit gehen, dass die Zunge theilweise oder ganz sphazelirt, und die Schleimhaut der Wangen mehr oder weniger vollständig zerstört wird, so dass durch die nachmalige Vernarbung die Oeffnung des Mundes zu klein wird, ferner können die Wangen völlig durchbohrt, die Zähne locker und sogar die Kinnladen von Karies und Nekrose betroffen werden.

Indessen sind, ausgenommen bei einer heut zu Tage unverzeihlichen Verblendung in Folge irgend eines Systems, bei Unerfahrenheit in der Behandlung und bei zum Glück seltener Idiosynkrasie, die schweren Fälle merkurieller Mundentzündung so wenig häufig, dass ich in einem und demselben klinischen Kursus im Hospital für Venerische kaum einen vorzuführen im Stande bin. Meistentheils ist die Krankheit auf gewisse Stellen der Mundhöhle beschränkt, oder ist es wenigstens im Anfang, so dass man ihren weiteren Fortschritten entgegentreten kann.

Nach der Ordnung der Häufigkeit ist das untere Zahnfleisch das zuerst ergriffene und sehr gewöhnlich die Gegend desselben hinter dem Weisheitszahn, besonders wenn dieser schlecht gewachsen ist oder beengt steht, und mehr noch, wenn er zur Zeit noch im

*) In Nr. 11 (1837) des Journal's l'Experience findet man die merkwürdigen und wichtigen Untersuchungen des Herrn Gmelin, welche beweisen, dass sich der Merkur im Speichel der nach dem Quecksilbergebrauch an Ptyalismus Leidenden in Substanz wiederfindet. Ich habe die betreffenden Versuche wiederholen lassen, aber ohne Erfolg.

ist. In solchen zweifelhaften Fällen wird die zu befolgende Behandlung um Vieles unsicherer.

Wachsen begriffen ist; darauf folgt das obere Zahnfleisch, besonders hinter den mittlern Schneidezähnen; die Ränder der Zunge, die Wangen und die innere Flächen der Lippen werden gewöhnlich später ergriffen; das Gaumensegel, die Ränder des Eingangs in den Schlund scheinen eine Grenze zu bilden, welche die Krankheit in den gewöhnlichen Fällen fast niemals überschreitet. Eine wiederholentlich gemachte Beobachtung, die ich der fernern Bestätigung überlasse, ist, dass die theilweise merkurielle Mundentzündung unter übrigens gleichen Umständen sich vorzugsweise an der Seite entwickelt, auf welcher der Kranke des Nachts zu liegen gewohnt ist.

Die merkurielle Mundentzündung kündigt sich selten durch Fieber an, sondern erscheint, wie wir gesagt haben, sogleich im Munde selbst; das Fieber kann auch während des ganzen Verlaufes dieser Krankheit ausbleiben, begleitet sie aber doch bisweilen, besonders in ihren heftigern Formen, und kann sie sogar als ein hektisches überdauern, wenn die Kranken lange und sehr gelitten haben. Zu der gestörten Verrichtung der Mundhöhle und der Zunge, zu den mehr oder weniger lebhaften Schmerzen und der Schlaflosigkeit, welche die regelmässigen Zufälle der Krankheit sind, treten oft noch andere, als da sind ödematöse Anschwellungen des Gesichts, Erysipelas eben daselbst, Anschwellungen der benachbarten Lymphdrüsen, Magen- und Darmleiden, Oedem der Glottis sammt allen direkten oder sympathischen Folgen dieser Komplikationen.

Der Verlauf der Krankheit ist gewöhnlich akut, und sie erreicht in wenig Tagen die grösste Heftigkeit. Setzt man indessen den Gebrauch des Merkurs fort, oder wird sie, wenn man sie sich selbsi überlässt, durch zufällige Ursachen unterhalten, z. B. durch Anlage zum Skorbut, die schon vorher da war oder von ihr hervorgerufen wurde, dann kann sie einen gewissermaassen chronischen Gang annehmen und eine nicht weiter zu bestimmende Zeit fortdauern. Aber in den gewöhnlichen Fällen dauert sie nach Entfernung der Ursache und bei zweckmässiger Behandlung selten über einige Wochen hinaus, und noch gewöhnlicher setzt man ihr binnen einigen Tagen Grenzen.

Die merkurielle Stomatitis endet oft durch eine ziemlich rasche Zertheilung, meist aber entstehen Geschwüre, und zuweilen tritt sogar Brand ein. Der Tod, welcher eine Folge der Fortschritte des Brandes oder der Erschöpfung sein kann, welche durch die Eiterung, durch den beträchtlichen Speichelverlust, durch die in manchen

Dergleichen nachfolgende Uebel kommen an den Tonsillen häufiger vor, als an irgend einem andern Theile, und wir sehen sie oft im Laufe einer Merkurialkur, und während die Ge-

Fällen fast vollkommene Unmöglichkeit, Nahrung zu nehmen, erfolgen kann, ist zum Glück heute ein seltener Ausgang.

Die Diagnose der Krankheit ist fast immer leicht. Wenn die von uns beschriebenen Symptome sich nach dem täglichen oder noch neuen Gebrauch von Merkurialpräparaten entwickeln, so sind sie vorläufig mit Recht eben diesen Mitteln zuzuschreiben. Uebrigens ist der Merkur selbst der beste Prüfstein für die Diagnose, wenn er fortgebraucht, die Krankheit steigert, diese aber inne hält und heilt, sobald man ihn aussetzt. Wenn einige syphilitische Zufälle der Mundhöhle durch den Merkur veschlimmert werden können, so weicht doch die Mehrzahl derselben diesem mächtigen Heilmittel, das andererseits die von ihm hervorgebrachten stets verschlimmert und niemals heilt. Fernere Hülfsmittel, um zu einer, wenn auch nicht unbedingten, so doch rationellen und hinreichenden Diagnose zu gelangen, welche uns bei der Anwendung des Merkurs als Leitfaden dienen kann, sind: der verschiedene Sitz der syphilitischen Affektionen der Mundhöhle und des Schlundes; ihre genauere Umschriebenheit; ihre eigenthümliche Form; ihr jeder Zeit mehr langsamer, mehr chronischer Verlauf, die gewöhnliche Abwesenheit jenes ödematösen Erysipelas, von welchem wir gesprochen haben, die oft deutliche Verhärtung, die sich von der teigichten Beschaffenheit der Schleimhäute im Quecksilberspeichelfluss gar sehr unterscheidet; die vorangegangenen und die begleitenden Zufälle, so wie die besondern Umstände, unter denen die Krankheitserscheinungen eingetreten sind; endlich die guten Wirkungen des Merkurs selbst. — In den am leichtesten mit der Krankheit zu verwechselnden Fällen, nehmlich den Aphthen und der einfachen ulzerösen Mundentzündung, kommt es auf eine genaue Erkenntniss nicht an, da ähnliche Zustände, wie sie der Merkur hervorbringt, ebenfalls so lange sie dauern, die Anwendung des Merkurs verbieten.

Die Behandlung der merkuriellen Stomatitis muss vor allen Dingen eine prophylaktische sein: man entferne die Ursachen, welche sie befördern, so weit es möglich ist; man verringere die Gaben des Merkurs, unterbreche auf schickliche Weise seinen Gebrauch, um den Körper allmählich an ihn zu gewöhnen, oder setze ihn ganz aus. Den Mund halte man rein, den Leib offen und lasse zusammenziehende Gurgelwässr gebrauchen. Ist aber der Speichelfluss eingetreten, so ist in allen Perioden, in denen man ihn antrifft, das mächtigste und nie versagende Heilmittel: das Bepinseln der kranken Partien mit reiner aqua oxymuriatica. Man nimmt es einmal

schwüre auf ihnen im Heilen begriffen, ja schon geheilt sind, anschwellen und Exkoriationen auf ihnen ausbrechen, welche sich bisweilen über den ganzen weichen Gaumen verbreiten.

im Tage vor, und sucht dabei die Zähne zu vermeiden. Ist keine Ulzeration vorhanden, so macht diese Operation fast gar keine Schmerzen; bei Geschwüren dagegen ist der Schmerz oft sehr lebhaft, und die Theile bluten meist bei jeder Applikation. Aber dieses vorübergehende Leiden bleibt bald ganz aus, und die Kranken fühlen eine solche Erleichterung, dass sie selbst nach dem Mittel verlangen.

Sind keine Geschwüre vorhanden, so verordnet man ein zusammenziehendes Gurgelwasser; im andern Falle ein säuerliches. Das beste Getränk ist dann Wasser mit einem Zusatz von verdünnter Schwefelsäure. Neben der Hauptindikation muss man aber auch die den besonderen Fällen entsprechenden Anzeigen erfüllen. Die hieher gehörigen Mittel sind: Ableitungen auf die untern Gliedmassen; Ableitungen auf den Darmkanal, besonders durch eröffnende oder abführende Klistire; Blutegel an der untern Kinnlade; Aderlass am Arm bei lebhafter allgemeiner Reaktion; beruhigende Mittel und Opiate bei nervöser Aufregung und Schlaflosigkeit; Enthaltsamkeit von Speisen, oder eine Ernährung, die dem allgemeinen und örtlichen Zustand angemessen erscheint.

Eine von den Lehren, die die meiste Schuld tragen, dass man der Merkurialbehandlung der Syphilis Unrecht gethan, ist die, wonach man diese Behandlung um so energischer einrichten soll, je tiefergehende und ältere Symptome man zu bekämpfen hat. Ohne auf dasjenige, was ich über diesen Gegenstand bereits gesagt habe, zurückzukommen, will ich hier nur bemerken, dass es für alle von den Fesseln eines Systems freie Beobachter eine bewiesene Sache ist, dass, wenn der Merkur eins der mächtigsten Heilmittel gegen rein sekundäre Zufälle ist, seine Kraft sich erschöpfe und seinen guten Wirkungen häufig schädliche folgen, wenn die Rede von der Behandlung tertiärer Zufälle ist. Für diese Klasse von Erscheinungen, in welcher die Syphilis, wo nicht eine vollständige Umwandlung ihrer Natur, doch wenigstens eine tiefe Veränderung erfahren zu haben scheint, giebt es andere Heilmittel, denen man heut zu Tage einen verdienten Vorzug einräumen muss.

Wenn die tertiären Zufälle allein bestehen, dann ist die Behandlung, die mir stets das Meiste geleistet hat, die Anwendung des Jodkali. Man hat dieses Mittel viel gerühmt, und viel gegen die Syphilis angewandt, besonders in England, jedoch ohne gehörige Unterscheidung der Fälle, in welchen es an seinem Platze ist.

Hierdurch wird dann die Natur der Krankheit sehr ungewiss. Ich bin der Meinung, dass diese Exkoriationen, eben so wie

Man beginnt mit zehn Gran täglich in folgender Zusammensetzung:

℞

Aqu. destill. ℥iij.

Kali hydroiod. gr. x.

Syrup. diacod. ʒi.

M.

Diese Solution wird auf dreimal im Tage in drei Gläsern einer Abkochung von Sassaparille, Hopfen und Saponaria genommen. Alle fünf Tage steigt man um zehn Gran bis auf hundert Gran im Tage, eine Dose, die ich selten überschritten habe.

Abgesehen von seinen Heilwirkungen kann das Jodkali auf verschiedene Theile des Körpers einen Einfluss äussern, welchen zu bezeichnen vielleicht nicht überflüssig ist.

Die Verdauungswerkzeuge vertragen es gewöhnlich leicht; bisweilen klagen jedoch die Kranken über einen Schmerz oder ein lästiges Gefühl in der Gegend des blinden Sackes des Magens. Dieser Schmerz hat manchmal Aehnlichkeit mit dem Seitenstich, unterscheidet sich aber von ihm durch seinen tiefern Sitz. In einigen Fällen ist der Durst vermehrt, am gewöhnlichsten aber bloss die Esslust, und die Ernährung ist bethäthigt, so dass die Kranken bald anfangen Fett anzusetzen. Erbrechen und Durchfall habe ich nur selten dabei beobachtet. Von Seiten der Haut können einige Zufälle eintreten: es ist nicht selten, Ausschläge darauf zu finden, die der Akne, oder der erythematösen Form mit kleinen Pusteln angehören. Bei einigen Subjekten wirkt das Mittel sehr stark auf den Urin, welcher sehr häufig gelassen wird. Die Zirkulation erschien mir nicht merklich verändert, wenigstens nicht in der Merzahl der Fälle; von Seiten des Nervensystems zeigen sich bei manchen Kranken einige Unsicherheit in den willkührlichen Bewegungen, Sehnenhüpfen, Schwere des Kopfes, eine Art von Trägheit in den intellektuellen Verrichtungen und bisweilen eine leichte Geistesstörung. Man hat diese nervösen Erscheinungen unter dem Namen Jodvergiftung zusammengefasst. Jedenfalls sind auch bei der äussersten Dose des Mittels, die ich verordnet habe, diese Erscheinungen nur sehr leicht gewesen. Dennoch galten mir immer ihr Erscheinen und besonders ihre Neigung, sich zu verschlimmern, für

andere Krankheitserscheinungen, welche während des Gebrauchs des Merkurs auftreten, selten oder niemals venerisch sind. In

die Anzeige, dass es Zeit sei, inne zu halten; ebenso wie ich, wenn ein Symptom sich besserte, bei der Dose stehen blieb, die diese Besserung hervorgebracht hatte, und, nach bereits aufgestellten Regeln, erst dann wieder sie steigerte, wenn der Zustand derselbe blieb.

Hat man die zu bekämpfenden Zufälle richtig erkannt, so ist es selten, dass nicht vor der zweiten Woche und bisweilen noch früher eine sehr deutliche und entschiedene Besserung sich bemerklich mache. Die Tuberkeln werden resorbirt; die Geschwüre troknen, die Eiterung nimmt ab, die Kopfschmerzen weichen, und die Knochenanschwellungen, wenn sie nicht bereits in den Zustand bleibender Verhärtung oder in Eburnation übergegangen sind, säumen auch nicht ihre Zertheilung anzutreten.

Sind jedoch Uebergangszufälle zwischen den sekundären und tertiären Symptomen, wie die syphilitische Sarkozele, die tiefen Haut- und Schleimhauttuberkeln vorhanden, sind insbesondere noch rein sekundäre Zufälle mit den tertiären verbunden, dann reicht die Behandlung mit dem Jodkali allein nicht aus, und es müssen ihm Merkurialien hinzugefügt werden. Auch hier gebe ich, die angezeigten Ausnahmen abgerechnet, dem Jod-Quecksilber-Oxydul den Vorzug.

Uebrigens setzt man nach der Natur der Symptome, welche zuerst verschwinden auch dasjenige Mittel zuerst aus, welches gegen sie besonders gerichtet war.

Bei der Behandlung der sekundären und tertiären Zufälle muss man inzwischen auch ebenso, wie bei der Behandlung der primären Zufälle die direkte oder örtliche Behandlung nicht aus den Augen setzen. Wenn sie bei den primären Zufällen die erste Indikation bildet, welche man zu erfüllen hat, so ist sie bei der Behandlung der sekundären und tertiären unbestreitbar die zweite.

Gegen Hautausschläge sind allgemeine einfache, gelatinöse oder Stärkemehlbäder sehr nützlich, wenn Erscheinungen von übermässiger Erregung, oder eine mehr oder weniger ausgebildete Entzündung vorhanden ist; dabei sind häufig erweichende, beruhigende, mit Opium versetzte Fomentationen und erweichende Kataplasmen anzuwenden. Bei abirritativen Ausschlägen sind einfache Dampfbäder, besonders aber örtliche oder allgemeine Räucherungen mit Zinnober sehr oft ein mächtiges Unterstützungsmittel. Zur Beschleunigung des Verschwindens der Symptome, welches den meisten Kranken so wichtig ist, besonders wenn die Symptome ihren Sitz

allen Fällen dieser Art möchte ich empfehlen, mit dem Merkur nicht länger fortzufahren, als zur Ueberwindung der ursprüng-

im Gesichte haben, giebt es vielleicht kein wirksameres Mittel, als die Anwendung des Empl. de Vigo c. mercur.

Die papulösen Ausschläge und die zu den sekundären Zufällen gehörigen Tuberkeln, deren Zertheilung man durch Merkurialsalben und besonders durch die Jodquecksilber-Oxydul-Salbe beschleunigt, verlangen zuweilen noch die Anwendung von Sublimatbädern, die in diesem Falle viel wirksamer sind, als gegen andere Formen der Syphilis.

Ich habe bereits mehrmals in meiner Klinik die guten Wirkungen der Theersalbe des Herrn Emery bei der örtlichen Behandlung der squammösen Syphiliden nachgewiesen, jedoch ohne Beeinträchtigung der allgemeinen Quecksilberbehandlung.

Als das mächtigste örtliche Mittel, welches unter allen die schnellsten Heilungen herbeiführt, muss man die gleichzeitige Anwendung des Chlornatrums und des Kalomels bei Behandlung der Schleimpapeln und Schleimtuberkeln und der feuchten flachen Pusteln voranstellen.

Man wäscht die kranken Theile zweimal täglich mit einer Auflösung des Chlornatrums, jedoch immer nur bis zu einem leichten Brennen, und streut dann Kalomelpulver über. Gewöhnlich sind acht oder zehn Tage hinreichend, die völlige Zertheilung dieser Ausschläge, die oft Monate lang jeder andern Behandlung Widerstand geleistet haben, herbeizuführen.

Wenn derartige Ausschläge ihren Sitz in der Mundhöhle haben, so muss man die örtliche Anwendung der Solut. hydrarg. nitric. vorziehen.

Die örtliche Behandlung der sekundären Geschwüre erfolgt beinahe ganz nach den für die Behandlung der primären Geschwüre aufgestellten Regeln. Wenn die Wiederherstellungsperiode beginnt, dann besteht, wenn die Oertlichkeit es erlaubt, der beste Verband in den Pflasterstreifen mit dem Empl. de Vigo c. mercur.

Sitzen die Geschwüre im Munde oder in der Kehle, so muss man zu erweichenden Gurgelwässern seine Zuflucht nehmen, wenn Entzündung vorhanden ist; zu Opiaten, zur China, zur Chlorine, bei Neigung zum Brande, wie man ihn bisweilen findet; wenn aber diese Geschwüre mehr oder weniger indolent sind und sich mit Verhärtung verbinden, dann müssen Gurgelwässer mit einer Abkochung von Schierling und Dulkamara, denen man ein Viertel Gran Jodquecksilberoxyd auf die Unze zusetzt, vorgezogen werden.

lichen Krankheit nöthig scheint, ohne diese neuen Zufälle für venerisch zu halten. Die Rinde ist hier oft nützlich, und kann

Der Gaumensegel wird zuweilen durch syphilitische Geschwüre gespalten, aber der Zustand der Gewebe und die Beschaffenheit der Narben machen hier oft die schöne Operation unmöglich, welche Herr Roux in andern Fällen so oft mit Erfolg ausgeführt hat.

Die örtliche Behandlung der syphilitischen Iritis besteht in der Anwendung von Blutegeln an die Schläfen, die proc. mastoid. und in die Gegend der Nasenflügeln. Zu den Ableitungen auf den Darmkanal und die untern Gliedmaassen muss man auch noch sehr bald Quecksilbereinreibungen unter der Augenhöhle fügen; man kann damit, nach der Empfehlung meines gelehrten Freundes, Herrn Sichel, das Extr. belladonn. verbinden, oder dasselbe in die nehmliche Gegend und in die Nasenlöcher für sich allein einreiben lassen. Sobald die entzündlichen Erscheinungen abgenommen haben, oder auch wenn sie von Anfang an nicht vorhanden waren, kann man sogleich zur Anwendung von Blasenpflastern, entweder in die Schläfen oder unter der Augenhöhle schreiten; man verbindet nachher mit Quecksilbersalbe, und wiederholt die Blasenpflaster so oft als sie trocknen und so lange es nöthig ist.

Uebrigens muss man zu den übrigen örtlichen Mitteln, die hier erfordert sein können und von denen in andern schweren Augenentzündungen nothwendigen nicht verschieden sind, sehr bald den innern Gebrauch des Jodquecksilberoxydul hinzufügen, welches ich dem Kalomel vorziehe und mit dem Pulver der Fol. belladonnae, oder mit dem extr. belladonn. verbinde.

Was die syphilitische Sarkozele betrifft, so kann man zu den direkten Quecksilbereinreibungen und dem Gebrauch des empl. de Vigo c. mercur. nichts Besseres hinzufügen, als die methodische Kompression, von der ich bei Gelegenheit der Epididymitis blennorrhagica gesprochen habe.

Das Ausfallen der Haupt- und anderer Haare, die Veränderungen der Nägel, welches den Geschwüren und Hautausschlägen folgt, weicht den bereits angegebenen Behandlungen. Indessen kann man das Wachsthum neuer Haare befördern, wenn man die noch übriggebliebenen abrasiren, und eine Salbe mit Jodquecksilberoxydul, oder eine Kantharidensalbe einreiben lässt, auch Einreibungen mit einer durch Alkohol verdünnten Kantharidentinktur können benutzt werden.

Für die Nägel ist es meist hinreichend, die örtliche Behandlung der Schleimtuberkeln anzuwenden.

Wenn wir nunmehr zur örtlichen Behandlung der tertiären Zufälle übergehen, so sehen wir, dass man gegen die tiefen Haut-

entweder gleichzeitig mit dem Merkur oder nach Beendigung der Merkurialkur gegeben werden.

und Schleimhauttuberkeln oft zu entzündungswidrigen, erweichenden, beruhigenden und narkotischen Mitteln seine Zuflucht nehmen muss, sobald nehmlich entzündliche Erscheinungen vorhanden sind. Sind aber diese Tuberkeln, wie es meistentheils der Fall ist, in einem indolenten Zustande, so befördert man oft ihre Zertheilung mit Hülfe des Jodquecksilberhonigs (ein Theil Jodquecksilberoxydul auf zwölf Theile Honig, nach Herrn Biett). Die Chlorwaschungen in Verbindung mit Kalomel, das Empl. d. Vigo c. merc., können auch von Nutzen sein; aber eins der kräftigsten örtlichen Mittel, besonders, wenn die Tuberkeln ulzerirt sind, ist die Jodsolution:

℞
Jod. ʒij.
Aqu. destill. ℥iij.
M.

Unter gewissen Umständen ist es jedoch nöthig, seine Zuflucht zu Aetzungen mit Hülfe der Solut. hydrarg nitric, oder zur Anwendung der ätzenden Sublimatauflösung, des Cupr. sulphuric. u. s. w. zu nehmen.

Die nächtlichen Knochenschmerzen weichen zuweilen den Blutegeln, den erweichenden Kataplasmen, den Einreibungen mit Laudanum u. s. w.; es giebt aber vielleicht kein kräftigeres und schneller erleichterndes Mittel, als das Blasenpflaster. Man muss Augenzeuge von seinen Wirkungen in der Mehrzahl der Fälle gewesen sein, um an seine wunderbaren Kräfte zu glauben. Unzählige Male habe ich in meiner Klinik Kranke vorgewiesen, welche, nachdem sie seit Monaten des Schlafes beraubt gewesen, oft in 24 oder 48 Stunden von ihren füchterlichen Schmerzen dadurch befreit wurden. Das Blasenpflaster muss auf die schmerzhafte Stelle selbst gelegt werden, man braucht die Oberhaut nicht abzulösen. Verbinden kann man mit Opiumzerat, und darauf den Theil mit einem erweichenden Kataplasma bedecken. Dauert der Schmerz fort, nachdem das Blasenpflaster trocken geworden ist, so legt man ein anderes.

In einigen Fällen ist es nöthig die Eiterung zu unterhalten oder einen tiefen Einschnitt zu machen, um die Knochenhaut an der leidenden Stelle mit in den Bereich der Wirkung zu ziehen.

Die örtliche Behandlung der Periostitis, oder der Poriostose unterscheidet sich wenig von der der Knochenschmerzen. Meist unterstützen die entzündungswidrigen, die erweichenden, die nar-

Es geschieht oft, dass venerische Abszesse nicht heilen, obgleich sie eine Zeit lang auf die Heilung losschritten. Es

kotischen Mittel, und besonders das Blasenpflaster, während sie die Schmerzen beseitigen, zugleich auch die Zertheilung der Geschwülste, die sich entwickelt haben können; indessen muss man zu diesem Ende doch oft noch zu den Blasenpflastern Einreibungen von Quecksilbersalbe, oder von verdünnter und allmählig konzentrirterer Jodtinktur hinzufügen, so dass eine leichte Aetzung der Haut bewirkt wird. In einigen Fällen habe ich sehr guten Nutzen vom Blasenpflaster und der ätzenden Sublimatauflösung, wovon bei der Behandlung der Bubonen die Rede gewesen ist, gezogen.

Bleibt die Krankheit in dem nehmlichen Zustande, so kann man die Kompression anwenden, so oft es immer die Oertlichkeit erlaubt.

Wenn die Periostose nach der Anwendung zweckmässiger Zertheilungsmittel dennoch Eiterung veranlasst, so darf man nicht warten, bis die Haut sich verändert, der Eiter sie ablöst und weiterhin Knochenpartien entblöst, welche anfänglich dem Uebel fremd waren. Man muss vielmehr sehr bald zweckmässige Oeffnungen mit dem Bistouri machen.

Die Knochenentzündung verlangt dieselbe Behandlung wie die Knochenschmerzen und die Periostose. Wenn die Geschwulst sich entwickelt hat, so muss man besonders auf die Verbände der Blasenpflasterstellen mit Quecksilbersalbe und die Bedeckung derselben mit Kataplasmen halten.

Ist Eiterung eingetreten, findet Karies statt, besonders in den Gesichtsknochen, die dann so oft nekrotisch werden, so darf man nie versäumen Knochen hinwegzunehmen, sobald sie sich von den gesunden Theilen trennen lassen. Man darf überzeugt sein, dass die Karies um sich greift, dass ein Knochen, dessen organisches Gewebe durch Eiterung zerstört ist, oder der völlig abgestorben ist, weder durch eine allgemeine noch örtliche Behandluung irgend einer Art regenerirt werden kann, und dass man niemals seine Trümmer der freiwilligen Ausscheidung überlassen darf, da sie als wahrhaft fremde Körper die Eiterung unterhalten und weiter fortpflanzen, diese aber, wenn sie wichtige Theile erreicht, die übelsten Zufälle, und endlich den Tod nach sich zieht.

Wenn die Knochenentzündung eine Exostose erzeugt hat, welche in eine bleibende Eburnation übergegangen ist, so darf man an diese Geschwülste kein Messer legen, sie müssten denn zu bedeutende Entstellungen mit sich führen oder wichtigen Verrichtungen hinderlich sein.

Der tiefe Zellhauttuberkel unter der Haut und unter der Schleim-

kommt dies daher, dass, so lange die venerische Thätigkeit in dem betreffenden Theile waltete, der Merkur diesen Theil zur Heilung geneigt machte, dass aber während der Behandlung selbst die Konstitution und der Theil eine neue Disposition angenommen haben, welche, hervorgegangen aus dem zusammengesetzten Einfluss des venerischen und des Merkurialreizes, sowohl von der venerischen, als auch von der merkuriellen und der natürlichen Disposition, einzeln genommen, verschieden ist und aus einer Mischung dieser drei Dispositionen

haut erfordert bei seiner örtlichen Behandlung eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und dieses um so mehr, als er in einigen Fällen das letzte Ergebniss der konstitutionellen Syphilis zu sein scheint, wenn deren allgemeines Prinzip bereits getilgt ist.

Mein gelehrter Kollege, Herr Cullerier hat vorgeschlagen, subkutane Tuberkeln mit dem Blasenpflaster und der kaustischen Auflösung, wie einen Bubo, zu behandeln. Diese Methode ist mir oft geglückt. Was mich betrifft, so habe ich die Exstirpation oder die Ausschälung vor eingetretener Eiterung, zu welcher Zeit die benachbarten Theile verändert sind, empfehlenswerth gefunden; aber wenn die Eiterung eingetreten ist, dann muss man, ehe er noch eine zu grosse Verwüstung veranlasst hat, dem Eiter einen Ausgang verschaffen.

Wenn im Augenblick, wo die Eiterung eintritt oder auch nachher, entzündliche Zufälle vorhanden sind, so muss man zu entzündungswidrigen und erweichenden Mitteln greifen. Wenn nach eingetretener Eiterung die Geschwüre sich nicht reinigen wollen, so muss man Digestivsalben anwenden, bereits zu sehr veränderte Hautlappen abtragen, um die Vernarbung zu befördern, je nach dem besondern Zustand die gegen die andern Geschwüre angezeigten Verbände, besonders aber die mit der Jodtinktur, in Gebrauch ziehen, und, so wie die Wiederherstellungsperiode sich ankündigt, zur Anwendung der Pflasterstreifen schreiten.

Wenn die Tuberkeln unter den Schleimhäuten liegen, besonders unter der Schleimhaut des Mundes und des Pharynx, so muss man, da die Abortivbehandlung und die Ausschälung nicht mehr möglich sind, die ersten Spuren der Eiterung sorgfältig wahrnehmen, rasch öffnen, und nachdem man durch erweichende, entzündungswidrige und beruhigende Mittel den ersten Indikationen Genüge geleistet hat, rasch zu Gurgelwässern mit der Jodtinktur, zu einer Drachme auf acht Unzen destilirtes Wasser, übergehen und die Dose der Tinktur nach und nach bis zur Heilung steigern.

P. Ricord.

besteht. Ich vermuthe jedoch, dass diese Disposition hauptsächlich von dem Zustande der Konstitution abhängt, denn wenn sie von den beiden andern Dispositionen herrührte, so würde sie stets dieselbe Krankheit veranlassen; sie zeigt sich aber bei den verschiedenen Individuen auf eine verschiedene Weise und wird wenigstens nicht bei allen durch dieselben Mittel gehoben. Nachdem aber einmal die Konstitution prädisponirt ist, werden der venerische und der Merkurialreiz die Gelegenheitsursache der Krankheitsthätigkeit. Sobald als der venerische Reiz durch den Merkur zerstört, oder schwächer geworden ist, als die beiden andern Momente, dann tritt die Wirksamkeit dieser ein. So lange die venerische Thätigkeit vorherrscht, ist der Merkur von Nutzen, und das Geschwür fährt in der Heilung fort; aber wenn sie bis auf einen gewissen Punkt herabgegangen, oder zerstört worden ist, dann verliert der Merkur nicht allein seine Kraft, sondern wird zu einem Gift der neugebildeten Disposition gegenüber, und wenn man seinen Gebrauch fortsetzt, so greift das Geschwür weiter um sich; er muss daher sofort ausgesetzt werden.

Einige von den auf diese Weise gebildeten Geschwüren widerstehen nicht allein allen Heilmitteln, sondern entzünden sich oft, ulzeriren und bekommen einen harten und kallösen Grund, so dass sie die Form des Krebses annehmen und oft dafür gehalten werden.

Wir finden auch, dass neue Krankheiten vom Merkur allein entstehen. Die Tonsillen können anschwellen, ohne dass eine venerische Krankheit in ihnen vorhanden gewesen wäre; die Knochenhaut kann sich verdicken und wahrscheinlich auch die Knochen selbst, und die darüber gelegenen Theile können ödematös und schmerzhaft bei der Berührung werden; da aber alle diese Zufälle im Verlaufe einer Merkurialkur entstehen, so darf man sie nicht für venerisch ansehen, sondern für eine neue Krankheit, wie sehr man sie auch oft genug für venerisch ansieht und aus diesem Grunde den Gebrauch des Merkurs so weit als möglich treibt. Ist in solchen Fällen die Krankheit, gegen welche man den Merkur angewandt hat, beinahe geheilt, und ist derselbe hinreichend lange fortgesetzt worden, um die Kur vollständig zu machen, dann muss man ihn aus-

setzen; und wenn irgend ein Zweifel obwaltet, dann muss man ihn sogar eher aussetzen, als man gethan hätte, wenn keine Zufälle der in Rede stehenden Art eingetreten wären, denn es ist wahrscheinlich, dass er dann eine schlimmere Krankheit hervorbringen werde, als die venerische.

Fängt dann aber, nach Beseitigung der durch den Merkur bedingten Zufälle, die venerische Krankheit wieder an in Thätigkeit zu treten, so muss man den Merkur zum zweiten Male geben, und jetzt wird ihn die Konstitution besser vertragen, besonders wenn man ihre Kräfte wieder herzustellen bemüht gewesen ist. Ich glaube, dass die beregten Krankheiten der Mandeln und der Knochenhaut skrofulösen Ursprungs sind.

Ausser den örtlichen Zufällen, welche der kombinirte Einfluss des Merkurs, der Krankheit und der Konstitution veranlasst, stellt sich auch bisweilen eine allgemeine Wirkung ein, welche sich durch Schwäche, Mangel an Appetit, Mattigkeit und häufige Schweisse, welche ein hektisches Fieber befürchten lassen, ausspricht. Dergleichen ereignet sich aber meistentheils bloss bei solchen Konstitutionen, mit denen sich der Merkur nicht verträgt.

Diese örtlichen und allgemeinen Zufälle entstehen zum Theil aus Schwäche. Sie sind schwer zu heilen, mögen sie von einem Schanker, einem Bubo oder der allgemeinen Syphilis entstehen. Das Meiste leisten stärkende Mittel; die China ist von grossem Nutzen, obgleich gewöhnlich nicht hinreichend, da sie doch nur mehr oder weniger die Schwäche beseitigen kann, ohne die spezifischen Elemente des Krankheitszustandes zu zerstören. Worin die spezifischen Elemente bestehen, ist, glaube ich, noch unbekannt; doch vermuthe ich, dass sie oft skrofulöser Natur sind, welche Meinung durch die häufig heilende Wirkung der Seebäder in Fällen dieser Art Bestätigung erhält.*)

*) In einem Falle von Ulzeration einer Rippe venerischen Ursprungs und fünf Nodi auf dem Schienbein, seit einem Jahre dauernd, liess man den Kranken sechs Monate hintereinander saliviren, nachdem mässige Quecksilbereinreibungen fruchtlos versucht worden waren. Keins von den Geschwüren heilte und man liess den

§. 1.

Allgemeine Bemerkungen über die gewöhnlich gebrauchten Heilmittel.

Eine Abkochung von Hölzern, unter die man gewöhnlich das Guajakholz und die Sassaparille nimmt, ist eins der ersten Heilmittel, zu denen man greift, und viele Fälle weichen demselben, woraus ihm der Ruf erwachsen ist, dass es ein Mittel gegen die Syphilis wäre, da man die fraglichen Zufälle für venerisch hielt. Die Sassaparille hat man oft allein gegeben, wobei sich ergab, dass sie beinahe dasselbe leistete. Ihre guten Wirkungen in einem bekanntgemachten Falle gaben ihr einen gewissen Ruf.*) Auch ein in Lissabon ersonnener Trank leistete erhebliche Dienste, und da er ähnliche Fälle heilte, wie die Sassaparille, so glaubte man, dass er hauptsächlich aus einer Abkochung dieser Wurzel bestände. Dies Alles geschah unter der Voraussetzung, dass alle jene Fälle venerischer Natur wären; zuletzt aber bemerkte man, dass diese Mittel die Syphilis nicht heilten, wenn man nicht vorher Merkur, und zwar in ziemlich reichlicher Menge gegeben hatte. Dies genügte, um in einigen denkenden Männern Zweifel zu erwecken, ob dergleichen Fälle auch wirklich venerisch wären; und endlich musste ihre Heilbarkeit durch sehr verschiedenartige Mittel zu der Ueberzeugung führen, dass sie nicht venerisch und untereinander selbst von sehr verschiedener Natur sind.

Auch der Seidelbast wurde gegen einige Symptome der allgemeinen Lues, z. B. gegen die Nodi der Knochen nützlich befunden; aber man hielt für ausgemacht, dass sie venerisch wären. Der Seidelbast ist selten gegen venerische Halsgeschwüre und Flecken auf der Haut, welche von allen veneri-

Kranken Seebäder nehmen und China brauchen. Nach drei oder vier Monaten waren alle Geschwüre sehr schön verheilt, das an der Brust aber zuletzt unter allen.

I. Hunter.

*) Siehe London Medical Essays, wo Herr Fordyce, jetzt Sir William Fordyce, den oben angeführten Fall bekannt gemacht hat.

schen Symptomen die gewissesten und am leichtesten zu heilen sind, gebraucht worden; dennoch konnte man glauben, dass er Symptome, die zu den hartnäckigsten gehören, zu heilen vermocht habe; aber alle die Fälle, in welchen der Seidelbast mit Erfolg gegeben worden ist, scheinen nicht venerisch gewesen zu sein.

Als der Schierling in England aufkam, wurde er in fast allen Krankheiten gegeben und natürlich auch gegen einige von den Folgeübeln der Syphilis versucht und heilte manche derselben, so dass er gegenwärtig mit auf der Liste der Mittel dagegen steht. Velno's Pflanzensyrup hat in einigen Fällen ähnliche Wirkungen gezeigt, und auch das Opium scheint viele Fürsprecher zu haben. Es wurde wie die Sassaparille und der Seidelbast von denjenigen, die es zuerst einführten, für ein Mittel gegen die allgemeine Lues gehalten,*) aber, ebenso wie die Sassaparille scheint es nicht eher etwas zu leisten, als bis der Merkur sein Bestes oder Uebelstes gethan hat.**) Es hat gewiss in vielen Krankheiten grosse Wirkungen, sowohl in solchen, die der Syphilis folgen, als auch in andern, denen andere Ursachen zu Grunde liegen.

Es ist lange eins meiner Lieblingsmittel gewesen, nicht bloss wegen seiner schmerzstillenden Kraft, denn das ist seine gewöhnliche Wirkung, sondern auch weil es im Stande ist, Krankheitsthätigkeiten umzustimmen und heilsame hervorzubringen. In allen mit erhöhter Reizbarkeit verbundenen Geschwüren ist eine Abkochung von Mohnköpfen, als Kataplasma angewandt, ein vortreffliches Mittel. Blutungen aus Geschwüren, welche nicht aus Schwäche, sondern aus erhöhter Reizbarkeit entstehen, werden dadurch sofort gestillt. Herr Pott ist, glaube ich, der erste, der den Nutzen des Opiums gegen den Brand der Welt bekannt machte. Meine erste Methode, ihn gegen Krankheiten anzuwenden, war örtlich, und ich habe aus dieser Anwendungsweise in mehreren Fällen die heilsamsten Wirkungen gezogen; späterhin wandte ich ihn auch nach

*) Siehe Medical communications, vol. 1, pag. 307.

**) Man lese hierüber eine Brochure des Herrn Grant nach.

gleichen Grundsätzen innerlich an, und er zeigte sich auch so äusserst nützlich. Seine Wirkungen waren besonders in zwei Fällen, die man lange Zeit für venerisch hielt, auffallend, und da er sie heilte, wurde ich in meiner Meinung bestärkt, dass beide nicht venerisch waren. Da ich indessen erfuhr, dass man bei den Armeen in Amerika die Syphilis mit Opium kurire, so frug ich mich, ob ich auch über die Natur jener beiden durch Opium kurirten Fälle richtig geurtheilt hätte, und machte, um mich zu überzeugen, ob Opium die Syphilis heile oder nicht, folgende Versuche im St. Georgs-Hospital:

Es wurde eine Frau mit Flecken auf der Haut, welche in den Zustand von Krusten übergegangen waren, und mit unzweideutigen Geschwüren auf beiden Mandeln im Hospital aufgenommen. Man verordnete einen Gran Opium für den ersten Abend, zwei für den zweiten u. s. f., und wollte jeden Abend um einen Gran steigen, bis sich irgend etwas ereignete, was dagegen spräche. Dies wurde genau befolgt bis zum neunzehnten Abend, wo die Kranke ein Abführmittel bekam, da sie verstopft geworden war, und das Opium wurde ausgesetzt. Am zwanzigsten begann sie damit von Neuem, und fuhr in steigender Gabe fort, wie zuvor, bis sie dreissig Gran erreichte, ohne dass irgend eine Veränderung in den Geschwüren hervorgebracht worden wäre, ausgenommen die durch die Zeit verursachte, und diese war nur eine Verschlimmerung. Ich urtheilte, dass, wenn sie den Merkur in der Art genommen hätte, dass die Konstitution durch ihn in so hohem Grade affizirt worden wäre, als durch das Opium, die Krankheit beinahe geheilt oder wenigstens sehr verringert sein musste; da dies aber nicht der Fall war, so kam ich zu der Ueberzeugung, dass das Opium gar keinen Einfluss auf die Syphilis habe. Ich unterwarf die Kranke nunmehr einer Merkurialkur durch Einreibung, welche in kurzer Zeit ihren Mund angriff; bald fingen auch die Geschwüre an, ein besseres Ansehen zu gewinnen und schritten in der Heilung ohne Unterbrechung fort, bis die Krankheit geheilt war. Ich bemerke nur noch, dass die Folgen des Opiums unerheblich waren; die Kranke verhielt sich zwar still, war aber nicht beständig schlummersüchtig.

Luke Ward wurde am 12. Januar 1785 im St. Bartholomäus-Hospital aufgenommen. Seine Krankheit bestand in einem Halsgeschwür, woran er seit drei Monaten litt, und welches sowohl nach seiner Form, als nach den vorangegangenen Symptomen venerisch zu sein schien. Es wurden ihm zwei Gran Opium zweimal täglich verordnet, welche er einige Tage hintereinander nahm, ohne irgend eine andere Wirkung, als dass er des Nachts besser schlief als gewöhnlich, worauf man die Dose auf zwei Gran dreimal täglich steigerte. Nun wurden seine Schmerzen im Schlunde geringer, doch wenn man ihm in den Hals sah, fand man nicht die mindeste Besserung. Zwei Tage darauf stieg man auf drei Gran dreimal täglich. Er fühlte bei dieser Gabe durchaus nichts Ungewöhnliches, nur klagte er über etwas Schläfrigkeit; seine Augen waren ein wenig entzündet, und sein Gesicht etwas geröthet. Er setzte dieselbe Gabe fünf Tage hindurch fort und nahm darauf drei Gran viermal täglich. Am Tage darauf waren Röthe und Hitze des Gesichts viel bedeutender geworden, und jene hatte sich über die ganze Haut verbreitet, dabei klagte er über Kopfschmerz. Sein Puls war voll und stark, er war verstopft, und der Leib war gespannt und schmerzhaft. Nun setzte man das Opium aus und gab solche Mittel, als die gegenwärtigen Symptome zu erfordern schienen, aber ohne Erfolg; alle Zufälle fuhren fort zuzunehmen, bis er am vierten Tage darauf starb. Während der ganzen Zeit der Behandlung vergrösserte sich das Geschwür bedeutend, und die Speichelabsonderung war so gross, dass sie einer leichten Salivation glich.

Dieser Fall beweist erstlich, dass das Opium keine Wirkung auf ein Halsgeschwür hat; und demnächst, dass es ein Mittel ist, welches sehr heftig auf die Haut wirken kann, und daher grosse Vorsicht bei seiner Anwendung erfordert.

John Morgan wurde wegen eines Geschwüres am Beine im Bartholomäus - Hospital aufgenommen. Man wandte die gewöhnlichen Mittel sieben Wochen hindurch an, nach welcher Zeit er sich in jeder Hinsicht übler befand, vor beständigen Schmerzen nicht schlafen konnte und sehr bald schwach wurde. Man gab ihm dreiundzwanzig Tage hindurch zwei Gran Opium alle zwei Stunden. Er bekam darauf Hitze und wurde verstopft,

sein Hals wurde stark und voll, aber das Mittel bewirkte keinen Schlaf, noch Abnahme der Schmerzen. Nun steigerte man die Gabe auf vier Gran alle zwei Stunden am Tage und acht Gran alle zwei Stunden des Nachts. Die Wirkungen waren Verstopfung, Urinverhaltung, Verlust des Appetits, eine entzündliche Disposition, aber kein Schlaf und keine Besserung des Geschwürs. Am dritten Tage, nachdem er die zuletzt erwähnte Dose bekommen hatte, erwachte er aus einem kurzen Schlaf mit Irrereden, welches zwölf Stunden lang anhielt, worauf es wich und ihn äusserst schwach, mit Uebelkeiten und einem äusserst gesunkenen Pulse zurückliess. In drei bis vier Tagen kehrte das Delirium wieder und hielt 48 Stunden an; bei seiner Wiederkehr hob sich der Puls sofort und die Kräfte zeigten sich wieder bedeutend gesteigert. Nach dem Aufhören des Deliriums verfiel der Kranke in einen ungefähr achtstündigen gesunden Schlaf, aus dem er sehr ruhig erwachte und sich bloss schwach fühlte. Es wurde kein Opium mehr gegeben, und der Schenkel heilte in der Zeit von einem Monat.

In den ersten drei und zwanzig Tagen nahm dieser Kranke vier und zwanzig Gran täglich; in den letzten drei Tagen nahm er täglich zwei und siebzig Gran. In sechs und zwanzig Tagen hatte er sieben Hundert und acht und sechszig Gran, also beinahe zwei Unzen Opium genommen.

Die Sassaparille scheint nach dem mit ihr und dem Guajak angestellten Versuche, keinen Einfluss auf die venerische Reizung selbst zu üben, und kann deshalb nicht eher von irgend einem Nutzen sein, als bis diese Reizung aufgehört hat; und da der Merkur das Gegengift der Syphilis ist und einige von den Ursachen derjenigen Zufälle, in welchem Sassaparille nützlich ist, so sieht man daraus, dsss der Merkur nicht bloss das venerische Gift zu zerstören nöthig ist, sondern auch zur Ausbildung der Krankheiten mitwirkt, von denen hier die Rede ist.

Man begreift leicht, dass die Sassaparille in vielen Fällen die Entstehung der Merkurialkrankheit verhindern werde: giebt man sie neben dem Merkur, so wird sie oft mit dem Guajakharz oder dem Guajakholz verbunden, wovon wir wissen, dass sie einige Wirksamkeit gegen die Syphilis selbst besitzen.

Man giebt die Sassaparille gewöhnlich in Form eines Dekokts, zu drei Unzen auf drei Pinten Wasser, langsam bis auf ein Quart eingekocht, und lässt die Hälfte oder das Ganze jeden Tag trinken, gewöhnlich auf dreimal, oft während der Mahlzeit. Bisweilen giebt man dieses Mittel in Pulverform und lässt es täglich einnehmen, was denselben Erfolg hat. Ich selbst aber ziehe das Extrakt, zu Pillen gemacht, als die bequemste Weise das Mittel einzunehmen, vor.

In vielen Fällen habe ich gute Wirkungen vom Schierling gesehen, wovon das Folgende ein Beispiel ist, auch verweise ich den Leser auf die Bemerkungen, welche ich oben über dieses Mittel machte, als ich von den Folgekrankheiten des Bubos sprach.

Eine arme Frau hatte wiederholte Speichelkuren durchgemacht, welche jederzeit die dringendsten Symptome beseitigten. Darauf aber litt sie mehr oder weniger drei oder vier Jahre lang, Geschwüre an der Nase brachen aus, und ebenso über das ganze Gesicht, und nahmen ein ächt krebsartiges Ansehen an. Die Geschwüre wurden bald sehr tief und erregten heftige Schmerzen. Merkur, Sassaparille und China wurden ohne Erfolg gegeben. Da die Geschwüre täglich schlimmer wurden, liess man die kranken Theile alle vier Stunden über dem Dampf einer Schierlingsabkochung halten, und gab innerlich soviel Extrakt desselben, als die Kranke vertragen konnte. Sie bekam Schlaf und war die erste Nacht von Schmerzen frei, und in wenig Tagen schickten sich die Geschwüre allem Anscheine nach zur Heilung an. Die Kranke verlor die Nase und eine Seite des Mundes; aber in Zeit von sechs Wochen war Alles vernarbt. Sie blieb drei Monate hindurch gesund, dann kehrte die Krankheit mit verdoppelter Heftigkeit wieder und riss sie bald mit fort.

§. 8.

Von dem anhaltenden Speichelfluss.

Der Speichelfluss dauert zuweilen fort, nachdem aller Grund vorhanden ist anzunehmen, dass kein Merkur mehr im

Körper ist. Da dies bloss eine fortdauernde Thätigkeit oder eine Folge davon ist, dass der Körper Merkur enthalten hatte, so muss man diesen Speichelfluss von dem ursprünglichen, oder dem unmittelbar vom Merkur hervorgebrachten unterscheiden, da auf dieser Unterscheidung die Kurmethode beruht. Man hat Leute, die an diesem Zustand litten, gewöhnlich für skorbutisch erklärt. Wenn die Speichelorgane gegen den Merkurialreiz besonders empfindlich sind, so dauert der Speichelfluss Monate lang, nachdem der Merkur vollständig ausgeschieden ist; da man aber jetzt dieses Mittel nicht mehr in so grosser Menge giebt, um so heftige Wirkungen auf die Speicheldrüsen zu äussern, so kommen diese Fälle selten vor.

Ich empfehle dabei eine stärkende Diät und stärkende Arzneien. Seebäder sind das beste Mittel, erschlaffte Konstitutionen, besonders nach dem Gebrauch des Merkurs, wieder zu kräftigen. Man hält Mead's Kantharidentinktur für nützlich in solchen Fällen.

Zuweilen werden die Alveolarfortsetze nekrotisch, und es treten Exfoliationen ein; und dies allein kann einen Speichelfluss unterhalten. Wenn sich dieses so verhält, so müssen wir warten, bis das Knochenstück sich löst, und es dann ausziehen, worauf der Speichelfluss stehen wird.

Ich habe einen Theil der Kinnlade aus dieser Ursache sich exfoliiren gesehen. In den meisten Fällen werden die Zähne locker und fallen aus.

Kapitel V.

Von den Vorbauungsmitteln gegen die venerische Krankheit.

Da man im Allgemeinen Krankheiten nicht bloss heilen, sondern auch, wo möglich, verhüten soll, so wird es nicht

unzweckmässig sein zu zeigen, wie weit dies nach unsern dermaligen Kenntnissen sich in Bezug auf die Syphilis thun lässt. In dieser Krankheit können wir jedenfalls mit mehr Sicherheit als gewöhnlich, die Anstekung vermeiden, da wir ihren Ursprung kennen.

Die Vorbauungsmittel gegen die Syphilis sind örtlicher Art, und lassen sich in verschiedene Klassen theilen: 1) solche, welche verhindern, dass der venerische Eiter in Berührung mit den Geschlechtstheilen komme; 2) solche, welche das Gift entfernen, ehe es seinen Reiz auszuüben vermag; und 3) solche, welche chemisch wirken und das Gift zerstören.

Oele, über einen trocknen Theil verbreitet, hängen diesem an und verhindern, dass irgend etwas wässriges damit in Berührung komme; und da das venerische Gift mit einer wässrigen Feuchtigkeit vermischt ist, so kann es einen so behandelten Theil nicht berühren.

Alles was sich mit dem venerischen Eiter mischen und ihn von dem Theile, auf welchen er übertragen worden ist, entfernen kann, wird ein Vorbauungsmittel abgeben. Das ätzende Kali entspricht diesem Zweck am besten; es verbindet sich mit dem Eiter und bildet mit ihm eine Seife, welche sich dann leicht abwaschen lässt.

Es ist auch möglich, dass das Gift durch Verbindung mit dem Kali zerstört werde. Das Kali muss übrigens sehr verdünnt angewandt werden, sonst macht es Exkoriationen. Kalkwasser giebt ein gutes Waschmittel.

Wenn man die beiden zuletzt genannten Mittel zugleich in Anwendung bringt, so erhält man noch mehr Sicherheit.

Man hat gefunden, dass der Sublimat, zu einem bis zwei Gran in acht Unzen Wasser, die syphilitische Ansteckung verhindert.*)

*) Man muss sich nicht bloss damit beschäftigen, Krankheiten zu heilen, wie Hunter sagt, sondern man muss auch suchen, ihnen durch alle möglichen Mittel zuvorzukommen. Unter diesem letzten Gesichtspunkt giebt es vielleicht keine Krankheit, deren Prophylaxis der Gegenstand gewissenhafterer Untersuchungen und besonders die Veranlassung mannigfaltigerer Spekulationen gewesen wäre.

Während indessen unverschämter Charlatanismus unwirksame oder gefährliche Mittel ausgeschrieen hat, haben falsche Scham, eine furchtsame Moral oder religiöse Vorurtheile die Fortschritte der Kunst oft gehemmt. Und dennoch, wenn Jenner sich durch die Kuhpokkenimpfung als Schutzmittels gegen die Menschenpocken für immer berühmt gemacht hat, so würde derjenige, der auf eine absolute Weise der Syphilis zuvorkommen lehrte, Ansprüche auf die Unsterblichkeit haben. Aber bis ein zuverlässiges Präservativ entdeckt ist, dessen Existenz die genaue Kenntniss der spezifischen Ursache der Syphilis mehr als wahrscheinlich macht, wollen wir mit allem Ernste, welchen ein so delikater Gegenstand verlangt, die Mittel prüfen, welche die Kunst darbietet, um sich gegen venerische Uebel zu schützen.

So oft es sich darum handelte, der Entwickelung der uns hier beschäftigenden Krankheiten vorzubeugen, hat man im Allgemeinen immer unterlassen einen vorgängigen Unterschied zu machen und den verschiedenen Zuständen Rechnung zu tragen, in denen sich die Individuen befinden können. Um zu irgend einem positiven oder wenigstens vernünftigen Schluss zu gelangen, ist es durchaus nothwendig drei Arten von Individuen ins Auge zu fassen: 1) bereits kranke Individuen, welche als solche die Krankheit mittheilen; 2) gesunde Individuen, die sich der Ansteckung aussetzen; 3) Kinder nach der Empfängniss, während des Saugens und während der Geburt.

1) Angesteckte Individuen. — Wenn die Leidenschaft nicht meist über das Gewissen siegte, wenn die Kranken sich überzeugen wollten, dass es vielleicht keine strafbarere Handlung giebt, als eine Krankheit fortzupflanzen, deren Folgen so schwer sind, und die nicht allein die Person, die man Preis giebt, trifft, sondern durch Generationen wandert; dann würde eine gewissenhafte Zurückhaltung und eine freiwillige Entsagung bis zur gänzlichen Reinigung die Syphilis für immer ersticken. Aber aus Sorglosigkeit, oder unverzeihlichem Leichtsinn, oder Unwissenheit, enthalten sich die kranken Individuen des Umgangs, durch welchen das Uebel fortgepflanzt werden kann, nicht eher, als bis der Schmerz dabei den Genuss überragt. Aus diesen Gründen sind daher auch die Frauen gefährlicher als die Männer, und man findet viel häufiger eine Frau, die eine grosse Anzahl Männer, als einen Mann, der mehrere Frauen angesteckt hat.

In einem Lande, wo die öffentliche Gesundheitspflege durch umfassende Gesetze geregelt sein soll, würde es wichtiger sein, Lazarethe für die so alltägliche und uns auf jeden Schritt drohende Syphilis zu errichten als für die Pest und das gelbe Fieber, deren

Fortpflanzungsweise bei weitem zweifelhafter ist. Ich weiss wohl, dass heut zu Tage der religiöse Zügel, der die Juden zurückhielt, nicht mehr zeitgemäss ist; dass das Dorf Saint-Germain des Prés, diese zweite Bastille für Venerische, nicht wiederhergestellt werden kann; dass die Tonsur einiger Völkerschaften Abyssiniens zu viele Köpfe entstellen müsste, und dass, wenn die Furcht vor der Krankheit und den Schmerz, den sie verursacht, keine Fessel bilden, die ehemalige Peitsche von Bicetre ebenso ohnmächtig bleiben würde. Man ist also heut zu Tage darauf beschränkt, die Kranken über ihren Zustand zu belehren, und wirkliche Zwangsmaassregeln, nur gegen Frauenzimmer, die ein Gewerhe aus der Prostitution machen, eintreten zu lassen.

Im Allgemeinen ist es leicht sich zu überzeugen, ob ein Mann krank sei, da die Theile, welche den gewöhnlichen Sitz der primären Zufälle bilden, leichter und vollständiger untersucht werden können; aber beim Weibe ist dies nicht immer möglich, und wenn man, wie Michel Cullerier geistreich bemerkt, oft erkennen kann, nicht dass eine Frau krank ist, — wer kann versichern, dass sie es ist, wenn man sich, wie zu seiner Zeit, mit einer äussern Untersuchung begnügte?

Wenn es daher bei einem Manne, der Euch fragen kommt, ob er Jemand anstecken könne, genügt, mit der grössten Sorgfalt alle Punkte zu untersuchen, welche angesteckt sein könnten, und sich eines entscheidenden Urtheils in zweifelhaften Fällen zu enthalten, z. B. wenn in Folge einer Phimosis die Eichel sich nicht ganz blosslegen lässt; so ist es vollkommen unmöglich über den Zustand einer Frau eine venünftige Meinung auszusprechen, wenn man nicht eine strenge Untersuchung vermittelst des Mutterspiegels voranschickt, da die tiefen Gegenden der Scheide und des Uterus der Sitz eines Uebels sein können, das sich durch nichts äusserlich verräth.

Um zu bestimmen, ob Krankheiten sich fortpflanzen lassen, müssen die Untersuchungen von Personen, welche in dem Fall sind Ansteckungsheerde zu bilden, in den zwei oder drei Tagen nach dem Zeitpunkt, wo sie sich der Ansteckung ausgesetzt haben, vorgenommen werden, da meine Untersuchungen über die künstliche Impfung mich gelehrt haben, dass die Zufälle, welche sich mittheilen lassen, sich dann bereits entwickelt haben können. Diesem nach wird man einsehen, wie geringe Sicherheit die Untersuchungen der öffentlichen Mädchen gewähren, welche an denen, die in Häusern zusammen leben, alle acht Tage, und bei denen die allein leben, monatlich vorgenommen werden.

Was die Zufälle betrifft, die an einem Individuum vorkommen können, der uns frägt, ob sie ansteckender Natur sind, und ob

geschlechtlicher Umgang, welcher bisweilen Sache der Nothwendigkeit ist, ihm erlaubt sei, so ist es oft schwer diese Frage zu entscheiden. Wir wissen wohl, dass das einzige syphilitische Symptom, das sich durch Inokulation fortpflanzen lässt, der Schanker in der Periode des Fortschritts ist, aber ist es ohne vorangegangenen Versuch immer leicht, das primär syphilitische Geschwür von andern der Syphilis fremden Geschwüren zu unterscheiden, oder von denen, welche zu seinen sekundären Formen gehören? Ohne Zweifel nicht, und dann ist es nöthig jeden Geschlechtsumgang zu verbieten, sobald nur der leiseste Verdacht zurückbleibt. Aber wie sehr man sich in den Grenzen einer weisen Behutsamkeit halten muss, so ist es doch nicht nöthig in die Uebertreibungen einiger alten und neuen Phantasten und allzu furchtsamer Schriftsteller zu verfallen. So lange daher, wie ich an andern Stellen dieser Anmerkungen gesagt habe, im Tripper der Ausfluss purulent bleibt, verbietet den geschlechtlichen Umgang; aber wollte man auch dann noch, wenn er bloss schleimig geworden, und noch mehr, wenn sich nur noch Fäden oder Flocken im Urin zeigen, oder nur jene fadenziehenden, milchartigen oder geronnenen Tropfen, die den sich bloss des Morgens äussernden Nachtripper oder die goutte militaire des Pöbels bilden, — wollte man, sage ich, auch dann noch den geschlechtlichen Umgang verbieten, so hiesse das, einen guten Theil der Bevölkerung zum Zölibat verurtheilen. Ohne Zweifel wird man nicht schon am Tage nach dem Aufhören eines purulenten Ausflusses die Versicherung geben können, dass keine Gefahr der Ansteckung mehr stattfindet, und ebenso wenig, wenn ein schleimiger Ausfluss von Neuem eiterförmig wird; aber, abgesehen von diesen Fällen, ist der Nachtripper nicht mehr ansteckend. Der Autorität Bell's könnte ich Tausende von Beobachtungen hinzufügen, und unter andern die eines ausgezeichneten, seit einer Reihe von Jahren verheiratheten Fachgenossen, den ich oft habe sagen hören, dass er sich selbst in diesem Falle befunden. Wenn man übrigens einem Manne nur unter der Bedingung der absoluten Trockenheit des Harnröhrenkanals das Heirathen und den Beischlaf erlauben wollte, so sehe ich nicht ein, warum man nicht von Seiten der Frau auf dieselben prophylaktischen Forderungen bestehen sollte; und in diesem Falle, wie viel Frauen fände man, die ihnen vollkommen genügten? Es wäre gewiss nicht die Mehrzahl. Bei den Beobachtungen, welche man der Meinung, die ich hier ausspreche, entgegenstellt, ist man entweder leichtgläubiger gewesen, als tägliche Erfahrung mir zu sein erlaubt, oder hat sich hinsichtlich der Natur der Ausflüsse geirrt, da die Grenze zwischen dem Tripper und den katarrhalischen Entzündungen der Geschlechtsorgane nicht immer

leicht zu ziehen ist. Ich darf, ohne Furcht vor Widerspruch behaupten, dass die Frauen hundertmal mehr Tripper mittheilen, als empfangen.

Unter den prophylaktischen Mitteln muss man alle diejenigen schon der eigentlichen Behandlung angehörenden an die Spitze stellen, welche, indem sie den Heerd des Uebels ausrotten, dessen Fortpflanzung verhindern. In dieser Beziehung müssen die Heilmittel, welche die ansteckenden Zufälle am schnellsten zum Verschwinden bringen, allen übrigen vorgezogen werden, zum Trotze jener veralteten Lehren, die glücklicherweise jetzt von allen Seiten zusammenstürzen und durch die Bemühungen einiger rückschreitenden Schriftsteller nicht aufrecht erhalten werden können.

Wenn Jemand krank zu sein fürchtet, oder in der That ein verdächtiges Symptom darbietet, sich aber nicht des Beischlafs enthalten will, oder dazu genöthigt ist, so muss er auf die sorgfältigste Reinlichkeit halten. Alle zugänglichen Geschlechtstheile müssen mit Aufmerksamkeit gewaschen, und in die tiefer gelegenen Einspritzungen gemacht werden. Bei öffentlichen Mädchen erscheint dies durchaus unerlässlich, sobald man weiss, dass sie, ohne selbst krank zu sein, eine Zeitlang ansteckende Materien aufbewahren können. Man kann im Allgemeinen sagen, dass wenn die Frauenzimmer reinlicher wären, die venerischen Krankheiten im Ganzen weniger häufig sein würden.

Die Mittel, welche die Uebertragung des Giftes auf Seiten der kranken Person verhindern, sind: Waschungen mit Chlormitteln, die Seife, die Alkalien, verdünnte Säuren, das essigsaure Blei, der Alaun, der Wein, und endlich Alles, was die Oberflächen reinigt und dabei zugleich den ansteckenden Eiter chemisch verändern kann. Ich habe mehrere Studirende der Medizin gekannt, welche häufig mit Weibern, die Schanker hatten, unmittelbar nachdem sie sie mit Höllenstein geätzt hatten, geschlechtlichen Umgang pflogen, ohne jemals angesteckt zu werden.

2) Individuen, die sich der Ansteckung aussetzen. — Für Personen dieser Art können die Vorbauungsmittel vor, während und nach dem Beischlaf nicht dieselben sein.

Vor dem Beischlaf sollte eine sorgfältige Untersuchung die Gewissheit geben, dass zur Zeit an den Geschlechtstheilen nirgends eine Trennung des Zusammenhanges vorhanden ist. Hier sind Reinigungen, besonders die alkalischen Waschungen, wohin auch das Seifenwasser gehört, schädlich, weil sie den Schleim und die Hautschmiere, welche die Flächen schützend bedecken, mit fortnehmen und dadurch diese Flächen noch grösserer Gefahr aussetzen. Anders verhält es sich mit Waschungen, welche man lange vorher

macht, und die zusammenziehend wirken und den Geweben mehr Stärke und Ton geben, ohne jedoch sie zu rigide zu machen. Auf diese Weise werden öfters Personen, die bis dahin leicht anzustekken waren, endlich sicher gestellt, wenn sie sich täglich mit Auflösungen von essigsaurem Blei, von Alaun, von Wein und von Tannin waschen. Während des Beischlafs können fette Körper gegen die Ansteckung schützen, und Wundärzte, die kranke Theile betasten und längere Zeit damit in Berührung bleiben müssen, wie bei gewissen Operationen, sollten diese Vorsicht niemals vernachlässigen.

Von allen prophylaktischen Mitteln scheint der Kondom, welchen die Moral ohne Zweifel verwirft, die Nothwendigkeit aber zuweilen duldet, den wesentlichsten Schutz zu versprechen. Man muss sich indessen sehr hüten, ihm ein blindes Vertrauen zu schenken; ein wahrer Harnisch gegen den Genuss, wie eine berühmte Frau gesagt hat, ist er ein Spinngewebe gegen die Gefahr. Häufig zerreist er; ein andermal ist es durchdringlich; oder auch, wenn er vorher Dienste geleistet hat, ist er schlecht gewaschen worden; endlich wenn er gut ist und unverletzt bleibt, so schützt er in Wahrheit doch nur einen Theil der Geschlechtsorgane.

Während des Aktes sind gewisse Vorsichtsmaassregeln nicht zu vernachlässigen. Man darf den Beischlaf nicht willkürlich verlängern, und die Ejakulation darf durchaus nicht verhindert werden. Schon Nicolas Massa sagt im sechsten Bande seines Werkes: „De animi passione et coitu„ sehr richtig: „Si vero quis cum muliere infecta coire voluerit, quod fatuum est, non moretur in coitu.“ — Unstreitig geht die Ansteckung der Harnröhre in der Zeit vor der Saamenergiessung vor sich und in den glücklichen Fällen, wo die Ansteckung nicht erfolgt, nimmt offenbar diese Feuchtigkeit bei ihrem plötzlichen und raschen Durchgang die ansteckenden Stoffe, die bereits in die Harnröhre gelangt sind, wieder mit fort. Eben darum ist das Wasserlassen nach dem Beischlaf so nützlich.

Besonders aber **nach** dem Akte ist die sorgfältigste Reinlichkeit erforderlich, jede Falte in den exponirten Geweben muss untersucht werden; man muss häufige Waschungen mit Alkalien oder Seife, besser aber noch mit verdünnten Chlormitteln vornehmen, so jedoch, dass bloss die krankmachenden Stoffe, mit denen man sich verunreinigt haben kann, zersetzt werden, aber keine künstliche Reizung bewirkt wird. Endlich muss jede Trennung des Zusammenhangs, wo man sie auch findet, **sofort kauterisirt werden**. Diese Vorschrift ist so wichtig, dass ich sie an allen Orten, wo man Gefahr laufen kann, angeschrieben zu sehen wünschte.

3) **Von der Phrophylaxis in Bezug auf die Kinder, nach der Empfängniss, während des Saugens und während**

der Geburt. — Nach dem, was ich an einem andern Orte gesagt habe, giebt nicht jeder primäre Zufall in allen Fällen Anlass zur konstitutionell-syphilitischen Ansteckung, und so zur Besorgniss, die Syphilis durch Vererbung fortzupflanzen. Der Tripper z. B., wie wir ihn verstehen, d. h. ein Ausfluss, der nicht von einem heimlichen Schanker herrührt, hat keinen Einfluss auf die Nachkommen. Was die primären Geschwüre, die Schanker, betrifft, so können die Eltern damit zur Zeit der Empfängniss behaftet sein, ohne dass das Kind die Syphilis bekommt, wenn sie nicht während des Saugens bei der Mutter sekundäre Zufälle veranlassen.

In Ansehung des Schutzes der Nachkommenschaft, muss die Möglickkeit der Empfängniss unbedingt abgehalten werden, so oft konstitutionelle Zufälle vorhanden sind, oder die Natur der primären Zufälle dieselben wahrscheinlich macht. In dieser Beziehung muss man die Behutsamkeit noch weiter treiben, und sich durch die Vorgeschichte so sehr als möglich überzeugen, ob nicht bei der Abwesenheit jedes wahrnehmbaren Symptoms die Eltern unter der Herrschaft der syphilitischen Diathese stehen, in welchem Falle sie syphilitische Kinder erzeugen können, bis eine zweckmässige Kur, der sie sich unterziehen, auch diese gegen die Ansteckung sicher stellt. Aus noch stärkern Gründen muss man die primär syphilitischen Symptome, mit denen die schwangere Frau behaftet ist, und welche sekundäre Zufälle veranlassen können, oder schon veranlasst haben, eiligst bekämpfen. Keineswegs bildet die Schwangerschaft eine Gegenanzeige der Behandlung; man kann vielmehr überzeugt sein, dass sie meist der Krankheit des Kindes vorbeugen, und, statt Fehlgeburten zu begünstigen, wenn sie zweckmässig geleitet ist, noch diejenigen verhindern wird, welche die Syphilis so häufig verschuldet.

Wenn die Mutter kurze Zeit vor der Entbindung mit primären Zufällen angesteckt worden ist, und also das Kind bei seinem Durchgang durch die Geburtstheile ebenfalls angesteckt werden kann, muss man sich in Bezug auf dieses ganz so benehmen, wie in dem Fall, wo Jemand sich so eben einer unreinen Berührung wirklich ausgesetzt hat.

P. Ricord.

Bemerkungen zum sechsten Abschnitte.

Die einzelnen Bemerkungen, die wir diesem sechsten Abschnitte über die konstitutionelle Syphilis und deren Behandlung beizufügen uns gedrungen fühlen, wollen wir lieber am Schlusse desselben etwas systematischer aneinanderreihen.

I. Bezeichnung, Begriff und Bedeutung der konstitutionellen Syphilis. — Den Ausdruck konstitutionelle Syphilis hat J. Hunter zuerst eingeführt; gleichbedeutend mit allgemeiner Lustseuche, allgemeine r Lues kann dieser Ausdruck streng genommen der örtlichen Syphilis nicht gegenüber gestellt werden. Die letztere Bezeichnung kann leicht zu einem Irrthume führen, weil sehr häufig selbst bei stattgefundener allgemeiner Infektion des Körpers die Syphilis doch nur in einem einzigen Organe (z. B. im Hoden, im Auge, in der Zunge) und sonst nirgends weiter, also nur ganz lokal zur Manifestation kommen kann. Darum hat auch der Ausdruck „allgemeine Syphilis" etwas Unpassendes, weil diese Krankheit, selbst wenn sie konstitutionell geworden, gewissermaassen nur innerhalb gewisser örtlicher Grenzen sich kund thut. Auch die Ausdrücke primäre, sekundäre, tertiäre Syphilis lassen viel zu wünschen übrig, obgleich sie noch immer die besten sind, die wir aufzufinden vermögen. Wir werden gleich zeigen, dass der Ausdruck primäre Syphilis kein passender ist und somit auch eigentlich von einer zweiten (sekundären) und dritten (tertiären) Syphilis nicht gesprochen werden kann.

Es ist heutigen Tages keinem Zweifel unterworfen, dass die Syphilis nicht von selber entstehen, sondern dass sie nur durch Ansteckung sich fortpflanzen kann. Die Syphilis gehört also mit Entschiedenheit in die Kategorie der ansteckenden oder virulenten Krankheiten und, wenn es auch wahr ist, dass jedes Krankheitsvirus spezifisch in seiner Natur und seinen Wirkungen von allen andern verschieden ist, und dass folglich die Analogie nicht durchgreifend sein kann, so lassen sich doch gewisse allgemeine Sätze abstrahiren, die für alle ansteckenden Krankheiten geltend sind und uns einen etwas deutlichern Blick in das Wesen der Syphilis gewähren. Diese Sätze sind folgende:

1) Die Kontagien oder pathologischen Gifte können nur dann ihre Wirkung äussern, wenn sie in die Säftemasse (das Blut) eingeführt sind und einen für die fernere Entwickelung günstigen Boden finden.

2) Die Kontagien sind entweder flüchtiger (gasiger) Natur (Scharlach, Masern u. s. w.), oder sie sind fixer Natur (an ein palpabeles Sekret gebunden, namentlich an Eiter, Schleim, Speichel, z. B. Vaccine, Syphilis, Rabies, Pferderotz) oder endlich sie sind flüchtig und fix zugleich (z.B. Variole)

3) Die flüchtigen Kontagien können auf keine andere Weise absorbirt oder in die Säftemasse eines gesunden Individuums eingeführt werden als mittelst der Einathmung; Einimpfungsversuche sind daher beim Scharlach und den Masern z. B. nie gelungen und können nie gelingen. — Die auf fixen Kontagien beruhenden Krankheiten können wiederum niemals durch blosse Einathmung fortgepflanzt werden, und wenn von einigen früheren Autoren behauptet worden, dass zur Zeit der höchsten Wuth der Syphilis, nämlich gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts, die Krankheit auch durch die blosse Ausdünstung des Behafteten übertragen worden sei, so können wir das ebenso wenig glauben, als wie Denjenigen der Selbsttäuschung oder der Lüge zeihen würden, der behaupten wollte, er habe seine Syphilis nur dadurch bekommen, dass er lange in der Nähe eines Syphilitischen verweilt und dass er die Ausdünstung desselben eingeathmet habe.

4) Das direkt zwar nicht wahrnehmbare, aber durch seine Wirkungen als daseiend bezeugte syphilitische Virus ist ein fixes und bekanntlich nur im frischen Schankereiter in solcher Intensität vorhanden, dass eine Inokulation desselben möglich wird. Es muss aber das syphilitische Gift auch im Blute vorhanden sein, sobald Erscheinungen eintreten, die die allgemeine Infektion darthun.

5) Die ausgebildete Krankheit ist als die Blüthe und Frucht des im Organismus eingeführten Giftes zu betrachten; Diejenigen Erscheinungen, die vom Augenblicke der Uebertragung der Krankheit bis zur vollständigen Reifung derselben sich zeigen, bilden den Keimungs- oder Embryonenzustand derselben. Jede Heilung der Krankheit, bevor diese ihre Reife

erreicht, ist demnach nichts weiter als ein Abortiren oder eine Verkümmerung der Krankheit in ihrem Keime.

6) Die konstitutionelle Syphilis ist der Ausdruck des im Organismus zu vollständiger Entfaltung und Reife gekommenen syphilitischen Giftes; die sogenannte primäre Syphilis sammt der Inkubationszeit, vom Augenblicke der absichtlichen oder zufälligen Einimpfung des Giftes an bis zum Hervortreten der konstitutionellen Erscheinungen, stellt den Embryonenzustand der Krankheit dar. Man müsste also nicht von primärer Syphilis im Gegensatze der konstitutionellen und von Heilung der primären Syphilis sprechen, sondern von Keimungssyphilis und vom Abortiren derselben.

7) Je länger die Keimungszeit eines in den Organismus geführten Krankheitsvirus dauert, desto mehr Anlass und Gelegenheit ist vorhanden, die Affektion in ihrem Embryonenzustande zu ertödten. Von allen uns bekannten ansteckenden Krankheitsgiften (das Rabiesgift abgerechnet) hat das syphilitische Virus die längste Keimungszeit und es ist daraus auch die verhältnissmässig grosse Häufigkeit der Heilungen der primären (Keimungssyphilis) zu erklären. Wir werden später sehen, dass diese Anschauungsweise auch zu manchen für die Praxis wichtigen Schlüssen zu führen vermag.

II. Entwickelung und Hervortreten der konstitutionellen Syphilis. — Die Frage, ob die konstitutionelle Syphilis hervortreten könne, ohne dass ihr primäre Erscheinungen vorangegangen sind, — oder nach unserer Anschauungsweise, ob die syphilitische Infektion vollständig zur Reife kommen und als solche hervortreten könne, ohne dass ihre Keimung durch in die Augen fallende Erscheinungen sich bemerklich gemacht, lässt sich gewissermassen theoretisch erledigen. Ist nämlich erwiesen, dass die Syphilis ohne vorangegangene Ansteckung sich nicht bilden kann und dass das syphilitische Gift ein fixes ist, d. h. an einem Sekrete festhaftet, so muss jedesmal eine absichtliche oder zufällige Inokulation dieses virulenten Sekrets stattgefunden haben. Es frägt sich also nur, kann diese Inokulation und die nothwendige Absorption des syphilitischen Giftes vor sich gehen, ohne dass dieser Vorgang in die Erscheinung tritt? Die Analogie mit allen übrigen uns bekannten fixen Kontagien (Vacciestoff, rabieischem Speichel) lässt

schliessen, dass die Inokulation ohne Verwundung nicht möglich sei; die Versuche mit dem syphilitischen Gifte haben diesen Schluss bestätigt. Die Erfahrung hat erwiesen, dass nur der Eiter des frischen Schankers einen hinlänglichen Grad von Virulenz besitzt, um durch absichtliche oder zufällige Inokulation übertragen Syphilis in einem gesunden Individuum zu erzeuge. Das Blut eines an konstitutioneller Syphilis leidenden Menschen ist sicherlich auch mit dem Virus geschwängert; das erweist die Uebertragung der Syphilis des Erzeugers auf das gezeugte Kind, wovon bald gesprochen werden wird und das Hervortreten einer so auffallenden Reihe eigenthümlicher Erscheinungen in den verschiedenen Texturen des Körpers, wodurch die konstitutionelle Syphilis sich manifestirt. Ist das Blut mit dem Virus geschwängert, so mögen auch manche Sekrete damit geschwängert sein. Wir besitzen kein Mittel, das syphilitische Virus irgendwo direkt nachzuweisen; Chemie, Physik, Mikroskopie lassen uns im Stiche. Wir können nur aus den Wirkungen auf das Dasein des Giftes schliessen und wissen mit Bestimmtheit, dass, wenn auch das Virus im Blute und vielleicht im Schleim Syphilitischer oder gar in andern Sekreten desselben enthalten sein mag, es entweder in so diffusem (verdünntem) oder qualitativ verändertem Zustande darin sich befindet, dass das Blut oder die obengenannten Sekrete, absichtlich oder zufällig auf ein gesundes eingeimpft, keine Folgen bringen. Die neuesten Versuche, mit Inokulation des Blutes oder des Schleims Syphilitischer haben die Syphilis nicht zu erzeugen vermocht. Nur die Inokulation des Eiters aus frischem Schanker führte zu solchem Resultate, aber dieses Resultat wurde nur gewonnen, wenn eine sehr lebhafte Absorption, wie sie nur eine frische, nicht zu sehr blutende Wunde zu gewähren vermag, stattfinden konnte. Es sind demnach, damit eine syphilitische Infektion vor sich gehe, zwei Bedingungen nothwendig:

1) Eine solche Intensität oder Konzentrirung des Virus, wie sie nur vom Eiter eines frischen Schankers gewährt wird, und 2) eine lebhafte, kräftige Absorption, wie sie nur in einer wunden Stelle möglich ist.

Die Kutis absorbirt die Krankheitsgifte entweder gar nicht oder zu langsam, wie sich auch das beim rabieischen Spei-

chel und bei dem Vaccinestoff erweist, welche Stoffe auf die Haut aufgeschmiert und eingerieben werden können, ohne dass ein Resultat folgt. Die Schleimhäute absorbiren auch nicht, sondern reagiren gegen den Reiz des auf sie aufgebrachten virulenten Stoffes, wie gegen jeden andern Reiz durch stärkere Schleimabsonderung, welche die Folge hat, den virulenten Stoff zu umhüllen, wegzuführen und so die eigene Textur dagegen zu schützen. Zu allen andern Texturen kann der virulente Stoff nur durch eine Kontinuitätsstörung eine Wunde oder ein Geschwür) gelangen und es bleiben nur noch die Hautfollikeln übrig, die in der That auch von Denen als Eingangspforten für das syphilitische Gift betrachtet worden sind, welche behauptet haben, dass konstitutionelle Syphilis eintreten könne, ohne dass ein Schanker vorangegangen ist. Die Data aber, die zu Gunsten dieser Ansicht angeführt worden sind, sind sehr zweifelhafter Natur, und a priori lässt sich annehmen, dass da die Hautfollikeln absondernde Organe und gewöhnlich mit einem schleimig-öligen Sekrete gefüllt sind, die Absorption in ihnen entweder gar nicht oder nur sehr schwer stattfinden werde. — Die Bildung eines Schankers in der Tiefe eines Follikels erweist gerade das Gegentheil, das Faktum nämlich, das daselbst eine Kontinuitätsstörung (Wunde oder Geschwür) nothwendig geworden. Nach Allem dem würde sich kaum mehr zweifeln lassen, dass, wie dieses von Herrn Ricord mit Recht behauptet worden, ohne vorangegangenen Schanker konstitutionelle Syphilis nicht eintreten kann, und folglich, dass da, wo Erscheinungen konstitutioneller Syphilis eingetreten sind, ohne dass ein Schanker vorhergegangen zu sein scheint, dieser nur übersehen worden ist. Der Schanker bezeichnet also gleichsam die Einsaat; die Ausbildung und Zunahme des Schankers, so wie darauf folgende Inkubationsperiode bezeichnet, wie gesagt, die Keimung.

Den Eintritt der konstitutionellen Syphilis bezeichnet nach Herrn Ricord schon der indurirte Schanker. Allerdings ist die Induration der Basis des Schankers, so wie die nach Beseitigung desselben zurückgebliebene indurirte Narbe ein fast untrüglicher Beweis der allgemeinen syphilitischen Infektion, aber man kann nicht sagen, dass diese Induration das erste Zeichen der Lues ist. Ueberhaupt lässt sich nicht sagen, wann die kon-

stitutionelle Syphilis beginnt, oder mit andern Worten, wann der Schanker aufhört, ein rein örtliches Impfgeschwür zu sein, weil die allgemeine syphilitische Infektion, bevor sie durch Erscheinungen sich kund giebt, schon einige Zeit bestehen kann (Inkubationsperiode). Betrachtet man das Impfgeschwür oder den Schanker als die Einsaat des syphilitischen Giftes, so muss auch, sobald das Gift daselbst zu keimen beginnt, d. h. sobald eine Lebensthätigkeit daselbst sich äussert, der ganze Organismus daran Antheil haben. Wir müssen also die Keimungs- oder Inkubationsperiode schon zur konstitutionellen Syphilis rechnen. Ist man freilich auch in keinem Falle nach Heilung eines Schankers mit Bestimmtheit zu sagen im Stande, dass der Kranke gründlich geheilt sei und dass konstitutionelle Syphilis nicht folgen werde, da man niemals wissen kann, ob und in welchem Grade das Virus vom Schanker aus in das Blut gedrungen ist, so giebt es doch gewisse Erscheinungen, die eine Absorption des Virus ziemlich deutlich darthun und also als erste Manifestationen der konstitutionellen Infektion zu betrachten. Dahin gehören:

1) Die schon erwähnte Induration in der Basis des Schankers oder in der nach Heilung desselben zurückgebliebenen Narbe;

2) Die lange Dauer und Hartnäckigkeit eines Schankers oder vielmehr der Widerstand, den derselbe der einfachen, örtlichen, mit Aetzung verbundenen Behandlung entgegengesetzt;

3) Die Umwandlung einfacher Wunden z. B. eines Einrisses des Bändchens, einer Exkoriation am Gliede, der Schnitt- oder Stichwunde eines eiternden Bubo, in hartnäckige, der einfachen Behandlung widerstrebende und durch keine andere Dyskrasie unterhaltene Geschwüre, mag der Schanker noch gegenwärtig oder kurz vorher beseitigt worden sein

4) Die Bildung mehrerer Drüsenanschwellungen in den Leistengegenden bei bestehenden Schankern der Genitalien.

Alle diese Erscheinungen sind freilich nicht durchaus zuverlässige Zeichen der allgemeinen Infektion, aber sie sind doch von der Art, dass sie den lebhaftesten Verdacht erregen und zur Anwendung spezifischer Mittel berechtigen, falls nicht besondere Umstände diese kontraindiziren.

III. Ausgebildete konstitutionelle Syphilis. — Hunters Eintheilung der Erscheinungen der konstitutionellen Syphilis in Symptome erster und Symptome zweiter Ordnung oder Ricord's Eintheilung in sekundäre oder tertiäre Erscheinungen ist nicht ohne Nutzen für die Praxis, aber sie ist nicht streng durchzuführen und genau genommen auch nicht in der Natur begründet. So wie ein Virus in den Körper eingedrungen ist, sucht der Organismus sich dessen zu entledigen und die Art der Elimination ist abhängig von der Art des Virus. Die Kutis und nächst ihr die Schleimhäute sind diejenigen Organe, die gewöhnlich die Ausscheidung bewirken; Variole, Scharlach, Masern, Syphilis u. s. w. geben sich vorzüglich durch Affektionen derselben zu erkennen, nur dass jedes Virus für sich etwas Spezifisches in und neben denselben darbietet. Das Scharlachgift eliminirt sich vorzugsweise durch den Urin, affizirt neben der Kutis vorzüglich die Nieren und führt zu Hydropsien, wenn die Ausscheidung durch die Kutis und die Nieren nicht gelingt. Das Maserngift findet ausser durch die Kutis seine Elimination noch durch die Leber und den Darmkanal; das Pockengift durch die Kutis und die Respirationsschleimhaut. Was das syphilitische Virus betrifft, so unterscheidet es sich hierin von den obengenannten Krankheitsgiften nur durch seinen sehr langsamen, Monate, Jahre ja das ganze Leben hindurch sich fortschleppenden Eliminationsprozess. Die Ausscheidungswege für das syphilitische Virus sind die Kutis, die Schleimhäute, das subkutane und interstitielle Zellgewebe (durch letzteres auch die drüsigen Gebilde, z. B. die Leistendrüsen und Hoden, und die Muskeln die Aponeurosen), das Periosteum und die Knochen. Die Kutis und die Schleimhäute sind auch bei der Syphilis der häufigste und gewöhnlichste Ausscheidungsweg und erst, wenn auf diesem Wege die gänzliche Ausscheidung oder Erschöpfung des syphilitischen Giftes nicht gelingt, so werden nach und nach auch die andern genannten Ausscheidungswege in Anspruch genommen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Syphilis, sich selber überlassen, selten durch die Kutis und die Schleimhäute allein ihre Elimination vollständig bewirkt; doch aber sind Fälle vorgekommen, wo dieses geschehen ist, und es muss also nicht nothwendigerweise Das, was Hunter die Erscheinungen zwei-

ter Ordnung und Herr Ricord tertiäre Syphilis genannt hat und was alle übrigen Ausscheidungswege mit Ausnahme der Ausscheidung durch die Kutis und der Schleimhäute, begreift, immer und in allen Fällen eintreten. Herr Ricord giebt es selbst zu, dass die Syphilis sich selber überlassen, sowohl mit den sogenannten primären, als mit den sogenannten sekundären Zufällen sich erschöpfen könne, und dass die tertiären nicht immer nothwendig folgen müssen; aber er spricht sich entschieden für die Konsequenz der Erscheinungen aus, d. h. er lehrt und behauptet, dass die sekundären Erscheinungen nicht eintreten können, ohne dass die primären (der Schanker) vorangegangen sind und dass die tertiären nie vor den sekundären, sondern diese immer vor jenen eintreten. Es ist dieses jedoch nur bedingt wahr; so wie Scharlach, Masern, Pocken ohne Affektionen der Kutis bisweilen auftreten (z. B. Febris scarlatinosa sine exanthemate) und der Eliminationsprozess sogleich in den andern Organen vor sich geht, so geschieht dieses auch bei der Syphilis. Auch bei der allgemeinen syphilitischen Infektion unterbleibt bisweilen der Eliminationsprozess durch die Kutis und die Schleimhäute; auch hier giebt es Fälle, wo gar keine kutanen oder mukösen Erscheinungen hervortreten, sondern wo gleich Affektionen des subkutanen Zellgewebes oder der andern obengenannten Gewebsschichten sich kund gaben. Herr Ricord sagt von solchen Fällen, dass entweder die sekundären Erscheinungen übersehen worden sind oder die syphilitische Vergiftung so intensiv war, dass sie gleich aus der ersten (primären) in die dritte (tertiäre) übersprang. Allein es zeigt sich hier wieder ganz deutlich die Analogie mit Scharlach, Masern, Pocken. Je kräftiger in diesen Krankheiten die Eruptionen auf der Haut, desto geringer ist die Gefahr, dass die andern, viel bedenklichere Eliminationswege in Anspruch genommen werden, und dass, wenn Letzteres geschehen ist, die Affektion der Haut wohl bisweilen wieder sich einstellt, was sehr gern gesehen wird, weil dann die durch die Elimination des Giftes auf den andern Wegen hervorgerufenen ernstern Erscheinungen abnehmen. Ist bei der konstitutionellen Syphilis Kutis und Schleimhaut vorzugsweise in Anspruch genommen und der Sitz der Erscheinungen, so werden die andern Eliminationswege von

dem Gifte nicht besetzt; ist aber Kutis und Schleimhaut nicht thätig, zeigt sich nur ein verhältnissmässig geringes Maass von kutanen und mukösen Erscheinungen, so kann es kommen, dass die andern Eliminationswege ebenfalls thätig werden und neben und mit den von Ricord sogenannten sekundären Erscheinungen auch zugleich seine tertiären sich zeigen. In der That sind die Fälle gar nicht selten, wo beide zugleich beobachtet werden, aber auch die Fälle haben wir und Andere gesehen, wo, nachdem kutane und muköse Erscheinungen in sehr schwachem Maasse eingetreten waren und gleich darauf die Ricord'schen tertiären Symptome sich einstellten, doch nachher noch wieder kutane Affektionen zum Vorschein kamen, worauf dann die genannten tertiären Symptome in den Hintergrund traten oder wenigstens sich besserten. Diejenigen, die die Analogie mit den andern, von einem Virus herrühren den Krankheiten im Auge behalten, werden sich hierüber nicht verwundern; Herr Ricord, der durch die von ihm eingeführten Ausdrücke: primäre, sekundäre, tertiäre Syphilis sich vielleicht befangen machen lässt, giebt solchen Fällen die Deutung, dass eine zweite Infektion stattgefunden haben müsse, von der die später, nach den, von ihm sogenannten, tertiären Erscheinungen eintretenden kutanen oder mukösen Symptome herrühren. Von der Konsequenz der Symptome: der primären, sekundären, tertiären, ist Herr Ricord so sehr überzeugt, dass er, um sie aufrecht zu erhalten, in jenen Fällen, wo kutane Erscheinungen noch nach den schon eingetretenen, tiefer gehenden Symptome sich einstellen, eine von Neuem stattgehabte Infektion annehmen musste. Indessen ist dieses keinesweges der Fall; wir haben eben jetzt eine seit fünf Jahren an konstitutioneller Syphilis leidende Frau in Behandlung, die wir, als wir zu ihr kamen, mit tiefen Zellgewebsgeschwüren und mit eiternden Periostosen behaftet vorfanden; die Frau, sehr elend, fast zu einem Skellet abgemagert, hatte während der vergangenen Jahre eine Verkürzung der Sehnen an den Händen und Füssen erlitten, so dass sie das Bett nicht verlassen konnte. Eine Darreichung des Jodkaliums, in Verbindung mit Gallertbädern und einer tonischen Behandlung führte eine in die Augen fallende Besserung herbei; Die Geschwüre heilten, die Kräfte nahmen zu, — aber nach etwa dreimonatlicher Behandlung trat

plötzlich, nach vorangegangenen rheumatischen Beschwerden, ein ekthymatöser, mit Rupia gemischter Ausschlag auf der ganzen Haut hervor, womit die ziehenden und reissenden Schmerzen sogleich aufhörten. Zu sagen, dass dieser Ausschlag kein syphilitischer gewesen, — dazu hat man kein Recht, und eine zweite neue Infektion, von der diese kutanen Spätlingssymptome herrühren konnten, konnte bei dieser bettlägerigen, gealterten, verkümmerten Frau gewiss nicht statt haben, zumal da sie in häuslichen Verhältnissen lebte, die dieses ohnedies unmöglich machten. Soviel über die angebliche Konsequenz der syphilitischen Erscheinungen und über die geringe Berechtigung, die Ausdrücke: primäre, sekundäre und tertiäre Syphilis zu gebrauchen.

Was nun die Erscheinungen der konstitutionellen Syphilis selbst anlangt, so sind wir geneigt, behufs der Praxis, dieselben in 2 Hauptgruppen zu theilen: 1) In Erscheinungen mit vorherrschend exulzerativer, exkavirender, destruktiver Tendenz, und 2) in Erscheinungen mit pseudoplastischem Bestreben oder Tendenz zur Stoffablagerung oder Stoffbildung. — Die meisten der von Herrn Ricord sogenannten tertiären Erscheinungen gehören in die erste der hier aufgestellten Kategorien, aber nicht alle; ebenso gehören nicht alle von Herrn Ricord sogenannten sekundären Erscheinungen in unsere zweite Kategorie, aber wohl die meisten. Wir wollen hierüber etwas deutlicher sein, da wir gleich erkennen werden, von welchem wichtigen Einflusse diese von uns versuchte allgemeine Gruppirung auf Prognose und Behandlung ist. Die meisten der von Hunter als konstitutionelle Erscheinungen zweiter Ordnung und von Herrn Ricord als tertiäre Syphilis bezeichneten Symptome sind destruktiven Charakters, oder bestehen in tiefgehenden, um sich greifenden Ulzerationen, aber man findet auch darunter einige aufgezählt, die in Stoffablagerungen oder Stoffbildungen bestehen z. B. die Periostosengeschwülste, die Ablagerungen im interstitiellen Zellgewebe, auf Sehnen und Aponeurosen, zwischen den Muskelbündeln, im subkutanen Zellgewebe (sogenannte breite Kondylome oder Hauttuberkeln) u. s. w. Umgekehrt finden sich unter den Hunter'schen konstitutionellen Erscheinungen erster Ordnung oder den Ricord'schen sekun-

dären Erscheinungen wirkliche kutane Ulzerationen, z. B. die rupiaartigen Geschwüre, die Formen von oberflächlichem Lupus oder serpiginösen Geschwüren (sogenannten fressenden Flechten). Fasst man die verschiedenen in der Praxis vorkommenden Fälle im Allgemeinen ins Auge, so wird man alsbald erkennen, dass sich beide Tendenzen selten oder nie beisammen finden; — das heisst, dass da, wo die Erscheinungen ein vorherrschend destruktives oder exulzeratives Bestreben zeigen, nicht auch zugleich Symptome mit pseudoplastischem Bestreben sich einstellen, und ebenso — umgekehrt. Dieses ist die Regel, und es ergiebt sich bei genauerer Untersuchung, dass in allen den Fällen der ersten Kategorie, d. h. in denen, wo der exulzerative Charakter in den Symptomen vorherrscht, die Konstitution durch irgend einen Einfluss, der auf das Blut verarmend gewirkt hat, durch langen Quecksilbergebrauch, durch dürftige Lebensweise, schlechte Luft, Ausschweifung und Erschöpfung jeder Art so herabgesetzt ist, dass sie fast aller ihrer plastischer Kraft beraubt worden, — während bei den Kranken, bei denen die plastische Kraft vollkommen thätig ist, alle Erscheinungen der konstitutionellen Syphilis eine pseudoplastische Tendenz annehmen. Dauert die syphilitische Vergiftung lange an, so tritt entweder lediglich in Folge derselben, oder in Folge wiederholter Kurversuche jene Verarmung des Blutes und Beraubung aller plastischen Kraft desselben ein gewiss; daher haben die meisten spät eintretenden oder tertiären Symptome den exulzerativen oder destruktiven Charakter. Es kommen aber besonders in grossen Städten in den niedersten Volksklassen, freilich auch wohl in den andern, sehr häufig Individuen vor, bei denen die Konstitution gleich von vorn herein und selbst vor der syphilitischen Infektion unterminirt oder blutarm und von sehr geringem plastischem Vermögen ist; bei diesen werden gleich die ersten konstitutionellen syphilitischen Erscheinungen den destruktiven, exulzerativen Charakter der von Hr. Ricord sogenannten tertiären Syphilis haben und dann heisst es bei Herrn Ricord: es seien die sekundären Symptome gar nicht eingetreten, sondern gleich die tertiären.

IV. Diagnose der verschiedenen Erscheinungen der konstitutionellen Syphilis. Es ist ganz richtig bemerkt worden, dass es ausser dem Gelingen der Inokulation

des Schankereiters keinen positiven Beweis für das Dasein der Syphilis giebt. Gelingt die Inokulation nicht oder ist sie, wie bei der konstitutionellen Syphilis nicht mehr möglich, so sind die meisten Beweise fast nur negativer Art. Weder die Erscheinungen in der Kutis und in den mukösen Häuten, noch der in den tiefern Schichten des Körpers haben etwas so Charakteristisches und Eigenthümliches, dass daraus allein auf das Dasein der Syphilis geschlossen werden kann. Die wenigen Sätze, die sich aufstellen lassen, sind folgende:

1) Die von vielen Autoren als charakteristisch aufgeführte Kupferröthe der syphilitischen Hautaffektionen ist nicht immer vorhanden und wenn sie vorhanden ist, deutet sie nicht mit Bestimmtheit auf Syphilis. Uebrigens kann von ihr auch nur bei den Hautaffektionen die Rede sein, die ihrer Elementarform nach dem Exanthem, den Vesikeln und Squamen angehören; bei den Hautulzerationen, den Tuberkel- und meisten Pustelformen kommt Röthe überhaupt ganz und gar nicht oder nur selten zur Anschauung. Ist Kupferröthe vorhanden, so ist sie nur dann von Bedeutung für die Diagnose, wenn sie mit andern verdächtigen Erscheinungen zugleich vorkommt.

2) Für die syphilitischen Hautaffektionen wusste Biett nur negative Charaktere aufzufinden. Nach der Darstellung der regelmässig verlaufenden, nicht syphilitischen Hautkrankheiten nannte er Syphiliden alle diejenigen, die in die bis dahin von ihm aufgeführten Klassen und Arten nicht hineinpassen und deren regelmässigen Verlauf nicht durchmachen. Hierin liegt nur eine sehr bedingte Wahrheit; es kommen alle Elementarformen bei den syphilitischen Hautaffektionen vor: Exantheme, Vesikeln, Pusteln, Papeln, Squamen, Tuberkeln, Flecke u.s.w., aber sie erscheinen niemals scharf und entschieden als solche, sondern sind untereinander gemischt, gehen in einander über, verwischen sich, verlieren sich bald, sind bald ungewöhnlich hartnäckig, streben dahin, Kreise zu bilden, gelangen aber nie dazu, diese Kreise zu vollenden, sondern bilden halbe Kreise, verschiedene Bogen, die gegeneinander und ineinander laufen, schuppen sich bisweilen ab, exulzeriren bisweilen u. s. w. Im Allgemeinen aber zeigen sie die früher erwähnten zwei Hauptrichtungen: entweder nämlich Erhöhungen oder Ulzerationen zu bilden. — Diese Unbestimmtheit und Abirrung der

verschiedenen Formen ist allerdings verdachterregend, aber ist nicht so charakteristisch, dass allein darauf eine Diagnose zu bauen ist.

3) Die nicht-syphilitischen chronischen Hautaffektionen pflegen bei Kindern vorzugsweise den Kopf einzunehmen, viel seltener den Rumpf; Erwachsene dagegen bekommen höchst selten Kopfausschläge, sondern zeigen sie verhältnissmässig am meisten auf dem Rumpfe. Bei den Syphiliden findet man meistens ein umgekehrtes Verhältniss; wenn Kinder davon befallen werden, so ist weniger und seltener der Kopf, als der Rumpf der Sitz derselben, wogegen Erwachsene die Syphiliden meistens zuerst und am häufigsten auf Kopf und Antlitz darbieten. Freilich ist dieses nicht immer der Fall, aber es ist sehr verdächtig, wenn ein Erwachsener, der bis dahin einen reinen Kopf hatte, auf demselben und auf dem Antlitze Schorfe, Pusteln und dergl. bekommt, die hartnäckig sind und den einfachen Mitteln nicht weichen wollen. Ebenso verdächtig ist es, wenn Kinder hartnäckige, chronische Hautleiden bekommen, für deren Entstehung man keine Ursache aufzufinden, die man nicht zu gruppiren weiss und die den gewöhnlichen einfachen Mitteln nicht weichen wollen, sondern immer von Neuem sich wiedererzeugen.

4) Auch alle übrigen Erscheinungen der konstitutionellen Erscheinungen bieten durchaus nichts Charakteristisches dar, welches mit Bestimmtheit auf Syphilis hinweisen könnte.

5) Nur der ganze Verlauf der Erscheinungen, die Verkettung derselben untereinander, die grosse Hartnäckigkeit und die stete Neigung zu Rezidiven, ohne dass sich eine bestimmte anderweitige Dyskrasie, die ihnen zu Grunde läge, auffinden lässt, — besonders aber eine früher stattgehabte syphilitische Ansteckung — vermag die Diagnose zu begründen. Bekommen wir einen Mann mit hartnäckigen chronischen Hautaffektionen, Tuberkeln, Ulzerationen, Vegetationen u. s. w. in Behandlung, finden wir dafür keine sonstige Ursache auf, sehen wir keine gichtische oder skorbutische Dyskrasie, will bei geregelter Lebenweise und einfacher Behandlung durchaus keine Heilung eintreten, so denken wir sogleich an Syphilis und werden in unserm Argwohn nur noch mehr bestärkt, wenn die

Hautaffektionen, Vegetation und Ulzerationen mit einander wechseln und es endlich zu letztern kommt.

V. Uebertragung der konstitutionellen Syphilis. Die konstitutionelle Syphilis lässt sich nicht durch Inokulation übertragen; wenn nicht zugleich neben ihr ein frischer Schanker vorhanden ist, so ist die konstitutionelle Syphilis nicht direkt ansteckend. Es ist dieses von Hunter längst erwiesen und von Herrn Ricord bestätigt; dagegen ist eine indirekte Uebertragung der konstitutionellen Syphilis, nehmlich die Vererbung der syphilitischen Dyskrasie auf das Kind im Mutterleibe nicht mehr zu leugnen. Herr Ricord scheint nur dann eine Vererbung als möglich anzunehmen, wenn die Mutter im Anfange oder der ersten Zeit der Schwangerschaft durch und durch syphilitisch gewesen ist. Seinen neuesten Lehren zufolge betrachtet er die Syphilis des Foetus intra uterum nur als eine Fortsetzung der Syphilis der Mutter. Da er die Konsequenz der von ihm aufgestellten drei Hauptphasen nie vergisst, so besteht er auf den Satz, dass die Syphilis des Kindes im Mutterleibe stets um eine Phase weiter gerückt erscheine, als die der Mutter. Wenn diese die primäre Syphilis zum Theil durchgemacht, so zeige die Frucht die Erscheinungen der sekundären Syphilis; hat jene die sekundäre Syphilis ausgebildet, so zeige das Kind die Symptome der tertiären Syphilis, und befindet jene sich endlich von tertiärer Syphilis heimgesucht, so zeige das Kind einen der eigentlichen Syphilis noch entferntern, der Skrofulosis ähnlichen Zustand. Hunter gestattet nicht Syphilis bei neugebornen Kindern, aber da er durch die Resultate seiner Versuche sich bestimmen liess, der konstitutionellen Syphilis alle Ansteckungsfähigkeit abzusprechen, und also die Vererbung derselben in diese Ansicht nicht hineinpasste, so nahm er an, dass in jedem Falle von Syphilis neonatorum eine Ansteckung während des Geburtsakts und zwar entweder durch die Hand der geburtshelfenden Personen oder durch einen an den Geburtstheilen der Mutter befindlichen Schanker, welcher das Kind bei seinem Durchgange durch dieselbe angesteckt habe. Es führt uns dieses zu einer nähern Erörterung der Syphilis neonatorum und wir wollen unsere Ansichten in einzelnen Sätzen aneinander reihen.

1) Die Syphilis neonatorum ist entweder eine intra ute-

rum oder eine inter partum und post partum erlangte. Nur erstere verdient die Bezeichnung Syphilis congenita, connata, hereditaria.

2) Die Entstehung der Syphilis inter oder post partum ist nur denkbar durch einen an den Geburtstheilen der Mutter, an den Händen der Hebamme, des Geburtshelfers, der Wärterin befindlichen Schanker.

3) Ueberlegt man, in welchem Zustande während des Geburtsaktes die Genitalien der Mutter, so wie das Kind sich befinden, bedenkt man den hohen Grad von Turgeszenz der mütterlichen Genitalien und die stete Befeuchtung, selbst Ueberschwemmung derselben mit Schleim, Fruchtwasser, Urin u.s.w. während dieses Aktes, wodurch der Eiter eines etwa vorhandenen Schankers abgewischt, im höchsten Grade verdünnt und eingehüllt wird; ferner das Ueberzogensein des Kindes mit Vernix caseosa und der eigenthümliche Zustand desselben, wodurch eine Absorption des syphilitischen Virus, selbst wenn es in konzentrirtem Zustande auf die Kutis des Kindes übertragen würde, fast unmöglich wird, — so wird man eingestehen müssen, dass inter partum die Syphilis niemals oder nur höchst selten sich übertragen könne.

4) Auch die Ansteckung des Neugeborenen durch die Hände der Hebamme, des Geburtshelfers, der Wärterin kann nur ein überaus seltenes Ereigniss sein. Mir ist in meiner wahrlich nicht kleinen syphilitischen Praxis kein einziger wohl konstatirter Fall der Art vorgekommen.

5) Geschähe eine Uebertragung der Syphilis während oder gleich nach der Geburt, so müsste das Neugeborene die Erscheinungen der primären Syphilis darbieten; es sind aber noch keine authentischen Fälle von wirklichen Schankern bei Neugebornen bekannt. Was man als Symptom der primären Syphilis besonders angeführt hat, ist die Ophthalmia neonatorum, aber diese Ophthalmie, so bösartig sie auch sein mag, hat durchaus keinen Charakter einer syphilitischen Ophthalmie, sondern gleicht mehr der sogenannten Tripperophthalmie und entsteht wahrscheinlich in den meisten Fällen durch den zwischen die Augenlieder des Kindes während des Geburtsaktes gelangten scharfen Vaginalschleim der Mutter, oft wohl auch durch die auf die Bindehaut wirkende, mit scharfen Dünsten oder Mi-

asmen geschwängerte Luft (Hospitalluft) oder andere scharfe Substanzen.

6) Die Symptome der Syphilis neonatorum sind die der konstitutionellen Syphilis und entspringen ohne allen Zweifel aus einer innerhalb des Uterus während des Fötallebens stattgehabten Infektion. Auf welche Weise und wann diese Infektion daselbst vor sich gehe, lässt sich für jetzt nicht angeben.

7) Zur Ermittelung dieser Frage sind direkte Versuche nicht möglich; nur die Beobachtung vorkommender Fälle kann hier einigen Aufschluss geben. Die Fälle aber sind nicht abzuleugnen, in denen ein an konstitutioneller Syphilis leidender Mann mit einer gesunden Frau ein Kind gezeugt hat, welches das Gepräge seiner Dyskrasie an sich trug, ohne dass die Mutter selber infizirt worden. Solche Fälle sind von Colles, Ratier, Acton, mir und Andern mitgetheilt worden und kommen gar nicht selten vor. Ja es ist glaublich, dass die Syphilis congenita vorzugsweise auf diese Art entsteht, und dass die Fälle viel seltener sind, in denen bei Gesundheit des Vaters von der an konstitutioneller Syphilis leidenden Mutter die Syphilis auf die Frucht in ihrem Uterus übertragen wird.

8) Ist also nicht abzuleugnen, dass, wie manche andere Dyskrasie und körperliche und geistige Eigenthümlichkeit, so auch die syphilitische Dyskrasie im Augenblicke der Zeugung vom Vater auf das Kind, auf eine freilich uns ganz unbekannte Weise, übertragen werden kann, so datirt sich die Syphilis congenita vom ersten Beginnen des Lebens der Frucht an und haftet an derselben bis zu ihrer Expulsion aus dem Uterus.

9) Ob die von einem nicht-syphilitischen Vater gezeugte Frucht späterhin im Uterus durch die Mutter, wenn diese erst während dieser Schwangerschaft an konstitutioneller Syphilis erkrankt, infizirt wird, ist noch erst zu ermitteln. Herr Ricord scheint sich dafür auszusprechen und die Entstehung der Syphilis intra uterum nur als von der infizirten Mutter ausgehend anzunehmen.

10) Die Syphilis congenita zeigt sich in sehr verschiedenen Intensitätsgraden. Im höchsten Grade der syphilitischen Dyskrasie erscheint die Frucht verkümmert, von geringer Widerstands- oder Lebensfähigkeit und wird gewöhnlich vor der Zeit ausgestossen; der sogenannte habituelle Abortus, woran

manche Frauen leiden, beruht meistens auf der nicht getilgten syphilitischen Dyskrasie der Eltern, besonders des zeugenden Vaters. Der Abortus geschieht alsdann gewöhnlich zwischen dem 5. und 6ten Monate der Schwangerschaft.

11) Bei etwas geringerem Grade der syphilitischen Vergiftung der Frucht erreicht dieselbe den 7. oder 8ten Monat des Uterinlebens, wird aber als eine vorzeitige Geburt ausgestossen und stirbt entweder kurz vor oder während des Ge bärakts. Das Kind erscheint, wie mit kochend heissem Wasser abgebrüht oder als hätte es in einer korrosiven Flüssigkeit gelegen; es ist ungewöhnlich klein und elend und wird von den Hebammen für ein längst im Mutterleibe abgestorbenes Kind angesehen, das bereits in Fäulniss übergegangen. Es ist aber in der That keine wahre Sepsis an dem Kinde zu bemerken, sondern dasselbe hat bis kurz vor der Geburt noch, wiewohl nur sehr schwache Lebenszeichen von sich gegeben.

12) Bei noch geringerer Intensität der syphilitischen Vergiftung wird das Kind zwar völlig ausgetragen und kömmt lebend zur Welt, aber ist so elend und verkümmert, dass die Umgebung gewöhnlich das Kind für unfähig, das Leben fortzuführen, erklärt. Es hat ein Greisenantlitz, ist ungewöhnlich klein, mager, bleich, voller Runzeln, zeigt in den Falten, namentlich hinter den Ohren, zwischen den Beinen, und in den Achselgruben übele Exkoriationen; die Nasenlöcher sind durch Schorfe verstopft, so dass das Kind mit offenem Munde liegt und nicht ordentlich saugen und trinken kann und nur in einem eigenthümllchen, schwachen, etwas heisern Nasaltone zu schreien vermag; die Mundwinkel sind wund, und geschwürig; die Zunge, so wie die Mundschleimhaut ist bleich und an einzelnen Stellen wie mit Rahm bedeckt, oder vielmehr wie verbrühet oder als wäre sie mit Höllenstein betupft worden; die Kopfhaut, hier und da mit Schorfen, Schuppen oder Flecken besetzt. Am After, hinter den Ohren, an den Nasenwinkeln u. s. w. bisweilen spitze Kondylome. Diese Kinder leben 3 bis 8 bis 10 Tage und sterben dann meistens in einem Zustande von Marasmus.

13) Bei noch schwächerer syphilitischer Vergiftung der Frucht wird dieselbe nicht nur ausgetragen und kommt lebend zur Welt, sondern erscheint auch bei der Geburt ziemlich

munter, obwohl etwas klein und mager, ohne weitere krankhafte Symptome. Nur die Nase erscheint gewöhnlich etwas verstopft; man hält es für einen gewöhnlichen Schnupfen, den aber die Persistenz verdächtig macht. Am 5. 6. 8. und 10ten Tage nach der Geburt wird das Kind plötzlich mit einem kupferrothen, rubeolartigen, mit Ekthymen oder Rupien untermischten Ausschlage bedeckt und in den Falten und Beugungen, besonders auch um die Knöchel und an den Fersen bilden sich übele, unangenehme, hartnäckige Exkoriationen, die zuletzt geschwürig werden.

Wir haben hiermit nur gewisse Haupttypen aufgestellt; es versteht sich von selber, dass von den hier gegebenen Zeichnungen ausserordentlich viele Abweichungen vorkommen. Syphilitische Periostosen, Exostosen, Karies, Nekrose, — überhaupt die tiefern Zellgewebs- und Muskelschichten ergreifende syphilitische Ulzerationen, welche zur Gruppe der Ricord'schen tertiären Syphilis gehören, sind hei Neugebornen nicht beobachtet worden. Ob und wiefern die Skrofulosis bei ganz jungen Kindern eine Folge der an hingeschleppter tertiärer Syphilis leidenden Erzeuger ist, ist noch nicht so erwiesen, wie Herr Ricord anzunehmen scheint; es ist und bleibt dieses einstweilen noch eine Hypothese.

Kann ein an Syphilis congenita leidendes Kind seine Amme anstecken? Aus dem Umstande, dass die konstitutionelle Syphilis, wozu die angeborene gehört, nicht inokulirbar ist, müsste man diese Frage geradezu verneinen, und doch sind Fälle vorgekommen, die im höchsten Grade stutzig machen. Colles, Acton, und ich selber, haben Fälle gesehen, wo ein mit faulen Mundwinkeln und syphilitischen Schorfen und Ausschlägen behaftetes Kind, einer gesunden Landamme an die Brust gelegt, die Warzen derselben so affizirte, dass dieselbe ebenfalls mit Geschwüren, Schorfen, Rhagaden besetzt wurden, dass sich zu diesen Schorfen noch andere charakterische Merkmale der syphilitischen Dyskrasie hinzugesellten, und dass diese Amme auf ihr eigenes gesundes Kind, das sie späterhin an die Brust legte oder zu sich nahm und pflegte, dieselbe Schorfe und Ausschläge übertrug. Herr Ricord und Diejenigen, welche der konstitutionellen Syphilis jede Ansteckungsfähigkeit absprechen, meinen, dass in solchen Fällen eine Täuschung obgewaltet ha-

ben müsse. Es müssen die Ammen nicht von den ersten Pfleglingen angesteckt worden sein, sondern selber heimlich mit einem Manne zu thun gehabt und von diesem einen Schanker bekommen haben, von dem aus sie die Pfleglinge oder ihre eigenen Kinder infizirt haben. Es mag wohl sein, dass Solches bisweilen sich ereignet, aber es sind Fälle vorgekommen, wo mit Bestimmheit erwiesen ist, dass die, zu einem an angeborener Syphilis leidenden Kinde, genommene Amme rein und gesund ins Haus kam, unter strenger Aufsicht gehalten wurde, durchaus nichts mit einem Manne zu thun hatte, auch nirgends die Spur eines Schankers darbot und doch nachdem sie einige Zeit ihren Pflegling gesäugt hatte, auf die erwähnte Weise von konstitutioneller Syphilis affizirt wurde. Es ist hier freilich noch Alles Hypothese, ja die Thatsachen sind nicht einmal festgestellt; eine Erklärung, die ich versuchen würde, wäre nur Hypothese.

VI. Behandlung. Es ist von Herrn Hunter der Satz aufgestellt worden, dass der Merkur das einzige spezifische Heilmittel der Syphilis sei; er ging in dieser Beziehung so weit zu behaupten, dass die von den Merkur bewirkte Heilung ein Prüfstein sei für die aufgestellte Diagnose oder mit andern Worten, dass wenn ein Uebel durch Merkur geheilt worden, daraus gefolgert werden müsse, dass es Syphilis gewesen sei Auf eine siegreiche Weise hat Herr Ricord, — und vor Herrn Ricord eigentlich sehr viele Andere, den grossen und sehr gefährlichen Irrthum dieser Ansicht dargethan; Herr Ricord hat dagegen einen ganz andern Satz aufgestellt, der allerdings eine viel grössere Konsequenz in sich schliesst, aber auch, wie wir gleich sehen werden, noch eine gewisse Befangenheit bekundet. Herr Ricord nehmlich hat als Erfahrungs - und Lehrsatz hingestellt, dass die primäre Syphilis, so lange sie wirklich nur rein lokal ist, ohne allen Merkur behandelt werden müsse, dass ferner gegen die sekundäre Syphilis der Merkur allein oder in Verbindung mit Jod das Hauptmittel sei, und endlich, dass die tertiäre Syphilis den Merkur zurückweise und das Jod in der Form des Kali hydrojodicum erheische. Wir erkennen in diesen Sätzen sehr viel Wahrheit, aber wir fürchten, dass der Methodismus, dem Herr Ricord sich hier hingiebt, leicht auf Irrwege führen kann. Es ist keinem Zweifel unterworfen,

dass der Merkur und das Jod die beiden Mittel sind, welche die Erfahrung als spezifisch wirkend gegen die syphilitische Vergiftnng herausgestellt hat und es fragt sich nur, wann oder wo diese Mittel anzuwenden seien. Es sind in der neuesten Zeit sehr viele Untersuchungen bekannt geworden, von denen wir bloss die von Payan in Frankreich und Mojsisovicz in Deutschland nennen wollen, wodurch erwiesen ist, dass das Jod nicht nur gegen tertiäre Formen, wie Herr Ricord sie benennt, sondern auch gegen seine sekundären, ja selbst gegen die primären sich wirksam erwiesen hat. Andererseits sind, bevor man das Jod entdeckt hat, seit den ältesten Zeiten sehr übele und eingewurzelte Fälle von Syphilis, Fälle die mit Bestimmtheit in Ricords Kategorie der tertiären Syphilis hineingehören, durch Merkur geheilt worden, und noch heute giebt es Aerzte, die entweder über das aus ihrer Schule hergebrachte Wissen sich nicht erheben können, oder ihren Erfahrungen aus alter Zeit treu bleibend, das Neue verschmähen, kein anderes Mittel gegen die übelsten Fälle von Syphilis anwenden, als den Merkur und wirklich auch Heilungen bewirken. Hieraus geht schon hervor, dass die Ausstellung des Hrn. Ricord eine viel zu methodische und exklusive ist, und wir thun daher besser, uns seinem Einflusse in dieser Frage zu entziehen und den Gegenstand selbsständig ins Auge zu fassen.

Die Behandlung der konstitutionellen Syphilis zerfällt, wie die jeder andern Krankheit, in eine prophylaktische und kurative.

1) Prophylaktische Behandlung der konstitutionellen Syphilis. Ist es möglich, wenn eine Ansteckung erfolgt ist, d. h. wenn ein Schanker sich gebildet hat, die Entwickelung der konstitutionellen Syphilis zu verhüten? Die konstitutionelle Syphilis ist eine Folge der Absorption des örtlich in den Schanker abgesetzten Giftes und es wird also die prophylaktische Behandlung lediglich darin bestehen, diese Absorption zu verhüten. Es kann diese Verhütung auf gewöhnliche Weise geschehen, entweder dadurch, dass man den Giftheerd, der den Stoff liefert, zerstört und somit das Material tilgt, oder indem man die Empfänglichkeit oder absortive Kraft oder Absorptionsthätigkeit, so weit sie auf dieses Gift Bezug hat, gänzlich aufhebt. Ersteres ist der direkte Weg, und jede Behand-

lung des primären Schankers, d. h. jede Abortivbehandlung desselben ist nichts weiter als eine Prophylaxis der konstitutionellen Syphilis. Dass es dazu weder des Merkurs, noch der Jodine, noch sonst irgend eines spezifischen Mittels bedarf, hat die Erfahrung bewiesen; eine Zerstörung des Schankers durch Aetzmittel hat sich als ausreichend gezeigt, so lange der Schanker wirklich rein örtlich ist. Leider haben wir durchaus kein entschiedenes und zuverlässiges Zeichen, woran wir zu erkennen im Stande sind, dass der Schanker noch ein rein örtlicher ist und wir können daher nach vorgenommener Aetzung des Schankers, ja bei einer Verheilung und Vernarbung desselben, niemals mit Gewissheit sagen, dass konstitutionelle Syphilis nicht nachfolgen werde. Besässen wir Mittel, um die Rezeptivität für das venerische Gift oder die Absorption desselben in die Säftemasse aufzuheben oder wenigstens sehr zu vermindern, so wäre es unsere Pflicht, neben der Aetzung des Schankers diese Mittel zugleich anzuwenden. Leider aber besitzen wir solche Mittel nicht, und am allerwenigsten können wir uns des Merkurs und des Jods zu diesem Zwecke bedienen. Ja bedenken wir, dass diese beiden Mittel, so wie die Schwächung durch strenge Diät und vieles Abführen die Absorptionsthätigkeit im Allgemeinen, wie doch zugegeben wird, noch erhöhen, so würden wir diese Mittel sogar hier noch für schädlich erachten müssen. Es scheint aber, dass man in Bezug auf die Absorption des syphilitischen Giftes den Merkur und das Jod als Ausnahme gelten lassen will; denn sonst würden viele Aerzte nicht auf den Einfall kommen, Merkur und Jod anzuwenden, so lange die konstitutionelle Syphilis sich noch nicht manifestirt hat. Es frägt sich daher, hat der Merkur und das Jod eine prophylaktische Kraft gegen die konstitutionelle Syphilis? Herr Ricord verneint dieses und wir müssen ihm vollkommen beistimmen. So wichtig und entschieden die Kraft dieser Mittel sich zeigt, wenn die konstitutionelle Syphilis ausgebildet ist, so wenig vermögen diese Mittel, dieselbe zu verhüten; im Gegentheil müssen sie, wenn sie beharrlich in Fällen von primärer Syphilis angewendet werden, durch ihre Einwirkung auf den Organismus den Zustand noch kompliziren und verschlimmern, und es ist dieses unüberlegte Darreichen des Merkurs in allen Fällen von Schanker einer der

Umstände, der dieses Mittel in Verruf gebracht hat. Wir wollen, indem wir uns gegen die Anwendung des Merkurs und des Jods in der primären Syphilis entschieden aussprechen, doch nicht behaupten, dass es niemals Fälle von primärer Syphilis gebe, wo diese Mittel anzuwenden seien. Es kann ja vorkommen, dass ganz einfache Geschwüre nicht heilen wollen, weil das Individuum in irgend einem krankhaften Zustande sich befindet, so dass es erst der Einwirkung von Mitteln bedarf, um dasselbe zur Heilung der Geschwüre zu stimmen. Mit einem Worte, es können Fälle vorkommen, wo man selbst bei einfachen Schankern, die man bereits geätzt hat, nicht eher Heilung bewirken kann, als bis man dem Individuum Roborantia, Stimulantia, Alterantia gereicht, oder wo man umgekehrt dasselbe durch Abführmittel, Antiphlogistika, Diät u. s. w. herabgesetzt hat. Dass der Merkur unter Umständen ein mächtiges Alterans und dass das Jod unter Umständen ein mächtiges, die Vegetation beförderndes Mittel ist, wird Niemand bezweifeln, und wir kommen deshalb zu folgenden Schlüssen:

1) Weder der Merkur, noch das Jod, noch die sogenannte antiphlogistische oder diätetische Methode sind im Stande, wenn eine Infektion stattgehabt hat, die Einwirkung der konstitutionellen Syphilis zu verhüten.

2) Im Allgemeinen sind sie also zur Prophylaxis gegen die konstitutionelle Syphilis niemals anzuwenden; im Gegentheil ist zu fürchten, dass sie dieselben nur noch steigern und verschlimmern.

3) Es kann aber Umstände geben, wo in Fällen von primärer Syphilis diese und noch andere Mittel z. B. die Antimonialien als Alterantia angewendet werden müssen, um die Heilung der Geschwüre schneller und vollständiger herbeizuführen.

Hat sich aber die konstitutionelle Syphilis ausgebildet, so spielen der Merkur und das Jod eine ganz andere Stelle; sie sind dann als spezifisch-kurative Mittel der allgemeinen syphilitischen Vergiftung durch kein anderes Mittel zu verdrängen und zu ersetzen. Sie sind durch die Erfahrung als die heilkräftigsten hier bestätigt, und jedes andere Mittel gilt neben ihnen nur als Unterstützung und Beihülfe. Was nun die Indikationen betrifft, welche in dem einen Falle den Merkur, in dem

andern Falle das Jod, in dem dritten eine Kombination beider Mittel erheischen, so sind wir im Allgemeinen der Ansicht des Herrn Ricord, möchten uns aber nicht so ausdrücken. Wir haben schon gesagt, dass wir die Unterscheidung in sekundäre und tertiäre Syphilis nicht annehmen, da uns eine so strenge Konsequenz der Erscheinungen, wie Herr Ricord sie behauptet, nicht erwiesen zu sein scheint. Wir gestatten uns auch hier unsere Ansichten auf kurzen Sätze zu resumiren.

1) Es ist uns zwar nicht bekannt, welche Mischungsveränderung das in die allgemeine Säfte gedrungene syphilitische Gift in denselben hervorruft; aber soviel wissen wir, dass es gleich allen andern analogen, sogenannten Krankheitsgifte, das Blut arm macht und mit der Zeit einen freilich spezifischen chlorotischen Zustand hervorruft.

2) Das syphilitische Gift unterscheidet sich von allen andern analogen Krankheitsgiften darin, dass es wenigstens heut zu Tage und bei uns überaus langsam wirkt, dass viele Jahre, ja die ganze Lebenszeit vergehen können, bevor das Gift seine Rolle ausgespielt hat.

3) Es kömmt sehr auf die Konstitution, das Temperament, die Lebensweise, das Alter u. s. w. des Individuums an, welche Wirkungen das syphilitische Gift im Organismus hervor rufen wird.

4) Bei einer durch Ausschweifung, Krankheit, Lebensdürftigkeit herabgesetzten Konstititution oder auch bei angeborner Schwächlichkeit und Blutarmuth müssen die auf Anämie und verminderte Plastizität des Blutes beruhende Erscheinungen viel früher hervortreten, als im entgegengesetzten Falle, und es werden daher bei ihnen alle die verschiedenen Manifestationen der konstitutionellen Syphilis weit entschiedener und weit früher den destruktiven Charakter annehmen, als bei Denen die mit kräftiger Konstitution und mit voller Lebensenergie und Blutreichthum begabt sind oder durch bessere Lebensweise, diese ihre Lebensenergie länger zu unterhalten im Stande sind.

5) Es hat sich aber durch die Erfahrung herausgestellt, und auch Herr Ricord erkennt es in seinen Lehrsätzen implicite an, dass der Merkur da nicht mehr passt, wo die Erscheinungen einen vorherrschend destruktiven Charakter zeigen

(seine tertiären Symptome), sondern dass dann das Jodkalium seine Stelle finde, dass hingegen, so lange die Symptome diesen destruktiven Charakter nicht zeigen, sondern eher eine pseudo-plastische Tendenz darbieten, der Merkur ganz besondere Wirksamkeit äussert.

6) Es muss daher der Satz so gestellt werden: Bei allen Erscheinungen konstitutioneller Syphilis mit mehr vegetativer oder pseudo-plastischer Tendenz ist der Merkur und bei allen Erscheinungen mit destruktiver Tendenz ist das Jod (Jodkalium) indizirt.

7) Es können demnach wohl Fälle vorkommen und kommen auch in der That häufig vor, wo gleich mit dem ersten Auftreten der konstitutionellen Syphilis das Jodkalium angewendet werden muss und später vielleicht bei schnell verbesserter Konstitution wieder der Merkur nöthig wird; es können Fälle vorkommen, wo erst der Merkur, dann das Jod und dann wieder der Merkur verordnet werden muss; es können ferner Fälle vorkommen, wo beide Mittel zugleich verschrieben werden müssen, und endlich können Fälle vorkommen, wo von Anfang an nichts als das Jodkalium oder nichts als der Merkur gegeben zu werden braucht.

Wir bemerken nur, dass wenn wir solche Sätze aufstellen, wir nur allgemeine Regeln geben wollten; wir wissen wohl, dass der Takt des Arztes ihn leiten muss in jedem speziellen Falle, diese Regeln zu modifiziren. Wir sollten nun noch in die Behandlung der einzelnen Erscheinungen der konstitutionellen Syphilis näher eingehen, aber wir fürchten so schon, zu weit über die Gränze hinausgegangen zu sein, die wir uns gesetzt hatten, als wir es wagten, zu den Aussprüchen so ausgezeichneter Männer wie Hunter und Ricord Noten hinzufügen; wir müssen daher Das, was wir über die spezielle Behandlung der syphilitischen Hautkrankheit, Zellgewebserweiterung, Knochenübeln angeborener Syphilis zu sagen gehabt hätte, für eine andere Gelegenheit zurückbehalten.

Behrend.

Siebenter Abschnitt.

Kapitel I.

Von den Krankheiten, welche mit der allgemeinen Syphilis Aehnlichkeit haben und damit verwechselt worden sind.

Es giebt vielleicht keine Krankheit, welche nicht mit irgend einer andern in einigen ihrer Zufälle und Erscheinungen eine starke Aehnlichkeit haben und deshalb mit ihr verwechselt werden kann. Der Sitz einer Krankheit kann ebenfalls das Urtheil irre führen. Ein Knoten in der Brust eines Weibes z. B. kann einem Krebse so ähnlich werden, dass er dafür gehalten wird, wenn man nicht alle Unterscheidungsmerkmale des Krebses sorgfältig berücksichtigt. Ein Geschwür an der Eichel, im Schlunde, in der Nase, weckt den Verdacht der Syphilis. Auch die Art und Weise, auf welche man eine Krankheit sich zugezogen hat, wird zum Verdachtsgrund. Der weisse Fluss bei Weibern bringt zuweilen einen einfachen Tripper beim Manne hervor. Das Trinken aus demselben Glase mit einem venerischen Kranken wurde früherhin für fähig gehalten, die allgemeine Lues mitzutheilen, aber ich glaube, dass diese Ansicht gegenwärtig verschollen ist. In jüngster Zeit hat man eine neu entstandene Ansteckungsart der venerischen

Krankheit angekündigt, nehmlich durch Ueberpflanzung eines Zahnes aus dem Munde eines Menschen in den eines andern. Dass dieses Verfahren Krankheiten verursacht hat, ist nicht zu bezweifeln, in wiefern dieselben aber venerisch gewesen sind, bleibt zu bedenken.

Krankheiten, welche andern ähnlich sehen, thun dies selten in mehr als ein oder zwei Symptomen. Deswegen muss man, so oft die Natur einer Krankheit zweifelheft ist, ihre sämmtlichen Symptome sorgfältig prüfen, um zu sehen, ob sie in allen mit der Krankheit, für die man sie halten könnte, übereinstimmt, oder nur in einem Theile derselben. Diese Bemerkung scheint auf die venerische Krankheit noch mehr angewandt werden zu müssen, als auf irgend eine andere, denn es giebt schwerlich irgend eine, mit deren verschiedenen Formen andere Krankheiten mehr Aehnlichkeit haben, als die Syphilis. Wenn eine Krankheit der Syphilis in einigen ihrer Symptome ähnlich ist, in allen andern aber nicht, so muss man diese Symptome für die spezifischen und wesentlichen der Krankheit halten, und die anscheinend syphilitischen sind nur die allgemeinen Symptome derselben. Wenn aber eine Krankheit verdächtig ist, venerisch zu sein, und der venerischen Krankheit in der Mehrzahl ihrer Symptome ähnlich ist, so muss man sie, wenn sie sich auch nicht vollkommen karakteristisch darstellt, dennoch für venerisch annehmen; denn es ist dies das Wahrscheinlichste, wenn auch keinesweges gewiss; selten aber ist es möglich, den venerischen Karakter einer Krankheit streng zu beweisen, besonders wenn es die allgemeine Lues gilt, da diese nicht ansteckend ist.*)

*) Es herrscht in Bezug auf syphilitische und pseudo-syphilitische Krankheiten viel Verwirrung, welche grossen Theils vermieden worden wäre, wenn man den naheliegenden Grundsätzen, nach welchen man die Indentität oder Verschiedenheit der Krankheiten zu beurtheilen hat, die schuldige Aufmerksamkeit gewidmet hätte.

Diese Verwirrung kann nur in einem sehr geringen Grade Hunter vorgeworfen werden. Aber es giebt einige Beispiele, dass er durch vorgefasste Meinungen über die venerische Krankheit, die eine längere Beobachtung ihm mehr als zweifelhaft hätte erscheinen lassen, irre geleitet worden ist.

Obgleich die venerische Krankheit ihren spezifischen Karakter in allen ihren Formen behält, so sind doch ihre Symptome dem Anscheine nach auch bei vielen andern Krankheiten

Es können Krankheiten mit der Syphilis verwechselt werden, welche mit keiner Art von Gift in irgend einem Zusammenhange stehen. — Dieser Missgriff geschieht häufig bei Geschwüren an den Geschlechtstheilen, und oft sind oberflächliche Exkoriationen, welche bei geeigneter Behandlung in drei Tagen hätten geheilt werden können, und herpetische Bläschen, welche in Form und Verlauf ganz den an den Lippen so häufig vorkommenden gleichen, irrthümlich als venerisch behandelt worden. Dieselbe Bemerkung passt mit gleicher Stärke auf einige Formen von Halsgeschwüren und Hautausschlägen.

Das Dasein eines Krankheitsgiftes als die Ursache der allgemeinen Syphilis wird aus zwei Thatsachen geschlossen. Zuerst hat man sich durch lange Beobachtung überzeugt, dass die primären Zufälle die Folge des Umgangs mit angesteckten Personen und fähig sind, auf demselben Wege andere anzustecken. Zweitens hat man beobachtet, dass diese primären Symptome nach einer Zwischenzeit von sekundären gefolgt werden. Zwar schliesst die Natur der Sache die Möglichkeit aus, in einem jeden individuellen Falle einen vollständigen Beweis hinsichtlich dieser Punkte zu erhalten, und wir sind genöthigt, die Behandlung mehr auf Wahrscheinlichkeit als auf Gewissheit zu stützen. Aber man hat sich überzeugt, dass sie im Allgemeinen bei der Klasse von Symptomen, welche man für venerisch hält, zutreffen. Auf ihrer Wahrheit beruhen alle gangbaren pathologischen Meinungen über die venerische Krankheit, und es ist nicht zu leugnen, dass wenn der eine von ihnen oder beide nicht genügend festgestellt sind, man keinen angemessenen Beweis für das Dasein eines Giftes hat.

Die Art, in welcher die Krankheit erworben worden ist, kann isolirt genommen, irre führen, da die Absonderungen kranker Theile reizende Eigenschaften besitzen, und auf andere übertragen, eine Krankheit verursachen können, ohne dass ein bestimmtes Krankheitsgift vorhanden ist, fähig, eine spezifische Krankheit hervorzubringen; so lange also nicht die genaue Identität der Symptome der mittheilenden Partie und die Symptome der empfangenden vollständig erwiesen ist, oder die Ansteckung nicht durch verschiedene Individuen verfolgt werden kann, wird dem Schlusse immer einige Ungewissheit anhängen. Wo aber die regelmässige Folge sekundärer Symptome auf primäre unzweifelhaft festgestellt ist, kann man schwer dem Schlusse widerstehen, dass ein bestimmtes Gift vorhanden ist, welches, in die zirkulirenden Säfte aufgenommen, den

anzutreffen, und aus diesem Gesichtspunkt lässt sich nicht sagen, dass ihr auch nur ein einziges Symptom ausschliessend

Saamen der Krankheit den entferntesten Theilen zuführt. Es ist zu bemerken, dass die Stellen, welche man so häufig aus dem Celsus und andern Schriftstellern zitirt hat, um das Vorhandensein der venerischen Krankheit in Europa vor dem fünfzehnten Jahrhundert zu beweisen, sich bloss auf örtliche Uebel beziehen, welche Personen durch Berührung mit Kranken empfangen, und gänzlich über eine konstitutionelle Krankheit als Folge der örtlichen schweigen. *)

Aber wo auch das Dasein eines Giftes bewiesen ist, kann immer noch gefragt werden, ob es dasselbe ist, welches der allgemeinen Lues zu Grunde liegt, und diese Frage kann allein durch eine Vergleichung der Ansteckungsweise, den Karakter der Zufälle, den Verlauf und die Fortschritte der Krankheit und der Behandlungsweise beantwortet werden. Wo alles dieses sich ganz so findet wie in der Syphilis, da können wir schwerlich an der Identität des Giftes zweifeln; wo ein entschiedener und unter denselben Umständen gleichförmiger Unterschied besteht, da müssen wir natürlich auf eine Verschiedenheit schliessen.

Daher wird ein jeder Irrthum oder Ungenauigkeit in unsern Begriffen von der venerischen Krankheit selbst auch unfehlbar Einfluss auf ihre Unterscheidung von Krankheiten, die ihr ähnlich sind gewinnen, und uns nach unsern vorgefassten Meinungen und individuellen Ansichten verleiten, entweder der Syphilis zu weite, oder zu enge Grenzen zu stecken. In der neuesten Zeit scheint der häufigste Irrthum in der Ausschliessung von Fällen, welche ganz gewiss syphilitischer Natur sind, bestanden zu haben, bloss weil dieselben einigermassen von den vorgefassten Meinungen abwichen, die man sich von der allgemeinen Lues gebildet hatte. Einige

*) Der Zusammenhang zwischen den primären und sekundären Zufällen ist nicht immer bekannt gewesen und kann man in dieser Beziehung die Geschichte der Syphilis in drei Perioden theilen: die erste, während welcher bloss die primären Zufälle bekannt waren, umfasst die Zeit vor der Epidemie des fünfzehnten Jahrhunderts; im zweiten, welche mit der Epidemie anfängt und bis auf die Arbeiten Fernel's geht, wurden die sekundären oder konstitutionellen Zufälle vorzugsweise beobachtet; und endlich im dritten lernte man die primären Zufälle von den konstitutionellen gehörig unterscheiden, welche letztere, besonders seit Hunter, wieder in sekundäre und tertiäre eingetheilt werden konnten.

P. Ricord.

angehöre. So z. B. kann jedes Symptom der venerischen Krankheit, wenn sie unter der Form des Trippers auftritt,

Schriftsteller über diesen Gegenstand scheinen kaum gewusst zu haben, wie verschieden der äussere Anschein venerischer Symptome sein kann, und wie wechselnd in wechselnden Zeiten die Wirkung der Mittel sich zeigt. Ein primäres Geschwür, an welchem die Merkmale eines Schankers, wie sie Hunter angiebt, nicht deutlich vor Augen liegen, kann demungeachtet venerisch sein. Es kann von einem venerischen Geschwür herstammen und konstitutionelle Symptome hervorbringen, welche jedes Merkmal ächter Syphilis an sich tragen. In sekundären Zufällen ist die Verschiedenheit noch grösser. Symptome von einem zweifelhaften Karakter sind häufig so sehr mit andern, die man unmöglich verkennen kann, untermischt, dass man sie mit Sicherheit derselben Ursache zuschreiben darf. —

Wenn wir demnach Abweichungen von denjenigen Formen der Krankheit, welche die eigenthümlichsten und karakteristischen derselben sind, antreffen, so sind wir doch keinesweges berechtigt auf eine Verschiedenheit der Ursache zu schliessen, oder die Symptome von einem von dem ächt syphilitischen Gift verschiedenen abzuleiten. Dennoch hat man viele Geschichten als Beispiele von pseudo-syphilitischen Krankheiten veröffentlicht, in denen alle Erscheinungen genau mit manchen Formen der allgemeinen Lues übereinstimmten.

Ferner sind die über die Behandlungsweise herrschenden Ansichten eine noch fruchtbarere Quelle des Irrthums gewesen. Als einziges Heilmittel der Syphilis hat man den Merkur betrachtet und seine Wirkung als ein Zeugniss für die Natur der Krankheit genommen. Wenn von der einen Seite der Merkur versagte, oder von der andern der Kranke ohne dessen Hülfe genas, da schloss man, dass die Krankheit nicht venerisch gewesen sei.

Aber es ist durch die Erfahrung früherer Zeiten vollkommen festgestellt und durch eine lange Reihe neuerdings angestellter Versuche bestätigt, dass die meisten, wo nicht alle venerischen Zufälle, sowohl primäre als sekundäre, ohne den Gebrauch des Merkurs geheilt werden können. Es ist nicht nöthig, diese Versuche im einzelnen anzuführen. Sie sind wohl bekannt, und der Schluss, der aus ihnen gezogen worden, ist unwiderstehlich, oder wenigstens ist keine Quelle des Irrthums vorhanden, welche seine Wahrheit im Allgemeinen beeinträchtigen könnte. Andererseits ist die ungünstige Wirkung des Merkurs kein Beweis, dass die Krankheit nicht venerisch ist.

Viele Umstände können störend in seine Wirkungen als antisyphilitisches Mittel eingreifen und ihn unwirksam oder schädlich in

durch jede andere reizende Ursache erzeugt werden, und oft sogar, ohne dass man irgend eine Ursache dafür anzugeben

Fällen, welche ächt venerisch sind, machen. Wenn er keinen merklichen Eindruck auf den Organismus macht, so hat er auch häufig keinen Einfluss auf die venerischen Symptome. Wenn er Erbrechen, Durchfall, oder Erethismus erregt oder sonst auf eine wesentliche Art die Gesundheit stört, so werden die venerischen Symptome während seines Gebrauchs gewöhnlich um sich greifen. Täglich kommen Fälle vor, wo die fernern Fortschritte der Krankheit die Wahrheit dieser Ansicht beweisen; andere, in denen schliesslich die Kur durch Quecksilber erlangt wird, obgleich er eine Zeitlang die Zufälle bedeutend verschlimmerte, die er zu heilen bestimmt war. In solchen Fällen kann praktische Kenntniss des Verlaufs und des Ansehens der allgemeinen Syphilis allein das Urtheil leiten. Besitzt der Arzt diese Kenntniss nicht, dann wird er in seinem Glauben hinsichtlich der Natur der Krankheit bei jedem unwillkommenen und unerwarteten Ereigniss schwankend werden, und gewöhnlich die Quecksilberbehandlung gänzlich aufgeben. Ist er mit der Krankheit bekannt genug, um in seine eigene Meinung Vertrauen zu setzen, so wird er nachforschen, ob kein Hinderniss der wohlthätigen Wirkungen des Heilmittels vorhanden ist, welches das Verfehlen seiner Wirkung zu erklären vermag. Er wird es bloss hier einige Zeit aussetzen, in der Absicht, später wieder darauf zurückzukommen, zu einer Zeit, wo er es mit grösserer Vorsicht und unter günstigern Umständen anwenden kann.

Wenn demnach die Unterscheidungszeichen, auf welche man sich gewöhnlich verlassen hat, trügerisch sind, so entsteht die Frage, welche andere an ihre Stelle gesetzt werden sollen. Die Antwort ist einfach. Wo ein Unterschied des Giftes stattfindet, da ist der Unterschied der Wirkungen nicht zufällig oder vorübergehend, sondern beständig und gleichförmig. Es kann kein Zweifel über die Verschiedenheit der Masern und Pocken entstehen, obgleich man diese Krankheiten ehedem mit einander verwechselt hat, weil der einmal ermittelte Unterschied durch die täglichen Erfahrungen bestätigt wird. Die Yaws von Afrika und Westindien, die Sibbers von Schottland und Canada, die Scherlierd der Illyrischen Küsten, die Wirkungen des Rotzgiftes auf den Menschen können nicht mit der Syphilis verwechselt werden, weil die Symptome verschieden sind; und diese Verschiedenheit, welche sich gleichförmig durch eine Reihe von Individuen, die an diesen Krankheiten leiden, fortzieht, schliesst die Möglichkeit aus, sie der nehmlichen Ursache zuzuschreiben. Die Zeichen, durch die man sich veranlasst fand, die als pseudo-syphilitisch beschriebenen Fälle aus der Klasse der syphi-

vermag; ebenso sind Bubonen und Hodenanschwellungen auf reizende Injektionen und Kerzen, die man auf die Harnröhre eines gesunden Menschen applizirte, gefolgt; und eben diese zwei Symptome sind in vielen Fällen, wenn sie wirklich von einer venerischen Ursache herrühren, bloss symptomatisch und nicht spezifisch, was besonders von der Hodenanschwellung gilt.

Geschwüre an der Eichel, Vorhaut, u. s. w. in Form von Schankern, entstehen oft ohne alle venerische Ansteckung, ob wir gleich finden, dass sie gewöhnlich venerischen Geschwüren folgen, welche vollkommen geheilt worden waren.

Die Symptome der Ansteckung der gesammten Konstitution sind vielen verschiedenen Krankheiten eigen, nehmlich Flecken auf der Haut dem Skorbut; Schmerzen dem Rheumatismus; Anschwellungen der Knochen, der Knochenhaut, der Aponeurosen u. s. w. vielen ungesunden Konstitutionen, vielleicht von skrofulöser und rheumatischer Art. Auf diese Weise werden die meisten Symptome der Syphilis in allen ihren Formen in vielen andern Krankheiten gefunden, und deshalb müssen wir auf die erste Ursache zurückblicken, eine Menge von besondern Umständen berücksichtigen, als da sind die Zeit des Auftretens der Krankheit, ihre Wirkungen auf andere Individuen nach stattgefundenem geschlechtlichen Umgang, wenn sie bloss lokal ist, und all diese Umstände mit den gegenwärtigen Erscheinungen zusammenstellen, bevor wir auf eine sichere Weise die wahre Natur der Krankheit bestimmen können; denn aus allen diesen einzelnen Momenten kann ein Ganzes hervorgehen, wie es sich bei keiner andern Krankheit wiederfindet. Und dennoch, bei allen unsern Kenntnissen und aller Anwendung derselben auf zweifelhafte Symptome, werden wir doch oft irren, oft eine Krankheit venerisch nennen, die es nicht ist, und bisweilen in einer venerischen Krankheit irgend eine andere sehen.

litischen Krankheiten zu streichen, sind unbestimmt und wandelbar und können niemals den unterscheidenden Karakter einer besondern, selbstständigen Krankheit bilden.

G. G. B.

Der Rheumatismus ähnelt in vielen seiner Symptome bei gewissen Konstitutionen der allgemeinen Lues. Die nächtlichen Schmerzen, die Anschwellung der Sehnen, Bänder, der Knochenhaut und Schmerzen in diesen Anschwellungen sind eben so sehr Symptome des Rheumatismus, als der venerischen Krankheit, wenn sie die genannten Theile ergreift. Dass die letztere auch die Gelenke befällt, erinnere ich mich nicht jemals gesehen zu haben, obgleich viele rheumatische Affektionen dieser Theile durch Merkur geheilt werden und deshalb für venerisch gelten.*)

Giebt man den Merkur ohne gehörige Vorsicht, so bringt er oft eben solche Zufälle hervor, wie der Rheumatismus; und ich habe gesehen, dass man auch diese für venerisch hielt und das Mittel weiter gab.

Andere Krankheiten gleichen der Syphilis nicht allein in ihrer Erscheinung, sondern auch in der Art der Ansteckung, indem sie sich durch die Affektion der Theile, mittelst Berührung als giftig erweisen und von da aus unmittelbare Folgen veranlassen, welche den Bubonen ähnlich sind; auch entferntere Folgen haben sie, welche der allgemeinen Lues ähnlich sind. —

*) Diese Behauptung scheint zn allgemein. Es kommen zuweilen, obgleich selten, Fälle vor, wo Entzündung der Synovialhaut der Gelenke mit sekundären Zufällen der Syphilis von unzweifelhaftem Karakter zusammentrifft, mit dem Wachsthum der Zufälle steigt und sich zertheilt, sobald der Merkur mit Erfolg angewandt wird und der Ausschlag und die Halsgeschwüre dadurch gebändigt werden. In solchen Fällen hat die Entzündung der Synovialhaut einen akuten Karakter und ist mit einem Grad von Schmerz und Spannung und oberflächlicher Röthe verbunden, wodurch sie sich genugsam von chronischen Formen derselben Affektion unterscheidet, welche bei allgemeiner Kachexie vorkommt, mag dieselbe nun durch die giftigen Wirkungen des Merkurs hervorgebracht worden sein, oder durch die Syphilis selbst, wenn man sie lange genug hat fortdauern lassen, um jede für die Ernährnng und Erhaltung der Gesundheit nothwendige Funktion in Unordnung zu bringen, und der Patient in einen Zustand versetzt ist, der die grösste Aehnlichkeit mit den Skrofeln hat.

G. G. B.

Da Irrthümer in der Erkenntniss einer Krankheit zu Irrthümern bei der Behandlung führen, so ist es fast ebenso wichtig, die einen wie die andern zu vermeiden; denn es ist beinahe ebenso gefährlich, bei manchen Konstitutionen Merkur zu geben, wenn die Krankheit nicht venerisch ist, als es zu unterlassen, wenn sie es ist, und wir finden, dass viele von den Konstitutionen, welche einige venerische Symptome entwickeln, wenn sie gar nicht an Syphilis leiden, auch den Merkur selten vertragen und von seinem Gebrauch Schaden erleiden. Mir ist der Fall vorgekommen, dass der Merkur, gegen ein für venerisch gehaltenes Halsgeschwür gegeben, Brand der Tonsillen hervorbrachte und den Patienten beinahe aufrieb. Als ich die Symptome und die allgemeinen Erscheinungen der konstitutionellen Syphilis beschrieb, erzählte ich einige Fälle, welche venerisch schienen, ohne es wirklich zu sein, und auf diese will ich den Leser verweisen, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, obgleich sie, wenn ich ihrer nicht bereits Erwähnung gethan hätte, hier ganz an ihrem Platze gewesen wären.

Da die Krankheiten, von denen hier die Rede ist, verschieden sind und sich meines Wissens unter kein System, unter keine mir wenigstens bekannte Klasse bringen lassen, so werde ich mich mit der Erzählung von Fällen begnügen, und dadurch den Leser in Stand setzen, selbst zu urtheilen, ob die Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, annehmbar sein möchten.

Am 28. Juli 1776 ritzte sich ein Wundarzt, damals in Westindien, die Spitze des Fingers mit einem Dorn. Am 31. öffnete er einer Negerinn, welche die Yaws hatte, einen Abszess an der Schulter. Dieselbe hatte lange an solchen Abszessen an verschiedenen Theilen des Körpers, die sodann in unheilbare Geschwüre übergingen, gelitten. Unmittelbar nach der Operation bemerkte jener ein wenig Eiter auf seiner Wunde am Finger und rief aus, dass er sich die Krankheit eingeimpft habe.

Am 2. August amputirte er einem dreizehnjährigen Knaben einen Finger, wegen eines Geschwüres, das wurmstichigem Holze ähnlich war. Der Ritz am Finger heilte nicht, und

von Zeit zu Zeit wurden weisse Schalen daraus hervorgezogen. Diese Erscheinung beunruhigte den Mann, und er rieb Merkurialsalbe sehr reichlich ein. Demungeachtet erschien im Monat September eine schmerzhaft entzündliche Geschwulst am zweiten Fingergliede, der bald mehrere andere am Rücken der Hand im Laufe des zweiten Mittelhand-Knochens folgten. Er setzte die Merkurialeinreibungen fort, aber ohne Erfolg, denn die Anschwellungen vervielfältigten sich täglich und erstreckten sich im November bis auf eine kleine Entfernung von der Achselhöhle. Sie gingen um diese Zeit nicht in Eiterung über. Gegen Ende November bekam er heftige nächtliche Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders aber längs der Tibia und Fibula, nebst häufigen starken Kopfschmerzen, welche unter Steigerung zu einer fast unerträglichen Höhe fünf Monate lang fortdauerten, obgleich er mit den Merkurialeinreibungen fortfuhr und täglich Sassaparillendekokt in grosser Menge trank.

Im Mai 1777 brach ein schuppiger Ausschlag an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders den Ober- und Unterschenkeln aus, und die vorerwähnten Anschwellungen gingen in Geschwüre über; aber diesen Erscheinungen folgte ein Nachlass der nächtlichen Schmerzen.

Er konnte es niemals zu einer Salivation bringen, obgleich sein Mund monatelang beständig schmerzte. Die Geschwüre wurden täglich schlimmer, und eine Reise nach England wurde als das allein noch übrige Mittel beschlossen. Er kam am 1. August in London an und begann auf den Rath des Dr. William Hunter und Sir John Pringle eine abermalige Merkurialkur in Verbindung mit Sassaparille, nebst einer Milchdiät. Ich wurde zugezogen, und da ich der Meinung war, dass zwei Drittel Gran Quecksilberoxyd täglich eine zu kleine Dose wäre, wenn man die Krankheit für venerisch hielt, so wurde beschlossen, allmählig auf fünf Gran zu steigen. Diese Behandlung wurde bis zum November fortgesetzt, wo alle Geschwüre vollkommen verheilt waren.

Nun setzte er den Merkur aus und blieb von allen Zufällen frei, mit Ausnahme einiger Nodi am Schienbein und rheumatischer Schmerzen, wenn er sich der Kälte aussetzte, bis

er vor jetzt einem Jahre*) Beschwerden beim Schlingen, Trokkenheit im Schlunde und einen Ausfluss von klebrigtem Schleime aus diesem Theil und der hintern Nasenöffnung bekam, welche Symptome auch jetzt noch fortdauern.

Ueber obigen Fall lassen sich folgende Bemerkungen machen:

Es kann kaum daran gezweifelt werden, dass die Krankheit die Yaws gewesen ist. Die Yaws gleichen der Syphilis in mehreren ihrer Symptome, so wie in der Art, wie sie am gewöhnlichsten mitgetheilt wird. Sie unterscheiden sich jedoch von ihr in einigen wesentlichen Punkten. Die Yaws haben einen regelmässigen Verlauf, und lassen, nachdem sie denselben durchgemacht, die Konstitution in einem gesunden Zustand zurück, oder wenigstens gänzlich frei von dieser Krankheit selbst; zu ihrer Heilung ist nichts weiter nöthig, als dass der Kranke in der Gesundheit günstige Aussenverhältnisse versetzt werde. So muss ein Neger, der an dieser Krankheit leidet, wenig oder gar nicht arbeiten, reinlich gehalten und auf eine bessere Kost als gewöhnlich gesetzt werden. Unter diesen Umständen wird er gewöhnlich in vier bis neun Monaten hergestellt sein, obgleich die schlimmern Fälle auch viel länger dauern können. Man giebt verschiedene Mittel in dieser Krankheit, aber es ist nicht erwiesen, das eins von ihnen hülfreich ist. Der Merkur hat einen grossen Einfluss auf die Krankheit, ist jedoch kein Spezifikum dagegen. Giebt man ihn früh, so kann er die Fortschritte der Krankheit aufhalten und sogar alle Geschwüre auf der Haut zur Vernarbung bringen; dadurch ist aber noch nichts gewonnen, denn die Krankheit bricht wieder von Neuem aus. Einige Aerzte in Westindien sind der Meinung, dass eine Unterbrechung des Krankheitsganges durch den Merkur keine schlimmeren Folgen habe, als Zeitverlust und eine unvollkommene Heilung; andere versichern, dass er oft Veranlassung zu Knochenschmerzen giebt. Gegen das Ende

*) Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien im Jahre 1786; folglich muss eine lange Zeit zwischen der Heilung der Geschwüre und den Anfang des Halsleidens verstrichen sein.

G. G. B.

der Krankheit ist man allgemein einverstanden, dass der Merkur ohne Bedenken und selbst mit Nutzen gegeben werden könne. Es ist wahrscheinlich, dass die lange Dauer der Krankheit, die sich auf vierzehn Monate erstreckte, und auch die Knochenschmerzen in dem vorliegenden Fall von dem sehr frühen und reichlichen Merkurialgebrauch herrührten. Man kann hinzufügen, dass die Yaws sich von der Syphilis ebenso sehr durch ihre Fähigkeit, von selbst zu heilen, unterscheiden, als durch den Umstand, dass sie gleich den Pocken Niemand zum zweiten Mal befallen.*)

Ein Herr zog mich wegen Schanker in der Gegend der Vereinigung der Vorhaut mit dem Körper der Ruthe und am Frenulum zu Rathe. Die Behandlung bestand hauptsächlich aus Merkurialeinreibungen, um auf die Konstitution zu wirken; man wandte den Merkur auch auf die Geschwüre an, um sie örtlich zu bekämpfen. Die Schanker heilten allmählig und ohne Unterbrechung, so dass sie nach etwa fünf Wochen vollkommen vernarbt waren. Fast unmittelbar darauf, und lange ehe wir glauben konnten, dass aller Merkur ausgeschieden sei, hatte er Umgang mit einem Frauenzimmer. Sehr wenig Tage nach dem ersten Beischlaf zeigten sich Exkoriationen, welche den freien Rand der Vorhaut rings umgaben. Er setzte seinen Umgang fort und wandte sich, da das Uebel schlimmer geworden war, von Neuem an mich. Ich fand die Exkoriationen sehr tief und die Vorhaut so eng und schmerzhaft, dass sie nicht über die Eichel zurückgestreift werden konnte. Nun war die Frage, ob der Zustand venerisch war oder nicht? Die wunden Stellen selbst erschienen nicht so; aber man musste mehr in Erwägung ziehen, als das blosse Ansehen. Es war zuerst zu überlegen, ob man einen Rückfall der ersten Krankheit vor sich habe. Dies konnte nicht sein, da die kranken Stellen sich

*) Die erste und beste Beschreibung der Yaws ist im fünften Bande der Edinburgh Medikal Essays geliefert worden; man hat sie einem Arzte, Namens Home, zugeschrieben. Der Fall, den Dr. Adams in seinem Werke über Kranhkeitsgifte, als in Madeira vorgekommen, mittheilt, scheint keinesweges zu dieser Krankheit gehört zu haben.
G. G. B.

nicht an den nehmlichen Theilen zeigten. Die nächste Frage war, ob dieser Theil der Vorhaut zu gleicher Zeit mit dem in der vorigen Krankheit angesteckt worden sei, und ob das Gift bis jetzt nicht zur Thätigkeit habe erwachen können, weil es durch die Merkurialkur daran verhindert wurde, durch diese aber die Disposition nicht geheilt worden sei. Dies konnte nicht gut beantwortet werden, obgleich es nicht wahrscheinlich war, dass es sich so verhielt, denn das Gift wäre dann zu früh nach Beendigung der Kur zur Thätigkeit gekommen, zu einer Zeit, wo ich noch eine ziemliche Menge Merkur in der Konstitution vermuthet hätte. War es möglich, dass er sich an dem Frauenzimmer angesteckt hatte? Daher konnten aber, wie ich glaube, die Exkoriationen nicht entstanden sein, wenn gleich jener Umgang dazu beigetragen haben konnte, sie nachher venerisch zu machen; denn sie erschienen zu schnell nach dem letztern, besonders da er noch Merkur im Körper hatte, und die Theile erst kurz zuvor sich an die Berührung mit venerischem Eiter gewöhnt hatten. — Obgleich ich nun, alle diese Umstände zusammengenommen, überzeugt war, dass der Fall nicht venerisch sei, so entstand doch die Besorgniss in dem Kranken, dass er die Frau angesteckt haben könnte, da er nach dem ersten Erscheinen der Exkoriationen Umgang mit ihr gehabt. Ich war ebenso sehr von der Unmöglichkeit hiervon überzeugt, als ich überzeugt war, dass er die Krankheit nicht von ihr erhalten habe, und rieth ihm daher ruhig zu sein. Er ging aufs Land, und die Exkoriationen heilten vollkommen ohne dass irgend etwas dagegen geschehen wäre. In weniger als vierzehn Tagen nach jenem Umgang, erkrankte die Frau, mit der er ihn gehabt hatte, an einem leichten Fieber, und es zeigte sich eine Anschwellung in der Leistengegend. Ich beobachtete die Fortschritte derselben, sie waren langsam und ich hielt sie nicht für venerisch. Zuletzt bildete sich Eiter, die Geschwulst brach auf, und es wurde ein Kataplasma übergeschlagen. Anstatt ein Geschwür zu bilden oder um sich zu greifen, nahm der offene Abszess vielmehr ein günstiges Ansehen an, und nach ungefähr sechs Wochen war er vollkommen geheilt. Während der Heilung desselben brach ein schuppiger Ausschlag aus, theils im Gesicht und auf den Schenkeln, mehr aber noch

auf den Händen und Füssen, wo die Oberhaut sich abschälte. Beim ersten Anblick dieses Ausschlages war ich ein wenig stutzig; da aber das Geschwür auf dem Wege der Heilung war, hatte ich keine Lust, dem Anschein zu trauen, und bat deshalb, dass nichts Besonderes geschehen möchte, und der Ausschlag heilte vollkommen von selbst.

Nach der allgemeinen Form dieser Fälle hätte man natürlich sagen müssen, dass sie venerisch wären; aber die Erwägung der einzelnen Umstände und die Zusammenfassung derselben zu einem Ganzen liess mich annehmen, dass sie nichts Venerisches enthielten und der Erfolg bestätigte die Annahme.

Der folgende Fall ist mir durch Herrn French von Harpurstreet mitgetheilt worden.

Am 9. Juni 1782 zog mich ein Herr zu Rathe wegen eines Geschwüres, das er auf der Eichel hatte und das ausserordentliche Schmerzen begleiteten. Da ich wusste, dass er ein Mann war, der sich nicht mässigen konnte, und von ihm selbst hörte, dass er im Zustande der Trunkenheit mit einem Weibe Umgang gehabt habe, so hielt ich den Zufall für venerisch. Er befand sich in einem fieberhaften Zustande und schien nicht geeignet, Merkur zu brauchen. Ich verschrieb ihm daher ein Chinadekokt, nebst dem Elix. vitrioli und Tinct. thebaic., in einer seinen Schmerzen angemessenen Dose. Ich rieth ihm, sich jeder Art gegohrener Getränke zu enthalten, hauptsächlich Milch zu geniessen, und das Geschwür mit einem Liniment aus Mandelöl und Aqua sapphirina*) zu bestreichen.

Gegen den 17. desselben Monats war einige Besserung in dem Fieber eingetreten, die Geschwüre sahen reiner aus und die Schmerzen hatten sich vermindert. Ich verschrieb kleine Gaben Quecksilber und Schierlingsextrakt.

Am 4. Juli fand ich, dass der Merkur nicht zusagte und verordnete drei Gran cicut., zwei bis dreimal im Tage zu nehmen, nebst zwanzig Tropfen Tinct. thebaic., welche allmählig

*) Sie wird aus Kalkwasser, Salmiak und Grünspan bereitet, und ist verschieden nach den Pharmakopöen.

G. R.

auf sechzig Tropfen gesteigert wurden, und die der Kranke vor dem Schlafengehen nahm.

Das Geschwür hatte während des Quecksilbergebrauchs sehr um sich gegriffen, und hatte nunmehr die halbe Eichel zerstört.

Am 1. Oktober wurde Herr Hunter zu Rathe gezogen. Er verordnete, zum Chinadekokt Sassaparillenwurzel hinzuzufügen, Laudanum in grossen Gaben zu reichen, und die Geschwüre mit Tinct. thebaic. zu befeuchten. Bald nach dem Beginn dieser Kur fiel der Ueberrest der Eichel ab, die Theile heilten allmählig und die Gesundheit wurde hergestellt.

Noch zwei andere Symptome, die dieser Fall darbot, verdienen hervorgehoben zu werden: eine beträchtliche Auftreibung des Schädels an der rechten Hälfte des Stirn- und an dem linken Seitenwandbein, mit den heftigsten Schmerzen verbunden und Flecke, dem See-Skorbut ähnlich, an der innern Seite des Schienbeins. Beides verschwand im Laufe der Kur.

Einige Monate später kam die Geschwulst am Kopfe wieder; es bildeten sich mehrere Abszesse, welche geöffnet wurden, worauf man den Hirnschädel in grossem Umfang kariös fand. Wegen der Schmerzen hatte der Kranke während der verflossenen Monate zweihundert und vierzig Tropfen Laudanum und sechs Gran Opium täglich genommen. — Die Geschwüre heilten und es brachen an verschiedenen Theilen des Knochens neue aus, die ebenfalls heilten, so dass im Juni 1785 nur noch ein einziges grosses Geschwür im Winkel des rechten Auges übrig war.

Am 30. September 1776 wurde eine Dame entbunden. Da das Kind schwächlich war, die Brüste der Mutter aber von Milch strotzten, so wurde es für zweckmässig gehalten, das Kind einer Person aus der Nachbarschaft mit von ihr stillen zu lassen, um die Brüste in einem angemessenen Zustande zu erhalten. Es verdient bemerkt zu werden, dass die Dame ihr eigenes Kind an die rechte, und das fremde Kind an die linke Brust nahm. Nach Verlauf von sechs Wochen fing die linke Brustwarze sich zu entzünden, und die Achseldrüsen zu schwellen an. Wenige Tage darauf hatten sich mehrere kleine Geschwüre an der Warze gebildet, welche bald zu einem einzigen

zusammenflossen, und in Kurzem war die ganze Warze zerstört. Die Anschwellung in der Achsel setzte sich, und das Geschwür an der Brust heilte ungefähr innerhalb dreier Monate, von seinem ersten Erscheinen an gerechnet. Um diese Zeit litt das fremde Kind an kurzem Athem, bekam Aphthen im Munde und starb, an verschiedenen Theilen des Körpers mit Geschwüren bedeckt, an Abzehrung. Zu derselben Zeit klagte die Kranke über reissende Schmerzen in verschiedenen Gegenden des Körpers, denen ein Ausschlag an Armen und Beinen folgte, welcher an mehreren Stellen in Geschwüre überging. —

Nun wurde die Kranke einer Merkurialkur unterworfen, wobei sie noch ein Dec. sassaparill. nahm. Der Merkur wurde in verschiedenen Formen versucht, in Auflösung und Pillen innerlich, und in Salbenform äusserlich. Er konnte niemals über einige Tage hinaus fortgebraucht werden, da er stets Fieber oder Diarrhöe mit heftigen Leibschmerzen erregte. In diesem Zustand blieb sie bis zum 10. März 1779, wo sie abermals entbunden wurde. Das Kind war elend und wurde einer Amme übergeben, worauf es noch etwa drei Wochen lebte. Vor seinem Tode hatte sich an verschiedenen Theilen seines Körpers die Oberhaut abgeschält, und ein squamöser Ausschlag zeigte sich überall hin verbreitet.

Nicht lange nach dem Tode des Kindes klagte die Amme über Kopfschmerzen und Halsweh, und es entstanden Geschwüre an den Brüsten. Es wurden ihr verschiedene Mittel verordnet, aber sie ging in ein Hospital, wo man sie saliviren liess, und darauf ungeheilt wieder fortschickte. Die Knochen der Nase und des Gaumens exfoliirten, und nach wenigen Monaten starb sie an Abzehrung.

Von den verschiedenen Mitteln, welche die Dame selbst brauchte, hatte keins so guten Erfolg, als Seebäder. Gegen den Mai begann sie den Lissaboner Trank zu nehmen und fuhr damit regelmässig einen Monat lang fort; die Geschwüre verband sie mit Laudanum, wobei sie heilten. Im September*)

*) 1780?

gebar sie abermals; das Kind zeigte keine äusseren Spuren von Krankheit, blieb aber in einem leidenden Zustand und starb im Laufe des Monats.

Etwa ein Jahr später brachen die Geschwüre von Neuem auf und bestanden, obwohl sie äusserlich mit Merkur behandelt, und auch innere Mittel gegeben wurden, ein Jahr hindurch, worauf sie wieder heilten.*)

*) Hunter ist offenbar der Meinung, dass diese und ähnliche Fälle nicht venerischer Natur sind, und leugnet auch anderswo die Möglichkeit, dass ein Kind von seinen Eltern vor der Geburt angesteckt werde. Ob er Recht hat, lässt sich aus folgenden Thatsachen, die häufig genug vorkommen, um sich von ihrer Wahrheit überzeugen zu können, am besten beurtheilen.

Wenn eine Frau während ihrer Schwangerschaft an einer sekundär syphilitischen Affektion leidet, so ist sie sehr zum Abortus geneigt. Dieser scheint durch den Tod des Kindes verursacht zu werden, da es in der Regel todt zur Welt kommt, und schon einige Tage vor der Geburt aufhört Lebenszeichen zu geben.

Erfolgt aber kein Abortus, so zeigt das Kind meist kein Zeichen von Krankheit bei der Geburt. Aber zu einer verschiedenen Zeit nachher, gewöhnlich zwischen der dritten bis fünften Woche, wird es unpässlich. Darauf erscheint ein Ausschlag an den Oberschenkeln und Weichen, zwischen den Nates oder an den Geschlechtstheilen. Er zeigt sich in Gestalt von Flecken, die gewöhnlich eine runde Form annehmen, mit glänzender Oberfläche und etwas Desquamation, aber ohne alle tuberkulöse Verdickung. Schreitet die Krankheit fort, so werden die Flecke grösser und verbreiten sich mitunter über den ganzen Körper. In den Falten der Haut exkoriiren sie bisweilen leicht, und in der Nähe des Afters, am Nabel und den weiblichen Geschlechtstheilen bilden sie sogar kleine kondylomatöse Auswüchse. Darauf stellen sich in vielen Fällen Geschwüre in der Mundhöhle und im Schlunde ein; die Nase wird durch vermehrte Schleimabsonderung zum Theil verstopft, und die Stimme wird schwach und rauh. Mit allen diesen Zufällen ist ein hoher Grad allgemeinen Uebelbefindens verbunden. Von dem ersten Erscheinen der Symptome an gedeiht das Kind nicht, und bei ihrem Fortschreiten wird es äusserst schwach und abgezehrt. Wird der Fall vernachlässigt, so kann er tödlich werden, bei zweckmässigem Gebrauch des Merkurs dagegen verschwinden alle Symptome schnell, und die Gesundheit kann völlig wiederhergestellt werden.

Alle, welche mit einem kranken Kinde dieser Art in eine nahe Berührung kommen, können von ihm angesteckt werden. Wenn

Die folgenden Fälle, welche sämmtlich aus Einer Quelle geschöpft sind, beweisen so klar als möglich, dass täglich neue Krankheitsgifte entstehen und darunter solche, deren Wirkungen denen des venerischen in vieler, obgleich nicht in aller Hinsicht ähnlich sind, und die man dann mehr nach ihrer Unähnlichkeit mit den letztern, als nach ihrer Aehnlichkeit mit denselben beurtheilen muss.

ein solches Kind Geschwüre im Munde hat und an der Brust einer gesunden Frau saugt, so werden sehr gewöhnlich die Brustwarzen derselben ulzerirt, und die Geschwüre gleichen dann nicht den bei Säugenden so häufigen Schrunden, die mit keinem Substanzverlust verbunden sind, sondern sind fressend und zerstören die Warzen ganz oder zum Theil, ehe sie verheilen. Auch entstehen dabei gewöhnlich Anschwellungen in den Achselhöhlen, die jedoch selten in Eiterung übergehen. Nach einigen Wochen zeigen sich Halsgeschwüre, Ausschläge und Nodi, die sich in nichts von den gewöhnlichen Zufällen der allgemeinen Lues unterscheiden.

Nimmt eine auf diese Weise durch ein Kind, das sie stillt, angesteckte Person noch ein anderes gesundes Kind an die Brust, so wird dieses nicht angesteckt werden, so lange sorgfältig darüber gewacht wird, dass es niemals die Brustwarze, wo das kranke Kind saugt, in den Mund nimmt, sondern allein an der andern Seite gestillt wird. Wird diese Vorsicht nicht beobachtet, und die Kinder werden abwechselnd an beide Brüste genommen, so bekommt das gesunde Kind Geschwüre an den Lippen, denen bald squamöse Hautausschläge folgen, ganz denen ähnlich, wie sie ein Kind zeigt, das die Ansteckung von seiner Mutter empfangen.

Es wäre leicht, diese allgemeinen Behauptungen durch Erzählung einzelner Fälle zu unterstützen. Die Resultate sind überall ziemlich dieselben, und die Abweichungen vom gewöhnlichen Laufe der Dinge wenigstens nicht grösser, als man sie findet, wenn die Syphilis auf dem gewöhnlichen Wege des Beischlafs mitgetheilt worden ist.

Solchen Thatsachen gegenüber ist es schwer zu leugnen, dass die derartigen Zufälle an den Neugeborenen Wirkungen des venerischen Giftes sind. Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass seine Zufälle weder in ihrer Form, noch in ihrem Verlauf genau dieselben sind, wie sie in der Regel die Syphilis bei Erwachsenen hervorbringt. Krankheiten der Knochen und Knochenhaut scheinen bei Kindern niemals vorzukommen. Da jedoch die Symptome bei den Erwachsenen, von denen die Krankceit empfangen ist, und denen sie mitgetheilt wird, genau die der gewöhnlichen Syphilis sind, so

Die Eltern des Kindes, welches der Gegenstand der folgenden Geschichte ist, waren und sind allem Anscheine nach in vollkommen guten Gesundheitsumständen. Das Kind war schwächlich von Geburt an, und da die Mutter wenig oder gar keine Milch bekam, so gab sie es, als es drei Wochen alt geworden war, einer Amme, deren Milch damals sieben Monat alt war und die ihr eigenes Kind stillte. Diesem gab sie auch noch ferner die rechte Brust, und dem fremden Kinde die linke.

Die Amme bemerkte, dass sich bei ihrem Säugling die Haut zu schälen anfing; aber es erschien nirgends Wundsein oder Exkoriation, ausgenommen am Gesäss, das an den betreffenden Stellen wie geschunden aussah. Dieselbe Erschei-

ist hieraus zu schliessen, dass der Unterschied in den Verhältnissen des kindlichen Alters und nicht in einer Verschiedenheit des Giftes liegt.

Es ist gar nicht möglich, das Argument des Verfassers zuzulassen, dass sekundäre Syphilis nicht ansteckt, folglich diese Fälle unrichtig verstanden sein müssen. Die Thatsachen stehen vielmehr so fest, dass man leichter das Huntersche Prinzip, als sie selbst in Zweifel ziehen kann.

G. G. B.

Ich theile hier ganz die Meinung des Herrn Babington; nur glaube ich, dass man bisher die eigentliche Natur der Zufälle, die von dem Kinde auf die Amme übertragbar sind, noch nicht gehörig bestimmt hat, und dass mancher übertragbare Zufall, der sekundär genannt wird, anfänglich primär gewesen sein kann, so wie auch, dass in manchen Fällen die von ihrem Säugling angesteckt sein wollende Amme die Syphilis anderweitig her erhalten haben dürfte.

Jedenfalls ist soviel gewiss, dass es eine Menge von unbestreitbaren Beobachtungen darüber giebt, dass Kinder ihre Ammen angesteckt haben und von ihnen angesteckt worden sind, wie Vieles auch noch bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse die Erklärung solcher Erscheinungen zu wünschen lässt, um alle Meinungen darüber vereinigen zu können.

Was die tertiären Zufälle betrifft, von denen Herr Babington glaubt, dass sie bei Kindern nicht vorkommen, so werden sie bloss durch die Verhältnisse, unter denen sie sich entwickeln, modifizirt und nehmen dann leicht die Form der Skrofeln an, wodurch ihr spezifisches Gepräge verwischt wird und die Kenntniss ihrer Herkunft verloren geht.

P. Ricord.

nung der Ablösung der Haut trat auch an den Lippen ein, aber es schienen sich darauf keine Geschwüre zu bilden, obgleich die Landbewohner sich ausdrückten, das Kind hätte die Schwämme. Die Wände der Mundhöhle und die Zunge erschienen gesund. Vierzehn Tage nachher starb das Kind, und darauf liess die Amme ihr eigenes Kind drei Wochen hindurch an ihren beiden Brüsten saugen, nach Ablauf welcher Zeit sie in die Stadt kam, um abermals ein fremdes Kind zu stillen.

Nachdem sie zehn bis elf Tage in ihrem neuen Verhältnisse gestanden hatte, fühlte sie sich nicht mehr recht wohl, man glaubte, dass die neue Lebensweise, der Aufenthalt in der Stadt und die bessere Kost ihr nicht bekäme und schickte sie wieder auf das Land zurück, wohin man ihr den Säugling mit gab. Drei oder vier Tage nach ihrer Ankunft auf dem Lande, ungefähr vierzehn Tage, nachdem sie das neue Kind angenommen, und fünf Wochen nach dem Tode des ersten, wurde ihre linke Brustwarze, dieselbe, an welcher das zuerst gestillte fremde Kind gesogen hatte, wund, so dass sie an der linken Brust nicht stillen konnte. Dies Geschwür an der Warze wurde ausserordentlich schmerzhaft, und etwa zwei Tage nachher brach ein Ausschlag im Gesichte, bald aber über den ganzen Körper, und am meisten an den untern Gliedmaassen aus. Der Ausbruch dauerte etwa vierzehn Tage und glich im Anfang sehr stark einem Pockenausschlage; am dritten Tage nach seinem Erscheinen stellte sich Fieber ein, allgemeines Uebelbefinden und lebhafter Schmerz.

Zwei oder drei Tage nach dem Erscheinen des Hautausschlages fing eine Achseldrüse zu schwellen an, fasste Eiter und wurde vierzehn Tage nach dem Anfang der Anschwellung geöffnet, worauf sie fast sogleich heilte. Ein Theil des Ausschlages griff schnell um sich und verwandelte sich in sehr breite Geschwüre, beinahe von dem Durchmesser einer halben Krone, besonders an den Beinen; sie bedeckten sich mit breiten Krusten; ein anderer Theil des Ausschlages blieb klein und erschien bloss wie kleine Papeln. Ungefähr vierzehn Tage nach dem ersten Erscheinen der Pusteln fingen einige derselben an abzusterben, und vier Wochen später kam ein faulichtes Geschwür an der linken Tonsille zum Vorschein.

Die Kranke hatte zu derselben Zeit, wo sich der Ausschlag mit Fieber verband, eine Mixtur mit Wermuthsalz und alle zwei Tage irgend ein Abführmittel, wie das infus. sennae, den tart. solub. u. s. w. bekommen. Da nun der Wundarzt des Ortes, der sie behandelte, aus allen nachfolgenden Umständen sah, dass er mit dieser Behandlung nicht zum Ziele kommen werde, beschloss er ihr eine Auflösung des Sublimats, zu einem halben Gran Abends und Morgens, zu geben. Nach ungefähr einer Woche schien es, als ob der Vergrösserung der Geschwüre Einhalt gethan wäre, die Eiterabsonderung etwas abgenommen und das Geschwür im Halse ein besseres Ansehen gewonnen hätte.

Um diese Zeit war es, wo ich die Kranke zuerst sah, und waren damals etwa sechs Wochen seit dem Erscheinen des Ausschlages, und vierzehn Tage seit dem Ausbruch des Geschwürs im Halse verflossen. Den Ausschlag fand ich fast ganz so, wie ich ihn vorhin beschrieben habe, aber das Geschwür an der Mandel war rein und im Heilen begriffen. Aus der Geschichte des Falles entnahm ich, dass er nicht venerisch wäre und liess deshalb alle vorgefundene Arznei aussetzen. Diese konnte übrigens erst seit vierzehn Tagen genommen worden sein, da man erst nach dem Erscheinen des Halsgeschwürs den Merkur verordnet hatte, dieses aber erst vierzehn Tage alt war, als ich es sah. Die Kranke genas bald darauf.

Nachdem sie eine Zeitlang wohl geblieben war, wandte sie sich von Neuem an den Wundarzt auf dem Lande, weil an derselben Stelle in der Brust, an welcher sie zuerst gelitten hatte, ein Abszess entstanden war, begleitet von einem neuen Ausschlage im Gesicht.

Der Abszess wurde geöffnet und heilte binnen wenig Tagen, und auf den Gebrauch eines Abführmittels verschwand auch der Ausschlag. Seitdem ist diese Person fortwährend gesund geblieben, ohne eine andere üble Folge davon zu tragen, als den gänzlichen Verlust ihrer Brustwarze.

Dies war ein Fall, welcher für ganz unzweifelhaft venerisch gehalten worden war.

Etwa fünf Tage, nachdem die Amme den Ausschlag bekommen hatte, wurde ihr das Kind aus der Stadt abgenommen.

und einem gesunden und blühenden Frauenzimmer von ungefähr vier und zwanzig Jahren, welches vor elf Monaten von ihrem ersten Kinde entbunden worden war, übergeben. Nach einigen Tagen bemerkte sie einen Ausschlag auf dem Kopfe des Kindes, nicht unähnlich dem bereits beschriebenen seiner ersten Amme. Bald darauf wurde auch der Mund des Kindes wund, so dass es nur mit Mühe saugte. Nach kurzer Zeit vertrocknete der Kopfausschlag und löste sich ab, aber es erschien ein anderer im Gesicht, an den Knieen und an den Füssen; dieser war indessen von dem vorigen sehr verschieden, denn die Pusteln des letztern hatten geeitert, während der neue Ausschlag in oberflächlichen Flatschen bestand, welche sich abschälten und umschriebene hellbraune Flecken hinterliessen, die fünf Wochen hindurch immer grösser wurden. Dieser Ausschlag dauerte fast drei Monate, am Ende welcher das Kind ausserordentlich abgemagert war; dennoch ging aus dem Zustand keine besondere Heilanzeige hervor, daher das Kind ohne Medizin blieb, nach wenig Wochen wurde es nach London zurückgebracht und genas daselbst vollkommen.

Die zweite Amme hatte dieses Kind erst seit vier Tagen gestillt, als auch sie Flecken an ihrer linken Brust bekam, genau dieselben, wie die der ersten Amme, mit dem einzigen Unterschiede, dass sie nicht so zahlreich und mit einem höhern Grade von phlegmonöser Entzündung verbunden waren. Sie breiteten sich grösser werdend sieben bis acht Tage hindurch weiter aus; darauf wurde die Warze an der bezeichneten Brust ulzerirt, und zwar nach und nach in einem solchen Umfang, dass ihr Verlust zu befürchten war; nun wurden auch die Oberschenkel und darauf die Unterschenkel krank.

Sie stillte ungefähr zwölf Wochen. Die Krankheit schien keine weiteren Fortschritte zu machen und verschwand nach zwölf bis vierzehn Tagen gänzlich, ohne dass eine andere Arznei verschrieben worden wäre, als einige Unzen Chinadekokt. Oertlich auf die Brust wandte man bloss das unguent. simplex an.

Um diese Zeit hatte die Person so wenig Milch, dass die Eltern des Kindes sich in der Nothwendigkeit sahen, eine dritte Amme anzunehmen, und die zweite kehrte aufs Land zurück.

Da deren eigenes Kind ohne Brust erzogen wurde, so hatte sie keine Gelegenheit mehr zu stillen, und in wenig Tagen verlor sich ihre Milch gänzlich.

Um indessen das Kind zu beruhigen, wenn es verdriesslich war, liess sie es an der krankgewesenen Brustwarze saugen. Die Folge davon war, das es nach wenig Tagen in derselben Weise erkrankte, wie das erste. Nun wandte sie sich an einen Wundarzt von Ruf, der unbekannt mit den vorangegangenen Umständen, den Zustand für venerisch hielt und eine farblose Arznei verschrieb, wahrscheinlich eine Sublimatauflösung, zu sechzehn Gran auf eine halbe Pinte Wasser. Die Dose war ein Esslöffel voll. Sie nahm diese Arznei vorschriftsmässig und gab auch ihrem Manne und Kinde davon; letzterm bloss zu einem Theelöffel. Beim Gebrauch dieser Arznei genas sie.

Die dritte Amme wurde wie die vorige in kurzer Zeit affizirt, aber die Flecken waren noch geringer an Zahl, so dass es schien, als ob die Krankheit immer mehr an Stärke verlöre, da jede neue Uebertragung sich weniger bösartig zeigte als die vorangegangene. Die Kranke genas, ohne Medizin zu nehmen.*)

*) Zusatz in der Home'schen Ausgabe: „Der folgende Fall zeigt den Einfluss des Gemüthszustandes auf den Körper und die üblen Folgen, welche daraus entstehen, wenn sich die Patienten ihren eigenen Vorstellungen von der Natur ihrer Krankheit überlassen. Ich gebe ihn so, wie ihn mir der Kranke zu meiner Information mitgetheilt hat:

„Als ich im Mai des Jahres 1789 in London war, hatte ich unglücklicherweise Umgang mit einer öffentlichen Weibsperson. Fünf Tage darauf machte ich mir mehr Bewegung als gewöhnlich, und da es ein heisser Tag war, so schwitzte ich übermässig. Der Schweiss brach am Kopfe aus, besonders aber an der Stirn. In diesem Zustande kehrte ich auf das Land zurück, und unterwegs nahm das Schwitzen zu. Als es nachliess, brannte mir die Stirn so sehr, dass ich den Hut nicht aufbehalten konnte. Diese Hitze dauerte die Nacht hindurch und war mit einem äusserlichen Schmerze rings um die Stirn verbunden. Am folgenden Tage nahm er zu, verlor aber einen Tag später einigermaassen an Heftigkeit und dauerte sodann einige Wochen hindurch mehr oder weniger heftig

§. 1.

Von den angeblich venerischen Krankheiten, welche durch Ueberpflanzung der Zähne entstehen.

Seitdem die Operation der Ueberpflanzung von Zähnen in London ausgeübt wird, sind einzelne Fälle vorgekommen, bei

fort. Nach meiner Rückkehr nach Hause hatte ich Umgang mit meiner Frau.

„Von da an wurde ich so ängstlich, dass ich nicht eher Ruhe fand bis ich meinen Zustand einem Wundarzt und einem Apotheker mittheilte.

„Meine Furcht war, dass mein Kopfleiden von der venerischen Krankheit herrührte. Der Wundarzt schien keine Gefahr zu besorgen. Ich drang in ihn mir einige Abführmittel zu geben, um die Entzündung aus meinem Kopfe fortzuschaffen, und schmeichelte mir, dass sie auch das Gift, welches ich empfangen haben konnte, mit hinwegnehmen würden. Ungeachtet diese Mittel angewandt wurden, behielt ich doch einige jener unangenehmen Empfindungen, zu denen sich auch noch ein lästiges Gefühl im Halse und in den Zähnen gesellte.

„Diese ganze Zeit über fand ich nichts Ungewöhnliches an den Geschlechtstheilen, ausser einen Grad von Hitze, den ich früher nicht gefühlt oder bemerkt hatte.

„Es schien mir nun, dass diese Hitze im Wachsen wäre. Bei einer beständigen und sorgfältigen Aufmerksamkeit fand ich, dass das Glied von Zeit zu Zeit sich verkleinerte; die Eichel bekam eine blassgelbliche Farbe, und die Drüsen hinter derselben schienen sich mit Schleim zu bedecken. Die Hitze am Kopfe nahm ab; die unangenehme Empfindung im Halse und in den Zähnen verstärkte sich.

„Im Laufe der ersten vierzehn Tage nach meiner Rückkehr überredete ich meinen Apotheter, mir kleine Gaben Kalomel zu reichen. In den ersten Tagen darauf führten dieselben mich heftig ab, und die Gabe des Kalomels wurde verkleinert. Die ganze Zeit über zeigte sich keine Art von Ausfluss; nachdem ich aber das Kalomel einige Tage genommen hatte, stellte sich Hitze und Schmerz in der Leistengegend ein, der Penis erschien von Zeit zu Zeit ebenfalls heiss, und ich bekam zuweilen Reissen am Kopfe.

„Nach vierzehn Tagen war die Kur beendet, und ich bekam nun einige umstimmende Mittel. Beim Gebrauch derselben schien mein Hals immer schlimmer und schlimmer zu werden, besonders gegen Abend.

welchen man eine auf diesem Wege erfolgte venerische Ansteckung voraussetzte und welche man dieser Annahme gemäss

„Sechs Wochen nach meinem geschlechtlichen Umgang wurde ich für gesund erklärt und alle Medizin ausgesetzt.

„Einige Zeit darauf fand ich eines Morgens, vor dem Wasserlassen, eine geringe Menge einer weisslichen Feuchtigkeit, wenn ich die Lefzen der Harnröhre von einander entfernte. Diese Erscheinung wiederholte sich; der Ausfluss bildete einen Tropfen, der niemals die Grösse einer Erbse übertraf, und zeigte sich immer bloss des Morgens.

„Ich kam auf den Gedanken, zu prüfen, was diese Feuchtigkeit für einen Flecken auf reiner Leinwand bilden werde; sie hinterliess eine grünliche Spur. Ich machte dem Wundarzt sofort Mittheilung hiervon, der mir verbot weiter daran zu denken, indem es durchaus nichts zu bedeuten hätte.

„Ich fühlte mich zu besorgt, um mich hierbei zu beruhigen, und nahm daher meine Zuflucht zu einem Arzt.

„Dieser erklärte, dass ich, wenn angesteckt, es doch in keinem hohen Grade wäre, und dass gar keine Möglichkeit stattfände, dass ich meiner Frau irgend einen Schaden zufügen könnte. Demungeachtet verschrieb er mir einige Mittel, die ich vierzehn Tage lang brauchen und dann zu stärkenden Arzneien übergehen sollte. Ich fing nun diese Mittel zu brauchen an. Ich nahm dreimal täglich einen grossen Theelöffel voll von einer Latwerge; mein Hals fing bald an besser zu werden, und nach vierzehn Tagen begann die stärkende Behandlung.

„Nachdem die zuvor erwähnte Arznei ausgesetzt worden war, wurde mein Hals ebenso leidend als zuvor. Ein oder zweimal bemerkte ich einen Ausfluss aus der Harnröhre, welcher ganz hell und klebrichter als mein Urin war. Ich fand, dass dieser Ausfluss stets nach Erektionen eintrat.

„Die stärkenden Arzneien wurden vierzehn Tage lang fortgesetzt. Der Hals schmerzte mich des Abends sehr, und wenn ich hineinblickte fand ich ihn überall roth. Nun erschien auch ein hartes, rothes Knötchen am Gaumen. Alle diese Dinge machten mich sehr unglücklich.

„Ich fing nun an, eine Latwerge, gleich der frühern, zu nehmen und trank eine Pinte Holptrank täglich. Bei dieser Behandlung blieb ich durch sechs Wochen.

„Die stärkenden Mittel brauchte ich etwa vierzehn Tage lang und setzte sie dann aus.

„Ich wandte verschiedene Dinge für meinen Mund und Schlund an; einmal eine Latwerge und daneben ein Gurgelwasser mit Port-

behandelte. Diese Behandlungsweise ergab keine Resultate, welche jenen Verdacht entkräftet hätten; erwägt man indessen

wein; ein andermal gurgelte ich mit einer Abkochung von Rosenblättern, Honig u. s. w.

„Gegenwärtig befinde ich mich in einem schlimmern Zustande, als jemals; denn obgleich ich noch niemals verhindert worden bin, meinen Geschäften nachzugehn, so habe ich doch noch einige unangenehme Empfindungen in den Schienbeinen, besonders wenn ich viel gegangen bin oder gestanden habe, Nadelstichen ähnlich. Sie sind nicht heftig, aber sehr lästig. Meine Unterschenkel scheinen zuweilen ausserordentlich steif; es sitzt eine Schmerzhaftigkeit im Knie und in der Kniekehle, ebenso in den Nieren und bisweilen im Arm. Ich glaube, meine Hühneraugen, die mich oft sehr inkommodiren, sind schlimmer geworden, besonders bei feuchtem Wetter.

„Vor drei Monaten entdecke ich an der innern Seite meines Schenkels einen Fleck von der Grösse eines Schillings, der zu Zeiten eine Kupferfarbe annimmt, gewöhnlich aber wie die übrige Haut aussieht; so oft aber die Stelle erhitzt wird, bekommt sie jene Farbe. An der andern Seite erschienen einige ähnliche Flecke in grösserer Zahl, aber von hellerer Farbe. Auch an andern Stellen des Körpers kommen sie zum Vorschein, sind dann von der Grösse eines breiten Stecknadelkopfes und erheben sich über die Haut. Es ist gerade kein Schmerz mit ihnen verbunden.

„In dieser Woche sind einige grosse Flecke am Halse erschienen, und die rechte Seite des Halses thut mir wehe. Vor einiger Zeit hatte ich ganz ungewohnte Empfindungen in der Nase und Stirn. Es war eine Hitze darin, von Zeit zu Zeit ein Prickeln und Stechen, und eine Spannung, die ich gar nicht beschreiben kann. Die Haut um die Nase herum scheint geröthet. In diesem Augenblick fühle ich einen Schmerz und eine Spannung darin. Meine Augen sind schwächer geworden als sonst und sehen zuweilen roth aus. Mein Mund hat gelitten; die Lippen sind bleich und aufgesprungen. Der Speichel hat einen sehr unangenehmen Geschmack; der Athem ist nicht übelriechend. So oft ich Blähungen im Magen habe, wird mein Schlund sehr schmerzhaft.

„Ich muss noch bemerken, dass ich einen skorbutischen Habitus besitze, in Folge dessen ich oft schon Blattern zwischen den Schultern, unter den Armen und bisweilen einige wenige im Gesicht gehabt habe.

„Als ich im Mai nach Hause zurückkehrte, fand ich meine Frau bleich und schwach. Ich hielt dies für eine Folge von Schwangerschaft. Es scheint, dass sie sich bei meiner Rückkehr in der sie-

alle begleitenden Umstände, sowohl was die Art der Ansteckung als die Kur, welche man den fraglichen Fällen unter der

benten Woche derselben befunden habe. Ich bat den Wundarzt flehentlich, mir zu sagen, ob er glaube, dass ich ihr schaden könnte; wäre dem so, so wollte ich ihr zu Füssen stürzen und ihr gestehen, was vorgefallen. Dasselbe sagte ich auch dem Doktor: Beide versicherten mich, dass gar keine Gefahr vorhanden wäre. Gegen Ende des Juni bekam meine Frau, wie es schien, ein schleichendes Fieber. Der Apotheker behandelte sie. Sie schien sehr schwach. Allmählig wurde sie besser. Im Juli hatte sie einen furchtbaren Schreck und wurde von Neuem sehr elend; sie war sehr schwach und klagte über einen ungewohnten Ausfluss aus der Scheide. Hiergegen bewog ich sie durch vieles Zureden, des Doktors Rath zu hören. Ich betrieb dies um so eifriger, als der Doktor mit allen meinen Umständen bekannt war. Ich war sehr in Furcht, dass ihre Leiden durch mich verschuldet wären. Ich machte den Doktor auf den Ausfluss besonders aufmerksam, bat ihn, ihren Zufällen alle Aufmerksamkeit zu widmen, und drang in ihn, solche Mittel zu verschreiben, die ihre Krankheit zuverlässig heilen mussten. Er besuchte sie und versicherte mich, dass auch nicht der leiseste Anschein vorhanden wäre, dass ihre Zufälle von einer Ursache, wie ich sie vermuthete, herrührten. Dieselben wären nichts als die Wirkungen der Schwangerschaft und Schwäche. — Sie klagte niemals über einen Schmerz in den Geschlechtstheilen, noch über Brennen im Urin. — Um dieselbe Zeit litt sie an fast unaufhörlichen Schmerzen in den Zähnen und im Zahnfleisch u. s. w. Der Doktor verschrieb einige Herzstärkungsmittel, die sie eine Zeitlang brauchte. Sie besserte sich, war aber fast fortwährend von Zahnschmerzen geplagt. — Der Ausfluss liess allmählig nach. — Sie war gewöhnlich hartleibig, mehr aber noch, wenn sie mit einem Kinde ging. Der Doktor erklärte mir dies aus ihrer Konstitution, der Schwangerschaft u. s. w. und versicherte, dass alles in Ordnung, und nicht der geringste Anschein von Syphilis vorhanden wäre. Ungefähr einen Monat oder mehr, ehe sie niederkam, schienen jene Schmerzen in den Zähnen, den Ohren, den Kopf u. s. w. zuzunehmen; es zeigte sich eine Röthe über den Augenbraunen, und diese Gegend war sehr schmerzhaft u. s. w.

„Um diese Zeit bemerkte ich einige kleine Flecke in ihrem Gesicht; sie waren von gelblicher Farbe; einer sass an der Stirn, zwei kleinere in der Nähe der Ohren, auch ein Paar an den Armen u. s. w.

„Endlich kam ihre Niederkunft; sie gebar ein hübsches und vollkommen gesundes Kind. Ihre Zähne blieben noch schmerzhaft, und

Voraussetzung ihrer venerischen Natur entgegensetzte, betrifft, so findet man, dass sie sämmtlich etwas an sich trugen, was

an der rechten Seite in dem Grade, dass sie die Wange nicht berühren durfte. Darauf wurde die linke Brust sehr schmerzhaft, und um so mehr, jemehr Milch eintrat. In dieser Brust hatte sie noch von ihrem ersten Kinde her einen Schmerz übrig behalten und glaubte manchmal einen harten Knoten darin zu fühlen. Beide Brustwarzen wurden schlimm, und es bildeten sich Geschwüre daran, am schlimmsten wurde jedoch die linke Brustwarze. Das Stillen machte ihr grosse Schmerzen, und sie war öfters genöthigt, sich die Milch abziehen zu lassen. Die Warzen wurden allmählig besser, und jetzt versichert sie mich, dass sie ganz hergestellt sind. Kurze Zeit nach ihrer Entbindung hatte sich eine Röthe zwischen ihren Brüsten eingefunden, die sich aber wieder verlor.

„Jetzt sieht man etwas Röthe zu beiden Seiten der Nase nahe den Augen, und zuweilen sind die Spitze der Nase und die Nasenflügel geröthet. Schmerzen empfindet sie nicht dabei. Ihre Schmerzen sitzen jetzt in dem linken Zahnfleisch und ziehen sich durch die Wange hindurch. Ihr Urin ist gewöhnlich sehr dick, und schon kurze Zeit, nachdem er gelassen, zeigt sich ein deutlicher Bodensatz darin.

„Das Kind ist frei von jedem Anschein von Krankheit, ist aber jetzt mit einem Näseln behaftet, wie ich mich nicht erinnere es jemals an einem unserer Kinder gefunden zu haben. Ich bin immer geneigt, das Schlimmste zu glauben, und es betrübt mich sehr, dass ich annehmen muss, dass auch dieser Zustand aus der gemeinschaftlichen Quelle aller unserer Leiden herrührt. — Das Kind ist munter, nährt sich gut und schläft gut. — Meine beiden andern Kinder sind von Zeit zu Zeit recht elend gewesen; sie hatten Wochenlang eine deutliche Exkoriation in den Mundwinkeln, welche eine weissliche Farbe bekam. Jetzt ist das, denke ich, vorüber. — An ihrem Halse zeigen sich einige sehr kleine Bläschen; sie haben am Körper hier und da rothe Flecke, und bisweilen werden ihre Nasen roth und schmerzhaft. Ich bin wahrhaft zu Boden gedrückt durch den Gedanken, dass ich meine ganze Familie durch eine unüberlegte Handlung ins Unglück gestürzt habe; meine Lage ist wirklich traurig. — Ich habe mir alle Mühe gegeben, den unglücklichen Folgen durch rechtzeitige ärztliche Hülfe zuvorzukommen; aber leider! ich fürchte in schleche Hände gerathen zu sein.

„Diese Angelegenheit umfasst vielerlei Fragen von der höchsten Wichtigkeit für mich. Diese Fragen sammt den Antworten darauf müssen Ihrer besseren Einsicht anheimgestellt bleiben; doch er-

mit den gewöhnlichen Erscheinungen der auf dem üblichen Wege empfangenen Syphilis nicht genau übereinstimmt. Bedenkt man noch insbesondere, dass mehrere von jenen Fällen, welche man nicht wie venerische behandelte, dennoch geheilt wurden, so hören die Heilungen der übrigen, die durch Merkur erlangt schienen, auf, entscheidende Beweise für die venerische Natur derselben zu bilden.*)

laube ich mir zwei bis drei jener Fragen zu unser aller Beruhigung hier folgen zu lassen.

„Wenn meine Leiden venerischen Ursprungs waren, ist es möglich, dass ich meine Kinder durch Küssen, Zusammenschlafen u. s. w. angesteckt habe?

„Wenn meines Weibes Ausfluss venerisch wäre, würde er nicht sehr wahrscheinlich bei mir einen ganz ähnlichen hervorgerufen haben? oder würde die Syphilis, die ich bereits in mir trug, dies verhindert haben?

„Entstehen Schmerzen im Kopf, in den Zähnen u. s. w. leicht aus der fraglichen Ursache? — Wenn die Brustwarzen meiner Frau an einem syphilitischen Uebel litten, würde da die Person, die ihr mit ihrem Munde die Milch abzog, angesteckt worden sein? Und wenn dies der Fall wäre, in welcher Zeit und in welcher Form würde sich die Ansteckung verrathen haben? Wenn die Geschwüre an den Warzen venerisch waren, würden sie da geheilt worden sein? Kann das Näseln des Kindes aus derselben Ursache herrühren? Kann irgend ein Theil von der Syphilis ergriffen sein, ohne dass sich Entzündung, Anschwellung und Auflösung offenbart?

„Ich habe nur noch hinzuzufügen, dass ich Sie, Sir, höflich bitte, diesem verwickelten Fall alle mögliche Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen. Ich wünsche eine dauernde Wiederherstellung.“

*) Ich muss hier bemerken, dass ich mich im gegenwärtigen Falle keinesweges auf meine Meinung, dass die allgemeine Lues keine ansteckende Kraft besitze, stütze; und ich glaube, dass, wenn die Krankheit, von der wir sprechen, wirklich venerisch sein soll, sie von einer konstitutionellen Syphilis derjenigen Person, welcher der Zahn entnommen worden, hergeleitet werden müsste; denn Schanker kommen im Munde in der Regel nicht vor und würden auch bei der Besichtigung dieser Gegend schwerlich übersehen worden sein; ebenso wenig glaube ich, dass tripperähnliche Ausflüsse im Munde vorkommen.

I. Hunter.

Ich glaube, dass ich die meisten, wo nicht alle Fälle, die in dieser Art vorgekommen sind, gesehen habe, und einige von ihnen habe ich selbst behandelt. In allen betrug die Zeit der örtlichen Erkrankung nach der Einsetzung des Zahns fast regelmässig einen Monat, was für eine Wirkung venerischer Ansteckung zu lange ist; und wo konstitutionelle Symptome eintraten, da folgten sie den örtlichen zu bald, oder nach einer zu genau sich gleichbleibenden Zwischenzeit, um für venerisch gelten zu können. Aber soviel darf behauptet werden, dass die hervorgebrachte Krankkeit ebenso üble Folgen hatte, als die Syphilis. Dass aber überhaupt auf dem in Rede stehenden Wege eine Krankheit hervorgebracht wurde, ist durchaus nicht in Abrede zu stellen.

Der erste Fall dieser Art, den ich zu behandeln hatte, betraf eine Dame, der man einen Vorderbackzahn eingesetzt hatte. Der überpflanzte Zahn befestigte sich vollkommen gut. Ungefähr einen Monat später tanzte sie einmal bis fünf oder sechs Uhr Morgens, erkältete sich und bekam in Folge dessen ein Fieber, das nahe sechs Wochen anhielt. Während dieser Zeit entwickelte sich Ulzeration im Zahnfleisch und in der Kinnlade, ohne dass man es sogleich bemerkte. Als die Kranke sich wieder zu erholen anfing, bemerkte man, dass nicht allein das Zahnfleisch und die Zahnhöhle des überpflanzten Zahns, sondern auch die der benachbarten Zähne krank waren. Man zog zwei Vorderbackzähne aus, und die Zahnhöhlen exfoliirten darauf; die Heilung der Wunden aber verzögerte sich sehr.

Diese Verzögerung gab zu verschiedenen Meinungen Anlass, deren hauptsächlichste die war, dass die Krankheit venerisch sei. Um eben diese Zeit erschien eine Anschwellung an dem einen Unterschenkel, welche zu der Art der kalten Nodi gehörte. Auch diese hielten Einige für venerisch, oder vielmehr sie fanden darin eine Bestätigung ihrer früheren Meinung. Meine eigene Meinung war jedoch eine entgegengesetzte. Ich rieth zu Seebädern, welche die Kranke nahm und vollkommen genas, sowohl an der Kinnlade, als auch am Unterschenkel; sie ist auch seitdem immer wohl geblieben.

Der zweite Fall dieser Art, den ich gesehen, kam gleichfalls an einer jungen Dame vor. Der überpflanzte Zahn befestigte

sich ausserordentlich gut und blieb auch einen Monat lang unverändert. Darauf aber fing das Zahnfleisch zu schwären an, und der Zahn sammt seiner Höhle wurden blossgelegt. Das Geschwür dauerte fort, und es erschienen Flecke auf der Haut und Geschwüre im Schlunde. Die Krankheit wurde als venerisch angesehen und behandelt, die Zufälle wichen auch bei dieser Behandlung, kehrten aber einigmal nach sehr kräftigen Merkurialkuren wieder; dennoch folgte am Ende vollkommene Wiederherstellung.

Die einzige Bemerkung, die ich in diesem Fall zu machen habe, ist die, dass die Symptome nach ununterbrochen fortgesetzten Merkurialkuren viel öfter zurückkehrten, als es in Fällen von Syphilis gewöhnlich ist, und ich hegte die ganze Zeit über den Verdacht, das Skrofeln im Spiele wären.

Der dritte Fall bot sich bei einem Manne dar, bei welchem der verpflanzte Zahn ohne die mindeste Unbequemlichkeit zu verursachen ungefähr einen Monat lang fest blieb, nach welcher Zeit am Rande des Zahnfleisches ein Geschwür erschien, das so lange bestand, bis der Zahn ausgefallen war. Einige Zeit darauf erschienen Flecken fast über die ganze Haut; sie hatten nicht den echt venerischen Karakter, sondern waren röther oder durchsichtiger und umschriebener. Auch eine Neigung zu einem hektischen Fieber verrieth sich durch Unruhe, Mangel an Schlaf, Verlust des Appetits und Kopfschmerz. Nachdem verschiedenerlei Mittel versucht worden waren und nichts anschlagen wollte, wurde der Kranke einer Merkurialkur unterworfen, und alle Symptome verschwanden ganz in der Weise, wie es in der Kur einer venerischen Krankheit gewöhnlich zu geschehen pflegt, so dass wir ihn für vollkommen hergestellt hielten. Aber einige Zeit darauf kehrten dieselben Erscheinungen wieder und es gesellte sich auch noch eine Anschwellung der Mittelhandknochen dazu. Nun wurde er einer noch kräftigern Merkurialkur unterworfen, als die frühern waren, und in der gewohnten Zeit verschwanden alle Symptome abermals. Einige Monate später brach der Ausschlag von Neuem aus, aber nicht in einem so grossen Umfang als zuvor und ohne von einem anderen Symptome begleitet zu sein. Patient nahm zum dritten Mal Merkur, jedoch bloss zehn Gran Sublimat im Ganzen, und

wurde vollkommen wohl. Die Zeit zwischen der ersten Merkurialkur und seiner Wiederherstellung betrug volle drei Jahre.

Es frägt sich nun: war dieser Fall möglicherweise venerisch? Der Umstand, dass die beiden ersten Merkurialkuren den Ausschlag beseitigten, scheint dafür zu sprechen; dass aber die dritte Kur, bei welcher bloss zehn Gran Sublimat verbraucht wurden, sie ebenfalls beseitigte, möchte wohl für einen Beweis dagegen gelten können; denn die Erscheinungen, welche nach der zweiten Kur, wobei eine beträchtliche Menge Merkur gegeben wurde, wiederkehrten, würden auf zehn Gran Sublimat nicht gewichen sein, wenn sie venerisch gewesen wären.

Der vierte Fall kam wieder an einer jungen Dame vor, und auch hier fing ungefähr in derselben Zeit nach der Operation, wie in den erwähnten Fällen, das Zahnfleisch zu schwären an, und die Krankheit machte bedeutende Fortschritte. Der zuerst hinzugerufene Wundarzt rieth sofort Merkur zu geben. Darauf wurde ich zu Rathe gezogen und war der Meinung, dass man keinen Merkur geben solle, um über die Natur der Krankheit zur Gewissheit zu kommen; denn nahm die Kranke Merkur und genas, so würde dies die Zahl der angeblich venerischen Fälle aus der in Rede stehenden Ursache um einen vermehrt haben.

Ich empfahl das Ausziehen des Zahnes, um zu sehen, welche Wirkung die Entfernung der ersten Ursache haben werde. Der Zahn wurde ausgezogen und das Zahnfleisch heilte so schnell, wie jedes einfache Geschwür, ist seitdem auch stets unverändert geblieben.

Dieser Fall bedarf keines Kommentars. Ich will nur bemerken, dass die Dame bei einer Merkurialkur aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls genesen wäre, da der Zahn in der von einer solchen geforderten Zeit ohne Zweifel ausgefallen wäre. In welchem Falle wir erst nicht zu versichern brauchen, dass die Krankheit für venerisch erklärt worden wäre.

Der fünfte Fall war der eines Mädchens von achtzehn Jahren, dem ein Schneidezahn eingesetzt worden war, welcher sich sehr gut befestigte; aber sechs bis sieben Wochen nach der Operation wurde das Zahnfleisch von Ulzeration ergriffen,

darauf der Zahn sofort ausgezogen und kein anderes Mittel als China gegeben, wobei sie in wenig Wochen hergestellt war. Der sechste Fall war der eines drei und zwanzig jährigen Herrn aus Westindien, dem die zwei vordern Schneidezähne eingesetzt worden waren. Ungefähr um dieselbe Zeit nach der Operation, wie in den vorigen Fällen, bildete sich auch hier ein Geschwür am Zahnfleisch, das in einem hohen Grade um sich griff, wobei der Rand des Zahnfleisches brandig wurde und abfiel. Man zog einen berühmten Wundarzt zu Rathe, der China verordnete, und der Patient wurde ohne sonst eine Arznei zu nehmen, ungefähr in derselben Zeit hergestellt, wie die Damen im vierten und fünften Falle, denen man den eingesetzten Zahn ausgenommen hatte. Das Zahnfleisch heilte vollkommen, war aber bedeutend kürzer geworden.

Betrachten wir die vorstehend erzählten Fälle näher, so finden wir darunter einige, die wir auf den ersten Blick allerdings für venerisch erklären dürften. Fassen wir aber darauf die übrigen ins Auge, so müssen wir unbedingt aussprechen, dass dieselben nicht venerisch waren. Ziehen wir sodann jeden einzelnen Umstand, der anscheinend venerischen Fälle in nähere Erwägung, so müssen wir, soweit unsere Vernunft reicht, mit Sicherheit schliessen, dass sie ebenfalls nicht venerisch waren. Der erste Fall, der zu seiner Zeit für venerisch galt, ist unter den erzählten der zweite; da ich aber die Kranke nicht die ganze Zeit der Behandlung hindurch gesehen habe, so kann ich nur wenig darüber sagen. Soviel ist gewiss, dass die Krankheitszufälle dabei häufiger zurückkehrten, als in venerischen Fällen, deren Natur nicht zweifelhaft ist, zu geschehen pflegt, und dabei nahm die Kranke eine grössere Menge Merkur als gewöhnlich. In diesem Falle bleibt demnach etwas dunkel, weil er nicht in allen Punkten genau mit den gewöhnlichen Fällen der Syphilis übereinstimmt.

Der dritte Fall glich dem vorhergehenden hinsichtlich der Rückfälle, so wie der Menge des Merkurs, welche zur Beseitigung der Zufälle nöthig erschien.

Die ernsthaftesten Folgen der Ueberpflanzung eines Zahnes trafen eine junge Dame, deren Krankengeschichte in den

Medical Transactions, t. III, p. 25, von Sir William Watson erzählt ist.

Der Zahnarzt, der durch die ersten Erscheinungen in Unruhe gerieth, forderte mich auf die Kranke zu besuchen. Eben hatte der Rand des Zahnfleisches zu schwären angefangen. Da ich nicht recht wusste, was hier am besten zu thun wäre, so rieth ich dem Zahnarzt, er solle die Kranke den Mund mit einer starken Sublimatauflösung ausspülen und etwas in diese Flüssigkeit getauchte Charpie auf den kranken Theil auflegen lassen. Da aber dieses Mittel der Ulzeration keinen Einhalt that, so liess die Kranke Sir William Watson herbeirufen, auf dessen Bericht, dem ich selbst die Materialien für meine Beurtheilung des Falles entnehmen muss, ich den Leser verweise. Doch kann ich soviel bemerken, dass der Zustand zuletzt für venerisch gehalten wurde, welcher Meinung man auch Anfangs darüber gewesen sein mochte, und zwar aus folgenden zwei Gründen: 1) die Möglichkeit, dass eine Ansteckung durch die Zahnoperation erfolgt sei, war vorhanden; 2) die Krankheit wich denjenigen Mitteln nicht, die auch keine Wirkung gegen die Syphilis haben, wozu dann noch kommt, dass die Merkurialbehandlung nicht ohne günstigen Einfluss blieb. Abgesehen jedoch von diesen beiden Umständen, zeigt die Krankheit keine vollkommene Uebereinstimmung mit der Art, wie sich die Syphilis gewöhnlich gestaltet; auch hat man keinesweges den Bedingungen, deren Feststellung nöthig war, um die Krankheit für venerisch halten zu können, die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Fortschritte des Geschwürs im Munde, womit die Krankheit auftrat, waren für ein venerisches Geschwür, wie es sich gewöhnlich zeigt, bei weitem zu rasch; denn wenn man es für venerisch erklärt hat, so konnte es nur ein Schanker d. h. ein örtlicher Zufall gewesen sein.

Folgen wir nun den Fortschritten der Krankheit, nachdem sie konstitutionell geworden war. „Um diese Zeit," nehmlich als die örtliche Krankheit so rasche Fortschritte machte, „erschienen Flecken im Gesicht, am Halse und an verschiedenen Theilen des Körpers: einige derselben wurden zu schmerzhaften Geschwüren." Diese Erscheinung von konstitutionellen Zufällen

nach den örtlichen erfolgte bei weitem zu früh, als dass die Krankheit venerisch sein konnte: wir wissen, dass, wenn aus einem Tripper oder einem Schanker allgemeine Lues entsteht, diese gewöhnlich nicht unter sechs Wochen, oft viel später, aber selten früher erscheint. Ich lege kein Gewicht darauf, dass die Halsdrüsen nicht anschwollen und Bubonen bildeten, da dies keine beständige Wirkung des in die Konstitution übergehenden venerischen Giftes ist, obgleich die Abwesenheit derselben niemals ganz ohne Bedeutung ist, besonders aber wo auch andere Umstände nicht vollkommen stimmen. Die konstitutionellen Erscheinungen waren ferner, nachdem sie Platz gegriffen, viel heftiger und machten viel reissendere Fortschritte, als alle venerischen Flecke, die ich jemals sah. Wir wissen, dass in der allgemeinen Lues Monate vergehen, ehe diese Flecke Krusten bilden, und ebenso wenig entspricht der Schmerz, der mit jenen Geschwüren verbunden war, irgendwie der allgemeinen Lues. Venerische Flecke erregen gar keine Empfindungen, oder nur sehr geringe. Doch bei alledem, der Merkur heilte diese Krankheit, welcher Art sie auch war. Acht und zwanzig Gran Kalomel, zu vierzehn Pillen gemacht, wurden genommen, wahrscheinlich in Zeit von zehn bis zwölf Tagen, denn die Vorschrift lautete, eine oder zwei täglich zu nehmen, jenachdem der Darmkanal es erlaubte. Obgleich man aber die Tinct. thebaic. daneben gab, führten die Pillen so stark ab, dass man genöthigt war, von dieser Art den Merkur zu geben gänzlich abzustehen. Aber ungeachtet der geringen Menge Merkur, welche eingenommen worden, und wovon noch ein beträchtlicher Theil durch den Darmkanal wieder ausgeleert wurde, „griff die Verschwärung des Mundes und der Wangen nicht weiter um sich, wurde vielmehr weniger schmerzhaft und gewann ein besseres Ansehen; die Flecken im Gesicht und am Körper wurden bleicher und diejenigen, welche Geschwüre gebildet hatten, verheilten schnell, und es erschienen keine neuen an ihrer Stelle. In Folge dessen verschrieb man „unguentum coeruleum fortius, zweimal täglich in kleinen Dosen in die Ober- und Unterschenkel einzureiben,“ damit der Merkur sich nicht nach dem Darmkanal hinwende. „In ungefähr zehn oder elf Tagen kehrte Diarrhöe und Leibschmerz

mit Heftigkeit wieder, und die Salbe wurde deshalb ausgesetzt. Um diese Zeit waren sämmtliche Flecke verschwunden; die Geschwüre im Gesicht und am Körper waren vollständig geheilt, die im Munde waren es beinahe." (Op. cit. p. 323).*)

Die einzige Bemerkung, die ich über die Behandlung zu machen habe, ist, dass die angewandte Menge des Merkurs nicht hingereicht haben würde, Schanker am Penis bei so reissenden Fortschritten als sie hier im Munde machten, zu heilen; ebenso wenig konnte dieselbe Menge des Merkurs venerische Hautgeschwüre heilen, welche so rasch um sich gegriffen hätten, wie es in diesem Falle geschah. Nehmen wir nun noch den Einfluss der Behandlung auf die allgemeine Gesundheit der Patientin und den Ausgang der ganzen Krankheit dazu, so glaube ich, dass wir uns für die nicht venerische Natur derselben aussprechen müssen; den venerischen Karakter jedoch angenommen, so waren jedenfalls die spezifischen Erscheinungen ebenso ungewöhnlich als die Art, wie die Krankheit empfangen wurde.

Viele von den Fällen, welche man für venerisch hielt, habe ich gelegentlich gesehen; und obgleich die Patienten unter einer merkuriellen Behandlung genasen, so lasse ich sie doch unerwähnt, weil die behandelnden Aerzte die Umstände, auf welche es bei Entscheidung der Frage, ob eine Krankheit venerisch sei oder nicht, ankommt, nicht sorgfältig genug ins Auge gefasst hatten.

*) Im fernern Verlaufe der Krankheit bildete sich (wie Watson im Medical Journal vom Jahre 1786 im zweiten Bande Seite 219 berichtet) ein schleichendes Fieber mit Abzehrung und kolliquativen Schweissen aus; durch zweckmässige Behandlung trat zwar in diesem Zustande so viel Besserung ein, dass die Kranke in ihre achtzig engl. Meilen von London entfernte Heimath zurückkehren konnte; darauf sanken aber ihre Kräfte immer mehr, und sie starb. — Watson entscheidet sich übrigens nicht darüber, ob die Krankheit eine venerische gewesen, führt jedoch noch an, dass das Mädchen, aus derem Munde der verpflanzte Zahn genommen war, bei der Untersuchung durch mehrere Wundärzte weder im Munde, noch an den Geschlechtstheilen irgend etwas Krankhaftes gezeigt habe.

Anm. d. Uebers.

Nachdem wir die fraglichen Fälle von Seiten der Personen, welche die Zähne erhielten, geprüft haben, wollen wir uns jetzt mit den Personen beschäftigen, von denen sie genommen waren, da ich nicht umhin kann anzunehmen, dass hierdurch einiges Licht auf den Gegenstand fallen werde. Nehmen wir an, dass die jungen Mädchen, die die Zähne hergaben, wirklich die allgemeine Lues hatten, und dass daher die Zähne ebenfalls angesteckt waren — der für meine Meinung ungünstigste Fall, — so glaube ich, dass dann doch kein Unterschied zwischen dem Zahnfleisch dieser Mädchen und dem Zahnfleisch derer, denen die Zähne eingesetzt wurden, hätte stattfinden können. War nun das Geschwür, das sich bei einer der letztern einstellte, eine Folge von Ansteckung, würde da nicht die Zahnhöhle des Mädchens, von welchem der Zahn kam, ebenfalls in Verschwärung übergegangen sein? Dies geschah aber bei keinem einzigen. — Ich habe hier angenommen, dass ein Zahn fähig sei angesteckt zu werden; obgleich man, wie ich glaube, niemals die Zähne zuerst syphilitisch ergriffen gesehen hat, sondern immer nur dann, wenn die Krankheit von der Mundhöhle, dem Schlunde oder der Nase aus sich auf sie verbreitet hatte. Aber noch mehr, selbst wenn die Zähne venerisch krank sein und die Krankheit andern mittheilen könnten, so wäre es doch sehr zu verwundern, dass die Leute gerade immer auf die wenigen Zähne stossen mussten, die vielleicht jemals auf solche Weise angesteckt waren. Wenn wir bedenken, dass die Mädchen, von denen die Zähne genommen wurden, zu gleicher Zeit nicht die leiseste Spur von Syphilis an sich trugen und auch keine zeigten, als die Krankheit in dem Munde derer, die sie erhielten, ausbrach; so muss es sehr seltsam erscheinen, dass sie sich zwar bei den Empfängern, aber niemals bei den Gebern bemerklich machte.

Sonderbar ist es auch, dass die Zweideutigkeit der Krankheit durch alle ihre Perioden gefolgt sein und sich gleichzeitig in der Art der Ansteckung, dem äussern Ansehen und der Art zu heilen gezeigt haben sollte.

Lasst uns nunmehr die Gründe zusammenstellen, welche für die nicht venerische Natur der Krankheit sprechen.

1) Zwei Kranke, deren Zufälle ursprünglich einander vollkommen glichen, wurden ohne Behandlung wieder gesund.

2) Die Kranken, welche durch Merkur geheilt zu werden schienen, wurden nicht genau so behandelt, wie unzweifelhaft Venerische behandelt zu werden pflegen.

3) Ich halte es für unmöglich, dass Theile anstecken können, die selbst nicht krank sind.

4) Es ist niemals bewiesen worden, dass die ansteckenden Theile selbst angesteckt gewesen wären.

Ob indessen meine Beweisführung richtig sei oder nicht, so kann dies doch in beiden Fällen denjenigen, die sich Zähne einpflanzen zu lassen wünschen, ziemlich gleichgültig sein. Denn soviel ist gewiss, dass nach der Operation eine Krankheit folgte, welche in einigen Fällen schlimmer war oder sich schwerer heilen liess, als es in der Regel bei der wirklichen Lues der Fall ist. Auch weiss ich kein anderes Mittel ihr zuvor zu kommen, als dass man den Zahn bei Zeiten ausziehen lässt; dies Verfahren wurde bloss in einem einzigen Falle versucht und hatte den gewünschten Erfolg.

Diese Erklärung kann Viele abschrecken, die Operation der Ueberpflanzung der Zähne an sich vornehmen zu lassen. Daraus kann aber auch weiter nichts Uebles entstehen, als das Bedauern, dass es dann kein Hülfsmittel bei verdorbenen Zähnen mehr gäbe. Es ist jedoch auch nicht zu vergessen, dass ich hier bloss eine Zusammenstellung von unglücklich ablaufenden Fällen gegeben habe, was das gerade Gegenstück von dem gewöhnlichen Verfahren in medizinischen Büchern ist; ferner, dass ich sie, diese unglücklichen Fälle, nur darum erzählt habe, damit man sie, wenn sie wieder vorkommen, nicht unzweckmässig behandele.

Noch kann gefragt werden, was das für eine Krankheit ist, die auf eine solche Weise hervorgebracht wird. — Es ist aber schwieriger zu sagen, was sie ist, als was sie nicht ist. Meine Antwort wäre indessen die, dass ein übergepflanzter gesunder Zahn eine solche Reizung verursachen könne, dass daraus eine eigenthümliche Krankheit entsteht, welche sich durch die oben beschriebenen Zufälle ausspricht.

Ich kann nicht schliessen, ohne zu bemerken, dass es der Krankheiten, welche der Syphilis ähnlich und noch nicht beschrieben worden sind, noch sehr viele giebt, und dass, was ich hier darüber gesagt habe, mehr als Winke für Andere, diese Untersuchung weiter fortzusetzen, angesehen werden müsse, denn als eine erschöpfende Darstellung des Gegenstandes selbst.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Brandes & Schultze in Berlin.

Erklärung der Abbildungen.

Zu der Abhandlung über die venerische Krankheit.

TAFEL I.

Fig. 1. Ein der Länge nach aufgeschnittenes männliches Glied, um eine Verengerung des Harnröhren-Kanals in der Entfernung von ungefähr zwei Zoll von der Eichel zu zeigen. AA die Schnittfläche des schwammichten Körpers der Ruthe. BB der Kanal der Harnröhre, auf deren Oberfläche man die Oeffnungen der Lakunen sehen kann. C die Verengerung.

Fig. 2. Ein drei Zoll lang aufgeschnittenes männliches Glied. Man sieht die Lakunen, die öfters ein Hinderniss für die Einführung der Kerzen bilden. AA Schnittfläche des schwammichten Körpers der Harnröhre. BB innere Fläche der Harnröhre, welche die Oeffnungen der Lakunen zeigt. C. eine in eine Lakune eingeführte Schweinsborste. D das Ende einer Kerze, die man in den nicht aufgeschnittenen Theil der Harnröhre eingelegt hatte.

TAFEL II.

Der Harnröhren-Kanal ist an zwei Stellen geöffnet; die eine Oeffnung liegt vor, die andere hinter der Verengerung. Vorn geht der Schnitt durch den Körper der Ruthe, der hintere Schnitt ist an der vordern Seite der portio membranosa gemacht worden; eine Kerze führt aus der einen Oeffnung in die andere. AA die Wurzel des Gliedes und der Bulbus der Harnröhre, durch Entzündung und Eiterung in Eine Masse verschmolzen. BB die kranke Prostata. CC Schnitt durch die Blasenwände. D. der Kanal der Harnröhre hinter der Verengerung. Er ist hier sehr erweitert und durch Ulzeration sehr uneben geworden. EE Schnitt durch die corpora cavernosa. FF Schnitt durch den schwammichten Körper der Harnröhre. GG die Kerze, welche aus dem gesunden Theile der Harnröhre sich nach dem kranken wendet. H eine kleine Kerze, die in einen falschen Weg gebracht worden.

TATEL III.

Zwei Aetzmittelträger zur Kauterisation der Harnröhren-Verengerungen.

Fig. I. Gerade silberne Sonde, an welcher der Obturator an einem Ende hervorragt, um dasselbe abzurunden; am andern Ende ist ein kleiner Stiftträger, mit dem Aetzmittel bewaffnet.

Fig. 2. Biegsame Sonde zur Aetzung der Verengerungen in dem gekrümmten Theile der Harnröhre. Der Stab mit dem Stiftträger ist durch das Ende der Sonde vorgestossen.

Fig. 3. Silberner Stab mit einem anschwellenden Ende oder Obturator, in die Sonde zu stecken, wie man Figur 1 sieht. —

TAFEL IV.

Blase und Glied eines am Blasenbrande in Folge einer Verengerung und eines Steines in der Harnröhre gestorbenen

Mannes. Man sieht nicht bloss die Verengerung der Harnröhre, sondern auch die verdickten Wände und die Bündel auf der innern Fläche der Blase, so wie den kleinen Stein, der wie eine Klappe wirkte. Eine bis zur Verengerung eingebrachte Sonde zeigt die Möglichkeit, die letztere durch Aetzmittel zu zerstören. AA die eingeschnittene Blase, um die Verdickung der Wände und den bündelförmigen Bau der innern Fläche zu zeigen. B der Körper der Ruthe. CC der schwammichte Körper der Harnröhre, der Länge nach gespalten, um den Kanal bloss zu legen. D die aufgeschnittene Prostata. E. ein silberner Katheter im Harnröhren-Kanal, durch welchen hindurch man das Aetzmittel bis an die verengerte Stelle bringen kann. F die Verengerung und der Stein, der sich gänzlich dem Durchgang des Urins widersetzte.

TAFEL V.

Abnorme Vergrösserung der Prostata und besonders des Klappentheils, der in die Blase hinein gewachsen war und eine Geschwulst in derselben bildete. Diese Geschwulst erschwerte den Durchgang des Urins bedeutend, und in Folge hiervon nahmen die Blasenwände eine anomale Dicke an. A die Prostata. B der in die Blase vorspringende Theil. CC eine Borste in der Harnröhre, um den Kanal vor der Geschwulst zu bezeichnen. D Schnittfläche der Blasenwände, welche ihre Verdickung sehen lässt.

TAFEL VI.

Eine Niere mit beträchtlich erweiterten Harnleitern, Nierenbecken und Kelchen, in Folge einer Verengerung der Harnröhre. A die sehr verdünnte Nierensubstanz. BB die erweiterten Kelche. C das erweiterte Becken. D der um das Zehnfache seines gewöhnlichen Umfangs erweiterte Harnleiter.

TAFEL VII.

Krankhafte Vergrösserung des Klappentheils der Blase, welcher so sehr zugenommen hat, dass er eine bedeutende,

in die Blase hineinragende Geschwulst bildet. Die Prostata ist ebenfalls grösser geworden. Die Geschwulst hatte mehrmals sehr schwere Urinverhaltungen veranlasst und oft den Kathetrismus erfolglos gemacht, wahrscheinlich weil das Instrument n die Geschwulst gerieth, wodurch seine Oeffnungen sich verstopften und der Urin nicht eintreten konnte. Die schwarze Linie stellt eine von der Harnröhre ausgehende Furche dar, wahrscheinlich die Spur eines Risses, welcher auf diese Weise durch den Katheter verursacht wurde, und dessen Ränder darauf einsanken.

AA Schnitt durch die Prostata.
BB innere Flächen der Prostata, nach Innen vorragend.
C die Geschwulst.
D die Höhle der Blase.

TAFEL VIII. *)

Pathologisch anatomische Präparate, durch Herrn Ricord der Akademie der Medizin vorgelegt.

Ich werde der Beschreibung eines jeden dieser Präparate Einiges aus der Krankengeschichte, die ich durch Herrn Dr. Léon Rattier erhalten habe, voranschicken.

G. R.

Erste Beobachtung. Boisseau, Kartenzeichner, 52 Jahr alt, kam den 2. April 1836 in das Hospital du Midi, Saal 2 Nr. 13. Er hatte viermal zu verschiedenen Zeiten, die er nicht genau bestimmen konnte, den Tripper gehabt; die drei ersten Male verschwand die Krankheit leicht und in kurzer Zeit beim alleinigen Gebrauch kühlender Getränke; aber der dritte Tripper, anfänglich nicht besonders heftig, wurde allmählig sehr reichlich und sehr schmerzhaft, und nach zweimonatlicher Dauer ohne Behandlung gesellte sich eine Epididymitis an der rechten Seite dazu, welche beim Eintritt des Kranken in die Abtheilung des Herrn Ricord acht Tage alt war. Man erkannte zugleich eine Hydrozele im akuten Stadium und machte die Punk-

*) Tafel VIII und IX sind durch Herrn Ricord hinzugefügt.

G. R.

tion. Zweimal wurden in der Gegend des Saamenstrangs Blutegel gesetzt und Kataplasmen auf das Skrotum gelegt. Die Geschwulst wurde etwas kleiner, aber der Schmerz, welcher fast unmittelbar nach der Punktion, durch die man den Testikel von dem Druck des Wassers in der Scheidenhaut befreit hatte, verschwunden war, kehrte am dritten Tage mit einem neuen Erguss wieder, welchen man abermals entleeren musste; als sich aber der Erguss zum dritten Male eingefunden hatte, machte Herr Ricord, des akuten Zustandes ungeachtet, eine Einspritzung mit einem weinigten Aufguss von Rosenblättern, und die Heilung nahm ihren Gang wie in den einfachsten Fällen. Die immer noch sehr schmerzhafte Blennorrhagie lieferte einen grünlichen Eiter mit Blutstreifen, der, am linken Schenkel eingeimpft, die karakteristische Schankerpustel ergab. Am 14. Juni waren Epididymitis und Hydrozele vollkommen geheilt, aber der Ausfluss war trotz dem Gebrauche der Kubeben und des Kopaiva sehr wenig geändert. Boisseau musste wegen Privatangelegenheiten das Hospital verlassen, kam aber am 21. Juni, Saal 3 Nr. 2, wieder, mit einer Epididymitis an der linken Seite, verbunden mit einer Hydrozele. Die Scheidenhaut war sehr gespannt; lebhafte Schmerzen sassen im Testikel. Herr Ricord entleerte die Flüssigkeit mittelst der Punktion und die Schmerzen hörten auf; darauf brachte er einen Docht in die Scheidenhaut, um eine neue Ansammlung zu verhindern. Trotz der wieder angewandten balsamischen und zusammenziehenden Mittel wurde der Ausfluss immer reichlicher; der Kranke schien sehr ermattet: nächtliche Schweisse, schnelle Abzehrung, Leibesverstopfung. Man gab ein leichtes Abführmittel: stinkende Ausleerung, trüber Urin mit Eiterfäden, zunehmende Entkräftung, endlich Tod am 4. August.

Fig. 1. (Leichenbefund.) Nachdem man die Harnröhre b und die Blase c von oben her geöffnet hatte, erkannte man, dass die erstere in ihrem membranösen und prostatischen Theile gänzlich zerstört und mit tiefen Geschwüren d d d bedeckt war, welche alle Kennzeichen des primären phagedänischen Geschwürs an sich trugen; die Prostata e war tief verletzt; vorn zeigte sich ein Fetzen f der Harnröhre, welcher nur noch

an seiner Basis festsitzend, rundum angeschwollen, im Eiter schwamm; hinter g war ein ähnlicher breiterer, harter und fester Lappen vorhanden. Im Innern der Blase fand man hhh runde Geschwüre mit senkrecht abgeschnittenen Rändern, die die Zeichen des primär syphilitischen Geschwürs an sich trugen und die Substanz der Schleimhaut gänzlich zerstört hatten. Unter diesen der Mehrzahl nach in der Periode des Fortschritts begriffenen Geschwüren sah man einige, die fast vernarbt waren; und nach dem dreieckigen Raume der Blase hin deuteten einige flache, glatte und weissliche Vertiefungen auf bereits vorhandene Narben. Das linke Saamenbläschen zeigte in seinem Innern einen Eiterheerd, welcher dessen mittleren Theil zerstört hatte und mit dem umliegenden Zellgewebe durch runde, rein abgeschnittene Ränder zusammenhing. An derselben Seite hing der ductus ejaculatorius und das vas deferens, ulzerirt und mit Eiter gefüllt. mit der vereiterten Epididymis, von der gewissermassen nur noch die Hülle übrig war, zusammen. Der Eiter hatte sogar schon den Testikel ergriffen, auf dessen Oberfläche man an verschiedenen Stellen falsche Membranen fand, wodurch zahlreiche Adhäsionen mit der Scheidenhaut entstanden waren; und doch hatte man, wie oben erwähnt, nur die palliative Punktion gemacht. Das rechte Saamenbläschen war gesund, und ebenso der rechte Testikel, an welchem die weinigen Einspritzungen vollkommene Verwachsung der beiden Blätter der Scheidenhaut bewirkt hatten.

Am Schlusse dieser Beobachtung wollen wir noch daran erinnern, dass man bloss entzündungswidrige, balsamische und zusammenziehende Mittel gegen die Tripperanfälle angewandt hatte und durchaus keine Einspritzungen gemacht worden waren, auch Boisseau niemals katheterisirt worden war.

Zweite Beobachtung. Bourdon, achtzehn Jahr alt, trat am 16. August, Saal 7, Nr. 30, ins Hospital. Wenige Tage nach einem verdächtigen Beischlaf hatte dieser Kranke einen Schanker an der Eichel in der Nähe des Bändchens beobachtet; keine

Behandlung trat den Fortschritten des Geschwürs entgegen, welches sich Schritt vor Schritt ausbreitete. Der Harnröhreneingang war roth und geschwollen; und floss zuerst etwas blutige Flüssigkeit, darauf Eiter aus, dessen Menge allmählig zunahm, bis er den Anschein eines reichlichen Trippers gewann. Es waren ziemlich lebhafte Schmerzen beim Wasserlassen vorhanden. In Folge einer übermässigen Anstrengung bei der Arbeit, verbunden mit einigen Diätfehlern, wurde die ohnehin schon enge Vorhaut ödematös und es stellte sich eine Phimosis ein, welche den Kranken nöthigte sich in ein Hospital zu begeben. Man beabsichtigte die Phimosis an der untern Seite zu operiren, aber der Schnitt fiel seitlich aus; die Wundränder impften sich den giftigen Eiter ein, wurden geschwürig, dick und hart. Die Krankheit machte ziemlich rasche Fortschritte. Verschiedener Behandlungen, die man anwandte, ungeachtet ulzerirte die gesammte Eichelkrone und die Lefzen des Harnröhren-Eingangs wurden durch einen Schanker zerstört. Da er keine Besserung fand, ging Bourdon wieder in seine Wohnung zurück, stellte sich aber wenige Tage darauf bei Herrn Ricord ein. Er war sehr schwach und abgemagert, doch ging die Verdauungsthätigkeit regelmässig von statten; es ist etwas Husten vorhanden, und die Brust lässt an dem obern Theile der rechten Lunge etwas Mattheit wahrnehmen; die Respiration geht frei von statten; die Haut zeigt keine Spur eines syphilitischen Ausschlages. Die Eichelkrone, der Harnröhren-Eingang und die Ränder der durch die Operation der Phimosis bewirkten Spalte sind ulzerirt und zeigen die äussern Merkmale des Schankers in der Fortschrittsperiode. Der Ausfluss ist reichlich und jauchicht, die Entleerung des Urins ist sehr schmerzhaft, besonders gegen das Ende, und mit den letzten Tropfen desselben gehen einige Blutstreifen ab. Beim Stuhlgang empfindet der Kranke Schmerzen im Blasenhalse. Man impft am linken Schenkel mit der Materie des Harnröhren-Ausflusses; am dritten Tage ist die Pustel gebildet, es wird eine tiefe Aetzung mit Höllenstein vorgenommen und die Geschwüre werden mit einer konzentrirten Opiumauflösung verbunden. Am 4. September ist das akute Stadium noch nicht vorüber; es ist immer noch viel Schmerz vorhanden, die Pustel

am Schenkel zeigt sich durch die Kauterisation zerstört. Man verbindet mit der Kalomel-Opiumsalbe. Am 20. September klagt der Kranke über Unvermögen den Urin an sich zu halten; der Blasenzwang, den er schon seit einiger Zeit verspürt, ist etwas erträglicher geworden. Die Abmagerung ist im Zunehmen begriffen, die Schwäche ausserordentlich. Im Laufe des Oktober und November verschlimmerten sich die Krankheits-Symptome fortwährend; beständiges Urintröpfeln, eine hartnäckige Diarrhöe stellen sich ein. — Herr Ricord schreibt die Unenthaltsamkeit des Urins der Ausdehnung der Ulzeration auf den Blasenhals zu. In den ersten Tagen des Dezember erscheint der Kranke rettungslos; die Abmagerung macht reissende Fortschritte, am 20. Dezember tritt der Tod ein.

Fig. 1. (Leichenbefund.) Nachdem die Harnröhre c und die Blase b von oben eröffnet waren, sieht man, dass die Ulzeration des Harnröhren-Eingangs sich vier Linien weit in die Tiefe der Harnröhre erstreckte; einen Zoll weiter nach hinten zeigte sich ein zweites Geschwür g von länglicher Form, acht Linien lang und vier breit, welches die Schleimhaut durch und durch zerstört hatte. Der membranöse und prostatische Theil, der Blasenhals und die Prostata selbst sind der Sitz einer ausgebreiteten Verschwärung, welche alle Zeichen des fressenden phagedänischen Schankers an sich trägt und hier und da runde Gruben mit steilen Rändern, h, i, j zeigt; die Seitenlappen der Prostata sind durch zwei grosse Vertiefungen verdrängt; dieselben sind von unregelmässiger Form und hängen unter einer Art von Zunge m, welche durch einen dicken Schleimhautlappen gebildet ist, mit einander zusammen. Die Blasenhöhle ist um die Hälfte verkleinert; die Schleimhaut ist verschwunden, und an ihrer Stelle erscheinen zusammenhängende Höcker, durch Fleischwärzchen gebildet, die auf einer in der Heilung begriffenen Geschwürsfläche entstanden waren; die Schnittflächen d d, die perpendikulär durch das Organ gehen, sind beinahe dreimal so dick als im gesunden Zustande.

Fig. 3. Man sieht an der Eichelkrone a ein rundes, in der Heilung begriffenes Geschwür; die Vorhaut ist verdickt, und die Ränder b, c der Spalte, welche durch die Operation der Phimosis bewirkt worden war, sind ulzerirt. Der Schanker am Harnröhren-Eingang d ist überall auf dem Wege der Vernarbung.

L. Rattier.

TAFEL IX.

fehlt

Instrument, um Schnitte in eine Harnröhrenverengerung zu machen (Coarctotôme urétral) und Aetzmittelträger, angegeben von Herrn Ricord.

Fig. 1. Gekrümmtes Instrument. (Damit dasselbe vollkommen ausgerüstet auf der Tafel Platz habe, ist es um ein Drittel verkürzt und in der Mitte entzwei gebrochen.)

Fig. 2. Die Klinge des Instruments, auf welcher man den Gradmesser sieht (natürliche Grösse).

Fig. 3. Die Leitungssonde (natürliche Grösse).

Das bloss aus drei Stücken bestehende Koarktotom von Ricord ist ohne Zweifel das einfachste und solideste von allen, welche vorgeschlagen worden sind, und es ist so eingerichtet, dass man es wie ein Bistourie mit Sicherheit auf einer gefurchten Sonde auf die Verengerung wirken lassen kann. Der Gebrauch des Instruments kann nicht leichter sein. Die Klinge Fig. 2, deren Form und Länge man nach Bedürfniss verändern kann, wird durch einen starken Untertheil in Bewegung gesetzt und lässt sich, wenn man zur Einführung des Instruments schreiten will, gänzlich in die Leitungssonde Figur 3 zurückziehen. Der auf dem Instrument angebrachte Gradmesser giebt genau an, wenn man an der verengerten Stelle, deren Tiefe man vorher mit einem gewöhnlichen Instrument gemessen hat, angekommen ist. Der mittelst einer Druckschraube, b Fig. 1 und 2 festgestellte Schieber lässt eine gewisse Anzahl von den auf dem untern Theile der Klinge unter Punkt c markirten Graden frei, und hierdurch ergiebt sich, wie weit die Klinge, nachdem sie vorgestossen, Fig. 1, Punkt a, hervorgetreten ist. Damit die Klinge nicht aus der Rinne der Leitungssonde ent-

schlüpfe, ist an ihrer äussersten Spitze ein kleiner Dorn oder Zapfen Fig. 2 Punkt a, angebracht, welcher sich von Innen gegen den freien Rand des blinden Endes der Leitungssonde Fig. 3 stemmt. Bei einem Zuge rückwärts, tritt die Schneide in die Leitungssonde und man kann das Instrument ausziehen, ohne Furcht die Harnröhre zu verletzen. Wir rechnen nicht zu den geringsten Vorzügen des Instrumentes des Herrn Ricord die Leichtigkeit, womit es sich reinigen lässt, so dass man es gegen den Rost schützen kann, der in fast allen komplizirten Skarifikatoren die Bewegung der einzelnen Stücke verhindert, und, was noch wichtiger ist, dieselben dergestallt zerfrisst, dass sie leicht während der Operation zerbrechen.

Fig. 4. Aetzmittelträger. In diesem Instrument hat Herr Ricord die Vorzüge der besten Aetzmittelträger zusammengenommen angebracht. Eine Sonde von Kautschuk, welche an ihren beiden Enden durch eine Bekleidung von Metall verstärkt ist, hat die Bestimmung vor der Verengerung festzustehen und so die vordere Seite derselben zu fixiren. An dem vordern Ende c zeigt sich eine Scheibe mit zwei Schrauben dd, um die Stücke bei der Einführung feststellen zu können. In der Sonde bewegt sich eine Kanüle aa', mit der man in die Stelle eindringt, welche man kauterisiren will; durch eine Drehung entlässt man seitlich die excentrische Linse an der Spitze des Stilets bb'. Diese Linse soll gegen die hintere Wand der Verengerung anstossen, welche auf diese Weise zwischen ihr und dem Ende der Sonde zu liegen kommt. Befindet sich das Instrument in dieser Lage, so zieht man die Kanüle aa' zurück und lässt dadurch die Küvette b' hervortreten; in dieser befindet sich das salpetersaure Silber, durch welches sodann die Aetzung vor sich geht. Durch eine Drehung des Stilets verrichtet man die Aetzung ringsherum.

L. Rattier.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite.

Vorrede des fanzösischen Uebersetzers I
Vorwort des englischen Herausgebers IX
Vorrede von Herrn Babington XVII
Einleitung 1
Von der Sympathie 1
Von der Unverträglichkeit der krankhaften Thätigkeiten unter einander 2
Von der relativen Stärke der verschiedenen Theile des Körpers in Folge ihrer Lage und ihres Baues 6
Von der besondern Empfänglichkeit der Theile für verschiedene Krankheiten 9
Von der Entzündung 9
Vom Brande 10

Erster Abschnitt.

Kap. I. Vom syphilitischen Gifte 13
Vom ersten Ursprung des syphilitischen Giftes . . 13
Das venerische Gift ist im Menschen und zwar in dessen Fortpflanzungsorganen entstanden . . 15
Von der Natur des syphilitischen Giftes 16
Von der grössern oder geringern Schärfe des syphilitischen Giftes 22

Seite.
Von der Identität des Schanker- und Trippergiftes 24
Von der Ursache, welche dem venerischen Eiter seine ansteckenden Eigenschaften giebt . . 31
Kap. II. Von der Mittheilung des venerischen Giftes . . 45
Kap. III. Von den verschiedenen Formen der venerischen Krankheit 46
Von den Nuancen, welche die Syphilis nach den verschiedenen Konstitutionen annimmt . . 49
Kap. IV. Von den Krankheiten, auf deren Erzeugung die konstitutionelle Syphilis einen Einfluss ausüben kann 51

Zweiter Abschnitt.

Kap. I. Vom Tripper (Blennorrhagie) 57
Von der Zeit, welche zwischen der Applikation des Giftes und der Offenbarung seiner Wirkung verstreicht 61
Von der Schwierigkeit, den giftigen Tripper von dem einfachen Tripper zu unterscheiden . . 65
Im Tripper erreicht die Eiterung nicht den letzten Zweck, welchem sie gewöhnlich entspricht . 67
Von dem venerischen Tripper 80
Vom Sitze des Trippers bei beiden Geschlechtern . 80
Von den gewöhnlichsten Symptomen des Trippers und der Reihenfolge, in der sie erscheinen . 86
Vom Ausflusse 92
Von der Krümmung der Ruthe 97
Von der Art und Weise, wie die Entzündung die Harnröhre befällt 100
Von der Anschwellung der Hoden 105
Von der sympathischen Anschwellung der Drüsen . 111
Von den Krankheiten der lymphatischen Gefässe im Tripper 119
Zusammenstellung der verschiedenen Symptome des Trippers 121
Kap. II. Vom Tripper beim Weibe 123
Von den Mitteln, durch die man sich von der Gegenwart eines Trippers beim Weibe überzeugen kann 128
Kap. III. Von den Wirkungen des Trippers auf den Gesammt-Organismus in den beiden Geschlechtern . . 132
Kap. IV. Behandlung des Trippers 137
Von den verschiedenen bei der Behandlung des

Seite.

Trippers angewandten Mitteln, namentlich den ausleerenden und den zusammenziehenden . 142
Von den örtlichen Mitteln. Von verschiedenen Arten von Einspritzungen: reizenden, beruhigenden, erweichenden, zusammenziehenden . . 147
Kap. V. Von der Behandlung des Trippers beim Weibe . 155
Kap. VI. Von der innern oder allgemeinen Behandlung des Trippers 157
Kap. VII. Von der Behandlung der zufälligen Symptome des Trippers 162
Blutung der Harnröhre 165
Von den Mitteln, den schmerzhaften Erektionen zuvorzukommen 170
Von der Behandlung der Krümmung 172
Von der Behandlung der Eiterung der Harnröhren-Drüsen 182
Von der Behandlung der sympathischen Reizung der Blase 183
Von des Behandlung der Hodenanschwellung . . 184
Von der Abnahme und dem Ende der Symptome des Trippers 190
Kap. VIII. Von den Symptomen, die oft nach der Heilung des Trippers zurückbleiben 194
Von der Fortdauer des durch den Tripper verursachten Schmerzes 197
Vom Nachtripper 201
Behandlung des Nachtrippers: allgemeine Behandlung; örtliche Behandlung 206
Von der zurückbleibenden Krümmung der Ruthe . 214
Von der Fortdauer der Gereiztheit der Blase . . 216
Von der Verhärtung des Nebenhodens, welche dem Tripper folgt 217

Dritter Abschnitt.

Kap. I. Von den Krankheiten, welche als eine Nachwirkung der syphilitischen Entzündung der Harnröhre beim Manne betrachtet werden 218
Von den Verengerungen des Harnröhrenkanals . . 222
Kap. II. Von den beständigen Verengerungen der Harnröhre 226
Von den Kerzen 236
Behandlung der bleibenden Verengerungen . . . 238
Behandlung der Verengerungen durch Verschwärung 246

		Seite.
	Von der Anwendung des Aetzmittels gegen die Verengerungen der Harnröhre	254
Kap. III.	Von den Verengerungen bei Frauen	261
	Behandlung der Verengerungen beim Weibe . . .	273
	Von dem durch eine Verengerung unterhaltenen Nachtripper	273
Kap. IV.	Von den mit Krampf verbundenen Verengerungen der Harnröhre	274
Kap. V.	Einige nähere Bemerkungen über Anwendung, Form und Zusammensetzung der Kerzen	277
	Von den falschen Wegen	281
Kap. VI.	Von den Folgekrankheiten einer bleibenden Verengerung der Harnröhre	289
	Von der Ausdehnung der Harnröhre	295
	Von der Bildung eines neuen Weges des Urins .	295
	Von der Entzündung der die Harnröhre umgebenden Theile	304
	Von der Behandlung der Entzündung der die Harnröhre umgebenden Theile	307
	Von den Wirkungen der Entzündung der die Harnröhre umgebenden Theile auf die Konstitution	310
	Von den Fisteln am Damme	313
	Von der Operation der Fisteln des Dammes . . .	314
Kap. VII.	Von einigen andern Zufällen des Harnröhrenkanals	320
	Von der krampfhaften Verengerung der Harnröhre	322
	Behandlung der krampfhaften Verengerungen der Harnröhre	327
	Von der Lähmung der Blase	330
	Behandlung der Lähmung der Blase	331
	Von den Karunkeln und Auswüchsen der Harnröhre	331
	Behandlung der Auswüchse	332
Kap. VIII.	Von der Geschwulst der Prostata	333
	Behandlung des Anschwellung der Prostata . . .	341
Kap. IX.	Von den Krankheiten der Blase, insbesondere denen, welche von den beschriebenen Hindernissen der Urinausleerung herrühren	344
	Von der Behandlung der gestörten Wechselwirkung zwischen Harnröhre und Blase	348
	Von der Lähmung der Blase in Folge von Hindernissen in der Ausleerung des Urins	348
	Behandlung der Blasenlähmung in Folge von Harnverhaltung durch Druck oder Krampf . . .	352
Kap. X.	Von der Harnverhaltung und den Operationen zur Heilung derselben	354

		Seite.
	Von dem Liegenbleiben des Katheters in der Harnröhre und Blase	364
	Von der Verdickung der Blase	367
	Von der Erweiterung der Harnleiter	368
	Von der Reizbarkeit der Blase, welche unabhängig von Hindernissen im Wasserlassen besteht	369
	Behandlung der einfachen Reizbarkeit der Blase	370
	Von der Lähmung der harnaustreibenden Muskeln	371
Kap. XI.	Vom Ausfluss des natürlichen Schleimes der Harnröhrendrüsen	371
	Von dem Erguss der Feuchtigkeit der Prostata und der Saamenbläschen	372
Kap. XII.	Vom Unvermögen	375
	Von dem Unvermögen aus moralischen Ursachen	380
	Unvermögen aus Mangel an Uebereinstimmung unter den Verrichtungen der verschiedenen Organe	384
Kap. XIII.	Von dem Schwinden des Testikels	390

Vierter Abschnitt.

Kap. I.	Vom Schanker	398
	Von der Phimosis und Paraphimosis	407
Kap. II.	Vom Schanker beim Weibe	427
Kap. III.	Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung des Schankers	432
	Von der Zerstörung des Schankers	436
	Von der Behandlung der Schanker. Oertliche Mittel	440
	Behandlung der Phimosis, welche einem Schanker folgt oder ihn begleitet	447
	Von der gewöhnlichen Operation der durch Schanker hervorgebrachten Phimosis	462
	Von der allgemeinen Behandlung der Phimosis	465
	Behandlung der Paraphimosis in Folge von Schankern	467
	Behandlung des Schankers durch innern Gebrauch des Quecksilbers	471
Kap. IV.	Behandlung des Schankers bei Weibern	476
Kap. V.	Von einigen Folgen des Schankers und ihrer Behandlung	480
	Von neuen Krankheitsanlagen während der Kur des Schankers	481
	Bemerkungen der Herren Babington und Ricord über den Schanker	484

Seite.

Von den Geschwüren, welche den Schankern ähnlich sind 485
Von der Verdickung und Verhärtung der Theile . 496
Von den Warzen 497
Von den Exkoriationen der Eichel und Vorhaut . . 500

Fünfter Abschnitt.

Kap. I. Vom Bubo 504
Kap. II. Von den Bubonen beim Weibe 517
Kap. III. Von der Entzündung der Bubonen und den Zeichen, durch welche sie sich von andern Drüsenanschwellungen unterscheiden 520
Kap. IV. Allgemeine Bemerkungen über die Behandlung der Bubonen 533
Von der Zertheilung der Entzündung in den Saugadern des Gliedes 537
Von der Zertheilung der Leisten-Bubonen 538
Von der Zertheilung der Bubonen bei Weibern . 539
Von den Bubonen, welche ausserhalb der Gegend der Geschlechtstheile vorkommen 539
Von der Menge des Quecksilbers, welche man zur Zertheilung des Bubos braucht 540
Von der Behandlung eiternder Bubonen 542
Kap. V. Von einigen Folgen der Bubonen 545
Bemerkung des Herrn Ricord über die Behandlung der Bubonen 552

Sechster Abschnitt.

Kap. I. Von der allgemeinen Syphilis 562
Von der Natur der Wunden und Geschwüre, welche von der allgemeinen Syphilis herrühren . . 565
Vergleichung des Eiters aus sekundären Geschwüren mit dem Eiter aus Schankern und Bubonen 573
Von den für kritisch gehaltenen örtlichen Wirkungen der allgemeinen Syphilis. — Symptomatisches Fieber 583
Von dem gegenseitigen Einfluss der örtlichen und konstitutionellen Formen der Syphilis . . . 588
Von dem angeblichen Ausgang der Syphilis in andern Krankheiten 589
Von dem spezifischen Spielraum der venerischen Entzündung 590

Seite.

Von den Theilen, welche die meiste Empfänglichkeit für die allgemeine Lues besitzen; von der Zeit, in welcher sie ergriffen werden, und in welcher Weise dies geschieht. — Was unter Ansteckung, Anlage und Aktion zu verstehen ist. Zusammenfassung der gesammten Lehre . . 592

Kap. II. Von den Symptomen der konstitutionellen Syphilis 605

Von den Symptomen der ersten Periode der allgemeinen Syphilis 610

Bemerkung des Herrn Babington über die venerischen Hautausschläge 614

Bemerkung des Herrn Ricord über die venerischen Halsgeschwüre 623

Versuche zur Feststellung der Wirkungen und Fortschritte des venerischen Giftes (Schanker, hervorgebracht durch Einimpfung von Trippereiter 627

Von den Symptomen der zweiten Periode der konstitutionellen Syphilis 632

Bemerkung des Herrn Babington über die venerischen Hautaffektionen 634

Von den Wirkungen des Giftes auf die Konstitution 635

Bemerkung des Herrn Ricord über die sekundären und tertiären Zufälle der Syphilis 637

Kap. III. Allgemeine Bemerkungen über die Kur der konstitutionellen Syphilis 638

Von der Anwendung des Merkurs zur Heilung der allgemeinen Syphilis 671

Von der erforderlichen Menge des anzuwendenden Merkurs 680

Von den wahrnehmbaren Wirkungen des Merkurs auf gewisse Theile 684

Von der Wirkung des Merkurs 687

Von den verschiedenen Methoden den Merkur anzuwenden; äusserlich — innerlich 690

Von der Behandlung der allgemeinen Syphilis in der zweiten und dritten Periode 699

Von der örtlichen Behandlung 703

Abszesse — Exfoliationen 704

Von den Nodis auf Sehnen, Bändern u. Aponeurosen 705

Von den Mitteln, einige Wirkungen des Merkurs zu verbessern 706

Von der Form, in welcher die verschiedenen Merkurialpräparate im Blute sich befinden . . . 711

Von der Wirkung des Merkurs auf das syphilitische Gift 714

Seite.

Von der Anwendung des Guajak und der Sassaparillenwurzel gegen die venerische Krankheit . 717

Bemerkung des Herrn Ricord über die Behandlung der konstitutionellen Syphilis 719

Kap. IV. Von den Wirkungen, die nach der Kur der Krankheit zurückbleiben, und den Krankheiten die bisweilen durch die Kur erzeugt werden . . 720

Allgemeine Bemerkungen über die gewöhnlich gebrauchten Heilmittel 739

Von dem anhaltenden Speichelfluss 744

Kap. V. Von den Vorbauungsmitteln gegen die venerische Krankheit 745

Bemerkung des Herrn Ricord über denselben Gegenstand 746

Siebenter Abschnitt.

Kap. I. Von den Krankheiten, welche mit der allgemeinen Syphilis Aehnlichkeit haben und damit verwechselt worden sind 753

Von den angeblich venerischen Krankheiten, welche durch Ueberpflanzung der Zähne entstehen . 776

Erklärung der Abbildungen 793

Inhalt.

Band 1. Abhandlung von der venerischen Krankheit, mit Noten von **G. Babington** in London; **P. Ricord** in Paris und **F. J. Behrend** in Berlin.

Band 2. Ueber Blut, Entzündung und Schusswunden, mit Noten von **Palmer, Richelot** und **Braniss.**

Band 3. Vorlesungen über Chirurgie; mit Noten von **Palmer, Richelot** u. s. w. — Abhandlung von den Zähnen, ihren Krankheiten und deren Behandlung; mit Noten von **Th. Bell** und **Richelot** und einer Vorrede von **Oudet**. — Das Leben **Hunters** nach **Ottley,** bearbeitet von **Braniss.**

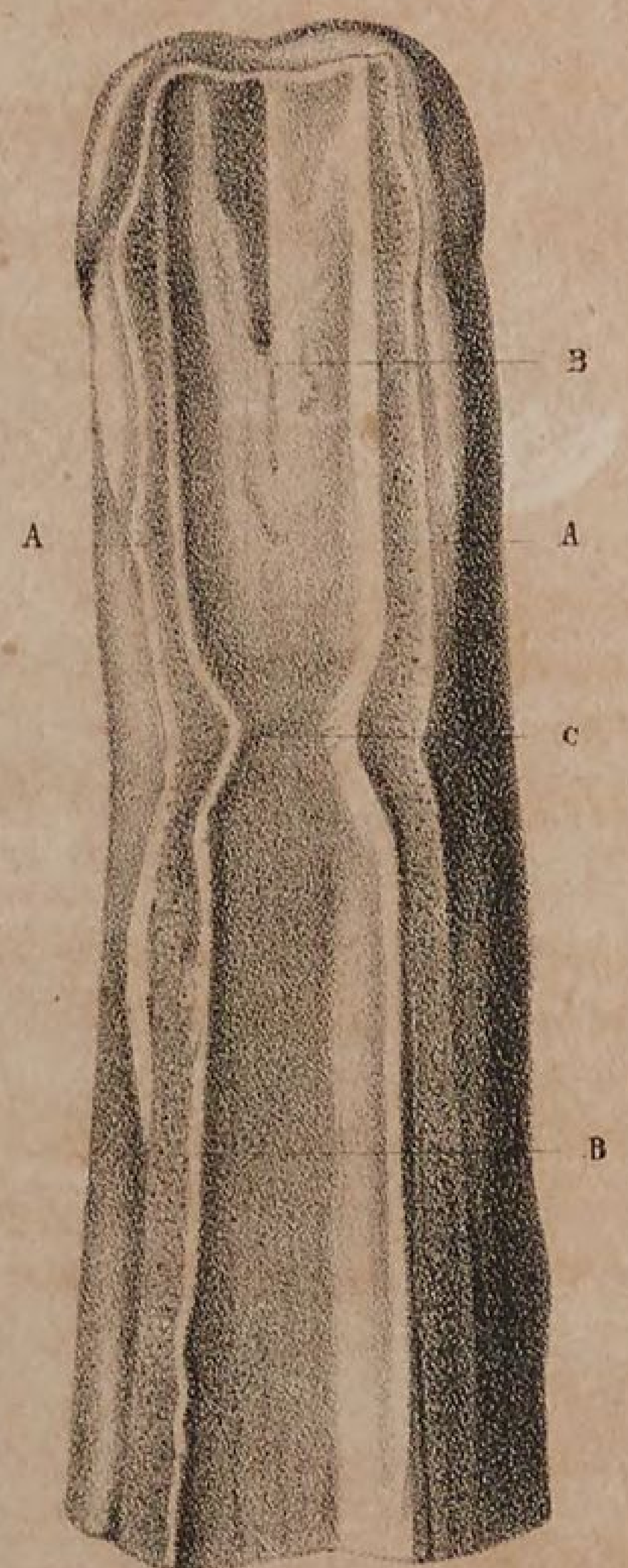
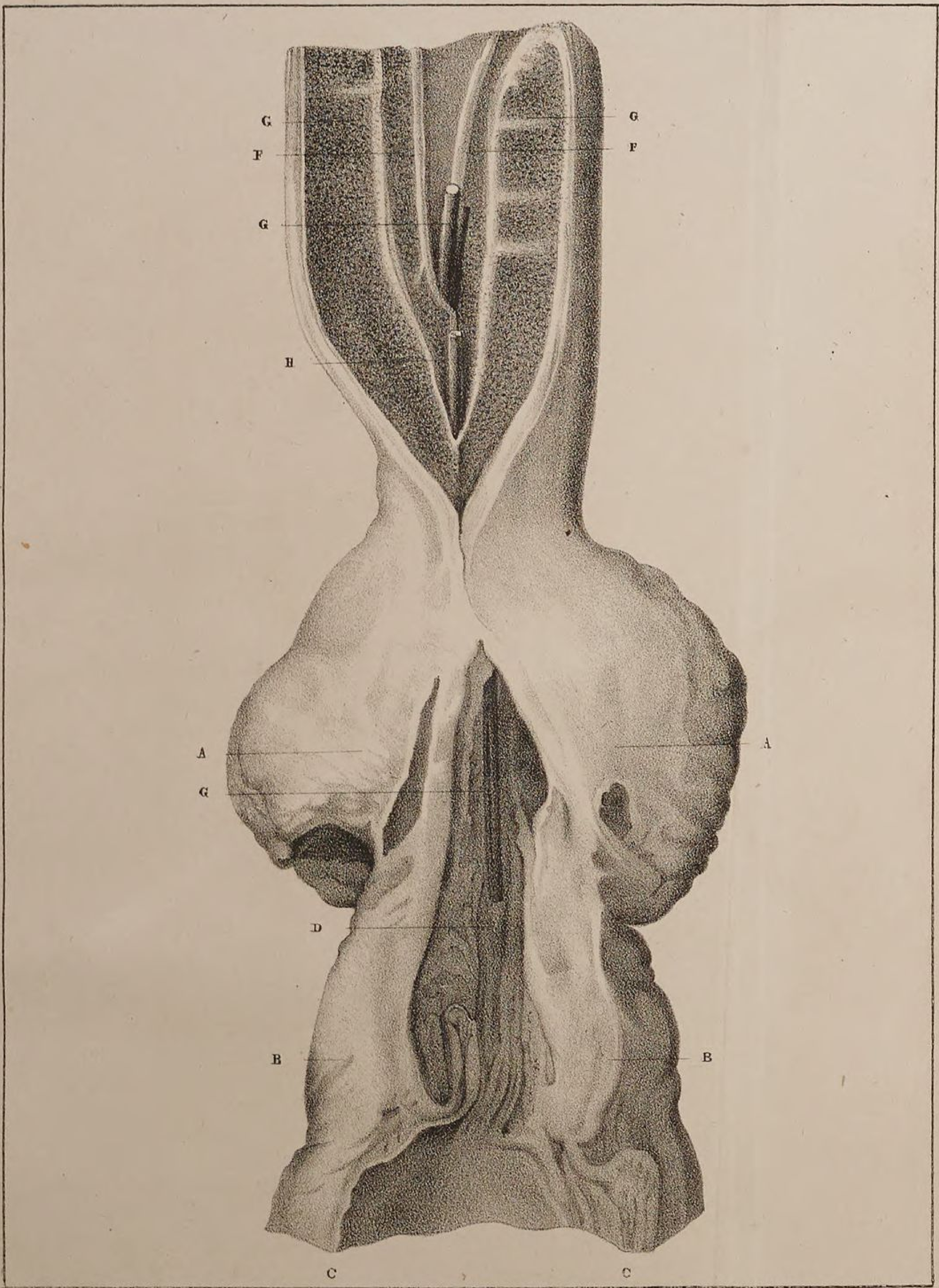


Fig: 1.



Fig 2.

F. Silber, Hoflithogr. Berlin.


G
G
F
F
G
H
A
A
G
D
B
B
C
C

Pl. 9

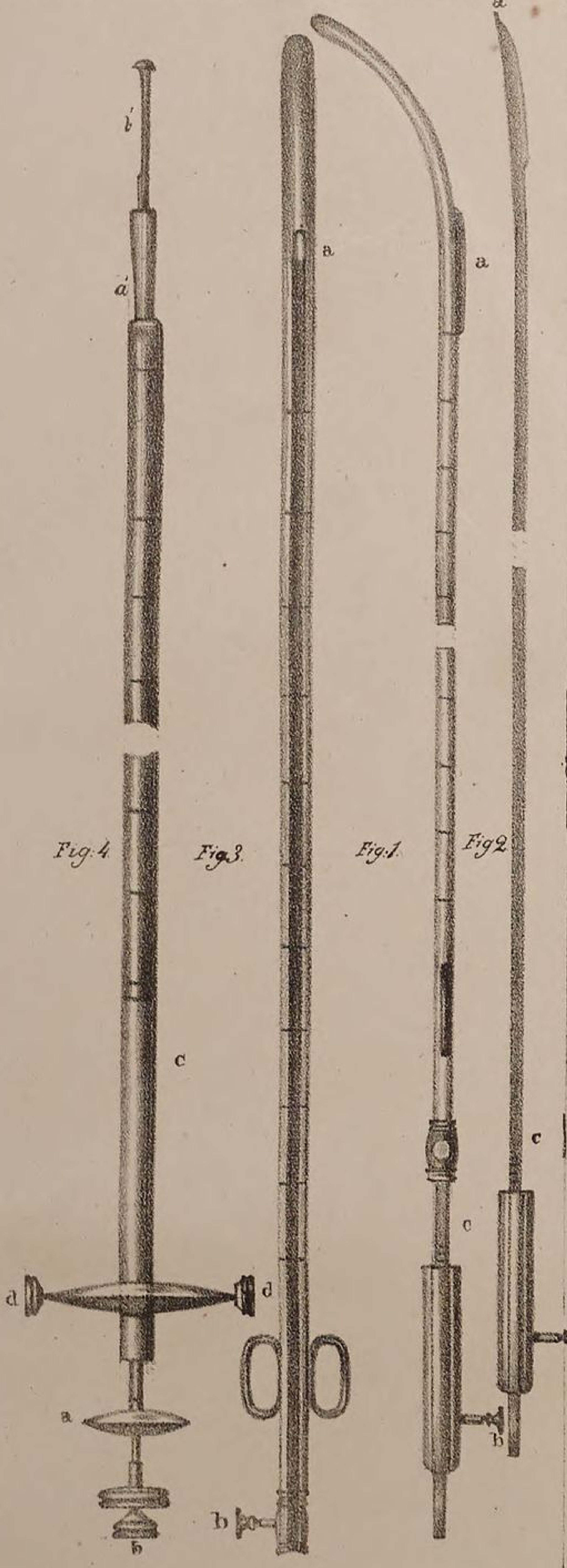


Fig. 4. Fig. 3. Fig. 1. Fig. 2.

Pl. 3

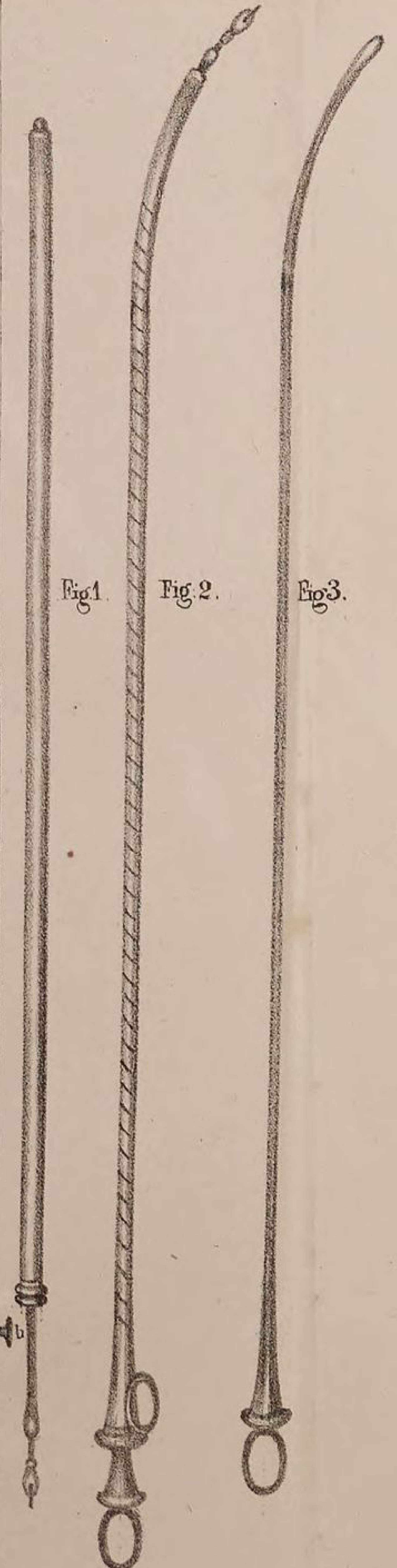
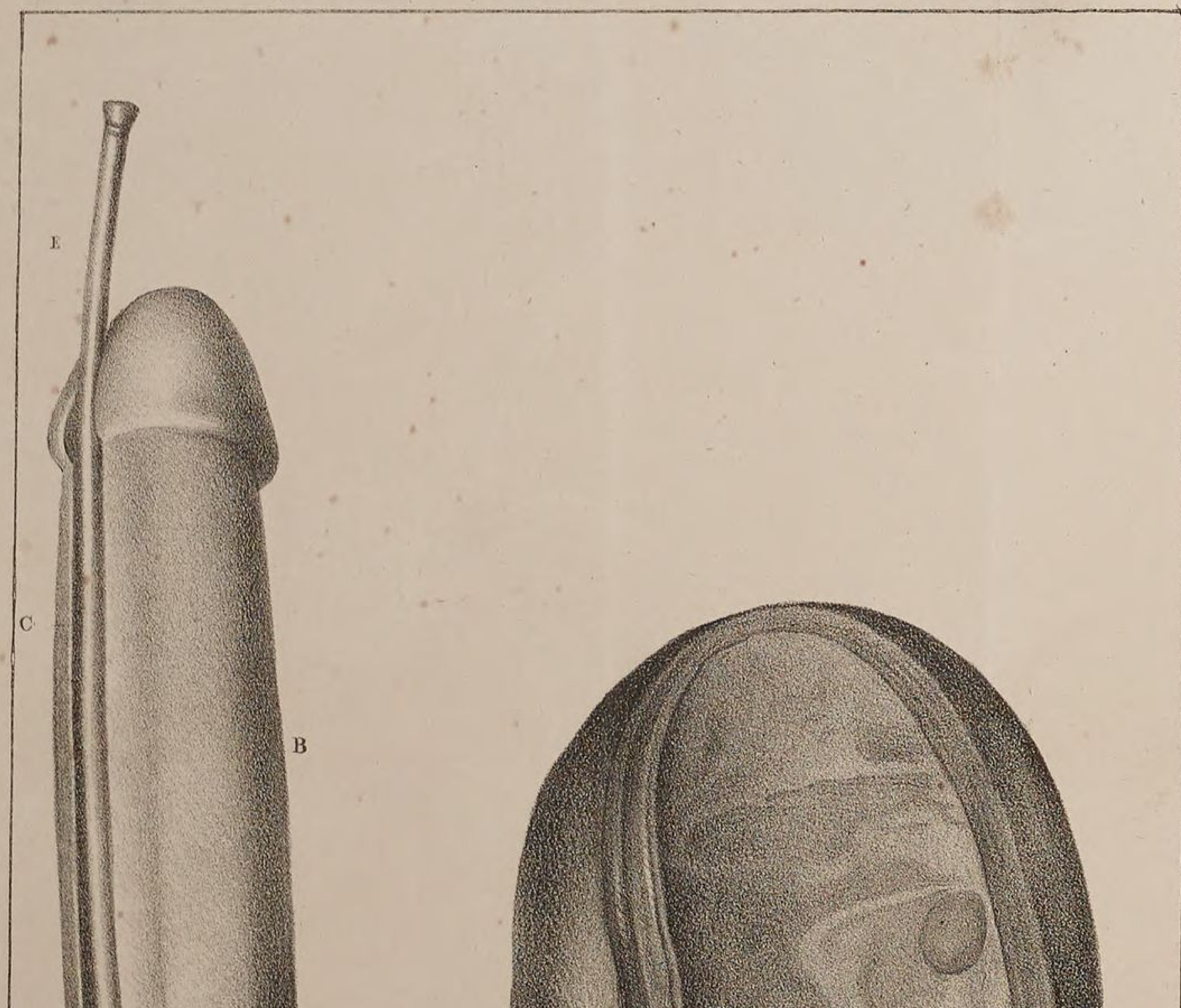
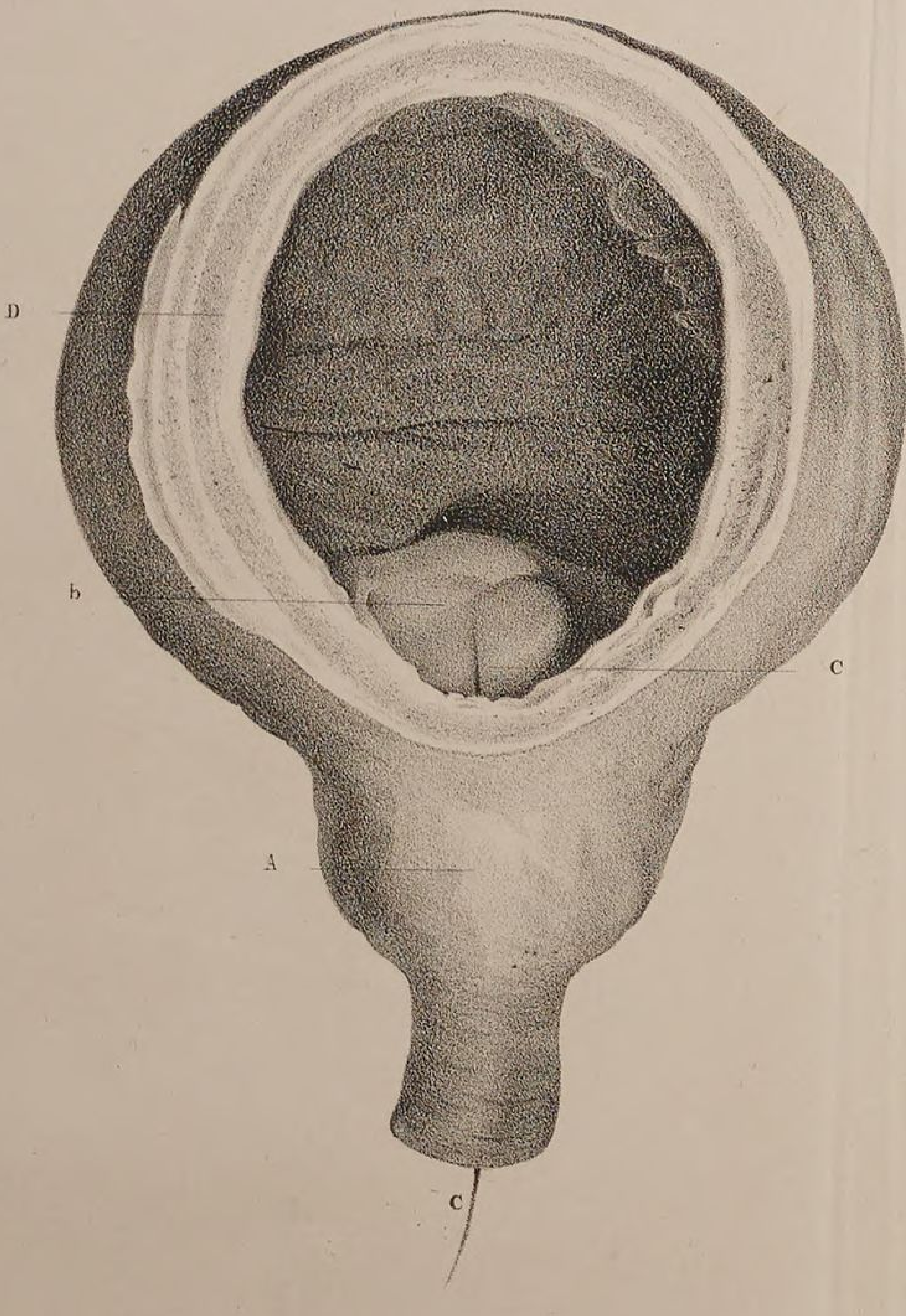
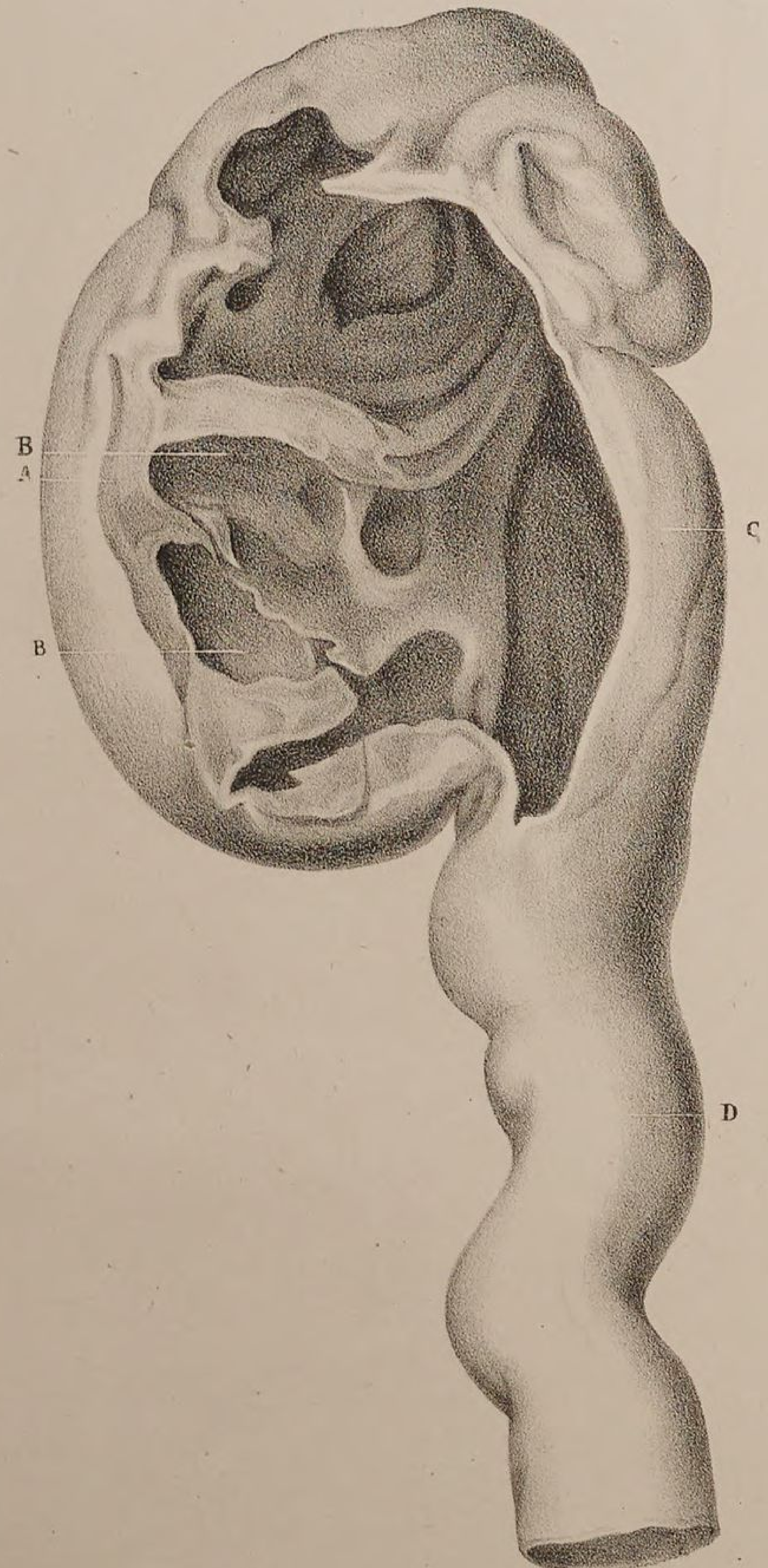


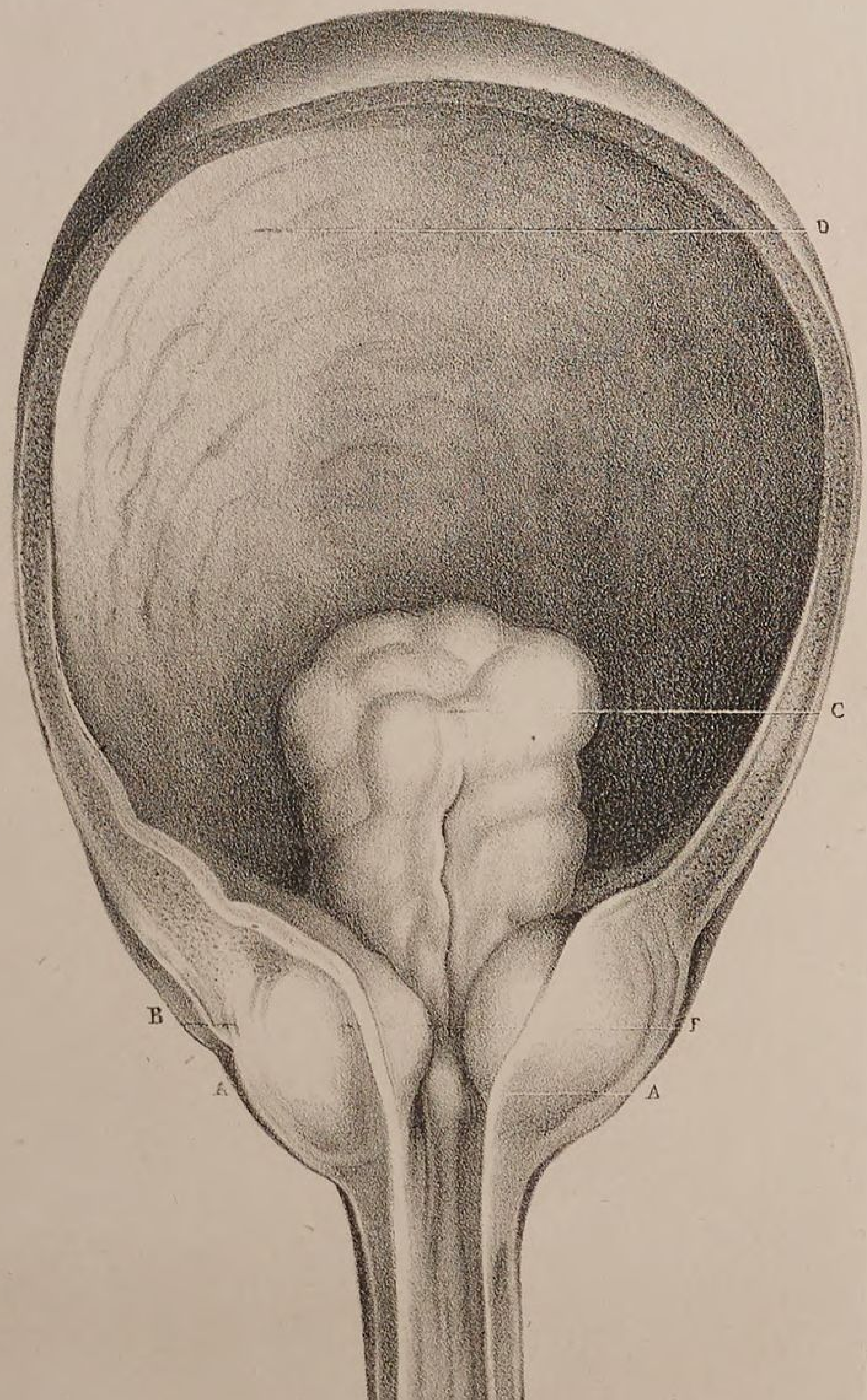
Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.


E
C
B
A
F
C
D
A


D
b
C
A
C



F. Silber, Hoflithogr. Berlin.


D
C
B
F
A
A

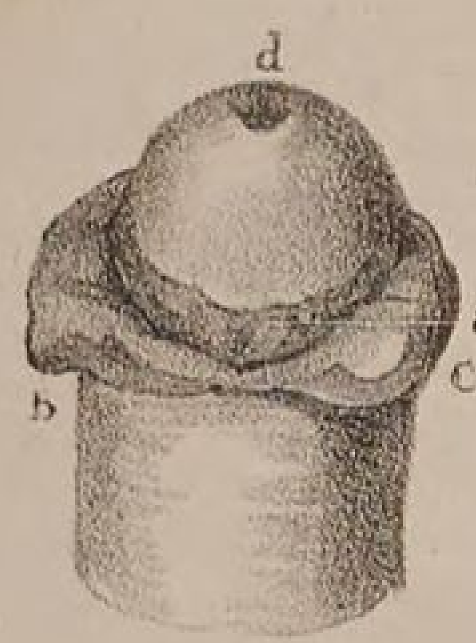


Fig.3.

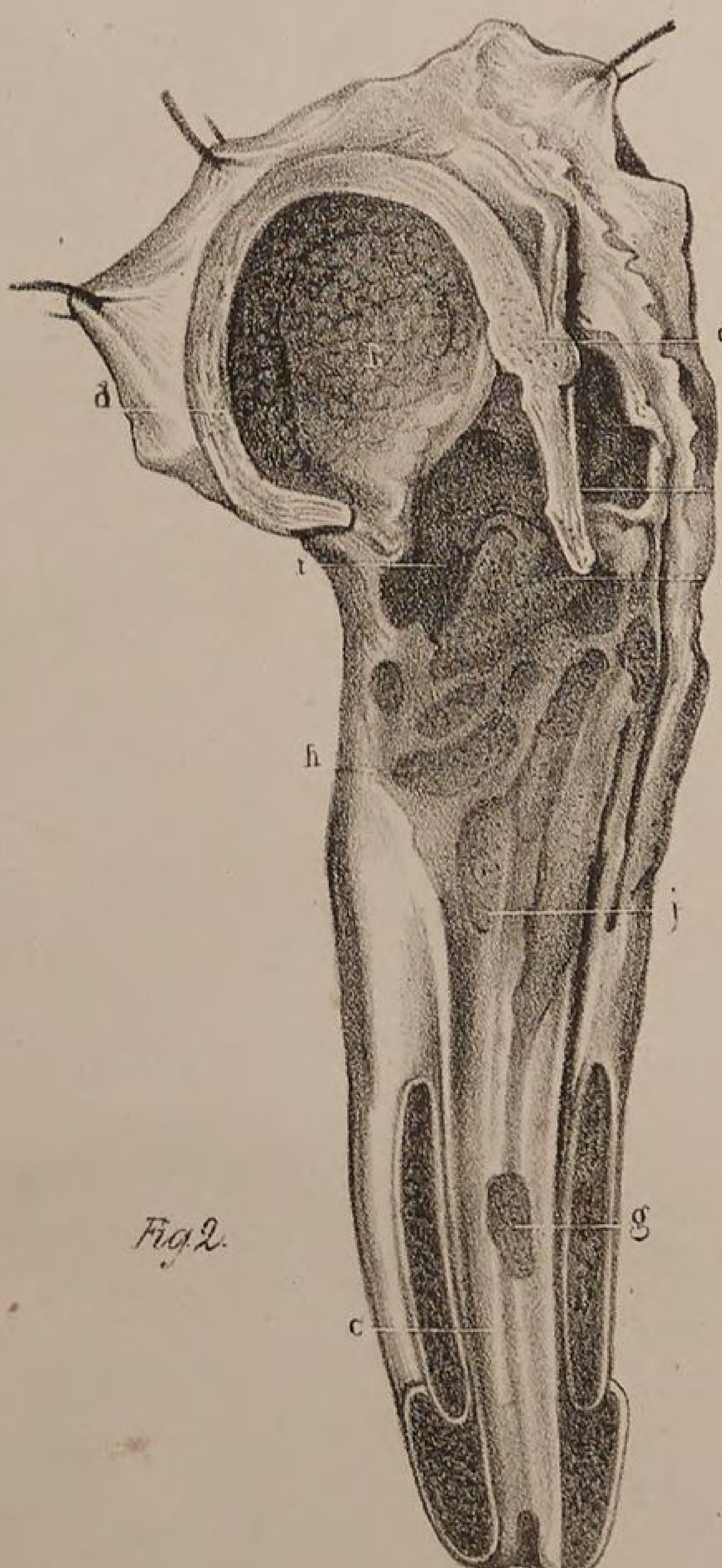


Fig.2.



Fig.1.

Pl: 9 vide Pl: 3.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunter, John

John Hunter's Abhandlung von der venerischen Krankheit mit Noten von Ricord in Paris, Babington in London und F. J. Behrend in Berlin

Berlin 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.655
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738801-8